



<36605009320012



Gez. u. gest. v. Jobst Riegel

FRAUENKIRCHE ZU MÜNCHEN.



X.C.Gleissner

Die Domkirche zu U. L. Frau in München.

Geschichte und Beschreibung derselben, ihrer Altäre, Monumente und Stiftungen, sammt der Geschichte des Stiftes, der Pfarrei und des Domcapitels.

Aus den Quellen dargestellt

von

Anton Mayer,
Beneficiat an der Domkirche.

Mit vielen Illustrationen.

München, 1868.
Druck und Verlag von J. G. Weiß, Universitätsbuchdrucker.

Der

Allzeit unbefleckten Jungfrau, Gottesmutter und
Himmelskönigin

Maria,

der erhabenen Patronin dieses Gotteshauses sowie des lieben Bayernlandes
mit seiner alten Münchnerstadt

und

dem heiligen Bischofe und Bekenner

Benno

deß Gebeine in diesem Münster eine Stätte der Ruhe und Verehrung
gefunden als des bayerischen Stadt- und Landpatrones

widmet diese Arbeit vieler Tage

mit demüthigem Flehen um ihre Fürbitte bei dem Könige der Heiligen

für all die Tage des Lebens und die Stunde des Todes

Anton Mayer,
Priester.

„Zwei Thürme steh'n dort über dem Gewühle,
Die and're Zeiten sah'n, und beß're Brüder —
Treu überragt das Kreuz die Riesenglieder
Wie auch der Menschlein Fluth den Fels bespüle."
(Nach Eichendorff.)

Zu Deinen Füßen laß' in Demuth legen,
Erhab'ne Königin im Himmelslichte,
Mich diese Blätter, d'rinnen ich berichte
Von Deines Hauses Loosen, seinem Segen.

*

Du keuscher Morgenthau, Du Manna Regen,
Der auf uns fiel im Gange der Geschichte,
Daß jedes Herz zum Dank' sich Dir verpflichte!
Du warst der Stern auf unsrer Väter Wegen.

*

Noch ragen Deines Münsters Riesenthürme
So treu und stark, wie ehedem nach Oben
Und ihre Glocken laden ein die Menge.
Sieh' — Deine Kinder nahen! Schütz' und schirme,
Wie allzeit sie, die Zeit ist blöd, verschroben,
Daß nicht ihr Pesthauch deren Geist versenge!

* * *

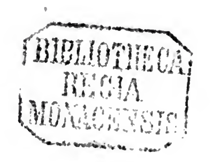
Und Du Sanct Benno, von der Elbe Borden
Kamst Du gezogen zu der Isar Strande,
Patronus wurdest Du dem Bayerlande,
Zeig' Dich als solcher aller Zeit und Orten!

*

Mein Buch, es kündet, wie es so geworden,
Wie wir verbunden Dir mit starkem Bande,
Der uns beschützt vor Krieg, Pest, wildem Brande,
Und unsre Seelen vor des Erbfeind's Morden.

*

Laß auch vor Dich als Weihegabe legen
Mich dieses Werk', blick' von der Glorie nieder
Und gib dem Buch' und Autor Deinen Segen,
Daß es ein Herz erwärme hin und wieder,
So ferne ab noch von der Kirche Wegen
In Jesu Christo finde es den Sieger!



Vorwort.

Die Vorrede eines Buches ist meist eine ebenso schwierige als undankbare Arbeit. Schwierig, weil oft so Mancherlei zu sagen wäre, daß man am Ende nur einen kleinen Theil davon besprochen, und doch schon lang — vielleicht auch Manchem langweilig geworden ist — undankbar, weil Viele die Vorrede gar nicht lesen, mag sie auch immerhin Dinge enthalten, die noch zur Sache gehörten.

Um so tröstlicher und erfreulicher war mir's, daß der ebenso kenntnißreiche als edle Domkapitular Dr. Joachim Sighart, der sich für meine Arbeit so wahrhaft als Freund interessirte — mir öfter die Uebernahme der Vorrede dieses Buches in Aussicht stellte. Leider wollte es Gott anders! Für den so früh Heimgegangenen gab es nur mehr eine Grabrede — und die Vorrede zu dem jetzt erst vollendeten Werke bleibt mir wieder überlassen.

Ich glaube eine solche meinen verehrlichen Lesern im Interesse der Sache schuldig zu sein, und zwar aus mehreren Titeln.

Vor Allem finde ich es für Pflicht, meine Fehler zu verbessern, soweit mir welche bekannt geworden. Ein solches Initium ab Ego mag doch am leichtesten hingehen.

Hiezu gehört zuerst: daß ich auf S. 19 die Jahrzahl des von mir wieder gefundenen Glasgemäldes der Priesterbruderschaft zu U. L. Frau unrichtig mit 1423 angab, während ich später beim Beschauen in nächster Nähe fand, daß sie 1473 heiße. Doch war daran mein schwaches Auge schuld, und habe ich den Fehler auch später am passenden Platze corrigirt (S. 328), werde also gütige Nachsicht erlangen.

Ebenso verzeihlich möchte der andere Irrthum auf S. 77 in Bezug auf das Ley- oder Stypfenfenster sein, den ich so gerne noch im Texte corrigirt hätte, wäre der Bogen 5 nicht längst schon in der ganzen Auflage gedruckt gewesen. Daher beeilte ich mich in der Anmerkung 128 das „Peccavi" anzustimmen, das mir aber um so leichter ankam, als ja wirklich gelehrte Männer vor mir eben so geglaubt und geschrieben hatten, während mir gewiß nie in den Sinn gekommen ist, mich zu den Gelehrten zählen zu wollen!

Daß ich S. 87 von der Salveglocke noch annahm, sie sei 1493 gegossen, mag ebenfalls auf Rechnung meines Respektes vor Autoritäten geschrieben werden. Ich nahm an, daß jene, welche die Aufschrift der Glocke schon lang vor mir hatten drucken lassen, selbe auch richtig gelesen haben würden. Da ich mit dem Besteigen der Thürme immer zuwartete, weil ja Sighart diesen Gang mit mir machen und nur der besseren Jahreszeit harren wollte, so konnte ich die genaue Copie der Glocken-Inschriften erst gewinnen, nachdem der 6. Bogen (mit S. 87) schon mit der ersten Lieferung in die weite Welt gewandert war. Da hinkt denn nun im Abschnitte von den Thürmen (S. 366) die Verbesserung nach, die allerdings neu ist, weil sie als Gußjahr 1490 nennt.

Ob Seite 33 die Jahrzahl 1508 als Angabe für das Todesjahr der Anna von Braunschweig mein oder des Setzers Uebersehen sei, getraue ich nicht zu entscheiden. Gewußt habe ich allerdings, daß Anna von Braunschweig am 9. Oktober 1474 starb, ob aber lapsus calami oder Uebersehen bei der Correktur die unrichtige Jahreszahl gebar, ist mir nicht sicher. Will's d'rum lieber mir zuschreiben, als dem ohnehin so geplagten Setzer eine Schuld aufbürden. Uebrigens hat dieser Zahlenirrthum auf den dort geführten Beweis keinerlei Einfluß.

Daß aber S. 190 nochmal §. 16 statt 17 steht — und es S. 198 §. 17 anstatt §. 18 heißt, darf hier nicht uncorrigirt bleiben. Auch ist's nicht meine Schuld, sondern Druckfehler, wenn S. 117 Z. 12 die Zahl 1658 statt 1568 — S. 135 Z. 10 von unten 1347 statt 1438 steht. Bei aller Sorgfalt der Correktur mochte meinem schwachen Auge wohl noch hie und da ein Druckfehler entgangen sein, ich konnte nur finden: S. 270 Z. 10 steht „um die" zweimal, S. 456 heißt es Riccobona statt Riccabona, und auf S. 1 der Anmerkungen bei Nr. 6 ist anstatt 1833 zu setzen: 1853.

Zu S. 120 bemerke ich endlich, daß mir von sehr ehrenwerther Seite gesagt wurde, der s. g. rothe Thurm sei nicht als Triumphpforte bei Einbringung der Reliquien des hl. Benno dahier eigens erbaut, sondern nur später mit dem Bilde geschmückt worden, dessen ich S. 163 erwähnt habe. Ich entnahm übrigens diese Notiz aus Burgholzers Stadtgeschichte Münchens (S. 28), ohne zu beachten, daß er (S. 157 in der Note) dieß wieder zurücknimmt; und meint, „dieser Thurm sei nur zur Erweiterung der Stadt erbaut," während Hübner (I. S. 67) behauptet, die Stadt habe ihn im J. 1576 „auf eigene Kosten bei Gelegenheit ihres 4. Jahrhunderts errichtet." (?) Doch ließe sich dieß, trotz dieser 2 Autoritäten, noch bezweifeln, da es nicht bewiesen, sondern nur behauptet wird.

Nach dieser gewissenhaften Selbstanklage und Berichtigung dessen, was mir als Fehler bekannt wurde, dürfte es mir nun doch auch nicht als unbescheiden angerechnet werden, wenn ich jetzt einiger Dinge erwähne, welche diese Arbeit allein und zuerst mittheilt, sowie einiger gemachten Funde.

Zu den ersteren möchte die Beschreibung der Todtenschilde, der Fenstergemälde, der Grabsteine an der Außenseite der Kirche, dann die Wanderung über den Frauenfreithof und durch die Löwengrube sein, wie selbe vor 100 Jahren und drüber zu schauen waren.

Die genaue Beschreibung sämmtlicher Glocken, welche ich mitzutheilen im Stande war, ist ebenso wie die der Capitelgruft das Werk mühevoller Stunden, und begriff ich bald, warum ich in beiden Dingen seit so vielen Jahren noch keinen, die Sache erschöpfenden Vorgänger hatte. Es bietet allerdings das Umherklettern auf den Glocken eben so wenig Angenehmes, als das lange Verweilen in der dumpfen Luft der Capitelgruft, von welcher eine genaue Schilderung meines Wissens bisher auch noch nicht veröffentlicht wurde.

Einen neuen Fund glaube ich gemacht zu haben in dem Nachweise des Platzes, wo das Sakramentshäuschen einst gestanden, des Schicksales der alten Andreas-Capelle, des sicheren Geburts-Ortes und der späteren Wohnung des Baumeisters Jörgen, dann mit den Fenstern der beiden Priesterbruderschaften zu U. L. Frau und St. Peter.

Die Ausstattung des Werkes von Seite des Verlegers ist gewiß eine sehr dankenswerthe. Der Grabstein des blinden Ritters Paumann

fängt bereits an zu verwittern, unser Bild wird ihn der Nachwelt erhalten. Die Innen-Ansicht der Kirche in drei verschiedenen Zeitabschnitten gibt einerseits sichere Anhaltspunkte für den vergleichenden Künstler und Kenner, anderseits ist die Erinnerung an den Bennobogen und das Aussehen der Kirche, wie wir Jetztlebende, welche sie vor 1859 oft besucht — selbe von Kindheit an gewöhnt waren, wohl Manchem eine liebe!

Die abgebrochenen Kirchlein Münchens wissen Wenige mehr, die jetzt bereits bejahrt sind — und da gar keine Abbildung von dreien derselben mehr bekannt ist, so möchte ihre Wiedergabe nicht ohne historisches Interesse sein.

Was die Zeichnung der alten Kanzel S. 142 betrifft, so war ich Anfangs unentschlossen, ob ich selbe geben soll. Meine Ansicht ist, daß dieses Bild wohl nicht mehr ganz jene Kanzel darstelle, welche in der ersten Zeit in unsre Kirche kam, oder vielmehr, daß an ihr in der letzteren Periode ihres Bestehens schon manches geändert worden sein mochte. Ich kann nemlich nicht glauben, daß die älteste Kanzel nicht reicher verziert gewesen. Da wir aber bisher über dieselbe gar nichts mehr wußten, so theilte ich dieses Bildchen eben als Curiosum mit, als welches dasselbe auch Geltung haben wird.

Hiemit genug über die Illustrationen. Ich nenne nur hier noch die Namen der Künstler, welche sie gefertigt. Die Zeichnungen zu den Denksteinen, dem Arsatiusbilde, und den Stiftssiegeln sowie zu den zwei Porträts fertigte Hr. Carl Appold, die Bildchen aus Stimmelmaier Herr Emil Rose. Die architektonischen Bilder zeichnete und stach Hr. Kupferstecher Jobst Riegel. Die Holzschnitte der Denksteine und des hl. Arsatius fertigte Hr. Julius Mebold, die der Porträts Hr. Johann Wolf, während Herr Gustav Gleißner das Titelblatt, die Stimmelmaierschen Bilder und den Altar von 1613 im Holzschnitte wiedergab.

Man wird mir vielleicht die vorwurfsartige Frage stellen: warum ich bei den Benefizien die nicht aufgenommen habe, welche von der Frauenkirche transferirt wurden? Ich antworte einfach: „Sie waren bei uns, sind aber nicht mehr die unsrigen!" Für die Frauenkirche haben sie jetzt keine andere Bedeutung mehr als die der Erinnerung. Ich aber wollte das ohnehin schon so bogenreich gewordene Werk hiedurch nicht noch umfangreicher machen und unnöthig vertheuern. —

Sollte ich nun etwa eine Aufzählung der Quellen und Hilfsmittel liefern, welche ich bei der Arbeit benützte? Es waren trau'n nicht wenige, aber sie hier prunkend aufzuzählen fände ich nutzlos. Ich habe sie jedesmal ehrlich angegeben, wer das Buch liest, findet sie in den Anmerkungen genau benannt, und will sich Jemand die Mühe machen, daraus eine „Literatur der Frauenkirche" herzustellen — ich habe wahrlich nichts entgegen!

Zu gleicher Zeit fast mit diesem Buche erschienen einige andere Werke, welche ich nicht mit Schweigen übergehen darf. Es sind dieß: „Die Geschichte der Stadtpfarrei von St. Peter," bearbeitet von dem rastlosen Urkundensammler Hrn. Geistlichen Rath E. Geiß und: „Das Münchner Stadtbuch von Hrn. Jos. Maria Mayer." Das erste eine Frucht vieljährigen unermüdeten Fleißes — eine Fundgrube für den Historiker — das letztere mehr ein geschichtlich Unterhaltungsbuch. Weitereingehende Beurtheilung steht mir hier nicht zu. Habe ich von ersterem mit Dank Manches benützen können, so hätte ich in letzterem Manches nicht aufgenommen gewünscht, was historisch keinen Werth oder zu ungenügende Begründung hat. Nachdem die erste Lieferung meines Werkes bereits versendet war, erschien auch ein neuer Abdruck des Aufsatzes in den historisch-politischen Blättern (Band XXXII) unter dem Titel: „Baugeschichte des Domes zu U. L. Frau in München." Herr Reichsarchivrath K. A. Muffat, gab denselben, welcher früher anonym erschienen, jetzt mit seinem Namen und einigen sehr interessanten Zusätzen nachträglich zur Jubiläumsfeier heraus. Er hatte mir bei Anfang meiner Arbeit schon freundlichst gestattet, diesen trefflichen Aufsatz zu benützen und ich that es, unter Angabe seines Namens und mit dem verdienten Lobe für diese interessanten und gründlichen Mittheilungen. Ich statte ihm hier für dieses sein liebevolles Entgegenkommen nochmal öffentlichen Dank ab.

Aber weil Danken eine ebenso heilige als süße Pflicht ist, so erwähne ich hier im Allgemeinen, daß man mir, wo ich um Auskunft ꝛc. ansprach, überall aufs wohlthuendste entgegenkam. Se. Excellenz Hr. Oberstkämmerer Graf v. Pocci zeigte durch die Original-Zeichnung zu dem Titelblatte seine freundliche Theilnahme an diesem Werke auf's ehrendste und erfreulichste.

Ferner nenne ich dankbar die Herrn: K. Föringer k. Hofbibliothekar ꝛc. welcher mir Alles, was ich in der Hofbibliothek einsehen wollte, mit größter Bereitwilligkeit zu Gebote stellte — ebenso in Hinsicht auf die Bibliothek des Domkapitels, und die

Schätze der Heckenstaller Deutinger'schen Sammlung, Hrn. Archivar J. B. Grundler. Hr. Geistl. Rath Geiß war wirklich mein Wohlthäter, indem er seine reiche Regestensammlung mir zur Benützung überließ — was mir große Erleichterung und Zeitgewinn bereitete. Herr Priesterhausdirektor Geistl. Rath Nißl gab mir mit größter Gefälligkeit das Unicum des alten Priesters Stimmelmaier zu unbeschränktem Gebrauche für meine Zwecke — wofür ihm alle, die am einstigen München Interesse haben, hier mit mir danken mögen. Hr. Professor Dr. Schafhäutl und Hr. Beneficiat Gufler theilten mir sehr dankenswerthe Notizen mit, die ich in den „Zusätzen" noch benützte.

Auch die Metropolitanfonds-Administration unterstützte mich mit jeder nöthigen Auskunft bereitwilligst, während das Kirchenpersonal mir stets gerne mithelfend zur Seite stand.

Allen nochmal meinen innigsten Dank! Die mühevolle geduldserfordernde Bearbeitung des Namen- und Sachregisters übernahm Herr Ludwig von Hefner d. Z. Registraturgehilfe am kgl. Appellationsgerichte von Oberbayern, den ich Allen, welche derlei Arbeiten bedürfen, hiemit aufs wärmste empfohlen haben möchte.

Und hiemit glaube ich Alles gesagt zu haben, was ich bei dem Hinausgange dieses Buches in die Welt auf und in dem Herzen hatte!

Möge diese Arbeit nur einigen Nutzen bringen, möge sie auch recht bald durch eine ausführlichere und tiefergehende überholt werden. Ich begnüge mich, wenn ich hiezu den Anlaß gegeben.

Somit sei das Werk Gott empfohlen, und der heil. Jungfrau nebst St. Benno, den lieben Patronen Bayerns und Münchens, denen es weihte

München, Sonntag den 9. Februar 1868, am 400sten Jahresfeste der Grundsteinlegung von U. L. Frauen Stiftspfarr- und Domkirche.

der Verfasser.

Inhalts-Uebersicht.

I.

Aelteste Zeit.

Die Mariencapelle und dann die erste Frauenkirche bis zur Grundsteinlegung der jetzigen Domkirche (von circa 1200 bis 1468.)

Erste Periode.

Die älteste Zeit der Frauenkirchen in München.

Zweite Periode.

Von der Erbauung der jetzigen Frauenkirche bis zu ihrer Erhebung zur Collegiatstiftskirche (1468—1492 resp. 1502).

II.

Mittlere Zeit.

Die Frauenkirche als Collegiatstifts- und Pfarrkirche (vom J. 1492—1821).

Dritte Periode.

Von Errichtung des Collegiatstiftes bis zu dessen Aufhebung (vom J. 1492—1803.)

Vierte Periode.

Von der Aufhebung des Collegiatstiftes bis zum Concordate. (1803—1817).

III.

Neuere und neueste Zeit.

Von der Erhebung der Frauenkirche zur erzbischöflichen Cathedrale bis auf unsere Zeit (vom J. 1817 resp. 1821 bis 1868 incl.)

Fünfte Periode.

Von dem Concordate bis zur Gegenwart.

Erster Abschnitt.

Vom Jahre 1817 und der Verwandlung der Frauenkirche in eine Domkirche bis zur Restauration ihres Innern im J. 1859.

Zweiter Abschnitt.

Vom Beginne der Domrestauration bis zum Jahre 1868.

IV.

Statistischer Theil.

Gegenwärtiger Zustand der Dompfarrei und Domkirche im Jubeljahre 1868.

Erster Abschnitt.

Das Aeußere der Dompfarrei und Kirche zu U. L. Frau.

Zweiter Abschnitt.

Das Innere der Domkirche.

Dritter Abschnitt.

Wanderungen in's Todtenreich.

Achter Abschnitt.

Die verschiedenen Stiftungen zur Frauenkirche. (S. 505—515)

Neunter Abschnitt.

Die Benefizien an der Frauenkirche, deren Geschichte, Beschreibung und Inhaber. (S. 515—549).

Zehnter Abschnitt

Kirchen und Capellen im jetzigen Pfarrbezirke.

I.

Aelteste Zeit.

Die Marien-Capelle und die erste Frauenpfarrkirche
bis zur Grundsteinlegung zur jetzigen Domkirche.

Von circa 1200 — 1468.

Erste Periode.

Die älteste Zeit der Frauenkirchen.

§. 1.

Zur Einleitung, eine Darstellung der ältesten Zustände. Die Marien-Capelle auf dem Haberfeld.

Wenn man an der Südseite der jetzigen herrlichen Domkirche zu U. L. Frauen in München die Stufen des Portales hinaufsteigt, über dem oben die kunstreiche Sonnen-Uhr prangt, so erblickt man rechts und links zwei alte Steintafeln, wovon die eine den jugendlichen, damals 29 Jahre alten Herzog Sigmund darstellt, wie er in warmer Andacht vor der Gottesmutter Maria knieend ihr zuruft: „Jungfrau, Mutter Christi, erbarme dich meiner!" — während die andere Tafel links die Worte zeigt: **anno Dñj. mcccc. jm lxviii. jar. ist. d̄. pau. angefangen. acht. tag. nach unser lieben. frawen. tag. zw. liechtmeß.**

Sohin ist der 9te Februar 1868 der 400ste Jahrestag der Grundsteinlegung dieser jetzigen Cathedrale.

Es möchte daher wohl nicht ohne Interesse — ja sogar ein Pflichtwerk dankbarer Erinnerung sein, in diesem Jahre Rückschau zu halten über die Schicksale des hehren Tempels, und dann denselben in all' seinen Schönheiten, Merkwürdigkeiten, Kunstschätzen und sonst in den geistigen wie zeitlichen Beziehungen näher kennen zu lernen!

Es sei hiemit der Versuch gemacht! — Aber was wir in den folgenden Blättern bieten, will durchaus nicht den Anspruch auf

den Namen einer vollständigen Beschreibung machen, es soll nur die Grundzüge, das Material und vielleicht den Anstoß zu einer größeren Arbeit bieten, die wir dann geübteren Händen und tüchtigeren Kräften gerne überlassen.

Als Heinrich der Löwe „sein München“ dem Freysinger Bischofe zum Trutze aus einigen Meierhöfen von Scheftlarner „Mönchen“ und wenigen ärmlichen Hütten, die von der Isar weg, das „Thal“ herauf, und wohl auch auf dem „Anger“ drüben (in **prato**) zerstreut lagen, zu einem „Städtlein“ erhob: da stelle ich es mir so vor, wie ober dem Thale links ein Hügel gewesen, und mehr westwärts rechts ein anderer, und auf beiden standen, wohl von den frommen Urgründern des späteren Münchens, den Mönchen von Scheftlarn erbaut, kleine Capellchen, die eine „Unserm lieben Herrn auf der Wies“ die andere der „lieben Mutter Gottes Maria“ zu Ehren!

„Unser Herr auf der Wies“ — wie man ihn nannte, das ist der gegeißelte „Heiland in der Rast“ — (so genannt vom altdeutschen Worte Vize — Wise — das soviel bedeutet als „Pein“ — sohin „Jesus in der Pein“) — wurde ja in der alten Zeit (mit der ihr eigenen mystischen Poesie) gar vielfach in Capellen verehrt — er galt gleichsam als ein hochheiliger Ruhepunkt für den Wanderer, ein Tröster in Schmerz und Leid, und nach ermüdender Arbeit ein Vorbild geduldiger Ruhe in Gott. Zu Maria aber flüchtete ja das katholische Volk von jeher als zu seiner liebsten Mutter! Daher waren die Wies-Capelle und die Marien-Capelle wohl die ersten, oder doch unter den ersten Kirchlein in der neuen Ansiedlung an der Isar. Drunten im Thale jedoch, ehe man an das erste Berglein kam, stand noch eine dritte Capelle, vorsichtig über ein offenes Gewölbe gestellt, damit die überströmenden Isarwellen nicht in ihr Inneres drängen, wenn sie etwa hie und da heranwogeten von schmelzendem Schnee der nahen Berge, oder von vielen Regengüssen geschwellt,[1]) wie dieß ja oft der Fall war im Laufe der Jahrhunderte.

Aus dieser Capelle wurde später die Spitalkirche zum hl. Geiste, aus der Wies- oder Herrgotts-Capelle am Berglein links[2]) dann die Peterspfarrkirche, wie sie sich ja auch noch jetzt als auf einem Hügel gebaut zeigt, beim Hinblicke auf den tieferliegenden jetzigen Marienplatz, auf das schnell sich absenkende „Thal“ einerseits, und das Krotten- oder spätere Rosenthal, sowie den „Anger“ andererseits.

Aus der Marien-Capelle am Berglein rechts aber entstand nach und nach unsere Frauenkirche, deren ursprüngliche Lage auf einem Hügel wohl auch keines Beweises bedarf, wenn man auf Schäfflergasse und Löwengrube hinabschaut, und daran denkt, daß noch jetzt im Munde vieler Münchner „das Frauenbergl" gang und gäbe sei.

Von diesen Capellen sagen uns freilich Urkunden und Bücher fast so viel wie nichts. Ist ja seitdem auch gar manch' harte und bittere Zeit mit Feuersbrünsten und Kriegeswüthen, mit Pestilenz und Kummer aller Art über das gute München gezogen, und Niemand mochte Zeit und Lust haben, all' das aufzuschreiben, geschweige denn die Geschichten der kleinen Capellen! Sieht sohin damit ganz mager aus.

Doch das kann man getrost als ganz sicher annehmen, daß im Jahre 1200 die kleine Marien-Capelle lange schon gestanden hatte. Als aber der Gläubigen stets mehr, und sohin das Capellchen gar zu klein wurde, so baute man südlich daneben eine größere Marienkirche, welche bereits im Jahre 1271 die zweite Pfarrkirche Münchens wurde, daher auch einen Friedhof „den Frauenfreithof" genannt, erhielt. Die uralte kleine Marien-Capelle aber diente nun als „Todten-Capelle," wie man sie in alter Zeit so oft auf Kirchhöfen traf, die aber gewöhnlich dem „heiligen Fahnenträger Michael" geweiht waren, dem Erzengel, „der die Seelen der Gläubigen zum ewigen Lichte führt,"[3]) wie die Kirche in der Todtenmesse sagt und singt.

Daher wurde auch die alte Marien-Capelle alsbald zur Michaels-Capelle umgewandelt, weil ja die neue Frauenkirche statt ihrer nun den Namen der Gottesmutter trug. Es hatte aber diese Gottesacker-Capelle 3 Altäre und eine Crypta oder Gruft, auch gar manche Stiftungen von ewigen Lichtern u. a. was beweist, daß sie ursprünglich mehr als bloße Todten-Capelle gewesen.[4])

Wer die zweite Frauenkirche erbaut hatte, das weiß wohl Niemand mehr ganz sicher zu sagen, und darüber möchte sich wohl kaum eine Urkunde finden, wenn auch in einer Beschreibung der Frauenkirche ganz kurzweg behauptet wird, daß die frühere Frauenkirche von Ludwig dem Strengen erbaut worden sei.

Es wurden da in neuerer Zeit einige geschichtliche Streitfragen neu angeregt, als man über die Liebfrauenkirche und ihre Schicksale wieder manche Forschungen anstellte, und so die Schläfrigkeit endlich

abgeschüttelt hatte, mit welcher man seit den letzten Jahren des alten Collegiatstiftes, — Alles gehen und sein ließ, wie's eben war. Da hatte sich Niemand mehr viel um die Vergangenheit des ehrwürdigen Münsters gekümmert! Hätte ja auch wohl hie und da unliebsame Erinnerungen geben können an die Zerstörung der schönen alten Altäre und vielfacher Zier der früheren ächtdeutschen Zeit, durch den Kram des franzosenvergötternden damaligen „Geschmackes" im lieben Bayerlande.

Wohl fast 50 Jahre seit dem Ende des Collegiatstifts U. L. Frau gab's aber neuen Anlaß zu Fragen. Die Gasbeleuchtungseinrichtung in München machte nemlich vielfaches Aufreißen des Straßenpflasters nöthig, und da standen denn gar manchesmal viele Zuschauer bei den Arbeitern, harrend, ob nicht dort und da ein Todtenschädel, oder wohl gar ein ganz Geripp von den Schaufeln und Spaten zu Tage gefördert würde, wie dieß am Max-Josephs-Platz, am Petersfreithofe, am Dreifaltigkeitsplatze und bei der Salvator-Kirche wohl vorgekommen. Da drängte sich dann bisweilen ein alter Herr oder ein greises Mütterlein näher hinzu und erzählte den „jungen Leuten", oft nicht ohne feuchten Blick, von der alten Zeit, und wie sie es „noch gut dächten," wie es hier ausgesehen habe zu „ihrer Zeit!"

Als man aber am „Frauenfreithofe" ausgrub (das war vom 5.—7. August 1849) da kamen noch gar andere Seltsamkeiten an's Licht. Man stieß auf langgedehnte Mauerreste aus uralter Zeit, und ob man auch die „alten Leute" fragte, was das wohl gewesen, so schüttelten sie insgesammt den Kopf und meinten „das wäre noch älter als aus ihrer Zeit, und könnten d'rum hier keinen Aufschluß geben."

Da sah der Schreiber dieser Blätter denn auch oft den Arbeitern zu, und dachte sich so manch Vergangenes hinein in die Mauerstücke, welche da aus der Erde Schoos erstaunt herausschauten, wie ein erwachendes Kind, das nicht weiß, wo es ist, und was Alles ringsum bedeute. Als man diese alten Mauern gebaut, wer hätte damals gedacht, daß nach Jahrhunderten hier die „Kanäle des Lichtes" über ihre einstigen Reste hinziehen würden! Und doch hatten diese Mauern dereinst auch die Bestimmung gehabt, das Licht in ihrem Ueberbaue leuchten zu sehen, und zwar mehr als alles Gaslicht, nemlich jenes Licht, von dem der Apostel sagt, daß es „das wahre Licht sei, das jeden Menschen erleuchte, der in diese Welt kommt," (Joh. I, 9) — und das nichts anderes ist, als

Gottes Sohn im Fleische, der sich „das Licht der Welt" heißt und es auch ist immerdar!

Diese Grundmauern gehörten ganz ohne Zweifel nicht etwa der früheren Friedhofmauer an, weil sowohl die Form einzelner Steine, als auch die Dicke der Mauer auf eine andere Bestimmung als die einer einfachen Friedhofmauer, und aber auch auf eine ältere Zeit, als die unserer jetzigen Frauenkirche klar hinwiesen — es waren das also die Reste der früheren Frauenkirche selbst.

So dachte und sprach auch öfter ein stiller, ernster Mann, den ich nicht selten bei den Ausgrabungen weilen sah, obwohl er sonst ein ganz eifriger Arbeiter war, und keineswegs ein müßiger Gaffer aus Neugier. Es war dieß der als Kunsthistoriker und fleißiger Forscher bekannte Antiquar Dr. Nagler, dessen „Künstlerlexikon" als ein ausgezeichnetes Werk eiserner Ausdauer und reicher Kenntniß, ihn überleben wird, wenn längst der schon heimgegangene Leib zu Asche zerfallen.

Was er nun bei jenen Ausgrabungen gesehen, gedacht und combinirt, das hat er in einem ganz trefflichen Aufsatze niedergelegt, den der historische Verein für Oberbayern seinerzeit auch veröffentlicht hat.

Er gibt hier die dankenswerthesten Aufschlüsse über die Lage und Gestalt jener Frauenkirche, welche vor Erbauung der jetzigen gestanden.[5])

Stimme ich nun auch fast in allem mit dem fleißigen Forscher überein, so ist doch eines, was ich mich nicht zu überzeugen vermag, trotzdem daß Aventin, Hundt, Meichelbeck, und später Lipowsky, wohl auch Westenrieder, und viele Andere, die ich sonst sehr als Historiker schätze, es annehmen: nemlich, daß vor der jetzigen Frauenkirche nur die ältere Frauenpfarrkirche gestanden, welche eins und dasselbe sei mit der uralten „Marien-Capelle", aber unterschieden von der „Michaels-Capelle."

Hier trete ich Dr. Sigharts Ansicht bei,[6]) der behauptet: es habe anfangs eine kleine Marien-Capelle bestanden, nach ihr sei um 1271 die größere Frauenkirche zu pfarrlichem Gebrauche erbaut worden, und als auch diese nicht mehr zureichte beim anwachsenden Volke, habe man Hand an den großen „Münsterbau" gelegt (anno 1468).

Meiner Ansicht nach ist die Verwirrung der Begriffe über

die alleräl teste Marienkirche Münchens durch Folgendes herbeigeführt worden:

a) Die Urkunde vom 24. November 1271,[7]) wodurch Bischof Conrad von Freysing eine „Frauenpfarre" errichtet und von der Peterspfarre fortan trennet, sowie die Confirmations-Urkunde Papst Gregor X. vom Jahre 1273, nennen allerdings das zur Pfarrkirche erhobene Frauenkirchlein eine einfache Capelle[8]) (simplex Capellà), daher dieselbe als eine der ältesten „Capellen" Münchens kurzweg angenommen wird.

b) Die Michaels-Capelle wird als eine gleichzeitig mit der Errichtung des Friedhofes um die Frauenkirche erbaute bloße Todten-Capelle (quasi Beinhaus, ossuarium) betrachtet, obwohl damals weder ein Beisetzen von Leichen in einer Capelle gebräuchlich, noch die Erbauung einer eigenen Todten-Capelle wie immer geboten erschien, zudem so nahe der neuen Pfarrkirche, welche der Friedhof umgab.

c) Man fand bei der Legung der Gasröhren, da wo die Thürme der alten Marienkirche gestanden, nach den massiven Mauersteinen auch den Rest einer Mauer von geringerer Dicke. Diese hielt man anfangs für die von Lipowsky hieher geträumte Katharinen-Capelle. Als aber dargethan wurde, daß hier eine derlei Katharinen-Capelle gar nie gewesen, sondern die alte Katharinen-Capelle im Thale, aus der die hl. Geistkirche entstand, in den citirten Urkunden gemeint sein müsse, da in der alten Frauenkirche wohl ein Katharinen-Altar und sohin eine innere Altar-Capelle gewesen, aber nicht eine solche Capelle außer und neben der Kirche; so half man sich damit, zu behaupten, es wäre dieß Mauerwerk wohl von der Michaels-Capelle gewesen, die aber, als „jüngerer Bau," leichteres Gemäuer haben (?) mochte.

Kurz wir finden bei den verschiedenen Historikern und Statistikern Münchens ein buntes Durcheinanderwerfen der Marien-Capelle, Michaels-Capelle, Katharinen-Capelle und selbst Niklas-Capelle.[9]) Dieß, mein' ich, ist durch unsere Ansicht ganz leicht beendet, indem wir uns eine kleinere romanische Marien-Capelle mit 3 Altären und Crypta und wohl einer Thüre als bestehend vorstellen, nach dieser eine später erbaute Kirche mit einem Chore von circa 20, und einem Schiffe von etwa 80 Fuß

Länge, und einer inneren Breite von ungefähr 30 Fuß, mit mehr als 3 Altären, 3 Thüren und 2 Thürmen. Auf diese folgte dann bei zunehmender Menge der Gläubigen die jetzige große — dritte — Frauenkirche. Als die zweite Kirche Pfarrkirche wurde, machte man die erste zur „Michaels-Capelle" — Freithof-Capelle.

Meine Gründe hiefür sind folgende:

1) Ich kann vorerst nicht einsehen, warum man eine eigene größere Michaels-Capelle bloß als Freithof-Capelle erbaut hätte, als die Marien-Capelle zur Pfarrkirche erhoben wurde. Hätte man auch ein Ossuarium oder eine Todten-Capelle erbaut, so wäre dieselbe gewiß sehr klein und einfach gewesen, wie derlei Capellchen sich ja hie und da noch auf Friedhöfen findeu. Warum liest man denn aber nichts davon, daß bei der St. Peters-Pfarrkirche eine derlei Todten-Capelle sei erbaut worden? Sie war ja doch die Mutterpfarre und hätte also das längst haben sollen, was die Frauenkirche nun so schnell erhielt? Später, als die Friedhöfe bei St. Peters- und U. L. Frauenkirchen zu klein wurden, und weiter weg-gelegen ein eigener Gottes-Acker von St. Peter „am Kreuz" — sowie ein anderer von U. L. Frau bei St. Salvator (nächst „Unseres Herrn Thor") errichtet wurden: war die Bestimmung größerer Kirchen als „Gottesacker-Kirchen" wohl gerechtfertigt, nicht aber, als der Friedhof noch um die Pfarrkirche allein sich ausdehnte. Weder die Allerheiligen-Kirche am Kreuz, noch die Salvator-Kirche hatte man aber je für „Todten-Capellen" betrachtet, sondern als Filialkirchen mit ihren Friedhöfen, was ganz verschieden ist von dem, wozu die Michaels-Capelle eigens hätte erbaut sein sollen. Zugegeben aber, man habe zur alten Marienpfarrkirche nach dem Jahre 1271 erst eine Todten-Capelle erbaut, so wäre dieß wohl nicht mit einer „Gruft und 3 Altären" geschehen — wozu solcher Aufwand? [10]) Daß sie eine Gruft hatte, finden wir in einer Urkunde von 1468, [11]) und eine solche von 1457 nennet einen Priester Heinrich Graf als „den caplan in der gruft auf vnser frawen-freit-hof". [12]) Was aber die Altäre betrifft, so stiftete Chunrad Wilbrecht (1364) „für einen Seiten-Altar" ein ewiges Licht („vor dem vodern altar an der seiten, gen dem selben freythof") — und Heinrich der Gruber ebenso.

2) Weil die erste Pfarrkirche zu U. L. Frauen von Papst Gregor und Bischof Conrad immer eine einfache Capelle („capella simplex“) genannt wird, so mag wohl das Wort simplex zu ängstlich festgehalten, und die frühere Uebersetzung, welche wir noch in Ant. Crammers deutschem Rom (3. Aufl. 1784 S. 76 vrgl. dessen „Sechstes Jubeljahr des deutschen Roms 1776 S. 49) finden, zu streng interpretirt worden sein. Crammer übersetzt nemlich das „capella simplex“ damit, daß er sagt, es sei „eine schlechte, zu Ehren Mariens erbaute Capelle“ gewesen. Daher, scheint mir, kommt die fast allgemeine Annahme, daß diese Capelle eine so „schlichte und unbedeutende“ gewesen sei, daß man an eine andere vor oder neben ihr nicht mehr dachte. Nun ergibt sich aber bei näherer Betrachtung der beiden Urkunden, daß diese Marien-Capelle nicht deßwegen „schlicht oder simplex“ genannt worden, weil sie so klein und anspruchslos war, sondern Papst Gregor und Bischof Conrad wollten hiedurch nur ausdrücken, daß sie bisher eine „einfache Kirche“ war — gegenüber der Pfarrkirche. Dieß ist ja ganz deutlich in der Urkunde (Nr. XXI bei Bergmann) ausgedrückt, wo es heißt, „Bischof Conrad habe die Kirche der hl. Maria, welche bisher eine Capelle war und keine Pfarrei hatte zur Pfarrkirche erhoben“ (ecclesiam Sancte Marie quae tunc capella erat et parochiam aliquam non habebat). Eine Kirche von mehr denn 90′ Länge und 30′ Breite, mit 3 Portalen und vielen Altären kann man doch nicht deßhalb eine Capelle, oder gar eine „schlechte Capelle“ heißen, weil sie klein und unbedeutend gewesen — sondern sie heißt ja auch in der Urkunde „ecclesia, Kirche“ — und wird nur gleichsam zur Erörterung der Ausdruck beigefügt, daß sie bisher („capella, quae parochiam aliquam non habebat“) eine Kirche ohne Pfarrei gewesen sei.

Daher nahmen die früheren Historiker Münchens kurzweg an, die zur Pfarrkirche erhobene Marienkirche sei das älteste Marien-Capellchen Münchens gewesen. Daher dann die Verwirrung in den Ansichten über die Michaels-Capelle, welche sie als später erbaut sich vorstellen zu müssen glaubten, während doch diese Capelle als später erbaut gar nicht nachweisbar ist, wohl aber als ebensoalt, ja auch als älter denn die spätere Pfarrkirche, welche man für das erste Marien-

Capellchen hält, während man nicht leicht wird erklären können, warum diese kleine Capelle mit so vielen (3) Altären und Crypta ausgestattet worden. Dieß ist aber leicht erklärbar wenn unsre Ansicht geltend gemacht wird.

Wer die ersten Capellen des späteren Münchens gebaut, ist unnachweisbar, ob ein wandernder Glaubensprediger von Corbinians Apostelsitze in Freysing aus, der Isar entlang gezogen war, und in der Nähe „Veringens" (Vöhring) dort und da ein Kirchlein erbaut — ob später erst die Mönche Scheftlarns dieß gethan, — hierüber ward bisher noch keine Urkunde entdeckt. Es fanden sich aber, wie näher der Isar die „Cathrein's-Capelle," so höher gelegen die beiden anderen Capellen, keine zwar groß, doch den Anforderungen der Zeit, in welcher sie entstanden waren, gewiß entsprechend. Wie lange vor dem Jahre 1200 diese Kirchlein schon standen — wer weiß es? Daß erst um diese Zeit jene Kirche, welche 1271 zur Frauenpfarrkirche erhoben wurde, erbaut worden, sagen die gelehrten Herausgeber der Monumeuta Boica (im XIX. Bande praefatio in monumenta eccles. ad. D. V. M.) ohne aber eine Quelle hiefür näher zu bezeichnen. (Es heißt nur: „circa annum 1200 aliqui exstructam referunt.") Wenn also diese spätere Marienkirche um das Jahr 1200 erst erbaut wurde, wer will in Abrede stellen, daß vor ihr lange schon eine kleinere dagewesen, die dann zur „Capelle" herabsank, als die zweite größere Capelle (Capella simplex) oder Kirche als Pfarrkirche erklärt, wohl etwas umgebaut, selbst noch vergrößert und mit dem Friedhofe umgeben wurde?

Begreiflich aber ist, daß diese uralte Marien-Capelle mit ihren drei Altären keiner so dicken Grundmauern bedurfte wie die viel längere und breitere Marienkirche. Wenn sie also auch schwächeres Mauerwerk hatte, so beweist dieß nicht, daß sie deßhalb aus späterer Zeit stammte.

3) Jedenfalls ist es auffallend, daß, wie selbst Dr. Nagler zugibt, die „Michaels-Capelle" schon hundert Jahre früher „ihre Dotation gefunden hätte" als die Marien-Capelle. Wenn sie erst „sicher in der Zeit der reichern Dotation der Frauenpfarrkirche (gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts) erbaut wurde," wie Nagler behauptet, warum hatte sie denn schon 100 Jahre früher Stiftungen als diese?[13])

„Bereits vor dem Jahre 1340 wurden dort Messen ge-

lesen. In diesem Jahre verkaufte nemlich Niklas der Sander — Propst der Frauenpfarrkirche ein Ewiggeld „umb ain ewigs liecht und ain selgerät ein sant Michels Chappeln," während 41 Jahre vorher (1299) der Pfarrer der Frauenkirche noch mit der Excommunication von der Kanzel drohen mußte, weil sein Clerus „häufig verkürzt und Vexationen ausgesetzt war," und erst 1303 die erste größere Schankung durch die Herzoge Rudolf und Ludwig an die Pfarrkirche U. L. Frauen kam. Warum sollten die Münchner lieber für die jüngere Capelle reiche Stiftungen gemacht haben, als für die Pfarrkirche, welche sie sich selbst erbeten hatten.[11]) Leicht erklärt sich dagegen die Liebe zur uralten Capelle, welche längst vor der Marienkirche ihrer Ahnen Andachts-Seufzer gehört hatte.

4) Nicht zu übersehen möchte auch sein, was Dr. Sighart ganz treffend bemerkt, daß die Michaels-Capelle gar nicht zu Ehren des hl. Michael erbaut worden sei, da sie eine Crypta hatte, die ursprünglich nicht zur Begräbniß von Leichen, sondern zur Niederlegung von Reliquien bestimmt war. Wie könnten aber Reliquien des Erzengels irgendwo zu deponiren sein?! Dieß bestättigt auch, ohne es vielleicht zu wollen, Dr. Nagler, indem er (S. 246) sagt: „eigentliche Begräbnißstätten waren hier nicht," sondern „diese Grüfte sind wahrscheinlich nur als unterirdische Capellen zu betrachten. Die St. Michaels-Gruft war sicher in ähnlicher Weise der Verehrung gewidmet, denn es findet sich keine Nachricht, daß in derselben ein Patrizier oder ein anderer Bürger seine Grabstätte hatte."

Dieß möchte hinreichen zur Beweisführung, daß die erste Marien-Capelle Münchens die spätere Michaels-Capelle war.

§. 2.

Noch Näheres über die älteste Marien-Capelle. Wo stand wohl dieses erste „Frauenkirchlein" Münchens?

Sie stand „auf dem Gottesacker gegen das Schulhaus zu, an der Mauer", also ungefähr da, wo jetzt in der Metropolitankirche das Speisgitter sich hinzieht, welches die Altäre St. Korbinians und Maximilians und St. Petri und Pauli vom Schiffe der

Kirche trennt. Da, und zwar innerhalb des Gitters, wo die Stufen des Presbyteriums beginnen und oben vom Gewölbe herab das große Cruzifix hängt, da war früher das Mausoleum des Kaisers Ludwig, und gerade hier mag die alte Michaels-Capelle gestanden haben. Daher mußte sie viel eher abgebrochen werden als die Marienpfarrkirche, als man den jetzigen Dom baute, weil sie in die Baulinie desselben fiel. Sie sank denn auch im Jahre 1468 zugleich mit dem einen Thurme der Marienpfarrkirche, wie wir später ausführlicher sehen werden.

Es mag wohl nicht ganz zufällig gewesen sein, daß man das Mausoleum Kaiser Ludwigs später an die Stelle setzte, wo die Michaels-Capelle gewesen, denn diese Capelle war's ja, wo des edlen Kaisers Leiche alsbald nach seinem Tode ruhte.

In den Armen eines Bauern, fern von seiner Hauptstadt war der Kaiser plötzlich gestorben. Ein Schlagfluß hatte sein bewegtes, irdisches Leben schnell geendet. Aber er war im Kirchenbanne, welchen über ihn auszusprechen der damals von Rom entfernte Papst (nicht ohne Einfluß der damaligen französischen Gehässigkeiten und diplomatischen Umtriebe gegen Kaiser Ludwig, der allerdings auch nicht ohne Schuld war) veranlaßt worden. Noch war eine Zurücknahme dieses über ihn gesprochenen Kirchenbannes nicht nach Bayern bekannt gegeben, sohin wagte weder Kloster Fürstenfeld noch das Augustinerkloster in München seinem Leichname die feierliche kirchliche Begräbniß zu bereiten. Aber die Münchner Bürger, wohl eingedenk, wieviel sie dem Hingeschiedenen zu danken hatten, besiegten durch die Liebe alle Zweifel, und wagten es, die Leiche des großen Wohlthäters ihrer Stadt sich zu erbitten, um ihr eine Ruhestätte zu bereiten, und zwar die, welche der Kaiser im Leben so oft gewünscht: an der Seite seiner hochherzigen frommen Gemahlin Beatrice, welche in der alten Frauenpfarrkirche schon im Jahre 1322 eine Grabstätte gefunden, und für die der Kaiser eine damals großartige Stiftung gemacht hatte, zu dem Altare den er errichtete.[15]) Aber Beatrice ruhte noch in keiner Gruft, weil die damalige Frauenkirche eine solche nicht hatte, sondern nur in einer kleinen ausgemauerten Grabkammer. Diese wurde nun wohl erst umgebaut und erweitert. Daher ward Kaiser Ludwigs Leib einstweilen in die Crypta der Michaels-Capelle gelegt. Wohl um nutzloses Aufsehen und etwaige Störungen zu vermeiden, nicht aber aus Furcht, wurde er zur Nachts-

zeit hiehergebracht und beigesetzt. Dieß finden wir im Fragmente eines alten Notizbuches, in einem Fascikel des kgl. Reichs-Archiv-Conservatoriums [16]) aufgezeichnet mit den Worten: „Imp. Ludov. primum requievit sub tutela S. Michaelis in crypta.“ „Der Kaiser Ludwig ruhte zuerst unter dem Schutze des hl. Michael in der Gruft“. Eine andere „Michaelsgruft“ („Crypta S. Michaelis“) als die der Michaels-Capelle war aber in ganz München nicht bekannt. Ludwigs Leiche wurde jedenfalls ohne Gepränge in St. Michaels Crypta beigesetzt, aber es findet sich urkundlich gar keine Andeutung darüber, daß der Clerus Münchens dieser Beisetzung und der späteren Begräbniß neben Beatricen etwas in den Weg gelegt hätte. [17])

Gerade da nun, wo einst der Kaiser beigesetzt war, erhob sich später, wie mir sehr wahrscheinlich vorkommt, des Kaisers Grabmal, welches wir jetzt etwas weiter westwärts herab gerückt sehen.

Wie hat nun wohl diese alte Michaels-Capelle ausgesehen? Ich glaube hier ganz mit Sigharts Ansicht übereinstimmen zu müssen, wenn er sagt: „Auf einer Anhöhe, gegen Osten gewendet, wie es den Satzungen der Kirche und der mystischen Bedeutung der irdischen Kirche gemäß ist, war sie ein im romanischen Style ausgeführter Steinbau (etwa wie die gleichfalls aus jener Zeit stammende Martinskirche in Freising) da die Holzbauten bereits überall verschwanden, und in den Urkunden allenthalben schon Steinmetzen, Kalkbrenner und Maurer vorkommen“ (lapicidae, califices, caementarii). Für den romanischen Styl der Capelle spricht das Vorhandensein der Unterkirche oder Crypta, welche in der Gothik keine Anwendung mehr fand.“

Die Bilder oder Heiligenstatuen, welche auf den drei Altären gewesen sein mögen, und vor denen die gestifteten, ewigen Lichter brennen mußten, wie solches in den Urkunden so streng aufgetragen ward [18]) — sind wohl nicht mehr alle nachzuweisen; aber von einem „Altare des hl. Laurentius und der hl. Margaretha in der Gruft der St. Michaels-Capelle“ erzählt uns der alte Stiftskanonikus bei St. Andrä in Freising“, Franz Jos. Ant. Schmid (in seiner Matrikel des Bisthums Freysing, vom J. 1738 bei Deutinger“ „die älteren Matrikeln des Bisthums Freising“, Band I. S. 121), daß der Patrizier Bürger von München Georg Katzmayr und seine Schwester Agnes zu demselben eine ewige Messe stifteten, welche dann bei Abbruch der Michaels-Capelle in die Frauenkirche (im J. 1477) wanderte, wohl sammt dem Altare,

welchen Schmid seiner Zeit als den Altar der Heiligen Laurentius, Margaretha, Wolfgang und Sigismund bezeichnete und beifügt, daß auf selbem eine Eccehomofigur stehe. Diese Eccehomofigur stand bis zur Restauration der Domkirche noch auf diesem Altare, der hievon später „Eccehomo-Altar" hieß. Bei Abbruch des Altares wurde sie aber fast zertrümmert, und lag lange Zeit ungebraucht in der alten Capitelgruft. Sie ist uralt, von Stein, in Farbe gefaßt, und wenn auch eben nicht in Allem schön, doch jedenfalls sehr ehrwürdig. Auf demselbem Altare befand, und befindet sich jetzt wieder ein Vesperbild, ebenfalls von Steinmasse, welches nicht unwahrscheinlich in der Gruft der alten Michaels-Capelle einst gewesen, weil nachweislich gerade derlei sog. Pietàbilder (Maria mit der Leiche Jesu) gern in den Crypten aufgestellt waren, wie dieß ja auch in der „Gruftkirche" im Gruftgäßchen einstmal der Fall gewesen, wo in der düsteren Unterkirche ein solches Vesperbild verehrt wurde, während in der obern — (lichten) — Kirche eine andere Marienstatue war.

Der Kirchenweg der Münchner zur ältesten Marien-Capelle war aber wohl von Nord und Süd, von Ost und West in's Gras des Hügels eingetreten, wo jetzt das Sporer-, Hahnen- und Filsergäßchen, das Thiereck- und Mazari-Gäßlein und das unlängst erst durch den Neubau des Domcapitels überwölbte und zum Durchgange veränderte Gäßlein von der Schäfflergasse her sich befindet. [19])

§. 3.

Die zweite Frauenkirche, bald auch Pfarrkirche.

Daß die Marien-Capelle bei dem schnellen Wachsen der Bevölkerung sehr bald sich als viel zu klein erwiesen für die Verehrer der seligsten Gottesmutter, läßt sich ebenso leicht begreifen, als es anderseits schwer würde, nachzuweisen, wann die zweite größere Marienkirche neben oder vielmehr vor ihr — ostwärts — sich erhob.

Ein Beschreiber der Frauenkirche behauptet wie erwähnt, daß Herzog Ludwig der Strenge († 1294) diese Kirche im Jahre 1270 habe erbauen lassen, und hiezu das schon vorhandene Kirchlein verwendet habe." [20]) Allein dieß läßt sich durchaus nicht urkundlich begründen, auch wissen wir, daß das „schon vorhandene Kirchlein" d. h. unsre alte Marien- oder Michaels-Capelle erst abge-

brochen wurde, als man die jetzige Frauenkirche baute (1468) also fast 200 Jahre später.[21])

Halten wir uns nicht nutzlos auf mit Grübeln über Erbauer und Erbauungsjahr der zweiten Kirche, welche zur Frauenpfarrkirche erhoben wurde, jedenfalls war sie schon vor dem J. 1271 da. Ob sie bei ihrer Erhebung zur Pfarrkirche vergrößert oder gar umgebaut worden, ist auch wohl schwer urkundlich nachzuweisen, doch ist dieses sehr wahrscheinlich, da sie ja auch im J. 1271 am Vorabende von St. Katharinens Tag (24. November) vom Bischofe Conrad von Freysing neugeweiht wurde. Daß sie aber im J. 1271 überhaupt erst sei erbaut worden, ist unwahrscheinlich und auch nicht zu beweisen. An jenem St. Katharinenabend war der Bischof Conrad von Freysing eigens nach München gekommen um die Lostrennung der neuen Frauenpfarre zu verbriefen, und bei dieser Gelegenheit weihte er die vergrößerte Kirche sammt dem dabei nun nothwendigerweise angelegten Friedhofe.[22])

Wie mochte nun diese Kirche ausgesehen haben?

Ich stimme vollkommen der Ansicht Dr. Sigharts bei, welcher diese Kirche für einen gothischen Bau annimmt.[23]) Seine Gründe hiefür sind schlagend, nämlich

1) fehlt in jener Frauenkirche von 1271 eine Crypta ganz, während dieselbe in den romanischen Kirchen fast immer sich findet als Aufbewahrungs-Ort heiliger Leiber.
2) Der Chor der Basiliken war gewöhnlich von geringer Ausdehnung — in jener Frauenkirche aber finden wir frühestens schon drei Altäre im Chore, ja es wird bei Gelegenheit von Franz Tichtels frommer Stiftung der Donnerstagsprozession erwähnt, daß hinter dem Frohnaltare der „Sarg Unsers Herrn mit dem ewigen Licht" gewesen. Auch ist ein Altar S. Antonii des Einsiedlers („retro altare majus chori") hinter dem Hochaltar mit ewiger Messe gestiftet worden![24]) Im Chore einer romanischen Kirche wäre hiefür kein Platz gewesen.
3) Die Zeit, in welche die Errichtung der Frauenpfarrei fällt, hatte bereits dem gothischen Baustyle den Vorzug gegeben. Wurde also, wie es aus den Urkunden ersichtlich ist, die Kirche damals umgebaut und erweitert, so geschah dieß sicherlich nach gothischen Formen.

Die Lage und Größe der Kirche konnte seiner Zeit (1849) durch die ausgegrabenen Mauer-Reste ziemlich genau bestimmt

werden. Am Mazarigäßchen fand man damals Stücke behauener Tuffsteine, welche als Trümmer der Stufen an dem einen Kirchenportale erkennbar waren. Hier war also das südliche Portal. Auch von diesem fand man in einem Stücke grobkörnigen Marmors noch einen Theil seiner Einfassung. Von da zog sich die Mauer gegen das Sporergäßchen etwas nordwärts schief hin, und schon etwa 5 Fuß weg vom Portale am Mazarigäßlein begann das Presbyterium, der Chor. Derselbe war wohl 4—5 Fuß höher gelegen als das Schiff der Kirche. Die Länge des Schiffes mochte 80—85 Fuß sein, und die Tiefe des Chores etwa 20 Fuß. Der innere Breiten Raum der Kirche mochte kaum über 30 Fuß haben[25]). Dem südlichen Portale gegenüber war ein solches an der Nordseite, zu der man „beim Schulhause vorbei" von der Löwengrube (engen Gasse) her gelangte.[26])

Die Kirche hatte zwei Thürme an der Westseite, welche aber nicht in selbe eingebaut, sondern wohl nur an die Kirche gelehnt, neben ihr stehend waren. Der eine Thurm stand „gen Augustinern haws über",[27]) der zweite in der Richtung gegen das jetzige Frauengäßchen zu, zwischen beiden war das Hauptportal, wie jetzt an unserer Frauenkirche.[28]) Man scheint aber nur auf einem der Thürme Glocken gehabt zu haben, da die Kirche arm, die Glocken aber sehr theuer waren. Daher mochte es gekommen sein, daß der andere (nordwestliche) Thurm als der „öde Thurm" bekannt war, wie er in einer Stiftungsurkunde von 1416 genannt wird[29]).

Wie viele Glocken damals die Frauenkirche gehabt haben mag, wer kann das mehr sagen? Aber etwas Andres sagen uns die Urkunden, was jedes katholische Bayernherz erfreuen muß, nämlich daß vom Glockenthurme der alten Kirche das erstemal jenes Ave Marialäuten weithin erscholl, das nun seit 476 Jahren täglich die Gläubigen des Grußes der reinsten Gottesmutter gemahnet!

Bayerische Fürsten waren es, — ehrend sei's gesagt — nemlich die Enkel Ludwig des Bayern, Herzog Stephan in Ingolstadt und Herzog Friedrich in Landshut — (wohl auch, obschon er in der Urkunde nicht genannt wird, Herzog Johann in München) die sich im Jahre 1391 an Papst Bonifazius IX. wendeten, mit der Bitte, daß in ihren Landen täglich dreimal dürfe zum Gebete gerufen werden mit Glockengeläute zum Ave der Patronin des Bayernlandes.[30])

Papst Bonifazius, hoch erfreut ob des frommen Sinnes der herzoglichen Brüder gewährt diese Bitte mit den Worten: „Dahin geht am meisten unser Streben, daß die Christgläubigen[31]) zu größerer Andacht und öfterer Verehrung der erhabenen jungfräulichen Mutter Gottes Maria in ehrenvoller und passender Weise aufgemuntert werden; denn sie ist's ja, welche gleich der aufsteigenden Morgenröthe — schön wie der Mond, auserlesen wie die Sonne, und schrecklich wie ein geordnet Kriegsheer — durch Mitwirkung des heiligen Geistes unsern Herrn Jesus Christus hervorbrachte, der da erleuchtet hat die Finsterniß der durch die Sünden verdunkelten Welt: — (sie ist's,) welche betet für das Volk, einsteht für den Clerus und fürbittet für das andächtige Frauengeschlecht, welcher weder früher noch später eine Aehnliche gefunden wurde. Es sollen die Gläubigen selbst durch ihre Andacht, ihre Gebete und die Fürbitte der seligsten Jungfrau unterstützt, anderseits durch Unsere Aufforderung angespornt, für die göttliche Gnade empfänglicher werden! Nun ist uns von Seiten unserer Geliebten Söhne, der hochedlen Herrn Stephan und Friderich, Herzogen von Bayern ehrerbietigst vorgestellt worden, daß sowohl sie, als fast alle Bewohner ihres Vaterlandes Bayern absonderlich verlangen, daß in einigen Kirchen oder Glockenthürmen jenes Landes für ewige Zeiten an jedem Tage . . . . die Glocke bei der Morgenröthe Anbruch zum Ave Maria geläutet werde." Hierauf folgt der strenge Befehl des Papstes an alle Prälaten, Kirchenvorstände (Pfarrer — „rectoribus) Capitel und die Diener der Kirchen, seien es Mönche oder Weltpriester, an ihren Kirchen das AveMarialäuten einzuführen!

So geschah es denn auch, und der treue bayerische Katholik denkt gewiß gern beim AveMarialäuten auch jener Ahnen seines Regentenhauses, von deren tieffrommen Sinne die Glocke der Kirche zu U. L. Frauen in München seit mehr denn 4 Jahrhunderten täglich wieder erzählt.

Nun aber weiter in der Schilderung der früheren Frauenkirche! Dieselbe hatte bereits gemalte Fenster, denn München zählte jener Zeit viele Glasmaler, welche auch schon früher mit den eigentlichen Glasern eine Zunft bildeten. In die Zeit der alten Frauenkirche gehören die Glasmaler „Martin der Glaser" und „Hanns Gleißmüller der Maler" welche im J. 1436 rühmlich genannt werden. Die Zahl der Fenster ist unbekannt, aber sicher ist, daß über dem größeren Portale zwischen den Thürmen ein rundes Fenster war[32]), welches dann später in ein Fenster

der neuen Frauenkirche übergenommen wurde. Die Fenster der Südseite unseres jetzigen Domes sind großentheils nachweislich aus der alten Kirche, und läßt sich an manchen derselben noch deutlich erkennen, wie sie mit neuen Stücken vergrößert wurden, wie z. B. das sogenannte Astallerische Fenster vom Jahre 1395 mit dem Bilde der Krönung Christi, dann ein anderes, worauf die Wappen der Familien Schrenk, Astaller und Püttrich zu sehen sind. Einige Fenstertafeln der Südseite tragen ein so unverkennbares Gepräge hohen Alterthums, daß sie vielleicht der Michaels-Capelle noch angehörten. — Ein Fenster läßt uns sogar noch auf die Größe jener in der alten Frauenkirche schließen, indem das alte Gemälde etwas über 5 Fuß hoch und 3 Fuß breit ist — die obere Füllung aber neu, und ebenso der Ansatz der Breite, da die alten Kirchenfenster nur drei Abtheilungen hatten, die neuen aber deren vier erhielten. In letzter Zeit hatte ich die Freude zwei Fenstertheile zu finden, welche Zeugniß geben, daß auch die Priesterbruderschaft ein oder einige Fenster an die alte Frauenkirche geschenkt. Sie sind in der sog. Riger-Capelle (jetzt Dreifaltigkeits-Altar) in der dritten Abtheilung von unten auf, wo Priester zu den Füßen Jesu (rechts) und Mariä (links) knieen, darunter die Worte: „fraternitas sacerdotum 1473“. Meines Wissens sind diese Bilder noch nirgends erwähnt.

Auf den Fenstern war, soviel aus den Resten noch erkenntlich ist, das Leiden Jesu oder Scenen aus dem Leben und Leiden besonders der Heiligen dargestellt, denen der Altar der bezüglichen Capelle eben geweiht war.

Stellen wir uns nun ein Bild der Altäre jener Frauenkirche vor die Augen des Geistes!

Wenn wir nach der Beschreibung der Freysinger-Diöcese durch Bischof Conrad III. aus dem Jahre 1315 urtheilen würden, so müßten wir uns von dem damaligen inneren Schmucke der Kirche eine gar magere Vorstellung machen.

In dieser Beschreibung, welche uns v. Deutinger in seinen älteren Matrikeln des Bisthumes Freysing (Band III S. 216) mittheilt, heißt es wörtlich: „zu München die Kirche der hl. Maria, in welcher ein Altar der seligsten Jungfrau und der hl. Apostel Petrus und Paulus ist mit einer Stiftung des Herrn Vinzentius, Pfarrers daselbst“, (im Urtexte: Monaci ecclesiam sancte Marie in qua est altare b. Virginis et sanctorum Petri et Pauli apostolorum . . . . . dotatum per Dominum Vincentium

ibidem plebanum [33]). Wahrlich eine kurze Schilderung! Sollte also damals die Pfarrkirche nur einen Altar besessen haben? Die neue Frauenpfarre war ja im Jahr 1315 doch schon 44 Jahre alt? Es ist auch bereits am Schlusse des 13. Jahrhunderts von mehreren Altären und Kapellen die Rede [34]).

Ich glaube, daß Bischof Conrad hier nicht sagen wollte, daß die Frauenkirche nur einen Altar besessen, sondern daß nur dieser eine Altar damals eine Stiftung gehabt habe, denn bekanntlich wollte es anfangs nicht vorwärts gehen mit Stiftungen zur neuen Pfarrkirche, und mußten erst die Bayerischen Fürsten mit edlem Beispiele, wie gewöhnlich, ihren Münchnern vorleuchten.

Dies geschah denn auch, und den glänzenden Reigen der fürstlichen Stifter eröffnete Ludwig der Bayer, der edle Kaiser, welcher an dem „Eritag nach sant Angnesen tag 1331" eine ewige Messe fundirte zu „dem Altar den wir gestift haben in unserer frawen Münster", wozu er den „Wolfart Chunsvelder", als Caplan bestellte. [35]) Von dieser und andern Stiftungen wird später die Rede sein, jetzt interessirt uns nur der Altar als solcher.

Dem edlen Beispiele folgten alsbald Stifter um Stifter, adelig und bürgerlich, wie das glaubenswarme Herz sie eben antrieb, und die Frauenkirche füllte sich alsbald mit Altären vom hohen Chore bis zum hintersten Portale.

Ueber diese Altäre hat schon der alte Historiker Lipowsky in seinen „Urgeschichten Münchens" (Theil II. S. 153 u. ff.) mitunter sehr Dankenswerthes mitgetheilt, aber auch manches Mangelhafte und Irrige. Er nennt 13 Altäre in der Frauenkirche. Viel gründlicher stellt Dr. Nagler (in seinen Beiträgen zur älteren Topographie Münchens) die Sache dar, und er kennt bereits 15 Altäre. Weiter schritt Dr. Sighart voran, welcher 18 Altäre nachweiset, ihm schließt Dr. Holland sich an.

Ich glaube nun, nach sorgfältiger Vergleichung der Urkunden noch weiter gehen zu dürfen, und behaupte, daß die alte Frauenkirche zur Zeit ihrer vollsten Ausschmückung wenigstens 24 — wo nicht 25 Altäre besessen habe. [36]) Es finden sich nämlich sichere Stiftungen zu 23 Altären, welche bis zum Jahre 1461 gehen, also 7 Jahre vor der Grundsteinlegung der jetzigen Frauenkirche, und eine solche von 1473, also 15 Jahre vor der Vollendung derselben, welche sohin wahrscheinlich auch noch der alten Kirche angehört. Da ist nun zuvörderst zu nennen

1) Der Chor- oder Frohn-Altar, ursprünglich geschmückt mit einer Holzstatue der sel. Jungfrau Maria, später durch das prachtvolle „Altarwerk“ des Malers Gabriel Angler ersetzt (im Jahre 1434).

2) Rechts von ihm (auf der Evangelienseite nämlich), zwischen den zwei Glocken, die beim Fronamt (Pfarramt) geläutet wurden (zum Sanktus und zur heiligen Wandlung) war frühester Zeit ein sogenannter Credenztisch, weißgedeckt mit einem Cruzifix. Nach dem Tode der Kaiserin Beatrix aber ließ Kaiser Ludwig der Bayer hieher — also im Chore selbst — einen Altar setzen, der zu Ehren der seligsten Jungfrau, des heil. Kreuzes und der hl. Beatrix eingeweiht wurde. Dieß ist der vorhin genannte, den man bisweilen „Kreuzaltar“, gewöhnlich aber „den Kaiseraltar“ nannte. Er gehört dem Jahre 1322 an, und 1339 stiftete der Kaiser ein „ewiges Licht“ dazu.

Ich lasse nun die andern Altäre folgen, wie sie urkundlich bekannt werden. Da ist

3) dem Kaiseraltare gegenüber ein Kreuz-Altar gegründet von Heinrich „Stupff“ und Konrad Wilbrecht zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit, des hl. Kreuzes, der hl. Jungfrau Maria und aller hl. Apostel im Jahre 1349[37]). Er ward consecrirt am 1. Dezember 1349. Dieser Altar wird mit dem vorgenannten oft, (auch von Lipowsky) verwechselt und für denselben gehalten.

4) Der Altar „des heil. Erasmus und der Dornenkrone Christi“, eine Stiftung der alten Familie Püttrich oder Bittrich[38]). Ludwig Püttrich, Bürger von München, stiftete hieher im Jahre 1370 eine ewige Messe. (Er war im J. 1370 nachweislich geweiht, scheint aber viel früher gegründet zu sein.)

Ferner finden wir

5) den Altar des hl. Andreas von der Familie Purolfinger oder Pürfinger gegründet im Jahre 1377. Er war vorn an der Nordseite „gen der engen Gassen gelegen“[39]), also gegen die Löwengrube zu. Heinrich der Purolfinger sorgte für ein ewiges Licht, und die Erhaltung des Altares, wie die Urkunde sagt.

6) Der Altar des hl. Thomas ist etwas später, im Jahre 1384, von Hanns und Thomas Wilbrecht, zwei Münchner Bürgern und Brüdern und Heinrich Stupf, auch einem Münchner Bürger gestiftet, und mit einer täglichen Messe versehen. Er war „gegen das Schulhaus zu gelegen“ mithin ebenfalls an der Nordseite der alten Kirche[40]). Sodann reiht sich an

7) der Bartholomäus-Altar auch dem hl. Vitus, Martin und der hl. Dorothea geheiligt, um das Jahr 1391[41]) von Johannes Stupf und seiner Familie gegründet und bepfründet.

8) Die Stiftung eines Altares zu Ehren der beiden heiligen Johannes, des Täufers Jesu und des Liebesapostels, geschah durch den Münchner Bürger Franz Impler (oder Immler) im Jahre 1398[42]).

9) Ein Altar zu Ehren der Heiligen Achatius, Ulrich und St. Magdalenä, erhielt bereits im Jahre 1407 durch den Münchner Bürger Mathias Sendlinger und seine Söhne Peter, Georg und Johannes eine tägliche Messe[43]) und ein ewiges Licht.

10) Die Familie Ridler stiftete im Jahre 1410 einen Altar zu Ehren des allerheiligsten Erlösers (St. Salvatoris). Diese Stiftung scheint beim Neubaue der jetzigen Frauenkirche geändert und aufgebessert worden zu sein, da die Matrikel Sunderdorfers vom Jahre 1524 diesen Altar nicht mehr erwähnt, und die Matrikel Schmids ihn wohl noch als anwesend aber „ohne Stiftung" bezeichnet. Die Stiftung kam nämlich auf den Altar des hl. Franziskus und Heinrich und der 14 Nothhelfer, wovon später Näheres, sowie über das Schicksal des Salvator-Altares.

11) An der „Thüre der nördlichen Wand" war ein Altar des hl. Sebastian, Sixtus und der hl. Agnes, zu dem die Familie Schimml im Jahre 1412 ein ewig Licht gab[44]). Im Jahre 1440 stiftete „Alhaydis Schimmlin" eine ewige Messe dahin, es mußte aber zuvor schon von dieser Familie ein, wohl kleines, Benefizium daselbst ruhen, weil bereits im Jahre 1420 ein Johannes Schimml, Zollner zu Wasserburg sein Patronatsrecht an den Pfarrer zu U. L. Frau in München abtrat.

12) Im Jahre 1437 stiften die Herzoge Ernst und Albrecht von Bayern im Namen der Herzogin Elisabeth von Bayern, gebornen Herzogin von Mailand, eine ewige Messe auf den Altar der Heiligen: Anna, Philippi und Jacobi, Simon und Judä und St. Vigilii. Dieser Altar stand an der Südseite neben der Kirchenthüre, „da wo der Chor seinen Anfang nahm." Herzog Sigmund machte zu diesem Altare auch eine Stiftung, ebenso Albrecht IV.[45])

13) Die Patrizier Karl und Erasmus Ligsalz stiften im

Jahre 1440 einen Altar zu Ehren der Heiligen Georg, Margareth und Elisabeth.[46])

14) Ins Jahr 1416 schon fällt die Errichtung einer ewigen Messe auf dem 14ten Altare der damaligen Münchner Frauenkirche, geheiligt den hl. drei Königen, dann der hl. Margaretha, Corbinian, Apollonia, Felix und Abauctus, durch die Familie Dichtl (Tichtl) — insbesondere Franz Dichtl, Bürger zu München. Der Altar war gelegen „hinter dem Thurm gegen die enge Gasse" [47]) also an der Nordseite.

15) Ins Jahr 1446 treffen — gleichzeitig — zwei neue Altarstiftungen, nämlich die des Blasius-Altares, auch zu Ehren der hl. unschuldigen Kindlein errichtet an „der Zeil gen der Schul wärts" (Nordseite) durch den Münchner Bürger Conrad Ofen, und seine Hausfrau Anna, die dem damaligen Canonikus und Pfarrer — späteren Bischof Johannes Tulbeck — den Auftrag zu selben gaben[48]), und

16) die des Othilien-Altares „unter dem Thurm", indem Bischof Johannes Tulbeck die Stiftungen seine Ahnen erhielt und vermehrte (1471) „auf dem Altare St. Cosmä und Damiani, Mathiä, Othiliä und Luziä." [49])

17) Auch ein Katharinen-Altar, „gelegen in der Abseit gegen das Schulhaus" war da, von einem Arzte, Meister Peter Lamparter mit Stiftung bedacht. [50])

18) Dr. Sighart nennt auch einen Vinzentius-Altar, den Pfarrer Vinzenz Katzmaier „an der Abseite in unser Frawen Capellen gegen des Katzmayers Haus" gestiftet habe, welcher aber nicht zu verwechseln ist mit dem Altare des Pfarrers Vinzenz Pair. Der Katzmaiersche Altar war fast gegenüber dem jetzigen Mazarigäßchen, dessen eine Ecke „der Katzmaier Haus" (nach dem Saal- und Grundbuche von 1630) bildete. Der Altar war eingeweiht zu Ehren Mariä Verkündung („in den ern unser frawen kündung" sagt die Urkunde) und die Stiftung fällt vor das Jahr 1404. [51]) Georg Katzmaier, Patrizier und Bürger von München, hatte später nebst seiner Schwester Agnes Stiftungen in die Michaels-Capelle — die frühere Marien- jetzt Todten-Capelle auf U. L. Frauen Kirchhofe gemacht. Auch dessen Sohn Martin errichtete im Jahre 1447 eine größere Stiftung zum Altare der Heiligen Lorenz, Margaretha, Wolfgang und Sigmund, in jener uralten Capelle. Diese Stiftung kam 1477 in die Frauenkirche.

19) Ein Altar zu Ehren des hl. Geistes, Pauli Bekehr, St. Lorenzen und Walpurgis ward vom Münchner Bürger Johannes Riger (Rigger)[52]) im Jahre 1449 erbaut und bepfründet, welchem Beispiele

20) im Jahre 1451 die Wittwe des „Obsers" (Obstlers) in der Fingergasse Ulrich Wölfl, „Anna Wölflin", folgte, und einen Altar zu Ehren St. Antoni des Einsiedlers[53]) „hinter dem Fron-Altar auf dem Cor" errichten ließ, zu dem sie eine ewige Messe stiftete, die am 28. Februar 1451 bestätigt wurde.

21) Zwei Jahre später, 1453 hatte ein Nürnberger Adeliger Werner Neumaier eine tägliche Messe auf einen Altar St. Mauritii und seiner Genossen gestiftet, wie Schmid in seiner Matrikel erzählt.[54])

22) Ein Münchner Bürger Johannes Leupold stiftete 1460 einen Altar zu Ehren „Mariä Opferung".[55])

23) Der Altar der hl. Luzia und aller Apostel wird im Jahre 1459 genannt[56]).

24) Weil endlich der Grundstein zur jetzigen Frauenkirche erst 1468 gelegt wurde, aber schon am St. Pancratiitag 1461 der Münchener Bürger Ludwig Gießer, oder vielmehr sein Geschäftsführer Peter Schluder eine ewige Messe zum Altare der 4 Evangelisten und St. Agathä stiftete, so gehört auch dieser noch der alten Kirche an.[57])

Wir finden also bereits nachweisbar vier und zwanzig Altäre in derselben.

Ich fand noch zwei Altäre, die ich jedoch als zweifelhaft hier anführe. Der eine ist

der Altar des hl. Apostels Paulus,[58]) zu welchem Hanns Riger eine Messe gestiftet hatte, die er am Jakobitage 1451 verbesserte. Dieser scheint mir der nemliche zu sein mit dem Riger-Altare zu Ehren des hl. Geistes und der hl. Dreifaltigkeit, weil die Urkunde vom Jahre 1449 den Altar nennet als geweiht: „sunder „(insbesondere) dem heiligen Geist vnd den lieben Heiligen „sand pauls Bekerung."

Ferner führt Dr. Nagler auch noch einen Altar „der heiligen Dionys, Egidius, Bernhard, Afra und Justina" an, der am Pfeiler des „Vntermeß-Altares gen dem Mark wärtz" gelegen war,[59]) dieser wird aber erst im Jahre 1473 erwähnt, und möchte sohin schon der späteren Frauenkirche angehört haben, welche erweislich einen „Untermeß-Altar" d. h. einen Altar am Fuße

des Presbyteriums hatte, auf welchem später längere Zeit des heiligen Arsacius Reliquien ruhten.

Da, wie sich aus den Urkunden klar herausstellt, und es bei der großen Pietät unserer Vorfahren gegen ihre Altäre und Stiftungen auch ganz erklärlich ist, beim Baue der jetzigen Domkirche die Altäre wieder auf einen, dem ursprünglichen möglichst entsprechenden Platz zu stellen gestrebt wurden: so können wir uns aus den nachweisbaren Altären ein ziemlich genaues Bild des Inneren der alten Frauenpfarrkirche componiren.

Da der Kirche Schiff circa 80 Fuß lang, und das Presbyterium 20 Fuß tief war, so mochte wohl für die Altäre nur kleiner Raum zugemessen sein — hatte aber die Kirche Säulen, so wäre wohl leichter auszutheilen gewesen, hätte man's etwa gemacht wie seiner Zeit im Augsburger Dome und so vielen anderen Kirchen, wo auch an den Säulen noch Altäre standen. Ich glaube aber nicht, daß sie Säulen gehabt, sondern daß die Altäre mit Ausnahme der 3 im Presbyterium, an der Wand gestanden, und zwar in eingehauenen Wand-Nischen, wie ja auch bei der jetzigen Frauenkirche solche hinter den Seiten-Altären an den Pfeilern noch gefunden wurden. Nur dadurch war es möglich, in dem verhältnißmäßig kleinen Raume so viele Altäre aufzustellen.

Machen wir also jetzt eine kleine Wanderung im Geiste durch die alte Kirche, — ziehen wir ein beim westlichen Hauptportale, so haben wir rechts den Altar der Sentlinger (St. Magdalena rc.) links den Tulbeck-Altar (St. Othilia rc.), gehen wir links vom Tulbeck-Altar vorwärts, so war der nächste der Tichtl'sche Altar zu Ehren der hl. 3 Könige (Felix, Adauctus rc.) ihm folgten dann die Altäre der hl. Agatha (Gießer'sche), St. Andreas (Purolfinger), St. Thomas (Wilbrecht), sodann die des hl. Blasius und Sebastian (Ofen'sche und Schymml-Altar).

Nun kam das 2. Kirchenportal — (das nördliche). Nach diesem folgte wohl St. Kathrein- (Lamparter-) Altar, der dem „Schulhaus" gegenüber lag, also hinter sich die Sakristei hatte, und vielleicht St. Salvators-Altar (Ridler'sche Stiftung). Neben ihnen mochte St. Lucia-Altar im Halbkreise hinter dem Chor-Altare gestanden haben, die Mitte dieses Raumes nahm aber St. Antoni (der Wölfl'sche) Altar ein, der unmittelbar hinter dem Chor- oder Fron-Altare stand. Nun gings zur Südseite, wo vielleicht der Leupold'sche Maria-Opferungs-Altar neben dem des hl. Antonius der erste war, nach ihm mochten etwa St.

Mauritius und St. Anna's Altäre folgen, welch letzterer neben dem südlichen Kirchenportale stand, da wo der Chor anfing. Nun schlossen sich wieder die Altäre an, welche zum Unterschiede von denen um das Presbyterium als die „in der Zeil" oder „auf der Abseite" gelegenen bezeichnet werden, als da waren: St. Erasmus (Dornkrone) der Familie Püttrich, Mariä Verkündung oder engl. Gruß-Altar (des Katzmaier), dann St. Georgen der Ligsalze, der Bartholomäus-Altar der Familie Stypf, der Impler'sche Johannis-Altar, der hl. Geist-Altar des Rigger, und endlich der früher genannte der Sentlinger (St. Magdalena ꝛc.)

Gehen wir nun die Mitte der Kirche entlang zum Chor, so sind da noch 3 Altäre — rechts der Kaiser-, links der Kreuz-Altar — und in Mitten der Fron-Altar, der gar bald seine einfache Form in eine prachtvolle umwandelte!

Es standen also 7 Altäre im Halbkreise um das Presbyterium, 3 im Presbyterium, und je 7 an den langen Wänden des Kirchen-Schiffes.

Wir haben es hiemit versucht, das Ganze möglichst deutlich zu machen. Es ist bei näherer Prüfung doch nicht gar so unglaublich, wie Einige es machen wollen, daß die Kirche mit 30 Schuh Breite und 80 Schuh Schifflänge so viele Altäre und doch noch Raum für die Gläubigen bot. Nehmen wir an, daß

1) die Altäre in die Wand mittels Nischen hineintraten, und
2) vielleicht 2½ — 3 Fuß tief waren, wie ja noch manche alte Kirchen-Altäre in dieser Größe sich finden, so nahmen selbe mit Hinzurechnung einer Altarstufe von 3 Fuß Tiefe erst 5½ Fuß von der Kirchenbreite weg, und blieb also noch freier Raum von 19' — ja nach Maßgabe der Versenkung des Altares in die Mauer selbst noch 22 Fuß. Kirchstühle mögen wohl nicht dagewesen, und wenn ja, doch jedenfalls in der Mitte gewesen sein. Uebrigens wird ja zugegeben, daß die Kirche „zu eng" wurde, daher eben der Neubau!

Die Altäre mochten freilich anders gewesen sein, als die neuen durch die Restauration in die jetzige Frauenkirche gekommenen. Nicht so goldreich, prachtvoll, hoch, da ja viele der jetzigen eher „Hochaltäre in Seiten-Capellen" zu heißen verdienten. Jene Altäre waren wohl sehr einfach und klein, desto größer war aber die Andacht vor denselben. Gemalte Bilder werden anfangs weniger dagewesen sein als Bildhauerarbeiten in Holz und Stein.

Aber es sollte nicht so bleiben, die Stadt München wollte

einen prachtvollen Fron-Altar in ihrer Frauenpfarrkirche haben und beauftragte einen damals angesehenen Maler, Namens Gabriel Angler dahier, ein großes „Altarwerk" zu fertigen, Mariä der seligsten Jungfrau zu Ehren, und der Kirche und Stadt zu größerer Zier. Er versprach es. Aber Deutschland hatte nicht die reine Lasur und andre Farben, d'rob mußte der Meister dieselbe zu Venedig kaufen. Hiezu gaben ihm die damaligen „Kirchpröpste zu U. L. Frawen Francz der Tychtel vnd Otto der Sanftel" die er „seine Herren" heißt, die Summe von „Sechsthalbhundert vnd zwen Reinisch Guldein vnd hundert vnd zwainczigk Duckaten." Dieß quittirt er „am Suntag in der Vasten als man singt Reminiscere" im Jahre 1434 (11. Februar)[60]). Aber kaum ein Jahr reichte dieß Geld dem Maler zu dem „Werch das er machent war;" denn „am Montag nach vnser lieben ffrawen tag zu liechtmeß 1435" gibt er den nemlichen Kirchenpflegern Tichtel und Sanftel eine Quittung für abermals erhaltene „achthundert vnd dreyssigk Reinisch Guldein vnd hundert vnd zwainzig Dukaten, darumb er zu dem benannten Werch varb (Farbe) zu Venedig gekauft."[61]) Nun möchte man glauben, hätte es doch eine gute Weile ausgereicht, aber sieh da, der Künstler erklärt schon nach sieben Monaten, daß die beiden obgenannten Kirchpröpste ihn „aber (abermals) aufgericht vnd bezalt habent ... sechtzigk pfunt münchner pfenning vnd sybentzigk Reinisch Guldein" und zwar „an sand Matheus tag des heyligen zwelfpoten (Apostels) vnd Evangelisten 1435 (21. September)[62]) Das Geld reichte wieder nur bis Himmelfahrt des nächsten Jahres, also nicht sehr weit über ein halbes Jahr, da hat „am Sambistag nach dem Auffertag Christi" (Himmelfahrt) Maler Angler neuerdings quittirt, daß ihn einmal Franz Tichtel allein „frevntlich aufgericht vnd bezalt" habe mit „achtunddreißig „Pfunt vnd fünf schilling Münicher pfening vnd acht vnd zwaintzig „Guldin reinisch," wovon er bereits an Sant Marteinstag die erste Quote empfangen — sohin eigentlich nur bis zum Anfang November 1435 ausgelangt zu haben scheint. Ob wohl all das für die Farben und den Unterhalt des Malers aufging? Schier scheint Meister Angler etwas wenig haushälterisch — so eben nach mancher Künstler-Art — gewesen zu sein. Das dachten wohl auch die Kirchpröpste zu U. L. Frauen, die Forderungen um Vorschußgelder kamen ihnen zu oft, und scheinen sie an den Stadtrath sich fragend gewendet zu haben, wie es fortan mit dem „Meister Gabriel" zu halten? Da versammelte sich eine Prüfungs-

Commission, bestehend aus dem Domherrn und Pfarrer zu U. L. Frau Johannes Tulbeck, dem Propst Johannes vom Stifte Ilmmünster und Martin Katzmaier, Bürger zu München, der im inneren Stadtrathe war, und diese prüften das Werk und „nach des Spruchbriefes inhaltung den sie in Irem Spruch gesprochen haben" erhielt Angler „newntzigk pfunt pfening" am „Miken vor Sant „Johannes tag zu Sunbenden" (Mittwoch vor St. Johann Baptist zur Sonnwende) 1436.[63])

Nachdem er endlich noch „hundert vnd sechsthalbs vnd viertzigk „pfunt Münicher pfening vnd vier vnd Sechtzigk guldein reinisch" erhalten, sodann aber „am ffreytag vor pfingsten 1437 des freunt„lichen mit den Kirchenpflegern abgerechnet" hatte, so erkannte sich der Meister für befriedigt und „sagte dieselben gäntzlich quitt ledig „vnd los" von weiterer Zahlung.

Indeß kaufte man von ihm auch noch einen Tabernackel „um „275 Guldein reinisch" — und nun stellte er eine Hauptquittung aus, worin er „Gabriel Angler der Maler Burger zu Münichen... „von der Tafel vnd werchs wegen die er vnser lieben frawen der „Junckfrawen Marie vnd jrem Gotzhaws... mit seinen gesellen „gemacht habe, das auf jrem Frön-Altar in dem Kor stet" bekennet, die Summe von 2000 Gulden rheinisch für „die Tafel und das „werch" — und die 275 Gulden für den Tabernackel erhalten zu haben.[64])

Hiemit war also der prachtvolle aber auch kostspielige Altar fertig und aufgestellt, und die „Herrn vom inneren und äußeren Rathe, Werkleute, Maler und Goldschmiede" hatten ihn günstig beurtheilt. Da in jener Zeit der Maler zugleich auch meistens Bildhauer war, und eben seine Arbeiten als Künstler, nicht als Handwerker in Farbe faßte, so konnte Angler wohl unterscheiden zwischen der „Tafel" und dem „Werk" des Altares.

Das Werk bestand in drei Absätzen, mit wohl herrlicher durchbrochener Arbeit, Laubwerk, Figuren und Thürmchen — die unteren Abtheilungen enthielten die Gemälde — es war ein reicher Flügel-Altar mit vielerlei Bildern, wohl alle aus dem Leben Mariä.[65]) Leider ist uns nur ein sehr wenig ausgeführtes Bild desselben erhalten worden bei Gelegenheit der Darstellung und Schilderung von Wilhelm V. Vermählungsfeier.[66]) Seine Höhe mochte 40 Fuß gewesen sein, die Zahl der Bilder an der Vorderseite allein schon gegen 30.

Von den anderen Altären und ihren Bildern ist wohl nichts mehr vorhanden als der alte Andreas-Altar, der jetzt in der St. Katharinen-Capelle der Domkirche steht, aber auch vielfach verändert ward, und einige Tafeln — namentlich ein Bild der Kreuzigung auf Goldgrund, welches auf dem Fähnlein eines Soldaten die Buchstaben E. S. zeigt, wie selbe ein Meister im Jahre 1466 an seine Gemälde zu setzen pflegte.[67]) Diese Tafel wanderte neuerer Zeit von Capelle zu Capelle, und hängt jetzt an einem Pfeiler unter dem Musikchore.

Auch die Tafeln mit St. Martin und mit Pauli Bekehr möchten vielleicht noch von den Altären der Styptischen und Rigerschen Stiftung herrühren. Nur die Votivgruppe vom Tulbecks-Altare (circa vom Jahre 1471) steht wieder auf dem entsprechenden Stiftungs-Altare. Dagegen sind noch außer dem schon genannten großen Eccehomo-Bild von Stein und dem uralten Vesperbilde (der Pietà) die wieder auf dem früheren Platze stehen, einige Bildwerke in Stein, farbig gefaßt auf unsere Zeit gekommen, wovon besonders ein kleineres Vesperbild für sehr werthvoll gehalten wird, dann Mariä Verkündung, zwei Oelbergbilder und eine Kreuzabnahme. Dieselben erhielten bei der Restauration der Domkirche neue Plätze, namentlich kamen das Vesperbild, ein Oelberg und die Kreuzabnahme hinter den Hochaltar über den Eingang zur Gruft. Mariä Verkündung, das alte Relief mit „kurzen gedrungenen Gestalten in einfacher Gewandung“ ist gegenüber der Kanzel in der Säule eingemauert. Ein solches Steinbild mit dem Oelberge war später bei der Fürsten Begräbniß im Chore, wie aus einem Stiftungsbriefe der Herzogin Anna Maria hervorgeht, eingesetzt worden.

Als großes Kunstwerk eines Bildhauers alter Zeiten ist aber das Grabmal Kaiser Ludwig des Bayern zu nennen, welches in der alten Frauenkirche schon war, da es im Jahre 1438 gemeiselt worden. Damals war der herrliche Grabstein vom rothen Untersberger Marmor mit dem „kayserpild“ wie es „Maister Hanns der Steinmaissel gemacht“ hatte,[68]) wohl im Chore, oder gleich am Fuße desselben, und ich finde die Ansicht für die wahrscheinlichere, daß der Stein nicht aufrecht an der Wand stehend befestigt gewesen, sondern daß er auf einem Unterbaue oder Sockel ruhte, und ein sogenanntes „Hochgrab“ bildete, an dessen Seitentheilen ringsum Scenen aus dem Leben des Kaisers in Relief dargestellt gewesen.[69]) Die Behauptung der Stein müsse aufrecht gestanden haben, weil

die Figur des Kaisers eine sitzende Stellung hat,[70]) kann mir nicht als widerlegend erscheinen, weil ja an vielen derlei Grabmälern, die als Hochgräber oder als bloße Leichensteine sich in Kirchen finden, nicht bloß sitzende, sondern auch stehende Figuren angebracht sind. Der früher oft gebrauchte Einwand, als hätte der Grabstein deßhalb nicht liegend gedacht werden dürfen, weil die Bandrollen um selben sonst leicht abgestoßen oder weggetreten werden konnten, fällt damit weg, daß der Grabstein ja nicht auf dem Boden, sondern, wie uns der alte Musikus Massimo di Trajano sagt, der ihn selbst noch sah, ziemlich hoh lag, da unter ihm sich erst die Reliefs hinzogen, die den wälschen Musiker Albrecht des V. so entzückten, daß er schier vermeinte, sie seien „von Polyclets Hand" gemacht. Der Irrthum desselben, wodurch er den rothen Marmor für Porphyr hält, ist hier gar nicht von Bedeutung — er war eben kein Sachverständiger. Für das Hochgrab mit Reliefs spricht übrigens auch der Umstand, daß „Meister Hanns der Steinmaissel" oder Steinmetz, ein Münchener Bildhauer, im Jahre 1445 auch für die Stifter des Klosters Tegernsee ein Grabmal fertigte, das ebenfalls von rothem Marmor und mit einem Hochrelief geziert war.

Als unter Max I. das Krumpersche Erzgußmausoleum über den Grabstein kam, wurden die Reliefs wohl weggenommen, vielleicht ebenso zerbrochen, wie ein Theil der Bandrollen und die rechte Hand des Kaisers mit dem Szepter ja auch abgestoßen ward. Vielleicht geschah dies ähnlich ohne Wissen und Willen derer, die es näher angegangen hätte, wie bei der Restauration von 1859 ja auch durch die Maurer, ohne vieles Anfragen, gar manche schöne Denksteine schonungslos weggerissen, manches kunstvolle Relief zertrümmert und irgendwo hingelegt, dann „vergessen" wurde, wie ich noch im Jahre 1867 ein solches in einer Grabstätte der Capitelgruft fand.

Nur noch einiges Nähere über dieses Grabmal.

Es ist auf demselben Ludwig der Bayer im kaiserlichen Ornate äußerst kunstreich abgebildet, auf dem Throne sitzend, hinter dem liebliche Engelgestalten einen prachtvollen Teppich ausbreiten, in der Linken hält er den Reichsapfel, die Rechte fehlt leider. Unter ihm reichen sich zwei Gestalten die Hände, welche man früher für seine Gemahlin Beatrix und seinen Sohn Stephan hielt,[71]) Genaueres Betrachten späterer Historiker fand aber, daß die eine der Figuren keine Frau, sondern ein Mann in reicher Haustracht sei, den Schwertgurt um die Lenden, aber ohne Wehr, das Barett

auf dem Haupte, doch Sporen an dem sichtbaren Fuße. Es stellte sich die Gesichts-Aehnlichkeit mit den noch vorhandenen Bildnissen des Herzogs Ernst, des Vaters Albrecht III. klar heraus.[72]) Dieser Ernst war es, der seinem Sohne Albrecht die schöne aber bürgerliche Agnes Bernauer entriß und dem Tode weihte, worüber schwerer Hader und Krieg des Sohnes gegen den eignen Vater sich entsponnen. Erst um das Jahr 1437 söhnten sie sich wieder aus, und 1438 starb Herzog Ernst. (Sein Bruder war ihm schon vorausgegangen, Er, welcher Agnesens Schützer gewesen! Wohl wäre die grausame That nicht geschehen, hätte ihn nicht der Tod früher in die Gruft bei U. L. Frauen gelegt.) Da wollte denn Albrecht III., der indeß auf den Wunsch seines Vaters und im edlen Gehorsame die Anna von Braunschweig (1437) geehlichet hatte, ob er sie auch nicht lieben konnte, — den Heimgegangenen seines Stammes ein Denkmal in U. L. Frauenpfarrkirchen errichten, ein Denkmal, das erinnern sollte an den hohen kaiserlichen Ahnherrn Ludwig IV., aber auch gemahnen möchte der gänzlichen Aussöhnung des herzwunden Albrecht mit seinem Vater Ernst. Und dieß ist der Stein, der jetzt, leider in Hanns Krumpers Mausoleum fast verborgen, von gar Wenigen so, wie er's werth wäre, beschaut werden kann und mag. Da ist Herzog Ernst der bekümmerte Vater zu sehen, wie er die Waffen von sich geschleudert hat, und im Friedenskleide mit offenen Armen dem Sohne entgegeneilt — hatte er ihn ja selbst zur Versöhnung geladen, und mochte wohl längst die That des kalten Stolzes bereut haben, die er an Agnesen vollbracht. Albrecht aber hat das blutige Schwert des Rachezuges durch seines Vaters Lande in die Scheide gesteckt, hält es nur mit der Linken noch, und reicht die Rechte dem Vater dar. Da springt an ihm der bayerische Leu wie freudig empor, fast möcht' ich des Wappenthiers Miene eine lächelnde, schmeichelnde nennen, — das mochte wohl Bayerns Freude über die Aussöhnung seiner Fürsten und das Ende trüber Tage bedeuten. Zu den Füßen, am Estrich des Steinbildes finden sich auf feinen Schildchen auch noch die Buchstaben E. A. (Ernst Albrecht) zur Hebung aller Zweifel.

Damals war's ja eben, wo Meister Gabriel Angler des neuen Hochaltares prachtvolles „Werk“ gefertigt hatte, und so wollte denn sicher Herzog Albrecht zur Ausschmückung des Chores das Seinige beitragen, durch Errichtung dieses Denkmales nächst der Grabkammer der Fürstenspersonen im Chore der Frauenkirche.

Betrachten wir nun die Inschriften. Es sind deren zweierlei die eine auf der schief verflachten Kante des Steines, die andere auf der Bandrolle.

Die erstere ist leichter lesbar und lautet:

Anno * D•m * ccc * x. l. vii * an * dr.itln * tag * nach dionisy * [73]) starb * der * allerdurchleuchtigist * Romisch * Kayser * Ludwig * zu * alln * zeitn * mer * d * Reiches. pfalzgf. bei Rein * Hertzog * jn * bairn * ** hie * begrabn * mit * den * nachgnln * Fustn * hzog * Johas * Ernst * Wilhalm * Adolf * Albrecht * d * jung * all fustn * von * bairen *. [74])

Der Sinn ist leichtverständlich dieser: „Anno domini (im Jahre des Herrn) 1347 am dritten Tage nach Dionysius (12. Oktober) starb der Allerdurchlauchtigste römische Kaiser Ludwig, zu allen Zeiten Mehrer des Reiches (Semper Augustus), Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Bayern, ist hier begraben mit den nachgenannten Fürsten Herzog Johannes, Ernst, Wilhelm, Adolph, Albrecht dem jungen, (III.) alle Fürsten von Bayern."

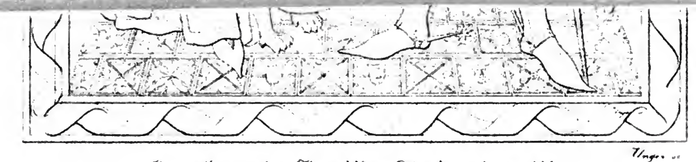
Daß Albrecht auch schon auf dem Grabsteine steht, darf uns nicht beirren, da er ihn auch für sich fertigen ließ, und dann noch einen Platz auf der Bandrolle für die Namen seiner Nachfolger lassen wollte. Die obengenannten „Fürsten" sind: Johannes II. († 1379), Wilhelm († 1435), sein Bruder Ernst († 1438) Albrechts Vater, und der 3jährige Sohn Wilhelms, Prinz Adolph († 1437).

Schwieriger zu lesen, weil mehr beschädigt, ist die Inschrift auf der Bandrolle. Es fehlen leider einige Stücke. Ich führe vergleichungsweise zweierlei Lesearten hier an:

Anno. | dm. oj | ebde. stan. | vnd. an | duech | den dur | chleich | tigenn | hochge | bornen | fursten | herren | Albrech | ten den | jungen | pfalzgf. | pey. re | ein. vnd | nyderen | payrn | uni. tech | vorn. | vo | fraw an | na | von | prawn | schwig | der. andj | geb. vnd | starb.

Anno Dom. M. | - - - - | ie starb (?) | ind an | - - - | durch | den dur | chleuchti | gisten (?) | hochge | pornen | fursten | und herrn | Albrech | ten den | jungen pfalzgr. peurei | - - - - | ern | und nydern Payrn | mit der | -porn frau An | na von | praun | swaig | der au | -- gt | und | starb---

Die erste Leseart findet sich in Gsell's Büchlein über die Frauenkirche und ist allerdings schon dankenswerth, aber da selbes im Jahre 1839 erschien, so hatte indeß Dr. Nagler und Hr. Professor Hefner mit großer Mühe und Genauigkeit nochmal eine



Grabstein Kaiser Ludwigs IV
in der Frauen Kirche zu München.

Revision des Denkmales vorgenommen. Nach den Resultaten derselben ist die zweite Leseart, wie sie Dr. Sighart bringt, und womit er folgende sehr scharfsinnige Auslegung verbindet: Anno Domini MCCCCXXXVIII dieser Stain ward angefangen durch den durchleuchtigsten hochgebornen Fürsten und Herrn Albrecht den Jungen[75]) Pfalzgraf bei Rhein, mit der hochgebornen Frau Anna von Braunschweig --- der auch hier liegt und starb anno ---

Man hatte den Einwurf gemacht, daß Anna von Braunschweig nicht auf einem Denksteine genannt sein konnte, der 1438 gesetzt worden wäre, da sie bekanntlich erst im J. 1508 starb,[76]) allein dieses gibt uns keinen hinreichenden Beweis, denn Albrecht, der auf diesem Denkmale unter welchem er einst selbst zu liegen erwartete, vorzüglich eben seine Versöhnung mit dem Vater bekunden wollte, hatte die aus Gehorsam gegen selben genommene Gemahlin hier genannt, gleichsam als Miterrichterin des Grabsteines ihres kaiserlichen Ahnen und seiner Enkel und Nachkommen. Melancholisch, wie er damals war, dachte er sich und seine Gattin einst unter diesem Steine ruhend, und ließ darum — wie das Fürsten öfter thaten — bereits seinen Namen zu denen seines Vaters, Oheims und der andren Verwandten (auf der verflachten Kante des Denksteines) fügen. Auf der Bandrolle aber that er dasselbe, ließ jedoch den Platz nach „starb anno ----“ frei, damit einst sein Todestag möge eingesetzt werden. Allein Gott fügte es anders, er gründete später Andechs und wurde dort begraben.

Soviel von diesem merkwürdigen Grabsteine. Es ist ohne Zweifel, wie wir schon erwähnt, daß er im Chore der alten Frauenkirche war, um so mehr, als dort ja schon der Grabstein der Gemahlin Ludwigs, Beatrix, sich befand.

Ursprünglich hatte U. L. Frauenkirche, eben als gothischer Bau allerdings keine Gruft, doch muß man hier auf keiner Seite die Ansichten zu weit ausdehnen. Beim Bau der alten Kirche war auf eine Gruft wohl nicht angetragen, dadurch war es aber doch nicht ganz unmöglich eine kleine Familien-Grabkammer unter dem Chore derselben anzulegen. Anderseits aber, wenn man auch annimmt, daß die geliebten Fürstenspersonen nicht in die nackte Erde gelegt wurden, so ist damit noch keineswegs gesagt, daß eine große weite geräumige Gruft für selbe da war. Als Kaiser Ludwigs „liebe Hausfrau Beatrix“ starb, da ließ ihr der edle Gemahl „in Unser lieben Frawen Münster“ im Chore eine „Grebnüzz“ herstellen. Dieß war wohl eine ausgemauerte kleine Gruft, etwa

für einen oder zwei Särge groß genug[77]), und über ihr lag ein Grabstein, vielleicht mit dem Bildnisse — gewiß mit dem Namen der lieben Heimgegangenen[78]). Neben diesem Grabsteine, der am Boden lag und die „Grebnüzz" schloß, errichtete Kaiser Ludwig einen Altar, wie er sich selbst ausdrückte: „durch got, in ere unser frowen, seiner lieben Muter Marien vnd des hl. Crutzes vnd och durch hl. frowen Beatricen, der Kunigune, vnser gemaheln seligen Sele willen", d. h. für Gott zu Ehren unser Frau, seiner lieben Mutter Mariä und des hl. Kreuzes und auch zu Ehren der hl. Frau Beatrix — um der Seele der Königin, unserer seligen Gemahlin willen. Dieß geschah 1322 wie früher schon erwähnt wurde, und kam 1329 das ewige Licht dahin. Hieher wurde Kaiser Ludwigs Leiche auch gelegt, und wahrscheinlich damals gleich die Grabkammer noch etwas erweitert, denn Ludwig der Brandenburger wurde 1361 zu den Eltern begraben, und 1396 erklären die Herzoge Stephan und Johann selbe nicht mehr bloß als Grab des Kaiserpaares, sondern heißen selbe „unsere" Begräbniß „(Grebnüzz) hinz (in) vnßer frawen pfarrkirchen". Es kamen ja auch, wie eben erwähnt, in selbe Ludwig der Brandenburger († 1361) dann Herzog Stephan († 1375) Markgraf Otto V. († 1379), Herzog Friedrich I. († 1392), dann die Herzoginnen Thaddäa († 1381) und Katharina († 1391) nebst einem kleinem Prinzen Adolf.[79]) Dann später die Herzoge Johann I. († 1398) Ernst und Wilhelm, wie wir auf der Bandrolle des Kaisersteines gesehen haben, und hatten ja genannte Herzoge solche Liebe zu dieser Grabstätte, daß sie „die letzte Urständ" (Auferstehung aller Menschen) bei dem genannten Kreuzaltare und „in ihres Ahnherrn Gräbniß und nindert anderthalben" (nirgend anderswo) erwarten wollten![80])

Man hat früher viel gestritten und geschrieben ob Kaiser Ludwig wirklich in der Frauenkirche begraben sei und wo — mitunter ward wohl auch manch Abentheuerliches behauptet. Es sei ferne hier diese Streitfrage nochmal anzuregen, ich glaube daß sie jetzt so ziemlich bereinigt sei.

Kaiser Ludwig kam aus der Michaels-Capelle in die Begräbniß neben dem Kreuzaltare, und blieb hier bis zur Vollendung der jetzigen Frauenkirche; denn Papst Sixtus sagt von der frühern Frauenkirche noch im Jahre 1480, daß „in ihr die Leiber des römischen Kaisers Ludwig, glorreichen Andenkens, sowie auch einiger Herzoge Bayerns ehrenvoll begraben seien."[81]) Die Stelle, wo

diese Begräbniß war, ist vielleicht von der ersten südlichen Thüre der jetzigen Frauenkirche hin nach dem an der Ecke des Sporergäßchens vorstehenden Hause zu.[52]). Als die neue Frauenkirche gebaut wurde, transferirte man Särge und Denkmal in die geräumige Gruft derselben, wovon später Näheres.

Nun seien gelegentlich auch zwei andere Grabmäler der alten Frauenkirche erwähnt, die noch heut zu Tage uns vor Augen stehen. Das eine gehört einem Kirchenfürsten, dessen Lebensbild das eines apostolischen Mannes ist, der es vom Münchner Patriziersohne bis zum Bischofe Freisingens brachte, in alten Tagen aber den schweren Bischofsstab wieder hinlegte an die Stufen des Altares, und als inniggläubiger begeisterter Priester den Tag erwartete, wo ihn Gott als „im Kleinen treuen Knecht über Vieles setzen" wollte.

Johannes Tulbeck, Hans Tulbecken des Goldschmids in München lieber Sohn widmete sich dem geistlichen Stande, und wurde wegen seiner Kenntnisse zum Doktor der geistlichen Rechte promovirt. Er war bereits im Jahre 1428 Propst in Freysing bei St. Veit, wurde 1430 Generalvikar des Bischofes, — versah die Frauenpfarre in München vom 20. Juni 1436 bis zum 10. Januar 1453 wo er selbe resignirte, weil er Bischof wurde. Er verbesserte die Altarstiftung seiner Ahnen, und ließ das schöne Marienbild fertigen zu dessen Füssen er selbst kniet — wie solches jetzt wieder in unserer Domkirche auf seinem Altare unter dem nördlichen Thurme zu schauen ist. Auch ein gemalt Fenster hatte er dahin gestiftet, das aber seit der letzten Restauration (1859) nicht mehr dort ist. Er starb im Jahre 1476 und wurde in der alten Frauenkirche begraben, da die neue ja erst im Baue war. Da ward ihm auch ein Denkmal gesetzt, das jetzt neben seinem Altare an der Wand steht — als liebe Erinnerung an ihn, aber auch als herrlich Zeugniß für die Kunst jener Tage.[53])

Ein anderer Denkstein ist vom ältesten Kirchhofe von U. L. Frauen-Pfarre genommen und an das neue Münster übertragen worden, wo er nun seit 400 Jahren steht, aber leider der Verwitterung bereits zu verfallen beginnt — er befindet sich am vorderen



Johannes Tulbeck.

Portale der Südseite, ist rother Marmor, und trägt die schon vielfach beschädigte Inschrift:



An. Dm. m.cccc.lxxvj. an. s. pauls. bekerung. abent. ist. gstorbn̄. vnd. hie begrabn̄ der. kunstreichist. aller. Instrument. vnd der. musica. maister. cunrad. pawman. Ritter. purtig. von. nurnberg. vnd. plinter. geboren. dem. got. genad.

Unter dieser Schrift ist der alte kunstreiche Meister in einer weitfaltigen Schaube und einem hohen Barett sitzend vorgestellt. Er hält auf dem Schooße eine tragbare Orgel, greift mit der einen Hand den Blasbalg mit der andern die Tasten, und scheint die Töne zu prüfen. Zu beiden Seiten ist eine Laute und eine Harfe zu sehen, vor seinen Füssen liegt eine kleinere Gattung von Saitenspiel, fast in Gestalt einer Cither, doch viel schmäler. Ueber seinem Haupte ist eine Flöte abgebildet.

Er war Meister in Verfertigung von Blas- und Saiteninstrumenten, aber auch selbst kunstvoller Musiker, nämlich Orgel- Violin-, Cither- und Flötenspieler, sowie auch Virtuos auf der Trompete. Er ward von mehreren Fürsten berufen, vom Kaiser Friedrich III. mit einem goldgewirkten Kleide, einem Schwerte mit goldnem Gehäng und einer goldenen Kette beschenkt! Hiermit erklärt sich das ihm auf dem Grabsteine beigelegte Prädikat eines „Ritters", welches den schönen Beweis liefert, daß die Ritterwürde gleich den Lorbeeren des Dichters als eine Ehrenauszeichnung, selbst schon im „finstren (!) Mittelalter," ebenso wie in neuer Zeit nicht mehr allein und ausschließlich die Weihe des Kriegers andeuten und ausdrücken sollte, sondern auch dem stillen Verdienste um Kunst und Wissenschaft, dem Talente und der Gelehrsamkeit zu Theil ward. Ist nun Celtes, soviel man weiß, der erste gewesen, welcher öffentlich als Dichter mit Lorbeer gekrönt wurde, so ist nicht zu bezweifeln, daß unser Meister Conrad der erste unter den Virtuosen gewesen sei, der durch seine Kunst das goldne Ritterschwert errungen und seinen Nachfolgern gewissermassen Bahn zu solcher Ehrenstufe gebrochen. Der kunstliebende Herzog Albrecht III. hatte ihm 80 fl. rhein. als Jahrgehalt angewiesen.[54])

Mit diesen Grabsteinen Kaiser Ludwigs, Tulbecks und Meister Conrads schließen die Beschreiber und Historiker der Frauenkirche gewöhnlich ab, und fügen nur das Bedauern bei, „daß sonst nichts Monumentales mehr aus jener Zeit zu finden sei."[55])

Ich weiß nun nicht, warum denn Keiner derselben von drei anderen Grabsteinen etwas erwähnt, die noch aus der Zeit der alten Frauenkirche da sind, und wovon einer an Alter obige drei gewöhnlich genannte weit überragt? Sind diese Steine in Vergessenheit gekommen — übersehen oder für zu unwichtig gehalten worden? Das Letztere glaub' ich am wenigsten.

Da ist vor Allem zu nennen der noch sehr gut erhaltene Grabstein des Ligsalzschen Ehepaares, Hanns und Hailwig,

welcher in der Georgen-Capelle (nahe der Kanzel) auf dem Boden liegt. Er ist gewiß der älteste, denn er datirt von 1359 und 1360! Die Inschrift lautet:

† ANNO. DNI. MCCCLVIIII
O. (obiit) IOHS (Johannes) DICT' (dictus) LIGSALCZ
FERIA. SECVNDA. PROXIMA. POST. REMINISCERE.

† ANNO. DNI. MCCCLX. O' (obiit) HAILBEIG
LIGSALCZINN. VXOR. SVA. IN. DIE. EPIFAINIE (sic!)
DOMINI.

zu deutsch also: † Im Jahre des Herrn 1359 starb Johannes genannt der Ligsaltz, am Montag nach Reminiscere (d. i. am Montag der zweiten Woche in der Fasten). † Im Jahre des Herrn 1360 starb Hailwig Ligsaltzinn seine Ehefrau am Tage der Erscheinung des Herrn (Dreikönigsfest).

Die zwei anderen Grabsteine haben einen Platz, den die demüthigen und oft so bußfertigen Ahnen, geistlich wie weltlich, sich gar gerne ausgesucht hatten, nemlich den Platz vor der Kirchthüre, damit alle Füße der Eintretenden über sie hingehen, und besonders an den gestorbenen Priestern das Wort Christi buchstäblich wahr machen sollten: „Wozu nützt noch das schaalgewordene Salz? Zu nichts, als daß es.... von den Menschen „zertreten werde" (Matth. V.) Da liegen denn am großen Hauptportale unserer jetzigen Domkirche, zwischen den Thürmen, als erster Stein eh' man die Stufen hinaufsteigt, zwei Grabmonumente, das eine vom Jahre 1414, das zweite vom Jahre 1434. Ein Priester ists und eine Edelfrau über deren Denkmale seitdem schon so viele Tausende hingingen! Natürlich lagen diese zwei Steine ursprünglich nicht hier, da sie älter sind als die Frauenkirche, sie waren an der älteren Frauenkirche — vielleicht am gleichen Platze, beim Eintritte — aber dann eben viel weiter gen Osten hin — oder sie fanden sich, auf dem uralten Freithofe.

Den Grabstein des Priesters vermochte ich nicht mehr ganz zu entziffern, ich fand nur leserlich die Worte:

Anno Dmni m.cccc.xxx.iiii
am s. matthās d^e twelfboten (??) ......
...... plebanj. hjus eccles ......

also: „Im Jahre des Herrn 1434 am Tage St. Matthäi des Zwölfboten (Apostels) starb? .... Pfarrer dieser Kirche."

Den Namen konnte ich nicht entziffern und überlasse dieß schärferen gesünderen Augen, welche längere Anstrengung ertragen als meinige. In Mitte der Schrift ist ein kleiner altdeutscher Kelch, unter selbem links ein sehr großer ebensolcher Kelch, und rechts ein großes breites Fleischer= oder Zimmermannsbeil. Sollte dieß der Grabstein des Pfarrers (Plebanus) von U. L. Frauen, Leonhard Purghard, sein, des frommen Beichtvaters Herzog Ernsts, der von 1428 bis 1432 an der Kirche war?

Darneben ist der große Grabstein der Edlen Frau Anna Pelhaimer. Er ist leicht erkenntlich, da er zwei runde Scheiben oder doppelte Reifen übereinander eingemeiselt zeigt. Der obere Theil gegen Süden hin ist das Wappenschild derer von Pelheim (gold und blau, schräg über Eck getheilt), der untere aber (von Norden) stellt das Wappenschild der Engelschalken dar, (im rothen Felde einen rechts gekehrten halben weißen Rüden mit ginnendem Maule und aufgehobenen Vorderfüßen). Um selbes im äußeren Ringe ist die Inschrift:

Ann. Pelhaimerin die starb des naechsten tags nach aller sel. tag. m.cccc.x.iv. (1414.)

Sie war die Gattin Hanns von Pelheim, und eine geborne Engelschalk, und dieß Ehepaar hat schon im Jahre 1390 einen Jahrtag nach Starnberg gestiftet.[56])

Wäre es nicht sehr zu wünschen, daß diese 2 uralten Steine von den Nachkommen im 5. Sekulum einen anderen Platz erhielten?

§. 4.

Was um U. L. Frauen-Kirche gewesen ist.

Die Besprechung der Grabsteine führt uns auf die Frage über die Lage und Größe des ersten Gottesackers der Frauen=Pfarrei.

Dieselbe war durch den Stadtgraben bedingt, und scheint der Friedhof anfangs klein gewesen zu sein. Er war mit einer Mauer umgeben, welche außer den Hinterhäusern oder beziehungsweise Hinterzimmern der Nachbarn sich herumzog, so daß die Nachbars=Bewohner eben nur durch die regelmässigen Thürchen in selben eintreten konnten. Am Matthäustage (21. Sept.) 1356 aber wurde von den Bürgern des geschwornen Rathes und vom damaligen Kirchenpropst Chunrad Wilbrecht dem Bürger und Gastgeber

„Aynweik (Heinrich?) Altmann“ die Erlaubniß ertheilt durch die Mauer seines Hauses eine Thüre zu brechen, welche auf unser Frauen Friedhof gehen sollte. Dieß Zugeständniß erhielt er aber nur „durch besunder frewndschafft vnd lieb,“ und zwar nur als persönliche Vergünstigung, auch blieb es dem Rathe und Kirchpropste späterhin unverwehrt, die Thüre wieder zumauern zu lassen, wie es ja später auch geschah. Auch mußte er versprechen, „einen gutten Gattern“ anzufügen, damit kein Vieh in den Freithof kommen könne.

Neben diesem Hause Altmanns hatte Hanns Wilbrecht ein kleines Häuschen, welches er im Jahre 1384 zur Erweiterung des Freithofes an die Kirche schenkte. Die Mauer des Gottesackers muß also wohl bis zum jetzigen „Café London“ (Filsergäßchen Nr. 3) gegangen sein, und waren die jetzigen Gäßchen „das Albert-“ und „Filserbräugäßchen“ die zwei Wege zu den Gottesackerthüren. Aynweik Altmanns Haus ist wahrscheinlich das spätere „Gasthaus zum goldnen Hahne,“ welches einen Theil des Albertgäßchens bildet, und ist im selben noch die Spur der vermauerten Thüre zu finden.[87])

Daß auf der Nordseite der Kirche, und wohl jedenfalls außer dem Freithofe das Schulhaus war, lassen uns auch die Urkunden ziemlich klar lesen. Schon als 1271 die Frauenpfarre errichtet wurde, befahl die Errichtungs-Urkunde dem neuen Pfarrer nebst den zwei Caplänen auch einen Knabenlehrer („doctorem puerorum“) zu halten. Das „Schulhaus“ wird bei mehreren Meßstiftungen genannt, zur nähern Bezeichnung des Altars, und noch im Jahre 1472 wird „das alt Gusterhaus (Custoshaus oder Meßnerhaus) gegen der Schul hin“ erwähnt. Es lag das Schulhaus „an dem kleinem Brückel gegen den Graben, wo man in die enge und die Schäfflergasse gieng“ — also da, wo jetzt der Durchgang bei den Neubauten gegenüber der Domkirche sich befindet, und früher ein kleines Gäßchen war. In ältester Zeit, wo der jetzige s v. Stadtbach noch offen einherfloß, hatte man hier ein „Brücklein“ darüber gelegt für die Kirchgänger, die von der Löwengrube (engen Gasse) oder Schäfflergasse kamen.

Der Stadtmagistrat ernannte aus seiner Mitte eigene Schulmänner, so den Schulunterricht leiteten, und war sehr bedacht, tüchtige — ja oft selbst gelehrte Männer als Lehrer zu erhalten. Jedes Kind bezahlte damals jährlich wohl 15—16 Gulden. Hatte sohin der Lehrer einen großen Sold. Für arme Kinder wurden manch fromme Stiftungen gemacht.[88])

Nun noch einiges vom ältesten Pfarrhause bei U. L. Frau.

Von Lipowsky wird erzählt, daß das älteste Pfarrhaus an der Weinstraße gelegen war. Mir scheint dieß aber nicht richtig, denn es wird im Jahre 1425 und 1427 durch den damaligen Pfarrer, der allerdings in der Weinstraße wohnte, noch ein anderer „Wydem an der schafflergazzen" (Pfarrhof an der Schäfflergasse) erwähnt, „ze nachst zwischen des Gusters haws vnd des Padhaws" (zunächst zwischen dem Meßnerhause und dem „Frauenbade"). Dieß Haus lag also nächst der Fingergasse in der Windenmachergasse, da war das Eckhaus das s. g. Frauenbad, darnach kam das Meßnerhaus und zu dritt' erst der „Wydem" oder Pfarrhof. Wahrscheinlich erhielt die Kirche später das Haus an der Weinstraße zum Geschenke, und zog der Pfarrer dahin. Dieses zweite Pfarrhaus war ein Eckhaus an der Weinstraße, und wird bezeichnet als „das egkhaus gegen des Riger haus über und zunächst an des Weinmanns haus"[69]) Wie klein und ländlich damals die Häuser Münchens gewesen, erhellt aus den magistratischen Bau-Verordnungen von 1370, welche befahlen, alle Kellerhälse von den Häusern wegzunehmen, damit der Fußpfad vor selben breiter werde. Die Häuser hatten noch sogenannte „Lauben" — offene Gänge von Holz im ersten Stocke die über das untere Haus vorragten, wie wir sie hie und da noch in den älteren ärmeren Theilen der Au und Giesings finden. Fast vor jedem Hause stand eine Bank. Es war noch so recht einfach! Im genannten Jahre mußten diese Lauben abgebrochen werden, doch durfte man unten mit dem Hause hervorrücken. Auch obiger Albrecht Weinmann mußte die „Laube" an seinem Hause abbrechen, und die Bänke vor den Häusern wurden abgeschafft. (Westenrieder Beitr. VI S. 99, Lipowsky Urgeschichte Bd. II, S. 450. §. 155.) Der Pfarrhof mochte auch wohl seine „Laube" haben, und das Bänklein davor, wo man freundlichen Heimgartens und liebsamer Rede mit dem Plebanus pflegen konnte oder mit seiner „Caplänen" einem und dem anderen!

Aber das Haus wurde so baufällig, daß Pfarrer Schreiber darüber klagt, daß er mit seinen Hilfspriestern in selbem ohne Sorge und Gefahr nicht mehr wohnen könne. Er sagt darüber, das Haus sei „so paufellig und hindterstell (wahrscheinlich soviel als unterstellt, gestützt) worden," daß „ich vnd mein gesellen von sorgen und vngemachs wegen mit wesen derynne nicht wol länger haben bleiben mugen." Daher sah man sich um ein anderes

Pfarrhaus um, denn der alte „Wydem" an der Schäffler- (eigentlich Windenmacher-) Gasse schien auch nicht passend zu sein — sonst wäre er ja zuvor nicht verlassen worden. Man erkaufte zu diesem Zwecke ein Haus „auf dem Freithof gelegen, gegen der hintern Kirchthüre." Pfarrer und Kirche halfen mit Opferbringen zusammen, und so wurde dieß Haus „ledig und los" gemacht von aller Ewiggeldbelastung. Es war dieß Haus, als es gekauft wurde, noch neu, wie der Pfarrer zweimal erwähnt, aber wohl zu klein, und wurde daher „von newen dingen erberglichen (ehrbar, standesgemäß) vnd nach notdorft gepawt.... darynne wir, Ich vnd mein Nachfolger in demselben newen haws vnd wydem nu fürbas mit wesen ynne sein sullen vnd wollen," d. h. es wurde seiner Bestimmung als Pfarr- und Priesterhaus angemessen umgebaut, und zwar zur vollsten Zufriedenheit des Pfarrherrn und seiner Capläne, so daß sie „mit Wesen" drinn wohnen konnten. Sie bezogen selbes im Januar 1427. Dieß Haus war der spätere Dechanthof mit seinem weiten Garten, der im Jahre 1866 erst abgebrochen wurde, nachdem er lange Zeit keinen Priester mehr in seinen Mauern gesehen, sondern seit 1848 „als strategischer Punkt Münchens" (!) den militärischen und sicherheitspolizeilichen Zwecken der Stadt-Commandantschaft gedient hatte.

Was hätte er wohl all' erzählen können, der alte Pfarr- und spätere Dechanthof von U. L. Frauen-Pfarr-, Stifts- und Dom-Kirche. Der als Bischof von Eichstädt verstorbene Georg von Oettl war der letzte, welcher als Dombechant daselbst wohnte! Als das alte Haus abgebrochen wurde, kamen einige herrliche Säulen und Consolen aus selbem in das neue National-Museum.

Als das Stifts-Capitel die Frauenkirche und Pfarrei übernommen hatte, war nur der erste Dekan des Stiftes Balthasar Hundertpfund zugleich Pfarrer. Seine Nachfolger vom Jahre 1502 bis 1756 waren einfache Stiftscapitularen, und als Stiftspfarrer Hertel 1756 Stiftsdechant wurde, resignirte er die Pfarrei. Da nun die Stiftsdechante im Dechanthofe wohnten, in dem schönen Widum des Pfarrers Johann Schreiber, zu welchem Stiftsdechant Sebastian Franz im Jahre 1605 den Garten ankaufte, hatte man für die Stiftspfarrer wieder das frühere Pfarrhaus in der Windenmachergasse hergerichtet, und bewohnten selbe dieß Haus bis zu Carl Anton Ignatz Aloys von Vacchieri, welcher 1756—1769 Stiftspfarrer war. Dieser vertauschte mit Einwilligung des Capitels

„den etwas weit entlegenen Pfarrhof am sogenannten Fingergäßlein mit dem jetzigen.“[90])

§. 5.

Die ältesten Pfarrherrn bei U. L. Frauen.

Nun liegt es am nächsten auch um die Pfarrherrn selber Umfrage zu halten, welche vom Anfange der Liebfrauen-Pfarrei bis zum Abbruche der alten Marienpfarrkirche da ihr geistlich Regiment „mildsam und gestreng je nach Nothdurft der Umstände“ ausgeübt haben.[91])

1) Da ist zuerst genannt ein Herr Ulrich, als der erste Pfarrer der neuerrichteten Pfarrei von Bischof Conrad von Freising ernannt, von Papst Gregor X. confirmirt. Er kommt noch im Jahre 1296 vor, — sein Todesjahr ist unbekannt.[92])

2) Ihm folgt Herr Jakob, genannt in Urkunden am 29. Oktober 1299 und 24. Juni 1309.[93]) Unter ihm wurde die Excommunikation denen angedroht, welche sich Vexationen oder Verkürzungen der Einkünfte des Clerus erlaubten. Es scheint nemlich damals ein Partheigetriebe sich gezeigt zu haben, wahrscheinlich von Neid herbeigeführt. Bischof Enicho berichtete darüber nach Rom und Papst Bonifacius VIII. antwortete alsbald mit der Strafsentenz am Vorabende von Simon und Juda 1299. Dagegen wurde unter Pfarrer Jakob am 14. Oktober 1300 auch ein Ablaß an alle verkündet, welche an gewissen Festtagen die Marien-Pfarrkirche in München besuchen würden, wenn sie sonst gehörig disponirt sein, vorgeschriebene Gebete andächtig verrichten und zur Kirche für Unterhalt, Paramente, Wachs u. dgl. eine Gabe reichen würden; denn die Dotation der neuen Pfarre scheint anfangs gar mager und unzureichend gewesen zu sein!

Unter demselben Pfarrherrn kam aber auch die erste größere Gabe an die Kirche, indem die bayerischen Herzoge Rudolph und Ludwig, die Gründer der beiden Regentenlinien Bayerns, derselben aus einem Obstgarten, der neben den Augustinern war, alljährlich ein Pfund Pfenning als Zehent versprachen. (Dienstag vor Mariä Geburt 1304.)

3) Nun tritt erst ein Pfarrer mit seinem Familiennamen auf, nachdem die beiden ersten in alter kindlicher Weise nur beim Taufnamen genannt erscheinen, wie dieß nur mehr hie und da in einem Dörflein Tyrols noch vorkommt, bis einmal die „civilisatorische

Mission" der s. g. Aufklärung diesen Rest patriarchalischer Sprechweise unter ihrer Fackel verkohlt. Herr Heinrich Teufelhard — der Sohn einer alten Patrizier-Familie Münchens ist es, von dem uns aber eine Urkunde nur sagt, daß er als Pfarrer von U. L. Frauen in München gestorben sei, daher Kaiser Ludwig der Bayer seinen Nachfolger, abermals einen

4) Heinrich, den Sohn des Kastners von Pähl („granatorem de Pawl"), dem päpstlichen Legaten Bischof Jakob, als Pfarrer präsentirt und dessen Investirung nachsucht. (Nürnberg am 13. Oktober am Freitag vor Gallitag) 1335.[94]) Er wird nochmal genannt am 24. Mai 1340.

Unter diesen beiden Pfarrherrn hatte sich schon manch' Wichtiges für U. L. Frauen-Kirche erreignet. Am Mittefasten-Sonntage 1314 hatte „Heinrich der Pratzler, purger zu München und Hailbeich (Hailwig) seine Hausfrau ein Jahresgeld von 40 Pfennigen aus ihrem Garten „an Swäbingergazzen" dahier hergeschenkt — und Heinrich der Röchlinger, Burger zu München bestellt bereits am Sonntage vor St. Vitustag 1316 einen großen Jahrtag „mit Messe, Vigil, mit Geläut und mit alle dem daß dazue gehört."

Am Margarethentage 1318 hatten die Meister und Pfleger des hl. Geistspitales eine Urkunde ausgestellt, wodurch sie bekannten, wie sie vom Burger Burchhart dem Wadler und seiner Hausfrau Hailweich den Auftrag haben, neben anderen Zahlungen auch „alljährlich am Mittwoch in der Marterwochen (Charwoche) ½ ℔ Münchner Pfennig zur Anschaffung von „wälschen Wein" für den Gebrauch in der Kirche zu geben. Im Jahre 1322 war Kaiserin Beatrix gestorben, und alsbald erbaute Kaiser Ludwig den Kreuzaltar bei ihrer „Grebnizz" in U. L. Frauenkirchen, stiftete auch am Dienstag nach Agnesfest 1331 einen Jahrtag dazu. Friedrich der Länderl schenkt ein Jahrgeld von 60 pfennigen an U. L. Frauenkirche, am Mittwoch vor Georgi 1336. Drei Jahre darnach fällt die Stiftung des ewigen Lichtes zum Kreuz-Altare durch Kaiser Ludwig (Freitag vor Michaelis 1339).[95])

In die Zeit dieses Pfarrers traf endlich auch wohl noch der Tod des edlen Kaisers, seine Beisetzung in der Michaels-Capelle und Begräbniß in der Frauenkirche, und erklärt sich umsomehr, daß er als Pfarrer gegen beides nichts einwendete, als ihn der Kaiser ja präsentirt, also wohl sonst schon näher gekannt hat. Jedenfalls war es ein Akt unerschütterlicher Anhänglichkeit und

Treue von Seite des Pfarrers gegen seinen und seiner Kirche erhabenen Schutzherrn und Wohlthäter — anderseits ein Beweis tiefen Einblickes in seine Zeitverhältnisse, weßhalb ihn selbst der Bann nicht abschreckte, da er wohl wissen mochte, wodurch selber erschlichen war.

Endlich fällt in die Zeit dieses Pfarrers die Stiftung des zweiten Altares im Chore, gegenüber dem Kaiser-Altare durch Heinrich Stupf und Conrad Wilbrecht 1349, welche schon erwähnt ward.

5) Als fünfter Pfarrer erscheint am 31. März 1352 ein Herr Conrad, wieder ohne nähere Bezeichnung, und wird auch noch am 2. Dezember 1359 genannt. Ihm übergab 1361 der Münchner Bürger und damalige Kirchpropst Conrad Wilbrecht ein großartiges Geschenk zur Kirche, nemlich „drei Schillinge der langen Münchner Pfennige Ewiggilt" um damit zu kaufen: „ein Gradwal musice (also ein Choralgesangbuch — Antiphonarium), dann ein Meßbuch mit zwain plenari die darzu gehörnt, ein ganzes Meßgewant vnd zwo monstrans." Dafür verlangt er einen Jahrtag mit „Vigili, Selmeß vnd allen gotzdienst, der zu einem Jahrtag gehört."[96]) So hatten denn die beiden jungen Fürsten Rudolph und Ludwig nicht umsonst den Reigen der Stiftungen eröffnet, ihnen und ihrem kaiserlichen Herrn, der alsbald dem Beispiele folgte, schlossen sich nun die glaubensinnigen Patrizier und Bürger Münchens an, und Gabe um Gabe floß sofort der anfangs so armen Kirche zu. So am Jakobstage 1359 ein Ewiggeld aus der s. g. Pybermühle. Die Urkunde hierüber ist gesiegelt von einem Burger zu München „Heinrich der Schreiber auf dem Graben" genannt.[97])

Einen Enkel dieses angesehenen Mannes werden wir alsbald als siebenten Pfarrer von U. L. Frau kennen lernen. Sein Vorgänger aber ist der ehrwürdige Herr

6) Vinzenz Pair (Baier?) Am 11. November 1364 wird er das erstemal genannt, da ein Münchener Burger, Lienhart der Zimmermann zu U. L. Frauen-Kirche alljährlich zu Lichtmeß ¼ ℔ Wachs stiftet („ainen vierdunk wachs"). Im Jahre 1370 wurde das Beneficium, die ewige Messe der Püttriche errichtet und von ihm acceptirt. Unter ihm stifteten dann die Gebrüder Conrad und Heinrich Dyener (Diener) jährlich 4 ℔ Wachs zur Kirche (1368). Im Jahre 1373 finden wir von ihm die Acceptationserklärung eines Jahrtages, den Conrad Ligsalz gestiftet. Ebenso

im Jahre 1377 für den Jahrtag des Burgers Heinrich Purolfinger, nachdem schon 1374 Ulrich der Stupf (Stypf) einen solchen „aufgerichtet" hatte.

In seine Zeit fällt die Errichtung und Bepfründung des Wilbrecht (St. Thomas)-Altares (1384), des Bartholomäi-Altares (1391), sowie des Johannes-Altares (Impler'schen) 1398. Er war aber auch selbst Wohlthäter der Kirche, stiftete einen Altar und ein Beneficium, wie wir schon früher gesehen haben, wozu er auch Grundstücke ankaufte.[*]) Dieser Pfarrherr war bereits 1402 auch Canonikus an der Domkirche zu Freising.

Ihm folgte der oben schon erwähnte

7) Johannes Schreiber „auf dem Graben." Wir finden ihn als den „herrn Hannsen, Kirchherr und Pfarrer zu U. L. Frauen" bei einer Ewiglichtstiftung zum Altare seines Vorfahrers Vinzenz im Jahre 1404, dann bei Errichtung des Sentlinger Beneficiums 1407, bei Stiftung eines Lichtes zum Grabe der Bürgersfrau Anna Günther auf dem Friedhofe anno 1410. Im Jahre 1420 verbesserten Heinrich und Hanns Purfinger (Purolfinger) den 1377 gestifteten Jahrtag, und sorgten dafür, daß des Andreas-Altares „Notdurfft an meßgewandt, an kelich, an meß-„bücher, an glessern (Gläsern, Kännchen?) gepessert und versorgt werd," und noch im nemlichen Jahre war es, wo Pfarrangehörige die schöne Stiftung machten, wenn das hl. Sakrament zu Kranken getragen werde, sollten 4 Schüler im Chorrocke mit brennenden Kerzen sammt dem Meßner das Hochheiligste begleiten, und dabei die Geschichte der Einsetzung des Frohnleichnams am Hin- und Hergange singen. Hiezu verlieh Bischof Herrmann von Freising einen Ablaß von 40 Tagen. Vier Jahre später (1424) kam auch die Stiftung des Hanns Wilbrecht, gemäß welcher der „Schulmaister, Cantor und seine Gehilfen" täglich den Hymnus „Patris Sapientia" während der hl. Wandlung singen sollten.

Pfarrer Schreiber gab die zwei alten Pfarrhöfe (Wydems) an die Kirche, und besorgte den Bau des neuen Pfarrhofes. Im Jahre 1427 vermachte er in Gegenwart seiner beiden Capläne „Conrad Abptazzmüller und Nyklas Weytenawer" und der zwei Rathsherrn Franz Tichtl und Peter Rudolph seine Bibliothek („allew meinew püchher") der Kirche, was beim damaligen Werthe der Bücher gewiß nicht gering anzuschlagen ist. Im Jahre 1428 möchte er gestorben sein. Die Burgerswittwe Anna Haldenbergerin scheint ihm verwandt oder vielleicht in seinen Diensten gewesen zu

sein, denn sie stiftet für ihn am Bartholomäus-Abend 1430 einen Jahrtag mit Vigilien, Seelen-Amt, Teppichen und Kerzen (am Grabe), sodann eine Armenspende, und sie bezeichnet ihn als „meinen lieben herrn her Hannsen den Schreiber etwen (ehmals) pfarrer zu unser lieben frauen, dem got genädig sey."[99])

8. Nun folgt als 8. Pfarrer Herr Leonhard Purghardi oder Burghard, welcher die ebengenannte Stiftung für seinen Vorgänger annahm. Er wird bei einem Richterspruche wegen eines ihm zu Pfande gegebenen goldenen Ringes des Franzen Tichtel als Doktor der Philosophie („artium doctor") genannt. Er war, wie schon gesagt, Beichtvater des Herzogs Ernst. Damals wurde ein Präcedenz- oder Rangstreit des jeweiligen Dechants zu St. Peter und des Pfarrers zu U. L. Frau durch Bischof Nikodemus von Freising (1428) zu Gunsten des Ersten entschieden.

In einem Zimmer seines Pfarrhauses (in stuba inferiori) fertigte der damalige Generalvikar Johannes Tulbeck, Canonikus von Freising eine Confirmations-Urkunde für die von Ulrich Reicher gestiftete Messe aus.

Pfarrer Schreiber hatte am Abende seines thätigen Lebens die gewiß große Freude, die schöne Stiftung des Franz Tichtl vom päpstlichen Legaten Matthäus am 11. Dezember 1432 bestättigen lassen zu können, wodurch das allwochentliche Donnerstag-Amt und seine Prozession in der Frauenkirche vor 436 Jahren seinen Anfang nahm![100])

Die Verbesserung dieser Stiftung aber erlebte der Pfarrer Leonhard nicht mehr, sie wird bereits entgegengenommen von seinem Nachfolger

9) Johannes Tulbeck, der im Jahre 1436 schon als Pfarrer zu U. L. Frau fungirt. Wir haben von ihm bei Gelegenheit seines Grabsteines gesprochen.

In seine Zeit fallen folgende Stiftungen: die Schimmlische zu St. Sebastians-Altar (1440), die der Herzoge zu St. Anna's Altar (1437), die Ligsalz'sche zu St. Georgens- und Margarethens-Altare, die Ofen'sche zum Blasius-Altare, dann die Riger'sche, die Wölfl'sche und die Neumaier'sche zu den Altären des hl. Geistes, St. Antoni und St. Mauritii.

Aber Gottes Wille rief den ebenso demüthigen als gelehrten Pfarrherrn Johannes auf den Bischofsstuhl St. Corbinians nach Freysing, woselbst er (von 1453—1473) volle zwanzig Jahre als apostolischer seeleneifriger Hirte viel wirkte, dann aber von hohem

Greisenalter gebeugt, resignirte und sich nach München zurückzog, wo er selig starb.

Sein Nachfolger für U. L. Frauen-Pfarre war Christian Ernst Bittrich (Pütrich), abermals der Sprosse eines uralten Münchner Geschlechtes. Eine Urkunde nennt ihn „Wacularius formatus der heiligen Geschrift" d. h. Baccalaureus der Theologie, eine andere: „Maister der freien Künste, (liberalium artium magister)" — war sohin abermals ein gelehrter Mann.[101])

Unter ihm kam die Leupold'sche Stiftung zum Altare Mariä Opferung, und die Gießer'sche zu dem der hl. Agatha. Er mag wohl 1478 das Zeitliche gesegnet haben. Das Wichtigste, was unter ihm für Münchens Geschichte im Allgemeinen und die der Frauenpfarrei insbesondere sich ereignete, war die Grundsteinlegung zur neuen — jetzigen Frauenkirche (1468). Zwar mag die ältere Frauenkirche noch bis 1490 gestanden haben, doch ist mit der Grundsteinlegung und dem Angriffe des Baues ein neuer Zeitraum für unsere Geschichte der Frauenpfarrei eingetreten, weßhalb wir auch mit Pfarrer Pütrich diesen ersten Abschnitt derselben beschließen. Mag es vielleicht zu umständlich erscheinen, daß wir soviel über die ersten zwei Frauenkirchen Münchens gesagt, wir glauben, es sei als Grundlage für manches Folgende sehr wichtig, Vieles leichter verständlich und dem wahren Münchner, wie jedem, der sich um unsere hohe Domkirche in etwas kümmert, doch gewiß auch nicht uninteressant.

Zweite Periode.

Von Erbauung der jetzigen Frauenkirche bis zu ihrer Erhebung zur Collegiatstiftskirche.

(1468 bis 1498 und resp. 1502.)

§. 1.

Warum eine neue Kirche erbaut wurde?

Wer wird eigentlich mit voller Sicherheit die Ursache mehr zu nennen im Stande sein, welche dem Baue unserer Domkirche den ersten Anlaß gab? Freilich sind Dichter hier besser d'ran als Historiker. Aber auch nicht immer treffen sie den rechten Fleck! Da meint Einer, Herzog Sigmund sei dereinst in Harlaching gewesen, habe von dort her das „waldumschlossene München" geschaut, und sei ihm drob der fromme Gedanke gekommen, einen „Dom" daselbst zu bauen, denn „Thürme brauchet ebnes Land," und rief aus: „möge man von Weitem dann sie seh'n — weithin sollen sie die Stadt verkünden!" Da sei eben Meister Jörg der Maurer des Wegs gegangen, dem ward denn auch vom Herzoge der Bau übertragen! Das ist Alles recht schön, und liest sich gut, und macht dem Dichter alle Ehre, aber für die „Thürme, welche ebnes Land braucht" hätte Sigmund wohl eine Kirche *wünschen*, aber darum wohl lang noch nicht *erbauen* mögen.

Erzählt sofort ein Anderer, daß am Weihnachtsfeste Herzog Sigmund in der „Kirche St. Salvator" zu München „bei der Andacht seines Volkes gewesen." Da sei „ein schönes Mägdlein todt zu Boden hingesunken, und man konnte nicht in's Freie, weil die Kirche angefüllt war von der Pforte bis zum Hochaltar!" Als der Herzog die trübe Mähr vernommen, habe er alsbald gerufen: „es solle nie mehr ein schönes Münchner Mägdlein so zu Grunde gehen, *lieber wolle er* eine Kirche groß und herrlich bau'n — zu Liebe seinen Münchnern und *den Münchner Frau'n*."[101]) Der liebe Dichter hat wahrlich den tieffrommen Sinn unseres edlen Herzogs Sigmund gar wenig gekannt, da er meinte, er habe bloß „den Münchner Frauen zu Liebe" ein so

groß Opfer gebracht, und „lieber" eine große Kirche erbaut, als nochmal ein schönes Mädchen zu Grunde gehen lassen! Das ist sehr galant und fein, und möchte vielleicht der Dichter, wäre er Herzog gewesen, so gesprochen haben, etwa gar auch so gethan, vorausgesetzt, er hätte auch das hinlängliche Geld gehabt zu solch „ritterlichem" Kirchenbau. Daß aber Sigmund so gedacht und gesprochen, ist ebenso wenig wahr, als daß „das Werk bald vollendet war" — denn zwanzig Jahre sind ja doch nicht gar so „bald" — und daß der Herzog die Kirche „Münchner Frauen zu Ehren" „unser lieben Frau geweiht habe!" Herzog Sigmund war eine poetische Natur, auch gewiß kein Feind schöner Frauen — aber eine Kirche ihnen zu Ehren zu „weihen," und U. L. Frau nur so secundär als Patronin einzusetzen, wäre dem hochedlen Herrn gewiß nicht im Traume eingefallen. D'rum Ehre den Dichtern — mit den obigen Angaben ists aber nichts! Viel besser hat Trautmann[103]) den Herzog Sigmund aufgefaßt, da er ihn zum Bruder, dem Herzog Albertus sprechen läßt: „Das Marienkirchlein hie zu München ist zu klein geworden für der Gläubigen Zahl. Wann immer ich die Glock' läuten hör', mahnt es mich stets, für soviel Frömmigkeit, als hie zu Hause, bedürft es eines größern Gotteshauses! Das will ich bauen. Trage demnach seiner Zeit vorerst den Thurm am Marienkirchlein ab — das kleine Gotteshaus selber laß' ich unversehrt, und soll drinn' Gottesdienst sein bis wir mit dem Dom weiter für sind. Den will ich aus eignen und der Münchner frommen Mitteln erbauen, und zwar zu Unser Lieb Frauen Ehren. Die ist uns, Herren, wie Volk, stets zu Schutz und sichtlicher Hilf gewesen!" Ja, so möchte Sigmund wohl eher gesprochen haben!

Uebrigens bin ich der Meinung, daß nicht bloß ein, sondern mehrere Anläße zum Neubaue eines großen Münsters in München zusammengewirkt haben mögen.

Gewiß ist, daß „für soviel Frömmigkeit" als damals wirklich in München lebte, der Raum der Marienkirche zu klein ward. Die Einwohnerzahl wuchs von Jahr zu Jahr, und die in den letzteren Jahren — seit 1420 etwa, — so schnell zunehmenden Stiftungen waren ja gewiß Zeuge von dem tieffrommen Sinne bei „Herrn" und „Burgern" und „andren Leuten" all — man drängte sich förmlich zur Errichtung von Altären, und auch hiefür fehlte der Platz bereits.

Urkundlich aber steht noch ein andrer Anlaß zum Neubaue da, wenn auch nur ganz kühlverständig und natürlich, aber doch sehr drängend.

„Die Frauenkirche war alt und baufällig geworden" das ist ohne allen Zweifel. Man reparirte dort und da, das scheint jedoch nicht viel gefruchtet, wohl aber viel gekostet zu haben, und zeigte sich in die Länge nicht nachhaltig. Sie wird als eine Kirche geschildert, die in ihren Baulichkeiten „keine geringen Gebrechen" habe, weßhalb 1443 ein Ablaß an Alle verliehen wurde, welche (vorausgesetzt, daß sie sonst geistig selben verdienten) zur Kirchen-Reparatur Beisteuer gaben." [104])

Dazu kam aber noch ein Umstand, nemlich der, daß in jener Zeit eine gewisse Bauliebe sich zeigte, welche die Stadtgemeinden besonders begeisterte, so daß sie wetteiferten in Aufführung größerer Kirchenbauten. Es gab damals wirkliche Meister der Baukunst, ob sie auch nur „die Maurer" oder „die Steinmetze" genannt wurden. Schon vor 61 Jahren hatte Landshut seine Martins-Kirche zu erbauen begonnen, indem jede Zunft die Herstellung einer Capelle übernahm. In Moosburg wurde soeben ein herrlicher, gothischer Chor gebaut, in Ingolstadt eine große Marien-Kirche, zu Freysing aber eine Pfarrkirche dem hl. Georg zu Ehren errichtet. Dem Beispiel folgte alsbald noch das kleinere Straubing — und sofort auch Neuötting und Wasserburg.

Sollte da der Wunsch nach einem zeitgemäßen Münster in München kein vielfältig Echo erweckt haben? Sollten die reichen Patriziergeschlechter dahier zurückbleiben gegen die Opferwilligkeit einfacher Bürger eines kleinen Städtchens?

Was hat also die Frauenkirche in's Dasein gerufen? Das Wachsen der Gläubigenzahl, die Baufälligkeit der alten Kirche, die Baulust der ganzen Zeit und der begeistert fromme Sinn von Fürsten und Volk!

War's zu wundern, wenn ein Mann, wie Albrecht III., welcher sich bei Tisch jeden Tag geistliche Betrachtungen vorlesen ließ, die wir ja noch besitzen, [105]) wie selbe der demüthige Decanus Johannes zu Indersdorf für ihn geschrieben, — von Liebe zu Jesus und seiner heiligsten Mutter entbrannte!! Oder kann ein Mann, wie Albert IV. beim heiligen Werke eines Kirchenbaues zurückstehen, wenn er selbst sagt: „Wir haben Alles gethan zu Ehren dem allmächtigen Gott, unser Aller Beschaffer und Erlediger, auch seiner hochgelobten königlichen, werthen Mutter und Gebä-

rerin, der Jungfrauen Maria, als höchster Patronin der Kirche!"[106])
Was Wunder erst — wenn Herzog Sigmund, der ~~sich~~ bereits 1466, also im blühendsten Alter von 27 Jahren, mit dem Ernste eines Greises bei den Baarfüßern dahier einen Quatemper-Jahrtag stiftete — der „zu allen geistlichen Orden und priesterlichen Würdigkeit eine große väterliche Förderung, Lieb und Gnade hegte" einen Tempel in seinem München erstehen sehen wollte, würdig der hohen Verehrung, die Er und sein Haus, seine Münchner und sein ganzes Bayern zur „magdlichen Jungfrau, der Himmelskönigin Maria" fühlten!

§. 2.

Wer hat die Frauenkirche erbaut?

Diese Frage geht in zwei auseinander, nemlich:

Wer schaffte das Geld?

Wer leitete den Bau?

In beiden Beziehungen muß geantwortet werden: Nicht der Herzog Sigmund, wie man gewöhnlich annimmt und so oft geschrieben hat. Wenn seiner Zeit König Ludwig I. von Bayern die Allerheiligen-Hofkirche oder die Bonifazius-Basilika in München in's Dasein rief mit königlichem Machtworte, so konnte man mit vollem Rechte in beiden Richtungen hin sagen: „Ludwig hat die beiden Kirchen gebaut"; denn er gab das Geld und prüfte alle Pläne, besichtigte Bau, Malerei und anderen Schmuck der Kunst für beide, so daß man ihn auch den Leiter des Baues mit vollem Rechte nennen konnte. Anders ist's mit Herzog Sigmund. Er gab mit seinem liebewarmen glaubensinnigen Herzen wohl den Anstoß zum endlichen Angriff' eines Neubaues, er half nach Kräften zur Förderung desselben, aber er baute die Frauenkirche nicht, das that die Stadt München. Sie beschloß den Bau, weil er nöthig erschien, sie beschloß ihn, weil sie im Opfersinne für Gottes Tempel und in der Bauehre nicht kleineren Orten länger nachstehen wollte, sie beschloß ihn als begeisterte katholische Stadt, und folgte so dem Herzensdrange ihres Clerus und ihrer Rathsherrn, Patrizier, — ja aller Einwohner bis zum Geringsten herab. Oder, um die Worte eines bewährten Historikers zu gebrauchen: „Geistlichkeit und Bürgerschaft gingen hierin Hand in Hand, und der vereinte Muth beider führte die Aufgabe in unglaublich kurzer Zeit zum Ziele!"[107])

Bekanntlich hatte Herzog Sigmund eine Schwäche, die ihn geradezu als Regenten untauglich machte, er war zu leichtgläubig und zu freigebig — sein Herz war zu weich, seine ganze Richtung mehr Gefühlsrichtung. Er hielt alle Menschen für so edel und rechtlich, wie er selbst war, seine Biographen nennen ihn „einen milden Herrn", und erzählen, daß er Kunst und Wissenschaft liebte, ja selbst des Leierspieles kundig war. Wo er helfen zu können glaubte, hatte er offene Hand — er half armen Studierenden, daß sie Geistliche werden konnten — er unterstützte junge Talente — befahl, seine Residenz immer offen zu halten den Priestern, Gelehrten oder Künstlern — er speiste Arme und beschenkte sie, und spendete mit königlicher Freigebigkeit an Kirchen und Klöster.[105])

Aber eben darum standen seine Ausgaben und Einnahmen oft im traurigsten Mißverhältnisse, und da ward er genöthigt, „Schlösser und Pflegen zu verpfänden" und vielmal Schulden zu machen. Da gabs dann manch' unliebe Mahnung von Seite des verständigeren, ruhigeren — kühler besonnenen Bruders Albrecht, worüber Sigmund, leicht verletzt wie jedes zarte Gemüth, das edle Strebungen nach der harten Geldfrage moderiren soll — sich öfter denn einmal so schmerzlich berührt fühlte, daß ihm endlich dieß „Bevormunden" von Seite des jüngern — aber wie er selbst fühlte — praktischeren Bruders nachgerade unerträglich erschien.

Am 3. September 1467 brachte er den langgenährten Entschluß zur That, und verzichtete auf die Regierung zu Gunsten Albert IV. Er behielt sich nur einige Schlösser bevor, worunter Dachau, Starnberg und Grünwald, deren ganzer Ertrag auf 1250 fl. berechnet war. Auf diese Einnahme wurden ihm alljährlich 2750 fl. bezahlt, so daß sein Jahresgehalt im Ganzen 4000 fl. betrug. Albert IV. löste alle verpfändeten Schlösser und Pflegen wieder ein und zahlte überdieß Sigmunds Schulden — auch seinen Hofstaat half er ihm einrichten mittels einer weitern Gabe von 1000 fl. Und dieser, wenn auch noch so edle — aber doch so arme, vermögenslose Herzog Sigmund hätte ein Frauen-Münster bauen sollen? Woher hätte er die Tausende genommen, Er, der nicht einmal seinen Hofstaat selbst einzurichten hinlänglich Geld besaß? Nur Eins hatte er sich vorbehalten, da er die Regierungslast auf des Bruders geübtere Schultern legte: „die geistliche Lehenschaft," d. h. das Patronats- oder Präsentationsrecht bei geistlichen Pfründen, wie wir es jetzt heißen, und eine Art

von Oberaufsichtsrecht über selbe; nicht im Sinne der modernen Staatsanschauung wollte er in kirchlichen Dingen mitregieren, sondern die Liebe drängte ihn, da Schirmherr und Freund zu sein, wo seines frommen Herzens liebste Wirksamkeit war.

Weil er nun diese „geistliche Lehenschaft" behauptete, darum legte Er den Grundstein zum neuen Münsterbaue — nicht sein Bruder Albrecht, es war dieß ein Ehrenrecht, das nicht dem Regenten, sondern dem geistlichen Lehensherrn zustand.

Auch nimmt die Steintafel beim vorderen Süd-Portale der Kirche für Herzog Sigmund nicht mehr in Anspruch, als daß er, erfreut über die Verherrlichung Gottes, den ersten Stein gelegt habe zu dem erhabenen Tempel, welcher der zarten Jungfrau erbaut ward. Die Kirche und die Stadt aber haben den Bau aus eigenen Mitteln unternommen, und so lange fortgesetzt, bis die Kräfte erschöpft waren, und nun konnte abermals Herzog Sigmund nicht abhelfen, sondern man wandte sich zu dem Mittel des Liebesalmosens Anderer, denen die Kirche dafür geistiges Almosen, Ablässe, verlieh.

Die Frauenpfarrkirche war zu dieser Zeit bereits zu Vermögen gekommen, hatten ja die Bürger der Stadt dem Beispiele der Fürsten folgend, so vielerlei Stiftungen gemacht. Die Kirche war daher die Erste, welche Geld zum Neubaue hergab, indem sie Häuser, Gründe und Gilten verkaufte. Der Stadtrath dagegen war bestrebt, das Material herbeizuschaffen. Man hatte einen Lehmgrund zu Haidhausen „zum Ziegelwerch zu U. L. Frau" in Pacht genommen. Ziegelöfen besaß die Stadt selbst, und so ward das Gestein zum Baue wohlfeil herbeigeschafft.

Wenn sich so der erste Theil der Frage: „Wer die Frauenkirche erbaute" hiemit anders beantwortet, als es gewöhnlich seit langen Zeiten geschah, wo Einer dem Andern nachsagte und nachschrieb, „Herzog Sigmund ist der Erbauer der Frauenkirche", so wird damit gewiß dem edlen Fürsten in Nichts zu nahe getreten! Er steht dessenungeachtet so hoch wie zuvor, wenn auch die tiefergehende Geschichtsforschung dem erhabenen frommen Manne, der zu U. L. Frauen Kirchenbau den ersten Stein legte und gewiß auch nach Kräften fortan zum Werke reiche Beiträge spendete, das Prädikat des „Erbauers oder Gründers" derselben nicht mehr beilegen kann. Sein demüthiger Sinn, die Wahrheitsliebe und das strenge Rechtsgefühl die ihn zierten, hätten gewiß

bewirkt, daß er bei Lebzeiten diesen Titel sich weder beigelegt, noch von andern geduldet haben würde!

Nun zum zweiten Theile der Hauptfrage — nemlich: „Wer leitete den Bau?" Auch dieß hätte der Herzog Sigmund wohl nicht in jener Weise vermocht, wie es später König Ludwig I. bei seinen Bauten zu thun pflegte. Dieser hat, wie alle Sachverständigen gerne zugeben, tiefe Einsicht und Kenntniß in das Bauwesen selbst, corrigirte manchen Bauplan eigenhändig, gab neue Motive an, und pflegte auch gewöhnlich kurzweg zu befehlen, wie es Baumeister, Künstler und Werkleute dort oder da zu machen hätten. Das konnte Er, als königlicher Bauherr, der eben auch Alles bezahlte. Anders in jener Zeit.

Gewiß hat „der Stadt München Baumeister," welcher den Bau unternahm, die Pläne dem edlen Herzoge vorgelegt, gewiß hat dieser nebst seinen hohen Brüdern davon „eifrige Einsicht" genommen, aber nirgends ist zu lesen, daß er in selbe irgendwie Einsprache gethan, daran zugesetzt, weggenommen oder sonst Aenderung verlangt habe. Der Grund war einestheils, daß er wohl — bei sonst vielen Kenntnissen — von Architektenkunst nicht genug verstehen mochte, um etwas besser zu wissen, als der alte Baumeister — anderseits aber hätte er wohl Wünsche aussprechen, aber nicht geradezu abändern können, da er zwar ein großer Wohlthäter, aber nicht der Bauherr war.

Wer den Baumeister gewählt, ist ebenso unbekannt. Es mögen wohl die Herzoge, der Pfarrherr Ernst Pütrich und die Rathsherrn der Stadt hierüber sich besprochen haben. Die Wahl fiel auf einen Mann, so einfach und schlicht, daß sogar sein Familienname nicht mehr bekannt ist. Niemand weiß genau, wo er gebildet worden, wo er früher gelebt habe — er erscheint erst mit dem Jahre 1468 „als der Stat München Paumaister," und wird in den Ausschreibungen und Rechnungen nur schlechthin „maister jörg der maurer" geheißen. Die gewiß interessante Frage über die Persönlichkeit, Heimath und sonstigen Verhältnisse des Baumeisters unserer Kirche, möchte, wie das ja bei den Baumeistern so manchen großartigen Münsters der Fall ist, wohl nicht mehr mit vollkommen historischer Sicherheit zu beantworten sein. Es gehen auch die Meinungen über ihn vielfach auseinander. Der alte Anton Cramer nennt ihn Georg Sandhofer und ebenso heißt ihn Burgholzer in seiner Münchner Stadtgeschichte. Unter seinem Bildnisse aber in U. L. Frauenkirche ist er „Jörg Gankoffer"



Maurermeister Jörg Ganghofer.

geheißen. Auf seinem Grabstein liest man „maister Jörg von Hallspach," während Westenrieder ihn als „Georg zu Haßlbach" erwähnt, Ritterhausen ähnlicherweise als „Georg von Haßlbach."

Ebenso behaupten in neuerer Zeit Dr. Sighart und Dr. Holland, daß ihm der Name „Georg von Haselbach“ gehöre, weil er von Haselbach in der Pfarrei Inkofen bei Moosburg gewesen sei, und erwähnen als Beweis dafür, daß man es so „gewöhnlich annehme, und in jenem Orte selbst so glaube und sage.“ Auch seien dort umher „viele zierliche gothische Kirchenbauten z. B. in Feldkirchen und Gelbersdorf, die auf einen tüchtigen Baumeister in jener Gegend schließen lassen.“ Um der Sache möglichst auf die Spur zu kommen, erbat ich mir von Inkofen selbst aus genaue Auskunft und erfuhr auch zu meiner großen Freude mit Sicherheit, daß in jenem Haselbach (wegen der Kirche des hl. Sixtus gewöhnlich Sixthaselbach genannt) noch heutzutage das sogenannte Meßner-Haus als „das des Baumeisters der Münchner Frauenkirche“ bezeichnet werde. Ein bereits 74jähriger Mann von Sixthaselbach, Johann Maier behauptet ganz bestimmt, sein Vater habe ihm oft eingeprägt, wie „der Baumeister des Münchner Domes, Georg „Rasthofer,“ der Eigenthümer des obengenannten Meßnerhauses gewesen sei. Wenn auch keinerlei Urkunde oder Denktafel mehr hierüber zu finden, so ist es doch gewiß von Interesse, daß ein kleiner Ort wie Haselbach eine Tradition so lange und so treu bewahrte, und möchte doch nicht anzunehmen sein, daß selbe bloß einer willkürlichen Erfindung früherer Zeit entsprungen wäre. Krieg und Brand sind über diese Ortschaft, sowie über ihre Nachbarsgegend hergezogen, haben Saalbücher, Familienschriften und Urkunden spurlos vernichtet, die Tradition aber blieb. Eine ähnliche findet sich jedoch weder in Halsbach bei Burghausen (im Bisthume Passau) noch in dem Haselbach der Pfarrei Wolfersdorf (Thomas-Haselbach) oder in den gleichnamigen Orten der Pfarreien Bockhorn, Ebersberg und Fraheim. Also war unser Baumeister von (Sixt)Haselbach. Nun aber heißt unser Meister auch „Jörg der Maurer von Polling — wie läßt sich dieß mit Haselbach vereinen? Er kann doch nicht zugleich aus Polling und Haselbach sein? Es wird aber ausdrücklich im Jahre 1475 in der „Prandasgassen dahier“ ein Haus als das „des Stadt-Paumaisters und Maurers Jörg von Polling“ (nebst Hofstatt) genannt, und bereits im Jahre 1473 ist in einer Urkunde vom Montag vor St. Jakobi-Tag, welche einen Bauvertrag enthält „mayster Jörg von Polling, der Stat München maurer vnd paumaister,“ als „purger zu München“ erwähnt, und tritt als einer der „tädinger und spruchlewt“ auf, mußte also wohl in Ansehen sein, was vom Baumeister

der Frauenkirche im 5. Jahre seiner Thätigkeit leicht erklärlich erscheint.

Ich meine nun, die sämmtlichen auf den Baumeister Jörg bezüglichen Stellen ließen sich leicht damit vereinen, wenn angenommen wird: Meister Jörg war geboren zu Haselbach (Sixthaselbach) in der Pfarrei Inkofen, wo seine Eltern ein Anwesen besassen, welches der Ganghof (oder vielleicht der Sandhof) genannt war. Im Jahre 1416 hatte man das durch eine Feuersbrunst zerstörte Kloster Polling wieder sammt der Kirche neu zu erbauen begonnen, ein Bau, welcher sich wohl durch manches Jahr hingezogen haben mag, zu welchem denn unser Jörg vielleicht ebenso, wie der berühmte Baumeister Conrad Roritzer, als ganz junger, einfacher Steinhauer oder Maurer „zu Arbeit und Lehre" zog, bis er selbst der Kunst Meister geworden. Mag sich dort später verheirathet und ansässig gemacht haben, und wohl schon als tüchtiger Baumeister bekannt geworden sein, als man in München nach einem solchen Manne sich umsah, der Geschick und frommen Sinn verbinde. Vielleicht sind die Kirchen in der Nähe von Sixthaselbach unter seiner Leitung gebaut worden, ja vielleicht hatte er den Kirchenbau Pollings zuletzt selber geführet — der in einfacher Schönheit und Festigkeit zweihundert Jahre stand, bis der „Herr Propst Kilian daselbst" um's Jahr 1621 ihn „erneuerte, größer baute und in die jetzige schöne Form(!) gebracht hat." So war Meister Jörg Ganghofer von Haselbach zugleich Meister Jörg von Polling, bis er dann der Stadt München Maurer und Baumeister wurde![109])

Wohl mit dem Beginne des Baues erst trat er in den Dienst der Stadt, wie es heißt: „Item VI Schilling XXVII pfennig haben wir zalt Maister Jörgen Maurer Haftgeld — am Sonntag Oculi (20. März) anno LXVIII (1468).

Als Sold erhielt er vierteljährig zwei Pfund Pfennig — sage: vierteljährig 2 fl. 17 kr. 1 hl., sohin nach unserer Rechnung einen Jahresgehalt von 9 fl. 8 kr. und 2 pfennig! Das war sein Gehalt als Dombaumeister! Weil er aber, wie damals alle Baumeister nicht bloß anschaffte, sondern auch mitarbeitete, so verdiente er noch, „wenn er in der Stadt Dienst arbeitete — den Taglohn" — d. h. im Sommer 28 — im Winter 24 pfennige täglich.[110])

So war es Zunftgesetz — so stand es in „Satz und Ordnung, welche ein ersamer weiser Rat einem erbaren handwerch der

Maurer" gemacht hatte. Darin ward dem „Maister" „so der mit sein selbs Hand arbeitet, und bei der Arbeit bleit," obiger Taglohn ausgesetzt, während „ein Gesell, der wohl arbeiten kann," im Sommer 26, im Winter 22 Pfennige täglich erhielt, ein Lehrjunge aber in den ersten zwei Jahren 18 und 16 Pfennige, später mehr, was er je nach dem Urtheile der Führer und zweier Meister des Handwerks mehr verdiente. Mit der Festsetzung dieser Löhne fiel die früher übliche Reichung einer Suppe, oder des Geldes dafür, weg, aber das gebräuchliche Badgeld mußte der Bauherr über den Taglohn noch reichen. Der Mörtelkocher endlich bekam 8 bis 9, der Handlanger 8 bis 10 Pfennige.[111])

Die Arbeitszeit dauerte im Winter [d. h. von St. Galli bis Petri Stuhlfeier (16. Oktober — 22. Februar)] von Morgens sechs bis Abends sechs Uhr — im Sommer aber von früh fünf bis Abends sechs Uhr, ausgenommen eine halbe Stunde „zur Suppe" und eine ganze zur „Mahlzeit." Wer über diese Zeit von der Arbeit wegblieb, verlor für jede halbe Stunde einen Pfennig des Taglohnes.

Meister Jörg hatte freie Wohnung in einem der Häuser, welche die Frauenkirche in der Stadt besaß. Dazu gehörte auch das, welches später Martin Katzmaier kaufte und zu seiner Seelhausstiftung verwendete. Dieß ist das jetzige Schulhaus, wo früher die sogenannten „Rosenbuschjungfrauen" wohnten, darneben war dann eines, welches an die „Kaiser Ludwig-Messe" verkauft wurde. Es ist dieß das erste der beiden Häuser, welche der Schweinmetzger Alois Paur besitzt, jetzt Nro. 3 des Fingergäßchens. Hier wohnte seiner Zeit Meister Jörg Ganghofer von Haslbach mit Margareth, seiner ehelichen Hausfrau. Aber hier starb er nicht, denn die „Kirchenpröpste zu U. L. Frau" wiesen ihm Wohnung an in einem anderen Hause der Fingergasse, wo U. L. Frauenkirche ein solches auf einem Grundstücke erbaut hatte, das früher zum s. g. „Frauenbade am Eck der Schäfflergasse" gehörte.[112])

Soviel vom Baumeister der Frauenkirche. Mag wahrlich ein lieber, tiefsinniger Mann gewesen sein, wenn das Porträt wahr, das von ihm in der Frauenkirche noch vorhanden ist. Er lebte bis zur Vollendung des Baues, in dem und für den er all seine Kräfte hingab, dessen tüchtige Ausführung, besonders die des Gewölbes, seiner Stirne die tiefen Sorgen-Furchen mag eingedrückt haben. Doch — Gott half dem frommen „Maurer Jörgen," und

so gelang es ihm, „mit seiner Hand den ersten, mittleren und letzten Stein an diesem Baue zu vollführen!" Als er aber diesen letzten Stein in's weiche Mörtelbett gelegt hatte, da legte Gottes Hand ihn selbst in's Sterbbette, und konnte er den großen Dachstuhl nicht mehr aufgesetzt erschauen auf seinen lieben Bau. Mag's auch Poesie sein, was Trautmann in einem Brief des Herzogs Sigmund (an Christoph, seinen Bruder) erzählet von den 2 letzten Steinen, die Meister Jörg für U. L. Frauenkirche hergerichtet hatte in seiner Werkstatt, und wie er so selig gestorben und gar bald seine „frumme Hawsfraw" ihm nachgefolgt sei — so ists doch zu schön, um es hier ganz zu übergehen. Da heißt es nemlich: es hätte ihn Herzog Sigmund einst besucht, und habe er ihn da „in seine zal und bauhüttn" geführt und dort den schwarzen Fußtritt gezeigt, den er wolle in's Pflaster der Kirche als Denkzeichen legen — dann aber auch einen anderen Stein, und das sei des Meisters und seiner Hausfrau eigner Grabstein gewesen, den hatte er selbst ausgehau'n also ganz in der Schrift, und ermangle nichts, dann die Zeit zu wissen, wann er stürb. Da hett er maister heimeran gepetn, solche einzuhaun nach seinem Tod." — Er verlangte dann nur „an seim' aufgerichten Kirchenpau ze liegn, am linken thurm" — also an der linken Seite — gleichsam an dem Herzen seiner steinernen Tochter wollte er das müde Haupt niederlegen. Weiter wird dann erzählt, wie dem Meister Jörg am „St. Michaelstag vmb di siebent abendstund ein pletzlicher Fluß zugestossen sei." Hätt ihm auch der weise Doktor Lampart, den ihm der Herzog eiligst sandte, keine Hilfe mehr gewußt. Er sei aber alsbald gar selig und froh gestorben, hab seine weinende Hausfrau noch getröstet und ihr versprochen, Gott zu bitten, daß sie ihm bald nachfolgen dürfe. Das sei denn auch wahr geworden, und Frau Margreth sei „des kommenden Tags Morgen um die Neunte Stund auch selig und sanft im Herrn entschlafen!" Das mag wohl mehr als bloße schöne Poesie sein. Waren sie ja mitsammen alt geworden, war ja „ihr Herr und Meister", der guten Margreth Stolz und Freude, hatte sie ja mit ihm Kummer, schwere Sorg und Angst ebenso wie Ehre und der Herzoge freundliche Gnad' getheilt — wär's Wunder, wenn mit ihm ihr Leben zu Grabe ging?

Erzählet dann der Dichter noch weiter, wie die Herzoge „das ehlich trewe paar christlichen frumm begraben ließen, an dem Ort, so sich Jörg erwählet hatt. Vnd was eine große meng andechtigen

Volks dabei, da man sie grad hinter einander trug, auf jedem baar (Bahre) ein groß blühender Kranz, so die Fürsten selbsten gespendet, die ja auch selbst mit dem Leichenzuge giengen." Soweit die poetische Erzählung.[113])

Der Grabstein Meister Jörgens aber war ursprünglich außen am hinteren Südportale angebracht, und wurde erst in späterer Zeit in die Kirche selbst, unter den Thurm versetzt.

Vom Zimmermeister, der den ausgezeichnet gut und geschickt gearbeiteten Dachstuhl gemacht und aufgesetzt, weiß man eigentlich gar nichts Bestimmtes. Die Sage nannte ihn Heimeran oder Emmeran, und sein Bildniß ist neben dem des Meisters Jörg zu schauen, trägt aber keinen Namen. Ob es der Nemliche gewesen, den eine Urkunde „Meister Herman den Zymermann, den pruchmayster der von Münichen" heißt, der 1450 in der Fingergasse wohnte, wird kaum nachweisbar sein; denn es ist anderseits bekannt, daß er „aus Straubing gen München gekommen und am Allerheiligen Abend 1470 auf 10 Jahre in der Stadt Dienste getreten war." Zu Sold erhielt er vierteljährig 2 ℔ pfennige, und zu Pfingsten noch eigene 2 ℔ pfennige für Holz und Schaitengeld, dann jährlich einen Rock, gleich anderen „Amtleuten" der Stadt und auch freie Herberge. Er hatte an Werktagen, wenn er arbeitete, den Taglohn von 28 pfennigen, und jeden Sonntag 8 pfennig Badegeld. Neuerer Zeit fand sich, daß er „Meister Heinrich" geheißen. Unter seinem Bilde steht: „Fast 300jähriges wahrhafftes Contrafait des Zimmermeisters allhiesiger Stadt, welcher bei dieser weltberühmten Basilika sein Meisterstück dargethan, in dem kunstreichen Oberzimmer oder Dach zu welchem 1400 Flöß' jeder von 15—16 Bäum' verwendet worden, nebst Hinterlassung eines zugerichten an ein sicheres Ort gehörigen Dram oder Balken, da doch keiner abgeht. Herr gib ihm die ewige Ruhe!"

Es ist wahrscheinlich derselbe „Meister Heinrich" der Zimmer-Meister von Straubing, der i. J. 1480 unter Herzog Albrecht IV. den großen Beschlacht- oder Wasserwehrbau daselbst ausführte. Von ihm steht im „rothen Buche des dortigen städtischen Archivs" im „Entschied des Herzogs vom J. 1486" wo es heißt: „Item Maister Hainrichen Zymermans halben, ist Uns Mainung, nachdem derselb Maister Heinrich aus vnnsrn Geschäfft (in Unserem Auftrage) die slacht (Beschlacht) alhie gepaut hat, das er es noch furon (fortan) mit Bleis (Fleiß) thue, Darzue Jne auch



Zimmermeister Heimeran.

ain Rat mit aller Notturft versehen vnd darob sein sol, das solichs ordentlich . . . . damit nit schadens daran geschehe."[114])

Auch wo er begraben worden, ist in Vergessenheit versunken,

und nur der genannte Dichter sagt uns, daß er bei Meister Jörg's Begräbniß „nichts weiter verlangt hätte, denn zu seinem Freund... begraben zu werden."

§. 3.

Geschichte des Baues.

Ueber die Zeit des Anfanges ist kein Zweifel vorhanden, da Urkunden, sowie der Denkstein hierüber klaren Aufschluß geben. Anders ist's mit der Art der Bauführung. Da träumt Lipowsky gar, man hätte die jetzige Frauenkirche, gleich einem großen weiten Futterale über die frühere erbaut, als ob die Säulenreihen in erster hiezu hinlänglich Raum gestattet hätten.[115]) Er scheint von den Fundamentbauten einer so großen Kirche wenig praktische Kenntniß gehabt zu haben.

Mehr Anhänger, weil viel wahrscheinlicher, gewann die Meinung, man habe die alte Frauenkirche niedergerissen, ehe man die neue erbaute — eine dritte Ansicht ist die, daß zwar nicht über die alte gebaut worden, aber der ganze Neubau nur eine Erweiterung und Vergrößerung der alten gewesen sei!

Ich halte für die einzig richtige Meinung folgende:

Da die alte Frauenkirche theils baufällig, theils viel zu klein geworden war, so mußte und sollte auch ein großes hohes und weites Münster erbaut werden. Aber wohin? Der Raum war ziemlich spärlich zugetheilt — hier Häuser — dort der Stadtgraben. Also war das natürlichste, den Platz, auf dem die Frauenpfarrkirche schon stand, seinerzeit auch mit zum neuen Münster zu benützen, den Bau desselben aber so einzurichten, daß die alte Kirche noch so lange stehen bleibe und gebraucht werde, bis man in der neuen Gottesdienst halten könne. Daher fing man den Neubau an, ohne an der bisherigen Kirche irgendwie Hand anzulegen, bis dieß unabweisbare Nothwendigkeit wurde, und selbst dann ward nur so viel weggenommen, daß der Gottesdienst ungestört fortgehalten werden konnte. Man begann daher die Grundmauern vorerst an der Nordseite. Da war die alte Michaels-Capelle so gelegen, daß sie in die Baulinie fiel, weßhalb auch sie das erste war, was im Interesse des Neubaues abgebrochen werden mußte. Dieß geschah auch schon im Jahre **1468**, denn in diesem Jahre sagen bereits die beiden Bürger Andre Sänftl und Martin Katzmayr, welche Vorsteher dieser Capelle waren, daß diese und die Gruft darunter (in welcher einst Kaiser

Ludwig lag) „weylant auf dem Freythof gewesen sei." Also stand die Capelle im genannten Jahre nicht mehr. Erst nach dieser ging es über den nördlichen, den glockenlosen oder „öden" Thurm. Nun baute man die nördliche Wand mit ihren Capellen nach Westen hin fort bis zum Thurme, und mochte wohl dieselbe, als sie hinlänglich fortgeschritten und trocken geworden war, vielleicht mittels einer Bretterwand und eines Nothdaches mit der alten Kirche verbunden worden sein, deren nördliche Wand sofort — etwa bis zum Chore abgebrochen werden konnte. In dieser Weise stelle ich mir den Fortgang des Baues vor. Das neue Presbyterium war an sich schon viel weiter und größer, als das frühere, so daß dieses wohl ganz unversehrt erhalten werden konnte, bis man mit jenem hinlänglich vorangekommen war, um es später auch gleich zu beziehen. Wie lang hat man nicht im Cölner Dome im Chore oder Presbyterium allein den Gottesdienst gehalten — in ähnlicher Weise, nur daß die Größe des Raumes dort das Abschließen durch die ostbeseufzte Wand erlaubte, während man in München von Tag zu Tag auf neu heranwachsende Wände und Capellen harrte, um sie sogleich der Kirche anzuschließen und so mehr Raum zu gewinnen!

Ich glaube, daß diese Ansicht alle früher genannten gewissermaßen versöhnend in sich schließe. Es wurde nicht eine Kirche über die alte Frauenkirche gebaut, wie Lipowsky meint, wohl aber wuchsen die Wände und Capellen des nördlichen Seitenschiffes an der Nordseite der alten heran, und später schlang sich der neue große Chor mit seinen Pfeiler-Capellen um den der früheren Kirche. Man brach diese Kirche keineswegs gleich ab, denn es wurde ja darum gebaut, damit für recht Viele das Bedürfniß des Gottesdienstes in der Frauenpfarre erfüllt werden könne. Wie könnte man nun denken, daß jene gottliebenden Seelen, welche schon klagten, weil sie in der Kirche hie und da nicht mehr Platz fanden — erst gar volle 20 Jahre und darüber ohne Pfarrkirche zu U. L. Frau gewesen sein sollten?! Aber das ist richtig, man brach ab, was durch die neue Kirche entbehrlich geworden, und rückte Altar um Altar aus den früheren engen Räumen in die lichten weiten des Neubaues. Insoweit ist richtig, daß die alte Kirche „ausgedehnt" und vergrößert wurde, aber nicht, indem man sie selbst dazu verwendete, sondern gerade dadurch, daß man neben ihr, von Norden gen Ost und West anfangend, die neue erstehen ließ. Auch das südliche Schiff konnte später bis

etwa zum Nazarigäßchen hin ungestört gebaut werden, sowie die Thürme, ohne die alte Frauenkirche noch abbrechen zu müssen, weil diese erweislich ja nur bis dahin und etwas weniges darüber westwärts sich ausdehnte.

Also dieß war die Art der Bauführung, und nun versetzen wir uns im Geistesfluge zur Feierlichkeit der Grundsteinlegung! Davon wird erzählt:

„Man zählte nach Christi Geburt das vierzehnhundert acht und sechzigste Jahr, und der neunte Februar war's — der Sonntag nach Lichtmeß. Da standen um die zweite Nachmittagsstunde gar viele Menschen auf dem Marienkirchhofe, und nicht schöner hätte das Wetter sein können, denn vom blauen Himmel ergoß die Sonne ihr reinstes unbewölktes Licht, und lau war die Luft wie im Lenze."

Und eine alte Urkunde fährt fort mit den Worten:

„Item, an dem benannten Tage hat unser genadiger Herr Hertzog Sigmund von Bayern gelegt den ersten stain des Loblichen Paues vnser Lieben Frauen Pfarrkirchen zu München. Denselben Pau man Got zu Lob und ehre vnd in der ehre der lobsamen Jungfrauen Marie angefengt hat von Neuem, vnd eine größere Khirchen von Merung wegen des Volkhs, dem die alt Khirchen zu eng war, zu vollbringen. Gott der allmächtig verleihe vnd gebe Menigklich (mäniglich) die Gnade, daß der (Bau) löblich und säligkhlich (seliglich) vnd ohne allermeniglich Schaden des Leibs vollbracht werde. Amen!"

„Und warn die Zeit Pfarrer der benannten Pfarrkirchen Maister ernst Putrich, vnd Khirchprobst Martin Khatzmayr vom Inneren Rath vnd andere (Andrä) Sänfftl vom außern rath, vnd zu dem stain zu legen wurde loblich geleitt (geläutet) vnd kham darzu vil Menig (Menge) des Volkhs zwischen Zwain vnd dreien vhrn (Uhr) nach mitags, es kham auch darzue der Pfarrer mit seiner briesterschafft loblich, mit dem Weichpronnen (Weihwasser) vnd rauch zu sprenngen vnd zu rauchen den grunt vnd gestain."[116])

Es wird auch erzählt, daß selbst Bischof Johann IV. von Freysing zu dieser Weihung gekommen sei, was um so lieber zu glauben ist, als ja dieser Bischof der ehemalige Pfarrer von U. L. Frauen Johannes Tulbeck war, der Wohlthäter der alten Kirche, in welcher seine Familie den Othilien-Altar längst bestiftet hatte.

Am Sonntage Lätare war die Michaels-Capelle schon nicht mehr, die neue Wand wurde rüstig vorangebaut auf dem festen Grund von Nagelflue-Steinen. Der Sommer war gekommen, als

der „öde Thurm“ noch im Wege stand — aber der erste August sollte ihn fallen sehen. Er war „gegen der Augustiner großes Haus hin“ gelegen, und sein Abbruch mochte wohl nicht ohne Gefahr, besonders auch für das neue Pfarrhaus, den späteren Dechanthof sein. Aber Gott half wieder und der Chronist erzählt mit dankbar frohem Muthe:

„Prima Augusti. (1. August) Item, den (Thurm) hat man vndergraben vnd pelzt vnd an dem tag niedergeworffen vnd gieng durchschlechts aufeinander nider on schaden des pfarrhoffs. vnd wurde ain groß khot (Koth) vnd gestain obeinander, vnd warde dasselb durch die menig (Menge) des Volkhs Mannen vnd Frauen, vast edlen vnd Vnedlen, Arm vnd reich, Burgerinn vnd ander Frauen vnd Jungkhfrauen, Jung vnd alt, clain vnd grosß, mit vil gürigen mie (Mühe) vnd Arbeit andechtigkhlich alles ab der hofstatt geraumt vnd getragen alles bei 10 tagen.“

O arme, kalte Zeit, in der wir leben! Wie weht es von heiliger Poesie aus den Tagen unserer Ahnen so warm, so frühlingsduftend uns an, wenn wir derlei lesen, wie eben hier des Chronisten einfache Schilderung!

Auch ich habe Kirchen erbauen sehen, hier zu München und draußen auf einfachen Dörflein, und dabei erfahren, wie des Glaubens warmer Liebesodem weder hier noch draußen, trotz aller Stürme gegen ihn, — besonders seit sechs Dezennien — verloren gegangen sei. Aber es erinnert mich dieß an Venedigs Pracht — man fährt durch die Canäle der ehemaligen Meeres-Königin, man bewundert und lobt die Reste der herrlichen Palläste, aber unwillkührlich beschleicht Wehmuth das Herz, weil alle diese Schönheiten eben doch nur Reste sind von einstiger Größe und bewunderungswürdigem Reichthume!

Ich habe auf dem Lande geschaut, daß beim Neubaue der lieben Pfarrkirche ebenso wie einst in München reiche angesehene Bauersleute, Väter und Söhne, Taglöhnerdienste verrichtet, aber ohne den Taglohn anzusprechen — daß wohlhabende Jungfrauen die schwere Mörteltruhe oder die Steintragen hin- und herschleppten — das ist auch viele Liebe! Ich weiß, daß hier für Kirchen noch immer erstaunlich viel Opfer gebracht werden, trotz der Fluth von Schmähungen und Lästerungen, womit täglich alles was Glaube heißt überschüttet wird! Das tröstet noch — es thut wohl — es reißt oft zum Staunen hin, wie die Schönheit der Palläste

Venedigs — aber wenn dann ein ernster Blick ins Große gethan, wenn die Unzahl der Lästerungen und Gottlosigkeiten, Irrthümer und Bosheiten numerisch mit diesen Blumen süßheiligen Glaubens zusammengestellt wird — o da erscheinen diese letzteren, so schön sie sind, doch nur als Reste aus besserer Zeit, da sie eben vereinzelt — nicht als allgemeine Stimmung erscheinen!

Wie mochte das liebe Bayernland — wie mochte unser München damals bestellt sein, als die „Verfinsterung des Mittelalters" noch so mächtige Liebe zur Kirche in allen Ständen entzündet hatte, daß es für ein „Andachtswerk" galt, den Schutt der hinsinkenden heiligen Gemäuer mit eigner Hand von der Baustätte „mit viel gieriger Mühe und Arbeit" wegzuschleppen! Wie mochte es den vornehmsten Herrn Münchens den „vast Edlen" angestanden haben, mit Tragen oder Karren das Gestein zu entfernen, mit Spaten und Schaufel zu arbeiten in der Hitze von vollen 10 Augusttagen! Ist nicht auch das im Sinne des „Fortschrittes" gewesen, daß aller Standesunterschied alle „Aristokratie" wich vor der gemeinsamen Liebe, womit Männer und Frauen, hohe Adelige und Niedriggestellte miteinander und nebeneinander arbeiteten, und wo die alterzitternde Hand des Greises nicht ruhen wollte, während die zarte der Jungfrau und die schwache des Kindes mithalf am Entfernen des „großen Koth und Gesteines!" Doch weiter!

Der Bau stieg allmählig auf der Nordseite zu Höhen, und vom 1. August 1468 bis zum Jahre 1470 hören wir über Einzelheiten nichts mehr. Da aber scheint der demüthige Baumeister Jörg seiner Kraft mißtraut und sich der bangen Sorge hingegeben zu haben, es möchte ihm die Vollendung des großartigen Baues nicht gelingen. Darum, und wohl auch um dort und da manch Neues zu lernen, manche Erfahrung sich mittheilen zu lassen, — machte er mit Genehmigung, ja im Auftrage der Stadt eine Reise, um sich „etliche Paue" zu beschauen. Er hatte fortwährend den Taglohn und erhielt dazu noch den nöthigen Zehrpfennig, aber er sollte auch als „der Stadt München Werkmeister" mit einem gewissen Glanze auftreten, und man gab ihm deßhalb einen „Stadtsöldner" als Begleiter, gleichsam als Ehrengarde mit. Da baute man nun seit einem Jahre an der Ulrichskirche zu Augsburg — die wollt' er sich beschauen, und dann zog es ihn nach Ulm, wo ein herrlich Münster soviel zu sehen, zu lernen darbot.

Die Reise scheint zur Winterszeit geschehen zu sein, wo ohnehin der Bau nicht voranschreiten konnte. Als der Meister im

April 1470 wieder heimgekehrt war, scheint er das Säulenwerk und Gemäuer auch an der Südseite begonnen zu haben; denn nun mußte alsbald der zweite Thurm der alten Frauenkirche zum Abbruche kommen. Hievon heißt es urkundlich:

„der ander Turn vnser lieben Frauen Pfarrkhirchen, hie zu München, da alle glocken innen gehangen sind."

„Item, zu merken, daß man den benannten Turn in vier Tagen hat geworffen vnd ab der hofstat geräumt ist worden, mit viel Menige des Volkhs vnd großer Begürlichkeit, erbarlich vnd züchtiglich vnd jedermann ohne Schaden.

Der benannt Turn als der geworffen war, saß gerechten nieder auf die hofstat, darauf er gestanden war, und fast wunderlich, denn er theilt sich nicht ab der hofstat. Vnd ward der Turn geworffen am Mitichen vmb vesperzeit, nächst vor pangratzi."

Also am 9. Mai 1470 war dieser Thurmesabbruch geschehen. Mit welchem Fleiße, mit welcher Aufopferung und Liebe nun der Bau fortgesetzt worden, möchte daraus erhellen, daß im Herbste 1473 die ganzen Umfassungs-Mauern der Kirche schon zu ihrer vollen Höhe von 115 Schuh gediehen waren. Nun sollte es darüber gehen, den weiten Bau zu überwölben! Da wollte der bescheidene Baumeister am wenigsten auf sich selbst vertrauend vorangehen! Tüchtige Männer seines Faches zu fragen ist ja keine Schande! Manch Kirchengewölbe in der Nähe seiner Heimath oder sonst wo auf dem Lande mochte seine sichere Hand schon glücklich vollendet haben, aber wenn er nun drinnen stand inner der hochaufsteigenden Mauern seines Neubaues und zwischen den gewaltigen Säulen, die wie abgeschnittene riesige Bäume hinaufstarrten in den blauen Himmel, da mochte ihn wohl der Gedanke mit Bangen ergreifen: „Ob mir auch hier das so große Gewölbe gelingen wird?!" Da berief er den „Maister Mattheis den steinmetz" von Eichstädt mit freundlicher Botschaft, und er kam im Oktober 1473, aber auch ihm scheints bang geworden zu sein ob der Gewölbung, und ohne sich'ren Rath schied er wieder. Jörg aber wollte nun einmal nicht darangehen, das Gewölb in Angriff zu nehmen, es sei denn, er wäre sicher, daß nicht Geld und Zeit vergeudet oder wohl gar ein Menschenleben gefährdet würde.

Sandte also die Stadt München mit Beginn des Jahres 1474 „Söldner und Boten aus, um von Unser Frauen Pfarrkirchen

Paus wegen etlich Maister zu werben" (einzuladen). Es waren ihrer viere, welche herbeikamen, wohl damals einige der größten und ruhmvollsten Baumeister! Sie hießen:

„Maister Moritz Ensinger von Ulm," der nach dem Tode seines Vaters den dortigen Münsterbau trefflich fortsetzte, und im Jahre 1469 „das Gewölb des Hochmünsters und den Giebel, an dem Ende zu dem Gewölb dienend, ganz zu beschließen und aufzubreiten" versprochen, und dieß Versprechen auch in etwa 8 Monaten zu Ende gebracht hatte!

ferner Meister Conrad Roritzer, der siebente „Thom-Maister" (Dombaumeister) vom Regensburger Dome, der schon als „Obrist Maister" dem Baue der Lorenzenkirche in Nürnberg vor dem Jahre 1460 vorgestanden, dann als „Berather zum Stephansdombaue in Wien berufen ward (1462).

Seit 1440 hatte er, anfangs als einfacher Steinhauer, beim Regensburger Dombaue gearbeitet. Er ward aber so geschickt erfunden, daß er selbst als Dombaumeister angestellt wurde.

Der dritte beim Münchner Baumeister-Congreße war Meister Friederich von Ingolstadt, der Baumeister der Kirche zur schönen Maria daselbst; der vierte „Maister Michel von Pfarrkirchen."

Wer sie gesehen hätte die ernsten Männer der Baukunst, deren Werke nach Jahrhunderten noch sie preisen, wie sie da beisammen gewesen, und Jörg ihnen seine Sorgen und Zweifel all mitgetheilt! Aber sie mochten wohl mit dem bisher Geleisteten zufrieden sein, auch treu mit ihrem Rathe beigestanden, — mocht' es auch vielleicht anfangs manch lebendig Gerede im Austausch verschiedener Meinungen gegeben haben. Die Münchner Rathsherrn aber hatten den Meistern alle Reise- und Zehrungs-Kosten vergütet, jedem eine „Ehrung" gereicht und zum Abschied gabs noch ein „fröhlich Gelage" nach alter deutscher Sitte, wo ein Pfund und sechs Schillinge von Stadt wegen bezahlt wurde „Maister Jörgen vnd seinen Maurern zu vertrinken vnd zu verzehren mit den Maistern vnd Maurern, die man von Unser lieben Frauen Pfarrkirchenbaue wegen beschickt."[117])

Ob der Congreß von Nutzen war? — Man schaue das herrliche

Gewölbe, über das nun fast 400 Jahre zogen — und die Antwort ist gegeben!

Drei Jahre gingen aber vorbei, bis das Gewölbe geschlossen war und die Aufsetzung des Dachstuhles durch Meister Heinrich beginnen konnte. Zu diesem waren an 140 Flöße, jeder zu 15—16 Bäumen, also über 2100 Bäume verbraucht. Der größere Theil mochte wohl die Isar herabgekommen sein, das Uebrige ward aber aus der Waldung genommen, die beim jetzigen Kugelfange begann und bis Mosach sich hinzog.[118])

Aus der Zeit der Errichtung und des Abbruches des hiezu nothwendigen „Zuges" läßt sich entnehmen, daß diese Arbeit in die Zeit vom März 1477 bis Juli 1478 gefallen sei. Das hiezu verwendete Seil war 415 ℔ schwer.

Die Freude über das Gelingen dieses Werkes war in München so groß, daß der Rath beschloß, „auf der Kappen ober dem Chore" also an der Ostspitze des Dachgiebels einen großen vergoldeten Knopf anbringen zu lassen, aus welchem ein Kreuz, mit Halbmond und Sternen emporsteigt. Das war im Jahre 1478, und das Kreuz mit dem vergoldeten Knopfe glänzt nach 390 Jahren noch ungetrübt — ein Zeugniß von der Dauerhaftigkeit der Werke unserer Ahnen!

So stand denn nun der Bau in der Hauptsache vollendet, doch mochte es noch gar viel im Innern zu thun geben, und auch die gewaltigen Thürme harrten des Ausbaues, da sie in diesem Jahre wohl erst das Kirchendach erreicht oder kaum viel überragt haben werden.

Alsbald hatte sich die Liebe der Münchner über die Capellen gemacht, um Altäre in selben aufzustellen. Waren ja schon 24 Altäre in der alten Frauenkirche bepfründet, sie sollten nun nach Möglichkeit in die neue transferirt werden. Man suchte so ziemlich eine entsprechende Lage der neuen Altäre mit jener der früheren einzuhalten.

Natürlich war an der Nordseite der Altarbau zuerst ermöglicht. Da hatte schon 1471 der Pfarrer Pütrich den Führeren der Goldschmiedszunft erlaubt, „ihren Stul vnd stant ze haben in der newen Cappeln sand kathrein," welche die erste der Nord-Ostseite neben der Sakristei war, wie sie es noch jetzt ist.[119]) Dafür gaben sie Zusage, „obgenannten Altar auch die Cappeln mit Glesern, tafeln vnd andern Ornat vnd zierhait (Zierde) fürsehen" zu wollen

d. h. beizutragen zum Einglasen des Fensters daselbst, und zu Altarschmuck und Paramenten.

Der Altar St. Othiliens, welcher 1446 mit einer Stiftung des Peter Lamparter durch Pfarrer Tulbeck versehen worden, sank, wie schon gesagt, 1468 in Staub. Dagegen hatte sich schon bis zum Jahre 1471 der neue nördliche Thurm so weit erhoben, daß diese Stiftung auf den Altar unter ihm „gegen der Augustiner großem Haus über gelegen," übertragen werden konnte. Es läßt sich aber nicht denken, daß alle Capellen des Neubaues, welche ja selbstverständlich auf der Nordseite fertig waren, zwischen St. Cathreins Altar vornen und St. Othiliens Altar ganz am Ende unterm Thurme, leer geblieben seien. Es waren gewiß schon von oben (Osten) herab in den neuen Capellen die älteren Altäre St. Sebastian (jetzt schmerzhafte Mutter), St. Blasius (jetzt Benno), St. Thomas (jetzt Herz Mariä), St. Agatha und 4 Evangelisten (jetzt 3 Könige) und hl. drei Könige (der Zeit Apollonia) eingezogen.

Alsbald wanderten auch im Jahre 1473 die auf der Südseite der alten Frauenkirche gewesenen Altäre in die neue über. Nun gabs auch noch Platz zu neuen Stiftungen, wie denn die Gebrüder Herr Jakob Schlittauer, Priester und Caplan (Benefiziat) zu Deggendorf und Herr Magister (Maister) Christoph Schlittauer, Pfarrer zu Rormeß (Röhrmoos) „und derzeit Gesell und Mithelfer in unser lieben Frauen Pfarrkirchen" (!) einen Jahrtag stifteten auf den neu errichteten Altar „St. Dionysii, St. Egydii, St. Bernhardi, Sant Afrä, St. Justinä und St. Sophiä", „neben an dem Pfeyller des Vntermeß alltars gen den Mark wärtz" — am Donnerstag vor Palmtag 1473.[120])

So stellte Wilhelm Scharfzandt einen Altar auf im Jahre 1473 zu Ehren St. Ruperti, Jakob des Größern und St. Urbans (jetzt Herz-Jesu-Altar). Er hatte von den Kirchpröpsten hiezu die Erlaubniß erhalten, weil er 50 fl. zum Baue der Kirche gegeben hatte. Die Ridler Familie hatte schon 1410, wie früher erwähnt, ihre Stiftung auf St. Salvators Altar gemacht, jetzt erbaute sie einen schöneren neuen Altar zu Ehren der Heiligen Franziskus von Assisi, Heinrich und der 14 Nothhelfer (jetzt St. Johann Nepomuk).

Indeß schonte man immer noch so viel von der alten Kirche, als geschont werden konnte, besonders scheint der östliche Theil zur

Fortbenützung erhalten worden zu sein, bis zur Vollendung der nord- und südwestlichen Seiten.

Genau zu bestimmen, wie lange die alte Frauenkirche noch gestanden, möchte allerdings sehr schwer fallen, und kann dieß mehr auf Schlüssen und Meinungen, als auf urkundlichen Boden basirt werden. Wenn ein gelehrter Historiker meint, weil im Jahre 1473 ein Ablaß auf St. Sebastians-Altar verliehen worden, oder weil 1475 ein Altar in U. L. Frauenkirche gestiftet — oder gar noch 1486 einer aus dem Barfüsser-Kloster dahin übertragen ward: so sei dieß ein sicherer Beweis, daß die alte Frauenkirche noch bis 1490 gestanden habe, so gebe ich das nur insofern zu, als wohl Reste der Kirche selbst in diesen Jahren noch mögen existirt haben, aber die Altäre, welche da genannt werden, auf welche Ablässe oder Stiftungen gegeben wurden, sind sicher schon die neuen Altäre, welche aber die alten Namen beibehielten, da sie ja meist nur „transferirt“ — übergesetzt — wurden.[121])

Während nun aber Altar um Altar, Stiftung um Stiftung in die neue Kirche wanderte, und die Münchner all ihre größte Freude an dem prachtvollen Münster hatten, das, wenn erst einmal ganz vollendet, ein Ruhm ihrer Stadt werden sollte, kam anderseits über die zunächst an dem Baue Betheiligten, auch den Herzog nicht ausgenommen, ein großes Bangen.

Man hatte nemlich im Jahre 1479 plötzlich die trübe Aussicht vor Augen, den Prachtbau einstellen zu müssen, der noch zum Theile ohne Fenster, mit halbgebauten Thürmen, ohne Glocken war — gar nicht zu gedenken der noch nöthigen Paramente und sonstiger Ausschmückung. Die Münchner hatten wirklich für jene Zeit großartige Opfer gebracht, und mochte wohl nicht gar zu selten eine derlei rührende Begebenheit vorgekommen sein, wie Dichter Trautmann eine erzählt[122]) von der „armen Jungfrau Walpurg“ dahier, die „zu öbrist im Eckhaus des Thiereckgäßleins wohnte“, und einen Zeisig besaß, der ihre einzige Freude war. Da verkaufte sie aus Liebe zur Frauenkirche um einen Goldgulden das Vöglein sammt dem Käfig, und brachte das Geld als „Gabe zum Kirchenbaue“, weil sie ja sonst nichts besaß, um beizusteuern!

Man arbeitete ohne Lohn am Baue, man brachte Geldgeschenke, stiftete ewige Messen, richtete Altäre auf — aber was war all das für die großen Bedürfnisse, die demungeachtet noch bestanden?

Die Kirche hatte ihr ganzes Vermögen auf den Bau verwen-

det und die Einnahmen hatten wohl über 4500 fl. betragen, was damals eine sehr hohe Summe war.

Nun schienen aber alle Quellen zu versiegen. Die Herzoge konnten nicht helfen, die Stadt hatte sich fast erschöpft — da wußte der Clerus noch ein Hilfsmittel.

Die kindliche Gottesliebe jener Zeit fand es ganz natürlich, daß, wie man beschwerliche Tagreisen machte, um der ersten heil. Messe eines neugeweihten Priesters beizuwohnen,[123]) ebenso auch der andächtige Besuch einer neugeweihten Kirche, oder gar eine Gabe zur Erbauung eines Gotteshauses gewiß mit großen Gnaden von Gott belohnt werden würde. Daher kam es damals oft vor, daß der Papst denen die sich anheischig machten, eine zu erbauende Kirche unterstützen zu wollen, einen Nachlaß der zeitlichen Sündenstrafe (Ablaß) verlieh. Dabei war aber stets vorausgesetzt und wurde auch verkündet, daß zur Gewinnung des Ablasses die Geldgabe nicht genüge, sondern daß geistige Werke — Wallfahren, Gebete, Fasten, Anhören von Predigten, vor Allem reumüthiges Beichten dazu erforderlich seien.

Wer die Beschreibung des „gnadenreichen Jahres" in München liest, der findet einen Beweis mehr gegen die Grundlosigkeit und Abgeschmacktheit der Annahme, daß der Ablaß nur zum Geldgewinne mißbraucht worden, und man „in seiner Dummheit" damals geglaubt habe, der Ablaß sei gleichsam eine „Straflosigkeits-Erklärung", ja ein „Privilegium für alle Sünden und Laster." Die Schilderung eines Zeitgenossen über den großen Ablaß in München[124]) gibt uns nemlich deutlich zu lesen, daß jener Ablaß eine der größten „Volksmissionen" gewesen sei, deren Abhaltung auf die Bitte des Herzogs Albrecht IV. und der Kirchpröpste von U. L. Frau im Jahre 1479 von Papst Sixtus erlaubt wurde.

Die Gnadenzeit wurde am Samstag vor Lätare 1480 mit aller Glocken Geläute eröffnet, und währte bis zur Vesper des Sonntags Judica — also 8 Tage. Da waren täglich in der Frauenkirche 2—3 Predigten, am ersten Tage saßen zweihundert und siebenzig Priester zur Beichte, und in den andern Tagen „nit viel minder." Dieser 8tägige Ablaß nebst der Mission wurde in den zwei nächsten Jahren 1481 und 1482 erneuert, und zählte man in diesen drei „Gnadenwochen" 123,700 Beichtende, im ersten Jahre 65,000, im zweiten 24,000 und im dritten wieder 34,700. Es war also nicht ein müheloses Kaufen

der Sündenfreiheit, sondern eine großartige geistliche Uebung für Tausende.

Nach der gewissenhaften Erfüllung aller kirchlichen Bedingnisse zur Gewinnung des Ablasses war das Ablaßopfer in die „Truhen“ der Stadt zu entrichten, und bestand selbes darin, daß „jeglicher so viel zum Ausbaue der neuen Kirche beisteuern sollte, als er in einer Woche sonst zu seinem Lebensunterhalte bedürfe.“ Es war also eine wahre Liebesgabe, ein sich selbst abgespartes Geld, verwendet zur Ermöglichung des Pfarrgottesdienstes für Tausende!

Gott segnete diese Spenden und gingen in den drei Jahren ein 15,232 fl. 4 Schillinge.

Dieß wurde nun nach Abzug aller Ausgaben auf die nöthigsten Bedürfnisse verwendet. Da wurden die Fenster eingeglast. Am Mittwoch vor Michaeli 1482 kosteten selbe bereits 1527 Pfund 5 Schilling 18 Pfennige.

Ferner kaufte man „zu Venedig“ um 420 fl. 35 Ellen („Prätzen, braccie-Ellen“) „güldeins Tuch zu Meßgewand und Dienströcken und Kor Mantel“ (Levitenröcke und Pluviale) — dann um 31 Pfund 3 Schilling 12 Pfennige grünen Sammt zu einem „Kor-Mantel“, und um 23 Pfund 1 Schilling 9½ Ellen schwarzen Sammt zu einem „Kor-Mantel.“

„Für den Seidennater“, d. i. den Sticker der Meßkleider, wurden 59 fl. ausgegeben — auch Leuchter, Bücher und Kelche wurden (1483) angeschafft.

Was aber übrig blieb an Geld, das erhielten alles die Kirchenpröpste „auf unser Frauen Bau!“ Da gings wieder rüstig voran.

Der Grabstein des Baumeisters läßt uns annehmen, daß 1488 auch die Thürme bis zur Aufsetzung des Spitzhelmes fertig waren, denn er sagt, daß Meister Jörg „an diesem pau“ auch den letzten Stein vollführet, dieß wäre aber nicht der Fall, wären die Thürme nicht bis zur Krönung fertig gewesen.

Als Regensburg (1487) sich freiwillig an Herzog Albrecht übergab, ließ er eine große Glocke von dort nach München bringen. Allein es wird erzählt, daß dem Fuhrmanne, der sie stromaufwärts nach Plattling und von dort auf der Isar bis München führte, manch' Unglück begegnet, und zuletzt er selbst schnell gestorben sei. Sie wurde in dem Thurme bei U. L. Frau aufgehangen, aber schon am Weihnachtstage 1488 zersprang sie. Hierauf ließ der Herzog die jetzige große Salveglocke dort gießen, welche 1000 fl.

kostete und vom Meister Hanns Ernst gegossen ward. Uebrigens waren schon im Jahre 1490 Glocken im Thurme (ein „Geläut"), wahrscheinlich die von der alten Kirche.[125])

Mit der Bedachung der Thürme mochte es aber eigens zugegangen sein; daß statt der stylgemäßen Spitzen diese welschen Hauben auf selbe kamen, die uns nur erträglich und zum Theile selbst lieb geworden, weil wir selbe von Kindheit an gewohnt sind. Ursprünglich waren sie ganz gewiß nicht im Plane Meister Jörgens, und finden wir noch in einer Abbildung der Stadt München vom Jahre 1493 [126]) die Thürme der Frauenkirche oben mit einer Art von Mauerkrone geziert. Wahrscheinlich hatte man wegen Mangel an Geldmitteln und Ungunst der Zeit, da der Herzog Albrecht in allerlei Hader und Krieg verwickelt war — die Thürme indessen mit einem hölzernen, von unten herauf nicht sichtbarem Nothdache versehen. Wie lang dieß so geblieben, läßt sich nicht mehr mit Sicherheit angeben, da bisher über diesen Gegenstand eine Aufschreibung oder Urkunde zu finden nicht gelungen ist. Nur oben am Thurme bei der Uhr findet sich noch die Jahreszahl „1514" angebracht. Man mochte also wohl erst nach Herzog Albrechts Tode (10. März 1508) wieder an die Vollendung der Frauenthürme Hand angelegt haben. Aber damals hatte die Gothik der italienischen Baukunst weichen müssen, der Kuppelbau hatte jetzt den Sieg über die hochstrebenden Spitzbögen, Pfeiler, Phialen und Spitzdächer der altdeutschen Baukunst zu feiern begonnen, und vielleicht war es bereits ein italienischer Baumeister, der auf Meister Jörgens ächtdeutsche Thürme die welsche Kupferhaube stülpte.[127])

Es ging damals sehr schnell mit der Umänderung des Geschmackes. So hatte der alte Andreas-Altar, der ächt deutsch angefangen worden, bereits einen Rundabschluß mit der Zahl 1513, und in unserm National-Museum stehen zwei alte Kirchenstühle aus U. L. Frauen Münster, der eine aus dem Jahre 1490, der andere aus dem Jahre 1510, wovon erster noch streng deutsch — der zweite aber schon ganz in geschnörkelten Formen gearbeitet erscheint.

Ob wohl eine Zeit kommen wird, in welcher die ursprünglich bestimmten Spitzen auf die Frauenthürme gesetzt werden? Freilich meinen viele Münchner, es wäre dann nicht mehr München — aber wird denn Regensburg nicht mehr Regensburg sein, wenn seines prachtvollen Domes Thürme ausgebaut sein werden — ist

Cöln geringer geworden, seit man aus den Trümmern des begonnenen Riesenbaues jetzt den großartigsten gothischen Dombau vollendet hat? Ich möchte seufzend beisetzen: München würde mit den stylgemäß ausgebauten Thürmen nur schöner — aber sonst noch dasselbe München sein — leider ist es in ganz anderen Beziehungen längst schon nicht mehr das alte München, und wird's auch wohl nie mehr!

Nun wieder weg von den Thürmen, werfen wir einige Blicke nochmal auf den inneren Fortbau, auf die innere Vollendung unserer lieben Frauenkirche in jener Zeit.

Also die Fenster wurden sorgfältig und kunstreich verglast! Man nahm alles Brauchbare aus der sich täglich mehr leerenden alten Kirche — da wurde dann angesetzt, drangeschmolzen, daß es möglichst wenig kenntlich war, und so gelang es allmählig, die 70 Fuß hohen Fenster des neuen Münsters mit vielfarbigen glanzreichen Bildern aus verschiedenen Perioden der Glasmalerkunst nach und nach zu füllen. Freilich waren nicht alle gleich schön, aber am Ende — schön waren doch alle!

Besonders herrlich gelangen zwei neuhergestellte Fenster, das eine, ein Geschenk der Herzoge, daher „das Herzogenfenster" genannt, welches über dem Tabernakel-Altare[176]) sich befand, daher auch den Heiland, in seiner Auferstehung zwischen Engeln, mit Leidenswerkzeugen und Apostelgestalten zeigt — Den, der ewig im Leibe seiner Liebe, von den Engeln angestaunt in seiner apostolischen Kirche weilet — unter ihm die Mutter der Gnaden, der Kanal, die Vermittlerin seiner Erlösungsgaben, zu deren Füßen dann die Herzoge Ernst, Wilhelm, Albrecht III. und Albrecht IV., letzterer mit seinen Söhnen Wilhelm, Ludwig und Ernst sich finden, sowie auch Herzog Ernst's Gattin Elisabeth an dem Mailänder-Wappen erkennbar ist, während die andere Seite den Clerus der damaligen Frauenkirche in seinen Repräsentanten zeigt. Daß die Bürger und der Clerus, die eigentlichen Erbauer der Frauenkirche, aber auch hier nicht zurückblieben, zeigen die Fenster mit den Wappen der alten Münchner Bürgersfamilien, und die mit den Insignien der Priesterbruderschaft. Der Rathsherr Ley, sammt seiner Hausfrau, die eine „Stypfin" gewesen, ließ für die neue Kirche wahrscheinlich durch Meister Egidius Trautenwolf ein Fenster machen, etwa um 1486, das bestimmt war, zu St. Rupertus Altare zu kommen, weßhalb auch auf dem unteren Theile desselben St. Rupertus umgeben von Bischöfen, Priestern und den Votanten zu

schauen ist. Die oberen Theile des Fensters zeigen die Haupt-Momente aus dem Leben Mariä, den engl. Gruß, Christi Geburt und Mariä Reinigung, während über und um selbe her eine Anzahl von Heiligen unter reicher Ornamentik, Baldachinen ꝛc. stehen. Dieß Fenster ist das brillanteste und ein glänzender Zeuge von der Kunst jener Zeit. Man benützte seine Ornamentik bei Fertigung der Fenster in der Auerkirche.

Das schöne runde Fenster der Astallerfamilie von 1395 fand keinen seiner Form entsprechenden Platz mehr, da über der hinteren Kirchthüre des Neubaues auch ein hoher Spitzbogen sich erhob. Es kam daher in St. Erasmi-Capelle, wo es mit den anderen Bildern in eine möglichst harmonische Verbindung gebracht wurde. Daß ein Fenster, welches jetzt über dem „Auferstehungs-Altare" sich findet, und das Wunder vorstellt, an welches die Kirche im Feste „der Erscheinung des hl. Michael" uns alljährlich erinnert,[129]) deßwegen aus der alten Michaels-Capelle herübergekommen sein solle, ist mir nicht wahrscheinlich, da selbes weder das Gepräge eines so hohen Alters trägt, noch auch wahrscheinlich ist, daß jene „Capelle" ein so großes, wenigstens so breites Fenster gehabt habe. Da auch jene Capelle ursprünglich eine Marien-Capelle war, und erst als Friedhofs-Capelle in den Schutz des hl. Michael gegeben ward, so ist wohl nicht anzunehmen, daß ihr Fenster St. Michaels Bild geziert habe. Wäre aber das auch gewesen, so würde kaum das Wunder von „Michaels Erscheinung" als Gegenstand gewählt worden sein. Es gehört also späterer Zeit an, wo hier St. Michaels Altar stand.

§. 4.

Die Altäre. — Kleine Rundschau in der Kirche.

Wie die Fenster, so wurden denn auch, wie schon erwähnt, die Altäre nach und nach übertragen. Die letzten mochten wohl die drei des Presbyteriums gewesen sein. Dazu wurden noch einige früher nicht dagewesene aufgestellt.

Ich gebe die Reihenfolge derselben, wie ich sie aus der Vergleichung der Urkunden mit der alten Diöcesan-Matrikel des einstigen General-Vikars Stephan Sunderndorfers vom Jahre 1524[130]) darzulegen im Stande bin, bei welcher Gelegenheit wir auch zugleich eine kleine Rundschau durch die ganze Kirche halten.

Wenn wir im Presbyterium der jetzigen Frauenkirche beginnen, so stand da

1. der prachtvolle Chor- oder Frohn-Altar, Gabriel Anglers Meisterwerk. Vor ihm hing ein großartiger Armleuchter von besonderer Schönheit. Er stellte die seligste Jungfrau vor, zu ihren Füßen ging ein Kreis von Strahlen aus, welche die brennenden Kerzen trugen, und ein anderer Lichterkranz umgab als Glorie ihr Haupt. Er war ein Geschenk der Bürger von Weilheim.[131])

Am Ende des Chores — ehe man die Stufen hinabging, scheint das Monument des Kaisers Ludwig gewesen zu sein, weil es in der Abbildung der Vermählungsfeier Herzog Wilhelm V. nicht sichtbar ist, obwohl es der Beschreiber dieser Feierlichkeit erwähnt und sagt, „daß es im Chore stand.“ Also wohl unmittelbar hinter dem Kreuz- oder Untermeß-Altare.[132]) Es benahm aber nicht die Aussicht auf den Hochaltar, wie später das Mausoleum, da es sich nicht viel über 3 Fuß mag erhoben haben, indem der schöne Grabstein mit dem „Kayserbild“ auf einem etwa zwei Fuß hohen Sockel lag, dessen Seiten Reliefs schmückten.

Unter diesem Grabmale war die, beim Baue unserer Frauenkirche erklärlicherweise schon vorgesehene Fürstengruft — wahrscheinlich nur eine Vergrößerung der früheren Grabkammer, und vielleicht da, wo diese selbst gewesen, so daß ein Umhertragen der Gebeine und Leichen der lieben Ahnen und Eltern der Herzoge wohl ganz vermieden blieb.

Den „Chor“ schloß dann von der übrigen Kirche das herrliche Getäfel und Chorgestühle mit kostbarem Schnitzwerke ab, welches die vordersten 8 Säulen mit einander verband, wie es neuester Zeit wieder hergestellt ist, nur daß sich um den Hochaltar (wie mir scheint, und nach dem alten Bilde zu schließen sein möchte), ein erhöhter Gang mit durchbrochenem Geländer bis zur je zweiten Säule rechts und links herzog, etwa wie in der neuen Mariahilfkirche der Vorstadt Au.[133])

Das war also das Presbyterium. Zwei Gitterthüren führten aus selbem in die Schiffe rechts und links hinab.

Verschwunden war aber der frühere Kaiser-Altar, der einst in der alten Frauenkirche gestanden „zwischen den zweien Glocken die man beim Fron-Amte läutet“, denn im Jahre 1429 schon hatten die herzoglichen Brüder Sigmund

und Albertus die dortige Meßstiftung in ihre Hof-Capelle zum hl. Georgius hinüber genommen und zwar mit Erlaubniß des Bischofs Sixtus von Freysing.[134]) Der Altar blieb wohl stehen, solange die alte Kirche im Gebrauche war, als aber die neue eingerichtet wurde, da kam er nicht mehr in selbe.

2. Dagegen wurde der Altar mit den Stiftungen der Stypfen und Wilbrechte (vom Jahre 1349) zu Ehren des hl. Kreuzes der hl. Mariä und der hl. Apostel nun in die Mitte als Untermeß- oder Kreuz-Altar gestellt, d. h. der Altar an dem die Pfarrmesse gelesen wurde, während der Fron-Altar nur zu Hochämtern an Festen und bei feierlichen Gelegenheiten gebraucht ward.

   An diesem „Untermeß-Altare", der in dem Bilde vom J. 1568 als Kreuz-Altar erscheint, wurde Herzog Wilhelm V. getraut. An den Säulen zu beiden Seiten desselben sehen wir zwei „Pfeiler-Altäre". Auf dem an der Evangelienseite erkennt man

3. das alte Vesperbild, wie es jetzt im sog. Ecce homo-Altare steht — ich glaube aber, nach der Lage und der Vergleichung mit späterer Zeit, daß auf den Flügelthüren oder ober dem Vesperbilde der hl. Mauritius gewesen, und auf diesen Altar die Neumaiersche Stiftung vom J. 1453 gelegt worden sei.

4. Der andere auf der Epistelseite gelegene war zweifelsohne der Altar der Heiligen Dionys, Egidius, Bernhard, Afra, Justina und Sophie, welchen 1473 die Gebrüder Schlittauer bereits in diese Kirche stifteten.

   Wenden wir uns nun von diesen beiden Pfeiler-Altären zur Nordseite der Kirche, so kommen wir westwärts neben der Kirchenthüre zum

5. Altar der Heiligen Sebastian, Sixtus und Agnes (jetzt schmerzh. Mutter) mit der Schimml'schen Stiftung (1440), wo die Priesterbruderschaft ihr „Gräbniß" hatte. Dann zu
6. St. Blasius und den unschuldigen Kindlein (jetzt St. Benno, gestiftet 1446);
7. St. Thomas (Wilbrecht-Stiftung 1384, jetzt „Herz Mariä");
8. St. Agatha (jetzt 3 Königs-Altar), gestiftet 1468.

   Nach dem zweiten Portale kamen noch

9. St. Margaretha mit dem Tichtl'schen Benefizium, später St. Apollonia, früher aber 3 Könige, Margaretha,



Innere Ansicht
der Collegiatstiftskirche zu U. L. Frau in München
nach dem ersten Jahrhundert ihres Bestehens (1568.)

Corbinian, Apollonia, Felix und Adauktus (gestiftet 1442) und unter dem Thurme

10. Tulbeck's Othilien-Altar. Also alle bisherigen, bis auf Nr. 4 aus der alten Kirche.

Gehen wir nun unter dem Musik-Chore zur Südseite, so war da ebenfalls unter dem Thurme

11. der Altar St. Ulrichs, auch ein alter, mit der Sentlinger-Stiftung (früher „10000 Martyrer-Altar" genannt vom J. 1407). Jetzt ist er St. Magdalenen geweiht.
12. Vor ihm gen Osten hin St. Laurentius und Margaretha mit der Katzmaier'schen Stiftung (später Ecce homo, jetzt Vesperbild) vom J. 1447[135]), hierauf
13. der Bartholomäus-Altar der Familie Stypf (1391) auf dem wohl schon damals auch St. Vitus zu sehen war (jetzt wieder St Bartholomäus).
14. Der Petri- und Pauli-Altar möchte der frühere Vinzenzen-Altar gegenüber „des Katzmayers Haus" gewesen sein, weil er später wieder zum Altare der „Verkündung Mariä" wurde, welcher er ursprünglich geweiht gewesen.[136]) (Noch jetzt „engl. Gruß-Altar" oder „Bäcken-Altar").
15. St. Georgens Meß-Altar mit der Stiftung der Ligsalze, deren Grabstein bereits in der alten Frauenkirche lag (1440). Früher ward er St. Georgen, dann auch den Heiligen Margarethe und Elisabeth geweiht. Nun kam
16. die Capelle der Püttriche zu Ehren des hl. Erasmus und der Dornkrone Christi (1370). (Jetzt Christi Geburt.)

Also abermals lauter alte, nur wenig geänderte Stiftungen. War man so beim zweiten südlichen Portale angekommen, so folgte nach diesem

17. die Impler'sche St. Johann Baptisten-Capelle (jetzt Mariä Vermählung) von 1398.
18. Der hl. Geist-Altar der Rigerstiftung vom J. 1449, ebenfalls aus der alten Kirche.
19. Dagegen war der Altar der Ridler zu Ehren St. Franzisci des Seraphischen, und St. Heinrichs ein neuerbauter. Früher hatte, wie schon erwähnt, diese Familie einen „Altar des Erlösers" (Sti. Salvatoris) in der Frauenkirche, dieser war aber jetzt wohl zu unansehnlich für den Eifer der edlen Familie und daher ward er „auf die Empore ober der Sakristei" gestellt, um dort in der Charwoche das Allerheiligste einzusetzen

— unten in der Kirche aber kam an den für die Ridler's bestimmten Platz der genannte neue. Ihm reihte sich gen Osten weiter an

20. des Wilhelm Scharfzandt Stiftmeß-Altar zu Ehren St. Ruperti, Jakob des Größern und St. Urbani, den man ihm zu bauen erlaubt hatte, 1473 (jetzt Herz Jesu) — also ebenfalls ein neuer, sowie der

21. Mariä Opferungs-Altar, welcher zwar die alte Leupoldische Stiftung von 1460 behielt, aber bald zum Tabernakel-Altare erhoben und deßhalb mit dem prachtvollen Fenster der Herzoge geschmückt ward.

22. Die Wölfl'sche Stiftung zu Ehren St. Antoni des Einsiedlers kam wieder in die Capelle hinter dem Fron-Altare, wie sie 1457 schon dort gewesen, doch standen auf dem Altare auch St. Oswald und Colomann, wie schon gesagt worden. (Jetzt Altötting-Altar).

23. Wo jetzt der magistratische prachtvolle Auferstehungs-Altar sich erhebt, war damals St. Michaels Altar, wahrscheinlich neu erbaut, obwohl auf selbem die Peter Lamparter'sche Stift-Messen (1446 gestiftet) persolvirt wurden. Ob nicht auf diesem Altare schon früher ebenfalls ein heiliger Sebastian gestanden, wenn er auch bereits eine eigene Capelle hatte? Fast möchte das Bild des hl. Sebastian in dem Fenster darauf deuten, da er in der Capelle, die ihm geweiht war (schmerzhafte Mutter Altar) noch jetzt im Fenster ist, und doch unter dem Bilde von Michaels Erscheinung auch hier sich fand. Es kam ja öfters vor, daß derselbe Heilige auf mehr als einem Altare sich fand. — Die Sakristeithüre, welche dem Altare folgte, steht zwischen zwei Pfeilern, wovon der eine oben abgekürzt und von einem Figürlein getragen erscheint. Dieß kommt in der ganzen Kirche nirgends mehr vor, und ist eine Bestättigung mehr für die auf zwei Urkunden (MB. XX S. 311 und hier später) gegründete Annahme, daß hier das Sakramentshäuschen gestanden habe, von dessen Gestalt aber nirgends etwas Näheres bisher zu finden war.

24. Neben der Sakristeithüre war St. Anna und Helena, ein neugebauter Altar, auf welchen die Herzogenstiftung des früheren Anna-Altars auf der Südseite übertragen wurde, dann

25. St. Katharinens-Capelle, die erste, welche in dem Neubaue von der Zunft der Goldschmiede bezogen ward.[137])

Endlich möchte ich nicht irren mit der, meines Wissens allerdings bisher noch nicht aufgestellten Behauptung, daß da, wo jetzt die große Thüre zur Sakristei ist, auch noch eine Capelle gewesen sei, und zwar

26. die Capelle mit dem Altare des hl. Andreas, welchen die Purolfinger in der alten Kirche gestiftet hatten, an die Nordseite „gegen die enge Gasse hin" (1377), den auch noch die Sunderndorffer'sche Matrikel im J. 1524 nennt, und der dann verschwindet, bis er um das Jahr 1738 „ober der Sakristei" wieder genannt wird. Erweislich war die alte Sakristei nicht sehr groß — wir haben sie noch unter dem Namen der „inneren Sakristei", und zu ihr führte der schöne gothische Steinbogen neben St. Anna's Altare. Was sollte nun zwischen St. Katharina und dem nördlichen Portale gewesen sein? Es sind dieselben Strebepfeiler da, so auch das Fenster — die jetzige Sakristei wurde aber erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts erbaut, und man sieht hinter den Kästen derselben noch die Mauerverzierung, wie sie unter den Fenstern an der Außenseite der Kirche sich hinzieht. Damals mag man den alten Salvator-Altar droben auf der Emporkirche, der keine Stiftung mehr besaß, weggenommen und dafür den Andreas-Altar hingestellt haben, um ihn doch nicht aus der Kirche entfernen zu müssen, da er bepfründet war. Daher mochte noch bis zur Restauration vom J. 1859 der Gebrauch gekommen sein, daß droben am Andreasfeste mehrere Messen celebrirt wurden.

So also mag die jetzige Frauenkirche ausgesehen haben bis zum Jahre 1498. An den Wänden hing auch schon dort und da einer der Todtenschilde, die sich aber nach 1498 erst sehr vermehrten. Aus unserer Periode der Frauenkirche (1468—1498) sind folgende;

1. Einer mit dem Ligsalz-Wappen und der Umschrift:
   ao. Dmj. mcccc. im. Lxxxviii. jar. starb. Carl. ligsalz. am. erchtag. nach st. jörgens. tag. d. h. „Im Jahre des Herrn 1400 im 88sten Jahre (1488) starb Carl Ligsalz am Dienstage nach St. Georgens Tage." Dieser Schild hängt jetzt über der Thüre der älteren Sakristei rechts.
2. Ein zweiter mit dem Wappen der Ridler trägt die Umschrift:
   Walthasar. Ridler. dem. Gott. genädig. sei. starb. den. pfinztag nach Philippi. unnd. Jacobi. im. 1491. jar. d. h. Balthasar Ridler, dem Gott gnädig sei, starb den Donnerstag nach

Philippi und Jakobi im 1491sten Jahr. Der Schild hängt jetzt über dem großen Westportale, als der äußerste gegen Norden hin.

3. Etwas jünger ist der ebendort jetzt in der Mitte hängende, mit dem Wappen der Gießer, um welches man liest:

anno. Dmj. 1493. starb. hanns. gießer. dieser. meße. lehenherr die Ludwig. sein. Vatter. gstifft. hat. dem. G. g. d. h.: „Im Jahre des Herrn 1493 starb Hanns Gießer, dieser Meßstiftung Patron (Lehensherr) die Ludwig sein Vater gestiftet hat, dem Gott genade!"

Es ist dieß der Todtenschild Hanns Gießers, des Sohnes Ludwig Gießers, Patriziers von München, welcher 1468 das Benefizium (die ewige Messe) auf den Altar „St. Agatha" gestiftet hatte. Daher heißt auch sein Sohn „dieser Messe Lehenherr". Der Schild gehört eigentlich in die Dreikönigs-Capelle, welche die frühere Agatha-Capelle ist, worein „diese Meß" gestiftet war.

4. Wieder um ein Jahr jünger ist der Schild mit der Umschrift:

anno Dmj. 1494 starb der erberg man hans Ligsaltz am samstag vor weißen sunntag d. h. im Jahre des Herrn 1494 starb der ehrbare Mann Hanns Ligsalz am Samstag vor dem weißen Sonntage. Dieser Schild hängt ober der vorderen südlichen Thüre links. Endlich

5. an dem nördlichen Portale neben der Sakristei ist rechts von der Statue des hl. Christophorus nochmal das Ligsalz-Wappen mit den Worten:

anno. Dmj. 1496. am. st. Mathias. tag. ist. gestorben. sigmund. ligsaltz. dem. Gott. genad, d. h. im Jahre des Herrn 1496 am 25. Februar ist gestorben Sigmund Ligsalz, dem Gott gnädig sei!

Es mögen wohl noch manch solche Wappenschilde in der Kirche gehangen haben, ja ich möchte vermuthen, daß jede Familie, die eine ewige Messe stiftete, wohl auch ihr Wappen angebracht wissen wollte. Die Jahrhunderte warfen aber gewiß gar viele solcher Ehrenzeichen von den Höhen der Pfeiler herab, und ließen sie zersplittern und zerstäuben!

Gewiß war's aber nicht Prahlsucht oder Adelstolz, was diese Schilder aufgehangen, sondern wie die Umschriften zeigen, sollten sie ums Gebet flehen für den Heimgegangenen, von dem sie Namen und Sterbetag angaben! Demuth und Bangen vor Gottes Ge-

richten, Sehnen nach der Fürbitte der Nachkommen, hatte dieselben in die Capellen gebracht! —

Die früheren Kirchstühle waren gewiß von zierlicherer Arbeit, als ihre Nachfolger in der Renaissançe Zeit. Nur ein paar derselben haben sie überlebt.

Aus der alten Kirche hatte der fromme Kunstsinn die bemalten Steinbilder herüber genommen, von denen schon gesprochen wurde. Des Bischofs Tulbecken Grabstein ward gleichfalls in die Kirche versetzt zu seinem Altare, wo er noch steht, und an die Außenwand der Kirche Conrad Pauman's des Künstlers Denkstein. Dann kam auch ein Weihwasserkessel aus rothem Marmor, mit dem Wappen der Pütricher und der Jahreszahl 1447 sonst äußerst einfach, herüber aus der alten Kirche und wurde zur letzten nördlichen Thüre der neuen gestellt.

Auch eine große Orgel hatte die Frauenkirche bereits im Jahre 1491, denn unter der obersten Gallerie fand sich an der Orgel die Inschrift: inceptum MCCCCIXC (d. h. angefangen 1491). Sie war jedenfalls die einzige in der Kirche, da eine zweite erst durch das Chorherrnstift nöthig erschien. Auch mochte die erste Orgel wohl noch nicht jene vielbesprochene gewesen sein, welche im Jahre 1588 als ein Werk gepriesen wird, das „vielleicht kaum in der Welt seines Gleichen hatte."[138])

In dieser Periode erhielt die Kirche gar mancherlei kostbare Gaben, Geschenke und Stiftungen.

Eine Urkunde in den „Custodei-Akten" erzählt von einem herrlichen Reliquienbehältnisse mit den Worten: „Herzog Sigmund hatte vom ruhmreichen Kaiser Friedrich, der besondere Liebe zu ihm trug, im J. 1474 Reliquien der hl. Ursula und ihrer Gefährtinen aus Cöln erhalten. Diese hat der Herzog theils in dem Altare einschließen lassen, theils in ein Bild der hl. Jungfrau Ursula eingefügt, welches an den Festtagen auf den Altar gestellt wurde."[139]) Dieses Gefäß ist leider — wahrscheinlich schon im Schwedenkriege — verschwunden.

Derselbe Kaiser, welcher im Jahre 1487 — wenn auch wider Willen — der Schwiegervater des Herzogs Albrecht wurde, war früher — nemlich am 23. April 1473 nebst seinem Sohne, König Maximilian, dann dem vertriebenen türkischen Kaiser, dem Fürst-Erzbischofe von Mainz und „viel Grafen Freyen und Herrn" auf Besuch in München und in der Frauenkirche gewesen, die freilich noch im Baue begriffen und nur zur Noth für den feierlichen

Empfang des Kaisers und den Gottesdienst hergerichtet war. Da mochte es hoch hergegangen sein, denn „Man ging Im auch mit dem Heiligthume (Sanctissimum) von den Klostern und Pfarren entgegen biß für das Iser Thor mit aller zier der ornat bis in vnser lieben Frawen Pfarrkirchen für den Cor Altar. Vnd man trug auch einen Himmel ob Im, vnd waren himmeltrager Hans Bart, Ludwig Scharffzandt, Antoni Putrich, Eberhard Pötschner. Man trug auch damit die schönsten guldin Kertzen.“ [140])

Da der Kaiser das Reliquiarium St. Ursulae im Jahre 1474 zur Frauenkirche schenkte, so mochte es wohl eine Dankes- und Ehrengabe in Folge seines Besuches und der prunkvollen Aufnahme desselben in München gewesen sein. Damals mochte er noch nicht ahnen, wie er später ein Feind Bayerns, und besonders des Herzogs Albrecht werden würde.[141])

Prachtvolle Geschenke erhielt die Frauenkirche auch vom Herzoge Sigmund: „Zwei Kelche, zwei silberne vergoldete Meßkännchen, ein „Instrumentum pacis“ (Friedens-Instrument) mit ächter Reliquie des hl. Kreuzes und noch andere Reliquien.“ (Dieses „Instrumentum pacis oder Friedens-Instrument“ ist jenes Gefäß mit Reliquien, welches in Hochämtern, denen Fürstenspersonen beiwohnen, beim Agnus Dei selben zum Kusse vom Altare hergebracht wird.) „Auch einen weißen Ornat von „Schamlott“ und einen Ornat von Purpur- oder Scharlachtuch, welcher früher sein eigen Kleid gewesen. Den letzteren schenkte er im J. 1494 zur Kirche.“ So steht es eingeschrieben auf dem ersten Blatte eines prächtig geschriebenen und mit Gemälden (meist auf Goldgrund) verzierten Meßbuches von Pergament, welches noch vorhanden ist, aber leider in einem viel späteren Holzdeckelbande, bei dessen Anlegung es stark beschnitten wurde. Die Bilder und Initialen dieses Buches sind mit Gold und Farbenpracht reichlich ausgestattet, und die Schrift ist überall noch sehr wohl erhalten. Besonders schön ist das Bild vor Beginn des Canons. Nur am ersten Blatte, auf welchem obiges Verzeichniß der Geschenke des Herzogs steht, sind an mehreren Stellen die Worte verwischt oder abgeblaßt. Die Güte und Schönheit des dazu verwendeten Pergamentes kann man an einigen unbeschriebenen, bloß paginirten Blättern noch sehen.[142])

Als Stiftungen in die neugebaute Pfarrkirche sind zu nennen:

1. die der Brüder Schlittauer zu ihrem Dionysi-Altar ꝛc. 1473.
2. Die Uebertragung der Riblerstiftung vom Salvator- auf St. Heinrich- und Franziskus-Altar (um 1486).

3. Die Scharfzandt'sche Stiftung (1473) zu St. Ruperts Altar.
4. Eine Stiftung auf St. Anna's Altar durch Herzog Sigmund (1481).
5. Ein Jahrtag der Margaretha Waldecker (1482).
6. Ein solcher des Benefiziaten Vinzenz Sedlmair (1482).
7. Ein großer Jahrtag der Bürgerswittwe Elsbeth Pfenningmann zu St. Blasius Altar (1490).
8. Ein Jahrtag mit großer Vigil wozu geladen werden sollten die Capläne (Benefiziaten) der Katzmayr- und Tichtl-Stiftung, sowie der Caplan des Andreas-Altares und der Caplan des von Egenhofen Stift „der die erste Meß zu vnser Frawen hat." Diesen Jahrtag errichtete die Bürgerswittwe Catharina Lechingerin auf St. Bartholomäus Altar am Freitag vor dem Palmtag 1490.[143])
9. Schon im Jahre 1486 am 5. Mai hatte Papst Innozenz VIII. allen denen einen Ablaß verliehen, welche der Antiphon: Salve regina in der Frauenkirche zu München andächtig beiwohnen. Diese Andacht an Samstagen scheint sehr beliebt gewesen, aber nur freiwillig gehalten worden zu sein.[144]) Da machte nun am Sonntag vor Michaelis (26. Sept.) 1490 der Herzog Albert IV. die schöne Stiftung, daß künftighin alle Samstage — und in der Fasten alle Tage — auch alle Frauenabend in Beisein des Pfarrers und noch dreier Hilfspriester vom Schulmeister, Cantor und den Schülern zur gewöhnlichen Completzeit ein Salve regina „in mensuris" (in Choral) löblich und mit Fleiß und Andacht gesungen, darnach von der Kanzel für den Stifter und alle da Begrabenen Vorfahren ein Vater unser, Ave Maria und allgemeines Gebet gebetet, und zuletzt bei der „Begräbniß im Chor" ein Miserere gesungen werde. Dazu sollte jedesmal mit der „größten Glocke" geläutet werden. Daher erhielt wohl diese Glocke den Namen „Salve-Glocke"; es konnte aber dieß noch nicht die jetzige Salve-Glocke sein, weil diese erst 1493 vollendet wurde, wie ihre Inschrift besagt.

Diese Stiftung, sagt der fromme Herzog, habe er gemacht, weil er „von Jugend auf ... zu dem Dienste und Lobe der könichlichen Magt Maria allweg sonnder (besondere) lieb und begir gehabt und noch habe, und das billich stets bedennckeu zu mehren und zu fürdern" — (stets darauf billigerweise bedacht sei, diese Liebe zur hl. Maria stets zu vermehren und zu be-

fördern!) Zu dieser Stiftung gab er den „Zoll am Neuhauser-Thore“ 15 fl. rheinisch als jährliche Einnahme.

Mit wirklich rührender Innigkeit empfiehlt er die Aufrechthaltung dieser Stiftung „seinen Erben und Nachkommen“, und zwar „umb der muter Gottes“ und „seinetwillen,“ verspricht ihnen dafür „in jener Welt dankbar sein zu wollen, sammt jenem Lohne, den sie darum von Gott und seiner Gebärerin erlangen werden!“ — —[145])

8. Der Münchner Bürger Ulrich Dornfogt hatte 1460 zu „St. Johanns Altar der Impler Stift“ einen Jahrtag errichtet. Am 3. März 1491 (Pfinstag nach Reminiszere) nun gab der Metzger Hanns Rosenberger hiezu ein Haus ab, worauf die Meßstiftung früher ein Ewiggeld hatte.[146])

Dieß sind die urkundlich erweislichen Stiftungen aus der Zeit bis zur Errichtung des Collegiatstiftes.

Als bemerkenswerthe Ereignisse seien endlich folgende angeführt:

1. Am 6. Juni 1478 verlieh Papst Sixtus IV. dem Herzoge Albrecht IV. das Präsentationsrecht bei den Pfarrkirchen zu U. L. Frau und St. Peter. Dafür mußte er dem Bischofe von Freising dasselbe Präsentationsrecht auf die Pfarreien Lindkirchen und Mainburg in der Regensburger Diöcese überlassen, welcher es auch bis 1836 ausübte. Das mochte wohl der Bischof nicht gut aufnehmen, aber der Papst ließ sogar zur Concessionsbulle noch den Beisatz machen, daß, „wenn etwa der Bischof von Freising die vom Herzoge präsentirten Priester ohne wichtige Ursache nicht confirmiren wolle, solche auch vom Erzbischofe von Salzburg confirmirt werden könnten.“[147])

   Als Bischof Sixtus von Freising wirklich einige taugliche Männer (personas idoneas), welche Herzog Albrecht zu Pfarrern in München präsentirte, abgewiesen zu haben schien, erlaubte der Papst, daß für Wiederholung dieses Falles ein solcher „tauglicher Mann auch von jedem Dignitär oder Canonikus der Cathedralkirche als päpstlichem Commissäre könne instituirt werden.[148]) (Datirt: Rom, 24. April 1479.)

2. Am 13. März 1480 erließ derselbe Papst das Verbot, in der neuerbauten Frauenkirche zu München neue Grabstätten zu errichten. Dieß geschah auf Veranlassung des Herzogs aus dreierlei Rücksichten. Einestheils sollte im Interesse der Ge-

sundheit das vielfache Oeffnen der Grabstätten in der Kirche vermieden, anderntheils die Ueberfüllung der neuen Capellen und Pfeiler mit Grabsteinen gehindert, dann aber auch der Kirche eine kleine Einnahmsquelle geschaffen werden. Es wurde daher befohlen:

a. neue Gräber nicht mehr zu machen, —
b. bei jedem Grabe nur einen Stein aufzustellen, mit Ausnahme der Familien, die eine Capelle erbaut oder einen Altar oder ewige Messe gegründet hätten. Diese sollten drei Gräber und Grabsteine haben dürfen.
c. Endlich hatte, wer ein Grab in der Kirche erhalten wollte, zuvor 200 fl. „zum Baue der Kirche und zur Erhaltung ihres Schmuckes („ad structuram ecclesiae et illius ornamentorum conservationem") beizutragen.[149])

Herzog Albrecht hatte bestimmt, daß er in der Frauenkirche begraben werden sollte. Er hatte also auch gewiß mit aller Sorgfalt dafür gewacht, daß die Gebeine seiner Ahnen unversehrt in der Gruft der neuen Kirche erhalten und bewahrt wurden.

So stand denn nun die liebe schöne Pfarrkirche U. L. Frauen vollendet da, geziert, bepfründet und beschenkt, Gott dem Herrn und der hl. Jungfrau zu Lob und Ehre, aber auch ein herrlich Denkmal der frommen Liebe ihrer Erbauer und all derer, welche für sie so Mancherlei gethan je nach Kraft und Vermögen.

Es möchte aber nun an der Zeit, und gewiß nicht ohne Interesse sein, wenn wir uns auch

§. 5.

Die Größe und Lage — das Terrain der Frauenpfarrei, wie sie bis 1492 gewesen

näher anschauen würden.

Als man im Jahre 1271 die Frauen- und Peterspfarre trennte, da ward die Haupt-Scheidelinie vom Osten nach Westen gezogen, so daß sie vom Thale herauf über den Marktplatz, die Kaufinger- und später dann die Neuhausergasse entlang sich hinzog.

Da gehörten denn nun zu U. L. Frauenpfarrei folgende Plätze und Gassen:

Vorerst die nördliche Seite des Marktplatzes (jetzt Marienplatz), auf welchem damals noch die Mariensäule nicht stand, und dessen Häuser alle über Bogengängen sich erhoben — die südliche

gehörte zur St. Peterspfarre. Man nannte den Platz auch „unter den Kremen“ (Kramläden). Als uns interessante Häuser, weil ihre Eigenthümer in der Geschichte der Frauenkirche guten Namen haben, erwähne ich hier das Haus des Bürgers Impler, der ein Beneficium gestiftet, — es lag an der Ecke der Dienersgasse, und gehörte in letzter Zeit zum jetzt abgebrochenen Regierungsgebäude. Der Magistrat München kaufte es zu Anfang des 15. Jahrhunderts und wandelte es in eine „Burgerstube“ oder „bürgerliche Trinkstube“ um. So hieß es dort noch im Jahre 1803. Ferner nenne ich die Häuser der Agnes Astallerin, der Familie Sentlinger, von welchen das erstere später die Hauptwache wurde (Kaufingergasse Nro. 37) und das daranstoßende Haus (Nro. 1 Marienplatz) — so auch das Haus des Malers und Meisters von U. L. Frauen „Hochaltar Werk“ — Gabriel Angler.[150]), welches später die Wittwe des Wilhelm Astaller, Barbara, eine Tochter des Georg Part, erhielt (1478). Es lag zwischen den Häusern des Albrecht Offing und Matthias Sentlinger.

Nun zog sich die Linie nach Osten hin über den Eiermarkt [jetzt zum Marienplatze gehörig (Haus Nro. 11—15)] durch das Thalburg- oder Thalbruckthor — (den Rathhausthurm) das Thal entlang, wovon die ganze Nordseite zur Frauenpfarre gehörte bis zum Isarthore. Also auch das historisch interessante Bäckenknecht-Häuschen, das Kaiser Ludwig den tapfern Streitern bei Ampfing mit vielerlei Rechten und Freiheiten geschenkt hatte, war in der Frauenpfarre.[151])

Nach Westen hin aber gehörte die Nordseite der damaligen Kaufingergasse[152]) und der Neuhausergasse bis zum Neuhauser-Thore zur Frauenpfarrei. In der Kaufingergasse war das „obere Thor“ — später der schöne Thurm genannt, (welcher zwischen Nro. 18 und 21 der jetzigen Strasse stand). In dieser Strasse hatte sein Haus der Stifter Leupold, dann Franz Tichtl und später die Familie Balbier.

In der Neuhausergasse aber war die Nikolaus-Capelle zunächst den Augustinern, und ein Haus des Klosters Schäftlarn, wo jetzt das Jesuiten-Collegium ist. Die übrigen Gassen und Plätze nebst den für die Frauenkirche bemerkenswerthen Gebäuden waren:

Von der Neuhausergasse weg nordwärts die Steindlgasse (jetzt weite Gasse), dann die enge Gasse (Löwengrube), in welcher die Häuser des Purolfinger und Riger, dann die Benefizial-

häuser der Stypfischen, Püttrichschen, Wilbrechtischen und Nigerschen Stiftung (letzteres schon 1612 verkauft) — lagen, ferner das Freymannergäßl (Augustinergäßchen), das Krautgäßl (Knödlgasse) und die Kreuzgasse (jetzt Promenadeplatz und Pfandhausgasse) mit dem Hause des Stifters Conrad Ofen.

In der Prandasgassen (es gab zwei solche Gassen „hintere und vordere," jetzt Prannersstraße und Promenadegasse nebst dem Rochusberglein) hatte einst die Familie Purolfinger ein Haus, das aber 1383 schon abgebrannt war. Hier wird auch ein Haus des „Stadt-Baumeisters und Maurers Jörg von Polling" genannt (1475), sowie das „Schludersche Seelenhaus." Den Schluß der Gasse bildete das „Frauenthor."[153])

Durch das Gäßlein, welches man „hinter der Chu (Kuh) hieß (jetzt Kuhbogen und Salvatorstraße) und in dem Ludwig der Pütrich einen Garten hatte, sowie auch dort bis 1599 das herzogliche Rüst- und Zeughaus stand, kam man in die hintere Schwabingergasse[154]) (Theatinerstraße). Auch hier hatte Conrad Ofen ein Haus, auf dem ein Ewiggeld zu seiner St. Blasius-Stiftung lag, und war da ein „Palast der Fuggerfamilie," das spätere Cotta Haus (Nr. 11). Diese hintere Schwabingergasse verband das Vingergäßl mit der „Schwaig" und der schon genannten Kreuzgasse. Hier hatten, wie schon früher gesagt wurde, mehrere Priester von U. L. Frau ihre Benefizialhäuser, so des Lamparter Caplan von St. Cathrinens Altar, der Wölfl'sche Caplan von St. Antoni's Altar und der herzogliche Caplan von St. Anna's Altar. St. Peter's Pfarre hatte dort einen Garten und schon im Jahre 1387 hatten fünf Münchner Bürger den Brunnen errichtet, welcher noch als „Gemeinbrunnen" dient. Durch die Windenmachergasse kam man in die Schäfflergasse, wo das Meßnerhaus von U. L. Frau war, dann in die Weinstraße. Dort war des Hanns Wilbrecht Haus mit dem daranstoßenden alten Stadtthore, Wilbrechts- oder Rudelthurm genannt, später das Gasthaus des Joseph Deuringer zum goldenen Hahne (jetzt Gendarmerie-Kaserne). Das Hinterhaus wurde 1384 abgebrochen, um den Freythof zu erweitern, wie früher gesagt worden. Auch Carl des Ligsalzen Haus war hier und daneben der älteste Pfarrhof von U. L. Frau.

Der südliche Theil des Frauenfriedhofes, vom Dechanthofe bis zur Sporrergasse hieß die Kirchhofgasse, und stand da Georg Katzmayr's Haus. Am nördlichen Theile desselben war das

Schulhaus und die Michaels-Capelle, am westlichen der neue Pfarrhof. Mit dem Kirchenbaue von U. L. Frau entstand das spätere Stift-, heutige Thiereckgäßchen, welches früher breiter war als jetzt. (Vgl. Lipowsky's Urgeschichte II. S. 144). Die Verbindung der Weinstraße mit der Dienersgasse bewerkstelligten, wie noch jetzt, das Kloibergäßl, dann das Judengäßl mit dem „Schneeberg" und das Schrammergäßl.

Das erste ist das heutige Landschaftsgäßchen, das zweite und dritte sind das derzeitige Gruftgäßchen (der Theil gegen die Dienersgasse hin hieß Schneeberg, der vordere Judengasse, weil hier die erste Synagoge stand). Das Schrammergäßchen hieß auch Stiefelgässel oder „Am Graben". Ludwig Wilbrecht hatte dort (1434) auch ein Haus.[155])

Die Dinersgasse, von der Familie Diner so genannt, mit dem älteren Schwabingerthore oder Muggenthalerthurm (bei der jetzigen „blauen Traube"), verlängerte sich in die vordere Schwabingergasse (jetzt Residenzstraße und Max-Joseph-Platz). Hier war das Franziskaner- oder Barfüßer-Kloster, dann, wo jetzt der „Königsbau" steht, früher das Pienzenauer- und das Ridler-Seelenhaus. 1494 kaufte das Ridler-Kloster auch das Pienzenauer Haus an zur Vergrößerung. Franz Tichtel und der Bürger Sänftl, sowie die Maler Meister Martin (1452) und M. Zan (1504) hatten hier Häuser. Auf der Westseite aber stand das Püttrich-Kloster mit der St. Christophskirche, und das Gäßchen, welches an der Seite desselben hin zur hinteren Schwabingergasse lief (jetzt Perusagasse), hieß „das kleine Gäßl."

Albrecht IV. hatte bereits 1469 die neue Veste (jetzige alte Residenz) zu erbauen angefangen. Vor ihr stand auf einer Säule das lebensgroße Bild der hl. Maria. Sie hieß „neue Veste" zum Unterschiede vom „alten Hof", der „alten Veste" oder „Ludwigsburg", zu welcher die Lorenzenkirche gehörte. Die jetzige Altenhofgasse hieß die Schreibergasse. Die Burgstraße mündete durch einen Bogen, über dem ein „Thürmlein" gebaut war, in die Irchergasse (Lederergasse).[156]) Der Bogen hat sich noch erhalten, das „Thürmlein" ist verschwunden. Die Ludwigsburg, wie die neue Veste waren mit Wasser umgeben und nach damaliger Art „befestigt". Der noch bestehende Bach in der Lederer- (Ircher-) Gasse hieß der „Toratzbach."

Von da kam man in die Grackenau (das Plätzl), die beim „Wurzerthor" schloß (später Kostthor) und von ihr weg durch die

„Grackenau" an der Ringmauer (hinteres Bräuhaus- und Marien-Gäßchen) bis zum „Lueg" (Wartthurm, Lueginsland) nicht weit vom Isarthore. In der Irchergasse hatten Hanns und Ursula Schimmel schon 1413 das sogenannte „Thürmlbad" (später Thürlbad genannt, jetzt Lederergasse Nr. 24). Auch Bürger Dornsogts Haus war da. Ein zweites Bad, genannt das „Herzogen-Bad", war die jetzige Hofpfisterei.

Das ist also ein kleines Bild der damaligen Frauen-Pfarrei.

§. 6.

Von den Pfarrern zu U. L. Frau in dieser Periode

ist wenig zu erzählen, da nur zwei selber angehören. Der eine ist Ernst Pütrich, von dem ich bereits früher das Nöthigste mitgetheilt, und bleibt von ihm hier nur mehr zu erwähnen, daß er am 3. Mai 1479 gestorben sei.[157])

Noch im selben Jahre folgte ihm der ebensogelehrte als fromme Herr Doctor „Walthasar," aus dem altem Patrizier-Geschlechte der Hundertpfunde. Die Familie Hundertpfund, welche zwar auch zu Weilheim und in der Reichsstadt Nürnberg sich findet, scheint doch vorzüglich in München sich ausgebreitet zu haben, und finden wir, daß im Jahre 1436 Herzog Ernst dem „Hanns Hundertpfund, Bürger von München von sunder Frumkeit wegen, die man im von im gesagt, zu seinen Munzmaistern hie zu München aufgenommen hatte.[158]) Also mußte er sich durch „besondere Frömmigkeit" so ausgezeichnet haben, daß die Kunde davon bis zum Herzoge drang. Wahrscheinlich ist er auch derselbe, welchen eine Urkunde vom 2. Mai 1437 noch benennt.[159])

Er hatte sein Haus in der Kreuzgassen (Promenadeplatz), und mag wohl dort der spätere Pfarrherr von U. L. Frauen geboren worden sein. Ob aber dieser Hanns Hundertpfund „der herzogliche Münzer" sein Vater gewesen, oder dessen Sohn gleichen Namens, welcher 1461—64 im inneren Stadtrathe saß, möchte wohl nicht mit Sicherheit festzustellen sein.[160]) Daß Balthasar Hundertpfund ein sehr talentvoller Mann gewesen, dafür spricht seine frühzeitige Erhebung zum Doktor der geistlichen Rechte, und die Berufung zum „Rathe in geistlichen Sachen," welche ihm alsbald durch Herzog Albrecht IV. wurde. Als solcher erscheint er

im Jahre 1475 am 22. und 23. September, wo Herzog Albrecht einen „Urthlsbrief" erließ, und eine Streitigkeit „zwischen Herrn Alexien, Abten von Rott und Augustin Pockh" beilegt. Da wird er nur als „Doktor Walthasar Hundertpfund, Pfarrer zu Unser Frawen zu München" bezeichnet.[161]) In einer Urkunde vom 23. August 1490 aber — einem Reverse, welcher die Vogtei des Klosters Beuerberg betrifft — ist er schon „Propst auf St. Petersberg und Pfarrer bei U. L. Frau in München" genannt.

Er war der dreizehnte in der Reihenfolge der Pröpste vom Petersberge, und da sein Vorgänger Johann Ryß erst am 20. August 1485 die Propstei erhielt, so mochte unser Pfarrer Hundertpfund wohl kaum vor 1490 „Propst" geworden sein.[162])

Aus der Zeit seiner Pfarrverwaltung von U. L. Frauen finden wir folgende Urkunden:

1. Einen Investiturbrief des Stypfischen Benefiziaten Jakob Urmaister, welchen Bischof Sixtus zu Freising am 26. Februar 1480 ausstellte und dem Pfarrer Hundertpfund zusendet.
2. Er acceptirt eine Jahrtagsstiftung, welche „Sigmund Layminger, Albrecht Schennkh und Cecilia Pienzenawerin für ihre Muhme Margarethe Waldegkerin" zum „heiligen kreutz-, genannt der vndtermeßaltar, davor selbe begraben liegt" auf St. Gallitag machten (Datum Mittwoch vor Lätare 1482), und
3. einen zweiten, den „Herr Vinzenz Sedlmayr, Caplan der Nigermeß" auf seinen Benefizialaltar bei U. L. Frau „darauf der heilig Geist rast" (welcher dem hl. Geiste geweiht ist) für sich, seine Eltern und Alle „deren Gut er genoßen und die in sein Gebeth befohlen sind" errichtete. (Datum Mittwoch vor Barthlmä 1482).[163])

Zur Zeit der Translation der Stifte Ilmmünster und Schliersee wollte der Herzog den vielverdienten Pfarrer Hundertpfund nicht zurücksetzen, und erhob ihn zum ersten Dechanten des Stiftes. Aber der seeleneifrige Mann wollte nicht diese ansehnliche Stelle bekleiden und ein bequemeres Leben führen, er bat, daß er demungeachtet noch Pfarrer bleiben dürfe wie eh' und vor, und wurde ihm auch dieses gerne gewährt.

So blieb er denn seinen Pfarrkindern treu in heiliger Liebe bis der Herr den guten Haushalter zum ewigen Lohne rief im Jahre 1502.

Da begrub man ihn bei St. Blasius-Altare.[164])

II.

Mittlere Zeit.

Die Frauenkirche als Collegiatstift.

Vom J. 1492(98) bis nach dem J. 1800.

Dritte Periode.

Die Frauenkirche als Collegiatstift.

(1492 — 1803.)

§. 1.

Geschichte der Errichtung des Collegiatstiftes U. L. Frau.

Wer das große, weite Presbyterium der neugebauten Frauenkirche mit prüfendem Blick anschaute, mochte wohl damals schon den Gedanken haben, daß sowohl dem Baumeister derselben beim Entwurfe seiner Pläne, als auch den bayerischen Fürsten und den Münchner Rathsherrn der Gedanke möchte vorgeschwebt haben, daß diese Kirche im Laufe der Zeit zu höherer Würde als bloß zur zweiten Pfarrkirche Münchens bestimmt werden sollte, deren Pfarrherr einst nicht mehr, wie es Bischof Nikodemus von Freising im Jahre 1428 befohlen hatte: „dem Dechante von St. Peter... Gehorsam und Unterthänigkeit erzeigen müßte, in der Kirche wie auf der Straße, als seinem Dechante und Vorgesetzten.“ [165])

Als daher Herzog Albrecht IV., dessen Weisheit mit Demuth Hand in Hand ging, und der ohne Berathung erfahrener, frommer und gelehrter Männer nie etwas Wichtiges unternahm — im Jahre 1484 vom Papste Sixtus IV. die Erlaubniß erhielt, aus jedem Capitel einer Cathedralkirche seines Landes einen oder zwei Canoniker sich zu Räthen nach München zu nehmen — die Capitel von Regensburg und Freising aber ihre gelehrten Männer ungern ablassen wollten, [166]) da mochte er wohl den Entschluß gefaßt haben, sich bleibende Räthe in München zu verschaffen.

Nun hatte leider in jener Zeit bereits dort und da eine Erschlaffung in der kirchlichen Disziplin einzelner Stifte und Klöster sich zu zeigen begonnen, und Herzog Albrecht, der sich als Schirmvogt der Kirche seines Landes gegen jedweden Feind so gerne betrachtete, hatte schon im Jahre 1480 den Papst um Erlaubniß gebeten, zur Wiederhebung heiliger Sitte, des Eifers und der Frömmigkeit das Seinige beitragen zu dürfen. Er erhielt selbe

gerne und ward der damalige Abt von Tegernsee zum päpstlichen Visitator ernannt.

Da waren denn auch einzelne größere Collegiatstifte, deren einsame Lage veranlaßte, daß die Gottesdienste spärlich besucht, und die oft große Anzahl der Canoniker verhältnißmäßig wenig beschäftigt waren. Mochte nun auch bei Weitem die Mehrzahl vom besten Willen und Geiste beseelt gewesen sein, so konnte es doch kaum fehlen, daß der Eine und Andere in ein müßigeres Leben verfiel, Studium, Gebet und Ascese vernachläßigte und so in Weichlichkeit versank, die für den Geist eines klösterlichen Institutes einer der gefährlichsten Würmer ist, und an den Wurzeln des geheiligten Lebenswandels nagt, bis sie in Fäulniß gerathen.

So war es denn auch der traurige Fall bei drei angesehenen bayerischen Collegiatstiften: Habach (im Augsburger Bisthume), Ilmmünster und Schliersee (in der Freisinger Diöcese). Von ihnen sagt Papst Innozenz VIII. daß „Nachlässigkeit im Chorgebete und Verweichlichung der Sitten sich dort eingeschlichen" aus den vorher angegebenen Gründen,[167]) und daß selbe deßhalb sollten aufgelöst werden.

Albrecht IV. hatte nemlich dem genannten Papste die Sachlage vorstellen lassen und gebeten, es möchten Ilmmünster und Habach aufgehoben, die Präbenden aber und die Besten der Canoniker nach München transferirt, und dort bei U. L. Frau ein neues Canonikat oder Collegiatstift errichtet werden. Gewiß war die Absicht, welche den Herzog dabei leitete, eine ganz gute. Die versinkenden Stifte hatten wohl an ihrer geistigen Bedeutung viel verloren, eine Reform war schwer, und als nachhaltig kaum zu erwarten. Sollten nun die besseren Stiftsherrn in einer der Unthätigkeit nahen Einsamkeit belassen werden, während sie in Bayerns Residenzstadt an der herrlichen neuen Frauenkirche soviel des Guten wirken und eine in jeder Beziehung ebenso ehrenvolle als gesegnete Stellung einnehmen konnten? So dachte auch des Herzogs liebster Rath in geistlichen Angelegenheiten, Dr. Johannes Neuhauser, und daher hatte sich der Herzog alsbald an seinen „Procurator am römischen Hofe," Angelus de Cesiis, gewendet, mit dem Auftrage, dem hl. Vater die Lage jener Stifte und das Verlangen des Herzogs vorzutragen. Der Papst sah denn auch, daß hier jederseits genützt werden könne, ging auf Albrechts Ansichten ein, und erließ am 11. April 1492 eine Bulle, worin er Habach und Ilmmünster auflöst, die Einkünfte aber und Besitzungen dem neuzuerrichtenden

Stifte zu München zuweist, und zwar geschah dieß ohne Abwarten eines eigenen Bittgesuches von Seite des Herzogs.

Aber es war unvermeidlich, daß hiedurch ein schwerer Conflikt mit den betheiligten Bischöfen mußte hervorgerufen werden. Die Bischöfe sind ja Wächter des Kirchengutes, welches vor willkührlicher Antastung zu bewahreu ihr Eid sie verbindet.

Besonders Bischof Sixtus von Freising bot daher Alles auf, um den Herzog von dieser Idee abzubringen, und die Auflösung der Stifte zu verhindern. Er machte Gegenvorstellungen in Rom, und eilte nach Worms, wo er „kniefällig" um Schutz gegen Herzog Albrechts Vorhaben flehte.

Uebrigens war die päpstliche Bulle doch nicht ganz nach dem Sinne des Herzogs ausgefallen, eben weil man in Rom eine Vorstellung und Bitte von seiner Seite gar nicht abgewartet hatte. Einestheils hätte er gewünscht, daß sowohl die alten kaiserlichen und fürstlichen Meßstiftungen, als auch die Pfarrei an U. L. Frauenkirche dem Capitel zur Vermehrung seiner Einkünfte zugewiesen werden, anderseits daß die Errichtung des Münchner Canonikates sich so beschleunige, daß er selbe auch noch erleben möge, endlich meinte der gerechte Herzog, das Urtheil über die Zustände Ilmmünsters wäre doch etwas zu hart gefällt. Er hätte gar sehr gewünscht, wenn er denn mit dem Bischofe Freisings schon in Streit gekommen, nun nicht wegen Habachs auch noch mit dem von Augsburg zusammenzustoßen. Daher wandte er sich nun bittend nach Rom und bat, es möchte statt Habach's das Stift Schliersee aufgelöst, zugleich aber auch sollten päpstliche Commissäre aufgestellt werden, welchen die Executionsgewalt gegenüber dem Bischofe von Freising übertragen wäre.

Indeß war Papst Innozentius gestorben, und Alexander der Sechste hatte den Stuhl Petri eingenommen. Aber auch Er war ganz für Albrechts Vorhaben gewonnen, und mittels einer Bulle vom 15. Oktober 1493 bestättigte er in der Hauptsache diejenige seines Vorfahrers und löste das Stift Schliersee auf, indem er zugleich alle Einkünfte und Güter desselben dem neuen Münchnerstifte einverleibte. Zugleich wurden die Aebte Narzissus von Beuern (Benediktbeuern) und Johannes von Andechs, sowie der Propst Petrus Püchler von Habach als Executoren ernannt.[165]) Der Umstand, daß der Propst desselben Stiftes, welches ein Jahr zuvor hätte aufgelöst werden sollen, nun als Executor des päpstlichen

Mandates erwählt war, möchte wohl eine Art Ehrenerklärung für das wiedererhaltene Stift gewesen sein.

Es wurde sofort am 24. Januar 1494 von diesen Executoren an die Bischöfe von Salzburg und Freising geschrieben, aber Bischof Sixtus konnte sich nicht beruhigen, er versuchte durch Vermittlung des Bischofs von Salzburg eine Besprechung der Angelegenheit, eine Art von Conferenz zu erwirken, und es sandte auch der Herzog den Dombechant von Regensburg, Dr. Johann Neuhauser, und den „Hofmeister Wolfgang von Aheim" am Mittwoch nach St. Veit 1494. Aber es wurde hiedurch nichts erzielt, obwohl Bischof Sixtus mehrfache Anträge machte, und Zugeständnisse in Aussicht stellte, wenn von dieser Sache abgestanden würde. Alles was bezweckt wurde, war, daß man beiderseits bis zu St. Egidienfest nichts Neues unternehmen wolle.

Während dieser Frist aber scheinen die Stiftsherrn von Ilmmünster die Sache selbst in Berathung gezogen zu haben, deren Resultat nun ein am 11. Oktober 1494 errichtetes Notariats-Instrument war, laut welchem, mit Ausnahme des einzigen Propstes Theodorich Meyer, das ganze Stifts-Capitel, den Dechant an der Spitze, freiwillig sich für die Uebersidlung nach München aussprach. Die Namen der damaligen Stiftsherrn waren: Caspar Rabein, Dechant, Wolfgang Reicher senior, Thomas Wagenhuber, Petrus Krantz, Wolfgang Winterhofer, Johann Wolfhauser, Hieronymus Prew (Bräu), Sigismund Glickersperger. Dasselbe beschlossen 5 Tage darnach die Stiftsherrn von St. Sixtus in Schliersee, nemlich Dekan Johannes Kienberger, dann die Capitularen Sigmund Prant, Sigmund Schrotl, Johann Geulenbach und Erhard Ober.

Als der Bischof dieses in Erfahrung brachte, suchte er neue Mittel, das Unternehmen zu hindern. Zuerst schrieb er an Bürgermeister und Rath von München, und bat um deren Fürsprache beim Herzoge. Es scheint aber, daß diese, die Erfolglosigkeit wohl voraussehend, nichts in dieser Sache thaten. Es mochte ihnen auch wohl selbst lieb sein, wenn ihre neue schöne Kirche zum ansehnlichen Collegiatstifte sollte erhöht werden.

Da schrieb der beängstigte Bischof am Montag vor der Oktave des Dreikönigsfestes 1495 auch an Herzog Sigmund, und hoffte hier eine Hilfe. Sigmund hatte aber ausgesprochen, daß er sich

in Regierungs-Geschäfte nicht mehr einmische. Sixtus kam also auch hier nicht zum erwünschten Ziele.

Indessen verfügten sich die Aebte von Andechs und Benediktbeuern mit dem Dechant von St. Veit in Freising Magister Pancratius, ferner dem Doktor Johannes Neuhauser, Dompropst zu Regensburg und damals auch Pfarrer bei St. Peter in München, nach Ilmmünster, erhoben dort den Leib des hl. Arsatius, Bischof von Mailand, und führten ihn mit großer Andacht nach München über, wo er in U. L. Frauen neuen Stiftskirche im silbernen Sarge auf den Untermeß-Altar gestellt wurde (worüber später noch Näheres). Den Heiligen begleiteten alle Canoniker von Ilmmünster, und zogen sohin mit ihm in München ein am 10. März 1495.

Bischof Sixtus hätte wohl neue Schritte gethan, aber er starb bereits am 14. Juli desselben Jahres. Wie schwer ihm diese Angelegenheit am Herzen gelegen, beweist, daß er sogar, unter vielen frommen Legaten, eine bedeutende Summe testamentarisch zur Fortführung dieses Translationsprozesses bestimmt hatte.

Noch im selben Jahre versetzte nun der Herzog auch die Chorherrn von Schliersee nach München, so daß am Samstag nach St. Veitstage 1498 endlich der Stiftungsbrief ausgefertigt werden konnte.

Die Hauptpunkte darin waren:

1. Die zwei Stifte Ilmmünster und Schliersee sollten sammt ihren Reliquien und Heiligthümern auch sammt all ihren Gütern, Renten und Einkommen nach München versetzt werden.
2. Die Hofmarken Ilmmünster, Kollbach und Schliersee sollten all ihre Freiheiten behalten, aber fortan dem Stifte U. L. Frau in München einverleibt und zinsbar sein.
3. Ferner sollten dem neuen Collegiatstifte die drei gestifteten „Kaisermessen" überlassen und mit selbem die Pfarrei U. L. Frau verbunden werden, sobald sie erledigt würde.
4. Der Herzog, welcher Schirmvogt der beiden aufgelösten Stifte gewesen, überließ auch seine „Vogtgilten" an das neue Collegiatstift.
5. Bei Besetzung der Canonikate sollte auf Tüchtigkeit und Würdigkeit vor allem Rücksicht genommen werden.

Die Canoniker sollten Doctoren oder Licentiaten der heil. Schrift, der päpstlichen und kaiserlichen Rechte sein (also

Doktoren der Theologie und Jurisprudenz) oder Adelige, oder doch „eines ehrbaren Burgergeschlechtes, das von Alters her Wappengenosse ist“ (Patriziersöhne). Es war bestimmt, daß 5 Doktoren und Gelehrte, 5 Adelige und 4 Bürgerliche das Collegium bilden sollten.

6. Dem Herzoge bleibe ein Präsentationsrecht vorbehalten.
7. Die Canoniker sollten streng nach ihren Statuten leben.
8. Alle ehemaligen Unterthanen der beiden Stifte seien fortan auf ewig gefreit und des Scharwerkes ledig, soweit sie letzteres nicht dem Lande geleistet hatten.

In dieser Weise geschah also die Uebersiedlung der Stifte nach München unter der Regierung des Bischofs Rupert, der ein Sohn des Herzogs und Pfalzgrafen Philipp von der Pfalz war, aber nur durch den Willen seines Vaters, daher sehr ungern die Last der bischöflichen Würde übernahm, auch bereits nach 2 Jahren, am 3. Dezember 1498, das Bisthum resignirte, worauf es sein Bruder Philipp antrat.

Dieser erneute sogleich den alten Streit wegen der Collegiat-Stifte gegen Albrecht IV. wieder und wandte sich im Jahre 1500 an den Herzog Georg den Reichen zu Landshut, der damals ohnehin mit Albrecht in schwerem Unfrieden lebte. Er bestimmte nach Ingolstadt eine Zusammenkunft, welche auch „am Pfinztag vor Oculi“ gehalten wurde. Herzog Albrecht sandte dazu den Doktor Pleninger und den Lizentiaten Georg Eisenreich. Es wurde beiderseits viel gestritten, aber kein anderes Resultat erzielt, als daß sich der Bischof Philipp klagend nach Rom wenden wollte.

Dieß geschah denn auch im Jahre 1501, aber Herzog Albrecht ließ sich nicht einschüchtern. Sogleich sandte er seinen Rath Georg Eisenreich mit Empfehlungsbriefen an den Papst, und bald darauf den gelehrten und beredten Rath Erasmus Doppler (Topler), welcher anfangs wenig auszurichten schien, aber keine Mühe scheute, um das Ziel zu erreichen. Die Gegenparthei suchte den Papst zu bewegen, eine weitere Untersuchung gar nicht mehr zu führen, auch unterstützte sie der König von Frankreich mittels des Cardinals von St. Severin. Doppler schrieb nach München, es koste ihm die Sache soviel Mühe und mache ihm so schwere Sorge, daß er „mit weißen Haaren heimkehren werde.“ Endlich gelang es, den Kaiser Maximilian und einige andere Fürsten für Albrecht zu gewinnen und gegen Ende des Jahres 1501 kam wirklich die

bereits am 5. Februar 1500 beschlossene, aber bis jetzt immer unterdrückte Bulle des Papstes Alexander VI. in Wirksamkeit, worin die Appellation Freisings verworfen, die Uebertragung der Stifte Ilmmünster und Schliersee mit allen ihren Heiligthümern wie ihren Einkünften und dem Besitzthume nach München zu U. L. Frau genehmigt, und jedes weitere Entgegentreten, woher immer es komme, mit der Excommunicationsstrafe bedroht wurde. Diese Bulle wurde sofort in Bayern überall öffentlich von den Kanzeln verlesen, der Bischof Philipp sah, daß weitere Schritte nicht bloß erfolglos, sondern auch gefährlich würden, und gab sich zufrieden.

So ward denn nach hartem unerquicklichen Streite endlich das Collegiatstift an der Frauenkirche zu München zum Leben gebracht.[169])

§. 2.

Die Einrichtungen des neuen Stiftes.

Wie sicher, trotz aller Gegenbestrebungen unser Herzog Albrecht auf das Zustandekommen des Stiftes zu U. L. Frau gerechnet hatte, wie wahrhaft besorgt er aber auch für das geistige Gedeihen desselben war, dafür zeuget, daß er, während Alles noch in Streit sich befand, bereits seinem lieben Johannes Neuhauser den Auftrag gab, für selbes Statuten zu verfertigen, mit Zugrundelegung derer von Ilmmünster, Schliersee, sowie anderer benachbarter Chor- und Domstifte.

Obwohl überlastet mit Arbeit, fügte sich doch der ebenso edle als gelehrte Mann dem Willen seines fürstlichen Herrn, und als er mit dem Herzoge während der Pestzeit im Schlosse Grünwald bei München sich aufhielt, verfaßte er diese Statuten (im J. 1495.) Dieselben bestanden in 32 Capiteln, welche mit großer Genauigkeit über das Chorgebet und den göttlichen Dienst handeln (de morum gravitate in choro et psallendi modestia.) (cap. 1—7) dann über die Art der Aufnahme und Beeidigung des Propstes, Decans und der Canoniker oder Capitularen — über die Residenzpflicht, die Präsenzgelder, — die Capitelwahlen, — auch über Sterbfälle und was dabei zu geschehen habe (cap. 8—26) — ferner über die Wohnung der Canoniker, die Stelle eines Summus Custos — über Siegel und Akten des Capitels (cap. 27—29) — sowie über die Pflichten der Chorvikare und Capläne, auch über den Schullehrer,

den Cantor und die Choralisten (cap. 30—31). Das letzte Capitel setzt die Strafen für Uebertreter der Statuten fest.

Diese Statuten waren so brauchbar, daß alle, denen sie zur Prüfung vorgelegt wurden, sie nur beloben konnten, weßhalb sie auch am 8. Mai 1498 päpstlich approbirt wurden, und es behielt das Stift dieselben volle 272 Jahre bei. Erst im Jahre 1770 nemlich, als das Stift die Ehre der sogenannten Cappa magna (der Domherrnkrägen mit Schleppe) nebst einigen anderen Rechten und Privilegien erhielt, mußten Aenderungen an den Statuten vorgenommen werden. Solche wurden unter dem Titel: Additamenta ad Statuta 1770 („Zugaben zu den Statuten") geschrieben.

Diese hatte das Capitel selbst verfaßt.

Bis zum Jahre 1770 hatte das Stift zum Chorgebete folgende Stunden: 5—6 Uhr Matutin und Laudes, 9 Uhr Prim und Terz, nebst dem Capitelamt, dann Sext und Non, Abends 3 Uhr Vesper und Complet. Churfürst Max Joseph III. erst verlangte, daß die Matutin um 6 Uhr gehalten werde, damit „in „dieser dem Volke mehr bequemen Stunde ein mehrerer Zusammen„lauf der frommen Christen erfolgen, sohin der Gottesdienst dadurch „um so feierlicher gemacht werden könnte!" Damals verstand freilich der „gewöhnliche Katholik" noch mehr von der Bedeutung des Chorgebetes, als derzeit die meisten „Gebildeten!"

Leider wurden im Laufe der Zeit die Chorherrn oft soviel mit „landesherrlichen und allgemeinen Diensten" überhäuft, dann ständig in „den geistlichen Rath" verwendet,[170]) daß der Chor darunter wohl oft leiden, und die Stifts-Vikare denselben nicht selten fast allein halten mußten.

Vermöge Capitelbeschluß vom 24. Dezember 1683 wurde daher festgesetzt, daß abwechselnd jeder Chorherr wöchentlich einen Tag abwesend sein dürfe, was bei der noch anwachsenden Last öffentlicher Aemter und Geschäfte, womit die Canonici überbürdet wurden, auch in die „Additional-Statuten" vom Jahre 1770 schon aufgenommen, und am 16. Dezember 1790 nochmal näher bestimmt wurde.

§. 3.

Die Chorkleidung und das Capitelzeichen.

Anfangs war die Chorkleidung der Stiftsherrn Münchens die nemliche, wie sie fast in allen damaligen Chorstiften getragen wurde, nemlich: schwarze Talare mit sogenannten Chorflügeln,

der Chorrock über welchen der schwarze Kragen des Talars ausgeschlagen wurde, zu Winterszeit aber und bei großen Chorfesten die „Mozzette" oder der Chorpelz.

Schon im Jahre 1698, als der damalige Stiftsdechant Johann Friedrich Karg von Bebenburg in allerlei Anliegen nach Rom reiste, hatte man darangedacht, um die Erlaubniß nachzusuchen, die sonst nur an Domkirchen gebräuchliche s. g. Cappa magna, einen seidenen oder im Winter einen Pelzkragen mit Schleppe, tragen zu dürfen, allein die Mittellosigkeit des Capitels fürchtete die Taxgelder, und es unterblieb wieder.

Im Jahre 1769 aber stellte das Capitel, unterstützt vom Churfürsten, die Bitte um die Ehrenzeichen der Domcapitel, da ja dieß Stift in München schon unter die angesehensten des damaligen Landes Bayern gehörte, und erhielten laut einer Bulle des Papstes Clemens XIV. vom 19. Oktober 1769 das Recht, die Cappa magna, das Rocchet und ein besonderes Capitelzeichen zu tragen.

Von da an also legten sie die frühere Chorkleidung ab, Propst und Dechant hatten violette – die anderen Chorherrn aber schwarze Talare, darüber ein Rochet d. h. ein mit Spitzen besetztes Chorhemd, und über dieses eine violette Cappa magna, im Sommer roth ausgeschlagen, im Winter mit einem weißen Hermelinpelz versehen. Ein besonderes Vorrecht war noch, daß sich die Chorherrn dieser neuen Kleidung nicht bloß im Chore und bei Prozessionen bedienen durften, sondern auch bei Synodal-, Provinzial- oder selbst allgemeinen Concilien auch in Gegenwart eines Cardinals, päpstlichen Legaten, des apostolischen Nuntius, Erzbischofs oder Bischofs. Ueber diese Cappa magna trugen sie das Capitelzeichen, nemlich ein goldenes, mit ausgehenden Strahlen versehenes Kreuz, in dessen Mitte auf einer Seite das Bild der unbefleckten Empfängniß emaillirt, auf der anderen aber die Inschrift war: Signum Capituli Colleg. Ecclesiae B. V. M. Monachii (Capitelzeichen des Collegiatstiftes U. L. Frauen zu München). Es wurde an violettem Bande getragen und zwar auch außerhalb des Chores und der Kirche.

§. 4.

Von den Würden, Aemtern und Bedienstungen des Collegiatstiftes.

Nun möchte es auch am Platze und nicht ohne Interesse sein, die sämmtlichen Aemter und Stellen im Capitel etwas näher zu erklären:

1. Der Propst (Praepositus, Vorgesetzte), die erste „Ehrenperson" des Stiftes, wurde stets vom Landesherrn präsentirt. Er war aber nur „Ehrenvorstand" — die Direktion des Stiftes hatte der Dechant, und nur diesem waren die Capitulare Gehorsam schuldig, dem Propste dagegen bloß „Ehrerbietung und Hochachtung als ihrem ersten Stiftsprälaten." Er hatte an den sogenannten „Propstfesten" (festa praepositi) den feierlichen Gottesdienst zu halten. Diese Feste waren: Dreikönig, Gründonnerstag, Ostern, Pfingsten, Frohnleichnam, Benno, Sixtus, Arsatius, Kirchweih, Mariä Empfängniß und Weihnachten.
2. Der Titel „Dekan" stammt her von den Klöstern alter Zeit, wo man je über 10 Mönche einen als Präfekten oder Aufseher gestellt, und deßhalb Decurio oder Decanus genannt hatte. Im 10. Jahrhundert legten die Dom- und Stifts-Capitel diesen Namen ihrem Vorsteher oder Oberhaupte bei. Der Stiftsdechant in München war so zu sagen Vater des Capitels, er hatte das Recht, Alles im Chore anzuordnen, die Chorherrn zu corrigiren und selbst zu strafen, er übte eine Gerichtsbarkeit aus über alle beim Stifte Bepfründeten und Bediensteten. Den Gottesdienst hatte er zu halten an den „Dechantfesten" (Festa Decani), welche waren: Neujahr, Lichtmeß, Mariä Verkündigung, Charfreitag, Ostermontag, Himmelfahrt, Pfingstmontag, Johann d. T., Peter und Paul, Mariä Himmelfahrt, Allerheiligen und Stephanifest. Der Dekan wurde nicht vom Capitel gewählt, sondern vom Landesherrn präsentirt. Der Bischof von Freysing protestirte zwar im Jahre 1650 dagegen, allein vergebens. Die Angelegenheit kam wohl nach Rom und dauerte bis 1718, da wurde aber endlich festgesetzt, daß jeder neue Stiftsdekan sich dem Bischofe stellen und ihm Gehorsam geloben müsse — das Präsentationsrecht jedoch blieb dem Landesfürsten, wie zuvor.
3. Der Stiftspfarrer mußte nicht, (wie Bacchieri unrichtig behauptete) nothwendig aus dem Stifts-Capitel (Gremium) genommen werden, sondern wurde dadurch, daß er Pfarrer war, zugleich auch Stiftscanonikus. Der Stiftspfarrer wurde auch vom Landesherrn präsentirt, weil die Regenten als „Stifter" und „Gründer" betrachtet wurden, daher sie auch nicht einmal vom Capitel ein Gutachten einzuholen nöthig hatten. Nach der päpstlichen Bulle, wodurch die Pfarrei U. L. Frauen in das Collegiatstift einverleibt wurde (Incorporationsbulle), war

festgestellt, daß der Stiftspfarrer den ersten Platz nach dem Dechante im Chore einnehmen dürfe. Dieß wurde aber gewöhnlich nicht streng eingehalten.

(3.a) Der Pfarrer hatte zwei Cooperatoren, welche „ihm unmittelbar unterworfen waren."

(3) Früher predigte der Stiftspfarrer selbst, spendete die heil. Sakramente und übte die Seelsorge, wo und wie er in seinem Pfarrsprengel es für gut und nöthig erfand. Erst nach 1611 wurden die Predigten meist von Ordensleuten, besonders von Jesuitenpatres gehalten, unter welchen viele wirklich als Musterprediger gelten konnten. An den höchsten Festen der Kirche mußte aber später der Pfarrer nach Churfürst Carl Theodors eigens erlassenem Befehle — selbst predigen. Der Capitelbeschluß vom 17. Mai 1611 bestimmte auch erst, daß „unter die Stole des Pfarrers" fortan nur die „Adeligen und sigelmäßigen Personen" gehören sollten, alle Uebrigen aber „unter die Stole der Cooperatoren." An den Pfarrfesten (Festa parochi) hatte der Stiftspfarrer das Hochamt zu halten, diese Feste waren: Aschermittwoch, Palmsonntag, Charsamstag, Oster- und Pfingstdienstag, Mariä Heimsuchung, Laurentius, Mariä Geburt, Allerseelen und Johannes Evangelist. Die Erträgnisse der Pfarrei gehörten nicht ungeschmälert dem Stifts-Pfarrer, sondern ein Theil dem Capitel, und als später eine eigene Hof- sowie auch eine Militärpfarrei errichtet wurden, ertönte begreiflicherweise schon im Jahre 1782 die Klage, daß die Frauen-Pfarrei durchschnittlich „nicht viel über 100 Thaler ertrug," was allerdings keine glänzende Fassion genannt werden kann.

4. Offizial oder „Amtsherr" des Stiftes wurde jener Chorherr genannt, welchem die Verwaltung und Beaufsichtigung von Ilmmünster oder Schliersee — oft auch von beiden zugleich — anvertraut war. Der Offizial hatte seit 1743 eine eigene „Amtsherrn-Instruktion," an die er sich bei der Hofmarks-Verwaltung, Zehent-Verstiftung und Rechnungsstellung halten mußte. Dieß Amt war begreiflicherweise ein sehr lästiges und beschwerliches.

5. Eine andere Ehrenstelle war die des Scholasten. Ursprünglich hatte selber in den Chorstiften die Ausbildung jener jüngeren Cleriker über sich, welche später Ansprüche auf Stiftspräbenden machten und Domicellaren genannt wurden. Weil aber derlei jüngere Domicellare an dem Stifte zu U. L. Frau nie waren,

so hatte der Scholasticus die Aufsicht über die Pfarrschule, dann über das Kirchenpersonal und die Chormusik.

6. Ihm der Nächste dem Range nach war der **Summus Custos**. Dieser hatte für die Stiftskirche zu sorgen, indem ihm oblag, ihren Besitz an Heiligthümern und Reliquien, heiligen Gefässen, Paramenten, Kirchenschmuck, sowie ihre Einkünfte und Ausgaben einerseits, anderseits aber die Gottesdienst-Ordnung Kirchenreinlichkeit, nothwendige Neuankäufe u. dgl. zu überwachen. Er legte alljährlich die sogenannten Custodeirechnungen dem Capitel vor, welche in historischer und statistischer Beziehung manch Interessantes enthalten.

7. Auch einen **Archivarius** hatte das Capitel, welcher die zahlreichen, mitunter sehr werthvollen Urkunden des Collegiatstiftes registriren, bewahren und besorgen sollte. Bis 1659 finden sich solche Archivare vor. Da aber diese Stelle gar nichts ertrug, so fühlten die späteren meist adeligen Stiftsherrn kein Verlangen nach selber, und daher kam es, daß gewöhnlich der Stiftsdechant selbst das ganze Archiv in Handen hatte, was aber leider die traurige Folge mit sich brachte, daß beim Tode des Dechanten keiner im Capitel wußte, was im Archive sich befände, und so manch Wichtiges verloren gehen konnte.

   Wie reich das Stifts-Archiv war, davon erhalten wir einen Begriff, wenn wir lesen, daß der herzogliche Registrator Johann **Lieb**, ein Mann von erstaunlichem Fleiße und vielen Kenntnißen „dritthalb Jahre brauchte, um es einzurichten," für welche Arbeit er dann am 8. Januar 1616 die Summe von 130 fl. erhielt (!)

8. Die Sitzungen des Capitels eröffnete und leitete früher der Dechant selbst, und führte zugleich auch das Protokoll. Seit dem Jahre 1611 erscheint aber bei den Sitzungen ein eigener **Capitelschreiber** oder **Syndicus**, welcher beeidigt war, und die Stelle eines Schriftführers (Secretarius), später auch eines Advokaten oder Sachwalters des Capitels bekleidete. Die Syndici hatten das Recht, wichtige Dokumente mit zu unterschreiben.[171])

Zu dem **untergeordneten Personale** gehörten: die Cooperatoren, der Subcustos, die Chorvikare, die Cantoren und Choralisten und dann das Sakristeipersonal, als: der Sakristan, Meßner, Wächter, Zurichter, Sammler und Ministranten.

In ältester Zeit war nur ein Cooperator an U. L. Frauen-

Pfarrkirche, aber bald erheischte die anwachsende Zahl der Gläubigen deren zwei, und zwar schon ehe das Stifts-Capitel hieher kam. Anfangs hatten die Cooperatoren auch zu predigen, wovon sie aber später befreit und als abwechselnde „Wochner" bloß an die seelsorglichen Pfarrverrichtungen angewiesen wurden. Sie waren dem Dechante untergeben und ihre Anstellung oder Entfernung geschah durch das Capitel.

Subcustos nannte man jenen Priester, den sich der Summus Custos zum Gehilfen erwählt hatte. Anfangs war der Subcustos kein Priester, doch dauerte dieses natürlich nicht lange. Auch ihn wählte und entfernte das Capitel.

Die Chorvikare waren die Aushelfer oder Substituten der Chorherrn und wurden darum auch lediglich nur von diesen bezahlt resp. besoldet. Das Capitel nahm sie auf, doch war ihre Stellung keine bindende, sichere. Sie konnten vom Capitel wieder entlassen werden.

Der Cantor (Vorsänger) und die Choralisten hatten die Tagzeiten im Chore anzustimmen und mit den Stifts-Chorherrn abzusingen, sowie auch die Chormusik zu halten, welche lange Zeit nur reiner Choral war. Früher waren ihrer 8 und mußte sie das Capitel aus seinen Einkünften besolden. Durch Legate und Geschenke mehrerer Chorherrn, sowie auch fürstlicher und anderer Wohlthäter gelang es jedoch, sie zu vermehren und einen Theil der Kosten dem Capitel abzunehmen.

Ihre Aufnahme ging vom Capitel aus, sowie endlich die des Chorregenten und aller anderen an der Kirche Bediensteten, welche das Stift besoldete, aber auch jederzeit entlassen konnte.

§. 5.

Von dem Stiftssiegel.

Das Capitel hatte schon gemäß der Statuten zweierlei Siegel, ein größeres (Sigillum genannt) und ein kleineres (Secretum).

Das erstere befand sich unter dreifachem Verschluße, und besassen die drei Schlüssel der Stiftsdechant, der älteste Chorherr oder Senior und der Summus Custos.

Das kleinere Siegel — Secret geheißen — hatte der Dechant allein für minder wichtige Ausfertigungen zu Handen.

Von Errichtung des Stiftes bis zum Jahre 1664 kommen nur diese zwei Siegel vor — von da an aber drei, nemlich das

große — etwas abgeändert gegen das älteste — dann ein zweites ebenso großes, worin nur ein Engel ist, der den Wappenschild hält — und ein drittes kleines.



Das große Stiftssigel.

Auf dem großen Siegel sehen wir in der Mitte das Bild der heil. Mutter Gottes mit dem Kinde, rechts den hl. Arsatius mit dem von einer Schlange umwundenen Bischofsstabe und einer Kapsel, eigentlich einem Reliquiengefäße, worin er Gebeine der heil. drei Könige nach Mailand gebracht haben soll, wie die Legende erzählt, links der hl. Papst Sixtus oder Xystus. Es ist also hier die Verwandlung der zwei Stifte, des hl. Arsatius in Ilmmünster



Die kleinen Stiftssigel.

und des hl. Sixtus in Schliersee in das neue Collegiatstift U. L. Frau in München ausgedrückt. Der Wappenschild ist im älteren Wappen in drei Theile getheilt, wovon der obere Theil goldfarben, der unterste schwarz ist, beide scheidet ein Fluß, in welchem ein Fisch schwimmt.

In dem späteren Wappenschilde ist eine andere Abtheilung gemacht. Der Fluß ist nemlich hier im obern linken und untern rechten gelben Felde — der nach einwärts gekehrte Fisch aber ist nun im rechten oberen und linken unteren schwarzen Felde.

Der gelehrte Bacchieri meint, das gelbe Feld mit dem Fluße bedeute das heitergelegene fruchtbare Ilmmünster, der Fluß sei die Ilm — das schwarze Feld aber bedeute das „ganz schwärzlich heraussehende Schliersee, und der Fisch weise auf die dortigen ergiebigen Fischereien hin.“ Dieß läßt sich aber nicht eigentlich beweisen und möchte ich eher glauben, der Wappenschild sei ganz der von Schliersee, weil selben in beiden Siegeln der hl. Sixtus mit der Linken festhält — während später der alte Angelus März in seiner Beschreibung des Ilmmünster Sigels nur des hl. Arsatius, aber nichts von einem Wappenschilde erwähnt, der neben oder unter ihm angebracht gewesen wäre.[178])

Nun noch Einiges über

§. 6.

Die Ueberbringung des heil. Arsatius von Ilmmünster nach München.

Wie schon früher erwähnt, hatte Papst Alexander VI. bereits am 27. Mai 1494 die Erlaubniß zur Ueberführung der Reliquien des hl. Arsatius von Ilmmünster nach München gegeben, diese konnte aber wegen der steten Streitigkeiten erst 1495 geschehen. Der hl. Arsatius war der Legende nach Bischof in Mailand, und zwar der erste Nachfolger des hl. Ambrosius. Er starb im J. 399. Als zwei adelige Brüder Adalbert und Ottokar die beiden Klöster Tegernsee und Ilmmünster im Jahre 746 stifteten, übergaben sie selbe dem Benediktiner-Orden, und ihr Schwestersohn Utto ward der erste Abt in Ilmmünster.

Die edlen Brüder waren jüngst von einer Pilgerreise heimgekehrt und wollten den Welttand mit der Einsamkeit vertauschen. Da hatten sie denn auch zwei heilige Leiber mitgebracht, den des hl. Quirinus und den des hl. Arsatius, Geschenke des hl. Papstes Zacharias. Diese wurden nun alsbald in die neugestifteten Klöster

gebracht, und wie St. Quirinus in die Kirche Tegernsees — so kam St. Arsatius an den ersten Abt Ilmmünsters, Utto. Seine Oheime hatten einen Mönch, Namens Eio, aus adeliger Familie, beauftragt, die heil. Gebeine nach dem neuen Münster an der Ilm zu bringen, und er kam auch glücklich mit denselben dort an, wie eine alte Grabschrift erzählt.[173]) Man setzte noch im Jahre 746 den Sarg des hl. Bischofs auf dem Kreuzaltare daselbst zur Verehrung aus. Später wurde er in ein steinernes Mausoleum eingeschlossen. Da blieb er denn also bis zum Jahre 1495.

Hören wir nun, was der Augenzeuge P. Pancratius von Scheyern in seinem Manuskripte einer „Historie von Bayern" (fol. 242) erzählt:

„Item Herzog Albrecht erlangete ein Bull vom Papst Alexander, das Heilthumb (den hl. Leib) und die Chorherrn zu Ilmmünster aufzuheben, und gehn München zu bringen mit allen Zugehören gewaltigleich. Der Abt vom heil. Berg, der Abt von Beirn, Maister Pankratz Dechant zu St. Veit zu Freising, Maister Hanns Neuhauser Dechant zu St. Peter zue München sind khommen, und (haben) verordnet, das Heilthumb zu heben und gehn München zu bringen.

Item der Herzog (hat) geschickt zu zween Prälaten (wobei auch der von Scheyern war), damit geschaffet und gebotten ist durch den Babst mit Jn (sich) zue nehmen, was sie bedorffen und nothdürftig seynd. Und (haben) den Wagen mit Samet und gulden stückhen cöstlich gezüret und darin 6 weiße pferdt, und Jre Zämen und Zuriem cöstlich mit tuech überzogen, darauf zween furkhnecht, auch wol becleidt — und einen großen Hauffen windlichter damit hingeschickt. Und am weißen Sonntag sind sie khommen gen Ilmmünster, das hat man nun .... da gewüßt, und (ist) ein großes Volkh da gewesen, das die Ding hat sehen wollen mit großen klag.

Die herrn haben sich abgezogen in der herberg und sind gangen am Sonntag in das gottshaus und zu den heiligen Arsati, der da gelegen ist 650 jar (soll heißen 750, eigentlich 749) und haben da iren anschlag gemacht auch gebett, ob doch das sein heiliger Will sein wolle, nachdem in (ihnen) dannoch gegraußt hat.(!) Da ist ein groß Volkh zuegeloffen und jämmerlich gewaint, und die händt über den kopf aufgewunden und geschriren .....

Item am montag seindt sie gangen in das gottshaus und haben geschafft mit einem Scheizer genannt M. Am von München,

er soll anfahen an dem Grab zu brechen. Da hat ihm niemand keinen Werkzeug wellen leichen. Also ist geschafft worden mit einem Müller, der bracht zween pückhl (Pickel) und hueben die Oberdachung herab und in einem stainen grab stund ein eichene truchen, darin St. Arsati lag. Und mit gesang und großer Würde und proceß (Prozession) wardt er getragen hinauf in den Chor und Sagran, und da besiegelt und beschlossen, aber im Grab dannoch gelassen große Stückh der Schultern auch zwo spindel von armen, das als noch da ist."

Nun wird erzählt, wie aber von Freysing der Dombechant Johann von Lamberg und zwei Domkapitularen in der Sakristei erschienen mit andern Herrn, die „bei 10 Pferden" von Freysing gekommen waren, und gegen die Fortführung protestirten. Es kam soweit, daß die beiderseitigen „Diener ihre Harnisch anthaten," also sich sogar kampfbereit machten.

„Da sprach der Neuhauser: wir wöllen am ersten Meß hören, darnach wöllen wir zusammengehen."

„Kurz die Chorherrn mußten sich darein geben, der Dechant von Ilmmünster sollt aufstehen und verkündigen dem Volkh, wie und wasgestalt das heilthumb und stift gezogen würde gen München. Da wardt er wainend, daß er vom Stuel (von der Kanzel) mueßt. Als war ein groß Geschrey von dem Paurnvolkh umb den heiligen. Das heilthumb ward auf den Wagen getragen, viell Windlichter vor, und mit singen und lesen davongeführt auf den wagen mit Sammet und güldnen Tüchern und ein silberes Prustbild. Und zu München gingen Im all handwerckher mit ihren kerzen für unsers herrn Thor (Schwabingerthor) entgegen, auch der hertzog und hertzogin mit allem hofgesindt, mit sammt der prozeß gar würdigeleich empfangen und in unser Frauen pfarrkirch geführt. Als (also) sind die Chorherrn von Ilmmünster gen München khommen, auch darzue die Chorherrn von Schliers."

Und so wurde St. Arsatius in München alsbald hochverehrt und befand sich auf dem Untermeß- oder Kreuz-Altare an den Stufen des Chores in einem prachtvollen Schranke, an dessen Vorderseite sein ganzes Bild in kunstreichem silbernen Relief zu schauen war, und der später mit schönbemalten reichgeschmückten Flügelthüren versehen wurde, welche innen auch Reliefs von Silber hatten. Letztere standen aber an Kunstwerth weit unter dem alten Bilde an der Vorderseite des Schreines, das wir hier in einer getreuen Abbildung wiedergeben.



St. Arsatius.

§. 7.

Einige wichtige Ereignisse bis zum Jahre 1600. Besonders vom hl. Benno, und wie er hieher kam.

Die Erhebung der Frauenkirche zum Collegiatstifte trug begreiflicherweise viel zur Mehrung ihres Wohlstandes und Schmuckes bei. Die Canoniker waren mitunter sehr vermögliche Männer, und ob auch das Stift als solches nicht reich zu nennen war, so trugen doch diese Einzelnen viel zur Aufbesserung mancher Stiftungen, zur Kirchenzier und Paramentenpracht bei. Der erste Stiftspropst Doktor Johann Neuhauser schenkte bereits der Kirche ein Haus vor dem Wurzerthore, dann ein mit Edelsteinen reichbesetztes Crucifix im Werthe von 335 fl. und stiftete sich eine ewige Messe auf dem Tulbeck-Altare.

Die Frauenkirche galt in jener Zeit als größere Hofkirche, daher wurde die prachtvolle Verlobungsfeier Wilhelm V. mit der Herzogin Renata von Lothringen am 22. Februar 1568 in dieser Kirche auf dem Untermeß-Altare vor St. Arsatii Reliquien-Schrein vollzogen, wie uns ein kostbares Bilderwerk aus jener Zeit erzählt und vor Augen führt. Welcher Reichthum hatte sich da in den heiligen Räumen entfaltet, als der fromme Herzog mit der schönen Braut erschien! „Er trug Beinkleider, Wamms und Collet von Brocat mit Silber gestickt, ein Oberkleid von schwarzem Sammt, mit wohlriechendem Zobelpelze gefüttert, das Barett mit Perlen, Diamanten und Rosetten herrlich geschmückt. An der Schnalle des Gürtels, den Griffen des Degens und Dolches waren von massivem Gold die geschmackvollsten Verzierungen in erhabener Arbeit. Die Braut aber schmückte ein Kleid von Brocat mit silbernen und azurblauen Streifen, einem breiten, mit Perlen und Diamanten besetzten Saume und langer Schleppe, welche nachzutragen eine Herzogentochter sich zur Ehre schätzte. Ihren Hals umschlang eine Kette von Edelsteinen, und ein Diamant, 16000 Scudi (40000 fl.) werth, hing ihr an der Brust herab. Sie trug ein Häubchen mit Perlen und Diamanten besetzt, im Werthe von 14000 Scudi (35000 fl.)."

Wie bald sollte diese züchtige, kleidsame, edle Tracht in Bayern einer anderen, undeutschen weichen!

Die Vermählung war vor der Vesper, Sonntags um 2 Uhr, der Cardinal, Bischof von Augsburg vollbrachte die heilige Handlung, nach welcher sich alle hohen Herschaften in den Chor verfügten,

weil die Vesper an Gabriel Anglers kunstvollem Hochaltare gehalten wurde. Welch erbauender Gesang mochte jene 12stimmige Vesper sein von Lodovico d'Asero's Composition! Am anderen Tage war dann das Hochamt wieder in der Frauenkirche, mit derselben Prachtentfaltung, und Orlando di Lasso hatte dazu eine sechsstimmige Messe componirt. In welch tiefe Andacht mögen die Anwesenden versunken gewesen sein, besonders das wirklich fromme Brautpaar! Kein Höfling im glänzenden Gefolge hätte da wohl zu plaudern gewagt!

Leider erlaubt unser Raum eine weitergehende Schilderung nicht. Der „herzoglich baierische Canzleiverwandte (in der Canzlei Verwendete) Hanns Wagner" hat eine „Beschreibung der Feierlichkeiten" bei dieser Vermählung in „München bei Adam Berg 1658" herausgegeben, wozu Virgil Solis 15 Eisenstiche (nicht Kupferstiche) fertigte.[174])

Eine andere große Feierlichkeit war im Jahre 1578 die Uebertragung der Reliquien des hl. Bischofs Benno in die Frauenkirche!

Der hl. Benno ist geboren im Jahre 1010 zu Bennoburg, jetzt Hildesheim genannt, in Niedersachsen, aus gräflich Woldenburgischem Geschlechte. Seine Eltern hießen Friederich und Bezela. Der Name Benno ist gleichbedeutend mit Benedikt „der Gesegnete."

Seine gottesfürchtigen Eltern übergaben ihn schon im 5. Lebensjahre dem heil. Bischofe Berward, einem Vetter, der ihm seinerseits den ebenso gelehrten als frommen Abt Wigerus als eigentlichen Erzieher auswählte. Nach dem Tode Berwards (1022) trat der junge Benno selbst ins Benediktinerkloster ein, wo er bald zu großer Heiligkeit gelangte. Er wurde Abt und im Jahre 1066 Bischof von Meißen. Da er im Investiturstreite des Kaisers Heinrich IV. gegen Papst Gregor VII fest an Letzteren hielt und zu der Kirchenversammlung nach Rom reiste, so ward er schwer verfolgt, von seinem Bisthume vertrieben und gefangen genommen. Da warf er noch die Schlüssel der Domkirche lieber in den Elbefluß, als daß er sie den Kirchenfeinden überließ. Und sieh, als er später wieder zu seinem Bischofsstuhle heimkehrte, ward alsbald ein großer Fisch gefangen, in dessen Leibe sich die Schlüssel wieder fanden. So geschahen noch manch andre wunderbare Dinge durch den hl. Benno. Mit trockenen Füßen wandelte er einmal über die Elbe, und als er einst die Arbeiter auf dem Felde besuchte und belehrte, diese aber sehr heftigen Durst litten, verwandelte er ihr Wasser in Wein. Ein andermal predigte er

in einem Thale bei Meißen, das Volk stand dicht gedrängt. Einige waren vor Hitze dem Verschmachten nahe. Da nirgends in der Nähe Wasser war, stieß er mit seinem Stabe auf den Boden und es entsprang eine erfrischende Quelle, welche man alsbald „Heilsbronnen“ hieß. Als er einst ein unfruchtbares Feld durchwandert hatte, sproßten hinter ihm Blumen und Früchte hervor, und ward fortan dieß Feld eines der gesegnetsten im Umkreis. Viel wird erzählt von Kranken, die er geheilt, und selbst Todten, denen er das Leben wieder erbetet habe. Aber noch viel größer ist die Zahl derer gewesen, denen er das Leben der Seele wieder gegeben, die Zahl von Sündern, die er bekehrt, von Ungläubigen, die er belehrt und zur heil. Kirche geführt hatte. Auch über die bösen Geister ward ihm Macht gegeben. Hie und da fand er noch Reste von Götzendienst, da zerschmetterte sein Wort wundersam die Abgottsbilder.

Er weihte eine Glocke — und sie vertrieb jedes schwerdrohende Gewitter mit ihrem heiligen Klange. Eine schlechte alte Hütte, nur mit Stroh gedeckt und ganz baufällig, in welcher er wohnte, während er den Slaven predigte, blieb in den größten Stürmen unerschütterlich fest und widerstand sogar dem Feuer. Auch über die Thiere und Elemente besaß er höhere Gewalt. Als er einst sein heilig Gebet im Freien verrichtete mit größter Andacht und Innigkeit, da quackten die Frösche eines nahen Sumpfes, daß es dem Heiligen schier lästig ward. Er befahl ihnen zu schweigen, und alsogleich ward es ringsum ganz stille. Kam aber nun dem demüthigen Manne der Gedanke: „Ob das Rufen der armen gehorsamen Thierlein Gott nicht auch in ihrer Art wohlgefällig erscheint?“ Und rief er ihnen zu: „So erhebet wieder eure Stimme und preiset den Herrn — ich will aber beschämt von euch lernen, denn wie oft war ich Gott nicht so schnell gehorsam, wie ihr es meinem Rufe gewesen!“ Da ertönte sogleich wieder der Chor der quackenden Fröschlein, und hoben sie die breiten Köpfe wie andächtig empor zum Himmel, schauten auch den heiligen Bischof mit ihren großen Augen wie zum Danke ganz freundlich an!

Benno starb im Kreise seiner Domherrn, Priester und Schüler, 96 Jahre alt, im 40. Jahre seiner bischöflichen Regierung, im Jahre 1106 am 16. Juni. Er hatte sich durch die Reinheit seines Lebens, durch Reform der clerikalen Sitten, durch Verschönerung der liturgischen Handlungen und Verbesserung der Kirchenmusik als ein wahres Licht der Kirche jener Tage bewiesen. Dabei war

er ein liebevoller Vater der Armen. Daher wurde auch seine Grabstätte bald nach seinem Tode schon mit großer Andacht verehrt.

Mehr als 270 Jahre lang hatte er im Grabe gelegen, als Bischof Witigo (1274) ihn erhob und in Mitte des Domes zu Meißen in ein herrlich Mausoleum legte. Da war bei Eröffnung des Grabes das violette Meßkleid, in dem er begraben worden, sowie seine Mitra und der Bischofsstab, (Pedum) ganz unversehrt, wie sie es noch heutzutage sind. Am 31. Mai 1523 wurde Bischof Benno durch Papst Hadrian VI. in der vatikanischen Basilika, zugleich mit dem heiligen Antonin feierlich in die Zahl der Heiligen aufgenommen, nachdem seine Tugenden und Wunder vorher sorgfältig geprüft, und die Cardinäle in drei vorhergehenden Consistorien um ihre Meinung befragt worden waren. Papst Hadrian VI. trug zum Theile selbst die Kosten der Canonisation, hielt dabei das Hochamt und die Predigt, und ertheilte allen Anwesenden einen vollkommenen Ablaß. Weil das bayerische Herrscherhaus ganz besonders durch Frömmigkeit ausgezeichnet war, so wurde die Heiligsprechung Bennos den Herzogen Wilhelm und Ludwig sowohl durch den Bischof Johannes VIII. und das Capitel von Meißen, als auch durch Herzog Georg von Sachsen im Jahre 1524 amtlich bekannt gegeben. Aber indeß breitete sich die Lehre Luthers in Sachsen mehr und mehr aus, Kirchenverwüstungen und Kriegsgräuel entstanden alsbald und mehrten sich ins Entsetzliche — da wurden die hl. Reliquien Bennos vom Bischof von Meißen abermals erhoben, um sie vor Entehrung zu bewahren. Es war ja Alles von dem fanatischen Pöbel zu fürchten, da Luther den heil. Benno geradezu gehaßt, seine Heiligsprechung eine Abgötterei gescholten, und eine sehr leidenschaftliche Schrift gegen „den Götzen von Meißen", wie er den Heiligen nannte, verfaßt hatte. Herzog Albrecht V. hatte bereits die Bitte gestellt, die hl. Ueberreste nach München bringen lassen zu dürfen, und Bischof Johannes willigte nicht ungern ein, dem Herzoge den er „eine feste Saul des katholischen Wesens" nennt, zu willfahren. Nochmal wurde der Schrein geöffnet, die Aechtheit der heil. Reliquien recognoszirt und am Sonntag Lätare 1576 die Authentika dazu gefertigt. Gesandte des Bischofs brachten sofort die heil. Ueberreste auf einem eigenen Wagen nach München, wo sie Herzog Albrecht V. mit rührender Andacht empfing, durch 6 Priester in Levitenkleidung auf einer Tragbahre in die Residenz (neue Veste) bringen und dort beisetzen ließ. Zu ihrem Empfange ward an den Isarbrücken eine eigene Triumph-

pforte aus Stein errichtet, die bis zum Jahre 1797 stand, und als „der rothe Thurm" bekannt war. So wurde denn das Heiligthum hoch verehrt durch vier Jahre lang, aber nur von dem Hofe. Das wollte dem herzoglichen Kammer-Rath von Kommerstatt, dem Bruder des damaligen Dombechants von Meißen, nicht gefallen, und war sein Verlangen, daß an der Verehrung des hl. Benno die ganze Stadt, ja ganz Bayern sollte Antheil nehmen können. Es gelang ihm auch, die Sache an den Herzog zu bringen, aber erst im Jahre 1580 konnte sich derselbe überwinden, den geliebten heiligen Gast aus seiner Residenz zu entlassen. Mit großem Prunke, in Begleitung der Fürstenspersonen und „einer Unzahl Andächtiger jedes Standes und Alters" wurden die hl. Reliquien in die Collegiatsstiftskirche getragen und anfangs auf den Hochaltar gestellt. Da ward aber der Zudrang der Gläubigen ein so großer, daß der Gottesdienst Störung und Hindernisse erlitten hätte. Sohin ließ Herzog Wilhelm V. mit großen Kosten einen Altar für den heil. Benno herrichten, und glaube ich nicht zu irren, daß dieß der Altar des hl. Mauritius am Pfeiler der Evangelienseite gewesen sei, da auch später wieder St. Mauritius auf dem Benno-Altare Hauptbild war.

Wir haben es billig gefunden die Geschichte des hl. Benno etwas ausführlicher hier mitzutheilen, da er ja der Stadt- und Landpatron Münchens und Bayerns wurde und noch ist, auch die Kenntniß seines Lebens für das Verstehen manches später folgenden nützlich sein möchte. Eine ausführliche Lebensgeschichte des Heiligen findet sich bei den Bollandisten, bei Seyffart: Ossilegium S. Bennonis Monach. 1765 und in dem Buche: „Leben und Wunderwerke des heil. Benno". München 1697). Wir werden bald wieder auf St. Benno zu sprechen kommen, da aber jedem katholischen Münchner an diesem lieben Heiligen, der nun einmal in unsrer Frauenkirche seit fast 300 Jahren Wohnung genommen hat, gewiß viel gelegen sein muß, so sei es vergönnt, hier noch einiges Nähere über die hl. Reliquien mitzutheilen, was neuerer Zeit durch einen ebenso gelehrten als gewissenhaften Historiker veröffentlicht wurde.

Zuerst möchte es billig erscheinen, die in der Frauenkirche vorhandenen

Reliquien des hl. Benno

näher zu beschreiben. Unsere Kirche besitzt nämlich:

1. das Haupt, dann Rückgrat, Rippen, Arme und einen Fußknochen des lieben Heiligen. Nach der Angabe des Bischofes Johannes IX. von Meißen, welcher selbe nach München übersandte, kamen außer den hl. Gebeinen auch noch
2. die Mitra oder Inful,
3. der Bischofsstab (Pedum) und
4. das Meßgewand hieher Daß
5. ein Cingulum — (Cilicium) oder „ein härenes Hemd" — früher auch dabei gewesen seien, scheint auf einer Namens-Verwechslung zu beruhen.

Sämmtliche Heiligthümer kamen in einem „zinnernen Sarge" nach München. Aber diese einfache Aufbewahrungsweise sollte nicht lange währen, des Herzogs Andacht ließ die hl. Gebeine zuerst in ein Silbersärglein legen. So stellte man sie in den Altar. Aber im J. 1580 schon finden wir, daß St. Bennos Gebeine in einen „Kasten von Ebenholz" eingeschlossen worden seien, welcher mit Silberverzierungen geschmückt war. Dieser schwarze Schrein existirt noch. Freilich ist „die Farbe des Todes und der Trauer" ein sonderbares Symbol des ewigen Lichtes im Himmel, aber deßungeachtet, und obschon der ganze Schrein im Renaissance-Geschmacke ausgeführt ist, macht er doch einen ehrwürdigen andächtigstimmenden Eindruck.

Etwas später als dieser Schrein wurde dann erst das silberne Brustbild des Heiligen gefertigt (um 1601). Der Meister ist unbekannt.

„Die Mitra oder Inful hat die ächte Form der bischöflichen Mitren jener Zeit, welche noch viel niedriger waren, als die im vorigen Jahrhunderte gebräuchlichen. Sie besteht aus grüner Seide und war mit kostbaren Stickereien geschmückt. Leider haben sich aber von selben nur wenige Reste erhalten. Es läßt sich nur noch erkennen, daß auf beiden „Hörnern" oder Flachseiten der Mitra Pflanzen-Ornamente angebracht, und die aus ihnen sich erhebenden Blumen von echten Perlen ausgeführt waren. Wie reich und geschmackvoll diese ganze Mitra einst gewesen, kann man noch daraus ahnen, daß selbst das Futter von grüner Seide und mit goldenen Sternen besetzt gewesen, wie man aus dem erhaltenen Theile noch sehen kann."

An dem Stabe des Heiligen sind drei Theile zu unterscheiden, die oberste Krümmung, das Mittelstück, und der unterste Theil mit der Spitze. „Der Obertheil, oder die Krümmung (curvatura) ist aus

Elfenbein, zeigt unten das Zickzackornament, das ringsum läuft, und am Schafte selbst Bandverschlingungen, die aber schon sehr abgerieben sind. Das Ganze endet oben in einen kleinen Mönchskopf, welcher herabblickt und vielleicht den Heiligen an seinen Ordensstand mahnen sollte, oder seinen Lieblings-Patron ihm vor Augen hielt. Der unterste Theil des Stabes besteht aus Sandelholz und ist mit gravirten Silberspangen der Länge nach beschlagen." Diese beiden Stücke sind ohne allen Zweifel vom Stabe des heil. Benno selbst, dagegen hat man in viel späterer Zeit ein Mittelstück von versilbertem Kupfer angefertigt, um die beiden ächten Theile zusammenzufügen, dasselbe ist aber sehr geschmacklos.

Das Meßgewand, welches man in dem Grabe zu Meißen noch unversehrt fand, war noch in der ältesten Form der Casula „indem es ringsum fast bis zu den Fersen hinabreichte, ohne irgend „einen Ausschnitt an der Seite zu haben. Der Stoff, welcher „aus Seide ohne Muster gewebt zu seyn scheint, zeigt noch braun„violette Farbe. In violettem Gewande der Buße ließ sich also „auch dieser große Heilige in das Grab senken."

„Das letzte Jahrhundert hat sich an dieser ehrwürdigen Reli„quie (sowie auch an der Mitra) arg versündigt. Da man die „Gestalt der alten Casula nicht mehr kannte, hat man das Ge„wand für den Reisemantel des Heiligen gehalten, selbes vorne „aufgeschnitten, mit einem werthlosen (ja grobem) Unterfutter von „Baumwolle versehen und das Ganze mit grünbaumwollenen Bän„dern eingefaßt (!!). Aber noch nicht genug! Durch die fast 500 „jährige Ruhe im Grabe war der treffliche Stoff natürlich etwas „abgeschossen und schadhaft geworden. Da kam man nun auf den „Gedanken, die ganze Außenseite mit einem Netze zu überziehen, „und so zu schützen. (Dasselbe that man auch bei der Mitra). „Und so kommt es, daß das dunkle heilige Gewand jetzt in einem „Netze von grünem Spagat gefangen liegt!"

(So schildert das Ganze ein Artikel im Münchner Pastoralblatte. Jahrg. 1860 S. 46. 47.

Aber auch noch einige Worte über die

Aechtheit dieser Reliquien

sind gewiß hier am rechtem Platze.

Man hat nämlich früher längere Zeit Zweifel über selbe gehegt, und zwar nicht ohne Berechtigung. So fromm, und eifrig katholisch nämlich Herzog Georg der Bärtige von Sachsen gewesen, auf dessen Betreiben vorzüglich die Heiligsprechung Benno's erfolgt

war, ebenso begeistert für Luthers Neulehren war sein Bruder und Nachfolger, Herzog Heinrich von Sachsen, genannt der Fromme. Ihm galt die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien als „papistischer Götzendienst", und um selben zu hindern, ließ er die Tumba St. Benno's im Dome zu Meißen, welche Bischof Witigo errichtet hatte, (am 15. Juli 1539) zerstören, und die Reliquien in die Elbe werfen! War dieß im Jahre 1539 geschehen — wie hätte Albrecht V. von Bayern im Jahre 1576 selbe nach München erhalten können? Was hat man also nach München gebracht, und bisher als Benno's Reliquien hier verehrt?

Könnte man sich auch allerdings damit beruhigen, daß Gott das Vertrauen auf falsche Reliquien unmöglich durch so viele wunderbare Gnadenerweisungen bestärkt hätte, so wäre das wohl dem gläubigen Herzen hinreichend, nicht aber der historischen Forschung. Da erschienen im Jahre 1861 „Mittheilungen aus dem Dresdner Haupt-Staatsarchive von Dr. Carl von Weber" unter dem Titel: „Aus vier Jahrhunderten". Diese theilen denn unter andren sehr interessanten Dokumenten (Neue Folge Bd. I. S. 6—13) auch ein Rescript des Churfürsten August von Sachsen vom 9. September des J. 1576 mit, welches er an seinen „geheimen Rath" richtet, und worin er sein Mißfallen und Erstaunen darüber ausdrückt, daß „der vermeintliche heilige Benno durch Hieronymus von Kom„merstädt, nun verstorbenen Domherrn von Merseburg mit Vor„wissen und Bewilligung des Bischofs von Meißen wiederum zum „andermale erhoben, und Herzog Albrecht von Bayern und S. L. „Sohne dem Bischof (Ernest) zu Freising um eine namhafte „Summe Geldes verkauft, und durch sonderliche Personen ins Land „Bayern geführt worden sei." Er ergeht sich hierauf des Längern über „Aergernisse und Krämerei mit Todtengebeinen", wobei er sagt: er wisse wohl, daß ja Bennos Reliquien in Gegenwart seines Vaters des Herzogs Heinrich und des Churfürsten Johann Friedrich „mit einem großen Feldgeschrei vieler Trompeter in einem Kasten „in die Elbe bei Meißen versenkt worden seien." Er will nun strenge Untersuchung eingeleitet wissen gegen den Bischof von Meißen, den er wegen solcher „Verkaufung der Götzen" und „päpstischer ärgerlicher Krämerei" lieber ganz abgesetzt hätte, dann aber aus großer „Gnade" wegen dieses „hochsträflichen Lasters" in eine Geldbuße von 6000 Thalern verurtheilte, wovon 2000 Thaler zum Ausbaue des Pfarrthurmes in Dresden bestimmt werden sollten. Bischof Johannes IX. war damals noch gutgläubig, aber, wie

aus seinem servilen Benehmen zu erkennen ist, ein sehr schwacher Mann, und voll Schrecken über die churfürstliche Ungnade. Auf Andringen des Churfürsten bekannte er denn auch, daß Bischof Maltitz von Meißen in jenem Jahre 1539 die wahren Reliquien Benno's heimlich nach Stolpen gebracht, wo er (Johannes IX.) sie noch im Jahre 1558 als er das Bisthum antrat, vorfand. Später habe er selbe zu Wurzen im Grabgewölbe des Bischofes Johannes von Salhausen aufbewahrt, bis er sie im J. 1576, auf Zureden des Domherrn Hieronymus von Kommerstädt „dem alten Herzog von Bayern" durch seinen Kanzler nach München schickte.

Von einem Verkaufe der Reliquien war jedoch keine Rede, wie das Aktenstück zeigt, wohl aber hat Herzog Albrecht V. in seiner großen heiligen Herzensfreude, dem Bischofe ein kostbares Tafelgeschenk gemacht, sowie er dessen Kanzler „freigehalten, ihm Zehrung und 100 fl. Geld gegeben" auch dem Domherrn wohl eine ansehnliche Dankesgabe für die Vermittlung übersendet haben mag. Damals waren Ordensverleihungen eben noch nicht im Gebrauche wie in späterer Zeit. Soviel erfahren wir also aus jenem churfürstlichen Rescripte vom 9. September 1576, und ich füge dem noch bei, daß Bischof Johannes in der Urkunde, welche er bei Uebersendung der Reliquien des hl. Benno (1. April 1576) ausstellte, bereits das Nämliche mittheilt, was er 1587 vor der Commission des Churfürsten „eingestand", nur finden wir dort noch mehr, als hier, nämlich, daß Bischof Johannes IX. beim Antritt seines Bisthums in die Verbannung geschickt wurde, und während dieser Zeit habe ein greiser Priester Nikolaus Gruner in Stolpen, der dort Schloßkaplan und Custos war, die hl. Reliquien in seinem Bette versteckt gehalten, bis der Bischof zurückkehren durfte, dem er sie dann wieder überlieferte. Dabei bestättigt der Bischof wiederholt (iterum ac iterum), daß die nach München gesandten Reliquien die ächten seien. (Die Urkunde haben wir wörtlich mitgetheilt in den Anmerkungen unter Nro. 223).

Hieraus folgt also klar, daß man den „frommen Herzog Heinrich" einfach hintergangen hatte, als er des hl. Benno's Reliquien in dem Elbestrome versenken wollte. Man nahm eben andere Gebeine und versenkte sie „mit großem Feldgeschrei vieler Trompeter" in das Wasser. St. Benno aber war wohlgeborgen, und kam endlich sicher nach München, wo sein Wirken gar oft bewies, daß keine Täuschung hier obwalte. „Papst Urban VIII. aber erließ am 12. September 1624 eine eigene Bulle, worin festgesetzt ist, daß

diese hl. Reliquien immer in der Frauenkirche bleiben sollen, und daß sie Niemand, bei Strafe der Excommunikation ganz oder theilweise daraus entfernen dürfe.

(Vergl. das Münchner Pastoralblatt Jahrgang 1861. S. 197 — 99, wo das Rescript des Churfürsten August wörtlich abgedruckt ist).

§. 8.

Allerlei aus dem Todtenreiche, und für dasselbe.

Man kann füglich sagen, daß Albrecht IV. der letzte mittelalterliche Fürst Bayerns gewesen, und daß mit dem 15. Jahrhunderte das eigentliche Ritterthum sich endete! Die Titel und Auszeichnungen blieben, aber der mittelalterliche Geist hatte sich zu verflüchtigen angefangen, und wie es in Wissenschaft und Kunst alsbald eine ganz neue Richtung gab, so auch im eigentlichen altdeutschen Adelsleben und Patriziertthume.

Eines erhielt sich noch über ein Jahrhundert lang aus der frühern Zeit und Anschauung, das war die Sitte seine lieben Heimgegangenen durch Schilde, mit ihrem Wappen, Namen und Sterbtage, welche in der Kirche aufgehangen wurden, dem Gebete der Gläubigen zu empfehlen. Und so finden wir denn auch in unserer Frauenkirche noch viele solche Todtenschilde aus dem sechzehnten Jahrhunderte, während sie im erstem Viertel des 17. aufhören. Die Stürme jener Zeit mochten Veranlassung dazu gewesen sein. Wir wollen im Anschlusse an die schon früher aufgezählten, nun auch diese Schilde näher besehen, wobei wir aber bemerken, daß wir selbe hier nur nach ihrem Alter aufeinander folgen lassen. Eine Ordnung derselben nach ihren jetzigen Plätzen, wodurch man sie bequemer anschauen mag, haben wir in den Anmerkungen beigefügt. Da hängt beim Eingange der alten Sakristei links ein solcher mit der Aufschrift:

Anno Dmni mcccccvjjj (1508) jar am ertag nach judica starb der erberg Sigmund Ligsaltz der jung. d. G. g. (dem Gott genade!)

Ober dem vorderen Südportale finden wir die Erinnerung: anno dmni 1521 starb der ersam und weiß Hans Ligsalz, am Suntag nach sand margaretten tag dem G. g.

Ein Schild vom darauffolgenden Jahre hat sich dagegen wieder bis über das Hauptportal entfernt, und lautet die Umschrift:

Anno Dmi 1522 starb der ersam und weiß Wolfgang Ligsalz am samstag vor Sant Pangratziustag. d. G. g.

Und nun wieder vornen über dem Nordportale bei der Sakristei, wo St. Christophs Bildniß steht ein anderer:

Anno Dmi 1530 jar starb der ehrsamb weis Carll Ligsalz der junge am Osterabent. d. G. g.

Die zwei dem Alter nach sich anschließenden Schilde hängen an den Säulen unter dem Musikchore, und zwar liest man auf dem rechts:

Anno Dmi 1534 starb der ersam und weiß Sebastian Ligsalz an unsers Herrn Fronleichnamstag. d. G. g.

und links:

Anno Dmi 1538 starb der ersam und weis Hanns Ligsalß den achten tag Dezember. dem Gott genad.

An der sog. Barth'schen Capelle (Dreikönigsaltar) befindet sich ganz obenauf der Schild des Inhalts:

Anno Dmi 1541 den 8. Juli starb der ehrsame weis Walthauser (Balthasar) Part burger des innern rhats, dem G. g.

Nun wieder ober dem Hauptportale neben Hanns Gießers Schilde sehen wir:

Anno Dmi 1547 starb der ehrsam Caspar Ligsalß dem Gott genädig und barmherzig wolle sein. Amen.

Gleich neben diesem aber:

Anno 1557 den letzten martij starb der ehrwürdig hochgelehrte Herr Doctor Christoph Riedler Chor- und Pfarrherr dieß Frauenstifts. d. G. g.

In der St. Georgius-Capelle hängt folgender Schild:

Anno 1564 starb d. ersam und weis Andre Ligsalß, deß Hausfraw Riedlerin gewesen.

Ober der südlichen hinteren Thüre rechts:

Anno 1587 den 7 Januar starb der edl und vest Sebastian Ligsalz.

In der Barthschen Capelle (Dreikönig) ein sehr großer Schild mit 2 vereinten Wappen und der Umschrift:

Anno 1590. Michael Part von Harmaling, des innern Raths, Burgermeister und Landschafts-Commissär in München. Rigana Donnerspergerin sein Hausfrau.

Unter dem Musikchore, in Nähe des Vesperbild-Altares (Ecce homo) finden sich zwei, worauf wir lesen links:

Der edl und vest Andreas Ligsalß zu Ascholding starb den 17. Mai anno 1601. dem Gott genad.

und rechts ebenda:

Zu Schönprunn starb den 17. April anno 1608 der edl und vest Ottmar Ligsaltz.

Ober dem hinteren Südportale links:

Anno dmi 1610 den 31. Tag Oktobris starb der edl und vest Joachim Ligsalz zu Hueb. d. G. g.

Und endlich in Mitte der Schilde ober der alten Sakristeithüre ist ein großer Schild bloß mit der Aufschrift:

Christophorus Ligsalz. 1625.

Hiemit verschwinden solche Todten-Erinnerungen, und wenn wir auch noch einige neue Wappenschilder in der jetzigen Kirche finden, so sind es nur die jener Familien, welche für die bezüglichen Capellen besondere Wohlthäter geworden.[175])

So hatten denn die edlen Geschlechter jener Zeit ihre lieben Vorausgegangenen dem Gebete derer empfohlen, die ihre Wappenschilde schauen würden in der Kirche ringsum. Draußen auf dem Kirchhofe aber wölbte sich Grab um Grab, und es wurde allmälig der Raum zu enge für alle, die in unser lieben Frauen-Pfarrei ins kühle geweihte Erdreich hinabsanken und all ihre Lust und Trübsal, Pläne und Sorgen da schweigen hießen! Man war demnach bald darauf bedacht, einen neuen Acker zu finden, in den man die theuren Samenkörner der Auferstehung legen möchte, und so entstand an unsers Herrn Thore innerhalb der Stadtmauern ein „Gottesacker", da wo einst mit dem heil. Leibe des Herrn ein schwerer Frevel verübt werden sollte, hätts Gott nicht verhindert. Da baute Herzog Albrecht IV. noch im Jahre 1494 eine Kirche im gothischen Geschmacke, weil er eine kleine dortstehende Capelle wegen Anlage einer neuen Bastei hatte abbrechen müssen, und setzte anfangs den alten Altar der Capelle in selbe. Im Jahre 1624 erhielt sie aber einen neuen. Das ist St. Salvators Kirche, die jetzt dem griechischen Cultus dient — und den Friedhof dabei hieß man „U. L. Frauen neuen Gottes-Acker". Herzog Albrecht hatte zum steten Gedächtniß eine gothische thurmartige Steinsäule dort aufstellen lassen, mit der Inschrift: „Albert Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in obern und Niederbayern hat das Werkh machen lassen." In der Kirche befanden sich treffliche alte Bilder von Ulrich Fueterer, Hanns Mielich und Mächselkirchner.[176]) Bald entstand auf dem neuen Freithofe eine Capelle, die man die „Rittercapelle" nannte, weil in ihr die alten Adeligen zu Rittern des hl. Georgius geschlagen und dann auch Manche derselben in ihr begraben wurden.

St. Georgius der Ritter hatte in München bereits 1496 eine Bruderschaft. Bei dieser Gelegenheit seien noch einige Worte über die ersten und ältesten Bruderschaften in der Frauenkirche erlaubt!

Die älteste von allen mochte „die confraternitas exulum“ d. h. „die Bruderschaft der Elenden“ sein. Die poetische Auffassung des Mittelalters hatte es so recht innig verstanden, was schon der Patriarch Jakob gefühlt, als er sein Leben „eine Wanderschaft“ nannte, und was der begeisterte Verfasser des Salve Regina noch stärker ausspricht, wenn er uns alle „elende Kinder Eva's“ heißt.[177]) Dieß Wort „Elend“ drückt eigentlich den Zustand der Verbannung aus der Heimath aus. Daher wurde es gebraucht von der streitenden, sowie von der leidenden Kirche — schmachten ja beide nach dem seligen Vaterhause — die Kämpfer in diesem Leben und die leidenden Seelen im Reinigungsorte. Wohl auf beide bezog sich daher ursprünglich diese Bruderschaft. Die „elenden Kinder Eva's“ wollten sich im geistigen Kampfe gegenseitig unterstützen mit Gebet und Beispiel, und in der leiblichen Armuth mit Liebeswerken — dabei sollten aber auch die „elenden Seelen im Reinigungsorte“ für welche das Mittelalter ja stets so rührendes Mitleid zeigt, Linderung und Erlösung durch ihre Hinterbliebenen erhalten.

Das war der Sinn der uralten „Elenden Bruderschaft“ bei ihrer Errichtung, später mag sie eine eigentliche „Armenseelen-Bruderschaft“ geworden sein. Die Matrikel von 1738 sagt: „Die im Jahre 1468 errichtete Bruderschaft der Elenden (der Armen Seelen) erfreute sich früher eines sehr großen Gedeihens, hat aber jetzt abgenommen und wird unter Verwaltung des Stadtmagistrats gehalten“.[178]) Das Abnehmen der Glaubensinnigkeit durch die Stürme des 16. und 17. Jahrhunderts hatte wohl diese zarte Blume beschädigt. Nachweislich noch älter als diese war die Priesterbruderschaft welche bereits im J. 1428 confirmirt wurde.

Ferner entstand im Jahre 1579 die Altöttinger-Bruderschaft auf Veranlassung des frommen Herzogs Wilhelm V., dem es schmerzlich erschien, daß zur Verehrung der sel. Jungfrau in Altötting im Bayerlande noch viel zu wenig geschehe.

Das waren die ältesten Bruderschaften in der Frauen-Kirche, bis zum Beginne einer Zeitwendung, welche auf Stift, Kirche, Kirchenstyl und Zier eine unabsehbare Einwirkung gewann.

§. 9.

Die „Renaissance-Zeit“.

Das gläubige Mittelalter, welches nur von denen als „finster und dumm“ belächelt wird, die es gar nicht oder doch nur oberflächlich kennen, und denen eben Alles dumm erscheint, was treuinnig katholisch ist, — dieß Mittelalter kannte auch die sogenannte classische Literatur und Kunst gar gut. Aber die damalige Zeit hatte noch so viel Glaubensbegeisterung, daß es über der Schönheit der Formen in Sprache und Kunstwerken nie vergaß, wie alle diese Erzeugnisse mit dem Geiste des Heidenthumes aus dem sie zumeist hervorgegangen, innigst verwandt — darum mit Vorsicht zu behandeln seien.

Auch hatte das deutsche Handwerk wie die deutsche Kunst ein gewisses hebendes, nationales Selbstgefühl, es war sich bewußt, etwas geleistet zu haben, ohne darum engherzig alles Fremde auszustoßen.

Im 17. Jahrhunderte wurde all' das anders! Man schwärmte plötzlich so für das Ausländische, besonders für die Kunstgebilde des alten Rom, daß man darüber in das Extrem gerieth und Alles alte, ächt deutsche für nichts mehr zu halten begann. Dabei übersah man ganz, daß die lüsternen Worte heidnischer Poesie ebenso wie die allerdings natürlicheren, aber doch auch viel sinnlicheren Werke heidnischer Plastik den keuschen Sinn des katholischen deutschen Volkes beleidigen — und — wenn dies überwunden sein würde — nach und nach zerstören mußten!

Es kam so! Und wie diese total neue Richtung und förmliche Zerstörungswuth des Zeitsalters der „Wiedergeburt“ (Renaissançe) — wie man es ganz unrichtig nannte, überall dem sittenreinen altdeutschen Geiste den Vernichtungskrieg erklärt hatte, so wußte sie leider auch gar bald in U. L. Frauen-Collegiatstifts-Kirche Eingang zu gewinnen! [179])

Bereits im Jahre 1601 begann das „Ueberweißen“ der ganzen Kirche, die früher in ernstem Düster der alten Dome so ehrwürdig gewesen. Die herannahende Perückenzeit liebte bald den weißen Haarpuder auf den schönsten jugendlichen Locken, warum sollte nicht, das „Weißtünchen mit Kalk“ auch an den hehren Pfeilern und zierlichen Rippen wohlgefällig sein! Da heißt es in einer alten Aufschreibung: „Anno 1601 den 15. April hat man das würdige Gottshaus angefangen zu weißen und zu zieren (!)

und den 16. Oktober vollendet." Diese Schneefarbe sollte also eine „Zierde" sein, und die Kirche aussehen „als wäre sie von weißem Marmor" — die ernste Andachtsstätte sollte gleichsam eine Lügnerin werden, eine geschmückte Alte, die sich für anders gehalten wissen will, als sie wirklich ist!

Im selben Jahre (1601) wurde auch das Brustbild des heil. Benno auf den schwarzen Schrein mit seinen Gebeinen gestellt. Selbes ist von schwerem Silber, auch mit Gold und Edelsteinen reich verziert. Besonders reich ist das Pectorale. Das Ganze ist allerdings noch eine schöne Arbeit, aber bereits in neuerem Geschmacke. Das Gesicht ist ernst und nicht ohne edlen Ausdruck. Sonderbar ist, daß Augen und Lippen in Farbe gefaßt sind, obwohl das ganze Brustbild keine Bemalung hat, sondern von polirtem Silber ist.

Im Jahre 1604 ließ Churfürst Maximilian I. einen neuen Altar für St. Benno anfertigen, wurde auch ein „pompöses Ehrenmahl" dem Altare gegenüber an der Seite angebracht, und darüber in einem Glaskasten das Meßkleid, der Stab und die Mitra des Heiligen aufgestellt.

In diesem Jahre (1604) entfernte man auch die schön geschnitzten alten Kirchenstühle und verfertigte an ihrer Stelle neue, einfach geschweift — lang und langweilig — oben mit Messing beschlagen.

Das Jahr 1605 brachte aber eine ganz neue Verschönerung in Jörg Ganghofers alten Bau, nemlich den sogenannten Bennobogen. Derselbe bestand aus einem colossalen Rundbogen aus Gyps, den man an 4 Pfeilern angeklebt hatte, und womit der Kreuzaltar und noch 4 ihn umgebende Altäre, namentlich der des hl. Benno am Pfeiler der Evangelienseite überspannt wurden. Wer den Bogen nicht gesehen und nur jetzt davon hört, wird sich schwer einen Begriff von diesem unsinnigen Gypsgebilde machen können. Er war, wie zum Spotte der herrlichen Säulenhalle fast mitten in die Kirche geklebt, benahm die Aussicht auf das frühere Altarwerk, und lehnte seine kleinen kannelirten römischen Pfeiler ringsum an die alten deutschen, selbe gleichsam maskirend. In der Mitte war eine Kuppel und über dieser eine „Laterne", auf deren Höhen erst ein schönes Crucifix stand, welches Wilhelm V. Eigenthum gewesen und dann ein Geschenk des frommen Fürsten an die Kirche ward. Ein Täfelchen am Kreuze zeigte die Worte H. W. (Herzog Wilhelm). Dieß Crucifix formirte den höchsten



Innere Ansicht
der Domkirche zu U. L. Frau in München
vor der Restauration.

Punkt; unter selbem stand ein großer Engel von Gyps auf einem Baldachin, der das bayerische Wappen überschattete, welches abermals von zwei Genien gehalten ward. Nun kam erst der Rundbogen selbst, an dem in der Mitte die Inschrift war: Maximilianus El. S. Bennoni posuit MDCIIII. Es scheint also, daß man bis zur Vollendung des ganzen „Triumphbogens des hl. Benno," wie man ihn genannt wissen wollte, wohl ein Jahr gebraucht habe, da eine Aufschreibung in den Custodei-Akten ganz deutlich das Jahr 1605 als dasjenige bezeichnet, worin der „kostbare Bennobogen" gesetzt worden sei.[160])

Zu beiden Seiten dieser Gedächtnißtafel war das Capitelwappen und das „Münchnerkindl", unter derselben aber hingen natürlich die für jenen Geschmack unerläßlichen Blumen- und Früchtengewinde herab. Rechts und links standen Maria und Johannes auf dem mit Wappen gezierten Geländer eines Ganges, der von Säule zu Säule um die ganze Arkade sich zog. Trompetende Engel standen an allen Ecken umher. Unter dieser Gallerie kam eine zweite, und zwischen beiden waren nun zwei Nischen, in denen große Statuen des hl. Arsatius und des hl. Benno standen. Solche waren auch inner- und außerhalb des Bogens zu sehen, nemlich auf der Innenseite: der Erlöser in der Auferstehung — gegenüber seine heiligste Mutter Maria, — dann St. Donatus und St. Sixtus. Vom Ersteren besaß nemlich die Kirche eine ansehnliche Reliquie, ein Stück der Hirnschale, die wie schon erwähnt, mit St. Benno's Reliquien hiehergekommen war. Der Letztere war ein Stiftspatron von Schliersee her. Auf den Außenseiten aber sah man St. Virgilius, St. Sigismund, St. Rupertus und St. Corbinian, die Diöcesanpatrone.

Als Verzierungen waren Pyramidlein, Geländerchen, Blumenschalen, Guirlanden und Bänder in Stukkaturarbeit nicht gespart.

Innen um die Kuppel her befanden sich Bilder al fresco von Candid.[161]) Das Gewölbe selbst ward in 24 Stunden gegossen.

Es ist ungerecht, wenn Manche den ganzen Bogen als total geschmacklos verwerfen. Dieß beweist sich leicht, wenn man jetzt einzelne Theile desselben im National-Museum, umgeben von lauter Erzeugnissen jener Kunstrichtung — betrachtet. Er hatte in seinen Einzelheiten wirklich manches Schöne, trug das Gepräge einer noblen Eleganz und freundlichen Leichtigkeit, aber hätte derselbe eine Renaissançe-Kirche vielleicht sehr schmücken mögen, in Meister

Jörgens altbayrischem Baue stand er wie eine Allongeperücke auf dem Haupte eines ächt mittelalterlichen Ritters.

Mit Recht bemerkt Dr. Sighart: „Ohne Zweifel wollte man durch diesen Gypsbogen den alten prachtvollen Hochaltar der Gothik, dessen man sich schämte, den Augen der Andächtigen entziehen, anderseits aber durch diese Gyps- und Goldbauten dem Zeitgeiste huldigen, der ja auch eine Kuppel über dem Kreuze der Kirche über Alles liebte! Hier war die Kuppel nun sogar im Innern ohne Unterlaß zu schauen!"

Man war übrigens in jener Zeit und lange noch nach selber für diesen Bogen derart eingenommen, daß selbst der ebenso kunstsinnige als ruhige Westenrieder davon rühmt, er sei „aus der weisen Absicht errichtet, der ungeheuern Länge der Kirche die Einförmigkeit zu benehmen, und dem Chore ein altes ehrwürdiges Ansehen zu geben!" Es ist doch wirklich zu sonderbar, daß ein moderner weißer goldverzierter Rundbogen mit aller Tändelei des 17. Jahrhunderts dem prachtvollen deutschen Chore mit seinen ernsten Figuren und kunstreichem Gestühle hätte „das altehrwürdige" Gepräge verleihen sollen![162])

Eine alte Aufschreibung der Beiträge zur Herstellung dieses Bogens möchte nicht uninteressant sein. Da heißt es:

„Was ohne weitere Verbriefung zu diesem Ehren-Gebäu und Kirchen-Zierde von freygebiger Lieb zu St. Benno im selbigen Jahr 1604 ist beygebracht worden, wird aus nachfolgender Lista zu vernemmen seyn:

Se. Hochfürstliche Durchlaucht der jüngere Herzog	1000 fl.
Stifft unser lieben Frauen	600 fl.
Stadt München (Magistrat)	1000 fl.
Closter Altenhohenau	36 fl.
Closter Benediktbeyrn	100 fl.
Closter Neustifft	20 fl.
Closter Niederaltaich	100 fl.
Closter Schefftlarn	60 fl.
Closter Scheurn (Scheyern)	80 fl.
Closter Tegernsee	50 fl.
Herr von Rechberg	200 fl.
Herr Heidenreich, Hofmaister	200 fl.
Herr Obrist Cantzler (Oberster Landschaftskanzler)	100 fl.
Herr Ulrich von Preysing	50 fl.

Herrn Leib-Medici . . . . 104 fl.
Frau Guidobon . . . . 150 fl.
Andere Privatpersohnen . . . . . . 518 fl.

„ferner, nachdeme die Stadt Wasserburg, an dem Yhn (Inn), verstanden, wie daß zu Ehr des hl. Benno ein Bau fürgenommen werde, haben Burgermaister und Rath allda .... auch ein Beysteur geben wollen."

Sie übersandten nebst einem Schreiben am 10. Juli 1604 die Summe von 100 fl.

Es kamen also aus rein freiwilligen Gaben, ohne daß irgendwie von einer Sammlung etwas verlautet, 4468 fl. zusammen. Für jene Zeit jedenfalls noch eine sehr namhafte Summe!

Indeß hatte man nach Möglichkeit vorangearbeitet mit allmähliger Entfernung der alten ächtdeutschen Kircheneinrichtung. Schon im J. 1600 hatte das Stift mehrere Altäre „neufaßen" und „ausbessern" lassen, und in welchem Style dieß geschehen sein mag, ist leicht denkbar. Wo es nur thunlich war, wurden Spitzen und Phialen abgebrochen und Rundabschlüsse an ihre Stelle gebracht, wie es bei St. Andreas-Altar vielleicht am ehesten mochte geschehen sein.

Aber es sollte bald eine günstige Gelegenheit erscheinen, für die „Renaissançe" in der Stiftskirche noch viel mehr zu thun.

Der 8. November 1620 war ein sehr entscheidender Tag für Kaiser und Reich, aber auch ein sehr glorreicher für Maximilian I. und seine Bayern. Die Schlacht am weißen Berge war durch seine Umsicht und Tapferkeit auf's ruhmvollste gewonnen, dadurch wurden Böhmen, Schlesien und Mähren wieder zum Gehorsame gegen ihren Kaiser zurückgebracht, und die böhmischen Reichskleinodien wieder gerettet. Maximilian erhielt zum Danke die Churfürstenwürde, überall jubelten ihm bei der Rückkehr die Herzen seines Volkes entgegen, der Papst, wie der Kaiser hatten ihm eigenhändig die ehrenvollsten Zuschriften gemacht, er aber — der den Namen des „großen Churfürsten" mit viel mehr Recht verdient, als jener Friedrich von Preußen, der ihn später auch von Historikern erhielt, — wollte keinerlei Ehre. Seine Demuth, seine innige Frömmigkeit gab allen Ruhm dem Herrn.[163]) Still wollte er in seinem München empfangen werden, den Jubel seines katholisch begeisterten Herzens aber alsbald öffentlich vor dem Altare niederlegen. Am 25. November 1620 kam er Abends in München an, und sein erster Gang war in die Frauenkirche, wo er Gott inbrünstig,

auf den Knieen liegend, für den verliehenen Sieg dankte und dann erst in seine Residenz sich begab! O wie groß ist dieser Sieger, da er demuthsvoll am Altare hingesunken betet! —

Die Frucht dieser dankerfüllten Stimmung des siegreichen Fürsten war die Errichtung eines neuen Hochaltares in der Frauenkirche, wohl auf bittliche Vorstellung der Stiftsherrn, welche als Hauptgrund angaben, daß der alte Altar „den vielen zum hl. Benno wallenden Fremden zu klein und unwürdig erscheine."

In einer alten Aufschreibung heißt es: „1620 haben Ihro Chrf. Durchlaucht Max den Koraltar aufsetzen lassen, in der Kirche steht er ganz frei und ist 90½ Schueh hoch und in der Bräute (sic) des Altars 30 sch. Die Figur ist Mariä Himmelfahrt mit gemaltem Blatt."[184])

Der Churfürst hatte seinem Hofmaler Peter Candid den Auftrag des Entwurfes ertheilt, welcher denselben in wirklich genialer Weise erfüllte, indem er einen großartigen von Ueberladung freien, in seiner Art schönen Altar erbauen ließ, dessen Unglück nur war, daß er in dieser Kirche stand. Er schloß die Aussicht auf das mittlere Chorfenster ganz ab. Zwischen zwei großen korinthischen Säulen befand sich das von Candid selbst gemalte Altarbild. Im Innern war der hohe Bau ganz hohl, und heißt es in der obenerwähnten alten Aufschreibung auch: „Der Altar ist im Innern ganz hohl, man kann darin hinaufsteigen bis zum Gott Vater." (!) Ein Bild Gottes des Vaters war nemlich der höchste Punkt des Altares.

Auf der Rückseite des Riesenaltares war das Bild der Auferstehung gemalt, und darunter die schönen Worte angebracht:

D. O. M.
Magnae Dei Matri
Augustae aeternaeque Virgini
Opt. Max.
Bavariae Patronae
Singulari principum
tutelae
Auxiliatrici Victrici
Maximilianus Bojorum Dux
e victa Bohemia redux
memor gratusque posuit
Anno post C. N. cIↄ Iↄcxx.

Dem besten, größten Gotte
der großen Gottesmutter
der erhabenen und ewigen Jungfrau
der besten und größten
Patronin Bayerns
der besonderen Beschützerin
der Fürsten
der siegreichen Helferin
erbaute (diesen Altar) der Bayern Herzog
Maximilian
nach seiner Heimkehr aus dem besiegten
Böhmen
in dankbarer Erinnerung.
Im Jahre nach Chr. Geb. 1620.

So war denn Meister Gabriel Angler's des „Burgers in München" prachtvolles Altarwerk verdrängt von dem modernen Gebilde des flandrischen Künstlers de Witte (Candid), ein Symbol der beginnenden Selbstunterschätzung Deutschlands, welcher es später so viele Opfer seiner Ehre, Freiheit und Kraft bringen sollte.

Aber bald wurde noch ein weiterer Schritt gegen altdeutsche Kunst in der Frauenkirche gemacht, leider nochmals von Seite eben des hochedlen Mannes, der so entschieden gegen — so erhaben über die Irrthümer seiner Zeit — doch in Sachen der Kunst sich vom Strome hinreißen ließ. Mit dem edelsten Willen wollte er zieren — was er aber eigentlich durch die That verunstaltete.

„Maister Hannsen des Steinmaißels" kunstreiches „Kayserpilt" — das steinerne Monument des Kaisers Ludwig, auf hohem mit Reliefs verziertem Sockel, war bisher hochverehrt, vielbewundert, nie anders als mit Pietät angetastet worden.

1. R. 30.

Das sollte nun anders werden. Der herrliche Grabstein erschien „nicht pompös genug" in den Augen des Renaissançegeschmackes, es sollte über selben ein kostbar „Mausoleum," wie ein großer Sturz gestellt werden, und weder Kosten noch andere Opfer wurden hiefür gescheut.

Schon Albrecht V. hatte die Idee gefaßt, dem großen Ahnen ein „würdiges" Denkmal zu errichten, gegen welch zarte Pietät gewiß kein Tadel je laut werden könnte. Aber man hätte dieß großartige Denkmal selbstständig behandeln, und nicht das ehrwürdige Steinmonument gleichsam verdrängen und wie etwas Unschönes verbergen — am Allerwenigsten aber die gewiß in jeder Beziehung sehr beachtenswerthen Reliefs an den Seiten desselben wegschlagen sollen, um den Stein in den schweren Marmor- und Erzkasten Hanns Krumpers leichter bringen zu können. Man scheint dieß Kaiserbild des alten Steinmaißels vom J. 1347 fast für etwas Werthloses gehalten zu haben, das man eben noch unterbringen müsse, nicht aber als etwas um dessentwillen das Mausoleum da sei! So wurde denn auch wohl damals die rechte Hand des Kaiserbildes abgebrochen, wie auch leider manche Stücke der Bandrolle mit den Inschriften Schaden litten.

Also im Jahre 1622 wurde dieß Mausoleum theils aus rothem und schwarzen Marmor, theils aus Erz nach Candids Entwurfe errichtet. Die Erz-Arbeiten sind Werke des damaligen Hofbildhauers und Gießers Johann Krumpter oder Krumper von

Weilheim[155]); und meinte darum ein Kenner und Freund der altdeutschen Kunst, dieser Kasten über dem Grabstein Ludwigs wäre wohl „ein Weilheimerstück" zu nennen.[156])

In technischer Beziehung läßt sich gegen die Ausführung der Candidschen Zeichnung allerdings gar nichts Tadelndes vorbringen, denn sowohl die Steinmetz- als besonders die Erzguß-Arbeiten sind wirklich vortrefflich. Der Sarkophag aus feinstem schwarzen Marmor mit je einer Oeffnung an den schmalen und je dreien an den langen Seiten versehen, sammt dem von zwei Stufen gebildeten Sockel ist fein gearbeitet, das umgebende Gitterwerk schlank und zierlich, besonders aber sind die Figuren der zwei Herzoge Albert V. und Wilhelm V. und die knieenden Geharnischten an den 4 Ecken wirklich meisterhaft schön, ausdrucksvoll — und als Gußwerk vollkommen gelungen. Aber stünde nun das Ganze als Monument auf einem Platze außer der Kirche, oder wenn auch in ihr doch nicht über dem Kaiserbilde — so wäre ja über selbes nichts weiter tadelnd zu bemerken!

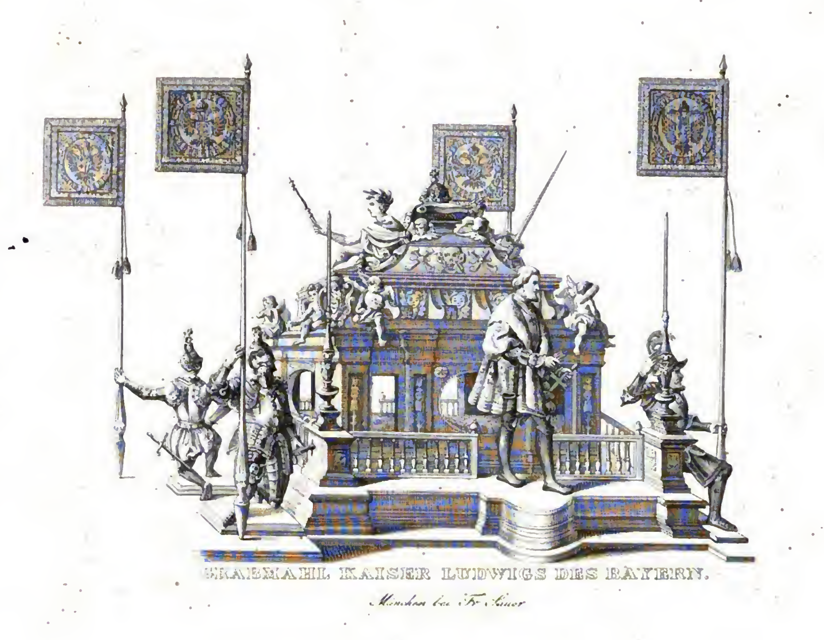
Doch, wir werden's nun einmal nicht anders machen, und wollen nun lieber das Ganze etwas näher beschreiben.

Das Mausoleum mißt 16½' in der Länge, 11' in der Breite und 13' in der Höhe, und stellt einen Sarkophag vor, der vielfach mit Zeichen der Vergänglichkeit — Todtenschädeln und Grablampen — versehen ist, weil ja die Renaissançe in ihrer sentimentalen irdischen Gesinnung, sich über das Grab nicht mehr weghob, und, ich möchte sagen in ihrer „Kuppelhaftigkeit" den Blick nach oben beschränkte — gleichsam überwölbte. Die altdeutsche Kunst hob sich von der Erde mit Adlersflug, dem Evangelisten Johannes ähnlich und all ihr Streben gieng nach oben, denn keusch und jungfräulich wie ihre Zeit suchte sie nur Gott zu gefallen, während die Renaissançe mitten in ihrem Emporfluge wieder nach der Welt zurückschaute, und zu ihren Schönheiten zurückkehrte, bestrebt „wie sie auch ihr gefalle und daher in sich getheilt."[157]) Ihr war als Evangelist St. Matthäus mit der Menschengestalt lieber als St. Johannes der Sonnen-Aar. Diese Rückkehr mitten im Fluge bezeichnet ja der Kuppel Bogenform.

Der ächtkatholische Dichter Eichendorf singt einmal:

„Du bist's, der, was wir bauten
„Mild über uns zerbricht, —
„Daß wir den Himmel schauten!"

Hat er diese Worte auch von der uns bisweilen lange unbegreif-



GRABMAHL KAISER LUDWIGS DES BAYERN.

München bei Fr. Sauer

lichen Lenkung menschlicher Geschicke gemeint, wo Schmerz und Verlust oft nur vom Herrn verhängt werden, damit Alles was zwischen uns und den Himmel sich gedrängt, entfernt sein und unser Blick dann wieder leichter das einzige Ziel sehen möge — so ist hiemit in anderer Weise auch das Innerste der Renaissançe gegenüber der Gothik bezeichnet. Diese wollte nur zum „Himmel schauen" — die Renaissançe wollte aber zwischen Aug' und Himmel Kuppeln und Bogen bauen, d'rum hat denn auch seinerzeit die neue Restauration der Frauenkirche von 1859 vor Allem angestrebt — das zu zerbrechen, was sich so unberechtigt eingedrängt hatte.

Unsere Todten sind vorausgegangene Freunde, welche uns jenseits erwarten — des Christen Tod ist nicht das Umstürzen einer Fackel, das Erlöschen einer Lampe, das sich Umwandeln ins kahle Geripp und kalte Gebein — das war er den Heiden „die keine Hoffnung haben." Uns ist der Tod des Lebens Anfang wie trotz aller Renaissançe die alte Priesterbruderschaft bei U. L. Frau auf ihrem Grabmale, das auch Hanns Krumper fertigte — es ausspricht, wo der Phönix aus dem Feuer steigt und darunter die Worte sind: „Der Tod ist mir neues Leben". Die kahlen Todtenschädel und die Grablampen auf dem Mausoleum sind daher unchristlich, wie die umhersitzenden fast nackten Engel unsittlich genannt werden dürfen gegenüber dem keuschen Sinne der alten deutschen Kunst.[155]) Je zwei dieser „Genien" halten die Wappen und Insignien des Kaisers. Hoch oben auf dem Trauergebäude liegt auf einem Kissen die Kaiserkrone neben ihr sitzen zwei ziemlich entblößte Figuren, welche die Tapferkeit und Weisheit des Kaisers symbolisiren sollen. Die Tapferkeit hat das Schwert in der Hand, gleich als wollte sie das Stammhaus Bayern schützen, welches in dem Wappenschilde dargestellt ist, das sie in der Linken vor sich hinhält. Die Klugheit oder Weisheit aber trägt Scepter und Reichsapfel — hindeutend auf die weise Regierung des Kaisers.

Auf dem Gesimse unter den Engeln steht mit Metallschrift:

Ludovico quarto imperatori Augusto. Maximilianus. Bav. Dux. Sac. Rom. Imp. Elector. jubentib. Alberto. Quinto. Avo. Guilielmo. Quinto. parente. posuit. Anno. Sal. MDCXXII.	Ludwig dem Vierten, dem erlauchten Kaiser ließ Maximilian, Herzog von Bayern, Churfürst des hl. Römischen Reiches auf Befehl seines Großvaters Albert V. und seines Vaters Wilhelm V. (dieses Denkmal) setzen im Jahre des Heiles 1622.

In dieser Inschrift sehen wir wieder ganz den demüthigen

Maximilian der auch von diesem Mausoleum keine Ehre für sich in Anspruch nahm, sondern selbe seinem Ahnen und Vater zuwandte.

Vier große Metall-Leuchter stehen an den Ecken des Sockels. Weitaus das Schönste an dem ganzen Trauermale sind aber die zwei Figuren des Herzogs Albrecht V. der in altdeutscher Herzogstracht rechts — und des frommen Herzogs Wilhelm V., der im Ritterkleide des goldnen Vließ-Ordens links steht, sowie die vier knieenden Gewappneten, welche in eherner Faust die an metallenen Schaften angebrachten gestickten Paniere halten. Auf diesen sind folgende Inschriften zu lesen:

Auf den Vorderseiten:

1. Carolus Imp. Aug. † 814.
2. Ludovicus Pius. Imp Aug. C. M. Fil. † 876.
3. Carolus Crassus. Imp. Boja. Reg. Fil. † 887.
4. Ludovicus IV. Imperator Augustus † 1347.

Auf den Rückseiten:

1. Hildegardis. Caroli Magni conjux.
2. Irmengardis Augusta, Ludovici Pii conjux.
3. Richardis Augusta, Caroli Crassi conjux.
4. Margaretha, Han. Hol. Zel. Fris. Com.

Es erinnern also diese Standarten an vier deutsche Kaiser welche aus dem bayerischen Hause entsprossen waren und ihre Gemahlinen nemlich:

1. Carl den Großen († 814) und seine Gemahlin Hildegardis.

2. Ludwig den Frommen († 876) und dessen Gemahlin Irmengardis.

3. Karl den Dicken († 887) und die Kaiserin Richardis dann an

4. Ludwig den Bayer († 1347) und seine Gemahlin Margaretha (Gräfin von Hennegau, Holland, Seeland und Friesland).

Dieß ist nun also das vielbesprochene Mausoleum, welches die Aussicht der Gläubigen auf den Hochaltar mehr als 230 Jahre lang fast ganz absperrte, und, obwohl jetzt etwas besser aufgestellt, doch immer noch nicht ohne Störung für die Theilnahme an den heil. Handlungen auf dem Hochaltare für viele Anwesende bleibt. Jedenfalls würde der edle Kaiser Ludwig, hätte er nochmal aus seiner „Gräbniß" hervortreten können, sehr wenig über ein Monument zufrieden gewesen sein, auf dem nirgends das Heilszeichen

des Kreuzes zu finden ist, und wodurch sein Bildniß auf dem Steine, das ihn lebend darstellt, einer in hohem Sarge liegenden Leiche, überall von Verwesungszeichen umgeben, gleichgemacht ward.

Deßhalb ist natürlich — wie schon Anfangs bemerkt — gewiß der edle Wille des großen Churfürsten Maximilian I. nicht im entferntesten weniger verehrungswürdig. Er gab das, was er in seiner Zeit für das Schönstmögliche hielt!

Indessen war der jammervolle dreißigjährige Krieg gekommen und hatte selbst München und seine Frauenkirche nicht unberührt gelassen, und so geschah es, daß eine Zeitlang mit dem Umändern in unserem Münster innegehalten wurde.

Aber die Kohle glühte unter der Asche fort, und daß die Sucht, das Alte zu verändern, noch mächtig genug war, bezeugt der Umstand, daß im J. 1650 die Altöttinger Bruderschaft, wie es in einem alten Schriftstücke heißt „gar hint einen Anbau machen", nemlich die Capelle hinter dem Choraltare durchbrechen, und außen noch eine Rotunde oder was dergleichen dranflicken wollte; wäre also hiedurch das herrliche Fenster zerstückelt, und die ganze Form der Kirche selbst verändert worden. Aber „der Burgermaister" verweigerte das sinnlose Begehren, und als der Churfürst davon vernahm, beschied er es sogleich abschlägig, wie zu erwarten war.

Nun mußte alsbald auch einer der früheren Seiten-Altäre um den andern der neuen Kunstrichtung zum Opfer fallen.

So läßt der Kanzler Richel im J. 1653 statt des alten Altares der Püttrichstiftung zu Ehren der hl. Dornkrone und St. Erasmi des Blutzeugen einen neuen aufstellen, der alsbald nach ihm eine Zeitlang der „Richlerisch Altar" genannt wurde, von dem es in der alten Aufschreibung heißt: „der richlerisch Altar jetzt von Marblsteinern ist viel hundert Jahr Elter, als die Kirche". Dieser Marmor-Altar war von einem „Salzburger-Meister" gefertigt. Besonders war die Tumba, welche einen Sarg vorstellte, eine elegante Steinarbeit. Im Jahre 1675 verschwand der alte Altar „von St. Thomas und den unschuldigen Kindlein" und kam an seine Stelle ein neuer von „Maria Rosen", — bald auch der Kathrinen-Altar, wo die Goldschmiede ihren Stand gehabt, denn die Bürgersfrau Dukatin ließ einen „zeitgemäßen" an seine Stelle setzen. Dem Stiftspfarrer Heinrich Reuter verdankte die Kirche einen neuen Rupertus-Altar (1677) und Herzog Max Philipp stellte 1690 einen neuen Apollonia-Altar auf.

Nun kam die Zeit des Herabsinkens der Renaissançe zum eigentlichen Zopfstyl. Das erste Gebilde desselben war eine silberne Muttergottesstatue, welche das Stift in Augsburg machen ließ, und sie „zollfrei" nach München bringen durfte. Sie kostete 14,000 fl., aber der Metallschimmer mußte an ihr schon ersetzen, was ihr an heiligem Ausdrucke gebrach. Sie ward im J. 1732 das erstemal auf den Hochaltar gestellt — das Jahr der Säkularisation aber hob sie herab, und ließ sie im Schmelzofen der Münze zerfließen.

Nach 40 Jahren — 1772 machte man die Bemerkung, daß „die Kirchthüren, so auch die Chor- und Kirchenstühl ..... alle zu verwittern beginnen." Sehr zu wundern war, daß man nicht auch die alten Figuren und gothischen Verzierungen ober den Chorstühlen wegriß — aber die ruhigen ernsten Holzwände über denen die ausdrucksvollen Patriarchen- und Apostelgestalten prangten, waren doch zu „einförmig"! Da mußte Ignatz Günther aus Kellheim, ein damals sehr beliebter Bildhauer daselbst Tafeln mit Reliefdarstellungen aus dem Leben Mariä, natürlich umhangen von Blumen- und Fruchtgewinden, anfügen. Die Chorstühle selbst (für Stiftscanoniker und Vicare) wurden ganz entfernt, und mit „geschmackvollen" neuen ersetzt, welche 1830 fl. kosteten. In dieser Zeit mochte auch die Gallerie ober den Chorstühlen, welche bis 1859 da war, damit doch das Volk auch hie und da sehen konnte, was hinter dem Mausoleum auf dem Choraltare geschah — gemacht, und mit dem Benno-Bogen in Verbindung gebracht worden sein. Ebenso wird in diese Zeit die Erbauung der ganz zopfigen Loge, des Oratoriums an der Evangelien- — und des Musikchores nächst am Hochaltare an der Epistelseite zu setzen sein, wenn sie nicht mit dem Bennobogen zugleich geschah, obwohl die Akten jener Zeit hierüber nichts erwähnen. Man hatte nemlich an den zweiten Pfeiler rechts und links vom Choraltare Steintreppen angebracht, welche hier zu einem sog. Oratorium — dort aber zu einem ziemlich großen Musikchore führten, dessen Orgel namentlich als sehr gut genannt wurde. Unter den hiedurch herbeigeführten Anbauten stellte man alsbald zwei Altäre auf, zu Ehren der Krönung Mariä durch die allerheiligste Dreifaltigkeit und zu Ehren St. Helenä und der Erfindung des heil. Kreuzes. Man nannte sie „die Altäre auf der Stiege", welchen Namen sie buchstäblich verdienten, und woraus abermals die Geschmacklosigkeit und Geistlosigkeit jener Kunst- (?) Periode erhellen mag. Der

Priester stand hoch oben, und wo sonst hinter ihm die Gläubigen knieten, war die rothe Marmorstiege mit eisernen Geländer, die Betenden konnten erst außer dem Anbaue zwischen Gitterstangen hindurch auf den Altar schauen.

Der Chor=Altar war nochmals „zu niedrig" wurde also „erhöht", was 2465 fl. kostete! Im selben Jahre noch (1772) ward das Pflaster ausgebessert, 60 Betstühle neu angeschafft, und durch obigen Ignatz Günther die 5 Kirchenthüren aus Eichenholz mit Schnitzarbeit hergestellt, auf denen in erhabener Arbeit, die heil. Jungfrau Maria, dann die 4 Stifts= und Kirchenpatrone: St. Benno, Arsatius, Sixtus und Donatus zn schauen sind. Sie kosteten 4506 fl.

Um ja die schöne weiße Leichentuchfarbe nicht einzubüßen „bitten die Herrn Capitulares den durchl. Churfürsten um Erlaubniß und Beiträge zu weiterer Reparatur" — das heißt: man ließ wieder ausweißen! Der Churfürst gibt die Erlaubniß (1773), doch „solle nichts am Mausoleum verdorben werden."

Die Rückwände am ganzen Chore konnten freilich in ihrer düstren Farbe mit der schneeweißen Kirche nicht mehr harmoniren, man strich selbe also sammt den Figuren weißlich an und vergoldete, was nur immer möglich war. Das geschah 1774.

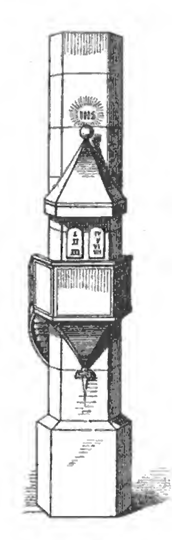
Wohl im selben Jahre ging es über die gemalten Fenster her. Die Stiftsherren machten wieder eine Eingabe, in welcher sie klagten, daß „sie ob der vielen Bilder und der Menge Bleies zu große Finsterniß verursachten."

Sie wurden „geputzt" — das kostete 3999 fl. 25 kr. — aber da mochten wohl viele zu Scherben gegangen sein, und weil der damalige Summus Custos Raymund Pernart (nicht Besnard, wie er öfter genannt wird) ohnehin meinte, „es müsse viel lichter werden in der Frauenkirche", so war's nicht zu wundern, daß man in späterer Zeit auf dem Langhause der Kirche ganze Kisten voll von alten meist beschädigten Glasgemälden in einem Winkel stehend — längst vergessen — finden konnte. Damals hatte man übrigens „793 gemalte und 1330 ungemalte Fensterstücke, zusammen also 2123 Fensterstücke" in der Kirche gezählt.

Im nächsten Jahre — 1775 — reparirte man bereits den „prachtvollen Bennobogen", wozu man eigens „italienische Meister berief." Die Reparaturkosten beliefen sich abermals auf 2500 fl. Da die Wohlthäter für derlei Arbeiten nicht sehr zahlreich gewesen zu sein scheinen, so war man genöthigt jetzt einen Opferkasten in

der Kirche für solche „Reparatur und Verschönerungen" aufzustellen. Von Seite des Churfürsten wurden zu diesem Zwecke die Geldstrafen in Ehbruchsfällen im Rentamte Straubing angewiesen — allein dieselben trugen nichts ein, weil im ganzen Rentamtsbezirke gar kein Ehbruchsfall vorkam! [169])

Der letzte Rest von der ächtdeutschen Einrichtung und Zier der alten Frauenkirche mußte endlich im Jahr 1777 fallen, nemlich die Kanzel. Wir finden leider von ihr nirgends eine ganz genaue Zeichnung, doch die Zeit, in der sie entstanden, ist das beste Zeugniß dafür, daß auch sie schön gewesen sein mag.



Die alte Kanzel.

Der Hofcaplan und Chorvikar an U. L. Frauen Stift Johann Paul Stimmelmayr hat unter dem Titel „Meine Erinnerungen" ein handschriftliches mit Zeichnungen reich versehenes Werkchen hinterlassen, welches in 6 Bändchen das ganze ältere München, soweit er sich dessen selbst entsann, vor Augen stellt. Dasselbe umfaßt die Zeit von circa 1753 bis 1800 incl. und ist, wenn auch die Zeichnungen oft sehr schlecht und unausgeführt sind, doch jetzt recht schätzenswerth. In diesem Werke fand ich die Zeichnung der alten Kanzel nebst deren Beschreibung, welche lautet: „Die Predigtkanzel wie sie vor Alters war. Sie war von Holz mit grauröthlicher Farbe wie die Säulen am Choraltare angestrichen, mit etwelchen vergoldeten Leisten. Das einfache Dach mit seinem Spitz stand an dem 4. Pfeiler von hinten der Kirche angefangen, und hatte obenher einen vergoldeten Knopf, und auf diesem den durchbrochenen Namen Christi (IHS?) mit übergoldeten Strahlen — alles von Messingblech. Das Mittel der Kanzel an dem Pfeiler (die Rückwand) mag eine Tafel mit den zwei Gesetztafeln Mosis oder den 10 Geboten Gottes gewesen sein. Der Kasten dieser Kanzel war ebenso einfach wie das Dach mit einem Spitze unten an den Pfeiler hin, und die Aufgangsstiege vorwärts — dem Vordertheil der Kirche zu (also gegen den Choraltar hin) mit eisernem Gitter oder Einhaltsstangen, und allent-

halben waren Stühle um die Kanzel." Soweit seine Schilderung. Da er am 23. Juni 1747 geboren, also beim Abbruche der ältesten Kanzel bereits 30 Jahre alt war, so kann seine Beschreibung gewiß um so mehr für richtig gelten, als seine übrigen Zeichnungen, wenn auch nicht künstlerisch schön, aber außerordentlich gewissenhaft treu sind. Ich glaubte jedenfalls nicht Unrecht zu thun, indem ich diese Kanzel als Curiosum hiehersetzen ließ, ganz treu nach Stimmelmayrs Zeichnung. Daß selbe „zu einfach" erschien, ist begreiflich. Und so sank auch sie dahin! An ihre Stelle kam eine neue, weiß und vergoldet, mit nackten und halbnackten Engeln und mancherlei, in seiner Art guten — nur zu dem ächtdeutschen Kirchenstyle nicht passenden Schnitzwerk von Roman Boos.

In diese „Restaurations"-(?) oder Entstellungszeit der Kirche fällt noch ein Ereigniß, das auf die innere Form und Einrichtung der Kirche Einfluß hatte, und daher, obwohl ich es bisher nirgends erwähnt finde, nicht schweigend übergangen werden kann, nemlich: die Erbauung der „neuen Sakristei". Die vom Meister Jörg erbaute schöne mit reichem Rippenwerke geschmückte Sakristei ward zu klein, man machte also einen Anbau vom St. Anna-Altar bis zum vordern nördlichen Kirchenportale. Seit dieser Zeit finden wir oft den Ausdruck „alte Sakristei", und wurde diese als sogenannte „innere Sakristei" — und ihre zweite Abtheilung als „Schatzkammer" verwendet. In dieser alten Sakristei waren schöne Eichenschränke mit Schnitzwerk verziert, die aber in späterer Zeit im Interesse der „Leichtigkeit und Gefälligkeit" mit grauangestrichenen aus Fichtenholz vertauscht wurden! Als man nun die neue Sakristei errichtete, so zeigte sich der Eingang der alten für diese nicht bequem, man durchbrach also die Mauer der Kirche und gewann so einen eigenen Eingang, wie er noch ist. Ueber diesem Eingange ist noch das frühere, durch ihn abgekürzte Kirchenfenster. Um aber diese Sakristeithüre zu erhalten mußte eine der Capellen dazu hergenommen werden, und diese war St. Andreas-Capelle, wie wir schon erwähnt haben. Der Altar wurde dann statt des alten Salvator-Altares der Ridler oben auf die Empor-Kirche, den einstigen Sängerchor in ältester Zeit, gestellt. Seit Herzog Albrecht IV. den Musikchor über dem großen Portale im Jahre 1490 errichten ließ, war diese Empore ohne Benützung gewesen.

Hiemit möchte der traurige Abschnitt über die Entstellung und

Verunstaltung der ehrwürdigen Frauenkirche wohl zu Ende gebracht sein. Es könnte höchstens noch erwähnt werden, daß auch der Musikchor später vergrößert, sein Steingeländer verschwinden gemacht und dafür eine mit nackten Trompeten- und Pauken-Engeln buntbemalte Brüstung angebracht wurde. Somit war die Herrlichkeit gewiß groß!

Betrachten wir uns nun noch Einiges Geschichtliche aus diesem Zeitabschnitte näher!

§. 10.

Einige Stiftungen aus dieser Periode (1492—1800).

Obwohl im Laufe unserer Periode gar viel vom altdeutschen Geiste verschwand — die altkatholische Liebe der Münchner zu ihren Kirchen blieb sich gleich und zeigte sich auch besonders in großen Stiftungen zu unserer Frauenkirche. War man auch bei weitem nicht so bereit, für die Verzopfung der Kirche Geldbeiträge zu geben, wie dereinst selbst die Aermsten so gerne zu wahrhaft kirchlichem Schmucke beigesteuert hatten, so war doch der Gedanke an die Kraft des hl. Meßopfers für Lebende und Verstorbene noch ebenso begeisternd wie sonst.

So finden wir denn auch namentlich vom J. 1509—1735 viele Stiftungen von Benefizien oder Manual-Messen, wovon hier die bedeutenderen genannt sein sollen.

1. 1509 vermachte die Salzstößlerin Katharina Huberin den Zins von 300 fl. Ewiggeld aus einem Hause an der Schäfflergasse, wofür eine Wochenmesse auf dem Altare der Heiligen Michael und Florian zu lesen ist.[190])

2. 1512 stiftet der Domdekan von Regensburg und Stiftsprobst von U. L. Frau Johannes Neuhauser eine ewige tägliche Messe auf St. Anna's Altar, welche Bischof Philipp von Freising confirmirt. Er gab dazu ein Haus für den Benefiziaten und circa 50 fl. Einnahmen aus Gilten. Der Herzog hatte das Präsentationsrecht, und mußte der Benefiziat levitiren. Später wurde das Benefizium auf so viele Messen reduzirt als es Gulden ertrug.[191])

3. 1549 den 8. Mai geben Georg Andorfer Burger und Weinschenk zu München und Agnes seine Hausfrau als Erben ihres Vetters und Schwagers sel. Herrn Andrä des Kotters (Quotters) Chorherrn bei U. L. Frau († 22. Nov. 1546), zu einem Jahrtage in der Stiftskirche ein Ewiggeld in Hettenzhausen.[192])

4. 1565 stiftet Johannes Lung von Gloneck eine sonntägliche 5 Uhr Messe auf dem Kreuz- oder Untermeßaltar.[193])

5. 1571 am 8. September verordnet Simon Eck „der Rechten Doktor, bayerischer Rath und Kanzler zu München," für sich und seine selige Hausfrau Maria, geb. Harreszollerin, auch für seinen Bruder Dr. Johann Eck und seinen Vetter Michael Harrer Probst zu Vilshofen sel. in die Stiftskirche zu U. L. Frau in München: um Maria Geburt einen Jahrtag — dann an den sieben Frauen-, den Weihnacht-, Ostern- und Pfingstabenden ein Salve regina mit der lauretanischen Litanei.[194]) Diese Litanei sollte langsam gesungen werden, wobei zwei Knaben intoniren und der Chor respondirt. Die Composition dazu übergab er selbst der Kirche.

6. Im Jahr 1575 am 1. Dezember gibt die Herzogin Renata Wilhelm V. Gattin die Summe von 860 fl. für ein Frauenamt an jedem Samstag und Sonntag zwischen 6 und 7 Uhr auf dem Hochaltare. Der Pfarrer soll es halten und dazu soll mit 5 Glocken, welche sie benennt, eine gute Viertelstunde eingeläutet werden. Ferner weist sie 42 fl. jährliche Einkünfte zu einem Salve regina an 5 Frauen-Vorabenden an.[195])

7. Herzogin Anna Maria, Wittwe Albrecht V. stiftete am 12. September 1580 einen Quatemper-Jahrtag mit 1372 fl. zur Priesterbruderschaft bei U. L. Frau, wobei an Arme Almosen zu geben war. Diese Armen aus dem Spitale kommen noch jeden Quatemper in die Frauenkirche zum „Fürstenjahrtage", und zwar in der alten Münchner Bürgerspitaltracht. Der Jahrtag ist gestiftet für alle katholisch verstorbenen Mitglieder der Fürstenhäuser Bayern, Oesterreich und Baden. Daher brennen auch drei Lichter auf Einem Leuchter über der Gruft der Fürsten.[196]) Die Herzogin schenkte auch der Bruderschaft einen schwarzsammtenen Ornat.

8. Der Custos, Pfarrer und Stiftsherr in Altötting Augustin Khößler verordnet einen Jahrtag an St Vinzenztag in der Frauenkirche für Herrn Philipp Dobereiner, Doctor der Theologie und Stiftsdechant bei U. L. Frau in München, der „bei dem Sakramentshäuschen daselbst begraben ist" und für seine leibliche Mutter „Barbara Khößlerin, welche des Dobereiners Schwester gewesen", wozu er 60 fl. gibt, am 1. Mai 1592.[197])

9. Großartige Stiftungen machte am 20. Juni 1600 der Stiftspropst bei U. L. Frau Georg Lauther Dr. der Theologie und bayerischer Rath. Er schenkt noch bei Lebzeiten dem Capitel 2320 fl., wofür er verlangte:

a. Wochentlich eine heil. Messe auf dem St. Benno's-Altar. Weil hiefür nur jährlich 10 fl. trafen, wurden sie später reduzirt auf 27.

b. Da er ein Benefizium auf den Niger- (jetzt Dreifaltigkeits-) Altar gestiftet, und selbes mit Kelchen und Meßbüchern ausgestattet, solle auch dort eine Wochenmesse für ihn sein.

c. Zur Herstellung eines besseren Chorales bestimmte er 40 fl. und ein Schäffel Getreide für jeden der Choralisten und den Cantor jährlich um Galli.

d. Die Leviten sollten jährlich 20 fl. erhalten, und

e. die Schule sollte zur Haltung einer Anzahl von „Scholaren" 20 fl., der Schulmeister aber 5 fl. jährlich erhalten.

10. Ein Münchner Bürger Johann Lechner stiftete im J. 1607 ein Benefizium von zwei Wochenmessen, welches dann der churfürstl. Sekretär Erasmus Fendt verbesserte, so daß der Fond 2000 fl. betrug.[198])

11. In's nemliche Jahr fällt auch die interessante Stiftung des „ernannten Bischov zu Wien Administrator des Bisthumbs Neustadt, R. M. Rath und Hofprediger Melchior Khlesl" wie er sich eigenhändig unterschreibt, gewöhnlich Clesselius oder Kleßl genannt. Dieser hatte, wie er im Stiftungsbriefe de dato München 15. Juli 1607 selbst sagt „in seiner augenscheinlichsten Noth sich verlobt, zwölf Messen nach einander in der Kirche U. L. Frauen in München auf dem Altare des hl. Benno zu lesen. Obwohl er diese Pilgerschaft vollbracht, so wollte er zum ewigen Andenken an den Tag, wo er sein Gelübde gemacht, als auf den 11. Juli ein solennes Hochamt auf dem Altare des hl. Benno zu München halten lassen." Wenn er aber werde gestorben sein, soll man ihm ein feierliches Requiem mit Verkündigung seines Namens halten. Dafür gab er an die Frauenkirche 200 Dukaten in Gold oder 426 fl. 40 kr.[199]) An diesen Jahrtag erinnert noch der rothe Cardinalshut als Denkzeichen, welcher jetzt in der Bäcken-Capelle hängt (bei „engl. Gruß").

12. Am 3. Januar 1608 schenkte der damalige Herzog, später große Churfürst Maximilian I. an die Frauenkirche zur Reparirung der Ornate und Erhaltung von 24 armen Schülern jährliche 500 fl., die man aus den Gefällen des Hofbräuhauses quartaliter zu beziehen habe.[200])

13. Am 14. Januar desselben Jahres stiftete Barbara Kheißin, geborne Weilerin zu Weilbach für ihren Ehewirth

Hieronymus Kheiß zu Weilbach, bayr. Rath, Hofkanzler und Lehenpropst — dann für Wolf Wilhelm Kheiß, der Rechten Doktor, beide sel. in der Frauen-Collegiatstiftskirche zu München auf den Untermeß-Altar einen Jahrtag, haltbar zwischen Georgi und Pfingsten. Diesen soll „die Maisterin des Schulder'schen, jetzt Kheiß'schen Seelhauses am Sonntag zuvor in den beiden Pfarrkirchen und den Klöstern verkünden lassen."[201])

14. Auf den Pfeiler-Altar, worauf die Gebrüder Schlittauer schon 1471 ihre Stiftung gemacht hatten, verordnete im J. 1626 Franz Füll der ältere von Windach zwei Wochenmessen, und zwei andere auf den Altar des hl. Arsatius, welche Bischof Veit Adam confirmirte.

15. König Sigmund von Polen stiftet auf den damaligen St. Benno-Altar eine tägliche Messe, welche Bischof Veit Adam auf Ansuchen des Churfürsten Max I. den Chorcaplänen oder Leviten zuwies, im J. 1628. (Die hierüber von Herzog Wilhelm V. ausgestellte Urkunde mit eigenhändiger Unterschrift und Sigel liegt bei der Metropolitan-Fonds-Administration und ist datirt vom 10. April 1649). Auch der Stiftspropst Lauther († 1610) hatte sich auf diesen Altar 27 Messen gestiftet.

16. Der Kammerdiener des Herzogs Wilhelm von Bayern, Johann Hebenstreit, bepfründete den Paulus-Altar im J. 1627 mit drei Wochenmessen, wofür 3000 fl. als Fond bestimmt sind. Dieser Paulus-Altar stand am Bennobogen außen auf der Epistelseite.

17. Auf den ihm gegenüberstehenden Petrus-Altar wollte Anna Elisabeth Burkart, geborne Ligsalz, eines Arztes Ehefrau, im Jahre 1634 eine Wochenmesse, welche der Bischof Veit Adam confirmirte.

18. Im Jahre 1636 am 25. Oktober stiftete Maria Jakobea Voglmayer, geb. Delherin einen Jahrtag auf dem „Ligsaltz'schen St. Georgens-Altar" bei U. L. Frau mit 100 fl. Capital. (Der Stiftsbrief mit drei Sigeln versehen liegt bei der Metropolitan-Fonds-Administration.)

19. Der öfters genannte Bischof bestättigte auch 1637 eine Stiftung von zwei Wochenmessen durch die Jungfrau Sabina Kheißin (mit einem Fond von 2000 fl.)

20. Indeß hatte der „Schwedenkrieg," wie man ihn nannte, ringsum Schrecken und Elend verbreitet. Der Erste, welcher nach dessen Beendigung Stiftungen nach München und Landshut zur

Danksagung machte, war der Nemliche, welcher die Fahne der katholischen Kirche in jenen Schauertagen so begeistert hoch trug — Churfürst Maximilian I.

Am 10. April 1649 fundirte er „zur Danksagung für den glücklich überstandenen Schwedenkrieg, für die Erhaltung der wahren Religion und für die Rettung der Stadt München vor feindlichem Ueberfalle, Mord und Plünderung eine tägliche Messe um ½8 Uhr, und ein jährliches Hochamt auf dem „Englisch Gruß- oder Mariä Verkündigungs-Altar.“ [202]) Das Hochamt ist am St. Raphaelstage und hieß früher das „Hofrathsamt,“ weil alle höhern Beamten demselben in Uniform beiwohnen mußten (die Meßstiftungs-Urkunde mit eigenhändiger Unterschrift und großem Sigel findet sich bei der Metropolitan-Fonds-Administration.)

21. Freiherr Johannes Mändl von Deutenhofen, churfürstl. geh. Rath und Hofrathspräsident folgte dem edlen Fürstenbeispiele und gab 4500 fl. zur Errichtung von vier Wochenmessen auf demselben Altare, im J. 1654.

22. Unterm 27. Juli 1672 confirmirte Bischof Albert Sigmund von Freysing einen von Balthasar Klostermayr in die Frauenkirche gestifteten Jahrtag.

23. Am 17. Mai 1675 stiftet sich Weißgerber Elias Gnädler einen Jahrtag bei der Altöttingerbruderschaft mit 100 fl. Capital. (Der hieher bezügliche Testamentsextrakt liegt bei der Metropolitan-Fonds-Administration.)

24. Zum Blasius-Altare hatten sich die Kaufmannseheleute Johann und Christina Weiß drei Wochenmessen gestiftet. Aber der Münchner Bürgermeister Matthias Barbier und seine Hausfrau Maria Barbara vermehrten den Fond, so daß 1692 die bischöfliche Confirmation gegeben wurde.

25. Am 25. September 1690 stiftete Katharina von Hirschau zum Hirschberg — geborne Ridlerin einen Jahrtag, auf dem Untermeß-Altar, in der Woche von Sebastiani zu halten, mit 300 fl. Capital. (Der Stiftbrief mit zwei unversehrten Sigeln liegt bei der Metropolitan-Fonds-Administration.)

26. Der bürgerliche Buchbinder Michael Mair dahier mit seiner Ehefrau Anna gab im J. 1694 die Summe von 1200 fl. zu einer Wochenmesse auf dem Johannes-(Mariä Vermählungs-) Altar, welche Bischof Joseph Clemens bestättigte.

27. Am 22. Juni 1700 errichtete die Münchner Bürgers-Wittwe Maria Elisabetha Rieschlin eine ewige Wochenmesse

gegen Anweisung von 1200 fl. Capital auf ihrem Hause in der Kaufingergasse — zum Altare St. Sebastians und der sieben Zufluchten. Von Bischof Johann Franz confirmirt zu Freysing 28. Juni 1700.

28. Das Jahr 1706 bringt uns eine Benefizialstiftung vom Stiftspfarrer zu U. L. Frau, bayerischem Rathe Caspar Höger, nemlich zwei Wochenmessen auf den Altar der Heiligen Michael und Florian.

29. Ebenso finden sich im Jahre 1708 zwei neue Benefizial-Stiftungen, indem der Cooperator bei U. L. Frau, Herr Georg Streitl 2180 fl. für zwei Wochenmessen auf dem Kreuz-Altare vermacht, (bestättigt 21. Mai 1708) — und

30. Das adelige Fräulein (nobilis Virgo) Anna Sabina Hörlin von Farach eine Wochenmesse aus einem Theile der Einkünfte von den zwei Reischl'schen Höfen in Kollbach (Ldgr. Kranzberg) auf den Tabernakel-Altar stiftet.

31. Am 23. Hornung 1713 hatte Herr Markus Christoph von Mayer auf Schornegg verordnet, daß in der Stiftspfarr-Kirche zu U. L. Frau alle Tage um ½12 Uhr (an Werktagen) eine heilige Messe gehalten werde, welche aber an Sonntagen auf seiner Schwaige in Harlaching celebrirt werden solle. Diese Messe hörte 1796 wieder auf, wie auf der Urkunde rückwärts bemerkt ist.

32. Churfürst Max Emanuel stiftet mit eigenhändig unterschriebener Urkunde am 15. September 1714 einen täglichen Rosenkranz, wozu er 400 fl. jährlich bestimmt.

33. Bischof Johann Franz confirmirt am 2. Dezember 1715 das vom freiresignirten Pfarrer von Mammendorf, und damaligen Benefiziaten bei St. Peter in München, Pr. Johann Prunner, gestiftete Benefizium bei U. L. Frau, welches 3000 fl. für zwei Wochenmessen am Kreuz-Altare bestimmte.

34. Auf den Altar Mariä Krönung „auf der Stiege," neben dem Hochaltare, stiftete im Jahre 1717 die Handelsmanns-Gattin Anna Hartnaglin ein Benefizium (mit einem Hause im Thale), welches zu zwei Wochenmessen verpflichtete. Es ward im selben Jahre confirmirt.

35. Zum Tabernakel-Altare stiftete die Kaufmanns-Wittwe Maria Fergin eine Wochenmesse mit 1420 fl. und der Freiherr Johann Rudolph von Wampl, geh. Rath, Vicekanzler und

Pfleger in Kraiburg, mit seiner Gattin Johanna ein Benefizium zu 96 Messen jährlich auf dem Ecce homo-Altar.

Beide Stiftungen sind vom Jahre 1735, die letztere vom 5. Oktober.

36. Im J. 1739 am 2. Dezember verbessert der Hofcaplan Peter Ladislaus Joseph Kagerer die alte Leupold'sche Stiftung auf dem Tabernakel-Altare durch Zugabe von zwei Messen.

37. Der churfürstl. bayerische Rath Georg Thomas Leonhard von Doß stiftet 1750 eine Wochenmesse auf Maria-Hilf-Altar (früher Tulbeck).

38. Am 9. Februar 1752 wurde von der verwittweten Hofkammerräthin Maria Klara Schießl in München ein Benefizium mit einem Fond von 2900 fl. auf den Altar der 7 Zufluchten gestiftet, mit 114 Obligatmessen.

39. Auf demselben Altar wollte der Bürger und Hofglaser Johann Georg Karpf auch ein Benefizium mit zwei Wochenmessen errichten, was am 23. Dezember 1756 geschah, und

40. gleich im folgenden Jahre (1757) kam abermals auf diesen Altar durch die churfürstliche Hofkammerräthin Elise von Neuroth, geborne von Packenreuth, ein weiteres Benefizium mit einer Wochenmesse, und Gründungscapital von 4000 fl.

41. Der Bürger und Melber Martin Gries stiftet mit 5000 fl. im Jahre 1761 vier ewige heilige Messen, ohne Angabe eines bestimmten Altares, und endlich

42. vollendete die Hofkammerräthin Maria Franziska von Kölle, eine geborne von Danzer, am 2. Januar 1795 die von der churfürstl. Rechnungskommissärs-Wittwe Christina Schurr am 24. Februar 1760 begonnene, aber durch deren Tod unterbrochene schöne Stiftung eines eigenen Benefiziums für den Catecheten der Frauenpfarrschule. Anfangs waren 6 Messen bestimmt, und zwar auf dem Altöttinger-Altare.[203])

Bedenken wir die großen Stürme, welche in unserem Zeitraume von 1492—1800 auch Bayern durchzogen, so sind diese vielen größeren Stiftungen gewiß ein neues schönes Zeichen des frommgläubigen Geistes, der im Bayernvolke und insbesondere in München bei Hoch und Nieder, geradezu unvertilgbar erscheinen möchte!

Zu nennen sind auch noch andere Stiftungen, als die des Stiftsdechants Johann Martin Constante von Westernburg, Direktor des geistlichen Rathes († 1719), der 5000 fl. als Fond

zur Ausschmückung der Kirche gab, welcher bald erfreulich sich mehrte.

Auch für die Ministranten bestand eine Stiftung, damit selbe sollten „ein Handwerch erlernen.“

Der milden Gaben zum Besten armer Schüler oder Singknaben und armer Kranken haben wir früher schon gedacht, kommen derlei Stellen auch in Stiftungsbriefen nicht selten vor.[204])

§. 11.

Eine kleine Chronik beachtenswerther Ereignisse vom Jahre 1500—1800.

Ist da freilich gar Mancherlei zu melden, froh und trüb durcheinander, wie's eben im wechselnden Menschenleben ergeht. Wir erzählen nach dem Laufe der Jahre in aller Einfachheit!

1) Im Jahre 1514 ward auf der südlichen Kirchenwand ober dem vorderen Portale eine kunstreiche Sonnenuhr angebracht, die zugleich ein ächt katholisches Werk ist. Als Kunstwerk zeigt sie nicht nur die Tagesstunden und Monate, sondern auch den Thierkreis und den Planetenlauf, und endlich in einem engeren und weiteren Kreise die Veränderung der Jahreszeiten. Als Prediger aber weist sie auf die Ungewißheit der Todesstunde, die Nothwendigkeit der Wachsamkeit und die Zuflucht zur lieben Mutter Gottes Maria hin.

Obenauf ist nemlich eine majestätische Himmelskönigin mit dem Jesuskinde. Unter ihr sind auf 2 Bändern die Stundenziffer — auf dem kleinen die arabischen, auf dem größeren die römischen. An den 4 äußersten Ecken sieht man die 4 Hauptwinde durch sogenannte „Blasengel“ vertreten.

Auf breiten, halbkreisartigen, von oben nach unten gehenden Flächen sind die 12 Himmelszeichen, nemlich links von oben nach unten: Steinbock, Wassermann, Fische, Widder, Stier und Zwillinge — und rechts von unten nach oben: Krebs, Löwe, Jungfrau, Waage, Scorpion und Schütze.

An diese schließt sich nach innen ein zweiter Halbkreis, welcher rechts die Aufgangs- (ortus solis) und links die Untergangsstunde der Sonne (occasus solis) anzeigt.

Von diesen Halbkreisen eingeschlossen ist der Raum, auf welchem über, unter und neben den zwei kleinen Fenstern die Linien des Sternenlaufs und beziehungsweise des Sonnenstandes sich finden.

Unter all' dem aber stehen die Worte des Herrn: „Sehet zu, wachet und betet, denn ihr wißet nicht den Tag noch die Stunde!" (Videte, Vigilate et Orate, nescitis enim neque diem neque horam! Marc. XIII. 33). Wer das schöne Werk gemacht, ist nicht mehr bekannt. Im Jahre 1830 hat es aber ein damals „junger Künstler von Oberstorf" restaurirt, der ist seitdem ein gewaltiger Meister geworden, nemlich: Johann Schraudolph.

2) Im Jahre 1595 erhielt der Stiftspropst auf Verwenden Wilhelm V. vom Papst Clemens VIII. das Recht, die Pontifikalien, Inful, Stab und Ring zu gebrauchen (Datum Rom 28. April).

3) Im Jahre 1606 ward an der Fürsten Begräbniß eine Aenderung vorgenommen. Nemlich der große Churfürst Maximilian I. hatte schon frühzeitig den Gedanken gefaßt, den irdischen Ueberresten seiner geliebten Ahnen eine weniger einfache Grabstätte zu bereiten, als sie bisher gehabt. Wie schon früher erwähnt, drang Herzog Sigmund wohl schon bei Erbauung der jetzigen Frauenkirche darauf, für die längst heimgegangenen Vorfahren, die anfangs in der Erde begraben waren, eine kleine Gruft anzulegen. Daß hierin Alles was die Verwesung von den fürstlichen Körpern noch übrig gelassen, angefangen von der Kaiserin Beatrix und Kaiser Ludwig bis herab zum Herzog Ernst und seiner Gattin Elisabeth zu finden war, ist durch die neueren Forschungen und den Wortlaut der Urkunden jetzt wohl außer Zweifel gesetzt.[205]) Diese Gruft scheint Churfürst Maximilian I. etwas erweitert zu haben. Churfürst Max III ließ selbe öffnen und damals war sie etwa 6 Schritt in der Breite und 8—10 in der Länge, also immerhin noch klein genug.[206]) Als Herzog Sigmund die Gebeine seiner Vorfahren sammelte, um sie aus den Gräbern in die Gruft zu legen, waren selbe wohl nicht mehr zu unterscheiden. Er ließ also einen offenen zinnernen Sarg fertigen, in welchen er sie legte. Diesen Sarg mit eilf Köpfen, Gebeinen und Brustknochen fand Churfürst Max I. im J. 1606 noch vor, ließ einen neuen großen, 3 Fuß hohen, ebenfalls offenen Sarkophag anfertigen, und setzte wahrscheinlich den alten unverändert in selben. Im J. 1622, als das Mausoleum errichtet wurde, berichtet der Canonicus Stephan Ligsalz: „Kurfürst Maximilian läßt in die Kruft die großen Truchen machen und darein sind durch unsern summum custodem die Gebeine und todten Köpfe der durchleuchtigisten Fürsten Personen eingerichtet worden".

Ueber die Gruft ließ der Churfürst einen Marmorstein legen, dessen jetzt schon vielverwischte Inschrift lautet:

Heic jacent ex prosapia antiqua inclyta Bojorum Augusti reges, principes christianissimi, bono reipub. nati, haeresum domitores, religionis avitae sincerae propagatores. Quorum gloria, ne cum cinere interiret, quod vides, aeternum posteris monumentum magno aere est exstructum MDCVI.

Hier liegen die erlauchten Könige und christlichsten Fürsten aus dem alten berühmten Geschlechte der Bayern, geboren zum Heile ihres Landes, Verbreiter des unverfälschten Glaubens ihrer Ahnen. Damit nicht ihr Ruhm mit ihrer Asche zerstäube, wurde dieß immerwährende Denkmal, was du siehst, für die Nachwelt mit großen Kosten errichtet 1606. [207])

Die Särge standen in dem kleinen Raume so eng an und über einander, daß zwei derselben, wie ein Augenzeuge erzählt, ganz „verdruckt und verbrochen waren". Man nahm sie weg und legte die Gebeine auch in den großen Sarg, sie gehörten im Leben der Gemahlin Albrecht V., Anna, Tochter des Kaisers Ferdinand I. († 1590), dann der Tochter Albert VI., Maria Renata, der Nichte Maximilian I. († 1630).

Als die schöne Gruft in der St. Michaelskirche vollendet war (1591), wurde sie zur Fürstengruft erhoben, und sohin blieb die in U. L. Frauenkirche geschlossen bis Churfürst Max Joseph III. sie einmal öffnen und dann König Max I. selbe ganz umbauen ließ. Davon später. Die Capitel- oder Chorherrn-Gruft war wohl anfangs nicht da, doch ist sie schon 1678 erwähnt.

4. Der nun folgende Bericht ist ein gar betrübender. Es ist nemlich zu erzählen, wie der Schwedenkönig Gustav Adolph mit der Schreckensgeißel des 30jährigen Krieges auch gen München fortschreiten wollte, um es zu zerstören, denn dazu hatte ihn der vertriebene racheburstige König Friedrich V. von Böhmen angespornt. Durch Vermittlung des französischen Gesandten und rechtzeitige Capitulation der Münchner wurde aber dieser Jammer verhindert, oder vielmehr in einen andern umgeändert. Am 17. Mai 1632 hielt der Schwedenkönig mit 3 Regimentern zu Fuß und zwei Reiterregimentern den Einzug in das zitternde München. Man hatte wohl die werthvollsten Geräthe und Gewänder der hiesigen Kirchen nach Burghausen geflüchtet, und wollte sogar die Reliquien des heil. Benno dahinschleppen. Aber der Churfürst gab noch vom Feldlager aus den strengsten Befehl, die heiligen Gebeine in München zu lassen, als Schutz gegen die überall sich zeigende Pest — die entsetzliche Gefährtin jenes langjährigen Schlachtens! Sie wurden aber doch am 5. April nach Salzburg gebracht.

Sieben Tage lang blieb der Schwedenkönig in der Stadt, ritt am Himmelfahrtstage auch in die Frauenkirche und „schaute dem Gottesdienste zu!“ wie ein Augenzeuge erzählt.[208]) Da mochten dem „frommen Könige“ wohl die Gold- und Silbergefäße, die Altarzierden und schimmernden Paramente besser gefallen haben als „der papistische Unfug und Greuel“, wie man damals die heilige Messe so gerne nannte. Daher nahm er „Goldne Kreuze, werthvolle Gemälde, Rauchfässer, Leuchter, Meßkleider, kurz Alles was eine katholische Kirche Prachtvolles bietet, und schickte es sammt und sonders nach Schweden, um dort dem armen Volke einen Begriff zu geben von dem Reichthume, den ein gewissenloser Räuber aus deutschen Kirchen fortschleppen könne.“

München sollte 300000 Thaler Contribution zahlen. Nur 80000 Thaler waren aber aufzubringen, da verlangte der König 42 Geißeln aus geistlichem und weltlichem Stande, welche vom 7. Juni 1632 bis 3. April 1635 in der schwedischen Gefangenschaft viel Herbes zu dulden hatten, wie einer aus ihnen, der Franziskaner-Pater Franz Sigl der Nachwelt hinterlassen hat.

Unter ihnen befand sich — eigentlich an ihrer Spitze — der damalige Stiftspfarrer von U. L. Frau, Canonicus Anton Mandl Doctor der Theologie. Ehre seinem Andenken!

Das Frauenstift mußte zur Contribution die Summe von 1433 fl. 52 kr. 2 hl. zahlen, die Bennokasse 1954 fl. 5 kr.[209])

Wie viel herrliche alte Kelche, Reliquiengefäße, Paramente mögen damals verloren gegangen sein!

5) Nicht minder traurig ist der Hinblick auf die zwei Jahre nach diesem Jammer in München ausgebrochene Pest, in welcher vom September bis Dezember wöchentlich 200—250 Wohnungen gesperrt werden mußten, und die bis zu ihrem Aufhören, wie ein Augenzeuge, der damalige Hofkanzler und Oberaufseher der Polizei, Adlzreiter erzählt, 15000 Menschen in München wegraffte.[210]) Wie nun St. Benno's Reliquien wieder gebracht, und dem Sterben alsbald ein Ende wurde, davon Näheres in dem, was überhaupt noch von St. Benno bald folgen wird.

6) Als die größte Trübsal vorüber schien, aber doch immer noch ringsum der Gefahren, sowie der traurigen Folgen des langen Krieges so mancherlei waren — da wollte der große Churfürst Maximilian die Liebe und das Vertrauen, welches sein ritterliches Herz zur Gottes-Mutter Maria stets hegte, abermals recht offen-

kundig zeigen, und dadurch seine Münchner und sein ganzes Land zu gleich erhabenen Gefühlen entflammen. Und so ließ er denn nach dem Entwurfe seines Hofmalers Peter Candid abermals ein großes Werk zu Ehren Mariä errichten, wie früher in der Frauenkirche. Auf dem Marktplatze wurde über kunstvollem Postamente eine 20 Fuß hohe, zierliche korinthische Säule von rothem Marmor aufgestellt mit einer Marienstatue von ganz in Feuer vergoldetem Erze.[211]) An den Ecken des Piedestals sind vier in Erz gegossene geharnischte Engelsfiguren, deren jeder eines der vier Ungethüme jener Zeit bekämpft, nemlich: Irrlehre, als die Seelenpest, dann die ansteckende Krankheit, die Leibespest, ferner Krieg und Hungersnoth. Wir haben keinen Raum zu näherer Beschreibung der schönen Säule, aber nur die Feierlichkeit ihrer Einweihung sei hier erwähnt, weil sie ja mit der Frauenkirche auch zusammenhängt. Im Jahre 1638 nemlich, als das schöne Denkmal der Frömmigkeit des bayerischen Churfürsten vollendet war, bewegte sich ein feierlicher Zug aus der Stiftskirche zu U. L. Frauen zum Marktplatze. Da waren die Leibwachen in Spalier gestellt, und die Prozession glänzend in herrlichen Paramenten, mit vielen Standarten und Fahnen, Kreuzen und Lichtern zog durch selbe zur Säule hin. Unter dem Trag-Himmel, nach dem Collegiatstift, seinem Dechant Jakob Golla und dem Propste Franz Wilhelm, Grafen von Wartenberg (der als Cardinal starb 1661) kam der Bischof Veit Adam von Freising, der eigens eingeladen war zur Benediktion der Säule, nach ihm Maximilian I. Der Churfürst gab nach der Benediktion dem Bischofe eine silberne Kapsel, in welcher etwas von der Dornenkrone Christi, dann Reliquien von Johann d. T., den Aposteln Jakobus maj. Bartholomäus und Simon, sowie von St. Arsatius und Quirinus sich befanden. Diese legte der Bischof auf das Haupt des Madonnenbildes unter die Krone. Nachdem nun alles ringsum stille geworden, kniete Maximilian nieder und sprach laut „mit großem Eifer" folgende Worte: „Gott dem Allergütigsten und Höchsten, der Jungfrau und Gottesgebärerin, der mildreichsten Frauen und mächtigsten Beschützerin Bayerns setzet dieses immerwährende Denkmal für die Nachkommen, wegen der Erhaltung des Bayerlandes, der Städte, Heere, seiner Selbst, seines Hauses und seiner Hoffnungen dankbar und bittend ihr mindester Pflegesohn Maximilian!"

Hiemit dann weihte er sich, sein Haus und sein ganzes Land der heil. Maria für immerdar mit den Worten: „Erhalte o heil.

Jungfrau Maria deinen Bayern ihre Habe, ihr Fürstenhaus, ihre Verfassung, ihr Land und ihre Religion!"

Dann erhob er sich, tief ergriffen, und der feierliche Zug kehrte zur Frauenkirche zurück, wo ein solennes Hochamt vom Bischofe pontificirt wurde![212])

Gar erbaulich ists zu lesen, wie die Andacht der Münchner sowohl als auch Auswärtiger sich alsbald bei der Mariensäule gezeigt, Wallfahrten dahin gemacht worden, wie dann in dem Jahre 1680 bei abermaliger ausbrechender Krankheit, an der Säule öffentliche Andachten „mit großem Eifer und wunderbarem Erfolge" seien verrichtet worden.

Als im J. 1683 Churfürst Max Emanuel gegen die Türken zu Felde zog, welche damals bis Wien gekommen waren, da kniete auch er noch vor der Mariensäule nieder, und flehte inbrünstig um den Beistand der heiligen Jungfrau, welche die hl. Schrift an Macht einem „gewaffneten Kriegsheere" vergleicht. Und sein Gebet und Vertrauen wurde nicht zu Schanden.

Siegreich kehrte er heim, und schon damals schrieb Sobiesky, der König von Polen, an seine Gemahlin: „er habe dem Churfürsten drei Pferde und die Fahne des Bassa von Egypten verehrt." Noch größer war sein Waffenglück und Ruhm bei Ofen 1686 wo er 340 Türken zu Gefangenen machte, und bei Mohacz (1687) wo er das Zelt des Großveziers welches 14 Thürme hatte zuerst als Sieger betrat und wegnahm, und nebst sonst sehr reicher Beute 55 Türkenfahnen mit Roßschweifen an den Kaiser übersandte. Wie er dann als Belgrads Eroberer (1688) genannt werden darf, ist ja allgemein bekannt.

7. Aus welcher dieser siegreichen Schlachten und Eroberungen nun die Fahne sei, welche noch heutzutage an einem Pfeiler der Frauenkirche befestigt ist, möchte vielleicht doch nicht ganz sicher bestimmt werden können. Jedenfalls aber ist diese Türkenfahne ein sehr interessanter Gegenstand, und verdient demnach unsere nähere Betrachtung. Sie ist fünfeckig, hat 12 Fuß Länge und 7½ Fuß Breite. Die Fahne selbst ist von schwerer grüner Seide, die Schriften und Verzierungen sind mit Gold eingewirkt. Es umgibt sie eine Einfassung mit Inschriften, durch den oberen Theil geht ein breiter Querstreifen, oben in der Mitte und an den beiden unteren Ecken sind große Halbmonde, außer diesen füllen den Raum 3 kleinere Halbmonde, dann 7 größere und mehrere kleine Sterne. Das Mittelbild aber ist ein Säbel mit zwei Klingen, das sogenannte

„Dhul Fakar" des Mahommet. Die Inschriften sind arabisch und lauten wie folgt:

1. Auf dem großen Querstreifen steht: „Welchen glänzenden Sieg haben wir dir nicht verliehen! Gott will dir deine früheren Fehler vergeben, und die, welche du später begangen hast. Er wird dich mit dem Schatze seiner Gnade überschütten, er wird dich auf den rechten Weg lenken, und sein allmächtiger Schutz wird deine Stütze sein.

Kein anderer ist tapfer als Aly. — Es gibt kein anderes Schwert als Dhul Fakar." (Dieser „Aly" war der Vetter und Schwiegersohn des sogenannten Propheten Mahommet oder Muhamed. Er hatte den größten Antheil an seinen Eroberungen und war sehr tapfer. Das Wort „Dhulfakar" heißt „durchdringend, durchbohrend", daher gab Mahommet diesen Namen seinem Säbel und behauptete von diesem hänge jeder Sieg der Türken ab.)

In den drei großen Halbmonden ist zu lesen: „Es gibt keinen andern Gott als Allah (Gott), und Mahommet ist sein Prophet."

Auf dem Säbel und den beiden Klingen findet sich die Inschrift: „Im Namen des gnädigen, des barmherzigen Gottes! Die welche zum Kampfe ausziehen, sind Gott wohlgefälliger, als die, welche müssig zu Hause bleiben; auch wird Gott sie reichlich belohnen, ihnen hohe Stellen im Himmel anweisen, und an ihnen seine Nachsicht und seine Barmherzigkeit erschöpfen, denn Gott ist überaus nachsichtig und barmherzig!"

Um den Säbel herum stehen die Namen Gottes, seines „Propheten" und dessen Nachfolger, der ersten Kalifen nemlich: „Allah. — Mahommet. — Abu-Beker — Omar — Othman — und Aly".

Auf dem Saume um die Fahne herum befinden sich zwischen der Verzierung und der Schrift 8 Ringe, in diesen stehen dieselben Namen und dazu noch zwei von berühmten Männern des Islamreiches; nemlich:

„Allah — Mahommet — Abu-Beker — Omar — Othman — Aly — Caleb — Giafar".

Die Inschrift des Saumes aber heißt:

„Im Namen des gnädigen und barmherzigen Gottes! Außer ihm gibt es keinen der ewig lebt, der immer da ist, der weder dem Schlafe unterliegt, noch der Müdigkeit. Ihm allein gehört Alles, was im Himmel, und was auf der Erde ist. Wer möchte es wagen, seine Wünsche ihm vorzutragen, wenn er es nicht erlaubt? Er weiß Alles, was geschehen ist, ehe die Men-

schen waren, und Alles was nach Ihnen kommen wird. Von der Wissenschaft, die er besitzt, haben die Sterblichen nie mehr erfahren, als ihm zu offenbaren beliebte. Sein Thron umfaßt den Himmel und die Erde; die Sorge sie zu regieren, war für ihn nie eine zu schwere Last; denn er ist der allgewaltig hocherhabene Gott."

„Im Jahre der Hegira ein tausend drei und siebenzig." Das heißt: „Im Jahre 1662" nach unserer christlichen Zeitrechnung. Soviel also von unserer Türkenfahne und ihrer Bedeutung.[113])

8. Im Jahre 1729 am 24. April wurde vom Churfürst Carl Albrecht (späterem Kaiser Carl VII.) in der Stiftskirche der St. Georgius-Orden unter dem Titel: „Orden St. Georgii, für die Vertheidiger der unbefleckten Empfängniß Mariä" errichtet. Schon Albrecht IV. hatte 1496 die Hofbruderschaft zu Ehren des hl. Georg errichtet, und ward selbe 1505 vom Bischofe Philipp von Freysing bestättigt. Später kam dieselbe in die St. Cajetans-kirche, wo sie noch ist — der Ritterorden aber alsbald in die Hof-capelle. Doch blieben einige Quatemper-Andachten für die Ordens-ritter noch in U. L. Frauen-Stiftskirche.

9. Im Jahre 1730 kam die kostbare Reliquie des heiligen Johann von Nepomuk zur Frauenkirche, worüber später bei Gelegenheit der Johannesbruderschaft Näheres wird erzählt werden.

10. Weil der Stiftsdekan öfter für den Propst an den höchsten Festen den Gottesdienst halten mußte, so erhielt er 1739 von Papst Clemens IX., nicht ohne Widerspruch des Freysinger Domcapitels auch das Recht zum Gebrauch der bischöflichen Insignien, das früher nur der Propst gehabt (usus pontificalium).

11. Im Jahre 1782 den 29. April besuchte S. H. der Papst Pius VI. die Frauenkirche, wo er auch die hl. Messe hielt und einer zweiten beiwohnte. Die Feierlichkeiten bei dieser Gelegenheit erzählten ausführlich die damaligen: „Münchner Staats- Gelehrten- und vermischten Nachrichten." Dort heißt es wörtlich:

„Am Mondtage, dem 29sten dises geruheten Se. päpstl. Heiligkeit Sich in das hiesige Chorstift zu U. L. F. zu erheben. Der hiezu bestimmte feierliche Zug geschah um 9 U., ungeachtet des immer fortdauernden Regenwetters, in folgender Ordnung. Voraus ritt das bei diser Gelegenheit hier angekommene Graf-Larosceische Dragonerdetaschement: hierauf folgte die Hofdienerschaft zu Fuse, der päpstliche Kreuzträger zu Pferde, und nach disem ein 6spänniger, blausammetner, und reich mit Golde bordirter, und durchaus stark vergöldeter, überaus prächtiger Galawagen, worin Sich rükwärts

Se. päpstl. Heiligkeit, und vorwärts Hr. Patriarch Marcucci und der päpstl. H. Nuntius befanden. Zu 2 Seiten gingen 6 kurfl. Heiduken. Hinter dem Wagen ritt eine Abtheilung von der kurfürstl. Arciers-Leibgarde. Nach disem folgten andere zwei überaus prächtige 6spännige Galawägen, worin der Erzbischof von Athen, die beiden kurfl. Herren Kämmerer, und die übrigen von dem päpstl. Gefolge sich befanden. Se. kurfürstl. Durchleucht von Trier und unser durchleuchtigste Kurfürst hatten Sich voraus dahinbegeben, und Se. Heiligkeit am Kirchthore empfangen. Der Zug ging von der Residenz in die Theatiner-Schwabinger-, und von da über die Weinstrasse in die Kaufinger Gasse, worauf durch die sogenannte Eichner, oder Albertgasse zum grossen Thore des gedachten U. L. F. Stifts gerade von der Dekanei herüber aufgefahren wurde. Hier stand ein zahlreiches Commando von dem kurfl. Leibregimente in Parade, wovon die Grenadiers den Eingang in die Kirche bis an das Chorgitter zu beiden Seiten besezet hatten, um das häufigst anwesende Volk von Unordnungen abzuhalten. Am Kirchthore wurden Se. päpstl. Heiligkeit von dem sämmtlichen Stiftskapitel in Corpore auf das Unterthänigste empfangen, und hierauf unter Vortrettung höchstdero Kreuzträgers und unter einem von 4 Chorherren getragenen Baldachin in Begleitung der beiden durchleuchtigsten Kurfürsten, und der päpstl. Prälaten, und Vortrettung der kurfürstl. Dikasterien, des kurfl. Hofstabes, des Kapitels, und der gesammten Geistlichkeit dises Stiftes bis an den Choraltar begleitet. Zu beiden Seiten gingen die kurfl. Arciers- und Schweizer-Leibgarden. Als Se. Heiligkeit etwas näher an das Chorgitter gekommen waren, fing ein Chor von Sängern an, die Antiphone *Ecce sacerdos magnus*, anzustimmen. Se. Heiligkeit beteten auf einem reich mit Golde bordirten rothsametnen Betschemmel, erst eine Weile; und hinter Höchstdenselben, so wie gestern, liessen sich die beiden durchleuchtigsten Kurfürsten, auf einem gleichmässig überzogenen Betschemmel nider. Nach vollendetem Gebete, und geschehener Ankleidung verrichteten Se. päpstl. Heiligkeit abermal eine stille Messe mit wahrer Herzensinbrunst, welcher Niemand ohne Rührung beiwohnen konnte. Nach derselben wohnten Höchstdieselben noch einer von höchstihrem Beichtvater gelesenen Messe bei. Hierauf geruhten Se. Heiligkeit Sich in die Sakristei zu verfügen, und dort sehr vilen Damen, und andern Frauen von Ansehen den Handkuss zu gestatten. Nun gieng der Zug abermal in voriger Ordnung an das Stiftsthor, und den Wagen zurüke, wo Sich die beiden durchleuch-

tigsten Kurfürsten auf eine kurze Zeit beurlaubten, und in einer anderen Kutsche zurük nach der Burg fuhren. Se. p. Heiligk. aber begaben Sich in der neml. Begleitung, wie zuvor, durch die Kaufing. u. den schönen Thurm in die Neuhauser Gasse in die Kirche der Väter Augustiner, wo Höchstdieselben unter Paradirung eines Kommandos von dem Graf Rambaldischen Regiment, dessen Grenadiers ebenfalls den Eingang der Kirche zur Abwehrung des Gedränges besezet hatten, von Sr. hochfürstl. Durchl. Hn. Pfalzgrafen von Birkenfeld, und Sr. Exc. Hn. Oberstkämmerer und Conferenzminister Grafen von Königsfeld ebenfalls an dem hinteren grossen Kirchthore empfangen wurden."

Zur Erinnerung an dieses Ereigniß ist eine Marmortafel gesetzt worden mit der Aufschrift:

Pius VI. Pontificum max. primus ad hanc urbem invisit, Caroli Theodori Ducis Electoris amicus et gratissimus Hospes, ipsoque hoc loco sacra peregit. III. Cal. Maii MDCCLXXXII. [214]	**Pius VI. besuchte, der erste unter den Päpsten, diese Stadt, als Freund und liebster Gast des Churfürsten Carl Theodor, und brachte an dieser Stätte das hl. Opfer dar. Am 29. April 1782.**

12. Im Jahre 1782 hat man das Kaiser-Monument „reparirt."

13. Am 24. Mai 1783 wurde durch eine Bulle Pius VI. das Stift der regulirten Chorherrn in Indersdorf aufgehoben und der Stiftsfond zur „Dotirung der geringbesoldeten Hofgeistlichkeit angewiesen". Die Pröpste des Stiftes Indersdorf, welches 120000 fl. Schulden, und wenig Aussicht auf gründliche Aufbesserung seiner öconomischen Verhältnisse hatte, baten selbst um Auflösung des Stiftes bereits mehr als einmal, wie Churfürst Carl Theodor am 9. April 1783 nach Rom berichtete. Zwar wurde die Wirklichkeit dieser finanziellen Calamität in einer damaligen Druckschrift in Abrede gestellt, allein der offizielle Bericht hatte natürlich mehr Gewicht, und da der Churfürst vorstellte, wie die Gottesdienste in der Hofcapelle und die Hofgeistlichen sehr gering dotirt seien, und wie er längst gewünscht, daß der Stiftsclerus bei U. L. Frau mit der Hofgeistlichkeit verschmolzen werde, so gewährte dieß der hl. Vater.

Von nun an wurde begonnen, aus dem Indersdorfer Fonde Präbenden für Hofcapläne zu bilden, welche aber zugleich Canoniker bei U. L. Frau waren (am 3. und 4. November). In Folge dessen bildeten sich im Chorstifte zwei Gremien „ein altes und ein junges" — und hatten die „Canoniker des alten Gre-

miums" nun auch Hofcaplanfunktionen, sowie auch die Stiftsvikare Hofpriesterdienste zu verrichten.[215])

Der erste Offizial von Indersdorf war Anton Franz Xaver Joh. Nep. von Plindham, der zugleich Offizial von Ilmmünster und Schliersee war. Der letzte Offizial war Joseph Darchinger zugleich Stiftspfarrer in München, welcher aber nur Indersdorf allein zu versehen hatte.

§. 12.

Abermals von St. Benno.

Ich habe früher erzählt, wie es mit St. Benno's heiligen Reliquien ergangen bis zum Jahre 1600, auch daß über seinen Altar der unpassende Bennobogen sei erbauet worden (1605) und wie die Stiftsherrn beim Churfürsten Maximilian geklagt hatten, daß für die vielen Wallfahrtszüge von weit her der alte Hochaltar wohl zu geringes Ansehen mache, wo denn der liebe gute hl. Benno Anlaß werden mußte zum Abbruche des herrlichen gothischen Altarwerkes. Mag solches freilich wohl dem Einen und Andren der Pilger nicht gefallen haben, wenn selber eben schon die welschen Formen liebergewonnen hatte als die vaterländische Kunst.

Die Wallfahrten betreffend hatte es aber damit seine volle Richtigkeit und war der Andrang der Andächtigen oft so groß, daß der Platz fast zu enge ward. In dem einzigen Jahre 1603 kamen „Kreuzgänger" aus achtzig Pfarreien, welche „in großer Anzahl" dem hl. Benno ihre Verehrung erweisen wollten. Und weil sie gewünscht hätten, immer bei ihm bleiben zu können, dieß aber wohl unmöglich war, so ließen sie große Wachskerzen in der Capelle des hl. Benno aufstellen, welche zu gewissen Zeiten sollten angezündet werden, zum Zeichen der brennenden Liebesandacht. Und kam der Wallfahrterzug wieder, dann wurde die Kerze „mit einem Zusatze erneuert", um anzuzeigen, daß „zwar das Wachs abnehme im brennenden Lichte, nicht aber ihre Andacht im Feuer der Liebe."

Es sind in einem alten Büchlein noch die Namen all derer zu lesen, welche da ihre Kerzen hatten, darunter die Stadt Braunau, welche noch überdieß „alle 10 Jahre ihren Schutzpatron mit einem silbernen Präsente zu beschenken pflegte."[216])

Von Freysing aus gingen auch große und sehr glänzende

Prozessionen, so in den Jahren 1601 am 10. September, dann 1604 und 1621, auch wohl sonst noch, nach München, und findet sich in den Akten jener Zeit genau die Ordnung, wie man sich versammelte zu Freysing, und in was Art man dann gen München zog, wo man mit „schuldigen Ehren" ein- und ausgeleitet wurde.[217]) Ebenso kam am 10. September 1607 eine sehr zahlreiche Prozession aus der Reichsstadt Augsburg zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags in München an, und wurde vom Stift, dann von St. Peters Clerus und den Klöstern, sowie dem ganzen Rathe feierlich empfangen. In diesem Zuge befanden sich der Weihbischof, dann die Prälaten von St. Ulrich, heil. Kreuz und St. Georgen daselbst, sowie an 30 Priester, dann die Herren von Fugger, die Frau Welserin „sammt andern stattlichen Frauen und Jungfrauen". Es waren an 600 Personen, und haben auch auf St. Benno's Altar „in einem roth Atlasen Säckl über 300 fl. gelegt, ohne was in den Stocke absonderlich ist verehret worden." Im Juli 1607 kam dann der schon erwähnte Melchior Khlesel (Clesselius) Bischof zu Wien, Administrator zu Neustadt und späterer Cardinal, um ein Gelübde zu lösen vor St. Bennos hl. Gebeinen. Zwölf Tage nacheinander hielt er die hl. Messe auf St. Benno's Altar und am 18. Juli sang er ein feierliches Lobamt, das er später auch stiftete. Den 22. Juli hielt er „im Beysein einer unzählbaren Menge Volkes" in der Frauenkirche eine Predigt, welche, da er ja früher kaiserlicher Hofprediger, und ein Mann von tiefem Wissen wie auch inniger Frömmigkeit war, wohl mit Recht als eine ausgezeichnete geschildert wird.

Als er eine Wallfahrt nach Altötting machte, hatte er dort seinen grünen Pilgerhut zum Andenken hinterlassen — und als er später Cardinal wurde, sandte er einen rothen Cardinalshut zur lieben Frauenkirche nach München zum Gedenken der Tage, die er dort in brünstiger Andacht zugebracht hatte.[218]) Der berühmte Mann starb zu Wien am 18. September 1630.

Schon im Jahre 1603 am 31. Mai wurde die neugebildete Bennobruderschaft von Papst Paulus V. bestättigt und mit Ablässen reichlich beschenkt. Sie hatte neben den Uebungen der Andacht sich noch den besondren Zweck gesetzt: verarmte, und in Folge dessen arbeitslose Bürger zu unterstützen, arme Kinder zu beschäftigen oder in Dienste zu bringen, auch armen Dienstboten Hilfe zu bieten — kurz der Arbeitslosigkeit ebenso wie der Arbeitsscheu und dem Bettel entgegenzuwirken. Leider hat diese schöne

Bruderschaft später wieder aufgehört, und ihre Gelder kamen in die Hand weltlicher Armen- und Kinderpflege! Ein sogenannter Benno-Jahrtag erinnert noch an sie, dem die Frauenpfarr-Schulkinder beizuwohnen haben. Das Bennobrünnlein an der Außenseite der alten Sakristei gemahnet mit seinem Bilde noch an das Jahr 1634. Die Reliquien des Heiligen waren in Salzburg, wohin die Churfürstin Elisabeth sich mit ihnen geflüchtet hatte. Aber in München wüthete die Pest. Da brachte man das Heiligthum zurück, trug es in feierlicher Prozession über die Isarbrücke herein zur Frauenkirche, und die Heftigkeit der Pest war am nemlichen Tage gebrochen, und verschwand selbe bald ganz. Auf dem ehemaligen sog. rothen Thurm an der Isarbrücke war dieser Einzug früher im Bilde zu schauen, sowie auch die erste feierliche Einführung des hl. Benno in München (1576). Dieser Thurm wurde durch die Franzosen in Brand geschossen und ist also nun längst verschwunden. Das Bennobrünnlein fließt in einer Nische, zu deren beiden Seiten man die Prozession mit den hl. Reliquien, welche von Leviten getragen werden, im Gemälde sieht. Folgendes sind die Inschriften, welche man im Jahre 1758 im Geschmacke jener Zeit mit dem unvermeidlichen Chronographicon in jeder derselben einfügte:

1. Ganz oben rechts:

a SaeCVLo et VLtra non IVerat pestIs In BojoarIa.	Mehr als ein Jahrhundert war keine Pest mehr in Bayern,

und links:

neqVe VIs IgnIs DVas aeDes Vnâ DeVoraVerat In Vrbe.	noch hat die Gewalt des Feuers mehr zwei Häuser zugleich in der Stadt zerstört.

Dieß letztere ist Anspielung auf den alten Glauben, daß der hl. Benno die Stadt vor weitergreifenden Bränden bewahre, und fortan nie mehr als ein Haus abbrennen werde.

2. Ueber der Brunnen-Nische steht in einem Schilde:

O spes et spLenDor terrae proteCtor haberIs Benno potens, neC non VrbIs et orbIs aMor!	O Benno du wirst für die Hoffnung, den Glanz und den mächtigen Beschützer des Landes gehalten, du bist auch der Liebling der Stadt und der Welt.

3. Unter der Nische auf einem Bande:

ECCe bIbIte aD fonteM saLVtIs!	Wohlan, trinket an der Heilquelle!

4. Endlich auf dem gewundenen Bande zu beiden Seiten der Nische:

Wer g'sund will sein An Leib und Seel —	Der flücht' zu dieser Brunnen Quell!

Ein eigenes Buch im Jahre 1697 zu München gedruckt, und auf Veranlassung des Stiftskapitels herausgegeben, erzählt in 3 Abtheilungen das Leben und die Thaten des hl. Benno, seine Heiligsprechung und die Uebersiedlung seiner hl. Reliquien nach München, zuletzt aber „von den Miraklen und Wunderwerken" welche „auf die Fürbitt des hl. Benno erfolgt seynd." Dieß sind nicht weniger als 512 Gebetserhörungen, Heilungen und derlei interessante Fälle, wobei jedesmal Name der Betheiligten, Datum, und diejenigen bezeichnet zu sein pflegen, welchen dieß wunderbare Ereigniß mitgetheilt wurde. Diese Wunder beginnen mit dem Jahre 1270 und enden mit dem Jahre 1697 in dem das Buch erschien.

Es existiren auch noch Akten über die wunderbare Heilung eines englischen Fräuleins zu München (1621) und dann eine ebensolche an dem Churprinzen Joseph Ferdinand, welch letztere eine derartige Freude verbreitete, daß beantragt wurde, den 16. Juni zu einem allgemeinen Festtage zu erheben, was denn auch (1698) geschah, und wobei es nicht ohne große Feierlichkeiten abging.

Schon 1604 war Benno zum Stifts-, Stadt- und Landpatron erhoben worden.

Bei dieser Gelegenheit war es, daß die beiden Churfürsten und Brüder Max Emanuel und Joseph Clemens zwei ganz silberne Figuren dem heil. Benno zu Ehren in U. L. Frauenkirche aufstellen ließen, welche mit Einrechnung der Piedestale 4 Schuh hoch waren. Die eine stellte das Churfürstenthum Bayern dar, hatte ein langes Kleid mit den bayerischen Rauten, in der Hand einen Stab mit dem Kreuze auf der Spitze und den Churhut auf dem Haupte — die andere trug einen Hermelinmantel, Talar, Rochet und Bischofsstab, aber auch den Churhut, und stellte Cöln dar.

Die Postamente waren von vergoldetem Kupfer und enthielten Reliquien.

Diese herrlichen Statuen wurden bei der Secularisation eingeschmolzen.

König Sigmund von Polen hatte schon früher eine ganz silberne Statue des heil. Benno, wie er auf dem bischöflichen Throne unter einem Baldachine sitzt, zur Frauenkirche gegeben, welche noch vorhanden ist, nebst zwei großen silbernen Händen, die in segnender Form dargestellt waren und worin Gebeine des heil. Benno zum Kusse gereicht wurden.

Herzog Wilhelm hatte dem hl. Benno die reichsten Geschenke gemacht, gleichsam eine ganze Aussteuer, damit „wenn ja Niemand

mehr etwas geben würde, doch nie beim Altare etwas mangle." Er gab 10 silberne Leuchter, 6 silberne Maikrüge, 3 silberne Kreuze, 2 silberne Weihwasserkessel, 1 silbern vergoldetes Rauchfaß mit Schifflein, 3 silberne Cymbaln (Ministrirglocken), 3 silberne Lampen, ebensolche Meßkännchen und Lavabokannen — dann Paramente, Meßbücher, Altartücher und Zierden, Wachs, Bilder — kurz bis ins Kleinste vollständig Alles, was zum Altardienste gehört.

Von den Reliquien des heil. Benno waren früher hie und da welche weggegeben worden. So erzählt eine Urkunde vom 8. Februar 1593, daß die damaligen Stiftsvorstände, Propst Georg Lauther und Dechant Sebastian Franz dem Herzoge Wilhelm einen „ansehnlich langen Theil von einer Rippe des heil. Bischofs Benno" (particulam justae longitudinis costae corporis S. Bennonis episcopi) übergeben hatten. Später heißt es von Canonikus Richard Pettenbeck, welcher seit 1615 Summus custos gewesen war, also auch die Obhut der Reliquien hatte, daß er zu Beginn des Schwedenkrieges zwei „ansehnliche Reliquien" des hl. Benno nach „Kloster Ettal geflüchtet," und selbem „geschenkt habe." Das Stifts-Capitel erfuhr es, verlangte die Reliquien zurück, man wollte sie aber dort nicht mehr herlassen, worüber ein Prozeß zwischen Stift und Kloster entstand, der erst nach Pettenbecks Tod beigelegt wurde. Pettenbeck starb an der Pest, St. Benno's Reliquien aber, die er an Ettal gegeben hatte, blieben dort.

Derlei Reliquienschankungen scheinen öfters begehrt, vielleicht auch gewährt worden zu sein, da verbot, wie wir schon früher mitgetheilt haben, Papst Urban VIII. unter Androhung der Excommunication am 12. September 1623 „fortan mehr Reliquien des heil. Benno wegzugeben oder zu verschleppen" (ne reliquiae S. Bennonis alienentur et distrahantur.)[219]) Dieses Verbot hatte Churfürst Maximilian I. selbst vom Papste erwirkt.

Allein, was war im Jahre 1725 zu thun? Die Prinzessin Maria Josepha von Sachsen, Erzherzogin von Oesterreich, Prinzeß von Polen bat nemlich dringendst um eine Reliquie des Heiligen, den sie so hoch verehrte und von dem sie wieder Gebeine in Sachsen haben wollte. Nach ernstlicher Berathung glaubte man diesem Ansuchen doch nachgeben zu müssen, wandte sich aber darüber eigens nach Rom, ja es scheint die hohe Bittstellerin selbst dieß gethan zu haben. Papst Benedikt XIII. gab am 31. Januar 1725 die Erlaubniß zur Ausantwortung einer „ansehnlichen Reliquie des

hl. Benno.“ Es versammelte sich sofort am 10. April in der „inneren Sakristei“ der Frauenkirche eine eigene bischöfliche Commission, bestehend aus dem Custos Schwegerle, dem Stiftspfarrer Delling und dem bischöflich geistlichen Rathe Temperer — dazu wurde der churfürstlich geheime Rath von Unertl als weltlicher Commissär beordert. Der damalige Stiftsdechant Ossinger eröffnete in Gegenwart dieser Commission den Reliquienschrein, woraus nochmal eine Rippe des Heiligen ehrfurchtsvoll gehoben, reich mit Gold und Perlen verziert, gewissenhaft eingeschlossen, gesigelt, sodann am 12. April mit Authentika der Prinzessin übersandt wurde.[220])

Man sieht in der Frauenkirche, jetzt in St. Benno's Capelle zwei niedliche Kinderfiguren von Wachs gegossen, broncirt, auf Kissen knieend. Diese befanden sich früher unter dem Bennobogen, gerade gegenüber von St. Benno's Altar. Sie wurden restaurirt, und auf den ersten Blick finden sich unter ihnen nur die Namen:

Ignatius Wolfgangus Bavar. dux und	Ignatz Wolfgang Herzog von Bayern.
Hieronymus Bavar. dux.	Hieronymus Herzog von Bayern.

Es wurde neuerer Zeit mancherlei um diese Prinzen gefragt, allein es ist ohne Zweifel, daß es die beiden Söhne Maximilian I., des großen Churfürsten, aus seiner zweiten Ehe mit Kaiser Ferdinand II. Tochter Maria Anna seien. Maximilian hatte nemlich mit seiner ersten Gemahlin Elisabeth keine Kinder, und da er bei ihrem Tode schon 63 Jahre alt war, so entstand in Bayern bereits Besorgniß. Aber um so größer war der Jubel, als den 31. Oktober 1636 ein Prinz geboren ward, der unter dem Geläute aller Glocken bei festlich verzierter Stadt am 4. Nov. getauft und Ferdinand Maria Franz Ignatz Wolfgang genannt wurde.

Am 30. September 1638 kam noch ein zweiter Prinz zur Welt, der die Namen Maximilian Philipp Hieronymus erhielt. Diese beiden Kinder, welche wahrscheinlich der fromme Churfürst in Folge eines Gelöbnisses durch St. Benno's Fürbitte erfleht hatte, scheinen mir mit diesen zwei Knabengestalten als Votive in St. Benno's besondere Obhut gestellt worden zu sein. Daß man neuerer Zeit diese Prinzen nicht mehr erkannte, daran war zunächst der Umstand schuld, daß selbe seit Abbruch des Bennobogens mehrere Jahre nicht mehr in der Kirche aufgestellt, sohin bei Vielen im Volke in Vergessenheit gekommen — dann trug aber auch Ort

und Art ihrer Aufstellung dazu bei, daß sie schwer zu erkennen waren. Man hatte sie nemlich nach der Kirchenrestauration zu beiden Seiten des Sakristei-Einganges angebracht, und da die Unterschriften drei Seiten des schwarzen Postamentes, über dem sie auf Kissen knieen, einnehmen, aber nur die an der Vorderseite gesehen wurde, so hieß selbe, wie schon gesagt, auf den ersten Blick bloß: „Ignatius Wolfgangus Bavariae Dux“ und „Hieronymus Bavariae Dux.“ Betrachtet man sie aber näher und genauer, so findet man, daß die ganze Umschrift laute:

Ferdinandus Maria Franciscus	Ferdinand Maria Franziskus
Ignatius Wolfgangus Bavariae Dux	Ignatius Wolfgang. Herzog von Bayern
anno salutis MDCXXXX	im Jahre des Heiles 1640
aetatis suae anno IIII.	im 4. Jahre seines Alters.

und:

Maximilianus Philippus	Maximilian Philipp Hieronymus
Hieronymus Bavariae Dux	Herzog von Bayern
anno salutis MDCXXXXIIII	im Jahre des Heiles 1644
aetatis suae anno V mens. IX.	5 Jahre 9 Monate alt.

Dieser Max Philipp Hieronymus erhielt später die Landgrafschaft Leuchtenberg, residirte zu Pfreimdt und vermählte sich mit der frommen Mauritia Febronia de la Tour, Tochter des Herzogs von Bouillon (15. April 1668). Am 20. März 1705 starb er kinderlos.

Der andere aber, Ferdinand Maria Franz Ignatz Wolfgang wurde im Jahre 1651 unter dem Namen Ferdinand Maria Churfürst.[221])

Noch habe ich ferner zu melden von zwei Tafeln — welche auch zu St. Benno's Ehren seit langer Zeit in unserer Frauen-Kirche hängen. Jetzt sind beide in der Bennokapelle angebracht. Die eine ältere, ohne Jahreszahl, stellt das Leben und die Wunder des hl. Benno dar. Sie ist in 15 Felder abgetheilt, wovon die drei größern in der Mitte sich befinden.

1) Da ist ganz oben die Darstellung der Stadt München wohl zu Ende des 17. Jahrhunderts.
2) Darunter im Mittelfelde die Gestalt des hl. Benno im Pilgerkleide, über ihm das Wappen der Stadt Meißen. Dabei die Worte: „**Bischoff Benno kümbt wider von Rom in pilgrams gestalt**“. Es bezieht sich dieß auf die Thatsache, daß St. Benno, als er von Rom heimkehrte, in einfacher Kleidung in einer armen Herberge Rast machte, damit man nicht in Meißen erführe, der geliebte Hirte kehre zurück, und

ihn etwa mit großen Ehren empfange. In dieser Herberge war's, wo man ihn mit dem Fische bewirthete, in dessen Leibe sich die Schlüssel seiner Domkirche fanden.

3) Unter diesem ist noch ein breiteres Bild, das Wunder mit den Fröschen zeigend und mit der Unterschrift: „die Frösch geschweigt und nach erlaubniß wider Schreient".

Die zwölf kleineren Bilder an den Seiten und unten hin haben folgende Unterschriften:

4) links oben: „Bischoff Benno geht mit truknen Fuessen über das Wasser".
5) darunter: „Wasser macht er zu wein".
6) „ „Ursprung eines neuen prunnens".
7) „ „sein geweichte gloggen vertheilt das Ungewitter"
8) „ „durch sein pretig werden vil ungläubig bekert".
9) darneben unten: „Zerstörung der haidnischen Abgötter".
10) „ „ „Beicht und Bueß der Unglaubigen".
11) rechts in der Ecke: „Unraine Geister werden ausgetriben".
12) darüber: „den preßthafften wird geholfen und die Todten auferwöckhet.
13) ganz oben rechts an der Ecke: „fruchtbare Aecker nach Bischoff Bennonis Fueßtritt".
14) darunter: „sein herberg ward stetz peulich (baulich) und in brünsten erhalten".
15) endlich unter diesem: „Bischoff Bennonis Inful, Casul und stab ist über 200 jar im grab unverbesen bliben."

Manche meinen, es möchte wohl diese Tafel gemacht worden sein, als das Buch über seine Wunderthaten geschrieben ward — obwohl ich geneigt wäre, selbe für älter als vom J. 1697 zu halten.

Die zweite jüngere Tafel ist eine Votive der Stadt Braunau, und zwar aus den zweierlei Jahren 1747 und 1752, wo selbe in Brand- und Kriegsnöthen zu St. Benno, dem so lange schon dort hochverehrten Patrone sich wendete und durch seine Fürbitte Hilfe erhalten. Wie oben schon gesagt, hatten die Braunauer versprochen, alle zehn Jahre nach München zu kommen, und wird in älteren Münchner Beschreibungen erzählt, daß die Schwertfeger von Braunau alle 8—10 Jahre nach München zogen, um da vor der Residenz sowie an mehreren öffentlichen Plätzen einen Tanz mit Schwertern in Händen aufzuführen.

Wahrscheinlich hängt dieser mit dem genannten Gelübde zusammen. Auf der Tafel nun, welche die von feindlichen Geschoßen

gefährdete, brennende damalige „Vestung" Braunau zeigt, stehen zwei Unterschriften, eine lateinische und eine deutsche, natürlich abermals mit einem Chronographicon in jeder; sie lauten:

SanCto BennonI InCLIto BaVarIae patrono grata se CIVItas BrVnoVIensIS tot MaLIS affLICta pro aVXILIO saCrat.	Dem heiligen Benno, dem glorreichen Patrone Bayerns weiht sich dankbar für erhaltene Hilfe, die von so vielem Unglücke heimgesuchte Stadt Braunau.

darunter die zweite:

zV gebYrender Ehr Vnseres grossen sChVtz VnD LanDspatron
BennonIs hat eIne ChVrbaYerIsChe VestVngsstadt BraVnaV
In gegenWärtIg gerIngem Opfer sICh seLbst zu zeChenJärIgen
ZIns In letzIger gestaLt aus Wahren eYfer hergeopfret.[112])

Um auch noch von Stiftungen zu melden, welche in jener Zeit zu St. Benno's Altare gemacht wurden, so möchte ich nur die größten nicht stillschweigend übergehen, als da sind: Die sogenannten polnischen Messen, 1626 mit 10,000 fl. Capital gestiftet von König Sigmund von Polen, wovon bereits gesprochen wurde. Auch Kaiser Ferdinand II. stiftete zwei Wochenmessen auf Benno's Altar. Graf Anton Fugger von Kirchberg und Weissenhorn stiftete ein ewiges Licht sammt silberner Lampe dahin, anno 1693. Der bayrische Kämmerer, Oberstallmeister und Pfleger von Deggendorf, Georg Sigmund Lösch, hat daselbst eine ewige Wochenmesse bestellt.

Im Jahre 1622 am 2. April stiftete der churfürstl. Pfleger von Landsberg, Nikolaus Unger, einen Jahrtag dahin, ebenso der churfürstl. Leibarzt Doctor Johann Heinrich Winter eine Quatemper-Messe („de S. Bennone confessore pontifice cum Collecta pro vivis et defunctis" heißt es im Stiftungsbriefe.)

Der Domherr von Freising, Propst bei St. Andrä daselbst und Generalvikar Dr. Ludwig Schrenk vermachte „zur Zierde des Benno-Altares" 150 fl. im J. 1604 und der Syndikus des Freysinger Dom-Capitels, Dr. Johann Widmann, stiftete am 26. April 1632 Quatemper-Messen auf St. Benno's Altar.

Auch Churfürst Ferdinand Maria wird öfter als Stifter einer Messe für seine Gemahlin bei St. Benno's Altar angegeben, was aber eine Irrung ist; denn er stiftete wohl am 29. März 1676 eine tägliche Messe und für den 18. März einen Jahrtag für seine Gemahlin Henriette Adelaide, aber nicht in die Frauenkirche, sondern in seine Kirche zu St. Cajetan, wobei er aber verordnete,

daß der Clerus von U. L. Frau, sowie der sämmtliche übrige Secularclerus Münchens beiwohne.[223])

Im Jahre 1780 war in der Frauenkirche ein großes Fest, nemlich das zweihundertjährige Jubiläum von der Ueberbringung der Reliquien St. Benno's in diese Kirche. Die Feierlichkeiten dauerten vom 16—24. Juni „mit großem Gepränge", wie ein Augenzeuge erzählt.

Nun aber genug vom heil. Benno. Es ist sehr zu bedauern, daß im Sturme der Aufklärerei und all' dessen, was ihr folgte, die innige Andacht zu diesem lieben Heiligen gar sehr nachgelassen hat, wie denn von außen her keine Wallfahrtszüge mehr kommen und man der vielen Gnadenerweisungen dieses hohen Patrons fast dort und da außer München ganz vergessen zu haben scheint. Wie es denn eben leider oft geht, wenn eine Zeit über die genossenen Wohlthaten hingeflossen ist.

§. 13.

Von andren heiligen Reliquien in der Frauenkirche.

So gleichgiltig jetzt gar manche Katholiken für die Ueberbleibsel der lieben Heiligen geworden sind, während sie einen alten Harnisch oder Säbel, die Tabaksdose eines berühmten Mannes, die Feder eines gotteslaugnerischen (sogenannten) Philosophen, und was derlei Dinge sind, mit wahrer Verehrung ansehen und kaum zu berühren wagen vor großem Respekt — ebenso eifrig war man einmal in Sammlung von Reliquien, von Andenken und Erinnerungen an jene, welche den größten Streit siegreich gestritten, die schwerste Schlacht glücklich gewonnen, welche nemlich sich selbst besiegt und so die ewige Freude bei Gott errungen haben.

So sehen wir noch in unserer sogenannten reichen Capelle in der Residenz einen Schatz von Reliquien, natürlich alle kostbar gefaßt, zum Zeichen der hohen Verehrung, in welcher selbe gestanden.

Die Regenten Bayerns hatten von ältester Zeit her große Freude am Besitze heiliger Reliquien, und besonders Herzog Sigmund, Albrecht IV. und V., Wilhelm V., Maximilian I., auch Maximilian III. fanden ein heiliges Vergnügen darin, solche zu sammeln.

Daß auch unsere Liebfrauenstiftskirche an Heiligthümern der Art reich war, ist nicht zu verwundern, und ist ein Verzeichniß derselben vom Jahre 1602 so interessant, daß es hier seinen Platz

finden soll. Damals wurde durch den Chorherrn Johann Pantaleon Bronner (welcher Senior und Custos war) ein Inventar der Stiftskirche angefertigt, welches auch der Stiftspropst Lauther mitunterzeichnete. In selbem werden folgende Heiligthümer aufgeführt:

1) Der Leib des heiligen Arsatius in einem großen Sarge von Silber, und das Haupt des hl. Bischofs eigens in einem silbernen Brustbilde.

2) Der oftgenannte Leib des hl. Benno im Sarge von Ebenholz mit Silber beschlagen, sein Haupt mit einem silbernen Brustbilde, sein „Cilicium" oder wie es sonst genannt wird: „Casula", Mitra und Stab.

3) Die Hirnschale des hl. Donatus „auf einem Kißl von goldenem Tobin". Dieselbe war mit dem hl. Benno von Meißen nach München gekommen, und galt dieser Heilige auch als Stiftspatron. (Sein Fest ist am 7. August.)

4) Ein Finger des hl. Apostels Paulus, „in vergoldetem Monstranzl".

5) Ein großer Kreuzpartikel (notabilis particula S. Crucis.) „in einem ganz goldnen Kreuz mit Edelgesteinen und schönen Perlen geziert von Propst Neuhauser."

6) Vom Schleier der hl. J. Maria (de camisia B. V.) „in großem silbernem vergulbten Brustbild Mariä".

7) Vom hl. Sixtus oder Xystus, dem Patrone des Stifts Schliersee, daher wohl von dort hergekommen. „Ein silbern Brustbild". (Sein Fest fällt am 6. August.)

8) Reliquien der Heiligen: Johannes, Stephanus, Clemens, Felix, Sebastian, Paulus, Erasmus, Vincentius, Vitus, Georgius, Chrysogonus, Pankratius, der zehntausend Martyrer und des hl. Kilian. „In einer silbernen hohen durchsichtigen Monstranz".

Wir sehen hier, wie man bedacht war, Reliquien von solchen Heiligen zu besitzen, von denen Altäre in der Kirche waren.

9) Ebenso von den Heiligen: Augustin, Nikolaus, Benediktus, Ulrich, Alban, Gallus, Oswald, Zeno, Wunibald, Magnus, Baccius (?), Leopold, Erhard, Watto (Batho?), Ormian, Castor (Bischof) „in großer silberner Monstranz".

10) Solche von den Heiligen Agnes, Dorothea, Walburga, Margaretha, Barbara, Balbina, Eutropia,

Anastasia und von den 11000 jungfräulichen Gefährtinen der hl. Ursula. „In einer vergoldeten Monstranz“.

11) Von der hl. Jungfrau und Martyrin Themaria, so auch von der hl. Cordula. „Vergülte Monstranz.“

12) Ein Kreuzpartikel und Etwas vom Gürtel Mariä „in vergoldetem Kreuz.“

13) Von der Dornenkrone Christi (Fest nach dem Sonntag Judica) „in rundem kupfernen vergoldeten Monstränzl“ (Geschenk Seiboldstorfs).

14) Vom Schleyer der allers. Jungfrau „in einem silbernen Bild.“

15) Vom hl. Martyrer Laurentius, „in einer silbernen Hand“.

16) Von der hl. Elisabeth, Mutter Anna und Maria Magdalena „in einem kleinen silbernen Monstränzl“.

17) Von der Schürze Christi beim Abendmahl (succinetorio), seinem Kleide und Grabe, dann von den Myrrhen, welche die drei Könige dem Jesuskinde geopfert, vom Oel und Grab der hl. Jungfrau Katharina und vom Meßkleide des hl. Ulrich. „In einem kleinen silbernen Monstränzl“.

18) Vom hl. Sixtus und Sigismund, dann vom Schweißtuche Christi, „in silberner Monstranz“.

19) Von den hl. Aposteln Petrus, Jakobus d. Aelt. und Bartholomäus „in rundem vergoldeten Monstränzl“.

20) Vom hl. Matthias und Thomas. „In niedrem verguldten Monstränzl.“

21) Vom hl. Evangelisten Matthäus. „In silbern vergoldter Monstranz“.

22) Das ganze Haupt eines der unschuldigen Kindlein. „Auf einem Kissen von goldnem Tobin“.

23) Von den Heiligen Simon und Juda, dann von Hieronymus. „In Silberkreuz mit vergoldeter Stange“.

24) Vom hl. Mauritius, Christophorus, Achatius, Gregorius, Corbinian und vom Grabe des Propheten Daniel; „im Silbermonstranzl“.

25) Vom hl. Romanus und der Geißelsäule Christi „in vergult silbern Monstränzl“.

26) Von St. Bernhard, Wolfgang und Agatha, „in kleiner silberner Monstranz mit durchsichtigem Futteral“

27) Von den Heiligen Martin, Severin und Martha „in silberner Monstranz".

28) Vom hl. Castorius „kupfern vergulte Monstranz".

29) Von St. Valentin und Quirin „in silbern vergülten Gefäß".

Von dieser Menge heiliger Reliquien gingen viele wohl schon im Schwedenkriege zu Verlurst, wo man die kostbaren Gefäße in denen selbe sich befanden „um der großen Contribution willen" hergab, wo dann die Reliquien wohl theils ohne Gefäße aufgehoben und nach und nach entweder ganz vergessen oder, in hölzerne Pyramiden nach dem damaligen Geschmacke gefaßt, bald dort bald da auf einen Altar gestellt worden sein mögen. Dafür erwarb man später aber ein und die andre neue Reliquie, welche gleichsam zum Ersatze und Troste für das Verlorne gelten konnte.

In einer Aufzählung der Reliquien in der Frauenkirche vom Jahre 1784 fehlen die oben unter Nro. 6, 8, 9, 10, 11 und 12 ganz, ebenso Nro. 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, und abermals Nro. 25—29. Dagegen werden dort genannt:

1) Gebeine des hl. Martyrers Blasius, welche noch vorhanden sind.

2) Reliquien vom hl. Bischofe Suibert (Fest am 1. März).

3) Der Leib des hl. Allebrand, Bischofs (Fest am 15. April).

4) Ein großer Theil vom Leibe des heil. Antonius des Martyrers (Fest am 24. Juli).

5) Der Leib des heil. Bischofs Libentius (Fest am 25. August).

6) Ein großer Theil vom Leibe der hl. Christina, Jungfrau und Martyrin, welcher prachtvoll gefaßt ist, nebst dem Gefäße mit ihrem Blute.

7) Einige Gebeine und Köpfe aus der Gesellschaft des heil. Martyrers Gereon (Fest am 20. Oktober), wahrscheinlich Geschenk des Churfürsten Joseph Clemens von Cöln.[224])

Die Reliquien St. Antonius des Martyrers, (wahrscheinlich des Nemlichen, der im J. 192 unter Kaiser Commodus enthauptet wurde, weil er sich öffentlich als Christ erklärte, nachdem er bei den hl. Märtyrern Eusebius, Pontianus, Peregrinus und Vinzentius einen Engel gesehen, der sie zum Tode begleitete) — brachte ein Baron von Füll am 20. Juni 1626 von Rom hieher und stellte sie auf den neuen Ecce homo-Altar unter dem Bennobogen, der später der „Füllische Altar" hieß.[225])

Eine der interessantesten Reliquien aber ist die des heiligen Johannes von Nepomuk, des Martyrers von Prag († 16. Mai 1383). Dieselbe verdanken wir der bayerischen Herzogin Anna Carolina Louise Franziska (der Gattin des Herzogs Ferdinand, eines Sohnes Max Emanuels), welche sie vom Erzbischofe von Prag erbat und am 3. Juli 1730 mittels eigenhändiger Urkunde „dem Johannes-Bündnisse (welches in der Collegiatstiftskirche zu U. L. Frau in München bereits bestand) oder der seinerzeit dort zu errichtenden Bruderschaft dieses Heiligen" übergab, jedoch mit dem Beifügen, daß selbe niemals von der Kirche entfernt, noch etwas davon ohne ihre oder ihrer Erben schriftliche Erlaubniß genommen werden dürfe."

Die Authentika zu dieser Reliquie ist datirt vom 6. Juni 1730, die Ausstellung derselben zur öffentlichen Verehrung wurde oberhirtlich genehmigt am 28. Juni 1730. Sohin wurde sie bereits ausgestellt, ehe die Schankungs-Urkunde von Seite der Herzogin ausgefertigt war.

Die Uebergabe dieser Reliquie wurde mit einer achttägigen Feierlichkeit in der Stiftskirche begangen.[226])

Die Herzogin schenkte auch zur Frauenkirche einen ganzen von ihr selbst gefertigten Ornat, einen Tabernakel und eine schwere silberne Lampe.

Diese letzteren Gaben sind verschwunden, aber die hl. Reliquie ist noch da, wie sie hieher gegeben wurde.

Soviel möge genügen, von dem Heiligthümer-Besitze der damaligen Stiftskirche erzählt zu haben.

Nun zu etwas mehr Materiellem!

§. 14.

Die zeitlichen Vermögensumstände der Stiftskirche.

Anfangs mochte das neue Collegiatstift in München wohl sehr bemittelt und mit Unterthanen, Grundstücken, Wäldern ebenso wie mit Stiftungskapitalien, Gilten 2c. ganz gut versehen gewesen sein. Auch hatte es die Pfarrstole und Herzog Albrecht that Alles um seine lieben Stiftsherrn nie klagen hören zu müssen über die Versetzung von Ilmmünster und Schliersee nach München.

Das Capitel machte anfangs vortheilhafte Gründevertauschungen, wie wir einen solchen Tausch seines Besitzes in Hettenhausen und Schliersee, wobei auch der dortige See mitgegeben wurde, von

Papst Alexander VI. genehmigt finden in einer Urkunde vom 11. Januar 1500. Wohl aus diesem Grunde gab Herzog Albrecht seinem „Kastner zu Pfaffenhofen, Kaspar Poschenacker den Auftrag, die Güter des Stifts von U. L. Frau in München, welche in seinem Gerichte liegen, zu beschreiben." (Datum München, Pfinztag in den 4 Tagen [Quatemper] am 12. März 1500.)

Ein weiterer Tausch ist datirt vom Mittwoch nach Laetare (1. April) 1500.

Im Jahre 1504 kommen zwar zweimal Schuldverschreibungen des Propstes Neuhauser und der Dechante Rabein und Wintershofer vor, aber von ganz unbeträchtlichen Summen, (Sonntag nach Kreuz-Erhöhung) und scheint nur Geld aufgenommen worden zu sein, um das „Haus des Vitzdom Hieronymus von Seyboldstorf nebst Hofstatt im Schrammergäßl" damit anzukaufen. Der Kaufbrief ist vom Montag nach St. Veit 1508. (Zwei Sigel. Der Sigler ist Friedrich Eßwurm, Unterrichter zu München.) Auf der Rückseite desselben steht bemerkt, daß dieses Haus „nun der Propstenstadel" geworden sei.

Am 15. März 1514 kauft das Capitel ein Ewiggeld der Clarissinen zu München, welches auf einem ihrer Güter zu Geisseltzhausen, Wolfrathshausner Gerichts, gelastet hatte. (Mittwoch nach Reminiscere. Die Urkunde ist von Katharina Adelmann, Abtissin, und dem Convente ausgestellt.

Im Jahre 1552 dagegen, am Sonntag nach St. Willibaldstag (7. Juli), verpfändeten Propst Anton Rudolf und Dechant Georg Stängl einen Hof zu Reisgang, Pfaffenhofner Gerichts, um 200 fl. an den Chorherrn ihres Stiftes, Herrn Lukas Wagenrieder.

Dieser edle Mann aber, dessen Grabstein noch in der Kirche ist, gab den Hof am 9. Mai 1565 selbst wieder zurück, ohne mehr eine Zahlung zu verlangen.

Im Jahre 1570 scheint es mit dem Finanzstande des Capitels übel bestellt gewesen zu sein, weßhalb Herzog Albert die Einrichtung traf, „daß zur Abledigung der Schulden ein Theil der Custerei vermindert und einem Domicellar nicht mehr als 100 fl. gegeben werden sollten. (Datum München an St. Ursulatag, 21. April 1570.)

Im Jahre 1580 war die Mittellosigkeit des Stiftes zu U. L. Frau (inopia praepositurae B. M. V. Monachii) bis an den päpstlichen Legaten, Bischof Felician, gekommen, welcher den Befehl gibt, keinen „Domicillear" (Domicellar) vor dem 22. Jahre auf-

zunehmen und statt der Hälfte der Präbende nur das Viertel zu reichen (Datum Regensburg, 17. November 1580), gegen welches Statut aber die Verwandten des Domicillears Alexander Aindorfer schon am 18. Dezember 1582 Einwände erhoben.

Im Jahre 1585 nimmt das Stift mit Erlaubniß des Herzogs Wilhelm 1000 fl. auf. (Dat. München 25. April).

Dagegen kauft das Capitel am 16. Oktober 1586 3 Juchart Acker von Hanns Asum, Wirth zu Sittenbach um 62 fl. (Gesigelt von dem „edl vesten Karl Kuen Stadt- und Landrichter zu Fridberg.")

Es schien besser zu werden. 1603 am 10. Juli erlaubte Bischof Ernst von Freysing die Unirung und Reduktion von 70 zu gering dotirten Jahrtagen[227]). Das Jahr 1607 brachte die erwähnte Stiftung Klesels, 1608 die jährliche Rente von 500 fl. durch Herzog Maximilian und die Kheiß'sche Stiftung, 1611 (den 25. Mai) erhielt das Capitel durch Hanns Wilhelm Hundt von Lauterbach zu Sulzemoos und Odelzhausen 50 fl. Jahresgilt aus seiner Odelzhauser Hofmark. Aber am 28. November 1617 bat das Capitel schon wieder um Erlaubniß 43 Krautäcker verkaufen zu dürfen, welche Bischof Stephan von Freysing auch ertheilte. Man meinte vielleicht durch Ankauf besserer Gründe die Einnahmen zu heben, und Bischof Veit Adam erlaubte daher zu diesem Zwecke die Aufnahme eines Capitals von 10,000 fl. (dat. Freysing 22. Juni 1618).

Indeß hatte aber der 30jährige Krieg überallhin sein Elend gebracht, auch München hatte schwer leiden müssen, und daß unser Collegiatstift hievon nicht nur nicht ausgenommen, sondern bei seinem ohnehin schwachen Vermögensstande sehr schmerzlich betheiligt war, liegt vor Augen. Die schönsten Gold- und Silbergefäße hatte man opfern, aus allen Cassen, welche es nur wie immer erlaubten, beisteuern müssen. Was Wunder, wenn wir in einer Urkunde des Bischofs Veit Adam (datirt Freysing 25. September 1640) lesen, daß er dem Stifte genehmigen mußte, „von dem Vermögen des St. Benno-Altares 10,000 fl. über die bereits früher genommenen 2800 fl. zu nehmen, so daß dem Benno-Altare noch 6950 fl. verblieben", weil das Capitel durch den schwedischen Einfall „zu einer Schuldenlast von 20,000 fl. gekommen." [228])

So hatte es denn damals wohl ganz traurig ausgesehen mit den Einkünften des Stiftes! Erst im 18. Jahrhunderte scheinen sich selbe wieder gebessert zu haben. Das Capitel erhielt Mit-

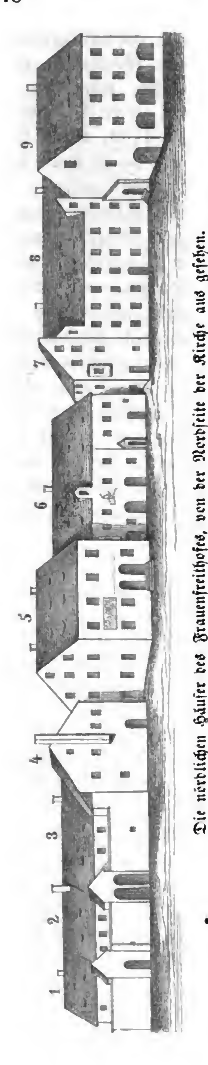
glieder aus wohlhabenden Familien, vielerlei Schankungen und Liebesgaben, und hob sich schnell nicht bloß zu Wohlhaben, sondern zu einem nicht unbedeutenden Reichthume, namentlich an Paramenten und Kirchenschmuck. Ich erinnere an die lebensgroße Figur der unbefleckten Empfängniß vom Jahre 1732, an die kostspieligen Kirchen-Verzopfungen vom Jahre 1774—80 incl. Der Aufputz des Hochaltares konnte mit 100 silbernen Leuchtern, der unbefleckten Empfängnißstatue, darneben zwei silbernen Engeln, zu jeder Seite dann mit je 2 massiv silbernen Brustbildern der hl. Patrone Sixtus, Arsatius, Liborius und Allebrand, darunter mit den reichgefaßten Reliquien des hl. Donatus und anderer Heiligen, sämmtlich in silberverzierten Gefäßen, und endlich mit einem silbernen Tabernakel, neben welchem abermals silberne Engel und mannshohe silberne Leuchter sich befanden, ausgestattet werden. Der Stiftspropst von Ow († 1741) schenkte den ganzen reichen Festtags-Ornat aus seinen Mitteln der Kirche. Allein diese Herrlichkeit dauerte nicht lange, wie wir sehen werden! Es brauste bald ein so heißer Wüstensturm über das arme Bayern, daß vor seinem Hauche fast alle Kirchenschätze zerschmolzen, und leider auch gar viele gläubige Herzen trocken geworden sind! Davon bald Näheres.

§. 15.

Eine Wanderung über den Frauenfreithof, wie er vor 100 Jahren gewesen,

möchte nun wohl nicht uninteressant sein, nachdem wir soviel von Kirche, Stift und Pfarre oder „Pfarrei" zu U. L. Frau erzählt. Heben wir uns also auf den Flügeln der Phantasie um 100 Jahre zurück, und schreiten über den Frauenfreithof, wie sah da Alles so ganz anders aus! Beginnen wir an der Nordseite, so war dort noch ein „Stadtgraben", mit dem noch bestehenden aber unsichtbar gewordenen Stadtbache, welcher ureinst die Einfassung Münchens gebildet hatte, später als Reinigungskanal diente, und eben darum einen ziemlich unästhetischen altmünchnerischen Namen führte. Im Schrammergäßchen und am Färbergraben sind noch hie und da solche Thüren angebracht, welche zu Stiegen führen auf denen man an dieses Baches unsaubere Wellen kommt, während selbst noch heutzutage in manchem Hause der genannten Gassen keine Aborte angebracht sind, daher das sogenannte s. v. „Austragen in den Bach" nöthig geblieben.

Vor Allem bemerke ich, daß damals die Häuser an dem



Die nördlichen Häuser des Frauenfreithofes, von der Nordseite der Kirche aus gesehen.

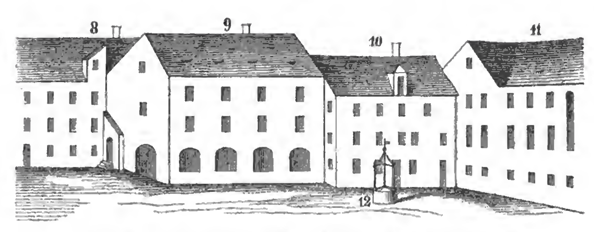
sog. Frauenberglein gegen Norden neben der Kirche fast bis zum nördlichen Thurme parallel fortliefen.

Trat man bei dem nördlichen hinteren Portale, also neben St. Apollonias Altare aus der Kirche, so war das Nächste gegenüber dem Thurme, ja noch etwas weiter gegen Westen vorgehend als er, eine sogenannte „Vormauer" mit einer Thüre und überdachtem Eingange, durch welchen man zu dem eingadigen Häuschen des Stifts-Cantors [1] und zu dem dranstoßenden des Stiftsorganisten [2] kam, dessen Vormauer keinen eigenen Eingang besaß, sondern mit dem gedeckten Gange des Nachbarhauses eine Ecke bildete. Neben diesem, ostwärts hin kam wieder ein gedeckter Eingang nebst Vormauer, hinter welchem das Häuschen des Stifts-Ceremoniars stand [3]. Der Eingang hatte 2 Bögen, war also schon stattlicher als der des Cantors. Etwas höher als dieses, weil gegen die Kirche hin gibelartig gestellt, war das nun folgende Cooperatorhaus [4]. Darneben war ein enges Gäßchen, als Durchgang zur Löwengrube und Windenmachergasse, dessen eine Ecke genanntes Cooperatorenhaus, dessen andere (östliche) aber das Schulhaus bildete [5]. Dasselbe hatte gegen die Kirche hin im ersten Stocke 4, im Erdgeschosse aber nur 3 Fenster und eine Thüre, die andren Fenster gingen in das kleine Gäßchen, und in die Löwengrube herab. Ueber den 2 Fenstern links der Thüre war ein uraltes Freskobild, das noch bis zum 18. Juni des

Jahres 1803 bestand, und welches die alte Schule zeigte. Eine breite einfache Stube mit 2 ins Eck gestellten langen Tischen und je zwei Bänken, auf welchen Knaben lernend und schreibend dargestellt waren. Die Kinder an dem Tische im Hintergrunde waren in gewöhnlicher Kleidung, vier Knaben am Tische links aber hatten zu selber ein schwarzes Barett auf dem Haupte. Im Vordergrunde rechts dagegen stand eine Schaar von mehr als 25 größeren und kleineren Knaben in Chorkleidung, mit schwarzem Talar, Chorhemd, weißem Collar und schwarzem Barette vor einem großem Gesangspulte auf welchem das Antiphonarium aufgeschlagen war, worin ein Choralist ihnen eben die Noten zeigte. In der vordersten Ecke rechts sah man einen Priester und hinter ihm den Cantor, beide in Chorkleidung. Wir sehen hieraus, daß die alte Schule nicht bloß Elementar- sondern vorzüglich auch Singschule der Chorknaben war, welche der Cantor zu unterrichten hatte.

Neben dem Schulhause jedoch, weil nicht so tief, etwas mehr rückwärts stehend, daher einen Winkel bildend, schloß sich das Häuschen des Sub-Custos [6] an, auf dessen äußerster Seite rechts auch die Wohnung des sogenannten „älteren Kirchenwächters“ sich befand. Das Erdgeschoß hatte zwei Gewölbe wovon das eine „das Eselsgewölbe“ hieß, und für den „gewöhnlichen Palmesel“ bestimmt war, das andere rechts aber „das Wachtgewölbe“ genannt wurde, vor welchem außen „ein gewöhnliches Schilderhaus“ stand. Hier war einst die Poetenschule.

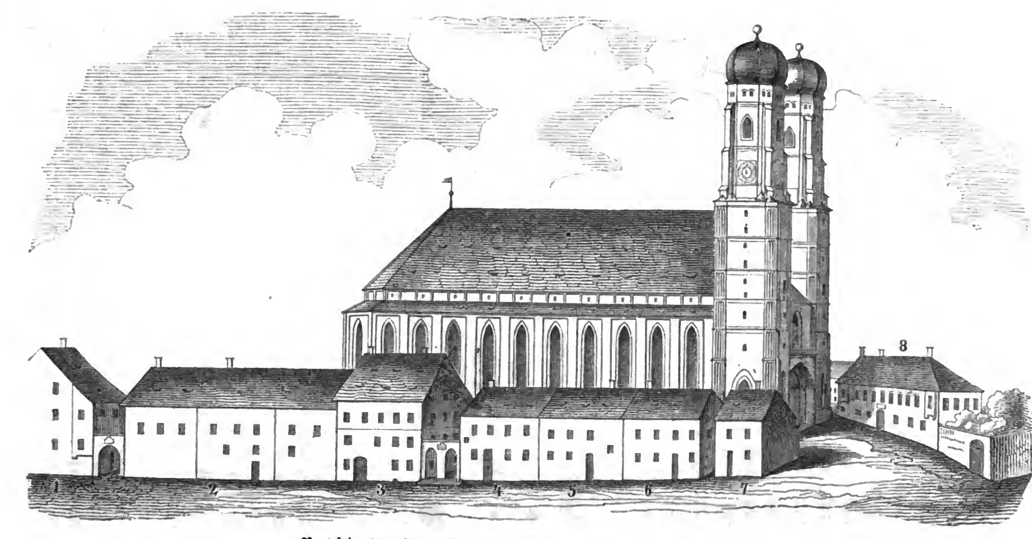
Nun gabs abermals einen Durchgang zur Schäfflergasse dessen Ecke gegen Osten das Haus des zweiten Cooperators bildete [7], woran sich das des Summus Custos reihte [8]; in dessen Erdgeschosse die Choralisten und Ministranten ihre Wohnung oder „Herberge“ hatten. Jetzt nochmal ein Winkel; — denn weitherein in den Frauenfreithof im Vergleich mit den genannten Häusern trat die große sogenannte Stiftsbauhütte [9], welche im Erdgeschosse verschiedene Utensilien für Maurer und Zimmerleute, Schragen, Gerüste, Leitern und dergl. barg, im oberen Stocke aber einen großen langen Saal hatte, genannt der Bruderschaftssaal, weil hier die Fahnen, Kleider und sonstigen Utensilien der Bruderschaften — vorzüglich der Altöttinger Bruderschaft — aufbewahrt wurden. Ganz in der Ecke neben der Ministrantenherberge war der Aufgang über eine Stiege von Backsteinen.



Fortsetzung dieser Häuser bis zur Ostseite des Frauenfreithofes.

An diese Stiftsbauhütte schlossen sich die Wohnungen der Meßner und des „Stiftssammlers", ein Haus mit Erdgeschoß und zwei Stockwerken, [10] welches bis an das Ende des Frauenfreithofes gegen Osten hinging, zum damaligen „Weinwirth Thaller-Hause" [11]. Vor dem Meßnerhause stand der sogenannte „Freithofbrunnen" [12]. Es war dieß ein runder gemauerter Brunnen, aus dessen Mauer drei dicke Eisenstangen emporgingen, die sich oben in eine Spitze vereinten auf welcher ein Windfähnlein sich drehte. Ein hölzerner Deckel verschloß den Brunnen, dessen Wasser als „eines der besten frischesten und geschmackvollsten" galt

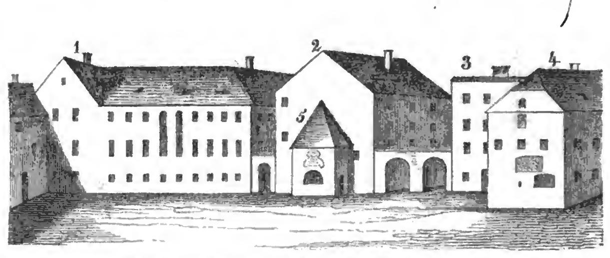
Das waren also die Häuser an der Nordseite des Frauenfreithofes (jetzt Haus Nr. 11—15). Betrachten wir diese Häuser auch auf ihrer Vorderseite! Kam man nämlich von der Windenmachergasse in die Schäfflergasse, deren Theil aber bis zum jetzigen Hause Nr. 10 damals auch noch „Löwengrube" hieß, so präsentirten sich die genannten Häuser natürlich in verkehrter Ordnung. Neben dem jetzigen Spängler Och'schen Hause (Nr. 10) war das nächste gegen Westen das Haus des Summus Custos mit der Ministrantenherberge (hier nicht mehr sichtbar) dann kam das erste Cooperatorhaus [1]. Zwischen diesem und dem Subcustoshause [2] stand ein gemauerter Bogen, als Aufgang zum Freithofe, ober welchem die Kreuzschleppung Christi in Stein zu sehen war, und der sich an das Schulhaus anschloß [3]. Zwischen der Schule und dem Hause des zweiten Cooperators [4] war ein doppelter Bogen, mit 2 Stufen, als zweiter Aufgang zum Freithofe. An dem Mittelpfeiler dieses Bogens war in Stein gehauen die Kreuzigung Christi angebracht. (Diese Mauer wurde am 27. Oktober, der andere Bogen am Hause des Cooperators am 29. Oktober 1800 abgebrochen.) Nach dem Hause des zweiten Cooperators folgten die 2 Gebäude



Nordseite des Frauenfreithofes von der Löwengrube aus gesehen.

für den Ceremoniar [[5]] und für den Stiftsorganisten [[6]], hiernach eine kleine Lücke, welche den Abgang zum Stadtgraben ermöglichte. Als äußerstes Eckhaus gegen Westen, dem Garten des Dechanthofes und dem großen Augustinerstocke gegenüber stand sodann das Cantorhaus [[7]] dem westlichen Kirchenportale gegenüber war der Dechanthof mit Garten [[8]].

Das Cantorhaus wurde bereits im Jahre 1798 abgebrochen, im Jahre 1800 folgten die andren bis zum Schulhause, welches im Jahre 1803 um- und aufgebaut wurde, und das jetzige erste Haus (Nr. 15) an der Nordseite des Frauenfreithofes oder Frauenplatzes ist. Es kam in selbes Anfangs auch wieder die Frauenpfarrschule, bis sie dann in die zwei Schulhäuser an der Löwengrube und der Fingergasse verlegt wurde. [229])



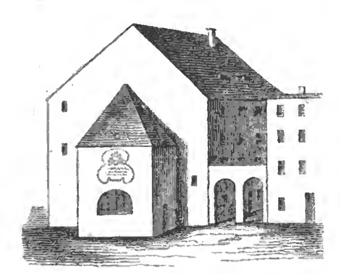
Die Ostseite vom Thaller- bis zum „goldenen Almosen"-Hause.

Setzen wir nun unsere Wanderung fort, wo wir sie in der Ostecke beim Freithofbrunnen sistirt hatten, und wenden uns vom Meßnerhause rechts, so war hier zuerst das Weinwirth Thaller Haus [[1]] (jetzt Gendarmerie Kaserne, zuvor Gasthof zum goldenen Hahne, Weinstrasse Nr. 10). Dieß Haus hatte in der Mitte seiner gegen den Frauenfreithof gekehrten Rückseite zwei hohe durch die erste und zweite Etage reichende Fenster, denn hier war eine schöne Haus-Capelle. Wie nämlich jetzt die Reisenden in besseren Gasthöfen sich umsehen ob es „Bains" „Soda Water" und gute Matratzenbetten, vielleicht auch noch ein Clavier zur Benützung „for comfort" gebe, so fragten damals „in der dummen Zeit" die höheren Reisenden um eine Hauscapelle, wo sie unangegafft von Neugierigen ihre Andacht verrichten könnten. Daher hatte schon im J. 1646 der Gasthofbesitzer Anton Metz in dem obengenannten Hause eine schöne Capelle errichtet, welche noch im

selben Jahre zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Mariä eingeweiht wurde. Hier war ein eignes Benefizium, magistratischer Präsentation.

Dieses „Weinwirth Thallerhaus" bildete, wie noch jetzt, eine Ecke und ein Gäßchen zur Weinstraße, damals „Thallergäßchen" später das Albert- oder Hahnengäßl genannt. Nun folgte das Filserbräuhaus [2] dessen Façade ebenfalls in die Weinstrasse ging (das jetzige Café London Weinstrasse Nr. 8).

Dieses Gebäude zeigte gegen den Frauenfreithof nur eine hohe Gibelwand, und an diese war eine Todten-Capelle angebaut welche (mit Nr. 47½ bezeichnet) noch 1803 stand. Diese Kapelle wurde erst in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts erbaut und zwar durch den Chorherrn und Summus Custos Raymund Pernat, denselben, der die Fenster der Frauenkirche so licht machen, und die schönen Glasbilder in eine alte Kiste verbergen ließ! Es war nemlich früher an der Außenseite der Altöttinger-Capelle unsrer Frauenkirche ein sogenanntes Friedhofkreuz, ein großes Kruzifix, unter selbem Maria und Johannes aus Holz geschnitten, und in Farbe gefaßt. Das Ganze hatte einen kleinen Unterbau von Stein, und stand in einer breiten Nische mit kupfernem Dache. Dasselbe war wohl lang an dieser Stelle gewesen, nach Osten schauend, und von Dem erzählend der unser Aller Auferstehung und Leben ist (ein Oriens ex alto wie die Kirche sagt). Aber Herr Summus Custos Pernat fand, daß dieses Kreuz „eine unförmliche Bildung" habe — es mochte eben nicht im Geiste des Zopfstyles und der „Antike" gewesen sein. Doch wagte er es nicht ganz wegzunehmen, sondern um es den Augen der „Kunstkenner" zu entziehen, ließ er



Die Todten-Capelle am Filserbräuhause.

diese Todten-Capelle errichten, und das alte Kruzifix nebst Maria und Johannes in selbe übertragen, wo im Geschmacke jener Zeit

den Unterbau des Kreuzes ein Beinhaus (Ossuarium) bildete. Die Kapelle war einfach, sie bestand eben aus drei Wänden, welche an die Rückseite des Filserhauses angebaut, nun ein Viereck mit dieser bildeten. An der nördlichen und südlichen Wand befanden sich Thüren, an der westlichen ein oben gerundetes mit Eisengitter versehenes Fenster, ober welchem Todtenköpfe und andere Zeichen der Vergänglichkeit angemalt waren. Das Dach verlief nach der Filserbräuwand hin in eine Spitze. In der Capelle brannte ein ewiges Licht. Diese Capelle gefiel dem Herrn Summus Custos so wohl, daß er sich in ihr selbst seine Grabstätte errichten ließ. Allein bei der späteren „Räumung des Freithofes" wurde auch sie abgebrochen! Wir haben sie oben in einem eigenen Bilde gegeben.

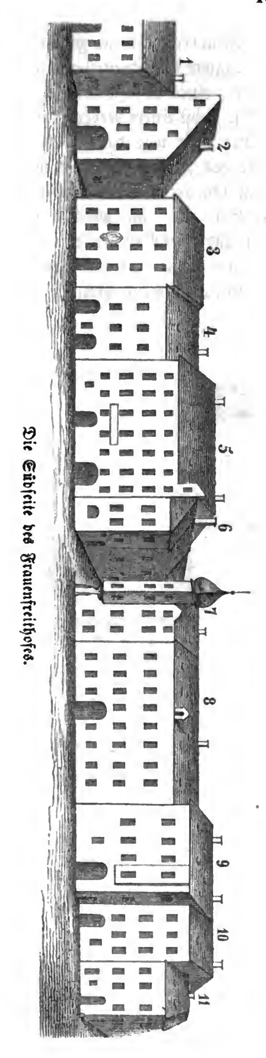
Das Filserbräuhaus war links, wie wir im früheren Bilde weiter sehen, mit dem Thaller'schen Hause durch einen Mauerbogen verbunden, der den Eingang ins Gäßchen bildete, ebenso auch rechts mit dem Eckhause [3], das früher einem Taschner gehörte, durch eine Mauer mit zwei Bögen, durch welche man ins „Filsergäßl" kam. Neben dem Taschnerhause stand am Frauenfreithofe auch noch ein Sporrerhaus und machte dann mit dem großen Pflegerhause des sog. „Reichen Almosens" [4] eine Ecke. Dieß Pflegerhaus bildete auf der Südseite auch die Ecke der Sporrergasse (jetzt Frauenplatz Nr. 10). Das „reiche Almosen" war eine Stiftung des inneren Stadt-Rathes Martin Ridler vom J. 1449 für 6 arme Personen, welchen alle Samstage Speise und Trunk unter Verwaltung des Magistrates ausgetheilt wurde. Mehrere Wohlthäter fanden sich, und bald konnte eine nicht unbedeutende Anzahl Armer wochentlich beschenkt werden. Im Jahre 1541 geschah diese Austheilung am Wurzerthore, welches daher auch den Namen „Kostthor" erhielt. Da sich dieß aber in Kriegszeiten unpassend erwies, verlegte man die Austheilung in dieses Haus am Frauenfreithof, konnten ja dort auch die beschenkten Armen gleich für die Seelen der Wohlthäter ihr Dankgebet verrichten. Bald machten die sich hinzudrängenden faulen Bettler es nöthig, strenger zu Werke zu gehen, und dieß Almosen auf solche Arme zu beschränken, die von Stadt oder Hof keine andre Unterstützung hatten, und keine Gassenbettler waren. So blieb es dann. Alle Sonnabend erhielt eine vom „Pfleger" dieses Almosens bestimmte Zahl Armer je ein Laibchen Brod und eine Portion Fleisch — in der Fasten aber Schmalz und Erbsen.

Auf dem Hause war gegen die Kirche her eine Tafel in der

Mauer befestigt, worauf die Austheilung des Almosens gemalt, und darunter die Schrift angebracht war:

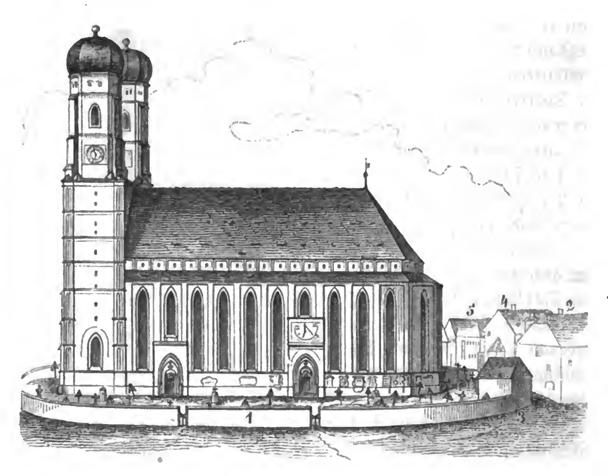
„hie geit man daſ Almuſen prot vnd Fleiſch all ſambſtag durch gotes wilen hauſarm elenden. Deß Marten Ridler ein Anfang iſt. Daſ zu beglich gemehret iſt durch anndere Leit. 1449.“ [230])

Nun kam also das Sporrergäßchen, mit dessen anderem Eckhause die Südseite des Frauenfreithofes begann. Es war ein Schlosserhaus [1] (jetzt Nr. 2 der Sporrergasse). Neben diesem war das Hinterhaus eines Galanteriewaarenhändlers Pilot [2] jetzt Thiereckgäßchen Nr. 2 (Silberarbeiter Westermair) und bildete eine Ecke des Thiereckgäßchens, die andere aber das Haus des Herrn von Delling (jetzt Caféhaus. Frauenplatz Nr. 9) [3]. Nebenan stand das aus der Kaufingergasse durchgehende Löwen-Apothekerhaus [4] und das Augsburgerbotenhaus [5) mit dem großen Bilde der Stadt Augsburg al fresco (jetzt Nr. 8). Das folgende Eckhaus des Mazarigäßchens war ein Benefiziatenhaus von U. L. Frau [6] (Katzmayer-sches, derzeit Nr. 7). Wo jetzt Café Dallarmi (Frauenplatz Nr. 6) die andere Ecke des Gäßchens bildet, war das



Die Südseite des Frauenfreithofes.

mit einem Erkerthurme geschmückte Dießener Klosterhaus [7]. Hierauf folgten die Rückseiten zweier in die Kaufingerstraße sehenden Häuser, eines Kaufmanns (Jansen) und des Weinwirthes Martl [8. 9.], nebst einem Nebenhause [10], das Eckhaus gegen das Frauengäßchen aber war das „Mörwaldhaus" [11] genannt. Die andere Seite des Frauengäßchens machte das „Weinwirth Albert" Haus „zum schwarzen Adler" betitelt, jetzt Hotel Detzer, nebst Einfahrt und Hof, aus, an welches dann der Dechanthof mit seiner Einfahrt und zwei Bäumen dabei einer-, und dem großen Garten anderseits sich reihte, der die Ecke und einen Theil der linken Seite des Augustinergäßchens bildete.



Die Südseite der Frauenkirche mit der Freithofmauer und dem Leprosenhäuschen.

Um die Kirche ging in älterer Zeit die Freithof-Mauer [1] an welcher fast gegenüber dem reichen Almosenhause [2] ein kleines Häuschen stand, das als „Leprosenhäusl" [3] bezeichnet ist. Die Mauer war an fünf Stellen geöffnet und hatte sogenannte „Wart' ein bißl", d. h. drehbare Schranken in Form eines gleichschenkligen liegenden Kreuzes. Hier mußte bei Taufen das Kind schon warten, und wurden dem Meßner einige Kreuzer „Schrankengeld" gereicht.

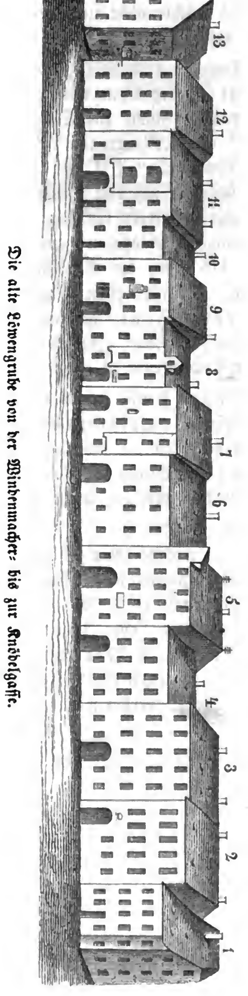
So war der Frauenfreit-hof vor 100 Jahren! Im Jahre 1774 wurde der eigentliche Gottesacker verlegt und als solcher nicht mehr gebraucht, im J. 1800 jedoch alles geebnet und gepflastert, und nur einige wichtiger scheinende Grabsteine an die Kirchenwand versetzt.

Zur Vervollständigung unserer Vorstellung von den zur Kirche zunächst gehörigen Häusern werfen wir noch einen Blick auf

§. 16.

Einige andre Häuser in der alten Löwengrube.

Es sind dieß nämlich die Wohnungen des Stiftspropstes, des Stiftspfarrers, des Offizials und der Leviten, welche Chorvikare waren. Das Haus des Stiftspropstes war das jetzige Metropolitanpfarr-Mädchen-Schulhaus, in der Löwengrube Nr. 19. Es war zweistöckig und hatte fünf Fenster in der Fronte. Früher gehörte es dem Domdechant von Regensburg und nachmaligem ersten Stiftspropste zu U. L. Frau Johann Neuhauser, der es im J. 1499 der Frauenkirche schenkte. [6].



Die alte Löwengrube von der Windenmacher- bis zur Knödelgasse.

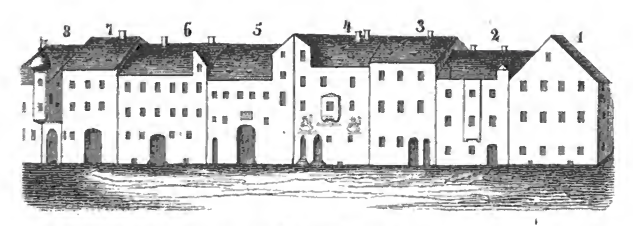
Es möchte nicht uninteressant sein, auch die nächste Nachbarschaft desselben gleich in der Reihenfolge zu betrachten.

Das Nachbarhaus gegen Westen hinauf, (jetzt Löwengrube Nr. 18) [7] Eigenthum des Universitätsbuchdruckers H. J. G. Weiß) war damals schon ein Durchganghaus und hieß „beim Markreiter" oder „Margreitter".[231]) An selbes stieß (wie noch jetzt) der „Löwenbräu" [8] mit einem vergoldeten Löwen am Hause. Ihm schlossen sich drei Privathäuser an [9. 10. 11] und die Ecke der Knödelgasse bildete der sog. Schlößlbräu, dessen Zeichen, ein 4thürmiges Schlößchen, am Hause angebracht war [12]. Gegen Osten hin aber, der Schäfflergasse zu war das nächste Haus an dem des Stiftspropsten Eigenthum des Klosters Scheyern, das „Scheyrer Haus" genannt, und auf seinem Dachrücken stand ein Scheyrer Kreuz (jetzt Nr. 20). An selben war dereinst Daniel in der Löwengrube al fresco gemalt [5].

Diesem Hause folgte das „Stiftspfarrhaus" (Nr. 21), das jetzige Dompfarrhaus, zweigadig, wie noch heute [4]. In selbem befanden sich früher schöne alte Figuren von Stein, welche aber bei Errichtung des National-Museums in selbes übertragen, und durch andere — leider ganz werthlose — keineswegs ersetzt wurden.

Das nächste dran gehörte der St. Bennostiftung, von der es auch benannt war (jetzt Nr. 22). Man hieß es auch das „Steigerhaus" [3]. An selbes schloß sich (jetzt Nr. 23) das „Versatzamt" oder Pfand- und Leihhaus [2], welches Maximilian III. im J. 1754 errichtete, „um Dürftige den Klauen des Wuchers zu entziehen". Im Jahre 1789 am 20. März wurde unter Strafe verboten etwas mehr in „ein Winkelleihhaus zu geben."

Das Eckhaus gegen die Windenmachergasse gehörte früher zum hl. Geistspitale. Es war beim Baue der Frauenkirche hier die große Kalkgrube. Als die Kirche vollendet war, verkaufte man diesen Platz an das hl. Geistspital, welches hierher ein Badhaus baute, genannt das „Frauenbad" [1][232]). Als selbes der Chirurg Freudensprung vom hl. Geistspitale im J. 1803 kaufte, fand sich beim Umbaue, daß es fast gar kein Fundament hatte und meist aus Kieselstein-Mauern nach Art der ältesten Zeit erbaut war. Es mußte daher total niedergerissen werden. (Jetzt Nr. 4 der Windenmachergasse, Juwelier Quellhorst-Haus.)



Die frühere Löwengrube von der Knödelgasse weg gegen die Carmelitengasse hin.

Bekanntlich hieß früher die ganze Löwengrube, die „enge Gasse“ — und wir wollen nun noch ein paar Häuser in selber betrachten, welche dem Stifte gehörten. Gehen wir nämlich nach Westen zu, an der Knödel= (früher Kraut=) Gasse vorbei, so war neben dem Eckhause (jetzt Nr. 12 der Löwengrube) [1] das zweite (jetzt Nr. 10) ein Benefizialhaus [2] (zum Wilbrecht=Benefizium gehörig). Diesem folgte ein Privathaus [3] sodann das sog. „Leviten=häusl“ von U. L. Frau [4], woran der Getreidstadel des Stiftscapitels stieß [5] dem sich sofort das Officialhaus des Stiftes anreihte [6]. Zwei nach ihnen stehende, mit einem Mauerbogen verbundene Häuser [7. 8] schlossen diese Gasse, und bildete das letztere die Ecke zur Karmeliten= (früher Kaltenegger=bräu) Gasse. Selbes hatte einen Erkerthurm, und gehörte einst dem bekannten Buchdrucker Thuyle.

Das Levitenhaus hatte in der Mitte ein vortretendes „Erker=Fenster“ zu dessen beiden Seiten die zwei heiligen Leviten Stephanus (rechts) und Laurentius (links) angemalt waren. Unter ihnen und dem Erkerfenster waren Inschriften welche ein Chronologicon bildeten, nemlich:

unter dem hl. Laurentius: aMore ferVet. (Er brennt vor Liebe).
unter dem hl. Stephanus aber: DoCtrIna LVCet. (Er leuchtet durch die Lehre).
Zusammen die Jahrzahl 1761.
Unter dem Erker stand: eCCe LeVItarVM aeDes! („Sieh da das Levitenhaus!“)

Diese Unterschrift gab in Verein mit einem Zufalle den Münchnern der alten Zeit Anlaß zu einem Volkswitze. Es wohnten nämlich die zwei Leviten im 1. und 2. Stockwerke des Hauses, zu ebener Erde aber ein Choralist oder Cantor, welcher verheirathet war. Wenn nun wohl hie und da am Fenster der Parterrewoh=

nung ein freundliches Kinderköpfchen sichtbar wurde, so pflegten die Nachbarn oder des Weges Gehenden lachend zu sagen:

„Sieh da, das Levitenhaus,
„Schau'n die Kinder zum Fenster 'raus!"

Das Haus hatte drei — parterre gar nur zwei Fenster in der Breite und zwei Eingänge nebeneinander mit Steinstaffeln und engen Spitzbogenthüren. Dagegen besaß es ein Gärtlein.[233])

Nebenanstoßend war der „Getreid-Kasten des Stifts-Kapitels" [5] welcher noch vor wenigen Jahren stand, und das in Stein gehauene Stiftswappen über dem Thore hatte, mit der Umschrift: Superiora Capituli. Neben ihm war das Officialat des Capitels [6], das Haus hatte sechs Kreuzstöcke in der Länge, parterre 4, weil in der Mitte das Thor war, und war zwei Stiegen hoch (jetzt Löwengrube Nr. 8).

Hiemit sei es genug mit diesem kleinen Abstecher in der Nähe der Frauenkirche, da der Raum nicht Mehreres erlaubt.

§. 16

Die Reihenfolge der Pröpste, Dekane und Canoniker des Stiftes

möge diese Periode abschließen, und zwar sei selbe hier mitgetheilt von dessen Errichtung bis zur Aufhebung im Jahre 1803. Doch sei hier vergönnt, nur die Namen und Jahreszahlen anzugeben, da eine Biographie dieser, mitunter allerdings ausgezeichneten Männer theils zu weit führen würde, theils aber bei Gelegenheit einer späteren Umschau unter den Grabsteinen der Frauenkirche uns noch Anlaß gegeben ist, über Einzelne Näheres mitzutheilen.[234])

Folgt also nun

a) die Reihenfolge der Pröpste:

1. 1494 1495 Dr. Theodorich Mayer, auch Dompropst zu Freising.
2. 1496 (starb 1516 26/3) Dr. Johann Neuhauser. Wurde 1460 Domherr, 1473 Dombechant zu Regensburg, 1487 Domherr zu Freising, bayerischer Kanzler rc.
3. 1516 9/2 (resignirt 1516 9/11) Balth. Merklin von Waldkirch.
4. 1516 (starb 1524 1/3) Gabriel Riedler auf Johanneskirchen.
5. 1524 11/3 (starb 1550 14/10). Wolfgang von Seyboltstorf, Domherr zu Freising und Regensburg, Propst zu Habach und Pfaffenmünster.
6. 1550 23/10 (starb 1574) Anton von Rudolf auf Haidenkam.
7. 1574 (starb 1577) Sebastian Groß zu Trockau, genannt Pfersfelder.
8. 1577 (starb 1610 25/3) Dr. Georg Lanther v. Echingen, geistl.

Rathsdirektor, der 172. Rector der Universität Ingolstadt, Hofprediger des Herzogs Albert.

9. 1610 6/10 (starb 1611 10/8) Pankraz Moschenbach (confer. Parnassus Boic. V, p. 35).

10. 1614 24/1 res. 1641 2/12 Franz Wilhelm Graf von Wartenberg geb. 1593 1/3, wurde 1605 Propst zu Altötting, 1619 Domprobst zu Regensburg, 1625 Bischof zu Osnabrück, 1629 Bischof zu Minden u. Verden, 1649 Bischof zu Regensburg, später auch Kardinal, er starb 1661 1/12.

11. 1642 8/11 (starb 1662 1/3) Johann Heinrich von und zu Rohrbach, Domherr zu Passau, Propst zu Habach, geistlicher Raths-Präsident.

12. 1663 (starb 1669 15/1) Joh. Franz Karl Frhr. von Haslang, Domherr zu Salzburg, geistlicher Raths-Präsident.

von 1669—1673 blieb die Propstei erledigt.

13. 1673 (starb 1691 26/1) Wolf Sigmund v. Leibelfing, Präsident des geistlichen Rathes, wurde 1663 5/8 Dompropst zu Regensburg, welche Würde er resignirte.

14. 1691 res. 1692 Joseph Fortunat Graf von Preysing, Domherr zu Salzburg, Director des geistl. Rathes.

15. 1692 (starb 1741 2/1) Joseph Max Frhr. v. Ow, Präsident des geistl. Rathes.

16. 1741 (starb 1766 5/3) Franz Joh. Wilh. Frhr. v. Bettendorf, Präsident des geistl. Rathes.

17. 1767 res. 1772 Johann Adalbert Frhr. v. Bodmann, Domherr zu Freising und Regensburg, Propst zu Spalt, wurde 1772 21/3 Domdechant zu Freising, als welcher er 1787 1/8 starb.

18. 1772 (starb 1793 1/3) Jos. Guidobald Graf v. Spauer, Commenthur des Georgi-Ritterordens, wurde nach Ableben des Hrn. v. Bechenbach dieses hohen Ordens Bischof und Propst zu Altötting.

19. 1793 (starb 1828 22/8) Max Emanuel Franz Seraph von Törring.

20. Vicepropst 1785—1802 Kasimir Frhr. v. Häfelin.

b) Reihenfolge der Dechante.

1. 1495 (starb 1502) Balthasar Hundertpfund.

2. 1502 (starb 1510 29/8) Kaspar Robein. (Rawein.)

3. 1510 (starb 1532) Kaspar v. Bart auf Harmating.

4. 1532 29/10 res. 1533 3/1 Ambr. Iphover auf Iphoversthal, er wurde 1521 Dompropst zu Brixen, welche Würde er 1531 resignirte. Er mußte aber auch das Dekanat U. L. Fr. in München bald resigniren, da ihn Kaiser Ferdinand zurückrief.

5. 1533 (starb 1543) Matthias Kretz, wurde 1498 circa zu Landsberg geboren, sein Bruder Paul Kretz, war Propst zu Inderstorf.

6. 1543 res. 1554 Georg Stengel.

7. 1554 30/10 res. 1571 Adam Bartholomäi.

8. 1571 res. 1577 Dr. Georg Lauther.

9\. 1571 (starb 1577 $^{23}/_{12}$) Philipp Dobereiner von Tirschenreut.

10\. 1577 ref. 1577 Dr. Georg Lauther, zum 2tenmale Dechant.

11\. 1577 (starb 1605 $^{24}/_{3}$) Dr. Sebastian Franz.

12\. 1605 $^{4}/_{10}$ ref. 1610 Pankraz Motschenbach.

13\. 1610 $^{3}/_{10}$ (starb 1648 $^{3}/_{4}$) Jak. Golla, von Borzio bei Trident, ein gelehrter, eifriger Mann; Herzog Max I. ernannte ihn zum General-Visitator der bayer. Klöster, was nicht ohne heftige Einsprache der Ordinariate blieb. Seine Wirksamkeit wurde auch noch besonders bei Frauenklöstern dadurch gehemmt, daß er der deutschen Sprache beinahe unkundig war. „Sr. Hochwürden ist die deutsche Sprach ungewönlich gewest."

14\. 1649 (starb 1679 $^{26}/_{11}$) Johann Keller, seit 1653 auch Propst in Habach.

15\. 1680 (starb 1683 $^{26}/_{11}$) Joh. Jakob Thalmann, zu Niedernfelß, ein Münchner Patrizier, Director des geistl. Rathes.

16\. 1683 ref. 1693 Johann Friedrich Karg von Bebenburg, geistl. Raths-Director, gab das Decanat 1693 auf, da er als ein gelehrter einsichtsvoller Mann zu anderen, besonders churkölnischen Geschäften gebracht wurde.

17\. 1693 $^{31}/_{10}$ (starb 1719 $^{26}/_{5}$) Johann Martin Konstaute von Westernberg, Director des geistl. Rathes, wurde 1698 auch Propst zu Habach.

18\. 1719 $^{5}/_{10}$ (starb 1756 $^{5}/_{4}$) Johann B. Offinger, ein Münchner Patrizier, geb. 1688, war der erste infulirte Dechant bei U. L. Fr. in München.

19\. 1756 (starb 1781 $^{10}/_{5}$) Karl Anton Ignatz Alois v. Bachiery.

20\. 1781–1803 Jos. Felix v. Effner, geb. 1734 $^{4}/_{5}$.

c) Reihenfolge der Chorherren.

1\. 1495 (starb 1520) Wolfgang Wintershofer.

2\. 1495 ref. 1526 Ulrich Herbst v Salach.

3\. 1495 Martin Kolb wird geisteskrank 1510.

4\. 1495 ref. 1503 $^{31}/_{1}$ Johann Eytlinger.

5\. 1495 ref. 1504 Erhard Zucher.

6\. 1495 ref. 1506 Leonhard Oeder.

7\. 1495 ref. 1506 $^{26}/_{3}$ Joh. Wolfshauser.

8\. 1495 ref. 1508 Peter Schaffhauser.

9\. 1495 ref. 1518 Pankratz Zerer.

10\. 1495 ref. 1515 $^{6}/_{12}$ Peter Schäffler alias Kranz, auch Liebenschatz genannt.

11\. 1495 (st. 1526) Andrä Vogelrieder.

12\. 1495 Hieronymus Preu.

13\. 1495 Sigmund Glickersperger starb 1519.

14\. 1495 ref. 1512 $^{2}/_{8}$ Jakob Zweng.

Diese waren alle von Ilmmünster und Schliersee nach München versetzt.

15\. 1503 $^{10}/_{1}$ ref. 1510 Kaspar v. Bart.

16\. 1504 $^{2}/_{3}$ (starb 1546 $^{22}/_{11}$) Andrä Kotter.

17\. 1506 $^{4}/_{3}$ ref. 1516 Thomas Rudolf.

18\. 1506 $^{24}/_{3}$ (starb 1532 $^{14}/_{10}$) Joh. Eckel.

19\. 1508 $^{10}/_{3}$ (starb 1520) Franz Tichtel zu Tutzing.

20\. 1509 $^{26}/_{3}$ (starb 1536) Matthäus v. Weichs.

21\. 1512 $^{2}/_{8}$ (starb 1555 $^{8}/_{3}$) Matthias Zweng.

22\. 1515 $^{4}/_{12}$ (starb 1544 $^{17}/_{1}$) Sigmund Resch.

23. 1516 res. 1525 Anton Rudolf.
24. 1518 26/4 starb 1525 Michael Teininger zu Pael.
25. 1519 res. 1523 3/2 Wolfgang von Perndorf.
26. 1520 6/4 res. 1537 26/12 Sixtus Schenk von Knodorf.
27. 1520 13/4 starb 1537 30/3 Christoph Ridler.
28. 1526 13/12 res. 1538 26/1 Georg v. Bart auf Harmating.
29. 1523 3/2 res. 1523 8/5 Konrad Stöckel.
30. 1523 26/11 starb 1554 Nik. Sänftl.
31. 1525 12/6 res. 1527 Dr. Jakob Beuchelschmidt.
32. 1525 6/10 1538 Seb. Pusch. (abgesetzt.)
33. 1526 res. 1528 Dr. Georg Stockhamer.
34. 1527 13/11 starb 1546 11/7 Ludw. Hörndel.
35. 1528 1/2 starb 1528 10/12 Dr. Oswald Haidenreich.
36. 1529 26/1 res. 1538 Erh. Urmüller.
37. 1532 27/10 starb 1553 27/12 Nikolaus Pichlsperger.
38. 1535 2/12 starb 1540 Wolfgang Baumhauer.
39. 1536 29/7 starb 1545 Nikolaus Hillwanger. (Vielwanger.)
40. 1537 15/4 starb 1577 26/12 Joh. Pertzel.
41. 1538 26/1 starb 1556 10/1 Anton v. Aresing.
42. 1538 15/3 starb 1557 Dr. Joh. Resch.
43. 1540 18/7 starb 1551 Lukas Pronner.
44. 1544 19/1 starb 1567 20/5 Lukas Wagenrieder.
45. 1545 11/7 starb 1552 18/1 Gottfried v. Sandizell.
46. 1545 19/7 res. 1547 Andreas Sänftl.
47. 1546 2/12 res. 1550 29/7 Stephan Rerstorfer.
48. 1547 starb 1554 23/4 Erhard Kräler.
49. 1550 23/7 starb 1580 18/12 Abrah. Ridler.
50. 1551 16/4 starb 1553 30/7 Matth. Storz.
51. 1552 28/2 starb 1568 11/12 Joh. Georg Roming.
52. 1556 16/11 res. 1574 8/5 Sebastian Groß zu Trockau, genannt Pfersfelder.
53. 1553 res. 1559 Dr. Wolfgang v. Stauding.
54. 1553 26/12 res. 1570 23/12 Ludw. Schrenk zu Notzing.
55. 1554 5/4 starb 1563 Georg Schwalb.
56. 1554 1/5 starb 1591 10/11 Melchior v. Perfall.
57. 1555 20/12 starb 1574 3/1 Sebastian Lachenmayer.
58. 1556 10/1 res. 1556 20/11 Dr. Jakob Pfister
59. 1556 1/12 starb 1576 11/12 Johann Gaismayer.
60. 1557 30/7 starb 1586 5/6 Peter Haidfalk.
61. 1557 2/8 starb 1571 Dr. Joh. Resch.
62. 1559 21/11 wurde 1565 meuchlings ermordet, Friedrich Pütrich zu Steg.
63. 1563 21/5 starb 1575 Kaspar Stöckel.
64. 1565 2/4 starb 1618 16/5 Joh. Pantaleon Pronner zu Mühlfeld.
65. 1569 13/1 abgesetzt 1581 Johann a Vi.
66. 1570 res. 1572 Philipp Dobereiner.
67. 1571 29/1 starb 1601 30/5 Christoph v. Staudinger zu Türkenfeld.
68. 1574 22/1 res. 1577 4/12 Sebastian Franz
69. 1574 4/13 starb 1600 12/11 Gabriel v. Bart.
70. 1575 23/12 starb 1584 10/4 Bernhard Eisenreich zu Weilbach.
71. 1577 8/1 starb 1611 6/5 Alexander Audorfer zu Rizing,
72. 1577 4/1 res. 1586 Martin Thumb.
73. 1577 4/1 resig. 1581 Georg Würfel.
74. 1580 27/1 res 1586 Anton Welser.
75. 1580 10/5 res. 1585 10/7 Bartholomä Schrenk zu Notzing.
76. 1581 30/5 starb 1607 23/10 Dr. Christoph Langöttel.
77. 1581 7/10 starb 1607 Dr. Heinrich Kowolt.
78. 1584 6/7 res. 1585 Joh. Baptist Schöllenhammer.
79. 1585 10/7 starb 1610 25/4 Jakob Gaishofer.

80. 1558 $^{19}/_{10}$ ref. 1587 Wolf Karl v. Muggenthal.

81. 1587 starb 1596 Johann Baptist Schöllenhamer.

82. 1586 $^{30}/_{7}$ ref. 1597 $^{7}/_{5}$ Georg Tichtel zu Tutzing, wurde Domherr zu Freising.

83. 1586 $^{4}/_{8}$ starb 1625 $^{5}/_{7}$ Dr. Wolfgang Kastner.

84. 1586 $^{7}/_{8}$ ref. 1589 Lukas Klostermayer.

85. 1589 ref. 1594 Ulrich Hacker.

86. 1591 $^{17}/_{8}$ starb 1633 $^{15}/_{4}$ Heinrich Ansläus, der Sohn des Jakob Ansläus von Ebersheim u. der Johanna Loviacei v. Hendle.

87. 1592 $^{14}/_{5}$ ref. 1612 $^{16}/_{2}$ Martin Ligsalz auf Ascholding.

88. 1594 $^{21}/_{12}$ starb 1607 $^{1}/_{5}$ Wolfgang Hannemann.

89. 1597 $^{2}/_{7}$ (privatus 1606 $^{11}/_{10}$) Johann Albert Vischer.

90. 1597 $^{11}/_{12}$ starb 1646 $^{29}/_{10}$ Christoph v. Ligsalz auf Hub.

91. 1600 $^{16}/_{7}$ ref. 1607 Christoph Viehpeck auf Hübelsbach u. Haimhausen, Sohn des Theodor Viehpeck, Pflegers zu Pfaffenhofen; er wurde Franziskaner.

92. 1603 $^{27}/_{7}$ ref. 1611 Bartholomä Seitz, wurde 1611 $^{4}/_{2}$ Karthäuser.

93. 1607 $^{23}/_{12}$ starb 1622 $^{25}/_{12}$ Wolf Wilhelm v. Ridler auf Johanniskirchen.

94. 1607 $^{11}/_{12}$ ref. 1611 Joh. Christoph v. Hörwarth auf Hohenburg, Sohn des Joh. Georg von Hörwarth, Pflegers zu Schwaben.

95. 1608 $^{2}/_{7}$ starb 1633 $^{7}/_{4}$ Joh. Victor.

96. 1608 $^{21}/_{11}$ starb 1634 $^{30}/_{11}$ Richard Pettenbeck.

97. 1610 $^{27}/_{7}$ ref. 1614 $^{10}/_{11}$ Wilhelm Mörman v. Schönberg.

98. 1610 $^{24}/_{8}$ ref. 1613 $^{1}/_{4}$ Friedrich Hammetmann.

99. 1611 $^{4}/_{8}$ starb 1543 Kasp. Hirschauer.

100. 1613 $^{4}/_{7}$ starb 1630 $^{26}/_{3}$ Anton Daniel.

101. 1613 $^{2}/_{3}$ ref. 1618 Ant. Mändel.

102. 1613 $^{27}/_{8}$ st. 1623 $^{23}/_{9}$ Anton Schreitenberger.

103. 1615 $^{27}/_{7}$ starb 1634 $^{17}/_{12}$ Christoph Kripp zu Freudeneck.

104. 1618 $^{1}/_{7}$ starb 1624 $^{19}/_{7}$ Johann Christoph Hörl zu Farhen.

105. 1622 $^{10}/_{11}$ starb 1653 Stephan v. Ligsalz zu Rundeck.

106. 1623 $^{8}/_{12}$ starb 1643 $^{25}/_{5}$ Ferdinand Schwarz.

107. 1624 $^{23}/_{7}$ starb 1651 $^{21}/_{8}$ Joh. Gg. Stph. Voglmayer zu Thierberg.

108. 1625 $^{1}/_{7}$ starb 1631 Joh. Wolfgang v. Pfaffenhofen

109. 1630 $^{1}/_{4}$ res. 1631 $^{4}/_{4}$ Christoph Schrepf.

110. 1631 $^{2}/_{5}$ res. 1643 Johann Anton Sattelperger.

111. 1631 $^{1}/_{10}$ res. 1652 Dr. Joh. Melchior Palthaser.

112. 1636 $^{3}/_{11}$ (starb 1678 $^{8}/_{12}$) Bartholomä Schrenk zu Notzing.

113. 1639 $^{21}/_{7}$ (ref. 1643 $^{30}/_{7}$) Dr. Kaspar Hayfelder.

114. 1639 $^{21}/_{2}$ (starb 1645 $^{2}/_{8}$) Jos. Christoph Wampel.

115. 1640 $^{3}/_{2}$ (ref. 1643) Joh. Georg Reithorner von Schelnach.

116. 1643 $^{22}/_{7}$ (starb 1662) Dr. Franz de la Marche.

117. 1643 $^{29}/_{7}$ (starb 1651 $^{4}/_{10}$) Dr. Karl Gebhard.

118. 1643 $^{16}/_{12}$ (starb 1685 $^{6}/_{11}$) Nikolaus Golla.

119. 1643 $^{18}/_{12}$ (ref. 1673 $^{31}/_{7}$) Dr. Georg Isaak Ortner.

120. 1646 $^{16}/_{7}$ (starb 1649) Dr. Balthasar Kammerloher.

121. 1648 $^{31}/_{7}$ (ref. 1646 $^{29}/_{7}$) Dr. Paul Krieger, Pfarrer in Kösching, seit 1656 in Schrobenhausen, wo er 1664 $^{11}/_{7}$ starb.

122. 1649 $^{10}/_{5}$ (ref. 1653) Joh. Konrad Herold in Hötlingen.

123. 1651 8/10 (starb 1663) Joachim Hörwarth zu Possenhofen.

124. 1653 6/12 (ref. 1669 3/1) Alexander Hofer.

125. 1653 1/6 (starb 1691 8/7) Christoph Hetzer.

126. 1654 13/2 (ref. 1661 5/12) Ferdinand Hörl zu Watterstorf.

127. 1658 5/6 (ref. 1666 29/11) Augustin Oswald Herold.

128. 1661 28/12 (starb 1713) Joh. Georg Reichmayer, Pfarrer zu Eggenfelden.

129. 1662 19/3 (starb 1680) Franz Anton v. Maffei.

130. 1663 26/10 (starb 1673) Dr. Gg. Mathias Egermayer.

131. 1664 15/2 (starb 1664) Dr. Frz. Sachenreiter.

132. 1664 28/5 (ref. 1699 1/1) Johann v. Sandizell, Pfarrer zu Otmaring.

133. 1666 3/12 (ref. 1673) Ferdinand Sim. v. Gugler, wurde Jesuit.

134. 1669 4/6 (starb 1704 7/1) Dr. Rupert. Wandreis.

135. 1672 30/12 (ref. 1679) Johann Anton v. Gugler zu Zeilhofen, des Obigen Bruder.

136. 1673 12/5 (starb 1709 22/12) Johann Sigmund von Ligsalz auf Ascholding.

137. 1674 (ref. 1696) Leopold v. Kroneck, wird Dechant zu Landshut.

138. 1678 10/12 (ref. 1688) Franz Peter von Wampel, starb 1694 12/8 als Dompropst z. Regensburg.

139. 1680 25/8 (ref. 1690 20/12) Bernhard Wilhelm von Leyden starb als Domherr und Propst zu St. Moritz in Augsburg.

140. 1680 2/6 (starb 1723) Franz Matthias Huber, zuerst Pfarrer in Kelheim, dann Stadtpfarrer in Wasserburg, wird 1701 sammt seinem Bruder, dem Pfleger von Mehring, geadelt.

141. 1685 (ref. 1692) Martin Jos. v. Schmid auf Haselbach, wurde nicht Priester und später Regierungsrath in Landshut.

142. 1687 1/12 (starb 1707 6/2) Philipp Benno Ammann, Pfarrer zu Aufkirchen a. d. Maisach.

143. 1688 10/1 (ref 1773) Joh. Ignaz v. Mändel auf Deutenhofen, wird Dechant zu Altötting.

144. 1691 26/7 (starb 1716) Sebastian Gandtner, Pfarrer z. Winzer.

145. 1693 27/2 (starb 1743 30/12) Franz Kaspar v. Brodreis.

146. 1695 23/8 (starb 1708) Dr. Joh. Wilhelm Ertel.

147. 1699 10/5 (starb 1748 8/2) Franz Schwegerle.

148. 1704 19/8 (ref. (1714) Max Ferdinand v. Planeck, wird Pfarrer und Professor der Controvers zu Ingolstadt.

149. 1709 16/8 (ref. 1724 13/8) Anton Kajetan v. Unertel wird Pfarrer bei St. Peter, Propst zu Habach, starb 1753 16/8.

150. 1708 23/5 (starb 1750 1/7) Dr. Joh. Hermann Vorbrack aus Westphalen.

151. 1710 4/1 (ref. 1720) Franz Erhard v. Weinzierl, wird Dechant zu Altötting.

152. 1713 8/1 starb 1725 Johann Bapt. Boos.

153. 1713 24/6 (ref. 1743 30/1) Franz Anton v. Mayer zu Scheregg, stirbt als Freisingischer Dechant u. Officiat 1760 8/11.

154 1714 7/12 (ref. 1724) Dr. Joh. Georg Hagen, wird Dechant zu Altötting, stirbt 1764 zu Ingolstadt.

155. 1716 1/5 (starb 1755 3/5) Felix Marquart Kray zu Kleheim; er war in den orientalischen Sprachen außerordentlich bewandert, und besaß eine der schönsten Bibliotheken, welche

der damalige Canonicus v. Bachiery kaufte.

156. 1719 3/1 (starb 1768 24/3) Jos. Clement v. Barnabej.

157. 1720 20/3 (starb 1737) Georg Ignaz von Reindel.

158. 1724 30/1 (starb 1752 16/3) Georg Ignaz von Schießl.

159. 1736 24/1 (starb 1752 14/3) Albert Kajetan Ascanius du Lac.

160. 1737 19/1 (starb 1754 16/5) Adam Ignaz von Hagenau.

161. 1743 30/1 Franz Grueber, Pfarrer zu Buch am Burgrain, wird dann Pfarrer zu Oberföhring.

162. 1744 6/1 (starb 1766 3/5) Joseph Leopold Anton von Oefele, Bruder des berühmten Andreas Felix v. Oefele.

163. 1746 30/1 (starb 1750 24/1) Paul Praunmüller.

164. 1750 1/1 1782 Max Ignaz v. Zech.

165. 1750 15/8 (starb 1768 17/12) Dr. A. Ignaz Hertel, wurde auch Pfarrer bei St. Peter.

166. 1750 14/12 (starb 1764) Alois Abdon Leo von Unertel.

167. 1752 2/5 (starb 1762 19/5) Dr. Joseph Andreas Obermayer.

168. 1755 15/8 (starb 1774 6/10) Joseph Anton Hofmann.

169. 1755 6/8 (resſ. 1768 18/8) Joseph Max von Feuri.

170. 1756 21/8 Jos. Karl v. Delling.

171. 1764 19/5 Raym. Pernart (Pernat.)

172. 1764 26/10 Franz Ant. X v. Plindhaim.

173. 1768 (starb 1792 29/3) Heinrich Braun, geboren 1732 17/3 zu Trostberg, (war der Sohn eines Bäckers), um die Schulen Bayerns viel verdient.

174. 1768 29/8 — 1803 Anton Max von Reindel.

175. 3/8 starb 1770 3/8 Franz Jos. Heiß.

176. 1769 27/5 — 1782 Franz Xav. Benno von Kreitmayer.

177. 1770 17/8 — 1782 Dr. Ant. Kollmann.

178. 1772 14/2 (resſ. 1777) Franz Xaver von Mutschelle, wurde 1777 Propst zu Mattigkofen, 1780 Vice-Propst zu Altötting, starb 1813 21/11.

179. 1775 15/5 (starb 1813 7/12) Dr. Phil. Anton von Hueth auf Desendorf, ein bekannter Gelehrter.

180. 1791—1803 Augustin Jos. v. Degen.

181. 1791 - 1803 Karl von Manzini.

182 1791—1803 Alois Wolfg. Schmid.

183. 1791—1803 Anton Ott.

184. 1791—1803 Max Joseph Klein.

185. 1791 (starb 1832 2/1) Philipp Wagnieri de la Barthe, Malteser Commenthur zu Aham, k. Legationsrath, Propst zu Wessenberg; er wurde, der Erste nach langer Zeit, in der von barthischen Familien-Gruft in der Kirche bei U. L. Frau in München begraben.

186. 1791 (starb 1803 19/3) Christoph Deckelmann.

187. 1791 (starb 1821 1/2) Joseph Darchinger.

188. 1794 — 1803 Johann Nepomuck Schneider.

189. 1795—1798 Fr. Ignaz Schneider.

190. 1795 — 1795 Franz Ignaz von Streber, Vorstand des Münzkabinets, Direktor des geistlichen Rathes, wurde 1821 24/8 Weihbischof von Freising, episcopus Birthensis in partibus, 1822 7/11 Dompropst zu Freising, starb 1841 24/4.

191. 1796—1798 Jakob Anton Hartel.

192. 1800 27/8 (starb 1829 15/3) Lorenz v. Westenrieder. Da das Andenken dieses vielverdienten Mannes uns allen bekannt, so weise ich hier auf das Monument, das Bayerns Volk, sich selbst dadurch ehrend, ihm gesetzt.

193. 1803 Simon Sebastian Karges.

194. 1803 Maximus Imhof.

Nur einige Zusätze seien noch erlaubt.

a. Bei den Pröpsten:

Motschenbach machte eine Stiftung zum Besten des Chorales.

b. Bei den Dekanen:

Matthias Kretz war Dichter und Schriftsteller, auch ein sehr heftiger Polemikprediger.

Sebast. Franz verschaffte testamentarisch den Garten zum Dechanthofe. 25. März 1605.

Joh. Bapt. Ossinger war der erste Stiftsdechant, der 1739 am Dreikönigsfeste mit der Inful das Hochamt hielt. Er hat auf eigene Kosten die Wappen und Inschriften sämmtlicher Pröpste, Dekane und Offizialen von Ilmmünster malen und im Dechanthofe aufhängen lassen.

Felix von Effner ließ die Wappenbilder fortsetzen. Er ahnte nicht, daß es bald nutzlos sein würde!

c. Bei den Chorherren:

Martin Kolb wurde im J. 1510 geisteskrank.

Anfangs hatte man diesen Zustand nicht erkannt, sondern sein unruhiges Benehmen als Ungehorsam und Bosheit angesehen. Eine Urkunde vom Sonntag nach Ulrich (8. Juli) 1498 besagt, daß man ihn „wegen etlich muthwilligen und freventlichen Handlungen" in das „Behaltnuß des Augustinerklosters zu München geschafft habe". (Sigler: Christian Meßpucher, Pfandmeister und Georg Stubmer, Unterrichter zu München. Zeugen: die „geistlichen Herrn" Maister Gilg Pistoris von Aibling und Maister Jörg Beichtmayr von München.

Am 10. Juli 1510 hatte das Stiftscapitel sich vollständig von Kolb's Irrsinne überzeugt, und dafür gesorgt, daß er in Weyarn Aufnahme fand. Propst Rothschmid und Dechant Paul daselbst verpflichteten sich, den unglücklichen Priester „in Bewahr und Verpflegung" zu nehmen. Das Stift zu U. L. Frau zahlte für ihn jährlich 34 fl., dafür erhielt er: „täglich eine Maß wälschen Wein, oder sonst soviel als 12 Pfennige geben." Ferner Kleidung „nach Nothdurft". Man machte sich auch zu Weyarn anheischig „ihn viermal des Jahres zwockhen und scheren zu lassen, damit er gesäubert werde". Würde er „entkommen", so muß man ihn auf eigene Kosten daselbst „suchen lassen". (Datum 1510 an St. Margarethens Tag.)

Andreas Sänftl (1545—47) ließ wahrscheinlich das schöne Bild „vom Schutzmantel Mariä“ machen, auf welchem er als Votant, sein Wappen an der Seite, kniet.

Es gäbe freilich über manche einzelne Persönlichkeiten noch gar viel zu sagen, aber der Raum unserer Schrift gestattet es nicht. Daher wurden nur diese wenigen Beifügungen zur obigen Reihenfolge gemacht — worunter das Schicksal des Canonicus Kolb als Curiosum, — das vielleicht Manchen nicht ohne Interesse sein möchte.

§. 17.

Die Pfarrherrn von U. L. Frau von der Einführung des Collegiatstiftes bis zur Aufhebung desselben.

Haben wir im vorhergehendem Paragraphen die Reihenfolge der Pröpste, Dechante und Canoniker von U. L. Frauen Collegiat-Stift aufgezählt, so ist es jetzt nothwendig auch die Pfarrherrn von U. L. Frau, wenn sie auch unter den Vorgenannten schon sich finden, doch um der Vollständigkeit und bessern Uebersicht willen hier eigens noch anzuführen, und wo es nöthig schien, einige Worte beizufügen.

Vom Jahre 1485 bis zum Jahre 1800 regierten 23 Pfarrherrn die Gemeinde der Gläubigen in U. L. Frauenpfarrsprengel, es sind folgende:

1. Balthasar Hundertpfund, von dem wir bereits in der zweiten Periode §. 6 S. 93—94 das Nöthigste erzählt haben. Ihm folgte:

2. Wolfgang Wintershofer in Vertsbach, war Chorherr in Ilmmünster, wurde anno 1502 Pfarrer, starb 1520 und wurde in die Stiftskirche neben der alten Sakristei begraben. In seinem Wappen ist eine offene Hand: Er hatte die Zustimmungs-Urkunde der Versetzung nach München mit unterschrieben.

3. Ihm folgte Dr. Johannes Eckel 1520 — 1532, der auf dem Frauen-Freithofe begraben wurde, und diesem im selben Jahre

4. Sixtus Schenk auf Knodorf und Loderhaim. Er resignirte sein Canonikat und die Pfarrei am 15. April 1535 in Gegenwart des Propstes von Moosburg und Isen, Leo Lößl, und der Domherrn Johannes Weier, Johannes Freiberger, dann des Andreas Althaimer und Johannes Chrumer Canoniker von St. Andrä, und Georg Stangl, Predigers von Freysing. Dieß geschah in „seinem Hause“ zu München (also nicht im Pfarrhause) und waren auch die Capläne bei U. L. Frau Lorenz Zwick, Wolfgang

Pfaffenhofer und Johannes Reithmaier dabei. (Original-Urkunde im Ordinariat.) Wir finden bereits noch im J. 1537 den

5. Sigmund Resch als Pfarrer, wo also die Besetzung sehr schnell ging. Er starb am 17. Januar 1544 und wurde in seiner Stifts-Pfarrkirche neben der „Capelle des hl. Laurentius" (später „Ecce homo" genannt) begraben.

6. Christoph Ridler aus dem alten Münchner-Patrizierstamme der „Ridler auf Johanniskirchen" beider Rechte Doktor und Wilhelm IV. Rath — wurde noch anno 1544 Stifts-Pfarrer zu U. L. Frau und starb als solcher den 30. März 1557. Er ruht „bei seiner Familie" in der Ridler'schen Capelle (St. Franziskus und Heinrich ꝛc. jetzt Johann Nepomuk). Sein Todtenschild ist auch noch erhalten (ober dem Hauptportale).

7. Georg Schwalb, ss. Theol. Dr., welcher anno 1554 Stiftskanonikus bei U. L. Frau wurde, erscheint 1557 als Nachfolger des Christoph Ridler, und starb 1563. Ihm folgte

8. Dr. Peter Haidfalk, welcher anno 1557 Stiftscanonikus, 1563 Pfarrer wurde, und am 6. August 1586 starb. Sein Leib wurde („prope capellam sanctae Catharinae") zunächst der Katharina- (Andreas) Capelle begraben.

9. Lukas Klostermayer, als Haidfalks Nachfolger präsentirt von Wilhelm V. 1586, resignirte bereits 1589, obwohl er erst am 7. August 1586 Pfarrer geworden. Auch

10. Ulrich Hacker, Doktor der Theologie, Wilhelm des V. geistlicher Rath und Canonikus, welcher 6. Juli 1589 Pfarrer wurde, resignirte 1594 Canonikat und Pfarrei, weil er Domdechant in Freising wurde.

11. Der seltene Fall, daß der Dechant von St. Peter Stiftspfarrer zu U. L. Frau ward, ereignete sich bei Wolfgang Hannemann, welcher geistlicher Rath und Domherr zu Freising gewesen, dann Propst in Vilshofen und alsbald Dechant bei St. Peter in München wurde. Am 21. Januar 1594 wurde er Stiftscanonikus und Pfarrer zu U. L. Frau. Er starb am 14. März 1607 und ward bei St. Peter begraben „in Mitte des Chores." Er hatte sich 1607 zu U. L. Frau einen Jahrtag gestiftet.

12. Sein Nachfolger, der geistl. Rath Bartholomäus Seitz, welcher 1603 Canonikus und 1607 Pfarrer wurde, resignirte 1610 beide Würden und trat in den strengen Orden der Carthäuser, wo er 1611 Profeß machte.

13. Von Friedrich Hammetmann wissen wir nur, daß er

1610 Canonikus und Pfarrer wurde, und am 13. Juni 1613 bereits wieder resignirte.

14. Auch der „Consiliarius bavaricus" Johann Scheiterberger, welcher noch am 13. Juni 1613 Canonikus und Pfarrer wurde, resignirte die Pfarrei 1618 am 18. Juli, und wurde Rath in Eichstätt, behielt sich aber die Präbende dafür vor, kam auch nach 2 Jahren wieder nach München, und ward zuletzt 1623 Dechant von Oetting.

15. Anton von Mandl auf Deutenhofen, herzogl. bayrischer Rath, schon seit 1613 Canonikus, wurde 1618 am 28. Juli Pfarrer und starb 1658. Er hatte also die Schreckenszeit des 30jährigen Krieges hier mitzuleiden, wurde von den Schweden am 9. Juni 1632 mit anderen Genossen als Geißel fortgeschleppt, und duldete viel. Er ist in der Frauenkirche begraben, wohin er sich mit 300 fl. zwölf Monatmessen gestiftet hatte.

16. Heinrich Reuter, wurde 1651 Canonikus 1658 Pfarrer bei U. L. Frau und starb 62 Jahre alt, im J. 1678. Er hatte den Rupertus-Altar errichten lassen (wo jetzt „Herz Jesu" ist). Er wurde bereits in der Gruft der Canoniker begraben. Sein Nachfolger

17. Caspar Höger auf Anzing, bayer. geistl. Rath wurde im J. 1678 Canonikus und Pfarrer. Er ließ den Altar zu Ehren der hl. Sebastian und Florian errichten, wo jetzt der vom Stadtmagistrate gestiftete Altar steht (mit dem Hauptbilde der Auferstehung). Er starb 78 Jahre alt, nach 30jähriger Pfarrführung, 28. April 1708 und wurde neben seinem Altare begraben, wohin er ein Benefizium gestiftet hatte.

18. Als Besonderheit jener Zeit möchte auch gelten, daß der adelige Stifts-Canonikus und Senior bei U. L. Frauen-Stift, Herr Johann Jakob von Delling auf Hueb und Eglharting geb. 14. Sept. 1662; welcher im J. 1708 Pfarrer wurde, von dem 12jährigen einzigen Sprossen der alten Bürgersfamilie Schweindl, Namens Johann Georg auf das St. Antonius- oder Wölfl-Schweindl'sche Beneficium an der Frauenkirche präsentirt, und wirklich am 22. November 1728 auf selbes auch investirt wurde, so daß er, obwohl Stifts-Canonikus, doch auch einfacher Benefiziat war. Uebrigens verdient er das Lob eines fleißigen Mannes, er sammelte für das wölfl-schweindl'sche Beneficium die älteren Urkunden mit dankenswerther Mühe unter dem Titel „Extract" im J. 1729, welche Sammlung noch existirt. Er starb aber schon

am 10. November 1732, und wurde in seiner väterlichen Grabstätte „in sepulchro paterno“ begraben.

19. Von seinem Nachfolger Mathias Schwertler wissen wir nur, daß er zuvor Regens des Georgianischen Seminars in Ingolstadt, dann 1729 Canonikus und 1733 Pfarrer und geistlicher Rath wurde, im Jahre 1755 am 23. März, 76 Jahre alt, starb und in der Canonikatsgruft bestattet ward.

20. Mehr wird uns gesagt von Johann Joseph Anton Hertel, welcher churfürstl. bayerischer auch eichstättischer geistlicher Rath, Professor der hl. Schriften, Vicekanzler und Pfarrer der untern Stadt in Ingolstadt war, dann 1748 Canonikus, 1756 Stiftspfarrer bei U. L. Frau dahier, und noch im selben Jahre auch Stiftsdechant wurde. Er stiftete ein Beneficium. Sonst war er ein Sonderling. Er starb 1769 und liegt in der Capitelgruft. Ihm folgte ein sehr verdienter Mann nämlich

21. Dr. Carl Anton Ignatz Aloys Edler von Vacchieri auf Castellnuovo, Ritter des römischen Reiches, geb. 1702 am 13. Februar, wurde 1719 in's Collegium Romanum aufgenommen, 1725 in Rom vom Papste Benedikt XIII. zum Priester geweiht, und bereits 1730 Stifts-Canonikus dahier, 1739 erhob man ihn zum Scholastikus, 1743 zum Summus Custos, 1756 zum Stiftspfarrer, 1769 zum Stiftsdechant. Schon 1748 war er geistlicher Rath geworden, dann 1768 Direktor, 1769 Bücher-Censor der theologischen und philosophischen Bücher bei dem neu errichteten Bücher-Censur-Collegium, 1776 churfürstl. geheimer Rath, und nachdem er im J. 1775 noch sein Priester-Jubiläum gefeiert hatte, starb er am 10. Juni 1781. Unter ihm bekam das Stift die Cappa magna. Er liegt in der Altöttinger-Capelle der Frauenkirche begraben. Von ihm existirt die Stiftung eines Jahrtags, dann von Monat- und Quatemper-Messen. Er hatte das jetzige Pfarrhaus acquirirt, sowie den Dechanthof repariren lassen. Sein Grabstein steht jetzt innerhalb des Eingangs zur Vorhalle der Fürstengruft links.

22. Ebenfalls ein Schüler des Collegium Germanicum in Rom war der am 9. Juni 1734 zu München geborne Joseph Felix von Effner. Er ward Doctor der Theologie und 1762 Canonikus, dann 1769 Stiftspfarrer und 1781 Stiftsdechant. Nach ihm ward ein Jesuit Stiftspfarrer, nemlich

23. Franz Xaver Johann Nepomuck Scherer. Geboren zu Ingolstadt, wo er auch in den Jesuiten-Orden eintrat und Profeß

machte, mußte er wieder austreten, weil der Orden aufgelöst wurde. Da nahm ihn München als „Patritius" auf, er wurde Stiftsprediger, dann 1776 Canonikus, 1781 Pfarrer und starb am 15. Mai 1800.

Vierte Periode.

Von der Aufhebung des Stiftes bis zur Einführung des Concordates.

(1803 — 1817.)

§. 1.

Die Säcularisation und ihre Folgen.

Möge es mir erlaubt sein, über einen Zeitraum kurz wegzueilen, der nur dazu angethan ist, des Priesters wie jedes glaubenstreuen Katholiken Herz mit tiefem Wehe zu erfüllen, mit um so tieferem Weh, als eine sonst so milde, den Bayern so vielfach liebe Hand es war, die von einer allem Glauben bitterfeindlichen Partei zu dem Federstriche gedrängt wurde, dessen Tragweite das „beste Herz" nicht voraussah! Ja, er sah sie nicht voraus, sonst hätte er nie den Federstrich gemacht, der das Leben so vieler gottgeweihter Genossenschaften plötzlich zerriß, die hl. Gesänge und Gebete bei Tag und Nacht, welche des bayerischen Herrscherhauses edle Ahnen mit so großer Liebe sich gestiftet, plötzlich verstummen hieß — die Pflanzstätten der bayerischen Kunst und Wissenschaft gleich Schlangenhöhlen zerstörte — und dem gläubigen Volke die schmerzlichsten Wunden schlug!

Zum Troste wissen wir, daß unser erster König, der sein Volk liebte und keine Thräne sehen konnte, ohne gerührt zu sein, es gewiß nicht war, von dem eigentlich die Initiative zur Klosteraufhebung und sogenannten Säcularisation ausging.

Die Ursachen dieses erschütternden Ereignißes liegen viel tiefer. Theils kann manches Stift, manche Corporation von der Schuld nicht ganz freigesprochen werden, die Pfade ihrer Stifter mehr oder minder verlassen und sich im Weltgeist verirrt, sohin Strafe verdient zu haben — anderseits war es aber der Gifthauch aus Frankreich, die Folge des Voltairianismus, der Encyklopädisten, der Revolution, des Illuminatismus und des noch gewaltigeren Freimaurerthumes, was die Catastrophe herbeiführte. Gott ließ es zu! Er weiß warum!

Wer aber die Details der Säcularisation kennt, wie ich durch

Augenzeugen sie kenne, der weiß auch, von welchem Geiste Alles geleitet ward, und wenn wir unsere Zeit ansehen, mit ihrer Ideenverwirrung, ihrem stets wachsenden Elende, mit ihrer glanzübertünchten Grabesherrlichkeit, so erkennen wir an den Früchten leicht den Baum, oder vielmehr den Geist, der diesen gepflanzt hat!

Mochten manche Stifte und Klöster sich überlebt, — zum Theile den höheren Geist verloren haben — immerhin war gewiß keines die Behandlung werth, welche man ihm angedeihen ließ! Die Klosteraufhebungs-Commissäre gerirten sich auch in der Regel nicht als solche, die bloß das Kirchenvermögen zur Wiederstärkung des kriegsdurchzogenen Vaterlandes beanspruchten — meistens traten sie mit einem Hohne gegen das Heilige auf, welcher als das Echo des Triumphgefühles erschien, das ihr Herz erfüllte gegenüber der seufzend hinsinkenden Kirche, der sie nun den Todesstoß sicher gegeben zu haben glaubten. Daß es nicht bloß die Kirchengüter einzusäckeln galt, bewies die rücksichtslose Behandlung der Klosterbewohner, welche man, die Mönche mit barschem Befehle, die Nonnen mit unfläthigen Spottreden, aus ihren Asylen trieb, wie Verbrecher aus ihren Schlupfwinkeln — das bewies der Eifer, Kirchen, Capellen, Kruzifixe, heilige Bilder rc. zu zerstören, ohne jegliche Rücksicht selbst auf die Ehrwürdigkeit des bloßen Alterthumes, die Interessen der Geschichte und den Werth der Kunstwerke. Das bewies aber auch die Bemühung zugleich mit Wort und Schrift, das altgläubig fromme Seelenleben im Volke zu ertödten oder doch zu erkälten, indem man besonders Alles lächerlich machte, was aus der Ahnen und Eltern Zeit als heilig, gut und unantastbar gegolten hatte.

Die Geschichte ist längst darüber klar geworden, daß die sog. Säcularisation nicht bloß ein Akt des willkührlichsten Raubes fremden Eigenthums, ein roher Bruch mit aller Pietät gegen das, was die Vorfahren mit ihrem Gute gestiftet, war, sondern daß die Kirchenplünderung nur eine Folge, nur ein Annexum der losgelassenen Hetzjagd gegen das Katholisch-Kirchliche als solches gewesen!

Man wollte das Volk, das sich bisher so wohl gefühlt, gegen seinen Willen „im Namen der Aufklärung" von der „Kirche befreien." Jene Zeit machte mit hartem aber consequenten Anlaufe und mittels der Brandfackel des Unglaubens, die erste Bresche in die Mauer, womit die Kirche ihre Völker „umfriedigt" hatte, damit die „Thiere des Feldes und Waldes" in den heiligen Seelengarten einbrechen und Früchte jahrhundertlangen Mühens und

Pflanzens unter dem Hohngelächter der „Eroberer" und „Sieger" zerstören konnten!

Die Folgen davon sehen wir täglich mehr und mehr, besonders seit 20 Jahren, in welcher Zeit Stück um Stück von allen einstigen „Friedigungen" der Völker weggebrochen, und Freiheit um Freiheit gewährt wird um dem „Fortschritte" zum Elende „eine Gasse zu machen!" — [235])

Die Stiftsherrn von U. L. Frau sahen gar wohl den herankommenden Sturm, sie täuschten sich nicht über ihre nächste Zukunft und glaubten, vielleicht durch zuvorkommende Opferwilligkeit dem nahenden Jammer die Spitze abzubrechen.

Die Frauenkirche besaß zwei werthvolle Bilder unter den Altarblättern ihrer Renaissançe-Altäre; das eine, die „Geburt Christi" von Michael Angelo Caravaggio, das andere: „Mariä Vermählung" von Andreas Wolf. [236]) Kunstschätze wollte man damals lieber in der Bildergallerie sehen als in der Kirche. Daher fanden sich die Vorstände der Frauenkirche bereitwillig, die zwei Bilder gegen Copieen abzuliefern, wie man verständlich genug beifügte „als Zeichen grenzenloser Bereitwilligkeit, womit Bayerns Volk immer den Wünschen seiner Fürsten gehorche."

Allein vergebens! Hatten ja manche Prälaturen des Landes erstaunliche Summen geboten, wenn man sie bestehen lassen würde, — es hatte nichts genützt, wie sollte man denn mit einem Theile sich befriedigen, wenn man bereits beschlossen hatte, das Ganze zu nehmen!

Schon im J. 1799 kam die „Inventarisations-Commission" ins Stift zu U. L. Frau und „verzeichnete" Alles was sich von Werth vorfand.

Bald wurde dann „ausgeräumt".

Ein Augenzeuge erzählt hievon: „die Schätze der Frauenkirche wurden „wegen Kriegs-Umständen" bereits im Dezember 1800 abgefordert und zur Einschmelzung abgegeben.

Da mußte die Priesterbruderschaft allein „6 silberne theils vergoldete Leuchter, nebst silbernem und vergoldeten schweren Kelche, Kännchen und Tatz, einem andern ebensolchen Kelch mit dem Bruderschafts Wappenschilde u. a." hingeben.

Der Kirche dagegen nahm man „einen goldenen mit Steinen reichbesetzten Kelch, sowie einen ebensolchen von geringerem Gewichte, dann viele andere silberne, mit Emaille, Perlen und Edelsteinen gezierte Kelche. Viele prachtvolle Cruzifixe, reichgeschmückt,

mit silbernen oder goldnen Figuren des Gekreuzigten und der Schmerzensmutter", ja selbst das kunstreich gearbeitete Kreuz des ersten Stiftspropstes Johann Neuhauser mußte „zur Münze" wandern! So dann auch eine „große schwere kaum tragbare Tatze von Silber mit Aufgußkanne, eine Schaar silberner Leuchter, darunter sechs „mannshohe", sehr kunstreich gearbeitete — und das ihnen in der Größe entsprechende Cruzifix mit den Figuren Adams und Eva's an dem Postamente von Silber." Ferner eine Menge kleinerer Figuren aus Silber, darunter ein „altes gothisches Muttergottes-Brustbild, mit dem Jesukinde am Arm, gekrönt, ganz Silber und zum Theil vergoldet, die Arbeit eines convertirten Lutheraners." Schön mochten besonders die 3 silbernen, noch ächt gothischen Rauchfässer gewesen sein, welche „nicht breit waren, wie später, sondern geschmogen, am Deckel mit Vögelchen und obenher mit Spitzen, Ecken und hohem Aufsatze geziert. Sie sollten ein Muster vorgestellt haben, wie die Spitzen der Frauenthürme hätten gebaut werden sollen, wenn sie nicht später die Kuppeln bekommen hätten. Die Weihrauchschifflein zu diesen Rauchfässern waren etwas glatt, doch mit schönen gegossenen Zierrathen versehen", und die „silbernen Klingeln (Klinseln) hatten unten ovale durchbrochene Säume, und oben zum Festhalten einen schmalen Silberring — sie hatten den schönsten Klang!" Das waren wohl die Geschenke bayrischer Fürsten, besonders die früher genannte „Aussteuer" Wilhelm V. für St. Benno's Altar. Da wurden ferner weggenommen „die Reliquiengefäße von Silber, die silbernen Altarlampen, selbst die des Choraltares, das silberne Capitelkreuz, und alle wie immer größeren Silberverzierungen an Reliquienkästen und dergl. Selbst einem vorhandenem Bischöflichen Stabe drohte die Hinwegnahme. Die große Silberstatue der unbefleckten Empfängniß ward in der Münze „säcularisirt" und die Kirche mußte mit dem Holzmodelle derselben fortan zufrieden seyn."

„Die silbernen Brustbilder der Heiligen Sixtus und Arsatius — ja selbst die zwei Silberstatuen „Bayern und Cöln" — das Geschenk der bayerischen Fürsten Max Emanuel und Joseph Clemens — dann die silbernen Hände mit Benno's Reliquien, der silberne Tabernakel sammt den knieenden Genien — wurden „zur Einschmelzung geschleppt". Nur die Flügel der Engel und ihre Postamente ließ man da, — denn sie waren ja nur kupfern und vergoldet! Der große silberne Rahmen zu St. Jo-

hann Nepomuks Bildniß, St. Arsatius Sarg, ja sogar die Figur des hl. Benno war bereits zu gleichem Schicksale der Einschmelzung bestimmt — aber die Münchner kauften sich diese lieben Gegenstände wieder! „St. Benno's Brustbild" — schreibt unser Augenzeuge, „war zum Abmarsche bereit, als Kaufmann Hepp mit einem Sack Geldes solches noch rettete!"[237]) Diesen Sack hatten auf Anregung der älteren Bürger sämmtliche Zünfte durch freiwillige Beiträge mit soviel Geld gefüllt, daß es hinreichte, das silberne Brustbild des hl. Benno loszukaufen, und im Triumphe wieder in die Frauenkirche zurückzubringen. Keine Zunft, ja kein Zunftmitglied hatte sich da von einem Beitrage ausgeschlossen, wie mir noch ein Mann erzählte, dessen Vater selbst einer jener „Sammler für St. Benno" war. Aber nicht bloß die Werthgegenstände, Kirchenschätze und Paramente, auch das Kirchenvermögen wurde großentheils eingezogen, indem man, wie die alten Kirchenrechnungen ausweisen, viele und bedeutende Capitalien „abschrieb", andere nur mit zwei Prozent verzinste. Das Collegiatstift als solches aber wurde aufgelöst, den Mitgliedern Pensionen gegeben, die Häuser als Staatseigenthum erklärt, und so Alles wie mit einem Zauberschlag aufs traurigste verändert, was Herzog Albrecht IV. und seine Nachfolger so sorglich gegründet, so reich beschenkt, so liebend gepflegt hatten.

Da war denn die Collegiatstiftskirche zu U. L. Frau wieder eine ganz einfache, arme Pfarrkirche geworden, und Joseph Darchinger jetzt ein „ehemaliger" Stiftsherr von U. L. Frauen-Collegiatstifte hatte das geistige Martyrium durchzumachen, das den frommen Seelsorger durch jene Jahre begleiten mußte. Es ist oft rührend in seinen Berichten — (er war bischöflicher Commissär von München —) zu lesen wie er den schnellen Verfall des alten frommen einfachen Sinnes in München beschreibt, wie er, gleichsam aus einem ihn umtosenden Strudel ganz neuauftauchender Ideen, seinen Hilferuf nach Freysing sendet, von wo aber auch keine Hilfe mehr werden konnte! Anfangs hatte es das altkatholische München wie ein zweischneidig Schwert durchfahren, was sich ereignete, und besonders die älteren Leute wähnten oft zu träumen — sie griffen sich an die Stirne, ob es denn Wahrheit sei, was um sie vorging! Da war der Frauenfreithof „modernisirt", Mauer, Todtencapelle, Haus um Haus weggerissen — aber auch so viele liebe alte Andachtsstätten schlossen sich! Die Gruftkirche durfte keine Betenden mehr aufnehmen — das Püttrichregelhaus mit der

Christophskirche ward ausgeleert, das Franziskaner-Kloster sammt Kirche stürzte in Staub hin, und der Friedhof wo der Edelsten Münchens so viele geruht, ward mit kalten Steinen gepflastert — ja selbst die St. Lorenzenkirche in der noch Ludwig der Bayer gewesen war, schonte man nicht. Die Theatiner beteten nicht mehr unter den Klängen der Sterbeglocke für die in den letzten Zügen Liegenden, die Carmeliter waren aufgehoben, bei den Carmeliterinen hatte man sogar die gute selige Mariana Lindtmayer und ihre Schwestern aus der Gruft gerissen und auf dem „Stadthauswagen" zum Gottesacker geführt, früh am Tage, damit Niemand sie mehr finde. Das Angerkloster ward geschlossen und geräumt, im Herzogspitale waren nur noch einige Conventfrauen, aber sie durften keine Novizen mehr aufnehmen, mußten sich möglichst befleißen, vergessen zu werden. In der prachtvollen Augustinerkirche rollten die Mauthkarren, und fluchten die Trockenlader, und meist mehr noch als diese die Herren Beamten — bei St. Salvator in U. L. Frauen-Gottesackerkirche der Stiftung Herzog Albrecht IV. hatte man eine Salpeter-Niederlage errichtet — kurz wohin der alte katholische Münchner schaute, war's anders! Auch die armen und doch so wohlthätigen Capuziner, bei denen der große Churfürst Maximilian I. oft ministrirt hatte, waren mit Spott verjagt, und aufgeklärte Schriftsteller frohlockten über die endliche Entfernung der schmutzigen Kuttenmänner! Wohin war Cramers „deutsches Rom" gekommen? Nebenbei stand alle Gottesdienst-Ordnung unter polizeilicher Aufsicht, ein Direktor Baumgartner verfuhr mit harten Strafen gegen Münchner, welche das Verbrechen begingen, ohne seine Erlaubniß zum hl. Berge Andechs eine Wallfahrt zu veranstalten. War's nicht natürliche Folge, wenn nach und nach Lauheit, besonders bei jüngeren Leuten, sich heimisch machte? Auf dem Lande ging's nicht anders. Man zerstörte Klöster und Kirchen mit wahrem Muthwillen, duldete keine Feldcapellen, keine Feldkreuze, keine Prozessionen, keine Wallfahrtszüge mehr.

Ist's nun zu wundern, wenn auch St. Benno's-Altar öde wurde? Die Landleute durften ohne Erlaubniß ihrer Beamten nicht mehr fortpilgern wie sonst, kamen sie um diese ein, so ward ihnen Spott oder direkte Verweigerung — gingen sie ohne selbe, so hatten sie Freiheits-, Geld-, ja selbst Leibesstrafen zu gewärtigen. Man unterließ also die Wallfahrten, und bis die Zeit kam, wo man sie wieder leichter hätte unternehmen können, war man

ihrer entwöhnt, die Alten waren meist gestorben, und die jungen Leute andern Sinnes geworden. Daher waren die Pilgerlieder in der Frauenkirche bald nach dem Chorgesange der Stiftsherren auch verhallt, und wo früher Hunderte sich im Gebete abgelöst, kniete nur hie und da ein kleines Häufchen Andächtiger, vielleicht scheu bisweilen umsehend, ob die hohe Polizei nicht auch hiegegen Einwendung mache.[238]) Wohl hatte Albrecht IV. streng geboten, alle Samstage sollte der Pfarrer von U. L. Frauenstift das Salve Regina halten, und dann zur „Gräbniß gehen und das Miserere sprechen", und sollte dazu „allweg mit der größten Glogkenn geläutet werden", und sollte das Capitel jeden Pfarrer dazu verpflichten, wofür er „in jener Welt noch dankbar zu seyn" versprach. Aber auch dieß Salve regina verstummte, denn die Kirche durfte nur halten, was sie in ihrer Kirchenrechnung verantworten konnte, die „15 fl. ewig Gelt aus dem Zoll am Neuhauserthore" waren aber eingezogen, und das Läuten der großen Glocke hätte nach der Läut-Ordnung vom 7. August 1800 schwere Strafe nach sich gezogen.[239]) Ebenso ging's mit Renatas Jahrtage, so war's mit gar mancher fürstlichen Stiftung, und mit dem Jahrtage des Cardinal Klesel, der nun auch verschwindet. Was mochten die alten Münchner, was der Pfarrer von U. L. Frau fühlen, als am 18. Februar 1803 auch die Samstags-Litaneien vor der Mariensäule strengstens untersagt wurden! Auch sie verstummen.[240])

Die schwere Stellung des Pfarrers Darchinger, der einerseits das Alte so gern erhalten hätte, und doch Stück um Stück im Zeitgeiststurme zerstäuben sah, ist leicht zu begreifen, und seine Klagen und tiefbetrübten Berichte waren nicht zu verwundern wenn er sehen, ja selbst befehlen mußte, daß die alten Vorstellungen des hl. Grabes bei St. Benno's Altar, welche von Andreas Wolfs Meisterhand gemalt waren, fortan nicht mehr aufgestellt werden sollten, weil die „General-Landesdirektion" alle früheren „hl. Gräber bei schärfster Bestrafung" verboten, und die neue Form derselben vorgeschrieben hatte (10. März 1803) — wenn er die „ewigen Lampen" welche das tiefpoetische Mittelalter so gerne glühen sah, und für welche selbst Kaiser Ludwig und die alten Fürsten so viele Vorliebe gehegt — nun mußte verlöschen sehen, weil der churf. „Kirchen-Administrations-Rath" am 30. September 1805 genau bestimmte, welche Lampen noch brennen durften und wie lange.[241]) Wie mochte es sein Herz bewegen, als im „Re-

gierungsblatte von 1806 S. 402 Nr. 4 zu lesen war: „Die Festtage der sogenannten Landespatrone z. B. Benno, Corbinian ꝛc. gehören unter die abgewürdigten Feiertage. Die an diesen Tagen gewöhnlichen Feierlichkeiten sind daher auf den folgenden Sonntag zu verlegen!“ Doch es sollte wieder besser werden! Ich glaube aber, es sei am passendsten zum Beschlusse dieser traurigen Periode die Lebensgeschichte des Mannes mitzutheilen, der als Fels im Sturme aushielt, und wenigstens rettete, was er retten, heilte, was er heilen konnte. Ich erzähle selbe mit den Worten eines berühmten Mannes!

„Joseph Darchinger von bürgerlichen Eltern am 5. April 1747 zu München geboren, studirte in den unteren und oberen Schulen unter den Jesuiten, und wurde im J. 1770 am 10. März zum Priester geweiht. Erst jetzt besuchte er die vaterländische Universität zu Ingolstadt, wo er sich zwei Jahre den höheren Studien der Theologie und Jurisprudenz widmete, und aus ersterer graduirte. Nach seiner Rückkehr gab er sich dem Geschäfte der Erziehung bei bürgerlichen und adelichen Familien hin, zugleich aber auch dem Predigtamte, wozu er ausgezeichnete Talente besaß. Churfürst Carl Theodor gewährte ihm (1786) eine Domicellar-Präbende am Collegiatstifte von U. L. Frau, wo er ein Jahr darauf den 1. Februar als Capitular einrückte. Nachdem das „Hofcollegiatstift“ durch die Einverleibung des aufgehobenen Klosters Indersdorf eine neue Dotation erhalten, wurde er im J. 1794 zum Administrator oder Offizial derselben ernannt, welches Amt er bis zur Aufhebung des Stiftes versah. Das Ordinariat in Freysing übertrug ihm bereits im J. 1789 seine in der Hauptstadt der Diöcese vorfallenden vielerlei Geschäfte, die er mit gewandter Geschäftskenntniß und besonderer Klugheit auszuführen verstand, daher ihn auch der letzte Fürstbischof Joseph Conrad zu seinem wirklichen geheimen Rathe ernannte und bis zum Ende seines Lebens mit unumschränktem Vertrauen beehrte. Auch der Churfürst wußte ihn zu schätzen und präsentirte ihn nach dem Tode des Pfarrers Franz X. Scherer im J. 1800 als Pfarrer bei U. L. Frau. Da fand er sich in seinem Elemente, er war voll Eifer für die ihm anvertraute Gemeinde, welche damals schon 18,000 Seelen zählte. Was er still geduldet, gelitten, gebetet, weiß nur Gott. Zehn Jahre hielt er, trotz alles Geschäftsdranges, selbst alle Sonn- und Feiertage die sogenannte „Kinderlehre“, welche zwar zunächst für die Jugend bestimmt, aber gar

bald von einer großen Zahl Erwachsener besucht war. Hier wirkte er sehr viel — sowie im Beichtstuhle, den er mit großen Eifer besuchte. Auch die Sorge für Kranke und Sterbende lag ihm warm am Herzen, und er wußte die schwersten Stunden des Lebens so zu erleichtern, daß ihm manche Sterbende hiefür noch mit der letzten Anstrengung der Stimme dankten, ja viele es für ein besonderes Glück hielten in seiner Gegenwart zu sterben. Der Herr holte diesen treuen Diener, der auf der Schwelle einer neuen Zeit-Richtung zu stehen berufen war, am 1. Februar 1821 früh ½6 Uhr nach andächtiger Vorbereitung, im 74. Lebensjahre. Sein Andenken sei gesegnet!"[242])

§. 2.

Rückblick auf die einstigen Klöster, Kirchen und Capellen im Bezirke der Frauenpfarrei.

Fünf und sechzig Jahre sind vorübergerollt, seit der Maurer und Taglöhner rüstige Hände mit Pickel und Schaufel ein Monument nach dem andern aus altehrwürdiger Zeit hinweggräumten. Manches ist wirklich spurlos verschwunden, manch Anderes aber so verändert, daß selbst mit guten Zeichnungen in der Hand das Erkennen oft schwer hält. Die damals das Werk der Zerstörung geschaut, liegen aber wohl zumeist schon in kühler Erde, ausruhend von Angst und Weh jener Zeiten, und wenige sinds die noch genau wissen, wie dieß und jenes Kloster, diese oder jene Kirche ausgeschaut. Haben wir die zerstörten Mauern und Häuslein des Frauenfreithofes der Vergessenheit entrissen, so möchte es manchem Freunde alter Zeit angenehm sein, hier auch noch zu lesen und zu schauen von den alten Klöstern und Kirchen, welche vormals in U. L. Frauen-Pfarr-Sprengel gewesen — aber nun länger denn ein halbes Jahrhundert nicht mehr sind!

Wenn ich zuerst die Klöster aufzähle, welche sich in dem Bereiche der Frauen-Pfarrei befanden, so nehme ich selbe nach ihrem Alter in Reihenfolge, und da steht obenan

1. Kirche und Kloster Püttrich Regelhaus.

Dieses war an der jetzigen Ecke der Perusagasse und des Residenzplatzes; derzeit Residenzstraße Nr. 11—13 und bildete ein Theil des Klostergebäudes die jetzige ganze nördliche Seite der Perusagasse als lange Wand mit wenigen Fenstern. Gegen das Franziskanerkloster hin aber (dem jetzigen Hoftheater nebst dem Residenzplatze) hatte es eine zierliche Fronte. Nach dem zweiten

Fenster um die Ecke der Perusagasse her kam die Kirche mit 2 Marmor-Portalen. Am Frontispice zwischen zwei hohen Fenstern stand die Statue des hl. Christophorus, des Patrons der Kirche und des Klosters, und unter selber prangte ein großes Bild der unbefleckten Gottesmutter und allerseligsten Jungfrau Maria.[243]) Das Kloster hatte außer dem Erdgeschosse zwei Stockwerke. In diesen Zustand wurde Kirche und Kloster erst im Jahre 1559 versetzt, früher war es viel ärmlicher, in der Kirche fast Alles, selbst die Decke, von Holz.

Der Ursprung dieses Klosters fällt ins Jahr 1284, die Capelle des hl. Christoph aber war unstreitig noch älter. St. Christoph war besonders zu den Zeiten der Kreuzzüge hochgeehrt, und hatte wohl auch in München, das der begeisterte Kreuzfahrer Heinrich der Löwe erbaute, seine Capelle. Im J. 1284 nahmen bei dieser Capelle fromme Frauenspersonen eine gemeinschaftliche Wohnung, mit dem Vorsatze „Kranken- und Presthaften auszuwarten und Sterbenden beizustehen." Man nannte sie die Seelschwestern oder „geistliche Frauen der Versammlung bei St. Christoph"[244]) und waren selbe Tertiarierinnen des Ordens St. Franzisci, daher auch den Franziskanern so nahe gelegen. Herzog Ludwig der Strenge war der eigentliche Gründer dieser Genossenschaft, und die Familie Püttrich hat dann Haus und Kirche erweitert, und für das Klösterlein bestens gesorgt, indem die Gebrüder Anton und Bernhardin dieß Haus sammt allem Zubehör den Schwestern schenkten (1484). Von ihr erhielten sie auch den Namen „Püttrich- (Bittrich, Putrich, Putreich) Kloster" oder „Püttrich Regelhaus". Erst vom J. 1621 an waren sie förmliche Nonnen mit Gelübden und Clausur.

In diesem Kloster lebte nach dem Tode ihres Gatten die Herzogin Chunegunde, Kaiser Friedrich III. Tochter und Herzog Albert IV. Gemahlin, Schwester des Kaisers Maximilian I. der sie 1510 hier besuchte. Zwölf Jahre verbrachte sie hier in großer Abtödtung, und starb am 6. August 1520 eines heiligmäßigen Todes, 56 Jahre alt. Ihr Leib ruht in der Gruft der Domkirche.

Im Jahre 1784 übernahmen diese Schwestern auch den Unterricht für Mädchen, wie Cramer (S. 58) erzählt. Das Jahr 1803 endete und zerstörte all dieses.[245])

Ganz gerade gegenüber dem Püttrichkloster stand bis zum J. 1802

2. Das Kloster und die Kirche der PP. Franziskaner[246]), welche bereits im Jahre 1222 in München sich niederließen (nicht 1250 wie Wenning meint) und zwar „bei St. Jakob auf dem Anger" außer der Stadt. Ludwig der Strenge aber erbaute ihnen zunächst seiner Residenz (dem alten Hofe) Kirche und Kloster auf einem Platze die „Gracken Au" genannt, wo von ältester Zeit her eine Capelle der hl. Agnes gestanden hatte, in welcher schon seit dem Jahre 1227 die altadelige Familie der Haslang eine Begräbnißstätte besaß.[247]) In das Klösterlein bei St. Jakob am Anger aber hatte der Herzog die Clarissinen berufen. Dieß war im J. 1289. Im Jahr 1312 nahmen sie die Regel der Minoriten an. Aber im J. 1327 brannte das Franziskanerkloster nebst Kirche ab, die Patres und Brüder mußten, obdachlos wie sie nun waren, zerstreut in andern Klöstern wohnen, da erbarmten sich ihrer die 2 edlen Ritter und Patrizier Gabriel und Vinzenz Ridler in München und erbauten Kirche und Kloster neu und schön im J. 1380.

Im J. 1480 entfernte Herzog Albrecht IV. die Minoriten aus München, und nahm wieder Franziskaner „von der alten Observanz" auf, welchen dann 1620 die „reformirten Franziskaner" folgten. Kirche und Kloster zu Berg am Laim waren Filiale des Franziskanerklosters in München.

Die Franziskaner waren es, welche Kaiser Ludwig den Bayern auf das kräftigste gegen das Verdammungsurtheil Papst Johann XXII. zu vertheidigen sich mühten, bei ihnen hörte auch der edle Kaiser hinter einem unkenntlich gemachten Fenster, weil er, als excommunizirt, es öffentlich nicht thun durfte, mit Thränen die hl. Messe jeden Tag. Besonders der hochgelehrte Engländer William Occam schrieb zu seiner Vertheidigung, und mußte das Kloster deßhalb Strafe über sich ergehen lassen. Zum Danke hiefür hat man im J. 1802 Kloster und Kirche gründlich zerstört, und auf die Stelle der letztern das Hof- und Nationaltheater erbaut mit einem Aufwande von 1,920,000 fl. Wie aber beim Abbruche der Kirche am 21. Sept. 1802 (welche selbst Baumgartner unwillkührlich gefühlvoll beschreibt (loc. cit. Stück XXII.—XXIV.) Menschen dem Tode nahe kamen durch Einsturz des Thurmes — so brannte das im J. 1811 begonnene Theater schon im J. 1823 total ab — welche Unfälle wohl nicht ganz Zufälle gewesen sein möchten. Der Theaterneubau kostete abermals 958,356 fl.[248]) den die Münchner mit „Bierpfennigen" zahlen durften.

Es soll hier nicht weiter eingegangen werden in Geschichte und Beschreibung des Klosters und der Kirche, nur interessant möchte es sein, die Lage und Gestalt desselben sich noch klar zu machen.[249])

Bekanntlich war da, wo jetzt die kgl. Post ist, das Palais des Grafen Törring. In gleicher Linie nun mit der Fronte dieses Gebäudes in der Residenzstrasse lief die Friedhofmauer der Franziskaner, welche 4 thorartige Oeffnungen hatte. Dieselbe endete in die Gebäude des Klosters, an diese stieß dann das sogenannte Ridler Regelhaus oder „Kloster auf der Stiege", welches an jenen Theil der Residenz angebaut war, der jetzt „Königsbau" heißt. Die Kirche stand im Friedhofe und möchte jetzt das Hoftheater genau ihren Platz einnehmen. Ihr Aeußeres war einfach, in Mitte des Daches stand das Thürmlein, ein sogenannter Dachreiter mit birnförmiger Kuppel und 1 Glocke. Da wo jetzt der Unterbau des königl. Wintergartens ist, möchte die Klosterpforte gewesen sein. An und um die Kirche waren vielerlei Capellen, meist Begräbnißstätten von edlen Familien angebaut, so neben der Porte die „Kurz"'sche Capelle mit achteckigem Dache und eigenem Thürmlein, 1655 vom Grafen Max Kurz errichtet. An der Kirchenwand gegen Süden, war zuerst die Graf Hegnenbergische St. Anna-Capelle, erbaut 1557, dann die Capelle des hl. Antonius von Padua, mit eigenem Thürmlein, wohl gleichzeitig mit der Kirche selbst, und neben ihr die gräfl. Schwarzenbergische Capelle, auch um 1557 errichtet, eine Rotunde mit Kupferdach — als „hl. Kreuz-Capelle" geweiht.

Eine Menge der interessantesten Monumente von den ältesten Familien Bayerns waren auf dem Friedhofe und in den Nischen um die Kirche her angebracht.

Die Kirchhofmauer war seit 1776 abgetragen und der Gottesacker als solcher nicht mehr gebraucht.

Die Franziskanerkirche hatte 15 Altäre, und viele kostbare Reliquien, z. B. einen Kreuzpartikel „in forma et magnitudine digiti minoris", einen Arm des hl. Anton v. Padua, den Kaiser Ludwig der Bayer (1327) hieher brachte, die Leiber der Heiligen Alexander, Faustus, Mitilla und Viktoria, und auf dem Altare von Maria Schnee ruhte der Leib des seligen Marquard Weismaler, der im hiesigen Kloster selbst gelebt hatte und 1337 selig gestorben war. Am 29. Mai 1405 wurde der Leib desselben, bei dessen Grab mehre Wunder geschehen waren, feierlich erhoben, und in einem vergoldeten Metallsarge ausgestellt.[250])

3. Das Ridler Regelhaus, gewöhnlich Kloster auf der Stiege, welches an der damaligen churfürstl. Residenz, wo jetzt der Königsbau steht, angebaut war, entstand aus einem kleinen Convente frommer Frauen und Jungfrauen, die sich verbunden hatten zum Dienste der Kranken und Sterbenden. Bereits im J. 1295 gab ihnen der Patrizier Heinrich Ridler ein Häuschen zu Geschenke, überzeugt von der Wohlthätigkeit dieses Vereines. Sein Bruder, der Generalvisitator des Franziskaner-Ordens in Deutschland Vinzenz Ridler, schrieb ihnen alsbald geistliche Satzungen vor, und Gabriel Ridler gab ihnen — als bereits ihre Zahl auf 12 sich gemehrt hatte, eine andere Wohnung in der „Hofgasse" oder „vorderen Schwäbinger Gasse", welche sie 1395 bezogen, und wobei alsbald eine Kirche zu Ehren der beiden Heiligen Johannes des Täufers und des Evangelisten entstand, eingeweiht 1409. Im J. 1483 nahmen die Schwestern förmliche Ordensgelübde an, 1583 aber erst die Clausur. Bis dahin, also fast 3 Jahrhunderte lang hatten sie, wie Wenning (loc. cit. S. 41) sagt „sich um den bayerischen Hof sehr wohl verdient gemacht", durch Pflege der Kranken[251]). Im J. 1694 feierte das Kloster sein 400jähriges Jubiläum. Die Geschichtschreiber jener Zeit erzählen von besonders frommen und heiligmäßigen Frauen dieses Klosters[252]). Im Jahre 1782 unter Churf. Carl Theodor wurde das Klosterhaus abgebrochen bis auf die äußern Mauern, sohin das Kloster aufgelöst, und kamen die 38 Nonnen theils ins Püttrichkloster, theils in ein neuerbautes Haus nahe den Elisabethinerinen (hl. Geist Spital) — die Einkünfte des Klosters wurden dem Maltheser-Orden zugewiesen — 1803 aber wurden die noch lebenden Nonnen förmlich säcularisirt, erhielten eine Wohnung im „Gejaidamtshause in der Sendlingergasse und mußten sich weltliche Kleider anschaffen" (wie Baumgartner erzählt loc. cit. Stück VI) die Kleidung der Klosterschwestern war — sowie die des Püttrich-Regelhauses früher weiß, seit Einführung der Clausur aber grau mit schwarzem Weihel (Schleier). Das Kloster hatte den Namen „Stiegenkloster" daher erhalten, daß sich die Nonnen nach Art der Theatiner hatten eine „heilige Stiege" errichten lassen, auf der man von außen in die Kirche kommen, und Stations-Abläße gewinnen konnte. Die Kirche besaß nur einen Altar, der aber 2 Seiten hatte, die eine gegen den Nonnenchor, die andere gegen das Volk. Churfürst Max I. hatte dahin eine ewige Messe gestiftet, die jetzt in der Hofcapelle ist. Ein weiteres Kloster im ehemaligen Pfarrbereiche von U. L. Frau war

4. das Augustinerkloster

mit seiner prachtvollen Kirche, in der jetzt so mancher rohe Scherz, so manches grause Fluchwort an die Stelle des Chorgesanges traten, während in dem Klosterhofe die lieblosen Versteigerungen der gepfändeten Mobilien verarmter Familien, und das oft täuschende Drama der Schwurgerichtsverhandlungen sich vor den müßigen Gaffern abspinnt, die nichts Besseres zu thun wissen, als aus den Verbrechen oder Elend ihrer Mitmenschen sich eine „Unterhaltung" zu bereiten. Der Platz wo das Augustinerkloster sich an der Neuhauser- — Weiten-Gasse — der Löwengrube und dem Frauenfreithofe ausdehnte, war einst ein Haberfeld außer der Stadt, worauf ein Kirchlein zu Ehren des hl. Johannes des Täufers stand. Zu diesem Kirchlein stiftete Herzog Ludwig der Strenge im J. 1281 ein Klösterchen für Augustiner, und wurde die Kirche im J. 1294 gleich nach der Weihung des Chores der Franziskaner vom Freysinger Bischofe Emicho consecrirt. 1327 brannte es ab, ward aber von Kaiser Ludwig dem Bayer und seinem Bruder Herzog Rudolph wieder hergestellt. Herzog Albert, Wilhelm V. und Churfürst Max I. erhoben es zu der Größe und Pracht in der es war, als es aufgelöst und entheiligt wurde. Ein Theil der Gebäude an der Löwengrube war „Miethstock" — daher der Name „Augustinerstock", derselbe wurde durch den Prior Joh. Bapt. Inningen, einen Münchner, und als Gelehrter seiner Zeit bekannt, im J. 1699 erbaut.

Einer der größten Wohlthäter des Klosters war Sebastian Füll von Windach, der den prachtvollen Hochaltar mit dem berühmten Bilde der Kreuzigung von Tintoretto errichten ließ, auch 4 heil. Leiber (Vitalis, Sylvanus mm. Romula v. et Concordia m.) dahin brachte. Die Kirche hatte werthvolle Bilder und Statuen.

Besonders berühmt war eine holzgeschnitzte Marienstatue mit dem Jesukinde, welche früher im Thal, im Hammerthalerhause (Thal Nr. 12) wo sie, im Privatbesitze, bereits wie Cramer sagt (S. 65) „nicht ohne viele erwiesene Gutthaten stand", dann 1624 zu den Augustinern geschenkt, und 1637 „mit bischöflicher Gutheißung für wundersam erklärt wurde." Sie stand zuvor auf einem Seitenaltare, ward aber später über den Tabernakel des Choraltares aufgestellt.[253]) Die Statue ist jetzt in der hl. Geistkirche an der Wand neben den St. Aloysius-Altare (Epistelseite). „Bei den Augustinern" wurde auch das liegende Jesukind, welches jetzt im Bürgersaale ist, mit großer Andacht verehrt.

Die Augustinerkirche hatte 13 Altäre, auf deren meisten kostbare Reliquien und kunstvolle Bilder sich befanden.

Auf einem derselben stand ein Marienbild bei dem die „Bäckerbruderschaft" schon im J. 1323 durch Kaiser Ludwig IV. aufgerichtet worden war. Dieses ist jetzt auch in der hl. Geistkirche. — Das Thürmlein der Augustinerkirche (ein Dachreiter) stand an der Augustinergasse, und hatte eine Glocke. Kirchweihfest war am 1. Sonntage nach Ostern.

Das fünfte Kloster im Pfarrbezirke von U. L. Frau erhob sich gegenüber der Westseite der Augustinerkirche und der langen Gartenmauer welche von selber weg bis zum Miethstocke sich hinzog, aber später abgebrochen wurde, nemlich

5. Die Kirche und das Kloster der Jesuiten

über welche hier nur einige Notizen, da ja die erstere eine noch bestehende Kirche ist.

Ueber ihre Erbauung und die Schicksale ihrer interessantesten Reliquien möchte nemlich doch Einiges nicht zu übergehen sein. Herzog Wilhelm V. hatte Anfangs nicht den Willen diese Michaelskirche sammt dem Collegium wie es noch jetzt dasteht, zu erbauen. Da wo sich jetzt diese herrlichen Gebäude erheben, war damals nur eine kleine Capelle des hl. Nikolaus, dann das Haus des Klosters Schäftlarn nebst den zum sog. Conradshofe gehörigen Oekonomie-Gebäuden und einem Theile Feldgründe. (Vor der Nikolaus-Capelle war es, wo der sog. Nikolai-Markt, auf welchem man für die Kinder zu „Nikla-Fest" allerlei Geschenke kaufte, ursprünglich gehalten wurde, aus dem später die sog. Christkindldult sich entwickelte. Hier wurden auch die Münchner Dulten abgehalten.)

Nun hatte schon Wilhelm IV. die Jesuiten nach Ingolstadt berufen, sein Sohn Albert V. führte sie dann in München ein im J. 1559 und war gesonnen ihnen das Augustiner-Kloster einzuräumen, den Augustinern aber ein anderes Gebäude nebst Kirche außer der Stadt, in dem fürstl. Schlosse zu Neudegg in der Au anzuweisen. Anfangs blieb dieser Plan Geheimniß, und die Jesuiten wurden von den PP. Augustinern freundlich aufgenommen, bezogen einen Theil des Klostergebäudes, hatten dort eine eigene Capelle, und legten auch Schulen und das Noviziat an. Als aber die Augustiner erfuhren, daß sie dem viel jüngeren Orden Kirche

und Kloster ganz einräumen und außer der Stadt sich niederlassen sollten, erhoben sie Protest und wohl mit Recht; denn sie waren als Krankenpfleger im ältesten Spitale Münchens bei hl. Geist[254]) bereits im J. 1252 gewesen, und hatten dann seit 1294 das von Kaiser Ludwig und seinem Bruder Rudolph ihnen erbaute Kloster inne. Sie wandten sich daher klagend nach Rom, und der Papst verbot aufs Entschiedenste die Augustiner aus ihrem alten Besitze zu verdrängen.

Da nun schon Albrecht V. bereits ein großes Gebäude, das „Gymnasium" genannt, für den Schulunterricht der Jesuiten aufgeführt hatte 150′ lang und 52′ breit[255]), in dessen zweiten Stockwerke ein großer Saal war, worin am Mariä Himmelfahrtstage 1576 das erste feierliche Hochamt gehalten wurde (wobei die herzogliche Hofcapelle musicirte) — so fand es Wilhelm V. am besten, hieran gleich den Klosterbau der Jesuiten zu schließen, und eine passende Kirche ihnen zu erbauen. Er kaufte also das Haus des Klosters Schäftlarn um 2700 fl. sowie die zum Conradshofe gehörigen Oekonomie-Gebäude und Feldgründe, welche dem Augustinerkloster gegenüber „an der Staindlgasse" lagen. Auch die alte Niklaskapelle wurde nun demolirt und so das großartige Jesuiten-Collegium nebst der herrlichen Kirche aufgeführt — (begonnen 1583, vollendet 1595.)

Zwar besagt die Unterschrift eines alten in der Sakristei befindlichen Porträts des Baumeisters Wolfgang Müller: „Anno 1585 hat Wolfgang Müller, ein Stainmetz, seines alters 48 jar, die Kirch vnd das Collegium erbawet", allein neuester Zeit hat Dr. G. K. Nagler nachgewiesen, daß diese Angabe unrichtig sei, weil ja 1585 weder Kirche noch Collegium vollendet waren. „Wolf-„gang Müller, in den Akten auch Wolf Maurer genannt, war „Maurermeister und nahm 1582 den Abbruch der Häuser für 240 fl. „in Accord. Im folgenden Jahre erhielt er Anfangs 2 fl., und „dann den 14. Mai 2 fl. 30 kr. Wochenlohn. Nach dem Einsturze „des Thurmes wurde er „wegen Fahrlässigkeit" in den Falken-„thurm gesetzt, obwohl er 1588 beim Schlusse des Gewölbes als „der Herren Jesuiten „Werkhmaister" eine herzogliche Gratifikation „von 50 fl. erhalten hatte. Nach dem fatalen Einsturze des „Thurmes wollte Wilhelm V. nichts mehr von ihm wissen und „schickte überhaupt alle Werkmeister von dannen. 1583 schon war „Wendel Dietrich von Augsburg vom Herzoge nach München „berufen worden „zur Berathschlagung über den Kirchenbau" und

„dieser war es der den Plan zur Kirche und zum Collegium „fertigte, und laut der Bau-Akten dafür 12 fl. erhielt. Dieser Wendel „Dietrich blieb fortan im Solde des Herzogs mit 300 fl. Jahres-„gehalt. Er war am Einsturze des Thurmes nicht schuld, und „daher auch nicht verantwortlich. Nun wurde eine Commission „zusammengesetzt an deren Spitze Friedrich Sustris stand und „ihm zur Seite Wendel Dietrich, damals im Protokoll ausdrück-„lich „„„herzoglicher Baumaister"" genannt. Ein Sprung des Ge-„wölbes erregte Bedenken, aber Dietrich erklärte am 6. August „1590, daß nichts zu besorgen sei. Später fiel Dietrich in Un-„gnade und Friedrich Sustris wird seit 1586 schon als „„„herzog-„licher Obermaler und Baumaister"" genannt. Sein mit der Fe-„der gezeichneter Plan zum Chore wie selber jetzt ist, liegt noch „im kgl. Reichsarchive."

„Der Bau von Kirche und Collegium kostete 132,022 fl. 31 kr. 4 hl."

Der Fundationsbrief für Kirche und Collegium ist datirt: „München 26. Juni 1597."

Ueber Reliquien der Kirche möchten folgende histor. Bemerkungen nicht ohne Interesse sein:

a) Auf dem Frauen-Altare ist ein Marienbild unter Glas, und in der Mitte unter diesem Bilde befindet sich die Aufschrift „de crinibus B. V. Mariae". Diese hochheilige Reliquie mit kostbarer Perlen-Einfassung hatte Bischof Benno von Osnabrück aus Jerusalem gebracht. Eine mit silberner Kapsel versehene Authentika liegt noch im Archive der Michaelskirche, und eine zweite vom J. 1666 ist auch noch vorhanden, um die Aechtheit dieser Reliquie zu bezeugen, von welcher die Capelle „Mariä-Haar-Capelle" heißt, und welche ursprünglich durch den Dompropst zu Cöln und Weihbischof von Regensburg Albert Ernst Grafen von Wartenberg im J. 1678 an den damaligen Rektor des Collegiums Wilhelm Gumppenberg geschenkt, eine Zeitlang auch im Kloster der englischen Fräulein zur Verehrung ausgesetzt worden war. Die Schmid'sche Matrikel bei Deutinger Bd. I. S. 204 sagt von dieser heil. Reliquie: „In hoc altari coluntur crines B. V. Mariae tam copiosi, ut ex illis Nomen Mariae commode contexi potuerit et ita a quolibet inspiciente legi possit.

b) Vom heil. Ignatius besitzt die Kirche das Barett und hat selbes das hölzerne Brustbild des Heiligen (auf dessen Altare) auf dem Haupte. Dieses kam durch Verwendung des berühmten Salmeron von Rom aus an Herzog Wilhelm V, und hat eine drei-

fache Authentika, nemlich von Cardinal Theodor Bischof von Freysing, dann von dem damaligen Jesuiten-Rektor Rudolph Burghardt und eine vom Churfürsten Max III. — sämmtlich datirt vom 1. Januar 1747. Es war damals auch das Brevier des hl. Ignatius vorhanden, das aber verschwand im Laufe der Zeit — (man weiß nicht wohin es kam, sondern es heißt bloß „es sei dermalen nicht mehr vorfindlich") und ein Zahn des Heiligen ist noch ausgestellt an dessen Bildniß. Im Archiv der Kirche ist ein testimonium recognitionis des Fürstbischofs Veit Adam von Freysing „de stupendis miraculis", welche sich bei diesem Ignatius-Altare am 10. März 1628 und am 13. Juli 1631 zutrugen. Daher hatte Herzog Albert v. Bayern, Sohn Wilhelm V. welcher den Ignatius-Altar hatte errichten lassen, am 31. Dezember 1665 mit 800 fl. Capital ein ewiges Licht dahin gestiftet.

c) Vom heil. Franz Xaverius ist noch sein rothseidenes „Soli Deo" Käppchen da, welches ebenfalls auf dem Haupte eines Brustbildes ruht, das auf seinem Altare steht. Das Käppchen ist offenbar von nicht europäischem Stoffe, und besitzt 2 Authentiken, eine von dem Jesuitenprovinzial Pater Hallauer, auf das chinesische Papier geschrieben in welches das Häubchen eingewickelt war, und eine zweite vom Jesuiten-Rektor Rudolph Burghardt de dato 28. August 1746 — recognoscirt vom Freysinger Generalvicar F. A. Werdenstein am 2. September 1746. Auf der Brust der Büste ist ein Stückchen Fleisch vom Leibe des hl. Franz Xaver („ex praecordiis S. Francisci Xav.") mit Authentika des Bischofs Johann Theodor von Freysing (24. Januar 1741) und des Jesuiten-Generals Franciscus Retz in Rom d. d. 10. Juli 1739.

d) In der Michaelskirche befinden sich auch die Reliquien der Heiligen Cosmas und Damian, in einem kunstvollen und kostbaren alten Reliquienschranke. Die Häupter der beiden heiligen Martyrer welche Heinrich II. der Heilige von Papst Benedikt VIII. im J. 1014 bei seiner Krönung in Rom erhalten und nach Bamberg gebracht hatte, waren schon früher in Münchens Residenz als die übrigen hl. Gebeine derselben hieher kamen. Nemlich der Bischof Johann Gottfried von Bamberg hatte sie Wilhelm dem Fünften geschenkt, zum Lohne und Danke dafür daß er ihn gegen seine lutherisch gewordenen Unterthanen beschützt hatte. Die andern hl. Gebeine aber waren in Bremen, wohin sie Erzbischof Adaldag der den Kaiser Otto I. nach Rom begleitet hatte, schon im J. 965 brachte [156]). Als aber auch diese Stadt vom hl. kathol.

Glauben abfiel, achtete man selbe nicht mehr, ja es drohte ihnen Gefahr der Plünderung und Entheiligung. Da bewarb sich Churfürst Maximilian I. im J. 1648 um dieselben, erhielt sie auch, ließ selbe 1649 nach München bringen mit den Häuptern vereinen, und übergab sie den Jesuiten[257]). Mit feierlicher Prozession wurden sie am 26. September „ex Aula“ in die Michaelskirche einbegleitet und vom Volke aufs gläubigste verehrt[258]), besonders zur Pestzeit 1650, wo auf die Fürbitte dieser Heiligen Vielen wunderbare Hilfe ward.

6. Das Capuzinerkloster

auf dem jetzigen Dultplatze, welches in den älteren Pfarrkreis von U. L. Frau gehörte, war bereits „außer der Stadt,“ und sei uns demnach erlaubt, hier ein wenig in jener Gegend der damaligen Frauenpfarre Umschau zu halten. Wo jetzt zum Theile der Pfarrbezirk von St. Bonifaz an den von U. L. Frau grenzt, waren vor 50 Jahren noch meist nur einzelne Häuser, Gärten, Felder und Wiesen. Nur mit Mühe versetzt sich mancher Greis noch in die Zustände dieser so total veränderten frühern Stadt-Umgebung. Wie eine Sage klingt aber erst aus Tob. Volkhmers Plan v. München im J. 1613, was damals zwischen „der Straße auf Augsburg und der Straße auf Nürnberg“ zwischen dem Neuhauser- und Schwabinger- oder „Unsers Herrn Thor“ gelegen war. Da war, wo jetzt das Carlsthor-Rondell und die Sonnenstraße sind — Krautäcker, Hopfengärten und ein großer Anger, das Neuhauserthor war nach außen mit einer halbzirkelförmigen Mauer umbaut und seit 1492 stand dort die Bastei, welche der Patrizier Heinrich Part auf eigene Kosten zum Schutze seiner Vaterstadt erbaut hatte. In der Gegend wo noch die alte Schießstätte von unsern Eltern besucht ward, ehe der Bahnhof seine dampfenden Pfeile hinaus sandte nach allen Windgegenden, stand schon die „Zielstatt“ und rechts von ihr, durch Aenger getrennt, „der Herrn Stachelschießen“. Wo jetzt das Cadettenkorps ist, war damals ein ausgedehnter Hopfengarten, der später zum „Herzog-Garten“ (Herzog Clemens Franz †1770) sich umwandeln ließ. Draußen aber wo jetzt vom Himbselhause an bis zum neuen Thore der staubreiche Dultplatz sich breit macht, war der sog. Capuziner-Graben ein Lieblingsspaziergang der alten Münchner, von dem nur mehr eine ganz kleine Probe noch sichtbar ist, vorderhalb des Neubaues der Königlichen Staatsschuldentilgungscassen bis hinauf zu Hôtel Lein-

felder. Da kam man über ein Brücklein heraus, geraden Weges zu dem Capuzinerkloster, wie uns selbes Michael Wenning in seiner Beschreibung Bayerns v. J. 1701 noch im Kupferstiche erhalten, auch Baumgartner in seiner Polizei-Uebersicht nach Dillis Zeichnung aufbewahrt hat. Die sog. Herzog Marburg hatte gegen den jetzigen Dultplatz hin ein Thürmchen in Viereckform, welches als Registratur des Kriegsdepartements galt. Ging man bei selbem durch, so war auf gewöhnlicher Straßenbreite bereits der Eingang in die Kapuzinerkirche da. Wo jetzt das englische Café sich befindet, war wohl noch ein Theil der einen Gruft (sie hatten deren 2) und des Klosters.

Die Capuziner wurden im J. 1600 vom Churfürsten Maximilian I. hieherberufen, dessen heiligmäßiger Vater Wilhelm V. noch selbst den Grundstein zu Kirche und Kloster legte. Im J. 1602 am 21. November ward die Kirche (in honor. St. Patris Francisci Seraph) eingeweiht vom Weihbischofe Bartholomäus Scholl. Im J. 1678 wurde noch eine Capelle des hl. Anton von Padua angebaut. In der sog. untern Gruft-Capelle war ein Bildniß der hl. Familie, von Peter Candid gemalt, in hoher Verehrung, und ward erzählt, daß die heil. Jungfrau von diesem Bilde aus mit dem sel. Pater Lorenz von Brundusio öfter geredet habe, welcher im J. 1784 feierlich in Rom selig gesprochen wurde. Diesem diente Max I. öfter bei der hl. Messe, obwohl er bisweilen in Verzückung gerieth und dann 6—7 Stunden zur Celebration brauchte! Dieses Altarbild kam am 27. März 1802 in die churfürstliche Bildergallerie.

Die Kirche hatte ein Thürmlein mit 1 Glocke, und schmückten selbe 3 Altäre. Rechnen wir dazu die in der St. Antonius- und der Gruft-Capelle, so besaß sie 5 Altäre. Sie war ein Lieblings Andachtsort unserer Voreltern besonders zur Frohnleichnamszeit. Früher hatten die Capuziner einen großen Garten, als aber die Stadt im J. 1632 befestigt wurde, blieb ihnen wegen der Schanzen nur mehr ein 476 Schritt langer Laubgang.

Seit dem J. 1626 versahen die Capuziner die Pfarrkanzel von St. Peter. Als die Schweden nach München kamen, boten sich 4 Capuziner freiwillig als Geisseln der Stadt an und wurden auch fortgeschleppt mit andern 38 Jammergenossen.

Großer Zudrang von Armen war täglich zur sog. „Capuzinersuppe", die stets um 12 Uhr von dem selbst armen Kloster so freundlich gespendet wurde, und manche, die sich des Klosters noch erinnern, erzählen

nur mit Rührung davon. Daß Baumgartner in seiner Polizei-Uebersicht (Nr. X. v. 13. April 1805) eine Zeichnung davon gibt, die das Ganze in ecklig ironischer Weise behandelt, ist leicht erklärlich, da er eifriger Capuziner-Gegner war — ob aber „die Rumforder-suppe" für dieß Liebeswerk Ersatz bot, ist eine zweifelerlaubende Frage. Wie sie im J. 1602 friedlich gekommen waren, so wurden sie im J. 1802 unfreundlich wieder entfernt, aber manche wollen meinen, daß der sonnige staubwolkige Dultplatz nicht schöner sei als der schattige Capuzinergarten und freundlichgrüne Capuzinergraben, so wenig als das Illuminatenlicht schöner ist als das des Evangeliums und ob auch Hübner hochathmend prophezeit „daß Capuziner aus der Menschheit verschwinden werden" so sind nun nach 61 Jahren die Entsetzlichen' doch wieder hier (Vgl. Burgholzer Stadtgeschichte Münchens S. 185, Hübner I. S. 364. Westenrieder, Beschreibung Münchens S. 187. Wenning Topographie I. S. 27. Cramer deutsches Rom S. 110.)

Als Nachbar der Jesuiten an der Nordseite erhob sich seiner Zeit

7. Das Kloster der Carmeliten.

Dieses verdankte seine Entstehung dem frommen Churfürsten Maximilian I. welchen auf seinem Heereszuge gegen die Böhmen der berühmte Barfüßer-Carmeliten-General P. Dominicus a Jesu et Maria begleitete und dessen Rath, Geistesgegenwart und Gebetskraft er die gewonnene Prager Schlacht (8. Nov. 1620) verdankte.[259])

Der Churfürst hatte gelobt, dem Carmeliten-Orden in München Kirche und Kloster zu erbauen, falls ihm der Sieg werde, und so geschah es. Im Jahre 1631 wurden die Carmeliten berufen, und erhielten einstweilen Wohnung und Unterhalt in der herzoglich Wilhelminischen Burg (bei Herzog Max), denn der Bau des Klosters konnte noch nicht begonnen werden. Max I. erlebte ihn auch nicht mehr, und erst am 22. Juli 1657 legte Churfürst Ferdinand Maria den Grundstein dazu. Am 6. September 1660 wurde bereits die Kirche zu Ehren des hl. Nikolaus vom Weihbischofe von Freysing Johannes Firnhammer eingeweiht. Das gewöhnliche Kirchweihfest wurde aber am 31. August gehalten[260]). Sie hatte einen etwas abseitsstehenden Thurm mit 3 Glocken und 7 Altäre. Nach der Aufhebung des Klosters wurde selbes für Studienanstalten, die Kirche für die Studenten verwendet und nach Cajetan Weillers Geist hergerichtet. Man

„entklösterte“ zuerst die Façade der Kirche, welche Aufgabe der Baudirektor Niklas von Schedel ganz entsprechend löste, indem er von selber alle Heiligenbilder nebst den Inschriften entfernte, und sie möglichst kahl und kühl machte. Sodann ging es über das Innere. Weiller ließ das schöne Altarblatt, worauf die allerseligste Jungfrau im Kreise von Heiligen, zu ihren Füssen Max I. und Ferdinand Maria mit dem gottseligen Dominikus a Jesu et Maria zu sehen waren, entfernen, die Altäre wurden abgebrochen, die Kanzel weggenommen, und nachdem alles Katholische den leeren Wänden Platz gemacht hatte, an die Stelle des Hochaltares ein Bild Langers gesetzt: die Kindersegnung — welches „den Weisen von Nazareth“ statt des Gottessohnes gar trefflich unter frechgekleideten Müttern darstellte, so recht als liebseliger Moralprediger, wie ihn die HH. Illuminaten damals noch gnädigst gelten ließen. Erst seit K. Ludwig I. die Kirche und die Studien- und Erziehungsanstalt den Benediktinern übergab, ist wieder katholische kirchliche Einrichtung derselben geworden. Langers Bild wurde aufgerollt, und, weil zu groß für die k. Gallerieen, durch eine Commission in der ehemaligen großen Klostersakristei liegen gelassen. Es kam ganz in Vergessenheit, begann zu vermodern — und nimmt jetzt ein armselig Ende. Es hatte 16000 fl. gekostet. — Einst befand sich in der Kirche eine Standarte vom J. 1665, welche „Rittmaister Jakob Pendler von Penselden“ herverlobte, und wozu noch ein altes Gemälde mit Unterschrift (in der Sakristei) gehört.

8. Das Kloster der Carmeliterinnen

mit seiner zierlichen Kirche. Im Jahre 1704 war Kriegsjammer, Unglück, Mord und Brand rings um München, und bedrohte auch die Stadt. Da war es eine einfache Jungfrau, die „fromme Mariandl“ genannt, Maria Anna Lindmayerin eine geborne Münchnerin, welche es dahin brachte, daß sich die „3 Stände des Landes“ Adel, Geistlichkeit und Bürgerschaft verbanden, und das feierliche Gelübde (17. Juli 1704 öffentlich in der Frauenkirche[261]) aussprachen, daß sie, „wollte Gott besonders die schädlichen Feuersbrünste von München abwenden, eine Kirche zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit erbauen würden.“ So geschah es. Aber erst am 21. Oktober 1711 konnte, wegen Streites um den Platz der Grundstein zur Kirche — und am 23. auch der zu einem Kloster für unbeschuhte Carmelitessen aus dem Orden der hl. The-

resia gelegt werden. Der Kirchenbau ward am 7. September 1714 vollendet, gerade an dem Tage, welcher Bayern durch den Vertrag von Baden den Frieden wiedergab. Das Gelübde hatte also seine Frucht gebracht. 29. Mai 1718 ward die Kirche vom Bischofe Johann Franz von Freising eingeweiht. Der churf. Hofbaumeister Anton Fiscardi hatte den Bau geleitet. Die Einkünfte des Klosters bestanden größtentheils aus der Verlassenschaft des Sohnes Churfürst Max I., des Herzogs Maximilian Philipp uud seiner Gattin Mauritia Febronia de la Tour, welche in den Jahren 1705 und 1706 gestorben sind, und ihr Vermögen hieher vermachten. Das Kloster wurde in ein Versatzhaus verwandelt, die Kirche ist jetzt der größern marianischen Congregation übergeben.

9. Kirche und Kloster der Theatiner,

oder wie es die Schmid'sche Matrikel[262]) nennt domus clericorum regularium S. Cajetani, welches ebenfalls in Folge eines Gelübdes durch Churfürsten Ferdinand Maria und seine Gemahlin Henriette Adelheid, geb. Prinzessin von Savoyen, welche nach 8jähriger Ehe noch keine Leibeserben hatten[263]) erbaut wurde. Sie fanden Erhörung, und als man am 11. Juli 1675 den Geburtstag des erflehten Prinzen Max Emanuel feierte, ward die Kirche eingeweiht. Sie besitzt auch einen großen Schatz an hl. Reliquien und kostbaren Gemälden. Hier war die „Aussetzstiftung."

Noch ein Kloster war im Bezirke der Frauenpfarrei nemlich

10. Das Kloster der englischen Fräulein

„Institutum virginum anglicanarum" von Schmid genannt (S. 251). Zur Zeit nämlich, als in England die Verfolgung der Katholiken eine wirklich blutige war, hatten sich mehrere Damen aus den höchsten Ständen Englands geflüchtet, und zuerst in St. Omer, dann in einigen Städten Italiens und auch Deutschlands zusammengefunden. Als Fremdlinge waren sie ohnehin auf einander angewiesen, aber ihr frommer Sinn trieb sie zu einem klösterlich gemeinsamen Leben. Die hochadelige Maria von Ward versammelte sie in St. Omer vorerst im J. 1609 zu einem „Institute St. Mariä" um sich. Ebenso gelang es ihr in Neapel und Perusa. Auf der Rückreise aus Italien kam sie nach München, wo sie vom Churfürst Max I. mit Ehren aufgenommen, und ihr für 10 Fräulein ihrer Genossenschaft ein Haus angewiesen wurde. Dieß Haus hieß das „Paradeiserische Haus" und lag „an dem Stifftgäßlein", war aber unansehnlich und wohl nicht im besten Zustande.[264]) Daher

wurde es 1690 abgetragen, und 1691 legte Churfürst Max Emanuel den Grundstein zu einem neuen ansehnlichen Gebäude, das bereits 1694 zum Theile bezogen wurde. Es ist dieß das Gebäude worin jetzt die Polizeidirektion sich befindet! Der obere viereckige Aufbau war ein großer Saal über dem sich eine Kuppel nebst einem kleinen Thürmchen mit 2 Glocken erhob, worauf die Uhr angebracht war. Das Gebäude hatte nur einen Hof, wie noch jetzt, aber keinen Garten. Im Rückgebäude war die Haus=Capelle, zu Ehren der unbefleckten Empfängniß, eingeweiht vom Bischof Johann Franz im J. 1697, worin die hl. Leiber der Martyrer Felicissimus, Mercurius und Margaritha ruhten. Auch in dem „oberen Saale" wurden Gottesdienste, Octaven, Stundengebete ꝛc. gehalten von Seite einer Versammlung hochadeliger Frauen unter dem Titel der „Demuth Mariä". Besonders glänzend feierte man die Feste „des Herzens Mariä" und „des guten Hirten".

Die Capelle hatte 3 Benefiziaten. Hauptpatron des Hauses war St. Joseph. Zweck des Institutes war Erziehung von Mädchen aller Stände, und befanden sich stets zwischen 3—400 Zöglinge daselbst. Auch bestand ein „Kosthaus" für 30 arme Mädchen in der Weinstrasse, welches durch die engl. Fräulein gegründet und besorgt war.

Das Kirchweihfest feierte man hier am Sonntage vor St. Ursula.

Dieß sind also die Klöster, welche im Bereiche der älteren Frauenpfarrei waren. Wollen wir nun auch die im selben gelegenen

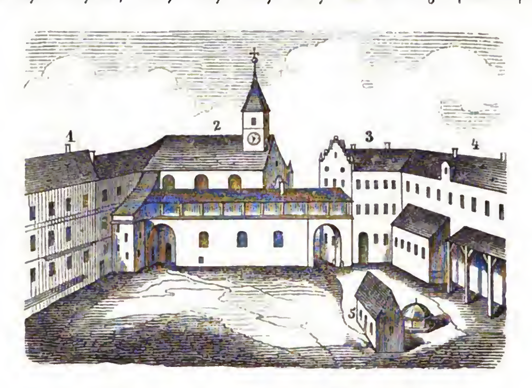
Kirchen und Capellen

aufzählen, so sind dieß — nach dem Alter geordnet folgende:

1. Die St. Lorenzen= oder Altenhofkirche,
2. die Gruftkirche,
3. St. Salvatorskirche,
4. Herzog Wilhelm's Hofcapelle,
5. das Rochuskirchlein,
6. die Residenz=Capelle,
7. die Capelle St. Gregorii mit dem „Kosthause",
8. St. Nikolaus=Capelle,
9. der Bürgersaal (mit dem Exercitienhause).

Ueber einige derselben, besonders solche die ganz verschwunden sind, nur wenige Notizen. Ich gebe von vier derselben auch kleine Abbildungen, weil kaum mehr der Platz kennbar ist, an welchem

sie standen. Gern hätte ich auch von einigen Klöstern solche Bilder gegeben. Aber selbe finden sich doch in Wennings Topographie und in Baumgartners Polizei-Uebersicht, während diese vier, die ich mittheile, wohl nicht leicht mehr im Bilde zu finden sind.



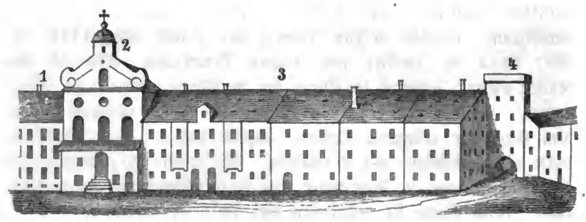
Die St. Lorenzen- oder Altenhofkirche.

Dieselbe stand am Ausgange der alten Hofburg gegen das jetzige Hoftheater hin, an dem noch dort befindlichen Durchgangsbogen. Als Herzog Ludwig der Strenge sich diese „Hofburg" baute, errichtete er in selbiger auch eine Capelle zu Ehren der hl. Margaretha. Diese Capelle vergrößerte Kaiser Ludwig der Bayer, indem er ihr einen „vorderen Chor" anbauen ließ, wo im J. 1324 ein Altar zu Ehren des hl. Laurentius aufgestellt und geweiht wurde, daher die Kirche fortan „St. Lorenzen-Kirche" hieß. Unter einem großen Cruzifixbilde fand sich dort eine bemalte Steintafel, welche jetzt im National-Museum sich befindet, worauf Kaiser Ludwig der Bayer und seine Gemahlin vor der Gottesmutter knieend zu sehen waren, dabei die Jahrzahl 1324. Diese Kirche hatte 3 Altäre, den Hochaltar zu Ehren des hl. Laurentius, und zwei Seitenaltäre, wovon der auf der Epistelseite ein Ecce homo Bild — der auf der Evangelienseite den hl. Judas Thaddäus als Altarblatt zeigte. Der älteste Hochaltar, wie ihn Kaiser Ludwig errichtet hatte, war hölzern und wohl in gothischer Form, wurde aber um 1670 mit einem Altare im damaligen Geschmacke vertauscht. [265]) Alle drei Altäre waren privilegirt und hatten

gestiftete Messen. Dort war das Lorenz- und Margarethen-benefizium, welches Kaiser Ludwig der Bayer anno 1319 stiftete, dann ein zweites und drittes Benefizium, ebenfalls von Kaiser Ludwig gestiftet zu Ehren der hl. Maria und der hl. Magdalena, welche letztere einen Altar in einer rückwärts ober dem Eingange erbauten kleinen Capelle hatte. Diese Hofkirche hatte ein Thürmlein mit 2 Glocken. Sie feierte ihr Kirchweihfest am 1. Sonntage im September, das Patrozinium am Laurentiustage. 1806 wurde sie geschlossen und 1815 abgebrochen.

Hier hatte Elisabeth von Lothringen, die fromme Gemahlin Churfürst Max I., mit ihrem ritterlichen Gatten die Erzbruderschaft zum Troste der armen Seelen eingeführt, welche jetzt bei St. Cajetan ist. Auf unserer Abbildung präsentirt sich die Hälfte des sogenannten Alten Hofes, nemlich die nördliche ganze Seite und von der östlichen und westlichen je ein Theil. Wenn man von der Burggasse herkam, war zur linken Seite [1] ein Theil der alten Residenz, welcher später das Lokal für den „churf. Hofrath" war, wo derzeit noch die Staats-Casse sich befindet. An der Nordseite, wo jetzt das k. Rentamt steht, war nun die Altenhof- oder Lorenzenkirche [2] und ging vor bis zum Durchgangsbogen. Das rechts an selben stoßende Gebäude, welches noch den alten Giebel gegen Westen hat, war „die Hofkammer" [3] und der östliche Trakt, wo jetzt die Steuerkataster-Commission ihre Lokalitäten besitzt war das „churfürstl. Bräuamt" — den größeren Theil gegen die Burggasse hin nahm dann das „braune Bräuhaus" ein [4], vor diesem stand in der Mitte des Hofes der Brunnen, wie noch jetzt; und vor selbem eine „Wachtstube", worin einst die uralte Residenzwache gewesen. [5] Der gewöhnlichere Eingang in die Lorenzenkirche war gegenüber der jetzigen k. Post, im Altenhofgraben, doch konnte man auch im Hofe zur Kirche eintreten. Neben dem noch stehenden „Altenhofthurm", der in die Burggasse führt, war gegen das Bräuhaus hin das erste Gebäude ein Gefängniß, welches „das Schottenstübl" hieß. Bei dem Thurme befand sich links auch eine „hölzerne Glocke", (?) deren Zweck von Stimmelmaier, dem ich diese Beschreibung entnahm, nicht angegeben wird.

Eine zweite ganz spurlos verschwundene Kirche war



das Gotteshaus zu U. L. Frau in der Gruft.

Wohl deutete die „Gruft"-Kirche auf zwei Dinge durch ihren Namen hin, indem sie einerseits an die große Grabstätte erinnerte, welche, eines gräßlichen Kindermordes beschuldigt, die Juden, im J. 1285 durch das empörte Volk hier in ihrer Schule (Synagoge) in der „Judengasse" fanden, wo man sie, 180 an der Zahl, eingeschlossen und verbrannt hatte — anderseits aber war durch diesen Namen das unterirdische Gewölbe (Krypta „Krufft") bezeichnet, worin die Anfänge der später so viel beliebten „Gruftkirche" zu suchen waren.[266]) Die Juden hatten seit jenem Jahre (1285) keine Synagoge mehr in München, und nachdem Herzog Albrecht III. sie wegen ihrer Betrügereien gänzlich aus dem Lande verwiesen hatte, schenkte er das Gebäude der ehemaligen Synagoge, welches fast ganz unterirdisch lag, seinem Leibarzte Johannes Hartlieb am 14. September 1442, der die trüben Erinnerungen desselben am Besten zu tilgen wußte, indem er das düstere Gewölbe zu einer Capelle des „Morgensterns der Welt", der unbefleckten Jungfrau und Gottesmutter Mariä umwandelte. Man nannte selbst die Gasse nicht mehr Judengasse, sondern Schreibergasse und später „Stiftgasse". Schon 1444 ward die Haus-Capelle zu Ehren Mariä und der hl. Patrone der Aerzte, Cosmas und Damian, eingeweiht. Alsbald aber verbreitete sich der Ruf, daß bei dem Vesperbilde welches in Hartliebs Capelle verehrt wurde, Wunder geschehen seien. Der Zulauf wurde nun so groß, daß die 26' lange und 20' breite Capelle die Gläubigen nicht mehr fassen konnte. Hartlieb gab also sein eigen Wohnhaus her, schloß die alte Capelle mit einem Gewölbe, und errichtete über selber die „neue Gruft-Kirche" oder „die Neustift" wie man sie anfangs nannte. In letzterer waren 3 Altäre, wovon der mittlere ein schönes Bild Peter Candids — Mariä Himmelfahrt darstellend, besaß, die 2 Seiten-Altäre hatten geschnitzte Figuren, den Heiland nach der

Geißlung und den hl. Joseph darstellend. Die untere Gruft behielt ihr Vesperbild, welches um 110 Jahre älter war als das Marienbild im Herzogspitale. Zur Reformationszeit aber, wo Wirren und Drangsale überall waren, kam, fast unbegreiflicherweise, die alte Gruft derart in Vergessenheit, daß man in selbe Fässer und Kisten flüchtete und verbarg, und darüber das alte Vesperbild ganz aus dem Gedächtnisse verloren — oder vielleicht auch vor möglichen Entehrungen zu verbergen gesucht hatte. Da sah eine seit langer Zeit erkrankte andächtige Schwester im Püttrichkloster, Katharina Kammerloherin genannt, im Traume ein Marienbild, zu dem sie mit innigstem Vertrauen betete. Sie erwacht und ist genesen! Als sie das im Traume gesehene Marienbild schildert, und sagte, sie habe ein derartiges nie im Leben und nirgends je geschaut, da erinnert sich eine der ältesten Schwestern an das Vesperbild in der alten Gruft, das sie als Kind dereinst verehrt hatte. Man eilt alsbald in das vereinsamte Gewölbe, und findet das Vesperbild, fast vergraben, wieder. Katharina Kammerloher erkennt es als das im Traume geschaute! Alsbald war die alte Gruftkirche wieder gedrängt voll von Betenden, und auf dem Hochaltare derselben stand, mit reichem Schmuck andächtiger Gaben geziert, das Vesperbild, und genoß so großes Vertrauen, daß jährlich an 4000 hl. Messen dort gelesen wurden. 1753 wurde die alte Gruft in besseren Stand gesetzt, aber 1803 geschlossen, ausgeräumt und in ein Wohnhaus verändert. Das alte Vesperbild wurde anfangs in der Sommersakristei der Theatinerkirche verborgen gehalten, dann aber den „Andechser Herrn“ gegeben, denen die „Gruft“ einst gehört, und durch selbe nach Grafrath gebracht, wo es jetzt auf dem vorderen Neben-Altare der Epistelseite steht. Zwei Beneficien waren auf den Gnaden-Altar der unteren Gruft gestiftet worden, das eine anno 1494 durch die Wittwe Beatrix Piperl, mit einer täglichen Messe, und einer Zustiftung vom Dekan Prantler, das zweite mit einer Wochenmesse durch Jakob Pernoth im J. 1725. Das letztere kam zu St. Cajetan, das erste nach Andechs.

Die Kirche stand unter den Benediktinern von Andechs, die hier ein Klosterhaus hatten und von welchen gewöhnlich 2 Priester hier wohnten. Alle Morgen um ½5 Uhr wurde hier eine Messe mit Rosenkranz, und jeden Freitag wieder ein zweiter Rosenkranz für das bayerische Regentenhaus abgehalten! Jeden Sonntag um 1 Uhr war „in der oberen Stadtgruft“ die Christenlehre. (Münchner Andachts-Ordnung von 1773).[267])

Das Kirchlein hatte einen kleinen Thurm mit 2 Glocken. Am Sonntag nach Mariä Empfängniß war hier das Kirchweihfest.

Unsere Abbildung zeigt die Gruftgasse mit der oberen und unteren Gruftkirche. Das erste links sichtbare Haus ist ein Theil des Klosters der engl. Fräulein, der jetzigen Polizeidirektion [1] da, wo jetzt der Neubau für das Stadtgericht München l/J. für Straf-Sachen sich anschließt, waren die Gruftkirchen [2]. Ueber die Stufen stieg man zu der „lichten" oder oberen Gruftkirche (Neustift) darneben rechts unten war der Eingang in die alte „untere" Gruftkirche deren Fenster neben der Kirchthüre sichtbar sind. Sie war dunkel, vom Rauche der vielen stets brennenden Kerzen ganz geschwärzt, sowie auch das Vesperbild in selber fast schwarz gewesen ist.

Das Haus rechts neben der Gruftkirche, war ein Privathaus, das nächste gehörte dem Baron von Mandl [3] und bildete die Ecke zur Dienersgasse, (jetzt Gasthof zur blauen Traube) wo an selbes der sogenannte Larosée-Bogen oder Thurm [4] stieß, und es mit dem auf der Ostseite der Dienersgasse befindlichen gräflich Laroséeschen Gebäuden verband. Der Theil der Gruftgasse östlich von der Kirche weg hieß der „Schneeberg", wie wir früher schon erwähnten.

Die dritte Kirche in der Frauenpfarre war die

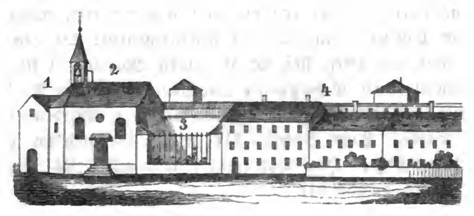
St. Salvatorskirche

auf deren Geschichte und nähere Beschreibung wir später kommen werden, da sie jetzt leider eine akatholische Kirche im Pfarrbezirke U. L. Frau ist. Dem Alter nach folgt sodann die jetzige

Herzog Max Capelle

oder wie sie früher hieß, die Herzog Wilhelminische Hofcapelle. Wilhelm V. hatte nemlich dem Beispiele Salomons gefolgt, „der zuvor dem Herrn einen prächtigen Tempel erbaut, dann aber erst auch für sich eine würdige Wohnung zubereitete" (II. Paral. c. VIII). Nachdem die prachtvolle Michaelskirche begonnen war, erhob sich auch alsbald die „Wilhelm'sche" — später Herzog Maxburg. In selber wurde eine geräumige Capelle zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Mariä am 13. Juli 1597 eingeweiht durch den Weihbischof Bartholomäus Scholl von Freysing. Ihr Kirchweihfest ist am 1. Sonntage nach dem Feste St. Joannis ante portam latinam. Sie hat ihren eigenen Hofcapellan, und das Wilhelminische Benefizium.

Zugleich gründete der fromme Herzog auf dem sog. Rochusberglein wo Haus Nr. 4 (Maler Klingler) sich befindet, ein Hospitalhaus für durchreisende Pilger, welche 3 Tage in selbem verpflegt wurden, und wobei sich auch ein kleiner Friedhof befand, sowie auch ein



Kirchlein zum hl. Rochus

dem Patrone der Pilger. Es war erbaut im J. 1603, hatte einen Altar, zu Ehren des heiligen Rochus, wurde aber dort das Allerheiligste nicht aufbewahrt. Kirchweihe feierte es am Sonntag vor Himmelfahrt Mariä. Alle Quatember-Mittwoche um 8 Uhr war hier eine heilige Messe für die daselbst begraben liegenden Pilger. Hierher hatte der Hofcaplan Paul Rheinthaler ao. 1695 ein Benefizium mit einer Sonn- und Festtagsmesse gestiftet, das nun bei St. Cajetan ist. Zu Anfang dieses Jahrhunderts wurde das Kirchlein demolirt und das Pilgerhaus zum Privathause umgewandelt. Unsere Abbildung zeigt das Pilgerhaus [1] und das Kirchlein [2] mit dem daranstoßenden kleinen Friedhofe [3], nun folgten drei Privathäuser [4], (wovon das letzte ein Schlosserhaus — das Schörg'sche — war, vor dem ein kleines eingeplanktes Gärtchen sich befand). Hinter dem Pilgerhause, der Kirche, dem Friedhofe und den anschließenden Häusern hin zog sich die Stadtmauer, deren oberer Theil den sogenannten „Hofgang" bildete, den Lieblingsspaziergang der alten Münchener, in dem sie um die ganze frühere Stadt trockenen Fußes bei schlechtestem Wetter promeniren konnten. Derselbe ging da, wo jetzt das Neuthor ist, vorbei gegen St. Salvatorskirche und die neue Residenz hin.

In der jetzigen königlichen Residenz befinden sich mehrere eigentliche

Hof- oder Residenz-Capellen,

denen später König Ludwig I. die prachtvolle Allerheiligen-Kirche anschloß.

Schon im J. 1607 war die sogenannte „schöne oder reiche Capelle“ zu Ehren der hl. Maria eingeweiht worden, allgemein angestaunt wegen ihrer Kostbarkeiten, ihres Reliquien-Reichthumes und ihrer sonstigen Pracht, wovon der alte Cramer (S. 112 ff.) viel erzählt. Jetzt ist sie nur mehr Schaustück geworden.[261])

Eine zweite Capelle existirte zu Ehren der HH. Apostel Petrus und Paulus, consecrirt am Katharinenfeste des genannten Jahres, und eine dritte ließ sich Churfürst Maximilian III. im J. 1756 unweit seiner Wohnzimmer einrichten, welche am 9. Januar 1757 durch Weihbischof Franz Ignaz Albert v. Werdenstein eingeweiht wurde. Papst Benedict XIV. verlieh ihr noch im J. 1757 große Ablaßschätze. Hier wurde ein kostbar gekleidetes Jesuskindlein besonders hochverehrt.

Die eigentlich allgemein als solche früher bekannte und vom Volke besuchte „alte Hofcapelle“ (so jetzt genannt zum Unterschiede von der Allerheiligenkirche) wurde von Churfürst Max I. 1601 erbaut zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Mariä.

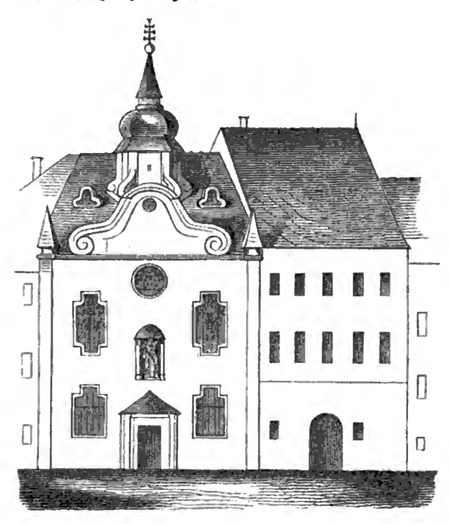
Kirchweihe ist dort am Sonntage nach Mariä Himmelfahrt. Hier war das Sanctissimum eingesetzt, auch hatte man die olea sacra reponirt. Hier wurde das Hofbenefizium von Churfürst Max I. (1603) gestiftet.

Außer diesen Capellen zählt Schmids Matrikel (Deutinger I. S. 136) noch eine Georgen- und eine Katharinen-Capelle auf, wovon in die erstere ein Benefizium, das die Herzoge Ernst und Wilhelm 1417 gestiftet hatten, transferirt wurde.

Diese Georgen-Capelle war aber nicht in der jetzigen Residenz, sondern es war die von Albert IV. außerhalb der damaligen Franziskanerkirche erbaute schöne Capelle, wobei sich die neue „Burg“ oder „Veste“ befand[262]) (Cramer S. 115), und welche auf ihrem einzigen Altare die Statue des hl. Georgius „von feinem Marmor“ hatte. Hier ward die erste Georgius-Bruderschaft Münchens errichtet, hier feierte auch der alte Georgius-Ritterorden, welchen Karl Albert ao. 1729 wieder erneute und Benedikt XIII. confirmirte und mit Ablässen beschenkte, seine Hauptfeste. Diese Capelle hielt ihr Kirchweihfest alljährlich am 7. November. Im J. 1750 aber ist sie sammt dem dortstehenden „Hofgebäude“ und der „Katharina-Capelle“ abgebrannt. Da nun Schmids Matrikel aus den Jahren 1738—40 ist, so zählt er beide Capellen noch auf, während Cramer (1784) sie schon als „ehemalige“ erwähnt.

Eine weitere Capelle im Bezirke der Frauenpfarre war die in

der Neuhausergasse (jetzt No. 22, Schmid Hirschbolds Haus) gelegene, jetzt fast ganz vergessene



Gregorius-Capelle
mit dem Seminario oder „Kosthaus" für die armen Studenten.

Schon der Vater Wilhelm des V., Herzog Albert, hatte im J. 1573 auf den Rath des Hofpredigers P. Johann Ernest aus der Gesellschaft Jesu den Anfang zu einer Anstalt gemacht, in welcher arme Studenten Unterhalt und Fortbildung finden könnten. Der für alles Edle so hochbegeisterte Sohn war sogleich beeifert, das Werk des Vaters fortzuführen und zu vervollkommnen. Er kaufte mehrere Häuser der Neuhausergasse zusammen und erweiterte so das ursprünglich kleine Gebäude zu einem Vierecke. Die Churfürsten Max I. und Max Emmanuel kauften nochmal Häuser dazu und erweiterten das Seminargebäude gegen die Röhrlspecker- (Herzogspital-) Gasse hin bedeutend, so daß im J. 1784 dort 80—90 Alumnen unterhalten werden konnten. Im Volksmunde hieß das Studentenkosthaus öfter auch „Krauthaus", wohl wegen der einfachen Kost der Alumnen, aber der Name „Krauthäusler",

welchen muthwillige Stadtstudenten den Alumnen gaben, veranlaßte manchen Zank und Streit, wurde auch deshalb einmal „von Rektoratswegen" verboten. Im J. 1646 wurde auch die Capelle zu Ehren des hl. Gregor „des großen Freundes der Armen" errichtet. Dieselbe hatte 3 Altäre; auf dem Hochaltare war obenauf St. Gregor d. Große, als Haupt-Altarbild aber die allersel. Jungfrau Maria. Die zwei Seiten-Altäre waren dem hl. Stanislaus Kostka und der hl. Jungfrau u. Martyrin Barbara geweiht. Auf dem ersten Seiten-Altare war auch das Herz-Jesubild, zu welchem mehrere Andachten gehalten wurden.

Hier befand sich seit 1678 auch die „Congregation der Jungherren" — „ledigen Mannspersonen" oder „Handwerksgesellen", welche später in die Damenstiftskirche übersiedelte. Erst im J. 1745 wurde das Allerheiligste von der Peterskirche aus in die Gregoriuskirche gebracht und zur Anbetung ausgesetzt, worüber die Freude sehr groß war. Ein Alumnus verfertigte auf dieses Ereigniß ein hübsches lateinisches Gedicht, worin es unter Anderm heißt:

„Plaudite de tanto nunc Hospite, plaudite Alumni	„Freut euch, Genossen, frohlockt ob dieses erhabenen Gastes,
Hospes hic assiduus vester alumnus erit!"	Immerdar will Er nun Gast und Genosse euch sein!"

Kirche und Seminar stand unter Leitung der Väter Jesuiten. Kirchweihfest war am 10. Sonntage nach Pfingsten, Patrocinium an Mariä Empfängniß. Das Kirchlein hatte einen kleinen Thurm mit 2 Glocken. (Vgl. Schmid Matrikel. Bei Deutinger I. §. 118 S. 378.) Unsere Abbildung entreiße diese Kirche der Vergessenheit!

Von

dem Bürgersaal mit dem Exercitienhause

werde ich hier keine ausführliche Beschreibung geben, weil ja der erstere noch als Kirche besteht und viel besucht ist. Er wurde 1710 erbaut. — Das jetzt zum Privatgebäude gewordene Haus (Neuhausergasse No. 49) östlich neben dem Bürgersaale war früher das sogenannte Exercitienhaus. Kaiserin Amalie, Gemahlin Karl des VII. wollte denen, die sich eine Geistessammlung zu verschaffen — Exercitien, Betrachtungstage zu halten wünschten, hiezu Gelegenheit und ein Ruheplätzchen geben. Aus eigenem Antriebe stiftete sie dieß Exercitienhaus mit einem Fonde von 70,000 fl. Das Haus hat 4 Stockwerke, in deren jedem ein Zimmer auf die Straße, die andern aber nach rückwärts gerichtet sind. Dort nun

konnte Jedermann — geistlich wie weltlich sich auf drei Tage in die „heilige Einsamkeit" begeben, indem täglich öfter Vorträge gehalten wurden, während die übrige Zeit in Stillschweigen, in Lesung, Betrachtung und Ascese hingebracht ward. Während dieser drei Tage hatte jeder Gast sein eigenes Zimmer nebst Verköstung unentgeltlich, so daß man derzeit nicht mehr auf die Straße zu gehen nöthig hatte. Zu solchem Zwecke waren zehn wohleingerichtete Zimmer bereit, nebst einer Hauscapelle. Auch eine eigene ascetische Bibliothek war vorhanden. Für dieses Haus hatte man einen eigenen Prediger oder Lektor angestellt. Nur bei den Betrachtungs-Vorträgen und bei Tische versammelte man sich auf ein Glockenzeichen in einem größeren Zimmer.

So hatte eine Kaiserin für die geistigen Bedürfnisse ihrer Residenzstadt gesorgt, ähnlich einem heil. Vinzenz von Paul, der ja auch für geistliche Uebungen Anderer so viel opferte.

Der erste Direktor des Hauses war P. Maximilian Dufresne, welcher durch 15 Jahre dieses heilige Amt der Liebe versah, und im Rufe hoher Frömmigkeit am 6. Dezember 1765 starb. Der erste aber, welcher die heil. Geistesübungen 8 Tage lang in diesem Hause hielt, war der damalige Generalvikar des Bischofes von Freising, Franz Ignaz Albert von Werdenstein, später Weihbischof.

Der Cardinal Fürstbischof Johann Karl Theodor von Freising bestätigte am 4. April 1749 dieses „Geisteshaus", und erlaubte jedem Priester, dort zu celebriren, sowie auch während der Exercitien das Allerheiligste aufzubewahren.

Am 7. Mai 1749 übernahm Max Joseph III. das Protektorat des Hauses.

Die kaiserliche Stifterin hatte dort öfter die Geistesübungen gemacht, und wurde bis 1782 noch das Zimmerchen mit dem einfachen Bette und spärlicher Einrichtung gezeigt, das sie sich dazu erwählt hatte.

Im Jahre 1782 hörte die Anstalt auf.

Nun noch einige Worte über eine andre Capelle im Bezirke der U. L. Frauenpfarre, eine Capelle, die ein Zankapfel der Münchner Topographen und Historiker geworden zu sein scheint, in Bezug auf den Platz, auf welchem sie stand. Ich meine hier die

St. Nikolaus-Capelle

in U. L. Frauenpfarre, so genannt zum Unterschiede von einer anderen Nikolauskirche in St. Peterspfarre, welche nächst der Wies-

capelle gestanden. Bei der Beschreibung der St. Michaels-Hofkirche haben wir versucht die Situation der Nikolauskirche etwas klarer hinzustellen, ob es gelungen, überlassen wir tüchtigeren Beurtheilern. Jedenfalls stand die Niklas-Capelle nicht soweit rückwärts gegen das spätere Carmelitenkloster, wie manche meinen, weil die bischöfl. Urkunde vom 2. Mai 1583, welche den Abbruch derselben erlaubt, sie bezeichnet als „templum sive sacellum Scti Nicolai in platea vulgo Neuhausergassen Monachii pro tempore existens" d. h. „Tempel oder Heiligthum des hl. Nikolaus, welcher derzeit zu München in der sogenannten Neuhausergasse besteht" — (Deutinger III. S. 336—7). Manche behaupten nemlich, diese Capelle sei etwa da gewesen, wo jetzt die Studien-, die ehemalige Carmelitenkirche stehe, und wollen dieß darauf begründen, daß Churfürst Ferdinand Maria die Carmelitenkirche zu Ehren des hl. Nikolaus (in honor. Scti Nicolai) einweihen ließ, was aber nur beweist, daß „in der Nähe" eine Niklaskirche bestanden habe, welche indeß verschwunden war, und daß man den Heiligen Nikolaus hiedurch gleichsam wieder mehr in's Gedächtniß rufen und höher ehren wollte. So stand ja auch ein Michaels-Capellchen im Bereiche der Schäftlarnhöfe, auf deren Platz zunächst die Michaelskirche und das Jesuitenkloster sich erhob, ohne daß zu behaupten möglich wäre, daß selbes eben da gewesen, wo die Michaelskirche jetzt sich befindet. Die Niklas-Capelle stand nach Anleitung der obigen bischöfl. Worte wohl an der Ecke der jetzigen weiten Gasse und der Neuhausergasse, und war jedenfalls nicht unbedeutend, weil sie öfter „templum" genannt wird, und dort eine eigene Caplanei (Benefizium) existirte (cf. Deutinger III S. 177. 180 S. 330 „de praesentatione Ducis" wie die Sunderndorff'sche Matrikel sagt). Ja es kommt von der Niklas-Capelle sogar der Ausdruck „Stift" vor. (Mon. Boic. XIX. Naglers Beiträge zur älteren Topographie Münchens im Oberbayerischen Archiv IX S. 216). Ihre Erbauung war wohl vom Kloster Schäftlarn ausgegangen und fällt in's 13. Jahrhundert, da schon 1309 der alte Meßner Eberhard dieser Kirche sein Haus schenkte. Uebrigens bestand auch wie obenerwähnt in St. Petersfarre eine Nikolaus-Capelle, welche oft mit dieser verwechselt wird, über die der alte Stimmelmair, der sie noch genau kannte, ganz klar mittheilt, daß sie da gewesen, wo jetzt Petersplatz Nr. 9 der Verein der b. Schreinermeister ein Haus besitzt, in dessen Innern man die Capelle noch genau erkennt. So bestätigt auch Archivrath Muffat aus den Urkunden.

Früher mochte auch unsere Capelle in St. Peters Sprengel gehört haben, wenigstens lassen die alten Matrikeln dieß annehmen, jedenfalls selbstverständlich dann, wenn sie vor 1270 schon bestand.

Nun noch Einiges über die in der alten Frauenpfarre gelegen gewesenen

Hauscapellen.

Ein Zeugniß für die Liebe der alten Münchener Familien zum allerheil. Sakramente und dem hl. Meßopfer, sowie von der zarten Verehrung der heiligen Reliquien gibt die große Zahl der Hauscapellen, welche selbst noch zu Hübner's Zeiten (1803!) bestanden. Erst nachdem die Strahlen des neuen Brandlichtes das zur Großstadt herangebildete einst so fromme München hinlänglich „erhellt" hatten, erst nachdem die kalte Zugluft die durch den Abbruch der Klöster „verschönerten" Straßen und Plätze durchfegen konnte, da erkühlte nach und nach auch manche einst so innigwarme Familie, die „guten Alten" starben dahin, und die aufgeklärte Jugend brauchte keine Hauscapellen mehr. Manche adelige Familien erloschen seitdem, andere verkauften ihre Palläste an Private — und so kommt es ganz natürlich vor, wenn die Frauenpfarre jetzt 4 Hauscapellen zählt, während sie früher 18 consecrirte Capellen hatte, gar nicht zu erwähnen so manch' stilles Gebetskämmerlein, dem nur die Andacht der ehrwürdigalten Hausgenossen die Weihe ertheilte, welche dort als größten Reichthum des Hauses einige hl. Reliquien auf dem Hausaltare hochverehrten. Westenrieder zählt 27 eingeweihte Hauscapellen in München (Beschreibung Münchens 1782 S. 213), worin er Cramer's teutschem Rom (S. 154 ff.) folgt. Hübner vervollständigte theilweise diese Liste (Bd. I S. 470) bis auf 30. Hievon waren in der (damaligen) Frauenpfarrei folgende:

1. Die älteste war die von Johann Schluder (Schlutter) 1452 erbaute, dessen Haus später an die Familie Rhelinger und Sauer überging — in der Kaufingergasse. Sie war dem hl. Johann dem Täufer geweiht.

2. Die ehemals gräfl. Hörwarth- später gräflich Lerchenfeld'sche Capelle auf dem Promenadeplatze (früher „Paradeplatz" Nr. 188 jetzt Nr. 16 Hofbanquier B. v. Hirsch), geweiht 7. Januar 1471 in honor. S. Nicolai Ep. und geschmückt mit vielen hl. Reliquien. Sie hatte ein eigenes Beneficium.

3. Die früher Haldenberg'sche, später gräflich Haslang'sche Capelle im Hause neben der vorgenannten („Paradeplatz" Nr. 189

jetzt Nr. 17 Großhändler Sigmund Guggenheimer) zu Ehren der Geißelung Christi geweiht 26. März 1746, erbaut aber schon am 22. April 1482.

4. Die von Schlutter gebaute Capelle im einstigen Hofseelenhause an der hintern Prannersgasse (1450 erbaut, 1493 geweiht in hon. B. Mariae matris dolorosae et St. Catharinae virg. mart.), jetzt Salvatorstraße Nr. 9.

5. Die Baron Hegnenberg'sche neben dem Mauthhause; (ungefähr wo jetzt die Conditorei von Hof ist), in honor. Crucifixi D. N. Jesu Christi 1518 geweiht.

6. Die Vendini'sche (geweiht 6. Septbr. 1574 in honor. B. V. Mariae, SS. Laurentii m. St. Magni c. et Mariae Magdalenae) im Hofgeschmeidmacherhause in der Dienersgasse (früher Nr. 212.).

7. Die Capelle im Altomünster Klosterhause am Carmelitenplatze (jetzt Eckhaus des Promenadeplatzes und der Pfandhausgasse) erbaut 1589 in hon. S. Joannis Bapt.

8. Die Franz Albert'sche ehemals Thaler'sche Capelle auf dem Frauenfreithofe (Gendarmeriekaserne), erbaut 1646 von Anton Metz (in hon. immacul. Concept. B. V. M.), einstmal mit einem eigenen Beneficiaten, den der Magistrat ernannte (?).

9. Die Capelle im „Landschaftsgebäude" (dem jetzt abgebrochenen Regierungsgebäude am Marienplatze, am 16. Nov. 1692 feierlich consecrirt (in hon. immacul. Concept.), mit täglichem Altarprivilegium vom Papst Pius VI. (bei seiner Anwesenheit in München) beschenkt. Sie hatte ein Beneficium, reiche Ornate und viele Reliquien. Später versank sie total in Vergessenheit!

10. Die Capelle im Zeughause (dereinst am Kostthore) ward 1708 geweiht zu Ehren des gekreuzigten Heilandes und von Benedikt XIV. am 10. April 1741 mit großen Ablässen (!) begnadigt! Das Zeughaus ist abgebrochen, es stand neben Hotel Maximilian in der Straße gleichen Namens.

11. Die Baron Backenreither'sche in der Schwabingergasse, 20. August 1709 zu Ehren des hl. Georg geweiht, war an Reliquien sehr reich.

12. Die Capelle im Rosenbusch'schen Stifthause (jetzt Schulhaus an der Fingergasse) zu Ehren der Unbefl. Empfängniß 1721 geweiht. Ebenfalls reich an Reliquien.

13. Die gräflich Seinsheim'sche am Promenadeplatze, geweiht am 4. Juli 1724 (in honor. S. Trinitatis et B. V. Mariae), war ebenfalls mit hl. Reliquien geziert.

14. Die gräflich Preysing'sche in der Residenzstraße (derzeit Hypotheken- u. Wechselbankgebäude) war am 30. Nov. 1734 zu Ehren der Geburt Christi eingeweiht, hatte ansehnliche Reliquien von St. Stephan, Emmeram, Wolfgang und Eusebius und sogar 2 Seitenaltäre (Marien- und Antonius-Altar).

15. Im gräflich Törring'schen Pallaste (der jetzigen Post) an der Residenzstraße war auch eine, im J. 1740 geweihte, Haus-Capelle.

16. In der Theatinerschwabingerstraße ward am 20. Mai 1741 die gräflich Tattenbach'sche Hauscapelle zu Ehren des hl. Franz Xaverius geweiht, und geziert mit Reliquien der Heiligen: Theodor, Valentin Mart., Nonosus, Anna, Johann Baptist, Anton v. Padua, Augustinus, Ignatius v. Loyola und Franz Xaverius. Sie erlitt wohl manche Veränderung, besteht aber doch noch unter den Nachkommen, der Familie des Grafen Arco Valley.

17. In der Prannersstraße war die am 17. Dezember 1758 geweihte Capelle der Grafenfamilie von Zech (in hon. SS. Trinitatis et S. Joannis Nepomucensis). Besonders zierlich und auch mit Reliquien reich versehen.

18. In der Löwengrube im früheren Gasthause zum Bayrischen Löwen war auch eine Capelle, die aber schon 1803 unbenützt war, ja selbst

19. im Gefängnißthurme, den man Falkenthurm nannte (nahe am ehemaligen Kostthore, jetzt abgebrochen) war im J. 1773 eine Hauscapelle für die Gefangenen errichtet.

20. Ob im gräflich Königsfeld'schen Palais, welches jetzt Se. Excell. der Hr. Erzbischof bewohnt, eine Hauscapelle gewesen, ist nicht bekannt.

Die Zeitströmungen haben fast alle diese Capellen der Frauenpfarre zerstört und fortgeschwemmt. Ob es jetzt besser geworden — lassen wir Anderen zu beurtheilen über!

§. 3.

Die Stiftungen während dieser Periode

geben klares Zeugniß von dem Einfluße des Zeitgeistes und der vielseitig gedrückten Zustände.

Einestheils war es die Besorgniß, durch Stiftungen in vielerlei Amtsgänge und Schreibereien verwickelt zu werden, wohl auch bei Einem und dem Anderen eine gewisse Menschenfurcht — Scheu vor

dem Titel eines „Bigotten“ und dergleichen, was sich abhaltend erwies — vor Allem aber wirkte die Einführung des sogenannten Schul- und Armenantheils (quarta pauperum et scholarum) erdrückend auf die Cultusstiftungen.

Wer wollte auch, um etwas zu stiften, nochmal soviel Capital hergeben, um die Hälfte seines Geldes zu andren Zwecken verwenden zu lassen, die, wenn auch an sich ganz gut, doch eben nicht von ihm zunächst intendirt waren? Es war doch gewiß für Manchen sehr schwer, mehr etwas zu stiften; denn wollte er eine Jahresmesse haben, so mußte er ebensoviel als zu dieser nöthig war, für Arme und Schulen hingeben!

Ich finde daher auch vom Jahre 1803 bis zum Jahre 1825 incl., also in 22 Jahren nur 9 Stiftungen, und von diesen treffen für die ersten 18 Jahre nicht mehr als 3, nemlich

1. am 24. Juni 1807 stiftete der Loderermeister Joh. Reichl einen Jahrtag mit Spende an acht dürftige Loderer. Dieser Jahrtag machte wegen der Quarten für Schule und Armenpflegschaft soviel Schreiberei, daß er erst am 23. Mai 1810 confirmirt werden konnte, also fast 3 Jahre brauchte, bis er zu Stande kam. Nach 7jähriger Ruhe wurde

2. 1814 am 29. März eine Jahrtagsstiftung des ehemal. Stiftsdechanten Felix von Effner von der Regierung genehmigt, fiel aber der Fond sehr knapp aus nach den erfolgten Abzügen der Quarten. Endlich

3. erhielt eine Jahrtagsstiftung des Canonikus Philipp von Huth am 9. Januar 1816 die Confirmation. — Dieß Alles von 1803 bis 1821!

Die andren sechs Stiftungen treffen schon in die nächste Periode. Sapienti sat!

III.

Neuere und neueste Zeit.

Von der Erhebung der Frauenkirche zur erzbischöflichen Cathedrale bis auf unsere Tage.

Vom J. 1821—1868 incl.

Fünfte Periode.

Von der Errichtung des Concordates und der Erhebung der Frauenkirche zur Domkirche bis zur neuesten Zeit.

(1817[21]—1868.)

Erster Abschnitt.

Von 1821 bis zur Restauration der Domkirche im J. 1859.

§. 1.

Geschichtliches.

Beschaut man jetzt hinter dem neuen Hochaltare der Dom-Kirche, neben der zu selbem führenden Steintreppe die 4 in der Wand eingemauerten Denksteine, zwei gegenüber dem Tabernakel-Altare, zwei andere, gegenüber dem Auferstehungs-Altare, so erkennt man zwei aus ihnen als wenig bedeutsame Grabsteine, die beiden anderen aber als wichtige historische Denkmale. Jener eine, mit den päpstlichen Insignien geschmückte, erzählt von den Jubeltagen des katholischen München's ob der Anwesenheit des Papstes dahier im Jahre 1782, — während der andere rechts ja nicht zu übersehen ist, denn er nennt uns den 23. September 1821 als den Tag, da das Concordat mit dem päpstlichen Stuhle vollzogen, acht Bisthümer in Bayern errichtet, und die verödete Frauenkirche zur Domkirche des Erzbisthumes München-Freysing erhoben worden! Schon am 5. Juni 1817 war das Concordat für die inneren katholischen Kirchen-Angelegenheiten des Königreiches Bayern zwischen S. H. Papst Pius VII. und König Max Joseph I. abgeschlossen und am 24. Oktober von letzterem genehmigt worden. Nach den nothwendigen Vorbereitungen wurde dann am 23. September 1821 die sogenannte Circumscriptions-Bulle, d. h. jene päpstliche Bulle in der Pfarrkirche zu U. L. Frau öffentlich bekannt gemacht, worin die Abtheilung und Einrichtung der neuen zwei Erzbisthümer und 6 Bisthümer Bayerns festgestellt war.[110])

Dieß geschah mit großer Feierlichkeit durch den päpstlichen Nuntius, Erzbischof Mr. Prinz von Serra-Cassano. Indeß war Freyherr Lothar Anselm von Gebsattel, der vom Könige zum Erzbischofe von München und Freysing ernannt war, am 25. Mai 1818 bereits päpstlich bestättigt worden. Er führte sohin am 28. Oktober das ernannte Domkapitel in die zur Domkirche erhobene Frauenkirche ein, wurde am 1. November 1821 in der St. Michaels-Hofkirche durch den päpstlichen Nuntius zum Bischofe consecrirt, empfing dann auch am 4. November in der Domkirche zu U. L. Frau das Pallium — das heilige Zeichen der Erzbischöfe und hielt am 5. November mit solenner Prozession durch die Stadt den Einzug in seine Domkirche! So war wieder große Freude über die Katholiken Münchens gekommen, und manche Dankesthräne floß — während, wie ich weiß, in der Versammlung hochgestellter Kirchenfeinde Einige, als sie durchs Fenster sahen, wie das Volk in langen Reihen auf der Strasse kniete, um den bischöflichen Segen zu empfangen, wuthknirschend ausriefen: „So lange das Bayernvolk noch so ist, war all unser Mühen ein vergebliches! Ist denn dieser Glaube wirklich unzerstörbar?"

Seit dem Tode des letzten Freysinger Fürstbischofes Joseph Conrad von Schroffenberg, am 4. April 1803, war der uralte bischöfliche Sitz erledigt und verwaist, und nur der Weihbischof Johann Nepomuk von Wolf versah als Suffraganbischof die Diöcesen Freysing und Regensburg. Das Band zwischen Hirt und Heerde war sehr gelockert, man hatte indeß mit Schrift, Wort, Spott, Gewalt und feinangelegten Plänen den Glauben im Volke zu zerstören gesucht, und nun knieten sie wieder vor dem segnend einziehenden neuen Oberhirten, wie einstmals!

Die Herren des aufgelösten Collegiatstifts von U. L. Frau in München waren theils als wirkliche geistliche Räthe im Ordinariate zu Freysing verwendet, theils aber hatten sie sich in München aufgehalten, einige von ihnen waren mit Benefizien begabt worden.

Das letzte Collegiatstift bestand aus folgenden Männern:

Infulirter Propst: Franz Emanuel Reichsgraf von Törring-Gronsfeld ꝛc.

Infulirter Vicepropst: Casimir Baron von Häffelin,

Infulirter Dekan: Joseph Felix von Effner, Jubelpriester (Pütrich Benefiziat).

Canoniker: Joseph Darchinger, bischöfl. Commissär.
Anton Max von Reindl.
Franz X. Benno von Kreittmayr.
Franz X. Mutschelle.
Philipp Jakob von Huth.
Max Joseph Klemm.
Philipp Waquier de la Barthe.
Augustin Joseph von Degen.
Johann Nep. von Schneider.
Franz Ignaz Streber.
Jakob Anton Hertl.
Lorenz Westenrieder.
Sebastian Karges.
Maximus Imhof.

Nur zwei von ihnen kamen in das neue Dom-Capitel in München, nemlich

Streber als Dompropst
und Westenrieder als Canonikus.

Als der Herr Erzbischof Lothar Anselm seinen Einzug (1821) in die Domkirche zu U. L. Frau hielt, war der Clerus derselben folgender:

Dompfarrer: Ignaz Albert Riegg.
Prediger: Dr. Herenäus Haid.
Cooperatoren: Carl Urban (Senior).
Andr. Außerstorfer.
Ignaz Hofmann.
Ceremoniar und Votivar: Augustin Häringer,
Kranken-Curat-Capläne: Anton Hag, Ambros Müller,
Michael Rädlinger,
Lukas Leuthner.
Benefiziaten: Jos. Ferd. v. Delling (ligsalzischer B.), Jos. v. Dufresne (dossischer), Jos. Fidel Endorfer (sentlinger), Max Graf v. Boischot-Erps (thulbeck- und barbierscher), Kaspar Glück (prunnerscher), Thom. Graf (schlittauer- und Wamplscher), Aug. Häringer (kaplerscher), Dr. H. Haid (spauer- u. holzerscher), Franz Haynz (Burghart-schimmelscher), Mich. Hauber (schießlscher), Joseph Held (kagererscher), Ant. Höger (högerscher), Lo-

renz Karbaumer (Barth-Gießerscher), Frz. X. König (Mich. Mayersch-scharfzandt und schweindlscher), Jos. Nep. Kraus (Mandlscher), Luk. Leuthner (neurothscher), Simon Mayr (püttrichscher), Felix v. Metzger (füllscher), Andreas Mühlbauer (katzmay'rscher), Clemens Mußinan (gräfl. lerchenfeldscher Manualist), Max Joseph Neusinger (kielenhauser-, Gries- und scheuerlscher Benefiziat), Heinr. Prelinger (Danzer-schurrscher), Dominik Sax (Mark. Mayr'scher), Franz X. Schilling (hörlscher), Franz Ser. Schmid (hebenstreitscher), Karl Schmid (karpf- und fergischer), Jos. Schmidhammer purfinger-neumayer'scher), Jos. Sölch (lungscher), Johann Paul Stimmelmayr (stypfischer), Peter Supprior (rieschlscher), Friedr. Bernh. Weber (keyßscher), Joseph Weingart (implerscher), Jos. Weinkorn (fleuzischer), Joseph Zehendmaier (hartnaglscher Benefiziat).

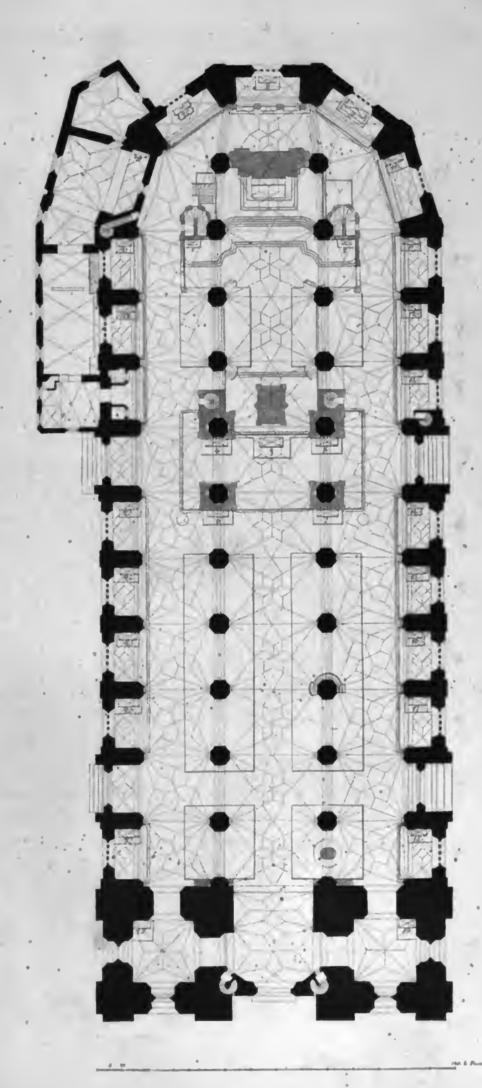
Von all diesen ist jetzt nur mehr einer am Leben: Dr. Haid. Zehn Benefizien waren damals bei U. L. Frau unbesetzt.

§. 2.

Die neuerhobene Domkirche von U. L. Frau

mußte nun einige bauliche Veränderungen erfahren. Es zeigte sich nemlich das Presbyterium für Pontifikalhandlungen zu klein, sowie auch die bisherige Stiege zum Hochaltar zu schmal und unbequem erschien. Deßhalb wurde das Presbyterium erweitert, und anfangs eine hölzerne, dann aber bald eine schöne steinerne Stiege zum Hochaltare gebaut. Bei dieser Gelegenheit mußte die alte kleine Fürstengruft nothwendig entfernt und eine neue größere mit breiterem Eingange von der Epistelseite her versehene hergestellt werden. Es wurden daher am 19. August 1823 von einer Commission die Särge obsignirt, erhoben und einstweilen in die Capitelgruft gebracht, bis sie am 21. bis 23. Oktober wieder in ihre jetzige Ruhestätte gestellt werden konnten.[271]) Hierüber später einiges Nähere. — Dann wurde im Presbyterium die cathedra episcopalis errichtet, der vordere Musikchor bequemer hergestellt,

U. L. FRAUENKIRCHE IN MÜNCHEN.



München Georg Franz

und endlich die Gedenktafel des Concordates und seiner Folgen für die Frauenkirche rückwärts in die Säule eingemauert!

Wollen wir nun eine Wanderung durch die Kirche machen und sie im einzelnen betrachten, wie sie als Kathedralkirche aussah und bis zur Periode ihrer Restauration geblieben ist.

Beginnen wir auf dem hohen Chore, so fanden wir da

1. den Hochaltar, wie ihn Peter Candid erfunden und hergestellt. Wir haben ihn bereits früher beschrieben. Vor selbem war ehmals eine Lampe mit dem vom Kaiser Ludwig gestifteten aber vom Jahre 1803 ausgelöschten ewigen Lichte.

   Außer ihm besaß die Kirche noch 28 Altäre, nemlich

2. auf der Evangelienseite an der Aufgangsstiege zum Hochaltare war ein Altar der Krönung Mariä — auch Dreifaltigkeits-Altar genannt. Das Bild, von Rottenhammer gemalt, hatte besonders eine wohlgeordnete Engels-Gruppe.[272]) Auf diesem Altare war das Hartnagelsche Benefizium.

3. An der Epistelseite war ebenfalls auf der Stiege ein Altar St. Helena oder der Kreuzerfindung zu Ehren. Das Gemälde ist von Matth. Kagerer († 1634) hat charakteristische Köpfe aber etwas steife, mitunter unschöne Stellungen. — Neben dem Altare war der Eingang zur Fürstengruft. Im Plafonde dieser beiden niederen Altäre waren musicirende Engel gemalt. Ober dem Dreifaltigkeits-Altare befand sich ein Oratorium, ober dem Helena-Altare aber der kleinere Musikchor.

   Gieng man nun herab durch das Presbyterium, so kam man nach dem 4. Pfeiler zum Monumente Kaiser Ludwigs und zu dem gloriosen „Benno-Bogen", der auch noch den 5. und 6. Pfeiler umschloß und unter welchem 5 Altäre waren, nemlich:

4. innerhalb rechts (Evangelienseite) St. Benno's-Altar, mit der silbernen Büste und den Gebeinen des hl. Benno, dann dem Bilde der Martern des heil. Mauritius von Rottenhammer als Altarblatt. Obenauf war ein Gemälde von Hanns von Aachen: die Grablegung Christi. Gegenüber dem Altare befanden sich in einem Kasten aufbewahrt: St. Bennos Mitra, Casula und Stab.

5. Links (Epistelseite) war der Altar des Füll'schen Benefiziums, auch St. Christina-Altar genannt, weil dort später die Reliquien der heil. Jungfrau und Martyrin Christina zur

Verehrung aufgestellt wurden. Früher war statt ihrer daselbst das Haupt des hl. Martyrers Antonius, wovon wir schon früher Erwähnung gemacht haben. Hauptbild war „Ecce homo“ von Ulrich Loth,[273]) darüber der geduldige Job (gemalt von Christoph Schwarz.[274]) Dem Altare gegenüber sah man die Entzückung des hl. Franz von Assisi, und die Enthauptung der hl. Katharina in Rottenhammers Manier. Von dem eigentlichen ehemaligen Altarspatrone St. Egidius war nicht einmal mehr ein Bild da, ebenso nichts von Afra, Bernhardus, Dionysius, Justina und Sophie, denen einst der Altar geweiht gewesen.[275])

Neben diesem Altare war der Eingang in die Kapitelgruft.

6. In der Mitte zwischen beiden Altären, gerade vor dem Kaiser-Monumente, stand der s. g. Kreuz-Altar, der aber freilich mit gar nichts mehr an den früheren vor der Renaissancezeit erinnerte. Seit 1495 hatte auf dem alten „Untermeß-Altare“ der Reliquienschrein des hl. Arsatius gestanden. Als dieser auf den Altöttinger Altar übertragen wurde, kam alsbald ein neuer Kreuz-Altar, der aber gar nichts Erhabenes, sondern nur einen kleinen runden kuppelgekrönten Tabernakel zwischen zwei Engeln hatte. Der ganze Altar war im Geschmacke seiner Entstehungszeit weiß und mit Goldstreifchen gefaßt, und machte einen sehr faden Eindruck. Mit Recht nannte man später (im Schematismus von 1845 S. 147) die Form desselben eine „barocke“, man hatte derzeit Schöneres kennen gelernt. Im Jahre 1844 siegte denn auch der bessere Geschmack und man ließ den gothischen Altar von Endres fertigen, welcher aber einerseits durchaus nichts Leichtes, Geschwungenes zeigt, und auf den ersten Blick eher an den Triangelleuchter der Charwoche als an einen Kreuz-Altar erinnert — anderseits auch dadurch, daß alle Engel auf selbem vor Marien knieend dargestellt sind, die Hyperdoulie zu weitgehend auffaßt. Er stand nach der Restauration bis zur Jubelfeier (1868) auf der Empore neben St. Anna's-, jetzt ist er aushilfsweise in St. Apollonia's-Kapelle.

Auf dem alten Kreuz-Altare war ein Privilegium für den Klerus des Collegiatstiftes. Auf diesem Altare ruhten Stiftungen der Herzogin Maximiliana, dann das lung'sche, lechnersche (fendtsche), keyß-vogelmairsche, streitl'-

sche und prunnersche Benefizium, wovon nur mehr das erste und letzte in der Frauenkirche sich befinden, die anderen aber aus selber verlegt worden sind. Trat man nun aus dem Bennobogen durch das Communiongitter, (welches im Jahre 1826 statt der früheren schwerfälligen alle Aussicht auf den Hochaltar, welche das Mousoleum noch gönnte, raubenden Eisengitter aufgestellt worden war) — so standen an der Außenseite des Bogens die Altäre des

7. heil. Petrus, mit dem Bilde der Kreuzigung Petri und
8. des heil. Paulus, dessen Altarblatt die Enthauptung des großen Völkerapostels darstellte, beide gemalt von einem Capuzinerbruder der bayerschen Provinz Namens Cosmas.[276]) Auf beiden Altären befanden sich unten Bilder in Stehrahmen zwischen den Leuchtern, bei St. Peters-Altar eine Grablegung — auf St. Paulus-Altar aber eine den Schutzmantel ausbreitende Maria, welches Bild der „Elendten-Bruderschaft" gehörte, und von Oeffele gemalt war.[277])

Auf Petri Altare ruhte das Purfinger'sche und Burghard'sche Benefizium, welch letzteres auch nicht mehr in der Frauenkirche sich befindet, auf St. Pauli Altare dagegen das Hebenstreit'sche und schießl'sche Benefizium.[278]) Daher war gegenüber dem Petrus-Altare, ihm zugewendet an der Säule das Denkmal der Burghardt, welches jetzt bei dem Altare St. Magdalenä unter dem südlichen Thurm, aber leider verstümmelt, angebracht ist.

Gieng man sofort durch den Mittelgang der Kirche gegen das westliche Hauptportal hin, so war an der 9. Säule links (der 3. von St. Pauli-Altare weg) die Kanzel von Roman Boos, an sich keine unschöne Arbeit, aber eben gar nicht im Style der Kirche. Hoch oben auf selber stand die Figur der hl. Maria. Biblische Darstellungen in Reliefs- und Figuren in großer Anzahl schmückten die Kanzel selbst. Alles war reich vergoldet auf weißem Grunde.

Der Kanzel gegenüber an der Säule befanden sich, freilich auch in geschmackloser Einfassung, drei schöne Bilder: obenauf Gott der Vater — in der Mitte Christus am Oelberge, nach einem Gemälde von Mielich und darunter die Grablegung nach Rottenhammer.

Weiter schreitend kam man zu dem Taufsteine. Er ist aus einem einzigen Marmorstücke gearbeitet, um den Rand

die Inschrift: „Wenn Jemand nicht wiedergeboren sein wird aus dem Wasser und dem hl. Geiste, so kann er nicht eingehen ins Himmelreich." (Nisi quis renatus fuerit ex aqua et spiritu sancto non potest introire in regnum Dei. Joann. III).

Auf dem hohen tempelartig geformten Deckel sah man in Bildhauerarbeit die Taufe Christi, an der Säule hinter dem Taufsteine aber waren unten kleinere Bilder nach Christoph Schwarz auf Holz gemalt, und über diesen befand sich seit 1822 eine gelungene Copie der Raphael'schen Kreuz-Abnahme, von Prof. Robert Langer. An der gegenüberstehenden Säule, der zweiten Trägerin des Musikchors, befand sich das große Bild des „jüngsten Gerichtes" nach Michel Angelo von Mielich trefflich gearbeitet, welches aus dem Franziskanerkloster hieher kam.

Unter dem Musikchore befanden sich an den letzten Pfeilern zwei große Bilder von Hauber: „Das Abendmahl" und „die Geistessendung".

Wenn man nun auf diese Stelle trat, an welcher auf dem Boden der schwarze Fußtritt im Pflaster ist, so sah man kein Fenster mehr in der ganzen Kirche, was nur damals möglich war, als der große Hochaltar das Mittelfenster des Chores verdeckte.

Wandte man sich beim großen westlichen Portale nach rechts, und schritt das nördliche Schiff der Kirche hinauf, so fand man die Capellen und Altäre in folgender Reihe:

9. Der erste, unter dem Thurme, genannt der Neuhauser-Altar, hatte als Altarblatt den Auferstandenen Heiland, von einem unbekannten Meister. Darunter ein sogenanntes „Mariahilfbild", welches statt des Tulbeckischen schönen, jetzt wieder dort aufgestellten „auf Befehl" dahin kam. Es hatte nemlich das alte schöngeschnitzte Marienbild Tulbecks im Jahre 1818 der „Aufklärung" Platz machen müssen, weil mehrere Andächtige gesehen haben wollten, daß es „die Augen wende", und mit großem Vertrauen dort gebetet wurde, was die Polizei nicht erlauben zu können glaubte, und das Bild „von dem Orte zu entfernen befahl". Um es in Vergessenheit zu bringen, ward es auf die Empore (neben St. Anna's Altar) gestellt, und Anfangs noch überdieß bedeckt. Später wagte man doch, es dort oben auf den Altar zu stellen, wo nur einige hl. Messen im Jahreslaufe gefeiert wurden. Da kamen

im Jahre 1832 wieder „Viele Andächtige" an den damaligen Dompfarrer Bader, mit der Bitte, das alte Bild an die frühere Stelle zu setzen, allein, wie er selbst schrieb, „hatte indeß das neue dort aufgestellte Bild der Mutter Gottes große Verehrung gefunden", weshalb man es für klüger fand, nichts zu ändern, da „dem Wunsche Weniger die Andacht Vieler zu opfern" kein Grund mehr bestand.

10. Nun folgte St. Apollonia's Altar, mit dem Bilde der hl. Apollonia, des hl. Apostel Bartholomäus, des hl. Wolfgang und der hl. Margaretha, von Bodma, einem herzoglichen Kammerdiener, gemalt.[279])

11. Auf dem Dreikönigs-Altare war, wie es jetzt noch ist, das kostbare Altarbild von Ulrich Loth, die Anbetung der Könige.[280]) Unterhalb befand sich von demselben Meister St. Leonhard, Onuphrius, Katharina und Agatha, welche leider im neuen Altare nicht mehr Platz erhielten. Auf dem Altare stand früher ein Marienbild in einem Kästchen, Geschenk des barthischen Benefiziaten Joh. Nep. Moser.

12. Nun folgte der Altar „Maria Rosen". Hier war statt des Altarbildes eine Statue der Gottesmutter, welche große Verehrung genoß und in früherer Zeit als wunderthätiges Bild galt.[281]) Wilhelm Gumppenberg erzählt von dieser Statue in seinem „marianischen Atlas" (im IV. Theile sub No. 1027 nach Wartenberg's Uebersetzung. München 1673 S. 155) wie folgt: „Allhier (in U. L. Frauen-„Kirche) ist ein steinenes Maria-Bild in Ehren, wie alt es „sei, ist unwissend; in der letzten Capellen ist es vil Jahr „gestanden ohne sonderbare Ehr, biß im Jahre 1633 in der „nahe ein Feuer außkommen. In dieser Noth hat ein armer „Schneider mit Namen Bernardus verlobet, ein MariaBild, „was es für eins wäre, zu kleyden, wann sein Haab vnd „Guth von dem Feuer vnverletzt verblibe. In deme trägt er „all seinen Haußrath in diese Capellen, ist alß ohne allen „Schaden dem Feuer entkommen. Darauff hat er durch die „gantze Kirch gesucht, was für ein MariaBild er kleyden „möchte. Aus allen hat jhm dises gefallen, hats derowegen „seinem Reichthumb gemäß bekleydet, vnnd also die Andacht „erweckt, daß bald köstlichere Kleydungen vnd Cronen von „Perl vnnd Edelgesteinen ervolget. Das ware der Anfang „der Andacht vnd Gutthaten. Wegen Ungelegenheit deß

„Orts hat das ehrwürdige Capitel diß heil. Bild mit sambt „der angefangenen Andacht in ein andere Capell solenniter „transferiret. Im J. 1655 darauff hat dann die Andacht „zugenommen".

Unter dieser Marienstatue war das Bild des hl. Thomas, die Wunden Christi befühlend von Amort, welches man „eines der kostbaren Bilder der Kirche" nannte.[242]) Bei diesem Altare hatte sich schon in Mitte des 17. Jahrhunderts eine Art Bruderschaft gebildet, welche sich die „Liebesversammlung vom wunderthätigen Marienbild von der Rosen" nannte. Dieselbe bat am 9. November 1698 um die Erlaubniß, an ihrem Hauptversammlungstage, Mariä Opferung, das Allerheiligste aussetzen zu dürfen, weil Papst Alexander VII. ihnen auf diesen Tag Ablässe verliehen hatte (wahrscheinlich 1690). Diese Bitte ward gewährt und nun jedes Jahr wiederholt bis zum Jahre 1714, wo Bischof Johann Franz diese Erlaubniß (unterm 15. Juli) „für immer" ertheilte, und die Statuten der Versammlung bestättigte. Nun wurde das alljährliche Hochamt auch (am 15. November desselben Jahres) gestiftet. All das änderte sich mit Anfang des 19. Jahrhunderts. Jede besondere Andacht, mit Ausnahme des täglichen Rosenkranzes, hörte auf, die „Versammlung" kam ganz in Vergessenheit. Das alte gekleidete Madonnenbild wurde sehr gebrechlich, und im J. 1840 kam an seine Stelle eine lebensgroße sitzende Madonna mit dem segnenden Jesukinde (von Entres), welche jetzt über dem vorderen südlichen Portale zu finden ist.[243])

Auf dem nächsten, dem

13. Blasius-Altare, war als Altarbild „Christus der Auferstandene, seiner hl. Mutter erscheinend", darunter die Ermordung der unschuldigen Kindlein zu Bethlehem, beide von Amigoni, oben der heil. Blasius. Eine neuere Aufschreibung bei der Metropolitanfonds-Administration nennt Karl Pfleger als den Maler dieser Bilder.

14. Der letzte Altar vor dem Kirchenportale war den s. g. sieben Zufluchten geweiht. Unter diesen sieben Zufluchten wurden verstanden:

   a. die allerheiligste Dreieinigkeit,
   b. der gekreuzigte Heiland,
   c. das hochheiligste Altarssakrament,
   d. die unbefleckte Jungfrau und Gottes-Mutter Maria,

e. alle heiligen Engel,
f. alle Heilige im Himmel,
g. die Seelen im Fegfeuer.

Zu diesen s. g. sieben Zufluchten hatte man eigene sehr schöne Andachtsübungen, indem man für jede derselben einen Tag des Jahres, und dann eigens noch einen Tag der Woche festsetzte, um an selben ihnen zuzueilen.

Diese Festtage und Wochentage waren folgende:

a. das Dreifaltigkeitsfest — und jeder Sonntag — für die allerh. Dreifaltigkeit,
b. der Charfreitag — und jeder Freitag — für den gekreuzigten Erlöser,
c. Frohnleichnamsfest — und jeder Donnerstag — für das allerh. Sakrament,
d. Mariä Empfängniß — und jeder Samstag — für die hl. Mutter-Gottes,
e. Schutzengelfest — und jeder Dienstag — für die heil. Engel,
f. Allerheiligen — und jeder Mittwoch — für alle lieben Heiligen; endlich
g. Allerseelen — und jeder Montag — für die armen Seelen.

Daher hatte denn auch der „sieben Zufluchts-Altar" stets zahlreiche Andächtige um sich versammelt, und waren täglich viele heil. Messen daselbst. Auf dem Altarbilde von Anton Triva († 1699 in München) sah man oben die heiligste Dreifaltigkeit, unterhalb in der Mitte die Monstranze mit dem hochheiligsten Sakramente, rechts den Heiland am Kreuze, unter ihm die drei Erzengel Gabriel, Michael und Raphael — links die hl. Maria, hinter ihr St. Joseph, unter ihr St. Sebastian, Franz von Assis, Ignatius von Loyola, Magdalena und Barbara — ganz unten die armen Seelen.[384]) Daß dieser Altar früher zu Ehren St. Sebastians und Agnesens geweiht war, haben wir schon seiner Zeit erwähnt, wann diese sieben Zufluchten herkamen, ist nicht genau nachweisbar, doch jedenfalls erst im 17. Jahrhundert, wie das Bild des hl. Ignatius schon beweist, und weil Triva in jene Zeit fällt.[385])

Auch die Verehrung zu den sieben Zufluchten schlief in unserem Jahrhunderte ein. Im Jahre 1838 wurde ein werth-

volles Bild „Christus am Kreuze, von van Dyck“ um 330 fl. erworben, und an die Stelle des verblichenen und beschädigten früheren Altarbildes gesetzt. Die Statue der schmerzhaften Mutter soll von demselben Tobias Bader sein, welcher das Gnadenbild im Herzogspitale gefertigt hat. (Also um das Jahr 1650 etwa hergekommen.)

Die nächste Capelle neben der nun folgenden Kirchthüre ward, wie schon erwähnt, bei Erbauung der jetzigen Sakristei cassirt und zum Eingange verwendet. Ueber der Sakristeithüre war ein unschönes Kämmerlein, worin allerlei Kirchengeräthe, Holz u. dgl. aufbewahrt wurde, und das endlich bei der Restauration verschwand. Hierauf folgte

15. St. Catharina's Altar mit einem schönen Bilde von Degele, welches oft dem Andr. Wolf zugeschrieben wurde: der Leichnam St. Catharina's von Engeln mit einem Schleier bedeckt und zum Berge Sinai getragen. Vom selben Künstler waren obenauf die hl. Apostel Petrus und Paulus, unterhalb des Hauptbildes aber die hl. Barbara mit dem Kelche und St. Ursula mit einem Pfeilbündel von Andreas Wolf.[206])

Seit dem Jahre 1799 ist das schöne Monument der Wohlthäter des Armenpflegschaftsrathes an der Fensterwand dieser Capelle angebracht.

16. Wo St. Anna- und Georgens-Altar in der nächstfolgenden Capelle war, hatten die „Preysinger“ ihre Grabstätte. Hier war seit 1496 die Hofbruderschaft zu Ehren des heil. Georgius gewesen, daher auch das Altarbild, als der Renaissance-Altar statt des früheren altdeutschen hieherkam, den hl. Georg im Kampfe mit dem Drachen darstellte. (Gemalt von Ulrich Loth.) Derselbe Gegenstand vom selben Meister war nochmal an einem Altare der Südseite der Kirche zu finden.

Unter dem Altarbilde waren die 3 Figuren Jesus, Maria und Anna in Bildhauerarbeit. Dem Altare gegenüber stand St. Christoph und auf dem Preysing-Monumente die zwei schönen ritterlichen Gestalten St. Georgs und Rasso's. Nun kam die Thüre zur s. g. alten Sakristei, zu deren beiden Seiten die Denkmäler des Propstes Johannes Neuhauser und des Dekans Philipp Dobereiner, unter dem ersteren stand ein Beichtstuhl — neben dem anderen die alte kunstreiche Uhr, welche unter Maximilian III. der kunstreiche „Hellebardirer Gallmayer“ wieder restaurirte, nachdem das

Werk lange geruht hatte. Wer diese Uhr gefertigt, ist nicht mehr bekannt, ebensowenig wann sie herkam. Sie war aber mit großem Talente und Fleiß gemacht. Zwei Löwen schlugen die Stunden und Viertel. So oft eine Stunde vorüber war, „da regte sichs in der Uhr unten und oben. Der himmlische Vater wollte das Racheschwert über die sündige Welt zücken — aber Jesus und Maria streckten ihm Gnade flehend die Hände entgegen, und das Schwert sank wieder in die Scheide zurück. Abermals wollte der Herr gleichsam eine Stunde zuwarten, ob der Baum noch keine Frucht bringe! Da bewegten sich oben in einer Art von Thürmchen vier Figuren, öffneten den Mund, bewegten die Hände, als wollten sie Buße predigen nach allen vier Gegenden der Welt — als warnendes Beispiel menschlicher Schwäche eilte unten der hl. Petrus vom Feuer des Vorhofes, wo er den Herrn verleugnet, und all seiner Versprechen so schnell vergessen hatte — über ihm krähte laut der Hahn und schlug mit den Flügeln — da kam auf der anderen Seite der Heiland von Kaiphas Verhöre und blickte den Verleugner liebevoll an — um Vertrauen auf die Erbarmung im Herzen des Sünders zu erwecken!" Gewiß eine schöne plastische Predigt, diese Uhr! Sie zeigte aber auch den Lauf der Planeten und die Veränderungen des Mondes. Ob sie nicht aus derselben Künstlerhand mag hervorgegangen sein, welche (1514) die schöne Sonnen-Uhr fertigte? Zur Zeit der Hochzeit Wilhelm V. stand sie auf der Evangelienseite an einem Pfeiler, wo jetzt St. Corbinians Altar ist. An die Stelle neben der Sakristei kam sie wohl erst zur Zeit der Renaissance-Einflüsse, denn an diesem Platze war bis dahin das Sakramentshäuschen, von dem sich leider keine Abbildung, sondern nur mehr die Erwähnung in den zwei bisher wenig bekannten Urkunden erhalten hat.[**])

17. Der erste Altar neben der alten Sakristei hieß in letzter Zeit „Sebastians-Altar" kurzweg, früher nannte man ihn den „der drei Heiligen", weil die Bilder der Heiligen Sebastian, Michael und Florian, ein Werk des Hofbildhauers Faistenberger,[***]) in Lebensgröße dort standen. Auf diesem Altare befand sich in der letzten Zeit vor der Restauration das sogenannte „schwarze Kreuz", über welches mir der Senior der Ministranten der Frauenkirche, der jetzt auch bereits im

hohen Alter verstorbene Joseph Dalsch folgendes mittheilte, was er aus authentischer Quelle, nemlich durch den ehemaligen Präses am Bürgersaale und späteren Benefiziaten bei U. L. Frau Franz Xaver Schilling, erfahren hatte.

„Es war im Jahre 1730 am 24. September, da starb ein Offizier dahier, dessen Namen ich leider nicht mehr erfahren konnte. Dieser bestimmte drei Tage vor seinem Tode, daß ein schwarzes Cruzifixbild von sonderbarer Form, kaum eine Hand lang, an dessen Füssen der untere Theil fehlte und mit Silber überkleidet war, an seiner Grabstätte der Verehrung ausgesetzt werden solle. Als er nemlich in den Krieg zog, hatte er dieß Cruzifix an einem Bande sich an die Brust gehängt, und obschon seine Eltern dieß mißriethen, meinend, es sei zu schwer um es immer bei sich zu tragen, ließ es der gläubige Mann nicht zurück, denn dieses „sollte sein Schutz und Trost in jeder Gefahr sein!“ Und so war es auch. In heißer Feldschlacht traf ihn ein feindliches Geschoß, aber das Cruzifix brach dessen Kraft, der Vertrauende wurde gerettet, dem Cruzifix aber waren die Füße zerschmettert. Als er starb, wurde er an der Wand der Frauenkirche begraben auf dem alten Frauenfriedhofe, da wo drinnen St. Veits Capelle ist. Das sonderbare Cruzifix, schwarz, verstümmelt — zog die Aufmerksamkeit des Volkes bald auf sich, man erfuhr die wunderbare Begebenheit, sie ging von Mund zu Munde, und das Vertrauen Vieler folgte bald dem Beispiele des Verstorbenen. Es wurde eine eigene Beschreibung dieses „wunderthätigen Cruzifixes“ verfaßt, und Schmid sagt in seiner Matrikel davon, daß es, früher auf dem Friedhofe ausgestellt, nun erst vor wenigen Jahren (also zwischen 1735—38?) in die Kirche auf St. Veits Altar versetzt wurde, und „daß zu selbem, welches durch zahlreiche Gnadenerweisungen berühmt geworden, ein äußerst frequenter Zulauf des Volkes sei.“

Später kam dieses Cruzifix zu St. Sebastians Altar, man weiß nicht wann, noch warum. Es hatte Anfangs nur ein hölzernes Kreuz, aber ein früherer Meßner bei U. L. Frauen-Stift ließ ein silbernes Kreuz mit schönem Postamente dazu fertigen. Dieß lockte einst zwei Diebe an, selbes zu rauben. Schon hatten sie es durch das damalige Eisengitter der Sebastians-Capelle gebracht, nur das Postament wollte nicht durchkommen. Nach längerem Mühen stürzte selbes, sich

vom Kreuze losmachend, innerhalb des Gitters zu Boden, worüber die Diebe erschreckt und erzürnt das Cruzifix auch wieder in die Capelle zurückwarfen, wobei selbem ein Arm abgebrochen wurde. Später sollte es nochmal geraubt werden, was jedoch abermals mißglückte. Hievon war Dalsch Zeuge.

Das Cruzifix ist von unbekannter Masse — wahrscheinlich Glockenmetall. Seit die Restauration der Kirche begonnen, wurde es in der Sakristei verwahrt, um es vor Dieberei oder Verunehrung zu sichern, da die Capellen meist ungeschlossen sind. Der Stypfische Benefiziat Augustin Kaiser stiftete am 26. März 1737 ein ewiges Licht zu diesem „schwarzen Cruzifixe."[289])

18. Der Altöttinger Bruderschafts=Altar hatte in der Zeit der Kirchenentstellung eine ganz umschlossene Capelle mit Aufsätzen, runden Oberfenstern und allerlei Schnörkeleien, erhalten, so daß ihn Niemand mehr für den alten Wölfl'schen Antoni=Altar erkannt hätte.

Obenauf stand die Altöttinger Madonna in einem Glas=Kästchen, unterhalb, auf der Altar=Mensa, war der große Reliquien=Schrein St. Arsalii, mit dem kunstreichen Relief in Silber, wie es aus Ilmmünster hergekommen war. Aber auch ihn hatte die Renaissance=Zeit „accommodirt". Peter Candid versah ihn mit schönen Gemälden an den beiden Thürflügeln. Allein dieselben waren mit dem alten Relief nicht in Harmonie, die Silber=Reliefs an den neuen Flügeln aber ganz geschmacklos.

In dieser Capelle befanden sich 6 schöne Bilder von Pfleger „mit kräftigem Pinsel gemalt", darstellend den Heiland und seine nächsten Verwandten dem Fleische nach, Joseph, Joachim, Anna, Zacharias und Elisabeth.[290])

Hier wurden gewöhnlich die Trauungen gehalten, und hieß man es auch deßhalb gern „beim Trauungs=Altare".

In einer Ecke der Capelle fand man eine bayrische Standarte aufgestellt, mit dem Bilde der Altöttinger Mutter=Gottes, den Buchstaben F. M. C. F. „Ferdinand Maria Churfürst" und der Jahrzahl 1676, welche der genannte Churfürst hieher widmete.

19. Nun folgte der Altar des allerh. Sakramentes mit einem reichvergoldeten großen, sonst aber ganz plump ge=

formten Tabernakel, an dem das Schönste die zwei metallenen vergoldeten Thüren waren, welche sicher einer früheren Zeit angehörten. Ober demselben stand auf blaugläserner Erdkugel eine Figur der unbefleckten Empfängniß von Faistenberger.

Statt der ewigen Lampe waren an beiden Seitenwänden der Capelle gewöhnliche Laternen mit brennenden Lichtern angebracht. Am Eisengitter der Capelle war eine Tafel befestigt, in welcher die sogenannte „Aussetzstiftung“ kurz beschrieben war.

20. An den Tabernakel-Altar reihte sich die St. Rupertus-Capelle. Auf selbem befanden sich sehr gute Gemälde von Andreas Wolf, nemlich oben ein rundes Bild, worauf der hl. Schutzengel, — als Altarblatt: der hl. Rupertus, die Statue der Muttergottes von Altötting in der Hand, über ihm die hl. Maria mit dem göttlichen Kinde, welches eben die hl. Rosalia mit Rosen krönt. Unten eine große Gruppe von Kranken und Elenden, welche hier Hilfe finden. Unterhalb dieses großen Bildes sah man den hl. Jakobus den Aelteren und den hl. Urbanus. Der Apostel trägt den Pilgermantel und hält das Evangelium des hl. Mathäus aufgeschlagen vor sich.[291]) Bei diesem Altare befand sich früher die s. g. „Krippe“, nemlich die Figuren Jesu, Mariä und Joseph von Holz, gefaßt, aber ohne Kunstwerth. Sie waren ein Geschenk des Advokaten Holzmüller. Im Mai 1838 wurde die „Krippe“ nebst allem Zubehör und Schmuck auf den Apollonia-Altar übertragen. Als

21. Altar folgte nun der des hl. Johannes von Nepomuk. Einst war derselbe von den „Riedlern“ zu Ehren St. Heinrichs und Franzisci sowie auch der 14 Nothhelfer gestiftet worden. Mit dem Eindringen des neuen Styles mochte er um so lieber entfernt worden sein als 1729 die neuerrichtete Johannes-Bruderschaft Alles aufbot, um für die Verehrung ihres hl. Patrons dessen kostbare Reliquie sie mit so vielen reichen Altarzierden aus den Händen der bayerischen Herzogin Maria Anna Carolina erhalten, das Möglichste zu thun. Es kamen auf den neuerbauten Altar wohl wieder die ursprünglichen Patrone Heinrich, Franziskus und die Nothhelfer von Chr. Schwarz gemalt (Einige schreiben diese Bilder dem Johann Steitl zu) — als Altarblatt aber die

Taufe Christi von Degler und unterhalb in stehendem Rahmen, welcher reich mit Gold und Silber verziert war, das von Wolf gemalte Bildniß des hl. Johannes von Nepomuk, ein, wie behauptet wird, ganz ähnliches Porträt des lieben hl. Martyrers.

22. Die nun folgende, war einst die Niger- oder Nigger-Capelle, mit dem Altare zu Ehren des hl. Geistes, statt dessen sich im Laufe der Zeit ein anderer mit dem Altarblatte der Verklärung Christi (von ungenanntem Künstler) darunter ein altes sogenanntes „Maria Trost“-Bild — erhoben hatte. Das Madonnabild wurde als „im altgriechischen Style“ gemalt, bezeichnet.

23. Auf dem St. Josephi-Altare, war das Altarblatt „Mariä Vermählung“ von A. Wolf, und obenauf ein Bild des hl. Christophorus,[331]) von demselben Meister. Auf der Mensa des Altares stand eine Figur des hl. Jakobus maj. Das Gemälde der Vermählung kam in die k. Gemälde-Gallerie und wurde dann durch eine Copie von Burnickl „ersetzt“.

24. Nach der Kirchenthüre war nun die erste Capelle jene des hl. Erasmus, mit dem herrlichen Altarbilde der Geburt Christi von Michael Angelo Caravaggio, welches die Kirche dann zur Bildergallerie abgab, und damit der Beraubung in größerer Ausdehnung zu entgehen gehofft hatte, wie schon erwähnt wurde. Die dafür erhaltene Copie war von Professor Hauber. Darunter stand auf dem Altare das Bild des hl. Erasmus. An der Wand hing ein Gemälde „Christus als Knabe auf dem Wege nach Jerusalem“ — dem Altare gegenüber aber „die himmlischen Heerschaaren über Jerusalem.“

25. Auf St. Georgs- und Margarethens-Altare war das Bild des hl. Ritters, auf sich hochbäumenden Schimmel, den Drachen erlegend, der sich eben auf die todtbleich zurückwankende, königlich gekleidete Jungfrau stürzen will. Ein effektvolles Gemälde von Ulrich Loth. Darunter befanden sich vom selben Meister die Heiligen: Wolfgang, Martinus, Apollonia und Helena.

Auf diesem Altare stand ein Bildniß „Christus in der Rast“, ziemlich kunstlose Bildhauerarbeit, aber viel verehrt und manigfaltig beschenkt mit Wachs und vielerlei Votiven. In der Capelle befand sich ein Grabmal von rothem Marmor als

„Mörmann'sches Monument" bekannt, mit einem Bronce-Relief: „die Erweckung des Lazarus," welches einst in der Salvatorkirche gewesen, und 2000 fl. gekostet haben soll.

26. Der früher sogenannte „von Mandl'sche Altar hatte als Altarblatt den „englischen Gruß" von Sandrart, darunter Johannes den Täufer und die hl. Cäcilia, im Hintergrund der alte Schrannenplatz Münchens mit der Mariensäule. Für hieher hatte Churfürst Maximilian I. ein Bild des Colloquium's in Ingolstadt malen lassen, welches aber schon beim Beginne der „Aufklärungszeit" weggenommen wurde.[293]) Zu diesem Altare wurde auch einst eine Fahne von reichem rothen Stoffe mit Goldquasten geschenkt, welche dienen sollte bei „den öffentlichen Provisuren der Kranken", und auf 130 fl. inventarisirt war.

27. St. Veits Altar, auch dem hl. Bartholomäus geweiht, zeigte auf dem Altarblatte die Martern dieses hl. Apostels, zwar nicht sehr ästhetisch aufgefaßt, aber gut gemalt, wie man glaubte von Carl Loth.[294]) Erst als das Bild einmal herabgenommen wurde fand sich auf der Rückwand folgende Inschrift: „Anno 1627 ist durch Wilhelm Schöpfer Hofmaler, Johann Sailer Kistler und Bildhauer Gerbl dieser Altar verfertigt worden. Hat 1500 fl. gekostet." Auf dem Altare selbst stand eine Holz-Figur, den hl. Vitus im Oelkessel darstellend.

28. Der nun folgende Ecce homo-Altar hatte in einer vergoldeten Nische die schon erwähnte uralte Steinfigur, jene seltene Darstellung des „Ecce homo", welcher bereits die Wundmale trägt. Leider ist dieselbe i. J. 1859 beim Herabnehmen zerbrochen worden. Ober dieser Figur war das Bild eines hl. Bischofs, unterhalb die Darstellung der armen Seelen von Amort. Hier standen eine Zeit lang die Reliquien der hl. Christina, bis sie später unter den Bennobogen kamen, dafür wurde dann das uralte Vesperbild hergestellt, welches jetzt wieder diesen Altar ziert. An der Wand der Capelle hingen die Bilder der hl. Theresia und der hl. Juliana.

29. Auf dem letzten dem sogenannten Sendlinger Altare endlich sah man den hl. Ulrich und die hl. Magdalena, von Degler gemalt.

Dieß war also die Einrichtung und Gestalt der Kirche bis zum Jahre 1859. Dabei ist noch zu erwähnen, daß sie reich mit Grabmälern und mitunter glänzenden Denksteinen geziert war, deren einige z. B. an der Südseite auch als Weihwasser-Kessel dienten.

Der Chor sowohl, als wie sämmtliche Seiten-Capellen waren mit schönen Eisengittern (freilich im Renaissançe-Geschmacke) geschlossen, in den meisten Capellen war eine Lampe mit ewigem Lichte. Unschön, mitunter wirklich armselig waren die Beichtstühle — gutgearbeitet aber schwerfällig die Betstühle, von Eichenholz oben mit Messing belegt. — Eine alte Beschreibung sagt es seien in der Kirche „622 Manns- und 600 Frauenstiel" gewesen, damit waren aber wohl nur „Stuhlplätze" gemeint. Der Raum, welchen die Stühle frei ließen, betrug 15 Fuß in der Breite.

§. 3.

Stiftungen zur Frauenkirche von ihrer Erhebung zur Domkirche bis zur Restauration.

(1821 — 1859.)

Mit dem Einzuge des Oberhirten in das nach so langer Trauer neu belebte katholische München regte sich auch der unter dem geistigen Drucke der vorhergehenden Jahre entmuthigte fromme Sinn, die glaubensfrohe Opferwilligkeit erstand wieder wie eine Frühlingsblume nach dem Zerschmelzen schwerer Schneedecken und alsbald finden wir die Stiftungen wieder sich mehren. Unser Raum erlaubt keine nähere Beschreibung, nur bei einzelnen hervorragenderen sei es erlaubt einige Worte beizufügen, außerdem genüge Name und Art der Stiftung, sowie das Datum der oberhirtlichen Confirmation.

Im Jahre 1821

findet sich nur eine Jahrtagsstiftung des bürgerl. Kochsohnes Paul Stadler, confirmirt 12. Febr.

1823.

Schuhmacherswittwe Anna Maria Riedl stiftet 4 Quatemper-Messen (Confirmationstag nicht bestimmt. Eine nachträgliche Urkunde lautet auf den 31. October 1841.)

1824.

1. Jahrtags-Stiftung des Hufschmiedes Johann Schneider. Conf. 13. August.

2. Der Privatier Nikolaus Zacherl gab 4000 fl. zur Stiftung einer Oelbergs-Andacht an den 5 Dienstagen nach Aschermittwoch um ½5 Uhr, mit Predigt, Gesang und Gebet. (Conf. den 11. Okt.). Die Texte schrieb der damalige Administrator Seidl, (approb. 11. Oktbr.) die Musik ist vom Chorregenten Schröfl.
3. Bierwirth Heinrich Müller stiftet einen Jahrtag. (Confirm. 15. Nov.)

1825.

1. Jos. von Binder, kgl. Rath und Landschafts-Cassier stiftete 15 Jahrmessen (conf. 21. April).
2. Wittwe Barbara Obermatt geb. Dotzmann „einen Jahrtag und 53 Wochen-Messen" (conf. 19. Aug.), wozu sie 900 fl. brauchte, da die Hälfte von 450 fl. für die sogenannten „Quarten" wegfiel.

1826.

1. Die Glaserwirths-Wittwe Katharina Wenninger macht mit 6000 fl. eine Stiftung für 9—10 Engelämter, an den Montagen, Mittwochen und Freitagen des Advents. (Bei dieser Stiftung nahm die Regierung des Isarkreises „Umgang von der quarta pauperum et scholarum." Landesherrl. Bestätigung 30. Mai. Oberhirtl. Confirm. 7. Juli).
2. Dieselbe stiftet 52 Wochen-Messen (noch auf den Altar der 7 Zufluchten) conf. 24. Nov.

1832.

Der Filserbräusohn Joseph Wiedenbauer stiftet einen Jahrtag womöglich am 1. Juli (conf. 28. Aug.).

1833.

Chirurgenswittwe Ursula Heitermann stiftet 12 Monat-Messen (conf. 16. Aug.).

1835.

1. Schuhmacherm. Mich. Haberl stiftet 8 Jahrmessen (confirm. 22. Mai).
2. Bürstenmachersfrau Regina Gansböck stiftet 2 Jahrmessen (conf. 2 Novbr.).

1837.

1. Freifrau Anna von Köck geb. Gräfin Armansperg stiftet 2 Jahrmessen (conf. 10. März). Wittwe Viktoria Rupp stiftete bereits Ende 1836 eine Wochen-Messe, welche Stiftung aber durchs Jahr 1837 fort verhandelt, und erst 13. Febr. 1846 confirmirt wurde, wo sie eingereiht ist.

2. Hofrath Hieronymus von Bayer und Gattin Franziska, geb. Eisenrieth stiften eine Jahrmesse auf M. Hilf-Altar (conf. 23. Juni).

1838.

Die Familie des Ministers Max Grafen von Montgelas stiftet für ihn und seine Gattin eine Jahrmesse (conf. 5. Octob.).

1840.

1. Freiherr Eduard von Grainger stiftet 4 Jahrmessen (conf. 6. Juli).
2. Freifrau Walburga von Grimming, geb. von Paur stiftet 12 Monat-Messen zum Altöttinger Altare (conf. 3. Mai 1841).

1841.

Eine Dienstmagd Franziska Schiller stiftet 4 Jahrmessen (conf. 29. Oktob.).

1842.

1. Eine ungenannte Frau Katharina N. stiftet 4 Quatemper-Messen (conf. 30. Sept.).
2. Eine ungenannte Bürgersfrau stiftet 2 Jahrmessen auf Ecce homo-Altar (conf. 19. Dezbr.).

1843.

1. Domcapitular und Dompfarrer Andreas Bader stiftet 12 jährl. Messen, welche „auf einem der mitteren Altäre in der Zeit vom 1. November bis letzten März um ½6 Uhr zu persolviren seien." (Conf. 29. März.)
2. Zimmermann Mich. Widmann stiftet 2 Jahrmessen (conf. 25. April).

1844.

1. Privatier Burghard Semmler stiftet einen Jahrtag mit sechs Beimessen (conf. 15. März).
2. Melchior Boisserée stiftet für Joh. B. Bertram von Köln 4 Jahrmessen (conf. 13. April).
3. Kaufmann Ant. Hiendlmayer stiftet 20 Jahrmessen (conf. 13. April).
4. Domcapitular Corbin. Riester 4 Quatemper-Messen (conf. 28. Juni).
5. Domcapitular Leonhard Kurzmüller stiftet 10 hl. Messen für die Domcapitulare (conf. 13. April).

1845.

1. Rosogliobrenner Seb. Grundner stiftet 1 Jahrmesse (conf. 30. Juni), zu halten am 27. Mai auf dem Dreifaltigkeits-Altare um 7 Uhr.

2. Xaver v. Mayr kgl. Rath und geheimer Sekretär im k. Finanzministerium (resp. dessen Wittwe Magdalene) einen Jahrtag mit 2 Beimessen (conf. 30. Juni).

1846.

1. Viktoria Rupp Hausbesitzerin hier stiftet 52 Wochenmessen (conf. 13. Febr).
2. Anna von Baader, Oberbergrathswittwe stiftet 1 Jahrmesse (conf. 13. August).
3. Domcapitular Balthasar Späth stiftet 2 Jahrmessen (conf. 21. Dezbr.).
4. In diesem Jahre stifteten die drei Söhne des verst. geheimen Rathes Klemens Freiherrn von Oefele, nemlich der Regierungsrath Alois Bar. v. Oefele, der Hauptmann à la Suite Rudolph Bar. v. Oefele und der Appellationsgerichtsrath Eduard Bar. von Oefele ein Manual-Benefizium zur Frauenkirche mit 2800 fl. Capital (landesherrlich genehmigt am 27. Juni, oberhirtlich confirmirt am 10. August.)

Diese Stiftung sollte das Kaiserisch Freiherrn v. Oefele'sche Manuale heißen, den Inhaber zu monatlich 7 Messen „nach Meinung der Stifter" — und die Kirche zur „Beleuchtung der Gräber der Vorfahren aus der Familie von Oefele" am Allerheiligentage verpflichten — endlich dem Senior der Familie das Vorschlagsrecht zur Besetzung des Manuale's vorbehalten sein. Bewirbt sich darum ein Priester aus der Familie, so ist er vorzuziehen.

1847.

1. Stiftungs-Administrator'swittwe Walburga Dobner stiftet 2 Jahrmessen (conf. 1. März).
2. Dienstmagd Apollonia Diepold stiftet 1 Jahrmesse (confirm. 20. August).
3. Se. Exc. der H. Erzbischof Lothar Anselm stiftet 10 Jahrmessen (conf. 8. Oct.).

1848.

Kaufmannswittwe Elis. Hennich stiftet 1 Jahrmesse (conf. 6. October).

1849.

1. Wagdienerswittwe Franz. Löcherer stiftet 1 Jahrmesse (conf. 22. Juni).
2. Ordinariatsbotens-Wittwe Cresz. Unterkofler stiftet sechs Jahrmessen mit Gedenken (conf. 21. September).

3. Cooperator Matth. Altmann bei U. L. Frau stiftet 1 Jahrmesse (conf. 23. Nov.).
4. Cooperator Carl Urban bei U. L. Frau stiftet einen Jahrtag (conf. 24. Dezbr.).

1850.

1. Appellrathswittwe Eleon. von Sechser geborne v. Hörtig stiftet 3 Jahrmessen (conf. 27. Mai.).
2. Bierbrauer Adam Kellerer stiftet einen Jahrtag (confirm. 29. Juli).
3. Heinrich Hofstätter ehmal. Liquidationsagent für Kirchen und Stiftungen des Unterdonaukreises stiftet 12 Monatmessen (conf. 21. Oktober).

1851.

1. Privatierswittwe Franziska Schlober stiftet 4 Jahrmessen (conf. 13. Juni).
2. Privatierseheleute Neubert stiften ein Meß-Manuale mit Gebet und Gedächtniß zu St. Blasius-Altar, jeden Dienstag 8 Uhr (conf. 24. Oktober 1851 und resp. 17. Febr. 1854).

1852.

1. Buchbinderswittwe Barb. Jaud stiftet zum Ecce homo-Bündnisse 2 Jahrmessen (conf. 10. Mai).
2. Domcapitular Michael Moser stiftet einen Jahrtag (confirm. 10. Mai).
3. Bäckersohn Joh. Nep. Späth stiftet eine Jahrmesse für den Sonntags-Catecheten (conf. 14. Mai).
4. Am 14. Mai trat eine Jahrtags- und Meßstiftung der Familie von Reindl, welche seit 1803 sistirt war, wieder ins Leben.

1853.

1. Lederers wittwe Cathar. Pechlaner stiftet 52 Wochen- oder eine Manual-Messe, nebst 4 Beimessen zum Lederer jahrtage (conf. 18. Januar).
2. Ober-Appellrathswittwe Fanny v. Bauer stiftet eine Jahrmesse (conf. 13. Mai).
3. Für den General Grafen von Saporta werden zum Tabernakel-Altare 4 Quatemper-Messen gestiftet von Caroline Freifrau von Rolshausen geb. Saporta (conf. 17. Aug.).
4. Privatier Keil stiftet eine Jahrmesse auf M. Hilf-Altar (conf. 9. Dezember.)

1854.

1. Die Schullehrerin Julia Beitzer stiftet 1 Jahrmesse (cf. 13. Okt.).

2. Für Franziska Rottenhöfer werden drei Jahrmessen gestiftet (conf. 5. Dezbr.) durch Conditor Carl Rottenhöfer. (Um 11 Uhr auf St. Peters-Altar zu lesen, zu verkünden und mit Gebet und Gedächtniß zu vereinen.)
3. Wittwe Apoll. Diehl stiftet 5 Jahrmessen zum Ecce homo Bündniß (conf. 19. Dezbr.)
4. Dieselbe stiftete auch eine Jahrmesse zur Herz Mariä Bruderschaft (conf. 19. Dezbr.).

1855.

1. Domcapitular Paul Gradler stiftet eine Jahres- und vier Quatempermessen (conf. 30. Januar) erste auf dem Peters-, letztere auf Maria Hilf-Altar.
2. Privatierswittwe Cresc. Burkart stiftet 2 Jahrtage (confirm. 15. Juni).

1856.

1. Registrator Sigmund Hergoth stiftet eine Jahresmesse (conf. 13. Febr.)
2. Für den Schneidermeister Leonhard Wirth werden 4 Jahrmessen gestiftet (conf. 14. März) am Altar der schmerzhaften Mutter um 10 Uhr zu halten.
3. Für Fräul. Josepha von Königsfelder wird 1 Jahrmesse gestiftet (conf. 23. April) am selben Altare.
4. Die Lehrerstochter Karol. Paris stiftet eine Jahrmesse (conf. 20. Mai) zum Herz Mariä-Altare.
5. Wittwe Elisabeth Hammer stiftet 2 Jahrmessen (conf. 19. August) am Altöttinger Altare um ½8 Uhr zu lesen.
6. Eisenhändler Joseph Ertl stiftet 4 Jahrmessen (conf. 10. Oct.)

1857.

1. Sekretärstochter Anna Staubacher stiftet 1 Jahrmesse (conf. 13. Febr.) um 9 Uhr am Altare der schmerzhaften Mutter zu halten.
2. Privatier Michael Gemeinwieser stiftete 8 Jahrmessen (conf. 24. April).
3. Ungenannt für einen verstorbenen Ignaz wird 1 Messe gestiftet (conf. 24. April) zum Altöttinger Altare.
4. Domcapitular Paul Gradler stiftet für seine Schwester Katharina 2 Jahrmessen (conf. 29. Sept.)
5. Für einen Verstorbenen, Franz V., wird 1 Jahrmesse gestiftet (conf. 2. Oktober).

6. Margaretha Melchior von Achdorf stiftet 1 Jahrmesse (conf. 2. Octbr.) zum schmerzhaft Mutter Altare.
7. Hausbesitzerin Maria Kaiser stiftet einen Jahrtag (confirm. 22. Dezember).

1858.

1. Regierungspräsident Baron Carl von Welden, stiftet einen Jahrtag mit 2 Beimessen (conf. 9. Febr.).
2. Gräfin Anna von Preysing-Lichtenegg stiftet 12 Monat-Messen (conf. 13. April) zu St. Anna-Altar.
3. Für Johann und Anna Roßmayr wird eine Jahrmesse gestiftet (22. Juni conf.)
4. Die Kindsfrau Anna Pfeiffer stiftet eine Jahrmesse (conf. 2. November).
5. Für Cajetan Vogel wird eine Jahrmesse gestiftet (conf. 30. Novbr.) um 8 Uhr am Altare der schmerzh. Mutter zu halten.
6. Für den verstorbenen Landrichter Joseph Graf und seine Gattin Anna wird 1 Messe gestiftet, (conf. 10. Dezbr.) am Ecce homo Altare um 10 Uhr zu lesen.

1859.

1. Stiftsdame Carol. Gräfin v. Grafenreuth stiftet 1 Jahrmesse (conf. 5. April).
2. Für den Hofkammerrath Wolfgang von Burger werden drei Jahrmessen gestiftet (conf. 5. April).
3. Dorothea Freisleider stiftet 1 Jahrmesse (conf. 9. Septbr.)
4. Cassier Gotth. Hempel stiftet 2 Jahrmessen (conf. 9. Sept.)

Sohin wurden vom Jahre 1821 bis Ende des Jahres 1859 zur Metropolitanpfarrkirche über achtzig Stiftungen gemacht.

Zweiter Abschnitt.

Vom Beginne der Dombau-Restauration bis zum Jahre 1868.

§. 1.

Veranlassung, Vorbereitung und Beginn der Restauration.

Es war den Zerstörungsjahren im Anfang unsres Säculums nicht gelungen, den kirchlichen Sinn im Bayerlande so zu lähmen, daß er sich nicht alsbald wieder emporgeschwungen hätte, kaum daß



die äußeren Verhältnisse ihm wieder freieren Athem gönnte. Dieß sahen wir bereits bei den Stiftungen seit dem J. 1821. Besonders war solches aber auch in Bezug auf kirchlichen Kunstsinn der Fall.

Unsere liebe Frauenkirche konnte hievon dort und da Beweise liefern. Es fehlte nicht an Wohlthätern, die mancherlei Verschönerungen ermöglichten, Altäre wurden geputzt, Fenster renovirt, Bilder restaurirt — kurz es gab immer dort und da opferwillige Herzen, welche der eine zeitlang wie verlassen gewordenen Liebfrauen-Kirche ihren Wittwenschleier zu schmücken versuchten.

Als S. M. König Ludwig I eine neue Aera der Kunst in Bayern schuf, die Münchner Malerschule ihren großen Namen erhielt, die Münchner Neubauten, besonders die herrlichen Kirchen wieder einmal dem Volke zeigten, wie wohlthuend ein streng durchgeführter, von Verschnörkelung und fremdartigem Zierwerke freigehaltener Baustyl auf Auge und Herz wirke; da wurde öfter und öfter die Frage gehört: „Wie mag doch einst unsre Frauenkirche ausgesehen haben, als sie noch in ursprünglichem Baustyle dastand, und nach dem Plane des alten Meisters Jörg eingerichtet war?“ Mehr und mehr sah man es ein, wie dieser einfache Bau im Laufe der Jahrhunderte planmäßig verunstaltet war, und es wurden die Stimmen immer lauter, welche die Frauenkirche in ihrer Verzopfung unschön nannten und nach Restauration, nach Zurückführung auf ihre ursprüngliche Gestalt und den alten deutschen Baustyl riefen. Allein, wie es eben zu gehen pflegt, Dinge, die wir von Kindheit an gewohnt sind, werden uns eben lieb, und erscheinen uns, wo nicht sehr schön, doch ganz erträglich — ja ihre Abschaffung verletzt! Wie oft erzählte mir mein sel. Vater, daß er geweint habe, als er Haarzopf und Haarbeutel das erstemal abgelegt, und die langgepflegten und vielgepuderten Haare abgeschnitten hatte, um nach neufranzösischer Mode mit kurzem Haare zu erscheinen, — und doch war Puder und Haarzopf mit Beutel gewiß keine schöne Kopfzier eines deutschen jungen Mannes gewesen!

So ergings denn auch Vielen, die von „Restauration“ der Domkirche sprachen. Man fiel förmlich über sie her, schmähte ihren Mangel an Pietät, nannte es geradezu Rohheit, das Alles entfernen zu wollen, was wir schon als Kinder so gesehen hatten — die Altäre wegzunehmen, vor denen wir und unsre Eltern so oft andächtig gewesen, — die Kanzel unschön zu heißen, zu der wir so vielmal lauschend und begeistert emporgeschaut, den Bennobogen abzubrechen, den Max I. in heiliger Liebe dem wunderreichen

Patrone Bayerns und Münchens erbaut hatte, und so manche gar lieb gewordene Plätzchen nun ganz umzuändern! Es erhob sich eine heftige Opposition, die ebenso begreiflich in ihren Ursachen als verzeihlich, ja selbst lobenswerth in ihren Motiven war.

Aber die Zahl derer, welche sich im Interesse der schönen alten vaterländischen Kunst für eine Restauration begeistert hatten, wuchs mehr und mehr, und so kam es, daß im November 1852 eine mit mehr als 200 Unterschriften von Beamten, Bürgern, Künstlern und Gelehrten Münchens versehene Eingabe an den damaligen Herrn Erzbischof, jetzigen Cardinal Carl August Grafen von Reisach übergeben wurde, worin die Bitte ausgesprochen war, „es möge S. Excellenz eine Wiederherstellung seiner Domkirche im Geiste der Erbauungszeit veranlassen, Alles Fremdartige, Störende und Baustylwidrige entfernen, und so diesem ehrwürdigen Münster seine frühere schöne Gestalt wieder verschaffen."

Allein, so freudig der genannte Herr Erzbischof dieses Ansuchen begrüßte, so sah er doch auch große Schwierigkeiten diesem Plane sich entgegenthürmen, und er wollte die Sache vorerst einer reiflichen Ueberlegung und Berathung unterziehen.

Indeß gieng bereits im November 1852 ein Büchlein in Freysing aus der Feder des damaligen Lycealprofessors Dr. Joachim Sighart ins Leben hinaus, welches ebenso bahnbrechend für die Monographistik der Domkirche Münchens, als begeisternd für ihre Restauration wirkte. Selbes erschien 1853 in Landshut (bei Wölffle) unter dem Titel „die Frauenkirche zu München, ihre Geschichte und Schilderung" mit 6 Kunstbeilagen und einem Restaurationsplane. Das Ganze konnte seine Wirkung nicht verfehlen, durch Zurückführen in die schöne Vorzeit und Darlegung der Verunstaltung unsres Münsters, den Gedanken an die Restaurations-Nothwendigkeit und Billigkeit erst recht klar und anziehend zu machen.

Auch Se. Majestät König Max II. hatte das Büchlein durch den Herrn Erzbischof zu Handen bekommen, und die Restaurations-Idee mit Liebe aufgefaßt, wie wir später sehen werden.

Allein noch Jahre sollten vergehen, ehe ernstlich Hand angelegt werden durfte.

Wohl hatte man im November 1854 beim competenten Ministerium in der Sache Anfrage gehalten, aber ohne ein genügendes Resultat. Der damalige Minister von Zwehl gab in einem Briefe an den Erzbischof Carl August wohl Hoffnungen, verlangte aber

die Vorlage der Restaurationspläne an Baurath Voit, (Februar 1855). Es schien das Unternehmen keinen günstigen Fortgang nehmen zu wollen, um so mehr, als das Domkapitel selbstbegreiflich die Uebernahme einer Ausgabe von etwa jährlich 30,000 fl. für diesen Zweck als eine bei seinen Mitteln schlechthin unerfüllbare Zumuthung von sich wies.

Hiezu kam noch, daß die Erhebung des Erzbischofs von München-Freysing zum Cardinale in naher Aussicht stand, und ihn dieß wohl auch abhalten mochte, in der Restaurationssache mehr etwas Weittragendes zu thun. Es traten an ihn so viele große Fragen in Diöcesan-Angelegenheiten, daß hierüber wohl die um die ~~um die~~ Frauenkirche in den Hintergrund gedrängt werden mußte.

Die Uebernahme des Restaurations-Werkes und all seiner Sorgen, Mühen und Verdrüßlichkeiten durch mehr als 10 Jahre hin — aber auch die Freude und der Ruhm der Durchführung und Vollendung desselben, sollte dem erhabenen Nachfolger Sr. Eminenz des Cardinals Reisach -- dem dritten Erzbischofe von München-Freysing — Sr. Excellenz dem hochwürdigsten Herrn Gregor Scherr vorbehalten bleiben.

Mit großer Begeisterung und der opferwilligsten Liebe übernahm denn auch der edle Oberhirt diese schwierige Aufgabe, im Vertrauen auf Gottes Hilfe und Schutz, der seligsten Jungfrau und St. Benno's und Corbinian's Fürbitte!

Am 28. August 1856 feierlich als Erzbischof eingeführt, hatte Er alsbald diese Sache mit solchem Ernste in Angriff genommen, daß bereits am 3. Februar 1857 die Anzeige des neuen Unternehmens an das Cultusministerium gemacht werden konnte, welches bereits am 11. desselben Monats die Genehmigung ertheilte, jedoch Vorlage der Pläne an Se. Majestät verlangte. Dieß wurde auch zugesagt, der Baubehörde aber selbstbegreiflich kein eigentliches Einspruchsrecht eingeräumt, da ja „weder Staats- noch Stiftungs-Mittel beansprucht, noch auch äußere bauliche Veränderungen vorgenommen werden sollten."

Sofort erfolgte am 17. März die königliche Genehmigung, aber mit dem Bedinge, daß „an dem Grabmale des Kaisers Ludwig IV. nicht das Geringste geändert werde."

Indeß hatte das neugebildete Dombau-Comité bereits am 9. Februar einen Aufruf zur Bildung eines Dombau-Vereines erlassen, der in Tausenden von Exemplaren verbreitet, und aufs eifrigste bekannt gemacht wurde. Brave Bürger und edle

Kunstfreunde waren erbötig, Beiträge zu sammeln, und wurden hiezu am 3. März autorisirt.

Der damalige Domprediger jetzt Domcapitular, Dompfarrer und geistl. Rath N. Weber hielt zwei begeisterte Predigten, im Interesse des Restaurations-Werkes, und lud zur Theilnahme am Vereine, zu Gaben und Geschenken dringendst ein. Er hatte auch die Stelle des Vereins-Cassieres ungeachtet seiner vielen anderweitigen Arbeiten bereitwillig übernommen, und war dieß um so dankenswerther, als er, ein beliebter Prediger und Mann des Vertrauens so vieler Familien hiedurch der Sache großen Vorschub leisten konnte, wie es auch geschah.

Die Lösung der Aufgabe, welche sich das Comité des Vereines zur Restauration der ehrwürdigen Metropolitankirche gestellt hatte, war zuerst durch die Anfertigung der Pläne und durch die Wahl des leitenden Meisters bei der Ausführung bedingt. Es wurde daher beschlossen, die Anerbietung des nur im antiken Style meisterhaft schaffenden Herrn Oberbauraths von Klenze zur Bauführung abzulehnen, und die zwei namhaftesten Architecten im gothischen Baustyle zum Entwurfe von Plänen aufzufordern, von welchen dann demjenigen, dessen Pläne gewählt würden, die Leitung und Ausführung, dem anderen Concurrenten ein Honorar zuerkannt werden sollte. Ein Termin von 3 Monaten ward hiezu gegeben und an Ostern wurden die Pläne vorgelegt: der Vorzug ward jenen des Architecten Berger gegeben, des Baumeisters der Kirche von Haidhausen. Die Stimme aller Kunstkenner entschied für dieselben bei ihrer öffentlichen Ausstellung, nnd auch die Allerhöchste Genehmigung derselben erfolgte am 16. Mai 1858. Die Herstellung des großen herrlichen Tempels in seinem ursprünglichen Style, in der ihm eigenthümlichen Einfachheit und Erhabenheit war die aus den Plänen sprechende Idee des Meisters.

Um den Segen des allmächtigen Gottes zu diesem frommen Werke zu erflehen, wurde am 20. Juli nochmal vor dem alten Hochaltare ein feierliches Hochamt gehalten, dem Se. Erzb. Excellenz mit dem hochw. Domcapitel, das Dombau-Comité und der Stadtmagistrat mit einer unzählbaren Menge Andächtiger beiwohnten. Es war eine rührende Feier; denn es war ja das letztemal, daß man das geliebte Gotteshaus in seinem alten, theuren, durch die Zeit liebgewonnenen Schmucke prangen sah.

Hierauf wurde die Kirche geschlossen — und 2 Monate hindurch bis zum 20. September in der St. Michaels-Hofkirche der

Gottesdienst der Dompfarrei gehalten. Während dieser Zeit begann die Aufstellung der Baugerüste, der Abbruch des in seiner Art schönen korinthischen „Benno-Bogens“ und die Errichtung eines provisorischen Chores sammt Hochaltare an einer zu diesem Zwecke eigens hergestellten Durchzugswand, welche den östlichen im Bau begriffenen Chor der Kirche vom Schiffe derselben trennte.

Die Erbauung des neuen Hochaltares und Chores nach dem Entwurf der Pläne war nun die nächste Aufgabe, und zu diesem Zwecke wurde die Ausführung des plastischen Hauptbildes am Hochaltare, Mariä Krönung vorstellend, dem Bildhauer Joseph Knabl, die Malerei dem Professor Moritz Schwind, und der architectonische Bau dem Bildhauer Sickinger übertragen.

Auf 20,000 fl. waren die Kosten des Hochaltares angeschlagen und 28,000 fl. betrug die Sammlung unter Münchens katholischer Einwohnerschaft bereits am Schlusse des Jahres 1858! Gewiß eine große überraschende Theilnahme!

§. 2.

Die Restaurations-Arbeiten bis zum Jahre 1861.

Nun galt es vor Allem das kalte Schneetuch der weißen Kalk-Tünche von der Kirche zu entfernen, und ihr einen passenden Farbenton zu geben, mit welchem auch das Gewölbe in die richtige Harmonie gebracht werden sollte. Es wurden mancherlei Proben gemacht, endlich entschied man sich nach dem Vorbilde anderer Dome für die Thon- oder gelbliche Steinfarbe der Wände und Säulen, auf welchen das Gewölbe in azurner Bläue mit Goldsternen, ähnlich wie im Westmünster Londons ruhen sollte, gleichsam wie der gestirnte Himmel durchblickend durch dieß reichverzierte und vergoldete Rippenwerk.

Eine fernere Aufgabe war die Herstellung der alten Glas-Malereien an den Chorfenstern, welche früher, wie schon gesagt, aus ihrem Zusammenhange gerissen, durcheinander geworfen, zum Theile beschädigt, zum Theile zurückgelegt oder willkührlich und ohne Verständniß an andren Plätzen eingesetzt waren. Es sollten daher vorerst die großen östlichen Hauptfenster im Chore wieder ergänzt und nach Möglichkeit hergestellt werden. So dankenswerth und nothwendig diese Wieder-Ergänzung der früher mit Gemälden ganz ausgefüllten Fenster war, so geschah dieß doch in einer nicht ganz zu billigenden Art, indem die zwei alten herrlichen Fenster

hinter dem Tabernakel und beim St. Rupertus-Altare, wie schon erwähnt, verwechselt, und das erstere somit vom Tabernakel entfernt wurde, auf den es offenbar berechnet gewesen war.

Nun gieng es an die Herstellung des Chores, welcher einen neuen Aufbau erhalten mußte, damit er künftighin das Kaiser-Mausoleum überrage.

All dieß geschah noch im Jahre 1859, sowie auch bereits die prachtvolle neue Kanzel von Meister Sickinger in Angriff genommen, dann die 2 Seiten-Altäre an den Säulen unter dem Presbyterium, und die neuen Chorstühle in Arbeit kommen sollten. Aber das Unternehmen zeigte sich stets mehr als ein sehr großes, und konnte mit den vorhandenen Geldmitteln unmöglich so schnell, als man wünschte gefördert werden. Manch beängstender Gedanke mochte die Mitglieder des Dombau-Comités quälen, da erschien ein großmüthiger Helfer! [295])

Am 23. Januar 1860 erhielt der Vorstand des Dombau-Comités, Herr Dombechant von Reindl, dem überhaupt für das Zustandekommen der Restauration ein Hauptverdienst gebührt, ein Allerhöchstes Handschreiben folgenden Inhaltes:

„Herr Dombechant von Reindl!

Ich habe beschlossen, Mich an der Restauration der Domkirche zu U. L. Frau dahier gleichfalls zu betheiligen und zwar für die Herstellung der Kanzel in derselben, wofür Ich aus Meiner Cabinetscasse unterm Heutigen den Betrag von 9000 fl. angewiesen habe. Ich mache mir das Vergnügen, Ihnen zuerst dieses Selbst zu eröffnen, der ich mit bekannten Gesinnungen bin

Ihr

wohlgewogener König

Max."

Nun war ein schwerer Stein von edler Fürstenhand gehoben, der lastend auf dem Herzen Vieler gelegen hatte, und ruhiger konnte man in dem großen Werke vorwärts gehen! Am 24. Februar 1860 hatte man auch bereits betreffs der inneren stylgemäßen Ausschmückung des Domes eine erfreuliche Zusicherung erhalten, indem das Cultusministerium die k. Central-Gemäldegallerie ermächtigte, zehn altdeutsche Bilder aus der k. Staatsgemäldesammlung zu Schleißheim an das Metropolitan-Capitel dahier zur Verwendung in der Domkirche, gegen einen, das Staatseigenthum anerkennenden Recognitionsschein, abzuliefern. [296])

Die Restaurations=Arbeiten waren indeß auch bereits in die Seiten=Capellen eingedrungen, welche, nachdem alles Schadhafte am Mauerwerke ausgebessert war, in einem etwas dunkleren Tone gehalten wurden als die übrige Kirche, „um dadurch den Glanz der Glasgemälde zu heben".

Bei dieser Gelegenheit fand man hie und da alte Wandgemälde, von denen besonders die in der St. Anna= oder Preysinger=Capelle zum Vorscheine gekommenen, hier nähere Beschreibung verdienen.

Es stellten selbe sowohl Heiligengestalten als auch zwei Gruppen von Votanten vor, und wurden von Kennern als sehr schön gepriesen.

Links sah man oben St. Sebastian, Barbara, Katharina und Georgius unter gothischen Baldachinen, darunter knieende Ritter mit ihren Wappenschilden. Unter den Wappen befand sich auch das der Scaliger, welche also nach ihrer Einwanderung in Bayern mit der Familie Preysing in Verwandtschaftsbande getreten sein mußten. Unterhalb war das Hauptbild die Himmelfahrt Mariä mit den um das leere Grab stehenden erstaunten Aposteln. Zur Seite gegen das Fenster zu sah man wieder Einzelfiguren, voran der selige Graf Ekkard von Scheyern mit dem Scheyrer Kreuz und der hl. Täufer Johannes. Den Abschluß der ganzen Wand nach unten hin bildeten wieder Wappen und knieende Rittergestalten. Diese Bilder waren noch gut erkennbar, und hätten wohl durch verständige Restauration gerettet werden können. Dagegen waren die kleinen an das Fenster sich reihenden Figuren an der rechten Seite der Capelle größtentheils erloschen. Gut erhalten aber war noch die Gruppe der hl. Familie (Jesus, Maria und Anna) zu deren Füßen St. Nikolaus und Barbara standen. Leider stellte sich später die Restauration dieser Bilder als zu kostspielig, gegenüber den Mitteln des Dombau=Vereines heraus, ein Wohlthäter fand sich nicht, um selbe auf seine Kosten herstellen zu lassen, und so mußten sie endlich unter der Farbe, welche die Capelle St. Annas den andern gleich machte, verschwinden.

Indeß hatten sich bereits Wohlthäter zur Herstellung einzelner Altäre gefunden. Voran ging mit begeisterndem Beispiele Se. Excellenz der hochwürdigste Herr Erzbischof Gregorius, indem er versprach, den Altar zu Ehren des allerheiligsten Sakramentes (Tabernakel=Altar) auf eigene Kosten herstellen zu lassen. Ihm folgte der greise geistliche Rath Dr. Herenäus Haid

welcher am 10. November 1859 bereits sich anbot, für einen Altar zu Ehren der Krönung Mariä durch die allerheiligste Dreifaltigkeit zu sorgen. Ein solcher war ja früher (an der Stiege zum Hochaltare) dagewesen, worauf sein Beneficium (das hartnagelsche) geruht hatte. Auch die uralte Priesterbruderschaft machte sich zur Stiftung eines Altares anheischig, und am 23. März 1860 gab der Stadtmagistrat im Vereine mit dem Gemeinde-Collegium die höchsterfreuliche Mittheilung, daß 9000 fl. bestimmt worden seien zu einem Altare „der Auferstehung Christi." Gewiß sehr ermuthigende Zusagen!

Und so sollte im Jahre 1860 die Restaurationsarbeit sich aus dem Chore auch in die Schiffe der Kirche ausbreiten. Abermals mußten also die lieben gewohnten Räume verlassen, und die Gottesdienste in der St. Michaelshofkirche gehalten werden, was auf Ansuchen des Metropolitan-Capitels der Obersthofmeisterstab am 24. Februar 1860 genehmigte. Man hatte gehofft bis zum Herbste wieder einziehen zu können, was freilich sich alsbald unmöglich erwies! Der amtliche Bericht erzählt Folgendes:

„Mit dem ersten Tage des März begannen im Jahre 1860 die Restaurations-Arbeiten. Die große Durchzugswand, welche den östlichen oder Chortheil von dem großen Schiffe der Kirche bisher getrennt hatte, fiel, damit auch die andere Hälfte derselben in dem neuen Farbenschmucke an den Wänden und am Gewölbe hergestellt werden konnte. Die gewaltigen Räume des Domes traten nun erst in ihrer erhabenen Größe hervor, durch das schöne Blau des Sternenhimmels am Gewölbe gehoben.

Nun ging man an die Restauration des Chores oder Presbyteriums, an dessen Abschluß das Monument des Kaisers Ludwig in ehrwürdiger, aber vom Schiff aus den freien Anblick des Chores und des Hochaltars verwehrender Gestalt sich erhob. Eine diese freie Aussicht öffnende Abänderung war erwünschlich, aber gegenüber der schuldigen Pietät gegen unser erlauchtes Königshaus, dessen Ahnen einer, der Churfürst Maximilian I., das Grabmal aufgeführt und demselben seinen Platz angewiesen hatte, schwierig. Da trat König Max II., in's Mittel, indem er die Zustimmung zur Versetzung des Monuments zu ertheilen geruhte.[297]) Und nun steht das Mausoleum im Schiffe der Kirche unmittelbar vor dem Aufgange zum Chore, zu welchem in zwei Absätzen breite Treppen führen, begrenzt durch die Seitenaltäre des hl. Corbinians und Maximilian dann Peter und Paul, welche unmittelbar an den Chor

sich lehnen. Die Chorstühle wurden ihres gelbweißen Oelanstriches entledigt, mit ihrer früheren schönen Bekrönung versehen, und lassen in ihrer Sculptur vielleicht wenigen in deutschen Domen den Vorzug.

Zugleich ward der Fürstengruft ein neuer Eingang unmittelbar hinter dem Choraltare gegeben, welcher harmonisch die Rückwand desselben unter einer Steintreppe abschließt.

Das Größte jedoch, was die Restaurationsfreunde in diesem Jahre erfreuen konnte, war, daß die beiden Meister, denen die Hauptarbeit am neuen Hochaltar übertragen war, Prof. Knabl und Schwind, Werke zu Tage schufen, welche schon jetzt in ihren Ateliers die Bewunderung der Kunstwelt erregten."

Wir lassen eine Beschreibung des Bildwerkes des Prof. Knabl, welche dem Abendbl. der Münchener Ztg. Nr. 269 entnommen ist, anbei folgen:

„Das Werk, von dem wir reden, ist die für den Hauptaltar der Frauenkirche bestimmte plastische Darstellung der Krönung Mariä, eine Arbeit von circa 15 Fuß Breite und Höhe. Den Mittelpunkt derselben bildet die Gestalt der jungfräulichen Mutter Gottes, welche in anbetender Demuth aufwärts schwebt. Ihr zur Seiten umgeben sie je drei Engel, die beiden oberen ihr die Lilie und den Scepter darbringend, die vier unteren Hymnen singend. Ueber der Madonna im oberen Theil des plastischen Bildes erscheinen die Taube, das Symbol des heiligen Geistes, dann die gekrönten Figuren des Heilandes und Gott des Vaters, welche die Krone auf das Haupt Mariä senken. Sämmtliche Figuren sind von einer Innigkeit der Empfindung, einem Rhythmus in den Linien der Gewandung, welche bei allem Reichthum die Bewegung der Gestalten doch deutlich erkennen läßt. Die Köpfe selbst erreichen an Schönheit der Bildung, wahrhafter Weihe und göttlicher Hoheit die besten Muster aller Zeiten. In den Faltenmotiven wie in den flatternden Gewändern der Engel hat der Meister sichtlich den Styl der altdeutschen reichen und bewegten Draperie festgehalten, doch überall das Eckige und Knitterige, Rauschgoldartige jenes hieratischen Styls in natürliche Weichheit und Anmuth gemildert. Man glaubt völlig eine alte Sculptur zu sehen, doch in der Weise, daß hier wirklich erreicht worden ist, was jenen Alten vorschwebte, ohne daß sie, in den Traditionen eines aufgebauschten Styls befangen, es erreichen konnten. Zu beiden Seiten dieses mittleren, in schönen architektonischen Formen des gothischen Styls abgeschlossenen Theils

schließen sich zwei engere Flügel mit reicher Ornamentik an. In ihren Nischen stehen die Figuren des hl. Benno, des Stadtpatrons und des hl. Corbinian, des Diöcesanpatrones — in derselben Noblesse und Schönheit durchgebildet wie die lebensgroßen Gestalten der Hauptgruppe. Ueberblickt man das Ganze, so machen sich die Vorzüge der Holzsculptur, der eigentlich deutsch-nationalen Sculptur, da die Natur uns den Marmor versagt hat, vor Allen geltend."

Mit gleichem Lobe spricht auch ein Kunstkenner über den neuen Hochaltar in der Allg. Ztg. (Beil. zu Nr. 322):

„Darin aber wird man sich vereinigen, daß diese Herstellung einige ganz vortreffliche Kunstwerke hervorruft: Gemälde von Schwind, mit der Innigkeit der Empfindung und der Schönheit in Linien und Farben, die dem Meister eigen sind, und die eben vollendeten in Holz geschnittenen Bildwerke des Hochaltars von Knabl. Dieser trug bereits vor zwei Jahren auf der allgemeinen deutschen Kunstausstellung den Preis unter den Plastikern davon, welche kirchliche Gegenstände im Anschluß an die mittelalterliche Darstellungsweise behandeln; man fand bei Knabl jene Tiefe des Gefühls, jene Naivität der Motive, jene individuell charakteristische Bestimmtheit des Ausdrucks, aber ohne die Härten und Ecken, ohne die knitterigen Falten, und statt dessen die Gestalten mit einem im Studium des Alterthums und der italienischen Meister geläuterten Formensinn durchgebildet. Das neue Werk zeigt Knabl auf der Höhe seiner Kunst; ich zweifle nicht, daß es bald als die gelungenste Leistung auf diesem Gebiete anerkannt wird. Ueber Maria halten Gott Vater und Christus die Krone; sie selber schwebt selig empor; wie eine eben aufbrechende Rosenblüthe von den Knospenblättern, ist sie von sechs Engeln umringt, die ihr zu Füßen und bis zur Höhe der Brust, lobsingend, anbetend (?) schweben. Die Holdseligkeit des Madonnakopfes, d. h. die holde Anmuth der Züge und die Seligkeit des Ausdrucks, bildet den Glanz- und Mittelpunkt des Werkes; die ruhige, milde Würde in Gott Vater und Christus, die kindlich heitere, bewegtere Freude der Engel einen sich damit wie höhere und tiefere Töne zu wohllautendem Accord. Das Ewigweibliche zieht uns hinan! mögen wir auch hier mit dem Dichter sagen. Die fliegenden Engelgestalten mit flatternden Gewändern sind ein Aeußerstes für die Plastik; aber es ist ein so ruhiges Gleichgewicht in ihrem Schweben, daß wir an keinen Zug der Schwere denken, daß die innere Erregung der Seele sie emporzutragen scheint."

Obwohl nun im Ganzen bereits sehr Vieles, und sehr Lobenswerthes geschehen war, so kann nicht in Abrede gestellt werden, daß Baumeister Berger, wenn auch in bester Meinung, doch in mancher Beziehung zu rücksichtslos und eigenmächtig voranging, und dadurch dem Comité manches Unangenehme und Verdrüßliche herbeiführte. So hatte er, ohne Anfrage an competenter Stelle, einen Verbindungsgang zwischen der Fürsten- und Capitelgruft hergestellt, wodurch erst im Jahre 1865 eine Differenz mit dem Obersthofmeisterstabe entstand. Dieselbe endete damit, daß der Gang, welcher viel Arbeit und Kosten gemacht hatte, im Oktober 1865 wieder, da wo er in die Fürstengruft eingemündet, vermauert werden mußte, also ganz nutzlos ist. Ebenso hatte er ohne spezielle Erlaubniß die sämmtlichen Seiten-Altäre abbrechen lassen, und so durch eine „vollbrachte Thatsache" die Nothwendigkeit herbeigeführt, lauter neue Altäre nach und nach herzustellen. Einstweilen aber setzte man, so gut es ging, Interims-Altäre in die Capellen, welche ärmlich und fast unwürdig genannt werden mußten.

Besonders schonungslos, ja vielseitig verletzend und unzart wurde aber in Bezug auf manche Monumente und Grabsteine der Kirche gehandelt. Ohne Anfrage ob und warum dieser oder jener Grabstein die Stelle beanspruche, welche er einnahm, wurden alle diejenigen, deren Form mit der Restauration nicht „harmonirend" erschien, weggerissen, theils an andre Stellen versetzt, theils irgendwo auf dem Boden eingelegt oder wohl auch ganz zur Seite gestellt. Daß dabei so mancher geschichtlich interessante Denkstein, manche schöne Kunstarbeit deren Fehler nur darin bestand, daß sie nicht gothisch war in Trümmer, Manches ganz verloren ging — wer kann sich drob verwundern? Mit Unrecht legte man dem Dombau-Comité dieß vielseitig zur Schuld — das Comité konnte nicht von Allem Kenntniß haben, was die Maurer in der geschlossenen Kirche eben schafften, ja es erfuhr öfter erst lang hinterher, daß dieß oder jenes fortgebracht, zerstört oder verkauft worden sei. So geschah es z. B. daß ein Grabstein der Familie „Köck", welche im J. 1568 vom letzten Sprossen der Familie Scharffzandt das Patronatsrecht über das „Scharfzandt'sche Benefizium" erhielt, aus der Rupertus-Capelle bis zum südlichen Glockenhause wandern mußte, obschon es in der Urkunde heißt: „daß die Köckhen zu aller Zeit der Scharfzandt Wappen und Grabstain in der Rupertus-Capellen unterhalten sollen." So kam es, daß der edle Stiftspropst Neuhauser, welcher neben der alten Sakristei begraben ist, seinen Grab-

stein bis zum Eingange der jetzigen Sakristei verschleppen lassen mußte — ebenso der gute ehrwürdige Stiftsdechant Philipp Dobereiner, welcher neben dem Sakramentshäuschen lag, und dessen Monument jetzt dem Neuhausers gegenüber sich befindet. Der schöne Grabstein des verdienten Pfarrers Caspar Höger († 1708) wurde in der Capitelgruft leichthin an die Wand gelehnt als „alter Stein.“ Ebenso ging es dem des Stiftsdirektors und Propstes von Habbach Johann Martin Constante von Westenberg († 1719). Der prächtige Grabstein des Canonikus Franz Schwegerle († 1748), des frommen Stifters der täglichen Fünf-Uhr-Messe wurde in der Ecce homo-Capelle als Pflasterstück verwendet, während das interessante Denkmal des vertriebenen edlen Engländers Heinrich Anslew, Chorherrn dahier, († 1633) ganz spurlos verschwunden ist. Die Grabstätte der Benefiziumsstifter Burghard blieb wohl bei St. Peters Altare, aber das kunstreiche Denkmal kam etwas verstümmelt in das Glockenhaus an die Wand. Nur ernsten Protestationen der Priesterbruderschaft gelang es, ihr altes Grabmal beim Altare der 7 Zufluchten (schmerzhaften Mutter) zu erhalten, es wäre sonst, als stylwidrig auch entfernt worden.

So kam ein schönes weißes Marmorrelief erst nach Jahren in der Capitelgruft wieder zum Vorscheine, aber — zertrümmert. Auch das Votivbild Churfürst Max I., welches an der Rückseite des Candid'schen Hochaltares gewesen, glaubte man zu Verlurste gegangen — wenigstens wußte lange Niemand darüber Kunde zu geben. Es ist jetzt im Nationalmuseum.

Was Wunder wenn das Dombau-Comité ohne alles Verschulden ob solcher Verstöße gegen Geschichte und Pietät in mancherlei unliebsame Differenzen mit dem historischen Vereine von Oberbayern kam, vielfach in der Presse angegriffen, und bisweilen heftig getadelt, ja selbst an höchster Stelle verklagt wurde, wie solches im Jahre 1860 geschah!

Es stellte sich freilich später der eigentliche Sachverhalt klar heraus, allein diese Vorgänge sowohl, als auch das lange Hinausschieben der versprochenen Arbeiten, und somit der Wiedereröffnung der Kirche, bewogen endlich die hohen Vorstände des Comités, die Fortsetzung des Restaurationswerkes dem Professor Ludwig Foltz zu übergeben [295]).

Weil man anfangs auch auf die hl. Patrone der einzelnen Altäre und Stiftungen gar wenig Rücksicht genommen, hatte es der Verfasser dieser Monographie versucht, in einem Büchlein die

Geschichte der Altäre urkundlich in Kürze mitzutheilen, und am Schlusse zu zeigen, welche Patrone früher in der Kirche verehrt wurden, welche von selben durch die Restauration verdrängt, welche wieder aufgenommen worden seien, und Professor Foltz nahm hierauf sehr dankenswerthe Rücksicht bei der Aufstellung neuer Altäre.

Das muß übrigens jeder Kenner und billige Beurtheiler von Herrn Baumeister Berger rühmend anerkennen, daß er das Ganze und Große der Restauration mit viel Geschmack, Talent und Umsicht eingeleitet und fortgeführt hatte.

Unter seiner Leitung ward die ganze Kirche im Mauerwerk wie im Gewölbe tüchtig reparirt, alle Schäden möglichst gründlich ausgebessert; — sodann der Chor auf ein Gewölbe gesetzt, wodurch eine neue Crypta entstand als Vorhalle zur Fürstengruft, — der Musikchor wurde der alten zopfigen bemalten Holzverkleidung entledigt, steht nun auf einem Kreuzgewölbe das sich auf die letzten Pfeiler stützt und mit einem schönen gothischen Geländer geschmückt ist. Auch die Orgel erhielt eine passende Fassung. Die Versetzung des Kaiserdenkmales war ein Werk von ganz kurzer Zeit, und gelang so glücklich, daß sie wirklich dem leitenden Baumeister alle Ehre macht, denn nichts ward an dem großen Werke beschädigt! Das Kirchenpflaster wurde erneuert, und bei dieser Gelegenheit auch jenes unterirdische s. g. „blaue Gewölbe" zwischen der alten und neuen Sakristei (welches man im J. 1823 mit Todtengebeinen angefüllt gefunden, und selbe sofort auf den Gottesacker gebracht hatte, weshalb das Gewölbe von da an leer und unbenützt stand —) eingeschüttet, um etwaiges Einstürzen desselben oder sonstige Unfälle zu vermeiden. Die Pracht des Hochaltares, die Schönheit der Kanzel, der edle Ernst der erzbischöflichen Cathedra, die Wiederherstellung der kunstvoll geschnitzten Chorwände, und die Verwendung eines Theiles derselben als Verkleidung des Chores nach Außen hin — das am Ende des Chores aufgehangene herrliche Cruzifix Halbigs, die Aufstellung von Figuren an den Capellenpfeilern um das Presbyterium her, wozu einstweilen Copieen der Peter Fischerschen Apostel in Nürnberg gebraucht wurden, all das zeugt von dem Talente Bergers als Restaurations-Baumeister, von seinem Verständnisse des gothischen Kirchenbaustyles.

Viele unvorgesehene Schwierigkeiten verursachten die großen Chorfenster. Alle Kunstkenner waren darüber eins, daß selbe wieder ganz mit den alten Gemälden auszufüllen seien, aber nun

zeigte sich erst, daß die gewaltige Wirkung der schimmernden Farben den Hochaltar, der bei aller Schönheit und Kunst für diese große Kirche etwas zu zart gehalten ist, und daher nur in der Nähe einen großartigen Eindruck macht, fast wie in ein Nebelbild auflösen, und fast verschwinden ließ. Man machte nun vielerlei Versuche, um dieß zu hindern, wie wir später bei Beschreibung des Fensters der Altöttinger-Capelle noch ausführlicher sehen werden, man sprach sogar vom „Vermauern (!) des Fensters hinter dem Hochaltare", was aber doch, Gott sei Dank — nicht ausgeführt wurde. Als der gelungenste Versuch mag wohl der zuletzt gemachte betrachtet werden, daß man nemlich vielerlei kleine Glasgemälde zusammenfügte, welche nun den Eindruck eines bunten Teppiches machen, und so den Altar am wenigsten beeinträchtigen, einem ursprünglichen Zwecke der alten Glasgemälde aber am meisten entsprechen. (Vergl. Anmerk. 32.)

Am Frohnleichnamsfeste des Jahres 1861 nun wurde das Hochamt noch in der Michaelshofkirche gehalten, darnach zog die prachtvolle Prozession aus selber fort, ihren gewöhnlichen Triumphweg durch Münchens Hauptstrassen, und als sie heimkehrte, da hatten sich die großen Flügel des Riesenthores an der Westseite der lieben Domkirche weit geöffnet, wie die Arme einer sehnsüchtigen Braut, und hineinzog wieder das heiligste Sakrament, andächtig begleitet von dem Urenkel des edlen Herzogs Sigmund, dem so früh geschiedenen Könige Maximilian II. Als der glänzende Zug sich hinbewegte durch die sinnig geschmückten alten Säulenhallen unter den mächtigen Tönen der langverstummten Orgel — da blieben wohl wenige Augen trocken, denn vom 2. März 1860 bis zum 30. Mai 1861 war ja die Kirche gesperrt geblieben, die Münchner aber lieben ihre Frauenkirche, welche so vielerlei Schicksalswechsel im Staats- und Familienleben an sich vorüberziehen sah. Ob da nicht die edlen Fürsten alle, deren Gebeine da unten ruhen in der düstren Gruft, über der sich die Chorstühle der Epistelseite hinziehen, Antheil nehmen konnten am Jubel dieses feierlichen Tages? O gewiß! Und wie mögen der alte Meister „Jörg von Haselbach und Margreth seine Hausfrau" und Heinrich der Zimmermann, und dann all die früheren Stifter und Wohlthäter des schönen Baues einen Festtag von besonderer Art in ihrem Geisterreiche gefeiert haben! Waren ja schon die Urenkel so tief ergriffen von der Schöne dieses Baues, der nun wieder in ursprünglicher Größe sich dem trunkenen Auge zeigte! Wir können nicht umhin

hier das begeisterte Gedicht anzufügen, welches ein Münchner Bürger am Tage dieses feierlichen Einzuges dem Herzen entströmen ließ! Es lautet:

Quam dilecta Tabernacula Tua, Domine virtutum, concupiscit et deficit anima mea in atria Domini. Ps. LXXXIII.

I.

Bald kommt der Herr gezogen
Zum alten Heiligthum,
Welch' selig frohes Wogen
Drängt sich um mich herum,
Am Tage aller Ehren
Von seiner hohen Braut,
Da sei vom Herrn der Herren
Sein Münster angeschaut.

II.

Sein Münster neu erstanden,
In jugendlicher Pracht,
Wie es die Väter fanden
Durch frommer Künste Macht.
O laß es dir gefallen
Mein höchster Herr und Gott!
Was dir in deinen Hallen
Dein Volk in Demuth bot.

III.

Der Maienflor der zarte
Hat bräutlich sie geschmückt,
Manch' Fähnlein und Standarte
Sich an die Säulen schmiegt,
Ein wunderbares Düften
Die Wölbungen umsäumt,
Das Herz sich in den Lüften
Des ew'gen Frühlings träumt.

IV.

Wie wird vom Hochaltare
Dem Sohn entgegenschau'n,
Der Morgenstern der klare,
Die mildeste der Frau'n?
Und durch die hohen Bogen
Der Himmel sternbesät
Ist selber aufgezogen
In ernster Majestät.

V.

Und rauschend trägt die Kunde
Das gottgeweihte Erz
Weithin in alle Runde
An's fromme Christenherz.
Geöffnet sind die Pforten
Der Kerzen heller Schein
Am Hochaltare dorten,
Er ladet alle ein.

VI.

Auch Euch gilt's in den Grüften,
Ihr Edlen steigt empor
Noch einmal zu den Lüften!
Als stiller Geister Chor
Euch mit den Epigonen
Ihr Kämpen alter Zeit
In Gottes Licht zu sonnen
Am Freudentage heut'.

VII.

Da schien's die Epitaphe
Entschoben leise sich,
Aus langem Todesschlafe
Kömmt Schrenk und Pütterich,
Neuhauser, Riedler, Dráchsel,
Barth, Liegsalz und Ruffin —
Was zog nicht in dem Wechsel,
Der Zeiten ob euch hin?

VIII.

Wer zählt die guten Namen
Die dich mein Dom umrankt
Und deren frommen Samen
Man noch die Früchte dankt,
Durch deren Opfergaben
Noch Segensgärten blüh'n,
Die gern ihr zeitlich Haben
Dem Herrn auf Zinsen lieh'n.

IX.

Erst schauten sie im Raume
Sich wie befremdet um,
Dem Kinde gleich vom Traume
Und blieben annoch stumm.
Dann glitt wie Morgenröthe
Es über ihr Gesicht,
Sie sprachen: „Theure Stätte,
„Gruß dir im Tageslicht.

X.

„Das ist derselbe Glauben,
„Der selig uns gemacht,
„Das sind die alten Lauben,
„Die einst uns überdacht,
„In deren Schatten ruhten
„So oft wir im Gebet,
„Demselben dessen Gluthen
„Der Enkel Herz durchweh't.

XI.

„Das sind die heil'gen Sänge,
„Zu denen wir gelauscht,
„Welch' Trost! daß sich die Menge
„Nichts Neues eingetauscht.
„Uns däucht's, als ob geschlafen
„Wir eine kurze Nacht
„Durch Gottes Huld uns trafen
„Bei „Unsrer Frau", erwacht."

XII.

Als in Frohnleichnams Wonnen
Der Hymnus drang herein
Und aller Gnade Bronnen
In der Monstranze Schein,
Getragen von dem Sohne
Corbinians zieht heran,
Dem Bayerns Herr, vom Throne
Fromm folgt', Mar'milian —

XIII.

Da mit dem Zuge wallten,
Im Tode treu hinan,
Der alten Zeit Gestalten
Anbetend Mann für Mann.
Und als nach heil'gem Brauche
Der Hirt den Segen gab,
Sank dann im Geisterhauche
Die Schaar zur Gruft hinab.

XIV.

Das war es, was erbebend
Im Dome ich geschaut —
O daß ich es belebend
Dem Liede anvertraut
Daraus für jetzt und später
Und ewig Eins Euch klar:
O Glaube uns'rer Väter
Gelobt auf immerdar! [299])

Paul. Laicus.

Mit dem Jahre 1861 schloß das Dombaurestaurations-Comité die erste Periode seiner Wirksamkeit ab. Man hatte anfangs als Aufgabe derselben bezeichnet:

1. Hinwegräumung des Bennobogens,
2. die nothwendigen Reparaturen der Kirche,
3. den Unterbau für den Hochaltar,
4. Ausmalung der Kirche,
5. Herstellung des Hochaltars und der an den Pfeilern stehenden zwei Seiten-Altäre,
6. Herstellung der Chorwände mit dem erzbischöflichen Throne.
7. Aufstellung der Kanzel.

Es wurde aber noch überdieß folgendes geleistet:

8. Herstellung der großen Chorfenster,

9. die Pflasterung der Kirche,
10. das neue Gewölbe unter dem Musikchor,
11. die gegen die Seitenschiffe der Kirche gekehrte Außenwand des Chores [300]).

Am 2. Juni 1861 wurde die Kirche neu eingeweiht, dann das Ganze um ½11 Uhr mit feierlichem Hochamte geschlossen, und nun war die liebe Kirche wieder dem gewöhnlichen Gottesdienste übergeben. Am 14. Juni desselben Jahres wurde den Mitgliedern des Dombau-Comités die allerhöchste wohlgefällige Anerkennung ihrer Leistungen ausgesprochen. [301])

§. 3.

Die Restaurations-Arbeiten der zweiten Periode also bis 1868.

Nun harrten noch die Seitenschiffe mit ihren Capellen die übrigen Fenster alle, die Kirchenthüren, die Bet- und Beichtstühle, die sämmtlichen Kirchenparamente, kirchlichen Gefäße und Leuchter, ihrer Umgestaltung nach dem Style des restaurirten Hauptschiffes der Kirche — dieß war Aufgabe der zweiten Periode — gewiß noch eine erschreckend große!

Aber der liebe Gott und der edle Opfersinn der Münchner wußten Hilfe!

Es ist wirklich erstaunenswerth, wie viel für die Kirche in verhältnißmäßig kurzer Zeit geschah. Erwägen wir dieß z. B. an den Altären.

Im Jahre 1861 stand der Hochaltar, die 2 Seiten-Altäre und der Priesterbruderschafts-Altar fertig, gesichert waren der Tabernakel-Altar, der Mariä Krönung- (Dreifaltigkeits-) und der Auferstehungs-Altar. Ferner der Georgius-Altar sowie auch der Tulbeck- oder Mariahilf-Altar, für welch letzteren sich am 5. August 1861 ein unbekannter Geber fand.

Schon im J. 1862 wurden angemeldet: die Wiederherstellung des Preysing- (St. Anna)-Altares, des Katharinen-Altars, des Altars von Christi Geburt und St. Erasmus, des Ecce-homo-Altars, des Altars der „Schmerzhaften Mutter", und des Herz-Marien-Altars.

Im Jahre 1863 wollten die Bierbräuer den Altar des hl. Benno erbauen lassen (25. Mai), während im selben Jahre schon

am 25. Februar die Bäckermeister den Altar des englischen Grußes neuherzustellen versprachen.

Im Jahre 1864 stifteten fromme Verehrer des göttlichen Heilandes den Altar zum hl. Herzen Jesu (zugleich Rupertusaltar) und alsbald entstand auch ein St. Josephs-Altar.

Das Jahr 1865 brachte am 25. Januar den Antrag eines edlen Wohlthäters, der den alten Sentlinger-Altar auf seine Kosten wollte neu erbauen lassen, und am 15. Mai folgte die erfreuliche Zuschrift des k. Reichsrathes Joseph Ritter von Maffei, daß er gesonnen sei, die ganze Capelle, wo St. Vitus- und Bartholomäi-Altar gewesen, auf seine Kosten ausschmücken, und durch Knabls Meisterhand einen Altar für selbe fertigen zu lassen. Die Familie derer von Barth gab ihrer Stiftungs- und Begräbniß-Capelle (Dreikönigs-Capelle) einen würdigen Altar, und einige opferwillige Verehrer des hl. Johannes von Nepomuk wußten auch die Mittel zu sammeln, zu einem reichen und geschmackvollen Altare, in der alten Ridler-Capelle; so blieb für das Jahr 1867 nur mehr die Herstellung der St. Apollonia-Capelle übrig, wo die gräflichen Familien Arko-Stepperg und Zinneberg (laut Zuschrift ans Domcapitel vom Mai 1867) einen Altar von Stein herzustellen übernahmen.

Dieß alles wurde geleistet, während die Einnahmen aus den Vereinssammelgeldern mit jedem Jahre geringer wurden. [102])

Das bei weitem Meiste kam also durch einzelne Wohlthäter zu Stande, und es geschah außer der Aufstellung neuer Altäre ja auch sonst noch viel. So wurden, wie es am Chore begonnen war, auch nach und nach alle Seiten-Capellen mit Brüstungen oder Gittern, von mannigfach abwechselnder, schöner Schnitzarbeit nach altkirchlicher Weise abgeschlossen.

Die sämmtlichen Fenster wurden gereinigt, restaurirt und so viel möglich mit alten Glasgemälden ergänzt, deren sich eine ziemliche Anzahl auf dem Langhause der Kirche, freilich nicht im besten Zustande vorfand, weil sie zur Zeit der „Lichtung der Kirche" als nutzlos zur Seite gestellt wurden. Der mittlere lange Theil der Fenster, ward in Teppich-Mustern neu hergerichtet. Schon gleich Anfangs hatte man der Kanzel gegenüber ein großes einst von Wilhelm V hergeschenktes schönes Cruzifix von Bildhauer-Arbeit angebracht. Da aber später das große Kreuz am Abschlusse des Chores in der Höhe aufgehangen wurde, so setzte man an die Stelle des ersteren eine altarartige Zusammenstellung von Bildern,

deren Mitte der Herr am Kreuze mit Maria und Johannes bildet. Von den früheren Altarbildern kamen mehrere, in neuen stylgemäßen Rahmen an die Wände der Seiten-Capellen, auch Reliquien kamen dort und da wieder zu Ehren und wurden in Altären angebracht. So stellte man zwei Reliquientafeln auf den Hochaltar, St. Christina „rastet" jetzt auf dem Anna-Altare, St. Johannes Nepomuk auf dem gleichen Namens, St. Antonius auf dem Bartholomäus-Altare.

Zwei große schöne Lüstres wurden vor dem Hochaltare aufgehangen, 2 ernst großartige Lampen vor dem Tabernakel statt der frühern Laternen. Wohlthäter waren es, die auch schöne stylgemäße Lampen in die Herz Jesu-, Herz Mariä-, St. Bartholomäus-, St. Johannes-, St. Josephs-, Mariä Schmerzen-, Englisch-Gruß-, Altöttinger- und Benno-Capelle stifteten.

In St. Catharinens-Capelle hatte ein edler Wohlthäter am 4. Juli 1863 zwei Figuren: Carl Borromäus und St. Barbara, in die Dreifaltigkeits-Capelle eine fromme Dame die Figur des hl. Antonius von Padua stellen lassen, aber wie groß war erst die Freude aller Freunde unserer ehrwürdigen Cathedrale als ein Cabinetsschreiben vom 30. December 1864 dem Comité mittheilte, Se. Majestät König Ludwig II. habe beschlossen, dem edlen Beispiele des so früh heimgegangenen geliebten Vaters folgend, der Frauenkirche auch ein werthvolles Geschenk zu machen, bestehend in den Statuen der 12. Apostel aus Stein, welche unter Baldachinen an die Säulen des Mittelschiffes kommen sollten!

Auch der vordere Theil des Chores erhielt durch eine reiche, mit Säulen durchbrochene und mit vielen Figuren gezierte Ballustrade einen würdigen Abschluß.

Als St. Bennos Altar durch die Bierbräuer hergestellt war, wurde die Figur des hl. Benno, welche neben St. Corbinian in dem Altare an der Säule der Evangelienseite unterhalb des Presbyteriums gestanden mit der des hl. Maximilian vertauscht. Die Bilder aus Benno's Leben blieben aber an dem einen der dortigen Altarflügel, da ihre Entfernung ebenso umständlich als kostspielig gewesen wäre.

Aber auch die Seitenschiffe wurden nach und nach, rein durch Wohlthäter, mit schönen Figuren geschmückt. Selbe sind Folge eines Vorschlages des Baumeisters Professor Foltz und eines Aufrufes an opferwillige Verehrer der lieben Frauenkirche im Jahre 1864, so daß jetzt bereits an allen Pfeilern Statuen unter hochan-

strebenden Baldachinen aufgestellt sind. Unterhalb des Chores wurden neue Betstühle angebracht, in Zeichnung und Ausführung von Wirth. Ein frommer wohlthätiger Bürger ließ für die ganze Umgebung des Presbyteriums vom Auferstehungs-Altare bis zu St. Johann Nepomuk einen s. g. Winterboden auf seine Kosten fertigen, damit die bei Anbetung des Allerheiligsten, oder der heil. Communion verweilenden Gläubigen nicht genöthigt seien, auf dem kalten Steinpflaster zu stehen. Herrliche Beichtstühle entstehen nach und nach, geschmückt mit gothischer Zier, Reliefs und Figuren. Sogar die alte Uhr fand einen freundlichen Geber, der sie wieder in Gang setzen und passend erneuern ließ. Der Hochaltar erhielt einen amoviblen, zierlichen Tabernakel (1863). Aber auch für kirchliche Gefäße geschah bereits verhältnißmäßig viel indem nicht bloß Leuchter, Crucifixe und Canontafeln hergeschafft oder geschenkt wurden, sondern auch eine große bronçene gothische Monstranz angekauft, und von Meister Harrach eine wundervoll schöne zweite in Silber neu angefertigt wurde. Auch zwei Rauchfässer im alten gothischen Geschmacke hatte derselbe zu liefern!

Somit wäre denn auch die Geschichte der Restauration unsrer lieben Frauenkirche bis auf die neueste Zeit in kurzen Umrissen mitgetheilt, und jeder Unbefangene wird sagen müssen: das große Werk, welches der eifrige begeisterte Nachfolger des hl. Corbinian, der hochwürdigste Herr Erzbischof Gregorius mit so geringen Mitteln muthig unternommen, es hat einen überraschenden Fortgang gehabt, und unverkennbar ruhte darauf der Segen Gottes; die Fürbitte Mariens, St. Corbinians und Benno's begleitete und unterstützte die frommen Bemühungen!

Angekommen an der neuesten Zeit unserer Kirche, sei unsere nächste Aufgabe, dieselbe in ihrem gegenwärtigen Zustande uns auf allen Seiten und nach allen Beziehungen hin anzusehen.

IV.

Statistischer Theil.

Gegenwärtiger Zustand der Dompfarrei und Domkirche.

1868.

Die Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der Dompfarrei und Domkirche

soll sofort Alles berühren, was von beiden in der Gegenwart bemerkenswerth ist. Diese Schilderung zerfällt natürlich in mehrere Abtheilungen; nemlich

I.

Das Aeußere der Pfarrei wie der Kirche

sei zunächst der näheren Betrachtung unterbreitet. Da ist also zu reden:

1. Vom Pfarrbezirke, als: Lage, Grenzen, Größe der Pfarrei, Seelenzahl der Parochianen.
2. Vom Gebäude der Kirche im Allgemeinen, über Baustyl, Größenverhältniß, Thürme und ihre Form 2c.

Nun treten wir ein!

II.

Das Innere der Kirche und der Thürme

wirds nun zu beschauen gelten, also sollen beschrieben werden

1. Alle Capellen, Altäre, Fenster, Kunstgegenstände, kurz Alles Sehenswerthe vom Größten bis zum Kleinsten.
2. Alle Denk- und Wahrzeichen der Frauenkirche aus alter Zeit.
3. Die Sakristeien und was von und in ihnen besprechenswerth.
4. Die innere Einrichtung der Thürme, die Glocken u. a. m.

Hierauf machen wir einen

III.

Besuch im Todtenreiche

indem wir mit gewissenhafter Genauigkeit

1. Alle Grabsteine und Denkmale in der Kirche beschauen, wobei auch all derer nicht vergessen werden soll, welche neuerer Zeit nicht mehr vorhanden sind. Dieß führt uns dann auch hinaus auf
2. den Friedhof, wo wir zuerst die Monumente der Stiftsherrn von U. L. Frauenstift, dann aber auch alle anderen benennen und schildern wollen die ja noch erkennbar sind. Hierauf treten wir wieder in die Kirche ein um hinabzusteigen in
3. die beiden Grüfte, und nach Allem zu forschen, was dort meist seit Jahrhunderten mit der Verwesung ringet.

Haben wir so das Aeußere einerseits, das Leblose anderseits an Pfarrei und Kirche kennen gelernt, so werfen wir nun einige Blicke auf all das, was zum geistigen Leben derselben beitragt, und fragen also nach folgenden Dingen:

IV.

Clerus der Domkirche

Da gibt es zu reden vom Domkapitel, von den letzten Pfarrherrn sodann vom übrigen Dom-Clerus. Weiters sehen wir dann

V.

die Feste, Privilegien und Reliquien der Frauenkirche

wie selbe in der Gegenwart bestehen, und in Folge dieser Schilderung ist es am Platze

VI

die derzeitige Gottesdienst-Ordnung

mitzutheilen. Dieß führt natürlicher Weise auf die zwei nächsten Punkte

VII.

die Bruderschaften, Bündnisse und Innungen in unserer Kirche

VIII.

die Stiftungen verschiedener Art, sodann insbesondere

IX.

die Beneficien, welche derzeit bestehen, nebst ihrer kurzen Geschichte.

X.

Die Geschichte und Schilderung der einstigen Filialkirche von U. L. Frauenpfarre, nemlich der Salvatorkirche — dann Benennung der im Pfarrsprengel noch gelegenen Kirchen und Capellen.

Den Schluß bilde eine kleine Chronik, welche bemerkenswerthe Ereignisse vom Jahre 1614 bis zum Jahre 1868 einschlüßig in's Gedächtniß rufen soll!

Erster Abschnitt.

Das Aeußere der Pfarrei und der Kirche U. L. Frau.

§. 1.

Pfarrbezirk. Lage. Größe. Seelenzahl.

Das dermalige Terrain der Dompfarrei erstreckt sich über den 1., 2., 3., 19., 20., 26., 27., 28., 29. und 30. Distrikt, sohin über 10 Stadtdistrikte, oder 50 Strassen und 7 Plätze, wovon sie sechs Strassen und drei Plätze mit anderen Stadtpfarreien theilt, nemlich: die Rosengasse, Fürstenfeldergasse, den Färbergraben, das Althammereck und die Herzogspitalgasse mit der St. Peterspfarrei — die Maximiliansstrasse aber mit den Pfarreien von hl. Geist und St. Anna.

Von den Plätzen theilt sie den Marienplatz mit der St. Peterspfarrei, den Maximiliansplatz mit den Pfarreien von St. Bonifaz und St. Ludwig und den Salvatorsplatz ebenfalls mit St. Ludwig.

Es gehören also Theile des Graggenauer=, Hacken= und Kreuz=Viertels zur Dompfarrei.

Nach der letzten magistratischen „Repartition der Strassen und Plätze Münchens" — sowie nach „Prantls" Statistik Münchens [303]) gehören circa 640 Häuser zur Frauenpfarrei und eine Seelenzahl von circa 10,000.

Freilich ein großer Unterschied gegen früher, als die Pfarreien der Stadt wenigere waren, denn der Schematismus und die „tabellarische Beschreibung des Erzbisthums München=Freising" gibt im Jahre 1820 bei der Frauenpfarrei circa 24,108 Seelen und 1037 Häuser an.

Natürlich kann eine genaue Ausscheidung der Zahl der Akatholiken und Juden nicht gemacht werden, da dieß der stete Wohnungswechsel in einer großen Stadt als unmöglich erscheinen läßt.

§. 2.

Das Aeußere und Bauliche der Pfarrkirche.

Die Kirche zu U. L. Frauen ist in späterem gothischem Style erbaut, einfach — aber mit dem Eindrucke unzerstörbarer Festigkeit. Die Strebepfeiler sind, was selten vorkommt, nicht an der Außen= sondern an der Innenseite der Kirche hervortretend, — ob aber dieß darum geschehen mußte, weil die alte Marienkirche den Bauplatz beengte, und doch nicht abgebrochen werden sollte, ehe das neue Münster zum Gottesdienste brauchbar ward [304]), oder ob es nur Idee des Baumeisters gewesen, wage ich hier nicht zu entscheiden.

Aber nicht umhin kann ich hier Sigharts Urtheil über unser altes Münster anzuführen, welcher ganz bezeichnend ihren Styl als den „gothisch=bayerischen" benennt, indem er sagt: [305]) „Es ist unsre Kirche ein Bau, nimmer in der alten, reichgezierten, freien und leicht sich emporschwingenden Weise der edlen Gothik aufgeführt, ich möchte sagen, es ist der gothisch=bayerische Styl, den sie an sich trägt; die Gothik nämlich ist es, wie sie in Bayern nach dem besondern Charakter des Volkes und Landes sich gestaltet. Wie das bayerische Volk weniger Beweglichkeit zeigt, denn die andern Stämme unsers deutschen Vaterlandes, wie es minder reizbar zum Guten wie zum Bösen, minder nach Außen glänzend durch seine Begabung, ja oft langsamer und fast schwerfälliger an Leib und Geist scheint, hat es aber einmal etwas mit Entschlossenheit erfaßt, es auch stärker und dauernder festhält in Treue und Geduld als die Bruderstämme, und das Begonnene unverdrossenen

Fleißes zum Ende führt; so zeigt sich auch die Kirche unserer Frau im Vergleich zu den andern deutschen Domen, die die gothische Kunst aufgethürmt. Sie ist nicht so leicht, so bewundert, so glänzend, so zierlich, so reich an Verhältnissen, Lichteffekten, Ornamenten, wie die andern gothischen Dome, aber sie ist majestätisch, erhaben, ernst, einfach; an Stärke und Ausdauer trotzet sie allen, und verdankt gerade der Zähigkeit und Ausdauer des bayerischen Stammes auch ihre Vollendung, während die Fülle der zierlichen gothischen Kirchen von solcher Größe in den übrigen Landen noch heutigen Tags des Ausbaues harrt. Unsere Frauenkirche ist das Symbol bayerischen Wesens und Charakters!

Die Kirche ist 336 Werkschuhe lang, 128′ breit, bildet ein länglichtes Viereck bis zum Presbyterium, wo sie sich im „Fünfecksabschlusse“ endet. Ihre Höhe beträgt bis an das Gewölbe 115 Fuß, von da bis an den First des Daches 78 Fuß die ganze Höhe also 193 Fuß. Die Hauptmauer hat 5 Fuß Dicke, das Gewölbe ist nur einen flachen Stein dick, jedoch sehr fest. Am westlichen Ende der Kirche steigen zwei riesige mit Kuppeln bedeckte unten viereckige oben achtseitige Thürme empor, welche auf drei Seiten Uhrblätter haben. Das Weitere über selbe später.

In einer alten Beschreibung der Frauenkirche welche sich als Manuskript auf der k. Hofbibliothek findet, heißt es: „Der ganze Pau, ohne den Grund, der mit Quadern gepaut, ist in lauter gepachenen Steinen mit kein angemachten Mertel.“

Die Kirche hat fünf Portale, welche noch der Restauration harren. Eine eigene Eingangsthüre zur Sakristei war längst Bedürfniß; sie wurde in letzterer Zeit hergestellt (1862). Die Portale sind ein in spätgothischem „Eselsrückenbogen“ aufsteigendes Steinwerk. Zu beiden Seiten jedes der Portale sind auf Consolen ruhende Steinfiguren, meist Christus in der Verspottung und Maria, zwar „kurz und gedrungen, aber nicht ohne Anmuth.“

Als Hauptthor galt früher sicher nicht das westliche, jetzt (in Nachahmung des Stephansdomes zu Wien) gern „Riesenthor“ genannte — sondern das vordere südliche, gegenüber dem Mazarigäßchen, weil man vom Hauptplatze, vom Markte, hieher kam.[306]) „Dieses Portal besteht aus runden Spitzbögen welche mit lauter Phialen sammt den Heiligen-Bildern gefüllt sind, von denen die innere Reihe die Propheten und Apostel, die äußere heilige Jungfrauen darzustellen scheinen.“ Es hieß das „Brautportal.“



J. Riegel

Innere Ansicht
der Domkirche zu U. L. Frau in München
nach der Restauration.

Zweiter Abschnitt.

Das Innere der Kirche.

§. 1.

Die Kirche selbst, mit ihren Altären, Capellen und Sehenswürdigkeiten.

Betrachten wir dieß erhabene Gebäude nun im Innern, so sehen wir, daß sein kunstvolles Spitzgewölbe, dessen Construktion einst dem Baumeister Jörg so viel schwere Sorgen gemacht hatte, über drei Schiffen sich erhebt, welche durch 22 achteckige einfache freistehende Pfeiler oder Säulen von Backstein von einander getrennt sind. Die Höhe derselben beträgt 115', ihre Schlankheit 7,' ihr Abstand 17' 6". Der Flächenraum der Frauenkirche besteht in 42,900 Quadratfuß. [307])

Das Rippenwerk des Gewölbes gehört ebenfalls der späteren Gothik an. Die Säulen haben keine Capitäler, sondern aus ihnen entspringen „unmittelbar mit Vorsatz die Gewölberippen, welche, statt sich einfach im Scheitel des Gewölbes zu durchschneiden, Quadrate bilden, oder aus je 6 Quadraten sich zusammenfügende Sterne, deren Mittelpunkt ein Wappenschildchen der Hauptgeschlechter Münchens ausmacht." Die 24 in das Innere der Kirche gebauten Strebepfeiler, welche den Dachstuhl tragen, bilden die Seiten-Capellen, indem zwischen je zweien ein Fenster ist, an der Ostseite aber der Altar sich befindet. Jede der 25 Capellen hält in der Tiefe 14 Schuh, in der Länge 20½ Schuh. Die 30 Fenster haben in der Höhe je 70 Fuß. Die Breite ist nicht gleich, weil die Chorfenster um eine Abtheilung breiter sind als die übrigen. Die alte Aufschreibung in der Hofbibliothek erzählt, daß diese Fenster „zusammen 793 gemalte Stücke und 1330 ungemalte enthalten." Treten wir nun zuerst empor zum hohen Chore oder Presbyterium und betrachten dessen jetzige Gestalt!

Da steht zwischen den vordersten zwei Säulen der herrliche neue Chor-Altar. Wir haben eine Beschreibung einzelner Theile desselben von geübterer Hand bereits mitgetheilt, nun nur noch Einiges zur Vervollständigung.

Die Idee des ganzen Altarwerkes sollte zunächst die Verherrlichung der lieben heiligen Gottesmutter Maria sein. Ihre Herrlichkeit aber ist undenkbar ohne den Glanzpunkt ihres Daseins — das Erlösungswerk welches durch sie vermittelt wurde. Maria

ist was sie ist, durch Ihren göttlichen Sohn. „Vom Anfang an hat der Herr sie in Besitz gehabt“ sagt von ihr die hl. Schrift, daher auch das Leben und Leiden sowie die Glorie Mariens von ihrem Sohne untrennbar ist!

Dieser Grundgedanke ist am Hochaltare durchzuführen gesucht. Er zeigt uns an den Seiten-Nischen der Predella die hl. Eltern Mariä, Joachim und Anna, welche gewürdigt waren, das aus ihrer Tochter Fleisch gewordene Gotteswort zu schauen und anzubeten. Ueber und zwischen ihnen befinden sich die Figürchen der Propheten Moses und Elias, Jeremias und Daniel. Die letztern hatten ja Zeit und Umstände der Erscheinung des Erlösers in der Armuthsgestalt vorausgesagt, während die beiden ersten ihm auf Tabor in der Verklärung sich nahten. Auf den Flügelthüren und den Hauptbildern des Altares ist nun aber das Leben Mariä in Freud und Leid dargestellt, nemlich: Mariä Geburt, Maria als Kind im Tempel, Maria bei der hl. Mutter Anna lernend — sehen wir auf den Gemälden Schwinds an der Flügelthüre der Evangelienseite, den englischen Gruß zeigt uns das Relief an der zweiten Thüre der nemlichen Seite mit der Unterschrift: „Fürchte nicht Maria, denn du hast Gnade gefunden“ (Ne timeas Maria, invenisti enim gratiam). — Mariä Heimsuchung bei Elisabeth aber dieselbe Thüre an der Epistelseite im Relief mit der Unterschrift: „Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes“ (benedicta tu inter mulieres, et benedictus fructus ventris tui). In den Gemälden der äußeren Thüre der Epistelseite ist: die Flucht nach Egypten, Mariä Reinigung und Mariä Tod, endlich als Hauptgemälde die Anbetung der Könige und in der Gruppe in Mitten des Altarschreins „Mariä Himmelfahrt und Krönung.“ Unter ihr in der Predella sind die Figuren der staunenden Apostel, auf den Außenseiten der Thüren ist auf Goldgrund das Leiden Jesu — sein Blutschweiß am Oelberg, die Darstellung als Ecce homo — die Kreuzschleppung und der göttliche Erlöser am Kreuze. Darüber in der Krönung finden wir die Vollendung des Erlösungswerkes in der Kreuzigung, wo die Mutter der Schmerzen zur Mutter der Christen erhoben mit Johannes neben dem Kreuze steht — ganz oben ist der „Grund unsres Glaubens“ die Auferstehung des Erlösers. Als Verkünder der göttlichen Werke stehen beim Gekreuzigten zwei Engel, auf deren Spruchbändern die Worte zu

lesen sind: „Vater verzeihe ihnen!“ und „Es ist vollbracht!“ — Unter ihnen sind die 4 Evangelisten als Träger des geschriebenen, sowie Petrus und Paulus als größte Verkünder des lebendigen Wortes Gottes. Endlich in der Mensa des Altares sind in Wappenschildern die Zeichen des Verräthers Judas und des Leidens Christi, die eigentlichen „Wappen“ oder Siegeszeichen des Gotteslammes.

Was die Apostel der Welt, das waren Maximilian und Corbinian für das Bayernland, daher finden wir sie auch noch am Hochaltare, nebst dem Landespatrone Benno und dem Patrone des Erzbischofes der das große Restaurationswerk des Domes muthig begonnen und ausdauernd zu Ende geführt hat: St. Gregorius dem Großen.

Das ist der Hauptaltar. Man kann sagen, jedes einzelne Glied desselben ist an sich schön — leider ist Manches zu zart ausgearbeitet, um nicht in der Entfernung verloren zu gehen, zudem das Chorfenster hinter ihm das bestimmte Hervortreten hindert.

Die Arbeiten an dem Choraltare sind von folgenden Meistern: Die Hauptgruppe im Schreine, sowie die 2 Seitenreliefs an den Flügelthüren von Joseph Knabl — die Gemälde auf den Thüren sämmtlich von Moritz Schwind — von den anderen Figuren sind sechs von Wilhelm J. Niessen — das Uebrige alles aus Sickinger's Atelier.

Die Flügelthüren zu den Bildern fertigte Kistlermeister Frank, die Altarstufen und die s. g. Sessionen Schreinermeister Kübler.

Auf der Evangelienseite des Hochaltares steht der schöne Thron des Erzbischofes. Er ist in strenger Harmonie mit der Ornamentik des Chores, in Eichenholz hergestellt von Wirth nach Bergers Angabe, und correspondirend mit dem Aufbaue der Kanzel. Oben steht der gute Hirt — aus Knabels Atelier, sieben Engel umgeben ihn. An der Rückwand ist ein künstlich in Seide gesticktes Bild des hl. Gregorius, von einem hiesigen Frauenkloster dem hochw. H. Erzbischofe Gregor zum Geschenke gemacht. Der Stuhl selbst, aus Eichenholz mit Vergoldungen und rother Sammtpolsterung zeigt an den 4 Ecken die symbolischen Gestalten der Evangelisten.

Neben dem Throne steht der auch in Eichenholz ausgeführte Kredenztisch, mit schönem Schnitzwerke zwei knieende Engel darstellend, welche die Tischplatte tragen, der schon zur Zeit des Erzbischofs Carl August vor der Restaurationszeit von Foltz

hergestellt wurde. Gegenüber ist der Platz für die gewöhnlichen **Sedilia.**

Der Chor selbst umfaßt den Raum von jederseits vier Pfeilern und beginnen die Chorstühle erst beim dritten von vorne her. Vom ersten bis zum dritten Pfeiler zieht sich der schöne offene Chor-Abschluß. Ruhend auf einem zierlich durchbrochenen Steingitter in altdeutscher Zeichnung, ist die in Eichenholz ausgeführte, feinvergoldete Ballustrade, eine Verbindung von Säulen, an deren Außenseite sich Figürchen erheben. Das Ganze ist nach der Zeichnung und unter der Leitung des Prof. L. Foltz kunstreich gefertigt, und ist die Nachahmung der Architektur der alten Chorstuhlwände und ihrer Krönung eine sehr glückliche. Foltz componirte auch 25 Figuren[205]), welche unter die alten gestellt wurden, und so genau im Geiste derselben gehalten sind, daß selbst Künstler sie schwer davon unterscheiden. Von den alten Figürchen sind Abgüsse im K. National-Museum zu sehen.

Die Steingitter, über welchen die Ballustrade sich erhebt, sind nach Berger's Angabe von Steinmetzmeister Lallinger geschmackvoll gearbeitet. Zwischen dem dritten und vierten Pfeiler zieht sich nun das Chorgestühle hin, dessen geschlossene Rückwände von Eichenholz mit zarter Vergoldung von prachtvollen architektonischen Verzierungen gekrönt sind, in denen sich kleine Figürchen befinden. Unten aber wechseln in langer Reihe die Propheten, die Apostel und die Kirchenlehrer (in großen Halbfiguren) mit einander ab — herrliche ehrwürdige Gestalten aus längst vergangener Zeit. Sie mögen sich freuen darüber, daß die Restauration ihnen wieder die alte Naturfarbe zurückgegeben, nachdem die Zopfzeit sie mit Paillegelber Oelfarbe angekleistert, daß sie sammt dem schönen Maßwerke über ihnen sich wie mit französischem Glaçé-Handschuhleder überzogen ausnahmen.

Die den Seitenschiffen zugekehrte Außenwand des Chorgestühles wurde mit den noch vorhandenen ganzen Figuren heiliger Päpste und Bischöfe, vorzugsweise bayerischer Patrone, auf's würdigste verziert, und so eingerichtet, daß selbe zugleich die Thüren großer Kästen bilden, in welchen Altardekorationen, Traghimmel u. dgl. aufbewahrt werden können.

Die Chorstühle selbst sind neu, nach Bergers Angabe — einfach, aus Eichenholz mit feiner Goldverzierung.

Die Ausbesserung der hie und da schon beschädigten alten Figuren, Baldachine und Verzierungen besorgte auf's beste der

Bildhauer J. N. Held, die Vergoldung an den Chorstühlen aber der Vergolder F. Lorenz. Die Frotteure Frank und Merz ließen sie mit Wachs ein, um dem Holze Saft und Farbe zu geben. —

Von den Chorstühlen weg steigt man acht Steinstufen herab zu den zwei Altären, welche jetzt an die vierten Pfeiler gestellt sind, während sie zur Zeit des „Bennobogens" an den fünften sich befanden. Nun trennt ein steinartig durchbrochenes „Speisegitter" das Presbyterium von dem Mittelschiffe der Kirche und erst nach und unterhalb diesem steht gegenwärtig das Mausoleum Kaiser Ludwig des Bayern.

Nach selbem bleibt je ein Pfeiler links und rechts frei, dann beginnen die Kirchenstühle. An dem 8. Pfeiler ist die Kanzel, ein wahres Meisterwerk Sickingers, das großartige Geschenk des so früh heimgegangenen Königs Maximilian II. Ihre Maßverhältnisse sind schön und würdevoll, und ihr schlanker himmelanstrebender Aufbau macht einen erhebenden Eindruck. Um den reichgegliederten Fuß der Kanzel sind die Patrone der bayerischen Haus- und Verdienst-Orden (Georg, Hubertus, Ludwig, Theresia, Michael, Maximilian —), an der Kanzel selbst die 4 Evangelisten und die Kirchenväter angebracht. Den Kanzeldeckel krönen Patriarchen und Apostel, über ihnen betet die heiligste Jungfrau, sie alle überragt endlich der segnende Heiland. Am Eingange der Kanzelstiege ist der englische Gruß in zwei lieblichen Figuren. Unter der Kanzel liest man die Inschrift: Anno Domini 1861 ex munificentia Maximiliani II. regis haec cathedra extructa est. („Im Jahre 1861 ist die Kanzel durch die Freigebigkeit des Königs Maximilian II. errichtet worden.")

Gegenüber der Kanzel ist eine Art von Flügelaltärchen, dessen altes mittleres Bild den Heiland am Kreuze mit Maria und Johannes darstellt, auf der Flügelthüre rechts ist die Anbetung der heil. drei Könige, auf der zur linken aber Mariens Tod. Ebenfalls sehr sinnig in der Bedeutung, denn der Prediger soll ja „nur Christum den gekreuzigten kennen" und verkünden, damit er von Allen erkannt werde, wie er einst den drei Königen erschienen ist, — er soll lehren vom ächt christlichen Leben und Sterben nach dem Vorbilde Mariä. Diese Thüren werden vom Passionssonntage bis Charsamstag geschlossen. Oben über dem Ganzen befindet sich eine Engelsgestalt.

An der Säule darneben ist die schon früher erwähnte Türken-

fahne. Zu beiden Seiten des Mittelschiffes stehen an den Pfeilern die zwölf großen Figuren der hl. Apostel aus röthlichem Marmor, durch Prof. Foltz ausgeführt — das wahrhaft königliche Geschenk Sr. Majestät Ludwig II. von Bayern. Durch diese Figuren mit ihren hohen Baldachinen wird die Einförmigkeit der langen fast schmucklosen Pfeiler angenehm unterbrochen, und der warme Farbenton des Steines, aus dem sie gearbeitet, thut dem Auge wohl. Die Idee, an die Säulen, sowie an die Strebepfeiler der Capellen Standbilder mit Baldachinen anzubringen, hat übrigens bereits Baumeister Berger in Anregung gebracht, und gezeigt, daß sie besser wirken und dem ursprünglichen Plane des alten Baumeisters Jörg mehr entsprechen, als Bemalung der Säulen, wie sie seinerzeit der geheime Rath von Klenze (in einem Schreiben vom 13. August 1857) verlangt hatte, weil selber die Frauenkirche als nicht der altdeutschen Kunst, sondern der „ars gallica" angehörig betrachtete. Gegen Bergers Plan erhoben sich übrigens damals im Comité gewichtige Stimmen nicht ohne Heftigkeit, und namentlich der gelehrte Professor Dr. Streber sel. konnte sich nicht glaubbar machen, daß für die Frauenkirche derlei Figuren passen könnten. Allein es fanden sich in der Nähe der alten Sakristei an einigen Capellenpfeilern alsbald noch deutliche Ueberreste von später gewaltsam weggeschlagenen Consolen, von denen der in die Mauer versenkte Tragstein allein noch übrig war. Daher stellte Berger um das Presbyterium her die Figuren der 12 Apostel auf — (einstweilen die Gypsabgüsse von Peter Vischers Aposteln zu Nürnberg —) welche dereinst mit anderen Figuren vertauscht werden sollen. Wer hätte aber gedacht, daß in so kurzer Zeit fast alle Säulen und Strebepfeiler sich mit Statuen schmücken würden, fast sämmtlich Geschenke von edlen Wohlthätern, die dem Beispiele ihres erlauchten Königs alsbald folgten! Auf das Einzelne werden wir noch beim Weiterbeschauen der Kirche zurückkommen.

Verlassen wir aber das schöne Presbyterium noch nicht ganz! Da hängen vor dem Hochaltare zwei große messingene Lüsters oder Armleuchter, Geschenke der zwei Würdenträger (Dignitäre) des Domkapitels, H. Dompropst von Prand und H. Dombechant von Reindl. Sie sind nach der Zeichnung des Professor L. Foltz, ausgeführt durch den Spänglermeister Josef Hugel. Jeder hat 24 Lichter.

Am Ausgange des Chores ist vom Gewölbe herab wie frei-

schwebend, das kolossale Bild des gekreuzigten Erlösers von Halbig's Meisterhand angebracht, und macht eine imposante Wirkung auf den von Westen hervorkommenden Beschauer. Die Zeit der vortheilhaftesten oft wie magischen Beleuchtung des Hochaltars und ganzen Presbyteriums ist der Nachmittag — mehr schon gegen Sonnen-Untergang hin.

Von der Mensa des Hochaltars bis hinab zum Schiffe der Kirche sind, in Absätzen, 14 Stufen — drei am Altare selbst, 8 beim Choraufgang und 3 beim Speisegitter.

Betrachten wir nun die zwei Seitenaltäre an den Säulen, welche sich als Schluß an das Chorgestühle lehnen, so ist der Flügelaltar auf der Evangelienseite jetzt zunächst den 2 Glaubens-Predigern Bayerns, Maximilian und Corbinian, gewidmet, deren heilige Namen in Freysing so glänzend waren[303]), und denen unsre Gegend um München her besonders das Licht des hl. Evangeliums verdankt. Als Nebenfiguren zieren den Altar die Heiligen: Bonifazius, Emmeram, Florian und Valentin. Ganz oben ist St. Michael, darunter der Heiland. An den Flügelthüren sind Szenen aus dem Leben des hl. Corbinian und des hl. Benno. Ursprünglich war nemlich dieser Altar auch für St. Benno bestimmt gewesen, ehe für selben ein eigener errichtet wurde. Die Bilder an den Thürflügeln stellen dar:

1. wie St. Benno als Knabe ins Kloster geführt wird,
2. wie St. Benno den Dürstenden eine Wasserquelle aus der Erde ruft,
3. St. Corbinians erste hl. Communion und
4. Herzog Grimoald mit seiner Frau Piltrude vor St. Corbinian Buße thuend.

Auf den Außenseiten sieht man Szenen aus dem Leiden Jesu. Die Figuren dieses Altares sind vom Bildhauer Zumbusch, die acht Bilder von Maler Maximilian von Menz.

Der gegenüberstehende Altar ist geweiht den heiligen Aposteln Petrus und Paulus, deren Figuren (von Johann Petz ausgeführt) in der Mitte stehen. Die Nebenfiguren sind die Ordensstifter: Dominikus, Franziskus, Vinzenz von Paula und Ignatius von Loyola. Ganz oben ist Jesus und der hl. Benediktus der Vater aller Klöster. Auf den Thüren sind innenher Szenen aus dem Leben Petri und Pauli nemlich:

1. der reiche Fischfang Petri,

2. die Einsetzung Petri zum Oberhaupte der Kirche („Weide meine Lämmer".)
3. die Bekehrung des hl. Paulus und
4. Paulus als Prediger des hl. Evangeliums.

Außen wieder vier Leidensbilder Jesu. Die kleinen Figuren sind vom Bildhauer Peter Lutt, die Bilder an den Thüren von Baron Heinrich von Pechmann.

In der Predella des Petrus-Altares ist neuerer Zeit ein kleiner Tabernakel angebracht worden, worin das Allerheiligste zur Besuchung für den H. Erzbischof eingesetzt wird, so oft er feierliche Gottesdienste hält, wie auch zur Communionertheilung in der Osterzeit und an Sonn- und Festtagen. In der Predella des Corbinian-Altares befinden sich Reliquien.

Zur Advent- und Fastenzeit sind die Thüren beider Altäre geschlossen.

Gehen wir nun herab gegen die Sakristei hin, so sehen wir über dem vorderen nördlichen Portale die alte Figur des heil. Christophorus mit dem Jesukinde, wie selbe in früherer Zeit am Pütrichkloster sich befunden hatte[310]). Die Figur stand von der Aufhebung des Klosters bis zum Jahre 1859 in der St. Anna-Capelle, wo die Preysingerfamilie ihre Grabstätten besitzt, und wurde erst um das Jahr 1861 hieher gestellt.

Schreitet man vorwärts gen Osten, so sind beim Eingange zur Sakristei nicht zu übersehen:

1. obenauf das frühere Choraltarbild „die Himmelfahrt Mariä" von Peter Candid[311]).
2. Zu beiden Seiten die Denkmäler des Propsten Neuhauser und des Dechanten Dobereiner, worüber seiner Zeit eigens noch mehr, und
3. links beim Eingangspfeiler der kleine Weihwasserkessel mit der Jahreszahl 1516 und zwei Rechen, dem Wappenzeichen des Propstes Johannes Neuhauser, der ganz willkürlich von seinem Grabsteine getrennt wurde, und hier sich befindet.

Beim Eingange zur alten Sakristei, der mit seiner schönen Steinarbeit wohl noch aus Meister Jörgens Zeit herrührt, befinden sich seit 1866 zwei Bilder, darstellend den hl. Achatius und den hl. Papst Urban. Die Unterschrift benennt sie als Werk des „Magister Klaus Strigel von Memmingen anno 1500". (**Magister Claus Strigel de Memmingen fecit 1500.**)

Links von dem Steinportale ist die kleine niedere Thüre, welche zur Stiege jener Empore führt, wo früher St. Salvators-Altar gestanden, und das Allerheiligste in den letzten Tagen der Charwoche unter andächtigster Begleitung der bayerischen Fürsten reponirt wurde. Später kam dahin St. Andreas- und neuester Zeit, wie schon erwähnt, der s. g. Kreuzaltar (der unbefleckten Empfängniß geweiht), von Endres, welcher bis zum Jahre 1859 in der Mitte der Kirche, vor dem Mausoleum gestanden. Ueber ihm wurde ein altes Marienbild angebracht, das einst lange Zeit über der Orgel sich befunden hatte. (Jetzt steht er in St. Apollonia's Capelle bis der „Arco-Altar" fertig ist.)

An der nördlichen Wand ist die schon erwähnte „Kreuzabnahme" von Langer aufgehangen, welche sonst beim Taufsteine gewesen.

An der Vorderseite ist die alte schöne Brüstung wieder hergestellt, in deren Mitte jetzt St. Quirinus Figur sich befindet.

Rechts neben dem Eingange der alten Sakristei ist jener in der ganzen Kirche einzig dastehende abgekürzte Pfeiler mit farbigem Träger (dem Mohren) nicht zu übersehen, an dem Platze, wo einst das Sakramentshäuschen gewesen. Wir erwähnen hier auch noch der Figur eines Bischofes an dem nämlichen Pfeiler, welche unter altem Gerümpel gefunden, als eine aus terra cotta gefertigte schöne Statue sich zeigte, die wohl ihrer Zeit mit den Ziegeln der Kirche, oder gar vor ihnen mochte geformt und gebrannt worden sein.

Angekommen beim Altare der Priesterbruderschaft in der s. g. Altöttinger Capelle sehen wir ihm gegenüber unterhalb der Rückseite des Hochaltares den Eingang in die Fürstengruft[312]). Vor selbem, auf dem Boden, liegt der sie bezeichnende Denkstein, wovon wir noch sprechen werden, und an der Wand sind die drei alten Reliefs eingesenkt, die wir schon früher beschrieben haben. (S.29.) An den zwei Pfeilern aber, rechts und links von der Stiege, die zum Hochaltare führt, sind die vor Kurzem erwähnten vier Denksteine. Der erste derselben erinnert an

1. die Errichtung des Concordates und der 8 Bisthümer Bayerns, sowie an die Erhebung der Frauenkirche zur Metropole (13. Sept. 1821).
2. Darneben befindet sich, freilich aller früheren Verzierung beraubt, und zur einfachen Tafel degradirt, das einst so pompöse Denkmal des Stiftspropstes von Bettendorf. Links ist

3. die Erinnerungstafel an die Anwesenheit des Papstes Pius und darneben
4. der Grabstein des Baron Markus Christoph von Mayr († 1725), welcher eine Meßstiftung gemacht hat.

Gehen wir nun den südlichen Seitengang hinab, so finden wir nichts besonders Interessantes mehr bis zum ersten Portale, über welchem eine kleine Empore sich befindet. Die Thüre des Aufganges zu selber ist in der Capelle St. Josephs (oder Mariä Vermählung) und ist mit einem hübschen Schnitzwerke, darstellend den Tod Mariä, geschmückt. Die Empore selbst wird nur zur Aufbewahrung älterer Gegenstände benützt.

Unter der Brüstung derselben und ober dem Kirchenportale ist die sitzende Madonna angebracht, welche einst Bildhauer Endres für den Herz Mariä-Altar gefertigt hatte, als das alte Bild von „Mariä Rosen" dort weggenommen wurde. Hinter ihr ist als Hintergrund ein Regenbogen an die Wand gemalt, worüber manche tadelnde Bemerkungen gemacht wurden, den ich aber nicht unpassend finde, da ja der hl. Bernardin von Siena sagt: „Der Regenbogen um den Thron Gottes ist Maria" (Iris in circuitu sedis est Maria), denn sie ist ja unser „Friedensbogen," die Gewähr, daß unsere Erlösung vollendet, daß der Himmel dem menschlichen Geschlechte in Wahrheit erschlossen sei".

Darneben stehen zwei alte Figuren: Petrus und Paulus.

Zu würdigen möchten auch die schönen alten Kästen sein, die, mit Schnitzwerk wohl geziert, je theils zur Seite der vier Kirchenthüren an der Süd- und Nordseite stehen, theils unter den Thürmen, worin die einstigen Innungen und „ehrsamen Handwerke" mancherlei Requisiten aufbewahren.

Die Todtenschilde über den Thüren sowohl, als sonst in der Kirche und besonders unter dem Musikchore sind uns bereits bekannt. (S. 84.) Am letztgenannten Platze finden sich auch zwei von jenen alten Bildern, welche (1861) aus der Schleißheimer Gallerie hieherkamen.

Ueber dem hinteren Portale der Nordseite ist jüngster Zeit eine wiederaufgefundene schöne alte Figur des hl. Ulrich aufgestellt worden.

Dieß genüge zur allgemeinen Umschau. Gehen wir nun von Capelle zu Capelle, und da wir wieder an der nördlichen vordern Sakristeithüre angekommen sind, so wollen wir gleich von der Sakristei weg gen Osten hin wandern, wo uns zuerst

St. Catharinens Capelle begegnet. Hier hatte, wie schon erwähnt, dereinst das Gewerbe der Goldschmiede seinen Stand und Stuhl. Jetzt ist der alte Andreas-Altar, wenn auch vielfach verändert, hiehergekommen, und St. Catharina, die hl. jungfräuliche Blutzeugin, fast zur Nebenfigur geworden. Doch nun zum Einzelnen:

Das Fenster dieser Capelle ist tapetenartig gehalten und im Jahre 1865 eingesetzt.

Unter selbem stehen die Figuren des hl. Carl Borromäus und der heil. Barbara, darunter dann befindet sich die Denk- und Dankestafel für die Stifter und Wohlthäter des s. g. Armen-Institutes mit der Aufschrift: „Zum dankbaren Gedächtniß der vorzüglichsten Wohlthäter des Münchner Armen-Institutes. Den 1. Jänner 1790 errichtet vom Churfürsten Carl Theodor durch Benjamin, Ritter Tompson. 1799 in Schutz genommen vom Churfürsten Maximilian Joseph und Ihrer Durchl. Fried. Wilhelm. Karoline reg. Frau Churfürstin." Das Denkmal ist dem Style der Kirche durch eine schöne neue Krönung adaptirt worden. Die Namen der Wohlthäter sind nach Jahren geordnet und gehen bis zum Jahre 1864 incl.

In der Hauptnische des Altares befindet sich leider eine neue stehende Figur des hl. Andreas, mit Zurücksetzung der schönen alten, die in sitzender Stellung war. Neben ihr stehen die alten Figuren des Herzogs Sigmund mit dem Scapulire des dritten Ordens und eines Heiligen mit der Krone, im härenen Gewande mit dem Wanderstabe in der Hand, wahrscheinlich St. Onuphrius. Die nemlichen zwei Figuren stehen auch in den Seitennischen des Altares in erhabener Arbeit, so daß eines der beiden Paare immer sichtbar ist, mögen die Thürflügel geöffnet oder geschlossen sein. Oberhalb ist St. Catharina mit Rad und Schwert, ebenfalls neu. Die Thürflügel sind innen mit Bildern, außen mit Reliefs geschmückt, und zwar sehen wir auf der Epistelseite den hl. Andreas Wunder wirkend, dann denselben mit Kolbenschlägen gemartert — auf der Evangelienseite die Gefangennahme und Kreuzigung des Apostels — außen aber den Oelberg, die Geißlung, Dornenkrönung und Kreuzschleppung Christi.

In der Predella ist ein schönes altdeutsches Bild: „Mariä Verkündigung", welches einige dem Hans Holbein zuschreiben, jedenfalls aber älter ist als der Andreas-Altar selbst, der dem Jahre 1513 angehört.

Dieser Altar ist früher in der „Nikolauskirche auf dem Haberfelde“ gestanden, von der schon die Rede gewesen. Er war größer als jetzt, und etwas anders gestaltet[314]). Zur Errichtung dieses Altares scheint Herzog Sigmund viel beigetragen zu haben, denn zu den Seiten der untern Abtheilung waren zwei Bilder: St. Andreas und St. Benedikt, von Hans von Olmendorf, Herzog Sigmunds Hofmaler, und die Figur des Herzogs findet sich zweimal auf dem Altare, in ritterlicher Kleidung aber mit dem Scapulier des dritten Ordens St. Franzisci angethan. Oben war der hl. Andreas, sitzend in ganzer Figur in einer Nische, auf der Rückwand seines Thrones stand die Jahrzahl 1513. Dann hatte der Altar auch noch eine untere Abtheilung mit zwei Flügeln. Wurden diese geöffnet, so sah man die lebensgroße halbe Figur des Heilandes im Mantel mit erhobener Rechten, nach der älteren Weise dargestellt, wahrscheinlich einem älteren Altare entnommen. Zu seinen Seiten waren die kleineren Figuren des hl. Johannes und der hl. Magdalena stehend dargestellt. Auf der innern Seite des einen Flügels war Christus am Kreuz, auf der des andern die Grablegung, wohl von Mächselkircher. Auf der äußern Seite war Christus am Oelberge und die Gefangennehmung des Heilandes, an den Pfeilern aber die obengenannten Bilder Olmendorfs, ebenfalls älter als der Altar (1498) und das Wappen der Ligsalze.

Der Altar wurde nach Berger's Angabe wieder hergestellt durch Kunstschreiner Kronenbitter, und zwar aus Auftrag und auf Kosten des früheren Dompfarrers, Herrn Domcapitular und Geistlichen Rathes Aloys Schmid. Die Fassung und Vergoldung besorgte J. Listmaier. Vier Metallleuchter gehören zu diesem Altare. Zum Osterfeste 1868 erhielt die Capelle eine schöne Hänglampe zum Geschenke.

Der erst im J. 1867 durch ungenannte Wohlthäter hergestellte Beichtstuhl ist eine Arbeit des Kunstschreiners Kraus.

Die Figuren, welche an den Pfeilern der Capellen von St. Catharina bis zu St. Joseph an der Südseite angebracht wurden, sind bereits bekannt. Gehen wir also weiter zu

St. Anna's-Altar und Capelle.

Auch hier ist das Fenster tapetenartig eingeglast, auf Kosten des Domrestaurations-Vereines, gleich dem in St. Catharina's Capelle. Unterhalb desselben befindet sich der gräflich preysingsche neugefertigte Wappenschild über dem Grabmonumente der alten Preysinger, auf welchem die zwei schönen bereits früher erwähnten

geharnischten Figuren der ritterlichen Heiligen Georgius und Rasso stehen. Der Altar, durch die Gräflich von Preysing-Moos'sche Familie zum größten Theile neu errichtet, ist 1865 nach der Zeichnung und unter der Anleitung des Professor L. Foltz hergestellt. In der Hauptnische befindet sich die dem gläubigen Volke liebgewordene Gruppe: Jesus, Maria und Anna, aus dem früheren Anna-Altare, während oben auch drei Heilige aus den Verwandten Jesu (dem Fleische nach) angebracht sind, nemlich: Johann der Täufer — dann auf der Epistelseite St. Joachim und auf der Evangelienseite der hl. Zacharias. Diese drei Figuren sind von Foltz. In der Predella fanden die schön gefaßten Reliquien der hl. Jungfrau und Martyrin Christina (24. Juli), welche früher auf dem Ecce homo Altare, dann auf dem s. g. „Füll'schen Altare" unter dem Bennobogen geruht hatten, einen passenden Platz. Neben ihnen steht auf der Epistelseite über einem Postamente das Haupt der heil. Jungfrau und Martyrin Deodata — auf der Evangelienseite jedoch das des hl. Martyrers Florentius. Ueber der Predella zieht sich die Aufschrift hin: „Caput, ossa et ampulla S. Christinae V. M." (das Haupt, die Gebeine und ein Gefäß mit dem Blute der hl. Jungfrau und Martyrin Christina). Diesen Leib der hl. Christina verdankt die Frauenkirche dem churfürstl. bayerischen wirkl. geheimen Rathe Rudolph Baron von Wampl, auf Possenhofen und Todtenweis, Vicekanzler und Präfekt von Reischenberg. Dieser fromme Mann hatte in Rom am 19. Januar 1697 durch den päpstlichen Generalvikar Cardinal Kaspar von Carpineo den heiligen Leib zum Geschenk erhalten, brachte ihn mit heiliger Freude nach München, und bat um die Recognition der Aechtheit desselben durch den Bischof. Am 2. Juni des genannten Jahres nun versammelte sich die hiezu eigens geladene Commission, bestehend aus dem Geistlichen Raths-Präsidenten Veit Adam Baron von Pelkhoven, auf Mosach und Hohenbuchbach, welcher Domherr und Custos in Freysing war, dem Domcapitular, Scholasten, Offizial und General-Vikar Dr. Franz Anton Begnudelli-Bassus, und dem Ordenspriester, geistlichem Rathe P. Romuald Haimblinger. Da trat vor sie der Canonikus von U. L. Frau in München Johann Ignaz Mändl, und brachte ein hölzernes Kistchen, von feinem Spagate umschlungen und mit des Cardinal Kaspar von Carpineo Sigel verschlossen. In diesem lagen die heiligen Ueberreste der J. und Martyrin Christina, welche der Cardinal aus „dem Gottesacker der hl. Helena" (ex coemeterio

Stae Helenae) selbst genommen. Nachdem Alles für ächt erkannt worden war, erfolgte die Erlaubniß, den hl. Leib der öffentlichen Verehrung auszusetzen. Canonikus Mändl kehrte nach München heim, und gab das Heiligthum mit den Authentiken an Baron von Wampl zurück. Aber schon im Jahre 1703 hatte man die Reliquien reich gefaßt und in einem nach damaligen Geschmacke prächtigen Schreine eingesetzt. Das Ganze besorgte Canonikus Mändl und der „Chorcapellan bei U. L. Frau Herr Jakob Weinbuch, welch letzterer 24 Wochen auf diese heilige Arbeit verwendete". Am 14. Juli 1703 war Alles fertig und kam auf 251 fl. 21 kr. Auch ein „Blatt" (ein Bild, das jetzt nicht mehr vorhanden ist), wurde um 30 fl. gemalt von Joh. Caspar Sing (?). Am Sonntag nach der Oktav von Petrus und Paulus wurde nun der heil. Leib feierlich in Prozession zur Frauenkirche gebracht, welche selben vom Baron von Wampl zum Geschenke erhalten hatte. Man stellte ihn auf den Lorenzen= (**Ecce homo**) Altar, wohin später Wampl ein Beneficium stiftete. Die Verehrung desselben muß groß gewesen sein, da man sogar gesonnen war, das Christinenfest in's Diöcesan=Proprium aufzunehmen (1717).

Rückwärts über dem Beichtstuhle ist das Altarblatt des früher gleichfalls unter dem Bennobogen befindlich gewesenen „St. Helena=Altares", darstellend die Erfindung des Kreuzes Christi durch die Kaiserin Helena (von Kagerer). Die Hänglampe ist Geschenk des H. Baron v. Oefele.

Die nächste Capelle ist nun die einstige Florians=, Michael= und Sebastians=Capelle, jetzt den Altar zu Ehren der Auferstehung Christi umschließend. Derselbe ist ein Meisterwerk Sickingers, sehr hoch und breit, reich an Figuren, Reliefs und Ornamentik, und steht nicht am Pfeiler, wie die übrigen Seiten=Altäre, sondern an der Rückwand der Capelle unter dem Chorfenster, sowie dieß auch bei seinen zwei Nachbaraltären, dem Altöttinger= und Tabernakel=Altare der Fall ist.

Die fünf eigentlichen Chorfenster sind breiter als die gewöhnlichen und verdienen vier derselben aufmerksam betrachtet zu werden. Das erste, über der Empore, bei der alten Sakristei, ist zur Restaurationszeit mit nicht besonders schön wirkenden Gläsern, deren Hauptfarbe hellblau ist, ausgefüllt worden. Das zweite, woran unser Auferstehungs=Altar steht, ist alt und hatte früher 3 Theile — entsprechend den drei Heiligen, denen der Altar geweiht war.

Der oberste zeigt die bereits erwähnte Erscheinung des heil.

Michael, darunter ist der Martertod des hl. Sebastian, und in der dritten Abtheilung war St. Florian, der Patron gegen Feuersbrünste zu sehen. So sinnig hatten die Alten ihre Heiligen zusammengestellt! Mit diesem Altare und seinem Fenster hatten sie sich vor den Gefahren der Feuersbrunst, der Seuchen und des unsicheren Todes in den Schutz derer begeben, die gegen jedes dieser drei großen Uebel von der Kirche aus grauer Vorzeit her, als mächtige Schützer so eifrig verehrt und empfohlen waren! O mag auch unsre moderne Zeit an Form und Glanz wie an Kenntnissen wohl in Manchem vorangekommen sein — an Gefühlstiefe, Glaubensinnigkeit und Poesie steht ihr die Vorzeit gewiß nirgends nach!

Leider wurde die dritte Abtheilung des Fensters, weil ihre bunte Färbung die Wirkung des Altares schwächen wollte, hier zum Theile weggenommen, und theils bei Altötting, größerentheils aber beim Altare der Bäcken-Innung (engl. Gruß) eingesetzt.

Der Altar zeigt uns zu oberst Gott den Vater, umgeben von sieben Engeln mit den Leidenswerkzeugen des Sohnes.

In der Hauptnische befindet sich die in großen Figuren durch Professor Max Widnmann ausgeführte Gruppe der Auferstehung des Heilandes.

In den zwei Seiten-Nischen stehen vom selben Meister gefertigt die Figuren St. Fabian und Sebastian.

An der Innenseite der Thürflügel des Altares sind Reliefs, und zwar an der Epistelseite: die Frauen am Grabe, dann die Erscheinung Jesu an Thomas, — an der Evangelienseite aber: der Heiland erscheint der hl. Magdalena und den Jüngern in Emmaus. Die Außenseite der Thüren war ursprünglich tapetenartig gemalt, was einen sehr einförmigen Eindruck machte. Neuerer Zeit wurden sie mit zwei alten, der Priesterbruderschaft gehörigen Bildern geschmückt, welche von ihrem zu Memmingen gekauften Altare übrig waren, darstellend den hl. Martin und Georg, mit der nicht uninteressanten Unterschrift:

Anno partus mille quinquennis et ultra
mense secundo quo agitur Virginis festum
cum Christum in ulnas suscepit Simeon justus
hoc pie collocat Memingae Strigl magister
cognomine quem novit patria tota.

Zu deutsch: Im Jahre nach Christi Geburt 1500 und darüber im zweiten Monate, da man das Fest der hl. Jungfrau feierte,

wie der gerechte Simeon Christum in seine Arme nahm — stellte (dieses Bild) mit frommen Sinn zu Memmingen auf: Strigl, den das ganze Vaterland unter dem Namen „Meister" kennt.

Die Predella birgt Reliquien, und auf ihrer Stufe ist das Stadtwappen Münchens mit den Worten: „Gestiftet von der Stadt München 1863" angebracht. Auf diesem Altare steht jetzt, restaurirt, wieder „das schwarze Kreuz" (S. 255 ff.)

Zu beiden Seiten des Altares hängen an der Wand zwei alte schöne Bilder, die Anbetung der heil. drei Könige auf der Epistelseite und eine hl. Familie (Jesus, Maria, Anna, Joseph und Joachim) auf der Evangelienseite. Die Meister sind unbekannt. Wohl sind beide noch aus der ersten Zeit unserer Kirche.

Anfangs hatte die Herstellung des Altares der damalige Dombaumeister Berger übernommen, da sich aber die Ausführung so lange hinzog, daß der Magistrat darüber Klagen stellte, wurde Prof. Foltz mit der Vollendung beauftragt, welche dann auch bald erfolgte. Soviel über diese Capelle. Die nächste ist die frühere

Altöttinger-Bruderschafts-Capelle.

Diese einstmalige St. Antoni- (des Einsiedlers) Capelle mit der wölflischen Stiftung, später der Altöttinger Bruderschaft überlassen, zuletzt auch noch mit St. Arsatius Reliquienschrein geehrt, machte vielerlei Veränderungen und Schicksale durch, wie wir bereits gesehen. Nach der Restauration von 1859 war sie eine der ersten, welche einen schönen, entsprechenden Altar erhielt, und zwar auf eine zuvor nicht erwartete Weise.

Es hatte nemlich die altehrwürdige Priesterbruderschaft schon bei Beginn der Restauration den Entschluß gefaßt, einen Altar auf ihre Kosten herstellen zu lassen. Hiefür war anfänglich der Altar der schmerzhaften Mutter (die sieben Zufluchten) bestimmt, weil dort die alte „Gräbniß" der Priesterbruderschaft war. Es wurde der als Kunstkenner geschätzte Senior der Bruderschaft, Herr Benefiziat Pius Reiser, beauftragt, sich um einen passenden Altar aus der guten Zeit altdeutscher Kunst zu erkundigen, und es gelang einen solchen aufzufinden, welcher sofort angekauft wurde. Aber es stellte sich heraus, daß selber zu breit war für einen gewöhnlichen Strebepfeiler der Kirche, man gieng daher von der früheren Wahl der Capelle ab, und setzte selben in die Altöttinger Capelle, nachdem er vielfache nothwendige Abänderungen erlitten hatte.

Die jetzige Gestalt verdankt er dem fleißigen Bildhauer J.

Wirth. Die reiche Fassung besorgte Vergolder Spahn. Betrachten wir ihn aber näher!

Obenauf steht die Figur der hl. Mutter Gottes in Altötting, neben ihr die zwei hl. Priester Franz Xaverius und Johannes von Nepomuk, unterhalb in der Hauptnische St. Blasius, ihm zur Seite die zwei hl. Diakonen Stephan und Laurentius, und die beiden hl. Johannes — der Täufer und der Evangelist. In den äußern Nischen finden wir zwei Heilige aus unserer Regentenfamilie: St. Heinrich und Graf Rasso. An den Innenseiten der Thürflügel sind in Relief die heiligen Apostel: Thomas, Petrus, Bartholomäus und Jakobus. An den Außenseiten jedoch alte Bilder, sicher auch von Meister Strigls Hand, darstellend: Magdalena, Margaretha, Anton der Einsiedler und Nikolaus (auf der Epistelseite), dann: Anna, Agnes, Juliana und Apollonia (auf der Evangelienseite).

In der Predella ist ein großes Relief — Christus in Mitte der Apostel. Diese Gruppe, dann St. Stephan und Laurentius, die Apostelfiguren an den Thüren, und St. Blasius, sind alte schöne Arbeiten, vorzüglich ist St. Blasius eine warmgefühlte geistvolle Figur. Wahrscheinlich sind auch sie (mit Ausnahme des Stephan und Laurentius) Meister Strigls Werke, der ja auch Bildhauer war. Die beiden Johannes (Täufer und Apostel) standen früher bekanntlich auf einem anderen Altare der Frauenkirche. Die Figuren der Madonna und des hl. Johann Nepomuk, Franz Xaver, Heinrich und Rasso, sind durch Bildhauer Blaim theils ganz neu gefertigt, theils mit Benützung alter Statuen hergestellt.

An der Tumba des Altares prangt der alte Wappenschild der Priesterbruderschaft. Im Juli 1867 wurde eine kleine Hänglampe zu diesem Altare geschenkt.

Das Kreuz und die Leuchter sind nach Peter Herwegens Zeichnung, von Harrach wirklich kunstreich ausgeführt — ein Geschenk des „Priesterpaktes“. Die Canontafeln sind in Holz gefertigt von Wirth, ebenso das Meßpult.

An der Wand der Capelle hängen die Bilder: Christus in der Jugend und St. Joseph, welche früher schon hier waren, dann die zwei alten ehemaligen Altarflügelbilder St. Martinus und Pauli Bekehrung. (vgl. S. 257. 18.)

Nun noch einen Blick aufwärts zum Fenster der Capelle. Kein Fenster der Kirche mußte wohl soviel Veränderungen ja oft Mißhandlungen erdulden, als dieses, wie wir früher bereits kurz

angedeutet haben. Unmittelbar hinter dem Hochaltare gelegen, hatte es Anfangs zu schönen Hoffnungen berechtigt, welche sich aber bald in arge Kümmernisse für das Restaurations-Comité verwandelten.

Was hier einst für ein Fenster mag gewesen sein — wer kann es mehr sagen? Gewiß war's der schönsten Eines, das hinter Meister Gabriel Anglers kunstreichem Altarwerke seine Farbenstrahlen entsendete! Da kam die Zeit der Verzopfung, der Summus Custos Pernart ließ die gemalten Fenster zum größten Theile herausnehmen, im Interesse des „Lichtwerdens", und da jene Zeit der Altöttinger Capelle ganz besonders viel Liebe zugewendet hatte, selbe total umformte, und man ja sogar ihretwillen die Rückwand durchbrochen hätte, wär's nicht höheren Ortes verhindert worden; (vgl. S. 139) so war es begreiflich, daß sie ihr gemaltes Fenster bis auf ein ganz kleines Restchen mit sinnreichen weißen Glastafeln vertauschen mußte.

Als Architekt Berger seine Zeichnung für die Dom-Restauration vorlegte, hatte er sich von der Wirkung dieses Fensters sehr viel erwartet — aber oft macht die Wirklichkeit die schönsten Pläne schnell zu Nichte, — so auch hier. Das Fenster zerstörte alles sichere Hervortreten des neuen Hochaltares, der trotz seiner einzelnen Schönheiten für diese Kirche zu wenig massenhaft angelegt ist, und nun wie in ein Gebilde von feinen Stänglein sich ins Unsichere verlor. Da wurde denn Versuch um Versuch gemacht, die schönen Glasbilder in eine grüne Färbung gesetzt, zum Jammer aller Kenner ihres Werthes — dann ganz bedeckt — ein edler, nun heimgegangener Wohlthäter, Domcapitular Joseph Wurm, ließ den unteren Theil mit blauen Gläsern ausfüllen, — kurz, man gab sich alle Mühe — wo vielleicht viel einfacher durch Aufziehen eines rothen oder dunklen Vorhanges hinter dem Hochaltare wäre abgeholfen gewesen! — Aber das Angestrebte wurde nicht erreicht, die Conturen des Hochaltares blieben in der Entfernung bis zur Mitte der Kirche schon unbestimmt — während anderseits der schöne Altöttinger- oder Priesterbruderschafts-Altar unter den Versuchen ebenfalls litt, indem er bald in Finsterniß gestellt, bald auf's ungünstigste beleuchtet ward. Das letzte, was nun geschah, ist, daß man den untern dunkeln blauen Theil, der eine nicht unbedeutende Summe gekostet hatte, mit einer rothen Decke verhüllte, oben aber durch Auswechslung vieler einzelnen Bilder gegen kleinere, eine Art bunten Teppiches herstellte.

Es möchte nun doch Manchem von Interesse sein, die vielen

kleinen Bilder zu erkennen, welche derzeit das große Fenster in sich faßt, weßhalb wir hier das Ganze verzeichnen wollen.

Ganz zu oberst sieht man einerseits den Löwen, anderseits sind die weiß und blauen Rauten des bayerischen Wappens erkennbar, und mochten diese Theile wohl zum sogenannten Herzogenfenster gehört haben, welches jetzt in der Herz Jesu (Rupertus-) Capelle ist.

Das Fenster hat, als Chorfenster, fünf Abtheilungen in der Breite, und soweit es sichtbar ist, je 12 Felder in der Höhe.

Beginnen wir nun von oben her, so ist in der mittleren Abtheilung ein segnender Christus, darneben der englische Gruß und Maria mit 4 nicht mehr erkennbaren Heiligen — auf den beiden äußersten Abtheilungen aber sind Engel mit Posaunen.

In der zweiten Reihe von oben herab befinden sich folgende Bilder, von der Epistel- zur Evangelienseite hin: Geißlung Christi, Dornkrönung, die weinenden Frauen am Kreuzwege, Jesus vor Pilatus und die Kreuzschleppung.

In der dritten Reihe ist zu finden: König David, die Grablegung Christi, dann in der mittleren Abtheilung Christus am Kreuze, wie ihm die Seite durchstochen wird, welches Bild auch noch in die 4. Reihe herabreicht, — darneben der Martertod des hl. Simon und die Enthauptung eines Apostels (Paulus?).

In der 4. Bilderreihe sehen wir: das Opfer Abrahams und Isaaks, den Propheten Elisäus, Moses das Schlangenbild aufrichtend, und den Durchzug Israels durchs rothe Meer.

Die 5. Reihe bildet sich aus folgenden Vorstellungen: Jesus bei Martha und Magdalena, die Hochzeit zu Canna, Thomas berührt die Wundmale Jesu, das Abendmahl des Herrn, und sein Einzug in Jerusalem.

Die sechste Reihe zeigt uns: Zacharias und Elisabeth, den König Assuerus und die fromme Esther, — Christus vor Herodes verspottet — Mariä Heimsuchung, den brennenden Dornbusch. —

Die siebente Reihe: Die Beschneidung Christi, das Manna, den Oelberg, den Abschied Jesu nach dem Abendmahle, und abermals den englischen Gruß.

Nun folgen 4 Reihen, deren äußerste und zum Theil auch noch die zweiten Felder Ornamente enthalten, während in der Mitte ein großer Wappenschild mit der Jahreszahl: anno. Dmn. m.ccc.lxxxx.v, (also: „Im Jahre des Herrn 1395") nebst einer sehr verwischten Schrift, in der ich den Namen „Part" zu sehen glaubte,

sich befindet. Jedenfalls ein sehr bemerkenswerthes Denkmal ältester Glasmalerei. Unterhalb ist ein unschöner Innungsschild der Metzger eingesetzt worden und ein fast unkenntliches Wappen, dann ein Bild der Geburt Christi, und in den äußersten Feldern brennende Häuser — die wahrscheinlich zum Fenster St. Florians gehörig gewesen waren.

Dieß ist die möglichst genaue Schilderung dieses Teppiches von Heiligenbildern — deren Zusammensetzung besonders nach unten hin leider als ganz willkührlich sich zeigt.

Treten wir nun mit heiliger Scheu zur Tabernakel-Capelle.

Es wurde früher schon gesagt, daß hieher jenes schöne Fenster gehörte, welches jetzt bei Herz Jesu (St. Rupert) ist — das sogenannte Herzogenfenster, während man bei Gelegenheit der Restauration vom J. 1859 das Rupertusfenster, früher sogenannte Ley- oder Stypfische, eigentlich aber Scharfzandtsche, (wie wir gezeigt haben in Anm. 128) hieher setzen ließ.

Betrachten wir uns dieses, weil es nun einmal hier ist zuerst, so sehen wir zu oberst rechts und links den weißen Löwen im schwarzen Felde das Wappenbild der Scharfzandt-Familie. Das Fenster selbst ist eines von den wenigen unserer Kirche, welches größere Bilder in sich faßt, und zeichnet sich durch den Glanz der Farben und die prachtvolle Ornamentik aus. Von den Darstellungen mit größeren Figuren ist die erste obenauf der englische Gruß, unter dieser folgt die Geburt und Anbetung Christi, sodann Mariä Reinigung. Diese historischen Bilder des oberen Theiles unseres Fensters sind umgeben von kleineren Heiligenfiguren und zwar so, daß zu Füßen des englischen Grußes St. Joachim und die heil. Katharina stehen, — neben Christi Geburt St. Georg oder Florian (?) und Barbara, unterhalb aber in der Mitte St. Apollonia, wie sie zum Holzstoße in den Tod eilt, darneben St. Heinrich und Rosalia oder Dorothea. Zur Seite und unterhalb des Lichtmeßbildes sehen wir St. Magdalena, Agnes und St. Urbanus (auch irrig als Papst, mit der Traube dargestellt).

Die zweite Abtheilung des Fensters nehmen die betenden Gruppen Andächtiger aus allen Ständen ein, in der Mitte derselben thront St. Rupertus, in dessen Heiligenschein die Worte: „o Heiliger Here Sant Ruprecht“ zu erkennen, die wahrscheinlich darauf folgenden: „bitt für uns“ aber nicht mehr zu lesen sind.

Wilhelm Scharfzandt und seine Ehefrau „eine Stypfin“

(Stupf) aus Münchner Patrizier-Geschlechtern ließen es fertigen um das Jahr 1503 [314]). Sie selbst waren in den untern Eckfeldern des Fensters bei ihren Wappen knieend gemalt, neben den heiligen Aposteln Matthäus und Jakobus. Scharfzandt im blauen pelzverbrämten Festgewande — seine Ehefrau in scharlachrothem Kleide mit weißer Kopfbedeckung. Diese Theile des Fensters, welche dem Ganzen erst gleichsam den Namen geben, sind aber, nebst einem Bilde des auferstandenen Erlösers zwischen dem Scharfzandt'schen Ehepaar aus unbegreiflichen Gründen unter das Herzogenfenster gesetzt worden, dicht oberhalb St. Urban — dieser Mißgriff ist fast unverzeihlich zu nennen! Dieses Fenster möchte am sichersten dem Egidius Trautenwolf, wenigstens zum Theile angehören, da unter dem Bilde der Geburt (Anbetung) Christi die Buchstaben E. T. sich finden. Die Beweisversuche dafür, daß dieses und das Herzogenfenster von Trautenwolf (1486) seien, möchten aber von Lipowsky und nach ihm von Sighart und Dr. Holland nicht ganz überzeugend hingestellt sein, da sie nur von einem anderen Glasbilde des hl. Egidius ausgehen, das früher in den Kirchenfenstern gewesen, wobei aber nicht nachgewiesen wird, daß es in diesen Fenstern war. Dr. Nagler erkennt dreierlei Meister in selbem. (Acht Tage in München S. 47.)

Die Capelle selbst ist ein Versuch, die große Idee darzustellen, welche bei Jeremias (Cap. 31 v. 22.) mit den Worten ausgesprochen ist: „femina circumdabit virum!“ („Ein Weib wird einen Mann umschließen.“) Der heiligste Leib Mariä war ja der wunderbare Tabernakel, in dem der vollkommenste Mann — der zweite Adam — seine geheiligte Wohnung nahm, damit er „geboren von einem Weibe“ sich „unter das allgemeine Gesetz beuge“, und so „alle, die unter dem Gesetze waren, erlösen“ konnte. Wer paßt also besser dazu, jene Capelle zu schmücken, welche bestimmt ist, den hochheiligsten Leib dessen in sich zu bewahren, welcher als „fleischgewordenes Gotteswort geboren ist aus Maria der Jungfrau“ — als eben diese himmlische gebenedeite Lilienkönigin — der lebendige Tabernakel Christi? Sie hat Ihn „umgeben“ mit ihrem unentweihten Leibe — sie war ihm nahe von der Krippe bis zum Kreuze, daher ist es sehr sinnreich, daß Bilder aus dem Leben Mariä den Tabernakel-Altar „umgeben“.

Man benützte hiezu die schönen Reliefs des Ignaz Günther, welche früher unter den Brustbildern der Apostel, Propheten und Kirchenlehrer im Chore unpassend eingefügt waren, nur sind sie

nicht besonders gut geordnet, und scheint mehr Willkühr als historische Reihenfolge hier arrangirt zu haben.

Auf der Evangelienseite sind folgende Reliefs:

1. Joachim und Anna empfangen die Verheißung der Geburt Mariä,
2. Mariä Geburt,
3. Maria von ihrer Mutter unterrichtet,
4. Die unbefleckte Empfängniß,
5. Mariä Verkündigung,
6. Christi Geburt.

Auf der Epistelseite aber:

7. Maria die Schmerzens-Mutter,
8. Christi Opferung im Tempel,
9. Maria geht mit dem zwölfjährigen Jesus und Joseph in den Tempel,
10. Der auferstandene Heiland erscheint seiner Mutter,
11. Maria unter den Aposteln am Pfingstfeste,
12. Mariä Himmelfahrt.

Der Altar selbst bildet einen großen gothischen Bogen, welcher gleichsam das Portal zum Allerheiligsten vorzustellen scheint, denn unter ihm steht der Tabernakel mit zwei Abtheilungen, für die Monstranze oben — und für die Speiskelche (Ciborien) unten. Die durchbrochenen Thüren des oberen Tabernakels, aus der alten Zeit herübergenommen, und bei dem äußerst geschmacklosen früheren Altare verwendet — sind jetzt wieder an passender Stelle. Ueber dem Tabernakel erhebt sich eine sehr gelungene Gruppe von J. Petz — das heil. Abendmahl, in ziemlich großen Figuren. Darüber sind die Einsetzungsworte Christi zu lesen. Vier Engel halten am Tabernakel heilige Wacht! Ober dem Altare stehen die zwei hl. Apostel Petrus und Paulus, von J. Petz, ursprünglich für den Petrus-Altar bestimmt, und sehr schön angelegt, dann aber leider durch fremden Einfluß und ungeübte Hände ziemlich verunstaltet. Den Vordertheil der Tumba bildet das kunstreiche Relief des alten Arsatiusschreines vom Jahre 1495 (S. 115). Daß dieser edle und prachtvolle Tabernakel-Altar ein Geschenk Sr. Excellenz des H. Erzbischofs Gregor sei, wurde bereits erwähnt. Er wurde 1863 vollendet, nach den Angaben des H. Architekten Berger und des Professors Knabl. Die zwei großen ernsten Lampen vor ihm, eine Arbeit Harrachs, bedürfen unsres Lobes

nicht, da der Name Harrachs in kirchlichen Kunstarbeiten selbst genug des guten Klanges besitzt.

Die nächste Kapelle, einst St. Rupertus-Altar, ist jetzt vorzugsweise dem allerheiligsten Herzen Jesu geweiht.

Die Anbetung dieses liebevollsten Herzens findet in München seit langer Zeit schon der Theilnehmer gar viele, aber in der Frauenkirche bestand weder Altar, noch Bruderschaft oder Bündniß zu Ehren desselben. Doch bedurfte es nur der einmal gelegentlich der Nachmittagschristenlehren in der Domkirche gemachten Anregung, und der Liebesfunke loderte in vielen Herzen zur Flamme auf. Herr Domkatechet S. Andrelang hatte alsbald die Freude, daß vielseitig Anfragen und Anträge an ihn kamen, behufs der Errichtung eines Herz-Jesu-Altares. Eine freiwillige Sammlung, an der sich auch besonders viele Dienstboten — arm an Mitteln aber reich an Liebe zu Jesus betheiligten, stellte alsbald eine Summe zur Verfügung, mit welcher ein Altar herstellbar wurde. Des sel. Conrad Eberhards trefflicher Schüler und Freund Johann Petz übernahm die Ausführung, welche wirklich eine sehr edle und gelungene genannt zu werden verdient. Es galt den alten Patron der Capelle und ihres Beneficiums — St. Rupertus nicht bei Seite zu setzen, und doch das heiligste Herz Jesu und die Liebe zu Ihm als Hauptgedanke festzuhalten.

Sohin sehen wir als oberste Figur des Altares den heiligen Bischof Rupertus, gleichsam den Ehrenplatz einnehmend. Unter ihm beginnt ein Reigen von Heiligen, die in besonderer Liebe zum heiligsten Herzen Jesu entflammt waren, zunächst St. Augustinus und Franz von Sales, unter ihnen Veronica Giuliani mit der H. Mechtildis. Nun wird die Plastik unterbrochen von der Malerei. In einem sinnigen Rahmen, aus Engeln mit den Leidens-Werkzeugen der menschgewordenen Liebe gebildet, ist ein effektvolles Bild der Erscheinung des hl. Herzens Jesu, wie selbe der hl. Margaretha M. Alacoque geworden — gemalt von August Heß, darunter der Liebesruf: „Kind, schenke mir Dein Herz!“ Dem Bilde zu beiden Seiten stehen die Figuren der Heiligen Catharina von Siena und Gertrudis. Aber noch nicht genug! — Die auf das Herz Jesu bezüglichen plastischen Darstellungen setzen sich nun auch in den Reliefs der Predella und sogar an der Tumba des Altares fort.

In der ersteren sieht man ein sehr zart ausgeführtes Bild der Durchstechung des Herzens Jesu am Kreuze. Der gekreuzigte

Heiland ist so passend in Stellung und Größe, daß er zugleich als Altar-Cruzifix dient. An der Tumba sind folgende Reliefs: Christus der liebreiche gute Hirte — Thomas legt die Finger ans Herz Jesu — Magdalena zu den Füßen des Herrn — und: Margaretha M. Alacoque wird durch eine Erscheinung des Heilandes beglückt.

Die freudige Erwartung des Altares trieb stets noch zu neuen Gaben! Priester und Laien, arm und reich, steuerten fort und fort bei, und auch der jetzige Herr Dompfarrer G. R. Weber erhielt und übergab bedeutende Beiträge. So geschah es, daß 6 schöne Leuchter nebst den Canontafeln von Gürtlermeister Hiller gefertigt, schon da waren ehe der Altar aufgestellt wurde, und daß ferner ein Mißstand so bald beseitigt werden konnte, wie es dem Dombau-Comité wohl kaum möglich geworden wäre.

Anfangs hatte nemlich Architekt Berger in diese Capelle den Dreifaltigkeits-Altar, welchen der greise Geistliche Rath Dr. Herenäus Haid stiftete, stellen wollen, und zwar an den Pfeiler. Als aber derselbe vollendet war, änderte er diesen Plan, und stellte selben in die Mitte an das Fenster, in welches unten ein dunkelrothes Glas gesetzt wurde, um dem weißen Altare als Hintergrund zu dienen. Allein der Altar verlor fast allen Effekt durch die sehr ungünstige Beleuchtung, und verengte auch die Capelle auf eine, besonders an Beichttagen sehr fühlbare Weise.

Einestheils nun drang Prof. Knabl darauf, daß seine schöne Gruppe der hl. Dreifaltigkeit in ein besseres Licht gestellt werde, anderseits bat auch Schreiber dieses im Vereine mit einigen gleichgesinnten Priestern dringend um Zurückversetzung des Altares an den Pfeiler gen Osten, und zugleich um Berücksichtigung der ganz willkührlich aus der Capelle vertriebenen Heiligen Rupertus und Urbanus, zu deren Ehren jährlich je ein Hochamt seit alter Zeit her gehalten wird. Da nun der Herz-Jesu-Altar eigentlich seinen richtigsten Platz neben dem hochheiligen Sakramente des Altares hat, so gelang es, diesen hierher zu bringen, und den Dreifaltigkeits-Altar in die ehemalige Riger-Capelle zu versetzen, wo bisher das Beneficium und der Altar „zu Ehren des heil. Geistes“ bestanden hatte, sohin ein Altarbild der heiligsten Dreieinigkeit ganz passend erschien. Die Versetzung geschah mit Bewilligung des Stifters G. R. Haid, aber nun war der störende rothe Flecken an der untern Seite des Fensters! Was konnte hier geschehen?

Da halfen die reichen Liebesgaben, und Herr Domcapitular

G. R. Weber hatte die Freude, ein Glasgemälde fertigen lassen zu können, wodurch dieß Fenster einen passenden Abschluß fand. Man wählte hiezu den heil. Bischof Rupertus, den eigentlichen Patron des Weinbaues, segnend durch Weinberge hinziehend, — ein schönes Bild, durch Heinrich Burmester ausgeführt. Der Herz-Jesu-Altar wurde sofort im J. 1865 aufgestellt.

Trotz der Ausgaben für Fenster und Leuchter — trotz der Baarzahlung des Altares ohne Bild mit 3300 fl. — (freilich einer für diese Menge von Figuren, reiche Ausschmückung und splendide Fassung gewiß nicht zu hohen Summe) — wurde nun auch noch eine schöne Lampe bei Hiller bestellt und gefertigt — bestimmt zu einem ewigen Lichte, zugleich dann auch als Kronleuchter dienend, — und als sie angekommen war, unterhielten Liebesgaben die Flamme — der Gottesliebe schönes Symbol. Nun aber ist bereits das ewige Licht mit einem Capitale von 500 fl. ebenfalls durch Wohlthäter — gestiftet.

Ein wirklich prachtvoller Teppich kam alsbald zum Altare, der an allen ersten Freitagen des Monats aufgelegt sein muß, — die mühe- und kunstvolle Stickerei zeigt Passionsblumen in gothischen Einfassungen. Fünf schöne Altartücher, ein eigenes zierliches Meßpult rc. zeugen, welche Verehrung dieser Altar genießt — so daß ihm an Besitz nur der Herz Marien-Altar gleichsteht.

Geschenke an Wachs und Blumen wären auch noch mit Dank zu erwähnen, und beweisen aufs trostreichste, daß trotz des wachsenden Unglaubens ringsum, die Stätten der wahren Liebe noch lange nicht verwaisen! Doch wir können nicht weiter ins Einzle gehen, so gerne wir es möchten.

Der Beichtstuhl, vom Kunstschreiner Kraus gefertigt, mit dem Relief des verlornen Sohnes, ist auch Geschenk eines Wohlthäters, des Privatiers (früheren Kaufmannes) J. Böck.

Dieser Capelle gegenüber am Pfeiler des Chores steht die erste zur Kirche geschenkte Figur mit Baldachin und Console: Franz Xaverius. „Gestiftet von Franz X. Eisendorfer und dessen Ehefrau Katharina 1865". Gezeichnet und ausgeführt von Prof. Foltz.

Nun noch Einiges über das Fenster, und das darunter hangende altehrwürdige Votivbild.

Das Fenster, freilich leider vielfach verändert und dadurch nicht verschönert, ist das sogenannte „Herzogenfenster", wahrscheinlich aus dem Jahre 1486. Es war wohl für den Tabernakelaltar

bestimmt, und zeigt zuerst Gott den Vater hoch oben im gestirnten Himmel, der zugleich als „Himmelsveste“ erscheint. Er segnet den Auferstandenen, immer in seiner hl. Kirche fortlebenden und gegenwärtigen Erlöser, der umgeben ist von Engeln mit Leidenswerkzeugen und heiligen Aposteln. Unter ihm sehen wir die jungfräuliche Mutter Maria, gleichsam die „Trägerin“ des menschgewordenen Gottes, den Canal seiner Gnaden für alle die ihr nahebleiben. Um sie her stehen die großen Heiligen: Agnes, Margarethe, Barbara und Katharina — dann Apollonia, Elisabeth, Sebastian, Florian (?) und Nikolaus. An sie drängen sich mit heiligem Eifer in mehreren Gruppen die Herzoge Ernst, Wilhelm, Albrecht III. und Albrecht IV. mit ihren Familien. — Sie liegen im Gebet auf ihren Knieen. Unter den Frauen ist auch Ernst's Gemahlin, Elisabeth, am Mailänder Wappen erkenntlich, das sie, dem bayerischen vereinigt — zu Füßen hat. Auf der Gegenseite ist eine „Elite des damaligen Priesterstandes“, vom Höchsten bis zum Niedrigsten. Ganz widersinnig ist in dieß Fenster später nochmal der Auferstandene eingesetzt worden, wohl nur um eine Lücke auszufüllen, wie wir vorhin beim Scharfzandt'schen Fenster schon bemerkt haben, so daß also zweimal die Auferstehung im nemlichen Fenster ist, und die Stifter der beiden Fenster auf dem einen zusammengedrängt wurden!! — (Im Abendblatte zur Münchner Zeitung No. 153 vom Jahre 1860 ertönte darüber ein Klageruf.)

Den untern Theil nimmt jetzt St. Urbans vorerwähntes Bild ein, zu dessen beiden Seiten zwei größere Heiligenfiguren stehen, welche aber vielfach beschädigt und daher nicht mit Gewißheit zu bestimmen sind; ich halte die eine für St. Christophorus, die andere stellt einen Papst dar.

An der Wand unter dem Fenster hängt ein interessantes altes Bild, bekannt als „Schutzmantel Mariä“. Dasselbe ist ein Wahrzeichen geworden, weil eine der Frauen, die unter dem Mantel der „Helferin der Christen“ knieen, ihre gefalteten Hände nicht wie alle andern andächtig emporhebt, sondern zur Erde senkt, was in alter Zeit zu allerlei Deutungen Anlaß gab. Da erzählen die Einen dieß, die andern Jenes, und ist mir jedenfalls interessant erschienen, wie sich oft an derlei Gegenstände Sagen knüpfen, welche in weiten Kreisen verbreitet, sich permanent durch Jahrhunderte erhalten. So hatte mir selbst mein sel. Vater erzählt, daß diese Frau ein Testament verfälscht und darum falsch ge-

schworen habe — und was ich als Kind mit Interesse gehört — fand ich, ohne mit dem mir lieben Autor je hierüber gesprochen zu haben, ganz ähnlich in Trautmanns „Münchner Wahr- und Denkzeichen" (München 1864 S. 125) wieder. Ich lasse darum ihn, den Geübteren, erzählen.

„Da hieß es einerseits" (sagt er von diesem Bilde) „die Verwandten hätten gemeinschaftlich gebetet, und mit einem Male habe es der Frau die Hände mit überirdischer Gewalt niedergedrückt — eine andere Kunde aber sagt: Es sei zuvor wohl der Verdacht vorhanden gewesen — daß diese Frau bei einem Testamente im Spiele wäre, mit dem es nicht richtig hergegangen, darauf hätte sie sich kühn unter die für den Verstorbenen Betenden gemischt, und da sei weiter nichts begegnet.

Man habe sich deshalb vom Verdachte abgewendet, und als das Bild zum Gedächtniß der Todtenfeier gemalt war, auch die Frau mit aufnehmen lassen, welche die Hände, gleich allen Andren, gefaltet hielt.

Wie man nun das gemeinte Bild aufhängte und sich alle Dargestellten einfanden — unter ihnen auch die Frau, um es zu besehen — soll sie gesagt haben: „Ich weiß wohl, daß Ihr mich schwerer Schuld gezeiht habt, aber ich will Euch vergeben, daß Ihr loget, und das habt Ihr — so wahr mir Gott die Hände niedergeschlagen hätte, wenn dem so wäre, wie Ihr meintet." Kaum hatte sie — geht die Sage — diese Worte gesprochen, als die Anderen, welche verlegen zum Bilde schauten, urplötzlich eine Verwandlung sahen, und die war, heißt es, keine andere, als daß die gefalteten Hände der Frau, statt aufwärts — abwärts gerichtet waren.

Ueber dieß Wunder sei sie dermaßen erschrocken, daß sie zuerst sprachlos wurde, dann schwer erkrankte, und vor ihrem Tode bekannte, daß sie ihren großen Erbtheil erschlichen habe. Nun mag jeder glauben, was von Beiden ihm richtig scheint!" —

Soviel von dem Bilde als Wahrzeichen. Jedenfalls hat aber dieß Gemälde schon manch Gutes gewirkt, denn seit langer Zeit war's Brauch, daß Mütter ihre Kinder, wenn sie nicht „schön beten" wollten, vor dasselbe hinführten, ihnen zeigten, wie Alle hier die Hände aufheben, und ihnen eingeschärft, es ebenso beim Gebete zu machen, damit sie nicht der „bösen Frau da" gleichen, die ihre Hände sinken ließ, und welche der liebe Gott gewiß gestraft habe. Das habe ich selbst oftmals gehört und gesehen, und

ward auch wohl manchesmal gerührt darüber, wenn ich die Kinder betrachtete, wie sie schnell die gefalteten Händchen hoch aufhoben, und mit furchtsamen Seitenblicken auf „die böse Frau“ meinten: jetzt wollten sie aber fortan gewiß immer „schön beten“! In neuerer Zeit führt man die Kinder wohl nicht mehr hin — hab's wenigstens gar lange nicht mehr gesehen. Ist aber freilich auch das schöne Hände-Erheben beim Gebete gar selten geworden, bei Erwachsenen und selbst oft bei Kindern! Daran ist aber das jetzt vernachläßigte Bild sicher nicht allein Schuld!

Doch nun müssen wir diese Tafel näher betrachten, und ohne poetische Abschweife, nur vom historischen Standpunkte aus genauer prüfen.

Wir sehen auf dem Bilde die allerseligste Jungfrau als eine „königliche Maid“, im weißen goldverbrämten innenher rothen Mantel, welchen Engel weit ausbreiten und in dessen sicheren Hort sich alle Stände flüchten. Bischöfe und Priester, Adelig und Bürgerlich, Mann und Frau, Jung und Alt — alle knieen unter dem Mantel Mariä zusammengedrängt, blicken schutzflehend zu ihr empor, und erinnern fast an ängstliche Vöglein, die sich unter die Flügel der Mutter bergen. Die Engel tragen Spruchbänder, deren eines die Worte: „Ave reparatrix humanae gentis“ („Sei gegrüßt du Wiederherstellerin des Menschengeschlechtes“) das andere den Zuruf: „Ave mater misericordiae“ („Sei gegrüßt Mutter der Barmherzigkeit!“) enthält. Im Vordergrunde, etwas tiefer als die Schaar der Betenden, kniet an der Evangelienseite ein Stifts-Canonikus, hinter sich das Wappen der Familie Sänftl, einfach, bloß den Schild ohne Kleinod und Helmdecke — daß es wohl die edle Familie bezeichne, jedoch die Demuth des Priesters dabei nicht verletze — ihm gegenüber aber, in der Ecke an der Epistelseite liegt ein ehrwürdig andächtiges Ehepaar auf den Knieen, in der edlen Tracht jener Zeit, die den natürlichen Anstand beider Geschlechter so sehr unterstützte und erhöhte — die Frau mit dem kleidsamen Schleier, der Mann mit kostbarer pelzverbrämter Kleidung, beide den Rosenkranz hocherhebend. Vor ihnen ist eine liebenswürdige kleine Schaar, alle wie Engelein zu Mariens Füßen kniend, Augen und Hände zu ihr hin ganz inbrünstig erhoben, neun Kinder — sechs Mädchen, und drei Knaben — voll jugendlich kindlicher Anmuth, voll minniglich fröhlicher Unschuld — alle in Scharlach gekleidet, die Mädchen mit langem wallenden Goldhaar. [315])

Drei Mädchen haben Wappenschilde neben sich, wahrscheinlich

das Zeichen der Familie, in welche sie verheirathet wurden, die erste ein aufspringendes schwarzes Lamm im weißen Schilde, die zweite ein gelbes und ein schwarzes Weinblatt an schwarzem und gelbem Stengel, je in schwarzem und gelbem Felde — die dritte in scharlachrothem Schilde einen falben goldgekrönten Vogel, dessen Hals eine goldgekrönte Schlange umwindet, auf schwarzem Aste.

Das hiesige Heraldische Institut (H. Dr. O. T. v. Hefner) hat diese Wappen auf mein Ansuchen geprüft und gedeutet wie folgt:

1. Das Wappen mit dem schreitenden schwarzen Lamm im Silberfelde sei das der Familie Lamp.
2. Das mit dem Traubenzweige in schwarz-gold-gespaltenem Schilde mit verwechselter Tinktur ist Neuwirth (nicht Astaller).
3. Das mit dem Vogel — vorausgesetzt, daß selber ein Falke sei — gehört der Familie Karl.

Aber auch das Elternpaar entbehrt seiner Wappen nicht, denn zu den Füßen der Frau ist das Wappen der Familie Schweindl (Wölfl), einen grauen Wolf mit rothen Füßen in dunkelgrünem Schilde (v. Hefner hält das Thier für einen „natürlichen Dachs in Blau" und vindicirt das Wappen der Familie „Daxhölrer"' womit ich aber nicht einverstanden sein kann, da dasselbe Wappen auf dem alten Schweindl-Altare sich befand, der mit obiger Familie nichts gemein hat) — hinter dem Manne aber ist groß mit Kleinod und aller Heraldischen Zier das der Sänftl von Wabern.

H. Dr. Otto Titan v. Hefner beschreibt (im oberbayr. Archive Bd. XI. S. 119) das Wappen folgendermaßen: „der Schild ist geviert. Im 1. und 4. ein rother sechseckiger Stern im silbernen Feld. Das zweite und dritte Feld sind vom rechten Obereck mit Spitzen fünfmal quergetheilt in roth und silber, so daß in 2 die rothen Spitzen gegen den linken, und 3 gegen den rechten Seitenrand gekehrt sind. Auf dem geschlossenen Helme das Brustbild eines blondlockigen Knaben, ums Haupt einen Kranz von rothen und weißen Rosen. Die Kleidung ist roth und silber senkrecht getheilt, die rechte Hand hält einen sechseckigen Stern in die Höhe, die Linke ist auf die Hüften gestützt. Die Decken roth und silber."

Unterhalb des Bildes liest man:

Tu quae sola potes aeterni numinis iram
flectere, Virgineo, nos tege, diva, sinu!

(„Du, die allein es vermag den göttlichen Zorn zu entfernen,
Birg in dem keuschen Schoos', Himmlische, uns vor Gefahr!")

Sehr wahrscheinlich, was auch die lateinische Unterschrift nahelegt, ist dieß Gemälde durch den Stifts-Canonikus „Niklas Sanfftl in Wabern“ in die Antonius-Capelle (Altöttinger Altar) gestiftet worden, bei welcher er und seine Familie ihre Grabstätte hatten. Er ward von Wilhelm IV. im Jahre 1523 zum Canonikat präsentirt und starb am 26. November 1554. Die Familie der Sanfftl (Sänftl) gehörte unter die ausgezeichneten Geschlechter Münchens, indem Mitglieder derselben magistratische Aemter verwalteten und, wenn auch nicht im innern, doch im äußeren Stadtrathe saßen. Wahrscheinlich sind sie bereits 1391 nach München gekommen, wo ihr Stammvater „Härtl“ der alte „Sänpftl“ gewesen sein mochte, der sich dahier ansäßig machte und mit Agnes seinem Eheweibe zwei Kinder Kunz und Margareth erzeugte. Otto der Sänftl war 1434—1468 Kirchpropst bei U. L. Frau, und 1465 erscheint ein Andreas Sänftl im äußeren Rathe dahier. Ludwig Sänftl, Burger zu München, war ein großer Musiker, er componirte 1528 für den Abt Maurus zu Tegernsee eine Messe, die nur an höchsten Feiertagen gesungen werden durfte. Das Geschlecht zog später nach Aichach, wo Heinrich Sänftl Bürgermeister war und als solcher am 19. März 1678 starb. Die Sänftl waren verwandt mit der Familie der Wölfl und Schweindl, wie dieses Gemälde zeigt, daher auch auf dem alten Antoni-Altare hinterm Chore die zwei Wappen der Wölfl (Schweindl) und der Sänftl angebracht waren, und eine Zeitlang sogar die Sänfftl ein Mit-Patronat und Anrecht auf die wölfl-schweindlsche Meß-Stiftung ausübten (circa 1579). Ein Lorenz von Sänftl starb als Canonikus in Freysing am 20. März 1801 und liegt dort an der Pfarrkirche begraben.[316])

Aber verlassen wir nun diese Capelle und treten zu der des hl. Johannes von Nepomuk. Auch hier hat wieder die Wohlthätigkeit und der kirchliche Sinn Münchens den Altar aufgestellt, denn er wurde rein aus freiwilligen Beiträgen hergeschafft, welche größtentheils den Bemühungen des H. Dompfarrers G. R. Weber zu verdanken sind, der nicht ruhte, bis er vereint mit einigen Priestern der Domkirche, die nothwendige Summe aufgebracht hatte.

Der Altar kann als ein sehr schöner bezeichnet werden, und ist bei selbem besonders auch mit großer Pietät auf die früheren Altarpatrone und die Stiftungen Rücksicht genommen worden. Bekanntlich war hier die Ridlersche Stiftung zu Ehren St. Heinrichs und Franziskus, daher sollten auch vorzüglich diese Heiligen

wieder angebracht werden. Aber nicht minder galt es, durch diesen Altar eine andere heilige Schuld abzutragen. Bereits waren nemlich im Jahre 1866 als St. Johanns Altar zu Stande kam, fast alle Altäre der Kirche neu hergestellt, und nirgends hatte man ein Plätzchen gefunden für die Schutzheiligen der zwei Stifte, aus denen einst das Collegiatstift zu U. L. Frauen seinen Anfang nahm — für den heil. Sixtus, Patron von Schliersee — und Arsatius, Patron von Ilmmünster, um dessen hl. Gebeine sich einst ein so heftiger Streit erhoben hatte. (Vgl. S. 98 ff.) Da wurde beschlossen, diesen lieben Heiligen hier einen Ehrenplatz zu bereiten. Endlich war es ein vielgehegter Wunsch, den hl. Aloysius doch auch in unserer Kirche zu haben, und hatten fromme Verehrer schon früher eine Zeit her am Aloysiusfeste ein entlehntes Bild des Heiligen, mit Blumen verziert, auf St. Ruperti-Altar gestellt.

Sohin gestaltete sich der neue Altar St. Johannis in folgender Weise.

Hoch oben steht Christus als Blutbräutigam der Welt, ein „Ecce homo-Bild" — das Vorbild und die Stärke der Martyrer, der Bekenner und aller Heiligen! Neben ihm zwei anbetende Engel. Unterhalb in der Hauptnische sehen wir den Blutzeugen von Prag Johannes von Nepomuk, den heldenmüthigen Bewahrer des Beichtsigills, dessen Zunge nach Jahrhunderten noch unversehrt gezeigt wird, weil sie es verstanden, zur Ehre Gottes zu reden und zu schweigen mit himmlischer Kraft. — Ihn umgeben vier Engel, wovon einer, den Finger am Munde, das Schweigen des Heiligen anzeigt, — der andere aber das Gefäß mit der unversehrten Zunge trägt. Die zwei übrigen halten Spruchbänder. An der Innenseite der Flügelthüren ist St. Aloysius von Gonzaga, Maria erscheint ihm — und St. Franziskus von Assisi, dem jene wunderbare gekreuzigte Seraphsgestalt die Wundmale ertheilt. Werden die Thüren geschlossen, so sieht man auf ihrer Außenseite Engel mit den Leidenswerkzeugen (passend zum Eccehomo-Bilde für die Fastenzeit) und in den zwei Seiten-Nischen des Altares St. Arsatius an der Epistel-, St. Sixtus an der Evangelienseite.

Unter der Nische ist in einem offenen Raume der Predella ein niedliches Reliquarium aufgestellt, in welchem die kostbare Reliquie des hl. Blutzeugen, von der wir schon erzählt haben, bewahrt, und in der Oktave des Festes ausgestellt wird. Die Innenseite des kleinen Schreins ist prachtvoll gefüttert und mit

köstlichen Stickereien geziert. Beiderseits neben demselben stehen die Heiligen Heinrich — früherer Altarspatron — und Nikolaus der hl. Namenspatron des unermüdet eifrigen Sammlers für diesen Altar — des H. Dompfarrers Nikolaus Weber.

Die Tumba des Altares ist besonders schön, ernst und erhaben, zwischen ihren Säulen könnten seinerzeit noch die vierzehn Nothhelfer, die einst auch Patrone dieses Altares gewesen, Platz finden! Die schöne Lampe vor dem Altare, wie auch Leuchter, Crucifix und Canontafeln sind nach Rießens Zeichnung hergestellt vom Gürtler-Meister Jos. Baumeister, der eine ähnliche Lampe auch 1868 für St. Catharinens (Andreas)-Capelle fertigte.

Der Beichtstuhl mit dem Bilde des guten Hirten ist von Kunstschreiner Kraus. Er ist ebenfalls durch milde Gaben hergestellt, um deren Sammlung besonders H. Beneficiat A. Gapp sich bemüht hat.

An der Wand unter dem Fenster hängt, wie die Aufschrift besagt, das wirkliche Portrait der heiligen Theresia. Sie blickt in glühender Andacht nach oben, woher ihr der Mahnruf kommt: „diligemi preparata!“ (Liebe mich, Auserwählte!) Mit rother Schrift auf dem dunklen Hintergrund geschrieben liest man: La venerabl. M. Teresia D. M. di Giesv efodatr. delle Carm. scalce. („die ehrwürdige Mutter Theresia von Jesu, Stifterin der unbeschuhten Carmeliten“.) Auf dem Rahmen ist ihr Wahlspruch angegeben: „Gott allein genügt!“ (Solo Dios basta!)

Dieser Capelle gegenüber steht am Chorpfeiler die Figur des hl. Eustachius. Zeichnung und Ausführung von Prof. Foltz. „Gestiftet von Franz Hanfstängl 1865“. (Herzogl. Gothaischem Hofrathe.)

Das Fenster zeigt oben das Münchner Wappen, dann unter reicher Ornamentik das Bild des hl. Bartholomäus, dessen Namen im Heiligenscheine steht, und ein größeres der Verklärung Christi, dann noch ein schwerkenntliches Bild, zwei reichgekleidete Personen an einem Tische sitzend. Wahrscheinlich ist dieß nur ein Stück aus einer größeren Darstellung, wie wir es leider in den Fenstern unserer Kirche öfters finden.

Die nächstfolgende Capelle war früher als Riger-Capelle bekannt, weil dort die Rigersche Stiftung (zu Ehren des heil. Geistes, Pauli Bekehrung, Laurentius und Walburga) ruht.

Hier ist der Dreifaltigkeits-Altar vom Geistlichen Rathe Dr. Herenäus Haid gestiftet, nach Bergers Zeichnung ausgeführt (1862), dessen Wanderungen und Schicksale wir bereits

erzählt haben. Obenauf steht eine, nicht besonders gelungene Figur des Welterlösers mit zwei Engeln. In der Hauptnische ist die Gruppe der allerh. Dreifaltigkeit von Knabls Meisterhand trefflich ausgeführt, in weißer Fassung mit Goldsäumen. Eine sehr schöne Arbeit, welche aber leider durch das Hin- und Herschleppen des Altares nicht ohne Beschädigung blieb. An der Innenseite der zwei Flügelthüren sind Apostelgestalten, weiß in Relief auf Goldgrund, auf der Außenseite derselben ist aber ein Bild der Anbetung der heil. drei Könige, welches, an sich nicht von hohem Werth, um so lieber entfernt werden dürfte, als in der Predella wieder dieselben hl. drei Könige in Relief sich finden.

In den Nischen neben der Hauptgruppe stehen zwei Engel aus Knabls Schule.

Neuester Zeit ist der Antrag gestellt worden, den großen kostspieligen Altar der Arcofamilie hieher zu setzen, da er auch die hl. Dreifaltigkeit obenauf zeige, hier aber mehr Licht und Platz hätte, als in der ursprünglich für ihn bestimmten Apollonia-Capelle. Da übrigens die Vollendung des Arco-Altares wohl noch vier Jahre dauern wird, so konnte hier nur die Altar-Ordnung, wie sie Anfangs 1868 war, in Berücksichtigung kommen, worüber später noch Ausführlicheres wird mitgetheilt werden.

An der Wand unter dem Fenster ist ein altes Oelbergbild, eines von den aus der Schleißheimer Gallerie anher abgegebenen Bildern.

Ueber dem Beichtstuhle steht St. Antonius von Padua, eine schöne Figur von Knabl. Geschenk einer adeligen Wohlthäterin (Gräfin v. Montgelas), Console und Baldachin von L. Foltz.

Der Capelle gegenüber an dem Thorpfeiler die Figur der heiligen Martyrin Afra, erfunden und ausgeführt von L. Foltz. „Gestiftet von Edmund Neuner und dessen Gattin Carolina 1865.“ (Weingastgeber.)

Das Fenster zeigt oben in drei Bildern den König Salomon, wie ihm die Könige und Fürsten des Orientes Balsam und andere Geschenke bringen. Darunter die Worte zu lesen Salomon rex. Zwischen drinnen (ich weiß nicht warum?) St. Franziskus von Assisi, die Wundmale empfangend (!) Unterhalb diesen vier Bildern die Hochzeit zu Canna, darneben die auf Salomon bezüglichen Worte: filius Jesse! Hierauf folgt dann ein Knabe mit der Kanne, Wein einschenkend, dabei die Worte: die erberg Zunft . . 14 . . (Wahrscheinlich Geschenk der Weinwirthe.)

In der dritten Tafelreihe ist die Geißlung und Kreuzigung Christi, darneben aber sind die so lange Zeit unbeachteten Fensterbilder der Priesterbruderschaft von U. L. Frau, darstellend: rechts drei Priester vor Jesus knieend, der ihnen den Kelch darreicht — links zwei Priester, vor Maria knieend. Dabei jedesmal die Inschrift: fraternitas. sādotū. cōpāvit. (1473). (fraternitas sacerdotum comparavit „die Priesterbruderschaft ließ es machen" 1473). Die Worte: „die Priesterbruderschaft hat es herbeigeschafft" gehen wohl nicht auf die beiden Fenstertafeln allein, sondern ganz ohne Zweifel auf ein ganzes Fenster, welches die Confraternität hatte anfertigen lassen. (Wenn ich S. 19 das Fenster ins Jahr 1423 setzte, so muß ich hier verbessern, was ich dort, weil der Bogen bereits gedruckt war, leider nicht mehr konnte. Ich hatte nemlich erst im Oktober 1867 Gelegenheit, dieß Fenster ganz in der Nähe zu untersuchen, und fand nun, daß mein schwaches Auge trotz der optischen Hilfsmittel die sehr unklare Zahl 7 für 2 hielt, was wegen eines durchlaufenden Bleies sehr leicht möglich war.)

Unter diesen ist das Synedrium erkennbar, unterhalb der Geißlung ein Prophet mit einem Spruchbande (unleserliche Schrift), endlich Jesus am Jakobsbrunnen.

Ganz unten sehen wir noch Glasbilder in einfacher Färbung, fast nur in braunem Tone, unscheinbar, aber in der Nähe manch schöne Figur zeigend, sie stellen dar: Jesus treibt die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel — (ganz außen gegen den Altar hin) — dazu gehört dann noch die äußerste Tafel auf der Gegenseite, gegen den Beichtstuhl hin, welche die erzürnten Schriftlehrer und Pharisäer zeigt. Zwischen beiden Bildern sehen wir: Jesus und den Hauptmann von Capharnaum, dann die Erweckung des Lazarus.

Der frühere Josephi-Altar, einst Johannis-Altar, weil zu Ehren der Heiligen Johann Baptist und Johann des Evangelisten geweiht, mit der Impler'schen Stiftung, hat seine beiden Johannesfiguren an den Priesterbruderschafts-Altar in der Altöttinger Capelle abgegeben, wo wir sie schon erwähnten.

Jetzt steht hier seit 1864 ein lieblicher Altar, „erfunden und gefertigt vom Architekten Georg Schneider, gestiftet von der Familie Reindl", wie wir an der Seite desselben lesen. Die Figuren sind vom Bildhauer Zumbusch, nemlich: Obenauf die heil. Theresia, darunter die Hauptgruppe: Mariä Vermählung,

darneben an der Epistelseite St. Wolfgang, an der Evangelienseite Carl Borromäus.

In der Predella sind hinter geschmackvollen Gittern Reliquien eingesetzt. Die sechs Leuchter und das Cruzifix nach Schneiders Zeichnung von Gürtlermeister Rockenstein gefertigt, sowie eine schöne Altarlampe zieren Altar und Capelle sehr. Ein geschmackvolles Meßpult und besonders das eine der zwei Altartücher verdienen noch Erwähnung.

An der Wand unter dem Fenster ist abermals ein altes Bild aus der Schleißheimer Gallerie — eine sonderbare Darstellung, welche angegeben ist als: St. Catharina, wie sie einen Verehelichungsantrag ausschlägt, ohne Drohung oder Strafe zu fürchten. Ein zweites altes Bild ist über der Thüre zur Empore angebracht worden und stellt den Tod des hl. Joseph vor.

An dem Chorpfeiler gegenüber der Capelle, dicht neben dem Altare der heiligen Apostel Petrus und Paulus ist die von Foltz componirte und ausgeführte Figur des hl. Georgius „gestiftet von Max Kuppelmayer (Maurermeister) und dessen Gattin Friederika 1866".

Auch in dieser Capelle bietet uns das Fenster manches Interessante, gibt aber leider Zeugniß von einer oft wirklich planlosen Zusammensetzung der diversesten Stücke und Bilder, nur um den Raum zu füllen. Beginnen wir von unten neben dem Altare, so ist hier David und Goliath zu schauen, der Riese im Harnische, und der Hirte mit der Schleuder. Gleich darneben Mariä Vermählung (!), dann der arme Lazarus und endlich Salomons Urtheil über die zwei Mütter. Gewiß waren ursprünglich diese Bilder nicht beisammen.

Ober dieser Reihe folgt nun die zweite und zeigt: zwei Unglücksboten kommen zu Job, dem Dulder; — darneben die Enthauptung Johann des Täufers (!), hierauf ein König, der im Gefängnisse von einem Bischofe die hl. Communion empfängt — zum Schlusse dann eine Engelsgestalt (beschädigt).

Ueber diesen Bildern sehen wir in dritter Reihe gegen die Kirchthüre hin zuerst den Knaben Jesus, lernend im Hause zu Nazareth, Maria und Joseph bei ihm. Darneben die Brodvermehrung, und zu äußerst gegen den Altar hin den Oelberg.

Zwischen den zwei letzt genannten Bildern aber fand ich eine Tafel, welche mich mit großer Freude erfüllte, nemlich drei Priester zu den Füßen des heil. Petrus, welcher, die

Schlüssel des Himmels haltend, sie zu segnen scheint. Dieß ist offenbar das Wappen oder Symbol der Priesterbruderschaft bei St. Peter, welcher also die Frauenkirche auch ein Fenster dankt!

Die Farbe und Behandlung dieses Bildes ist ganz ähnlich derjenigen, wie sie die Gemälde der Priesterbruderschaft zu U. L. Frau zeigen, und möchten also beide Fenster wohl aus derselben Zeit — vielleicht von derselben Hand — stammen.

An dem Pfeiler, gegenüber dem Petri=Altare (an den sich das Speisgitter lehnt), steht die Figur der heil. Barbara „gestiftet von Franz Paul Probst (Cafetier) und dessen Gattin Barbara 1866". An dem darauffolgenden freistehenden aber ist der heilige Ignatius von Loyola „gestiftet von Ignatz Zettler" (Privatier) am 31. Juli 1866.

Treten wir nun zum ehemaligen Altare der Dornkrone Christi und St. Erasmi, mit der Pütrichstiftung — später bei der „Geburt Christi" genannt, so lesen wir an der Außenseite gegen das Kirchenschiff her, daß der jetzige reichgefaßte und wohlausgeführte Altar ein Geschenk des edlen Münchnerbürgers Herrn Jakob Steiner (Großhändler) sei. Gezeichnet und ausgeführt wurde er im Jahre 1863 von Gg. Schneider. In diesem Altare hat auch die Malerei wieder neben der Plastik Platz gefunden. Das Altarbild von Max Huber gemalt, die Geburt Christi darstellend, macht sehr guten Eindruck. Es ist umgeben von folgenden Figuren: Obenauf Jakobus, rechts Theresia, links Klara, neben dem Bilde Emeran und Erasmus. Es wurde also auf den früheren Patron dankenswerthe Rücksicht genommen. Cruzifix und vier Leuchter, Canontafeln, drei Altartücher und ein Meßpult sind Eigenthum dieses Altares.

An der Wand unter dem Fenster finden sich neben dem Grabsteine abermals zwei Schleißheimer Galleriebilder, links der Oelberg, rechts die Gefangennehmung Christi — gegenüber dem Altare hängt eine „Kreuzabnahme" — wohl noch aus den ersten Tagen der Frauenkirche, wenn nicht gar älter als sie.

Das Fenster dieser Capelle ist auch von künstlerischem und historischem Werthe. Wir sehen in ihm oben das „Münchnerkindlein" und das Pütrich=Wappen, dann die Heiligen Sebastian, Erasmus, Christoph und Nikolaus. Hauptbild des Fensters ist eine schöne Darstellung der „Krönung Christi" — entsprechend der Altarstiftung „zur Krone Christi" durch die Pütriche. Es stammt

aus dem Jahre 1395[117]). Unterhalb sieht man die Votanten, aus den Familien der Pütriche und Ligsalze andächtig knieen.

Folgt nun St. Georgens-Capelle mit der „Ligsalzer Stiftung“.

Auch dieser schöne und kostbare Altar, bei dessen Herstellung wieder Bildhauer und Maler Hand in Hand gingen, ist gezeichnet und ausgeführt von G. Schneider im Auftrage des Stifters, des Hrn. Magistrats-Rathes und Universitäts-Buchdruckers J. G. Weiß. Das Altarbild: St. Georgius, ist von Ulrich Halbreiter. Die Figuren: oben der auferstandene Heiland, neben dem Altarbilde Johann von Gott und Franziska sind eine Arbeit des bereits verstorbenen Bildhauers Ferdinand Preckle. Auch das Gitter der Capelle ist Geschenk des Altarstifters, sowie der Beichtstuhl, beide von Kraus gefertigt. Letzterer ist einfach, aber edel, er erinnert an eine dreigetheilte Eingangspforte, ist ja derselbe auch in Wahrheit so Vielen die wieder geöffnete Himmelsthüre, wenn sie mit jener wahren Reue sich nahen, welche die zwei Figuren auf dem Beichtstuhle, Petrus und Magdalena, symbolisiren. Ober dem Beichtstuhle sind das Barthsche und Ligsalzsche Wappen aufgehangen. An der Wand neben dem Grabmale des Benno Ligsalz, welches eine schöne Arbeit in Erz hat, sind ebenfalls zwei alte Galleriebilder, links: Papst Sixtus und Diakon Laurentius — rechts St. Wolfgang.

An dem Altarpfeiler, unmittelbar außer dem Altare, steht die Figur der hl. Catharina „gestiftet von Johann Carl Fischer 1866“. Der Capelle gegenüber an der Säule aber die heil. Johanna, „gestiftet von F. X. Schuster (Rauhwaaren-Großhändler) und dessen Gattin Johanna 1866“.

Von dem uralten Grabsteine am Boden war schon früher die Rede. (S. 38. 39.)

Das Fenster hat zwei Abtheilungen.

In der einen sehen wir: Christi Geburt und Beschneidung, dann Petrus im Kerker, St. Christoph und Leonhard.

In der zweiten ist ein größeres Bild: die Anbetung der hl. Könige, darneben die heilige Elisabeth, sodann Maria vor dem Hohenpriester. Oberhalb: Jesus vor dem Synedrium, seine Gottheit erklärend. Der Hohepriester zerreißt das Gewand. Dann Jesus, Maria und Joseph. Darüber Wappen (Ligsalz'sches, und ein früher gewiß nie dagewesenes ordinäres Metzgerzeichen mit Ochs und Beil).

Die nächste Capelle ist die „zum englischen Gruße", wohin Churfürst Maximilian I. jene tägliche halb acht Uhr Messe stiftete (1649), welche in Verbindung mit der Mariensäule steht, da beide, Säule und Stiftung, wegen des „sehr gefährlich und betrübten Zustandes von Land und Leut, da sie mit Mord, Raub, Brand und Plünderung überzogen worden", zu des Churfürsten „höchster Betrübniß" — von dem frommen Regenten „aufgerichtet wurden, zu Dank für die Beschützung der Stadt München". (Vgl. S. 148.)

Darum befand sich in der Predella (dem „Durchzuge") des früheren Altares ein Bild, welches den alten „Schrannenplatz" mit der Mariensäule — im Hintergrunde die Frauenkirche zeigt.

Dieß Bild hängt jetzt dem Altare gegenüber. Wahrscheinlich ließ es Baron Johannes Mändl von Deutenhofen malen, der hieher anno 1654 auch eine Meßstiftung machte, denn auf dem Bilde ist sein Patron Johannes d. T. mit der hl. Cäcilia (wahrscheinlich Patronin seiner Gemahlin) zu sehen. Dieß Bild soll nie aus der Capelle fortkommen!

Den jetzigen Altar haben Männer fertigen lassen, deren Ahnen stets treu mit Gut und Blut zu Bayerns Herrscherhause gestanden, und tapfer für dasselbe gefochten hatten — nemlich die Bäcker Münchens.

Den Hauptgedanken zu diesem Altare gab der Freund und Kenner alter Zeit und Kunst, Herr Bäckermeister und Magistrats-Rath A. Seidl. Zeichnung und Ausführung ist von Sickinger. Alles an diesem Altare hat Bezug auf das Brod, und zwar auf das täglich irdische, wie auf das höhere himmlische. Zugleich ist der Altar eine Darstellung des ganzen Vaterunsers.

Zu oberst sehen wir Gott den Vater, umschwebt von sieben Engeln. Drei ober seinem Haupte tragen auf Spruchbändern die Worte: „Vater unser, der du bist im Himmel!" Zwei unter ihm theilen sich in die ersten Bitten: „Geheiliget werde dein Name". „Zukomme uns dein Reich". Zwei andere tragen die dritte Bitte: „Dein Wille geschehe" — so daß der mit den Worten: „Wie im Himmel" ober jenem Engel sich befindet, der das: „also auch auf Erden" lesen läßt.

Nun sehen wir die vier Evangelisten, die das „Brod des Lebens" der hungernden Welt aufbewahrten, und die Menschen lehrten, wie sie den „Willen Gottes thun sollen".

Sofort in der Hauptnische ist Maria als Himmelskönigin — Jesum herabbringend, der da ist jenes Brod, welches „das ewige

Leben gibt", der alle „Schulden vergibt und tilgt", der uns Kraft in „allen Versuchungen" spendet, wenn er sagt: „Ich bin bei euch" — der uns von der Sünde und „allem Uebel allein erlöst hat".

Daher unter dieser Hauptnische hin die Worte sich ziehen: „O Herr gib uns heute unser tägliches Brod und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsren Schuldigern".

Unterhalb in der Predella ist: Jesus „Brod brechend" mit den Jüngern in Emmaus, zu beiden Seiten die Fortsetzung der Schrift: „führe uns nicht in Versuchung" — „sondern erlöse uns von dem Uebel". Amen.

Neben der Hauptnische stehen die zwei Patrone des Getreidebaues: St. Isidor und Nothburga — neben der Predella-Nische aber der Diöcesan-Patron St. Corbinian, und der Stadt- und Landpatron St. Benno.

Auf der Innenseite der Altarflügel sehen wir Reliefs, die sich auf das Brod beziehen, nemlich: Joseph deutet Pharao's Traum, — die Spendung des Manna, — Ruth sammelt Aehren, — Jesus vermehrt die Brode.

Auf den Außenseiten aber ist der englische Gruß, so daß also dem „Vater Unser" auch das „Gegrüßt seist du Maria" angefügt ist. Das Ganze ist eine tiefsinnige Composition, wie sie einst die alten deutschen Künstler geliebt.

Der Gedanke an das Brod ist auch noch in der Ornamentik, in der Tumba, in den Leuchtern und der Altarlampe festgehalten, in welch letztgenannten die „Bretze", das alte Wappenzeichen der Bäcker-Innung, öfter sich zeigt.

Unter dem Fenster ist ein Relief „der Tod Mariä" angebracht, auf dessen erster Seite in der Ecke zu lesen ist: Exc MXIII. Renov. 1813. I. M. M. Das hieße also: „geschnitten im Jahre 1013, renovirt 1813. Die erstere Jahreszahl scheint mir doch gar zu alt! Vielleicht Fehler des Faßmalers. Jedenfalls ist das Ganze wohl 6 Jahrhunderte jünger als diese Zahl angibt! — — Es ist Geschenk eines Wohlthäters. Zu beiden Seiten dieser alten „Tafel" sind wieder zwei Schleißheimer Galleriebilder: die Kreuzigung und die Grablegung Christi.

Am Capellenpfeiler außerhalb des Altares steht die Figur: St. Joseph. „Gestiftet von Joseph Schneider, Kaufmann 1866. Der Capelle gegenüber jedoch: St. Heinrich, „gestiftet von Fr. Seybold und dessen Gattin Antonie 1867."

Das Fenster hat unten Maaßwerke, in der zweiten und

dritten Bilderreihe sieht man St. Florian (vom untern Theil des Fensters hinter dem Auferstehungsaltare weggenommen und hieher gesetzt) umgeben von brennenden Häusern und hilfeheischenden Menschen — in der 4. und 5. einen hl. Papst, dann St. Wolfgang, Blasius und Benno.

Das Wappen der Tulbecke ist aus dem Fenster gegenüber dem Tulbecken-Altar hiehergekommen. St. Christoph, Leonhard, Georg, nebst der Darstellung der Beschneidung und Geburt beschließen die Bilderreihen.

Der Beichtstuhl ist von J. Marggraf; über ihm ist der Cardinalshut des Melchior Cleselius aufgehängt — was sich ob dessen Verwandtschaft mit Münchner Bäckern die Stifter des „Bäcker-Altares" zur Ehrensache gemacht haben. (Vgl. S. 162 u. Anm. 218.)

Der letzte Altar vor dem hintern Südportale war St. Vitus und Bartholomäus, Martin und Dorothea geweiht und hatte das Stypsche Beneficium.

Seit dem Jahre 1865 trägt diese Capelle den Namen eines Mannes, dessen Bürgertugenden und Verdienste weithin bekannt sind. Herr Joseph Anton Ritter von Maffei, Reichsrath, Großhändler und Fabrikbesitzer wollte für freudige Ereignisse in seiner Familie und für den sichtbaren Segen des Herrn ein Denkmal des Dankes spenden — und beschloß, eine ganze Capelle der Frauenkirche ausschmücken zu lassen. Er beauftragte mit der Ausführung dieses edlen Entschlusses den Professor Knabl, überließ ihm die Anordnung und Eintheilung ganz unbeschränkt, nur wollte er seinen Namenspatron und die seligste Jungfrau als Patronin seiner Gattin auf dem Altare sehen. Prof. Knabl besprach sich wegen der einstigen stiftungsmäßigen Altarpatrone mit Sachverständigen, und wußte die große Aufgabe mit gewohnter Meisterschaft zu lösen. Der Altar zerfällt nun in drei Abtheilungen.

In der ersten und obersten thront Maria die Himmelskönigin, sie hält das göttliche Kind auf dem Schooße, welches sich eben zum heil. Antonius von Padua wendet, ihn gleichsam einladend zu liebender Nachfolge, zu Entsagung und Verachtung der Welt. Antonius empfangt aus seiner Hand die Lilie der Reinheit — und drückt in himmlischer Wonne das Buch der Kirche an sein Herz! Sie soll ihm fortan Ersatz für alles Irdische sein. Auf der anderen Seite steht der hl. Joseph, festhaltend den blühenden Lilienstab, gleichsam in Bewunderung über solche Liebe zum Menschenherzen! In dieser Gruppe hat Knabl

eine Schwierigkeit besiegt, welche nahegestanden, nemlich drei Heilige, deren jedem das Jesukind als Attribut beigegeben zu sein pflegt, neben einander zu stellen, und durch das einzige göttliche Kindlein in Verbindung zu setzen. Zugleich sind hier am obersten Platze die verlangten Patrone des Maffèi'schen Ehepaares vereint aufgestellt. Alle übrigen freien Plätze nehmen nun die alten Altarspatrone ein. Da ist unterhalb der allerseligsten Jungfrau der jugendliche Martyrer Vitus (St. Veit) den Kessel zu Füßen, in dessen siedendes Oel er versenkt wurde — lächelnd die Palme emporhebend, da ja die Liebe „stärker ist als Qual und Tod." Neben ihm sind zwei Engel mit Spruchbändern. In der großen Hauptnische steht Bartholomäus der Apostel, das breite Messer mit inniger Liebe betrachtend, womit ihm die ganze Haut vom lebendigen Leibe abgerissen wurde — auch ihm zu beiden Seiten zwei sehr liebliche Engelsgestalten mit Spruchbändern. In den zwei kleineren Seitennischen aber sehen wir St. Martinus, mit dem Armen sein Kleid theilend, und St. Dorothea, neben welcher ein Himmelsbote „die Rosen und Früchte aus dem Garten ihres himmlischen Bräutigams" in einem Körbchen hält, wodurch sie den Theophilus vom Spötter zum Martyrer bekehrt. Ein Engel in der Nische neben ihr hat einen Schild mit der Aufschrift: „Erfunden und ausgeführt von Jos. Knabl 1865", ein zweiter Engel neben St. Martinus trägt das Maffèi'sche Wappen.

Man liest am Altare: „Gestiftet von Joseph Ritter von Maffèi, königlichen Reichsrath und Gemahlin, im Jahre 1865".

In der Predella ist hinter geschmackvollem Gitter das Haupt des hl. Martyrers Antonius, welches früher im Füll'schen Altare unter dem Bennobogen gewesen war — aufbewahrt. Leider ist die Aufschrift unrichtig, indem es nicht „Antonius der Bekenner" (S. Anton Conf.) ist.

Canontafeln, Kreuz, Leuchter nach Knabls Angabe von Rockenstein, sowie der Beichtstuhl von Kraus gefertigt, ein prachtvoller Stufenteppich, zwei schöne Altartücher, das Meßpult und das Capellengitter sind sämmtlich Gaben des edlen Ritterpaares, welche auch das Fenster auf ihre Kosten herrichten ließen.

Dieß Fenster hat in 6 Tafelreihen folgende Bilder:

Oben zwischen mehreren Votanten die hl. drei Könige und auf der äußersten Tafel: Wasser aus dem Felsen, durch Moses gespendet, darunter: König Assuerus, Judas der Verräther, die

Flucht nach Egypten und Tobias mit Sara am Tische, wie der Engel zu ihnen tritt.

In der 3. Reihe: St. Wolfgang, Nikolaus, Bartholomäus und Michael.

In der 4. Reihe: Ecce homo — das etwas undeutliche Bild eines Apostels. Zwischen Beiden Mariä Heimsuchung bei Elisabeth. Seltsame Darstellung, welche den göttlichen Jesusknaben und den hl. Johann den Täufer im Leibe ihrer hl. Mütter sichtbar zeigt. — Dann noch St. Rosalia.

In der 5. Reihe: links und rechts an den Enden zwei heilige Bischöfe — der links ohne alles Abzeichen, dagegen der rechts hat ungewöhnlich lange Finger, aus deren Spitzen Kornähren zu wachsen scheinen. Dazwischen Samson, die Thore auf den Schultern tragend, und St. Veit im Kessel.

In der untersten Reihe auf 4 Tafeln die Gestalten von Votanten, mit Wappen der Astaller, Ligsalz und Stypf (?).

Auch in dieser Capelle, welche seit 1865 „Maffëi-Capelle" heißt, befinden sich drei alte Galleriebilder, unter dem Fenster: St. Quirinus und Catharina — ober dem Beichtstuhl: das Schweißtuch. Das Wappen der Maffëi ist ebendaselbst aufgehangen.

Am Capellenpfeiler, woran der Altar ist, steht außen eine schöne alte Figur der Himmels-Königin. An dem anderen aber, woran der Beichtstuhl sich befindet, wurde eine ebenfalls alte Figur: St. Luzia aufgestellt. Gegenüber St. Vinzenz von Paul, Geschenk des Vinzentius-Vereines (erfunden und gefertigt von den Gebrüdern Sprenger) und darneben St. Laurentius (Geschenk des H. Biehl).

Gehen wir nun zur Ecce-homo-Capelle mit der Katzmayer'schen und Wampl'schen Stiftung, wo einst St. Laurentius, Wolfgang, Sigmund und Margaretha Patrone waren.

Der jetzige Altar wurde gestiftet vom Privatier Augustin Bechler. Er ist gezeichnet und ausgeführt vom Bildhauer Wirth, aber im Jahre 1868 vom selben abgeändert worden. Die Hauptnische zeigte eine Aussicht auf Jerusalem. Vorne ruhte die Leiche Jesu im Schooße Mariä. Dieß uralte Vesperbild von Stein ist uns bereits bekannt. Obenauf ist das Kreuz. An den Seiten standen Engel mit Leidenswerkzeugen.

In der Predella war ein Gitter, hinter dem heil. Reliquien ruhten. An dem Altare ist das Monogramm des Bildhauers Wirth, der sich durch Gebet und Fleiß vom Schäfflergesellen zum

Bildhauer herangebildet. Es sind zwei Zirkel — der des Schäfflers und der des Bildhauers zu einem W verbunden[316]). Als aber die alte Ecce-homo-Statue in der Capitelgruft wiedergefunden, und neu hergerichtet worden war, beschloß man, das ehrwürdige Bild wieder auf den Altar zu stellen. Es kam nun in die veränderte Hauptnische. Neben ihm die Engel mit den Leidenswerkzeugen, in den Seiten-Nischen St. Helena und St. Johannes der Apostel. In die Predella setzte man das Vesperbild. Diese neue Anordnung ist sehr dankenswerth und fand allgemeinen Beifall. Dem Altare gegenüber ober dem Betstuhle ist das Ecce-homo-Bild (Christus auf Gabatha) von Ulrich Loth, das einst auf dem Füll'schen Altare gewesen, in einem dem Style der Kirche anpassenden Rahmen.

Am Capellenpfeiler sehen wir eine alte Figur der hl. Mathildis, und an dem gegenüberstehenden (beim Musikchore) eine ebensolche der hl. Magdalena.

Das Fenster dieser Capelle war das letzte, welches restaurirt wurde. In der untersten Reihe der Bilder sehen wir St. Sebastian, dann die ersten Menschen im Paradiese.

Darüber: der Traum des Nabuchodonosor, und die Errichtung der Bildsäule, welche er anzubeten befohlen, wessen aber Daniel und seine Genossen sich weigerten. An dieß schließt sich gleich aus dem neuen Bunde „die Juden wollen Jesum steinigen, er aber entschwindet vor ihnen — darneben wieder: die Brüder Josephs an der Cisterne (oder das Manna in der Wüste ?).

Die dritte Reihe zeigt neben einander: die Versuchung Christi mit einer grausen Darstellung Satans — König Assuerus mit Esther am Tische (Amans Sturz) — die keusche Susanna mit den beiden Richtern — die betenden und fastenden Juden in der babylonischen Gefangenschaft.

Um den reinen zarten Sinn der Alten nicht zu übersehen, mache ich darauf aufmerksam, daß Susanna nicht nackt, sondern im weißen Badhemde dargestellt ist, während die spätere Kunst eben die Nacktheit am meisten suchte, um sie möglichst üppig wiederzugeben.

Endlich in der obersten Reihe sind folgende Bilder: Magdalena wäscht Jesu die Füße, Mariä Heimsuchung, Joseph und Maria suchen Jesum im Tempel, dann ein Theil der Hochzeit zu Canna, man sieht das Brautpaar, auch die Wasserkrüge, der andere Theil dieser Darstellung ist im Fenster der s. g. Apollonia-

Capelle. Also abermal Zerstückelung eines Bildes! Der oberste Abschluß ist neu, nach der Zeichnung des Prof. Foltz.

Der letzte Altar auf dieser Seite, einst den 10000 Martyrern, sowie St. Achatius, Ulrich und der hl. Magdalena geheiligt, mit dem Sendlinger'schen Beneficium, ist das Geschenk eines gottesfürchtigen Beamten. Die ursprüngliche Zeichnung war vom verstorbenen Oberbaurath v. Beischlag, die jetzige Herstellung ist das Werk Sickingers. Dieser gelungene Altar hat folgende Figuren: oben die heil. Barbara, neben ihr St. Ludwig und Carl Borromäus, unterhalb der hl. Franz Seraph und die hl. Mutter Anna. In den Seiten-Nischen St. Achatius und Ulrich — in der Haupt-Nische die hl. Magdalena — also die alten Patrone des Altars.

Auf den Flügelthüren sehen wir dargestellt:

Martha und Maria bei Jesus —
Magdalena salbet Jesu Füße —
Erweckung des Lazarus — sodann
Magdalena unter dem Kreuze.

In der Predella sind die vier Evangelisten.

Unter dem nahestehenden Fenster des Glockenhauses ist ein altes Relief: Anbetung der Könige. Im Fenster selbst ist der englische Gruß.

Wandern wir nun zur Nordseite und beginnen mit Tulbecks Altare.

Die Schicksale des dort befindlichen schönen alten Marienbildes (die „Augenwendung" geheißen) haben wir schon mitgetheilt. (S. 250.) Im Fenster war früher das Tulbeck-Wappen, welches jetzt im Fenster der engl. Gruß-Capelle sich findet.

Der gegenwärtige Altar ist bereits im Jahre 1863 unter Vermittlung des H. Domvikars Mich. Bonn durch eine unbekannt bleiben wollende Wohlthäterin hergestellt worden, und zwar vom Bildhauer J. Wirth — die Figuren, theils alte restaurirte, theils neue, sind von Ludw. Blaim. Die Vergolder-Arbeit lieferte Spahn. Von den einstigen Altarpatronen ist wieder St. Othilia hieher gekommen. Die andren Heiligenfiguren sind: St. Friedrich, Apollonia, Barbara, Agnes und Elisabeth. Die beiden letztgenannten sollen aus Riemenschneiders Schule sein († 1531) — Das neue Fenster hat die Darstellung der Heimsuchung Mariä. Die sämmtlichen 4 Fenster unter den zwei Thüren sind Geschenk des Glasermeisters Hirschvogel.

Die nächstfolgende Capelle war bisher vorzüglich der heil.

Apollonia geheiligt, und hat die Tichtl'sche Stiftung. Das schöne Fenster dieser Capelle zeigt unten in 4 Abtheilungen den bethlehemitischen Kindermord, darüber: die schmerzhafte Mutter, den Oelberg, Judas' Verrath, Jesus im Verhöre. Ferner: die Geißelung, Dornkrönung, die Kreuztragung und Kreuzigung, endlich die Kreuzabnahme und Grablegung.

Wie wenig auf Sinn und Zusammenhang bei Einsetzung der Fenster oft geachtet wurde, zeigt z. B. hier, daß die schlafenden Jünger in einer ganz entfernten Abtheilung des Fensters — getrennt vom Oelbergbilde zu finden sind — sowie ein Theil der Hochzeit von Canna. (S. 337.)

Diese Capelle ist die letzte, welche neu hergerichtet wird, und ist noch nicht vollendet. Die Familie der Grafen Arco-Zinneberg- und Stepperg hat es übernommen, dieselbe prachtvoll und mit großem Kostenaufwande ganz herstellen zu lassen, und zwar durch einen Steinaltar und Steinbekleidung der Wände. Es wurde darüber mit dem Bildhauer W. Nießen der Contrakt am Feste des heil. Johannes des Täufers 1867 errichtet. Die gräfliche Stifterfamilie will in dieser Capelle ein Denkmal ihrer geliebten Ahnin, der Churfürstin Marie Leopoldine, Tochter des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich, zweiten Gemahlin des Churfürsten Carl Theodor, gründen, die Capelle soll fortan „Arco-Capelle" heißen, und der Altar nur die Figuren der Arco'schen Familienpatrone zeigen. Leider wird hiedurch die liebe heilige Apollonia vom selben verdrängt, gar nicht zu gedenken der heil. drei Könige, Margaretha, Bartholomäus, Corbinian, Felix und Adauctus, welche früher Mitpatrone des Tichtl-Altares gewesen.

Wie zur Sühne hat St. Apollonia's Figur aber bereits einen Ehrenplatz an dem unsrer Capelle gegenüberstehenden Pfeiler gefunden, ebenfalls wie alle früher genannten, entworfen und ausgeführt von L. Foltz. „Gestiftet von Maria Baader 1867".

Letzter Zeit, erst im November 1867, stellte Graf Arco das Ansuchen, die Apollonia-Capelle deren Lage dem neuen Altare ungünstig sein könnte, mit der Niger-Capelle zu vertauschen, so daß der Dreifaltigkeits-Altar, welchen Geistl. Rath Dr. H. Haid stiftete, in die St. Catharinen-Capelle, St. Andreas-Altar aber in die Apollonia-Capelle wandern sollte. Da aber dieser Plan meines Wissens noch nicht als vollkommen gesichert angenommen werden konnte, und noch einige Eventualitäten zu berücksichtigen waren, anderseits aber auch die Vollendung des Arco-Altares sich über vier

Jahre noch hinziehen wird, so kann ich das Ganze nur als „in Aussicht“ stehend, hier anführen.

Durch gefällige Mittheilung des H. Bildhauers Nießen bin ich in Stand gesetzt, den zu erwartenden Altar hier genau zu beschreiben.

Den Mittelpunkt des Ganzen wird die hl. Maria mit dem göttlichen Kinde bilden, das sie auf den Händen trägt und welches der Welt seinen Segen spendet. Zu ihren Füßen knieen die Patrone der zwei Stifter des Altares: St. Maximilian der Bischof — und St. Aloysius, im einfachen Jesuitenhabit, — vier Engel umschweben sie, wovon das eine Paar Marien die Himmelskrone reicht, das andre himmlische Harmonien ertönen heißt (nach der Idee der Ste Chapelle in Paris). Zu beiden Seiten der Gruppe sehen wir die Schutzheiligen der Stiftersgemahlinen: Irene und Leopold. Zwei Reliefs: St. Hubertus und Georgius bilden das Postament der Gruppe, auf welchem ein pfeilerartiger Aufbau mit einem Spruchbande sich befindet.

Die Predella besteht aus zwei Hauptpfeilern mit Baldachinen und Consolen und den Figuren der Heiligen: Carl Borromäus und Ludwig. Zwischen diesen sind in zwei Nischen: St. Anna und Mechtildis, sitzende Figuren, in der Mitte erhebt sich eine größere Nische mit Baldachin für das Altarcruzifix. Ueber der Gruppe ist ein gibelartiger Windberg, wobei die Figuren der Heiligen: Nikolaus und Franz von Assisi stehen.

Beiderseits bauen sich weitere vier Baldachine empor, für die Heiligen: Theresia und Helena (unten), Christina und Sophia (oben). Diese 10 Figuren repräsentiren die Patrone der Kinder der Stifter.

Die Tumba, arcadenartig mit Windbergen gebildet, hat in der Mitte einen größeren festonirten Bogen.

Der ganze Altar soll in rothem Sand-Steine, die Figuren in weißem Marmor ausgeführt werden. Höhe des Altares gegen 40′, Breite gegen 11′. Die 5 größeren Figuren sind auf Lebensgröße, die 10 anderen zwischen 3 und 4′ beantragt.

Betrachten wir nun den Dreikönigs-Altar in der s. g. Barth'schen Capelle, mit der Gießer (Schluder- später Barth'schen) Stiftung.

Diesen Altar ließ die alte Patrizier-Familie Barth im J. 1866 im Style der Kirche erneuern, was durch Prof. L. Foltz geschah. Hiebei wurde das alte schöne Bild von Ulrich Loth —

die Anbetung der drei Könige — wieder bestens verwendet. Obenauf steht die Figur des hl. Michael, weil dieser liebe heilige Patron, den unsre Ahnen so hoch ehrten, in der Kirche nicht leicht einen Platz mehr gefunden hätte. In der Predella sind hl. Reliquien eingestellt, vor welchen jüngst ein schönes Bild angebracht wurde, darstellend: St. Bernhard, Dionysius, Egidius, Afra, Justina und Sophia. Es war früher auf dem Füllschen Altare. (Vgl. S. 248.) — an der Außenseite des Altares ist der Barth'sche Wappenschild.

Die Faßarbeiten und Vergoldungen sind von F. X. Ebner.

Am Pfeiler neben der nördlichen Kirchthüre steht eine alte schöne Figur der unbefleckt Empfangenen. Am Altarpfeiler der Barth'schen Capelle dagegen ist: St. Nikolaus.

Das Fenster dieser Capelle ist ein „höchst merkwürdiges", und „stammt offenbar von einem Meister, der Italien und die unter Giotto und Lorenzo Ghiberti blühende Kunst gesehen hatte", wie ein Kenner sich ausdrückt[319]). Die Bilder haben eine eigenthümliche weiße zackige Einfassung und stellen dar: die Geburt Christi, die Anbetung der hl. drei Könige, die Beschneidung Jesu und den Tod Mariä. Das Wappen der Gießer ist oben im Fenster zu sehen: im rothen Schilde eine offene abgehauene Menschenhand, mit einem rothen Kreuze belegt. Ueber dem gekrönten Helme erheben sich zwei rothe Arme, deren Hände abermals das rothe Kreuz auf sich haben, wie selbes auch zwischen den Armen steht.

Folgt nun der „Herz Mariä Bruderschafts-Altar," früher St. Thomas mit der Wilbrechtstiftung, darnach „Mariä Rosen-Altar" genannt. Bereits im Jahre 1863 hatte der eifrige Domcooperator und Herz Marienbruderschaftsprediger H. J. B. Schrädler die Freude, diesen Altar errichten lassen zu können, und zwar — wie später beim Herz-Jesu-Altare wieder der Fall war, rein aus freiwilligen Beiträgen — aus Liebesgaben. Es ist, als wollten die beiden heiligsten Herzen Jesu und Mariä ihre Altäre in der Münchner Domkirche auch nur aus Herzen bauen, die, in heiliger Liebe erglüht, opfern, was jedes eben vermöge. Mit rührender Begeisterung trugen da gar oft selbst Arme, auf ihrer Arbeit Verdienst angewiesene, das mühevoll Ersparte herbei, um zur Aufrichtung des Altares und Ausschmückung der Capelle das Möglichste beizusteuern! Und Gott segnete es!

Altar und Capelle sind in würdiger, wahrhaft andachterweckender Weise hergestellt. Hiezu trug die Kunst fast in allen Formen bei.

Bildhauer und Maler hatten den Altar — Glasmalerei das Fenster — kunstreiche Metallarbeit die hl. Gefäße hervorgebracht! Doch zum Einzelnen.

Der Altar ist mit Benützung brauchbarer Theile eines älteren gothischen von Wirth hergestellt, — der auch sein Monogramm an selbem anbrachte. In der Haupt-Nische sind die Apostel — alte Figuren — als deren Königin die hl. Maria hier erscheint. Die schwierige Aufgabe, das unserer Zeit angehörende Bild einer „Maria vom Siege" einem altdeutschen Altare zu accommodiren, hat Bildhauer Blaim wirklich sehr gut gelöst, indem diese Marienstatue ein ebenso andächtiges als kunstschönes Bild genannt werden kann, wie denn gerade Blaim es so recht versteht, seinen Figuren die Innigkeit und Form der mittelalterlich frommen Kunst mitzutheilen, ohne dabei dem Fortschritte der Plastik wie immer wehzuthun.

Die übrigen Heiligen auf diesem Altare haben alle Bezug auf das Hauptziel der Bruderschaft: „Ruf zur Buße, Bekehrung der Sünder". Daher finden wir außer den mit Maria aufs nächste verbundenen Heiligen: Joachim und Joseph, den Bußprediger Johannes d. T., dann Magdalena und die hl. Maria von Egypten. In der Predella sind zwei treffliche Reliefs, der englische Gruß und Mariä Heimsuchung, welche in der Fastenzeit mit Bildern aus dem Leiden Jesu bedeckt werden. Lilien, Passionsblumen und Disteln bilden die Hauptverzierungen, und bedürfen wohl keiner näheren Erklärung mehr eben an diesem Altare.

Die Vergolderarbeiten sind von Scheizach. Am Pfeiler der Capelle steht die Figur: „St. Severinus". Ihr gegenüber an der Säule: „St. Valentin, mit der Unterschrift: „Ex Voto P. 1867".

Das von Joseph Scherer componirte und ausgeführte kunstvolle Fenster deutet auf den Rosenkranz hin, der an diesem Altare gewöhnlich gebetet wird. Maria thront in einem Sternenkranze, das göttliche Kind auf dem reinsten Schooße, und reicht dem hl. Dominikus den Rosenkranz dar. Liebliche Engelgestalten haben die Symbole des freudenreichen (Blumen), schmerzhaften (Dornkrone) und glorreichen Rosenkranzes (Himmelskrone). Zu beiden Seiten stehen: St. Bernhard und Catharina von Siena. Die Namen der Gebrüder Scherer sind von so gutem Klange, daß sie nicht erst unsres Lobes zur Erhöhung desselben bedürfen. Wir sagen nur: es ist eine kunstvolle, sehr gelungene und andachtswarme Arbeit, die uns hier vor Augen gestellt ist.

Die Herz Marien-Capelle besitzt noch (Alles aus Liebesgaben) — einen Lüster, Kreuz und 10 Leuchter, 5 schöne Altartücher, 1 Meßpult und 2 Stufenteppiche. Das Cruzifix ist Arbeit eines dankbaren Convertiten F. G. Ein für diesen Altar allein bestimmtes Ciborium ist eine sehenswerthe Arbeit des rühmlich bekannten Harrach.

Der Beichtstuhl ist von Kraus. Ueber selbem wurde neuerer Zeit eine himmelfahrende Maria — schöne Schnitzarbeit von Georg Syrlin in Ulm († 1520) angebracht.

Gewiß mit voller Befriedigung verlassen wir diese Capelle, und treten ein bei St. Benno, dem Münchner Stadtpatrone, der nun seinen Altar in die ehemalige Blasius-Capelle verlegte, wo die Osen'sche Stiftung und die des Johannes Weis gewesen, welche die Barbierfamilie späterhin verbesserte. Hieher stifteten die Münchner Bierbräuer den Altar zu Ehren St. Florian's und Benno's, welcher nach der Zeichnung von Prof. L. Foltz in Eichenholz ausgeführt wurde. Kraus hat den größten Theil desselben gefertigt, Figuren und Relief aber sind von Foltz.

Obenauf ist St. Florian, unter ihm St. Emeran, Maximilian und Willibald. In der Hauptnische St. Benno, segnend durch Feld und Flur wandelnd — da wallt das volle Getreide um ihn und Erdbeeren sprossen neben seinem Fuße. Zu beiden Seiten sind Reliefs, welche die Wunder des heil. Benno darstellen. Neben der Hauptnische sehen wir St. Berward, Benno's Vetter — Bischof von Hildesheim, der ihn schon als Knaben an den Abt des Klosters St. Michael daselbst — St. Wigerus übergab. (Berward steht an der Evangelien-, Wiger an der Epistelseite.)

In der Predella sind die Gebeine des hl. Benno eingesetzt, in dem schwarzen silbergezierten Schreine, auf welchem sonst immer das silberne Brustbild des Heiligen ruhte.

Vor demselben ist ein durchsichtiges sehr schön gearbeitetes Relief, eine Gruppe von Andächtigen aus allen Ständen Münchens, welche St. Benno um Schutz und Fürbitte anrufen. Die Figuren hielten selbst Kunstkenner schon für alte Arbeit aus bester Zeit.

Nachdem bei der Domrestauration von 1859 die anderen Reliquien St. Benno's, Inful, Meßkleid und Stab in die Sakristei reponirt worden waren, blieben selbe dort bis zum Jahre 1867,

weil die Mittel zu Anfertigung eines passenden Schreines für selbe nicht aufgetrieben werden konnten.

Da hat ein hochgestellter Verehrer des hl. Landespatrones, welcher selbst die wundervolle Kraft seiner Fürbitte an sich erfahren, den Antrag gemacht, einen würdigen Reliquienschrein gegenüber dem Altare aufstellen zu lassen. Am 26. Mai 1867 machte man hierüber geeigneten Ortes die Vorstellung und erhielt bereits am Tage darnach die Antwort: „es werde das Anerbieten des Wohlthäters dankbarst angenommen, und der vorgelegte Plan genehmigt“.

Bildhauer Wirth wurde nun mit der Ausführung betraut, welcher einen sehr entsprechenden reichen Schrein herstellte, auf dessen Thüren innen Engelgestalten auf Spruchbändern die Worte zeigen: mitra, casula et pedum S. Bennonis (Mitra, Meßkleid und Bischofsstab St. Benno's). In diesem Schreine wurden die unverwesten Heiligthümer andächtig eingeschlossen und nun endlich wieder zur Verehrung ausgestellt. (Vgl. S. 121 ff.)

Derselbe unbekannt bleiben wollende Gutthäter ließ auch durch Wirth den Beichtstuhl in Benno's Capelle fertigen. Selber legt die Idee dar, wie hier die „ungesunden Auswüchse am Baume des Menschenlebens abgeschnitten werden“. Passende Sprüche und die Einsetzungsworte des hl. Bußsakramentes sind an ihm angebracht. Am Osterfeste 1868 erhielt St. Bennos Altar vom nemlichen Donator eine prachtvolle Hänglampe, Harrachs wirklich meisterhafte Arbeit.

Nicht zu übersehen sind die wieder hier bei St. Benno angebrachten Prinzenfiguren, dann ein Votivbild der Stadt Braunau und die Tafel mit Benno's Wundern, welche wir schon seiner Zeit beschrieben haben, sowie die Eichentafel an der Außenseite der Capelle, die von Benno's Leben erzählt. (S. 167—68.)

Am Capellenpfeiler ist eine alte Ecce-homo-Figur aufgestellt — an der gegenüberstehenden Säule aber: St. Agnes. Ex Voto. P. 1867“.

Das Fenster hat in der Mitte einige Theile, welche noch aus der früheren Frauenkirche zu sein scheinen, da sie die Breite der anderen Scheiben nicht erreichen, daher mit weißem Glase angestückt sind. Die Bilder sind folgende:

Maria und Elisabeth. Zacharias und der Engel.

Der zwölfjährige Jesus im Tempel.

Christus, Johannes und Philippus mit den Fischen (Brodvermehrung).

Petrus und Johannes (mit den Brodkörben). Der englische Gruß. Othilia und Elisabeth. Der arme Lazarus und der reiche Prasser.

Schließen wir nun unsere Capellenwanderung mit dem Altare der schmerzhaften Mutter, früher St. Sebastian, Agnes und die 7 Zufluchten. Der jetzige Altar ist im Jahre 1863 auf Kosten der Privatiers-Ehelente Neudert errichtet worden. Zeichnung und Ausführung ist von Prof. Foltz. Eine neue Figur der Schmerzens-Mutter mußte aber wieder weggenommen werden, weil die Andächtigen dringend baten, die alte liebgewordene schöne Statue (von Bader) hier zu belassen. Obenauf ist Christus am Kreuze, in den Seiten-Nischen Johannes und Magdalena, in der Predella befinden sich hl. Reliquien. Dem Altare gegenüber ist das frühere Altarbild, der Gekreuzigte, von van Dyk, aufgehangen.

Am Altarpfeiler sehen wir die Figur des hl. Apostels Matthias, dem nun an den kommenden Pfeilern der Nord- und Ostseite, dann an der Südseite noch bis zu M. Vermählungs-Altare die übrigen hl. Apostel sich anschließen. An dem gegenüberstehenden Pfeiler (Säule) ist die Figur des hl. Ludwig. Ex Voto P. 1867, und an der nächstfolgenden gegen den Chor hin St. Catharina von Siena. Ex Voto P. 1867. Sämmtlich von Foltz.

Somit wurden fast alle Pfeiler mit Figuren durch Wohlthäter geschmückt, und blieben nur wenige der Kirche anzuschaffen übrig. Zu allen diesen hatte der sel. Foltz noch Zeichnung und Modell gemacht, die Ausführung übernahm Beckmann.

Das Fenster zeigt die Marter des hl. Sebastian, dann die Enthauptung der jugendlichen Martyrin Agnes, und die Ausführung einer hl. Blutzeugin zum Tode (St. Luzia (?). In diesem Fenster war ein Wappen mit der Jahrzahl 1772 angebracht, das ich jetzt nicht mehr finden konnte.

§. 2.

Die Denk- und Wahrzeichen der Frauenkirche

haben wir bei Gelegenheit der geschichtlichen Veranlassungen derselben wohl so ziemlich alle schon erwähnt, doch seien sie hier der bessern Uebersicht wegen zusammengestellt. Es möchten als solche etwa folgende zu bezeichnen sein:

1. Herzog Sigmunds Votivtafel, nebst dem Erbauungs-Denksteine.
2. Der „Cardinalshut in den Lüften."

3. Die Bildnisse des Maurers und Zimmermeisters und des Erstern Grabstein.
4. Der schwarze Tritt unterm Chore.
5. Der neckende Balken auf dem Langhause.
6. Die Oelbergtafel am Riesenthore.
7. Die alte Perpendikel-Uhr.
8. Die Türkenfahne. Dabei etwas vom „Türkenzelt" zu sagen sein wird.
9. Kaiser Ludwigs Denkstein. „Das Kayserpilt."
10. Der Mohr am Pfeiler.
11. Die Gedenktafel der Anwesenheit des Papstes.
12. Die Concordats-Errichtungstafel.
13. Die „gesunkenen Hände."
14. Die Tafel mit den Altarprivilegien.
15. Das Fähnlein bei dem Altöttinger Altar.
16. Mancherlei von St. Benno.
17. Das schwarze Kreuz.
18. Das Missionskreuz.

Von dem Denksteine des Herzogs Sigmund war wohl schon die Rede (S. 3), allein wir versparten uns eine nähere Beschreibung desselben, die wir hier besser am Orte halten. Er befindet sich beim Aufgange zum südlichen Portale rechts, ihm gegenüber die Gedenktafel der Grundsteinlegung. Das Bild macht einen andächtigen — die Aufschrift aber einen fast schwermüthigen Eindruck. Der fromme Herzog kniet so demüthig, so glaubensinnig zu den Füßen der Himmelskönigin, daß man fast meint sich neben ihm hinwerfen zu sollen, und mit ihm zu seufzen: „Jungfräuliche Mutter Christi habe du Erbarmen mit mir!" („Virgo parens Christi, tu miserere mei!" wie es auf dem Spruchbande zu lesen ist.) Die Verse unter dieser schönen Darstellung aber lauten folgendermassen:

clam fortuna ruit fragili pede tempus et hora	Heimlich entflieht das Glück, gebrechlichen Fußes Zeit und Stunde,
nostraq. sunt semper facta dolenda nimis.	und unsere Thaten sind immer gar sehr zu beklagen!
Ecce Sigismūdus princeps serenissim9. orbis	Sieh da, Sigismund der durchlauchtigste Fürst, des ganzen Landes
Bawarie Reni duxq: comesq: diu.~	Bayern Herzog, und (Pfalz)-Graf bei Rhein, lang mög' er leben!
huic animi pietas virtus prudentia summa,	Diesem war höchste Frömmigkeit der Seele, Tugend und Weisheit eigen.

Alma deo compsens votaq. digna pie	Fromm erfüllend dem Herrn erhabene und würdige Gelübde
Virginis excelse templū dum construi cernit	Legt er — als er sah, daß ein Tempel der hochheiligen Jungfrau erbaut werde,
Saxum fert primū letus honore Dei.	Erfreut über diese Verherrlichung Gottes — den ersten Stein.
Christo dum libeat domus hec sibi congrua busto est	Ist es Christo genehm, so ist ihm dieß Haus zur Grabstätte passend,
Cui corpus confert ossaq. cūcta favet	Der er seinen Leib übergibt und alle seine Gebeine anvertraut,
Spiritus astra colat volitans ad littora pacis	Dann bewohne der Geist die Gestirne, fliegend zu den Gestaden des Friedens,
Lumine sic divo vita perennis erit.	und so wird sein Leben ein ewiges im göttlichen Lichte sein!
Anno mileno quadringent. sexaq: geno	Im Jahre des Herrn eintausend vierhundert sechzig
Octavo dom(ini) sicq: nono febrio.	und im achten — am 9. Tage Februar.
Epigramma illustrissimi principis et d. d.	Inschrift des durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Herrn
Sigismundi anno etat. sue 29. Smd. [320])	Sigismund, im 29. Jahre seines Alters. Smd. (Sigmund).

Daß der Herzog in den zwei ersten Zeilen dieser Inschrift „einen leisen Klageruf seines, in Liebe verunglückten Herzens, nebst der Vergeblichkeit seiner Entsagung auf das Regiment“ verewigen wollte, sohin diese obige Schrift auch als ein geheimes Wahrzeichen gelten könne — wagen wir nicht mit Freund Trautmann zu behaupten [321]). Seine poetische Phantasie stellt nemlich diese Inschrift „worin von der Flüchtigkeit des Glückes und der Beklagenswürdigkeit aller irdischen Thaten“ die Rede ist, mit einer Sage zusammen, welche „da und dort anklingt“ und erzählt, daß er „etliche Jahre früher als dieser Denkstein gefertigt wurde, von großer Liebe für eine bürgerliche Jungfrau erfüllt gewesen, so daß er sich zu allen Opfern bereit erklärt habe, um sie zu seiner Gemahlin zu gewinnen. Er überließ dann auch bekanntlich das Regiment an seinen Bruder Albrecht den Weisen. Jene schöne Jungfrau sei aber einem Anderen zum Altare gefolgt; anderseits weiß jeder, daß der Herzog sein Leben lang unverehlicht blieb.“

So Trautmann in seiner lieblichen Manier anziehende „Geschichten aus der Geschichte“ mitzutheilen. Wir überlassen ihm die Beweise hiefür, können aber nicht glauben, daß Liebe zu einer

Votivtafel des Herzogs Sigmund.

Bürgerlichen die Ursache seiner Regierungsentsagung gewesen, sondern möchten selbe eher in jenen Worten des Zeitgenossen Sigmunds, Fueterer, angedeutet finden, wo er sagt: „Herzog Sigmund war ein fröhlicher und milder Herr; er glaubet gar gern, und gab seinen Liebkosern (Schmeichlern) groß Geld, dadurch er fast in Schulden kam!“ [322])

Für uns ist übrigens an diesem Steine wichtig, daß er nur davon spricht, daß Sigmund den ersten Stein gelegt, nicht aber, wie es gewöhnlich heißt, die Kirche erbaut habe.

Die ganze Schrift jedoch, sowie das ober ihr befindliche Bild ist wie ein warmer duftiger Frühlingshauch aus jener glaubens- und liebereichen Zeit, es liegt so viel Rührendes in dieser Andacht des Fürsten, in dieser Marienliebe, in dieser Geringschätzung alles Irdischen. Ja, so mußte ein Mann gewesen sein, so gedacht, gefühlt haben, um in jungen Jahren schon sich des Todes eingedenk einen Jahrtag zu stiften und im Kleide der Armuth und Buße sich begraben zu lassen!

Wie er's gewünscht, so ruht denn auch der Edle jetzt in diesem Gotteshause, für das er so begeistert war — für das er so viel gethan, so reichliche Opfer gebracht — Maria aber wird ihn zum Throne Gottes begleitet und für ihn gefleht haben, daß seiner irdischen Schwächen, gegenüber so großen herrlichen Tugenden nicht mehr gedacht ward!

Sein Andenken blieb in Segen noch nach vier Jahrhunderten als das Jubelfest der Kirche gefeiert wurde, und wird es bleiben fortan!

2. Nun zu einem andren Wahrzeichen. Gehen wir nemlich in die Kirche selbst, das erste Seitenschiff entlang, so ist da in der Bäcker-Capelle der rothe Cardinalshut des Melchior Clesselius. Den kennen wir. (Vgl. S. 146.) Trautmann nennt ihn launig den „Hut in den Lüften“ [323]).

3. Ebenso haben wir die Bildnisse des Maurermeisters Jörg und des Zimmermeisters Heinrich hinten beim Musikchore genau beschrieben. (S. 57 u. 63.)

4. Ist nun was vom schwarzen Tritte zu sagen. Wie es fast bei jeder größeren Kirche aus alter Zeit sich findet, daß erzählt wird, Meister Urian, der schwarze Seelenfänger habe gern mit den Baumeistern seine Contrakte gemacht, ihnen Hilfe oder Geld oder großen Ruhm versprochen, so sie ihm ihre Seele drüber verschreiben wollten — (denke man da an die Sagen vom Aachner-, Regens-

burger=, Kölner=Dome u. a.) so fehlt was Aehnliches auch bei unserer Frauenkirche nicht. Daß Satan dem Jörg von Haslbach Geld versprochen, habe ich früher nie gehört, und Trautmanns Büchlein brachte mir dieß als neue Kunde. Dagegen ließ ich mir als Kind schon oft erzählen, wie sich der Teufel — als die Kirche fertig, aber noch nicht geweiht war — hinten durch's große Thor hineingeschlichen, neugierig und grimmig den Bau betrachtend — plötzlich aber laut gelacht und gemeint habe — „ein Bau ohne Fenster" werde nicht viel nützen! — Da sei er nämlich gerade auf jener Stelle gestanden, wo jetzt die schwarze Fußspur wäre, hätt' also kein Fenster gesehen. Als er aber noch einen Schritt weiter vorging, seien urplötzlich eine Menge Fenster dagewesen, und habe somit der Lichtscheue mit großem Zorn den Tempel verlassen sich dann draußen in einen heftigen Sturmwind verwandelt, und gemeint er wolle den Bau zusammenwerfen. Konnt's aber nicht — und stürme einer oder der andere seiner Geister seitdem immer noch um die Thürme her. Daher komme es, daß dort meist ein heftiger Wind wehe, ja oft ein grauser Sturm, so daß man kaum das Frauenberglein hinabgehen könne. Wie es auch wahr ist!

Wir wissen aber wohl, daß dieß nicht Satans Werk sei, ob auch schon Manche gerufen haben: „Du Teufelswind!" wenn er sie gar so arg zerzauste! Dagegen fällt überhaupt die ganze Sage in Nichts zusammen, weil ja bei Vollendung des Baues das große Mittelfenster hinter dem Hochaltare jedenfalls sichtbar gewesen. Hätte Satan kein Fenster sehen sollen, so hätte er bis zur Renaissance=Zeit warten müssen, wo dann allerdings Candids hoher Altar jede Spur des Chorfensters dem Blicke entzog.

Wir glauben hier ein wenig bekannt gewordenes Gedicht über diese Sage als nicht uninteressant mittheilen zu sollen, welches den Titel führt:

Der Teufel und der Wind

von G. F. N.

München in dem Bayerlande zieren Thürme manigfalt
Zwei doch ragen hoch vor allen, von gewaltiger Gestalt.

Viel der Jahre sind entflohen, seit man sie so stolz gebaut,
Seit von ihrer Kuppel nieder schon des Wächters Auge schaut.

Als die Kirche schön vollendet prangte über Stadt und Au,
Und zum Münster man sie weihen wollte Unsrer lieben Frau,

Aergerniß der böse Satan ob des schönen Bau's empfand,
Den er alsbald zu zerstören mit dem Nordwind sich verband.

Dieser stürmte um die Mauern, zu verwandeln sie in Staub,
In den innern Hallen strebte jener nach der Schätze Raub.

Doch als er am Hinterthore unterm Chore trat hinein,
Und er durch die hohen Säulen sah nicht eines Fensters Schein –

Ist er wieder fortgegangen, hat den eitlen Bau verlacht,
Dessen Inn'rem (wie er meinte), strahle nie der Sonne Pracht.

Wo des Satans Fuß gestanden, ist er einprägt in Stein,
Und die Frauenthürme werden Zeuge später Nachwelt sein,

Daß die gottgeweihte Kirche, daß des Glaubens frommes Licht
Beugen kann des Teufels Sinn'en -- kann der Winde Wüthen nicht;

Denn ob seit 400 Jahren mächtig auch der Nordwind schnaubt,
Ragt, trotz allem, sonder Wanken, hoch der Thürme festes Haupt.

Trautmanns Erklärung des schwarzen Trittes als Erinnerung eines gewaltigen Fußstampfens des starken Herzogs Christoph, bei der Nachricht vom Sigmunds Kirchenbau, da er dessen schwache Finanzverhältnisse ebenso kannte, wie seine eignen, ist auch eine hübsche Sage, aber daß wirklich „die Sache so und nicht anders" sei, wagen wir zu bezweifeln.

Ich meine nicht irre zu gehen, wenn ich annehme, daß dieser schwarze Fußtritt ein Schwank der Steinmetzen gewesen, der bei der Neupflasterung der Kirche im Jahre 1671 wo bereits Candids Hochaltar stand, leicht Veranlassung und Ermöglichung gefunden hat. [324])

5. Vom Balken auf dem Langhause sprachen wir schon, als von Meister Heinrich und der Unterschrift seines Bildnisses die Rede war. (S. 62.)

6. Von der Darstellung des hl. Oelberges an der Außenseite des großen westlichen Einganges, dicht neben dem Thore, erzählt uns Trautmann „eine wehmüthige Kunde" — voll tiefen Gefühles und in der anziehendsten Weise. Diesen Stein — so sagt er — habe eine gar fromme Mutter um ihr mühsam erworbenes Geld machen, und an der alten Marienkirche befestigen lassen, als einen Ausdruck ihres tiefen Leids, das sie mit Jesu Leiden und Angst vereinte — wobei sie nur um Kraft bat, bis der herbe Kelch vorübergegangen. Sie hatte einen Sohn mit aller Liebe und Sorgsamkeit großgezogen, der kam aber in schlechte Gesellschaft, verlor alle Furcht des Herrn, mißhandelte seine Mutter,

und obwohl von Gott gewarnt, beraubte er sie sogar ihrer Habe. Kam später so weit, daß er lange Jahre im Gefängniß schmachten mußte, und als er frei ward, lag das Mütterlein lang schon auf dem Friedhofe U. L. Frauen unter ihrem Oelbergbilde. Das ging dem argen Sohne tief zu Herzen, that ernstlich Buße und als er endlich die Mutter im Traume wieder versöhnt gesehen, ward er dieser Welt, die ihn so sehr betrogen, ganz satt, meinte — wenn er nur wüßte ob er bald sterben dürfe. Im selben Augenblicke tönten sieben Glockenschläge vom Thurme herab. Und nach 7 Tagen starb er reuevoll „und ward zu seiner Mutter ins Grab gelegt.“ „Das mag gewesen sein anno Dom. 1450. Als unser L. Frauen Dom groß gebaut ward, kam der steinerne Oelberg wieder ans Kirchthor.“ Fern bleibe dieser schönen poetischen Sage das Secirmesser der Kritik und der Geschichtsforschung!

Möchte doch lieber so mancher undankbare und ungerathene Sohn beim alten Oelbergbilde an U. L. Frauen Thore stehen bleiben und lernen, wie schwer der Kummer guter Eltern sei, und wie Kinder, die Vater oder Mutter Schmerz bereiten, oder sie wohl gar ins Grab bringen durch Herzeleid auch für sich selber gewiß keine gute Zukunft erwarten dürfen.

Geht dieß nur Einigen zu Gemüthe, o dann sei das Oelbergbild gesegnet, und der es gemeiselt, und auch der die schöne Sage das erstemal erzählt hat!

7. Die alte Perpendikel-Uhr, sowie 8. die Türkenfahne sind bereits besprochen worden. (Vgl. S. 254 u. 156.) Bei dieser Gelegenheit sei aber hier des sogen. Türkenzeltes Erwähnung gethan, das bei den Frohnleichnamsprozessionen nebst einer Glocke mitgetragen zu werden pflegt. Da sind nun unsre Münchner gleich fertig, und wissen zu erzählen, daß dieses ein Türkenzelt gewesen sei, welches Max Emmanuel erobert, und dann zu U. L. Frauenkirche geschenkt habe.[348]) Das ist aber ohne allen historischen Grund. Dieß Zelt gehört der Altöttinger Bruderschaft, welche als einen ihrer Hauptzwecke die Leitung der großen Wallfahrtsgänge der Münchner nach Altötting, Andechs ꝛc. sich gestellt hatte. Papst Gregor XIII. verlieh ihr nebst vielen Ablässen die Erlaubniß, bei großem Andrange von Andächtigen, wo es immer nöthig schien, im Freien das heil. Meßopfer darbringen zu lassen. Daher trug die Bruderschaft bei ihren Pilgerfahrten früher stets sechs Laternen, die Meßglocke und ein nach italienischer Sitte „Gonfalon“ genanntes Zelt — das eigentlich nur ein Dach ist — mit sich. War nun irgendwo

Gottesdienst im Freien, so wurde das weiß und blaue Dach auf hohen Stangen befestigt, darunter ein Feld-Altar errichtet, die Lichter in den 6 Laternen angezündet und zur hl. Messe geläutet. Hat also dieß gutkatholische Zelt gar nichts mit den Türken zu schaffen!

9. Daß Kaiser Ludwigs schöner Grabstein, „das Kayserpilt" seiner Zeit geheißen, ein merkwürdig Denkzeichen der Frauenkirche sei, und warum, davon ward des Ausführlichen Kunde gethan. (S. 29 ff.)

10. Der „Mohr am Pfeiler" ist nichts anderes als ein Träger, welcher unter dem abgekürzten Pfeiler zwischen der alten Sakristeithüre und St. Annas Capelle sich befindet und einen Mohren vorstellt, den Turban auf dem Haupte, in einem gelb und rothen Kaftan gekleidet, ein Spruchband ohne Aufschrift über sich haltend. Daß diese Halbfigur die einzige dieser Art in der ganzen Kirche sei, kann Jeder sehen, daß aber hier das Sakramentshäuschen gewesen, und deßhalb die Säule abgekürzt worden sei, wurde früher nachgewiesen. (S. 145 Nr. 8.) Wahrscheinlich ist dieser Mohr das Wappenbild der Freysinger Bischöfe, — sollte wohl Tulbeck der den Mohren in sein eignes Wappen aufgenommen hatte zur Herstellung eines Sakramentshäuschens etwas gespendet oder mitgewirkt haben? —

11. 12. 13. Die Gedenktafeln hinter dem Hochaltare, sowie das Bild „mit den gesunkenen Händen" sind schon seiner Zeit abgehandelt worden. (S. 320 ff.)

14. Bei Durchsuchung der Capitelgruft gelang es mir, eine Marmortafel zu finden, auf welcher diese Inschrift in Goldbuchstaben zu lesen ist:

Clemens XIII. pont. Max. ut ad quamcunque aram hujus s. templi sacra fiant pro animabus deff: quorum exuviae ibi vel in ejus coemeteriis humantur et requiescunt, apostolico privilegio gaudeant, die 8 Januar. 1765 perpetuo concessit, et ne hujus pontificiae clementiae memoria periret

M. T. D. T.

hunc lapidem poni curavit.

Papst Clemens der Dreizehnte verlieh für ewige Zeiten ein apostolisches Privilegium, dessen sich alle und jede heilige Messen erfreuen, die auf welch immer einem Altare dieses h. Tempels dargebracht werden für Seelen solcher Verstorbenen, deren irdische Ueberreste daselbst oder in den Friedhöfen dieser Kirche begraben sind und ruhen, am 8. Tage des Januar 1765. Damit das Andenken an diese päpstliche Huld nie erlösche ließ diesen Denkstein setzen

M. T. D. T.

Wen diese Buchstaben bezeichnen konnte ich leider nicht erfahren. In der Reihe der Pröpste, Dekane und Stiftsherren jener Zeit findet sich kein ähnlicher Name. Im Jahre 1765 war Bacchieri

Pfarrer. Das hier gegebene Privilegium ist aber ein sehr hochschätzbares, daher diese Tafel wieder in der Kirche aufgestellt wird.

Was die anderen Denk- und Wahrzeichen betrifft, so ist aller schon gedacht, mit Ausnahme des Missions-Kreuzes, welches jetzt unter dem Musikchore auf der Epistelseite angebracht ist. Selbes war ursprünglich auf dem Hochaltare, blieb aber dann lange Zeit unbenützt. Nach der Restauration von 1859 war es auf der Empore, wo früher St. Andreas-Altar gestanden, an die Wand gehängt, und daneben zwei Figuren, Maria und Johannes, gestellt. Als im Jahre 1866 vom 11. bis 25. März eine Jesuiten-Mission in München gehalten wurde, wo die Domkirche die Tausende der Theilnehmenden fast nicht mehr zu fassen im Stande war, wurde dieses Kreuz als Missionskreuz eingeweiht, und ist seitdem fast nie von Andächtigen verlassen!

Auch ein lebendiges Wahrzeichen hat die Frauenkirche, — als solches gelten nemlich bei den Münchnern die zwölf Spitalleute, welche jeden Quatemper mit spitzen breitrandigen Hüten, langen schwarzen Mänteln und weißen Halskrägen hereinwandern vom heil. Geistspitale zu St. Elisabeth zur „Vigil" um 2 Uhr, und andern Tags zum Requiem. Auch von ihnen habe ich bereits des Näheren gemeldet, und bewiesen, daß sie nicht seit Kaiser Ludwigs Zeiten, sondern gemäß einer Stiftung der Wittwe Albrecht V. vom 12. September 1580 hier zum Gebete, für alle aus den Fürstenhäusern Bayerns, Oesterreichs und Badens katholisch verstorbene Familienglieder erscheinen, wobei 3 Lichter, als Sinnbild der 3 Regentenfamilien über der Fürsten-Gruft brennen! (S. 145. Anm. 196.)

§. 3.

Die Sakristeien.

In älterer Zeit hatte die Frauenkirche nur die jetzige „innere Sakristei" mit dem kleinen Vorplatze und der sogenannten „Schatzkammer". Dieselbe ist ein schöner Bau mit Rippenwerk am Gewölbe, so recht eine Vorhalle der Kirche, würdig ihrer Bestimmung. Die jetzige Schatzkammer galt als Aufbewahrungsort der kostbaren Gefäße und Paramente, auch der heil. Reliquien, die anfangs nicht beständig irgendwo ausgestellt waren, wie dieß später Gebrauch wurde. Die Sakristei hatte herrliche Kästen von Eichenholz, mit Schnitzwerk reich verziert.

Der kleine Vorplatz, ehe man jetzt in selbe — aus der großen neuen Sakristei kommend — tritt, war wohl auch ein kleines Aufbewahrungs-Gewölbe oder eine Taufcapelle. Der Eingang zur Sakristei war von der Kirche her nur jener, welcher noch mit seiner schönen Steinverzierung besteht. Vielleicht war auch von dem Freithofe her eine Thüre, — mag sein ebenda, wo jetzt die neuere Sakristei beginnt.

In diesem kleinen Vorplatze befand sich früher, wie wir schon erwähnt, ein unterirdisches Gewölbe, „das blaue Gewölbe“ genannt, worin man bei der Herstellung der s. g. Bischofs-Sakristei im Jahre 1822 viele aufgeschichtete Todtengebeine fand. Man glaubte nun, daß selbe entweder bei Entfernung des Gottesackers um die Kirche, oder vielleicht schon beim Abbruche der alten Frauenkirche, und beziehungsweise der Michaels-Capelle hieher gekommen wären.

Ich glaube aber lieber, daß die Gebeine erst hieher gekommen, als die jetzige Sakristei gebaut, und dazu ein Theil des Friedhofs benützt wurde, denn ich fand in der „Münchner politischen Zeitung“ vom 25. Juli 1822 einen Bericht des damaligen Baurathes Baumgartner, welcher lautet: „Als man beim letzten Fenster gegen die neue Sakristei her den Boden aufhob, entdeckte man eine kleine Wölbung, welche an den Rücken der Preysing-Capelle anstoßt . . . bald bemerkte man, daß der mit Bauschutt ausgefüllte Boden unten nachlasse, und als derselbe ausgeräumt wurde, befand man sich 16 Leitersprossen tief auf dem Kiese, worauf die Fundamente des alten Sakristeigebäudes gesetzt sind. Dort hat der eingeschlossene Raum eine Länge und Breite von 10 bis 12 Fuß. An die Fenster- und jenseitige Capellen-Mauer aber sind zwei tiefe Nischen daselbst angesetzt, welche mit zahllos aufgescheiterten Todtenknochen ausgefüllt sind. An der Seite gegen die inwendige neue Sakristeithüre zu befindet sich eine blaue Wand nebst einer verloschenen Malerei, von der man nicht weiß, ob sie ein adeliges Wappen oder eine Wandleuchter-Verzierung vorstellen soll, nebst einer schiefangebrachten Kellerluftöffnung, ein Beweis, daß früher da, wo die neue Sakristei ist, auch nur Kirchhof gewesen. Vermuthlich nun sind beim Baue der zweiten Sakristei diese Knochen aus der Erde gegraben, und in diese Nischen eingesenkt worden, wie im vorigen Jahre (1821) bei dem Baue des neuen Küsterhauses bei St. Peter ebenfalls viele Todtenknochen von dem ältesten Kirchhofe gefunden worden sind“.

Soweit diese interessante Mittheilung.

Weiteres ist über dieß Gewölbe wohl nicht zu erfahren. Daß man aber den Kaiser Ludwig hier unten habe im Sessel sitzend gefunden, ist grundlose Sage. Er liegt in der Gruft — und sitzt nur thronend auf seinem alten Denksteine. Mag wohl die Geschichte aus dem Dome von Aachen hier Nachklang gefunden haben! Uebrigens hat diese Sage bereits der Historiker Aventinus in seinen Annales B. VII. c. 19. §. 26 p. 751 und nach ihm Falkenstein (Geschichte Bayerns III. S. 289 Anmerkung).

Einige meinen, es sei diese alte Sakristei selbst nichts anderes als eben die Michaels-Capelle, und möchte in der Situation nicht sehr weit geirrt sein — allein es ist eben auch nur Hypothese ohne festen Grund, während es wahrscheinlicher ist, daß, wie wir seiner Zeit behauptet, die Michaels-Capelle weiter gen Südost gelegen war, weil sie ja — in die Baulinie, oder vielmehr in den mittleren Säulengang fallend, gleich Anfangs des Baues weichen mußte. Auf dieses „blaue Gewölbe" will man jene im Jahre 1753 brennend gefundene Lampe beziehen, worüber der historische Verein von Oberbayern berichtet, was aber nur auf einer Verwechslung mit der in der alten Gruftkirche beruht, wo wir das Nähere schon erwähnten (Anm. 267).

Gelegentlich der Restauration vom Jahre 1859 wurde das „blaue Gewölbe", weil zwecklos — eingeschüttet, nachdem die Gebeine längere Zeit vorher schon waren auf den allgemeinen Gottesacker bei St. Stephan gebracht worden.

Als man die jetzige große Sakristei baute, wurde die „alte" einige Zeit gar nicht benützt, erst lange darnach dann verkaufte man die „schwerfälligen" Eichenkästen und stellte an ihren Platz solche von Fichtenholz (!), da wurde dann auch die geschmacklose Gallerie gemacht, und sollte das Ganze eine Bischöfliche „Sommer-Sakristei" werden.

In den inneren Sakristeiräumen sind jetzt die Bilder aufbewahrt, welche bei der Restauration von 1859 von den Altären weggenommen wurden, da sie nicht zum ursprünglichen Baustyle paßten.

Auch findet man dort noch manch altes interessante Bild, z. B. eines vom Jahre 1415 „Christus in der Pein" mit der Aufschrift: „von eurem trost (Troß?)
werdt ihr erlost."

Ein andres mit den hl. Nothhelfern und den Worten: „Eine

Pfründtnerin von U. Fr. newen stifft hat das Werch machen lassen" (was anzudeuten scheint, daß bei der Gruft-Kirche und den engl. Fräulein Pfründen gewesen seien, denn nur diese Kirche wurde in München „das newe Stifft" genannt.)

Die äußere, große Sakristei, welche an St. Andreas- und Catharina-Capelle angebaut wurde, weßhalb die erste ganz aufhören mußte, bietet nichts von Bedeutung.

Der „Schatz" der Kirche wurde so durch die Zeitfluthen ausgeschwemmt, daß eine eigene Beschreibung desselben besonders seit dem Jahre 1803 unnöthig erschienen wäre. Die Kirche erhielt erst später — namentlich bei ihrer Erhebung zur Domkirche — wieder reiche heil. Gefäße und Paramente, großentheils auf Kosten des Domes zu Freysing.

Von dem, was jetzt den Schatz der Kirche bildet, möchte nur folgendes zu nennen sein.

I. An Figuren:

1. der „größere hl. Benno" (silbernes Brustbild), welcher in der Ernteprozession mitgetragen wird. Er steht im Inventar als Eigenthum der Bürgerschaft, nicht der Kirche, weil selbe ihn 1803 wieder auslösen mußte, als er eingeschmolzen werden sollte. (S. 206.)
2. Der „kleinere hl. Benno", eine sitzende Figur von Silber, schön gearbeitet. Geschenk des Königs Sigmund von Polen.

II. Heilige Gefäße:

1. Ein goldener Kelch im Renaissancestyle, aus dem Kloster St. Walburgis in Eichstätt, durch den Erzbischof Graf Reisach hiehergebracht 1843.
2. 14 Kelche mit Emaillebildern, Perlen und Edelsteinen geschmückt, wovon fünf aus Högelwörth bei der Klosteraufhebung durch S. M. König Max Joseph I. an die Frauenkirche geschenkt wurden. Einer hat am Fuße die Inschrift: J. B. P. H. 1697, ein zweiter neben einem Wappen die Buchstaben L. F. S. M. F. v. D. 1727.

   Ein Kelch wurde von Bacchieri bei Gelegenheit seines Jubiläums hergeschenkt 1775. Vom Dechant Constante hat die Kirche zwei Kelche erhalten, einen vom Dechant Hertl, einen vom Pfarrer Darchinger, einen vom Canonicus Deckelmann, einen vom Propste Grafen Törring. Die als Stifterin bekannte Wirthswittwe Kath.

Wenninger schenkte ebenfalls einen Kelch hieher. Auch von der Stadt Braunau ward dem hl. Benno ein Kelch geopfert, — er mußte 1803 um 72 fl. 30 kr. wieder eingelöst werden, da man ihn bereits weggenommen hatte.

3. Monstranzen waren früher mehrere da. Die große war 13 Pfd. 20 Loth schwer und 4000 fl. werth. Nun ist aus älterer Zeit nur mehr eine von Höglwörth vorhanden, im Zopfstyle. Dagegen aber die prachtvolle gothische von Harrach, gefertigt im Jahre 1862, und eine schwere gothische Bronçe-Monstranz, welche 1862 vom Dompropste Zarbl in Regensburg gekauft wurde, aber, weil unpraktisch, selten gebraucht wird.
4. Die Ciborien sind sämmtlich im Renaissancegeschmack mit Ausnahme des neuen der Herz-Mariä-Bruderschaft von Harrach.
5. Sonst ist zu nennen: drei Lavoir's mit Kannen von Silber zum Pontifikal-Dienste. Das silberne „erzbischöfl. Vortrag-Kreuz", das Capitelkreuz, einige silberne Cruzifixe, die silbernen Balsamgefäße und andre für die Oelweihe ꝛc. bestimmte. Ferner einige Pastoralstäbe von nicht großem Werthe, ein silberner Becher im Renaissancegeschmack zum Johannis-Weine, die neuen Rauchfässer aus Kupfer und vergoldet von Harrach gefertigt, ein Weihwasserkessel (silbern) von Höglwörth, verschiedene ältere Reliquien-Gefäße wobei auch zwei von Höglwörth.
6. Von Ornaten, Infuln, Caseln ꝛc. sind eigentlich alte nicht mehr vorhanden. Schöne reiche Ornate aus dem vorigen Jahrhunderte kamen aus Freysing hieher. In neueren Paramenten ist manch Schönes und Werthvolles seit Erzbischof Carl August an die Kirche gebracht worden. Aus neuester Zeit erwähnen wir hier nochmal die Casula aus Dresden, welche zu Ehren des heil. Benno vom dortigen Paramenten-Vereine, dessen Vorsteherin früher die Prinzessin Sidonie war, jetzt die Frau Kronprinzessin ist — anher gesendet wurde (1867).

III. Eigentlich alte werthvollere Sachen sind nur noch:

1. Reliquien-Gefäße, wovon eines mit dem großen Kreuz-Partikel, wahrscheinlich der, aus dem leider eingeschmolzenen Kreuze, welches Neuhauser der Kirche geschenkt hatte, noch hier gebliebene Rest sein möchte.

2. Eine schöne Denkmünze aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts mit der Kreuzigung Christi im Gepräge.
3. Das alte Missale auf Pergament, welches Herzog Sigmund der Frauenkirche schenkte. (S. 86. Anm. 142).
4. Ein anderes Missale vom Jahre 1579 in Sammt gebunden, schlecht erhalten.

Als „Partikeln" sind im Inventare aufgezählt:
ein Bennopartikel (Armspindel) in silbernem Gefäße, ein kleinerer vom selben Heiligen in reichgeschmücktem Messinggefäße, eine Reliquie der hl. Apollonia im Silbergefäße, ebenso eine von St. Vitus, eine vom hl. Blasius in schön verziert und vergoldetem Kupfergefäße — die kostbare Reliquie des heil. Johannes von Nepomuk — eine kleinere in werthloser Fassung, und 5 Kreuzpartikel (2 von Höglwörth, 1 von Kath. Wenninger). Der erste große Partikel St. Bennos wurde 1868 von Harrach geschmackvoll gefaßt.

§. 4.

Die zwei Frauenthürme und ihre Glocken

dürfen wir nicht mit einigen Worten nur leichthin erwähnen, wie dieß bisher von den Beschreibern der Frauenkirche so gerne geschah — nein, diese beiden Riesensäulen, ein Wahrzeichen der Hauptstadt Bayerns, sie sollen hier gebührende Würdigung finden, denn wie Alois Büssel von ihnen singt (Eos. 1818 No. 21):

„weitum blicken sie die Hohen,
und starren dort in ernster Pracht,
Geschlechter sind schon hingeflohen
seit ihrem Bau — zur Grabesnacht. —
Mit Ruhe schauen sie hernieder,
was reger Sinn ringsum erschafft,
im Kranze ihrer kleinern Brüder,
und freuen sich der Schöpfer Kraft".

Ja, „mannigfaltige menschliche Spuren reden aus diesen Steinen hervor! Wie viele Leben sind an dieser Schöpfung zerschellt, und nun stehen sie — mit ihrem Gottestempel — ein unsterblicher Bau, stützen sich auf ihre starken Mauern, und sehen unerschrocken hinaus in lange Jahrhunderte!" (Ebenda 1828 No. 96). Und da soll es hinreichend sein, bloß mit kalter Prosa die Zahl der Werkschuhe zu nennen, welche ihre Höhe ausmacht — die der Stufen und Stockwerke, auf denen man zu ihnen gelangt,

allenfalls noch die Dicke der Mauern zu messen, wie sie unten und oben sich weiset — oder beizufügen, wieviel Scheffel Getreide in den beiden vergoldeten Knöpfen Platz haben!? —

Nein, ihr lieben ehrwürdigen Thürme von U. L. Frauen-Münster, es soll einmal etwas mehr über euch hier mitgetheilt werden, und besonders auch von jenen gottgeweihten jungfräulichen Bewohnerinnen, den Glocken, die aus eurer luftigen Wohnung schon so vielerlei geschaut, verkündet, gewarnt — gefeiert und beklaget!

Wie Meister Jörg, der Baumeister, die Thürme seiner Kirche gern gebaut hätte, so sind sie freilich nicht geworden (vgl. S. 76). Er schaute ihre Vollendung bis zum Aufsetzen des Spitzhelmes, den er ohne Zweifel für sie bestimmt, dann aber rief ihn der liebe Gott zu sich hinauf, damit er fortan mit Freuden auf den hehren Bau von obenherab sehen möge, wie er auf Erden gar oft sorgenvoll mag zu ihm emporgeschaut haben! Die große Salveglocke war an „Sunwenden 1488 bereits aus dem im Gnadenjahre gesammelten Gelde" zu Regensburg bei Meister Ernst dem Glockengießer bezahlt worden, und wie uns Muffat (in einem Zusatze zu dem — in unserer Anmerkung 107 bereits angeführten und 1868 neugedruckten Aufsatze über die Baugeschichte der Frauenkirche) erzählt, „überreichte im Jahr 1489 der Zimmermann Wilbolt ein Modell für den Dachstuhl der Thürme", und erhielt dafür vom Rathe ein Geschenk, nemlich: „3 Schill. 15 Pfg. dem Wilbolt Zimmermann von einer Muster auff vnser fraven Thurn, am weyssen Sontag LXXXVIIII". Leider wissen wir nicht, wie dieß Modell mag ausgesehen haben — wie hoch die Spitzen wohl geworden wären. Daß die Jahreszahl 1514, welche sich hoch oben auf dem Thurme fand (vgl. S. 76) auf die Zeit der Errichtung der jetzigen Kuppeln deute, ist wahrscheinlich, denn wenn auch diese Jahrzahl nahe der Uhr ist, so kann sie nicht auf diese Bezug haben, da ja schon vor dem Jahre 1513 eine Uhr da war, weil, wie Muffat mittheilte, in der Stadtkammerrechnung von 1513 bereits eine Ausgabe für den „urrichter zu unnser frawn von Pfingsten bis Micheli" vorkommt.

Werfen wir nun einen Blick auf diese Thürme wie sie jetzt sind, so begegnet uns zunächst die schöne poetische Antwort auf die Frage: warum zwei Thürme an der Frauenkirche prangen, in den Worten:

„Der Jungfrau einer ist — und der der Mutter eigen!"

Also selbst hier tritt uns wieder die tiefsinnige Auffassungsweise aller scheinbar zufälligen Umstände entgegen, wie sie das fromme Mittelalter so gern in seine Kunstwerke legte.

Die Höhe der Thürme wird bald auf 333, bald auf 332 Fuß angegeben, und halte ich das Letztere für das genauere Maaß. Die Dicke der Mauern beträgt unten 11′, die innere Weite (Führung) der Thürme ist 29′. Zwei und dreißig Treppen mit 464 Stufen führen in jedem vom Fuße bis an den über den 8seitigen, kupfergedeckten Kuppeln befindlichen messingenen Knopf, welcher so groß ist, daß wie die Beschreiber alle sagen, jeder 2½ Scheffel Getreide faßt. Das Besteigen der Thürme, besonders des nördlichen, kann ohne Unbequemlichkeit geschehen. Der südliche ist gewöhnlich nicht zugänglich, da auf demselben kein Wächter wohnt, aber er hat doch ziemlich gute Treppen. Auf dem Wege zur Thürmerwohnung kommt man an der Uhr und dann am Glockenhause vorbei. Die Thürmerwohnung selbst ist so bequem, als es die Verhältnisse erlauben, die Reihen von großen fensterähnlichen Oeffnungen, unter den Gesimsen, worauf die Kuppeln ruhen, sind hier vermauert, und in selbem nur kleine Fenster gelassen, während sie auf dem südlichen Thurme bloß mit einer Holzthüre geschlossen sind.

Was gibt es nun bei den Thürmern zu sehen? Da ist an der Nordseite des inneren Thurmraumes das kleine heimliche Stübchen, worin die Männer hausen, deren wachendes Auge über Münchens weitem Häusergewühle Tag und Nacht hinschaut, und haben sie auch nicht, wie früher nur zu oft nach feindlichen Kriegsschaaren zu spähen, ob sie der Stadt sich nicht plötzlich verderbenbringend nahen, so blicken sie doch sorglich aus allen Fenstern ringsumher — nach allen Richtungen hin, ob nicht des Feuers grause Macht entfesselt werde irgendwo und Hab und Leben bedrohend sich erhebe. Und sehen sie solches, dann eilen sie geschäftig, die Stadt in Kenntniß zu setzen von der Gefahr — da wird bei Tage die Feuerfahne — bei Nacht die Feuerlaterne nach der Richtung hin ausgehängt, in welcher der Brand sichtbar — da wird an der großen Salveglocke mit mächtigem Hammer angeschlagen, und zwar um so öfter und andauernder, je höher die Lohe sich erhebt — Trompetenstöße ertönen vom Thurme, und durch ein langes Sprachrohr wird die Gegend des Brandes herabgerufen!

Und so wandern und wachen diese Männer — und wenn unter ihnen das Uhrwerk den Hammer hebt und die Viertelstunden an der „Frauenglocke", die Stunden aber an der mächtigen Salve-

glocke schlagt, da erklingt für die Wächter jedesmal ein eigen Glöcklein und ruft sie zum sogenannten „Nachschlagen" auf der dritten, der „alten Rosenkranz-Glocke." Jede Viertelstunde haben sie auch eine uhrartige kleine Mechanik zu verändern, jeden Tag aber wird dieß Kunstwerk zur magistratischen Behörde gebracht und dort controllirt, ob keine Viertelstunde von ihnen vernachläßigt worden. Es ist nämlich an jedem Fenster der Thürmerwohnung ein Uhrschlüssel angebracht, womit dieß Werk jede Viertelstunde aufgezogen wird, damit der Wächter jede Viertelstunde durch alle Fenster zu schauen genöthigt sei. Jede Unterlassung wird im Werke sichtbar.

Wahrlich ein poesiereiches, wenn auch beschwerliches Leben — immer rege, immer bewegt. Drunten ruht in stiller Nacht die weite Stadt — und selbst das wundeste Herz findet im Schlafe bisweilen ein Vergessen — Jubel und Klage — Uebermuth und Unglück — Sünde und Entbehrung finden ihre Ruhestunden — der Wächter des Thurmes aber wandert, und späht, und schlägt die Stunden nach, als habe sein Herz sonst keine Sorge als die für die Stadt, und doch mag schon so Mancher da droben auch allerlei bittres Weh und schwer Kümmerniß in sich getragen, und einsame stille Thränen in die Stadt hinabgesendet haben!

Ich will die Namen der Männer hier mittheilen, welche derzeit auf dem nördlichen Frauenkirchthurm als Wächter über München angestellt sind, sie heißen: Leonhard Linner, Thomas Reithmaier und Simon Weber.

Oestlich von dem Stübchen der Thürmer ist die Treppe zur Kuppel, welche bis zu einer ovalen mit einem Kupferdeckel geschlossenen Oeffnung führt, aus der man den großen Knopf so nahe sieht, daß schon mancher sonderliche Waghals bis zu demselben emporkletterte, und, weil er vielleicht sonst keine Gelegenheit hatte berühmt zu werden, seinen Namen in den Messingknopf schnitt, um der Nachwelt einen ganz unbekannten Thoren zu nennen, der sein Leben für nichts aufs Spiel setzte!

Unter der Kuppel ist zur Sommerzeit eine fast unerträgliche Hitze. Lohnend ist die Fernsicht, die man oben genießt. Ein gutes Fernrohr steht dem Besucher des Thurmes zu Gebote.

An der Wand des Thurmraumes außerhalb der Wächterstube sind die Ziffer und Zeiger der Thurmuhr angemalt, und man sieht staunend, daß die Ziffern des 16 Fuß großen Uhrblattes 3½ Schuh — die Zeiger aber 7 und 6 Schuh lang sind.

Als sehenswerth gelten noch folgende Gegenstände:

1. Eine alte schon früher erwähnte Tafel, welche die Größen-Maaße der Kirche und der Thürme gibt und Vergleichungen anstellt mit den Thürmen zu Landshut, Wien, Straßburg ꝛc., deren erster um 107′, der zweite um 128′, der dritte um 242′ höher sei. (Anm. 328.)
2. Das Bild eines hochbetagten Mannes, welcher noch den Thurm ganz rüstig besuchte. Es hat die Unterschrift: „Bildniß des 114jährigen Greisen Anton Abner geboren in Berchtesgaden, ao. 1705, Apostel bei der Fußwaschung in München im Jahre 1818 und 1819. Dieser alte Greis bestieg den Frauenthurm den 9. April 1819 zu seinem Vergnügen. Zur Erinnerung dieser seltenen Begebenheit wird sein Gemälde (Bild) durch Franz Xaver Birnböck, bürgerlichen Handelsmann, auf diesen Thurm bestimmt!“
3. Ferner als trübe Erinnerung das Bild eines Mädchens, deren Gefühl mächtiger als ihr Glaube wurde, und sie zu dem schrecklichen Entschlusse vermochte, durch einen Sprung aus dem Fenster des Thurmes ihrem jungen Leben ein entsetzliches Ende zu geben. Dieß geschah am 14. Dezember 1784 Morgens 9 Uhr. Sie war erst 17 Jahre alt, und hatte gewähnt, einen Offizier unglücklich zu lieben!

Bei dem großen Abscheu, den die damalige glaubenstiefere Zeit vor dem Greuel des Selbstmordes hatte, wurde Alles aufgeboten, ihren Namen vergessen zu machen. So erklärt sich's, daß sie meist nur mit J. oder H. bezeichnet erscheint, und sehr verschieden genannt wurde. Ich weiß aber aus dem Munde meines sel. Vaters, der damals in seiner Eltern Hause der Begebenheit sehr nahe war, und schaulustig nach Knaben Art die Stätte, wo die Unglückliche zerschmettert wurde selbst — kaum eine Viertelstunde darnach sah, daß selbe ein Fräulein Fanny von Heppenstein gewesen. Unrichtig ist es also, wenn Viele sie als Fräulein von Imhoff bezeichnen, und aller historischen Grundlage entbehrt die sentimentale Geschichte, welche Fr. Jakobs erzählt, und die leider auch J. M. Mayer in sein „Münchner Stadtbuch“ (S. 497 u. ff.) aufgenommen: daß sie eine Polin mit Namen Fanny Zaloska gewesen, die durch eine unglückliche Neigung zu dem „Geliebten“ ihrer eigenen Mutter (!) in Verzweiflung getrieben, den „südlichen Thurm bestiegen, dort am

eisernen Geländer der Thurmwächter-Wohnung sich emporgeschwungen und sodann herabgestürzt hätte". Nun ist aber zufällig auf dem nördlichen Thurme die Wohnung der Wächter, und zeigt nirgends ein „eisernes Geländer" — was wohl beim Peters-Kirchthurme der Fall ist. Einige behaupten, die Thürmer seien damals auf dem südlichen Thurme gewesen, und hätten erst nach dieser grausigen That den nördlichen bezogen. Ich konnte hierüber nichts Bestimmtes erfahren, möchte es aber fast bezweifeln, da ja die Thurmuhr auf die Glocken des nördlichen Thurmes schlägt, und die Feuerzeichen (das „Anschlagen") seit undenklicher Zeit auf der Salveglocke gegeben wurden. Die Leute, welche über den Frauenfreithof gingen und an die Thürme zufällig hinaufblickend, sahen, daß jenes Fräulein ihre „langen blonden Locken zurückstrich" ehe sie den Todessprung machte, hatten auch wohl eine ungewöhnlich starke Sehkraft. Geschichtlich ist, daß sie auf das Dach des Dechanthofes fiel, wo ihr Leib zerschellte. Genug von dieser finstern Begebenheit.

4. Heiterer — wenn auch aus sehr ernsten Tagen — ist ein sonderbar Zusammentreffen, von welchem eine Metalltafel an einem Fenster der Westseite erzählt, wo es heißt: „Im Jahre des Herrn 1836 zur Zeit der asiatischen Brechruhr in hiesiger Stadt trafen den 11. November Nachmittags 1 Uhr auf diesem Thurme zufällig zusammen: der Bureaudiener Johann Hirn, der Tändler Johann Herz und der Revisor Johann Leberwurst. — Der gleichfalls mit anwesende hiesige Gürtler Johann Seehofer bewirkte und verfertigte diese Tafel zum Gedächtnisse dieses Zufalles". Jedenfalls sonderbare Namen, und ein sonderbar Zusammentreffen von vier Johannes. Es möchte in jener schweren Jammerzeit Münchens wohl wie mystisch auf die Haupteigenschaften der beiden heiligen Johannes hingedeutet haben, auf die Buße des Täufers und die Nächstenliebe des Apostels, welche jene Heimsuchungswochen in gleicher Weise sich zeigen hießen!

Nun wollen wir noch um die übrigen Bewohner der Frauenthürme uns umsehen, da sind die lebendigen jene zahllosen Dohlen, welche der gemüthliche Münchner „Dacheln" heißt, und deren Anwesenheit und Geschrei man erst liebgewann, als sich in den Jahren der Cholera gezeigt hatte, daß ihr Entfernen

und Verstummen derselben vorhergegangen, und ihre schwarze Schaar erst wieder eingezogen war, als die Krankheit erloschen!

Todte, und doch lebensvolle Bewohner der Thürme sind dann die Glocken.

Es sind ihrer zehen. Drei auf dem nördlichen, und sieben auf dem südlichen Thurme.

Es ist mir nachgerade fast unbegreiflich, wie seit nun 400 Jahren über die Glocken der Frauenkirche einst und jetzt beinahe nichts von den Beschreibern erwähnt wird. Sind denn nicht auch sie ein Kunstgegenstand, gehören nicht auch sie in die Cultur-Geschichte? Man begnügte sich, ihre Zahl zu nennen, und einige Worte daranzufügen — damit basta! Meines Wissens war Gsell in seiner Beschreibung der Frauenkirche vom Jahr 1839 der erste, welcher doch von zwei Glocken die Aufschriften gab. Die der übrigen acht blieben unerwähnt. Der sel. Domcapitular J. Sighart hat im Münchner Pastoralblatt (Jahrgang 1861 S. 74) endlich die Idee angeregt, der „Glockenkunde der Erzdiöcese mehr Aufmerksamkeit zu schenken, und wollte „mit den Glocken der beiden Cathedralkirchen" (zu Freysing und München) beginnen. Als aber die von Freysing (S. 127 u. 152) beschrieben waren, da folgten die der Münchner Domkirche nicht sogleich — er war eben damals nicht selbst hier, — und später als er heraufkam in unsere Hauptstadt, da ergriff ihn nur zu bald Krankheit und Schwäche, so daß er die Thürme nicht besteigen konnte! Oft hatte er mir diesen Wunsch und die warme Hoffnung seiner baldigen Realisirung ausgesprochen, aber Gott wollte es anders, und die hl. Engel trugen seine edle Seele weit über die Thürme der Cathedrale, deren Glocken ihm zum Todeskampfe und zu den Seelengottesdiensten läuten mußten!

Und so mußte ich denn leider ohne diesen ebenso kenntnißreichen als freundlichen Begleiter die Wanderung zu den Glockenhäusern des Liebfrauen-Münsters machen, und was ich dort in vielen Stunden, mit vieler Mühe, und vielleicht bisweilen selbst nicht ohne Gefahr gesammelt, das möge hier folgen.

Ueber die Namen, das Gewicht, sowie die Plätze der einzelnen Glocken in den Thürmen, ihre Bilder, Umschriften und Bestimmung will ich nun sofort ausführliche Mittheilung machen.

1. Im nördlichen Thurme sind folgende Glocken:

1. Die Salve-Glocke, nicht „Salva", auch nicht Bennoglocke,

wie man leider mitten in München so oft hört und liest, wenn je einmal die „große Glocke" ihre tiefernsten Töne erschallen läßt. Sie heißt darum Salve-Glocke, weil sie Albrecht IV., welcher sie der Kirche schenkte, bei dem Salve Regina geläutet haben wollte, das er für jeden Samstag ao. 1490 gestiftet. Die Benno-Glocke ist viel geringer an Gewicht, und um 124 Jahre jünger! Ihr Gewicht ist bei einem Durchmesser von 7' 3" — 125 Centner — sage 12,500 Pfund! Herzog Albrecht hatte sie zu Regensburg gießen lassen, nachdem die früher von dorthergebrachte alsbald zersprungen war. (Vgl. oben S. 75 und Anm. 125.) Man nahm bisher als ihr Entstehungsjahr 1493 an, und ich selbst glaubte es, bis ich die Glocke selber beschaute, nun aber bin ich der Ansicht, daß sie 1490 gegossen wurde, was auch zur Stiftung des Herzogs im gleichen Jahre paßt.

Gsell hat die Umschrift nicht ganz genau wiedergegeben, vielleicht sie nicht vollständig sehen können, was ohne Leiter und Licht fast unmöglich scheint. Sie lautet aber folgendermaßen:

Susanna * haiß * ich * in Ihesus * Maria * vnd * lukas * markus * matheus * vnd * johannes * in * der * namen * gos * man * mich * | der * durchleuchtig * hochgeborn * furst * vnd * herr * herr * Albrecht * pfalzgrave * pei * rein * hertzog * in * obern * vnd * nidern * pairn * was (war) *** stifter * mir * | von * regenspurg * her * pracht** (brachte) *** er * mich * | die * posen** (bösen) *** weter * vertreib * ich * | den * toden * peere * ich *** (die Todten beehre ich, wohl auf das Geläute bei dem Salve regina und den Gebeten für die Ahnen des Herzogs die er gestiftet zu beziehen) **hanns * ernst * der * gos * mich * als * man * zält * von * gottes * gepurt * tausend * vier * hundert * vnd * in * dem * newnzigsten * jar * tetragramaton *** [327]).

Gsell ließ den Namen „**maria**" ganz aus, ebenso die Worte „**in der**" d. h. „in deren" vor „Namen". Statt „Stifter" las er „**stieter**" und statt mir „**meer**". Dieß Wort ist aber auf der Glocke so undeutlich, daß man es auch für „mein" lesen könnte. Ferner heißt es „brachte er (Albrecht) mich", nicht „**man**". Sonderbar ist aber Gsell's Leseart: „tausend vierhundert **vnd drei dem newnzigsten jar**", was eine ganz ungewöhnliche Zahlenstellung ist. Diese Stelle der Schrift hat einen dunklen Platz und er sah wohl die Worte „**vnd in dem**" für „**vnd drei dem**" an.

Auf der Salveglocke sind zweimal die Bildnisse des gekreuzigten Heilandes mit Maria und Johannes. Die Schrift ist auf

einem Bande in drei Zeilen an dem Obertheile der Glocke, und, da die drei Zeilen sich in einander verschlingen, um so schwieriger lesbar. Auf dem Rande ist keine Inschrift. Die Glocke hängt nächst dem nördlichen Fenster des Glockenhauses.

Durch die Gefälligkeit des Herrn Dompfarrmeßners Bähr bin ich in Stand gesetzt, auch bei jeder Glocke anzugeben, welche Geschäfte sie habe, d. h. wann sie geläutet wird, was für die „Münchner Kindlein" alle, denen ihre Frauenkirche so lieb, vielleicht interessant sein dürfte. Da läutet denn die Salve-Glocke an allen höchsten Festtagen und ihren Vorabenden, also an Weihnachten, wo sie auch Nachts zur Mette ruft — am Dreikönigsfeste, am Gründonnerstage (wo sie zur Oelweihe ladet), am Charsamstage zum Gloria und Nachmittags 3 Uhr zum „Feierabend". Ferner zu Ostern, Pfingsten, Frohnleichnam, beim Erntefest am ersten Sonntag im September um halb 8 Uhr zur Predigt, am Vorabende und Feste der Kirchweihe, beim Hochamte an den Namens- und Geburtsfesten der regierenden Majestäten, ferner bei der Frohnleichnamsprozession besonders zu den Evangelien, an den Festen, wo S. E. der H. Erzbischof den päpstlichen Segen ertheilt (Ostern, Allerheiligen), endlich zur hl. Firmung und zu Priesterweihen. Sie läutet auch die Dulten (die Jahrmärkte zu Dreikönig und Jakobi) „ein und aus", ein alter Gebrauch aus der Zeit, wo Alles mit Meßopfer und Gebet begonnen wurde.

2. Neben der Salveglocke hängt — in Mitte des Thurmes, die ihr an Gewicht und Größe nächststehende „Frauenglocke", auch öfter „kleine Salveglocke" genannt. Sie ist 6000 Pfd. (60 Zentner) schwer — nicht 6060 wie Gsell meinte. — Sie trägt das Bild Mariä und die Umschrift in großer lateinischer Lapidarschrift: ZV. GOTTES. ER (Ehre) HAT. MICH. GEGOSSEN. MAISTER. BARTHOLOMAE. WENGLE. VON. MINCHEN. ONFERDROSSEN. (unverdrossen) IM. J. MDCXVII.

Gsell hat also unrichtig aufgeschrieben, wenn er sagt: „Im Jahre 1617 von Gottes gepurt hat mich gegoßen Meister Barthmonn Wengle von München onfedroßen." Sie ist im Metalle werthvoller und besser als die Salveglocke, klingt auch reiner. Auf ihr schlägt die Uhr die Viertelstunden. Geläutet wird sie an den Marien- oder Frauenfesten und deren Vorabenden, zu den „3 Fällen" der Oelberg-Andachten, zur Predigt am Palmsonntage, zu Christi Himmelfahrt am Vorabende, dann am Feste

zur Predigt und um halb 11 Uhr zur Non- oder „Himmelfahrtsfeier“. Ebenso am Pfingstsonntage zur Non- oder „Geistessendung“. In den Tagen der Frohnleichnams-Oktav gibt sie das Zeichen zum Hochamte um halb 9 Uhr, an den Festen St. Benno's und der Apostelfürsten Petrus und Paulus feiert sie den Vorabend um 3 Uhr, und ruft zur Predigt um halb 8 Uhr, an Himmelfahrt Mariä zum Titularfest-Amte des Priesterpaktes, an Allerheiligen zur Vorvesper und zur Predigt — und endlich ladet sie zur Predigt bei Primizfestlichkeiten.

3. Die dritte Glocke in dem nördlichen Thurme hängt über der Stiege, so daß die Besteiger unter ihr durchgehen müssen. Sie läutete früher zum Rosenkranze, daher sie noch Rosenkranz-Glocke heißt. Da aber zum Läuten derselben zwei Personen nöthig sind, so wurde nach der Restauration des Domes, als man wieder zum Rosenkranze läutete, statt dieser die Mittagsglocke hiezu verwendet. Ihr Gewicht ist **4500** Pfd. (**45** Zentner). Auch sie trägt das Bild des Gekreuzigten mit Johannes und Maria. Die Krone bilten Menschenköpfe. In der Schrift sind statt der Punkte kleine Glöcklein eingesetzt. Die Aufschrift, etwas schwer und mühsam zu lesen, ist in gothischen Buchstaben (Minuskeln) und vielfach beschädigt, sie lautet:

† o * rex * glorie * xst * veni * cum * pace * anno * dm * m * cccc * lii * vnd * ist * vol * pracht * pei * her * kaspern * aindarffern * ich * lob * Jesus * Maria * Johannes * vnd * sand * kaspren * ich * hais * die * guldein * kron * got * geb * maister * paulssen * der * mich * gos * den * ebigen * lon †

Diese Schrift ist auf zwei untereinander befindlichen Kränzen zunächst der Krone der Glocke so angebracht, daß der erste Theil mit „**ich lob**“ aufhört, und dann etwas weiter gen Norden mit „**Jesus**“ 2c. sich im zweiten Kranze fortsetzt, wodurch der Zusammenhang und Sinn schwer zu finden war. Caspar Aindarffer war wohl der Donator oder Stifter dieser Glocke, da als Gießer Meister Pauls angegeben ist. Ein Caspar Aindorfer nennt sich in einer Erbvergleichungs-Urkunde (vom Jakobi Abend 1475) als „Bruder des Walthauser Sentlinger, Schwager des Jörgen Stupfen und Vetter Jörgen Astallers, ist also ein ächter Münchner Patrizier (Mon. Boic. XXI. No. 86 S. 225 ff.) Ein Sigmund Aindorfer ist schon im Jahr **1454** genannt. (Monum. Boic. XX. No. 285. S. 433) als Eidam der Astalerin. Ein Caspar

Aindorfer war im Jahre 1426 Abt in Tegernsee! Ob er vielleicht der Stifter dieser Glocke war? Das Wappen der Aindorfer ist ein schwarzer aufsteigender Bär im goldnen Schilde. Dieß Wappen ist ganz klein auf dem obern Kranze zwischen der Schrift bei den Worten „cum pace". (Vgl. Oberb. Archiv Bd. XI. S. 62 Hefners Aufsatz nebst Note). Der Sinn der Inschrift ist: „O Christus, König der Herrlichkeit kom' in Frieden! Im Jahre des Herrn 1452. Und ist (dieß Werk) vollbracht bei (durch) Herrn Caspar Aindorfer. Ich lobe Jesum, Maria, Johannes und Sanct Kaspern. Ich heiße die goldene Kron — Gott geb Meister Paulsen der mich goß, den ewigen Lohn!" — Wahrlich ein kleiner „Erzbeitrag" zur Geschichte der Münchner Geschlechter!

Diese Glocke wird jetzt geläutet: Am Neujahrtage zum Amte der Schuhmacher um ½9 Uhr. Am Aschermittwoche zur Aschenweihe, zur Vesper des Josephitages, jeden Donnerstag ruft sie um ½9 Uhr zum Donnerstags-Amte des alten Franz Tichtl, und Samstags um 3 Uhr verkündet sie den Feierabend. Die Schuhmacher haben am Montag nach dem 25. Oktober (dem Feste ihrer Patrone Crispinus und Crispinianus) um 9 Uhr ein Hochamt, wozu auch mit dieser Glocke das Zeichen gegeben wird.

Verlassen wir nun den nördlichen Thurm, auf dem nichts weiter mehr sehenswerth ist, als die kunstvolle Uhr Johann Mannharts von der wir später eigens handeln werden, und besteigen den einsamen südlichen Thurm, so finden wir dort sieben Glocken von denen die größte

4. Die Bennoglocke, dem Range nach die 4te von allen; sie wiegt 4000 Pfd. (40 Zentner) ist also um 8500 Pfd. (85 Ztr.) geringer als die Salveglocke, mit der sie die Münchner doch so gern verwechseln. Sie hängt ebenso in diesem Thurme, wie die Salveglocke auf dem jenseitigen, nemlich zunächst dem nördlichen Fenster. Auf ihr befindet sich das Bildniß des hl. Benno und auf der entgegengesetzten Seite auf einer Art von Schild liest man: BARTHOLOMAE * WENGLE * HAT * MICH * GOSSEN * IM * J * MDCXVII. Auf dem obersten Theile unterhalb der Krone liest man: „Hic est fratrum amator, hic est qui multum orat pro populo. II. Machab. („Dieser liebt seine Brüder und betet viel für das Volk." II. Machab. XV. 14) welche Stelle der hl. Schrift ja sehr passend auf den hl. Benno anwendbar ist.

Am untern Rande liest man folgende schöne zwei lateinische Disticha:

	Zu deutsch etwa:
Vox ego Bennonis — creperum Jovis arceo fulmen,	„Benno's Stimme, entfern' ich des Himmels schaurige Blitze,
Et placo coelum ne sata grando necet.	Bändige Hagel und Sturm, daß sie nicht tödten die Saat.
Pello striges, cogo populos ad Numinis aras	Zauber vertreib' ich — die Gläubigen ruf' ich zu Gottes Altären —
quas colerem, si non vox sine mente forem.	Beten würd' ich dort selbst, hätt' ich zur Stimme Verstand!

Die Bennoglocke und ihre Nachbarin, (die „Winklerin" genannt) sind zwei der geschäftigsten Glocken der Frauenthürme. Obwohl im Alter sehr verschieden, singen gar oft diese ehernen Schwestern ein weithinschallendes Duett ganz allein in die Lüfte hinaus. Die Bennoglocke wird geläutet: als Zeichen zu den Engel-Aemtern, dann vom 17.—23. Dezember zu der „Ankunft Christi" oder den „7 großen Antiphonen" um 3 Uhr, sie ruft zur Predigt um ½8 Uhr am Stephanustage und Neujahrsfeste, bei den Oelbergs-Andachten, am Oster- und Pfingstmontage, Dreifaltigkeitsfeste und Mariä Geburt. Nachmittags 3 Uhr ertönt sie am letzten Tage des Jahres (31. Dezbr.), an den Vorabenden von Dreifaltigkeit und Mariä Geburt. Ferner ladet sie zur Litanei am Benno Vorabende und dann die ganze Oktav hindurch — am Bennofeste selbst früh ½6 Uhr zum Aussetzen des Allerheiligsten, ebenso wenn das Erntegebet in der Domkirche trifft, was meist auch an M. Himmelfahrt der Fall ist. Sie läutet am 17. Juni zum s.g. Benno-Stadtamte, an Mariä Heimsuchung zum Priesterbruderschafts-Hauptfeste (½8 Uhr), am 1. und 31. August früh ½5 Uhr zu den Hochämtern der Herz-Mariä-Bruderschaft, beim Jahrtage der Bennostiftung zur Vigil und zum Requiem, endlich gibt sie das Zeichen zu den Glockenweihen, und zum Eröffnungsamte des Landtages.

Oefter aber erschallt sie im Vereine mit der ihr zunächst gegen Süden (neben der Stiege) hängenden

5. „Winklerin." Woher selbe diesen Namen führt ist nicht mehr bestimmt zu sagen, wahrscheinlich hieß sie von ihrem Stifter so. Diese schöne Glocke ist 3600 Pfd. (36 Ztr.) schwer, also nur um 4 Zentner geringer als die Bennoglocke, aber um 166 Jahre älter, daher sie auch fast ganz schwarz ist. Sie ist von demselben Meister Pauls gegossen, von dem die Rosenkranzglocke stammt, und hat ebenfalls, wie jene, zwischen jedem Worte anstatt der Punkte die Abbildung kleiner Glocken. Zwei Abbildungen zieren sie — Christus am Kreuz mit Maria und Johannes gen Westen

hin, und der englische Gruß gen Osten. Die Aufschrift ist auf drei Theile vertheilt: Ganz am obersten Kranze liest man in gothischer Schrift: **lucas * marcus * johanes * mattheus * – bis * daß * der * herr * selbs** (selbst) *** kot** (kommt) †. . **anno * dn * m * cccc * li *** (1451) **o * rex * glorie * veni * cum * pace *** Auf dem untern Kranze: **lis * mich *** (Lies mich!) — **der * alt *** (? oder „gut", was nicht mehr klar zu erkennen ist) **maister * pauls * gos * mich * — gib *** (statt „ich gebe") **gruß * den * lebendigen * die * doten** (Todten) *** klag * ich * gib * sturmes * don *** (Ton, als Sturmglocke) **got * geb * dem * maister * den * ebigen * lon * chsts * v̄ * r̄ * ſ *** (wahrscheinlich der Spruch: „Christus vivit regnat semper" — Christus lebt und regiert immerdar) **ave * maria * gracia * plena * dominus * tecum * benedicta * tu * in * mulieribus * amen *** (Gegrüßt seist du Maria, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern. Amen.) Diese Glocke ist allen Münchnern wohl bekannt, sie läutet jeden Freitag um 11 Uhr zur „Schiedung" — (Tod Jesu), jeden gewöhnlichen Sonntag um ½8 zur Predigt; ferner am Dreikönigsfeste zum Votiv-Amte um 10 Uhr, am Faschingssonntage zum 40stündigen Gebete, zum Titularfeste der Altöttinger Bruderschaft (am 4. Sonntage in der Fasten — Laetare). Zur Predigt an den Festen des heil. Joseph und Johann des Täufers — zum Amte am schmerzhaften Freitage, ebenso am Johann Nepomukfest und St. Augustins Tage, dann am Titularfeste des Ecce homo-Bündnisses, am Sonntag nach Mariä Geburt, und zum Amte an Mariä Opferung, sowie auch zu den Litaneien an diesem Tage und in der St. Johann Nepomuk-Oktave. Sie gibt das Zeichen zum Pfarr-Requiem am Allerseelentage um ½9 Uhr, dann zu dem des Domcapitels und der Altöttinger Bruderschaft (3 Novemb.) endlich ruft sie auch zu den Kreuzgängen in der Bittwoche.

Vereint mit der Bennoglocke ertönt sie: Zur Pfarr-Prozession am Oktavtage des Frohnleichnamsfestes, zu den Prozessionen an Lichtmeß, am Palmsonntage, am Titularfest der Joh. Nepomuk-Bruderschaft, am Bennotag, am Hauptfeste der Herz-Mariä-Bruderschaft und zur Ernteprozession am 1. Sonntage im September. Zu den Vigilien und dem Libera beim Gottesdienste für den Herrn Erzbischof Lothar Anselm (am 30. Sept. u. 1. Okt.), sowie bei dem Libera des Armen-Institut-Requiems (Allerseelen,

10 Uhr), endlich zu den Prozessionen über den Frauenfreithof am Allerheiligen-Abend und Allerseelentag.

Gegen Osten zu, nahe dem Fenster hängt eine weitere altergeschwärzte Glocke, im Gewichte von 3000 Pfd. (30 Zentr.)

6. „Präsenzglocke" wird sie genannt, weil sie zur Zeit des Stiftes die letzte war, welche zum Chore rief, wer später kam, wenn sie bereits verklungen, verlor zur Strafe die Reichniß für die Gegenwart beim Chore (Präsenz) dieser Tageszeit. Diese Glocke, wenn auch geringer an Gewicht als die bisher genannten fünf, ist aber ohne Zweifel die schönste von all den ehernen Bewohnerinen der Frauenthürme. Der Meister, welcher sie goß, hat dieselbe aufs reichste mit Figuren geschmückt. Unter baldachinartigen Verzierungen sind da zu sehen Christus am Kreuze, mit Maria und Johannes, St. Michael mit Waage und Schwert, die heil. Maria mit dem göttlichen Kinde, St. Stephanus mit den Steinen in der Dalmatik, St Joseph und Johannes — sämmtlich Figuren von circa 6" Höhe, während zwischen den Worten der Aufschrift am oberen Rande statt der Glöckchen oder Sterne, welche die andern Glocken haben, 5 kleinere Heiligengestalten sich finden.

Die Aufschriften, in gothischen Buchstaben gefertigt, lauten:

ave maria (folgt ein kleines Madonnenfigürchen) **plena** (St. Caspar) **gratie** (St. Melchior) **dominus** (St. Balthasar) **tecum** † **benedicta tu** (St. Georg) † **anno . Dm . 1492 . jar . gos . mich . Vlrich . v . rose . glogk-gieser . zv . Monchen.** (Vom selben Meister ist eine Glocke in Oberföhring vom J. 1473.)

Diese Glocke läutet zur s. g. „Angst Christi" an Donnerstagen nach den Abend-Ave-Maria-Geläute. Vereint mit der „Mittagsglocke", ertönt sie bei den Donnerstagsprozessionen. Außerdem wird sie jedesmal gebraucht, wenn mit fünf oder sechs oder acht Glocken zusammengeläutet wird.

Höher oben als die bisher genannten, hängen in diesem Thurme noch — und zwar vom westlichen Obertheile des Fensters her folgende vier:

7. Die „Mittagsglocke," womit jetzt täglich das dreimalige Ave-Maria-Geläute gehalten, und zum Rosenkranze gerufen wird. Sie trägt das Bild der unbefleckten Empfängniß und die Aufschrift:

Me resonante pia
laudetur virgo Maria.
Fusa sum per Magistrum
Wolfgang Hubinger. 1847.

also zu deutsch:
„Auf meinen Ruf soll die milde Jungfrau Maria gelobt werden!"
„Durch Meister Wolfgang Hubinger wurde ich gegossen. 1847."

Im Jahre 1847 zersprang nemlich die alte Ave-Maria-Glocke, welche denselben lateinischen Vers trug, wie ich erfuhr, von der aber leider sonst nichts Näheres mehr aufgezeichnet ist. Die jetzige wiegt 1800 Pfd. (18 Ztr.)

8. Die Frühmeßglocke hängt neben der vorgenannten. Es ist dieß die fleißige Morgenglocke, welche um ¾ auf 5 Uhr vor der Ave-Maria-Glocke ertönt, ferner dient sie als zweite Glocke zum Chorgeläute Morgens ¾7 im Winter (6¾ im Sommer). Wenn Engelämter sind, gibt sie nur das Zeichen zur Chorstunde, da der Chor an diesen Tagen unterbleibt. Sie ladet zur Nachmittags-Christenlehre alle Sonntage um 2 Uhr und zur Herz-Marien-Andacht um ¼4 Uhr. Mit der Mittagsglocke und ihrer kleineren Nachbarin der „Chorglocke“ erklingt sie bei den s. g. Antlaß-Vespern.

Sie wiegt 1600 Pfd. (16 Zentner) und ist auch bereits sehr alt, wie aus ihrer Aufschrift zu entnehmen ist, welche lautet:

✝ o * rex * glorie * xste * veni * cum * pace † maister * pauls * gos * mich * anno * dm * m * cccc * xlii * „Christus, König der Herrlichkeit, komm' im Frieden! Meister Pauls goß mich im Jahre des Herrn 1442.“

9. Neben dieser gegen das östliche Fenster hin hängt das kleine „Aussetzglöcklein“, welches geläutet wird, wenn die Gebete für Sterbende vor dem Allerheiligsten verrichtet werden. Sie ist nur 230 Pfd. (2 Ztr. 30 Pfd.) schwer, hat weder ein Bild noch eine Jahreszahl, nur auf dem obersten Kranze stehen die Worte: **s * anna * mater * marie *** und dann einige Reste von weggeschlagenen Buchstaben, so daß wohl die Inschrift geheißen haben mag: „Heilige Anna, Mutter Mariä, bitt für uns“ (o . p . n.)

Endlich nächst dem Fenster, unmittelbar neben der Aussetzglocke befindet sich die „Chor- oder Herrnglocke“ auch die „Klingl“ genannt. Diese 500 Pfd. schwere Glocke, welche ebenfalls weder Jahrzahl noch irgend ein Bild trägt, hat oben die Namen der 4 Evangelisten: „**lucas * marcus * mattaus * joannes *** Sie läutet 10 Minuten lang allein zum Chore, dann fällt erst die Frühmeßglocke ein, und ganz zuletzt die Mittagsglocke.

Stellen wir nun unsere Glocken nach dem Alter zusammen, so reihen sie sich aneinander wie folgt:

1. Die älteste ist die Frühmeßglocke, gegossen 1442, also 26 Jahre vor der Grundsteinlegung zur jetzigen Frauenkirche.
2. Die nächsten an ihr sind die Winklerin, (gegossen 1451) und

3. Die Rosenkranzglocke (gegossen 1452). Sämmtliche drei Glocken vom selben Meister Pauls, der wahrscheinlich in München war, gefertigt. Sie haben auch den gleichen Typus. Bei jeder sind Glöcklein statt der Punkte zwischen den Worten, und am Anfang und Ende der Schrift ein Kreuz.
4. Nun war vieljährige Pause, denn die altersnächsten sind nun die große Salveglocke 1490 und
5. die Präsenzglocke 1492. Die erste von Hanns Ernst in Regensburg, die andere mit ihrem reichen Bilderschmucke von Ulrich v. Rose in München gegossen. Ein Zeitraum von 125 Jahren liegt nun aber zwischen diesen und den zwei nächstfolgenden, der
6. Frauen- und
7. der Bennoglocke beide von Bartholomä Wengle in München 1617 gegossen.
8. Die Mittagsglocke war wohl auch aus der frühern Frauenkirche, und hielt aus bis 1847, wo sie 230 Jahre nach der Frauen- und Bennoglocke neu erstand durch Meister Wolfgang Hubinger in München.

Die beiden kleinen Glocken halte ich ebenfalls für sehr alt, besonders die „Klingl“ erinnert an das 15. Jahrhundert. Daß die Rosenkranzglocke zur Thorsperre und Oeffnung der alten Stadt das Zeichen gab, ist kein Beweis dafür, daß sie ungeweiht sei. Ihre frommen Sprüche lassen dieß ebensowenig annehmen als ihr langjähriger Gebrauch zum Rosenkranzläuten. Woher die alte Sage entstand, daß diese Glocke nicht geweiht sei, läßt sich wohl nicht auffinden. Man sagt auch, daß sie früher zu dem bekannten „Hußausläuten“ Nachts 10 Uhr gebraucht worden, welches lange nach den Schrecknissen der Hussiten-Kriege noch sich erhielt, und anderwärts oft sehr lang andauerte z. B. in Murnau und andern Orten der Grafschaft Werdenfels, wo man dieses Geläute mit kurzen Unterbrechungen bis gegen 1 Uhr Morgens fortsetzte (Schöppner bayr. Sagenbuch III. 1194).

Die Salveglocke bedarf 10 Personen, die Frauenglocke 6, die vier nächsten je 3, nach Umständen 4, die vier letzten aber 1 Person zur Bedienung.

Wollen wir nun Abschied nehmen von den ehernen Töchtern da droben in luftigem Raume? Doch nein, sie erzählen uns noch Einiges zur Chronik der neueren Zeit.

Da weiß die Salveglocke zu sagen, wie sie jubelnd am

17. Oktober 1854 um ½11 Uhr hinausgerufen zum Dankamte für das Erlöschen der schrecklichen Cholera, welchem König Max II. gerührt beiwohnte. Wollen wir wissen, wie oft sie zu hochernsten Gnadenstunden die Münchner geladen, so erinnert sie an ihr Geläute bei den Jubiläumsablässen der Jahre 1851 und 1852, 1854 und 1858, dann 1865 und 67. Als im J. 1866 vom 11—25. März die Missionspredigten und Andachten auch in der Domkirche gehalten wurden, da ertönte sie allabendlich wenn um ½8 Uhr das Miserere gesungen und um Bekehrung der Sünder gefleht wurde, da floßen viele heiße Reuethränen bei ihrem Klange. Am 25. März um ½2 Uhr rief sie zur Schlußandacht und schaute verwundert auf die herbeieilenden Tausende, für welche der Dom zu eng wurde.

Gar oft verkündete die Salveglocke aber auch in den letzten 14 Jahren tieferschütternde Trauernachrichten. Wie schmerzlich ergriff es die Herzen, als am 31. Dezember 1854 früh ½9 Uhr zum „Aussetzen des Allerheiligsten" für den in Darmstadt todtkrank darniederliegenden König Ludwig I., und 10 Jahre darnach um ½6 Uhr früh (am 10. März 1864) für den so schnell aufs Sterbebett gelegten König Max II. läutete, sodann noch am selben Tage zum Votiv-Amte um ½11 Uhr für den schon im Todeskampfe Liegenden, dessen Hinscheiden sie dann nach 12 Uhr beklagte. Am 7. September 1866 lud sie um ½10 Uhr zum Requiem für die im unseligen Bruderkampfe gefallenen bayerischen Krieger, und manche tiefe Herzwunde mag da neugeblutet haben! Am 27. Februar 1868 betete man unter ihren Klängen für den theuren Königs-Greis Ludwig I., am 29. um 1 Uhr kündete sie seinen Tod, und am 1. März begann für ihn das sechswöchentliche Trauergeläute, welches die Salve- und Frauenglocke zusammen anstimmten. Solches Trauergeläute war in letzter Zeit für Königin Therese (1854), König Max II. (1864), Prinzeß Luitpold (1864), König Otto von Griechenland 1867 — mögen sie himmlische Freude genießen! Doch wenden wir uns auch von den trüben Begebenheiten wieder zu freudigeren, woran unsere Salve-, Frauen-, Benno-, Winkler- und andern Glocken Theil nahmen in letzter Zeit!

Ist hier zu nennen: der 26. September 1858 wo um 10 Uhr alle Glocken der Frauenkirche geläutet haben zur Prozession und zum Te Deum bei der 700jährigen Jubelfeier der Stadt München, 1861 klang die Salveglocke und rief zum hl. Geist-Amte bei Eröffnung der Generalversammlung der kathol. Vereine Deutschlands (9. Sept. ½8 Uhr), dann am 25. August 1862 zur Enthüllungs-

feier des Denkmals, welches München seinem Verherrlicher, König Ludwig I. in schuldigem Danke gesetzt — am 18. Oktober 1863 zum Erinnerungs-Amte an den 50. Jahrestag der Leipziger Völkerschlacht, am 2. Dezember 1865 verkündete sie die canonische Visitation der Domkirche durch den H. Herrn Erzbischof Gregorius.

Endlich am 8. Februar 1868 um 3 Uhr wurde eine Viertelstunde lang die größte Domglocke geläutet, denn am nächsten Tage wars ja 400 Jahre voll, seit der Grundstein zu U. L. Frauen-Kirche gelegt worden war. Da rief (9. Febr.) um ½8 Uhr die Salveglocke zur Predigt, und um ½11 Uhr zum Pontifikal-Amte in der prachtvoll und sinnig geschmückten Kirche, welchem S. M. König Ludwig II. in erbaulichster Andacht beiwohnte.

Daß die andern Glocken aufs eifrigste ihre riesige Präsidentin bei all obengenannten Feierlichkeiten unterstützten und begleiteten, versteht sich ohnehin, und besonders die Frauen-, Benno- und Rosenkranzglocke nebst der alten geschäftigen Winklerin hatten gar viel zu thun bei all den Festen trüb und froh, wie sie eben kamen, wie denn auch die Benno- und Winkler-Glocke das Jubiläum der Frauenkirche schlossen, da sie gar feierlich und schön zur Prozession klangen, welche sich mühsam durch die dichtgedrängte Menge bewegte!

Das mag nun genug sein über unsere Thürme und ihre Glocken! Hat wohl noch Keiner sich so lange damit aufgehalten, aber wie es eben geht, mit den alten geschwätzigen Metall-Damen möchte man fast selbst ins lange Plaudern kommen! Es wird aber hoffentlich nicht gar so übel genommen werden.

Als Curiosum theile ich am Schlusse noch mit, daß am Gründonnerstag nach dem Gloria die sämmtlichen Glockenstränge auf den „Läutboden" hinaufgezogen werden, so daß es wohl Manchem bedünken möchte, die Reise der Glocken sei doch kein Märchen. Aber am Charsamstag um 8 Uhr erscheinen selbe wieder auf dem alten Platze, um beim Gloria des beginnenden Allelujafestes rüstig angezogen zu werden!

Wenn wir nun aber auch die Thürme verlassen wollen,[326]) können wir doch nicht die kunstreiche Thurmuhr ohne alle nähere Besprechung übergehen. Sie ist ein Werk Johann Mannhardts.

Ich habe bereits im Anfange dieser Thürmebeschreibung erwähnt, daß schon 1513 eine Uhr da war. Im Jahre 1524 scheint eine neue an ihre Stelle gekommen zu sein, die dann bis zum J. 1842 aushielt, denn man fand auf einer Platte in derselben, als sie

durch Mannhardt weggenommen wurde, die Worte: „Lorenz Lichte Uhrmachergeselle aus Winterthur hat diese Uhr gemacht 1524.“ Wahrlich gut genug muß dieß Werk gearbeitet gewesen sein, um 318 Jahre auszudauern!

Das jetzige Uhrwerk wurde am 1. Oktober 1842 in Gang gesetzt, nachdem der Magistrat im J. 1841 beschlossen hatte, eine neue passende Thurmuhr herstellen zu lassen. Am 1. September 1841 ward sie an Herrn J. Mannhardt zur Fertigung übertragen, und nach ihrer Vollendung einer Commission des polytechnischen Vereins dahier zur Untersuchung und Prüfung übergeben. Am 9. November 1842 prüfte der Uhrmacherverein Münchens dieselbe nochmal, und sprach ihm das größte Lob ebenso aus, wie zuvor (29. Juli 1842) der polytechnische Verein, dessen Gutachten hier folgt:

„Die neue für die Frauenkirche bestimmte von Johann Mannhardt construirte und ausgeführte Thurmuhr hat wesentliche Verbesserungen im Vergleiche mit der im Jahre 1834 zur Publikation gebrachten Mannhardt'schen Zeughausuhr. (Siehe Kunst- und Gewerbeblatt 20. Jahrg. Heft VII.) Wir werden die vorzüglichsten derselben hier namhaft machen. Bei diesem Werk ist das eigens construirte Pendel getrennt von der Uhr und unmittelbar auf der Hauptmauer des Thurmes selbst aufgestellt. Es erhält seine Triebkraft durch eine Feder, welche sich jede Minute beim Vorrücken des Zeigers durch das Laufwerk wieder spannt. Viertel- und Stundenschlagwerk sind links und rechts vom Laufwerke angebracht. Ihre Hammerzüge laufen in Spitzkörnern zum Nachstellen. Der Druck der Hebnägel wird ganz zur Hebung des Hammers verwendet. Die Windfänge liegen horizontal, der des Zeigerlaufwerkes auf Frictionsrollen. Die Seilwalzen aller 3 Werke, von Gußeisen, haben bedeutende Durchmesser so, daß verhältnißmäßig sehr geringe Gewichte wirken, weil hier die gegebene Fallhöhe erheblich ist. Die Uhr wird 136′ unter ihrer Aufstellungsebene aufgezogen. Hier ist die Vorrichtung getroffen, daß erst dann der Schlüssel angesteckt werden kann, nachdem der Aufzieher einen Hebel hinuntergedrückt hat, der bewirkt, daß während des Aufziehens das Laufwerk von einem andern Gewichte getrieben wird. Der Aufzieher hat auch hier ein Zeigerwerk vor sich. Für die Conservanz der Zapfen, für Schutz vor Staub ꝛc. ist bestens gesorgt. Die Arbeit und Construction des ganzen Werkes kann meisterhaft genannt werden und läßt große Dauerhaftigkeit mit Zuversicht erwarten. Den besten

Beleg hiefür gibt der überaus sanfte und gleichförmige Gang. Die Verzahnungen sind mit einer Genauigkeit ausgeführt, die man bis jetzt vergebens an unsern deutschen Thurmuhren suchen wird. Der getrennte Pendelgang, welchen dieses Werk besitzt, und welcher den Gang der Uhr so unabhängig als möglich von den Erzitterungen des Thurmes durch Läuten, Sturm &c. und von der Uhr selbst macht, bietet auch noch den Vortheil, daß er leicht zur Verbesserung des Ganges alter Werke an diesen angebracht werden kann. Wenn nur deren Schlagwerke noch einigermassen tauglich sind, können solche Uhren dadurch Neuen im Gange gleich kommen, weil das Laufwerk nur die Auslösungen und Zeigerwerke, aber nicht den Pendelgang selbst besorgt.

Mannhardt hat durch dieses schöne Werk bewiesen, daß er in seiner Kunst nicht stille steht, sondern das ihm eigenthümliche Talent für Construction zur wirklichen Verbesserung und nicht zur bloßen Abänderung des Bisherigen zu verwenden weiß."

München, den 29. Juli 1842.

Conservator Dr. Steinheil.
Prof. F. E. Desberger.
Prof. Seb. Haindl.

Mannhardts Uhren sind bereits in 21 Staaten, nemlich:

Schweiz.

Winterthur,
Muri,
Rapperschwyl,
Romanshorn,
Arennenberg,
Bern,
Dorlikon,
Zürich,
Schaffhausen,
St. Moritz,
Schuls.

Baden.

Erfingen,
Hüfingen,
Ueberlingen,
Wilferdingen,
Mörgen,
Eberbach,
Bräunlingen,
Walldorf,
Wiesloch,
Leimen,
Denkingen,
Asbach,
Schrysheim,
Käserthal,
Karlsruhe,
Pforzheim (6 Stück).

Sachsen.

Leipzig,
Dresden,
Werdau,
Bockwa,
Reichenau,
Oberreichenbach,
Meiningen,
Gehaus,
Oelsnitz,
Waldenburg,
Osterstein.

Württemberg.

Mengen,
Ehingen,
Hattenhofen,
Haidenheim,
Stuttgart (3 Stück).

Frankfurt a/M. (7 St.)

Hamburg (2 Stück).

Churfürstenthum Hessen.

Cassel,
Guntershausen,
Wabern,
Treisa,
Marburg,
Hanau,
Ballenstädt,
Kirchheim (2 Stück),
Neustadt (2 Stück).

Großherzogthum Hessen.

Offenbach,
Giessen (2 Stück),
Darmstadt (2 Stück),
Erbach im Odenwald.

Hannover.
Rottenburg,
Bederkesa,
Hastedt

Braunschweig.
Schöningen.

Preußen.
Dirschau in Westpreußen.
Tilsit in Ostpreuß. (2 St)
Wevelinghofen, Rheinpreußen,
Hagen,
Dortmund,
Benteler,
Remscheid,
Bochum,
Arnsberg.
Memel in Ostpreußen,
Dillingen a. d. Saar, Rheinpreußen.

Oesterreich.
Wien (2 Stück),
Rieperting in Oberösterr.
Unterach in Oberösterreich,
Salfelden, Oberösterreich,
Braunau, Oberöst. (4 St.),
Predazzo in Südtirol,
Schwaz, Tirol (2 St.)
Feldkirchen in Vorarlb.,
Martiniz in Mähren,
Rossitz,
Iglau,
Zbeschau,
Klausenburg,
Lültsch,
Borstendorf,
Joachimsthal,
Mürau.
Czernahora,
Brünn (10 Stück),
Pest in Ungarn (12 St.)
Kronstadt in Siebenbürgen (2 Stück),
Bukarest in der Wallachei (4 Stück),
Orsowa in der Wallachei,
Karlsstadt in Kroatien (2 Stück),
Nawidwori in Kroatien,
Agram in Kroatien,
Galaz im Frstnth. Moldau,
Jechnitz,
Nixdorf in Böhmen,
Hohenbruck in Böhmen,
Jägerndorf in Schlesien,
Radstadt in Oberösterreich,

Holland.
Utrecht.

Rußland.
Pultawa
Spola,
Moskau (2 Stück).
Zyrardow.

Italien.
Rom (3 Stück),
Jesi bei Ankona,
Mailand,
Venedig,
Riva di Trento,
Triest (2 Stück).

Griechenland.
Syra,
Poros,
Patras,
Athen (2 Stück).

England.
London (3 Stück),
Liverpool,
Manchester,
Dublin in Irland (4 St.).

Amerika.
Milwauki in Nordamerika,
New-York in Nordam.,
Carracas in Südam.,
Valparaiso in Südam.,
Guanajuato in Meriko (5 Stück).

Westindien.
Brigdown auf der Insel Barbados (2 Stück)

Afrika.
Cap Colonie,
Cap der guten Hoffnung

Er hat aber neuester Zeit durch die Erfindung des sogenannten freischwingenden Pendels noch einen Riesenschritt auf dem Felde der Mechanik vorwärts gemacht, und wird dieses auch bald an der Uhr des Frauenthurmes anbringen. Münchens Frauenkirche wird die erste sein, welche eine Thurmuhr mit diesem Pendel besitzt. (Im Kreisamtsblatte von Oberbayern Nro. 31 vom 5. April 1867 ist diese Erfindung genau geschildert.) Man geht auch mit dem Plane um, an der Frauenkirche über dem Haupt-Portale eine Normaluhr Münchens herzustellen.

nemlich eine kleine Erinnerung an so Manche Heimgegangene, deren irdische Reste in und an der Frauenkirche liegen oder lagen, möchte jetzt nicht ohne Interesse sein. Jahrhunderte schritten über so manche Gebeine edler, vormals hochgeehrter Männer dahin, und wo dereinst vielleicht täglich heiße Thränen der Erinnerungswehmuth oder des Dankgefühles geflossen, innige Gebete mit Spendung des hl. Weihwassers emporgesandt worden, da gehen die Urenkel theilnahmslos vorüber, gar nicht zu reden von manch rohem Muthwillen, den der einst so hochgeheiligte Frauenfriedhof wohl schon sehen und hören mußte. Die damals vor den Grabsteinen gebetet und geweint, sind derzeit längst selbst schon alle in's letzte Bettlein gelegt worden, und sicher die Meisten ganz vergessen auf dieser Welt, während die geschäftigte Jetztzeit an den alten Monumenten achtlos vorüberrennt, keines Blickes sie würdigend, ja wohl mit verwundert spöttischem Lächeln den Einen oder andern betrachtet, der noch stehen bleibt und die alten verwitterten Buchstaben zu entziffern sucht. So geht's draußen auf dem Frauenfriedhofe, drinnen aber in den erhabenen Säulenhallen ist auch gar Viel anders geworden, seit man da und dort in selben die ersten Grabsteine angebracht hatte. Da mögen wohl einige mit den alten schönen gothischen Altären verschwunden sein, von der Zopfstylzeit und ihrem Treiben verbannt — aber so streng mag selbe doch kaum gegen sie gewesen sein als die letzte, sonst sehr lobenswerthe Restauration, bei welcher gar viele alte Grabsteine willkürlich und ohne Pietät entfernt wurden, weil sie eben nicht „stylpassend", oder etwa vom Maurerhammer beim Wegnehmen „zu sehr beschädigt waren". Doch nun zu unserer Wanderung, bei der es erlaubt sein möge, von denen, die längst heimgegangen, hie und da zu erzählen, was uns aufzufinden möglich war.

§. 1.

Die Grabmale in der Kirche.

Gehen wir zuerst durch die ehrwürdigen Hallen der Domkirche und betrachten die Grabsteine und Denkmale, welche in selber noch vorhanden sind.

Beim Eingange der Sakristei finden wir da gleich zwei Monumente, welche Baumeister Berger von den ihnen früher bestimm-

ten Plätzen über den Gräbern derer, die sie nennen, hieher transferirte, ohne daß sich der Grund zu dieser willkührlichen Veränderung klar einsehen läßt. Das Steinmonument erinnert an den ersten Propst des U. L. Frauenstiftes: Johannes Neuhauser, das mit Gemälden geschmückte aber an einen einstigen Stiftsdechant Philipp Tobereiner. Beschauen wir sie näher.

Tritt man aus der Sakristei, so ist Neuhauser's Monument zur linken Hand. Es ist aus Tegernseer Marmor schön gearbeitet, in der Mitte desselben ein Todtengerippe, von Schlangen durchzogen — ein greulich Verwesungsbild, mit Kunst ausgemeißelt, darunter die Worte:

Meminisse velis homo ex turpi ist — hac (isthac) Effigie — mei — tui!	Mögest du, o Sterblicher, durch dieß schaurige Bild eingedenk werden meiner — deiner!

Die Grabschrift selbst aber lautet:

Ad hujus sacri pedem cadaver fato clausum Johannis Neinnhauser, canonum quondam doctoris minimi, majoris indigni, Ratisbonae Decani et hujus Primi ecclesiae Praepositi, Mensis Januarii die 26° A° supra Mille quingentes. decimo sexto vita functi sua, cujus Animae o Jesu virginis Tuae Matris oratu saluti adesto velim.	Am Fuße dieses Altares ist durch das Geschick eingeschlossen die Leiche des Johannes Neinnhauser, einstmals geringsten Doctoren des kirchlichen Rechtes, eines unwürdigen Vorgesetzten, Dekans von Regensburg und dieser Kirche ersten Propsten, welcher am 26. Tage des Monats Januar 1516 sein Leben beschloß, und dessen Seele du o Jesu zum Heile verhelfen mögest, durch die Fürbitte deiner jungfräulichen Mutter.

Dieser edle fromme Mann, der erste Stiftspropst bei U. L. Frauen und großer Wohlthäter der Kirche ist der Sohn einer Münchner Patrizierstochter Ligsalz, und mochte wohl das Kind vieler Thränen und Sorgen gewesen sein, denn seine Mutter hatte aus Liebe zu Herzog Albrecht III. die Pflichten gegen die Ehre ihrer alten edlen Familie bei Seite gesetzt. Daher durfte sie das Kind nicht im Hause der stolzen Patrizierfamilie heranwachsen sehen, sondern sie gebar zu Neuhausen auf einem Meierhofe, und nannte ihren Sohn daher Johannes Neuhauser. Daher mochte wohl auch sein späteres Wappen Ursprung und Bedeutung erhalten haben, welches 2 gekreuzte Rechen führt, wie wir solches nebst der Jahreszahl **1516** an der Weihwasserschale neben der Sakristei sehen, welche auch von dem Grabsteine getrennt, und hier eingemauert wurde. Der Knabe zeigte bald viele Talente, er studirte,

ward nach erlangter Dispense Priester, und schon 1460 finden wir ihn durch eigenes Verdienst und „ob großer Gelehrsamkeit“ als Domherr in Regensburg. 1473 wurde er dort Dechant des Hochstifts, 1485 Dechant bei St. Peter in München und seit 1487 Domherr zu Freysing.

Er war es, der dem Herzog Albrecht den Vorschlag machte, die gelehrten Stiftsherrn von Ilmmünster und Schliersee an seinen Hof nach München zu ziehen, um so mit erfahrenen Räthen sich zu umgeben. Allerdings kostete die Ausführung dieses Planes, wie uns bereits bekannt, vielerlei Schwierigkeiten, und widersetzte sich besonders der damalige Propst von Ilmmünster Theodoricus Meyer mit großer Heftigkeit der Translation des Stiftes. Als daher mit Genehmigung des Papstes Alexander VI. die Stiftsherrn nach München zogen, resignirte derselbe seine Propstenstelle, und Neuhauser wurde statt seiner gewählt und ernannt.

Er war ebenso gelehrt als fromm, und ist bekanntlich der Verfasser der Statuten für das transferirte neue Chorstift U. L. Frau. Der Herzog erhob ihn zum bayerischen Kanzler, und in Anbetracht seiner großen Kenntnisse und Wissenschaften zog ihn Herzog Wolfgang zur Vormundschaft über den jungen Herzog Wilhelm bei.

Für die Frauenkirche und das Stift daselbst hatte er innige Sorgfalt, und schenkte dahin seinen „vor dem Wurzer Thore“ (nachmals Schwabinger-Thor) gelegenen großen Garten, welcher, als die Fortifikationswerke der Stadt vergrößert wurden, im J. 1643 um 2000 fl. verkauft ward. Alsbald überließ er dem Stifte auch sein Haus, und bestimmte solches als Haus des jeweiligen Stiftspropstes, mit dem einzigen Bedinge, daß ein Ewiggeld von 5 Thalern für eine „ewige Jahrmesse für ihn“ darauf ruhen bleiben sollte.

Der Kirche schenkte er ein goldenes mit Steinen reichbesetztes Kreuz im Werthe von 335 fl., das früher auf dem „Neuhauser Altare“ stand.

Er stiftete eine „ewige Messe auf St. Georgius-Altar“, die jedesmal an einen der „Leviten“ verliehen werden sollte.

Später wurde er auch Stiftspropst von Altötting und legirte zur dortigen Kirche 2200 fl.

Er starb am 26. Januar 1516 und ward in die Frauen-stiftskirche neben der „älteren Sakristei“ begraben, wo ihm links von dem gothischen Portale derselben der obengenannte Grabstein

an der Mauer errichtet wurde. Bei der Domrestauration (1859) wurde er aber vom Grabe entfernt und dahin versetzt, wo er jetzt zu sehen[329]).

Gegenüber dem Grabsteine Neuhausers rechts beim Ausgange aus der Sakristei ist ein mit alten Bildern geschmücktes Denkmal — es erinnert an den 9. in der Reihe der Collegiatstifts-Dekane bei U. L. Frau Philipp Dobbereiner (oder Tobereiner.) Er war zu Tirschenreuth geboren, und zeichnete sich durch Gelehrsamkeit so aus, daß er schon in jungen Jahren „der Gottesgelahrtheit Doctor“ wurde. Er schrieb viele treffliche catechetische und polemische Bücher, welche in einem Manuscripte des sel. Oefele mit dem Titel „Collectanea pro Bavaria docta“ aufgezählt sind.

Er wurde geheimer Rath des Herzogs Albert V. Im Jahre 1571 wurde er Collegiatstifts-Dekan, was er aber nur 6 Jahre blieb, denn er starb am 7. Januar 1577[330]). Er wurde in der Stiftskirche U. L. Frau neben der St. Anna-Capelle begraben, und erhielt daher auch sein Denkmal dort rechts vom Ausgange der alten Sakristei „neben dem Sakramentshäuschen“.

Die Grabschrift lautet:

Hac Tobereinerius jacet in tellure Philippus	Hier liegt in der Erde Philipp Tobereiner
Thursenreitani fama decusque soli.	der Ruhm und die Zier von Tirschenreuth.
Doctor erat quondam, Collegarumque Decanus	Er war einst Doktor, und Dekan seiner Collegen,
Virginis intactae qui sacra templa colunt.	welche dem hl. Tempel der unbefleckten Jungfrau dienen.
Nunc videt aetherei sacrata Palatia coeli,	Jetzt schaut er die heiligen Hallen des ätherischen Himmels,
Et canit aeterno carmina laeta Deo.	und singet dem ewigen Gotte Jubellieder.
Hoc duce, quisquis adhuc vitali vesceris aura,	Folge ihm, der du noch diese Lebensluft athmest,
Vive Deo! Mundum despice! Vive Deo!	Lebe für Gott! Verachte die Welt! Lebe für Gott!
Obiit anno MDLXXVII die VII Mensis Januarii. anno aetatis suae 42.	Er starb im Jahre 1577 am 7. Januar, 42 Jahre alt.

Gehen wir nun weiter von der Sakristei nach Westen herab, so finden wir in der Capelle der schmerzhaften Mutter, beim einstigen Altare der sieben Zufluchten das Grabmal der Priesterbruderschaft von U. L. Frau. Es ist mit schönen Erzguß-Reliefs von Hanns Krumpter geschmückt.

Das eine der größern stellt den geduldigen Job dar, hindeu-

tend auf das bei den Vigilien der Bruderschaft zu betende Officium defunctorum, dessen 9 Lektionen ja alle aus dem Buche Job sind, das andere aber das Symbol der Bruderschaft, 2 Priester mit vereinten Händen einen Kelch emporhaltend unter dem Schutzmantel Mariä.

Das Monument hat durch das Herausnehmen und längere Nichtbeachtetsein zur Zeit der Dom-Restauration viel gelitten, und schienen namentlich die Seitenreliefs einige Zeit verloren. Jetzt ist es wieder ziemlich gut hergestellt. Besonders schön sind die Figuren der größeren Reliefs. Die kleineren 2 Seiten-Reliefs, früher auch von Marmor umschlossen, stellen den Propheten Enoch und den Evangelisten Johannes dar. Unter dem ersteren stehen die Worte: Prophela Enoch, und auf einem Bande, das er in den Händen hält: „Morituri vivimus", d. h. Wir leben als Sterbende! Unter dem 2. bloß: S. Joannes Ap. Unter Enoch sind Todes-Embleme, unter Johannis Bild aber die Meßkännchen und das Lavabogefäß.

Unter dem Hauptsinnbilde oder Wappen der Bruderschaft steht folgende Inschrift:

Huc fuge, quae totum gens aegra vagare per orbem, Tota sub hac palla tuta latere potes.	Hieher fliehe, o Menschengeschlecht, das du krank den ganzen Weltkreis durchirrest, unter diesem Schutzmantel kannst du ganz sicher geborgen sein.

Unter dem Bildnisse Hiobs liest man:

In toto totum quem spectas corpore vulnus, Hujus spectabis totum sine vulnere corpus.	Den du hier am ganzen Leibe als Eine Wunde erblickest, dessen ganzen Leib wirst du ohne Wunde schauen!

Weiter unten befindet sich eine Tafel mit den Worten:

Anno P. C. N. MDCXX. (1620) veneranda presbyterorum sodalitas sibi posterisque f. c. (fieri curavit).	Im Jahre nach Christi Geburt 1620 ließ die ehrwürdige Priesterbruderschaft dieß (Grabmal) für sich und ihre Nachfolger setzen.

Darunter ein Phönix in Flammen mit der Unterschrift:

Mors nova vita mihi! d. h. Der Tod ist mir neues Leben!

Gewiß ein sehr sinnvoll Monument!

In der ehemaligen St. Blasi-Capelle, in welcher jetzt St. Benno's Altar steht, finden wir an der Wand unterm Fenster einen alten einst wohl sehr schönen Grabstein, dessen Inschrift lautet: Chstum pro me pia ora virgo Maria. d. h. „Milde Jungfrau Maria, bitte Christum für mich. 1502." Das Wappen mit dem Ringe bezeugt, daß es der Grabstein des ersten Stifts-

dekans bei U. L. Frau, des edlen und gelehrten Balthasar Hundertpfundt sei, der seit 1502 an dieser Stelle sich befand. Wir haben von ihm schon (S. 93) erzählt, daß er aus einer alten Patrizierfamilie Münchens stammt [331]), daß er im Jahre 1479 Pfarrer an der Frauenkirche zu München gewesen und als das Stift von Ilmmünster hieher versetzt ward, der erste Dekan desselben geworden (1495) — dabei aber Pfarrer der nunmehrigen Stiftspfarrkirche U. L. Frau geblieben sei. Er starb im J. 1502 und ward in „St. Blasi-Capelle" begraben [332]).

Auf dem Boden dieser Capelle liegt der Grabstein des Bürgermeisters („Consul") Ignatius Franciscus von Barbier († 1727,) welcher die auf St. Blasi-Altar gemachte Meßstiftung seiner Ahnen vermehrte.

In der jetzigen Herz-Mariä-Capelle, früher „St. Thomas" ist ein schöner Grabstein an der Mauer, aber ohne Unterschrift. Er stellt einen ritterlichen Mann dar vor einem Cruzifix knieend, ganz gewappnet, die Fahne im Arme lehnend. Er mag wohl ein Wilbrecht sein, weil diese hier ihre Stiftung hatten.

In der Dreikönigs-Capelle sind Denksteine der alten Patrizier-Familie Barth von Harmating, Eurasburg und Pasenbach.

Gleich neben dem Altare sehen wir ein Monument von Tegernseer Marmor, auf welchem der Stifts-Canonikus Gabriel Barth vor dem Gekreuzigten knieend dargestellt ist, zu beiden Seiten je ein Schild, worauf die Worte: „Tu autem Domine miserere mei et resuscita me!" („Du aber o Herr erbarme dich mein und erwecke mich wieder!") (rechts) und: „Memento mei Deus quia ventus est vita mea!" („Gedenke mein, o Herr, denn mein Leben ist wie ein Windhauch!") (links). Die Inschrift des Grabsteines selber lautet:

Anno Domini MDC die XII Novembr. obiit in Christo venerabilis et nobilis Dominus Gabriel Barth de Harmating et Basen-Bach Canonicus et Officialis aedis hujus.	Im Jahre des Herrn 1600 am 12. Tage Novembris starb im Herrn der hochwürdige und wohledle Herr Gabriel Barth auf Harmating und Pasenbach, an dieser Kirche Canonicus und Official.

Es sind auch noch angebracht die Wappen der Barth'schen, Schrenkschen, Welser-, Ilsing-, Rehling-, Püttrich-, Gumpenberg- und Endlhauserschen Familien.

Dieser Gabriel Barth, Sohn des Patriziers Balthasar Barth, wurde im J. 1574 Chorherr, sodann 1580 „Ilmmünstrer Amts-

herr", und liegt sein Leib nicht in der Frauenkirche, sondern er wurde in der sogenannten Magdalena-Capelle der Augustinerkirche (derzeitigen Mauthalle) begraben, wo er auch einen Grabstein hatte. Dagegen liegen in unserer Frauenkirche die Ueberreste seines bereits im J. 1532 gestorbenen Ahnen, des dritten Stifts-Dekans zu U. L. Frauen: Caspar Bart. Er war beider Rechte Doktor, wurde 1510 schon Stifts-Dechant und war es volle 22 Jahre. Ist auch Rath des Herzogs gewesen. Seine schöne Grabschrift heißt: „Viator umbram quis, cujas, qualis dic? Caspar Barba Decanus, Doctor eram, consulque ducum, nunc pulvis et umbra. Vixit annos 56, obiit 1532. Frater et ex sorore nepotes memoriae ergo f. c. („Wand'rer benenne den Schatten, wer, wessen, wie er gewesen? Ich Caspar Barth war Dekan, Doktor und Rath der Fürsten — jetzt bin ich Staub und Asche. Lebte 56 Jahre, starb 1532. Dieß Denkmal setzten ihm sein Bruder und die Kinder seiner Schwester.")

Außer Gabriel Barts Grabsteine finden sich in derselben Bart-schen Dreikönigs-Capelle der Domkirche auch noch die Denkmäler von: „Georg Partt, bairisch. Rath † 1566", dann des „Balthasar Barth des innern Raths" († 1582), und seiner Ehefrau „Martha geb. Schrenkhin" († 1593), ferner des „Anton Barth, des innern Raths und Burgermeister" († 1763) und endlich ober dem Betstuhle das eines Landschafts-Canzlers Carl Anton von Barth († 1797).

Schreiten wir an der Kirchthüre vorbei, so begegnet unseren Blicken in der künftigen Gräflich Arco'schen, früheren Apollonia-Capelle auch ein Denkstein aus alter Zeit, nemlich der des ehemaligen Chorherrn von U. L. Frau Franziskus Tichtl in Tutzing, eines Nachkommen jenes edlen „Burgers" Franz Tichtl, welcher ao. 1432 die Donnerstagsprozession bei U. L. Frau stiftete. Er wurde Canonikus im J. 1508, starb 10. März 1520, und wurde in die Tichtl'sche Familiengruft begraben, wie Bacchiery sagt. Selbe befindet sich in dieser Capelle. Der Stein ist sehr schön, noch gut erhalten. Die Inschrift nennt nur Name, Sterbjahr und daß er Canonikus gewesen.

Es wäre billig, daß eines Tichtel Grabstein hier bliebe, denn die Familie Tichtl hatte eine Capelle zu eigen, seit der obgenannte „Münchner Bürger Franz Tichtl" im J. 1442 in die Frauenkirche sein Benefizium gestiftet hatte, und als die jetzige Domkirche gebaut wurde, kam alsbald Altar und Stiftung hieher.

An dem Pfeiler zwischen diesem und dem letzten (Neuhauser-

oder Tulbeck=) Altare ist ein sehr hübsch gearbeiteter Grabstein, aber ohne historischen Werth. Er gehörte einem Hofbediensteten Johann Petrus de Bianchi, († 1615) und hat eine sehr feine Bildhauerarbeit: die Krönung Mariä. Ober demselben befand sich jedoch bis zur Restauration des Domes ein interessantes Denkmal, das bei derselben leider zu Verlust gegangen ist und nicht mehr aufgefunden werden konnte. Es erinnert an den Stifts=Chorherrn Heinrich Anslaeus, oder eigentlich Henry Anslew, einen gebornen Engländer. Seine Eltern Jakob Anslew und Jenny Loviacey von Hendle waren unter der Regierung der „jungfräulichen" (!!) Königin Elisabeth wegen ihres katholischen Glaubens verfolgt, schwer bedrängt und lange Zeit in Kerker geworfen. Im ersten Regierungsjahre König Jakob I. starben sie als treue und ungebeugte Katholiken. Der Sohn war gezwungen, aus England zu fliehen, und mochten wohl gar vielerlei Schicksale über ihn ergangen sein, bis er endlich in Bayern vom Herzog Wilhelm als Hofcaplan aufgenommen, und dann an den Bischof Julius von Würzburg empfohlen wurde. Da aber dieser für ihn keine passende Stelle hatte, ging Anslew wieder nach Bayern zurück, wo er, als der Stiftschorherr Melchior von Perfall 1591 starb, vom Herzoge präsentirt, und am 17. August desselben Jahres im Canonikat zu U. L. Frau aufgenommen wurde. Im Jahre 1604 wurde er Propst zu Habach. Er versah im Collegiatstifte U. L. Frau die Stelle eines Scholasticus seit dem 14. April 1610, wurde auch Tulbeckscher Benefiziat und starb als Senior des Capitels am 15. April 1633, nachdem er sich einen Jahrtag gestiftet, den Altar unter dem Thurme neu erbauen und darneben sein Monument hatte errichten lassen, dessen Inschrift lautete:

Henricus Anslejus domo Anglus, Jacobo Anslej de Evensheim et Jana Loviacej de Hendle orsoniensis Provinciae, piis parentibus — (qui ob religionem catholicam Regnante Elisabetha diuturno carcere afflicti, primo demum Jacobi Regis anno pie catholiceque morte functi sunt) — natus, heic ad Divae Virginis Canonicus et Scholasticus — Habacensisque Aedis Praepositus, Sereniss. Bojariae Principibus Guilielmo et Maximi-

Heinrich Anslew, von Hause aus ein Engländer, der Sohn frommer Eltern, des Jakob Anslew von Evensheim und der Jana Loviacei von Hendle aus der orsonischen Provinz (welche um des katholischen Glaubens willen unter der Regierung Elisabeths lange Zeit im Kerker geschmachtet hatten, endlich im 1. Jahre des Königs Jakob als fromme Katholiken starben), hier bei U. L. Frau Canonicus und Scholastikus, Propst des Stiftes zu Habach, Beichtvater und Rath der durchlauchtigen bayerischen Fürsten Wilhelm und

liano ab sacris et consiliis, mortis — ut par est — memor, vivus morituro hoc Altare et Monum: sibi f: c: (fieri curavit) Dic Viator bene vivo bene mortuo.

Maximilian. Er ließ — des Todes eingedenk, wie es billig ist — bei Lebzeiten diesen Altar und für seinen Todesfall dieß Monument errichten. Wandrer preise ihn in seinem Leben, segne ihn nach seinem Tode!

Diese Inschrift war auf einer hölzernen Tafel und unter selber ein Gemälde, darstellend: rechts den Canonikus Henry Anslew und links seinen Vater Jakob, nebst seinem Wappen, sowie dessen Mutter Jenny mit ihrem Wappen, sämmtlich in betender Stellung. Wahrscheinlich zerbrach die alte Tafel beim Herabnehmen durch vielleicht etwas unzarte Maurerhand, und gieng als „altes Zeug" zu Verlust. Das Wappen Anslew's ist noch der Vergessenheit entrissen durch Carl v. Bachieri, der es in seinem in hiesiger k. Hofbibliothek befindlichem „Thesaurus manuscriptorum boicorum". (Tom. I. No. 5 fol. 275) aufgezeichnet hat. Obenauf steht ein Mohr mit weißem Stirnbande über einem blauen Helme. Im Wappenschilde ist ein rother Querbalken über das in 3 weiße und 2 blaue Streifen getheilte Feld.

Gehen wir zum Altare unter dem nördlichen Thurme, so sehen wir auf selbem neuhergestellt ein herrliches altes Marienbild, zu dessen Füßen einen demüthig knieenden Bischof, neben dem Altare aber an der Wand ist eine ehrwürdige bischöfliche Gestalt auf einem Grabsteine zu schauen, und früher war auch das Wappen im Fenster ehe die neuen Fenster bei Gelegenheit der Restauration etwa im Jahre 1864 selbes verschwinden hießen. Das ist Votivbild, Wappen und Grabstein des einstigen Pfarrherrn der alten Frauenkirche, des edlen Johannes Tulbeck, der die Vollendung der jetzigen Frauenkirche nicht mehr sehen sollte, da er im Jahre 1476 starb. Von ihm war schon früher die Rede. (S. 35 u. ff.)

Gegenüber dem Pfeiler, an welchem der Tulbeck- oder Neuhauser-Altar steht, vis à vis dem Grabsteine Bianchi's, sehen wir die ganze Gestalt eines Chorherrn der Stiftskirche zu U. L. Frau, der sich bei Lebzeiten bereits Gruft und Todtenstein bereiten ließ, das war Herr Johann Pantaleon Pronner in Mühlfelden, ein Patriziersohn Münchens. Er wurde Chorherr am 2. April 1565 und alsbald Summus Custos. Am 22. Mai 1606 legte er Alters halber dieses Amt nieder, und starb als Senior des Stiftes, dessen Canonicus er volle 53 Jahre war, am 16. Mai 1618. Die Inschrift des Grabsteines lautet:

Anno Dni MDCXVIII die XVI mensis Maij obiit Revds. et nobilis vir D. Joannes Banthaleon Pronner, Patritius Monacen. Canonicus hujus Ecclesiae, qui in vivis monumentum hoc sibi fieri fecit.	Im Jahre des Herrn 1618 am 16. Tage des Maimonats starb der hochwürdige und edle Mann, Herr Johann Pantaleon Pronner, Münchner Patrizier und Canonicus dieser Kirche, welcher sich bei Lebzeiten diesen Grabstein errichten ließ.

Sein Wappen zeigt zwei große Brunnen, abwechselnd mit weiß und rothen Rauten.

Unter dem Musikchore, gegenüber dem großen Bilde des jüngsten Gerichtes, ist der Grabstein des Stifts-Canonikus Bernhard Eisenreich, welcher am 15. Dezember 1575 das Canonicat erhielt, und zugleich das Officium eines Summus Custos. Er starb im Jahre 1584 am 10. April. Seine Grabschrift lautet:

D. O. M. Reverendo ac Nobili viro Dno Bernardo Eisenreich sacrae ad D. Virginem aedis Canonico piae grataeque mem: ergo germani fratres pos: obiit in Dno VII Cal. Apr. Ano salutis MDLXXXIV aetat. vero suae XXXII.	Zur Ehre Gottes und zum frommen dankbaren Andenken an den hochwürdigen und edlen Mann, Herrn Bernhard Eisenreich an Unser lieben Frauen Stift Canonikus, setzen seine Brüder dieß Denkmal. Er starb im Herrn am 10. April 1584 im 32. Lebensjahre.

Sein Wappen zeigt eine Eisenstange in weißem Mittelfelde eines rothen Schildes. Auf dem Grabsteine ist sein Porträt, halbe Figur, in der damaligen Chorherrnkleidung.

Angeschlossen an diesen Grabstein folgt der des Lucas Wagnrieder, ebenfalls halbe Figur in schöner Marmor-Arbeit.

Er war früher Herzog Wilhelms Hofcaplan und „Altist", wurde am 19. Januar 1544 Canonikus, 1546 Amtsherr von Ilmmünster, starb den 20. Mai 1567, und liegt an dieser Stelle begraben. Die Grabschrift lautet:

„Der erwierdig und geistlich herr lukas Wagnrieder chorherr dis loblichen stifts etwa Kaiser Maximilians und hörzog Wilhelms in Bairn capplan und altist der seines Alters 63 jar in Gott verschiden und alhir begraben den 20. Mai im 1567 jar. Dem G. G. sei. Amen."

Das gegenüberbefindliche große Bild des jüngsten Gerichtes ist das Monument der Familie des berühmten Canzlers v. Eck gewesen, und befand sich in der Franziskanerkirche, aus welcher es bei deren Demolirung nur mit Mühe vor dem Untergange hieher gerettet wurde. Dieser Doctor Leonhard von Eck (geb. 1480, vermählt mit Felicitas von Freiberg, gestorben 17. März

1550) war ein ebenso gelehrter Mann als tüchtiger Redner. Er hieng mit Begeisterung am Glauben seiner Väter in jener trüben Zeit der Grundspaltung Deutschlands durch den Protestantismus. Daher wurde er zu dem im Jahre 1547 begonenen und 1548 geendeten Reichstage in Augsburg (auf dem das sog. Interim verfaßt wurde) von seinem Herzoge Wilhelm mitgenommen, um in der Reichsversammlung in einer weitläufigen Rede Vorstellung wegen der pfälzischen Churwürde zu machen, die dem Hause Bayern widerrechtlich entzogen worden wäre[323]). Der bayrische Ritter Oswald von Eck ließ ihm im J. 1554 dieses Monument außerhalb der gräflich Hegnenberg'schen Capelle in der alten Franziskanerkirche aufstellen. Das Gemälde ist von J. Mielich nach Mich. Angelo. Unterhalb des großen „jüngsten Gerichtes" knieen in einer Säulenhalle vor einem auf dem Boden liegenden Cruzifixe der Canzler und seine Ehefrau betend. Das Cruzifix ward einmal, schon als das Monument noch in der Franziskanerkirche sich befand, an mehreren Orten mit kleinen Löchern durchbohrt. Einige glaubten, es sei dieß durch protestantische Feinde Leonhard v. Eck's gethan worden, aber der Chronikschreiber der damaligen Franziskaner ist der Ansicht, daß es entweder durch einen „muthwilligen Buben mit der Spitze eines am Rosenkranze hängenden Kreuzes oder wohl auch von einem neidischen Maler gethan worden sein möchte"[324]).

Ober den Säulen sind die Wappen der Eck'schen und Freiberg'schen Familien, darunter Tafeln, auf deren einer (zur Linken des Beschauers) steht:

Memoriae Sempiternae D. Leonardo ab Eck in Christo certa resurgendi spe et fide quiescenti Patri benemeritissimo.	„Zum immerwährenden Andenken an D. Leonhard von Eck den in Christo mit dem festen Glauben und der sichern Hoffnung der Auferstehung ruhenden hochverdienten Vater,"

Auf der andern Tafel (rechts) liest man:

Et Nobilissimae Matronae Felicitati a Freyberg matri pientissimae adhuc superst: Oswaldus ab Eck, Eques Bojus, parentibus carissimis, gratitudinis suae monumentum	„und an die wohledle Frau Felizitas von Freiberg, die innigfromme Mutter, errichtete dieß Denkmal seiner Dankbarkeit gegen die theuren Eltern: Oswald von Eck, bayrischer Ritter.

Unter dem Bilde selbst steht die längere Inschrift resp. Gebet:

Ad Christum Judicem!	An Christus den Richter!
Ultima cum veniet magno sub Sole creatis Illa dies, horrenda dies, qua maximus orbis corruet ac rapidis solvetur machina flammis	Wann der jüngste Tag kommen wird für alle Geschöpfe unter der großen Sonne, jener Tag, jener Schreckenstag, an dem der weite Erdkreis zusammen-

Cum subito immensum (?) resonans super aethera clangor corpora convulsis statuet rediviva sepulchris Judicis ad solium: Judex justissime Christe Per radians insigne crucis miserere precantum, Crimineque ablutos dextrae nos assere parti!	stürzen und sein Gefüge in verzehrenden Flammen sich lösen wird, wann plötzlich der Trompete Schall, weithin durch die Lüfte ertönend die Gräber zerreißen und die neubelebten Leiber vor den Thron des Richters stellen wird: o Jesu. gerechtester Richter, da erbarme dich unser, die wir dich anflehen durch das strahlende Zeichen des Kreuzes, und stelle uns von Sünden gereinigt, auf die rechte Seite!"

Dieß Monument setzte also der Sohn den Eltern. Ueber dem alten D. Leonard Eck finde ich noch folgende Worte:

D. Leonardus Eckius natus est anno 1480 in Bavaria, et mortuus 17. Martij 1550 aetatis suae 70 annorum. De quo Eckio Bojeae nobilitatis ornamento et apprime a Guilielmo Duce Bavariae oraculum domesticum, a Caesare . . . adeo magni habitum fuisse scribunt authores ut (sup . . . ordinis et intricatis??) ea vox Caesaris audita fuerit, refodiendum tumulo-revocandum ad Senatum esse Eckium.	D. Leonhard Eck ist geboren im J. 1480 in Bayern, und gestorben am 17. März 1550 seines Alters 70 Jahre. Von diesem Eck erzählen die Geschicht-Schreiber, daß er eine Zier des bayerischen Adels, und vorzüglich von dem bayerischen Herzoge Wilhelm wie ein Orakel seines Hauses gehalten, vom Kaiser aber so geehrt gewesen, daß.. .... (unleserliche Stelle) der Ausruf des Kaisers gehört wurde: „Grabet den Eck wieder aus und berufet ihn wieder in die Rathsversammlung!"

Gehen wir von dem Bilde Mielichs weg, am großen Portale vorbei, so sehen wir neben der Thüre zum Musikchore und südlichem Thurme den schönen Grabstein des Chorherrn Alexander Andorfer von Ritzing, welcher, wahrscheinlich durch hohe Verwandte bereits am 8. Januar 1577 zu dem Canonikate kam, obwohl er noch zu jung war, um Priester werden zu können. Das Stift war aber so gewissenhaft, daß es ihm nur die Anwartschaft (das jus ad rem) zugestand, dagegen aber eine Bürgschaft verlangte, daß, wenn Alexander Andorfer nicht Priester werden oder den Statuten des Capitels nicht nachkommen würde, er alle Früchte des Canonikates restituiren wolle. Diese Bürgschaft leisteten auch für ihn durch einen Brief vom 9. Januar 1577 sein Vater „Benedikt Andorffer, des äußern Raths zu München" und der Münchner Bürger „Wilhelm Scharffzandt". Alexander wurde aber ein würdiger Priester und trat das Canonikat an. Er starb 6. März 1611 und wurde in die Catharinen-Capelle zu U. L. Frau begraben, wo auch sein Grabstein an dem Pfeiler zwischen

Altar und Sakristei bis zum Jahre 1859 war. Die Inschrift lautet:

Memoriae Alexandri Andorferi Hieronymi F Hujus Basilicae Canonico, Nobili Bavaro Qui diuturno Corporis languore Magni animi bonis compensato Pietate et morum comitate Deo hominibusque charus vixit Ann. XLVI. obiit an. MDCXI Pr. Non. Mart. Heredes fratri bene merito P.	Dem Andenken Alexander Andorfers Bruder des Hieronymus, an dieser Kirche Canonikus, aus edler Bayern-Familie, welcher die langwierige Krankheit des Leibes durch die Gaben eines großen Geistes abkürzte und durch seine Frömmigkeit wie durch seine feine Bildung Gott und den Menschen theuer war. Er lebte 46 Jahre und starb am 6. März 1611. Die Erben setzten dem verdienstvollen Bruder dieß Denkmal.

Sein Wappen war ein Einhorn in schwarzem Schilde.

Ihm gegenüber an der Säule ist die ehrwürdige Gestalt des Chorherrn Abraham Ridler zu Johannes-Kirchen, aus der bekannten Münchner Patrizierfamilie, welchen Herzog Albrecht V. am 23. Juli 1550 auf das Canonikat präsentirt hatte. Er wurde 1569 Amtsherr von Ilmmünster, starb als Senior des Capitels am 18. September 1580, und ward in seiner Familiengruft in der Capelle St. Heinrich und Franzisci (jetzt Johann von Nepomuk-Capelle) begraben. Seine Grabschrift heißt:

Reverendo ac Nobili viro Dno Abrahamo Ridlero Patricio Monacensi hujus Ecclesiae Canonico et Seniori fratri Bene merito fratres germani pietatis ergo F. F. Ano Dni MDLXXX. XVIII Septembris vivat Deo!	Dem hochwürdigen und edlen Manne, Herrn Abraham Ridler, Patrizier von München an dieser Kirche Canonikus und Senior, dem verdienstvollen Bruder weihen dieß Denkmal aus Liebe seine Brüder. Im Jahre des Herrn 1580 am 18. September. Er lebe bei Gott!

Gehen wir nun zu dem St. Magdalenen- früher Sentlinger-Altar unter dem Thurme, so sind dort an der südlichen Kirchenwand neben demselben einige Monumente, die sehr willkührlich hier zusammengestellt zu sein scheinen. Da ist ein Denkmal des Benefiziumsstifters Jakob Burghard und seiner Ehefrau, ein rührendes Bild in Andacht und Gottesliebe vereinter Gatten, wie dieß auch die schöne Grabschrift ausdrückt. Es war früher an dem Pfeiler, gegenüber dem ehemaligen Petrus-Altare, weil Burkhard dahin sein Benefizium gestiftet hatte. Jakob Burkhard war Doktor der Medizin — seine Gattin Anna Elisabetha eine Ligsalzin. Sie stifteten das Benefizium im Jahre 1634. Oben ist ein großes Vesperbild in erhabener Arbeit, unten kniet das fromme

Ehepaar, er vor seinen Büchern, sie mit dem Kinde vor einem Haus-Altare.

Rechts daneben ist der öfter erwähnte Grabstein des Erbauers der Kirche Jörg von Haselbach und seiner Hausfrau Margreth. Dann ein Denkmal mit der Aufschrift:

Mart. Frey Campidonens. Ser. Boic. Ducum fusori aulico non vulgari. 1603.	Martin Frey von Kempten, ausgezeichneter (nicht gewöhnlicher) Hofgießer. 1603.

Ganz am äußersten Ende, rechts vom Burkhard'schen Denkmale, ist das eines vielverdienten Mannes, ob auch sein Name längst verklungen: Johann Christoph Tanner von Thann, ein Mann, der in vielfachen Vertrauensposten seinem Regenten und Vaterland diente, der wie die sehr lange Inschrift sagt, aus den größten Gefahren, aus der brennenden Residenz, aus den ihn umtosenden Geschützen der Feinde stets mit gleicher Ruhe unversehrt herauskam. Max I. hatte ihn zu Kaiser, Königen und Fürsten gesandt, und ihm verdankt die Liga großentheils ihr Zustandekommen. Er starb in München am 2. Januar 1665.

An dem Pfeiler neben dem Altare der hl. Magdalena, mit der langen Doppelreihe betender Personen in perspektivischer Anordnung ist der alte Grabstein der „Köckh'schen Familie", welche bereits 1466 in München bekannt war [335]), nahe verwandt mit jener der „Scharffzandt", welche im Jahre 1473 schon durch den „Officialis Ser. Ducis Alberti Wilhelmus Scharffzandt", der ein Benefizium auf St. Ruperts Altar stiftete, um die Frauenkirche sich verdient gemacht hatte. Als die Scharffzandt ausstarben, kam das Patronats-Recht anno 1568 an den herzoglichen Rath Karl Köckh und seine Söhne und männlichen Erben, mit dem Beding, „daß die Köckhen zu aller Zeit der Scharfzandt Wappen und Grabstain in der Capelln unterhalten sollten". Aber der „Scharffzandt Wappen und Grabstain" ist verschwunden und „der Köckhen Denkmal" bis hieher gewandert, wo es jetzt steht.

Es ist das Grabmal eines im Jahre 1592 verstorbenen Carl Keckh h. Hofrath und Kammermaister alhier und seiner Ehefrau Catharina Keckhin einer gebornen Esswurm [336]).

Gegenüber dem Denkmale ist der Grabstein des „edel und gestrengen Herrn Wilhelm Lew Seiner Durchlaucht Herzog Ferdinands in Baiern Rath und Hofmeister", schon durch die Schönheit seiner Steinarbeit bemerkenswerth, aber auch durch so manche geschichtliche Erinnerungen, die sich an ihn knüpfen. In der uralten

„Antoni-Capelle" der Franziskaner-Kirche befand sich eine schöne ausgemauerte Gruft, in welcher als einziger Sarg der des edlen Ritters Lew stand. Er war gestorben 1613. Ueber dieser Gruft wurde ein sehr großer Stein auf dem Boden flach eingemauert, worauf Leben und Thaten jenes Ritters mit so erhabenen Buchstaben eingehauen waren, daß es Gefahr hatte, über selbe zu „straucheln und zu fallen," weshalb der Stein nach einigen Jahren schon abgeschliffen wurde. An der Seite der Capelle aber stand aufrecht der prächtige Grabstein, wie er jetzt gegenüber dem hintersten Altarpfeiler der Südseite unsrer Kirche zu sehen ist, darstellend den ritterlichen Helden in Lebensgröße mit dem Panier in der Hand. Am 13. August 1697 schon wurde einmal die Gruft in der „Antoni-Capelle" geöffnet und Lew lag ganz kenntlich noch vor Augen. Als 1802 der Klostersturm auch die Grabesstille störte, fand Polizei-Direktor Baumgartner (wie er in seiner Polizei-Uebersicht Stück XXII erzählt) den „Körper noch in seiner ganzen Form beisammen liegen, aber auf einen einzigen Stoß (!) fielen alle Gebeine auseinander", und nur Staub und Asche lag vor ihm. Er ließ selbe wägen, und „der große Leib, der früher wohl 180 Pfund gewogen haben mochte, hatte kaum mehr 16 Pfund Gewicht." Der kunstreiche Grabstein wurde, wie soviel Andres versteigert, und hatte ihn ein Steinmetz erworben, um aus selbem „eine Tischplatte zu machen", da erfuhr es noch der Churfürst, kaufte ihn und ließ ihn in der Frauenkirche hinter dem Hochaltare, „wo einst die Krippe stand" befestigen. Aber als bei der Restauration die Stiege zum vorderen Musikchore sammt diesem abgebrochen worden, mußte Lew nochmal wandern und kam an den jetzigen Platz. — Darneben sind des Maurers und Zimmermanns Porträte.

In der früheren Ecce homo Capelle ist dem Altare gegenüber ein Denkmal mit 16 Wappen ohne weitere Inschrift oder Jahreszahl. Es sind dieß nach der Ordnung folgende:

Wrede.	Mey.	Wurmser.	Gronen.
Gronen.	Mey.	Schmidburg.	Wechmar v. Rossdorf.
Schmidburg.	Wechmar.	Wurmser.	Müllenheim.
Koppenstein.	Höll.	Wachholz.	Mannteuffl. (!).

Diese waren früher unter dem Bennobogen beim Grufteingange.

Unter dem Fenster ist das Denkmal des um das Mauth- und Zollwesen Bayerns hochverdienten Mannes, des Hofkammerraths von Kohlenbrenner † 1783. Drei Denksteine aus früherer

Zeit liegen jetzt in dieser Capelle auf dem Boden, und werden so das Schicksal der Pflasterstücke theilen, abgetreten, zerstückelt und ihrer Inschriften nach und nach beraubt zu werden.

Von wenig Bedeutung ist für den Geschichtsfreund der erste derselben, ein sonst schöner weißer Stein, das Denkmal eines jungen Mädchens, aber fast unverantwortlich ist die Anweisung dieses Platzes am Boden für den 2. Stein, welcher das Grab eines Mannes zierte, dessen Leib in St. Veits- der jetzigen Maffeischen Capelle ruht, wo dieses Monument an ihn erinnerte, bis Baumeister Berger es für gut fand, selbes in eine ganz andere Capelle — und da als Pflasterstein zu verwenden. Es ist dieß der Grabstein des ehemaligen Stiftscanonicus Franz Schwägerle, dessen Stiftung der täglichen 5 Uhr Messe so manchem Arbeiter und Dienstboten seit 143 Jahren die Gelegenheit gibt, einem hl. Opfer vor Beginn seines Tagewerkes beizuwohnen.

Franz Schwägerle, der hl. Schrift Lizentiat, war früher fürstlich Regensburgischer Rath und Capitel-Syndikus des dortigen Domstiftes. Am 10. April 1699 erhielt er das Canonicat an U. L. Frauen Stiftskirche zu München, und wurde fürstl. Geistlicher Rath und summus custos des Stiftes. Letzteres Amt legte er aber wegen seines hohen Alters bald wieder ab. Im Jahre 1725 stiftete er sich die tägliche heilige Messe um 5 Uhr, starb am 9. April 1748 im 81. Lebensjahre, und liegt „vor St. Veits Altar" begraben, wo er sich selbst das Monument bei Lebzeiten als tägliches Memento mori setzen ließ. Die Grabschrift desselben lautet:

Domum hanc subterraneam
sibi struxit vivus
et corpori suo habitandam elegit
moriturus
Franciscus Schwegerle,
natus anno MDCLXVII die XXX Decembris.
Leopoldo I Imperatore
sacris destinatus
Innocentio XI. pontifice
Post susceptam juris utriusque Lauream
In ecclesiae cathedr. Ratisbon. officiis
per annos complures stetit
Aulae et camerae consiliarius
Capituli Reverendissimi Syndicus
illo etiam triennio

Dieß unterirdische Haus
erbaute sich bei Lebzeiten
und erwählte es zur einstigen Wohnung seines Leibes
nach seinem Tode
Franz Schwegerle
geboren im J. 1667 am 30. Dezember,
unter Kaiser Leopold I.
zum Priester bestimmt
während des Pontifikates Innozenz XI.
Nachdem er den Lorbeer beider Rechte sich verdient.
stand er durch viele Jahre
in Diensten der Regensburger Domkirche.
Hof- und Kammer-Rath
Syndikus des hochwürdigsten Capitels
regierte er es auch in jenen drei Jahren

quo dictum capitulum principe carebat
et pro principe regnabat.
Semper coelebs
his Justitiae officiis Religionis Ministeria,
aulae conjunxit aram.
Subin in eccl. B. V. Monachii
canonicus, summus custos, consiliarius
Ser^{mi}. Elect. Bav. Ecclesiasticus
in hac aede, cui per annos XLVIIII servivit,
ossa sua servari voluit
dum ea ad felicem resurrectionem
evocaret Dominus.
Ad hunc ut anima cito perveniat
viator tam ferventer precare
quam ille suspirat et sperat.
Mortuus anno MDCCXLVIII die VIII April.
Eundem tumulum
velut eadem matris Viscera
Soror Maria Kunegund Schwegerlin
nata MDCLXVI die III. Martii
denata āno MDCCXLVIIII die XV. Majj
cum fratre subire voluit
quo cum fratre vitam coelibem elegit
et eumdem cum fratre Paradisum expectat.

als Vorstand, in welchen genanntes Capitel des Vorstandes entbehrte.
Immer keusch,
wußte er mit diesen Pflichten der Gerechtigkeit den Dienst der Religion, mit dem
Altare den Hof zu verbinden
Hierauf ward er in der Kirche U. L. Frauen
in München Canonikus, summus Custos
und geistl. Rath des durchlauchtigsten
Churfürsten von Bayern.
Er wollte, daß seine Gebeine in diesem
Tempel, welchem er 49 Jahre gedient,
begraben werden, bis sie Gott der Herr
zur seligen Auferstehung rufen würde.
O Wandrer, bete du so innig,
daß seine Seele bald zum Herrn komme,
wie er darnach seufzt – darauf hofft!
Er starb den 8. April 1748.
Das nemliche Grab
gleichwie einst der nemlichen Mutter Schooß
wollte mit ihrem Bruder theilen
die Schwester Maria Kuneg. Schwegerlin
geb. 1666 gest. 1749 den 15. Mai
mit ihrem Bruder hatte sie das ehelose Leben erwählt
mit ihrem Bruder erwartet sie das Paradies.

Wir gaben diese ganze lange Grabschrift genau wieder, weil wir es für Pflicht halten, wenigstens auf diesem Wege das Andenken dieses edlen Mannes der Vergessenheit abzuringen.

An der Kirchthüre vorüber kommen wir nun zur sogenannten St. Veits- — auch Bartholomäus- jetzt von Maffeischen Capelle. In dieser findet sich nur mehr ein Grabstein des Baron Franz Carl von Ow, „rei venatoriae praefecti" (Hofjagdintendant) welcher im Jahre 1726 starb.

Nun folgt die frühere „englisch Gruß Capelle", jetzt „der Bäcker Altar". Hier findet sich auf einem Denkmale die einfache Inschrift

Der Mändl
Herrn von Deitenhofen
Begräbniss.

Einer aus dieser Familie Johann Ignatz Mändl zu Deitenhofen war Pfarrer in Bockhorn, wurde am 10. Januar 1688 Chorherr zu U. L. Frauen dahier, vertauschte sich aber anno 1713 auf die

Dekansstelle zu Altötting. — Ein Baron Johann Mändl, churf. geh. Rath, stiftete hieher anno 1654 vier Wochen-Messen.

In der St. Georgens-Capelle liegt auf dem Boden der Grabstein eines alten Ehepaares aus der Patrizierfamilie der Ligsalz, wovon wir schon gesprochen haben, und an der Wand unter dem Fenster ist ein mit Erzrelief geschmücktes schönes Denkmal des Sebastian Benno Ligsalz † 1721. Das Relief stellt die Auferweckung des Lazarus vor, die Unterschrift ist ein lateinisches Wortspiel das sich im Deutschen nicht so geben läßt, sie lautet:

Vana hominis sors, Una omnium mors. Fatali vi vita subito finita.	„Eitel ist des Menschen Loos, Allen Ein Tod bestimmt. Durch des Geschickes Gewalt ist plötzlich das Leben zu Ende."

Dieser Altar hat das 1440 gestiftete Benefizium der Gebrüder Carl und Erasmus Ligsalz. Da die Barth'sche Familie mit der Ligsalz'schen verwandt ist, so findet sich jetzt auch ihr Wappen in der Capelle.

An der Fensterwand der Erasmus- jetzt Christi-Geburt-Capelle ist ein Monument, welches aus Kelheimerstein gemeißelt, einen Canonicus vor einem Cruzifixbilde knieend darstellt, neben ihm Birett, Brevier und ein Todtenschädel. Dieser Grabstein war früher wohl größer, hatte Wappen und Unterschrift, wurde aber bei der Dom-Restauration von 1859 dem Kirchenstyle mehr „adaptirt". Wir haben allen Grund anzunehmen, daß es der Grabstein des Canonicus Carl Gebhard sei, von dem wir bei Bacchieri[337]) finden, daß er „der geistlichen Rechte Licentiatus, fürstbischöfl. Consistorial-Rath und Canonicus an der alten Capelle zu Regensburg gewesen. Er war ein Schwager des Vicekanzlers Doctor Adlzreiter, durch den er auch am 29. Januar 1643 nach München in U. L. Frauen Collegiatstift kam. Er starb den 4. Oktober 1651, und wurde in der Stiftskirche „in St. Blasii-Capelle" (jetzt Herz Mariä) beerdigt, wo ihm auch seine Erben das Denkmal setzten, und eine Monatmesse stifteten. Die Inschrift lautete:

Adm. R. D. Carolo Gebhardo J. C. L. hujus ecclesiae Canonico die IV Octob. Ao MDCLI pie defuncto haeredes menstruam in hoc altari missam fundaverunt.	Dem Hochwürdigen Herrn Carl Gebhard geistlicher Rechte Licentiat, Canonikus an dieser Stiftskirche, der am 4. Oktober 1651 fromm gestorben, stifteten seine Erben auf diesen Altar eine Monat-Messe.

Also gehörte dieser Stein abermals nicht an seinen jetzigen Platz und hat auch seine Schrift eingebüßt.

In der ersten Capelle neben der Kirchenthüre gegen Osten hin (St. Josephs Vermählung) sind 3 Denkmale. Die beiden unten nebeneinander angebrachten sind bloß Gedenktafeln für den churfürstl. Hofrath und Hofbibliothekar Felix Andreas von Oefele (†1756), dann Joseph Anton Leopold von Oefele und seine Tochter Maria Xaveria, deren Leiber in der alten Collegiatstifts-Gruft liegen. Ober ihnen ist ein Denkmal des geh. Raths und Landschafts-Kanzlers Johann Georg Herwarth von Hohenburg, Pfleger in Schwaben. Er starb 1621, erhielt aber diesen Platz erst am 8. März 1622.

In der hierauf folgenden ehemaligen Riger'schen, jetzt Dreifaltigkeits-Capelle ist kein Grabstein, wohl aber in der Capelle des hl. Johann v. Nepomuk, einst St. Heinrich u. Franziskus Capelle mit der Ridler'schen Gruft und Stiftung. Ueber dem Beichtstuhle ist nemlich noch ein Denkmal des alten Ridlers, dessen Inschrift lautet:

anno dom. 1581 den 17. Februar starb der edl
vnd erenfest Gabriel Ridler der ältere des
inneren Rathes und gemeiner löblicher Landschaft in Bayern.
Seines Alters im 81. Jahre.
D. G. g.

Auch der letzte Ridler liegt in dieser Capelle. Max Ignatz Ridler, des innern Rathes († 8. März 1748). Sein Grabstein fehlt.

In der St. Rupertus- oder Herz-Jesu-Capelle ist jetzt kein Grabstein mehr sichtbar. Ebenso finden sich in der Tabernakel-, Altöttinger- und Auferstehungs-Capelle keine Monumente.

Gegenüber ist der große Grabstein des infulirten Stiftspropstes Franz Johann Wilhelm Baron von Bettendorf († 1766) mit einer langen prunkvollen Grabschrift. Dieselbe ist ganz das Bild jener wortreichen schwulstigen Zeit voll Schmeichelei, und gebe ich daher alle die Lobhudeleien hier nicht wieder. Der vielen Worte kurzer Sinn ist: „Franz Johann Wilhelm Baron von Bettendorf, Domcapitular in Augsburg, geistl. Rath Kaiser Carl VII. und Churfürst Max Joseph III. geistl. Rathspräsident dahier, infulirter Propst in München und Wiesensteig, setzte das Krankenhaus zu Dinkelscherben zu seinem Erben ein. Er starb zu München 5. März 1766. Das Monument war ein wahrer „Marmorcoloß"

wie es auch in der Inschrift heißt, aus rothen und weißen Marmor über einem schwarzen Sarg. 1859 wurde alles davon weggebrochen bis auf den Stein mit der Inschrift[338]).

In der St. Anna-Capelle sind noch die Grabsteine der Familienglieder des alten gräflichen Hauses der „Preysinger“, deren Nachkommen den Anna-Altar wieder herstellen ließen.

Endlich in der St. Catharinen-Capelle ist nur mehr das Dankesmonument für die besondren Wohlthäter des hiesigen Armen-Institutes, deren Namen in langer Reihe zur Ehre der Stadt München hier verzeichnet sind, und welches wir schon näher beschrieben haben. (S. 254 u. 305.)

Das sind also die noch in der Frauenkirche befindlichen Denk- und Grabsteine. Es sind aber dieß nicht alle, welche im Laufe der Jahrhunderte in selber errichtet wurden, gar Mancher ist, wie schon gesagt, bei Gelegenheit der Restauration vom J. 1859 hinweggenommen, Mancher von den betreffenden Familien reclamirt worden, manch andrer aber auch in Stücke zerfallen.

Ich will hier nur solche von Pröpsten, Dekanen, Pfarrherrn und Canonikern U. L. Frauen-Collegiatstiftes aufzählen, die ich als dagewesen nachweisen, deren Schicksal ich jedoch nicht erzählen kann, deren einstige Besitzer ich aber der Vergessenheit hiemit entreißen möchte. Da weiß ich vorerst

Fünf Grabsteine von Stifts-Pröpsten nemlich

I. Neben der alten Sakristei[339]) war der Grabstein des 4. Propstes, Wolfgang von Seyboldsdorf in Jankenau. Er war aus altadelich Bayrischem Geschlechte entsprossen, und beider Rechte Doctor. Zu Freising und Regensburg wurde er Domherr an den Hochstiftern, hatte auch die Propstei zu Habach und Pfaffenmünster. Als Gabriel Ridler in München starb, präsentirte ihn Herzog Wilhelm IV., dessen Rath er war auf die Stelle eines Collegiatstiftspropstes von U. L. Frauen, welche ihm am 17. Mai 1524 zu Theil wurde. Er war der 4. Stiftspropst, wirkte als solcher volle 26 Jahre 5 Monate, und „entschlief im Herrn“ am 18. October 1550.

II. Neben der „vorderen Sakristei“ war früher ein Denkmal aus rothem und weißem Marmor. Dieß hatte an den 6. Stiftspropst Sebastian Gros von Trokau (auch „der Pfersfelder“ genannt), erinnert, welcher aus altadelichem fränkischen Geschlechte entsprossen, Herzog Albrecht V. Rath wurde, der ihn auch 1551 zum Canonicate und 1574 zur Propstenstelle, nach dem Tode des

Propstes Heidenkam präsentirte. Er starb aber bereits im J. 1577 u. ward in der Frauenkirche begraben. Seine Grabschrift lautete:

D. O. M.	
Pietate reverendo et generis splendore vere nobili D. Sebastiano Gros a Trokav cognomento Pfersfelder consiliario Ducali, hujusque Ecclae. Praeposito vigilantiss. viro morum vitaeque integritate laudatiss: qui anno Salutis MDLXXVII V Novemb. obiit.	Dem durch seine Frömmigkeit ehrwürdigen, und durch den Glanz seiner Abkunft wahrhaft edlen Herrn Sebastian Gros von Trokau, zugenannt Pfersfelder Herzogl. Rathe und höchst wachsamen Propst dieser Kirche einem durch Sitten- und Lebensreinheit höchst lobenswürdigen Manne, welcher im Jahre des Heils 1577 am 5. November starb.

III. Bei der Capelle St. Laurentii (später Ecce homo Altar, der vorletzte der Südseite) befand sich das Denkmal eines hochverdienten Mannes, des 7. Propstes des Collegiatstiftes U. L. Frauen Georg Lauther von Echingen gebürtig. Er wurde im J. 1562 Pfarrherr an der „akademischen Pfarre B. V. Mariae" zu Ingolstadt und war der 172. Rektor der dortigen Universität. Nach 2 Jahren aber wurde er vom Herzog Albrecht als Hofprediger erwählt, da der Ruf seiner Wissenschaft und Beredsamkeit an den Hof gedrungen war. Auf einer Reise durch Italien erhielt er in Rom den Doktor-Grad der Theologie und wurde bei seiner Heimkehr von den Dom-Stiften Freysing und Passau zugleich als Dom-Canonicus ernannt, der Herzog Albrecht aber machte diesen ihm so liebgewordenen Priester alsbald zu seinem Hofrathe und dann zum Direktor des geistlichen Rathes. Im J. 1567 erhielt er durch den Herzog ein Canonikat an der Collegiatstiftskirche U. L. Frau zu München, und bereits 1571 erscheint er als Stiftsdekan. Aus Liebe zum Predigt-Amte legte er zwar diese Ehrenstelle nach einem Jahre nieder — konnte aber nicht hindern, daß er im J. 1577 zum 2. Male als Dekan erwählt, und bald darnach zum Stiftspropst erhoben wurde. Volle drei und dreißig Jahre bekleidete er die Stelle, und erfuhr große Auszeichnungen sowohl von Rom aus, als auch von seinem Fürsten. Unter ihm erhielt das Stift die Pontificalia für den Propst.

Vor seinem Tode verschaffte er dem Stifte sein Gut zu Rottenbach Behufs „Aufbesserung des Cantors und der Choralisten." Er war ein Mann voll Milde, ein überzeugender Prediger und sehr tüchtiger dogmatisch-polemischer Schriftsteller, so daß Lipowsky

über ihn und seine Schriften eine eigene Abhandlung schreiben wollte, wozu er aber nicht mehr kam[340]). Aber auch ein wahrer Vater der Armen war dieser edle Priester und viele Thränen floßen daher als er am 25. Mai 1610 starb. Seine Grabschrift lautete:

Georgius Lautherius	Georg Lauther
aram prope hanc sepultus est.	ist neben diesem Altare begraben.
Viator, heic qui praeteris —	Wand'rer, der du hier vorübergehest —
non immemor sortis tuae	sei auch deines Todes eingedenk,
aspergito fontem sacrum,	sprenge ihm geweihtes Wasser aus
dic: spiritus vivat Deo!	und sprich: „Seine Seele lebe bei Gott!"
Mihi heri et tibi hodie	Gestern mir — heute dir!
MDCX.	1610.

IV. Der Nachfolger Lauthers, Propst Pankratius Motschenbach, Doctor der hl. Schrift und früher Chorherr des Stiftes zu Bamberg, war im J. 1608 Domherr zu Freysing und vom Churfürst Max I. zum geistlichen Rathe berufen. Er wurde 1605 Dekan und 4. Oktober 1610 Propst zu U. L. Frau in München, was er aber nur 11 Monate blieb, da er bereits 10. August 1611 starb. Er war Wohlthäter für die Schule und schenkte 100 fl. zur „Verstärkung des Chorales", auch stiftete er sich einen Jahrtag in der Frauenkirche, wo er begraben liegt. Seine Grabschrift lautete:

	Dem höchsten besten Gotte!
D. O. M.	Dem Pankratius Motschenbach
Pancratio Motschenbach Bamberg: theolae Doct. Canon. Frising. Collegio B. M. V. Monac. Praeposito Sereniss. Bavariae Duc. Maximil. a consiliis.	von Bamberg, Doktor der Theologie und Domherrn in Freising Propst des Münchner Collegiatstifts zu U. L. Frau Geheimen Rathe des durchlauchtigsten Herzogs Maximilian von Bayern (später als Churfürst der I)
Morum prudentiae pietatis exempl:	einem Beispiele von Tugend, Wissenschaft und Frömmigkeit.
O. IV. Id. Aug. MDCXI.	Starb 10. August 1611.
Sequeris! Cras sequeris!	Du wirst ihm folgen — morgen folgen!

Sein Grabstein ist so spurlos entschwunden, daß ich nicht einmal mehr den Platz erfahren konnte, wo er gewesen.

V. Auch der 10. Probst des U. L. Frauenstiftes zu München Johann Heinrich von und zu Rohrbach hatte sein Monument in dieser Kirche, und zwar in der s. g. Nigercapelle, wo jetzt der Altar der hl. Dreifaltigkeit steht. Er stammte aus altadelig bayrischem Geschlechte[341]), wurde Domherr zu Passau, Propst zu Landshut und Habach, durch Churfürst Max I. aber Präsident des geistlichen Rathes und ao. 1642 Propst in München. Er war ein Mann von großer Umsicht und eisernem Fleiße. Am 11. März

1662 gestorben, ward er in der Niger-Capelle begraben und seine Grabschrift war folgende:

Revdmus Perillustris: D: Dom. JohannHenricus Lib. Bar. de Rohrbach hujus Aedis Praepositus obiit in Christo Anno MDCLXII die XI Mensis Martii Cujus animae bene precare Viator!	„Der Hochwürdigste Hochgeborne Herr Johann Heinrich Freiherr von Rohrbach dieser Kirche Propst starb in Christo im J. 1662 am 11. März. Bete für seine Seele Wand'rer!"

Dieß sind also die jetzt verlornen Grabsteine von Stiftspröpsten.

Auch von zwei Dekanen des Chorstiftes habe ich zu melden, deren Monumente aus der Kirche entfernt wurden, obwohl ihre Namen in gutem Andenken sollten erhalten worden sein, es sind diese: Caspar Rawein und Johann Keller. Der Grabstein des Dekans Carl Anton Vacchieri ist aber so verborgen, daß ihn nur solche finden können, welche den Platz schon wissen. Ich will sie im Einzelnen näher besprechen.

I. Caspar Rawein der 2. Dekan des Chorstiftes U. L. Frau dahier, der hl. Schrift Doktor und Rath Herzog Albrecht IV. war Dekan des Stiftes zu Ilmmünster zur Zeit der Translation desselben nach München, und willigte in selbe. Weil damals Hundertpfund Pfarrer zu U. L. Frauen in München war, und man diesen bei Incorporirung der Pfarrei in das neue Chorstift nicht leicht zurücksetzen konnte, so legte Rawein zu Gunsten Hundertpfunds die Dekanatswürde des Stiftes ab, erhielt sie aber wieder nach dessen Tode 1503, war noch 7 Jahre lang Stiftsdechant und starb am 29. November 1510. Seine Grabstätte war „neben der alten Sakristei." Sein Wappen war eine weiße Traube in rothem Felde. Man las von ihm folgendes:

Casparus Rawein SS. Theologiae Doctor, Alberti IV consil. ecclesiast. Collegiat. in Ilmmünster Decanus ultimus. Monachii, defuncto primo, ordine secundus Ao. MDIII. Obiit MDX.	Caspar Rawein Doktor der Theologie, geistl. Rath Albert IV der letzte Dekan des Stifts zu Ilmmünster der zweite des Stifts zu München, nach dem Ableben des ersten im J. 1503. Starb 1510.

Zweien seiner Nachfolger, dem damals berühmten Kanzelredner, Schriftsteller und Gelehrten Matthias Gretz († als 5. Stiftsdekan 1543) welcher neben der Laurentius- (Ecce homo-) Capelle begraben wurde, und dem 11. Stiftsdekan Sebastian

Franz der sich um das Capitel-Archiv sehr verdient gemacht, zum Dechanthofe den Garten erworben und sich einen Jahrtag gestiftet hatte († 1605) wurden — wohl auf ihr eigenes demüthiges Verlangen, gar keine Gedenksteine und Grabschriften gemacht.

II. Bei St. Erasmus-Capelle (jetzt Altar der Geburt Christi) stand das Monument des edlen Jubelgreises Johannes Keller, dessen Leib in der Capitelgruft liegt. Er war der 14. in der Reihe der Stiftsdekane von U. L. Frau, starb am 28. Nov. 1679. Die Grabschrift welche er an der Erasmus-Capelle hatte, war folgende:

Joannes Keller SS. Theologiae Doctor Eccles. Colleg. B. M. V. Monachii et S. Udalrici in Habach respective Decanus et Praepositus, Serenissimo Elect. Bav. Ferdinando Maria a Consiliis Eccles. et hujus Altaris S. Erasmi capellanus. Memor aeternitatis vivus hoc sibi morituro monumentum posuit. Anno MDCLXXVIIII, aetatis suae LXXVIII obiit XXVIII Novemb.	Johannes Keller, Doktor der hl. Theologie, Dekan des Collegiatstiftes U. L. Frauen in München und Propst des Stiftes von St. Ulrich in Habach, geistl. Rath des durchl. Churfürsten von Bayern Ferdinand Maria und Capellan dieses Erasmus-Altares ließ sich als Sterblicher bei Lebzeiten, eingedenk der Ewigkeit dieß Grabmal setzen. Er starb im J. 1679 am 28. November, seines Alters 78 Jahre.

III. Rechts beim Eingange der Altöttinger-Capelle, die jetzt freilich total anders geworden ist, indem sie durch Hinwegnahme all' des früheren marzipanartigen Schnörkelwesens nun wieder im ursprünglichen edlen Style erscheint, war das Denkmal des 20. Stiftsdechants Carl Anton Ignaz Edlen von Bacchieri auf Castelnuovo, des hl. Römischen Reichs Ritter. Er war geboren 13. Febr. 1702 u. kam 1719 ins Collegium germanicum zu Rom, wo er ausgezeichnet studirte und den Doctor-Grad erhielt. Papst Benedikt XIII. weihte ihn selbst zum Priester, worauf er die besondre Auszeichnung genoß, zu Rom im Vatican in der unterirdischen Gruft der Apostelfürsten Petrus u. Paulus am 24. Februar 1725 seine Primiz zu feiern. Nun kam er nach München, wurde 1739 Capitular, 1743 Scholasticus, dann Summus Custos (1756) und Stiftspfarrherr zu U. L. Frau 1768, 1769 Dechant, dann Propst zu Habach. Schon 1746 war er zum churfürstlichen geistlichen Rathe ernannt, dann zum Commissär für das Herzogs- und Josephsspital und die „Kirchen-Rechnungs-Stube[342])", 1756 churfürstl. Visitator der Klöster im Erzbisthum Salzburg, 1768 ward er Geistl. Raths-Direktor, 1769 bei dem neu errichteten Censur-Collegium — Censor der theologischen und canonischen Bücher.

Bis auf ihn her war das Pfarrhaus von U. L. Frau „am Fingergäßlein". Er vertauschte mit Consens des Capitels dasselbe mit dem jetzigen, das er vollkommen umbaute und neuherstellte. So ließ er auch den baufällig gewordenen „Dechanthof" wieder herstellen.

Im Jahre 1775 beging er das Jubeljahr seiner Ordination und hielt am 23. April in der Frauenkirche seine Sekundiz mit so großer Feierlichkeit, daß Papst Pius VI. sogar auf diesen Tag ein Ablaßbreve verlieh. Unter seinem Dekanate erhielt das Stiftscapitel die Auszeichnung der Cappa magna und das Capitel-Zeichen.

Er starb am 10. Juni 1781 und wurde in seine liebe Stiftskirche zu U. L. Frau, in der damaligen Altöttinger-Capelle, gegenüber der Rückseite des Hochaltares — rechts vom Eingange begraben. Man hatte, gemäß einer alten handschriftlichen Angabe „für seinen Leib eine kleine Gruft erbaut." Dort setzten ihm auch seine Neffen und Nichten einen Leichenstein mit der Inschrift:

D. O. M.	Dem höchsten besten Gotte!
Carolo Antonio de Vacchiery in Castel-Novo	Carl Anton von Vacchieri in Castelnovo,
S. R. I. Equiti.	Ritter des hl. römischen Reiches,
SSmorum Bojoariae Ducum Electorum Maximiliani III & Caroli Theodori a consiliis intimis,	Geheimen Rathe der durchlauchtigsten bayerischen Churfürsten Maximilian III. und Carl Theodors
consilii ecclesiastici Directori,	Direktor des geistlichen Rathes,
Collegiatae Monacensis Decano infulato	infulirtem Dechante des Collegiatstiftes München,
Praeposito Habacensi,	Propst von Habach
Sacerdoti et Canonico Jubilaeo	Jubelpriester und Jubelcanonikus
Officiis Scholastici, Summi custodis, Senioris, Parochi, per plures annos functo,	durch mehrere Jahre betraut mit den Geschäften eines Scholastikus, Summus Custos, Senior und Pfarrers,
de Deo, Ecclesia, Principe et Proximo bene merito	dem um Gott, die Kirche, den Fürsten und seine Nächsten hochverdienten Manne
moesti nepotes, et neptes moestae posuerunt.	setzten (dieses Denkmal) seine trauernden Neffen und Nichten.
Vixit annos LXXX. obiit 10 Junji MDCCLXXXI	Er lebte 80 Jahre starb am 10 Juni 1781
vivat Deo!	möge er bei Gott ewig leben!

Dieser Grabstein ist jetzt, links an der Stiege der Fürsten-Gruft hinter dem Hochaltare, also zwar noch ziemlich nahe seiner Begräbnißstätte, aber so verborgen und im Dunkel daß er von Wenigen bisher wird beobachtet worden sein. Vacchieri besaß eine

bedeutende Münzsammlung sowie eine kostbare Bibliothek, und machte zur Frauenkirche namhafte Stiftungen.

Von jetzt verschwundenen Grabsteinen

früherer Pfarrherrn an U. L. Frauen Collegiat-Stiftskirche

kann ich benennen:

1. den des 2. Pfarrers, Wolfgang Wintershofer in Bertspach. Er war der Theologie Doktor, Chorherr zu Ilmmünster, auch Pfarrvicar zu Kranzberg, wurde 1502 dahier Pfarrer und starb 1520. Er ward in die Stiftskirche neben der alten Sakristei begraben, wo er einen einfachen Denkstein hatte.

2. Den 5. Pfarrer, Sigmund Resch, Doktor der hl. Schrift und Rath Herzog Wilhelm IV. Wurde Chorherr 1515, Amtsherr in Ilmmünster 1517, legte diese Stelle nieder 1528, ward 1534 Stiftspfarrer dahier und starb 17. Januar 1544. Er wurde begraben neben der Capelle St. Laurentii (später Ecce homo wie schon bemerkt.) Ferner nenne ich

3. den 8. Pfarrer, Peter Haidfalk, Doktor der hl. Schrift. seit 30. Juli 1557 Canonicus u. im J. 1563 Pfarrer der Stiftskirche U. L. Frau. Starb 6. August 1586 und hatte seine Grabstätte neben der Katharinen-Capelle.

4. Ferner nenne ich den 17. Pfarrherrn Caspar Höger auf Anzing aus adelig bayrischem Geschlechte entsproßen. Er war Doktor der Theologie, apostolischer Protonotarius und churfürstl. bayrischer Rath. Am 5. Mai 1678 wurde er Pfarrer und blieb es mehr als 30 Jahre, wobei er zugleich auch Summus custos war.

Er ließ in der Michaels-Capelle (wo jetzt der Auferstehungs-Altar ist) den damals prächtigen Altar setzen, wie eine Tafel an selbem bezeugte, auf welcher zu lesen war:

D. O. M.	Dem höchsten besten Gotte!
In honorem SS. Sebastiani et Floriani Mart. ac St̲i̲ Michaelis Archangeli	Zu Ehren der Heiligen Martyrer Sebastian und Florian und des heil. Erzengels Michael
aram hanc posuit	ließ diesen Altar erbauen
admodum R. Nobil. et clariss. Dominus Casparus Höger	der hochwürdigste, edle und berühmte Herr Caspar Höger
SS.Theolog D. Ser. Elect. Bav. consil. et insign. Eccles. hujus colleg. Canonic. et Parochus	der hl. Theologie Doktor, churfürstl. bayerischer Rath und an dieser hochansehnlichen Collegiatstiftskirche Canonikus und Pfarrer.
Año MDCXLVI.	Im Jahre 1646.

Er starb am 28. April 1708 und wurde neben dem von

ihm errichteten Altare begraben. Dennoch nahm man seinen Grabstein weg! Die Grabschrift lautete:

Sta viator et luge
terminum vitae meae ac tuae.
Fui Casparus Höger SS. Theol. lic. consil.
ecclstus per XXX annos ecclesiae
hujus canonicus
et Parochus. Natus XXXI Julii
MDCXXX
mortuus XXVIII April MDCCVIII
Jam jaceo ad altare meum, Pulvis
et umbra!

„Steh stille, Wandrer, und betrauere
meines und deines Lebens Kürze.
Ich Caspar Höger, war der Theologie
Licentiat, churfürstlicher Rath — und
während 30 Jahren an dieser Kirche
Canonikus und Pfarrer.
Geboren am 31. Juli 1630
Gestorben am 28. April 1708
liege ich bereits bei meinem Altare als
Staub und Asche!"

Diesen Grabstein fand ich erst im J. 1867 in der Capitelgruft wieder, wo er vergessen an der Wand lehnt, und ich fühlte in andrem Sinne seinen Zuruf: „Stehe still und trauere!"

Endlich auch die Grabsteine einiger Stiftschorherrn will ich noch namhaft machen, welche früher in der Kirche sich befanden. Dazu gehört:

1. Das Monument des Canonikus Anslew wovon ich schon ausführlich gesprochen.

2. In der obengenannten Michaels-Capelle (jetzt Auferstehungs-Altar) war auf der Epistelseite der Grabstein des Canonikus Gäntner, mit der Inschrift:

Hic jacet
admodum Revdus Praenob.is et Excell:
Dom.
Sebastianus Gäntner
ss. Theologiae Doctor, Inclytae
Eccles. Colleg.
et Paroch. ad D. V. Monachii
Canonicus ac Officialis Ilmmonasteriens.
Aetatis suae anorum 63 pie in Dom
defunctus.
die 30 Aug. 1716.

Hier liegt
der hochwürdige, hochedle und ausgezeichnete Mann
Sebastian Gäntner
Doktor der h. Theologie, der berühmten
Collegiatstifts- und Pfarrkirche zu U. L.
Frau in München Canonikus, Offizial
von Ilmünster.
Er starb selig im Herrn im 63. Lebens-
Jahre.
am 30. August 1716.

3. In der ehemaligen Niger-Capelle, wo jetzt der Altar der allerheil. Dreifaltigkeit steht, befand sich der Grabstein des Stifts-Canonikers von Schrenk, dem Altare gegenüber, ein schönes Monument von schwarzem Marmor mit Goldverzierung und Goldschrift. Ober dem Steine mit der Inschrift war eine Uhr auf einem Todtenkopf — unter selbem das Porträt des Stiftsherrn aus Stein gut gemeißelt. Die Inschrift aber lautete:

Viator! siste gradum, siste cupiditates — tempus non potes!	Wanderer, hemme deine Schritte, hemme deine Begierden — die Zeit kannst du nicht hemmen!
Hic corpus est! Noli aquila esse, quae mortuum laceret —	Hier liegt ein Leib! Sei kein Adler, der den Todten zerfleischt —
hoc vermibus relinque, si pius es, bene precare!	überlasse ihn den Würmern — Du aber, wenn du fromm bist — bete von Herzen!
Admod. rev. ac praenobili Domino Bartholomeo Schrenckh a Notzing, Seren^mo^ Electori a consiliis ecclesiasticis, Ecclesiae collegiatae B. M. V. Monacensis Canonico et Seniori, hujus Sacelli Capellano,	(Dieß Denkmal ist gesetzt) Dem hochwürdigen hochedlen Herrn Bartholomäus Schrenkh zu Notzing, churfürstl. geistlichem Rathe, Canonikus der Stiftskirche zu U. L. Frau in München und Senior, Capellan dieses Altares —
qui anno Christi MDCLXXVIII, vitae suae LVIII pie in Christo mortuus felicem aeternamque vitam tuas preces et Te expectat.	welcher im Jahre des Herrn 1678 in seinem 58. Lebensjahre fromm im Herrn verstorben, das ewige Leben — dein Gebet und dich selbst erwartet.
Tu me Sequeris — Te omnes!	Du wirst mir folgen — Dir — Alle!"

Dieser Stiftsherr liegt in der Capitelgruft wo er auch eine Denktafel hat, wie wir sehen werden.

4. In der Ecce homo-Capelle neben der hinteren südlichen Thüre war das Monument des Canonikus Christoph Kripp von Freudeneck, welcher seit dem 27. Januar 1615 Stifts-Chorherr — und seit 1625 auch Scholasticus war, aber am 17. Dezember 1634 an der Pest starb. Die einfache Inschrift lautete:

Manibus bene sit!	„Seiner Seele möge es wohlergehen!
Anno MDCXXXIIII XVII Decbr.	Im Jahre 1634 am 17. Dezember
admod: R. et Praenobilis D^nus^	(starb) der wohlehrwürdige und edle Herr
Christophorus Kripp a Freudeneck	Christoph Kripp von Freudeneck
hujus aedis Collegiatae Canonicus	Dieses Collegiatstiftes Canonicus
et Scholasticus.	und Scholast."

Soviel über die Monumente aus alten Tagen im Innern der Kirche.

§. 2.

Der Frauenfreithof und seine Monumente.

Machen wir noch einen kurzen Gang um das Aeußere des ehrwürdigen Domes und suchen dort vorerst

a. Die Grabsteine von Stiftsherrn.

1. Wohl erzählt uns Bacchieri vom dritten Pfarrherrn zu U. L. Frau, Johannes Eckel, Theologiae Doctor, welcher anno 1506 Canonikus, seit 1520 aber Pfarrer dahier war, daß

er, als 1532 der Herr ihn heimrief, auf dem „Stifts-Kirchhofe" begraben ward. Es war mir aber nicht möglich, seine Grabstätte mehr zu finden.

2. Von andren Stifts-Chorherrn aber finden wir noch manchen Stein an der Kirchen-Mauer. So die Herrn von Ligsalz und Pettenbeck, welche an der Ostseite der Kirche zu finden sind, da wo drei Gebrüder Strobl ein herrlich Monument erbauten, dessen schöne Figuren „Christus am Oelberg" und „Christus im Grabe" noch jetzt manch fromme Hand mit Blumen schmückt. Gleich neben diesem „Oelberge" ist an der dunklen Kirchen-Mauer ein großer schöner Grabstein, auf welchem ein betender Priester zu schauen. Das ist Richard Pettenbeck, ein Verwandter jener Maria Pettenbeck, die eines bayrischen Herzogs Gattin wurde, obwohl aus bürgerlichem Stande — und deren edles treues Herz der ritterliche Ferdinand dem Herzogshute vorzog, so daß er für sie und mit ihr zum Grafen von Wartenberg herabstieg (Vgl. sein Monument in der hl. Geistkirche). Dieser Chorherr starb in schwerer Zeit, als in München die Pest wüthete und im deutschen Lande der 30jährige Krieg. Richard von Pettenbeck war Doktor der Theologie und seit 21. November 1608 Canonikus, Amtsherr in Schliersee 1615, und Summus Custos. Als solcher gab er, wie schon erzählt, eine große Partikel des hl. Benno ohne Erlaubniß des Capitels nach Ettal. (S. 165.) Er starb am 30. November 1634. Seine Grabschrift lautet:

Anno MDCXXXIIII die XXX Novembris obiit admodum reverendus nobilis et clarissimus Dominus Richardus Pettenbeck S S. Canonum Doctor, hujus aedis marianae canonicus et summus custos, qui aeternum ut vivat, Viator, adprecare!	Im Jahre 1634 am 30. November starb der hochwürdige edle und wohlweise Herr Richard Pettenbeck Doktor des canonischen Rechtes, Canonikus und Summus Custos dieses Marien-Tempels. Wanderer bete für ihn um das ewige Leben.

3. Hinter Altötting-Altar, liegt in seinem Familiengrabe Canonikus Abdon Aloys Leo von Unertl, Canonikus 1750, Amtsherr zu Ilmmünster 1758 † 1764.

4. Neben ihm ruht Adam Ignatz von Hagenau, Canonikus seit 19. Dezember 1737. Stiftete für sich und seine Familie einen Jahrtag und starb 16. September 1764. Seine Grabschrift heißt:

Hic jacet admodum reverendus et praenobilis Dominus Adamus Ignatius de Hagenau insignis Eccles. colleg. ad Div. Virg. Monachii	Hier liegt der hochwürdige und wohledle Herr Adam Ignatz von Hagenau Stiftskanonikus bei U. L. Frau in München, Stifter eines Jahrtags für

Canonicus Capitularis, fundator Aniversarii pro tota familia Hagenauensi, obiit ano 1764 16 Septbris. aetat suae 63 — Viator, dona ei requiem!

die ganze Hagenauer-Familie, starb 16. September 1764, 63 Jahre alt. — Wanderer bete für seine ewige Ruhe!

5. Nicht ferne von ihm liegt einer seiner Vorgänger, von dem er das Amt des Summus Custos übernommen hatte, ein frommer edler Priester der sich in stillen Stunden längst schon das Plätzchen selbst gesucht hatte, wo er nach dem Tode liegen wollte — ein süßes Plätzchen für eine warme Priesterseele, nemlich gerade an der Aussenseite der Capelle, in der das allerheiligste Sakrament eingesetzt ist. Da sehen wir wieder einen Denkstein mit der ganzen Figur eines betenden Chorherrn, das ist der des edlen Christoph Ligsalz.

Aus der alten Münchner Patrizierfamilie entsproßen, wurde er am 11. November 1597 Canonikus, dann 1608 Summus Custos und im J. 1610 in Abwesenheit des Pfarrers auch Pfarr-Verweser. Churfürst Maximilian ernannte ihn „seiner Rechtschaffenheit und besondern Einsicht willen" zum Administrator des Klosters St. Zeno. Er starb als Senior des Collegiatstifts-Capitels am 29. Oktober 1646. Schon bei Lebzeiten hatte er sich seinen Grabstein bereiten lassen; — die Aufschrift lautet:

Rev. et Nob. Dom^{s}. Christophorus Ligsalz in Hueb, Patritius Monacensis hujus Marianae aedis canonicus ac Ser^{mo} Electori Maximiliano de consiliis; memor aeternitatis sibi vivus morituro posuit. Ano Dmini MDCXXVII.

Der hochwürdige und edle Herr Christoph Ligsalz in Hueb Münchner Patrizier, dieses Marianischen Gotteshauses Canonikus und des durchlauchtigen Churfürsten Maximilian Rath hat sich für seinen Todesfall schon bei Lebzeiten eingedenk der Ewigkeit (diesen Stein) setzen lassen, im Jahre 1627.

Darunter steht noch: Obiit. Anno MDCXXXXVI die Octobris XXIX. (Er starb am 29. Oktober 1646.)

6. Gehen wir nun gegen Süden zu die Länge der Kirche herauf gegen das erste Portal, so treffen wir noch vor demselben rechts den Grabstein eines westphälischen Priesters, der Canonikus dahier war. Wir lesen auf selbem:

Admodum Rev^{dus}
ac Praenobilis Dominus
Joannes Hermannus Vorbrak
Iburgo Westphalus, SS. Theolog
Doctor
Consiliar. eccles. Frisingens. actualis

Der hochwürdige wohledle Herr
Johann Herman Vorbrack
aus Yburg in Westphalen, Doktor der Theologie
Freisingisch wirklicher geistl. Rath

hujus ecclesiae per annos XLII Canonicus
Hic ad ostium ecclesiae tumulatus
ut a transeuntibus vel unicum pium suspirium
pro se et omnibus fidelibus in Domino Defunctis
exorare posset.
Obiit año MDCCL die XIX April.
aetatis suae LXXVI añorum et VIII mensium.

42 Jahre lang Canonikus dieser Kirche
ist hier an der Kirchthüre begraben
damit er von den Vorübergehenden doch
einen einzigen frommen Seufzer für sich
und alle im Herrn verstorbenen Christ-Gläubigen erflehen könne.
Er starb im Jahre 1750 am 19. April
76 Jahre 8 Monate alt."

7. Gegen Süden war ein Grabstein, welchen ich nicht mehr auffinden konnte, den aber Bacchieri (in thesaurus manuscriptorum tom. I S. 319) erwähnt. Er trug die Aufschrift:

Siste Viator
et mirare hic vix non plus quam naturae miraculosum
memoriam in admodum reverendo ac Pränobili Domino
Felice Marquardo a Kray in Kleheim
Thalkirchen, Kolberg et Stalleg. Juris utriusq. Licent:
Insignis hujus Collegiatae per 39 años canonico
Posséderat hic ultra linguas occidentales et orientales
Scientiam Musicae.
Expectat itaque extremum judicium in Domino et cupit
dissolvi et esse cum Christo.
Defunctus MDCCLV, sexta Maji
año aetatis suae 65.
R. I. P.

Weile — Wand'rer
und bewundre hier kaum weniger als ein Naturwunder
das Andenken an den hochwürdigen und wohledlen Herrn
Felix Marquard von Kray in Kleheim,
Thalkirchen, Kollberg und Stalleg, beider Rechte Lizenciat
39 Jahre lang Canonikus dieser Stiftskirche.
Er hatte außer der Kenntniß der Sprachen des Occidentes und Orientes
auch die der Musik.
Nun erwartet er denn das letzte Gericht im Herrn
und wünscht aufgelöst zu werden und mit Christus zu sein.
Er starb 6. Mai 1755 65 Jahre alt.

8. Ebenfalls noch an der Südseite, fast gegenüber dem ehemaligen Augsburgerbotenhause ist das Grab des Canonikus Johann Nepomuk Raymund Pernart (gestorben 1794) der als Summus Custos mit größter Mühe, Opfer und Fleiß „früh und spate Nachsicht, und größtentheils freywillige Geld- und Fuhr-Collekten die Stiftskirche aus einem unsäuberlichen Zustande in einen besseren . . . . . . übersetzet hat." Leider hatte er den Geist der Renaissance(?) Zeit, und war es, der die schönen Fenster heraus nehmen ließ. Er war früher regulirter Chorherr zu Chiemsee, wurde nach erhaltener päpstl. Dispens durch Churfürst Max III. zum Münchner Patrizier erhoben und 19. September 1764 zum Canonikate prä-

sentirt. Sein richtiger Name ist wohl Pernart, auf dem Grabsteine steht Pernat, worauf aber nicht viel Gewicht zu legen ist.

Seine Grabschrift heißt:

Vis nosse virum tumulo hoc demersum? Est plur. revd. ac praenob. Joannes Nepomuc. Pernat patric. Monacens. Seren. Elect. Bavar. et Palat. consil: ecclesiast. actualis, hujus eccles. colleg. Canon. Capitul. et Senior. Officialis in Ilmmünster et Schliersee, antea Sumus Custos, qui Basilicam hanc ipsis annis. quibus Monachium summa inopiae annona laborabat, aulae, cleri nobilium et civium munificentia splendidiorem hanc in formam redegit ac decorem Domus Domini indefesse ampliavit, dignus mercede sempiterna. Obiit XII April. anni MDCCXCIV. aetatis suae LX.	Willst du den Mann kennen, der in dieses Grab versenkt wurde? Es ist der hochw. wohledle Johann Nepom. Pernat, Münchner Patrizier, churfürstl. wirklich. geistlicher Rath, Canonikus an dieser Stiftskirche, und Senior, Offizial von Ilmmünster und Schliersee, früher Summus Custos, welcher diese Kirche, gerade in jenen Jahren, in welchen München an Theurung und Hungersnoth litt, durch Gaben des Hofes, des Clerus, des Adels und der Bürgerschaft — in diese glänzendere Gestalt brachte und die Zier des Hauses Gottes ohn' Ermüden vergrößerte. Würdig des ewigen Lohnes starb er 12. April 1794 60 Jahre alt.
Viator, precare illi requiem, quam et tibi olim exoptas!	Wanderer bitte für ihn um jene Ruhe, welche du dir selbst einst wünschest!

9. Wenden wir uns nun zur Nordseite der Kirche, so finden wir dort zunächst dem 2. Kirchenportale (bei der Sakristei) ganz oben über den Stufen links neben dem Thore den Grabstein des Canonikus Franz Anton Xaver von Plindham oder Plintheim mit der Aufschrift:

Antonio de Plintheim Nobili Bavaro Eccles. Colleg. ad D. Virg. Canonico Capitulari Officiali, Commissario Episcop. obiit 19 Decbr. 1786 Vivat Deo!	„Anton von Plintheim Bayerischer Adeliger Canonikus des Collegiatstifts U. L. Frau, Offizial und bischöfl. Commissär starb 19. Dezemb. 1786 Er lebe bei Gott!"

Er besaß früher das Benefizium zu Planegg, wurde am 28. November 1764 Canonikus, 1768 Offizial zu Schliersee, 1769 Amtsherr zu Ilmmünster.

10. Gehen wir die Stufen herab um die Ecke des Sakristei-Anbaues, so ist links der Grabstein des: „Johann Jakob von Delling, churfürstl. geistl. Rathes, Chor- und Pfarrherrn allhier. Er starb 1732 am 10. November, 71 Jahre alt."

11. Rechts aber noch vor der neuen Sakristeithüre, findet sich der Grabstein des Canonikus Joseph Carl von Delling, geb.

30. April 1736, Canonikus am 21. Oktober 1756, auch geistl. Rath. Gestorben 12. März 1784.

12. Neben dem „Bennobrünnlein" aber ist auch noch das Grab eines frommen Canonikus, der in Liebe zum hl. Benno hier an der Quelle nach Erfrischung sich sehnte von den heißen Lebenstagen. Es war dieß Joseph Andreas Obermayer, Doktor der Theologie und Canonikus bei St. Stephan zu Constanz. Er wurde am 2. Mai 1752 Canonikus in München und starb am 15. Mai 1762. Die Grabschrift heißt:

Hic jacet Admod. Rev. Praenob. ac Doct. Domin. Joseph: Andreas Leonard. Obermayer SS. Theologiae Doctor, insign. Eccles. colleg. ad D. Virg. canon. capit. obiit 1762 15 Maii aetatis suae 40. Sacra aspersuris ne desit Lympha, Josephus Legerat ad fontem, Benno, sepulchra tuum, Ut sacram unde sitim vitae restrinxerat aṅis, Dulce refrigerium mortuus inde ferat.	Hier liegt der hochwürdige wohledle und gelehrte Herr Joseph Andreas Leonhard Obermayer Doktor der Theologie, Collegiat-Stifts-Canonikus bei U. L. Frau, gestorben 1762 am 15. Mai seines Alters 40 Jahr. Damit denen, die ihm Weihwasser spenden wollen die Quelle nicht ermangle, hat sich Joseph sein Grab bei deinem Brünnlein, o Benno, erwählt, um so im Tode noch von dorther süße Erfrischung zu erhalten, wo er bei Lebzeiten den heiligen Durst lange gestillt.

Dieß sind die Ruhestätten und Monumente der alten Chorherrn zu U. L. Frau, von denen ich noch erzählen wollte. Wohl manch andres Grab edler Männer und Frauen hat aber noch seinen Denkstein an der Kirchen-Mauer — doch wir wollten eben zuerst die Reihe der Stiftsherrn hier außen am Friedhofe fortsetzen. All die Andren nun, von denen wir noch auf dem „Frauenfreithofe" Denkmäler haben, betrachten wir jetzt auch in fromm andächtiger Erinnerung und beginnen, da wir bis zum Bennobrunnen gekommen, gleich jenseits desselben unsre neueste Friedhofswanderung.

b. Die andren Grabsteine.

Neben dem Bennobrünnlein ostwärts, gegenüber dem sogenannten Alltöttinger-Bruderschafts-Saale ist der Grabstein des

„Sigmund Gündersdorfer gewesten Regimentsrathes und Kastners zu Burghausen, nebst seiner Ehefrau Barbara. † 17. Juni 1618."

An der Ecke, wo das s. g. „hl. Grab mit dem Oelberg" sich befindet, liegt die Mutter des Stiftsdechanten und Pfarrers Joseph von Effner, nemlich:

Magdalena, Gattin des churfürstl. ersten Architekten Joseph von Effner, eine Tochter des Generallieutenants Schön. Das Denkmal setzten ihr die Kinder, worunter Dechant Effner auch genannt ist. Sie starb 13. April 1779.

Darneben ein Familiengrab ehmaliger Filserbräuer, nemlich des Simon Zellner († 6. Dezemb. 1740) und Franz Ignaz Neumaier († 1. Juni 1799) ihrer Ehefrau M. Elisabeth † 1782 und des Sohnes Peter Paul Zellner, schimmlischen Benefizaten bei U. L. Frau † 2. Aug. 1786.

Eine kleine Pyramide deckt das Grab des

Aloys Eisenreich, Fiskalatsdirektors-Sohn († 1785 21 Jahre alt).

Das schöne Grabmal, welches Privatandacht heuer ganz neu herrichten ließ, dessen „Christus im Grabe", stets mit Blumen geziert und sogar ein Licht davor unterhalten wird, gehörte drei Brüdern:

Stephan, Johann und Wilhelm Strobl (1696). Das Grab wurde ao. 1693 gekauft als „Dr. Stephan Strobl" hieher begraben ward. Johann Strobl war Juwelier († 1720). Wilhelm Strobl war Hofmaler († 1712).

Eine Pyramide links erinnert an:

Landschafts-Sekretär Härings Familie (1787).

Zwei Grabsteine daneben nennen zwei

Gräfinen von Königsfeld, Therese († 1772) und Felizitas († 1776).

Nun folgt, in der Ecke, unter dem Fenster der Auferstehungs-Capelle Effners Vater:

Joseph Effner, Hofgartendirektor und Architekt K. Karl VII. († 1745).

Den Grabstein Pettenbecks kennen wir bereits, nach ihm kommen folgende Namen:

Christoph Anton Maria Baron von Aretin, Hofkammerrath, Grenzhauptmautherr und Oberumgelter von Ingolstadt († 16. Febr. 1785) und seine Mutter, sowie seine Gattin Maria Elisabeth († 1796).

Georg Erasmus Wöhrl, Pfleger in Hartenstein, auch „General-Haupt- und gemeinsamen Werkes Cassier" († 11. Juli 1768).

Oberhalb ein Stein, mit dem zertrümmerten Bilde der

hl. Dreifaltigkeit, die Familien-Namen sind unleserlich, nur ist noch zu erkennen:

„ehliche Hausfrau Anna . . . . . . † 1592 und Katharina † 1645."

Darunter: Adam Anton von Danzer, churfürstlicher Hofkammerrath und Landschafts-Schuldentilgungs-Kassier, geistlicher Vater der PP. Franziskaner († 1. Januar 1793). (Stifterfamilie. Danzer-Benefizium).

Darneben oben: Kunigunde Fretschner, geb. Trappentreu, Stabs-Auditorin († 1712).

Darunter mit dem Schäffler-Abzeichen: Weißbräuhaus-Schäffler Großmann († 1701).

Wir kommen nun an die Rückwand der Altöttinger-Capelle. Hier finden sich folgende:

Das oberste Denkmal rechts: Franz Johann Joseph von Schiltenberg, Dr. Juris und Professor der Rechte in Ingolstadt († 13. Jan. 1761).

Darunter: Johann Eberhard Neuroth in Mosach etc., Hofkammerrath († 1738). (Stifterfamilie. Neuroth-Benefizium).

Seine Gattin war eine Baronin von Packenreut. Daher nebenan: Joseph Maria Baron von Packenreut in Sendling und Holzhausen, Hofkammerrath und Quästor des neuen Guberniums in Oberbayern, nebst seiner Gattin Adelhaid, Gräfin Fugger von Schwindegg († 1779).

Darneben: Johann Jakob Scheyrl, gewesener Lebzelter († 1740) nebst seinem Eheweibe. Beide sind zu den Füßen des Kreuzes auf dem Steine dargestellt.

Zunächst: Maria Eleonora von Kumpfmühl, geb. Springer, churkölnische Hofraths-Gattin († 1747).

Folgt nun das große Monument mit geschlossenen Thüren, welche ein Gemälde bedecken. Es ist hier die Grabstätte der bekannten

Familie Unertl, errichtet 1788 mit den Namen: Georg, Regina, Franz Xaver und Franz Anton.

Neben dieser Grabstätte stand das große Friedhof-Kreuz, mit Maria und Johannes, welches später in die sog. Todten-Capelle kam. Die Begräbniß wurde 1707 verkauft und dahin gelegt: Frau Maria Kath. Unertl.

1712 folgte Hofzahlmeister Georg v. Unertl.

1742 Kath. v. Unertl, geb. v. Schmid, und
1750 ihr Gatte Franz Xaver Joseph Freiherr v. Unertl, kaiserl. geh. Konferenzrath und Kanzler.
1754 Johann Benno von Unertl, churfürstl. Hof- und Kammerrath, Landschafts-Kanzler.
1755 Ferdinand von Unertl, churf. Hofrath, ledig.
1764 Aloys von Unertl, Canonikus.
1768 Max Fortunat v. U., churf. Hofkammer-, Commerzien- und Haupt-Mauth-Direktorial-Rath.
1785 Franz Anton v. Unertl, Hofrath und Landschaftskanzler.

In dieser Grabstätte liegt auch der Canonikus Aloys Abdon Leo von Unertl.

Neben ihm, wie schon seinerzeit gesagt: Canonikus Adam von Hagenau.

Unter letzterm Steine: Maria von Lerchenfeld zu Ammerland († 17. August 1626).

Nebendran: Matthäus von Jonner, Instruktor der bayerischen Prinzen († 1733) und seine Gattin Ursula Katharina Wampl.

Ferner: Kaspar Weiller zu Garatshausen, Susanna Bartin seine ehliche Hausfrau, sammt ihren ehlichen Kindern. Der Grabstein zeigt die Auferweckung des Lazarus. Unterhalb der Auferstandene („Ego sum resurrectio" etc.) umkniet von der Weiller'schen Familie.

Nun um die Ecke, hinter der Tabernakel-Capelle sehen wir die Namen von:

Johann Anton Angerer, Handelsmann, und Kirchen-Verwalter des Collegiatstiftes († 1752).

Johann Pachmayr, Handelsmann.

Sebastian Reitter von Hallenburg, der löblichen Landschaft Zeugwart († 1620), mit einem schönen Steinrelief des Gekreuzigten.

Johann Simon . . . ackh (Zwackh), Gastgeber und Weinwirth († 1737).

Folgt anitzt der Canonikus Christoph Ligsaltz, den wir schon kennen. Nach ihm kommt:

Sebastian von Reichel, Rath und Landschaft-Haupt-Cassier († 1756).

Johann Fabichler, Handelsmann († 4. Febr. 1706)

(ein Stifter des Fabichler- inglian. Benefiziums 1715) und sein Sohn Franz.

Andreas Xaverius von Durst, Hofkammerrath († 1760) und seine Gattin Anna Rosina († 1761). Das Denkmal hat die Aufschrift:

Vita brevis, quid nisi aura levis? rerum quoque finis pulvis et cinis!	Was ist das kurze Leben als ein flüchtiger Hauch? Und das Ende der Dinge? Staub und Asche! —

was unser materielles Zeitalter wohl ganz anders auslegen würde, als es die guten Alten gemeint!

Folgt nun: Johann Sebastian von Lippert, churfürstl. Hofkammerrath, Salz- und Brau-Amts-Commissär († 1749). Daneben war ein Bild, das jetzt unkenntlich geworden ist.

Nach diesem: Wolfgang Christian Edler von Spitzl, churf. Rath und landschaftlicher Haupt-Zins-Zahl-Amts-Cassier († 1786).

Johann Bapt. Kistler, Hofkammerrath — sodann

Franz Joseph Baron von Kistler, Vicariats-Rath († 1759) und dessen Gattin Theres Anna von Unertl.

Biegen wir um die Ecke so ist hier:

Thomas Leonhard von Dos, Rath und Landschafts-Cassier († 2. Aug. 1757) und seine Frau Euphrosina, geb. Kolb. Ober ihnen ein steinernes Cruzifix. (Stifter des Dos'schen Benefiziums).

Franz Ignatz Scheibel, Sekretär und Silber-Verwalter († 1721). Dabei seine zwei Frauen.

Ferdinand Franz Voglmayr von Thierberg, des innern Rathes und Stadthauptmann († 1708), nebst seiner Frau Clara, geb. Lindauer.

Unter dem Fenster der Herz-Jesu-Capelle ist ein mit Gitter umschlossener Stein, worauf eine jugendlich ritterliche Figur mit dem Wappenschilde — das ist des Eustachius Ligsalz Grabmal. Die Inschrift heißt:

Eustachio Ligsalz patricio Monacensi, ultimo superstiti filio parentes moesti! † 1576.	Dem Münchner Patrizier Eustachius Ligsalz, dem letzten noch übrigen Sohne, die trauernden Eltern! † 1576.

Er starb 22 Jahre alt!

Gleich darneben liegen:

Caspar Schrotter, Brantweiner († 1773).

Johann Heinrich Härl, „Burgermaister" von München, anno 1660 am 25. Mai gestorben. Bei ihm seine beiden Hausfrauen.

Caspar Dann, Bierbrauer, † 1783 (nebst Familie).

Darneben das verwitterte Denkmal der einstigen Patrizier-Familie Barbier von hier. Es wurde, wie sich handschriftlich findet, die Begräbniß im J. 1682 gekauft für H. Matthias Barbier, Bürgermeister, dahin kam dann dessen Wittwe Maria († 1706) und ihr Sohn Stadt-Oberrichter Stephan Barbier († 1694).

Unter dem Fenster der Johannis-Capelle:

Johann Bapt. Brunner, Handelsmann, † 1773.

Maria Anastasia Lunglmayrin, Weingastgeberin. Eine große Wohlthäterin der Armen († 13. Febr. 1788).

Maria Magdalena Jungin, geb. Haberkorn, Staabs-Physikus-Gattin († 1788).

Reichsfreiherr Carl Wilhelm von Jugenheim, General-Feldmarschall-Lieutenant und Oberst-Jägermeister († 1761) und seine Gattin Maria Johanna Gräfin Henneberg-Dux.

Martin Gnätz, Rath und Handelsmann († 1709) und seine Frau, geb. Trost (Stifter eines Jahrtags zur Priesterbruderschaft).

Den Canonikus Pernart (Pernat) kennen wir bereits.

Bei ihm am Pfeiler des Dreifaltigkeits-Altares ist seine Mutter:

Maria Ursula Pernat, geb. Thallerin († 1779).

Unter dem Fenster des Dreifaltigkeits-Altares sind:

Johann Menrad von Vorwaltern, churf. Rath und Leibmedikus († 1724) und seine Gattin Maria Salome, geb. Köchin († 1718).

Georg Franz von Engell, churf. Rath, dann „des Hof-Geistlichen- und Commerzien-Rathes Expeditor" († 1788).

Johann Schmidt, Brantweiner († 1742).

Bonifazius von Schott, gewester Mautner zu Regensburg, „Salz- und Preu-(Bräu)-Commissär" († 1724), und seine Frau Barbara, geb. Hecherin.

Franz X. Spatzenreiter des Rathes und Handelsmann, Kirchenverwalter von U. L. Frau († 1781) „im

Jahre wo der Papst Pius VI. in München war" (anno quo PIVs VI pontIfeX MonaChII popVLo beneDICit — 1781).

Theresia von Thiereck, geb. Donguand de Valasco und ihr Gemahl Graf Joseph von Thiereck, Hofkammer-Rath und Schatzmeister († 1773). Beide große Wohlthäter der Kirche.

Auf dieser Seite der Kirche erwähne ich auch zwei uralte Weihwasserkessel, ohne Jahrzahl, einer mit einem Wappen, der andre mit einem rohgearbeiteten Symbole.

Folgt nun das erste südliche Portal, vor welchem außen rechts der Denkstein des Canonikus Vorbrack.

Links begegnet uns zuerst Conrad Paumanns bekanntes Grabmal. (Sieh S. 37 und in den „Zusätzen" am Ende des Buches.) Hierauf kommen:

Joseph Recker, Hofgerichts-Anwalt und Procurator zu Berchtesgaden († 21. Jan. 1772).

Wolfg. Cajetan Jos. Bauer, Kaufmann († 2. Juni 1783).

Schongerische Grabstätte. Joh. Jak. Schonger, Brantweiner † 12. Okt. 1699. Hat ein altes Oelbergbild. (Renovirt 1797).

Unter dem Fenster der Georgen-Capelle:

Der ziemlich verwitterte Grabstein des Musikers Cäsar Bandinello aus Verona, († 1614). Er ließ sich diesen Grabstein bei Lebzeiten setzen, aber kaum als bloßes Memento mori, es möchte fast einige italienische Eitelkeit hier durchblicken. Soviel noch lesbar ist, nennt er sich da einen „Freund" der Kaiser Maximilian II. und Rudolph II. (imperatorum familiaris), dann Hofmusikus und Direktor der Hoftrompeter unter Churfürst Max I. (musicus et tibicinum praefectus)[343]).

Nach diesem Steine ist der eines

Bonaventura Sebastian Rudolph von Ligsalz, des inneren Rathes und Bürgermeisters († 1. Jan. 1739) und seiner Ehfrau Maria Kath. Franziska, geborne Pfundtnerin.

Unter einem Vesperbilde in Steinrelief:

Maria Rosina Imhoff, Gemahlin des Bürgermeisters Ferdinand Ligsalz † 1692. (Ihr Mann lag „in der Gruft" † 1679).

Franziska Theresia von Ligsalz († 1739).

Der nächste Denkstein ist ein neuer, als Ersatz für den zer-

fallenen früheren. Er ist von den Urenkeln gesetzt, dem alten Gesetzgeber Bayerns

Wiguleius Xaver von Kreitmayr, churfürst. Hofrathe († 31. Juli 1750), dann dessen Ehfrau Maria Barbara, geb. Dägen, († 2. Mai 1766) und deren Sohne Jos. Benno von Kreitmayr, Bürgermeister und „Landsteuerer" († 1757).

Am Pfeiler der Bäcker-Capelle (engl. Gruß) erinnert ein Grabstein an die Schmid'schen Familie, zu welcher zwei Besitzer der Apotheke in der Kaufingergasse und Rathsherrn Münchens gehörten. Der Großvater Jakob Schmid wurde über 79 Jahre, der Enkel Johann Wolfgang Schmid aber 80 Jahre alt (duo una in urna mirare conjugum jubilaeorum paria. Primum Alpha, secundum Omega pharmacopaeae Schmidianae), und jeder feierte Jubelhochzeit, der Großvater mit Maria, einer gebornen Schwegerle († 1695), der Enkel mit Maria Anna, geb. Ecker, wovon die erste 80, die zweite 76 Jahre alt war. (Der Stein wurde gesetzt 1678).

Der nächste Stein nennt den „ehrenvesten Herrn Hanns Weiser zu Garatshausen und Feldafing († 8. Mai 1611) und seine Gattin Ursula, geb. Kälbingerin" († 1622).

Johann Gg. Bernhard Storch, gew. Burger und Handelsherr † 1764 und seine Frau Anna, geb. Töbstlin.

Frau Franziska Theresia von Reisse, geb. Baronnesse von Hannakamb, Oberstlieutenantsgattin († 1778).

Interessant ist der nächste Grabstein, im Renaissançegeschmacke gehalten, mit der Inschrift:

„Hier ruht ein kunsterfahrner, arbeitsamer, redlicher
und aufrichtiger Mann:
Johann Michael Fischer,
dreier durchl. Fürsten Baumeister, dann bgl. Maurermeister in München, Welcher niemalen geruht, indem er durch seine kunsterfahrne und unermüdete Hand 32 Gotteshäuser, 23 Klöster nebst sehr viel anderen Pallästen — Gemüther aber viele hunderte durch seine altdeutsche und redliche Aufrichtigkeit erbaute, bis er endlich den 6. Mai 1766 zum letzten Gebäu des Hauses der Ewigkeit den Grundstein legte."

Bei ihm ruht seine Ehfrau Maria Regina, geb. Mayrin. (Er war „churcölnischer Hofbaumeister").

An der Wand der Maffei-Capelle:

Maria Franziska Baronnesse von Zedwitz, geb. Gräfin von Haimhausen, † 1765.

Joseph Anton Edler von Schönberg auf Egl- und Huglfing, „Oberlandsburgermeister“ († 10. Juni 1760).

Ferner ist nicht zu übersehen die Grabstätte der Gattin des Malers Cosmas Adam.

Besonders innig ist die Grabschrift, sie lautet:

Nun ist der Feind einmal erlegt,
Ich bin aller Gefahr entwichen —
Der englisch Gruß soviel vermögt
Daß seelig bin verblichen.
Maria mir beigestanden ist
In meinen letzten Nöthen!
Willst selig sein, mein frommer Christ —
Thu's Ave fleißig beten!
Die gute Ruhe schon hat bestellt
Ein Ave — so mir war vergelt!“ (vergolten)

Welch eine Todes-Anschauung — welch eine Glaubenskraft! — Die Jahreszahl 1733 ist in den zwei letzten Zeilen als Chronogramm enthalten, welche geschrieben sind:

DIe gVte RVhe sChon hat besteLt
eIn aVe, so MIr War VergeLt!

Sie war eine geborne Mörlin. 1739 am 11. Mai folgte ihr der Gatte. (Vergl. die „Zusätze“ am Ende des Buches.)

Nach diesem Steine ist ein mit Glas verwahrtes Gemälde „Christus in der Rast“ — darunter „der dorngekrönte Jesus.“ Hierauf:

Heinrich Vambes von Florimont, bayerischer General-Feldzeugmeister, † 1752 im 90. Jahre. Er hat das Militär-Spital zu seinem Erben eingesetzt.

Dieser wurde mir als der einstige Besitzer des s. g. „schwarzen Kreuzes“ genannt, das ihn vom Tode rettete, und welches er später an seinem Grabe auszusetzen befahl. Das hier angegebene Todesjahr 1752 stimmt zwar nicht mit dem von Dalsch sel. angegebenen (S. 256) überein, jedoch ist die Aufschreibung über den Ort wo das schwarze Kreuz war, so überzeugend, daß eher ein Irrthum auf Seite des alten Mannes anzunehmen sein möchte. Florimont gab das Kreuz wohl schon vor seinem Tode zu seinem Familien-Grabe. Vielleicht 1730?

Neben der Kirchthüre rechts:

Johann Kaspar Grienauer, Jur. U. Lic., Münz- und

Bergwerks-Collegii-Sekretär († 22. Okt. 1786) und seine Frau Franziska († 1773).

Am Pfeiler neben dem Portale links ist ein Stein, welchen Andreas Felix Oefele als Zeichen der Bruderliebe (monumentum philadelphiae) seinem Stiefbruder Johann Adam Spät, Fiskalrathe unter K. Karl VII. und Maximilian III. († 1770) setzen ließ.

Darneben:

Johann Amberg, Capitelbechant und Pfarrer zu Hohenkammer, „alwo er begraben liegt", der sich aber hier einen Jahrtag gestiftet hatte. († 22. August 1697).

Johann Alexander Sartori, des Rathes († 25. Apr. 1718) und seine Frau Rosina, geb. Ambergerin († 1711), nebst deren Schwester Jgf. Maria Ambergerin († 1712).

Johann Georg Andorfer, churf. bayer. Rath († 1641). Das darneben befindliche Monument ist unleserlich, ich möchte es halten für

anno 1610 12. August starb . . Ferd. Hanns Seybolsdorf. War damals noch einfacher Edelmann. (Vgl. von Hefner Antiquarius I. S. 180.)

Ebenso verwittert ist der nächste Stein, der für

Albrecht Stöberl Eisenfaktor († 28. April 1624) gesetzt war.

Am Vorsprunge des Thurmes, rechts im Winkel gegen die Wand der Ecce homo-Kapelle hin:

Martin Amberger, Kornmesser († 18. Okt. 1620) und seine Ehfrau Catharina Höcherin.

Das „Doß'sche Begräbniß" hat nur ein Kreuz eingemeiselt.

Sebastian Pichler, Bürger und Eisenfaktor dahier († 10. April 1661) und seine Frau Anna Maria.

„Hier liegt begraben die ehren- und tugendsame Jungfrau Ursula Scheiberin", † 1583.

Antonia Cath. Simonetin († 16 Jahre alt 1711).

Im Winkel:

Marthin Gnätz 1709. (Dabei zwei Todtenköpfe).

An der Wand gegen den Thurm zu sind zwei Steine sehr verwittert und unleserlich. Der eine gehört einer Frau an, welche Rosina (Nadl—Kienadl?) hieß und 1630 starb. An dem anderen Steine glaube ich nicht zu irren, wenn ich ihn für den halte, welchen der Hofkammerrath Dr. Johann Wampl für seine Gattin,

eine geborne Beringer, Schwester des Dr. Johann Beringer, geheimen Rathes und Pflegers zu Weilheim am 4. Juni 1629 fertigen ließ.

Darneben:

Balthasar Spring, Gastgeber (erkaufte Grabstatt) 1690).

Sebastian Ligsalz † 2. Januar 1587 (viel verwittert).

Maria Schwaypergerin (das übrige unleserlich).

In der Ecke:

Johannes Laurentius Cajetan Mackh, Magister der Philosophie und Baccalaureus der Theologie, Candidat des Kirchenrechtes, starb im 19. Lebensjahre am 2. Okt. 1740.

Am Thurme:

Ueberbleibsel eines Wappens, die Schrift bereits weggebrochen.

Ferner:

Anno 16— den 4. Oktober starb Andreas Haas, verpflichteter Weinstadelmeister,

und zuletzt:

Oskar Schußer (Schüßel?) Hofkammerpräsident und Pfleger zu Rottenburg . . . . .

Gehen wir nun am westlichen Hauptportale und den Thürmen vorüber zur Nordseite, so zeigt sich der erste Grabstein schon als unleserlich.

Darneben:

Anna, geb. Wagner, Frau des Münz-Vorstandes Paulus Kruger † 1621.

Folgt der verwitterte Stein eines Ligsalz, dessen Schrift fast ganz unleserlich geworden ist, wie die Jahrzahl.

Vom vierten ist wenig mehr leserlich, als: Anno 1640 Andreas Faßer, Bürger.

Der 5. Stein: Anno 1507 starb Heinrich Wagner, Goldschmid.

Hieran schließt sich die Höck'sche Grabstätte. Dieselbe wurde vom Hofkammerrathe und Kirchen-Verwalter Stephan Högckh (Höch) für seinen Sohn (Stephan) gekauft. 1653 folgte die Mutter, Veronika, und 10. März 1661 der Vater selbst.

Auf einen ganz unleserlichen Grabstein folgt, der vielverwitterte des Sigmund Kümmerl, Hofschneider, † 1568 und

Jörg Kümmerl, Schneider, † 1580. Beide Steine machen den ersten Eindruck adeliger Grabstätten.

Darneben hatte Barthol. Richel, churf. geh. Rath, Präfekt zu Rosenheim für seine drei Kinder einen Grabstein errichtet. —

Andreas Ferrerius von Gombert, aus Marseille, Kammerherr Max Emmanuels und Militärchirurg der Armeen in Belgien († 1725) —

Johann Bapt. Joseph Bauer der alte Ceremoniar des Collegiatstiftes hat sein Denkmal als das erste rechts neben dem Portale. Seine Grabschrift lautet:

R. D.	Der hochw. H.
Joañ. Bapt. Joseph Bauer Juris utriusque candid. hujus eccles. colleg. Caeremoniarum magister per años 29. Circumspecte, semper attente, ne quid circa cultum Dei debitum minus decenter perageretur. Vir, et a morum probitate et a vitae innocentia commendandus. Erga omnes comis et officiosus. Tandem 17. April 1740 ipso Paschatis die ex hac mortali vita migravit, quondam inter Beatos resurrecturus et, uti fas est sperare, in coelo Alleluja cantaturus!	Johann Baptist Joseph Bauer beider Rechte Candidat, Ceremonien-Meister an dieser Collegiatstiftskirche durch 29 Jahre. Umsichtig, immer aufmerksam, daß nichts dem Gottesdienste Gebührendes unziemlich geschehe. Ein Mann, der sich durch Rechtlichkeit und Sittlichkeit empfahl. Gegen alle artig und dienstbereit. Endlich wanderte er am 17. April 1740, gerade am Ostertage, aus diesem sterblichen Leben, um einst unter den Seligen aufzuerstehen, und wie man zu hoffen berechtigt ist, im Himmel das Alleluja zu singen.

Er starb 65 Jahre alt.

(Ein anderer Stifts-Ceremoniar Johann Pöllel —†1679— liegt in der Capitelgruft.)

Nach dem Portale:

Johann Adam Löb, kaiserl. Kammerzahlmeister und Kammerdiener † 1772.

Jakob und Albert Schöttl † 1630. Das Grab wurde von der „Hauptmännin Schöttl" schon 1621 gekauft.)

Hanns Jakob Weckherlin, Hofraths-Sekretär und Oberlands-Rentschreiber († 23. März 1674).

Simon Hardt, Hospital-Apotheker bei St. Elisabeth († 17. Mai 1740).

An der Außenseite der Herz-Maria-Capelle:

Joseph Georg Gundelfinger, Doctor der Philosophie, Medicin und Anatomie, Hofmedicus und Joseph-Spital-Verwalter, († 19. April 1770).

Matthias Prentl, churf. geh. Raths-Sekretär, † 1780.

Maria Veronika Riegerin, Hofgerichts-Advokatens-Frau, † 1748.

Jakob Schöttl, geh. Rath († 27. Aug. 1624).

Johann Jakob Haag, Kammerdiener und Burgpfleger, † 1742.

An der Wand der Benno-Capelle:

Andrä Christoph Walch, 23 Jahre lang Pfarrer in Emmering und Oberföhring, welche Pfarreien er eben resigniren wollte, aber hier im J. 1762 unerwartet starb.

Johann Wilhelm von Leelmacher, Ritter von Sundheim (?), churf. Truchseß und geh. Kämmerer, † 19. Juli 1778.

Johann Adam von Ickstatt, Hofrath, † 1767.

Darunter:

Peter Paul, Sohn des Johann Gg. Teufelhart (Weinwirth), „ins Grab gesenkt an dem Schreckenstage, wo von den friedlichen Ufern der Isar 7 Feuerschlünde Tod und Verwüstung unserer Stadt drohten. 8. Septemb. 1796.“

Lorenz Balthasar Kluegmann, gew. Hofkammerrath, Salz- und Bräu-Commissär, † 1733.

An der Wand der „schmerzhaft Mutter-Kapelle“:

Maria Anna Baronin von Buchwieser, geb. Oxnerin † 1733. (War eines Goldschmieds Tochter von Breslau).

Maria Sabina von Pariis, Oberstlieutenants-Tochter † 1724.

Klara Meierin, † 1604.

Laurentius Pröll, Hofcaplan senior † 17. März 1705.

Simon Wachenheim, Hofkistler des Herzogs Albert in Bayern, † 1670.

Nun das letzte Portal neben der Sakristei.

Links über den Stufen:

Canonikus Plindheim, schon erwähnt.

Beim Sakristeifenster:

1559 starb Elspet Schötlin, Cunraten Zanhackens-Tochter.

1552 Frau Felizitas Kapflin, Martin Schötls Tochter. D. G. g.

Links darneben:

Jeremias von Delling zu Hueb, Hofkammerrath und Hofküchen-Amts-Commissär † 10. Juli 1703 80 J. alt — und seine Ehfrau Maria Katharina, geb. von Mayer. Dann ihr Sohn der Pfarrer zu U. L. Frau Joh. Jak. v. Delling († 1732).

An der Ecke, welche die Sakristei bildet, folgen noch Delling's, nemlich:

Erasmus Georg Franz X. von Delling, Bürgermeister, † 12. Juli 1773.

Joseph Carl von Delling, Canonikus (1784).

Fräul. Regina von Delling, churf. sächsische Kammerdienerin.

Anna Christina von Ossinger, geb. von Delling, Gattin des Johann Felix Ossinger von Heybach, Bürgermeisters, † 1737.

Dieses ist die große wortreiche Steintafel rechts unmittelbar neben der neuen Sakristeithüre.

Neben der Thüre links hin gegen Osten zu:

Maria Therese von Ossinger, geb. Jehle, geweste Bürgermeisterin, † 1786.

Petronella Strohmaierin, Wittfrau, † 1601 den 8. Apriltag.

Das ist jener „schwarze langgestreckte Grabstein an der Wand außerhalb der Sakristei, auf dem sie abgebildet ist, und aus welchem man, trotz der Zerstörungsgewalt, welche die Zeit auch an ihm verübt hat, gleichwohl noch soviel erkennt, daß die Frau Petronella ein „recht gutes Leut“ gewesen sein müße.

So sagt nemlich der liebe Erzähler F. Trautmann[344]), welcher von dieser Petronella Strohmaierin, die er eine „tapferfromme Wittfrau“ nennt, behauptet, daß sie ihrem Grabsteine schräg gegenüber gewohnt habe, wo im ersten Stocke ein großes Fenster war, bis Alles 1866 abgebrochen und der jetzige Neubau dorthin gestellt wurde.

Von ihr weiß er denn auch eine niedliche Mähr mitzutheilen, wie sie von „ihrem Manne her gar wohlhäbig“, alsbald von Freyern geplagt worden sei, die sie aber klug heimgeschickt, indem sie ihnen ein Jahr Wartzeit auflegte, und dann dem Einen, der doch wiederkam, ihr Testament wies, worin nicht er, sondern ihre alte Magd, und die Armen Nürnbergs (woher sie war) — als Erben standen. Wollen nun nicht lang untersuchen, ob all das so in Akten oder Urkunden sich finden möchte, wie er es erzählt — es liest sich lustig und doch erbaulich dazu, und ist immer dankenswerth. Daher haben wir's hier erwähnt.

Wohl aber ist, um von dieser Familie auch etwas Historisches anzugeben, ein „Caplan und Gesellpriester bei U. L. Frauen Stift“

gewesen, der Wolfgang Strohmaier hieß, und am 1. April 1601 gestorben ist. Im Jahre 1697 aber begrub man „in die Capelle St. Ruperti (Herz Jesu) eine Frau Maria Anna Strohmaier, dieselbe war Kindsfrau bei dem Churprinzen (Max Emmanuel). Ihr Bruder Kanzler in Landshut kaufte ihr die Grabstätte in der Frauenstiftskirche[345]).

Die nun folgenden Grabsteine lauten:

Maria Viktoria von Welding, geb. von Delling, Revisions-Raths-Gattin, † 1774.

Maria Mechtildis von Prielmaier, Gattin des im Dienste Max Emmanuels in Belgien (20. Juli 1707) gestorbenen Rathes Corbinian Prielmaier. Gestorben zu München 1708.

Caspar Anton Krebs, Cooperator bei U. L. Frau, † 1785 (war der oriental. Sprache so kundig, daß er sie als „Professor" lehrte).

Georg Streitl, 24 Jahre lang Cooperator dahier, † 18. Mai 1707.

Johann Claudius Graf Seyßel-d'Aix, Capitän der Trabanten und General-Feldmarschall-Lieutenant, † 1761 (25. Januar) nebst Gattin Marianne, geb. Gräfin von Sallenburg Riedau († 1763).

Johann Emmeran Freiherr von Prielmaier, churf. und kaiserl. Hofrath und Truchseß allhier († 7. Okt. 1709). Dieser Stein wird als Veranlassung zur Erfindung der Lithographie genannt. Sennefelder soll ihn oft aufmerksam betrachtet haben, und durch seine sonderbare Schrift auf den Gedanken gekommen sein, in Stein zu ätzen.

Philippine Freifrau von Ingenheim, geb. Reichsgräfin von Seinsheim, † 27. Juli 1763 und ihr Gemahl Reichs-Freiherr Franz Ferdinand Anton von Ingenheim, churf. Kämmerer und Obrist des fürstl. taxis'schen Cürassier-Regimentes († 10. Jan. 1764).

Darneben:

Jacobus Weinbuch,	Jakob Weinbuch,
Cooperator senior hujus eccles. coll. Beneficiatus et Benefactor, Cooperator Deo in salutem animarum per annos XL perdius — pernox. † ult. Maji 1738.	Cooperator senior, dieser Collegiatstifts-Kirche, Benefiziat und Wohlthäter. Mitarbeiter Gottes zum Heile der Seelen durch 40 Jahre bei Tag und Nacht. († letzten Mai 1738).

Er war der erste Benefiziat der Hartnagelschen Messe.

Ferner: R. D. Johann Bapt. Schmid, Cooperator senior † 9. Mai 1781.

Darnach: Bernhard Ziegler, des äußern Rathes und Weingastgeber, † 5. Febr. 1726 und seine Ehfrau Maria Anna, † 1760.

Dieser Grabstein ist ein Zeugniß, wie damals selbst Bürger gerne lateinische Inschriften hatten, ja sogar ein Chronogramm befindet sich auf dem Epitaphium dieses Weinwirthes, die Inschrift lautet nemlich:

Ita fILII patrI BernarDo ZIegLer, hospItII Mona CensI, aetatIs sVae 44, qVarto Febr. obeVntI.

„So setzten die Söhne dieses Denkmal dem Vater Bernhard Ziegler, Gastwirth in München, der im 44. Jahre seines Alters am 4. Februar gestorben ist." (Die Jahrzahl 1726 ist im Chronogramm)[346]).

Darneben: Andreas Anton Graf von Capris, Herr zu Lepaisse Kämmerer und Premierlieutenant der Trabanten † 17. Juli 1776.

Maximilian von Müller, churf. Hofkammerrathssohn ein geschickter Student („studiosus excellentis notae") starb 14 Jahre alt 1782.

Maria Anna Hyacintha Freifräulein von Hirschberg starb 15 Jahre alt 13. März 1766.

Den Stiftskanonikus Obermayer kennen wir bereits, der so gern bei St. Benno's Brünnlein war.

Joseph Anton Wagers, beider Rechte Lizentiat, gräfl. Gronsfeld- und Törring'scher Consulent, Canzlei- und Güter-Direktor († 30. April 1787) nebst Maria Josepha seiner Ehefrau, geb. Pichler († 20. Aug. 1787.)

Endlich: Frau Maria Elisabetha Franziska Freifrau von Widmann auf Ravenszell, geb. Freifrau von Leyden († 19. Apr. 1740).

Somit sind wir wieder am Ausgangspunkte unserer Wanderung angekommen, und haben nun den ganzen Rest des Frauenfreithofes alter Tage betrachtet. Ich füge nur noch

einige Bemerkungen und Notizen

bei.

1. Der vordere (westliche) Theil der großen Sakristei, dessen Fenster auf den Frauenfreithof geht, in welchem ein Taufstein steht, und die gewöhnlichen Taufen verrichtet werden, galt schon

als Baptisterium vor 258 Jahren, denn es heißt in Westenrieders Denkmal-Sammlung (Nro. 9): „anno 1610 im Jenner wurde die „edl vnd tugendhafte Fr. Anna Bärinn bei der Taufstuben am Eck „beim Fenster begraben."

2. Im J. 1662 am 8. März starb Anna Gabelli, deren Gatte Christian Gabelli Herzog Albrechts Rath und Rentmeister war. Er hatte sein Grab „beim großen Kreuz", also an der Außenseite der Altöttinger-Capelle, wo damals noch das Friedhof-Kreuz stand, welches Pernart in die Todtenkapelle übertragen ließ. Diese Gabelli war aus der Stifterfamilie der Schweindl.

3. Von Musikern sind noch der Erinnerung später Nachwelt aufbewahrt: der Stifts-Organist Hölzl, begraben den 6. August 1691. Andere Organisten: Johann Kherner, starb am 26. Febr. 1699 und Johann Prunner am 7. Januar 1713. Am 20. Juni 1719 starb Joh. Wilhelm Gerhardi, Kammerdiener und Hofmusiker. Am 1. Juli 1728 begrub man den Stifts-Organisten Max Weisenböck, und am 15. Februar 1731 den Hofmusikus Mathias Pröll, led. Standes. Am 7. Jänner 1738 beerdigte man den Stifts-Chorregenten Franz Xav. Murschhauser, und am 3. Mai 1742 seinen Nachfolger Andrä Eckhard. Am 14. Juli 1742 wurde Everastus del Abaco, „Kaiserl. Kammer-Musik-Conzertmeister" hier begraben, am 11. Juni 1742 der kais. Kammermusikus Fr. X. Blum, und am 19. Juli dess. Jahres der kais. Conzertmeister Anton Camerlocher. Ferner Johann Anton Stadler, churf. Violonist, 19. Mai 1751 und abermals ein Stifts-Chorregent Johann Christoph Hübschberger, 26. Juni 1753, dann ein churf. „Hofkapellmeister" Johann Bapt. Porta (1755, 22. Juni) und der churf. Kammermusikus Anton Pinazi (1767, 28. Sept.) Der Chorregent der Stiftskirche Adam Obermiller, welcher 1769 im August starb, war Priester gewesen, die früher genannten aber sämmtlich verehlichte Laien.

4. Von Künstlern: Am 26. Dez. 1698 wurde die Ehefrau des Bildhauers Bader, Maria Magdalena mit Namen, beerdigt. — Am 27. Juni 1704 begrub man den H. Jakob Bottmair, Kammerdiener und Maler beim Herzog Maximilian Philipp. Am 15. Oktober 1712 den Hofmaler H. Wilhelm Strobl, den Künstler Cosmas Damian Asam am 11. März 1739 und seine Frau, dann des Bildhauers Ableithner Ehefrau 1734. (Der Hofbildhauer Andrä Faistenberger ward am 9. Sept. 1732 auf St. Salvators-Gottes-Acker beerdigt). Franz Joseph Mörl, Kupferstecher, lag „neben

Herrn Asam", † 1737 25. April. Am 4. Jan. 1749 wird genannt: Anton Benedikt Ernst, churf. Zeuglieutenant, Stück- und Glockengießer — ob er wohl seiner Zeit nicht Künstler gewesen? 1755 wird (7. Juni) H. Joseph Großauer als „berühmter Goldschmied" genannt. Hofbaumeister Fischer († 1766) ist schon erwähnt worden. (S. 419.)

5. Aerzte. Dr. Stephan Strobl, † 1693. Dr. Johann Paul Schmid, 20. Mai 1707. Der Italiener Joseph Blanco, churf. Hofmedicus, † 1736. Claudius Jakob Prier, churf. Rath und erster Leibchirurg aus Frankreich, † 19. Mai 1750. Dr. Joseph Anton Silva † 26. Febr. 1753. Johann Erhard Rädl, heißt schon churf. „Zahnarzt" (25. Febr. 1754). 1770 starb im April der churf. Hof- und St. Josephspitals-Medikus Joseph Georg Gundlfinger.

6. Offiziere. Joh. Aug. von Lannetona, kais. Hauptmann, 1707 27. Mai. Ludwig Graf von Erwenuil, kais. Generalfeldmarschall, 24. Oktob. 1709 (kam dann in die Gruft). Simon Melchior von Schaffnitz, churf. Truchseß und Hauptmann, 12. Mai 1724. Jakob Caspar Schön, Oberst und Commandant des Costa'schen Regiments, 9. April 1729. Claudius Graf von Montabain, General, 14. Nov. 1730 begraben. Joh. Bapt. von Rothenfeldt, Oberstlieutenant und Platzmajor, 30. Juni 1737. Ferdinand von Lemenz, Oberstwachtmeister der kaiserl. Miliz, 6. Nov. 1742. Heinrich von Florimont, General, 1745. (Vgl. S. 420.) Fr. X. Baron von Kastner, Stadthauptmann, 1757.

Ein „Hofzwerg" Lucas de Palolo ward am 1. März 1739 in sein kleines Grab gelegt, und am 24. Dez. 1736 der churfürstl. „Hofnarr" Johann Huetterbauer.

§. 3.

Die Fürsten-Gruft.

Im Verlaufe der Zeiten hatte die Grabstätte der Ahnen unsres hohen Regentenhauses gar manche Schicksale durchzumachen, welche seinerzeit stets erwähnt worden sind. Es möchte aber doch Manchen nicht unlieb sein, hier nochmal Alles im Zusammenhange über diese jedem Bayern so theuren Stätten zu erhalten, was bisher natürlich nur in einzelnen Stücken mitgetheilt werden konnte. (Vergl. S. 152).

Die erste Fürstengruft war ursprünglich nicht hiezu be-

stimmt, — das war die Crypta in der uralten Michaels-Capelle, in welche Kaiser Ludwig des Bayern theure Leiche im J. 1347 gelegt wurde, bis man in U. L. Frauenpfarrkirche, wo er sogern und innig gebetet haben mochte, die „Grebnizz" seiner Gemahlin Beatrix soviel erweitert, vielleicht damals erst ausgemauert hatte, daß man ihn zu der im Tode legen konnte, die er im Leben so sehr geliebt, und für deren Seele er schon 25 Jahre vorher so gläubig gesorgt hatte. Dieses kleine Grüftlein, diese Grabkammer in U. L. Frauenpfarrkirche war die zweite Fürsten-Gruft und blieb es bis nach dem J. 1468, bis nemlich die jetzige Domkirche soweit im Baue fortgeschritten war, daß die dritte Fürstengruft unter dem Chore bezogen werden konnte.

Als im Jahre 1468 Herzog Sigmund den Grundstein zur jetzigen Domkirche legte, hatte Meister Jörg in seinen Bauplan bereits eine Fürstengruft aufgenommen. Sie war freilich klein, nur 6 Schritte breit, 8—10 lang, und sehr niedrig — aber große Todte fanden in ihr Ruhestätte, nemlich[347]):

1. Ludwig der Bayer † 1347,

2. Beatrice seine erste Gemahlin † 1322.

3. Sein Sohn Ludwig der Brandenburger † 1361.

4. Herzog Stephan II. (Fibulatus genannt) † 1375 (ebenfalls Sohn K. Ludwigs).

5. Herzog Ernst, dessen Enkel, ein Sohn des Herzogs Johann († 1397) des Stifters der Münchner Linie († 1437). Vater Albrecht III.

6. Elisabeth von Mailand, Herzog Ernsts Gemahlin (Albrecht III. Mutter, Herzog Sigmunds Großmutter) † 1432.

7. Herzog Sigmund, der den Grundstein zur Frauenkirche legte † 1501. (Sein Vater Albrecht III. wurde bekanntlich in Andechs begraben.

8. Dessen Bruder Albrecht IV. der Weise, (welcher die Primogenitur einführte) † 1508.

9. Albrecht IV. Gemahlin Kunigunde, Tochter Kaiser Friedrich III. † 1520.

10. Dessen Sohn Ernst, Bischof von Passau und dann von Salzburg † 1560 und sein Bruder

11. Wilhelm IV. der Standhafte, der Großvater Wilhelm V. des Frommen † 1550.

In welchem Zustande die Gebeine der (sub Nro. 1—6) genannten Fürstenspersonen in die Gruft der jetzigen Frauenkirche

gekommen sein mögen, ist natürlich nicht bekannt, sowenig als das Jahr in welchem sie aus ihrer uralten „Grebnizz" hieherverlegt wurden. Sehr wahrscheinlich ist, bei der früheren Pietät, daß diese Grebnizz nicht weit von der jetzigen Gruft — vielleicht zum Theile sie selbst gewesen, so daß sie unberührt geblieben, bis die neue Gruft fertig war und dann erst durchgebrochen worden sei. Daß sie sich befand wo jetzt der Altar der Geburt Christi (Südseite) steht, ist nur Tradition, ohne alle feste historische Basis. Ebenso ists beinahe lächerlich, sie im Hause Nro. 6 des Frauenplatzes zu suchen, (Café Dallarmi) wo man eine Gruft gefunden haben soll, was ich nicht widersprechen will, wohl aber, daß die alte Frauenkirche soweit herübergegangen sein könnte, was durchaus gegen alle Wahrscheinlichkeit ist[348]). Es war eben das Diessener Klosterhaus (S. 185) und hatte vielleicht einst als solches eine kleine Gruft. Das ist sicher, daß der Raum der Gruft zu eng wurde, als man nach und nach 6 weitere Fürstenleichen in selbe legte, nemlich:

1. Herzog Albrecht V., den frommen edlen Mann, den Freund der Kunst und Wissenschaft, welcher der Gründer der Hof-Bibliothek und der Hofmusik-Capelle ist † 1579.

2. Dessen Gemahlin Anna, Tochter Kaiser Ferdinand I., † 1590. (Stifterin des Quatemper-Jahrtags bei dem die altdeutsch-gekleideten Spital-Leute zugegen sind).

3. Beider Tochter Maria Maximiliana, † 1614 unvermählt.

4. Johann Franz Carl, Sohn des Herzogs Albrecht VI (also Enkel Wilhelm V.) † 1640.

5. Maria Renata, dessen Schwester, † 1630 — endlich

6. Philipp, Bischof von Regensburg, dann Cardinal, Sohn Wilhelm V., Bruder Albrecht VI. und des großen Churfürsten Maximilian I., der einem Heiligen gleich, 22 Jahre alt, starb 1598 [349]).

Der Raum war nun so beschränkt, daß die zwei Särge der Herzogin Anna (Nro. 2) und der Prinzeß Maria Renata (Nro. 5) wie der alte Canonikus Stephan Ligsalz in einem Berichte vom J. 1622 erzählt, „ganz verdruckt und verbrochen" waren.

Als Churfürst Maximilian I. das Mausoleum für Kaiser Ludwig IV. errichten ließ, fand man die Särge morsch und zerfallend. Er befahl daher, für die ältesten hier Begrabenen, welche bereits unkenntlich und unscheidbar dalagen, eine größere Tumba zu machen, oder wie Ligsalz erzählt: „Kurfürst Maximilian läßt

in die Kruft die großen Truchen machen, und darein sind durch unseren Summum Custodem die Gebeine und todten Köpfe der durchleuchtigsten Fürstenspersonen eingerichtet worden" (ao. 1606). Diese „durchleuchtigsten Fürstenspersonen" waren die früher von Nro. 1—11 incl. aufgezählten, zu denen man später auch, wegen Schadhaftigkeit ihrer Särge noch die obengenannte Herzogin Anna und Prinzeß Maria Renata legte. Dieß blieb nun so bis zum Jahre 1823.

Bei Verlegung des erzbischöflichen Stuhles in die Frauenkirche wurden Erweiterungen des Chores nöthig, es mußte also die alte enge und niedre Fürstengruft entfernt und eine neue angelegt werden. Man brachte daher am 19. August 1823 die Särge der altbayerischen Regentenfamilie einstweilen „mit großer Sorgfalt" durch eine eigens bestimmte Commission, bestehend aus dem Ministerial-Rathe und Staats-Archivare Joseph von Fink, dem geh. Ministerial-Canzlei-Sekretär Karl Ziebland, und dem Haupt-Municipal-Münz-Amts-Cassier Ferdinand Seidl, welcher damals Stiftungs-Administrator der Frauenkirche war — in die alte Capitel-Gruft, aus welcher sie erst im Oktober desselben Jahres wieder erhoben wurden. Zuvor hatte man noch von den auf den Särgen befindlichen Zeichen und Inschriften genaue Abschrift zu Protokoll genommen.

Die neuerbaute Gruft ist 11' hoch, 34' lang und 17' breit, und liest man dort noch auf einer Marmortafel: „Neu erbaut und erweitert im Monat September 1823".

Es wurden neue zinnerne Särge gefertigt, welche dann in eichene versenkt und auf Kugeln gestellt wurden, um den Luftdurchzug zu ermöglichen, welcher durch zwei s. g. Luftlöcher verursacht ward. Nun legte man am 21. 22. und 23. Oktober die Ueberreste der alten Fürstenspersonen in diese neuen Särge, was ebenfalls durch eine Commission mit großer Pietät geschah. Ministerial-Rath von Fink, Canonikus und geistl. Rath Lorenz von Westenrieder, Dompfarrer und Domkapitular Ignatz Albert Rieg, Reichs-Archivar Joseph von Sammet und Baurath Anton von Baumgartner bildeten diese Commission. Bei der Metropolitanfonds-Administration finden sich noch 3 Protokolle über Alles vorerwähnte; das eine vom 19. August 1823 schildert den damals vorgefundenen Zustand der Gruft, ein zweites vom 23. Oktober 1823 beschreibt die neuerbaute Gruft, ein drittes endlich vom 4.

Jänner 1825 theilt die Aufschriften der Särge mit, welche selbe aber später nicht erhielten, wenigstens nicht eingravirt.

Jedenfalls war man gesonnen, die Särge fest zu verschließen und mit Aufschriften zu versehen. Leider aber geschah ersteres nicht genügend — letzteres gar nicht, obwohl es bereits im Protokolle stand — aus welcher Ursache, ist unbekannt, wahrscheinlich wegen einer Unterbrechung der Arbeiten in Folge neuen Suchens durch Veranlassung des damaligen Administrators F. M. Seidl, wie wir später sehen werden.

Dieser Zustand dauerte nun bis zum Jahre 1859.

Bei Gelegenheit der Dom-Restauration unter der Leitung des Civil-Architekten M. Berger wurde der neue Hochaltar auf ein Gewölbe gesetzt, welches man östlich von der Fürstengruft erbaut hatte. Hiedurch erhielt diese einen neuen Eingang von Osten her durch eine neugebaute Crypta, und mußte deßhalb ein Sarg, der an der östlichen Wand in der Mitte gestanden hatte, auf die westliche Seite gestellt werden. Alle übrigen Särge blieben „unverrückt“ wie ein Bericht sagt. Die frühere Stiege zur Gruft, welche unter dem Bennobogen gewesen, wurde weggenommen, und mehrere Luftlöcher in's Freie geleitet, was der Gruft sehr nützlich war.

Hievon machte die Metropolitan-Administration an den k. Oberst-Hofmeisterstab die Anzeige (12. Mai 1859) und erhielt am 9. Dezember die Allerhöchste Genehmigung. Baumeister Berger hatte aber indessen ohne weiteres Anfragen die Fürsten-Gruft an der Süd-Westseite durch einen geräumigen Gang mit der alten Capitelgruft verbunden, um beim jeweiligen Ableben eines Erzbischofes dessen Begräbnißfeier zu erleichtern.

Bei einer näheren Besichtigung der fürstlichen Särge sah man später, daß einige der Eichensärge unverschlossen, und die Deckel der in selbe gestellten Zinnsärge ebenfalls nicht zugelöthet waren. Der Zinnsarg Albrecht V. war von der Zeit so zerstört, daß man mit dem Finger an mehreren Stellen in selben eindringen konnte. Dieß wurde sogleich an competenter Stelle am 16. November 1864 angezeigt, ebenso, daß von den im Protokolle vom 4. Januar 1825 angegebenen Aufschriften an den neuen Zinn-Särgen, auch nicht eine zu finden sei, ferner, daß der alte kleine und armselige Altar ganz zerfalle, und die Eingangsthüre zur Ruhestätte unsrer Fürsten-Ahnen keineswegs eine ihrer Bestimmung würdige Form habe. Auf all das erfolgte keine Antwort, wohl aber wurde mit aller

Strenge befohlen, den Gang zur Capitelgruft alsbald wieder zu vermauern. Dieß geschah denn auch am 23. Oktober 1865.

Als der Verfasser dieß im Mai des Jahres 1867 die Fürsten-Gruft besuchte, um behufs ihrer Beschreibung genauere Recherchen zu pflegen, fand er bestätigt, was bereits im J. 1864 angezeigt worden war, und theilte den Befund dem Herrn Dom-Capitular Dr. Sighart sel. mit, welcher hierauf die Gruft ebenfalls einsah und an den k. Obersthofmeisterstab eine dringende Vorstellung um Abhilfe veranlaßte.

Am 21. Juni hatte ich die Ehre, mit Sr. Excellenz dem k. Oberst-Hofmarschall Freiherrn Ludwig von Malsen die Särge nochmal genau einzusehen, und war der Befund des damaligen Zustandes folgender:

I. An der Ostseite der Gruft, wenn man durch die Thüre eintritt, stand

1) rechts der Sarg des Herzogs Ferdinand. Dieser Sohn Albrecht V. und Bruder Wilhelm V. hatte die Tochter eines Rentmeisters zu München, früheren Pflegers zu Haag — Maria Pettenbeck (oder Pettenberg) geheirathet und seine Kinder erhielten den Titel „Grafen von Wartenberg". Er hatte sich als ritterlicher Held in den Treffen bei Godesberg und Mainz hervorgethan, und leitete theilweise den s. g. Landsberger Bund, welcher in der trüben ruhelosen Zeit von 1556—1598 zur Erhaltung von Ordnung und Sicherheit in Bayern war gegründet worden. Er starb vom Schlagfluße getroffen 1608.

Seine Residenz war auf dem Rindermarkte (Nro. 6) das große Haus welches einen Durchgang nach dem Rosenthale bildet. Im Rosenthale gehörte dazu die schöne vielbesuchte Sebastians-Kirche, welche leider im Jahre 1803 schon zum Abbruche verurtheilt wurde. Dort befand sich sein ehernes Denkmal [350]), welches nur der edle Sinn eines schlichten Bürgers im Thale dahier vor der Einschmelzung rettete, um es der hl. Geist-Kirche zu schenken.

Die Särge seiner Familie kamen am 30. November 1808 in die Gruft der Frauenkirche, auf Befehl König Max I. Ferdinands Sarg aber war von Anfang an schon in der Frauenkirche gewesen, wie Vacchieri nachweist, und kam nicht erst aus der Gruft der Sebastianskirche herauf, wie Manche meinten.

Auf diesem Sarge stand die Inschrift: Serenissimus princeps ac Dms. Dms. Ferdinandus, hoc nomine primus, Alberti V filius, Comes Palatinus Rheni, utriusque Bavariae Dux.

Natus anno Christi **MDL** die **XX** Januarii. Obiit anno Domini **MDCVIII** die XXX Januarii circa mediam tertiam pomeridianam.

Der Herzog liegt in einer noch kenntlichen braunrothen Sammtkleidung, die mit Borten und Schnüren geschmückt ist, das Sterb-Kreuz in der Hand, ein Seiden-Häubchen auf dem Kopfe — in dem (bisher noch unverlötheten) Zinnsarge.

II. Nun folgte auf der Nordseite der Altar.

2) Neben ihm (Epistelseite) stand der auffallend kurze und kleine Sarg Albrecht V. des Großmüthigen. Er war Ferdinands Vater, ein liebenswürdiger, kunstsinniger, edler Fürst. Auf diesem Sarge war eine vergoldete runde Platte mit dem Bildnisse des Gekreuzigten, dabei Maria und Johannes und dem Porträt des Herzogs.

In der Runde umher steht:

1. quis contra nos, si Deus pro nobis (wer ist gegen uns, wenn Gott mit uns ist?)
2. auf einem Bande über Maria: Sic dicit Dominus, convertere ad me, quia redemi te (Isaj. 44). (So spricht der Herr, bekehre dich zu mir, weil ich Dich erlöst habe).
3. ebenso über dem hl. Johannes: Omnis qui vivit et credit in me, non morietur in aeternum (Joh. 11). Wer immer da lebet und glaubet an mich, der wird nicht sterben ewiglich!).

Auf der Kehrseite aber steht folgende deutsche Inschrift:

In diesem Sarch Ligt der Durchleuchtig Hochgeborne Frumb, Theur, Hochvernünftig Fürst, Herr Albrecht, Pfaltzgraf bei Rhein, hertzog In Obern vnnd Nidern Bayern ꝛc. So von Gott mit vielen furtreffendlichen Tugennden begabt, ein sonnder Liebhaber der Wahrhayt, Recht vnnd Gerechtigkeit, Fürderer des waren Gottesdiennst vnnd Catholischen allten Religion Die er nit allain In seinem Fürstenthumb, Vngeacht aller gefahr vnnd widerwertigkait Steuff vnnd Rain erhalten, Sonnder auch Andern Catholischen Fürsten, des heiligen Reichs, hierin Rätlich, hilfflich, vnnd beystendig. Auch ein sonder Trost vnnd Zuflucht gewesen, Lanndt vnnd Leut, Neun vnnd zwaintzig Jar Siben Monnat Achzehn Tag, Fridtlich, Loblich vnnd wol Regiert, Vnnd Ihm Fünffzehnhundert, Neun und siebentzigisten Jar denn Vier und zwaintzigisten tag des Monnats Octobris, zwischen Sechs vnnd Sieben Vhren gegen Abendt, seines Alters Ain und fünnfftzig Jar, Sieben Monnat Vierundzwaintzig Tag,

aus diesem Jammerthal Christlich vnnd vernünnfftig abgeschieden. Sein Fraw Mutter Fraw Jacoba, gebornne Marggräffin zu Baden, vnnd Gemahel, die Durchleuchtigist Hochgeborne Fürstin Fraw Anna, geborne Könnigin zue Hungern vnd Behaimb, Ertzherzogin zue Oesterreich, Sambt Dreyen Söhnen, Herr Wilhelmen, Ferdinannden vnnd Ernnsten, Auch zweyen Töchtern, Maria vnnd Maria Maximiliana traurig hinnder sich verlassen. Dessen Seel der Allmechtig genedig, vnnd Barmhertzig zu seyn Geruche Amen Amen Amen. 1579.

Der Sarg war sehr ruinos, und offenbar nicht der ursprüngliche, wie schon seine Gestalt zeigt, die Zeit und Ursache der Umsetzung der Leiche ist aber nicht ermittelt worden. Der vergoldete Schild mußte dem Churfürsten Max III. in die Residenz gesendet werden um ihn genau besehen zu können, als er zurückgegeben wurde, blieb er bei dem Stiftsdechante verwahrt, bis zur Eröffnung der Gruft, wie Bacchieri erzählt.

3) Auf der Evangelienseite des Altars stand eine zinnerne hübsch gearbeitete Tumbe mit zwei Hängschlößern, und der Aufschrift:

Viscera Caroli VII Rom. Imperatoris. mortui die 20 Januar. anno 1745.

Er starb in seinem Schlafkabinete, wo jetzt die Sakristei der alten Hofkapelle ist, parterre in der k. Residenz. Sein Leichnam ruht bei St. Cajetan. Warum die Eingeweide hier sind, ist unbekannt.

III.

4) An der Westseite folgte nun ein schlecht verschlossener Sarg ohne alle Aufschrift. Es war dieß „jene große Truche" worin die Gebeine von 13 Fürstenspersonen lagen, worunter Kaiser Ludwig und Herzog Sigmund, wie Bacchieri deutlich nachgewiesen hat.

5) Diesem folgte ein innenher in 5 Fächer abgetheilter Sarg auf welchem ein ganz vermoderter unleserlicher Papierzettel klebte. Er enthält, wie die Aufschriften auf den mit dem k. Ministerial-Siegel (!) versehenen Schädeln besagen, die Familie des Herzogs Ferdinand, nemlich

Maria Pettenbeck, seine Gattin, Mutter von 16 Kindern, (gest. 1619).

Ihre Schwiegertochter Anna Juliana, Gräfin von Dachsberg, erste Gemahlin des Grafen Ferdinand Lorenz von Wartenberg (gest. 1651) und

Maria Claudia, geb. Gräfin von Oettingen, desselben zweite Gemahlin, (gest. 1665).

Graf Albert von Wartenberg (gest. 1620).

Graf Ferdinand Ernst (gest. 1675).

Graf Ferdinand Marquard, churfürstl. geh. Rath, Statthalter zu Andechs, Ritter des goldenen Vließes, gestorben 1730.

Diese Gebeine kamen aus der St. Sebastians-Kirche im Rosenthale hieher, doch wurde ein neuer Sarg angefertigt und die Ueberreste obengenannter fürstlicher Personen aus ihren vermoderten Särgen in selben zusammengelegt. Der Sarg hatte ein Kreuz auf dem Deckel, und die Inschrift:

Ossa comitum de Wartenberg ex domo Bavarica, quae olim post obitum singulorum singulis sarcophagis in ecclesia S. Sebastiani recondita, hac autem nuper cessante in unam hanc tumbam collecta et jussu regis in hunc locum translata sunt, die 30 Novemb. 1808.
Sunt autem:
Maria Pettenbergia † 1619
Albertus † 1620
Anna Juliana † 1651
Maria Claudia † 1665
Ferdinandus Marguardus † 1730
Ferdinandus Ernestus † 1675

Gebeine des Grafen von Wartenberg aus bayrischem Hause, die einst nach dem Tode der einzelnen in einzelnen Särgen geborgen waren in der St. Sebastians-Kirche. Als aber diese Kirche unlängst aufhörte, wurden sie auf Befehl des Königs in diesen einen Sarg gesammelt, und hieher gebracht, am 30. Nov. 1808.

(Folgen nun die Namen wie oben schon angegeben.)

IV. Auf der Südseite standen der Länge nach nebeneinander drei Särge:

6. ein verschlossener, worin Maria Maximiliana die Tochter Albert V († 1614),

7. ein unverschlossener, worin Cardinal Philipp ruht, dessen Kleidungs-Reste dort und da noch kenntlich sind. Er war ein Sohn Wilhelm V. des Frommen, geb. 1575, wurde 1597 Cardinal, starb aber schon am 18. Mai des folgenden Jahres zu Dachau, 23 Jahre alt. Er ist also Bruder des großen Maximilian I. Auf dem früheren Sarge war der Cardinalshut über dem bayer. Wappen und die Inschrift:

Philippus S. Eccles. Rom. Cardinalis. C. P. R. U. B. D. (Comes palatinus Rheni, utriusque Bavariae Dux). 1598.

Philipp, Cardinal der hl. röm. Kirche, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Ober- und Nieder-Bayern. 1598.

Sein Wahlspruch war: „Dominus illuminatio mea!“ (Der Herr ist mein Licht!)

Jetzt ist der Sarg ohne Inschrift.

8. Ein ebenfalls schlecht verschlossener Sarg ohne Inschrift, worin nur mehr ein unkenntliches Häuflein Asche und ein Sterb-Kreuz sich fanden.

Dieß sind die Ueberreste des Herzogs Johann Franz Karl, Sohn Albrecht VI. Er starb 22 Jahre alt im J. 1640. Noch im Jahre 1823 war seine schöne Mantelkleidung sichtbar und sein schwarzes Haupthaar zu erkennen[351]). Er zerstäubte wohl durch einen hinzugekommenen Luftzug.

V.

9. Endlich abermal an der Ostseite, neben der Eingangsthüre war der kleine schmale Sarg, welcher aus dem Kloster der Clarissinnen am Anger hieher gebracht wurde (am 20. Febr. 1806) nach der Aufhebung dieses historisch so interessanten uralten Nonnen-Klosters. (Vgl. Crammer 6tes Jubeljahr ꝛc. S. 183. 188.)

In diesem Sarge liegen die als Nonnen verstorbenen bayerischen Prinzessinen:

Agnes, Tochter Kaiser Ludwig IV., 17 J. a., geb. 1335 † 1352.
(Nach Zottmayer's Genealogie und Crammer; die Sarginschrift folgt der unwahrscheinlichern Ansicht Anderer.)

Barbara, Tochter Herzog Albrecht III., gest. 1472 (17 J. a.)

Maria Anna Carolina, Tochter Churf. Max Emmanuels gest. 1750 (54 Jahre alt), war seit 1719 also volle 31 Jahre lang im Kloster.

Auf dem Sarge ist eine Metallplatte mit der Inschrift:

Ossa Clarissarum in Anger ex domo Bavarica quae olim post obitum singularum singulis sarcophagis in Parthenone recondita nunc autem jussu regis in unam hanc tumbam collecta atque in hanc ecclesiam translata sunt die 20 Febr. 1809.
Sunt autem
Agnes, filia imperatoris Ludovici Bavari et Beatricis Silesicae.
denata septennis aō 1352.
Barbara, filia Alberti III ducis et Annae Brunsuigensis, denata anno 1472, annorum 17. —
Maria Anna Carolina,
(inter Moniales dicta Emmanuela Theresia a Corde Jesu (filia Electoris Maximiliani Emmanuelis et Theresiae Chunegundae Polonicae,
denata 1750. annorum 54.

Gebeine von Clarissinen am Anger, aus dem Hause Bayern, die einst nach dem Tode der Einzelnen in einzelnen Särgen in dem Kloster geborgen, jetzt aber auf Befehl des Königs in diesen einen Sarg gesammelt und in diese Kirche übertragen worden sind am 20. Febr. 1809 Dieß sind aber:
Agnes, Tochter Kaiser Ludwig des Bayern und der Beatrix von Schlesien, gestorben 1352, 7 Jahre alt.
Barbara, Tochter des Herzogs Albert III und der Anna von Braunschweig. gest. 1472, 17 Jahre alt.
Maria Anna Carolina (mit dem Klosternamen Emmanuela Theresia vom Herzen Jesu) Tochter des Churfürsten Maximilian Emmanuel und der Theresia Chunegunde von Polen. Starb 1750.
54 Jahre alt.

So fand ich den Zustand der Fürstengruft noch am 21. Juni 1867.

Es ist wirklich sehr zu bedauern, daß die im Protokolle vom 4. Januar 1825 beantragten Inschriften nicht in die Sargdeckel eingravirt, sondern wahrscheinlich nur auf Zettel geschrieben wurden, welche indeß ganz vermodert sind. Ich fand noch einige Reste vor, aber sie waren total unleserlich. Auf den Sarg mit den Gebeinen von 13 Leibern war beantragt die Aufschrift zu setzen:

Ossa ex prosapia antiqua illustrissimorum illustrissimarumque Principum Bavariae. — Secundum criterium veritatis a Carolo Alberto de Vacchierj in lucem editum in hac tumba requiescunt:

1. Ludovicus Bavarus Rom. Imperator † 1347 (Als solchen nahm man das am meisten vermoderte morscheste Haupt an, und stellte selbes besonders in eine Ecke des großen Sarges, wie Baumgartner als Zeuge erzählt [332]) u. s. w.

Gebeine aus der alten Familie der durchl. Fürsten von Bayern. Nach einem von Carl Albert von Vacchieri an's Licht gebrachten Wahrheitsbeweise ruhen in diesem Sarge:

(Folgen nun die Namen wie wir selbe S. 430—32 schon angaben.)

Diese Inschrift wurde aber beanstandet, weil damals Administrator Seidl auf ein Gewölbe beim Eingange des großen mittleren Kirchenthores zur linken Seite im Glockenhause aufmerksam machte, welches eine Gruft sein könnte. Auch Westenrieder hatte vermuthet, es könnte dort die Kaisergruft sein. Am 28. Februar 1825 wurden daher nochmal Nachgrabungen im Dome angestellt — allein es fand sich nichts Erhebliches. Möchte sohin doch Vacchieris Ansicht beizubehalten sein! Dieses Ereigniß aber scheint Veranlassung gegeben zu haben, daß damals in der Gruft nichts weiter geschah, später wurde nicht mehr monirt, die Sache kam in Vergessenheit, und daher sind wohl die inneren (zinnernen) Särge weder verlöthet, noch mit den Aufschriften versehen worden.

Mit Dank erwähnen wir, daß auf die durch Dr. Sighart angeregte Vorstellung beim k. Obersthofmeisterstabe die Fürstengruft jetzt in einen würdigen Zustand versetzt wurde. Professor Foltz erhielt sofort den Auftrag, dieselbe reinigen und ausmalen zu lassen, die Särge auf Stein-Unterlagen zu stellen, um ihnen mehr Luftdurchzug zu vergönnen und sie vor Feuchtigkeit zu bewahren. Auch sollte statt des zerfallenen hölzernen ein steinerner Altar aufgerichtet und an Stelle der alten schlechten Thüre ein Eisengitter angebracht werden. Der kleine viereckige Sarg Albrecht V. welcher schadhaft geworden, kam in einen neuen zinnernen, wobei die ver-

goldete Aufschrifttafel welche er besessen, sogleich auf diesem befestigt wurde. Die Stellung der Särge ist nun etwas verändert worden, und findet sich folgende Ordnung derselben:

Vom Eingange rechts steht allein

1. Der Sarg des Herzogs Ferdinand (des Stammvaters der Wartenberger) nun folgt an der Nordseite der Altar. Ihn zieren ein steinernes Kreuz, einfach aber edel, und neue gothische Leuchter von Metall. Neben ihm an der Westseite ist der erste

2. jener Sarg mit den Gebeinen der 13 Fürstens-Personen
Ludwig des Bayern, des Kaisers
Beatricens seiner Gemahlin,
Ludwig des Brandenburgers und
Stephan's mit der Hafte (Fibulatus)
Herzog's Ernst und
Elisabeth seiner Gattin,
Herzog Sigmunds des Grundsteinlegers zur Frauen-Kirche,
Herzog Albrecht VI. seines Bruders und
Kunigundens seines Ehegemahls sowie seines Sohnes
Ernst Bischofs von Passau und Salzburg dann
Wilhelm IV. seines Bruders, des Großvaters Wilhelm des V.
Anna Gemahlin Herzog Albrecht V.
Maria Renata Tochter Albrecht VI., Enkelin Wilhelm V.

(Die beiden letztern wurden erst später hier eingelegt, weil ihre „Särge zerdrückt waren" wie Baumgartner sagt).

3. Auf ihn folgt die Urne mit den Eingeweiden des Kaisers Karl VII.

4. Nun der Sarg in welchem Maria Pettenbeck, die Gattin Herzog Ferdinands und ihre Kinder — sohin fast die ganze Familie der Grafen von Wartenberg — liegen.

5. Darneben, an der vorspringenden Ecke, wo der Eingang zur Capitelgruft war, steht der kleine viereckige Sarg Herzog Albrecht des V. † 1579

Nun in der Vertiefung gegen Süden finden sich, wie früher die drei Särge:

6. Zuerst der mit Maria Maximiliana der Tochter Albrecht V. (welche 1614 unvermählt starb. Auf dem Sarge stand früher: Serenissima Principissa ac Dmna. Dmna. Maria Maximiliana hoc nomine prima, Alberti V filia, Comitissa palatina Rheni, utrius-

que Bavariae Ducissa, nata anno Christi MDLII 4 Julii. Obiit coelebs anno Dni. MDCXIV. 4 Julii circa horam undecimam antemeridianam).

7. Neben ihr Cardinal Philipp der Sohn Wilhelm des V.

8. Und neben diesem Johann Franz Carl der Enkel Wilhelm V und Sohn Albrecht VI.

An der Ostseite endlich, vorderhalb diesem letzteren findet sich der kleinere Sarg der seligen Nonnen des Claraklosters am Anger, welche aus bayerischem Fürstenstamme entsprossen. Das ist also der gegenwärtige Bestand der Fürstengruft, die endlich zu einer anständigen Ausstattung gelangt ist.

Meister Foltz aber, der sie in diesen Stand brachte, hatte hier seine letzte größere Arbeit für die Domkirche vollbracht, und als hätten ihn die lieben Ahnen unsres Fürstenhauses dankend zu sich gerufen, auch in eine bessere Wohnstätte, wie er die ihrige verschönert hatte — so sank er alsbald aufs Sterbelager hin! Ruhe seiner Seele — ewige Freude aber Allen, die hier ihrer Urstände harren!

Verlassen wir nun die Fürstengruft und besuchen ihre einsame düstere Nachbarin!

§. 4.

Die ehemalige Capitel-Gruft.

Wie schon erwähnt, zu Ende des 17. Jahrhunderts erbaut, scheint dieselbe nicht so fast ausschließlich für das Capitel, sondern überhaupt für Priester und Wohlthäter der Kirche bestimmt gewesen zu sein. Als das Begraben in den Kirchen sanitätspolizeilich verboten wurde, blieb sie lange Zeit geschlossen und unbenützt, bis S. M. König Ludwig I. die Erlaubniß gab, die Bischöfe wieder in ihren Cathedralen zur Ruhe bestatten zu dürfen. Der hochselige Herr Erzbischof Lothar Anselm, Freiherr von Gebsattel sollte als der erste Münchner Bischof die fast vergessene Gruft wieder öffnen, indem er selbst in ihr seine letzte irdische Wohnung nahm. Bei Gelegenheit der Restauration der Kirche wurde in die Capitelgruft mancher aus hundertjähriger Ruhe genommene Gegenstand aufbewahrt, und als sie von der Fürstengruft wieder getrennt werden mußte, bedeckte man mit schweren Steinen den Eingang so wurde denn der Zutritt zu ihr sehr unbequem weil die Eröffnung nicht ohne Mühe geschehen kann, daher er auch „am Tage Allerseelen" dem Publikum nicht freigegeben ist.

Um so mehr fand ich es nicht bloß für passend, sondern gewissermaßen für Pflicht, im Interesse der Geschichte selbst, und all' derer, die für Eines und das Andere von den hier Ruhenden noch Sympathieen oder Erinnerungen bewahren möchten, die ganze Gruft genau zu beschreiben. Sie hat jetzt ihren Eingang im südlichen Seitenschiffe, gegenüber der Capelle von Mariä Vermählung, und zieht sich von West nach Osten, so daß an der nördlichen und südlichen Wand die größere Anzahl von Grabstätten sich findet. Die Begräbnißplätze sind, wie bei den Klostergrüften backofenartige Oeffnungen in der Wand, in welche die Leiche geschoben und dann mit einem Denksteine der Verschluß gemacht wurde.

Ich besuchte die Gruft am 3. Mai 1867 und das Ergebniß war folgendes: Vom Eingange links weg gegen Osten hin sich ziehend sind an der Nordseite **11** Reihen von je **4** übereinander befindlichen Grabstätten, an sie schließt sich der (nun wieder vermauerte) Eingang in die Fürstengruft, neben welchem an der Ostseite abermals **4** Grabstätten in einer Reihe über einander, dann die lange Nordseite herab **14** Reihen von je **4** Oeffnungen zum größten Theile noch belegt, eine ziemliche Anzahl aber nach diesen gegen Westen zu offen und leer sind, an der Westwand endlich befinden sich die für die Erzbischöfe bestimmten Grabstätten, in Mitte derselben die des ersten Münchner Oberhirten Lothar Anselm. Soviel zur Orientirung im Allgemeinen, gehen wir nun vom Eingange links gen Osten hin, so finden wir an der nördlichen Wand:

In der I Gräberreihe zuoberst:

1) M. Dom. Antonius Suninski eques polonus, pro patria extra patriam mortuus 12. August 1773.	M. Herr Anton Suninski (Sieniki) polnischer Ritter, außer dem Vaterlande fürs Vaterland gestorben am 12. August 1773.

2) darunter: Anton Aemilian Carl Wilhelm Graf von und zu Wied auf Isenburg, geh. Rath Carl VII. und Stiftspropst zu Landshut, gestorben dahier im Gasthofe des Weinwirths Thaller 30. Nov. 1771.

3) Darunter: Allda liegt begraben Jungfrau Maria Franziska Lechner, † 11. Oktober 1752 Ordinis S. Benedicti. Westenrieders Manuskript in der Hofbibliothek über die Epitaphien in der Frauenkirche sagt uns, daß sie „aus dem Rosenbuschhause" in der Fingergasse gewesen sei.

4) Die unterste Grabstätte ist offen, und steht in ihr ein kleiner Sarg verschlossen und mit Siegeln versehen, auf welchem eine Metallplatte mit folgender Inschrift:

Ossa et sanguis recens inventus venerabilis servae Dei sororis Clarae Hortulanae Empacherin die XII. Maii anno MDCLXXXXVIII.	Gebeine und unversehrt aufgefundenes Blut der ehrwürdigen Dienerin Gottes Schwester Clara Hortulana Empacherin am 12. Mai 1698.

Dieser Sarg kam bei Aufhebung des Angerklosters dahier mit dem der bayerischen Prinzessinen, die dort als einfache Clarissinen starben, hieher und wurde, weil nicht in die Fürstengruft gehörig in dieser Gruft untergebracht. Diese Clara Hortulana, welche den Zunamen führte „von den Zähren Christi" trat am 27. August 1680, achtzehn Jahre alt, ins Kloster am Anger. Dort lebte sie neun Jahre, von schrecklichen Kämpfen und großen Seelenleiden einerseits dem Tode nahe gebracht — von außerordentlichen Gnadenerweisungen anderseits wieder, nicht selten dem Himmel ganz nahe gehoben, und starb am 24. Oktober 1689 im Rufe der Heiligkeit. Am 12. Mai 1698 war bei der Oeffnung ihres Grabes das Blut noch wie frisch vergossen, wie die erwähnte Aufschrift des Sarges noch jetzt besagt. (Vgl. Kirchhueber Gnadenreicher Anger. Münch. 1701. S. 58 ff.)

Sonderbar ist, daß sie allein von allen Nonnen in den Münchner Klostergrüften — die aus der Regentenfamilie ausgenommen — vor dem Transporte auf den allgemeinen Friedhof bewahrt blieb und hier ihre weitere Ruhestätte fand, so nahe dem ersten Erzbischofe von München-Freising, umgeben von Priestern und Edlen. Ueber sie berichtet P. Barnabas Kirchhueber in seinem Werklein: „Gnaden- und tugendreicher Anger" München 1701. Absatz V. S. 58 ff., wo auch ihr Bild zu sehen ist, erstaunliche Dinge, welche Mayer in seinem „Münchner Stadtbuche" S. 406—10 wieder erzählt. Uebrigens war sie nicht „von Empach" gebürtig wie letzterer meint, sondern „aus dem adeligen Geschlechte der Empacher" wie uns Crammer über sie mittheilt (Sechstes Jubeljahr. S. 297. Oberb. Archiv. Bd. IX S. 231 sind die Empacher als Münchner Patrizier genannt).

In der II. Gräberreihe:

1) Zu oberst Walburga Reichsräthin von Maienberg † 1792.

2) Darunter Johann Theodor Friderik, Chorvikar und streitl. Benefiziat, † 1758 28. März.

3) Joseph Wittmer, Chorvikar † 1771.

4) In der untersten Oeffnung sind vasenartige verschlossene Gefäße mit Eingeweide-Ueberresten, und werden dieß ohne Zweifel jene sein, welche der damalige Baurath Anton Baumgartner in seiner „Beschreibung der neuhergestellten Fürstengruft in der Me-

tropolitankirche zu München" erwähnt. Er theilt nemlich mit, daß man am 23. August 1823 „bei der Umwühlung der Erde an dem Hochaltare, um die neue Fürstengruft herzustellen, noch drei Gefäße mit vertrockneten Eingeweiden ohne Inschrift gefunden habe, welche ihren Platz zunächst den Särgen erhalten hätten." Wem selbe einst angehört, ist nicht mehr nachweisbar, deßhalb wird man sie in diesem Raume der Capitel-Gruft untergebracht haben, da sich nicht finden ließ, ob sie überhaupt von Fürstenspersonen gewesen.

In der III. Reihe zuoberst

1) Johann Höger, Höger'scher Benefiziat † 1756, ein hochbetagter Greis.

2) H. Franz Kurbe, Füll'scher Benefiziat und Levit, † 65 J. a. 1736.

Zwei Grabstätten sind ohne Inschrift.

In der IV. Reihe:

Oben 1) Joseph Rieschl, Benefiziat, Jubelpriester † 1754.

Darunter 2) Johann Bapt. Eberle, Chorvikar und 17 Jahre lang Levit, starb 41 Jahre alt 1727.

3) Johann Fendt, Chor-Vikar Senior † 1723. Das unterste Grab ist leer.

In der V. Reihe; ebenfalls von oben herab:

1) Joseph Huetter, Benefiziat bei St. Salvator, † 1716.

2) Stephan Hecher, Levit und Sonntags-Meß-Benefiziat, † 1715.

3) Joh. Bapt. Bärtl, Cooperator, † 1700 12. Juli.

4) Johann Sigmund Lupperger, Tulbeck'scher Benefiziat, † 1709 16. Juni.

In der VI. Reihe:

1) Balthasar Schletzbaum, Mändl- und Barbier'sches Benefiziat, † 1715.

2) Anton Stöckl, Hebenstreitischer Benefiziat und Chor-Caplan † 1707. 7. März.

3) Johannes Agrikola, Kheißischer Benefiziat und Chor-Caplan, † 1700 25. April.

4) Benno Maier, Chorcaplan, † 1697 22. Februar.

In der VII. Reihe:

1) Ohne Aufschrift.

2) Martin Schnabl, Dichtlischer Benefiziat, † 1695.

3) Caspar Spätt, Barth- und Ridler'scher Benefiziat, † 1686 23. März.

In der VIII. Reihe obenauf ein Grabstein für den Tulbeck'schen Benefiziaten Johann Caspar Entres, † 8. Mai 1692, welchen ihm der Stiftspropst J. Franz Maximilian Baron von Ow als seinem Beichtvater dankbar setzen ließ.

2) Andreas Schröttl, Levit und „Praesentiarius", † 1685 1. Septbr. (Schräll).

3) Johann Madter, Sendlinger'scher Benefiziat, † 1685 30. Juli.

4) Julius Cäsar Birkmaier, Pfarrer (ohne Angabe, wo er gewesen). Er starb als Benefiziat der Wilprecht-Messe 3. Dez. 1683.

In der IX. Reihe:

1) Albert Feyerabend, Impler'scher Benefiziat, † 1681 22. Juni.

2) Johann Jakob Roll, Benefiziat, † 21. März 1681, ein edler eifriger Mann, lange Jahre Cooperator bei U. L. Frauen Pfarre, allgemein geliebt, daher selber auch dem Wölflschweindlischen Benefizium, das er später erhielt, nicht unbedeutende Stiftungs-Vermehrungen verschaffte, dabei aber so anspruchslos war, daß er sich für all dieß nur zwei hl. Messen jährlich von seinen Nachfolgern erbat.

3) Augustin Weiner, Impler'scher Benefiziat, † 1682 24. Januar.

4) Georg Christian Menzinger, Barth'scher St. Agathä-Benefiziat, † 1681.

In der X. Reihe:

1) Balthasar Klostermaier, Benefiziat, † 1672, gewesener Pfarrer zu Hebertshausen[353]).

2) Joh. Jakob Ligsalz, Benefiziat, † 1672 am 11. Febr.

3) Johann Trinckhl, Levit, † 1672 29. März (andere nennen ihn Winkhl).

In der XI. Reihe:

1) Johann Hernl, Benefiziat, † 1680 29. Oktbr.

2) Johann Pöllel, Sacellanus, † 1679 (war Chor-Caplan und Ceremoniar).

3) Johann Albert Frey, Cooperator, dann Benefiziat, † 1676.

4) Sebastian Höger, Capellan, † 1673 27. März (andere nennen ihn Höch).

Nun kommt der Eingang zum Verbindungsgange mit der Fürsten-Gruft, darneben an der östlichen Wand abermals 4 Grabstätten, und zwar

oben: 1) Philipp Benno Amman, Canonikus, † 1707 am 4. Februar im 74. Lebensjahre. Er war früher Pfarrer zu Aufkirchen an der Maisach und wurde wegen seiner Gelehrsamkeit (als Doktor der Theologie) zum geistlichen Rathe, apostolischen Protonotar und Stifts-Canonikus bei U. L. Frau ernannt, 1. Dezbr. 1687.

Darunter 2) Nikolaus Golla, Doktor der hl. Schrift, früher Stiftschorherr zu Altenölting, dann (18. Dezbr. 1643) Canonikus an der Frauenkirche dahier und 1649 Scholasticus. Er starb am 6. Nov. 1685 als Senior des Capitels.

3) Johann Jakob Thalmann von Niedernfels, Doktor der Theologie und Münchner Patrizier, seit 17. Juni 1653 Canonikus bei U. L. Frau, dann 1672 churf. geistl. Raths-Direktor, Stifts-Custos und 1680 Stiftsdekan, † 26. Nov. 1683, 53 Jahre alt.

4) Christoph Hetzer (nicht „Höger", wie H. G. R. Geiß ihn nennt), Doktor der Theologie, seit 4. Juni 1653 Canonikus, dann summus custos 1678, Senior des Capitels 1688, † 1691 am 9. Juli.

Nun folgt die lange südliche Wand der Gruft, in welcher folgende Grabschriften sich finden:

In der I. Reihe:

1) Georg Koch, Katzmayr'scher Caplan und Chorvikar, † 24. Februar 1691.

2) Matthias Ostermaier, Vikar in Steinkirchen, † 1698 25. Februar.

(Hatte sich wohl einen Platz in der Gruft erkauft oder durch besondere Wohlthaten erworben).

3) Johann Sigmund Ligsalz, Canonikus, † 22. Dez. 1709. Er kam 12. Mai 1673 ins Collegiatstift, wo er erst als Canonikus 1675 seine Primiz feierte.

4) Georg Grueber, Impler'scher Benefiziat, 1729.

In der II. Reihe:

1) Johann Caspar Reichenberger, Benefiziat, großer Wohlthäter der Armen, † 1765. Auf dem Grabsteine heißt es: „er war reich an Jahren, reicher an Verdiensten, am reichsten an Tugenden." (Annis dives, meritis ditior, virtutibus longe ditissimus).

2) Caspar Handschueh, Benefiziat, † 1731.

3) und 4) sind leer.

In der III. Reihe:

1) Georg Ignaz Reindl, von und zu Hausen, Münchner Patrizier, wurde Canonikus 20. März 1720, † 2. Januar 1737

nur 40 Jahre alt, in Folge eines Schlagflußes. Der Grabstein sagt von ihm, daß er „reichbegabt mit Talenten", war. (praematura morte spem omnem talentorum sibi a Deo specialiter concreditorum abscidit, apoplexia tactus).

2) Johann Baptist Boos, geboren zu Trier, wurde Stifts-Dechant zu Altötting, vertauschte sich dann aber wegen Augenleidens mit dem Canonikus Johann Ignaz Mandl von Deutenhofen, und kam so am 4. Januar 1713 in die Collegiatstiftskirche Münchens. Der Grabstein bezeichnet ihn als Wohlthäter der Choralisten (choralistarum benefactor). Er starb 67 Jahre alt, 8. März 1725.

3) Augustin Kayser, stypfischer Benefiziat „am St. Veits-Altar", † 1734. (Vgl. S. 257.)

4) Ist leer.

In der IV. Reihe:

1) Johann Franz Heiß, Doktor der Theologie, wurde 3. Aug. 1768 Canonikus, dann geistl. Rath, und starb am 3. Juni 1770. (Auch diesen hat G. R. Geiß nicht in seiner Reihenfolge aufgeführt).

2) Franz Kaspar von Brodreis in Kulz und Reigersreuth seit 27. Februar 1693 Canonikus. Er starb 73 Jahre alt am 30. Dezember 1743 als Senior des Capitels, dem er 50 Jahre angehört hatte. Seine Liebe zu den Armen war so groß, daß er, obwohl vermöglich, sich in Schulden stürzte, um Andren zu helfen. (So sagt seine Grabschrift: tantae prodigalitatis in pauperes fuit, ut amore illorum etiam debita . . . . contrahere non recusaverit).

3) Peter Ladislaus Joseph Kagerer, Barth'scher Benefiziat, † 1742.

4) Franz X. Bauer, rudolph-wampl'scher Benefiziat, † 1736.

In der V. Reihe:

1) Georg Ignatz von Schießtl (Schießl) „auf Dornberg, Schechen und Aich", beider Rechte Licentiat, seit 30. Januar 1724 Chorherr bei U. L. Frau, 1730 Scholasticus, 1739 Summus Custos, 1753 nochmal Scholasticus, starb 1773 am 16. Oktober als Capitel-Senior.

2) Bartholomäus Schrenk zu Notzing, geistlicher Rath und seit 3. Oktober 1636 Canonikus, 1649 Summus Custos. Er machte im J. 1661 eine Pilgerreise nach Rom, und starb am 8. Dezbr.

1678 als Senior. Er hatte auch ein Monument in der s. g. Niger-Capelle.

3) Nun folgt der 19. Pfarrer bei U. L. Frauen Stiftskirche, Herr Johann Matthias Schwertler, † 1755, dessen kurze Biographie wir bereits (S. 201) mitgetheilt.

4) Die unterste Grabstätte ist leer.

In der VI. Reihe ruhet ein Stiftsdechant und zwei Canoniker, nemlich:

1) Oben Paulus Praunmüller, beider Rechte Licentiat, Pfarrer in Oberföhring, dann 30. Januar 1746 Canonikus (durch Tausch mit dem Canonikus Johann Franz Grueber), aber schon 23. Januar 1750 eine Leiche. Er vertauschte, wie sein Grabstein sagt, die Pfarrei mit dem Canonikate, alsbald aber auch dieses mit dem jenseitigen Leben (per viam permutationis canonicatum adeptus, ... hunc denuo cum altera vita permutavit).

2) Albert Carl Cajetan Ascanius Du Lac, beider Rechte Licentiat, seit 28. Januar 1736 Canonikus, 1747 Scholasticus, starb — erst 48 Jahre alt — 16. März 1752.

3) Johann Keller, der hl. Schrift Doktor, geistlicher Rath des Churfürsten Ferdinand Maria, früher Pfarrer und Dechant zu Pfaffenhofen, seit 10. Januar 1650 Stiftsdechant zu U. L. Frau dahier, 1663 Propst von Habach, starb als Jubelpriester 28. Nov. 1679. Er hat ein Monument in der Erasmus-Capelle.

In der VII. Reihe liegt im obersten Grabe der

1) Canonikus Johann Petrus Hofmann, Licentiat der hl. Schrift, war Hofcaplan der Kaiserin Amalie, wurde 5. Aug. 1755 Chorherr in Münchens Frauenkirche, 1759 Summus Custos. Er hatte den Ruf eines „sehr leutseligen freundlichen Mannes, reich an Wissenschaft" — mit sich genommen, als er am 6. Okt. 1774 starb. (Auf dem Grabsteine steht: „praeter vitae integritatem gravem et affabilem morum comitatem, scientiae et prudentiae laude insignis").

Unter ihm folgen zwei Männer mit wohlbekannten Namen, es sind dieß die beiden Gebrüder von Oefele, zuerst

2) Joseph Anton Leopold Oefele, Doktor der hl. Schrift, welcher seit 1744 Canonikus dahier gewesen. Er war in Sammlung von Alterthümern und Aufzeichnung von Merkwürdigkeiten aus der bayerischen Geschichte sehr emsig, und existiren noch Manuskriptensammlungen großen Werthes von ihm (z. B. Sylloge variarum orationum pro apparatu annalium academiae Ingolstadt-

tensis, dann eine Collectanea epitaphiorum). Er war bischöflicher Commissär und hatte einen Edelsitz zu Perlach. Am 5. Septbr. 1766 starb er an der Herzwassersucht dahier, und kam in die Capitelgruft, wo ihm sein Bruder die Grabschrift machen ließ:

D. O. M.
et christianae memoriae rev. nobil. et eximii viri Dom. Jos. Ant. Leopoldi Oefelii Domini in Perleck, Doct. Theol. et collegiat. eccles. Monac. canonici Commissar. Episc. Frisingens. qui pie obiit Anno MDCCLXVI 5 Sept.
aetatis suae LII.
Aerumnosa vita cum beata morte commutata.
Fratri amantissimo, desideratissimo fratres et sorores moerentes
p. c.

Gott dem Allerhöchsten,
und dem christlichen Gedächtnisse des hochwürd. edlen und ausgezeichneten Mannes, Herrn Jos. Ant. Leopold Oefele Herrn in Perlach, Doktors der Theologie und Canonikus des Münchner Collegiatstiftes, Commissär des Bischofs von Freysing, welcher gottselig dahinging im J. 1766 am 5. September im 52. Jahre seines Alters nachdem er ein mühevoll Leben mit seligem Tode vertauscht hatte —
Dem vielgeliebten schwerentbehrten Bruder ließen die trauernden Geschwisterte diesen Denkstein setzen.

3) Dicht unter ihm, birgt die 3. Grabstätte die Gebeine des obengenannten Bruders, des berühmten bayerischen Historikers Felix Andreas von Oefele, churfürstl. Hofrathes und Bibliothekars, welcher am 27. Februar 1780 hier begraben wurde. Ein einfacher schwarzer Marmorstein nennt seinen Namen, anspruchslos und bescheiden wie er im Leben gewesen, wo er sich in seinem großen verdienstvollen Werke („rerum boicarum scriptores nusquam antehac editi") ganz einfach als „Andreas Felix Oefele von München" auf das Titelblatt setzte (Andreas Felix Oefelius Monacensis). Die Grabschrift heißt:

A. Felix Oefelius hic cubat, satur hominum, Studiorum, Vitae, melioris meliora meliorem expectant! Obiit 1780 mens. Febr.

Hier ruht A. Felix Oefele, Der Welt und des Studiums satt. Den Verklärten erwarten bessere Dinge eines besseren Lebens. Er starb 1780 im Monat Februar.

Das vierte Grab ist leer und ohne Aufschrift.

In der VIII. Reihe liegt zu oberst:

1) Canonikus Heinrich Ott, gestorben 1798. Er ist wohl der letzte Chorherr von U. L. Frau der hier seine Ruhestätte fand.

Nun folgen meist Laien, welche sich hier Grabstätten erkauft hatten. Nur mehr von 2 Priestern sind Gräber da, wie wir sehen werden. Da ist zuerst unter dem Canonikus Ott die Ruhestätte der

2) Regierungsräthin von Straubing, Franziska von Lippert, † 1781, dann

3) Maximiliana Gräfin von Taufkirch, geborne Gräfin Rechberg, † 20. Februar 1789.

In der IX. Reihe ruhen:

1) Oberstlieutenant Joseph Graf von Taufkirchen, † 1771.

2) Joseph Adam Anton von Taufkirchen, † 1758 den 9. Januar, churf. Kammerer, geh. Rath, Landschafts-Oberlands-Mitverordneter.

3) Joseph Nikolaus Sebastian von Reindl, „bittrichischer Benefiziat", † 10. April 1752.

In der X. Reihe:

1) Franz Xaver Baron von Zilleberg auf Ortenburg, churkölnischer Kämmerer, † 20. März 1773.

2) Frau Maria Susanna Eusebia Gräfin von Seeau, geb. von Mageneckh, Oberststallmeisterin aus Augsburg, die hier „beim Weingastgeber Stürzer" starb 26. März 1729.

3) Graf Ludwig von Erbeville aus Lothringen, kaiserlicher Generalfeldmarschall, † 24. Oktbr. 1709. Dieser war der erste adelige Laie, der in die Capitelgruft gelegt wurde.

In der XI. Reihe:

Carl Caspar Graf von Livizani, Kämmerer, geh. Rath und Hofkriegsrath Kaiser Karl VII., Commenthur und Schatzmeister des Georgi-Ritter-Ordens, General-Feldmarschall-Lieutenant, Kriegs-Oekonomie-Direktor und Inhaber eines Dragoner-Regiments, † 14. Dezember 1774.

2) Ignaz Baron von Zündt, Oberststallmeister, † 1774.

3) Frau Maria Franziska Ridlerin, geborne von Hirschau, Burgermeisterswittwe, † 15. Sept. 1726.

In der XII. Reihe:

1) Joseph Johann Bapt. Graf von Piosasque, Kaiser Karl VII. und Maximilian III. Kämmerer, geh. Rath, General-Feld-Marschall, Capitain der Hartschier-Leibgarde, und Pfleger zu Dachau, † 6. Mai 1776.

2) Johann Franz Joseph Mändl von Deutenhofen, Truchseß und Kämmerer, † 9. Juli 1707. Diese Familie hatte zwar ihre eigene Gruft in der Capelle „beim englischen Gruß", er wurde aber „in die Kirchengruft begraben, weil man wegen des Kriegs jene Gruft nicht hat eröffnen dürfen."

3) Henriette Louise Reichsgräfin von Riaucour (Rioncour?) geborne Freyin von Wrede, † 30. Januar 1793.

4) Andreas Reichsgraf von Riaucour, chursächsischer Gesandter, † 2. November 1794.

In der XII. Reihe sind 2 Grabstätten besetzt:

1) Joseph Anton Munzenrieder, Cooperator Senior, † 15. April 1782.

2) Ferdinand Ligsalz, Bürgermeister von München, † 16. August 1679.

In der XIII. Reihe liegt nur mehr

Johann Nepomuk Franz Xaver v. Scherer, Exjesuit von Ingolstadt, Stiftsprediger bei U. L. Frau in München, 1776 Canonikus, 1782 Stifts-Pfarrer, † 15. Mai 1800. Der letzte Stiftspfarrherr, welcher in der Capitelgruft liegt.

Endlich an der Westseite ist die Grabstätte des ersten Erzbischofes von München mit der Aufschrift:

Lotharius Anselmus L. Baro de Gebsattel I Archiepiscopus Monaco-Frisingensis natus 20. Januar 1761 mortuus 1 Octob. 1846	Lothar Anselm Freyherr von Gebsattel erster Erzbischof von München-Freising geboren 20. Januar 1761 gestorben 1. Oktober 1846.

Dieß ist der jetzige Bestand der Capitelgruft. Wir fügten den hervorragenderen Persönlichkeiten kurze Lebensskizzen an, da selbe Manchem doch nicht ohne Interesse sein, und später nie mehr der Vergessenheit entrissen werden möchten.

Wer nun aber glaubt, daß hiemit Alle jene aufgezählt sind, welche in der Capitelgruft seit ihrem Entstehen (um das Jahr 1672) begraben worden sind, der möchte weit irren. Manche haben keine Denktafel gewollt, manche keine erhalten, bei dem Umbaue des Chores 1823 und besonders bei dem im J. 1859 mögen viele derlei Tafeln zu Verlust oder in Stücke gegangen sein. Jedenfalls mußten, als der Verbindungsgang zwischen der Fürsten- und Capitelgruft hergestellt wurde, mehrere Grabstätten an der östlichen Wand weggenommen werden. Daher finden sich auch in vielen leeren, offenen Grabstätten sowohl an der nördlichen als besonders an der südlichen und auch der westlichen Wand eine nicht unbedeutende Anzahl von Todtenköpfen und Gebeinen übereinander geschichtet. — Ueberbleibsel vielleicht einst großer, gelehrter oder adeliger Menschenkinder, deren Name jetzt nur mehr Gott bekannt ist.

Um zu zeigen, soviel mir mit Hilfe alter Aufschreibungen möglich wurde, wie viele hier Begrabene nicht mehr zu finden sind, zähle ich hier noch folgende Namen auf:

1. Herr Aurelius Schwerer, füllischer Benefiziat, † 11. Aug. 1679 und wurde in der Capitelgruft begraben.

2. Herr Georg Kholer, Chorcaplan und Katzmaierscher Benefiziat, † 24. Febr. 1691.

3. Herr Korbinian Kugler, Katzmaierscher Commendist, † 3. Januar 1694.

4. Herr Peter Huber, Hebenstreitischer Benefiziat, † 11. Aug. 1697.

5. Herr Johann Wilhelm Ertl, Doktor der Theologie, churf. geistl. Rath, Stifts-Canonikus seit 1695, † 1708.

6. Herr Franz Anton Piris, ein Kaufmannssohn aus Prag, starb hier „als Fremder im Stürzerschen Weingasthause“ 9. Aug. 1711. Warum er in die Capitelgruft kam, ist nicht angezeigt.

7. Herr Johann Baptist Joseph Ossinger von Heybach, Doktor der Theologie, Patrizier von München, geb. 1688. Im Jahre 1709 ins deutsche Collegium nach Rom gesandt, 1716 wurde er Offizial von Ilmmünster, 1719 Stiftsdechant bei U. L. Frau, der zuerst als solcher die Inful trug. Er starb 68 Jahre alt 8. Aug. 1756. Seine schöne Grabschrift war:

Domine Deus meus secundum actum meum noli me judicare, nihil dignum in conspectu tuo egi, ideo deprecor majestatem tuam!	Herr mein Gott richte mich nicht nach meinem Thun, nichts Belohnenswerthes habe ich vor dir gethan, daher bitte ich ab vor deiner Majestät!
Joannes Bapt. Jos. Ossinger ab Heybach hujus insign. colleg. annis XXXVII mens. III indignus Decanus, ad Judicium vocatus ao MDCCLVI 8 August.	Joh. Jos. Ossinger von Heybach 37 Jahre und 3 Monate lang unwürdiger Dekan dieses hohen Stiftes, vor's Gericht Gottes gerufen am 8. Aug. 1756.

Ich konnte diesen Stein nicht mehr finden. Wohl aber lehnt an der Stiege das zerbrochene Denkmal des ehemaligen Stiftsdekanes Johann Martin Constante von Vestenburg (Westernberg? vgl. S. 192). Dieser gelehrte Mann wurde im Jahre 1679 Canonikus, resignirte 1687 und wird Dechant von St. Peter dahier, am 21. Oktober 1693 aber wurde er zum Stiftsdechant, und 1698 zum Propste von Habach erhoben. Er wurde in Stiftsangelegenheiten im J. 1702 nach Rom gesandt, starb am 26. Mai 1719 und liegt in der Capitelgruft, wahrscheinlich da, wo der Eingang in die Fürstengruft gemacht wurde, weshalb er weichen mußte. Seine Grabschrift ist einfach, nennt nur Namen, Würden und Aemter und setzt bei, daß er zum Besten der Collegiatstiftskirche U. L. Frau im Leben und

beim Sterben sich und all sein Vermögen geopfert habe. Er wurde 69 Jahre alt.

Vom Canonikus Philipp Waquier de la Barthe, welcher 1832 hieher begraben wurde, um auf seine an den König deshalb gerichtete Bitte hier „doch noch bei seinen Chor-Brüdern eingesargt zu werden", ist nichts mehr zu finden. Es kam wohl seine Grabstätte bei Anlegung des Ganges weg.

8. Fräulein Maria Anna von Oefele, churf. Hofrathstochter † 14. Juli 1771.

9. Am 5. September 1796 wurde ein „Fräulein Prinzeß von Lindau ¼ Jahr alt" in der Chorgruft begraben. Dieß Kind findet sich noch vor, hat aber keinen Grabstein.

Westenrieder sagt (in einer handschriftlichen Aufzeichnung in der Hofbibliothek) „in der sogenannten Chorherrngruft bei U. L. Frau liegen viele Kinder von hohem Stand."

Wahrscheinlich wurden Wohlthäter der Kirche hierdurch ausgezeichnet, daß man diese Erlaubniß ertheilte.

Dieß ist Alles, was von der Capitelgruft noch mit Sicherheit mitzutheilen war. Möchten manchem Freunde der Geschichte diese kurzen Notizen so angenehm sein, als deren Aufzeichnung mir in der finstren Gruft, in der unangenehmen Atmosphäre mühsam und unangenehm erscheinen mußte.

Steigen wir nun aus dem dunklen Reiche des Todes wieder empor zum lieben schönen Sonnenlichte, und besehen uns Alles, was zum geistigen Leben und Glanze der Frauen-Kirche beitragen kann, als:

Die Priester an der Kirche, die Feste, Heiligthümer, Gottesdienst, Stiftungen, Bruderschaften und Innungen, die Filial-Kirchen. Mit einer kurzen Chronik aus den letzteren Zeiten — so möchte dann Alles erschöpft sein, was in unsres Werkes Plane lag.

Vierter Abschnitt.

Von dem Clerus an der Domkirche.

§. 1.

Das hohe Domcapitel.

Da unsere Kirche zugleich Dom- und Pfarrkirche ist, so müssen wir unterscheiden zwischen dem Domkapitel und dem Pfarr-Clerus.

Wenn ich nun zuvor von dem Domkapitel sprechen werde, so kann es natürlich nicht meine Absicht sein, in die frühere Geschichte desselben, so interessant sie auch wäre, hier zurückzugreifen, denn es würde einerseits der Raum dieser Blätter es nicht gestatten, aber auch anderseits ein fremdes Gebiet betreten werden, da ja uns hier nur interessiren muß, was und wie weit Etwas mit unserer Frauenkirche in Verbindung tritt.

Deßhalb kann vom Domkapitel für unsern Zweck erst vom Jahre 1821 beziehungsweise 1823 an die Rede sein, wo es an unsere Kirche kam.

Wir haben über die traurige „bischofslose Zeit" bereits in der vierten Periode das Nöthigste mitgetheilt, haben dann in der fünften Periode die segenbringende Einführung des Concordates mit dem heiligen Vater, die Errichtung von 8 Bisthümern, und in Folge dessen die Erhebung Münchens zum erzbischöflichen Sitze, sowie der Frauenkirche zur Cathedral-Kirche erzählt.

Obwohl aber Erzbischof Lothar Anselm bereits im Jahre 1821 instituirt war, so zog sich die vollständige Herstellung des Capitels mit Dompropst, Dombechant, 10 Domcapitularen und 6 Domvikaren doch noch längere Zeit hinaus. Die Mehrzahl der Capitularen wurde zugleich mit dem Dombechant im Oktober 1828 ernannt. Wir wollen nun möglichst kurz die Personalstände und Veränderungen des Domkapitels vom Jahre 1821 bis zum Jahre 1867 aufzählen.

Wenn wir das erste Domkapitel zu München näher betrachten wollen, so sei erlaubt, zuvor nochmal sein Oberhaupt den ersten Erzbischof zu nennen. Es war der Hochwürdigste Herr Lothar Anselm aus dem freiherrlichen Geschlechte von Gebsattel, des k. b. Civilverdienstordens Großkreuz, Reichsrath und Commandeur des großherzogl. toskanischen St. Josephs-Ordens 2c. 2c. Geb. 20. Januar 1761 zu Windburg, von Sr. päpstl. Heiligkeit als Erzbischof bestätigt 25. Mai 1818, consecrirt 1. Nov. 1821. Als Erzbischof feierlich instituirt 5. November 1821.

Dompropst: Titl. Herr Franz Ignatz von Streber, Bischof von Birta, Direktor der k. Hofkapelle, ehemal. geistl. Raths-Direktor, Ritter des k. b. Civilverdienst-Ordens, der k. Akademie der Wissenschaften Mitglied und Conservator des k. Münz- und Medaillen-Cabinets 2c. 2c. Geb. 11. Febr. 1758 in Reisbach, Pr. 23. Dez. 1780, Curat 11. Aug. 1783, consecrirt 15. Dez. 1821, Dompropst 7. Nov. 1822.

Dombechant: Herr Joseph von Heckenstaller, der Theologie Doktor, Ritter des k. b. Civilverdienst=Ordens, apost. Protonotar und vormal. Generalvicar in Freysing auch bischöfl. regensb. geistl. Rath. Geb. 15. Juli 1748 in Regensburg, Pr. und Curat 19. September 1772, Dombechant 28. Oktbr. 1821.

Canoniker die Titl. Herren:

Augustin Hacklinger, der Philosophie Doktor, vorm. Propst der reg. Can. und Archidiakon zu Gars. Geb. 12. Okt. 1755 in Irschenberg, Pr. 10. März 1781, Cur. 6. März 1782, Domkapitular 28. Okt. 1821.

Lorenz von Westenrieder, Patrizier von München, k. b. geh. geistl. Rath und Hofkaplan, Ritter des k. b. Civilverdienst=Ordens und Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften in München, Domscholastikus. Geb. 1. Aug. 1748 in München, Pr. 21. Sept. 1771, Cur. 5. Dez. 1771, Domkapitular 28. Okt. 1821.

Martin Manl, der hl. Schrift Doktor, vorm. Propst des Coll.=Stiftes St. Moritz in Augsburg und Canonikus von St. Johann in Constanz, bischöfl. geistl. Rath, freiresign. Pfr. von Allershausen. Geb. 19. Jän. 1766 in Mainz, Pr. 28. März 1789, Cur. 15. Mai 1789, Domkapit. 28. Okt. 1821.

Ignatz Alb. Riegg, k. b. geistl. Rath, reg. Can. von Polling, Metr. Stadtpfarrer und summus custos. Geb. 6. Juli 1767 in Landsberg, Pr. 18. Sept. 1790, Cur. 8. Mai 1791, Domkap. 28. Okt. 1821.

Karl von Riccabona auf Reichenfels, der Theologie Doktor, vorm. Can. des Colleg. Stiftes St. Johann in Regensburg und gew. Dech. und Pfr. in Wallersdorf. Geb. 28. Juli 1761 zu Cavales in Tyrol, Cur. Pr. 20. Dez. 1783, Domkap. 28. Oktbr. 1821.

Bonif. Kasp. Urban, reg. Can. von Beuerberg, k. b. Hofkaplan, Religionslehrer Ih. Hoh. der k. b. Prinzessinen, erzb. Pönitentiarius. Geb. 6. Jän. 1773 in Beuerberg, Curatprst. 26. März 1796, Domkap. 28. Okt. 1821.

Theodor Pant. Senestrey, der Theol. Doktor, Cistercienser von Waldsassen, vorm. Pfr. in Baumkirchen, erzb. Theologus. Geb. 10. Nov. 1764 in Nabburg, Curatpr. 20. Dez. 1788, Dom=Cap. 28. Okt. 1821.

Martin Deutinger, der Theol. Doktor. Geb. 11. Novbr. 1789 in Wartenberg, Pr. 21. März 1813, Cur. 17. Mai 1813, Domkap. 28. Okt. 1821.

Fr. Xav. Schwäbl, vorm. Prodecan und Pfr. in Oberviehbach. Geb. 14. Nov. 1778 in Reisbach, Pr. und Cur. 30. Aug. 1801, Domkap. 28. Jän. 1825.

Balth. Speth, der Theol. Licent., k. b. geistl. Rath und Hofkaplan, auch Caplan des St. Michael Ritter-Ordens. Geb. 22. Dez. 1774 in Mannheim, Pr. und Cur. 2. Juni 1793, Domkap. 28. Jän. 1825.

Chorvicare die Herren:

Max Puzzer, geb. 29. Juli 1778 in Trient, Pr. u. Cur. 19. Juli 1801.

Lorenz Baur, geb. 20. Juni 1779 in Au, Pr. und Cur. 31. Mai 1803.

Thosso Roth, Bened. von St. Ulrich in Augsb. Geb. 7. Febr. 1772 in Nassenbeuern, Pr. und Cur. 22. Sept. 1796.

Prosper Gelder, reg. Can. von Polling, erzbisch. Secretär. Geb. 5. Jän. 1764 in Kanzach, Pr. und Cur 26. April 1789.

Joscio Placid. Reuser, Benedk. von Weihenstephan. Geb. 22. Sept. 1778 in Aufhausen, Pr. und Cur. 30. Mai 1801.

Jakob Stadler, geb. 27. Nov. 1766 in Wasserburg, Pr. 19. Dez. 1790, Cur. 6. April 1792.

Im Jahre **1824** verändert sich der Personalstand dadurch, daß Herr:

Ignatz von Streber als Weihbischof erscheint, und
Ig. Alb. von Riegg zum Bischof von Augsburg ernannt, und mit dem k. b. Civilverdienst-Orden ausgezeichnet wurde
Karl von Riccabona zum Summus Custos und Metr. und Stadtpfarrer, dann
Joh. Bapt. Aingler, vorm. Prodecan und Pfr. in Haslach bei Traunstein (geb. 8. Juni 1780 in Teisendorf, Pr. 4. Juni Cur. 27. Juli 1803), zum Domkap. ernannt wird am 28. Jän. 1825.

Im Jahre **1825** starb am 1. März Chorvicar Lorenz Baur und wurde dafür Joh. Bapt. Veichtmair, geb. 18. Jän. 1786 in Sickingen, Pr. 24. Sept., Cur. 21. Okt. 1809, ernannt.

Ferners wurden i. J. **1826** die hochw. Hrn. Domkapit.:

Martin Deutinger, zum k. b. Oberkirchen- und Schulrath
Martin Manl am 22. Juli zum Bischof in Speyer, und
Karl von Riccobona am 25. Dez. zum Bischof in Passau ernannt und beide am 9. April 1827 in Rom als Bischöfe präconisirt.

Für obengenannte wurden i. J. **1827** zu Domkapitularen die Herren:

Michael Hauber, Hofprediger und Hofcaplan und weil dieser die Präbende ablehnte, Joh. Michael Moser, gew. Dech. und Pfr. in Reichenkirchen, korresp. Mitglied der großherzogl. sächs. Societät der gesammten Mineralogie, (geb. 1. Nov. 1761 in Amberg, Pr. 5. Juni 1784, Cur. 30. Juni 1787 von S. M. d. König am 13. Dez.) und

Joh. Nep. Hortig, Bened.-Ord., Doktor der Theolog. und Philos., k. b. geistl. Rath, freires. Pfr. von Windisch-Eschenbach und vorm. Professor an der Univ. München (geb. 4. März 1774 in Pleystein, Pr. und Cur. 23. Juli 1797, am 29. Nov. durch Domkapitelwahl ernannt). Ferner wurde dem hochw. Hrn. Domkap. Lorenz von Westenrieder am 6. Nov. das Ehrenkreuz des k. b. Ludwigs-Ordens verliehen.

J. J. **1828** wurde Hr. Domkap. Kaspar Urban zum Metp.-Stadtpfarrer und Summus Custos ernannt.

J. J. **1829** gingen mit Tod ab, die hochw. Hrn. Domkap.: Lorenz von Westenrieder am 15. März, 81 J. alt und Joh. Bapt. Aingler am 19. April, 48 Jahre alt; auf die hiedurch erledigten Stellen wurden zu Domcap. ernannt die hochw. Hrn.:

Georg von Oettl, k. b. geistl. Rath und Ritter des Civ.-Verdienstordens, Erzieher S. K. H. des Prinzen Otto und Religionslehrer der k. Prinzen und Prinzessinen von Bayern. Geb. 26. Febr. 1794 in Gangheim bei Palling, Pr. 15. Sept. 1817, Cur. 11. März 1818; von S. M. dem König am 14. Mai 1829. — Durch Domkapitelwahl am 9. Juli Leonhard Kurzmiller, bisheriger Dechant des Rural-Capitels Erding und Pfr. in Rappoltskirchen. Geb. 5. Febr. 1778 in Steg, Pr. 30. Mai und Cur. 22. Juli 1801. Ferner wurden die hochw. Hrn. Dom-Capitulare:

Balthasar Speth zum Domscholasten und apost. Protonotar, Joh. Mich. Moser zum Diöcesan-Visitator ernannt.

J. J. **1830** 19. Febr. starb der hochw. Hr. Domkap. und General-Vicar Augustin Hacklinger im 74. Lebensjahre, und wurde hiefür bereits am 26. Febr. der bisherige geistl. Rath, Prediger, k. b. Hofkaplan und Officiator bei St. Cajetan Korbinian

Riester. (Geb. 18. Nov. 1775 in Erding, Pr. und Cur. 22. Sept. 1798), erzbischöfl. ernannt, und am 6. April königlich bestätigt, zum General-Vicar aber der hochw. Hr. Domkap. Pantaleon Senestrey erhoben.

J. J. **1832** den 7. Nov. starb der hochw. Hr. Domkap. Joseph von Heckenstaller, 84 Jahre alt. Das Leben dieses unvergeßlichen Greises war, man kann wohl sagen, bis zur letzten Stunde eine zusammenhängende Reihe von seltenen Verdiensten um Kirche und Staat und darauf bezügliche Anstalten[351]).

Am 22. März wurde der hochw. Domkap. Kaspar Urban von S. M. d. König zum Dombechant in Regensb. und an dessen Stelle Hr. Joh. Andr. Baader, vorm. Dechant und Pfr. in Haidhausen. (Geb. 17. Nov. 1779 in Mittenwald, Pr. und Cur. 25. Sept. 1803) unterm 26. April und zugleich zum Metr.-Stadt-Pfarrer und Summus Custos — dann Anton Mengein, vorm. Direkt. des k. Erziehungs-Instituts für Studierende in München, (geb. 15. August 1796 zu Eschenbach, Pr. u. Cur. 16. Aug. 1819) unterm 27. Dez. zum Domkap. ernannt. Ferners die hochw. Hrn. Domkap.: Georg von Oettl zum Dombechant, Joh. Nep. Hortig zum Mitglied des erweiterten obersten Kirchen- und Schulraths erhoben.

J. J. **1833** den 1. Juni wurde der hochw. Hr. Domkap. Franz Xaver Schwäbl zum Bischof von Regensburg erhoben, dafür der zeitherige Chorvicar Max Puzzer am 14. Mai zum Domkap. königlich ernannt.

J. J. **1834** wurde der hochw. Hr. Domkapitular,

Pantaleon Senestrey, Senior des Metrop.-Capitels,

Leonhard Kurzmiller, erzbisch. Pönitentiar.

Anton Mengein am 29. Jan. Schul-Referent bei der k. Regierung des Isarkreises, endlich

dem Domkap. Georg von Oettl, von S. M. König Otto von Griechenland das Comthurkreuz des griech. Ordens des hl. Erlösers mittels eigenhändigen Dekretes, dd. Nauplia 20. Mai, verliehen.

Am 22. Januar starb der Chorvicar Joscio Placid. Reuser, 55 Jahre alt.

Zu Domvicaren wurden ernannt die hochw. Herrn:

Alois Nöbl, vorm. Curat-Benefiziat in Erding. Geb. 10. Juni 1778 in Vilshofen, Pr. 12. April und Cur. 30. April 1801.

Max Balth. Sellmayr, geb. 9. Mai 1797 in Schrobenhausen, Pr. 27. Aug. und Cur. 29. Sept. 1820.

J. J. **1836** den 18. Aug. starb der hochw. Hr. Domkap. Dr. Pantaleon Senestrey, 71 Jahre alt; für diesen ernannte der Erzbischof zum General-Vicar und Senior des Domkapitels den hochw. Hrn. Martin von Deutinger. Zum Domkap. wurde durch Capitelwahl Hr. Heinrich Hofstätter, der beiden Rechte Doktor, (geb. 16. Febr. 1805 in Aindling, Pr. und Cur. 5. Aug. 1833) unterm 27. Oktober 1836 erhoben. Die erledigte Stelle eines obersten Kirchen- und Schulrathes wurde von Sr. Majestät dem Herrn Domkap. Anton Mengein übertragen.

Am 23. Sept. starb der Chorvicar Prosper Gelder, 72 J. alt, und für ihn wurde der hochw. Herr Friedrich Windischmann, Dr. der Theologie (geb. 13. Dez. 1811 in Aschaffenburg, Pr. mit landesherrl. Tischtitel und Cur. 13. März 1836) erzbischöfl. ernannt.

Dem hochw. Hrn. General-Vicar Dr. Martin Deutinger wurde von Sr. Majestät in Anerkennung seines 10jähr. verdienstvollen Wirkens als Oberkirchenrath, das Ritterkreuz des k. b. Civil-Verd.-Ordens verliehen, und von der k. b. Akademie der Wissensch. ward er i. J. **1837** den 24. Aug. zum ordentl. Mitglied der historischen Classe ernannt.

Ferners wurden im Jahr **1838** Herr Domvicar Dr. Friedrich Windischmann als Verweser des hörwartischen Manuale bestellt, und zu Domvicaren die Herren Michael Angermann, vorm. Professor am Gymn. zu Freising (geb. 4. Jän. 1806 in Tirschenreuth, Pr. mit landesh. Tischtitel und Curat 17. Aug. 1829) und

Joseph Frey, geb. 4. Jän. 1805 in Tapfheim, Pr. u. Cur. 5. Aug. 1833, ernannt.

J. J. **1839** den 1. Juli ward der bisherige Domkap. Doktor Heinrich Hofstätter zum Bischof von Passau königl. ernannt und

am 4. Juli auf die erledigte Domkapitularstelle der hochw. Hr. Doktor Friedrich Windischmann, bisher Stifts-Canonikus bei St. Cajetan befördert.

J. J. **1840** wurde der hochw. Hr. Gen. Vicar Doktor Martin von Deutinger zum Ehrenmitgliede des nassauischen Vereins für Alterthumskunde und Geschichtsforschung und zum corresp. Mitgliede des hist. Vereins für das Großherzogthum Hessen ernannt.

J. J. **1841** am 12. Juli wurden Sr. bischöfl. Gnaden der hochw. Herr Karl August aus dem hochgräfl. Geschlechte von Reisach, päpstl. Hausprälat, Solio Pontificio Assistens, Consultor der hl. Congre-

gation des Index und der außerordentlichen Angelegenheiten, sowie Qualifikator der hl. Inquisition zu Rom, Doktor der Theol. und beider Rechte, Ritter des k. b. Civ.-Verdienstordens (geb. 6. Juli 1800 zu Roth bei Monheim, Pr. 10. Aug. 1828, als Bischof von Eichstädt präconisirt 11. Juli von Sr. päpstl. Heiligkeit Gregor XVI. zu Rom, consecrirt 17. Juli 1836, in die hohe Cathedralkirche feierlich eingeführt 13. März 1837) als Coadjutor des Erzbischofs Lothar Anselm präconisirt.

Nachdem durch den am 26. April 1841 erfolgten Tod des 83jährigen Bischofs von Birta Fr. Ign. von Streber die Stelle eines Dompropstes in Erledigung gekommen, so haben Sr. päpstl. Heiligkeit um dem Willen Sr. Majestät zu entsprechen den hochw. Hrn. Domkap. Doktor Martin von Deutinger laut Breve vom 9. Juli 1841 auf diese Stelle ernannt.

Am 1. Jän. wurde Hrn. Domkap. Doktor Joh. Nep. Hortig das Ritterkreuz des St. Michaels-Ordens verliehen und Herr Domkap. Balth. Speth zum Senior des Capitels ernannt.

J. J. **1842** den 1. Januar starb der hochw. Domkap. Summus Custos und Stadtpf. Andreas Baader, 63 Jahre, und am 20. Febr. Chorvicar Jakob Stadler, 76 Jahre alt.

Auf die erledigte Domcapitularstelle ernannte Se. Majestät den hochw. Hrn. Alois Schmid, vorm. Pfr. und Wallfahrts-Oberinsp. in Altötting. Er wurde Dompfarrer und Summus Custos. Derselbe ist geb. 20. Febr. 1796 in Türkenfeld, Pr. und Cur. 27. Aug. 1820, aufgeschw. 3. Febr. 1842, resignirte die Pfarrei 1867.

Unterm 18. August wurde auf die zweite erledigte Stelle zum Domkap. von Sr. Heiligkeit dem Papste der hochw. Hr. Gg. Friedr. Wiedemann, Doktor der Theologie, k. b. geistl. Rath, Ritter des k. Verdienst-Ordens vom hl. Michael, vorm. Direktor des Georgianums und Professor der Theolog. an der Univ. München, auch erzbisch. Theolog, ernannt. (Geb. 14. Juni 1787 in Schlicht, Pr. 17. Sept. 1810 und Cur. 5. Apr. 1811).

Hr. Domkap. Doktor Friedr. Windischmann wurde zum ordentl. Mitgliede der phil. Classe der Akademie der Wissenschaften und Hr. Balth. Speth zum Ehrenmitgliede der Akademie der bildenden Künste ernannt.

Auf die erledigte Domvicarstelle kam Hr. Joh. Gg. Steinkirchner, geb. 10. Jan. 1802 in Freising, Pr. 17. und Cur. 18. August 1829.

Im Jahr **1843** den 26. Juli starb Domkap. Leonhard Kurz-

miller, 65 J. a. und wurde hiefür Herr Doktor Jos. Alois Prand, k. b. geistl. Rath, freiresi. Pfr. von Mammendorf, kgl. Oberkirchen- und Schulrath und vorm. Stifts-Canonikus bei St. Cajetan (geb. 27. Jän. 1801 zu Waging, Pr. und Cur. 17. April 1824) unterm 5. Okt. königlich ernannt.

Domkap. Friedr. Windischmann wurde erzb. Poenitentiar.

J. J. 1844 am 22. Febr. starb Hr. Domkap. Korbinian Riester, 68 J. a. Für diesen wurde der bisherige Pfr. und Kammerer in Riedering, Hr. Jos. Wurm, erzb. geistl. Rath (geb. 13. Dez. 1786 in Großaigen, Pr. und Cur. 16. Sept. 1810) am 20. April erzbischöfl. ernannt.

Hr. Domkap. Michael Moser erhielt den Verdienst-Orden vom hl. Michael.

1845 8. Okt. wurde der Chorvicar Joh. Bapt. Beichtmayr zum erzb. geistl. Rath ernannt.

Das Jahr 1846 brachte große Veränderungen. Nicht leicht drängten sich in einem Jahr so viel für die Erzdiöcese wichtige Ereignisse zusammen wie in diesem.

Vor allem kömmt zu erwähnen die tiefe Trauer in welche die Kirche durch den am 1. Juni erfolgten zeitl. Hintritt des Papstes Gregor XVI. versetzt wurde.

Im Monat September bereitete sich die Erzdiözese vor, sich zu schmücken zu der Jubelfeier ihres hochw. Oberhirten des Herrn Erzbischofs Lothar Anselm, denn am 1. Nov. 1821 war es gewesen, wo der lang verwaiste bischfl. Stuhl des hl. Corbinian nun in die Kirche U. L. Frau zu München übertragen, den ersten Bischof von München-Freising aufgenommen. Aber es war anders beschlossen. Der Oberhirt, den man bei der Rückkehr von seiner zuletzt unternommenen Firmungsreise in seiner Jubelfeier begrüßen zu können hoffte, sollte nur als Leiche nach München kommen; denn inmitten seiner apostolischen Arbeiten, auf jener Firmungsreise begriffen, war er am 1. Oktb. 1846 in Mühldorf sanft und selig im Herrn entschlummert. [355])

Se. Exc. der Hochw. Hr. Erzbischof Carl August machten nun unverweilt die Kraft des apostl. Breve v. 13. März 1843 ihm zustehende Ausübung der erzb. Amtsbefugnisse und die Uebernahme des Erzbisthums bekannt und ordneten die Diöcesan-Verwaltung in der Weise, daß der Herr Dompropst Dr. Martin von Deutinger zum Direktor des allg. geistl. Raths, sowie des Metrop.

Kapitels ernannt, das General-Vicariat aber dem Herrn Domkap. Dr. Friedrich Windischmann übertragen wurde.

Der Hochw. Hr. Domdechant Ritter Georg von Oettl wurde von Sr. Majestät zum Bischofe von Eichstädt erhoben, und als solcher am 21. Dezember präconisirt.

Am 31. Mai verlor das Capitel seinen bisherigen Senior Hrn. Balth. Speth durch den Tod, er starb im 72. Lebensjahre.

Auf die erledigten Stellen erhob S. Majestät die hochw. Hrn. Georg Karl von Reindl Dr. der Theolog. k. b. geistl. Rath Ritter des k. b. Civil-Verdienstordens und des k. griech. Erlöser-Ordens, vorm. Propst des k. Colleg.-Stifts St. Kajetan und Religionslehrer der k. Prinzen und Prinzessinen von Bayern, (geb. 4. Nov. 1803 in Bamberg, Pr. 6. Dez. 1826, Cur. 19. Jän. 1827,) am 2. Juni 1847, — und den Hochw. Hrn. Joseph Riedl vorm. Hofprediger und Ehrenkanonikus am kgl. Colleg.-Stift St. Cajetan; (geb. 15. Nov. 1802 zu Roding, Pr. und Cur. 16. Mai 1825) — am 17. Juni 1846 zu Domkapitularen.

J. J. **1847** erhielt der Herr Domkap. Anton Mengein von Sr. Majestät das Ritterkreuz des Verdienstordens vom hl. Michael. Am 27. Febr. starb der hochw. Hr. Senior des Capit. Joh. Nep. Hortig 73 J. alt. An dessen Stelle ernannte der H. Erzbischof den Hochw. Hrn. Joh. Bapt. Herb Dr. der Theol. vorm. Oberkirchen-Rath im K. Minist. d. Innern. (Geb. 31. Jän. 1806 in Warching bei Monheim, Pr. und Cur. 28. Aug. 1832 aufgeschw. 15. April 1847.)

J. J. **1848** 10. März ernannte Se. M. zum Domdechant in Regensburg den Hochw. Domkap. und General-Vikar Dr. Friedr. Windischmann, und nachdem dieser die ihm zugedachte Beförderung abgelehnt, am 19. März den Domkap. Anton Mengein. Auf die hiedurch erledigte Stelle zum Domkap. am 13. Juli den erzbisch. Consistorialrath und Curatbeneficiaten an der Allerheiligen-Kirche am Kreuz, und Superior der barmh. Schwestern Hr. Peter Paul Gradler, geb. den 31. Juli 1788 in Weikenricht bei Amberg, Pr. und Cur. 4. Okt. 1811.

J. J. **1850** erscheint Hr. Domkap. Joh. Mich. Moser als Jubelpriester und Senior der ganzen Erzdiözese.

Hr. Dompropst Dr. Mart. Deutinger wurde zum Ehrenmitgliede des hist. Vereins für Oberfranken ernannt.

J. J. **1851** 31. Dez. starb der Hr. Domkap. Joh. Mich. Moser 91 J. 2 M. alt.

J. J. **1852** 18. März wurde hiefür Hr. Franz Seraph Mayr vorm. Dechant und Pfr. in Prutting, geb. 5. Jän. 1809 in Rosenheim Pr. u. Cur. 12. Aug. 1831 zum Domkap. ernannt.

Im selben Jahre erhielt H. Geistl. Rath Domkap. Jos. Prand den Verdienstorden vom hl. Michael.

J. J. **1854** 30. Okt. starb der Hochw. Hr. Dompropst Dr. Mart. von Deutinger, ein Mann der wegen seiner eminenten Wissenschaft, wegen seiner rastlosen Berufsthätigkeit, wegen des hohen Adels seiner Gesinnung und wegen des seltenen Vereins aller den Menschen und Priester zierenden Tugenden, das ihn auszeichnete, die allgemeinste Verehrung genoß und bei seinem Hinscheiden in einem Alter von 64 J. 11 M., in der ganzen Diöcese das Gefühl eines schwer zu ersetzenden Verlustes hinterließ. [356])

J. J. **1855** 15. April wurde durch erzbischöfl. Dekret der Hochw. Hr. Domkap. Dr. Alois Prand zum Dompropst ernannt laut Bulle Sr. päpstl. Heiligkeit vom 23. Jän. und auf das erledigte Kanonikat von Sr. Majestät der Hochw. Hr. Anton Lichtenauer k. b. geistl. Rath, vorm. Gymnasial-Rektor und Professor in Landshut, sowie Vorstand des k. Knaben-Seminars daselbst und Kreis-Scholarch für Niederb. (geb. 2. Nov. 1802 in Waldkirchen, Pr. u. Cur. 24. Sept. 1825); am 14. April befördert, aufgeschw. 15. Nov.

Am 25. November 1855 ließen Se. Excellenz der Hochw. Hr. Erzbischof Karl August an sein Metropolitan-Kapitel die Eröffnung gelangen, daß er dem Wunsche Sr. päpstl. Heiligkeit zufolge, nach Rom als Cardinal berufen worden sei. Derselbe reiste, nachdem er noch zuvor aus den Händen Sr. Majestät König Max II. das Großkreuz des k. b. Verdienstordens der bayr. Krone erhalten, am 5. Dez. nach Rom ab, woselbst er am 15. Dez. eintraf und am 20. Dez. aus den Händen Sr. Heiligkeit den Cardinalshut empfing. Die Verzichtleistung auf seine Diözese erfolgte am 19. Juni 1856. Für ihn ernannte Se. Majestät der König den Hochw. Abt des Benedikt.-Stiftes Metten P. Gregor zum Erzbischof von München-Freising.

Se. Excellenz der hochw. Herr Erzbischof Gregor Scherr Reichsrath, Comthur des k. b. Verdienstordens vom hl. Michael (Geb. 22. Juni 1804 in Neunburg v. W., Pr. 4. Aug. 1829, Profeß des Bened.-Stiftes Metten 29. Dezb. 1833. Abt 5. Juni 1840) wurde von Sr. M. dem Könige Maximilian II. zum Erzbischof ernannt 6. Jän., von Sr. Heiligkeit Pius IX. präconisirt 19. Juni,

zum Bischofe consecrirt und mit dem Pallium bekleidet am 3. Aug., als Erzbischof feierlich eingeführt am 28. Aug. 1856.

Im selben Jahre wurde (1. Januar) dem Hrn. Dombechant Dr. G. von Reindl das Comthurkreuz des Verdienstordens vom hl. Michael verliehen.

J. J. **1858** 5. Oktbr. starb Domvicar Alois Röbl 80 J. 4 M. alt; an dessen Stelle wurde der erzb. geistl. Rath Joseph Glinck am 20. Nov. investirt. Derselbe ist geb. 23. Mai 1801 in Burgau, Pr. und Cur. mit dem Tischtitel der Stadt München 14. Septb. 1826.

Herrn Domkap. Joseph Wurm wurde von Sr. M. d. König das Ritterkreuz I. Cl. des Verd.-Ordens vom hl. Michael verliehen.

J. J. **1859** 2. Jän. starb der Hochw. Domkap. Franz Ser. Mayr und wurde am Vorabende seines 50. Lebensjahres beerdigt. Hiefür ward am 28. April Herr Karl von Prentner vorm. Kammerer, Pfr. u. Distr.-Schulinsp. in Martinsried, dann Benef. in München; (geb. 1. Mai 1806 in München, Pr. u. Cur. 8. Nov. 1828) von S. M. dem Könige ernannt.

J. J. **1860** 1. Jän. wurden von Sr. Majestät:

Sr. Exc. dem Hrn. Erzbischof Gregor von Scherr und dem Hochw. Dombech. Dr Georg von Reindl das Comthurkreuz, dem hochw. Hrn. Gen.-Vicar Dompropst Dr. Joseph von Prand das Ritterkreuz des k. Verd.-Ordens der b. Krone, endlich dem Hochw. Hrn. Domkap. Anton Lichtenauer das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens vom hl. Michael verliehen.

J. J. **1861** 1. Jän. erhielt der Hochw. Hr. Domkap. Alois Schmid den Verdienstorden vom hl. Michael.

Am 12. Februar starb Hr. Domvicar Adam Mich. Angermann 55 J. alt.

Am 9. Mai Hr. Domvicar Jos. Frey 56 J. 4 M. alt, am 25. Dez. geistl. Rath Domvicar Joh. Bapt. Veichtmayr 75 J. 10 M. alt.

Am 23. Aug. starb der Hochw. Hr. Domkapitular Dr. Friedrich Windischmann 49 J. 8 M. alt. [357])

Am 12. März erhielt von Sr. Majestät der hochw. Hr. Domkap. Joseph Wurm das Ehrenkreuz des k. b. Ludwigsordens.

Am 31. Okt. wurde Hr. Nikolaus Weber k. b. geistl. Rath, vorm. Prediger an der Domkirche zu München; (geb. 4. Aug. 1820 in München, Pr. u. Cur. 1. Juli 1844,) zum Domkapitular ernannt. Ferner zu Domvicaren die Hrn. Michael Bonn, geb.

22. Aug. 1812 in Bischofswies, Pr. u. Cur. 1. Aug. 1837 und August Groß, geb. 2. Aug. 1816 in München, Pr. und Cur. 27. Juli 1840.

J. J. 1862 wurde Se. Exc. der Hochw. Hr. Erzbischof Gregor von Sr. Heiligkeit Papst Pius IX. zum apost. Hausprälaten und Thronassistenten ernannt und in den römischen Adelsstand erhoben.

Dem Herrn Domkapitular Pet. Paul Gradler wurde das Ehrenkreuz des k. Ludwigsordens verliehen.

Hr. Max Kaiser, Dr. der beiden Rechte, geb. 4. Mai 1830 in Landshut, Pr. u. Cur. 1. Juli 1855 wurde zum Domvicar ernannt.

J. J. 1864 20. Jän. starb der Domkapitular Gg. Friederich Wiedeman 76 Jahre 7 Monate alt, für diesen wurde ernannt Hr. Mich. Ferdinand Rampf Dr. der Theol. vorm. Direktor des erzb. Cleric.-Sem. und Professor der Pastoraltheol. und Pädagogik am k. Lyceum in Freising, Erzb. Pönitentiar (geb. 4. Okt. 1825 in München, Pr. und Cur. 17. Juni 1848). aufgeschw. 28. April 1864.

Am 24. April 1866 starb Hr. Domkapitular Peter Paul Gradler 77 Jahre 9 Monate alt [358]). An seine Stelle wurde vom Domkapitel am 23. Juni der bisherige Professor der Philosophie am Lyceum zu Freising Dr. Joachim Sighart gewählt. Die Wahl erhielt am 29. Juli die landesherrliche Genehmigung, und am 9. August wurde die Aufschwörung und Installation vollzogen. Joachim Sighart, Doktor der Philosophie, correspondirendes Mitglied der historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften, ist geboren zu Altötting am 16. Januar 1824, Priester und Curat 27. Juli 1846.

Aber schon am 29. Juni desselben Jahres hielt der Tod nochmals Ernte in dem Domkapitel Münchens — und der geistl. Rath Joseph Wurm war es, [359]) den er mit sich nahm. An seine Stelle ernannte Se. Excellenz der Herr Erzbischof am 18. August den bisherigen Pfarrer von Trostberg, früheren Direktor des Priesterhauses bei St. Johannes in München, Joseph Kronast (geb. am 1. November 1827 in Sölhuben, Priester und Curat am 5. August 1850) zum Domkapitulare. Die Königliche Bestätigung erfolgte am 1. September, und die Aufschwörung und Installation am 25. Oktober desselben Jahres.

Am 5. September starb in diesem Jahre das dritte Mitglied des Domkapitels, nemlich der hochbetagte geistliche Rath, Domkapitular Maximilian Puzzer [360]) 88 Jahre und 2 Monate alt.

Er war im ersten Domkapitel noch als Domvicar gewesen, und war der „letzte von den 18 Mitgliedern in deren Person vor 45 Jahren das neue Metropolitan-Kapitel eröffnet worden."

Statt seiner wurde der bisherige Dechant und Pfarrer von Oberbergkirchen Pr. Heinrich Gotthart von S. M. dem Könige zum 10. Domkapitulare ernannt (31. Januar 1867) und am 14. Februar 1867 fand die Aufschwörung und Installation desselben in gewohnt feierlicher Weise statt.

Doch am 20. Dezember 1867 starb nun auch der junge Domkapitular Dr. Joachim Sighart in der Blüthe seines wissenschaftlich und kirchlich gleich thätigen Lebens. An seine Stelle kam durch Wahl des Domkapitels vom 20. Februar 1868 der Metropolitan-Rath Rudolph Freiherr von Obercamp, päpstl. Geheimer Kämmerer extra statum (geb. in Carlsruhe 24. Januar 1825 Priester 26. März 1853) aufgeschworen und installirt am 26. März 1868.

So ist nun das Domkapitel wieder vollzählig in folgenden Mitgliedern:

Ttl.	Hr.	Dr. Joseph Aloys von Prand,	Dompropst	seit 1855
„	„	Dr. Georg Carl von Reindl,	Dombechant	seit 1847
„	„	Aloys Schmid,	Domkapitular	seit 1842
„	„	Joseph Riedl,	„	„ 1846
„	„	Joh. B. Herb,	„	„ 1847
„	„	Anton Lichtenauer,	„	„ 1855
„	„	Carl v. Prentner,	„	„ 1859
„	„	Nikolaus Weber,	„	„ 1861
„	„	Dr. Mich. Ferd. Rampf	„	„ 1864
„	„	Joseph Kronast,	„	„ 1866
„	„	Heinrich Gotthart,	„	„ 1867
„	„	Rudolph Freiherr v. Obercamp,	„	„ 1868

Domvicare:

Hr. M. Balth. Sellmayer,
„ Gg. Steinkirchner,
„ Jos. Glinck,
„ Mich. Bonn,
„ Aug. Groß,
„ Dr. Max Kaiser.

§. 2.

Die Pfarrherrn seit Erhebung der Frauenkirche zur Cathedrale.

Seit die Frauenkirche Domkirche ist, hat der jeweilige Pfarrer eine ähnliche Stellung wie zu Zeiten des Stiftes, indem er zugleich dem Kapitel und dem Pfarr=Clerus angehört.

Dompfarrer ist eigentlich die moralische Person des Kapitels und stellt daher eines ihrer Mitglieder als Pfarr=Vicar auf, weßhalb der Dompfarrer als solcher wohl landesherrlich bestätigt, aber nicht investirt wird.

Darchingers Nachfolger war Ignaz Albert von Riegg regulirter Canonikus, Domkapitular, geistl. Rath und Summus Custos. Geboren zu Landsberg 6. Juli 1767, zum Priester geweiht 1790 übernahm er am 21. März 1821 die Dompfarrei, mit einer Seelenzahl von 18000. Aber schon im J. 1824 resignirte er selbe, da er zum Bischofe von Augsburg ernannt wurde. Unter ihm war die Seelenzahl der Pfarrei schon gewachsen, so daß sie im J. 1824 auf 24000 angegeben wird. Ihm folgte Carl von Riccabona auf Reichenfels, Doctor der Theologie, Domkapitular, geistl. Rath und Summus Custos — (geboren zu Cavales in Tyrol am 28. Juli 1761, Priester am 20. Dezember 1783). Derselbe übernahm die Pfarrei am 10. August 1824. Aber auch ihn erwartete ein Bischofsstab, nemlich der von Passau, welchen er im J. 1827 übernahm. Sein Nachfolger wurde am 30. November 1827 Caspar Bonifazius Urban, Canonikus von Beuerberg, königl. Hofkaplan, und seit 1821 Domkapitular — (geb. zu Beuerberg 1773). — Gleich seinen zwei Vorgängern jedoch resignirte er die Metropolitanpfarrei im J. 1832 um als Domdechant nach Regensburg, und von da im J. 1842 als Erzbischof nach Bamberg zu kommen. Unter ihm stand die Seelenzahl der Pfarrei zwischen 23 und 24000. Seine Stelle als Metropolitanpfarrer übernahm der frühere Dechant von Haidhausen, Domkapitular und Summus Custos Johann Andreas Baader (geb. 1779 zu Mittenwald) unterm 26. April 1832. Er blieb Pfarrer bis zum Jahre 1842 wo er am 9. Januar starb.

Am dritten Februar 1842 folgte ihm H. Aloys Schmid (geb. 20. Febr. 1796, zum Priester geweiht 1820). Die Seelenzahl betrug 31000. Die Frauenpfarrei hatte diesen edlen Priester bereits als Domprediger kennen und schätzen gelernt. Was er für sie gethan, geopfert und wieviel er ihr genützt, wird Gott im Buche

seiner Vergeltung eingetragen haben. Die Bescheidenheit und Demuth des ächtpriesterlichen Greisen soll hier nicht durch Lob verletzt werden, er hat ja für höheren Lohn gearbeitet. König Maximilian II. ehrte seine Verdienste durch Verleihung des Verdienstordens vom hl. Michael I. Classe. Das sei hier erlaubt zu erwähnen, daß er Mitbegründer und Vorstand der erzbischöflichen Emeriten-Anstalt, und der Wiederhersteller des uralten Andreas-Altares in der Frauenkirche ist. Am 3. Februar 1867 waren die 25 Jahre voll, daß H. Geistl. Rath Schmid die Lasten und Beschwerden der Dompfarrei getragen, am 20. Februar des vorhergehenden Jahres 1866 war er 70 Jahre alt geworden, was Wunder, wenn der ermüdete Arbeiter sich nach Verringerung seiner Last sehnte! Er bat also, resigniren zu dürfen, und am 10. März 1867 ward dieser sein Rücktritt von der Pastorirung der Metropolitan-Stadtpfarrei zu U. L. Frau landesherrlich genehmigt. Der Abschied der Gemeinde, der Schule und des Clerus war ebenso herzlich als ergreifend. Möge Gott ihn noch lange Jahre die wohlverdiente ruhigere Stellung genießen lassen!

Unterm 22. März wurde als sein Nachfolger der H. Domkapitular, geistl. Rath Nikolaus Weber (geb. 4. August 1820 in München, Priester und Curat 1. Juli 1844 früher schon beliebt als Prediger bei St. Peter und dann als Domprediger) oberhirtlich admittirt.

Als langjährigem Vorstande des Vinzentius-Vereines der Frauenpfarrei, sowie als Kassier des Dombau-Vereines war ihm schon viel Gelegenheit gegeben, seinen Eifer für jede gute Sache an den Tag zu legen. Seiner Bemühung vorzüglich hatte die Kirche zwei Altäre, Lampen, allerlei Altarschmuck, ein Fensterbild und einige Beichtstühle zu danken noch eh er Pfarrer wurde.

Der Reihenfolge nach ist er der 7. Dompfarrer und der 40. von U. L. Frau! Gott segne und erhalte ihn!

§. 3.

Die Prediger bei U. L. Frau soweit sie nachweisbar sind.

Die Reihenfolge der Prediger bei U. L. Frau läßt sich aus den noch vorhandenen Akten nur bis zum J. 1782 verfolgen (vrgl. die Zusätze am Ende des Buches). Im genannten Jahre bittet

1) der Licentiatus Matthias Krembs, welcher zugleich Conferentiarius im Priesterhause bei St. Johannes war, daß er auch als Stifts-

prediger dort in Wohnung und Kost bleiben und seine Conferentiarstelle beibehalten dürfe, was vom Stifts-Kapitel (22. März) dringend begutachtet und am 29. März desselben Jahres vom Bischofe bestätigt wurde, mit dem Beisatze, es müsse das Priesterhaus bei St. Johannes dafür Sorge tragen, daß sich jedesmal dort „ein taugliches Subjectum befinde, welches bedürfenden Falles auf der Stifts-Kanzel Aushilfe leisten könne." Er bezog Anfangs nur 100 fl. Jahresgehalt, als ihm aber die „Maltheserkirche" (St. Michael) ihre Prädikatur mit 200 fl. Gehalt antrug, gab ihm das Kapitel auch 200 fl., um ihn nicht zu verlieren. Krembs wurde im J. 1783 Direktor des Priesterhauses, erkrankte aber (Ende 1784) und mußte

2) Michael Lechner, Curat bei St. Johannes ihn ersetzen. Nach dem Tode des ersteren erhielt er am 27. März 1786 vom Stifts-Kapitel das Dekret als Prediger, verpflichtete sich aber, „alle Dienste eines Curaten bei St. Johann" nebenbei zu erfüllen, „um dem Hause nicht zur Last zu fallen." Der Bischof genehmigte Beides am 26. April 1786, es mußte aber das Priesterhaus wieder für einen aushilfsfähigen Curaten Bedacht tragen, und ernannte das Ordinariat den Prediger von Miesbach, Hueter (Huter) zum Concionator subsidiarius (Aushilfsprediger) bei U. L. Frau sowie zum Curaten bei St. Johannes (8. Mai). Aber schon am 6. Febr. 1789 berichtet der Prediger Lechner daß der „Aushilfs- und Nachmittagsprediger Huter das Priesterhaus verlassen habe, weil er Krankencaplan geworden", und bittet um Anstellung eines andren tauglichen Priesters. Er will auch eine der Stiftskirche nähere Wohnung beziehen, um dort „den Beichtstuhl zu frequentiren", und seine Mutter bei sich zu haben, im übrigen sollte das Uebereinkommen des Collegiatstiftes mit dem Priesterhause zu St. Johann vom J. 1782 unverletzt erhalten bleiben, wornach die Stiftskanzel in Betreff der Aushilfe sowohl als der künftigen Besetzung bei dem Priesterhause verbleiben solle." Dieß wurde (16. Febr.) genehmigt. Als Aushilfsprediger wurde Curat Cajetan Bufler ernannt. Am 25. Aug. 1798 machte aber der Priesterhausdirektor Blasius Michael Miller eine Vorstellung, worin er darlegte, daß der Stiftsprediger mehr Last als Nutzen des Priesterhauses sei, indem er Kost, Wohnung und Stipendien dort erhalte, aber Beichtstuhl und Krankenbesuch nicht wie die andern Curaten mehr halten könne, weil anderwärts zuviel beschäftigt. Als aber das Collegiatstift versprach, dem Priesterhause „für einen zu stellen-

den tauglichen Prediger etwas pro remuneratione bezahlen zu wollen", war er deß zufrieden. Das Einkommen des Predigers bestand damals in dem Spauer'schen Benefizium mit 5 Wochen-Messen und 290 fl. Erträgniß, dann der vom Benefiziaten Holzer dazu gestifteten Aufbesserung von 80 fl. gegen Lesung von 4 Quatemper-Messen. Stiftsprediger Lechner erhielt im J. 1779 den churfürstlichen Befehl „auf dem Münchner Gymnasio die Rhetoricam publice zu dociren", sohin schlug Priesterhaus-Direktor Miller den Curaten Bufler für die Stifts-Kanzel vor, und erhielt selber (10. Dez.) vom Stifts-Kapitel die Präsentation und vom Bischofe (15. Jan. 1800) die Confirmation. Sein Gehalt bestand in 470 fl., und er bezahlte für täglich zwei Mahlzeiten ans Priesterhaus wochentlich nur zwei Gulden, weßhalb Direktor Miller (14. Juni 1800) um Erhöhung dieses Kostgeldes auf je 3 fl. und dazu jährlich 24 fl. für Wohnung, Bett und Bedienung nachsuchte, was gewiß billig war. Als Aushilfsprediger wurde Pfarrer Bernhard Freytag von Inzemoos angewiesen, welcher wegen krankhafter Melancholie von seiner Pfarrei in das Priesterhaus übergesiedelt war. Allein letzterer kam als Caplan an die Elisabethenkirche und an seine Stelle trat der Curat Corbinian Riester und mußte das Stifts-Kapitel nach St. Johannes für die Haltung eines Aushilfspredigers jährlich eine Vergütung von 24 fl. bezahlen, weil das Haus sehr große Ausgaben und gar kein Vermögen hatte. Riester wurde zum Prediger in der alten Hofkirche befördert, und an seine Stelle trat Karl Jais (12. Mai 1800).

Stiftsprediger Bufler erhielt die Prediger-Präbende in Wiesensteig (1801) und das Capitel wählte an seine Stelle den Priester Karl Jais (23. Mai) was alsbald (1. Juni) bischöflich confirmirt wurde.

Derselbe wohnte „aus wichtigen Gründen" wie er sagte, nicht mehr im Priesterhause, las aber dort öfter in der Woche die hl. Messe. Im Sommer des Jahres 1804 fühlte Jais seine Gesundheit schwächer werden, und schlug als Aushilfsprediger den damals noch als Provisor in Dachau befindlichen Priester Andreas Bader vor. Jais hatte den Sturm von 1803 durchgemacht und schreibt „wir haben solche Zeitumstände erlebt, daß das Volk zuletzt nicht mehr wissen würde, was es glauben sollte, und zuletzt Legalität, Tugend — und Alles verlieren", wenn nicht durch tüchtige Prediger noch in Etwas hiegegen gearbeitet würde.

Stiftspfarrer Darchinger vom Bischofe zur Berichterstattung

beauftragt, stellte die Veränderung der Verhältnisse vor — indem er zeigte, daß „früher wohl das Collegiatstift die Prediger — an seiner Kirche ohne Jemands Einsprache ernannt und das Priesterhaus von St. Johann bei Erkrankungen Aushilfe zu leisten sich verpflichtet" hatte, nun aber sei die „churfürstl. Landes-Direktion jure successionis der Patron der Prediger-Benefizien geworden, und würde es als Eingriff in ihre Rechte betrachten, wenn das Stift oder General-Vicariat sich in die Prädikatur und beziehungsweise die Prediger-Benefizien in solcher Art einmengen würde." (14. Sept. 1804.)

Prediger Jais bezog die Einkünfte der Spauer- und Holzer-schen Benefizien, von „der Kirchencustoderey" 200 fl., dann wochentlich drei Freistipendien. Zu diesem erhielt er „auf Landesdirektions-Befehl noch 200 fl. zur jährlichen Aufbesserung, und wurde ihm, so lang er Prediger bleibe, (am 5. Nov. 1804 auf Präsentation des Magistrates) auch das „Klara Schießl'sche Benefizium, doch ohne Investitur, verliehen. Im September 1807 begehrte er von der Landes-Direktion seine Entlassung, weil, wie er sagte, er keine Pension zu gewärtigen habe, und verließ alsbald München und Bayern. Er starb als Professor in Durlach.

An seine Stelle trat als Prediger an der Frauenkirche der bisherige Caplan in der Au, Michael Hauber, am 24. Oktober 1807 und hielt am Allerseelensonntage seine erste Predigt daselbst „mit ganz besonderem allgemeinem Beifalle" wie Darchinger sich notirte.

Nach Haubers Beförderung wurde der damals in St. Gallen als Professor sich aufhaltende Doctor der Theologie, Herenäus Haid, hieherberufen und ihm unterm 30. Oktober 1818 die Predigerstelle bei U. L. Frau übertragen. Am 7. Dezember erhielt er die oberhirtliche Sendung nebst der Cura.

Am 5. August 1824 wurde ihm aber vom Könige die Pfarrei Geroltshausen, Landgerichts Pfaffenhofen, übertragen und bereits am 19. zeigte Dompfarrer Riccabona an, daß Priesterhausdirektor Sebastian Halfinger die Kanzel aushilfsweise versehe.

Es competirten um die erledigte Prädicatur 5 Priester, Dr. Laberer aus der Regensburger Diöcese, Mich. Kick, Prediger in Altötting, Joh. G. Münz aus der Würzburger Diöcese, damals Hofmeister beim Grafen Rechberg, Jos. Hackl aus der Diöcese Augsburg, jener Zeit Caplan in der Au, und Franz Johann Albrecht aus Burghausen (Priester 1815, Prediger und Curat

bei St. Johann seit 1818). Der Letztere, als Diöcesan und sehr begabter junger Priester wurde vorgezogen.

Er sollte drei Probepredigten halten, die er Anfangs aus demüthiger Aengstlichkeit nicht übernehmen wollte, als er aber selbe zugesagt, erkrankte er. Indeß meldete sich noch Caplan Franz Bauer von Kronach als Competent, aber die Probepredigten Albrechts entschieden für ihn und am 25. Dezember 1824 erhielt er sein Dekret, am 7. Jänner die oberhirtliche Sendung.

Im J. 1829 war die Kanzel bei U. L. Frau abermals erledigt, und in den ersten Wochen des Januars schon hatten sich fünf Competenten um selbe gemeldet, nemlich: der inzwischen zum Pfarrer in Murnau beförderte Priester Michael Kick, der damalige Stadtcooperator in Lauingen Valentin Riedel (später Bischof in Regensburg), der Cooperator in der Au, Franz X. Kalb, Benefiziat und Schulinspektor Joseph Hackl und der Prediger bei St. Martin in Landshut Aloys Schmid (späterer Dompfarrer). Der Letztere wurde als der bestqualifizirte vorgezogen und erhielt die Predigerstelle am 6. Februar — die oberhirtliche Sendung am 27. Februar 1829. Er blieb bis zum 24. Juli 1836 in diesem Wirkungskreise, wo ihm die Stifts-Pfarrei zu Altötting sammt der Inspektion der Wallfahrtskirche daselbst übertragen wurde.

Als Bittsteller um die Domprädikatur meldeten sich wieder fünf Priester, nemlich: Anton Dengler, Stadtpfarrprediger zu St. Jodok in Landshut, Wolfgang Adam, Cooperator in Vilslern, Peter Meyringer, Hofcurat in Nymphenburg, Matthias Knollmüller, Stadtpfarrprediger bei St. Peter dahier und Joseph Meixner, Cooperator in Aufkirchen bei Erding. Unter dem 23. November 1836 erst wurde die Stelle an Priester Wolfgang Adam vergeben, welcher am 9. Dezember die oberhirtliche Mission empfing. Während der dreimonatlichen Erledigung der Prädikatur hatte der damalige Kranken-Curat Joh. Nep. Klem sämmtliche Predigten gehalten.

Am 12. Februar 1839 wurde Prediger Adam auf die Pfarrei Hummel, k. Landgerichts Freising befördert, und der damalige Wallfahrtspriester zu Altötting Carl Eggert sofort zum Domprediger ernannt.

Dieß geschah aber ohne vorherige Rücksprachnahme mit dem Erzbischofe und seinem Ordinariate, weshalb die oberhirtliche Stelle das Ansuchen an die k. Regierung zu stellen sich genöthigt sah, daß solches in Zukunft nicht unterlassen werde, indem der Bischof

vor allem seine Prediger kennen solle. Jedoch galt es hier natürlich nur das Prinzip, nicht die Person des neuernannten Predigers, welcher mit glänzenden Zeugnissen versehen, und von der, aus Mitgliedern des erzbischöflichen Ordinariates bestehenden Prüfungs-Commission als der erste und vorzüglichste sämmtlicher Predigtamts-Candidaten vom Jahre 1838 bezeichnet worden war. Er empfing die oberhirtliche Mission am 17 Mai 1839, und wurde als Prediger bald sehr beliebt. Leider blieb er nicht lange in dieser Stellung, indem er am 20. August 1843 bereits Canonikus bei dem Collegiatstifte an der St. Cajetans-Hofkirche statt des zum Dom-Capitulare beförderten Doctor Joseph Prand wurde.

Am 13. Oktober lagen bereits 8 Bewerbungsgesuche vor, und am 5. Dezember wurde der damalige Cooperator an der Domkirche Georg Dreer zum Domprediger ernannt. Er hatte sich nicht um diese Stelle beworben, bat um Enthebung, und am 8. Jan. 1844 bestimmte eine Königliche Entschließung den Oberlehrer in Kaufbeuern Doctor Bernhard Fuchs für die Kanzel der Frauenkirche. Die Admission erhielt er am 23. Februar. Am 16. März 1845 aber wurde er bereits zum Professor der Moraltheologie an der Universität München ernannt.

Bei der Neubesetzung der Prädikatur trat das frühere Verfahren wieder in seine Rechte, indem die Candidaten Probepredigten halten sollten, und das königl. Ministerium sich ins freundlichste Benehmen mit dem Ordinariate setzte. (21. April.)

Nun war Cooperator Dreer selbst als Mitbewerber aufgetreten und am 10. Juni erhielt er das Dekret — und am 23. Juni die Admission als Domprediger.

Am 22. April 1848 ernannte ihn S. M. der König zum Stadtpfarrer von Lindau. Die abermals verwaiste Kanzel wurde im Einverständnisse mit der oberhirtlichen Stelle dem Prädikatur-Benefiziaten zu Ingolstadt, Dr. Carl Rinecker am 1. September übertragen, welcher am 6. Oktober die Admission erhielt. Hatten sich auch sehr tüchtige Mitbewerber eingefunden, so war Rinecker's eminentes Talent der Art, seine priesterliche Tugend und persönliche Liebenswürdigkeit so groß, daß jeder ihm gern die Siegerkrone im Wettlaufe um die Domkanzel überließ. Sein Wort war „wie ein Pfeil in der Hand des Allmächtigen" (quasi sagitta electa in manu potentis) und was er in München gewirkt, ist nur Gott bekannt. Sein edles Herz hat der Tod früh gebrochen — aber sein Denkmal ist nicht bloß in Reichenhall zu finden, wo er starb,

sondern in gar vielen warmen Herzen hier und anderwärts im Bayerlande und auch drüber hinaus.

Als Rinecker Pfarrer in Reichenhall wurde, kam an seine Stelle der bereits so beliebte und bekannte Stadtpfarr-Prediger bei St. Peter, Nikolaus Weber, derzeitiger Dompfarrer, ernannt am 12. Sept., admittirt am 5. Oktober 1854. Seine Demuth und meine Stellung erlauben kein weitereingehend Beloben seiner Wirksamkeit als Domprediger, aber besonders die Domkirche weiß was sie in der Epoche der Restauration ihrem Prediger dankte, und sollen also „die Steine reden, wo die Zunge schweigen will!"

Als er ins hohe Domkapitel aufgenommen wurde, erhielt die Prädikatur unter 7 Competenten der Religionsprofessor am Gymnasium zu Landshut, Dr. Michael Breiteneicher am 21. Febr. 1862 und wurde am 11. März admittirt.

Nach fünf Jahren erhielt er auf Ansuchen die Pfarrei Waging, — der treffliche Prediger konnte die Anstrengungen seines Amtes nicht mehr ohne Gefahr für sein Leben fortsetzen. Acht Competenten meldeten sich, und am 11. Juni 1867 wurde der Predigt-Amts-Verweser in der Stadt Kitzingen, Joseph Ehrler, zum Domprediger ernannt, am 25. Juni oberhirtlich admittirt.

§. 4.

Der Pfarr-Clerus

besteht, außer dem Pfarrer und dem Domprediger aus fünf Cooperatoren, einem Christenlehrer (Domcatechet), einem Subcustos, welcher zugleich Ceremoniar und Votivar ist, einem Schul-Catecheten für die Knabenschule, der hiefür sein eigenes Benefizium hat, und sechzehn andren Benefiziaten.

(Mit Einrechnung des Predigers, Ceremoniars, Catecheten und zweier Domvicare, welche Benefizien versehen, würden es einundzwanzig Benefiziaten sein).

Die Predigten der Herz-Mariä-Bruderschaft hält derzeit der Herr Cooperator Senior J. B. Schrädler.

Der Domprediger hat sein eigenes Prädikatur-Benefizium (Holzer-Spauer'sches, und ist zu allen Vormittags-Predigten mit Ausnahme der festa Pallii, sowie auch zur Haltung der Fastenpredigten verpflichtet.

Die Cooperatoren haben die volle Seelsorge (ad dispositionem parochi) auszuüben, auch in Werktags- und Feiertagsschulen

der Dompfarrei Religions-Unterricht zu ertheilen, mit Ausnahme der Knaben-Werktagsschule, welche ihren eigenen Catecheten, den Danzer Schurr'schen Benefiziaten hat. Bei Pontifical-Gottesdiensten haben sie Präsenz und Mitwirkung zu leisten.

Derzeit sind 36 Benefizien wirklich vergeben, eines wird verwest.

Die Benefiziaten haben die Verpflichtung der Aushilfe zunächst im Beichtstuhle, dann auch am Krankenbette, soweit es möglich und die Präsenzleistung in der 2. Vesper höherer Feste, sind sie Chorpriester, liegt ihnen auch die Präsenzpflicht bei den Jahrtagen und beim Donnerstags-Umgange ob.

Der Danzer-Schurr'sche Catecheten-Benefiziat hat die Verpflichtung der Schul-Messe an Werktagen um ½8 Uhr und des Religions-Unterrichtes in der Knaben-Werktagsschule der Dom-Pfarrei. Auch ist es üblich, daß er an Sonntagen im Bürgersaale um 9 Uhr eine hl. Messe mit Kirchen-Catechese hält, an Feiertagen eine gesungene Messe ohne Catechese, wobei ihm aber die Intention frei bleibt. Das Benefizium verpflichtet ihn hiezu nicht.

Wie es gewiß seinerzeit Manchem nicht unlieb war, die Namen derer noch hier aufgezeichnet zu finden, welche den Clerus der Frauenpfarrei bildeten, als sie Dompfarrei wurde, so glaube ich, möchte es dem Zwecke dieses Buches als Jubelgedenkschrift entsprechen, für spätere Zeit auch den Clerus der Frauen-Pfarrkirche, wie solcher am 400sten Tage der Grundsteinlegung bestand, zu nennen.

Soll hiemit also geschehen:

Da waren denn:

Dompfarrer: H. G. R. Nikolaus Weber, Domkapitular.

Domprediger: H. Joseph Ehrler.

Cooperatoren: die Herren:

Joh. B. Schrädler,

Carl Stengel,

Georg Meßmer,

Carl Engel (derzeit zum Pfarrer von Ohlstadt befördert), und

Eduard Sterler,

(zugleich Catecheten der Mädchen-Schulen der Dompfarrei.)

Christenlehrer:

H. Sebastian Andrelang.

Subcustos, Ceremoniar und Votivar:

Hr. Wolfgang Mühlbauer.

Knabenschul-Catechet:
Hr. Lorenz Kottmair (Danzer, Schurr und Lung'scher Benefiziat).
Benefiziaten: die Herren:
Alois Braun, Barth-Gießer Benef.,
Franz Brigl, Dichtl. B.
Dr. Ant. Fischer, (Purfinger, Neumayr, Schießl. B.)
Andreas Gapp (Ligsalz, Mich. Mayr, Hartnagl. B.)
Jos. Grob, (Wilprecht, Grieser, Katzmayr B.)
Joh. B. Grundler (St. Salvator-Messe.)
Jos. Kropf, (Ridler- und Barbier'sche B.)
Aug. Lofeyer, (Sendlinger, Rieschl, Kager-Neuroth'sche B.)
Ant. Mayer, (Wölfl. Schweindl. Benef.)
Jos. Merk, (Püttrich'scher Benef.)
Joh. Gg. Münz, (Tulbeck'scher B.)
Pius Reiser, (Scharfzandt-Impler B.)
Joseph Robeller, (Prunner'scher B.)
Anton Schuegraf (Karpf-Wampl'scher B.)
Ferdinand M. Seidl, (Niger-Füll'scher B.)
Dr. Anton Sporrer (Senestrey'scher B.)[361]).

Fünfter Abschnitt.

Etwas über die Kirchweihe von U. L. Frauenkirche, ihre Feste und Privilegien.

Der Tag der Kirchweihung unser lieben Frauenkirche ist nirgends in Akten des Stiftes oder der Pfarrei, noch in etwelcher Urkunde mit Sicherheit zu finden. Die einzige Quelle welche uns hier zu Gebote steht, danken wir dem Fleiße des sel. Oefele. Dieser fand in der Bibliothek eines gelehrten Priesters Joseph Wagenecker in München die kleine handschriftliche Chronik eines ungenannten Hofbediensteten Herzog Albrecht IV. welche vom J. 1487 bis zum Jahre 1506 reicht. Er nahm daraus Alles was historisch bedeutend war, und theilt es in seinem Werke (rerum boicarum scriptores)[362]) mit. Da steht denn auch:

„Anno MCCCCXCIIII den XIV April am Montag ist alhier in München die Kirch zu unser Fraw geweicht worden."

Wer sie geweiht, sagt der Chronist nicht, da sie aber nach seiner Angabe am Montag den 14. April 1494 geweiht wurde,

so könnte dieß nur durch den Bischof Sixtus von Freising (Tannberger) geschehen sein[363]), denn dieser lebte bis 14. Juli 1495.

Nun lesen wir aber in einer Beschreibung der Frauenkirche vom J. 1839[364]), daß die Frauenkirche „durch Conrad, Bischof von Freising" eingeweiht worden sei. Es existirt jedoch im Jahre 1494 kein Bischof Conrad daselbst — auch nicht unmittelbar vor oder nach dieser Zeit, wie wir aus alten und neueren Reihenfolgen der Freisinger Bischöfe ersehen[365]). Freilich hat leider der Herr Verfasser jener Beschreibung keine Quelle für diese seine Angabe bezeichnet, sondern sie wie etwas schon Ausgemachtes hingestellt. Es ist wohl auch kaum anzunehmen, daß er den Bischof Conrad, welcher die frühere Frauenkirche im J. 1271 (oder wie Gsell irrig meinte 1284) consecrirte — hier verwechselnd als Consecrator der jetzigen Kirche ao. 1494 angibt, da er jenen Bischof Conrad ja S. 1 schon genannt hatte. Da nun auch gar nicht zu vermuthen ist, warum und daß er diese seine Ansicht frei erfunden hätte — so ließe sich für selbe allerdings eine Erklärung geben.

Es handelt sich hier wohl nur um eine letzte, feierlichere Consecration der Kirche, denn da mit Einräumung des Neubaues ob der Enge der alten Marienkirche sehr geeilt wurde, so hatte man wahrscheinlich früher jede fertiggewordene Capelle gleich weihen (benediciren) lassen, um dort celebriren zu können, wie ja nachweislich z. B. der Catharinen-Altar bereits 1471 gebraucht wurde, da er dann doch erst im J. 1483 noch eigens durch den päpstlichen Legaten Johann von Ungarn consecrirt ward[366]). Die Kirche war aber bereits seit 1488 vollständig fertig und blieb doch gewiß nicht sechs Jahre ungeweiht! Dieß einerseits und der Umstand andrerseits, daß der Bischof Sixtus die ganze Frauenkirche zu München nicht mit sehr freundlichem Auge mag angesehen haben, da ja um ihretwillen jener große und heftige Streit des Bischofs mit dem Herzoge wegen der Aufhebung von Schliersee und Ilmmünster entbrannte, der bis nach Rom kam und worin der Herzog siegte[367]). Da nun Bischof Sixtus im Juli 1495 starb, so mochte er im April 1494 vielleicht schon unwohl gewesen sein, jedenfalls aber war er damals sehr übel auf Münchens Collegiatstift und Herzog Albrecht zu sprechen, da ihm kaum 3 Monate vorher (24. Januar 1494) jene Bulle des Papstes Alexander VI. war mitgetheilt worden, in welcher ihm mit dem Banne gedroht wurde, sofern er sich weiter gegen die Aufhebung von Ilmmünster und Schliersee sträuben würde.

Wahrscheinlich ging er also deßhalb nicht selbst nach München, sondern sandte einen Dompropst oder Dechant von Freising, welcher Conrad hieß, als „Weihbischof“ dahin, so daß also Conrad die Kirche weihte und doch Sixtus eigentlich der consecrirende Bischof war.

Es wurde aber nie der 14. April als Kirchweihfest gehalten, wenigstens ist es nicht nachweisbar, sondern, wie aus alten Gottesdienst-Ordnungen ersichtlich, immer der 2. Sonntag im Oktober bis zur neuesten Verlegung aller Kirchweihfeste auf den 3. Oktober-Sonntag.

Als Hauptfeste werden in der Frauenkirche gefeiert:

Mariä Himmelfahrt — als Patrocinium,

das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä — vorzüglich als Fest des Domkapitels

und das Bennofest, welches seit 1698 (resp. 19. Februar 1699) als hohes Fest mit Oktav gehalten, dann zur Secularisations-Zeit von Staatswegen verboten und auf den Sonntag verlegt, später aber auf Bitten der Münchner Bürgerschaft wieder erlaubt wurde.

St. Arsatiusfest wird leider längst nicht mehr besonders gefeiert.

Dreimal im Jahre hat die Kirche vollkommenen Ablaß, nemlich:

1. am hl. Dreikönigsfest,
2. am St. Bennofeste, und
3. am 3. Sonntage im Oktober.

Dieser Ablaß beginnt jedesmal von der Vesper des vorhergehenden Tages, dauert bis zu Sonnen-Untergang des festlichen Tages, und wird gewonnen, wenn nach reumüthiger Beicht und andächtiger Communion die Kirche in obiger Zeitfrist besucht und daselbst „nach der Intention des hl. Vaters“ gebetet wird.

(So erlassen am 9. Aug. 1852. 25. Juni 1866. 15. November 1866).

(Dieser Ablaß ist alle 7 Jahre aufs Neue zu erbitten).

Früher hatte die Frauenkirche die sogenannten sieben „Stations-Altäre“, und konnten Alle „so selbe besuchten, den Ablaß „gewinnen, als wie solcher bei den 7 Altären bei der Peterskirche „zu Rom kann gewonnen werden, und zwar jeden zweiten Sonn„tag im Monate[365]).

Dieß hörte wohl mit dem Stifte auf, da es ausdrücklich für „die Stiftskirche“ galt.

Anders möchte es mit dem Altar-Privilegium sein, welches auf dem früher erwähnten Denksteine der Nachwelt aufbewahrt worden war, und wodurch Papst Clemens XIII. am 8. Januar 1765 „für ewige Zeiten" jeden Altar der Frauenkirche für die Seelen der in den hieher gehörigen Friedhöfen Begrabenen privilegirt hat; denn dort ist keine Rede von der Collegiatstiftskirche (es heißt nur hujus sancti templi) und dann gehörten ja die „Friedhöfe" nicht zum Collegiatstifte sondern nur zur Pfarrei. (Vrgl. S. 353.)

Früher war der Altar der 7 Zufluchten für die Priester-Bruderschaft privilegirt. Ebenso hatte am 20. November 1587 der Altöttinger Altar ein Privilegium für jeden Montag, der Kreuz-Altar aber für die Mitglieder der Altöttinger Bruderschaft ein immerwährendes Privilegium erhalten. Die erstgenannten 2 Ablässe aber erloschen, weil sie nur auf 7 Jahre galten, und eine Erneuerung nicht nachweisbar — der letztere, weil der Kreuzaltar entfernt ist.

Dagegen hat die „Johann Nepomuks Verbündniß" am 29. Juli 1754 von Benedikt XIV. ein Altarprivilegium für ewige Zeiten (in perpetuum) für „jede heilige Messe, welche auf was immer für einem Altare in was immer für einer Kirche für ein verstorbenes Bündnißmitglied" dargebracht wird.

Seit der letzten Restauration erhielten Privilegien:

Der Hochaltar und St. Benno-Altar für immer —

Der engl. Gruß (Bäcker-)Altar auf 10 Jahre.

Sechster Abschnitt.

Die Gottesdienst-Ordnung der Frauenkirche.

1. Das Chorgebet des Domkapitels wird vom 1. Oktober bis nach Ostern um 7 Uhr, in den Sommermonaten aber um ½7 Uhr gehalten. An Sonn- und Feiertagen ist im Winter der Chor auch um ½7 Uhr. Vom 1. Juli bis 1. Oktober sind Chorferien. In der Adventzeit unterbleibt der Chor an den Tagen der Engelämter in der Domkirche.

2. Während des Chorgebetes (und in den Monaten der Chorferien um 6 Uhr) ist die Convent- oder Chormesse, welche stets einer der HH. Domkapitularen auf dem Hochaltare celebrirt.

3. Um 7 Uhr ist, wenn kein Hinderniß einfällt, das s. g. Frühamt, unlevitirt, mit Choral-Gesang, an Sonn- und Feiertagen mit Orgelbegleitung.

4. Der Pfarrgottesdienst besteht an Sonn- und Feiertagen in

a. einer gestifteten Frühmesse um 5 Uhr (Schwegerle-Messe),
b. Frühamt, 7 Uhr,
c. Predigt um 8 Uhr,
d. Hochamt um 9 Uhr,
e. die letzte hl. Messe um 12 Uhr,
f. Catechese für Erwachsene um 2¼ Uhr,
g. Nachmittags 3 Uhr Vesper,
h. darnach um ½4 Uhr der hl. Rosenkranz.
(Um 4 Uhr Predigt der Herz-Mariä-Bruderschaft.)

5. An Werktagen ist
die erste hl. Messe täglich um 5 Uhr, wie an Sonntagen,
die Schulmesse um ½8 Uhr, (wenn nicht kalte Tage sind!)
die letzte hl. Messe um 11 Uhr,
der Rosenkranz — von Allerheiligen bis Ostern um 4 Uhr,
von Ostern bis Allerheiligen um 5 Uhr.

6. Außerordentliche Andachten, die aber keiner Bruderschaft angehören, sind:

a. im Advente jeden Montag, Mittwoch und Freitag um 6 Uhr ein feierliches Engelamt,
b. in der Fasten an den 5 Dienstagen Oelberg-Andachten mit Predigt um ½5 Uhr,
c. zu bestimmten Festen oder Zeiten:
an allen Donnerstagen um 9 Uhr Hochamt und Prozession zu Ehren des allerh. Sakramentes, seit dem J. 1432, wie wir wissen.
Am Sebastianstage lassen regelmäßig die Hafnergesellen ein Amt halten.
Am Apolloniafeste ist ein gestiftetes „Apollonia-Amt“ (9. Februar), wozu schon am 8. Januar 1755 Bischof Johann Theodor die Aussetzung des Allerheiligsten genehmigte.
Am St. Florianstage (4. Mai) ist ein Amt der Schäfflermeister.
Am St. Urbanstage (25. Mai) ein solches der Schäfflergesellen.

Am Tage nach St. Benno (17. Juni) ist um 8 Uhr ein Hochamt, das den Namen „Stadtburger=Amt" „Bennostadtamt" führt, weil es Bürger Münchens halten ließen, „um Gottes Segen über Vaterland und Regenten zu erflehen." „Den Anfang hievon" — heißt es in der alten Bekanntmachungsformel — „haben unsere frommen „Voreltern gemacht, um jährlich auch für all' den Segen zu „danken, den Gott durch die Fürbitte des hl. Benno über Bayern „und besonders über München oft so augenscheinlich ausgegossen hat."

Es war nicht gestiftet, da man dieß für unnöthig hielt, aber der Cooperator Joh. B. Pickl hatte doch am 1. Juli 1790 aus Vorsicht 100 fl. aus dem gesammelten Opfergelde angelegt.

Da im Jahre 1830 der Zins hievon sammt dem angefallenen Opfer nicht mehr ausreichte, um nur die Musik zu bezahlen, so fanden sich wieder Bürger, welche Beiträge gaben. Der Letzte derselben starb aber 1843. Das Amt schien aufhören zu wollen.

Den Bemühungen des früheren Domcooperators M. Bonn ist es zu danken, daß es jetzt gestiftet ist.

Am Rupertusfeste (24. September) lassen alljährlich die Salzstößler ein Amt halten.

Am Raphaelstage (24. Oktober) ist das sogenannte Hofraths=Amt, auf dem Altare des englischen Grußes um ½8 Uhr. Es wurde so geheißen, weil früher alle Hof= und Kammerräthe, und Anfangs alle Beamten dabei erscheinen mußten.

Dieses Amt wurde von Churfürst Maximilian I. nach beendigtem Schwedenkriege gestiftet, um Gott dem Allmächtigen und der allerseligsten Jungfrau Maria für die Erhaltung der katholischen Religion und für die Rettung Münchens vor feindlichem Ueberfalle, Mord und Plünderung zu danken[369]).

Am Montag nach Crispinus und Crispinianus (25. Oktober) lassen die Schuhmachermeister jährlich ein Amt halten.

Am St. Martinustage (11. November) ist auch ein gestiftetes Amt. Selbes war eine Zeit lang eingegangen, wird aber seit 1843 wieder gehalten.

Es bestand nämlich früher ein Bündniß von Münchner Bürgern, deren jeder Martin hieß, welche alljährlich am 11. November am Kreuzaltare der Frauenkirche um 10 Uhr ein levitirtes Hochamt halten ließen zu Ehren des hl. Martin, dessen aus Holz geschnitzte Reiterstatue auf den Altar gestellt wurde. Der alte Cooperator Urban hielt noch 1803 und 1804 dieses Amt zum letzten Male. Die „Martine" mochten nach und nach ausge=

storben sein, und das ganze Amt kam in Vergessenheit bis im Jahre 1841 sich wieder ein Kapital fand, welches von diesem „Namenstagsbündniß St. Martini" auf einem Hause lag. Nach mühevollem Suchen fand sich ein altes „Jahrtags- und Gottesdienst-Manual des Subcustos Fischl vom Jahre 1765, worin dieß Amt genau notirt war. Das Kapital wurde an die Kirche heimgezahlt und wird nun wieder alljährlich das Amt gehalten. Solche „Namenstagsbündnisse" bestanden früher mehrere und werden auch in der Errichtungsurkunde der hl. Geistpfarrei vom 25. November 1844 genannt: „die Namenstagsbruderschaft St. Christophori, St. Sebastiani und St. Nicolai," welche vormals bei U. L. Frau gewesen seien."

Am Allerseelentage um 10 Uhr hat der Armenfond Münchens ein Requiem für alle Wohlthäter, besonders jene, deren Namen auf der Denktafel bei St. Catharinas (Andreas) Altare verzeichnet stehen.

Alle übrigen regelmäßig wiederkehrenden Gottesdienste außer diesen ebengenannten sind solche, die entweder Bruderschaften oder Bündnissen und religiösen Vereinen, oder endlich einzelnen Innungen angehören, welche seit alter Zeit ihre Fahnen und Standarten in unserer Kirche aufgestellt haben.

Es ist sohin nun von diesen Näheres zu berichten.

Siebenter Abschnitt.

Die Bruderschaften, Bündnisse, Vereine und alten Innungen in der Frauenkirche.

Es befinden sich gegenwärtig in der Domkirche vier Bruderschaften, nemlich:

1. die Altöttinger Bruderschaft,
2. die Johannis Nepomuk-Bruderschaft,
3. die Priesterbruderschaft, und
4. die Herz Mariä-Bruderschaft.

In Aussicht steht eine Herz Jesu-Bruderschaft.

1. Die Altöttingbruderschaft. Der fromme Herzog Wilhelm V., immer bedacht auf Gottes größere Ehre, und voll begeisterter Liebe zum hl. kathol. Glauben, hatte oft daran gedacht, daß Bayern seinem Loretto — der Wallfahrt zu Altötting — noch viel zu wenig Dank und Liebe erweise, da ja doch eigentlich

vor mehr als 1000 Jahren der wahre Glaube im Lande Bayern bei U. L. Frauen zu Altötting seinen ersten Ursprung genommen.[370]) Darum berichtete er an den Papst Gregorius XIII. und bat um Erlaubniß zur Aufrichtung einer Bruderschaft unter dem Titel: „U. L. Frauen von Altötting in München", welche zum Zweck haben sollte „die Mehrung und Bewahrung katholischer Religion, auch höchstschuldigster Andacht gegen diesen hl. Ort und U. L. Frauen von Altötting" — auch sollte jedes Mitglied gleich bei der Aufnahme „versprechen und angeloben, alle ketzerischen und verbotenen Bücher, Schriften und Gemälde alsbald von sich zu thun."

Der Papst genehmigte gern das Gesuch des frommen Fürsten, indem er für München mittelst einer eigenen Bulle vom 11. November 1579 die „Erzbruderschaft von U. L. Frauen zu Altötting" errichtete, mit dem Rechte und der Vollmacht, alle marianischen Bruderschaften im Herzogthume Bayern sich zu aggregiren. Sie wurde alsbald vom Fürstbischofe Ernst von Freysing approbirt und confirmirt. Und so ward „im J. 1581 an Mittefastensonntag in U. L. Frauen Stifts- und Pfarrkirche diese Erzbruderschaft mit sonders großem feierlichen Ehrenfeste" begonnen. Herzog Wilhelm trat mit seinem ganzen Hofe derselben bei. Es entstanden auch Filialen zu Straubing anno 1596 und zu Altötting und Rosenheim anno 1619; Jetzendorf 1712, Oberalting 1748, welche der Münchner Bruderschaft einverleibt sein wollten. Von Papst Clemens VIII. erhielt am 5. Februar 1596 die Erzbruderschaft in München noch die Vollmacht, auch außerhalb Bayern alle marianischen Bruderschaften sich zu aggregiren und die ihr verliehenen Abläße denselben mitzutheilen.

Die Verpflichtung der Bruderschaftsmitglieder besteht darin, jede Woche einen Psalter, d. i. 3 Rosenkränze zu beten, wobei aber bemerkt ist, daß dieß weder auf einmal, noch an einem bestimmten Orte zu geschehen habe; ferner, daß solchen, die ohnehin wochentlich dreimal schon bisher den Rosenkranz gebetet hatten, dieß für die Bruderschaftsandacht hingehe, ebenso wie den Priestern der Bruderschaft ihr Brevier dafür angerechnet sei. Bruderschaftsbriefe aus älterer Zeit existiren noch.

Am 13. Januar 1658 wurde, auf Antrag des Magistrates und Befehl des Churfürsten Ferdinand Maria in der Frauenkirche ein eigener Altar mit dem Altöttinger Muttergottesbilde versehen, und fortan der Erzbruderschaft zugewiesen. Daselbst errichtete

die Bruderschaft nun sofort einen Opferstock, der jährlich 190 bis 200 fl. abwarf. Als sich hierüber „die Zechpröpste" der Kirche beschwerten, gab die Bruderschaft jährlich das Drittel des Erträgnisses an die Kirche ab.

Die Bruderschaft hielt früher an vier Frauentagen Versammlungen um 1 Uhr in der Frauenkirche, wo ein eigener Bruderschaftsprediger eine Exhortation hielt, worauf gesungene Litaney folgte. Diese Feste waren: Mariä Empfängniß, Geburt, Verkündigung und Himmelfahrt. Da wurden auch in der s. g. Altöttinger Capelle der Frauenkirche die neueintretenden Mitglieder nach „abgelegtem feierlichen Glaubensbekenntnisse" eingeschrieben. Auch hatte sie Monat-Messen für die verstorbenen Mitglieder, wobei zum Opfer gegangen wurde. Ferner hatte die Bruderschaft zwei Jahrtage oder „Besingnisse," nämlich an Philippi und Jakobi und zu Allerseelen. An Weihnachten, Ostern, Pfingsten und „unser Lieben Frauen Schydung" (Himmelfahrt) sollten die Mitglieder beichten und womöglich am Bruderschafts-Altare communiziren. Im J. 1781 feierte diese Bruderschaft das zweite Jubeljahr ihrer Einsetzung durch drei Tage (Crammer, deutsches Rom, S. 85).

Am Charfreitag hielt die Bruderschaft eine Prozession durch die Stadt, welche noch alljährlich, aber freilich sehr schmucklos, gehalten wird; am Pfingstdienstag eine zweite auf den „äußern Gottesacker", eine dritte am Auffahrtsabend (vigil. Ascension. D.) nach Andechs, eine vierte am Frohnleichnamstage, wo sie sich dem „großen Umgange" anschloß, und endlich jedes vierte Jahr eine solche nach Altötting. Zum Wallfahrtszuge nach Altötting zahlte die churfürstliche Hofzahlamts-Casse jedesmal 100 fl. Beitrag, da sie stets 190—200 fl. kostete. Im Jahre 1802 traute sich aber aus begreiflichen Gründen der Stiftsdechant nicht mehr, um diesen Beitrag zu bitten.

Durch eine eigene Bulle Gregors XIII. und eine andere von Sixtus V. erhielten die Mitglieder in 6 Fällen vollkommenen, in 10 anderen Fällen unvollkommenen Ablaß und ein Privilegium für zwei Altäre, wie schon erwähnt.

Die Bruderschaft hatte einen „Propsten" oder „Protector" und eine Art von Consilium „verordnete Vorsteher," welche jedes Jahr an Mariä Himmelfahrt neu gewählt wurden. Im Jahre 1768 zählte die Erzbruderschaft in München etwa 1500 Mitglieder. Zur selben waren 245 hl. Messen gestiftet, welche der Propst

lesen sollte. Bei Aufhebung des Stiftes wurde das Vermögen der Bruderschaft (circa 16,390 fl.) dem „Custodeyfonde" zugewiesen, der jetzt die Bruderschafts-Gottesdienste honorirt.

2. Die Johannes Nepomuk-Bruderschaft. Als im Jahre 1719 die Herzogin Maria Anna Carolina von Neuburg mit Herzog Ferdinand von Bayern vermählt wurde, schenkte sie an die Frauenkirche die kostbare Reliquie des hl. Johannes von Nepomuk. Alsbald begann eine große Andacht zu diesem Heiligen sich zu zeigen, und schon im Jahr 1724 entstand an der Frauenkirche durch Mitglieder der Altöttinger Bruderschaft eine „freiwillige Verbündniß unter dem Schutz und Schirm der übergebenedeitesten Jungfrau und Mutter Gottes Mariä zur Vermehrung der Ehre des hl. Martyrers Johann von Nepomuk, welche sich in der Art der Altöttinger Erzbruderschaft incorporirte, daß nur Mitglieder derselben in die Johannesbündniß konnten aufgenommen werden. Dieß Bündniß verlangte von seinen Mitgliedern nebst der Erfüllung aller Pflichten der Altöttinger Bruderschaft besonders gewissenhafte Vermeidung aller Verläumdung und Ehrabschneidung und ein erbaulich Leben.

Es bestand aus 300 Mitgliedern, die sich abtheilten in eine I. Classe mit 200 und in eine II. Classe mit 100 Personen und sich verpflichteten: „für jedes aus der betreffenden Classe Verstorbene wolle jedes Mitglied eine hl. Messe lesen oder lesen lassen," so daß also jedes verstorbene Mitglied der I. Classe 200, — jedes der II. Classe 100 hl. Messen sogleich nach seinem Tode erhalte. Hiefür wurde vom Papste Benedikt XIV. (19. Juli 1752) aus specialer Concession jeder Altar auf ewige Zeiten privilegirt, wie wir schon erwähnten. Jedes Mitglied mußte aber jedes Jahr auf St. Johannis Nep. Fest schriftlich erklären, ob es ferner bleiben oder austreten wolle, „weil es eine ganz freiwillige Conföderation" war.

Die Bündniß hatte am 16. Mai ein Lobamt um 10 Uhr, in der Seelenoktav ein Requiem, alle Donnerstage um ½9 Uhr — wenn es Feiertag war, um 9 Uhr — 3 Messen auf dem Johannes-Altare, die erste und zweite für die lebenden, die dritte für die verstorbenen Mitglieder. Am Johannes-Feste wurden unter dem Hochamte die Formeln geopfert.

Dieß Johannesbündniß ist alsbald, wie der alte Johannes-Bruderschaftsbrief sagt: „zu fast unglaublichem Flor erwachsen

und hat sich ungemein erweitert," weßhalb man nach Rom die Bitte stellte, um Genehmigung zur Errichtung einer „Bruderschaft zu Ehren des hl. Martyrers Johann von Nepomuk" in der Pfarrkirche zu U. L. Frau in München, im Hinblicke darauf, daß hier durch Geschenk einer bayerischen Prinzessin bereits eine so ansehnliche Reliquie dieses Heiligen in hoher Verehrung sich befinde, andererseits aber dieser Heilige ja gewissermaßen auch „seine hl. Marterkrone wegen der gottseligen aus dem Hause Bayern entsprossenen Herzogin und nachmaligen Kaiserin und Königin in Böheim, Johanna, erlangt hat. Papst Clemens XII. gab die Erlaubniß zur Errichtung dieser Bruderschaft sub dato Rom 22. Februar 1731, und begnadigte sie mit Ablässen, Johann Theodor, Fürstbischof von Freysing und Regensburg approbirte sie am 28. April und am 16. Mai desselben Jahres ward sie feierlich eingeführt.

Zweck der Bruderschaft sollte sein: die andächtige Verehrung und Nachfolge des hl. Johannes und sorgfältiges Vermeiden aller üblen Nachrede, aller Verkleinerung des guten Namens oder Ehrabschneidung gegen den Nächsten.

Die Mitglieder verpflichteten sich, am Einschreibungstage zu beichten und zu communiziren, ebenso am Johannistage. Ferner sollten sie täglich für die gesammten Mitglieder Pater, Ave und Credo beten oder die „Formula votiva," auch den Gottesdiensten in der Seelen-Oktave fleißig beiwohnen.

Nun ging das Vermögen des früheren Meßpaktes an die Bruderschaft über, sowie auch alle von jenem früher veranstalteten Feste und Gottesdienste, mit einziger Ausnahme der hl. Messen für die verstorbenen Mitglieder.

Die Bruderschaft hatte am Johannestage Predigt, Amt und Litaney;

alle Tage in der Oktave Abends ½8 Uhr Litaney,

an dem in der Oktave fallenden Sonntage Morgens 5 Uhr Aussetzung des Allerheiligsten zum 10-stündigen Gebete, Amt und Predigt und Abends 4 Uhr Prozession;

in der Seelen-Oktave ein Requiem für die verstorbenen Mitglieder.

Clemens XII. verlieh den Mitgliedern vollkommenen Ablaß am Einschreibtage, am Johannis Nep. Feste und in der Sterbstunde. In 9 Fällen noch unvollkommene Ablässe von 7 Jahren und von 60 Tagen.

Im Jahre 1767 zählte die Bruderschaft 500, das Meßbündniß 600 Mitglieder. Das vom Consilium der Bruderschaft verwaltete gemeinsame Vermögen beider betrug 10,000 fl.

Carl Albert genehmigte die Bruderschaft landesherrlich, am 11. Mai 1731, nachdem er am 14. Mai 1729 schon den heiligen Johannes zum Landespatron erklärt hatte. Die Feier der Heiligsprechung Johann Nepomuks wurde 1729 vom 25. Juni bis 3. Juli großartig gefeiert.

Im Laufe der Zeit änderte sich aber sehr viel, das Vermögen der Bruderschaften wurde seit dem Sturme des Jahres 1803 in Verwirrung gebracht. Das Vermögen der Bruderschaft betrug damals 26,000 fl. Es ist jetzt dem Metropolitanfonde zugewiesen, welcher die Gottesdienste der Bruderschaft honorirt. Die Theilnahme wurde seit 1803 immer lauer, und so kam es, daß in den letzten Jahren die beiden Bruderschaften von U. L. Frau zu Altötting und vom hl. Johannes Nep. de facto eigentlich kaum mehr lebten. Der Messenbund zu Ehren Mariä und St. Johannis existirt noch fort mit seinen 2 Classen von Mitgliedern. Neuester Zeit wurde auch der Versuch gemacht, die in Eins vereinten beiden Bruderschaften wieder mehr in Blüthe zu bringen. Sie zählen jetzt 193 Mitglieder, feiern am vierten Fastensonntage (Laetare) das Titularfest der Altöttinger- und am 16. Mai das der Johannes-Bruderschaft. Am ersten Tage ist um 9 Uhr ein Hochamt coram Sanctissimo. Die 9 Litaneien in der Johannes Nep. Octave, sowie das Hochamt und die nachmittägige Prozession in Domin. infra oct. s. Joannis Nep. finden auch noch statt. Bei den 2 Frohnleichnamsprozessionen zieht die Bruderschaft von Altötting, sowie die von St. Johann von Nepomuk mit ihren Fahnen und Altärchen und den Männern im modernisirten Bruderschaftskleide noch mit. Aber die derzeit übliche Behandlung dieser zwei Bruderschaften als vereinigte zu einer einzigen läßt sich nicht billigen, und wird sicher wieder aufhören. Das ist also Alles, was sich von diesen Bruderschaften aus den Fluthen der Zeit gerettet hat, ein schwacher fast farblos gewordener Abglanz gläubigfrommer besserer Tage Münchens.

3) Die Priesterbruderschaft zu U. L. Frau besteht „unter dem Titel der allerseligsten Jungfrau Maria der Schutzfrau zum Troste der armen im Fegfeuer leidenden Seelen," und hatte ihren Anfang schon vor der jetzigen Frauenkirche. Da sie bereits am 17. Juni 1428 der Bischof Nicodemus von Freising approbirte

(† 1443 als 41. Bischof zu Freising). Nach ihm approbirte auch Bischof Sixtus (der 45. Bischof von Freising 1474—1494) am 10. Januar 1480 die Priesterbruderschaft. Sie war Anfangs nur eine Verbindung von 12 Priestern, später, im J. 1508 nahm man auch Laien als außerordentliche Mitglieder auf, um sie der vielen hl. Messen und Abläße der Bruderschaft theilhaft werden zu lassen. Dieß approbirte Bischof Philippus am 20. Januar 1509. Am 12. Dezember 1711 hat Papst Clemens XI. dieser Bruderschaft viele Abläße verliehen, und am 24. November 1721 ward sie abermals vom Bischofe Johann Franz confirmirt und approbirt.

Ihr Zweck ist zunächst nur das kirchliche Gebet und Opfer für die Verstorbenen. Später erst verpflichtete sie ihre Priester auch zur seelsorglichen Aushilfe, wenn sie selbe nicht ohnehin schon zu leisten hatten.

Die Statuten wurden im J. 1509 dem Bischofe Philippus vorgelegt, und existirt hievon noch eine authentisirte Abschrift vom J. 1654, welcher auch die Confirmationsbriefe der obengenannten Bischöfe Nicodemus und Sixtus beigefügt sind.

Die Verpflichtung der Confratres ist der Besuch und das Abbeten der Todtenvigilien der Bruderschaft, besonders der größern Vigilien an den Quatempern, die abwechselnde Persolvirung der täglichen Messe für alle lebende und verstorbene Mitglieder (pro confratribus vivis et defunctis) ein 30tägiges Memento für jedes neuverstorbene Mitglied, Aushilfe in der Seelsorge, Begleitung des allerh. Sakramentes in den Donnerstagsprozessionen, Besuch erkrankter Mitbrüder und Uebung geistlicher und leiblicher Werke der Barmherzigkeit, dann Präsenzleistung an gewissen Festen des Herrn und Mariä. Das Hauptfest der Bruderschaft ist Mariä Heimsuchung.

Die Bruderschaft hat ein Consilium von 12 Priestern, deren einer Senior oder Vorstand ist. Zwei andere fungiren als Corbonista Senior (Cassier und Rechnungssteller, auch Vertreter der Bruderschaft bei Gericht) und Corbonista junior eine Art von Controleur und Gehilfen des Corbonista Senior. Nur diese 12 Priester haben Antheil an den materiellen Bezügen aus dem Bruderschaftsfonde — außer diesen können Mitglieder geistlichen und weltlichen Standes ohne Bestimmung der Zahl aufgenommen werden und an allen geistlichen Gnaden Theil haben, jedoch sind gegenwärtig nur zwei Mitglieder aus dem Laienstande dabei.

Der Bruderschaft sind drei vollkommene Abläße (am Einschreibtage, am Hauptfeste und in der Todesstunde), in 11 angegebenen Fällen Abläße von 60 Tagen, und für das andächtige Beiwohnen bei Vigilien und Messen der Bruderschaft jedesmal solche von 40 Tagen verliehen.

Die Priesterbruderschaft besitzt jetzt ihre eigene Grabstätte auf dem allgemeinen Friedhofe.

Wir wollen nun die Stiftungen zur Bruderschaft mittheilen.

Verzeichniß
aller zur Priesterbruderschaft gemachten Stiftungen.

Stiftungs-Jahr.	Name des Stifters.	Beimessen.	Almosen an Arme (= a)	Almosen an armeSchüler (= a S.)	Bemerkungen.
	I. Jahrtage.				
	Jeden Quatemper sind zwei fixe Jahrtage:				
1580	Der Fürstenjahrtag (principum) gestiftet von Anna, Albrecht V. Wittwe,				
	Der Jahrtag für die Mitglieder der Bruderschaft, ist nicht formell gestiftet, besteht aber wohl seit ihrem Beginnen.				
	Im Januar				
1516	Propst Johann Neuhauser	1	—	a. S.	
1609	Leonhard und Katharina Hörmann . .	1	—	a. S.	
1644	Kaspar Pogner, Magister, Ceremoniar, Lung- und Neumayer'scher Beneficiat	3	a	—	
1670	Sebast. Thomann Pfarrer v. Hohenbrunn	—	—	—	
1835	Ignaz Schöffmann Beneficiat, Senior der Priesterbruderschaft † 5. Jan. 1860	—	—	—	4 Quatember-Messen.
—	Christian Kinninger	1	—	a S.	
	Im Februar				
1612	Paul Schmid Eisenhändler	1	—	a. S.	
1615	Paul Ramsauer, Rath und Gastgeber .	3	a	a. S.	
1630	Georg Gschwantner Rath u. Handelsmann	7	—	—	
1710	Franz Hazi Beneficiat ad D. V. M. .	1	—	—	
1738	Jakob Weinbuch Jubilar, Cooperator u. Beneficiat	4	—	—	
1759	Sebastian Pättinger Cantor	3	—	—	1 Amt.
	Im März.				
1582	Gabriel Barth Canonicus zu Ilmmünster	3	—	a. S.	
1595	Johann Mayer Lederer	1	—	a. S.	
1626	Christoph Herl Rath und Tuchhändler .	2	—	a. S.	an Laetare.
1638	Alex Ralli churf. Truchseß u. Burgpfleger	3	a	—	Laetare.

Stiftungs-Jahr.	Name des Stifters.	Beimessen.	Almosen an Arme	Almosen an arme Schüler.	Bemerkungen.
1669	Christoph Tumberger Kornmesser . . .	1	—	a. S.	
1699	Bartholomä Fichtl, Füll'scher Beneficiat	2	a	—	
1718	Martin Gnätz Rath und Handelsmann .	12	a	—	
1729	Stürzer und Trittenpreis Freundschaft .	13	a	—	vermehrt 1772.
1765	Casp. Reichenberger Beneficiat u. Subcustos	12	a	—	
1846	Joseph Sölch lung'scher Beneficiat . .	4	a	—	am 31. März.
	Im April.				
1601	Sigm. Partenhauser Pfarrer in Zorneting	1	—	a. S.	
1609	Alex. Eyrl Beneficiat bei St Salvator	1	—	a. S.	
1623	Stadler'sche Freundschaft	3	a	a. S.	Seelbad.
1757	Daniel Wiest Bader	6	—	—	Seelbad.
1777	Jos. Munzenrieder Coop. sen. ad D. V. M.	4	—	—	
	Im Mai.				
1604	Karl Kulmer Hofoberrichter	1	—	a. S.	
1702	Maria Anna Gasteiger geb. Gugler von Essenbach Revisionsräthin	10	a	—	
1707	Georg Streidl Cooperator und Beneficiat	4	—	—	
1725	Georg Gunetsrainer Beneficiat bei U. L. F.	1	—	—	
1848	Maria Anna Seidl Wagnerbräu's Wittwe	4	a	—	
	Im Juni.				
1606	Sebastian und Elisabeth Göttlkofer . .	2	—	a. S.	
1609	Anton Rott Füll'scher Laquai	1	—	a. S.	
1625	Johann u. Ursula Starnberger Bierbrauers-Eheleute	1	—	a. S.	
1636	Georg Holzmayr „Junggeselle" . . .	2	a	—	
1649	Helena Pogner Hofkanzellistens-Wittwe .	1	—	—	
1697	Johann Pichler Rath und Handelsmann	4	—	—	
1724	Ulrich Sperr zu Niederdingen churfürstl. Rath u. Pfleger in Murnau . . .	2	a	—	
1777	Jakob Petzlbauer sac. jubil. Ceremoniar, Wilbr. Beneficiat	2	a	—	
1848	Balth. Schurer Drechslermeister . . .	4	—	—	
1850	Joh. Bapt. Scherupp Beneficiat ad D. V. M.	3	—	—	1. Juni.
	Im Juli.				
1491	Johann Attmayr ehmal. Dechant in Alting hierortiger Confrater	1	—	a. S.	
1548	Mathias Kirmayer Rath, und Dorothea dessen Ehefrau	—	—	a. S.	
1709	Eva Scheyrl Lebzelterin	4	—	—	
1712	Math. Wäckerl ehem. Beneficiat ad D. V. M.	2	a	—	
1762	Stephan Bernhard Stifts-Meßner . .	7	—	—	
	Im August				
1612	Johann Pantal. Pronner Stifts-Canonikus	1	—	a. S.	
1695	Johann Oettlinger Pfistermeister und M. Barbara seine Ehefrau	4	a	—	
1770	Felix Anton Blümelmaier Jur. utr. Lic	4	a	—	

Stiftungs-Jahr.	Name des Stifters.	Beimessen.	Almosen an Arme.	Almosen an arme Schüler.	Bemerkungen.
—	Johann Röll, Schneidermeister . . .	1	—	a. S.	
1846	Paulina Theresia Manson geb. de Gau Artillerie-Generals-Wittwe	2	a	—	
	Im September.				
1605	Rosina Greißl, Jungfrau	1	—	a. S.	
1621	Maria Anna Salzhueber	1	—	a. S.	
1624	Ludwig Holzmayr Gastgeber und Maria seine Ehefrau	2	a	—	
1631	Christoph Kratzer Gastgeber und seine Ehefrau Maria	1	—	—	
1634	Johann Schwab Beneficiat ad D. V. M.	1	—	—	
1843	Johann Nep. Klem Cooperator ad D. V. M.	2	—	—	
1843	Johann Nep. Frankl Oberappell. Ger. Rath	—	—	—	
	Im Oktober.				
1501	Jungfrau Barbara Kistler Pfründnerin im hl. Geistspital	1	—	a. S.	
—	Balthasar Lederer Canzellist und seine Ehefrau Margaretha	1	a	—	
1600	Johann Kindler Bierbrauer und Benigna seine Ehefrau	2	—	a. S.	Seelbad.
1607	Dorothea Jakobina Fendtner	—	—	a. S.	
1609	Christoph Langöttl Canonikus ad D. V. M.	—	—	a. S.	
1615	Anna Engelbrecht Bierbrauerin . . .	1	a	a. S.	Seelbad.
1637	Max Brunner Beneficiat bei U. L. Frau und churfürstl. Eleemosynarius . .	1	—	—	
1647	Christoph Berghammer Beneficiat bei St. Salvator	3	—	—	
1673	Bartholom. Platz Rath u. Handelsmann und Rosina seine Ehefrau . . .	4	—	—	
1713	Paulus Trieb Beneficiat bei U. L. Frau	1	—	—	
	Im November				
1620	Frau Jakobina Barth	1	—	a. S.	um Katharina u. 11 Monats-
1648	Wilhelm Dichtl Beneficiat bei U. L. Frau	1	—	—	Messen.
1705	Martin Schönauer Branntweiner . .	5	—	—	u. 24 Wochen-
1826	Fried. Bernh. Weber Benefic. bei U. L. Frau	2	a	a. S.	Messen.
1841	Franz Seraph Schwab ehem. Canon. zu hl. Kreuz in Augsburg Corb. sen. der Bruderschaft	2	—	—	am 25., u. 4
1844	Franziska Jakob Privatiers-Wittwe . .	2	a	—	Quat.-Messen.
1850	Jungfrau Rosalia Lesti Privatierin . .	2	—	—	
1851	Kaspar Grünerbl Beneficiat bei U. L. Frau	—	—	—	
	Im Dezember.				
1596	Johann Lindl „Stubenwirth" . . .	1	a	a. S.	
1600	Christoph Reiziger u. Maria seine Ehefrau	—	—	a. S.	
1640	Wilh. Ilsung churf. Regierungscommissär	1	a	—	
1747	Maria Eva Renata Weigl	3	—	—	
1820	Joseph Fachhammer, Regierungsbote .	2	—	a. S.	am 12.

Stiftungs-Jahr.	Name des Stifters.	Bemerkungen.
	II. Hochämter.	
1759	Stifts-Cantor Sebastian Pättinger	Votivamt am schmerzh. Freitag um ½8 Uhr
	. . . .	(Titularfest der Bruderschaft früher um 10 Uhr seit 1863 um 8 Uhr an Maria Heimsuchg.)
	III. Tägliche Messen.	Die Bruderschaft bezahlt es.
1549	Pro confratribus vivis et defunctis . . .	Altöttingaltar oder
1735	Anton von Tertor Beneficiat.	schmerzh. Mutter.
1786	Maria Eva Renata Weigl	am Untermeß-Altar.
	IV. Wochen-Messen.	
	Sonntags-Messen.	
1726	8. Juli. Anna Stubenböck Bierbrauers-Wittwe.	
1797	gestiftet, ins Leben getreten im Jahr	
1807	Subkustos Johann Baptist Fischl.	
	Montags-Messen.	
1699	Priester Barth. Fichtl Füllischer Beneficiat.	
1737	Ceremoniar Franz Xaver Pauer.	
	Dienstags-Messen.	
1819	22. April Joseph und Kath. Menzinger.	
	Mittwochs-Messen.	
1846	Joseph Weinberger Kaufmann.	
	Donnerstags-Messen.	
1761	Maria Kath. Reichl Landschafts-Cassiers-Wittwe	Nach der Prozession auf d. Tabernakelaltar.
	Freitags-Messen.	
1709	Martin Schönauer Branntweiner	in hon. pass. D. N. auf Ecce homo.
	Samstags-Messen.	
1790	(gestiftet) Maria von Kröning geb. v. Kohlbrenner, Pfleg.-Comm.-Wittwe von Traunstein . . . (begonnen 1797).	auf schmerzh. Mutter-Altar (wobei ein Posten „f. An- u. Auskleiden d. schmzh. Mutter" war.)
1797	Barbara Pitzl Thürlbaders-Wittwe	um ½8 Uhr bei Altött.
	V. Monat-Messen.	
1620	Jakobina Barth.	
1702	Anna Maria Gasteiger.	
1727	Simon Mayerwalter Brantweiner.	
1737	Augustin Kayser Beneficiat	(zum schwarzen Kreuz
1739	Ladislaus Kagerer Barth'scher Beneficiat.	4 fl. ewiges Licht.)
1754	Salome Danglmaier	Schmerzhaft Mutter-
1770	Felix Anton Blümelmaier jur. utr. Licent.	Altar um 9 Uhr.
—	Dominikus Steinhart Stifts-Cooperator.	
1819	Walburga Graf Goldschlägers-Gattin.	
1819	Johann Baptist Herold Branntweiner.	

Stiftungs-Jahr.	Name des Stifters.	Bemerkungen.
1819	Frater Jos. Zacharias Pracht (ehem. Carmeliten-Laienbruder).	
1845	21. Juli. Theresia Wörmann.	
	VI. Jahres-Messen.	
	Im Januar.	
—	Caspar Engelschalk.	
1841	Josepha Fries.	
1861	Anna Simmerl.	
	Im Februar.	
1830	Catharina v. Verazi.	
1851	Joh. Bapt. von Hepp.	
	Im März.	
1651	Vitus Peil Beneficiat.	
1667	Ursula Hämmerl.	
1765	Caspar Reichenberger.	
1766	Paul Stämpflhuber.	
1840	Franziska Jakob.	
1846	Joseph Weinberger.	
	Im April.	
1609	Georg Klöpfer churf. Küchenschreiber.	
	Im Mai.	
1599	Katharina Kimmerl (auch Kochin genannt.)	
1653	Ferdinand Obermayer Benef. ad St. Stephan.	
1865	Joseph Aigner Benef. z. U. L. Frau (vorm. Stadt-Pfarrer in Giesing).	
	Im Juni.	
1627	Johann Kemethuber Beneficiat auf den St. Peters-Gottesacker.	
1644	Mag. Caspar Pogner, Stifts-Ceremoniar . .	(St. Bennotag).
1670	Scholastika Kräml Pflegerswittwe v. Marquartstein	
1848	Frau Elisabeth Schönwetter, Verwaltersgattin.	
1850	Johann Baptist Scherupp Beneficiat.	
	Im Juli.	
1625	Dr. Johann Wolfgang Kastner, Canonikus bei U. L. Frau, Propst am Petersberg, Mitglied der Priesterbruderschaft.	
1649	Sebastian Storr Ceremoniar und Beneficiat.	
1653	Ferdinand Obermaier.	
1667	Ursula Hämmerl und deren Sohn Sebast. Hämmerl Ceremoniar.	
1771	Maria Magdalena Zeidlmayr churfürstl. kölnische Hof-Uhrmacherin.	
1814	Joseph Lautenschlager Scheyerl-Gaiß'scher Benef.	

Stiftungs-Jahr	Name des Stifters.	Bemerkungen.
	Im August.	
—	Augusta Schröder	10 Uhr Messe auf Schmerzhaft Mutter-Altar.
1670	Eva Menzinger Carabinier-Fouriers-Ehefrau.	
1850	Theresia Knapp.	
1854	Regina Scherupp.	
1856	Walburga Späth	10 Uhr Messe zu Herz Maria-Altar.
	Im September und Oktober wiederholen sich nur früher gestiftete Messen.	
	Im November.	
1637	Katharina Aigermann Seelschwester.	
1698	Gottfr. Langenbucher, churfürstl. „Grotta-Meister"	
1697	Katharina Langenbucher.	
1724	Martin Mörwald Augsburgerbote.	
1766	Maria Anna Wöcker Bierbrauerin.	
1855	Wolfgang Schilling.	
1859	Anna Frankl Sekretärstochter	(auf Allerseelen in der Gottesacker-Kirche).
1868	Karl Reichl (gestiftet durch Jos. Baehr) . . .	11 Uhr Messe zu Herz Jesu-Altar.
	Im Dezember.	
1864	Anna und Georg Kandler Tändlersgattin . .	8 Uhr Messe zu schmerzhaft Mutter-Altar.
	VII. Stiftungen welche noch nicht ins Leben getreten sind.	
a	1 Jahrtag von Dr. Her. Haid (nebst 2 Beimessen und 4 Quat.-Messen.	
b	5 Jahrmessen.	

Im Ganzen läßt sohin die Bruderschaft jährlich über 2200 hl. Meßopfer darbringen, gewiß ein großer Gnadenschatz für die Betheiligten!

In dem Confirmationsbriefe des Bischofs Nicodemus vom 17. Juni 1428 werden als Mitglieder der Priesterbruderschaft folgende Männer genannt (was geschichtlich von Interesse ist):

Joanes Fuchsmündel, praepositus Illmünsterii
Michael Schmidmayer
Joannes Tulchinger
Thomas Plyntenrieder
Conradus Scheuchensattel
Paulus Volcher
Georgius Ravelsperger
Henricus Rosenhaimer
Henricus Pausch

} presbyteri parochiae gloriosae V[is] Mariae. opidi Monacensis.

Ambigus Gestel
Bertholdus Rieder
Waltherus Aerding
Conradus Rayd,
} presbyteri parochiae gloriosae Vis Mariae. opidi Monacensis.

Diese hatten am 6. Juni 1428 ihr Bittgesuch an den Bischof gesandt, gesiegelt von den ersten 3 obengenannten.

In der Confirmations-Urkunde des Bischofs Sixtus aber vom 10. Januar 1480 sind genannt als Brüder, welche unterm 23. November 1479 ihre Eingabe gemacht hatten:

Georgius Perger
Christophorus Schlytauer (Schlittauer)
Georgius Viechtmaier
Georgius Nürnberger
} Magistri.

Otto Ebner
Conradus Statzger
Casparus Ramer
Vincentius Sedlmair
Michael Kainmaier
Georgius Grave
Bartholomaeus Neuhauser
} presbyteri.

Sigler waren Dr. Balthasar Hundertpfund (Rector ecclesiae praefatae B. V. M.), der alte Pfarrherr und die viri honorabiles Winhardus Seyer und Conradus Zink presbyteri. Am 23. November 1479 bestimmen die Confratres der Priesterbruderschaft zu U. L. Frau, daß nur ein Beneficiat der genannten Pfarrei könne fortan aufgenommen werden. (Statuunt, ne amplius alius recipiatur in suam fraternitatem, nisi sacerdos beneficiatus in dicta parochia).

Endlich in der an Bischof Philippus am Tage der hl. Lucia 1508 gesandten Bitte um Statuten-Confirmation und beziehungsweise Aenderung sind unterschrieben:

Joannes Neuhauser (Decretorum Doctor, eccles. Colleg. B. V. M. Monacens. praepositus etc. etc.)

Sigismundus Sänfftel (decretorum Doctor, tanquam Altarista)
Casparus Rabein
} dictae eccles. Colleg. B. V. M. decani.

Wolfgangus Wynttershofer, Plebanus et ejusd. eccles. Monacens. Canonicus (abermals ein Pfarrherr).

Nach diesen dann:

Joannes Werder (nunc Senior Fraternitatis per eam antehac electus, artium liberal. Magister).

Georgius Graff
Ludovicus Kaefll
Joannes Lindner
Jacobus Urmaister
Joannes Rem
Udalricus Mayr
Augustinus Scheyrer
Joannes Gärttner
} presbyteri praedictae Eccles.

Wolfgangus Passauer.

Bei dieser Gelegenheit erwähnen wir hier gleich auch den Priesterpakt zu Ehren Mariä und des hl. Laurentius. Er besteht aus 58 Priestern aus dem Münchner Clerus mit 1 Direktor, 2 Assistenten und 1 Sekretär, also im Ganzen aus 63 Mitgliedern weil die seligste Jungfrau Maria (juxta communem Patrum sententiam) nach der Tradition 63 Jahre alt wurde. Daher dürfen es nie mehr als 63 Mitglieder werden. Zweck ist gegenseitige geistige Hilfeleistung in „jenen Lagen und Verhältnissen, wo Jeder, der eigenen Kraft beraubt, auf fremde Hilfe angewiesen ist", also „in der Todesgefahr und nach dem Tode".

Wird ein Confrater schwer krank, so opfern die andern für ihn die guten Werke eines Tages auf, begleiten auch womöglich das hl. Sakrament, wenn es ihm modo viatici gebracht wird. Ebenso begleiten sie seine Leiche, wenn er gestorben ist, und opfern für den Heimgegangenen die guten Werke von 3 Tagen auf.

Der Pakt als solcher hält für jeden seiner Verstorbenen ein Choral-Amt mit 2 Beimessen, jeder einzle Priester aber liest für ihn möglichst bald eine hl. Messe (gratis).

Am Feste Mariä Himmelfahrt hält der Pakt sein erstes Titularfest, am Tage des hl. Laurentius sein zweites, weil dieser Heilige als besonderer Patron für die armen Seelen verehrt wird. Am ersten Feste ist um 10 Uhr ein Hochamt auf dem Hoch-Altare der Domkirche, wobei die Opferformeln abgegeben werden.

Alle Wochen läßt der Pakt für seine Verstorbenen eine hl. Messe resp. im Jahre 54 darbringen.

In der Seelen-Oktav hält er ein Requiem mit Vigil und Libera.

Ist ein Priester aus dem Münchner Clerus krank, so erhält er, wenn auch nicht Mitglied des Paktes, nach Maßgabe des Cassastandes, eine Unterstützung.

Wer 3 Jahre lang keine Formel mehr opfert, wird als ausgetreten betrachtet.

Das Direktorium besteht neben dem Vorstande aus 2 Assistenten, wovon einer von der Dom- und der andre von der St. Peterspfarrei, nebst einem Sekretär, und werden selbe durch Wahl creirt.

Dieser Liebesbund oder Pakt hatte seinen Ursprung in der St. Lorenzenkirche im „Alten Hofe". Dort bestand eine „Erzbruderschaft aller lieben christgläubigen Seelen", welche jetzt in der St. Cajetans-Hofkirche ist. Diese Erzbruderschaft hatte im J. 1712 den Priester Doktor Georg Widhofer zum Caplane. Dieser hatte nun die schöne Idee der Verbindung von 63 Priestern zu gegenseitig geistiger Hilfe.

Bald hatte er diese dreiundsechzig Männer gefunden und zu obgenanntem edlem Zwecke vereint und sie baten nun den Bischof Johann Franz um die Confirmation, welche auch am 14. April 1712 erfolgte. Bei einer kleinen Statutenänderung confirmirte Bischof Ludwig dieselben im J. 1774 am 15. September und bewilligte zugleich, daß der Pakt von Altenhof in die Stiftskirche zu U. L. Frau versetzt werde.

Nach Aufhebung des Stiftes drohte der Pakt zu erlöschen, bis ihn die Bemühung des geistl. Rathes Herenäus Haid wieder zur Blüthe brachte.

Er wurde am 5. Mai 1851 auf's neue oberhirtlich genehmigt.

4. Die Bruderschaft zum heiligsten Herzen Mariä gestiftet vom greisen Pfarrer Dufriche des Genettes in Paris erhielt in der Domkirche zu München vorzüglich durch Bemühen des sel. Dom-Capitulars und nachmaligen General-Vikars Dr. Friedrich Windischmann eine Filialbruderschaft, die am 28. April 1843 aggregirt, und mit Genehmigung des sel. Erzbischofes Lothar Anselm Freiherrn v. Gebsattel, dd. 19. Juni 1843 eingeführt wurde.

Ihr Zweck ist die Bekehrung möglichst vieler Sünder, durch gemeinsames heißes Gebet vereint mit hl. Opfern.

Die Mitglieder verpflichten sich, täglich einmal den englischen Gruß zu Ehren des hl. Herzens Mariä zu beten, und sind ihnen die Stoßgebetlein: „du Zuflucht der Sünder, bitte für uns!" und „O Maria ohne Sünd' empfangen", sowie des „Memorare" (Gebet des hl. Bernhard) sehr anempfohlen.

Die Feste der Bruderschaft sind:

a. Das Titularfest am Sonntage vor Septuagesima.
b. Neujahr.
c. M. Lichtmeß.
d. M. Verkündigung.
e. 7 Schmerzen.
f. M. Himmelfahrt.
g. Das Herz-Mariä-Fest in Dominica post octavam Assumtionis B. V. M.
h. M. Geburt.
i. M. Empfängniß.
k. Pauli Bekehrung (25. Januar).
l. Magdalena (22. Juli).

An all diesen Festen können die Mitglieder vollkommene Ablässe gewinnen unter den gewöhnlichen Bedingungen. Außerdem am Tage der Einverleibung, am Jahrestage der hl. Taufe und in der Sterbstunde.

Wer der Bruderschafts-Messe an Samstagen beiwohnt, erhält 500 Tage Ablaß.

So verliehen von Papst Gregor XVI. am 14. April 1838.

Ferner verlieh derselbe hl. Vater am 4. Februar 1841 den Mitgliedern jedes Monat 2mal vollkommenen Ablaß in forma consueta, der auch den armen Seelen zuwendbar ist, und den auch die Kranken gewinnen können, wenn sie die Bedingnisse nach Kräften erfüllen. Am 19. Dezbr. 1862 verlieh Pius IX. ein tägliches Altarprivilegium für ewige Zeiten.

Jeden Samstag (mit Ausnahme des Charsamstags) ist auf dem Herz-Marien-Altar der Domkirche um ½10 Uhr eine hl. Messe zu Ehren des hl. Herzens Mariä um Bekehrung der Sünder, darnach die lauretan. Litanei und das „Gedenke" („Memorare") des hl. Bernhard. Die hl. Messe am 1. Samstage des Monats gehört aber für die verst. Mitglieder.

An allen Sonn- und Festtagen ist um 4 Uhr bei ausgesetztem Ciborium Bruderschafts-Andacht, zuvor Predigt dann Litanei, Volksgesang und Gebete für anempfohlene Anliegen.

An den Bruderschafts-Festen wird vor ausgesetztem Allerheiligsten solenne Litanei nach der Predigt gehalten.

Am Herz-Mariä-Feste ist Morgens Hochamt und Abends Predigt mit Litanei und Prozession.

Im Mai ist eine Novenne. Als Herz-Marien-Monat gilt der August, wo täglich eine Bruderschafts-Messe ist.

Die Zahl der Mitglieder ist derzeit 28600.

Das Vermögen verwaltet die Metropolitan-Fonds-Administration. Präses der Bruderschaft ist der jeweilige Dompfarrer, Caplan der Bruderschafts-Prediger.

Es gibt auch einen Messenverein zu dieser Bruderschaft, den wir hier sofort schildern wollen. Dieser „Herz-Mariä-Messenverein" besteht — mit oberhirtlicher Genehmigung vom 1. Mai 1866 — unter den Mitgliedern der Herz-Mariä-Bruderschaft mit der Verpflichtung, jährl. 1 fl. 36 kr. in Quartalsraten für den Vereinszweck zu entrichten. Dieser ist: Verehrung des hl. und unbefleckten Herzens Mariä an den Bruderschafts- und mehreren anderen Festtagen des Jahres, mittelst Feier heil. Messen, Gebet und Communion. — Die Gottesdienste des Vereines sind: 1) an allen Bruderschafts- und mehreren anderen Festen um 5 Uhr hl. Messe auf dem Bruderschafts-Altare, dabei Austheilung der hl. Communion und am Schluße die lauretanische Litanei mit dem „Gedenke" des hl. Bernhard; 2) An jedem Quatempermittwoche 1 hl. Messe für die lebenden und verstorbenen Mitglieder. 3) am Allerseelentage 1 hl. Messe für die verstorbenen Mitglieder mit 3 Vater unser, Ave und „Herr gib ihnen 2c."; 4) eine hl. Messe für jedes Mitglied nach dessen Ableben. — Vorstand dieses Vereines ist der jeweilige Bruderschaftsprediger, bei dem man sich anmeldet, wenn man in den Verein ein- oder aus selbem treten will. Der Austritt steht jederzeit frei. — Bis jetzt zählt der Verein circa 200 Mitglieder.

Noch im J. 1773 (wie eine alte Gottesdienst-Ordnung ausweist) existirte in der Frauenkirche eine nun ganz in Vergessenheit versunkene „Grab-Christi-Bruderschaft", welche am 2. Sonntag nach M. Geburt ihr Titularfest feierte, wobei vollkommener Ablaß war; sie war oberhirtl. confirmirt von Bisch. Joh. Theodor (am 13. Januar 1762).

Als eine besonders wohlthätige Bruderschaft erwähnt Westenrieder[371]) die alte Bennobruderschaft, indem er von ihr schreibt: „eine überaus löbliche Bruderschaft deren Ziel und End sein sollte, mit Ertheilung des heiligen Almosens denjenigen beizuspringen, welche unter dem schweren Joche der Armuth seufzen; — arme Kinder zur Erlernung eines Handwerkes und anständiger Arbeit, wie auch arme Ehehalten zur Bestreitung der Bedürfnisse mit Geldbeiträgen zu unterstützen." Diese Bruderschaft existirt nicht mehr, sie ist eigentlich ausgestorben und nur einige Gottesdienste erinnern noch an sie, bei welchen noch die Schulkinder

gegenwärtig sein sollen, da der Vermögensrest dieser Bruderschaft zum Schulfonde geworfen wurde. Unterm 30. Mai 1608 hatte Papst Paulus V. der Bruderschaft Ablässe ertheilt. Das Breve liegt noch bei der Metropolitan-Fonds-Administration, sowie auch eine interessante Ausschreibung über „Ursprung und Intention der löbl. Bruderschaft St. Bennonis." (sine dato.)

Außer diesen Bruderschaften nennen wir als fromme Bündnisse an der Domkirche noch:

a. Das Priesterliebesbündniß — Priesterpakt,

b. das Johannes-Meßbündniß und

c. das Herz-Mariä-Meßbündniß — von welchen wir bereits gesprochen,

d. das Ecce-homo-Bündniß,

e. das Augustini-Bündniß,

f. die Vitus-Verbündniß,

g. das Dreikönigs-Bündniß,

h. das Trost- und Liebesbündniß zu Ehren Mariä und des hl. Kreuzes.

Das sogenannte Ecce-homo-Bündniß hat seinen Namen nur von dem Katzmayrischen Altare, auf welchem es besteht, und der früher als „Ecce-homo-Altar" bekannt und gewöhnlich war. Der eigentliche Name ist: „Marianische Liebes-Verbündniß bei dem Liebfrauenbilde am Ecce-homo-Altare in der Metropolitanpfarrkirche zu U. L. Frau in München."

Das uralte Bildniß der heiligsten Schmerzensmutter mit der Leiche des göttlichen Sohnes auf dem Schooße (Vesperbild, Pietà), welches nicht, wie moderne Kunstkritiker in eitler Tadelsucht meinten und seichthin behaupteten, eine „unschöne Nachäffung der altdeutschen Bilder", sondern wirklich eines unserer ältesten Bildnisse, und wahrscheinlich aus der bei Erbauung der jetzigen Frauenkirche abgebrochenen Michaels-Capelle in selbe herüberkam, wurde deßhalb von den Münchnern stets hochverehrt. Münchner Bürger hatten sich's zur Pflicht gemacht, den Altar selbst „aufzurichten und zu zieren", hatten auch für einander dort viele hl. Meßopfer darbringen lassen. Im Jahre 1848 aber wurden erst die Satzungen dieses Liebesbundes der oberhirtl. Stelle vorgelegt und von ihr am 4. Dezember confirmirt.

Zweck und Absicht der Verbündniß ist:

Erinnerung und Dank für die unendlichen Verdienste unsres Erlösers Jesu Christi,

Verehrung und Anrufung der sel. Jungfrau Maria,
Gegenseitiges Gebet der Einverleibten und
Gedenken der aus der Bündniß verstorbenen Mitglieder
und Hilfeleistung durch Gebet und heilige Meß-Opfer!

Die Verbindlichkeiten der Mitglieder bestehen darin, daß sie den gehaltenen Gottesdiensten möglichst gewissenhaft beiwohnen, und daß sie jedes Jahr mindestens 16 Kreuzer zahlen.

Aus diesen Beiträgen der Mitglieder wird am Hauptfeste des Bündnisses (Mariä Namensfest, Dom. post fest. Nativ. B. V. M.) um 10 Uhr bei ausgesetztem Allerheiligsten ein solennes Hochamt am Bündnißaltare mit Opfergang gehalten. Vor dem Hochamt, um 9 Uhr werden 2 hl. Messen gelesen. In jeder Quatemperwoche ist daselbst eine hl. Messe für die lebenden und verstorbenen Mitglieder. Für jedes aus dem Bündnisse neu Verstorbene wird ebenfalls alsbald eine hl. Messe gehalten, und in der Allerseelen-Oktav sind 4 hl. Meßopfer für alle Abgeleibte des Bündnisses auf dem Ecce-homo-Altare.

Diese Verbündniß zählt derzeit 218 Mitglieder.

Alljährlich legt ihnen der Vorstand Rechnung ab, und die sich ergebenden etwaigen Ueberschüsse werden zum Besten der Christenlehrstiftung an der Domkirche verwendet, da das Bündniß bereits im Jahre 1839 sein damaliges Vermögen von 1460 fl. dem Christenlehrfonde als unwiderrufliches Eigenthum übergab, dagegen vom jeweiligen Christenlehrer die geistige Leitung verlangte gegen angemessene Honorirung.

Die Verbündniß zu Ehren des hl. Augustinus hat keine bestimmte Statuten oder Fonds sondern besteht nur aus circa 20 Personen, welche sich zur Verehrung des hl. Augustinus verpflichten, und alljährlich an seinem Feste ein Hochamt halten lassen.

Ebenso ist es mit dem Vitus-Bündnisse, welches seit 1759 besteht, und alljährlich am Feste der HH. Vitus, Modestus und Crescentia ein Hochamt halten läßt.

Das Dreikönigs-Bündniß war früher in Verbindung mit dem Barthischen Dreikönigs-Benefizium bei St. Peter, daher noch alljährlich der Barthische Benefiziat das Dreikönigs-Amt halten lassen muß. Das Bündniß aber ist eingegangen.

Endlich besteht noch ein frommer Privat-Verein, welcher bisher weder Abläſse noch Confirmation hat. Dieß ist: „Die trost- und hilfreiche Liebes-Versammlung zu Ehren des heiligen Kreuzes und der allerseligsten Jungfrau Maria. Dieselbe ist ein

Verein zur Verehrung und Anrufung der seligsten Jungfrau Maria um Abwendung alles zeitlichen und ewigen Unheils von den Mitgliedern, deren Verpflichtung ist: jährlich einen Beitrag von 36 kr. zu leisten. Von diesen Beiträgen werden nachfolgende Gottesdienste gehalten: 1) An allen hohen Festtagen der sel. Jungfrau eine hl. Messe auf dem Herz Mariä-Altare; 2) am Neujahrs-, St. Sebastiansfest und Oktav-Tage — St. Joseph — St. Benno — St. Florian, hl. Kreuz-Erfindung und Erhöhung eine hl. Messe beim sogenannten „schwarzen Crucifixe"; 3) alle Quatemper eine hl. Messe für die verstorbenen und eine hl. Messe für die lebenden Mitglieder; 4) für jedes Mitglied nach dessen Ableben eine hl. Messe in der Pfarrei, in der es begraben worden. — Dieser Verein, dessen Vorstand ein unbekannter Laie ist, zählt dermalen etwa 40 Mitglieder und gibt denselben einen gedruckten Aufnahmsbrief, auf welchem diese Gottesdienste verzeichnet sind.

Auch bürgerliche oder geschäftliche Vereine haben in der Frauenkirche hie und da bestimmte Andachten, die aber nicht gestiftet, sondern jedesmal bezahlt sind, so haben:

Die Bank- und Gastwirthsmetzger alle Quatemper eine hl. Messe,

auch die Schuhmacher und

Schlossergesellen.

Die herrschaftlichen Kutscher haben jährlich ein Requiem und ein Lobamt. Diese „Verbindung der Leib-, Hof- und anderer herrschaftlichen Kutscher" bestand bereits im J. 1773 wo sie bei den Carmeliten ihre Gottesdienste hatten. Dort war am Namen-Jesu-Feste vollkommner Ablaß und wohl deßhalb hatten sie am Tage darnach ihr Requiem. (Gottesdienst-Ordnung v. 1773).

Die Goldarbeiter hatten einen Jahrtag (anniversarium pro Joanne Deininger et Stephano Westerndorfer) der aber seit 1844 ohne Anfrage bei denselben nicht mehr gehalten werden darf.

Die Lederer hatten am 8. Dezember ein Amt, das nun in die hl. Geist-Pfarrkirche verlegt ist.

Die Loderer haben noch 3 Jahrtage (im Oktober und November zu halten) pro def. Leonardo Engeldorfer, Joanne Kastl und Matthia Pernhauser) und am Montag nach Judica (5. Fastenwoche) eine Messe, welche der wölfl-schweindlische Beneficiat zu lesen hat. Derselbe bekommt auch von den 2 obengenannten Jahrtagen Kastl und Pernhauser stiftungsgemäß 1 fl. 42 kr.

Die Müller haben jährlich im August einen Jahrtag (anniversarium pro Henrico Krebs et Casparo Aumüller).

Die Tuchscheerer haben jährlich im Februar oder März einen solchen (anniversarium pro Joanne Kaiser et Christiano Schlehsetzer).

Endlich die Melber haben jährlich im Juni ebenfalls einen Jahrtag (anniversarium pro Joanne Ettlinger).

Es sind also dieß Jahrtage für frühere „Zunftmitglieder" und Wohlthäter des jeweiligen „ehrsamen Handwerkes", und stammen aus der schönen glaubenswarmen Zeit, wo das Bürgerthum ganz vom Christenthume durchwachsen und gehalten, die Arbeit vom Glauben geheiligt und die tägliche Mühe und Plage durch fromme Aufopferung und religiöse Auffassung der Dornen entkleidet, noch kein Gegenstand der Muthlosigkeit und Unzufriedenheit war, wie so oft in unsren „lichten" Tagen. Damals bestand das Handwerk mit und in der Kirche ebenso wie mit und in der Welt, denn „an Gottes Segen ist Alles gelegen" sagten die Alten, und bauten auf diesen mehr als auf lieblosen Spekulationsgeist und Capital. Den Segen holten sie aber in der Kirche, da standen darum ihre Fahnen, Standarten, ihre großen Kerzen und andrer Schmuck, womit sie den „heiligen Frohnleichnam des Herrn" in den Prozessionen begleiteten, und sie hielten dieß für ebenso unentbehrlich als das Handwerkszeichen, den Ehrenbecher „Willkom" und die „Lade" in der „Herberge"!

Beschauen wir uns nun die Standarten und Fahnen dieser alten Zünfte und Innungen — und einiger neueren Vereine — wie selbe bis 1. Mai 1868 in der Frauenkirche gewesen.

Da waren die:

Bierbräuer,	auf	deren	Standarte	die Bildnisse der Heiligen Corbinian und Benno,
Bortenmacher	„	„	„	das Bild St. Gregorius,
Buchbinder	„	„	„	„ „ Gott der Vater,
Drechsler	„	„	„	„ „ das Jesuskind mit der Weltkugel,
Glaser	„	„	„	„ „ Auferstehung Christi,
Hafner	„	„	„	zwei Bilder: die Bildung des Adam aus Erde, St. Florian und Sebastian (Patron gegen Feuersgefahr u. Krankheit.)

Hufschmiede	auf deren Standarte das Bild des hl. Bischofes Eulogius,
Kaminfeger	„ „ „ „ „ des hl. Florian.
Kistler	„ „ „ „ „ des Patriarchen Noah, mit der Arche.
Kornmesser	„ „ „ der egyptische Joseph (wegen seiner Verwaltung des Getreides der „fetten" Jahre und das Himmelsbrod (Manna) für Moses und das Israeliten-Volk.
Küchelbäcker	„ „ „ St. Johannes Evangelist,
Kürschner	„ „ „ Daniel unter den Löwen und die hl. drei Könige.
Maurer	„ „ „ St. Rasso (Graf Rath).
Melber	„ „ „ der englische Gruß und die Flucht nach Egypten.
Obstler	„ „ „ St. Nikolaus mit den goldnen Aepfeln und die allers. Jungfrau Maria.
Säckler	„ „ „ Jakob mit den Fellen verkleidet wird von Isaak gesegnet, und: Die Jünger in Emaus.
Salzhändler	„ „ „ St. Rupertus mit dem Salzfäßlein — und St. Benno.
Schäffler	„ „ „ St. Florian, St. Urbanus und Gregorius.
Schlosser	„ „ „ St. Petrus mit den Schlüsseln des Himmelreiches.
Schuhmacher	„ „ „ St. Crispinus und Crispinianus, und die heil. Mutter Gottes.
Silberarbeiter	„ „ Aaron mit dem goldenen Kalbe und Mariä Vermählung.

Die Schäfflergesellen hatten keine Standarte, aber Kerzen mit Figuren, die sich bewegten und hämmerten, als ob sie ein Faß bänden.

Der Münchner Insassen-Packträger-Verein mit dem Bilde des hl. Herzens Mariä nach Blaims Statue auf dem Herz-Mariä Altare.

Das Hartl'sche Packträger-Institut mit dem Bilde St. Benno's und dem Münchner Kindlein.

Achter Abschnitt.

Die verschiedenen Stiftungen zur Frauenkirche.

An der alten Stift- und Pfarrkirche zu U. L. Frauen waren dereinst nicht weniger als 34 Beneficiaten wie im J. 1784 der alte Crammer (in seinem „deutschen Rom" S. 86) erwähnt, dazu noch 6 Chorcaplane, welche auch Benefizien innehatten. Jetzt sind zwar nur mehr 20 Beneficiaten, aber selbe haben 36 Beneficialstiftungen zu versehen, als:

Nr.		Benefizium			Jahr
1.	Das	Barbier-Weiß'sche Benefizium s. Blasii	gestiftet	anno	1692
2.	„	Barth-Gießer- oder Schluder'sche s. Agathae	„	„	1461
3.	„	Bittrich'sche (Püttrich) St. Erasmi-Benef.	„	„	1371
4.	„	Danzer-Schurr'sche Catecheten-Benefizium für die Werktagsknaben-Schule	„	„	1795
5.	„	Dichtl'sche Benefizium St. Margaretha und Apollonia	„	„	1442
6.	„	Doß'sche Benefizium Maria Hilf (?)	„	„	1750
7.	„	Füll'sche „ St. Aegidii .	„	„	1626
8.	„	Gries'sche „	„	„	1761
9.	„	Hartnagl'sche Benefizium ss. Trinitatis	„	„	1717
10.	„	Hörl'sche „ Praesentat. B. V. M. (jetzt Tabernakel) . .	„	„	1708
11.	„	Impler'sche Benefizium ss. Joannes Bp. und Evangelistae . .	„	„	1398
12.	„	Kagerer'sche Benefizium Praesent B. V. M.	„	„	1460
13.	„	Kappler'sche Benefizium St. Salvatoris (in d. Salvatorkirche) . . .	„	„	1770
14.	„	Karpf'sche Benefizium septem refugiorum (schmerz. Mutter Altar) .	„	„	1780

15. Das Katzmaier'sche Benefizium SS. Laurentii et Margarethae (Ecce-homo-Altar) . . . . . . gestiftet anno 1427
16. „ Kielenhauser'sche Benefizium in der Salvatorkirche . . . . . „ „ 1753
17. „ Ligsalz'sche Benefizium St. Georgii „ „ 1440
18. „ Lung'sche „ s. Crucis „ „ 1565
19. „ Mich. Mayr'sche Benefizium despons. B. V. M. . . . . . . „ „ 1694
20. „ Neumayer'sche Benefizium ss. Crucis „ „ 1453
21. „ Neuroth'sche „ 7 refugiorum . . . . . . „ „ 1757
22. „ Niger'sche Benefizium s. Spiritus . „ „ 1449
23. „ Prunner'sche Benefizium s. Crucis „ „ 1715
24. „ Purfinger'sche „ S. Andreae „ „ 1420
25. „ Resch'sche „ zu St. Salvatorskirche gestiftet . . . . „ „ 1699
26. „ Riedler'sche Benefizium St. Francisci und Henrici (jetzt Johann-Nep.-Altar) „ „ 1474
27. „ Rieschl'sche Benefizium SS. Sebastiani und Agnetis (schmerzh. Mutter-Altar) „ „ 1700
28. „ Scharfzandt'sche Benefizium S. Ruperti „ „ 1473
29. „ Schießl'sche „ 7. refug. „ „ 1752
30. „ Sendlinger'sche Benefizium decem millium martyrum (später S. Achatii et Udalrici et Magdalenae-Altar . „ „ 1407
31. „ Seneftrey'sche Benefizium (S. Annae ?) „ „ 1836
32. „ Spauer-Holzer'sche Prediger-Benefizium . . . . . . „ „ 1789
33. „ Tulbeck'sche Benefizium s. Othiliae (Maria-Hilf-Altar) . . . . „ „ 1446
34. „ Wampl'sche Benefizium s. Laurentii „ „ 1735
35. „ Wilbrecht'sche „ s. Thomae (jetzt Herz-Mariä-Altar) . . . „ „ 1387
36. „ Wölfl-Schweindl'sche Benefizium S. Antonii abb. (Altötting-Altar) „ „ 1457

Die Geschichte dieser Benefizien bildet einen eigenen Abschnitt.

Manualien sind folgende 20:

1. Das Fabichler-Inglianische ehem. Benefizium, gestiftet 1715.

2. Das Fleuz'sche Manuale.

3. Das Graf'sche Manuale.

4. Das Hörwartische Manuale, aus der Lerchenfeld-Capelle am Promenadeplatz.

5. Das Kistler'sche.

6. Das Kremponische Manuale, ehemals St. Salvators-Benefizium.

7. Die König Sigmund-Messen.

8. Die Kaiser'schen Messen.

9. Die Maria Josepha v. Mayr'schen Messen.

10. Das ehemal. Neuhauser'sche Benefizium.

11. Die Neubert-Ruppischen Messen.

12. Die Oefele'schen Messen.

13. Die Pechlauer'schen Messen.

14. Die Schlittauer'schen Messen (gestiftet 1473).

15. Die Schmied'schen Messen.

16. Die Schnetter'schen Messen (Sonntags 11 Uhr).

17. Die Schwegerle'schen Messen.

18. Die Trieb'schen Messen.

19. Die Wenninger'schen Messen.

Ueber die Austheilung und Persolvirung dieser Meßstiftungen gibt der jedesmalige Schematismus genaue Rechenschaft.

20. Ein vom Stiftsdechant Joh. Jos. Anton Hertel (anno 1766) gestiftetes Benefizium ist unbesetzt, wegen Differenzen über das Patronats-Recht und den Benefizialfond. Die Stiftung wird zur Zeit noch von einem Benefiziumsverweser besorgt.

Bei Errichtung der Ludwigspfarrei wurden von der Frauen-Kirche zehn Meßstiftungen losgerissen und dahin zum Pfarrfonde bestimmt, nemlich das:

1. Burkhardische Benefizium St. Petri Ap. gestiftet 1634
2. Das Ferg-Bliemelmaier'sche Benefizium " 1735
3. " Hebenstreitische Benefizium . . " 1627
4. " Höger'sche Benefizium St. Michaelis und Floriani . . . . " 1706
5. " Keißisch Vogelmaier'sche Benefizium . " 1637
6. " Mändl'sche (ehemals in d. Gruftkirche) St. Sebastiani und Leonardi . . . . " 1463
7. " Markus von Mayr'sche . . . . " 1788
8. Die Schimml'sche Messe SS. Sebastiani und Agnetis . . . . " 1440

9. Das Streitl'sche Benefizium . . . gestiftet 1708
10. „ Stupf- oder Stypf'sche Benefizium SS. Viti et Bartholom. . . . . . . „ 1416

Das älteste Benefizium möchte das Püttrich'sche sein, das jüngste derzeit noch das Senestrey'sche.

Zum ehemaligen Custodey- oder jetzigem Pfarrfonde wurden geschlagen:

1. Das Fabichler-Inglianische Benefizium.
2. Die Fleuzischen Messen.
3. Die Grafischen Messen.
4. Die Kistler'schen „
5. Die Trieb'schen „
6. Die König Sigmund'sche Messe [372]) und
7. Die Schwegerle'sche Messe.

Was die Zahl der gestifteten Messen betrifft, so ergibt sich, daß zur Pfarrkirche

60 Stiftungen für Jahrmessen,
9 „ „ Quatempermessen,
8 „ „ Monat-Messen zu je 3, 4, 5 Messen im Monat,
2 Stiftungen für Wochen-Messen gehören.

Jahrtage oder Anniversaria sind zur Pfarrkirche gestiftet 109.

Hievon sind aus dem Custodeyfonde zu bezahlen 66, wovon 24 reducirt sind.

Innungsjahrtäge sind nur 4 gestiftet.

Dagegen haben folgende 16 Benefizien die Pflicht, Jahrtage halten zu lassen:

1. Das Barth-Gießer'sche 2 Jahrtage, einen im April und den andern im August pro Balthassaro, Gabriele et Martha Barth.
2. Das Püttrich'sche hat 3 Jahrtage im Januar, den Goller'schen mit 1 Beimesse, Loder'schen und Drahtzieher-schen.
3. Das Dichtl'sche 1 Jahrtag im September oder Oktober pro Mariae Anna Drexl.
4. Das Impler'sche 1 Jahrtag (im Sommer) pro Henrico Eisner.
5. Das Kagerer'sche 1 Jahrtag (im Herbst) pro Leopoldo Kagerer.

6. Das Katzmaier'sche hat 2 Jahrtage (im Juni) pro Jacobo Kleibler und Martino Katzmayr.
7. Das Riger'sche hat 5 Jahrtage (zwischen dem Juli und Oktober) zu halten pro Oswaldo Röll.
   „ Joanne Oxen,
   „ Albano Reisböck,
   „ Udalrico Neuhauser,
   „ Joanne Sedlmair.
8. Das Purfinger'sche hat 2 Jahrtage (im Januar) pro Joanne Ettlinger und Alex. Engelschalk.
9. Das Ridler'sche hat 1 Jahrtag (im August) pro Joanna Kellhammer.
10. Das Senestrey'sche hat 1 Jahrtag (im August) pro R. Pantaleone Senestréy.
11. Das Tuelbeckh'sche hat 2 Jahrtage pro Joanne Feichtmair und R. Joanne Tuelbeckh.
12. Das Wilbrecht'sche ebenfalls 2 Jahrtage pro Joanne Wilbrecht und Udalrico Stammer.

13—16. Vier von den zu St. Ludwig gekommenen Benefizien haben auch Anniversaria, nemlich das:
   Burghart'sche (im Juli) pro Jacobo Burghardt.
   Dann das Hebenstreit'sche (im Februar) pro Joanne Hebenstreit.
   Das Kays-Vogelmair'sche (im Februar) pro Sabina Voglmair.
   Das Schimml'sche hatte 3 Jahrtage im Sommer zu halten, pro Joanne Hohenberger,
   „ famil. Rishammer,
   „ „ Schöberl.

Sohin haben mit Abrechnung der zu St. Ludwig gekommenen Benefizien jetzt noch 12 Benefizien 23 Jahrtage.

Die Priesterbruderschaft hat ihre eigenen Jahrtage und Meßstiftungen, welche von den zur Pfarrkirche fundirten verschieden, weil unter eigner Verwaltung des Consiliums sind, und zwar:

6 Votiv-Aemter,
93 Jahrtage,
1095 tägliche Messen, d. h. 3 Stiftungen zu 365 Messen jährlich,
7 Wochen-Meßstiftungen,
22 Monat-Meßstiftungen,
25 Quatemper-Meßstiftungen,

148 Jahres-Meßstiftungen (zu 1 jährl. Messe).

Stiftungen durch Bruderschaften sind außerdem:

die Benno-Litaneien,

die Johannes-Nepomuk-Litaneien,

die Altöttinger-Bruderschafts-Prozession am Charfreitage.

Unter den sonstigen Stiftungen die keiner Bruderschaft angehören sind zu nennen:

1) die Aussetzstiftung und

2) die Nachmittags-Catechesenstiftung.

Die Aussetzstiftung, auch ein Werk jener zarten sorgenvollen Liebe der bayerischen Fürstenspersonen für die geistigen Anliegen der ärmsten wie der wohlhabenderen Bewohner Münchens, verdankt ihr Dasein dem Churfürsten Ferdinand Maria und seiner frommen Gattin Henriette Adelhaid, Tochter des Herzog Viktor Amadäus von Savoyen. Am 3. April 1677 machte er nemlich, nach dem Willen seiner bereits 1676 verstorbenen Gemahlin die Stiftung, daß für alle in den letzten Zügen liegenden katholischen Bewohner der Stadt nach vorhergegebenem Glockenzeichen das Allerheiligste in der Theatinerkirche ausgesetzt und ein bestimmtes Gebet verrichtet, sowie auch täglich eine hl. Messe für selbe gehalten werden solle. Solang das Theatinerkloster bestand, wurde für die Sterbenden zu jeder Stunde, bei Tag und Nacht für die Kranken die in den letzten Zügen lagen, „die Glocke dreimal gerührt zum Gebete, und dann das Sanctissimum, bei welchem zwei Theatiner eine halbe Stunde beteten, ausgesetzt.“ Als das Kloster der Theatiner aufgelöst wurde, wanderte diese Stiftung zu den Augustinern, und als auch sie aufhörten in die Frauenpfarrkirche, und wird hier nach Kräften treulich erfüllt[373]).

Täglich im Winter um ½8, im Sommer um 7 Uhr nach dem Domherrn-Chor ist die hl. Messe für die im vorigen Tage oder die letzte Nacht Verstorbenen.

Die Nachmittags-Christenlehrstiftung wurde gemacht am 4. August und confirmirt am 5. Dezember 1837. Es ist ein herrliches Werk wahren Seeleneifers, und entstand wie folgt:

„Aufmerksam gemacht durch die tägliche Erfahrung, daß fast immer ein mangelhafter Unterricht oder gänzliche Unwissenheit in den Religionswahrheiten wenn nicht die Quelle, doch die Begleiterin der für Kirche und Staat so gefährlichen Irreligiosität und Sittenlosigkeit sei“, und durchdrungen

von dem edlem Wunsche nach Abhilfe gegen dieß arge Uebel, hatte sich „ein Ungenannter" und in der Folge mit ihm einige Weltpriester entschlossen, ihrerseits jedermann zunächst aber jener erwachsenen Jugend, die keine Schule mehr besucht, Gelegenheit zu geben, den früher erhaltenen Religions-Unterricht fortsetzen, Mangelhaftes ergänzen, Versäumtes nachholen zu können.

Die edlen Männer theilten dieß Vorhaben dem damaligen Hrn. Dompfarrer (am 29. April 1837) mit, welcher nicht bloß selbes billigte, sondern sich ihnen sogleich zugesellte. Am 9. Mai erhielten sie die Zusage der oberhirtl. Confirmation, am 17. Juni aber die landesherrliche Bestätigung und setzten nun die Stiftungs-Urkunde auf (dd. 4. Aug. 1837), welche unterzeichnet ist von 6 Priestern, nemlich:

Benedikt Zacherl, freiref. Pfarrer in Steinbach, damals Beneficiat bei U. L. Frau.

Ignaz Schöffmann, Krankenkurat-Caplan bei U. L. Frau.

Dr. Herenäus Haid, erzb. geistl. Rath, freiref. Dechant in Pondorf, d. Z. Beneficiat bei U. L. Frau.

Joh. Andr. Baader, Domkapitular und Pfarrer bei U. L. Frau.

Franz Xav. Huber, Cooperator bei U. L. Frau,

und endlich im Namen des unbekannten ersten Wohlthäters:

Sebast. Halfinger, Priesterhausdirektor bei St. Johann und Beneficiat bei St. Peter.

Damals bestand das Gründungs-Capital aus 5750 fl., wozu der „erste Ungenannte" 2000 fl. hergab, Hr. geistl. R. Haid 1700 fl. und unter andern auch „eine Dienstmagd" Franziska Göttner 100 fl.

Die Urkunde der Stiftung ist mit ebensoviel Klarheit und Vorsicht einerseits als mit großer Liebe zur heil. Sache des Brodbrechens an die geistig Armen anderseits aufgesetzt, und urgirt besonders, daß der jeweilige Christenlehrer, der „in der Regel alle Sonn- und Festtage" auf der Domkanzel die Catechese zu halten hat, wofür ihm „seiner Zeit" die Rente von obigen 5750 fl. zufallen sollte, ein frommer, eifriger, erfahrner und im catechetischen Vortrage geübter Priester sei.

Die neue Stiftung fand alsbald so vielseitigen Anklang, und erfreute sich so sichtbaren Segens, daß der für diesen edlen Zweck unermüdete geistl. Rath Dr. Herenäus Haid am 22. Mai 1847 dem Erzbischofe Carl August anzeigen konnte, daß der Fond be-

reits auf 25000 fl. angewachsen sei. Jetzt war „die zeitliche Existenz eines Christenlehrers gesichert."

Namentlich hatte die „Marianische Liebes-Verbündniß bei dem Frauenbilde am Ecce-homo-Altare" gegen „Uebernahme der geistlichen Leitung dieses Bündnisses" eine Summe von 1700 fl. gespendet, und unter den Wohlthätern steht wieder eine Dienstmagd (mit 1000 fl. gegen jährl. 6 hl. Messen) und ein lediger Tischler-Geselle (mit 150 fl.), was besonders erwähnenswerth scheint, da ja gerade für die arbeitende und dienende Classe der Bewohner Münchens die Christenlehre zunächst bestimmt war, und diese wohl ihre Zweckmäßigkeit bereits dankend anerkannten.

Es wurden nun mehrere neue Punkte in der Stiftungs-Urkunde angefügt, z. B. daß der Christenlehrer nicht investirt, sondern amovibel sei, daß die Stelle desselben fortan vom Hrn. Erzbischofe zu vergeben sein solle rc. Ferner sollte die Stiftung den Namen führen:

„Geistl. Rath Dr. Haid'sche Christenlehrstiftung bei U. L. Frau" und sollte am 17. Juli oder an dem ihm nächsten Sonntage alljährlich vom Christenlehrer ein Hochamt für alle Gutthäter der Stiftung, und am darauffolgenden Montage ein levitirtes Choral-Requiem mit Libera für alle gestorbenen Wohlthäter gehalten werden.

Der 17. Juli 1836 war nemlich der Tag, an dem Hr. geistl. Rath Haid das erstemal selbst die Christenlehre hielt, die er durch 8 Jahre unentgeltlich fortsetzte.

Die Christenlehrstunde wurde auf 2¼—3 Uhr festgesetzt, doch nur an Sonntagen ist sie zu halten, nie an Festtagen, außer sie fallen auf einen Sonntag.

Keine Christenlehre ist:

am 1. und 2. Sonntage im Oktober,

an all jenen Sonntagen, an welchen ein pfarrlicher Gottesdienst sie hindert, z. B. wenn ein Marienfest oder Allerheiligen am Sonntage fällt, und am 4. Sonntage in der Fasten.

Der Christenlehrer hat außer obigem Amt und Requiem noch 6 hl. Messen pro def. Catharina Herz.

26 heil. Messen für die marian. Liebesverbündniß, welche aber solang diese besteht jedesmal bezahlt werden.

So wurde Alles am 12. Januar 1849 vom damaligen Erzbischofe Carl August Grafen von Reisach confirmirt.

Außer diesen Stiftungen besteht noch eine alte Stiftung, welche den Zweck hatte die Ministranten bei Erlernung eines

Handwerkes zu unterstützen. Da derzeit die Ministranten sämmtlich ein Handwerk verstehen, so wird dieser Fond nun zur Unterstützung der kranken Ministranten verwendet.

Endlich noch etwas über die neuesten

Meß-Stiftungen zur Frauenkirche vom Jahre 1860—1867.

Seit den letzten sieben Jahren sind folgende Stiftungen gemacht worden:

1. Für die Obersthofmeisterin Gräfin Sophie von Gravenreuth wird eine Jahrmesse gestiftet (conf. 10. Januar).

2. Für Frau Anna M. v. Schintling stiftet ihr Gemahl Karl Friedrich von Schintling, königl. Rath 2c., eine Jahrmesse (conf. 14. Dezember).

3. Der Fabrikant chirurg. Instrumente Joh. Caspar Schnetter stiftet ein Manuale von 52 Wochenmessen am Altare der schmerzh. Mutter, jeden Sonntag um 11 Uhr zu persolviren. (conf. 4. Dezemb. 1860).

1861.

1. Milchmannsfrau Kath. Eder stiftet 1 Jahrmesse (conf. 9. Juli).

2. Frau Kath. Grundner Rosogliobrenners-Wittwe stiftet 1 Messe (conf. 8. Nov.) zum Dreifaltigkeits-Altar.

3. Fr. Professorin Emilie Huber stiftet zum Herz-Mariä-Altare eine Messe (conf. 4. Dezbr.).

1862.

Hofwagnerstochter Katharina Bachmaier stiftet 1 Jahrmesse mit Gedenken (conf. 3. Januar).

1863.

1. Für Amalie Maier wird eine Jahrmesse gestiftet (conf. 13. März).

2. Für Martin Kastner wird eine Messe mit Gedenken (conf. 10. Juli) zum Herz-Mariä-Altare gestiftet.

3. Privatierswittwe Apoll. Schwaiger stiftet 4 Jahrmessen (conf. 9. Dez. 1863 und 6. Mai 1864) auf St. Apollonia-Bartholomäus- und St. Katharina-Altare.

4. Für den Domkapitular Dr. Friedrich Windischmann wird eine Jahrmesse gestiftet (conf. 12. Juni).

1864.

1. Herr Joseph Sperl stiftet 1 Jahrmesse (conf. 10. Juni)

zu Ehren des Leidens Jesu am Osterdienstag um 8 Uhr auf dem Ecce-homo-Altar.

2. Hofrath Karl J. Kette stiftet einen Jahrtag mit Vigil und Beimessen (conf. 10. Juni).

3. Instrumentenmachers-Gattin Maria Engleder stiftet 3 Jahrmessen (conf. 11. Nov.).

4. Privatier A. Bechler stiftet 1 Jahrmesse zum Ecce-homo-Altare. (conf. 27. Sept.)

1865.

1. Privatiere Justine Metz stiftet 12 Jahresmessen (conf. 3. März).

2. Frau B. Oberhauser stiftet 4 Quatemper- und 2 Jahres-Messen zur Herz-Mariä-Bruderschaft am 24. Nov. 1865. (conf. 2. Jan. 1866.)

3. Privatierswittwe Antonia Genève stiftet 1 Jahresmesse (conf. 22. Nov.).

1866.

1. Privatier Christian Neubert bereits im J. 1851 großer Wohlthäter der Kirche, stiftet abermals ein Manuale von jährlich 52 Messen, (jeden Montag um 8 Uhr am Altare der schmerzhaften Mutter mit nachfolgendem Gebete zu halten, conf. 24. Juli).

2. Barbara Pauli Metzgerstochter stiftet letztwillig 12 Jahres-Messen (conf. 28. Dez.).

1867.

1. Barbara Sachsenhauser stiftet eine Jahrmesse (conf. 22. Juli).

2. Anna Maria Wiedman stiftet eine Jahrmesse (conf. 29. Juni).

3. Eine ungenannt bleibende Katharina N. stiftet eine Jahrmesse (am 18. Juni).

4. Kriegsministerial-Sekretär L. v. Bolgiano stiftet 7 Jahres-Messen zum St. Magdalena- (Sentlinger-) Altare (conf. 10. Mai und endlich

5. Reichsrath Joseph von Maffei, Ritter des Civilverdienst-Ordens der bayerischen Krone errichtet einen Jahrtag und ein Manual-Messen-Benefizium in seiner Capelle, auf St. Bartholomäus-Altare (27. Sept. 1867).

Neunter Abschnitt.

Die Benefizien an der Frauenkirche, Geschichte, Beschreibung und Inhaber derselben.

1. Barbier Weiß'sches Benefizium (s. Blasii).

Gestiftet im J. 1634 durch Johann Weiß Handelsmann dahier, vermehrt durch den Bürgermeister Matthias von Barbier im J. 1636[374]). Das Grundkapital betrug 1725 fl. Zustiftungen machten: zuerst derselbe Matth. von Barbier 1638 und 1692 mit 635 fl. Franz Xaver von Barbier ao. 1773 gegen 12 Monats- und 1 Ostermittwoch-Messe 260 fl. Ignaz Johann von Barbier (1774) verbessert den Fond um 2080 fl. Die Benefiziaten Martin Thaddä Haider, Graf Max Joseph Boischot von Erps (1817) und Ignatz Schöffmann (1851) machten auch Schankungen zum Benefizial-Fonde.

Der Altar ist St. Blasius, also jetzt Herz Mariä.

Obligatmessen sind ursprünglich wochentlich 4, welche 1864 auf Lebensdauer des derzeitigen Inhabers auf 2 reduzirt wurden.

Das Verleihungs-Recht steht dem Hrn. Erzbischofe zu.

Reihenfolge der Benefiziaten.

1. investirt 1692 18. Sept. Balth. Schlezbauer † 1715.
2. „ 1715 18. Febr. Mart. Haider † 1733.
3. „ 1733 5. Sept. N. Zischgl † 1765.
4. „ 1765 3. Spt. Klemens Hutterer † 1783.
5. „ 1783 16. Juli. Seidenthall † 1806.
6. „ 1806 24. Nov. Max Jos. v. Erps † 1833.
7. „ 1835 27. März Joh. Gg. Steinkirchner wurde Domvikar 1843.
8. „ 1844 5. Febr. Kaspar Grünerbl † 1850.
9. „ 1851 8. April Ignaz Schöffmann † 1860.
10. „ 1860 8. Mai Jos. Kropf, freiresignirter Pfarrer von Bruck bei Fürstenfeld, geb. 1802 zu Schamhaupten, Priester 1828.

2. Barthisches Benefizium.

Dasselbe hat auch den Namen: „Gießerisches und Schluder'sches Benefizium St. Agathae" gestiftet 1461 durch Ludwig Gießer Burger zu München und Peter Schluder von Weilbach, am St. Pancrazi-Tag (12. Mai) zu Ehren der hl. drei Könige, der heil. Agatha, der 4 Evangelisten und 4 Kirchenlehrer[375]).

Der Stiftungs-Altar ist der Gießer — später Barth'sche Drei-Königs-Altar.

Die Messen sind an bestimmte Feste, Gottesdienste und Monate gebunden, auch 4 Quatemper-Messen (pro famil. Giesser) sind gestiftet. Die wochentliche Messenzahl wurde schon 1615 auf drei festgestellt.

Der Benefiziat hat zwei Jahrtage halten zu lassen.

Ein Haus mit Garten an der Ecke gegen die jetzige weite Gasse (Löwengrube Nr. 7) gehörte zum Benefizium. Der einstige Benefiziat Conrad Raid (der Väterl) hatte es dazu geschenkt. Im J. 1662 wurde es an den churf. Leibmedicus Franz Wolker verkauft.

Auch ein schöner Kelch mit dem Wappen des Stifters (ein rothes Kreuz in einer offenen Hand) gehörte her, wurde aber in Kriegszeiten eingeschmolzen.

Das Patronat (Präsentations-Recht) hat der Senior der Familie Barth.

Reihenfolge der Benefiziaten.

1. invest. 1473 25. Juli Konrad der Väterl. [376])
2. „ 1478 5. März Georg Beichtmaier, nochmal genannt 1480 21. Aug. und 1492 10. August.
3. „ 1524 3. Octobr. Erhard der Asamiller oder Ruhrmüller.
4. „ 1551 (bis 1560) Georg Sator.
5. „ 1560 (?) Georg Rischer (lib. resign.)
6. „ 1580 4. Nov. Gabriel Barth † 1602.
7. „ 1602 10. Januar Leonhard Harrer † 1632.
8. „ 1632 13. Nov. Wilh. Dichtl † 1649.
9. „ 1649 19. April Christoph Gg. Menzinger † 1681 (ein Wohlthäter der Stiftung.)
10. „ 1681 20. Nov. Kasp. Späth † 1686.
11. „ 1686 3. April Math. Wackerl † 1710.
12. „ 1710 30. Juli Pet. Lad. Kagerer wurde Hofkaplan und ref. † 1742.
13. „ 1742 10. Juli Edmund Finster † 1780.
14. „ 1780 7. Jänner Joh. Nep. v. Moser † 8. April 1813 vereinigte die Benefizien von U. L. Frau und St. Peter.
15. „ 1813 24. Nov. Lor. Karbaumer † 8. April 1835.
16. „ 1835 13. Nov. Joh. Gg. Huber † 26. Mai 1854.
17. „ 1855 7. März Fr. Joh. Albrecht 26. April † 1856.
18. „ 1856 14. Okt. Alois Braun geb. 1809 zu Tölz, Priester 1833, präsentirt 26. Mai 1856.

3. Das Pütrich (Bittrich-)Benefizium s. Erasmi

führt den Namen „Pütrich'sches St. Erasmus-Benefizium bei U. L. Frau", und wurde gestiftet im J. 1371 durch den Münchner Bürger Ludwig Pütrich. Es gehört also der früheren Frauenkirche an[377]), in welcher Pütrich den Altar der Dornkrone Christi und St. Erasmi erbaute. Bischof Paulus von Freising confirmirte die

Meßstiftung am „Eritag vor dem hl. Gotes Laychnam tag" 1370. Im Juni 1447 lag ein Pfund Pfenning Gilt zu dieser Stiftung auf dem Hause des Webers Michael Abenberger und seiner Frau Elsbeth in der Neuhausergassen[378]), wobei „Caplan Leonhard der Katzbeckh" genannt wird. 1457 befreit Herzog Albrecht eine Hube zu Lainstetten die zu einem Pütrichjahrtage an St. Paulstage gehörte von der Lehenschaft. Am 26. Oktober 1549 schließen „Caplan Hanns Peßel und Georg Lung von Planeckh" einen Vertrag wegen des Zehents zu Habern. Derselbe Caplan (auch „Reitmor" genannt) kaufte 8 fl. Gilt aus zwei Gütern des Klosters Ebersberg von Agatha Gebhard, der Wittwe des Weinschenken zu Wolfrathshausen am 26. Juni 1553. 1. Nov. 1622 erlaubt Bischof Veit Adam den Verkauf von Krautäckern. Derselbe befiehlt (19. Mai 1639) dem Caplane Kaspar Hirschauer rückständige Messen zu persolviren. 1640 14. April, erlaubt er nochmals Gründe-Verkauf. Es scheint damals der Caplan in Noth gewesen zu sein. Im J. 1683 gestattet Bischof Albert Sigmund dem Canonikus Bernh. Wilh. von Leyden († 1694) das Benefizium anzunehmen. Ebenso Bischof Joseph Clemens dem Canonikus Franz Honorat Sigmund Ligsalz (10. Febr. 1694.)

Der Benefiziat hat 6 Messen wochentlich zu persolviren auf dem Altare St. Erasmi (Christi Geburt).

Dann 4 Quatempermessen für Dr. Malachias Geiger, dessen Wittwe auch zum Antonius-(Wölfl'schen) Altare Monats-, Quatemper- und andre hl. Messen stiftete.

2 Messen für die Familie Reindl.

2 Jahrtage (Gollier, Drathzieher) mit Beimessen.

Das Präsentationsrecht hat der Magistrat München.

Reihenfolge der Benefiziaten.

1. invest. 1415 18. Oktob. Konrad Völker, kommt nochmal vor 1416 20. Febr.
2. „ 1434 4. April Paul Völker [379]).
3. „ 1447 20. Juni Lienhard Katzbach (Katzbäck), wird noch genannt 1445 6. Februar.
4. „ 1473 25. Juni Caspar Rainer.
5. „ 1524 24. März Vincens Schrenck.
6. „ 1549 26. Oktober Hans Pessel genannt Reitmair oder Reitmor.
7. „ 1483 4. Juli Ernst Pütrich.
8. „ 1506 12. April Johann Seiteneder wird nochmal am 3. März 1524 genannt.
9. „ 1570 14. Juni Pantal. Pronner † 1618.
10. „ 1618 21. Juni Kasp. v. Hirschau † 1653.
11. „ 1653 28. Januar Joh. Keller † 1679.

12. invest. 1679 5. Dezb. Jos. Thallmann † 1683.
13. „ 1683 31. Dezbr. Bernh. Wilh. v. Leyden † 1694.
14. „ 1694 8. Dezbr. S. Honorat Ligsalz † 29. Juni 1699.
15. „ 1699 17. Juli Nik. Reindl † 1715.
16. „ 1715 14. Febr. Jos. Reindl † 1752.
17. „ 1752 2. Septbr. Alois v. Unertl † 1764.
18. „ 1764 30. August Jos. Felix Effner † 1811.
19. „ 1811 18. Dezb. Simon Mayr † 1827.
20. „ 1829 8. Juli Markus Wankerl † 1848.
21. „ 1848 Joseph Merk geboren zu München 1799, Priester 1826, Administrator des Metropolitanfondes, auch Ceremoniar und Ehren-Canonikus bei St. Cajetan, investirt 11. August 1848.

4. Das Danzer-Schurr'sche Catecheten-Benefizium

ist jene schöne Stiftung der churfürstl. Rechnungs-Commissärswittwe zu München, Christina Schurr, welche sie am 24. Februar 1760 mit 4000 fl. und einem Hause zu machen gesonnen war, aber darüber starb. Die edle Frau wünschte, daß der Religionsunterricht in den Schulen nur von eigens dazu aufgestellten Catecheten mit „Kenntniß und Eifer" ertheilt werden sollte, und wollte daher ein Benefizium stiften, welches einem Priester Gelegenheit gebe, „frei von zeitlichen Sorgen" sich dem Unterrichte der Kinder in den höchsten Wahrheiten ganz hinzugeben. Die bereits begonnene Stiftung vollendete und vermehrte sofort die churfürstl. Hofkammer-Räthin Franziska Maria von Kölle, eine geborne von Danzer, am 2. Januar 1795. Der ursprünglich bestimmte Altar war U. L. Frau von Altötting. Da man aber diese Messe zur Schul-Messe bestimmte, so verordnete die oberhirtliche Stelle, daß selbe auf einem, den Schulkindern leicht sichtbarem Altare persolvirt werden solle (8. Mai 1843).

Obligate Messen waren wöchentlich sechs, welche seit 25. Juni 1858 (je auf 3 Jahre) reduzirt wurden auf vier.

Hauptverpflichtung des Benefiziaten ist die Abhaltung der Werktagsschul-Catechesen für die Knaben der Dompfarrei. Gebräuchlich ist auch die Abhaltung der Sonn- und Feiertags-Gottesdienste für die gesammte Domschule — mit Messe und Catechese oder Amt — am Bürgersaale (um 9 Uhr).

Das Verleihungs-Recht hat S. M. der König, jedoch muß stiftungsgemäß für Erlangung des Benefiziums ein Concurs gemacht werden, weil diese Pfründe „nicht aus Gnade, sondern auf dem Wege strenger Gerechtigkeit zu vergeben ist (via justitiae rigorosae)."

Ein Haus ist nicht dabei. Alle Capitalien sind beim Staate angelegt.

Reihenfolge der Benefiziaten.

1. invest. 1796 1. Mai Heinrich Prelinger † 6. Juli 1834.
2 „ 1835 30. Januar Karl Stumpf, resignirt 1845 und wird erster Stadt-Pfarrer von St. Ludwig.
3. „ 1845 26. April Joseph Holzschneller. res. 1846 wird Pfarrer von Sendling.
4. „ 1846 30. Nov. Anton Mayer, resignirt 24. Sept. 1856 nach 10 Jahren wegen Brustleidens, und wird wölfl-schweindl. Benefiziat.
5. „ 1857 27. Januar Lorenz Kottmaier, geb. zu Sollern bei Petershausen 1827, Priester 1852.

5. Dichtl' (oder Tichtl')sches Benefizium

wurde bereits 1416 beabsichtigt und besprochen, gestiftet aber im Jahre 1442 am „Mittwoch vor Georgi des hl. Martyrerstage von Franz Dichtl (Tichtl) Bürger in München und dessen Hausfrau Anna auf seinem Altar, welcher in U. L. Frauenkirche hinter dem Thurm der engen Gasse zu lag, und zu Ehren der heiligen Drei Könige, Margaretha, Apollonia, Corbinian, Felix und Adauktus erbaut war". Der Benefiziat sollte „täglich eine Messe lesen" jedoch „mag er in der Woche ain tag wol veyern (feiern, ruhen) wenn er nicht dazu geschickt ist." Alle Freitag sollte er „nach der meß ain passion lesen und soll am Samstag ain Meß von Unser Frawen verkündung sprechen"[350]). Zu diesem Altare stiftete Franz Dichtl eine Wandelkerze zugleich mit 4 „Steckkerzen auf U. L. Frawen Altar im Kor an allen Donnerstagen", was Pfarrer Tulbeck „am Ertage nach dem achten Tag der Urständ Christi" ao. 1442 bestätigt. In der jetzigen Frauenkirche wurde St. Apollonia's Altar von den Tichtl'schen gebaut.

Am 20. Juli 1830 wurde auf Verlangen dem damaligen Benefiziaten Benedikt Zacherl ein Verzeichniß der Urkunden übergeben, welche von diesem Benefizium im Kgl. Reichs-Archive liegen[351]).

Das Patronats-Recht hat nach Aussterben der „Tichtl" der Magistrat von München. Derselbe soll einen „noch nicht bepfründeten" Priester präsentiren, doch steht im Stiftungsbriefe nicht, daß selber ein Münchner sein müsse.

Das Benefizium besaß ein Haus (Fingergasse Nro. 5) welches 1838 verkauft wurde.

Reihenfolge der Benefiziaten.

1. invest. 1473 25. Juli Mich. Hackinger.
2. „ 1476 27. Oktob. Hans der Huber.
3. „ 1509 14. August Peter der Schaffhauser. Er resignirte ohne Wissen der Patrone Bernhard und Augustin Dichtl[352])

4. 1512 seinem Vetter Oswald dem Schaffhauser.
5. invest. 1551 Paul Schöttl † 1594.
6. „ 1594 22. August Wolfg. Strohmair lib. resig. 1608.
7. „ 1608 16. Oktobr. Joh. Christ. Herbarth † 1611.
8. „ 1611 6 Juni Wilhelm Mermann resig. 1626.
9. „ (?) 1626 Ferd. Grembs res. 1667.
10. „ 1667 7. Dezb. Joh. Fr. Wämpl † 1695.
11. „ 1695 22 Aug. Ign. Mandl († 1715?).
12. „ 1715 8. Juli Gg. Hörmann † 1751.
13. „ 1751 26. Mai Wolfg. Feldmann † 1754.
14. „ 1754 7. Mai Joh. Karl Zöttl † 1779.
15. „ 1779 23. Febr. Flor. Pichlmair † 1795.
16. „ 1795 8. Juli Cajet. Weiler! (resign. 1821.)
17. „ 1821 4. Nov. Bened. Zacherl † 1838.
18. „ 1838 6. Aug. Andreas Führer geistl. Rath freires. Pfarrer.
19. „ 1846 11. Juli Max Flunger, resignirt am 20. Februar 1863.
20. „ 1863 27. Juni Franz Xaver Brigl qu. Gymnasial-Professor, geb. zu Immenstadt 1797, Priester 1824

6. Füll'sches Benefizium.

Freiherr Franz von Füll der Aeltere auf Windach, Mitglied des inneren Rathes zu München, und Barbara seine Hausfrau stifteten am 5. Juli 1626 ein Benefizium S. Aegidii bei U. L. Frau, welches Bischof Veit Adam am 28. Mai 1639 bestätigt [383]).

Jetzt ist als Benefizial-Altar Ecce homo angenommen, da der ursprüngliche Stiftungs-Altar mit dem „Bennobogen" wegkam. Zwei Wochenmessen sind derzeit obligat.

Das Patronats-Recht hat der Magistrat Münchens.

Ein Haus ist nicht beim Benefizium.

Reihenfolge der Benefiziaten.

1 1673. Johann Mayer.
2. invest. 1673 4. Sept. Aurelius Schmair 1679.
3. „ 1679 28. Aug. Fr. Pet. Wämpl resign.
4. „ 1688 10 Aug. Barth. Fichtl.
5. „ 1714 17. Okt. Fr. Körbl.
6. „ 1736 7. Sept. Jos Streber.
7. „ 1742 27. Juli Jos. Grünwald.
8. „ 1764 9. Juli Felix Frankl 1764.
9. „ 1765 23. Mai Brunno de Kormann.
10. „ 1769 4. Febr. Jos. Walcher.
11. „ 1790 27. Mai Ferd. Jos. von Klingensperg.
12. „ 1801 16. März Hermengild Ferd. Maria von Metzger † 24. Sept. 1832.
13. „ 1832 15. Sept. Markus Wankerl.
14. „ 1848 4. Mai Caspar Grünerbl † 7. November 1850.
15. „ 1851 Ferdinand Maria Seibl, Sohn des vielverdienten früheren Kirchen-Administrators gleichen Namens, geb. zu München 1811, Priesters

1834, früher Präses der lat. Congregation, dann Benefiziat am 28. Februar. Metropolitan-Fonds-Controleur.

7. Griesisches Benefizium.

Gestiftet im Jahre 1761 von Martin Gries, bürgerlichen Melber dahier.

Es hat keinen bestimmten Altar. Ursprünglich sind dabei 4 Wochenmessen obligat, welche am 27. Dezember 1850 auf zwei reduzirt wurden.

Das Patronats-Recht hat der Stadt-Magistrat Münchens.

Reihenfolge der Benefiziaten.

1. invest. 1763 13. Juni Ant. Deisenrieder † 1768.
2. „ 1768 18. Nov. Joh. Lautenschlager † 1814.
3. „ 1816 25. April Erhard Ainmüller † 1816.
4. „ 1816 7. Oktober Joh. Perenfelder † 1817.
5. „ 1817 9. Dezb. Max Neusinger.
6. „ 1822 7. Januar Frz. von Paula Schmädl.
7. „ 1826 7. Oktober Joseph Anton Fischer promot.
8. „ 1835 19. Juni Joh. Angermair wird Stiftsvikar bei St. Cajetan 1840.
9. „ 1840 10. Febr. Friedrich Koch. Er tauscht mit dem Stadtpfarrer von Giesing am 6. Oktober 1864.
10. „ 1864 13. Okt. Joseph Aigner, freiresignirter Stadtpfarrer von Giesing † 3. Mai 1865.
11. „ 1866 20. Januar Joseph Grob freiresignirter Pfarrer von Rott am Inn geb. 1812 zu Mühldorf, Priester 1835.

8. Hartnagl'sches Benefizium.

Anna Hartnagl, Krämerin in München, stiftete am 9. März 1717 ein Benefizium auf den Altar der Krönung Mariä „auf der Stiege", wo man links zum Hochaltare hinaufging.

Die Intention wurde bestimmt: zu Ehren der allerh. Dreifaltigkeit, der sel. Jungfrau Maria und aller lieben Heiligen für der Stifterin, ihres Ehegatten und der ganzen Freundschaft ewiges Heil. Obligat-Messen waren ursprünglich zwei. Später wurden sie auf fünf vermehrt, jedoch wieder auf drei reduzirt.

Das Verleihungs-Recht hat S. M. der König.

Seit der Domrestauration ist der vom ehemal. Hartnagl'schen Benefiziaten geistl. Rathe Herenäus Haid gestiftete Dreifaltigkeits-Altar zur Persolvirung der Stiftmessen bestimmt.

Reihenfolge der Benefiziaten.

1. invest. 1717 21. April Jak. Weinpuech † 1738.
2. „ 1738 7. Juni Gg. Schrankpämmer † 1765.
3. „ 1765 20 Juli Jos. Oettl † 1792.
4. „ 1792 26. Septb. Jos. Holzer † 1814.

5. invest. 1814 10. Oktob. Joh. Ev. Oftler † 1815.
6. „ 1815 21. Febr. Mart. Reßle † 1819.
7. „ 1819 18. Januar Joh. Zehentmaier † 18. April 1827.
8. „ 1827 12. Juli Herenäus Haid, ein aus dem niedrigsten Stande vom Hirten-Buben zum angesehenen, einflußreichen und verdienstvollen Priester emporgestiegener Mann. Geboren zu Geisenfeld im J. 1784, geweiht 1807 löste er die theolog. Preisfrage und erhielt den Doktor-Grad, war Pfarrer und Dekan zu Pondorf, lange Zeit Domprediger zu München — mußte aber der Strömung des damaligen Illuminatismus weichen, lebte längere Zeit in der Schweiz wo er in vielen Orten mit Kraft das Wort Gottes verkündete, und in Schrift und Rede viel Gutes wirkte. Wieder nach München berufen lehnte er ihm angetragene Würden demüthig ab — erhielt 1827 obiges und das M. Mayersche Benefizium, wurde 26. April 1837 erzbischöflicher geistlicher Rath und Ephor der Theologen, gründete die Nachmittags-Christenlehre in der Domkirche, resignirte am 18. Oktober 1864 als Greis von achtzig Jahren seine Benefizien, und ist nun, wenn auch fast erblindet, doch noch rüstig, der letzte und einzige, welcher von Allen, die bei Erhebung der Frauenkirche zur Domkirche den Clerus derselben bildeten — am Leben blieb.
9. Das hartnaglsche Benefizium erhielt Pr. Andreas Gapp, geb. zu Geittau in der Pfarrei Ellbach 1820, Priester 1850 investirt 14. März 1865.

9. Hörl'sches Benefizium.

„Anna Sabina Hörlin von Farach" stiftet im Jahre 1708 eine Wochenmesse zum Altare Mariä Opferung, dem jetzigen Tabernakel-Altare.

Das Präsentations-Recht steht dem Stadt-Magistrate München zu.

Reihenfolge der Benefiziaten.

1. invest. 1711 23. April Joh. Egenrieder.
2. „ 1749 23. Juli Joh. Friesenegger † 1779.
3. „ 1779 31. März Fr. X. Schilling † 14. September 1827.
Sodann wurde es versehen durch Domprediger Alois Schmid 1827 und Joh. Nep. Klemm.
Ferner vom 7. Januar 1851 durch Joh. Bapt. Butz bis zum 7. Januar 1852, sodann erhielt es Fr. X. Quitzmann provisorisch.
4. Investirt wurde wieder 6. Mai 1853 Dr. Ignaz Senestrey. Dieser wurde Canonikus in Eichstädt 1853 und dann Bischof von Regensburg 1858.
5. invest. 1854 10. August Wolfgang Mühlbauer aus München, geb 1826, Priester 1852. Subcustos, Ceremoniar und Votivar auch Religionslehrer an der weibl. Centralfeiertagsschule.

10. Impler'sches Benefizium.

Franz Impler Bürger zu München stiftete bereits 1398 einen Jahrtag auf den Altar der beiden hl. Johannes, des Täufers und des Evangelisten in der früheren Frauenkirche[354]).

Die Stiftung ward aufgebessert indem „Anna die Weissenfelderin und Ulrich der Uttinger, nebst seiner Hausfrau Catharina am Erchtag nach Michaeli 1402" zur U. L. Frauenpfarrkirche eine ewige Messe auf den Altar der beiden hl. Johannes stifteten, welche Bischof Berthold von Freising am 20. September 1404 (Wienae fer. 6 post exaltat. Crucis) confirmirte[355]). Am 4. April (Montag nach Judica) 1457 stiftete Hanns Kastner, Bürger zu München, vor Zeiten „Bischof Johannsen von Freising selig Kanzler" für sich, seine Hausfrau Agnes, seinen Vater Wernher und dessen Hausfrau Agnes ꝛc. einen Jahrtag mit Vigilie, Frühmeß und Seelamt zu „der lieben hailigen Sand Johans Gottestawffer und Sand Johans zwelfboten und Evangelisten Altar und ewigen Meß der Implerstift in vnser lieben frawen Pfarrkirchen neben dem Kor."[356])

Die Obligat-Messenzahl beträgt im ganzen Jahre 88.

Das Präsentationsrecht hat die Familie der Grafen Berchem (früher Schrenk'sche). „Hanns Ympler" war ein Vetter der Gebrüder „Bartholomä und Jeronimus der Schrennken."

Das älteste Impler-Benefizialhaus war da, wo jetzt das gräflich Arco-Valleysche Haus steht (Ecke der Fingergasse). Es brannte ab. Dafür wurde das jetzige Apothekerhaus in der Sendlingergasse hergegeben. Leider wurde es später um 8000 fl. (!) verkauft.

Reihenfolge der Benefiziaten.

1. Zuerst genannt 1421 17. Juni, dann 1431 31. Juli und 1445 18. Januar Konrad Spitaller, kommt noch vor 1449 16. Juni und 1461 4. November.
2. invest. 1490 7. März Leonhard der Damater.
3. „ 1520 3. Oktober Ulrich der Marschall.
4. „ (?) Vitus Perkhmair lib. res.
5. „ 1580 28. Oktober Wilhelm Huber.
6. „ 1617 26. Januar Sebast. Stor † 1666.
7. „ 1666 22. Dezember Albert Feyerabend † 1681.
8. „ 1681 23. Juli Aug. Weiner † 1682.
9. „ 1682 4. Febr. Mart. Schnabl † 1695.
10. „ 1695 16. März Franz Hazi † 1711.
11. „ 1711 12. Mai Anton Textor † 1745.
12. „ 1745 23. März Fr. Joh. Schwarzenberger † 1755.
13. „ 1755 16. August Joh Nizl † 1771.
14. „ 1771 17. Jan. Ferd. Friedl res. 1797.
15. „ 1797 5. April Hugo Deisenberger promot. 1799.
16. „ 1799 8. August Joh. Weingard † 5. Nov. 1826.
17. „ 1827 30. Januar Joh. Nep. Seitz † 1832.
18. „ 1832 17. Dezb. Mich. Rädlinger † 1833.

19. invest. 1833 18. Oktob. Dom. Sar † 1856.
20. „ 1856 10. Nov. Pius Reiser geb. zu Dasing bei Friedberg 1798, Priester 1832, war in Augsburg Studiengenosse des Kaisers Napoleon III., ist d. Z. Senior der Priesterbruderschaft zu U. L. Frau.

11. Das Kagerer'sche (Lewpold'sche) Benefizium

heißt auch die „Leupold- oder Hundertpfund" Messenstiftung. Die erste Stiftung machte Johann Leupold Bürger und „Gwandtschneider" zu München[357]), zum Altare der unschuldigen Kindlein in U. L. Frauenkirche schon vor dem Jahre 1456, weil in selbem bereits die Rede von einem „Caplane der Lewpoldstiftung" ist. Der eigentliche Stiftbrief ist aber vom J. 1460. Confirmirt wurde die Stiftung vom Bischofe Johannes von Freising im J. 1462 am 13. Mai. Im Jahre 1408 am 8. März hatte „Leupold der Schneider" bereits von Ulreich Kehringer dem älteren ein Haus in der Fingergasse abgekauft „zunechst am Werndl des Salburgshaus." Im Jahre 1481 wird aber schon erwähnt „daß der Jahrtag von der Leupoldi-Caplanei auf Mariä Opferungs-Altar hinter dem Choraltar" um Johanni zu halten sei[358]) und am 10. Februar (Apolloniatag) 1486 schenkt Ludwig Wurst, der sich nun „Caplan der Leupolden-Stift auf U. L. Frauen Verkündigungs-Altar" nennt, sein Haus zu München in U. L. Frauenpfarr in der vordern Prannersgassen zwischen der Tutschin und des Füßels Goldschmids Häusern" zu dieser Stiftung, und will dafür einen ewigen Jahrtag „zu Sunnwenden." Es scheint demnach der alte Leupold sein 1408 gekauftes Haus anderweitig und nicht zur Stiftung verwendet zu haben. Eine Ewiggeld-Urkunde vom 15. August 1583 nennt als „Pfleger dieser Meß" den Anton Hundertpfund zu Etting, Isaak Hundertpfund, Philipp Weißenfelder und den Johann Ertl als Caplan. Auch über die Präsentation des Philipp Weißenfelder ist eine Urkunde vom 30. November 1537 da. — Im J. 1739 am 2. Dezember verbesserte der einstige Benefiziat Ladislaus Peter Joseph Kagerer, später Hofkaplan, den Fond, indem er 2 hl. Messen dazu stiftete.

Früher war eine tägliche Messe gestiftet. Im J. 1837 am 8. Mai und am 24. Dezember 1861 wurde reduzirt, derzeit sind eine Wochen- und 4 Quatember-Messen zu halten, sowie auch ein Jahrtag.

Das Patronats-Recht hatte die Kagerer'sche Freundschaft, dann das Stiftskapitel — jetzt S. M. der König.

Reihenfolge der Benefiziaten.

1. 1486 10. Febr. Ludwig Wurst.
2. invest. 1524 3. Januar Gebhard Hundertpfund.
3. „ 1537 30. November Georg Schwalb.
4. „ 1564 Lukas Wagenrieder.
5. „ (?) Jos. Resch † 1570.
6. „ 1571 20. Sept. Johann Sterneckher.
7. „ 1573 16. Juli Johann Ertl † 1607.
8. „ 1607 19. Nov. Oktavian Spächter † 1609.
9. „ 1609 1. April Paul Grünwald † 1639.
10. „ 1639 (?) Wilhelm Fischer † 1642.
11. „ 1642 30. Sept. Christ. Menzinger † 1681.
12. „ 1682 24. Juli Paul Trieb † 1712.
13. „ 1712 22. Okt. Peter Ladislaus Kagerer resig. 1738.
14. „ 1738 7. Mai Johann Stephan Hagerer † 1779.
15. „ 1779 28 Juli Joseph Held † 4. März 1834.
16 „ 1836 19. Dezember Franz Grundner † 7. Mai 1844.
Pius Reiser vicarirt eine Zeit lang.
17. 1861 20. Juni wird das Benefizium provisorisch an August Loseyer verliehen geboren zu Waidhaus (D. Regensburg) 1824, Priester 1848 erzbischöfl. Canzellist und Vicepräses des katholischen Gesellen-Vereines.

12. Kappler'sches Benefizium.

Freifrau Maria Johanna von Kappler churfürstl. Hofkammeraths-Gattin stiftete am 1. Dezember 1775 ein Benefizium in die Salvatorskirche zu München, mit drei obligaten Messen wochentlich. Nach Sperrung der Salvatorskirche kam die Stiftung in die Frauenkirche.

Das Präsentations-Recht hat S. M. der König.

Reihenfolge der Benefiziaten.

1. invest. 1776 27. Juni Gg Geisenberger vertauscht sich 1783.
2. „ 1783 27. Okt. Paul Rummelsberger † 1792.
3. „ 1792 21. März Joseph Hofmayr prom. 1792.
4. „ 1795 9. Febr. Joh. Gg. Balter.
5. „ 1796 18. April Joh. Nep. Wirnsperger † 1817.
6. „ 1817 24. Juli Augustin Häringer † 18. Januar 1848.
7. „ 1849 10. Februar Fr. X. Quitzmann, wird Pfarrer und res. 1853.
8. „ 1853 26. Februar Dr. Senestrey (Ignaz), wird Domherr in Eichstädt, dann Bischof von Regensburg.
9. „ 1865 18. Febr. Wolfgang Mühlbauer. (Vrgl. Hörl. Benefizium).

13. Karpf'sches Benefizium.

Am 23. Dezember 1756 stiftete der churfürstl. Hofglaser Johann Georg Karpf ein Benefizium mit 2 Wochenmessen auf den Altar der 7 Zufluchten (schmerzhaften Mutter) zu U. L. Frau. Maria Elisabetha Maurer, Hofglaserin, eine geborne

Karpf verbesserte die Stiftung im Dezember 1845 und verlangt dafür eine dritte Wochenmesse. Schon im Jahre 1780 am 6. Aug. hatte der damalige Karpfische Benefiziat Carl Schmidt ebenfalls den Fond verbessert, aber dafür 4 Wochenmessen gefordert. Es wurde daher diese überlastete Stiftung am 29. Januar 1861, und nochmal am 5. Januar 1864 für 4 Jahre auf 3 Wochenmessen reduzirt.

Das Patronatsrecht hatte sich der Stifter für Lebensdauer reservirt.

Nach seinem und seines Sohnes Tode sollte es dem Stifts-Capitel zufallen.

Jetzt übt es S. M. der König aus.

Reihenfolge der Benefiziaten.

1. invest. 1757 8. April Johann Anton Karpf des Stifters Sohn † 1758.
2. „ 1758 13. Sept. Friedrich Zech † 1766.
3. „ 1766 13. Nov. Philipp Sebastian Zech † 1780.
4. „ 1780 20. Sept. Johann Karl Schmid † 10. April 1838.
5. „ 1839 1. Mai Karl Klöck, † 28. August 1839.
6. „ 1840 21. Febr. Anton Schuegraf, aus Cham, geb. 1811, Priester 1837.

14. Katzmayr'sches Benefizium.

Georg und Agnes Katzmayr hatten schon im J. 1427 in die uralte „Michaels-Kapelle auf den Frauenfreithof" „vielerlei gestiftet", was dann später auf den St. Laurentius- und Margarethen-Altar in der Frauenkirche transferirt wurde. Im Jahre 1447 am „Montag vor Lorenzen" (7. August) verbessert Martin der Katzmayr und Anna seine Hausfrau den von ihren Vorältern mit ½ Pfd. Pfennigen, mit 12 Schillingen guten Gulden jährlich[389]), gestifteten Jahrtag in der Gruft der St. Michaels-Capelle. Der Burger Martin Katzmayr stiftet erst am Montag nach Pauls Bekehrung (26. Januar) 1477 die „ewige Meß" in „unser lieben Frauenkirch in die hintere Capelle zwischen der Kirchthüre und des Thurms darin (unterm Thurme) die Sentlingermeß ist."[390]).

Der dreißigjährige Krieg hat auch dem Katzmayr'schen Benefiziaten Georg Penkher wohl schwer zugesetzt, daher ihm Bischof Veit Adam am 16. Juli 1646 erlaubt, einen Hof zu Moching zu verstiften.

Das Patronatsrecht hatte die Katzmayr Familie, wovon aber der letzte, Namens Georg um 1535 starb, und nun ging es über auf Paulus Rudolph Burger zu München und dessen Schwester Margaretha Rosenbusch. 1541 legirt dieser Rudolph

das „Lehenrecht der Katzmayr-Messe" seinem Vetter Thomas Rudolph und dessen Brüdern, diese aber überlassen selbes gegen „die Lehenschaft über das Katzmayr Seelenhaus" an die Söhne der Marg. Rosenbusch, Jakob und Thomas 1543. Im J. 1591 war Thomas Rudolph unter Curatel, und übten seine Curatoren Andreas Ligsalz und Christoph Schrenk das Präsentationsrecht aus.

Am 14. September 1638 erklären Bischof Veit Adam von Freising und Johann Heinrich Schrenk auf Egmating, Pfleger zu Aibling, daß die „Lehenschaft über das Katzmayer Benefizium" bei U. L. Frau fortan zwischen dem Bischofe und der Schrenkischen (jetzt Graf Berchem-) Familie abwechseln soll.

Benefizial-Altar ist Ecce homo.

Obligat-Messen waren wochentlich sechs, seit 27. Dezbr. 1850 reduzirt auf drei. Auch ein Jahrtag ist von der Stiftung zu halten.

Reihenfolge der Benefiziaten.

1. 1425. 14. Januar Ulrich Herbst.
2. 1460 Heinrich Graf (kommt in diesem Jahre in der Bruderschaft des Klosters Indersdorf vor.)
3. 1512 1. Mai Johann Kästner.
4. invest. 1524 3. Oktober Wolfgang Saltmayer.
5. „ 1553 21 Mai Weigant.
6. — Seb. Zachenmayr † 1512.
7. „ 1579 5. November Johannes a Via
8. „ 1582 12. Februar Martin Dum resignirt.
9. „ 1587 18. Sept. Heinrich Kobold 1591 resignirt er zu Gunsten des Folgenden
10. „ 1591 4. Dezbr. Wolfgang Kastner ref. † 1624.
11. „ 1626 Anton Daniel † 1630.
12. „ 1630 27. März Gg. Penckher † 1672.
13. „ 1672 14. Januar Gg. Koch † 1692.
14. „ 1692 28. Febr. Menrad Kugler † 1697.
15. „ 1697 11. März Joh. Ignaz Maindl † 1725.
16. „ 1725 21. März Math. Forchham † 1735.
17. „ 1735 27. Jauuar Mart. Kraus † 1738.
18. „ 1738 14. Januar Johann Freisammer † 1774.
19. „ 1774 19. April F. X. Payr † 1815.
20. „ 1815 6. April Andreas Mühlbauer promotus.
21. „ 1841 16. Juli Matthias Altmann † 6. Dezember 1842.
22. „ 1843 24. März Friedrich Koch wird Pfarrer in Giesing.
23. „ 1864 13. Oktober Joseph Aigner † 3. Mai 1865.
24. „ 1865 8. August Joseph Grob (vrgl. Gries Benefizium).

15. Kielenhauser'sches Benefizium.

Maria Anna Kielenhauser, Stifts-Meßnerin von Altötting

stiftete laut Testament vom 18. Oktober 1750 ein Benefizium zur Salvatorskirche. Der formelle Stiftungsbrief ist aber erst vom 6. Juni 1753 datirt. Es sind zwei Messen wochentlich obligat, aber solange die Stifterin lebte, verlangte sie wegen der geringen Erträgnisse nur eine.

Das Präsentationsrecht hatten die nächsten Verwandten der Stifterin, dann übte es der König aus. Am 19. Juni 1848 verzichtete aber S. Majestät auf das Patronatsrecht zu Gunsten des Herrn Erzbischofs.

Die Stifterin hatte ihr Haus „am Rochusberglein" für das Benefizium hergeschenkt. 1802 wurde es leider auch verkauft. — Bei Sperrung der Salvatorskirche kam dieses Benefizium zu U. L. Frau.

Reihenfolge der Benefiziaten.

Der erste von der Stifterin selbst präsentirte Benefiziat ist

1. Wolfgang Anton Ayrer 1750.
2. invest. 1772 10. Juni Johann Leopold Leeb, vertauscht sich 1783.
3. „ 1783 2. Juni Johann Rottmüller † 1783.
4. „ 1801 31. Dezember Max Joseph von Hellersberg † 1813.
5. „ 1817 9. Dezember Max Neusinger † 25. Januar 1821.
Im Jahre 1821 24. Mai wurde Franz X. Berger als Verweser aufgestellt.
6. „ 1830 29. Januar Dr. Herenäus Haid, resignirt 1864.
7. „ 1865 18. Febr. Wolfgang Mühlbauer (vrgl. Hörl'sches Benefizium.)

16. Ligsalz-Benefizium.

Bereits am Pfinztag (Donnerstag) vor dem Palmtag 1373 (7. April) hatte Peter der Krummel und Agnes seine Ehfrau, eine geborne Ligsalz für Herrn Conrad den Ligsalz, den Vater der letzteren jährlich am Pfinztag vor Margaretha einen Jahrtag gestiftet, welchen der Pfarrer „Vinzens von U. L. Frau" getreulich zu halten verspricht. Dafür verschrieben sie 3 Schilling langer Pfennige Gilt aus „den zwaien Steinhäusern an der hintern Angergazzen." Die Kirchpröpste „Hainrich Tulbeck und Zachreis Rudolph" waren bei der Stiftung zugegen, und versprachen ihrer treulich zu pflegen[391]). Am Martins-Abend (10. November) 1440 aber stiften die Brüder „Karl und Erasmus die Ligsalz", beide Bürger zu München eine „ewige Messe zu dem Altar der lieben Heiligen Johann des Täufers, St. Georgen, St. Barbara und Elsbeth" in U. L. Frauenkirche zu München „in der gerechten (rechts gelegenen) Abseite zwischen der Pütrich und Riger-Capelle;" denn zu diesem Altare haben ja „schon ihr Vater sel. Karl der Ligsalz und Elsbeth seine Hausfrau viel Gutes gethan."

Dieß war unter Johannes Tulbecks Pfarrführung, welcher auch unterzeichnet ist als Mitsigler des Briefes[392]). Im J. 1442 stifteten Conrad Vogl und Anna seine Ehefrau einen Jahrtag für den ersten Dienstag nach dem Kirchweih-Sonntage. Im J. 1603 geschieht eine Zustiftung durch Christoph Schrenk, Sebastian Hörl und Sebastian Voglmair, welche sämmtlich Frauen aus der Ligsalz Familie hatten.

Der Altar ist St. Georg (wo Hr. Buchdrucker und Magistrats-Rath Weiß Altar und Beichtstuhl neu errichten ließ).

Obligat-Messen sind jährlich 151, nemlich:

a. je alle 14 Tage 5 d. i. 130 (pro familia Ligsalz).

b. 8 Quatember-Messen (pro def. Friderico Ernesto).

c. 12 Monatmessen (pro Francisco Honorato).

d. 1 Jahrmesse (pro rev. Adam Graf).

Das Präsentations-Recht hat jetzt der Senior der Familie v. Barth.

Das Benefizialhaus war das Eckhaus der Weinstraße und Gruftgasse, und wurde im April 1786 an den Uhrmacher Anton Zick um 4375 fl. (!) verkauft.

Reihenfolge der Benefiziaten.

1. 1449 18. Juni Konrad Spitaler.
2. 1454 6. April Eberhard —
3. 1466 23. April Zacharias der Jung.
4. 1484 3. Febr. Georg Euchenstorfer.
5. 1504 14. Juni Hans der Mitterperger.
6. 1524 3. Oktober Johann der Pasteter.
7. 1530 2. Februar Ulrich König.
8. 1560 Georg Khölbl.
9. 1565 Gangolph Fabri.
10. invest. 1565 17. Juli Michel Mayr † 1604.
11. „ 1604 28. Juli Johann Hörwarth † 1605.
12. „ 1605 20. Juni Martin Ligsalz † 1617.
13. „ 1617 18. Febr. Johann Jakob Ligsalz † 12. Febr. 1672.
14. „ 1672 12. März Johann Sigmund Ligsalz † 1678.
15. „ 1678 24. Dezb. Franz Wämpl res. 1688.
16. „ 1688 10. Januar Franz Honorat Ligsalz res. 1694.
17. „ 1694 8. Febr. Georg Streitl † 1707.
18. „ 1707 23. Mai Adam Graf † 4 Sept. 1729.
19. „ 1729 30. Dezember Franz Marquard von Imhof, † 18. Oktober 1730.
20. „ 1730 6. Novbr. Adam von Hagenau † 1766.
21. „ 1766 15. März Dionys Hecht res. 1770.
22. „ 1770 2. April Joseph Karl von Delling † 1784.
23. „ 1784 21. März Anton v. Rheindl † 1809.
24. „ 1809 31. Juli Jos. Ferdinand von Delling † 1824.

25. invest. 1824 24. Dezbr. Anton Michl, † 1830.
26. „ 1831 30. Dezbr. Max Balthasar Sellmair, resig. 1834.
27. „ 1834 7. April Augustin Häringer † 1848.
28. „ 1849 26. Juni Karl von Prentner, wird Domcapitular und res. 1859.
29. „ 1860 8. Mai Andreas Gapp (vrgl. Hartnagl'sches Benefizium.)

17. Lung'sches Benefizium.

Johann Lung von Gloneck stiftete eine 5 Uhr Messe an Sonntagen auf den Altar des hl. Kreuzes in U. L. Frauen-Stiftskirche im J. 1565 (?) ***).

Jetzt ist der Stiftungs-Altar unbestimmt.

Obligat-Messe ist wochentlich eine.

Das Verleihungsrecht hat S. E. der Hr. Erzbischof.

Reihenfolge der Benefiziaten.

1. 1565 13. Febr. Michael Thäter.
2. — Sixtus Lamprecht res.
3. 1575 5. Januar Johann Martius.
4. — Michael Sperg res. 1607.
5. 1607 20. Febr. Alexander Ayerl † 1607.
6. invest. 1609 15. März Jakob Mang † 1629.
7. — — Kaspar Graser † 1618.
8. invest. 1618 21. Febr. Kaspar Pogner.
9. „ 1629 18. April Wilhelm Fendt.
10. „ 1635 15. Mai Ignaz Plebst.
11. „ 1643 20. Dezbr. Gregor Prantegger, mußte resigniren 1649.
12. „ 1649 19. April Johann Pöllel † 1679.
13. „ 1679 10. Dezbr. Martin Schnabl † 1696.
14. „ 1696 12. Mai Franz Xav. Staudigl.
15. „ 1705 6. April Stephan Hecher † 1715.
16. „ 1715 23. April Johann Anton Reischl † 1730.
17. „ 1730 25. Oktob. Anton Deiserer † 1735.
18. „ 1735 12. Dezbr. Andreas Berthold.
19. „ 1759 12. Juli Franz Baader † 1791.
20. „ 1791 9. Febr. Georg Buchwiser.
21. — — Jakob Obermiller resig.
22. invest. 1802 10. März Jos. Wisheu † 1815.
23. „ 1815 14. Sept. Friederich Wiedemann, der spätere Domkapitular, wird Seminarregens in Landshut und resignirt 1819.
24. „ 1822 1. April Joseph Sölch † 30. April 1855.
25. — 1855 27. Nov. Christian Haller als Verweser aufgestellt † 29. Mai 1859.
26. invest. 1859. 15. Juli Lorenz Kottmair (vrgl. Danzer-Schurr'sches Benefizium.)

18. Michael Mayr'sches Benefizium.

Nach Ausweis des Münchner Grundbuches hatte der Kornmesser Christoph Mayr und dessen Ehewirthin Walburga auf St. Josephs Vermählungs-Altar in U. L. Frauen-Stiftskirche

eine ewige wochentliche Messe gestiftet und dafür 15 fl. Ewiggeld-Zins aus seiner Behausung verschrieben. So geschehen am 6. Juli 1693. Da aber die Erträgnisse doch zu gering erschienen, so hat Michael Mayr, bürgerl. Buchbinder dahier, am 7. Februar 1694 noch 50 fl. jährl. Ewiggeld-Zins dazu verschrieben. Dieser Michael Mayr mag wohl der Sohn des obigen Christoph gewesen sein. Der Stiftungsbrief trägt das Datum 25. Januar 1694, und der erste Benefiziat ist bereits am 4. Februar investirt.

Obligat-Messenzahl: wochentlich eine heil. Messe „zu Ehren Gottes, Mariä und der lieben Heiligen, zum Seelenheile des Stifters und seiner Freundschaft."

Ein eigentliches Patronats-Recht wird seit Aussterben der Stifterfamilie nicht mehr geübt, es pflegt das kleine Manual-Benefizium als Annexum des Hartnagl'schen Benefiziums verliehen zu werden.

Reihenfolge der Benefiziaten.

1. invest. 1694 4. Febr. Anton Textor † 1745.
2. „ 1745 2. Juni Sebastian Pözinger † 1763.
3. „ 1763 13. Juni Jakob Auerbach † 1790.
4. „ 1790 12. Juli Joseph Baur † 1795.
5. „ 1795 2. März Franz Xav. König —
6. — Johann Zehendmayr.
7. „ 1827 12. Juli Dr. Herenäus Haid. Resignirt.
8. „ 1865 14. März Andreas Gapp. (Vgl. Hartnagl'sches Benefizium.)

19. Neumayr'sches Benefizium.

„An der heiligen zwelfboten sand Peter und sand Paul Abent da man zalt 1453" stellte der Magistrat zu München eine Urkunde aus, worin er besagt, daß „der erberg und weys Wernher Neumair von Nürnberg sel. eine ewige tägliche Meß in seinem Testamente gestiftet habe zu „U. L. Frawen pfarrkirchen auf des heiligen kreutz Altar unter dem kor." Der „erste bestätte Caplan der Meß Michl Podaus hat sodann dazu geben und verschrieben „ain gut aygen Haws und hofstatt hyr zu Münichen gelegen . . an der engen Gassen zwischen sand Niklas (Capelle) und der Halmbergerin kind Häwser, mit sambt dem Garten hintendran"[394]). Allein die eigentliche erste Stiftung muß schon früher geschehen sein, da im Ordinariate sich eine Pergament-Urkunde findet, welche vom Jakobstag 1435 ausgestellt ist, und worin schon Hanns Geiger Burger in München „zur neumayrischen Messenstiftung" „zehen Gulden ung'risch ewigs Geld" verkauft, wofür ihm der Magistrat München 200 fl. bezahlt hatte, und der Kaufbrief des Benefi-

ziatenhauses ist auch noch vom J. 1443. Confirmirt wurde die Stiftung vom Bischofe Johannes von Freising am 29. Juni 1453. Die Wittwe Agnes Sachs stiftet eine Wochenmesse mit 12 Schilling Münchner Pfennig jährl. Gilt aus ihrem Hause, was am 18. Mai (Mittwoch nach Cantate) 1457 bischöflich confirmirt wurde. Am Georgentage 1589 kaufte Herzog Wilhelm V. das Benefiziatenhaus in der engen Gasse (Löwengrube) zum Neubaue des Jesuitenklosters an um 600 fl. — Die Apothekerfamilie Schmid in der Kaufingergasse stiftete zu diesem Benefizium eine Monatmesse und 3 Messen am hl. Christtage.

Die Zahl der Obligatmessen ist jetzt: wochentlich eine.

Das Präsentations-Recht hat der Magistrat Münchens.

Reihenfolge der Benefiziaten.

1. 1438 29. Novbr. Michael Podaus † 1453 am 18. Juni.
2. 1483 17. August Heinrich Reinhart.
3. 1491 Hans Preslauer.
4. 1491 Egid Pistori.
5. 1525 28. Oktober Johann Steinauer.
6. 1529. Joh. Perzl.
7. 1529 Math. Zweng.
8. 1552 Michael Koller genannt Gaglmaier resig. 1584.
9. 1584 15. Febr. Joh. Rindfleisch.
10. 1589 Caspar Graser † 1618.
11. 1618 Caspar Pogner † 1643.
12. 1643 10. Dezbr. Joh. Pöllel.
13. invest. 1679 1. Dezb. Leonhard Fesser † 1704.
14. „ 1704 23. Oktober Mathias Mörl † 1728.
15. „ 1728 4. Sptb Johann Hantschuh † 1731.
16. „ 1731 22. Febr. Anton Hesler † 1767
17. „ 1767 23. Oktober Johann Munzenrieder † 1782.
18. „ 1782 15. Mai Johann Bapt. Mittendorfer.
19. „ 1812 Joh. Ev. Goßner.
20. „ 1820 30 Juni Jos. Schmidhammer
21. „ 1847 10. November Anton Fischer aus Grafenkirchen, geb. 1812, Doktor der Theologie, Priester im J. 1835, Religionslehrer am Max-Gymnasium.

20. Neuroth'sches Benefizium.

Marie Elise von Neuroth, geborne von Packenreuth, churf. Hofkammerräthin, stiftete im Jahre 1757 ein Benefizium auf den Altar der 7 Zufluchten.

Anfangs waren jährlich 232 Messen obligat. Am 8. Mai 1857 und wieder am 24. Dezember 1861 wurden sie auf eine Wochenmesse reducirt.

Das Präsentations-Recht hatte das Collegiatstift, jetzt S. M. der König.

Reihenfolge der Benefiziaten.

1. invest. 1757 31. März Franz Pillot † 1758.
2. „ 1758 17. Mai Johann Gg. Wunderer † 1790.
3. „ 1790 7. Juli Johann Anton Mallet † 1796.
4. „ 1796 9. März Johann Bapt. Listler.
5. „ 1816 Lukas Leuthner † 25. Novbr. 1823.
Hierauf versah es Pr. Simon Limmer provisorisch † 1836.
6. admittirt 19. Dezbr. 1836 Franz Grundner.
7. Am 6. Juli 1850 erhielt es Pr. Georg Mayr provisorisch und
8. „ 28. Juni 1861 August Lofeyer (vgl. Kagerer-Benefizium).

21. Riger'sches Benefizium.

Am 26. Februar 1450 confirmirt Bischof Johann von Freising eine ewige Messe, welche der Burger Hanns Riger in München am 18. Juli (Freitag vor Magdalena) 1449 auf den heil. Geist-Altar der Frauenkirche gestiftet hatte. Am Jakobitage 1451 verbesserte Hanns Riger seine Meßstiftung[395]).

Der Stifter und seine Hausfrau waren gebürtig von Hausen bei Geldendorf (Bruck) wo Hanns Riger der „Hanslmairsohn" und sein Ehweib Margreth eine „Süßmairtochter" waren.

Der Stiftungs-Altar ist der jetzige Dreifaltigkeits-Altar.

Früher waren 6 Messen wochentlich zu persolviren. Seit 3. August 1846 wurden selbe, je für 3 Jahre, auf 4 reduzirt.

Das Präsentations-Recht hat der Stadtmagistrat München.

Das Benefizium hatte einen silbernen Kelch zu eigen, welcher aber „in schlechten Zeiten" verkauft wurde.

Reihenfolge der Benefiziaten.

1. 1455 18. Sept. Georg der Westner.
1461 20. Sept. Martin Eisennickel, kommt noch vor in den Jahren 1462 3. Febr., 1464 21. Dezbr., 1465 16. Januar, 1471 29. März.
2. 1482 20. Aug. Vinzens der Sedelmeier.
3. 1524 3. Oktbr. Sigmund Glaner
4. — Konrad Hofer.
5. — Jak. Golla.
6. invest. 1648 23. April Heinrich v. Rohrbach † 1662.
7. „ 1662 20. März Bartholomäus Schrenk † 1678.
8. „ 1678 24. Dez. Sigmund Ligsalz † 1712.
9. „ 1712 2. März Joseph v. Wolfwisen † 1747.
10. „ 1747 10. Nov. Johann Zech † 1793.
11. „ 1793 7. Mai Franz Xav. Mutschelle † 1814.
12. „ 1815 2. Januar Augustin Müller † 1817.

13. invest. 1817 27. Sept. Matthias Schmid († 1820.)
14. „ 1820 5. Febr. Joh. Jos. Lang † 23. Mai 1826.
15. „ 1827 12. Febr. Emeran Krapf † 1831.
16. „ 1831 6. Nov. Andr. Führer † 17. März 1846.
17. „ 1846 7. Juli Ferdinand Maria Seidl (vgl. Füll'sches Benefizium).

22. Prunner'sches Benefizium.

Dieß Benefizium wurde gestiftet vom Pfarrer Joh. Prunner. in Mammendorf im J. 1711, (vollendet 1715). Im J. 1785 stiftete er noch einige Messen dazu.

Der Benefizial-Altar war der Kreuz-Altar bei U. L. Frau, welcher in Mitte der Kirche stand.

Das Verleihungs-Recht hat S. E. der Hr. Erzbischof.

Die zugestifteten Messen kamen 1790 in das Priesterhaus zu St. Johannes N. dahier.

Reihenfolge der Benefiziaten.

1. invest. 1715 1. Dez. Martin Niedermayr † 1740.
2. „ 1740 26. August Franz Pruner † 1743.
3. „ 1743 30. Januar Balthasar Pruner, vertauscht sich 1757.
4. „ 1757 13. Juli Peter Thaller † 1757.
5. „ 1757 31. Okt. Johann Köck.
6. „ 1759 26. April Franz Anton Mayr † 1761.
7. „ 1761 14. Sept. Johann Pruner res. 1766.
8. „ 1766 4. Sept. Kaspar Pruner † 1788.
9. „ 1788 30. April Melchior Pruner † 1808.
10. „ 1808 17. Febr. Kaspar Glück † 9. Januar 1821.
11. „ 1822 17. Johann Robeller aus Baindlkirchen, freiresignirter Dechant von Egenhofen, Ehrenmitglied des k. b. Ludwigs-Ordens, geb. 1780. Priester 1804.

23. Purfinger'sches Benefizium.

Am hl. Pfingstabend 1420 stiftete zwar Hanns der Purfinger eine ewige Messe auf St. Andreas-Altar in U. L. Frauenkirche, gab dazu die hl. Gefäße und Paramente, und bestellte einen eigenen Executor seiner Stiftung. Aber bereits im J. 1364 wird erwähnt, von der „Messe die Perchtoll der Purolfinger Burger zu München sel. zu U. L. Frauenkirche gestiftet hatte"; und Pfarrer Vinzenz bestätigte 1377 die Stiftung eines Jahrtages auf St. Andreas-Altar durch Heinrich Purolfinger. Derselbe sorgte noch eigens für das Wachs auf seinem Altare. 1420 ward also wohl nur die Stiftung aufgebessert. Im J. 1475 kaufte der Benefiziat Georg Heigel am 4. April („Dienstag nach quasimodogeniti") ein Haus an der Schäfflergassen um 100 fl. rheinisch und drei Schilling Pfennig Münchner Währung von Georg Magerl und seiner Mutter

Elisabeth welche selbes geerbt hatten. Dieses Haus schenkte Caplan Heigel seiner Meßstiftung. Dasselbe war „an der Schäfflergassen das egkhaws an vnser frawen gäßl vnd tzenägst neben des Fröhlich schäfflers haws."

Ein Jahr zuvor hatte er schon ein Ewiggeld auf diesem Hause gekauft „für seine Stiftung[396]).

Das Haus wurde 1818 am 26. Januar an Alois Gschwendtner, Bürger und Früchtenhändler verkauft, dessen Sohn Antiquar war, und seinen Laden später dort einrichtete.

Obligatmessen sind wochentlich drei, und ein „Engelschalkscher" Jahrtag.

Altar St. Katharina (Andreas).

Das Präsentations-Recht hat der Stadt-Magistrat München.

Reihenfolge der Benefiziaten.

1. 1420 Ainweg der Gänßer.
2. 1470 Georg der Heigel, im J. 1474 am 20. Mai und im J. 1475 am 4. April nochmal urkundlich genannt.
3. 1492 14. Okt. Erasmus der Sauer.
4. 1506 28. Okt. Johann der Zöllner.
5. 1511 Hans der Werder.
6. 1538 († 1542) Hans der Mainburger.
7. 1542 8. Juli († 1551) Erasmus Winkler.
8. 1551 18. Okt. († 1556) Math. Schierl.
9. 1556 1. Sept. res. 1559 Johann der Allinger.
10. 1559 19. Januar — 1560 Leonhard Lachenmayer.
11. invest. 1560 12. Sept. — 1562 Johann Menzinger.
12. „ 1562 6. Sept. — 1563 Johann Katzmayr.
13. „ 1563 14. Januar Gabriel Lauffenthaler.
14. „ 1572 2. März res. 1574 Leonhard Hörmann.
15. „ 1574 16. Februar — 1575 Johann Kueffer.
16. „ 1575 6. Juli Franz der Krebs.
17. „ 1580 6. Nov. Joh Wild.
18. „ 1605 Wolfgang Strohmayer.
19. „ 1616 Simon Berghammer.
20. — — Hier ist die Reihe der Benefiziaten unterbrochen.
21. invest. 1740—1784 Franz Lampel.
22. „ 1784—1817 Thomas Schmidt.
23. „ 1817 Johann Franz Gaßner.
24. „ 1819 Jos. Schmidhammer † 8. Mai 1847.
25. „ 1847 10. Nov. Professor Dr. Anton Fischer (vgl. Neumayer-Benefizium).

24. Resch'sches Benefizium.

Der Edelknabenlehrer Martin Resch stiftete im Jahre 1699 ein Benefizium in der Salvatorskirche.

Der Altar ist jetzt nicht mehr bestimmt, da es in die Domkirche transferirt ist.

Obligat sind zwei Wochenmessen.

Das Patronats-Recht hatte das Stifts-Capitel, jetzt übt es S. M. der König.

Reihenfolge der Benefiziaten.

1. invest. 1700 10. Juli Johann Huetter † 1717.
2. „ 1717 1. Febr. Matthias Samweber res. 1739.
3. „ 1739 18. Sept. Martin Samweber † 1753.
4. „ 1753 25. Okt. Joh. Ferd. Vogt.
5. „ 1771 17. Juli Franz Xaver Lindauer † 1801.
6. „ 1801 11. Febr. Korbinian Sturm.
7. „ — Franz Xaver König 1821.
8. „ 1821 17. Sept. Mich. Rädlinger † 1834.
9. „ 1836 4. Nov. Franz Grundner † 7. Mai 1845.
10. „ 1845 29. Juli erhielt das Benefizium Pr. Jos. Georg Dreer, Domprediger, wird Pfarrer in Lindau später Domherr in Augsburg. Nach ihm wurde es dem jedesmaligen Domprediger verliehen.
11. „ 1848 15. Nov. Dr. Carl Rinnecker, Domprediger, resignirt 1854 und wird Pfarrer in Reichenhall.
12. „ 1854 23. Dez. Nikolaus Weber, Domprediger — wird Domkapitular und Dompfarrer.
13. „ 1862 4. Juli Dr. Michael Breiteneicher, Domprediger, wird Pfarrer von Waging 1867.
14. „ 1867 25. Juni Joseph Ehrler, Domprediger.

25. Ridler'sches Benefizium.

Die Gebrüder Balthasar, Georg und Franz Ridler, Bürger zu München, stiften am Mittwoch vor St. Urbanstag 1474 eine ewige tägliche Messe in U. L. Frauenkirche, wo sie einen Altar seit 1410 zu Ehren des allerheiligsten Erlösers (Salvator-Altar) hatten, und später einen neuen zu Ehren St. Franzisci, Heinrichs und der 14 Nothhelfer errichten ließen, wozu sie „puecher, kelch, ornat und clainod" (Schmuck) gegeben hatten. Die Stiftung wurde vom Bischof Sixtus im J. 1475 confirmirt.

Am Mittwoche vor St. Simon und Judatage 1487 „erkauften Walthauser, Franz, Bernhardin, Alex, Ludwig, Othmar und Jeronimus die Ridler zu dieser ewigen Meß ein Haus, das früher zu U. L. Frauen Gotteshause gehört hatte." Im J. 1486 am 13. November (Erchtag nach Martin) hatte Balthasar Ridler einen „von seinem Anherrn Ludwig Ridler" zu den Barfüßern (Franziskanern) gestifteten Jahrtag in die Frauenkirche transferirt, nebst der dazu gehörigen Gilt, weil „die Barfüßer der strengen Observanz" kein Eigenthum mehr wollten[397].

Am 22. Februar 1635 schreibt Bischof Veit Adam von Freising an Max Ridler dahier wegen großer Baufälligkeit des Benefizialhauses, und mußte selbes hergerichtet werden.

Eine Vermehrung des Benefizialfondes geschah durch Franziska Bauer, Advokatenstochter, im September 1851 mit 300 fl., dann durch Pr. Ignaz Schöffmann (ebenfalls Sept. 1851) mit 100 fl.

Obligat-Messen sind jetzt jährlich 174, welche neuestens am 31. Juli 1863 „auf Lebzeit des dermaligen Benefiziaten" festgesetzt wurden.

Benefizial-Altar ist der jetzige St. Johann Nepomuk-Altar.

Das Verleihungs-Recht hat S. E. der Hr. Erzbischof.

Reihenfolge der Benefiziaten.

1. 1471 14. April Georg, noch anno 1484 erwähnt.
2. 1495 14. Febr. Joh. Kalhammer.
3. 1524 3. Okt. Ulrich v. Herbst.
4. 1560 4. Januar Johann Storcher.
5. 1575 starb Christoph Ridler.
6. „Kristoff Eberhard Perkhofer."
7. invest. 1576 8. Juni Johann Wilden res.
8. „ 1587 19. Januar Georg Thirnhuber res. 1592.
9. „ 1592 24. Januar Balth. Lechner † 1612.
10. „ 1612 22. Nov. Richard Pettenpeck † 1634.
11. „ 1634 30. Dez. Erhard Perkhofer (Canonikus in Altötting) † 1665.
12. „ 1665 19. März Kaspar Späth † 1686.
13. „ 1686 27. April Johann Leopold von Kroneck † 1724.
14. „ 1724 14. Juni Johann Kaspar Reichenberger.
15. „ 1766 13. Febr. Franz Paul Doll † 1820.
16. „ 1821 12. März Peter Supprior res. 1849.
17. „ 1849 17. März Joh. B. Scherupp † 1. Juni 1850 res. 24. Jan. 1848.
18. „ 1850 21. Sept. Ignatz Schöffmann † 5. Januar 1860.
19. „ 1860 8. Mai Joseph Kropf (vgl. das Barbier'sche Benefizium).

26. Rieschl'sches Benefizium.

Gestiftet von Elisabeth Rieschl, Bürgerswittwe in München, im Jahre 1700 am 22. Januar. Thomas Rieschl ihr Sohn stiftet noch eine Messe dazu. Er war der erste der Benefiziaten.

Ursprünglich war nur eine Wochenmesse, später wurden es zwei, seit 4. Dezember 1861 ist aber die Zahl wieder auf 1 reducirt.

Als Benefizial-Altar wird vom Bischof Johann Franz der Altar St. Sebastians und Agnesens genannt, welcher später den 7 Zufluchten, derzeit der „schmerzhaften Mutter" geweiht ist.

Das Patronatrecht hatte das älteste Glied der Rieschl'schen

Freundschaft. Nach deren Aussterben sollte es an die „Kirchenpröpste“ von U. L. Frau kommen. Stets sollte „ein Münchner Bürgerkind“ vorgezogen werden. Jetzt ist S. E. der Hr. Erzbischof Patron.

Reihenfolge der Benefiziaten.

1. 1700 Thomas Rieschl † 1754.
2. invest. 1754 23. Mai Franz Paul Lipp, vertauscht sich 1759.
3. „ 1759 31. Januar Sebastian Ehrenhofer † 1771.
4. „ 1771 28. Nov. Johann Lipp † 1805.
5. „ 1805 22. Mai Florian Haindl, wird Pfarrer von Uttenhofen 12. Okt. 1816.
6. „ 1822 12. Januar Peter Supprior, resignirt 1849.
7. „ 1854 29. April Georg Mayr d. Z. Gesellen-Vereins Central-Präses, res. 1860 im Dezember.
8. „ 1861 28. Juni August Loferer. (Vgl. die Kagerer- und Neuroth'schen Benefizien).

27. Benefizium St. Salvator.

Bischof Johann IV. fand bereits im J. 1463 in der Salvator-Capelle auf dem Gottesacker zu U. L. Frau, ehe noch die derzeitige Salvatorkirche erbaut wurde, mehrere Quatemper-Messen, Jahrtage und andere kleine Stiftungen vor, wozu aber die Urkunden, wahrscheinlich in Folge der Stadtbrände von 1327, 1418, 1429 und namentlich 1434, wo der Brand in der Prandasgasse (Prangersgasse) entstanden, verloren gegangen waren. Um nun nichts zu vernachlässigen, was die lieben Voreltern gestiftet hatten, constituirte der fromme Bischof ein eigenes Benefizium, welches dem Inhaber die Verpflichtung auflegte, wochentlich sechs heilige Meßopfer „für die Stifter“ darzubringen. Auf dieses Benefizium hatte sich Bischof Johannes das Collationsrecht vorbehalten, und übten es alle seine Nachfolger auf St. Corbinians-Stuhle ununterbrochen aus.

Als 1494 die jetzige Salvatorkirche erbaut wurde, kam natürlich dieß uralte Benefizium alsbald in selbe. Die Bischöfe pflegten dieß Benefizium in der Regel einem ihrer Domherrn zu Freising zu verleihen, der sich in München dann einen Commendisten hielt. Derselbe las die Stiftmessen, half in der Seelsorge, besonders im Krankenbesuche aus, und bewohnte das schon zu Bischof Johannes Zeiten vorhandene Benefiziatenhaus an der Theatinerschwabingergasse, welches aber nach und nach in sehr baufälligen Zustand gerieth, da die Commendisten nichts für selbes thun wollten, die Domherrn aber, welche das Benefizium inne

hatten, in Freising wohl oft nicht wußten, wie es um das Haus stehe.

Da geschah es, daß im Jahre 1672 ein junger Cleriker in München lebte, welcher seine höheren Studien fortsetzen wollte, aber sehr mittellos war. Weil nun das Salvator-Benefizium eben erledigt war, so machte der Bischof eine Ausnahme, und gab es keinem Domherrn, sondern diesem Priester, Namens Ignaz Kremponer. Dieser war als eigentlicher Benefiziat, nicht bloß als Commendist hier, kümmerte sich also im eigenen Interesse um den nöthigen Umbau des Hauses, und da er bei Gerichten sowohl als bei den Arbeitsleuten die Sache des Hauses vertrat, so nannte man das Benefizialhaus alsbald auch Kremponer'sches Haus, ja sogar das Benefizium wurde hie und da das „Kremponer'sche Benefizium" genannt, was aber allerdings unrichtig war, indem Kremponer für das Benefizium aus eigenen Mitteln gar nichts that, sondern den Hausbau nur, wie man sagt ad onus successorum d. h. in der Art führte, daß er die Gelder zu selbem aufnahm, und die Heimzahlung größtentheils seinen Nachfolgern überließ. Er starb bereits 1690, also im 18. Jahre seiner Thätigkeit als Benefiziat der Salvatormesse. Das Haus war gut und sauber hergerichtet worden, und hatte soviel Raum, daß ein Theil desselben vermiethbar wurde.

Vom Jahre 1463 bis zum J. 1803 nun wurden vielerlei Stiftungen in die Salvatorkirche gemacht, außer Votiv-, Wochen-, Quatemper- und Jahrmessen auch Rosenkränze, Litaneien 2c., so daß der investirte Benefiziat sammt dem Commendisten nicht Alles persolviren konnte, weßhalb auch andere Priester bei St. Salvator aushalfen und Gottesdienste hielten.

Das Alles erlebte im J. 1803 ein gewaltsames unliebes Ende. Das Vermögen der Stiftungen bei St. Salvator kam in Verfall, und es konnten bald von den Wochenmessen und andren Gottesdiensten nur mehr ein geringer Theil persolvirt werden. Das Benefizium blieb wegen unzureichender Erträgnisse unbesetzt, und wurden die noch möglichen Meßintentionen gleich andern Stipendien an Priester hinausgegeben, welche sie persolvirten. Das Benefiziatenhaus ertrug wenig, da es Kranken-Curaten der Frauenpfarrei als Wohnung diente, sohin beschloß man, selbes zu verkaufen, was auch im J. 1841 geschah, so daß bis 9. April jenes Jahres der Kauf vollendet war. Der Kaufschilling betrug 18,000 fl. — frei-

lich im Hinblicke auf den Werth dieses Hauses ein geringer, aber für jene Jahre doch sehr annehmbarer Preis.

Es war nun das eifrigste Bestreben des sel. Herrn Erzbischofes Lothar Anselm, dieß Benefizium wieder als solches herzustellen, und bereits am 12. Dezember 1842 waren die Verhandlungen soweit gereift, daß vom Ordinariate an das Metropolitan-Capitel ein ausführlicher Vorschlag und Plan der Neuformung des Benefiziums vorgelegt werden konnte, worin man allen früheren Stiftungen sowie anderseits den neueren von 1463—1803 möglichst gerecht zu werden bemüht war. Der Benefiziat sollte wieder die 6 Wochenmessen ungeschmälert persolviren, und für Abhaltung aller andren frühern gestifteten Messen und Andachten sollte anderwärts gesorgt werden.

So geschah es, und Ende Juli 1843 war Alles soweit geordnet, daß unterm 1. August der damalige erzbischöfl. Sekretär (d. Z. Dom-Vikar und geistl. Rath) Hr. Joseph Glink, dem der Herr Erzbischof dieses Benefizium am 14. Juli provisorisch verliehen hatte, bereits mit Persolvirung der früheren 6 Wochenmessen begann. Als im J. 1858 Herr geistl. Rath Glink Domvikar wurde, erhielt der Sekretär des allg. geistl. Rathes, damaliger Subdiakon bei St. Michael Hr. J. B. Grundler unterm 23. November dess. Jahres in „Anerkennung seines Fleißes in dem ihm bei der erzbischöflichen Curie zugewiesenen Dienstesgeschäfte" dieses Benefizium (ohne Investitur). Für die Erfüllung aller außer den 6 Wochen-Messen noch vorhandenen Stiftungen sorgt das Pfarramt U. L. Frau laut Uebereinkommen vom J. 1843.

Die Reihenfolge der Benefiziaten ist, soweit selbe nachweisbar — folgende:

In Original-Urkunden (bei Geiß) wird genannt als Caplan in „Unsers Herrn Capelle vor Swabinger Tor:"

1. 1366 Heinrich.
2. 1376 6. Febr. Mattheis.
3. 1416 24. April Ulrich.
4. 1424 11. Sept. Johann Zollner.
5. 1432 28. Nov. Georg Graf senior. Derselbe kommt noch urkundlich vor: 1433 am 26. Mai, 1453 am 20. Nov. und 1454 am 20. Novbr.
6. 1461 am 12. Juli wird bereits Georg Graf junior (Mon. Boic. XX. S. 570. 596) genannt, (welcher dann noch erscheint am 20. Mai 1462, 2. Jan. 1463, 8. Dezb. 1465, 20. Febr. 1466, 7. Septbr. 1475, 7. Novemb. 1486 und 14. Juli 1508. Er kam also noch in die neue Salvator-Kirche und unter ihm ward das Benefizium 1463 organisirt Er nennt sich „bestätter Caplan der ewigen meß in vnser lieben herrn Capelle vor vnsser Herrn tor." (M B. XX. no. 339 S. 596 anno 1466.)

7. 1524 3. Oktober Georg Schätzl
8. 1540 — — Mathias Eggensperger (auch Häckenberger. Abermals 1560 als Caplan genannt.)
9. 1551 4. August Hanns Angspeckh. (18. Novbr. 1553 nochmal genannt).
10. — Arsatius Resch „Pfarrer auf U. L. Herrn Gottesacker" † 1555 (Ordinariats-Akten. „Beneficien. Generalia 1.")
11. — Mathias Egenburger † 1582.
12. invest. 1582 am 9. April Fr. Schwaiger.
13. „ 1584 26. Juli Johann Wagner.
14. „ 1587 27. April Alexander Curl † 1609.
15. „ 1609 8. Mai Alexander Heiß † 1613.
16. „ 1613 20. Juni Christoph Perkhammer † 1697. Dieser stiftet 1647 testamentarisch eine Wochenmesse, welche aber Bischof Albert Sigmund 1654 mit dem Benefizium vereinte (Deutinger Matrikeln I. S. 139.)
17. „ 1647 20. Juni Lampert Berger † 1672.
18. „ 1672 23. Juni Ignaz Kremponer † 1690.
19. „ 1690 16. Juni Sigmund Zeller resign. 1728.
20. „ 1728 18. Febr. L. B. Edlweck † 1737.
21. „ 1737 Fr. Ign. Werdenstein † 1766.
22. „ 1766 Johann Lamberz † 1776.
23. „ 1776 Canes Joh. v. Königsfeld.

— — — Zeit der Säcularisation.

24. admittirt 14. Juli 1843 auf das neuorganisirte Benefizium Jos. Glink.
25. „ 23. November 1858 Joh. B. Grundler, geb. zu München 1809, Pr. 1833, Secretär des Metropolitangerichtes und allg. geistl. Rathes, Diöcesanbibliothekar und seit 27. Mai 1867 erzb. Archivar.

28. Das Scharfzandt- oder Scharfzahn'sche Benefizium.

Im J. 1473 stiftet Wilhelm Scharfzandt, Bürger zu München und „Herzog Albrechts Diener" eine ewige Messe zu U. L. Frauenkirche auf St. Ruperti Altar. Die Stiftung wurde von Bischof Johannes in Freising am 23. Oktober 1473 confirmirt[22]). Er hatte wohl den Altar selbst erbauen lassen, wie ja von ihm auch das schönste Fenster der Kirche ist, das man bisher für das Lew'sche hielt.

Das Benefizialhaus war in der Gegend, wo sich später Kirche und Kloster der Jesuiten erhoben und wurde darum an Herzog Wilhelm V. verkauft. (Wohl 1589? vgl. S. 532).

Die Messenzahl war früher wochentlich sieben. Später reduzirte man selbe auf 1, jetzt sind wieder 2 Wochenmessen.

Die Erträgnisse dieses Benefiziums erreichen aber nicht einmal hundert Gulden (91 fl.) jährlich.

Das Patronatsrecht hat die freiherrl. von Köck'sche Familie.

Der Benefizial-Altar ist St. Rupert- — jetzt Herz Jesu-Altar.

Reihenfolge der Benefiziaten. (Soweit sie herstellbar.)

1. 1501 9. Sept. Michael Rieger.
2. 1524. 3, Oktob. Sigmund Gleißmiller.
3. — — Johann Dölle.
4. invest. 1574 30. April Georg Prunhuber † 1631.
5. „ 1631 5. Mai Jakob Pauman.
6. „ 1633 26. August Ludwig Haffner.
7. „ 1655 25. Sept. Kaspar Moß † 1694.
8. „ 1694 5. Nov. Adam Graff † 1729.
9. „ 1729 3. Juni Franz Joseph Bruno von Kornmann † 1769.
10. „ 1769 9. März Max Joseph von Hellersperg † 1813.
11. „ 1813 14. Oktober Franz Xav. König † 1821.
12. „ 1821 1. März Korbinian Riester wurde Domkapitular 1829 († 1844).
13. „ 1830 1. Oktober Emeran Krapf † 1834.
14. „ 1834 2. Mai Joseph Riedl † 1837.
15. „ 1837 Alois Riester resig. 1839 († 1841).
16. „ 1839 10. Juni Pius Reiser (vrgl. Implersches Benefizium).

29. Schießl'sches Benefizium.

Maria Klara Schießl, verwittwete Hofkammer-Räthin in München, stiftete am 9. Februar 1752 ein Benefizium auf den Altar der 7 Zufluchten in U. L. Frauen-Collegiatstiftskirche. Die Stiftung wurde aber erst im J. 1757 confirmirt.

Der Benefiziat ist zu jährlich 114 hl. Messen verpflichtet. Das Patronatsrecht hat der Stadtmagistrat München.

Reihenfolge der Benefiziaten.

1. invest. 1757 3. August: Johann Adam Mayr resig. 1770.
2. „ 1770 4. April Alois Frey † 1774.
3. „ 1774 Johann Bapt. Pickl.
4. „ 1804 Karl Jais.
5. „ 1807 Michael Hauber wird Stiftsdechant bei St. Cajetan 26. Januar 1839.
6. „ 1842 5. März Max Flunger resignirt 10. Juli 1846.
7. „ 1847 10. Nov. Prof. Dr. Anton Fischer (vrgl. Neumayer- und Pursinger'sches Benefizium.

30. Senestrey'sches Benefizium.

Dr. Theodor Pantaleon Senestrey, Domkapitular und Generalvikar zu München († 19. Aug. 1836) stiftete durch Testament vom 13. August 1836 ein Benefizium zur Domkirche, welches am 19. Juni 1837 oberhirtlich confirmirt wurde. Der erste Benefiziat Carl Theodor Senestrey verbesserte den Fond (17. Dezbr. 1838) und die Bierbrauerswittwe Anna Rottenkolber stiftete dazu

noch 8 Messen (pro fundatrice et conjuge Paulo). Sohin hat der Benefiziat derzeit eine wöchentliche Messe für den Stifter, dann am 19. August einen Jahrtag, und die 8 Rottenkolber-Messen zu persolviren. Außerdem hat er auch, wo nöthig, in der Catechese Aushilfe zu leisten.

Für die Senestrey'schen Messen ist kein Altar bestimmt. Für die Rottenkolber'schen: St. Anna-Altar.

Das Präsentations-Recht hat der jeweilig Aelteste der Familie Senestrey (kathol. Linie), nach deren Aussterben der jeweilige Generalvicar von München-Freising.

Reihenfolge der Benefiziaten.

1. invest. 1838 9. Nov. Carl Theodor Senestrey, Neffe des Stifters † 13 März 1840.
2. „ 1841 11. Jan. Dr. Andreas Senestrey, wird Canonikus an der alten Capelle in Regensburg. (Januar 1859).
3. „ 1859 29. Juli Dr. Anton Westermayer, resignirt und wird Pfarrer von St. Peter 21. Februar 1860.
4. „ 1861 21 Okt. Dr. Anton Franz von P. Sporrer, herzogl. nassauischer Regierungs- und bischöfl. limburgischer geistlicher Rath, Ritter des herzogl. nassauischen Verdienstordens Adolphs von Nassau, (geb. zu München 1807. Priester 1832).

31. Schweindl'sches Benefizium.

Das Benefizium heißt eigentlich Wölfl-Schweindl'sches, denn es ist gestiftet von Anna Wölflin der „Obserin" (Obstlerin), Wittwe Ulrich Wölfls, die es im Auftrage ihres vorangegangenen Eheherrn und ihres Sohnes Ludwig 1451 errichtete, und mit ihrem Hause in der Fingergasse beschenkte. Die Stiftung wurde vom Bischof Johannes am letzten Februar desselben Jahres bestätigt[400]) und am Gallustag 1455 mit einem Jahrtage vermehrt. Die Wölfl's starben aus, und ihre nächsten Verwandten die Schweindls, befreundet mit den Sanftl'schen erhielten „das Lehenrecht über den Altar und die Stift der Wölfl bei St. Anthoni dem Einsiedler hinter dem Cor in U. L. Frauenkirche."

Im Jahre 1483 wurde für Friedrich Hainstetter, Salzsender zu München ein Jahrtag auf St. Martinstag dazu gestiftet. Joh. Schweindl stiftet eine Freitagmesse in seine Hauscapelle „in der vordern Schwäbingergassen (25. März 1509). Im Jahre 1527 ward „eine alle Freitage nach der Messe zu lesende Passion" dazu gestiftet (15. Oktober, Erchtag nach Dionys). Bei einer Diöcesan-Visitation von 1614 sah aber der Bischof die Ueberlastung des Benefiziaten bei so geringen Einkommen, und reducirte die Stiftung

auf Antrag des damaligen „Lehenherrn Christoph Schweindl, des Rathes“ auf 2 Wochenmessen (31. März 1622). Dazu kommen noch 8 Quatempermessen, Durch verschiedene Zustiftungen wurde das Benefizium wieder neu überlastet, namentlich durch den Benefiziaten Johann Adam Mayr, der das Haus vergrößerte, und dafür jährlich 105 Messen verlangte, die aber 1864 auf 30 reduzirt wurden.

Benefizial-Altar ist „St. Anthoni“, jetzt Altötting-Altar.

Das Patronats-Recht hat der Stadtmagistrat München.

Das Benefizial-Haus, älter als die Frauenkirche, ist noch das einstige Haus der Anna Wölflin, Fingergasse Nr. 6, das Benefiziat Anton Mayer zwar öfter gut(?) hätte verkaufen können, aber es lieber der Stiftung erhalten will, im Interesse des kirchlichen Eigenthumes und der geschichtlichen Ehrwürdigkeit.

Reihenfolge der Benefiziaten.

1. 1456 Ulrich Slaich oder Schlaich (Mon. Boic. XX. S. 424 Nro. 281. XXXV b. S. 355 Nro. 251.) von der Stifterin selbst „bestellt“.
2. 1460 † Domin. Servatius (Catalogus confratern. sacerd. de anno 1428—1599).
3. 1510 Sigmund Steinawer auch Steinandner (Steinwandner?) (M. B. XXXV b. Nro. 315 S. 478) kommt nochmal vor 1534 am 27. Februar.
4. 1517 Georg Schächel (Deutinger ältere Matrikeln III S. 336).
5. 1556 Johann Knauer resignirt.
6. 1556 Nikolaus Sanftl, ein Verwandter der Stifterfamilie.
7. — Andrä Höglmiller resign. 1587.
8. 1587 16. April Georg Staindl resign. 1597.
9. 1597 25. Juni Georg Vischer † 1612.
10. invest. 1612 26. Juli Vitus Peihl oder Peill † 1654.
11. „ 1654 30. Okt. Balthasar Hoßmann † 1665.
12. „ 1665 20. Juli Johann Jakob Roll † 1682. Wohlthäter der Stiftung.
13. „ 1682 20. April Joseph Schweindl † 1694.
14. „ 1694 25. Juni Kaspar Khain † 1728, wurde, trotz sehr herber Tage, über 80 Jahre alt.
15. „ 1728 22. Nov. Johann Jakob v. Delling † 1732 zugleich Stifts-Pfarrer. (Vgl. S. 200 Nr 18.)
16. „ 1732 12. Nov. Anton Heffler † 1767.
17. „ 1767 12. Aug. Johann Adam Mayr † 1770.
18. „ 1770 14. Mai Kajetan Rasp, resign. 1800.
19. „ 1800 15. Dezbr. Franz Xav. König † 1821.
20. „ 1821 13. August Dominikus Sax † 1856 9. Juli.
21. „ 1856 3. Oktober Anton Mayer geboren zu München 1818, Priester 1841, Coadjutor in Hohenkammer, dann Caplan im allgemeinen Krankenhause, 1844 erster Cooperator der neuerrichteten Pfarrei zu hl. Geist dahier, 1846 Danzer-Schurr'scher Benefiziat und durch 10 Jahre Catechet aller Domschulen, Religionslehrer an der weiblichen Central-Feiertagsschule seit 1850. Resignirt die

Catechetenstelle der Domschulen und erhält das Wölflschweindlsche Benefizium 1856. (Arbeitete seit 1865 in der Registratur der erzbischöfl. Curie.)

32. Sentlinger'sches Benefizium.

Matthias Sentlinger und dessen Söhne Peter, Georg und Johann stiften eine „ewige Messe" zu dem Altare der 10000 Martyrer, später St. Achatius, Ulrich und Magdalena, am Freitag vor Michaeli 1407, wohin am selben Tag auch ein ewig Licht bestellt wurde. Sie ward 1453 vom Bischofe Johannes confirmirt [401]). Früher war es eine tägliche Messe. Am 13. Dezember 1741 wurde auf jährlich 116 hl. Messen reduzirt, seit 24. Dezember 1861 aber auf jährlich 52, d. h. wochentlich eine, in Anbetracht der geringen Erträgnisse.

Das Präsentationsrecht hat die Familie Ridler.

Der Altar ist jetzt St. Magdalena, wie früher immer, der letzte, unter dem südlichen Thurme befindliche Altar.

Reihenfolge der Benefiziaten.

1. 1464 27. April Marquart Holbein, wird nochmal genannt 1467 31. August, 1470 19. Oktober und 24. April 1471.
2. 1478 1. Mai Ulrich Witzler.
3. 1492 10. November Hans der Plum.
4. — Abraham Ridler. —
5. 1580 27. Oktober Vitus Perchamer.
6. invest. 1581 22. April Johann Wilden, resignirt.
7. „ 1583 25. Januar Alexander Andorfer, resign. 1609.
8. „ 1609 15. Dezbr. Wolfgang Ridler.
9. — Johann Schwab † 1634.
10. „ 1634 1 Oktober Anton Moraldt, resign. 1635.
11. „ 1635 22. Januar Georg Gigglperger † 1662.
12. „ 1662 6. Febr. Johanr Mader † 1685. (Hier eine kleine Lücke.)
13. „ 1726 30. März Joseph Anton Siroth † 1741.
14. „ 1741 14. Dezb. Johann Baron von Klingensperg, resign. 1744.
15. „ 1744 30. Januar Franz Georg Eschenlohr † 1799.
16. „ 1799 9. Januar Joseph Fidelis Endorfer † 1833. (Es bleibt unbesetzt bis 1838.)
17. „ 1838 Stephan Dietmaier, wurde Pfarrer 1846.
18. „ 1850 10. August Georg Mayr, resignirt.
19. „ 1861 29. Juni August Loseyer (vgl. Kagerer-Neuroth 2c. Benefizien).

(Geiß nennt in seinen Regesten als ersten Benefiziaten: Andreas Plum, bereits 10. Nov. 1392, also vor der Stiftung. War dieser vielleicht eine Art von Manualist?)

33. Tulbeck Benefizium.

Heinrich Vinzenz und Hanns Tulbeck, der erste ein Vetter, der andre der Vater des Domherrn und spätern Bischofes Johann

Tulbeck hatten eine ewige Messe stiften wollen „auf den Zwelfboten Altar zu hinterst in unser lieben Frauenkirche in der Tulpeck-Capelle genannt", aber da es nach ihrem Tode nicht geschah, so vollzog statt ihrer genannter Domherr die Stiftung am Allerheiligentag 1431 [402]). Damals war wohl auch bereits ein Caplan ernannt, weil er sagt, daß er all die zur Stift gehörigen Gelder „selbem übergebe und darauf für immer verzichte." Zu dieser Stiftung kam durch Hanns Spindler Bürger zu München, eine Aufbesserung mittels testamentarischer Zuschreibung eines Ewiggeldes auf seinem Hause in der Kreuzgasse, (Nicolaitag 1461) und wurde für selben Spindler ein Jahrtag gestiftet. Am 4. Sept. 1464 kam durch Kauf ein Haus „an der engen Gassen" zu München um 25 fl. an die „Tulbeck-Messe auf St. Cosmas und Damians-Altar bei U. L. Frau." Während die jetzige Frauenkirche gebaut wurde, kaufte der Caplan des Othilien-Altars ein Ewiggeld von den Kirchpröpsten von U. L. Frauen (19. Dez. 1471). Als aber Johann Tulbeck Bischof geworden, und die Meßstiftung in München an Gilten in Abgang gekommen war, verbesserte er sie am 4. Juli 1475 [403]). Am Montag den 10. Juli 1475 erhält der indeß resignirte Bischof Tulbeck das Präsentations-Recht, und nach seinem Tode dessen Blutsverwandten. Im J. 1479 hatte Caplan Veichtmair einen Prozeß über Benefizial-Krautäcker. Caplan Heinrich Anslaeus (der Engländer) verkaufte Grundstücke mit bischöfl. Erlaubniß (5. Sept. 1615). Am 1. August 1640 kaufte Churfürst Max einen Acker des Benefiziums „zur Fortifikation der Stadt München" um 40 fl. Gegenwärtig sind nur mehr zwei Obligatmessen zu persolviren.

Das Präsentationsrecht hat die Schrenk'sche und Godersche Freundschaft dahier.

Bei diesem Benefizium ist noch ein Benefizialhaus auf der Hofstatt, nebst Garten (Nr. 6).

Der Altar ist der hinterste, unter dem nördl. Thurme — gewöhnlich Neuhauser- oder M. Hilf-Altar genannt, worauf jetzt wieder Tulbecks schönes Votivbild steht.

Reihenfolge der Benefiziaten.

1. 1471 19. Dezbr. Johann Veichtmayr † 1479.
2. 1479 9. Novbr. Paulus Goldschmied.
3. 1503 8. Mai Georg Veichtmayr.
4. 1522 15. Juli Sigmund Rudolph † 1524.
5. Otto Eisenreich resignirt.

6. invest. 1572 13. Febr. Johann Rudolph † 1592.
7. „ 1592 22. Sept. Albert Völckler resignirt 1593.
8. — — Emplrieder. — —
9. invest. 1593 27. Dezember Heinrich Ansläus (Anslew) † 1633. (vgl. S 387.)
10. „ 1660 12. Januar Johann Melchior Hörwarth † 1663.
11. — Bartholomäus Schrenk. —
12. „ 1663 11. Oktober Christoph Hötzer † 1691.
13. „ 1678 Balthasar Plietl.
14. „ 1691 10. April Kaspar Endres † 1692.
15. „ 1692 12. Mai Jakob Sorhammer † 1694.
16. „ 1694 1. Juli Sigmund Lupperger † 1709.
17. „ 1709 29. August Ferdinand v. Schrenk resig. 1715.
18. „ 1715 22. März Joseph Gärtner † 1758.
19. „ 1758 18. Oktober Franz Xav. Riedl † 1773.
20. „ 1773 15. Sept. Guidowold Graf von Spaur † 1794.
21. „ 1794 23 Mai Karl Johann Schillinger † 1802.
22. „ 1802 3. Mai Franz Schreyer † 1803.
23. „ 1803 9 November Georg von Seidenthall † 1806.
24. „ 1806 3. November Boischot Max Graf von Erps † 1834.
25. „ 1834 1. August Johann Georg Münz geb. zu Münnerstadt 1794, Priester 1817. Königlicher Hofcaplan und Ehrencanonicus bei St. Cajetan.

34. Wamplisches Benefizium.

Johann Rudolph Freiherr von Wampl, geheimer Rath und Vicekanzler, auch Pfleger zu Kraiburg und dessen Gemahlin Johanna geb. Amon stifteten am 5. Oktober 1735 ein Benefizium auf St. Laurentius (Ecce homo) Altar[104]).

Die ursprüngliche Stiftung lautete auf jährlich 156 Messen, da aber Kapitalien zu Verlurste gingen, so änderte sich dieß gleich Anfangs und waren sofort 96 Messen festgesetzt. Wegen der geringen Erträgnisse wurden selbe aber am 29. Januar 1861, dann 5. Januar 1864 und 1868 für je 4 Jahre auf 72 reduzirt.

Früher hatte das Collegiatstift das Patronatsrecht, jetzt übt es S. M. der König aus.

Reihenfolge der Benefiziaten.

1. invest. 1708 29. April Franz Xav. Bauer † 1736.
2. „ 1736 19. Juli Johann Bapt. Minsinger † 1778.
3. „ 1778 1. April Johann Peter v. Wampl † 1787.
4. „ 1787 7. Mai Anton Rolland † 1805.
5. „ 1805 28. August Richard Wolfram.
6. „ 1819 28. Oktober Thomas Graf.
7. „ 1823 2 Juni Benedikt Zacherl † 30. Mai 1838.
8. „ 1839 1. Mai Pr. Carl Klöck † 30. August 1839.
9. „ 1840 21. Febr. Anton Schuegraf (vrgl. Karpfsches Benefizium).

35. Das Wilbrecht- oder Wildprecht'sche Benefizium wurde schon 1387 von den Gebrüdern Johann und Thomas Wildbrecht zu St. Thomas-Altar in U. L. Frauen frühere Pfarr-Kirche gestiftet. In den Jahren 1465 und 1485 hatten die Capläne der Stiftung Streitigkeiten über entzogene Gilten durchzumachen, wie die Urkunden besagen. Am 23. Juli 1553 kaufte Caplan Michael Schmid ein Ewiggeld in Bogenhausen zu seiner Stiftung. Im J. 1633 scheint das Benefizium schon ein Haus gehabt zu haben, da wegen Vermiethung desselben eine Urkunde vom 26. Januar vorliegt [405]).

Die Messe war ursprünglich eine tägliche. Am 27. Dezbr. 1840 trat eine Reduktion auf wochentlich drei ein. Auch ein Jahrtag ist noch beim Benefizium.

Der Benefizial-Altar ist der ehemalige Thomas, jetzt Herz-Mariä-Altar.

Das Patronats-Recht hat der Magistrat der Stadt München.

Ein Haus ist nicht mehr da.

Reihenfolge der Benefiziaten.

1. 1431 4. August Lienhard der Pramburger, urkundlich nochmal genannt am 8 April 1438.

2. 1456 26. April Ulrich Ramer, wird noch urkundlich erwähnt in den Jahren 1465 16. September, 1466 3. September, 1476 10. Mai, 1482 4. Mai, 1485 13. November, 1524 3. Oktober, 1525 1. Septbr. und 1533 23. Juli

3. invest. 1546 22. Febr. Michael Schmid.
4. „ 1560 4. Sept. Georg Kölbl.
5. „ 1570 4. März Abraham Seurich.
6. „ 1589 17. Juni Jakob Gaishover † 1610.
7. „ 1610 10 Mai Hilarius Pirchmayr.
8. „ 1622 6. Juli Benedikt Leisentritt, resign. 1624.
9. „ 1624 18. Juli Johann Pistor † 1630.
10. „ 1630 2. Oktober Johann Otto Forstenkaufer † 1655.
11. „ 1655 25. Septb. Julius Pirchmayr † 1683.
12. „ 1683 7. Dezb. Johann Wilhelm Ertl † 1708.
13. „ 1708 3. November Joseph Anton Kapella † 1729.
14. „ 1729 18. Juni Johann Pölzlbauer.
15. „ 1780 30. Juni Joachim Trainer † 1809.
16. „ — Franz Paul Doll † 1820.
17. „ 1821 18. Januar Franz Xav. Rebhiendl † 5. August 1831.
18. „ 1832 17. Sept. Joseph Angermaier, wird Stiftsvikar bei St. Cajetan.
19. „ 1840 10. Febr. Friedrich Koch, wird Pfarrer in Giesing 13. Okt. 1864.
20. „ 1864 13. Oktober Joseph Aigner † 1865 3. Mai.
21. „ 1865 8. August Joseph Grob (vgl. Grieser- und Katzmayr Benefizien).

Hiemit glaube ich so ziemlich Alles mitgetheilt zu haben, was über die Benefizien der Domkirche bemerkenswerth sein möchte. Natürlich macht diese kurze Uebersicht und Geschichte derselben durchaus nicht Anspruch auf Vollständigkeit, doch, wenn die einzlen Herren Benefiziaten die Geschichte ihrer Pfründen weitläufiger und tiefergehender zu bearbeiten wünschen, so möchte ihnen doch hiemit einiges Material an die Hand gegeben sein. Unser Raum erlaubt weitere Ausdehnung nicht. Ebenso fand ich auch nicht für nothwendig, die Geschichte jener Benefizien hier noch zu bearbeiten, welche von der Frauenkirche weggenommen wurden. Ihre Geschichte hängt nun mit der anderer Kirchen zusammen.

Zehnter Abschnitt.

Kirchen und Capellen im jetzigen Pfarr-Bezirke.

Eigentliche Filialkirchen hat die Frauenpfarrkirche nicht, da die im Pfarrbezirke liegenden Kirchen entweder Hof- oder Bruderschaftskirchen sind, mit eigenen Vorständen und vom Pfarramte unabhängiger Verwaltung.

Im Pfarrsprengel liegen folgende Kirchen und Capellen:

a. Kirchen:
   1. Die Allerheiligen Hofkirche.
   2. Die St. Cajetans Hof- und Stiftskirche.
   3. Die St. Michaels Hofkirche.
   4. Der Bürgersaal.
   5. Die Studienkirche.
   6. Die Dreifaltigkeitskirche.

b. Capellen:
   1. Die alte Hofcapelle in der Residenz.
   2. Die Herzog Maxburg Capelle.
   3. Die Haus-Capellen:
      a. im erzbischöflichen Palais,
      b. im Metropolitan-Pfarrhause,
      c. im gräflich Arco-Valley-Palais,
      d. im gräflich Preysing'schen Palais,
      e. bei Herrn Privatier L. Lebling. (Promenadestrasse 15.)

Nur eine Kirche ist es, die einst so eng mit unser lieben Frauenpfarrei verbunden, so viel besucht und beliebt war, deren hier insbesondere Erwähnung geschehen soll, es ist dieß

Die St. Salvators-Kirche auf U. L. Frauen Gottesacker.

Die ehemalige Frauengottesacker- oder St. Salvatorkirche ist leider jetzt dem katholischen Gottesdienste entzogen und nachdem sie lange Jahre geschlossen gewesen, im J. 1829 den schismatischen Griechen durch S. M. König Ludwig I. übergeben worden. Im J. 1494 erbaut und mit vielerlei Stiftungen bereichert, wurde sie im J. 1803 als „überflüssig" geräumt und gesperrt. Vom J. 1807 an diente sie als Salpeterdepôt (!) bis sie König Ludwig I. wieder restauriren ließ und den Griechen übergab, von denen damals eine große Anzahl hier war. Die früheren Altarbilder hatte man 1807 theils in die Frauenkirche, theils in die Kreuzkirche gebracht. Die noch vorhandenen Glasgemälde stehen an Werth denen der Domkirche nicht nach. Die neueren Cultusbilder sind von einem griechischen Maler in herkömmlichem Geschmacke der Griechen ausgeführt. Die kostbaren goldenen und silbernen Gefässe und der Tabernakel von Jaspis für den Gottesdienst der Griechen und Russen sind ein Geschenk des Kaisers Nikolaus von Rußland.

Die Geschichte dieser Kirche ist sehr interessant, um so betrübender daher ihre Hingabe an das Schisma. Sie wird fast ganz gleichlautend von den alten Topographen Münchens: Crammer, Burgholzer, Westenrieder, Lipowsky, ja selbst dem illuminirten Herrn Hübner erzählt. Crammers Bericht lautet:

„Im Jahre 1413 haben die im Stiftgäßl wohnhaften Juden das hochheiligste Sakrament in einer Hostie durch ein katholisches, aber verruchtes altes Weib sich wollen zubringen lassen. Diese unchristliche Vöttel wurde außer dem Schwabingerthor erhaschet, und die heil. Hostie in einem Beutel, den sie aus Furcht fallen ließ, gefunden. Das gottlose Weib wurde in einen Kerker, das heil. Sakrament aber in Begleitung der Geistlichkeit in U. L. Frauenkirche gebracht. An jenem Orte aber, an welchem die heil. Hostie gefunden worden, errichtete man eine Capelle, die den Namen „zu St. Salvator" überkommen, von welchem auch das Schwabingerthor, wie annoch das alte Gemälde zeiget, diesen Namen erhalten[406])." Im Jahre 1480 ließ sich Herzog Albrecht IV. auf den Friedhof eine Denksäule errichten, welche noch existirt. Im Jahre 1493 wurde bei diesem Thore eine „Bastei" aufgeführt, und mußte deßhalb die Salvator-Capelle abgebrochen werden, an dem Orte aber, wo der Altar gestanden, ward abermals „eine steinerne beinahe 16 Fuß hohe Säule aufgerichtet. Auf dieser Säule waren,

wie Crammer es schildert: oben 4 Abtheilungen oder Felder angebracht, worin mit erhabener Steinmetzarbeit folgende Darstellungen: 1) Die Abziehung eines Gerichtsbedienten und des sacrilegischen Weibes, 2) das Bild der Dornkrönung Christi, 3) die Kreuzziehung 4) Christus am Kreuz, dabei die Jahreszahl 1494[407])."

Nahe dieser Denksäule stand auch ein kleines Marienkirchlein, das Herzog Albrecht IV. ebenfalls abbrechen, und an seine Stelle die jetzige gothische Kirche mit Thurm erbauen ließ. Das Marien-Kirchlein war die Gottesackerkirche von U. L. Frauenpfarrei gewesen, denn der alte Frauenfreithof, um die Frauenkirche her, war längst für die vielen Leiber der heimgegangenen Parochianen zu klein geworden. Man hatte also hier, nahe der Stadtmauer einen größeren Platz zum Gottesacker eingerichtet, ebenso wie auch die Peterspfarrkirche ihren zweiten Gottesacker „am Kreuz" hatte. Um nun all dem das Andenken zu wahren, ließ Herzog Albrecht IV. die neue „U. L. Frauen-Gottesackerkirche" im Styl der Frauen-Pfarrkirche bauen und den Choraltar aus dem alten Marienkirchlein hineinstellen, bat aber, daß selbe zu Ehren des Heilandes — „allerheiligsten Salvators" — eingeweiht würde, weßhalb ihr auch der Name „Salvatorkirche" blieb — um so die Erinnerung an die Begebenheit mit dem Leibe des allerh. Salvators — (mit der consecrirten Hostie) — zu erhalten.

Auf dem Gottesacker stand auch eine alte Capelle, die „Ritter-Capelle" genannt, worin die Adeligen zu Rittern des heil. Georgius geschlagen wurden. Einige derselben lagen auch drinnen begraben. Außerhalb dieser Capelle war eine steinerne sogenannte „Lichtsäule" und in selbe stiftete Wilhelm V. im J. 1516 ein „ewiges Licht für die armen Seelen." Sie wurde später auf den Friedhof bei St. Stephan versetzt (wo sie in der VI. Sektion, 4. Grabreihe no. 19 steht). Sie ist mit Gittern auf drei Seiten versehen, das Thürlein auf der vierten Seite ist weggebrochen. Oben steht eine Engelsfigur. Wenn man „nach dem Freithofe" hinging, sah man „zwey uralte Täfelein, auf deren einem die Gefangennehmung des gottlosen Weibes durch Gerichtsdiener" — auf der andern aber zu sehen war, wie „die hl. Hostie von der Priesterschaft andächtig erhoben wird."

„In der sogenannten Armenseelen-Capelle (Ossuarium?) waren zwei Gemälde vom J. 1519, deren eines den barmherzigen Samaritan, das andere die Aussendung der Apostel darstellte.

Im Jahre 1624 ließ die „oberste Kammerfrau Ihro Königl.

Majestät in Pohlen, die Jungfrau Ursula Mayrin einen neuen Hochaltar in die Kirche setzen, welcher „nach Alabaster Art verweißet und schön vergoldet war", wie Crammer erzählt. Zu oberst war an ihm das Bild des Weltheilandes angebracht, das Altarblatt aber stellte Mariä Himmelfahrt vor — (weil die alte Marien-Capelle dieß Patrocinium hatte) — gemalt von Peter Candid. Hinter dem Hochaltare war die ganze Geschichte der Entstehung dieser Kirche zu schauen, sowie ein großes Bild der Begräbniß Christi [401]).

Auf dem einen Seitenaltare war Christus am Kreuz, auf dem anderen die Geburt Christi. Auch ein s. g. Kreuz-Altar war in dieser Kirche.

Bei dem ersten Seitenaltare hatte sich die Bruderschaft (?) (vielleicht auch anfangs nur ein Andachts-Verein) vom Tode Christi oder vom guten Tode constituirt, und blieb dort bis 1642 wo sie an die von Forstenried in die Jesuitenkirche übergesiedelte gleichnamige Bruderschaft sich anschloß. Im Jahre 1731 wurde die Steinsäule Wilhelm V. erneuert.

Aber schon 1789 wurden alle Gottesäcker in der Stadt abgeräumt und in offene Plätze verwandelt.

Da kamen die historischen Säulen dieses Friedhofes auf den allgemeinen Gottesacker, wo sie noch zu sehen sind. Wie es aber der Kirche im Anfang unsres Jahrhunderts ergieng, ist schon in Kürze erwähnt worden.

Vom 15—17. August 1794 wurde in dieser Kirche noch das Jubiläum gefeiert, wozu der Papst Ablässe verliehen hatte.

Mit der Räumung der Salvatorkirche hatte es so große Eile, daß am 20. April 1803 an die „Stifts- und städtische Cumulativ-Kirchen-Commission" der „landesherrliche Befehl von der churfürstl. Landesdirektion" kam, diese „ganz entbehrliche (!) Kirche mit möglichster Eile zu räumen, indem sie zu einem Behältnißorte aller aus den Prälaturen einkommenden Gegenstände gnädigst (!!) bestimmt worden sei."

Während man am 22. April im Ordinariate darüber Sitzung hielt, kam schon ein zweiter Befehl des Inhaltes, daß „wenn mit Leerung der Kirche in Zeit von 24 Stunden nicht angefangen sei, die Polizeidirektion solche auf Kosten der genannten Cumulativ-Commission vornehmen werde"!

Es war also nichts anderes zu thun, als noch am 22. April „gleich nach Tisch mit dieser so eilig und scharf befohlenen Räumung anzufangen", die 5 Altäre zu exsecriren und die oberhirtliche

Erlaubniß hiezu eben nachträglich zu erholen, was der bedrängte Pfarrer Darchinger am 23. April sofort that.

Als Stiftungen zu dieser Kirche benennt er:

Ein Jahrtag gestiftet von Paul Schuster, ehemal. Bierbrauer, confirmirt 16. Februar 1690.

Weingastgeber Benedikt Kaiser stiftete Jahrmessen. Confirmirt 7. Febr. 1704.

Mehrere Andächtige stifteten 2 Vespern und 1 Amt zu Mariä Himmelfahrt, was aber wegen des Festes in der Frauenkirche auf den Oktav-Sonntag verlegt wurde (4. August 1695).

Am 16. August 1793 trat ein täglicher Rosenkranz ins Leben wurde daher ein Tabernakel errichtet, ein ewiges Licht gestiftet und am 19. August feierlich das Allerheiligste von der Frauenkirche hergetragen.

Sekretär Georg Marks stiftete einen Jahrtag (conf. 5. Mai 1769).

Ueber die alte Salvatorcapelle geben die Monumenta Boica nur zwei historische Daten, nemlich: Papst Nikolaus bestätigte im J. 1448 dem Stadtmagistrate zu München das Patronatsrecht in dieser Kirche (M. B. XX. no. 252 S. 354) und Kunigund die Wittwe des Bürgers Conrad Weyssen — stiftete 1462 eine Wochen-Messe auf den Frohnaltar der Capelle (M. B. ibid.).

Die Schmid'sche Matrikel (loc. cit. Bd. I S. 138 ff.) gibt uns noch nähere Aufschlüsse über diese Kirche, ihre Altäre und Stiftungen wie selbe im J. 1738—40 waren, nemlich heißt es da:

„Es wurde das Allerheiligste regelmäßig nicht aufbewahrt, sondern nur am Kirchweihfeste (Dominica infra octavam Assumlionis B. V. M.) und in den 3 Tagen des 40 stündigen Gebetes welches in Dominica Sexagesima begann."

Damals waren bereits 5 Altäre vorhanden,[409]) nemlich:

a. Der dem allerheiligsten Erlöser (Salvator) geweihte Hochaltar, mit einem Privilegium (pro defunctis quibuscunque) an jedem Montage.

„Hieher, sagt Canonikus Schmid, war ein Benefizium gestiftet, über dessen ursprüngliche Fundation, Stifter und Confirmation nichts Näheres mehr bekannt war, weil die Urkunden hierüber verloren gingen. Doch wurde die Confirmation durch die Bischöfe Johann IV. ao. 1463 und Leo ao. 1552 erneuert. Die Erträgnisse waren damals 700 fl. und befand sich dabei ein Bene-

fizialhaus in der „hinteren Schwabingergassen, welches als „neu reparirt" (noviter reparata ac aedificata) belobt wird. Deutinger bemerkt hiezu (Matrikeln Bd. III S. 336 Note 2) daß dieß Benefizium später „von einem seiner Besitzer" den Namen „Kremponersches" Benefizium angenommen habe, und die Fürstbischöfe von Freising seien bei den Wahl-Capitulationen verpflichtet worden, dieß Benefizium immer einem Domherrn zu verleihen. (Wir haben über dieses Benefizium und seine Verhältnisse und Schicksale bereits ausführlich gehandelt S. 538 u. ff.)

Zu demselben Salvator-Altare hatte der Edelknabenlehrer Martin Resch ein Benefizium mit 3 Wochenmessen und 150 fl. Jahreserträgniß gestiftet, wozu er 3600 fl. Capital gegeben und den Zinsüberschuß der Kirche zugewiesen hatte. Das Stifts-Capitel zu U. L. Frau hatte das Patronatsrecht cumulative mit der Administration der Frauengottesacker-Kirche (St. Salvator). (Vgl. S. 535).

b. Auf den Kreuzaltar der Salvatorkirche hatte ein dortiger Benefiziat Namens Christoph Perghammer im J. 1647 eine Wochenmesse gestiftet, die aber Bischof Albert Sigmund im J. 1654 bereits mit dem Salvatorbenefizium unirte.

c. Auf den Anna-Altar sagt Schmid (loc. cit.) sei früher ein Benefizium, und selbes noch im J. 1706 erwähnt, aber zu seiner Zeit in den Ordinariats-Akten hierüber nichts mehr vorhanden gewesen.

d. Der Krippen-Christi-Altar hatte das sog. Mändl'sche Benefizium, welches zu Ehren der Heiligen Sebastian und Leonhard mit einer Wochenmesse gestiftet, aber zu Schmid's Zeit sehr gering dotirt war, so daß es jährlich nicht über 24 fl. ertrug. Der Münchener Magistrat hatte das Patronats-Recht.

e. Der Altar der unbefleckten Empfängniß Mariä hatte keine Stiftung. Das Kappler'sche und Kielenhauser'sche Benefizium kam erst nach der Zeit der Schmid'schen Matrikel, nemlich 1753 und 1776 an die Salvatorkirche. (Näheres darüber S. 525 u. 527 ff.) Außer dem Kirchweihamte, den Benefizial-Messen und denen beim 40stündigen Gebete waren in der Salvatorkirche keine Gottesdienste, wie Canonikus Schmid behauptet. [410]) Selber erwähnt auch noch eine Capelle, welche er als von Herzog Wilhelm V. anno 1516 erbaut nennt, und neuester Zeit restaurirt, mit einem Altare worauf ein wunderthätiges Cruzifix war („Christus Crucifixus cujus imago ibidem beneficiis

clara est“) ein Geschenk des Herzogs und setzt bei, daß in dieser Capelle die St. Georgen-Bruderschaft existire, auch in der Gruft derselben ihre Begräbnisse habe. Der Altar sei aber „noch nicht consecrirt.“ Am 5. November 1731 hatte die Bruderschaft des hl. Georg die oberhirtliche Erlaubniß erhalten auf einem Portatile-Altare Messe lesen zu lassen, wie sich in den Ordinariatsakten noch findet.

Der Thurm der Salvatorkirche hatte 2 Glocken.

Einige kleine Beiträge
zur Chronik der Kirche und Pfarrei U. L. Frauen
vom 17. Jahrhunderte bis zur Neuzeit.

Bis zum Jahre 1608 hatte jede Kirche ihre durch den Gebrauch von Jahrhunderten geheiligten Riten und Ceremonien in einzelnen, weniger wichtigen Sachen des Gottesdienstes. Das mochte wohl dort und da recht lieb und schön gewesen sein — aber je größer die Uebereinstimmung in der Liturgie alter Kirchen, um so lebendiger ist der Ausdruck der Angehörigkeit zu dem Einen, über alle Welt sich ausbreitendem Baume Christi. Daher verordnete der Bischof von Freising im Jahre 1608 daß der römische Ritus im ganzen Freisinger Bisthum einzuführen sei, was denn auch geschah, natürlich mit aller Schonung und Zartheit. Hin und wieder gab's Anfangs wohl einige Anstände und Differenzen, die aber bald gehoben waren. Zog sich deßhalb die Sache durch wohl 10 Jahre hin. So wurde bei U. L. Frau in der Donnerstagsprozession im J. 1614 auch eine Aenderung gemacht. Bisher hatte man bei jeder Kirchthüre den hl. Segen gegeben, dieß sollte nun nach Einführung der römischen Ceremonien aufhören. Gefiel solches aber gar Vielen nicht, und wandten sich diese an den Herzog Wilhelm V. mit Klagen, weßhalb derselbe auch am 11. und 24. August (1614) selbst an das Stiftskapitel schrieb und Abänderung wünschte. — (Aus den Ordinariatsakten).

Im Jahre 1662 am 21. September wurde in der Frauenkirche der spätere Churfürst Max Emmanuel vom Salzburger Erzbischofe Guidobald (in Cardinal's-Ornat) getauft. (Vgl. Dückhers Salzburger Chronika.)

Im Jahre 1708 kam von dem Stiftspfarrer eine sonderbare Anfrage zum Ordinariate nach Freising. Es hatte da ein gewisser Trabant (Leibgardist) in München allerlei schöne feine Arbeiten aus Leder von verschiedener Farbe gemacht, und wollte auch Meßkleider, Stolen u. dgl. in dieser Weise verfertigen, welche sehr haltbar und schön zu werden versprachen. Aber der Canonikus Mandl stellte zuerst die Frage, ob derlei erlaubt wäre, worauf Bischof Johann Franz antworten ließ: „es könne nie gestattet werden, lederne Meß-Caseln, Levitenröcke und Pluvialia anfertigen zu lassen. Nur Antependien und Meßbuchkissen dürften von Leder gemacht werden." Jedenfalls ist das Ganze ein Zeichen des Geschmackes jener Zeit! (Aus den Ordinariatsakten).

Anno 1713 im Oktober mußte täglich nach dem Ave-Läuten „bei jetzigen gefehrlichen Zeiten" ein eigenes Glockenzeichen gegeben, und zum Gebete von der Kanzel ermahnt werden [111]).

Anno 1715 am 15. Juli wurde beim Heimgehen vom Gasthause ein Franzose (Kammerdiener des Baron von Closen) im Raufhandel erstochen und zwar auf dem Frauenfriedhofe, weßhalb selber dann reconcilirt wurde.

Anno 1738 am 7. und 8. September wurde mit Erlaubniß des Bischofs Johann Theodor die Säcularfeier der Errichtung der Mariensäule mit Litanei (am 7.) und Hochamt vor ausgesetztem Allerheiligsten (am 8.) gehalten. Churfürst Carl Albert (später Kaiser Karl VII.) beging dieß Jubelfest „mit großer Pracht." Man zog in Prozession an beiden Tagen von der Frauenkirche zur Mariensäule, wo dann zuletzt nach dem Hochamte ein Te Deum gesungen wurde [112]). Der Churfürst ließ die Mariensäule 1½' groß aus Jaspis nachmachen, die Statue Mariens, ebenso die 4 Engel an den Ecken von Gold [113]). Am 23. August 1838 kamen 50 Bürger von hier um die Erlaubniß ein, das 2. Jubiläum ebenso feiern zu dürfen. (Ordinariat und Magistrat erlaubten es sub 24. und 31. August 1838).

Anno 1739 feierte das „Namenstagsbündniß der Jakobe" am Jakobustage zum erstenmale ein Hochamt, wozu das Allerheiligste ausgesetzt werden durfte (bischöfl. Genehmigung 20. Juli 1739).

Anno 1755 wurde vom Bischofe von Freising die weitere Erlaubniß gegeben, auch beim Apollonia-Amte das Allerheiligste auszusetzen. Im selben Jahre wurde das Pfarrhaus in der Windenmachergasse verkauft. (Vgl. S. 43.)

Anno 1766 hatte der Weingastgeber Albert (jetzt Hôtel

Detzer) „im Einverständnisse mit dem Bürgermeister Zech und dem Stiftsdechant die Einfahrt des Dechanthofes für sich acquirirt. Alsbald aber hatte er auch ohne Anfrage(!) die Kirchen-Mauer eingerissen und mit einer Schranke ersetzt, damit die Herrschaftskutscher in Fastnachten besser umkehren könnten. Auch den Tanzsaal baute er soweit heraus, daß die Ruhe der Kirche und des Friedhofes litt.“ Dagegen protestirte aber „die ganze Nachbarschaft, sodann auch das Capitel, und der Bischof von Freising wandte sich deßhalb klagend an den Magistrat.

Anno 1776 hatte Churf. Max III. die Absicht, das Mausoleum auf den Platz vorderhalb des Musikchores zu versetzen, wo damals der Taufstein war, und vis à vis ein ähnliches für Kaiser Karl VII zu errichten. Der Tod hinderte ihn leider an der Ausführung!

Anno 1780 beim zweiten Jubiläum des „Wunderthätigen Patrons St. Benno,“ wozu Pius VI. einen Ablaß in forma jubilaei verlieh, welcher vom 16.—24. Juni dauerte, (wie schon erwähnt) erlaubte Bischof Ludwig Joseph, welcher diese Feier gestattete, daß der infulirte Prälat Graf von Königsfeld, dann die Pröpste von Polling, St. Mang und St. Nikola sowie der Prälat von Andechs in pontificalibus die Hochämter halten durften!

Anno 1825 stiftete Nikolaus Zacherl die Oelberg-Andacht, wozu ein Altarbild von Prof. Hauber gemalt wurde.

Anno 1825 24. und 25. Oktober wurden die Exequien für Se. Majestät den König Max Joseph I. in der Domkirche gehalten.

Im selben Jahre wurde auf Befehl Sr. Maj. des Königs Ludwigs I. die Christnachtsfeier wieder um Mitternacht gehalten.

Anno 1826 wurde von S. H. Papst Leo XII. ein Jubiläums-Ablaß verliehen, und vom 23. April bis 22. Oktober dahier feierlichst begangen.

Anno 1826 am 3. Oktober bewilligte S. M. König Ludwig I. die Wieder-Begräbniß der Bischöfe in ihren Domkirchen.

Anno 1828 begann man die gemalten Fenster auszubessern. Statt des schweren eisernen Chorgitters wurde eine niedere marmorne Ballustrade errichtet, welche zugleich Speisegitter wurde.

Im selben Jahre wurde ein rother Ornat mit 6 Pluvialen 5 Dalmatiken, 2 Casulen, 1 Gremiale und Antependium von Seidenfabrikant Georg Wurzer in der Vorstadt Au um 4000 fl. gefertigt. Am 25. April desselben Jahres machte Graf Franz S. von Törring, Georgi-Ritterordenspropst der Domkirche einen

Kelch, Tazze, Kännchen, 1 bugia (Bischofsleuchter) u. a. m. testamentarisch zum Geschenke.

Im J. 1830 hielt man in der St. Salvatorskirche den ersten griechischen Gottesdienst. (!)

Im selben Jahre am 17. und 18. Dezember fanden die Exequien für S. H. Papst Pius VIII. († 30. Nov. 1830) statt.

Am 22. Februar 1831 wurde das Dankfest für die Wahl Papst Gregor XVI. in Gegenwart des Nuntius, Erzbischof Mercy d'Argenteau abgehalten.

Anno 1832 wurde für den Hochaltar ein großes Kreuz 11' hoch und 6 Leuchter zu 5' Höhe (um 4100 fl.) angeschafft. Das Cruzifix ist von Endres gefertigt und kostete 1200 fl. (jetzt Missionskreuz.)

Anno 1833 wurde, um die Leuchter höher zu stellen ein s. g. Durchzug hergestellt mit dem Relief des Abendmahles (nach Endres von Stiglmaier in Bronçe gegossen) das übrige von vergoldetem Kupfer mit versilberten Zierrathen (von Gürtler-Meister Eisendorf).

Im selben Jahre ließ das Domkapitel seinem Dechante Heckenstaller einen Grabstein auf dem Leichenacker setzen.

Anno 1835 am 12. Oktober feierte S. M. König Ludwig I. seine 25jährige Jubel-Ehe. Es wurde in der Domkirche ein Dank-Amt pontifizirt, sodann der Grundstein zur Bonifaziuskirche gelegt.

Am 28. Oktober 1836 wurde wegen der einbrechenden Cholera unbedingte Fastendispens verkündet, und vom 11. November an Andachten gehalten.

Anno 1841 wurde das 15' hohe und 9' breite Bild des jüngsten Gerichtes, eine Copie nach Buonarottis Freskobild in der Sixtina zu Rom, von Mielich gefertigt, restaurirt. (Vgl. S. 389 ff.)

Anno 1841 30. November war die Trauerfeierlichkeit für J. Maj. die Königin Caroline.

Anno 1842 wurden die Bilder St. Erasmus (von Wilhelm Schöpfer 1627 gemalt) und die Taufe Christi (von Johann Steidl) restaurirt.

Im selben Jahre ward wieder ein Jubiläums-Ablaß auf 14 Tage (16.—29. Juni) verliehen, um zum Gebete für das dem Abfalle nahe Spanien zu ermuntern.

Im Oktober desselben Jahres wurde eine neue Kirchen-Uhr aufgestellt von J. Mannhart, welche der Magistrat um circa 7500 fl. fertigen ließ. (Vgl. S. 377.)

Im J. 1844 am 29. August wurden für München sechs Pfarreien errichtet, wodurch die Frauenpfarrei die kleinste von Allen wurde.

Am 25. Januar 1847 hielt S. E. Herr Erzbischof Carl August Graf von Reisach seinen Einzug in die Domkirche.

Im Oktober 1848 wurde das von Ludwig Schwanthaler gefertigte Denkmal für den H. Erzbischof Lothar Anselm unterm Musik-Chore aufgestellt. Es ist von weißem Marmor, stellt den edlen Oberhirten segnend dar, und hat die einfache Inschrift:

Dieses Denkmal ehrt
Lothar Anselm, aus dem freiherrl. Geschlechte
der Gebsattel
ersten Erzbischof von München-Freising
geb. 20. Jan. 1761 geweiht 1. Novbr. 1821
gest. 1. Oktober 1846.

Im selben Jahre wurde die große Orgel renovirt.

Am 1. August 1848 wurde der hundertste Geburtstag des ehmal. Domherrn Westenrieder gehalten. Sein Haus erhielt einen Denkstein, die Straße wo er geboren war, seinen Namen.

Im Jahre 1850 wurde am Ostersonntag und zu Allerheiligen das erstemal vom Hrn. Erzbischofe der apostolische Segen ertheilt.

Im selben Jahre fand das Dank-Fest für die glückliche Rückkehr des Papstes Pius IX. aus seinem Exil in die Hauptstadt am 13. Mai statt.

Anno 1851 ward von Pius IX. ein Jubiläums-Ablaß ertheilt der vom 18. Mai bis 16. Juni hier gefeiert wurde.

Se. Excellenz der Herr Erzbischof Carl August hielt selbst die Bußpredigten im Dome.

Im J. 1853 stiftete Anna Rottenkolber ein Benefizium zu U. L. Frau (confirmirt 1. März).

Im J. 1861 war hier die XIII. General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands in München vom 9. bis 12. Sept., wobei am 9. Se. Exc. der Hr. Erzbischof das Hochamt pontifizirte.

Die für das Domkapitel in den Arkaden des älteren allgemeinen Leichenackers angekaufte Gruft hatte sich leider bis zum Jahre 1861 so gefüllt, daß für neue Ankömmlinge in der düstern Wohnung fast der Platz gebrach. Und so machte man es denn, wie einst Churfürst Max I. es mit seinen fürstlichen Ahnen gemacht, man legte die früher begrabenen Domkapitulare in einen

Sarg zusammen, sie „rückten an die Seite, sie rückten an die Wand, klein ist des Sarges Breite —!"

In Gegenwart einer Commission wurde am Morgen des 21. Oktober 1861 das ernste Werk vollbracht, und fanden in dem einen Sarge ihre gemeinsame Ruhestätte die hochwürdigen Herrn:

1. Theodor Pantaleon Senestrey.
2. Ignaz Streber, Bischof von Birtha rc.
3. Andreas Bader, der einstige Dompfarrer.
4. Leonhard Kurzmüller.
5. Corbinian Riester.
6. Balthasar Späth.
7. Johannes Hortig — als Schriftsteller „Nariskus" genannt.
8. Michael Moser.

Gott verleihe allen eine frohe Urständ!

Im J. 1863 starb am 30. August der als Domprediger in München so hochverdiente und allbeliebte Dr. Carl Rinnecker als Pfarrer von Reichenhall. Er war 6 Jahre Domprediger gewesen, und hatte den Verein der heil. Kindheit an der Domschule eingeführt, der sich fast gleichzeitig überallhin in München und alsbald in Bayern verbreitete.

Das Jahr 1864 brachte dem Lande den schweren unerwarteten Verlurst S. M. des Königs Maximilian II. am 10. März. In der Domkirche wurde schon in früher Morgenstunde für Ihn das Allerheiligste ausgesetzt, um 10 Uhr ein Bittamt für seine Genesung celebrirt. Aber Gott wollte es anders!

Die Exequien für S. Majestät wurden am 14—17. feierlichst abgehalten.

Am 2. Dezember 1865 fand die canonische Visitation der Metropolitanpfarrkirche durch S. E. den Herrn Erzbischof Gregor statt.

Vom 11. bis 25. März 1866 wurde in München durch PP. Jesuiten eine Mission gehalten in U. L. Frauen Domkirche, bei St. Bonifaz und in der Vorstadt Au.

In der Domkirche hielten die Patres Roh, Rißwyk und Mehlem die hinreißenden Predigten.

15—18000 Menschen waren in selber allein anwesend.

Zum Bennofeste sandte (1867) der Paramenten-Verein von Dresden ein schönes goldgesticktes Meßkleid von weißer Farbe in die Frauenkirche, was um so erfreulicher war, als nach so langer Zeit die erste Gabe zu St. Benno gerade aus seinem einstigen

Vaterlande zugesendet wird. Das Meßkleid wird am Benno-Feste und in der Oktave bei den Aemtern und hl. Messen am Bennoaltare gebraucht. Es trägt die Aufschrift: **S. Benno ora pro nobis!**

Im Sommer desselben Jahres fanden Gebete um Frieden statt, und am 7. Sept. hielt S. Excellenz einen feierlichen Trauergottesdienst für die gefallenen Krieger. Ein kunstvoll geschmückter militärischer Katafalk war dabei errichtet, und manch herbe Thräne glänzte selbst in den Augen grauer Militärs bei dieser trüben Todtenfeier für im Bruderkriege Gefallene!

Am Morgen des 10. Novembers 1867 starb der wackere Professor Ludwig Foltz, welcher die Fortsetzung und Vollendung der Dombaurestauration im J. 1861 überkommen hatte. Die Capelle und den Altar des hl. Benno reicher auszuschmücken war noch sein Vorhaben. — Die würdige Restauration der Fürstengruft hatte er soeben vollendet, da legte ihn der Herr der Herren alle ins kalte Erdenbett — St. Benno aber, dessen Altar er neu erbaut, möge ihm jenseits Fürbitter gewesen sein! Und leider nur gar zu bald stand abermals ein Herz stille, welches so warm geschlagen hatte für unsere liebe alte Frauenkirche, daß es selbst Schmerz und Krankheit ihrer nicht vergessen machen konnten. Dr. Joachim Sighart war's, der schon als Professor in Freising für unsere Domkirche sich so begeisterte, daß er allen seinen Einfluß daransetzte, um ihre Restauration anzubahnen, daß er eine eigene Monographie über selbe schrieb, welche viel dazu beitrug, daß König Maximilian II. die Hand zu dem schweren Werke bot. Er nahm sich, als er nach München ins hohe Domkapitel kam, und nun dieser Kirche selbst angehörte, mit größter Liebe und Sorgfalt um die Vollendung der Domrestauration an. Wie ich ihm den Plan dieses Buches vorlegte, da war er hocherfreut, und ob ich auch seiner Monographie nicht in Allem mehr beipflichten konnte, er theilte mir doch auf's liebevollste mit, was er hie und da noch bemerkenswerthes fand, und zeigte für die Sache großes Interesse. Ich hatte ihm von Manchem gesagt, was ich in der Kapitelgruft als vergessen vorgefunden, da stieg er alsbald selbst mit mir hinab in die düstere Todtenwohnung, und ließ zurechtlegen und theils auch gleich heraufbringen, was noch in der Kirche Platz finden sollte. Er war es zunächst, der die würdige Herstellung der Fürstengruft zu Wege brachte, und in seinen letzten Tagen noch interessirte er sich warm für die Vollendung der St. Benno-Capelle und

ihre Ausschmückung. Er hatte ja gar viele Liebe zum hl. Benno und zärtliche Anhänglichkeit an Maria die seligste Jungfrau, und obwohl bereits sehr heftig von seiner Krankheit aufs neue erfaßt, ja beinahe schon von der kalten Todeshand ergriffen, wollte er das Titelbild dieses Buches noch sehen und sprach langsam und leise (wie er eben nur mehr im Stande war) noch seine Freude darüber aus, daß der hohe Zeichner die liebe Mutter Maria und St. Benno den Wunderreichen auf selbem so zartsinnig neben die Frauenkirche hingestellt! — Am 20. Dezember 1867 Abends 9¾ Uhr ist er heimgegangen! Am Tage wo die Kirche in der großen Vesper-Antiphone dem Heilande zuruft: „O Schlüssel Davids, welcher öffnet — und Niemand vermag mehr zu schließen — führe den Gefesselten aus dem Hause des Gefängnisses," da öffnete ihm Jesus die Thüre der Ewigkeit! Da mögen ihn Maria und St. Benno empfangen haben, die er im Leben so hochverehrt, zu deren Ehre er soviel gethan!

Doch soll dieses Werk über die Domkirche weder mit einzelnen Personen, noch mit Trauerbegebenheiten abschließen, nein, die letzten Blätter desselben seien der Erinnerung an das Fest geweiht, welches ja zum Theile dieß Buch ins Leben rief, welches für das ganze katholische München ein wahres Jubelfest gewesen! Ich meine nemlich die Erinnerungsfeier an den 400sten Jahrestag der Grundsteinlegung dieses hehren Gotteshauses!

Es galt da einer schwierigen Aufgabe gerecht zu werden, denn mitten in strenger Winterszeit Dekorationen einer so großen Kirche herzustellen, ist gewiß nichts Leichtes. Doch es gelang durch die splendide Mithilfe von Seite des Königlichen Hofes, die Liebe und Begeisterung einiger Münchener Klöster und vieler Privaten, der Ausdauer sowie dem Geschmacke des Herrn Domceremoniars Wolfgang Mühlbauer, das Ganze in würdiger Weise zu bewerkstelligen. Einige Detailnotizen möchten hier nicht uninteressant sein!

Zur Dekoration der Kirche wurden gegen 100 grünende Bäume, 500 Ellen Guirlanden und bei 9000 Stück Blumenstöcke verwendet. Wie jeder Pfeiler seinen Schmuck, so hatte jeder Altar seine Blumen, besonders reiche Zier aber der Hochaltar, an welchem eine Anzahl dunkelrother Camelien um das Cruzifix einen poesiereichen Schmuck bildete, — der Taber-

nakel — und St. Benno's Altar — dann das Presbyterium mit den zwei Seitenaltären (an den Pfeilern) und die Kanzel.

Der Denkstein Herzog Sigmunds am südlichen Portale und die ihm gegenüberstehende Erinnerungstafel an des Baues Beginn waren bekränzt, ebenso „Meister Jörgen" und „Heinrich des Zimmermanns" Porträte auch Jörgens und seiner Margrethe Grabstein. Drunten in der Fürstengruft aber hatte man den großen Sarg feierlich beleuchtet und mit Blumen geziert, in welchem Herzog Sigmunds Gebeine, vereint mit denen des Kaisers Ludwig und manch' anderer erlauchter Ahnen ruhen. Das Hauptportal der Kirche war schön geziert und lud mit einem Sinnspruche zur Feier ein.

Als Se. Majestät König Ludwig II. zum Feste durch den hochwürdigsten Herrn Erzbischof geladen wurde, sagte er mit begeisterter Freude zu, traf aber die weise Anordnung, daß nach der Predigt zuerst der sonntägliche Pfarrgottesdienst sein solle, dann erst das große Pontifikal-Amt, zu welchem Er mit dem großen Cortege erscheinen wollte.

Obschon am 8. Februar bereits etwas unwohl, ließ Se. Majestät sich doch nicht abhalten, begleitet von 5 Prinzen des Hauses zu erscheinen, und erbaute durch seine tiefe Andacht. Für die beiden Kammern des Landtags, die Offiziere der Linie und Landwehr, die Beamten sämmtlicher Ministerien, den Magistrat und die Gemeindebevollmächtigten der Haupt- und Residenzstadt München waren eigene Plätze in der Kirche angewiesen.

Tags zuvor Nachmittags 3 Uhr erscholl das Geläute der großen Salve-Glocke eine volle Viertelstunde lang weithin, um 4 Uhr wurde dann der hl. Rosenkranz vor ausgesetztem Allerheiligsten gebetet.

Am Festtage selbst (Sonntag den 9. Februar) verkündeten früh 7 Uhr kirchliche Fanfaren vom Frauenthurme herab der Stadt die Jubelfeier. Das Pontifikalamt applizirte der hochw. Hr. Erzbischof, „für alle Wohlthäter der Liebfrauenkirche."

Nachmittags 3 Uhr hielt Seine Excellenz die Vesper mit Te Deum und Prozession, zu welcher der Raum nur mühsam durch die Menge der Andächtigen gebahnt werden konnte.

Am Montag den 10. Februar war um 10 Uhr ein feierlich Requiem mit Libera für alle verstorbenen Wohlthäter, welchem das gesammte hohe Domkapitel beiwohnte. Auch an diesem Tage

war die Kirche äußerst zahlreich besucht. S. H. Papst Pius IX. hatte für diese Feier einen Ablaß verliehen.

Wir lassen hier die ebenso eingehende als begeisterte Schilderung des Festes folgen, welche in der Augsburger Postzeitung (Nr. 39 vom 13. Februar S. 298—9) mitgetheilt wurde. Dort heißt es: „Wir treten in den Dom; ein würziger Hauch strömt uns entgegen, wie Waldesduft gemahnt es uns und überrascht stehen wir vor all der Schöne, fast den Kindlein vor dem Christbaume gleichend, verwirrt von Schauen des Schmuckes, den fromme Liebe mitten im kalten Winter als blühenden Frühlingsgarten aufsprießen ließ. Nach dem um 4 Uhr abgehaltenen Rosenkranze rauschten die Bittrufe der lauretanischen Litanei durch die Pfeiler, an welchen sich über den Häuptern der Apostelstatuen die grünen Gewinde hinan rankten, und durch den Fichtenwald des Gotteshauses, während am Hochaltare der eucharistische Gott segnend herniederschaute zu seiner im Gebet versunkenen, dicht gedrängten Kinderschaar. An den Pfeilern und Strebepfeilern schmiegten sich hunderte von dunklen Fichtenstämmchen, tief hervortretend in der Abenddämmerung von den zum Gewölbe strebenden octogonen Säulen, an welche die alten Standarten gelehnt, deren meiste schon mehrere Jahrhunderte den Herrn des Himmels und der Erde auf seinem sakramentalen Triumphzuge am Frohnleichnamstage begleitet. Der Tabernakel als die erhabenste Stätte lag fast verborgen unter blühenden Wipfeln, deßgleichen der Hochaltar, von welchem wie siegend über die Häresie der Welt die „in den Himmel aufgenommene und dort gekrönte Jungfrau“ („virgo in coelis assumpta et coronata“) herniederblickte. Zur rechten des erzbischöflichen Thrones, an der Evangelienseite des Hochaltares, war der Baldachin des Königs aufgeschlagen, welcher heute zum ersten Male sich über seinem Haupte ausbreitete, viele hundert goldene Löwen wechselten mit den weißblauen Rauten der Wittelsbacher an den Seitenstäben, leuchtend in Goldstickerei vom rothen Sammte ab, während denselben die Wappenschilder der bayerischen Provinzen überragten.

Am Tage des Festes hielt Hr. Domprediger Ehrler die Festpredigt, als Grundgedanken ausführend den geistigen Tempelbau Gottes an der Menschheit. Wie lauschten den begeisterten Worten die Gläubigen, in welche nur hin und wieder eine Bewegung trat, gleich der eines wallenden Aehrenfeldes, wenn der süße Name Jesu zu der Menge niedertönte! Nach beendetem Pfarrgottesdienste ward das Pontifikalamt vom Oberhirten der Diöcese gehalten. Der

König unter dem Hauptportale vom Erzbischofe empfangen, begab sich unter dem bei dieser Feier zum ersten Male gebrauchten blau-weißen Traghimmel in Begleitung des großen Cortege zu seinem Throne, in tiefer Andacht dem Hochamte beiwohnend; auch der apostolische Nuntius und mehrere Reichsräthe hatten sich zur Feier eingefunden. Nachmittags 3 Uhr wurde die Pontifikal-Vesper mit Tedeum und Prozession abgehalten. Wenn ein glaubensloser Liberaler die versammelte Menschenmenge geschaut, so durfte er wohl sagen, daß an diesem Volke Hopfen und Malz verloren und keine Hoffnung für seine „geistige Reife" in Aussicht, trotz der unermüdeten Bestrebungen gewisser Blätter, dieselbe herbeizuführen."

Als Seine Majestät der König von der Feier heimgekehrt war, befiel Ihn leider alsbald erneutes Uebelbefinden, aber Seine Freude über das Fest war so groß, daß Er doch noch am selben Tage an Se. Excellenz den Herrn Erzbischof folgendes huldreiche Schreiben erließ, welches zugleich Zeugniß von Seinen gehabten Gefühlen im Dome U. L. Frauen gibt:

„Herr Erzbischof Gregor von Scherr! Das schöne Kirchenfest dem Ich heute aus Anlaß des vierhundertjährigen Jubiläums der Domkirche zu Unserer Lieben Frau dahier in dem reich geschmückten Gotteshause anwohnte, hat auf Mich einen erhebenden Eindruck gemacht, und war es Mir ein beglückendes Gefühl mit den getreuen Bewohnern Münchens Mein Gebet für Bayerns Wohl zum Allmächtigen emporzusenden. Es gereicht Mir zur Freude, Ihnen für die würdevolle Anordnung dieses hehren Festes Meine vollste Zufriedenheit kund zu thun, und wollen Sie in der Verleihung des Großcomthurkreuzes des Verdienstordens der bayerischen Krone ein Zeichen Meiner besonderen Huld und Gnade erblicken, der Ich mit besonderer Werthschätzung bin

Ihr

München den 9. Februar 1868.

gnädiger König
Ludwig.

Es war sohin der Urenkel Herzog Sigmunds am 400sten Geburtstage der Frauenkirche ebenso freudig ergriffen, und hatte so innig mit seinen katholischen Münchnern gebetet, wie einst der edle Ahne am gleichen Tage. Möge denn Gott der Allmächtige gnädig herabgeblickt haben vom Throne Seiner ewigen Herrlichkeit und Maria die „allzeit lobsame Jungfrau, die königliche werthe

Mutter" (wie sie Herzog Albrecht IV. in einer Urkunde nennt) nebst dem wunderreichen Patrone Bayerns und Münchens, St. Benno, sie mögen nicht aufhören zu flehen für die Erhaltung unseres angestammten Fürstenhauses — für Bayerns wahres Glück — und für die alte liebe Münchnerstadt!

Anmerkungen.

I.

Zur ersten Periode.

Zu §. 1.

1) Ueber das Poesiereiche „unergründlich Elegische", welches in der Darstellung des „rastenden Heilands in der Pein" liegt, sowie über das hohe Alter derselben, vergl. Dr. Jos. Ant. Meßmers trefflichen Aufsatz in den „Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung baulicher Denkmale" (VI. Jahrg. 1861. August. S. 217 u. ff), wo er diese Darstellung urkundlich bis zum Jahre 1187 zurückführt. Nachweislich ist die älteste Capelle zu Ehren der hl. Catharina, aus welcher später Kirche und Spital „zum heil. Geist" wurde, nicht parterre, sondern im 1ten Stocke gebaut gewesen, und ist noch vorhanden, da wo über dem alten Getreidehause im 1ten Stocke die Zimmer des „Armenpflegschaftsrathes" derzeit sich befinden. Lange Zeit war auf dem Musikchore der hl. Geistkirche hinter der Orgel noch der Eingang in diese alte Catharinencapelle vorhanden, nebst einem kleinen Weihwasserbehälter. Seit die Capelle zum Bureau umgewandelt wurde, verschwand Beides.

2) Dieß war aber nicht die spätere s. g. Wies-Capelle, die jetzt auch abgewürdiget ist und von der noch eine Steintafel auf dem Petersfreithofe erzählt. Diese ist aus viel jüngerer Zeit, wie geistl. Rath Geiß behauptet („Geschichte der Stadtpfarrei St. Peter" S. 2 Anm 6.), die alte Wies-Capelle war „in dem anstoßenden Gebäude gegen den Brunnen zu."

3) „Signifer Sanctus Michael, qui animas fidelium repraesentet in lucem sanctam". (Missa de Requ.)

4) Monum. Boic. vol. XIX. No. 23 S. 519. sqq. — ibid No. 27 S. 523. No. 37 S. 537. No. 41 S. 543 No. 42 S. 545.

5) Oberbayerisches Archiv für Vaterländ. Geschichte. Band XII S. 234 u. ff. Ich nehme keinen Anstand, diese Mittheilungen Naglers später ausführlich zu benützen, da sie Frucht langer genauer Forschung sind, und daher auch Dr. Holland in seiner „Geschichte der Münchner Frauenkirche" (Stuttgart 1859 S. 2 u 3) dieß schon gethan hat.

6) Die Frauenkirche in München, ihre Geschichte und Schilderung von Dr. J. Sighart. Landshut 1853 S 9, 10.

7) Monum. Boic. vol. XIX pag. 487 sqq. Bergmann beurkundete Geschichte Münchens S. 16 Urkunde XX u XXI.

8) „ecclesia S. Marie, quae hucusque simplex Capella exstitit in Monaco" — , ecclesia S. Marie quae tunc capella erat et parochiam aliquam non habebat."

9) Dr. Nagler hat wohl das Verdienst, die sonderbare Ansicht Lipowsky's und seiner gläubigen Nachschreiber gründlich widerlegt zu haben (Urgeschichte Bd. II. S. 149), welche von einer Catharinen-Capelle nächst der Frauen-

Kirche sprachen, worin später das Archiv der Frauenpfarre gewesen sein sollte, indem er beweist, daß die hieher bezogenen Urkunden (aus den Monum. Boic. XIX. pag. 492 ältere Ausgabe — und vol XX. No. 179 S. 200) durchaus mißverstanden, ja letztere geradezu ganz willkührlich ausgelegt sei.

10) Daß vor 3 Altären das ewige Licht brannte in dieser einfachen Todtencapelle, wie wir schon früher bemerkt, weisen die Urkunden nach, weshalb auch Dr. Nagler es in seinem obengenannten Aufsatze (S 245) selbst erwähnt, obwohl er zuvor sagt, daß ihre Erbauung sicher (!) „in die Periode der reicheren Dotation der Pfarrkirche falle". Dieß so kurzweg als „sicher" anzunehmen, scheint aber etwas kühn, da er keinen Beweis mitbringt.

11) Monum. Boic. XX. No. 312 S. 602. sqq.

12) Unter dieser „Gruft", die spätere Gruftkirche in der Gruftgasse zu verstehen, wie auch geschehen ist, erscheint wirklich lächerlich, wenn man bedenkt, daß diese „Gruftkirche" erst 1450 an der Stelle der zerstörten Synagoge der Juden erbaut wurde, während Stiftungen zur Michaels-Capelle schon im Jahre 1340, 1346 und 1349 da sind, und 1347 bereits, wie wir später sehen werden, eine ganz Bayern theure Leiche in der „Crypta S. Michaelis" ruhte. (Vergl. Mon. Boic. XIX. No. 23, 27, 37. (edit. vet.) Mon. Boic. XX. No. 308 S. 518.

13) Derselben Ansicht scheint auch der Verfasser des gediegenen Aufsatzes im XXXII Bande der „historisch-politischen Blätter" über die Münchner Frauenkirche (S. 15) gewesen zu sein, obwohl er sagt, die Michaelis-Capelle sei erst nach der Erhebung der Frauen-Capelle zur Pfarrkirche zugleich mit der Errichtung des Leichen-Ackers „erbaut worden".

14) Bischof Conrad sagt in der Urkunde: „*devotis precibus* dicte plebis annuentes".

Zu §. 2. 15) Wie wir später noch sehen werden. Mon. Boic. XIX No. 17. S. 511 (vet. edit.)

16) Dr. Nagler a. ang. Orte S. 247. Vgl. Histor.-pol. Blätter loc. cit. S. 16, wo die Annahme der Beisetzung des Kaisers in St. Michaels-Gruft-Capelle auch sich findet.

17) Ueber die Verhältnisse des Kaisers Ludwig zum damaligen Papste Johann XXII, sind im Laufe der Zeit vielerlei Schriften erschienen, die zu weit rechts oder zu weit links gehen, Partheianschauungen dienen, oder so seicht sind, so daß sie dem Historiker nicht genügen. Damberger im XIII. und XIV. Bande seiner „synchronistischen Geschichte" gibt dem Kaiser Ludwig das Zeugniß, daß er ein edler Mensch und treuer Katholik gewesen, wie ja dieß auch aus so vielen Urkunden seiner Zeit erhellet, er weist aber darauf hin, wie der Papst, „der zurückgezogen (in Frankreich zu Avignon) lebende Greis weniger als selbsthandelnd zu betrachten sei, denn als beeinflußt von der (französischen) Partei, die ihn umgab und absperrte. Der Papst als Italiener hatte Mißtrauen gegen diesen „deutschen" Kaiser, und fürchtete, daß er die Guelfenpartei besiegen, und die der Ghibellinnen stärken werde. Seine Umgebung drang in ihn, Frankreichs Könige die deutsche Kaiserkrone zuzuwenden, und den deutschen Ludwig durch Kirchenstrafen unmöglich fürs Kaiserreich zu machen. Man verfälschte Briefe Ludwig des Bayern und täuschte den Papst, so daß er ihn für abtrünnig hielt, während niemand weniger daran dachte, sich mit der Kirche zu überwerfen als eben Ludwig, der Kirche und Priester hochehrte und liebte. (Mon. Boica XIX. S. 510.) Er gab dem bayerischen Clerus große Vorrechte. Der Bann gegen

ihn war also ein zum Theil durch Umtriebe und Lüge dem Papste entrungener". So gelehrt und wohlmeinend aber Damberger diese Sache behandelt, so klar er nachweist, wie außer Frankreichs Einfluß besonders auch die Einmischung verschiedener Partheien in die Angelegenheiten Ludwigs selbe nur verschlimmerte, so kann doch der Kaiser nicht ganz schuldfrei genannt und die Kirchenstrafe als eine absolut unverdiente hingestellt werden. Wäre der Papst in Rom gewesen, und Kaiser Ludwig zu ihm gekommen, es würde wohl Alles anders gegangen sein.

18) z. B. Mon. Boic. XIX. No. 23. „Swen daz liecht nicht gezünt wurde, oder nicht gemacht wurde.. als ez sein sol so geit man ze pen (Strafe) sechzig Münchner pfenning." „Es sollen auch 2 priester, weil sie leben, des liechts pflegen etc.

19) Nagler loc. cit. S. 238.

Zu §. 3.

20) Gsell in seiner Monographie „die Metropolitan- und Stadtpfarrkirche zu Unser lieben Frau in München". (Münch. Franz 1839.)

21) Dieß beweist deutlich eine Verkaufs-Urkunde der Kirchenpröpste Martin Katzmair und Andrä Sänfftl. Mon. Boic. XX. No 342 S. 602.

22) Meichelbeck hist. frising. tom. II S. 77 sagt: Monachii eodem anno capella Divae Virginis facta est parochialis ecclesia, die 24 Novembris a Conrado Episcopo nostro consecrata uti ex Hundio discimus (Hundii metrop. Salisb. tom. II p. 479). Gsell (am gen. Orte S. 1) gibt das Jahr der Consekration unrichtig auf 1284 an. Damals war Bischof Conrad II. schon gestorben. Vitus Arnpeck lib. de vit. Episc. Fris. p. 59. Sighart loc. cit. S. 12.

23) Dr. Nagler und nach ihm Dr. Holland behaupten, diese Kirche sei im „romanischen Style" erbaut gewesen, den man oft auch als byzantinischen bezeichne (Nagler loc. cit. S. 237) und stellen die alte Kirche „am See" am Ammersee als Modell derselben auf. Doch erscheinen mir die Beweisgründe hiefür nicht überzeugend genug.

24) Mon. Boic. XX. No. 205 u. No. 237 dann No. 274. (S. 311 u. 406.)

25) Nach Dr. Nagler's obengenanntem Aufsatze im Archiv des histor. Vereins für Oberbayern (Band XII S. 237—8), dem ich hier deßhalb ganz folge, weil ich ihn als ebenso genauprüfenden, als kenntnißreichen Mann kannte. Aber auch ohne seine vorhergehende klare Schilderung würde ich auf eigene Anschauung hin derselben Meinung sein, da ich den Ausgrabungen selbst oft längere Zeit beiwohnte, und ihren Resultaten mit größter Aufmerksamkeit folgte.

26) Monum. Boic. XX. No. 154.

27) Mon. Boic. XX., wovon später.

28) Es ist mir fast unbegreiflich, daß öfter bei Historikern die Meinung sich findet, als hätte die frühere Frauenkirche nur einen Thurm gehabt, während doch in den alten Aufzeichnungen genau unterschieden wird zwischen dem Thurme gegen das Augustinerhaus hin, welcher 1468 am 1. August abgebrochen wurde, und dem „andern Turn unser lieben Frauen-Pfarrkirchen hie zu München, da alle Glocken innen gehangen sind", der am 9. Mai 1470 erst „geworffen" wurde. (Histor.-polit. Blätter Bd XXXII S. 25.) (Westenrieder Beiträge V, S. 200.) Nagler loc. cit. S. 240 meint, der 2te Thurm wäre erst gebaut worden, als die Kirche zur Pfarrkirche erhoben wurde, bringt aber keinen Beweis bei.

29) Franz Tichtl stiftete einen Jahrtag nebst ewigem Lichte zu „seinem Altare vor des Tulbecken Altar An dem öden Turen", bei welchem Namen von Dr. Nagler gar an den sogenannten „schönen Thurm" in der Kaufingergasse gedacht worden, was mir aber unerklärlich ist, da ja in der Urkunde nicht von einer Gasse, sondern von Altären der Frauenkirche die Rede ist. (Mon. Boic. XX No. 166. Nagler im oberb. Archiv XII S. 239 Anm. 8.)

30) Monum. Boic. vol. XXXV. b. No. 130 S. 163. Dr. Wolf, der in seiner „Urkundlichen Chronik von München" Bd. II S. 376 über den bayrischen Herzog Stephan sich sehr sarkastisch und lieblos äußert, geht über die Einführung des Ave-Marialäutens gar kurz weg, was sich bei seiner kirchlichen (?) Gesinnung leicht erklärlich findet. Die Urkunde steht zweimal in den Monum. Boic. Zuerst Band XX No. 105 mit der Jahrzahl 1390 (diese benützte noch Dr. Sighart S. 26 loc. cit) und das zweitemal im Band XXXV. b, woraus wir sie lieber nehmen, weil dort offenbar die Jahreszahl corrigirt, und das Datum auf den 24. April 1391 gesetzt ist.

31) Wie wenig Dr. Wolf die kirchliche Sprache kannte, beweist, wenn er „Christi fideles" mit „die christlich treuen Menschen" übersetzt, während doch aus dem Catechismus schon das Wort „Christgläubige" so nahe läge!

32) Vgl. Dr. Holland Geschichte der Frauenkirche S. 34 u. 35. Oberbayr. Archiv Bd. XII S. 242.

Hier kann ich nicht umhin, die trefflichen Bemerkungen Dr. Sigharts (loc. cit. S. 43 u. ff) anzufügen, wo er über die Glasgemälde jener Zeit sagt: „Vor Allem strebte man durch die Fenstermalereien das Auge der Andächtigen vom störenden Blicke in die Außenwelt abzuschneiden, ... Statt der die Andacht hemmenden Weltdinge, der Häuser und Bäume vor der Kirche, traten also jetzt in den Glas-Malereien den Gläubigen Erscheinungen des Himmels, die erhebenden Gestalten der Heiligen entgegen, die nur die Andacht zu entflammen geeignet sind.

Außerdem wurden durch die Glasgemälde auch die großen leeren Räume der Fenster belebt und verklärt, worin ja der Gothik vorzüglichstes Streben besteht.

Daß man endlich bei dieser Ausschließung des grellen Tageslichtes von der Kirche durch gemalte Fenster auch an das himmlische Jerusalem dachte, wo weder Sonne noch Mond leuchtet (dessen Sonne Jesus selbst ist) und dessen Abbild die Steinkirche sein soll, ist schon bemerkt worden.

Das sind die praktischen, technischen und mystischen Gründe der Glasmalerei. Dem Dichter ist's erlaubt, auch noch andere anzuführen."

Nun zieht er eine Stelle aus Ed. von Schenk's Charitas an (J. 1834 S. 11), welche sagt, daß beim Gottesdienste alles „in Schmuck und schönem Kleide erscheinen solle, und dann beifügt:

„so ließen denn auch die Alten,
die sinnigen Deutschen das Sonnenlicht
in seiner farblosen Nacktheit nicht
eindringen in den inneren Dom,
umgaben d'rum mit gemalten
kunstreichen Fenstern sein ganzes Schiff;
damit durch sie des Lichtes Strom
im Schmucke der Farben niederfalle
und zum Altar des Herren walle".

„Aus diesen Gründen hatten unsere tiefsinnigen Ahnen auch zu München schon in unserer alten Frauenkirche die Fenster mit Gemälden reich geziert, wie ja diese wundervolle Kunst der Glasmalerei seit ältester Zeit bis auf die Gegenwart an Bayern und Bayerns Hauptstadt gebunden erscheint."

„Diese Fenster zeigen die Eigenthümlichkeiten der Glasgemälde des 14. Jahrhunderts, indem nemlich einerseits schon ganze Gruppen durch die Malerei dargestellt sind, während man sich früher nur an einzelne Heilige wagte, und indem anderseits noch jenes Rosenroth für die nackten Theile angewendet wurde, welches im 15. Jahrhundert völlig verschwand und durch gewöhnliches weißes Glas ersetzt ward". (Vergl. Kugler Geschichte der Malerei I. Aufl. Bd. I S. 182 Anm.) Gelegenheit zu Beobachtungen hierüber ist jetzt bei den verschiedenen Glasgemälden im Königl. National-Museum dahier reichlich geboten.

33) Deutinger fügt die dankenswerthe Bemerkung bei: „Der Stifter war Vinzenz Pair, Pfarrer zu U. L.Frau und Domherr in Freysing."

Die Urkunde der Stiftung einer ewigen Messe, wozu der jeweilige Pfarrer U. L. Frau das Patronat-Recht haben sollte, findet sich in Monum. Boic. XX. No. 128, ist ausgestellt vom Bischof Berchtholb und datirt vom 14. März 1402. In selber wird gesagt, daß Pfarrer Vincentius in „seiner Frauenkirche zu München" „eine Capelle mit einem Altare errichtet, aufbauen lassen und vollendet habe aus seinen eigenen Mitteln, auch selbe für einen Capellan daselbst reichlich begabt habe". (unam capellam cum uno altari erexerit, construxerit et perfecerit et de propriis suis bonis pro .... Capellano perpetuo ibi tenendo copiose dotaverit). Da nun aber Bischof Conrad schon im J. 1315 von dieser Stiftung erwähnt, so scheint selbe damals vielleicht nur vorbereitet, im J. 1402 aber erst zu Ende gebracht oder aufgebessert worden zu sein. Pfarrer Vinzenz Pair wird erst 1364 urkundlich als Pfarrer bei U. L.Frau genannt. Er starb wohl bald nach 1402, da im J. 1404 schon ein anderer Pfarrer (Johann Schreiber) in Urkunden vorkommt. Von diesem Altare des Pfarrers Vinzenz Pair spricht noch im J. 1451 eine Urkunde. (Mon. Boic. XX. No. 276.)

34) Vergl. Muffat's Aufsatz in den histor.-polit. Blättern Bd. XXXII S. 15. („Wie unsre Ahnen ihre Dome bauten".)

35) Monum. Boic. vol. XIX No. 17 und No 22. (S. 511, 517.)

36) Es ist nicht uninteressant, die Ansichten der genannten Gelehrten zu vergleichen. Lipowsky kennt nur 13 Altäre, die aber eigentlich 12 sind, wenn man berücksichtigt, daß er einen doppelt aufzählt — dann doch wieder 13, weil er zwei für einen annimmt. Er confundirt nemlich den Kaiseraltar und den ihm gegenübergestandenen Kreuzaltar und zählt nur einen Kreuzaltar auf, dagegen nennt er den Dreikönigs-Altar eigen, und ebenso auch den Altar der hl. Apollonia, des hl. Corbinian, Felix und Adauctus, während diese beiden nur ein und derselbe Altar sind, wie aus der Urkunde Mon. Boic. XX No. 237 klar ersichtlich ist. Gar nicht erwähnt er die Altäre St. Othiliä, St. Dionys, St. Catharina, St. Salvators-Altar, Georg und Margarethe, hl. Geist-Altar, Antonius, Mauritius, M. Opferung, St. Luciä und St. Agatha, was wirklich erstaunlich erscheint, wenn man bedenkt, wie viel Urkunden ihm zu Handen waren. Ebenso erstaunte ich drob, daß der genaue und fleißige Dr. Nagler 10 Stiftungen übersehen, oder nicht beachtet zu haben scheint. Viel sicherer ging Dr. Sighart vorwärts, nur daß er den Altar der Sentlinger Stiftung in

zwei trennen zu müssen glaubte, während der Altar St. Achatius, Ulrich und Magdalena eins ist mit dem Altare der 10000 Martyrer, wie die Akten des Sentlinger Benefiziums nachweisen und Schmids Matrikel ausdrücklich bemerkt. Ferner erwähnt er nicht die Altäre SS. Georgii, St. Margarethae und Elisabethae, der doch schon im J. 1440 gestiftet ist (Schmid'sche Matrikel bei Deutinger I. S. 119), dann den im J 1453 gestifteten Mauritius-Altar (ebenda S. 113), ferner den Mariä-Opferungs- und den Agathä-Altar (ebenda S. 115 und 123).

37) Monum. Boic. XIX No. 28. S. 525, wo es heißt, der Altar sei links (in sinistra parte) gewesen, ich halte dieß für die Epistelseite, weil die Kirche den Altar vom Kreuze aus bestimmt, nicht vom Volke herauf.

38) Mon. Boic. XX No. 83. Es ist dieß jene edle Familie, deren Namen in sovielen Stiftungen fortlebt in St. Peters-, U. L. Frauen- und hl. Geistpfarrkirchen — die aber sogar ein eignes Kloster — das nach ihnen genannte „Püttrich Regelhaus" für Tertiarinen des Franziskaner-Ordens nebst Kirche des hl Christophorus an der Perusagasse dahier erbaut und dotirt hatten. Näheres über diese Familie bei Lipowsky (Urgeschichten Bd. I S. 267 ff.) Ludwig Püttrich, der Vater, ist der Stifter des Erasmus-Altares, und Hans Püttrich, sein Sohn, vermehrte die Stiftung. (Mon. Boic. XX No. 101 No. 167 No. 236.) Die Schmid'sche Matrikel hat das Stiftungsjahr 1371 angenommen, die Mon. Boic. aber 1370.

39) Mon. Boic XIX No. 72. Der Altar heißt dort: „mein vorderer „Altar . . . . da sant Andre der heylig Zwelf bot auf wonnet vnd rastend ist". Waren wohl Reliquien des hl. Apostels dort, worauf das „Wohnen und Rasten" hinzudeuten scheint. Ein sehr interessanter Aufsatz über diesen alten Andreas-Altar findet sich im oberbayr. Archiv Band IX. S. 217 u. ff. von Dr. Nagler.)

40) Die Schmid'sche Matrikel nennt hier den Stupf nicht als Stifter, und gibt das Stiftungsjahr 1387 an (Deutinger I S. 124). Vgl. Mon. Boic. XX No. 89.

41) Mon. Boic. XX No. 106. Dieß ist eine Präsentations-Urkunde für Priester Heinrich Prunbichler und ist von 1391. Aus ihr ist aber zu schließen, daß die Stiftung selbst früher fällt. Schmid's Matrikel hat erst das Jahr 1416 als Stiftungsjahr. Es geschah damals wohl eine Zustiftung.

42) Nicht 1460 wie Dr. Sighart angibt, da Bischof Berthold von Freysing die Messenstiftung schon 1404 confirmirte. (Deutinger I S. 117.)

43) Mon. Boic. XX No. 135. 136 und 137.

44) Mon. Boic. XX No. 154 und No. 232. Dieser Altar hieß gewöhnlich schlechthin „der Schymel Altar", und in der ersten Urkunde v. J. 1412 wird er bezeichnet als „Altar in vnser l. frawen Pfarrkirichen in der Abseuten gen der Schul warz" — also auf der Seite gegen das Schulhaus hin, das der Sakristei fast gegenüber stand, wie Lipowsky (Urgesch. Bd. II S. 153 Anm. 6) sagt.

45) Mon. Boic. XX No. 218. vgl. M. B. XVIII No. 475 XIX. No. 43. Die letztere Urkunde der Stiftung eines Jahrtages auf St. Annen-Altar bei U. L. Frau durch Herzog Albrecht IV. (Freitag vor Pfingsten 1488) ist besonders interessant durch ihre ausführlichen Bestimmungen über Haltung des Jahrtags und der Vigil, und über die Reichniß an „den pfarrer, zwei pfarrgesellen, und des Pfarrers Caplan, dann an den Altaristen (Benefiziaten) auf St. Anna-Altar, den guster (Custos) und den „Meßnerknecht." Die Urkunde füllt mehr als 10

Seiten in 4° an. Herzog Sigmunds Stiftung findet sich Mon. Boic. XXI. No. 38 S. 342.

46) Deutinger I S. 119. Ein „Caplan Eberhard auf der Ligsalz-Altar" stellt eine Urkunde im J. 1454 aus. Mon. Boic. XX No. 287.

47) Mon. Boic. XX. No. 166. No. 237 u. 238. Ursprünglich war dieser Altar durch die Familie Tulbeck (oder Tulpeckh) gegründet, ging aber in den Besitz der Dichtl (Tichtl) über, wie obgenannte Urkunde No. 238 klar beweist. (Vgl. Dr. Nagler im oberb. Arch. XII 239 Note 8.) Franz Tichtl hatte anno 1416 einen Jahrtag und ewiges Licht und 1442 eine ewige Messe dahin gestiftet, und seine Vettern bestättigten dieß. Der Ausdruck „hinter dem turm gen den engen Gassen über", möchte abermals beweisen, daß die Thürme der alten Frauenkirche an oder neben der Kirche standen, denn „hinter" ist hier gewiß nicht so viel als „unter", da ja nach diesem 3 Königs-Altare noch eine Altar-Capelle kam, nemlich die eigentlich Tulpeckhische, wie die erste Urkunde No. 166 beweist. Aber diese Altarstiftung mit dem schönen Thurme in der Kaufinger-Gasse in Verbindung zu bringen, während die Kirche doch selbst 2 Thürme hatte, wovon einer „gegen die enge Gasse hin" stand, finde ich gar zu gezwungen.

48) Deutinger I S. 124. Mon. Boic. XX No. 248. Bischof Tulpeckh nennt den Altar: „des heiligen Bischofs sand Blasy oder der kindlein genannt." Heinrich der Prunner stiftete 1443 zu ihrem Gedächtniß einen Jahrtag. (Mon. Boic. XX No. 241.) Er nennt sich einen „Vetter und Schwager Chunrat Ofens".

49) Mon. Boic. XX No. 347. (Vgl. No. 230?) No. 332. Die bischöfl. Confirmation v. J. 1449 ist sub No. 257 daselbst zu finden.

50) Sub No. 247 (S. 340) ist die Stiftung dieses „ersamen und fürsichtigen Maister Peter Artzat (Arzt) genannt der Lambarder" auf „sand kathrein alltar." Die Confirmations-Urkunde steht sub No. 257 (v. J. 1449) Sighart loc. cit. S. 24 No. 11. Mon. Boic. XX 294. Die Anna Wölflin stiftete da einen Jahrtag auf „der hl. Jungfrawen und Martrerin Sant Kathrein Altar." Die Urkunde No. 345 desselben Bandes XX ist vom J. 1471, erwähnt dies Kathrein-Benefizium, spricht aber vom Kathrein-Altar in der neuen Frauenkirche („in der newen Cappellen sand kathrein"), worüber später mehr.

51) Sighart loc. cit. S. 24 No. 12 erwähnt keine Urkunden. Dieselben finden sich aber im XX. Bande der Mon. Boic. unter No. 132, wo ein ewiges Licht und ein Jahrtag „ob dem Grab" in jener Capelle gestiftet wird (vom J. 1404 am Montag nach Michaelis) — dann in No. 185, wo Hanns Dachwirt als Caplan oder Altarist genannt ist (1424). Dieser Altar des Pfarrers Vinzenz Katzmair möchte wohl auch oft verwechselt worden sein mit dem des Pfarrers Vinzenz Pair (Mon. Boic. XX No. 276. vgl. unsere Note No. 33). Welchen von beiden die Stiftung des Jörg Hagenauer vom J. 1465 (Mon. Boic. XX No. 297) meint, möchte fast nicht mehr mit Gewißheit anzugeben sein, während der in der Urkunde No. 326 genannte, offenbar der unsrige ist. In meinem Schriftchen über „die Altäre der Frauenkirche" (S. 11 und 16) vom J. 1863 war ich betreffs der zwei „Vinzenzen-Altäre" noch nicht klar geworden, was mir jetzt nach fortgesetzter Vergleichung der Urkunden, wie ich meine, gelungen ist.

Ueber die Familie der Katzmair vgl. Lipowsky Urgeschichte Band I S. 253 §. 121. Besonders aber O. T. v. Hefners Aufsatz über Siegel und

Wappen der Münchner Geschlechter (Oberb. Archiv XI S. 83), wo er einen Grabstein der Katzmaier-Familie, als den einzigen ihm bekannten bezeichnet, welcher im Vorplatze der Spitalkirche zu St. Elisabeth links an der Mauer sich befindet, noch sehr gut erhalten und lesbar ist, wie ich mich selbst überzeugte.

52) Die Urkunde hiefür ist vom Freitag vor Magdalena 1449 (Mon. Boic. XX No. 258). Die Stiftung wird dann erwähnt in einer Urkunde vom J. 1455, da der „Capplan der Nigermeß auf des heiligen Geistes-Altar" Jörg Weßner gegen Hans Niggers wiederverehlichte Wittwe klagend auftritt. (Mon. Boic. XX No. 293.) In einer Urkunde vom J. 1464 an St. Thomas-Tage (Mon. Boic. XIX No. 86), worin der Caplan Meister Eisennigkel ein Salve regina bei St. Peter stiftet, wird der Niger-Altar genannt „der heyligen Drivalltikait" (Dreifaltigkeit) Altar. Eine Stiftung vom J. 1471 aber (Mon. Boic. XX No. 346) gibt ihm wieder den Namen „des heiligen Geysts des nigers Altar." Die scheinbare Differenz gleicht die Urkunde No. 225 (Bd. XX) aus, wo Hans Niger seinen Altar gestiftet nennet „in den eren got dez heiligen Geistz vnd der hochbirdigen dreifaltigkait".

53) Mon. Boic. XX No. 274. Daß dieß St. Antonius der Einsiedler gewesen, beweist eine alte Abbildung des Wölflschen Altares (vom J. 1552), die mir zu Handen kam, da sie bei den Akten des wölflschweindlschen Benefiziums ist, und worauf St. Antonius der Eremit nächst den späteren Mitpatronen des Altares St. Oswald und Colomann sind. [Weiteres hierüber sehe man in meinem Schriftchen: „die Münchner Frauenkirchen und ihre Altäre früher und später München 1863." S. 19. 20.]

Anna Wölflin mehrte und vollendete die Stiftung ihres Mannes Ulrich und Sohnes Ludwig am Oculisonntag 1457. Mon. Boic. XX No. 305.

Ueber die Familie der Wölfl habe ich Ausführlicheres gesammelt in meiner Monographie über „die Wölfl-schweindlsche S. Antoni-Messe bei U. L. Frau", welche handschriftlich in 2 Bändchen (Folio) beim histor. Vereine für Oberbayern und in der Registratur des Ordinariats sich findet.

54) Deutinger loc. cit. I. S. 113. No. 17.

55) Deutinger I. S. 115. No. 23. Eine andere Stiftung des Hanns Lewpold zum Altare „der unschuldigen Kindlein" vollführten seine Brüder Ludwig und Gabriel im Jahre 1460. Mon. Boic. XX. No. 316.

56) Mon. Boic. XX. No. 311. Dieser Altar heißt hier „aller zwelfpoten (Apostel) vnd Sant lucia Altar der Tulbecken stift."

57) Deutinger I. S. 123 No. 43.

58) Mon. Boic. XX. No. 275. vgl. XX. No. 258.

59) Mon. Boic. XX. No. 352. Die alte Abbildung der Vermählung Wilhelm V. in der jetzigen Frauenkirche vom J. 1568 zeigt diesen „Untermeß" späteren „Kreuz-Altar".

60) Diese Quittung Gabriel Anglers haben die Mon. Boic. zweimal abgedruckt, Bd. XX. 211 und Bd. XXXV. b. No. 231. Auf den „Brief hatten ihr Secret (Siegel) gedruckt Martein Katzmayer Hanns Pütreich der jünger und Ulreich Graff". Ueber Gabriel Anglers Leben und sein herrlich Altarwerk zu München ist leider fast nichts näher bekannt. Er besaß ein Haus auf dem damaligen Marktplatze „unter den Schrannen in U. L. Frauen-Pfarr", welches gelegen war „zwischen den Häusern des Albrecht Offing und des Matthias Sentlinger", wahrscheinlich da, wo jetzt das große Haus des Privatier Pschorr steht (Marienplatz

No. 7). Mon. Boic. XXI. No. 85. und 88. XX. No. 306. Der Prachtaltar sank 1620 der „Renaissance" zum Opfer. (Vgl. Sighart, Geschichte der bildenden Künste in Bayern Bd. II. S. 569.) Gabriel Angler kauft „in Venedig Farbe zu seinem Werke". Dieß ist höchst wichtig für die Technik der altdeutschen Malerei. Von Flandern, d. h. der neuen Technik des Hubert van Eyck, der 1426 starb, scheint damals noch keine Kunde nach auswärts gelangt zu sein, denn sonst wäre sicher in Flandern das Vermißte gesucht worden. Im J. 1432 wurde der von Hubert van Eyck begonnene Altar zu Gent eröffnet und jetzt erst die Aufmerksamkeit der Künstler dorthin gelenkt. Es ist nicht genug zu beklagen, nur diesen kleinen Punkt betrachtet, daß von Anglers Werk nichts mehr auf uns gekommen.

61) Mon. Boic. XX. No. 213. Sigler des Briefes waren: Angler's „Vetter" „Hainreich der Zollner burger zu Münüchen", dann „Ludwig Gießer und Jakob Tulbeck", ebenfalls Münchner Bürger.

62) Diese Urkunde ist gesigelt vom obigen Vetter Hainreich Zollner, dann von Hanns Stypf und Conrad Sprennger. (Mon. Boic. XX. No. 214.)

63) Gesigelt von „Hannsen Endelhauser, Chunrat Sprenger und Oswalt Masawer." Mon. Boic. XX. No. 217.

64) Mon. Boic. XX No. 221. 222. 223. Gesigelt sind die Urkunden (221) von: Endelhauser, Zollner, Sprenger und (222) von Anglers „Schwager" „Offswalt Russhaimer", Heinrich Zollner, Hannes Röckerl und Friedrich Oberdorffer". Die Urkunde No. 223 ist vom Dienstag nach St. Martinstag 1437. Gesigelt von Hanns Endelhauser. Zeugen waren M. Katzmair und H. Zollner Bürger zu München. Das Original der Hauptquittung ist noch wohlerhalten auf Pergament mit schönem Siegel bei der Metropolitanfonds-Administration hinterlegt.

65) Auch Dr. Sighart (loc. cit. S. 39) ist der Ansicht, daß Meister Angler „etwas locker und leichtsinnig in seiner Lebensweise gewesen, da kein Geld ausreichen wollte" — ähnlich dem Maler M. Ostendorfer in Regensburg (Archiv des hist. Vereins für Oberpfalz und Regensburg, Jahrg. 1861). In der Schilderung des Altares folgt ihm Dr. Holland ganz (loc. cit. S. 8) und nennt selben ein „Tafelwerk wie nur unter den Händen der Brüder van Eyck und Meister Hemling und anderer Maler der niederländischen Schule zu erblühen pflegten".

66) Joh. Wagner: Kurze, doch gegründete Beschreibung des durchl. hochgeb. Fürsten und Herrn Herrn Wilhalmen, Pfalzgraven bei Rhein rc. .... und derselben geliebsten Gemahel.... Renata rc rc. Folio mit Kupfern. Sighart loc. cit. S. 89.

67) Dr. Nagler im Oberbayr. Archiv Bd. XII. S. 243. Ich mache hier gleich auf einen Druckfehler in der neunten Zeile unterhalb aufmerksam, der trotz aufmerksamer Correktur sich doch nochmals einschlich, es heißt dort nemlich: „die wieder auf dem früherem Platze stehen", soll aber heißen: „das wieder auf dem früheren Platze steht"; denn nur das Vesperbild (Pieta') steht wieder auf der alten Stelle wie einst. Die alte schöne Steinfigur des Ecce homo wurde zur Wiederaufstellung vom sel. Domcapitulare Dr. Sighart dringend empfohlen, und wird wieder ihren alten Platz erhalten. Für das Wort „styptisch" — ist „stypfisch" zu lesen.

68) Vgl Dr. Sighart, Geschichte der bildenden Künste rc. II. S. 498. dessen „Frauenkirche" S. 32—38. Dr. Holland loc. cit. S. 41 u. ff., besonders aber die Aufsätze des Hofrath Hohenei cher und des Dr. Nagler über

das Kaiser-Monument im oberbayr. Archiv Bd. I. S. 387 und Bd. XII. S. 251 u. ff. Landwirthschaftlicher Kalender 1843. S. 87. Rittershausen, Merkwürdigkeiten Münchens (München 1788) S. 76. Westenrieder, Beschreibung Münchens (1783) S. 143 ff. /

Abbildungen existiren mehrere, die genaueste und größte ist von F. Hoffstadt gezeichnet. Copieen davon sind in Gsell's „Frauenkirche". (München 1839. Franz.) Sigharts öftergenannten Schriftchen.

Dr. Nagler gebührt das Verdienst, im königl. Reichs-Archivs-Conservatorium ein altes Papier gefunden zu haben, mit der Aufzeichnung: „Maister Hanns der Steinmeiszel hat daz kayser pilt gemacht 1438". Damit ist die dunkle Vergangenheit des Kaisermonumentes bedeutend aufgehellt, und möchte mit Sicherheit anzunehmen sein, daß es jener Hanns von München gewesen, der, wie Sighart sagt, „vielleicht das Haupt einer reichbegabten Verbrüderung von „Steinmetzen (Bildhauern) war, der die alten Steinbilder in und um München „entstammen, und die sich mit allen Nebenbuhlerinnen in Deutschland in An„sehung der Kunstfertigkeit wohl messen konnte". Zwar konnte Dr. Sighart die Aufschreibung im k. Reichsconservatorium selbst nicht finden, aber Dr. Nagler's Charakter war ehrenhaft genug, um ihm als vollgiltigen Gewährsmanne ruhig folgen zu dürfen.

69) Nagler (Oberb. A. XII. S. 259.) Aventin. Annal. VII. 788. (Edit. Ing. 1554.) Der Musikus am Hofe Herzog Albrecht V. Massimo di Trajano, Augenzeuge der Hochzeitsfeierlichkeiten Wilhelm V. schrieb im J. 1568 discorsi delli triomfi, giostre apparati etc. fatte nelle sontuose Nozze del . . . . . duca Guglielmo etc , welche 1842 durch Friedrich Würthmann dahier frei übersetzt wurde. Hierin wird des Monuments klar erwähnt als „im Chor stehend" und mit „Seitenbildern versehen ꝛc." (S. 17.)

70) Hofrath Hoheneicher will durchaus beweisen, daß der Grabstein Ludwigs flach auf dem Boden lag. (Oberb. Arch. I. S 395.)

71) Westenrieder, Lipowsky und Hübner sind dieser Meinung. Gsell führt sie schon als veraltete an, ist aber noch nicht im Klaren über die Figuren.

72) Föhringer, Bericht über die Wandgemälde bei Altenhof in München. Oberb. Archiv Bd. XII. S. 273.

Albrecht III. war auch auf einem Denksteine in Andechs als jugendlicher bartloser Mann (ebenda S. 254 Anm. 65).

73) Hübner, Beschreibung Münchens Bd. I. S. 208 liest statt „nach dionisy" — „nach Korate", was fast unbegreiflich erscheinen würde, wenn ihm nicht überhaupt der katholische Calender bereits ziemlich entfremdet gewesen wäre.

74) Sighart hat das Wort „nach" vor dem Worte „Dionisy" nicht angegeben, ferner liest er statt „Is hie begrabn" — A. hie begrabn. Dagegen hat Gsell statt „albrecht der jung" gesetzt „albrecht. d. mng", was offenbar unrichtig ist.

75) Albrecht III. trug oft diesen Namen „der junge", „der jüngere".

76) Gsell S. 15, Anm. 2.

77) Unrichtig und unhaltbar sind hierüber die schon erwähnten Ansichten Hoheneichers loc. cit., der in der alten Frauenkirche bereits eine förmliche „Gruft" annimmt. „Gruft" und „Gräbniß" (oder „Gräbnuzz") (Mon. Boic. XX. 93) ist aber zweierlei.

78) Bei Oefele II, 551 sagt Abt Volkmar von der Kaiserin Beatrix: „In monasterio B. Virginis Mariae *facto Mausoleo* celebratis debitis obsequiis tumulatur“. Es scheint also wohl ein kunstreicher Denkstein gewesen zu sein.

79) Monum. Boic. XIX. (Monum. Erem. s. Augustini No. 33.) Bei Oefele script. rer. b. tom II. p. 566 sagt L. Sunthem von Ludwig dem Brandenburger: „Cum patre et matre, Ludovico caesare et Beatrice . . . . ad beatam virginem sepelitur“.

80) Bestättigungs-Urkunde der 2. Meßstiftung Kaiser Ludwigs. Vgl. Histor. polit. Blätter Bd. 32 S. 17.

81) „Ecclesia parochialis beate Marie Virginis . . . . in qua *clarae* memorie Ludovici Romani imperatoris ac nonnullorum Bavariae ducum corpora *honorifice* sepulta sunt“. (Mon. Boic. XX. No. 368. Dat. 3tio. Idus Martii 1480.) Hier widerlegt, nebenbei gesagt, der päpstliche Ausdruck „clarae memoriae“ und „honorifice“ sepulta deutlich jene Romfeinde, welche so gern selbst das bayrische Anhänglichkeitsgefühl ans Herrscherhaus und seinen großen Ahnen Ludwig IV. dazu mißbrauchen möchten, den Haß gegen den Papst zu schüren, als ob der edle Kaiser Ludwig in Roms Augen stets verpönt geblieben wäre! (Vgl. Oefele tom I. S. 605.)

82) Dr. Nagler loc. cit. Bd. XII. S. 255. Dr. Holland loc. cit. S. 49.

83) Die ziemlich gut erhaltene aber schwer lesbare Umschrift des Steines wurde ebendarum vielfach unvollkommen und ungenau mitgetheilt. Aus eigener Anschauung mittels eines Abdruckes der Originalbuchstaben vermag ich sie hier mit Sicherheit wiederzugeben, wie ich selbe auch auf der Zeichnung anbringen ließ. Sie lautet:

Anno . dnj. m.cccc . Lxxvi . vicesiā die. may. obijt. Reverndˢ i. xrto(Christo) p̄r. et. dns. dns Johanes Tulbeck. antea frijsingensis. Epus. hic sepultuˢ Cujˢ aiā. Requiescat. in. pace	Im Jahre des Herrn 1476 am 20. Tage Mai starb der hochwürdige Vater in Christo und Herr, Herr Johannes Tulbeck, früherhin Bischof von Freysing, ist hier begraben, dessen Seele möge in Frieden ruhen!

Dieser Grabstein wurde 1672 bei Renovirung der Kirche vom Boden erhoben, und an die Wand gestellt, wo er jetzt sich befindet.

Die Familie Tuelpeck, Tulpeckh oder Tulbeck (wie der Name in den Urkunden verschieden geschrieben erscheint), war sehr angesehen in München. Schon 1315 war ein Niklas Tulbeck innerer Stadtrath; Hanns Tulbeck der Bürger und Goldschmied zu München der „erbare Mann“, welcher 1395 als Sigler einer Urkunde erscheint und eine Schwaige in Klaffentembach, Landgerichts Tölz, besaß (seit 1386), wird für des Bischofs Vater gehalten. Vgl. Oefele script. rer. b. Tom. II. p. 318 u. p. 301 in der Note. M. B. XX. No. 95. Meichelbeck hist. fris. tom. II. p. 204. 208. 243. 260. Hundii Metrop. Salisb. Tom. I. p. 120. Lipowsky, Urgeschichten Bd. I. S. 314 ff. §. 141. Zwei niedliche Sagen vom Bischof Tulbeck erzählt Trautmann in seinem „Plauderstüblein“ S. 167 rc. Ueber das Monument Tulbecks möge mir erlaubt sein, die Schilderung und das Urtheil des tiefen Sachkenners Dr. Sighart hier anzuführen. Er schreibt (Frauenkirche S. 69): „Das trefflich ausgearbeitete Portrait zeigt uns ein bart-

loses etwas abgemagertes Gesicht, aber mit durchdringendem Blicke und dem Ausdrucke des mit Frömmigkeit gepaarten Verstandes. Welche Herrlichkeit aber umgibt den bischöflichen Ornat: Die Inful ist geschmückt mit dem zierlichsten Relief der Verkündigung Mariä. An den Randstreifen des Pluviales finden wir die Patrone von Freysing in halberhabener Arbeit unter Baldachinen angebracht, von unvergleichlicher Feinheit und Zierlichkeit, während am Oberrande desselben das Ave Maria in Gold gewirkt zu lesen ist. Das ganze Pluviale aber enthält zahlreiche Stickereien, die Szenen der heiligen Geschichte darstellen. Der Hirtenstab ist mit heiligen Figuren gekrönt, ja selbst die Schließe des Pluvials zeigt ein heiliges Bild von lieblichster Form! Es gibt uns dieses herrliche Grabdenkmal nicht bloß Zeugniß vom feinen Geschmacke und der Gewandtheit unserer alten Steinmetzen in Bewältigung des Steines, sondern besonders auch von der Beschaffenheit der Kirchenparamente jener Zeit, die so voll Herrlichkeit und Bedeutung gewesen, und wovon sich ob der Barbarei der Neuzeit so wenig Reste erhalten haben!"

84) Vgl. Lipowsky, Künstlerlexicon I. 241. Ich weiß nicht, warum fast alle Beschreiber der Frauenkirche darin ganz eins sind, diesem Künstler wahrscheinlich irregeführt durch Oefele I. S. 539 in der Anmerkung, den Namen „Paulmann" geben, während bei näherer und genauerer Besichtigung der Schrift ganz klar wird. daß er „Baumann" nach damaliger Schreibweise „Pawmann" geheißen habe. Es ist eben der letzte Strich des Buchstabens w etwas länger nach oben als die beiden erstern, und so wurde das w für ul genommen. Vergleichung des Buchstabens mit demselben auf anderen Denkmalen setzt ihn aber als „w" außer Zweifel.

Eine herrliche Novelle schrieb über diesen „Meister von Nürnberg" der Freund und Kenner alter besserer Zeiten, Franz Trautmann, und zählt selbe gewiß zu seinen gelungensten Arbeiten. Wir finden sie in dem Büchlein „die gute alte Zeit" unter No. V. S. 201—306 (Frankfurt 1855) und mag sie wohl kein Münchner ohne großes Interesse und einige Rührung lesen. (Dr. Holland loc. cit. S. 9) will sie uns irrig im „Münchner Stadtbüchlein" suchen heißen, in welchem von Meister Conrad nicht ein Wort zu finden wär'!) Leider gibt auch er ihm den unrichtigen Namen „Paulmann". Sighart (loc. cit.) S. 68 irrte darin, daß er den Meister für „betend" anschaute, während er offenbar sitzt und die Orgel prüft, indem er sich lauschend zu ihr neigt. Wir glauben, durch unsere Abbildung um so mehr der Geschichte einen Dienst geleistet zu haben, als der Stein bereits verwittert, und noch nie entsprechend gezeichnet worden ist.

85) Selbst Dr. Nagler (loc. cit. im oberb. Archiv Bd. XII. S. 243) sagt: „die Ueberreste aus der alten Kirche sind leicht gezählt. . . . . Außer dem Grabsteine des Organisten Paulmann sind nur noch außen zwei Weihwasserkessel in der Mauer befestigt, der eine mit dem Zeichen eines Steinmetz versehen", und Sighart scheint derselben Meinung zu sein, nach seinen Worten loc. cit. S. 48 zu schließen: „so hätten wir Alles zusammengetragen, was über die alte Frauenkirche zu finden war ꝛc."

86) Ueber die Ligsalzfamilie habe ich bei Gelegenheit der Beschreibung der Todtenschilde in der Frauenkirche Näheres (S. 83 u. III. Periode §. 8) mitgetheilt. Lipowsky (Urgeschichte I. S. 254 ff. §. 122) erwähnt den „Hanns Ligsalz"

den „alten" als „inneren Rath" zweimal (vgl. II. §. 103). Die Mon. Boic. nennen ihn öfter (z. B. XIX. S. 29. S. 514. anno 1332 und 1355. XXXV. S. 90 in einer Urkunde des K. Ludwig v. 1347 und S. 101 vom Jahre 1356.) Von der Familie der Pelhaimer ist die Rede in den Urkunden No. 53 S. 92 und No. 4 (Monast Ridler) S. 375 in Mon. Boic. XIX., dann No. 182 No. 186 und No. 235 des XX. Bandes, wo Hanns Pelhaimer als Pfleger von Dachau amtlich erscheint. Die Urkunden sind zwischen 1407 und 1441 fallend. Von der Familie Engelschalk, welche in der Starnberger Gegend Besitzungen hatte, finden wir einen Pfleger Johann zu Starnberg im J. 1416 Mon. Boic. XX No. 170, dann einen Münchner Bürger Johannes Engelschalk 1459, welcher einen Jahrtag auf den Tulpeck=Altar stiftet und seine Wittwe Anna, welche diesen Jahrtag aufbessert 1464, sowie einen Gabriel Engelschalk zu Murnau 1489, also bis auf den Letzten sämmtlich älter als unsere Frauenkirche. (loc. cit. No. 311. 312. No. 331. 341. 372.)

Zu §. 4.

87) Mon. Boic. XIX. No. 33. S. 532. Das Sigel des Aynweick, Altmann ist daselbst auf Tabelle VII. zu sehen. Die Original=Urkunde auf Pergament mit Sigel besitzt der histor. Verein für Oberbayern, der sie im J. 1865 von Dr. Nagler als Geschenk erhielt. Vgl. den 28. Jahresbericht des Vereins (für 1865) S. 90. XIII. No. 2. Mon. Boic. XX. No. 88 heißt es: „Hat..... Hanns Wilbrecht geben ... daz häwsel vnd hofstat, daz da gelegen ist, hinder seinem haws.... das gelegen ist ann der Weinstraz .... damit man den freythof geweitterd hat."

88) Mon. Boic. XX. No. 349. XIX. No. 83. S. 174. 85. S. 184. und No. 96. S. 215. Es werden öfter für den „Schulmaister" gewisse Gefälle aus Stiftungen festgestellt.

89) Mon. Boic. XX. No. 189. Es ist bemerkenswerth, wie leichthin und willkührlich Lipowsky, dem sonst gewiß viel zu danken ist, doch oft die Urkunden wendet und mißdeutet, wohl nicht aus bösem Willen, sondern aus Mangel an tieferer Prüfung. So hat ihm Nagler nachgewiesen betreffs der Catharinen=Capelle (Oberbayr. Archiv XII. S. 236. 7), so macht er es auch mit der obengenannten Urkunde. Pfarrer Johann Schreiber spricht in selber ganz deutlich aus, daß er „als Jörg Katzmair Kirchenpropst gewesen, bereits den Wydem an der Schaffler gassen in den neuen widem gegeben habe unser lieben Frauen zu hilf an den Pau" d. h. daß er als Pfarrer, der aber schon in dem Pfarrhause an der Weinstraße wohnte, das alte Pfarrhaus (den Widem) an der Schäfflergasse an die Kirche gegeben habe zu eigen, damit sie aus den Erträgnissen des Hauses Hilfe bekomme zu dem Baue des neuen Pfarrhauses auf dem Frauenfreithofe. Nicht zum Kirchenbaue konnte dieß Geld angewiesen sein, da ja Georg Katzmayer das letztemal als Kirchpropst im J. 1412 vorkommt, wo noch an einen Bau der Kirche niemand dachte. Katzmaier wurde später aus München verbannt, weil er Antheil am Aufruhr gegen die Herzoge Ernst und Wilhelm genommen hatte. [Vgl. Mon. Boic. XX. No. 129. No. 132. No. 135. No. 144. No. 147. und No. 154.]

Aber auch noch in einer zweiten Urkunde Mon. Boic. XXXV. b. No. 219. sagt derselbe Pfarrer abermals, daß er „das Pfarrhaus an der Weinstrasse und den Wydem an der Schäflergazzen, mit paider hawser aller irer Zugehörung grunt vnd podem ..... als von alter darzu gehört" — an „Vnser lieben frawen pfarrkirchen ze ganzer aigenschaft plos übergeben" habe. Also war das

Pfarrhaus in der Schäfflergasse, ebenso wie das in der Weinstraße an die Kirchen-Verwaltung zu eigen abgetreten worden vom Pfarrer Schreiber, sowie auch ein Stadel, „der dem Guster gehört hat", und welcher sofort verkauft und das gelöste Geld „verpawt wurde in das obgenannt new haws."

Diesem klaren Wortlaute der Urkunden gegenüber schreibt und behauptet Lipowsky ganz unbefangen (Urgeschichte II. S. 448), daß Pfarrer Schreiber den Pfarrhof an der Weinstrasse verkauft habe, um den neuen am Freithofe auszubauen, dann aber diesen wieder zu verkaufen (!) um den neuen Pfarrhof, gelegen an der Schäflergassen zwischen dem Hause des Küsters und dem Frauenbade aufzuführen (!) — also neu zu erbauen. Aus der Anmerkung 5, die er dazu hat, läßt sich ersehen, daß er diesen Pfarrhof für den dermaligen halte, was wieder, schon der Lage nach, total unrichtig ist.

90) Carl Albrecht v. Vacchieri's Abhandlung über das Chorstift zu U. L. Frauen in München. 1782. fol. Manuskript der Domcapitelbibliothek. Band I. S. 180.

91) Ich folge hier meistens den neuesten Forschungs-Resultaten des fleißigen Sammlers Gstl. Rathes Geiß in seinen Angaben der Pfarrer Reihenfolge (im oberbayr. Archiv Bd. XXI. S. 10), indem weder Lipowsky (Urgeschichten Bd. II. S. 139–43) noch die Monum. Boic. zu Bd. XX. Series parochorum ad B. V. M.) ganz genau und erschöpfend sind.

92) Die Mon. Boic. citiren für Pfarrer Ulrich Bd. XIX. No. 1. u. 3. der Monum. Eccl. B. V. M. und setzen bei „obiit circa 1295" mit Bezugnahme auf M. B. vol X. f. 480, wo er nach Scheyern („pro remedio suae animae") Geld schenkt, wobei aber von Tod oder Testament keine Rede ist. Aber Geiß weist nach, daß er noch am 4. August 1296 genannt ist.

93) Mon. Boic. XIX. No. 9. S. 499 (natürl. *monum. Eccl. B. M. V.*, die von diesem Bande hier immer nachzusuchen sind, wenn nichts eigens bemerkt wird) ibid. No. 11. Dies Pfund Pfennige mochte ca. 70 fl. sein. Geiß nennt den Pfarrer Jacob noch am 24. Juni 1309, wovon die Monum. Boic. nichts wissen.

94) Das Geschlecht der „Tuivilhart" („Tivelhart", „Thuivelhart") ist bereits im Jahre 1190 bekannt, wo Albero Tuivilhard als Zeuge einer Schankung nach Scheyern genannt wird. Mon. Boic. X. p. 408. 428. 431. 1293 ist Conrad Tivelhard Bürger in München. Mon. Boic. IX. No. 19; VII. No. 71; und ist das wohl derselbe, der 1285 schon Stadtrichter in München war (Mon. Boic. XVIII. No. 3.)

Ob Lipowsky Recht habe, wenn er „granator" mit „Kastner" übersetzend geradezu den Pfarrer: „Heinrich Kastner" nennt — oder Geiß, welcher ihn als „Sohn des Kastners von Pähl" anführt — wage ich nicht zu entscheiden Die Mon. Boic. geben nur das Datum seiner Präsentation an. Das andere Datum (24. Mai 1340) gibt erst Geiß nemlich „Heinrich der Kastner von Päl" kommt als Pfarrer bei U. L. Frau in München in einer Urkunde vom Walburgis-Tage 1340 (in Geiß's Regesten) vor, nebst „seinen Gesellen Herrn Chunrad und Andreas, beede Priester" (Sigler: Meister Sighard der Täckel Stadtschreiber zu München.)

95) Ueber die Stiftungen unter beiden Pfarrern sehe man die Urkunden in Mon. Boic. XIX. No. 12. 13. 14. 17. 21. 22.

96) Mon. Boic. XIX. No. 29. Hier erscheint der „erwirdige herre her Chunrat der Pfarrer ze vnsre frawen" nur als Sigler, ebenso in No. 38. Die Stiftung Wilbrechts hat die Urkunde No. 39. Geiß erwähnt nur diese 2 Data, nicht aber die dritte Urkunde. Sie führt das Datum: „am pfingstag vor unser frawen tag als si datz Himmel empfangen wurd" 1361 (Donnerstag vor Maria Himmelfahrt). Dagegen erzählt uns Geiß in seiner „Geschichte der Stadtpfarrei St. Peter" S. 21. Anm. 54, daß dieser Pfarrer Conrad ein Wohlthäter der Peterskirche war, er schenkte ihr nemlich ein Graduale-Buch, wofür ihm die dankbare Kirche am St. Leonhardstage einen Jahrtag hielt. („quia dedit ecclesiae nostrae magnum graduale". — Aniversarium. Pergamentbuch p. 67.)

97) Mon. Boic. XX. No. 79. S. 4.

98) Mon. Boic. XIX. No. 44. No. 53. In dieser Urkunde sind „her Vinzenz pfarr datz vnser frawen und her hanns Härtl sein Gesell" als Zeugen genannt. — No. 54 „Vinczenz Pfarrherr dacz U. Frauen zu München" ist auch angeführt in einer Urkunde über die Pfarrei Viechkirchin d. d. 1386 Montag nach Epiphania. (Die „Dyner" gaben der Dienersgasse den Namen.) Ferner No. 63. No. 76. XX. No. 84. No. 88. dann No. 83. In letzterer ist die Püttrichsche ewige Meßstiftung. Ueber den Altar und die Stiftung des Pfarrers Vinzenz Pair vgl. unsre Note 33, dann Mon. Boic. XX. No. 126. 127. 128.

99) Ueber die Achtbarkeit der Familie der „Schreiber" hat Lipowsky treffende Bemerkungen in seiner Urgeschichte I. §. 135. S. 296. ff. Ob übrigens die „Schreiber von „Mäningen" wirklich eine eigene Familie gewesen", oder ob irgend ein ungeschickter „Schreiber" das „Mänigen" statt „Münigen oder „Münichen" — gesetzt habe, so daß es also die „Schreiber von München" bedeute, überlasse ich Geübteren zur Entscheidung. Mon. Boic. XX. No. 132. No. 136. No. 144. No. 178. No. 194. No. 198. Die Provisurbegleitungsstiftung ist sub No. 180. S. 202. Die Gesangsstiftung Wilbrechts sub Nr. 187. Sie ist gegeben am Franziskustag 1424. Die Ablaß-Urkunde vom Bischof Hermann, dem die Monum. Boic. den Namen „Germanus" unrichtig geben, besitzt ebenfalls der histor. Verein von Oberbayern (sub No. 3427). Sie ist auf Pergament mit Sigel. (Jahresbericht 1865. S. 90. XIII. No. 3.)

Unter No. 195. und 196 sind sonderbarer Weise im XX. Bande der Mon. Boic. zwei Urkunden aufgenommen, die das Franziskaner-Convent angehen, aber sonst sehr interessant sind für eine Gabe des „Rydler Gabriel" zu Paramenten daselbst.

100) Mon. Boic. XX. No. 196. Oefele, Scriptor. r. boic. II. S. 201 b. Ueber den Präcedenzstreit siehe (Monum. Boic. XX. No. 197. S. 238. ff. und Geiß, Geschichte der Stadtpfarrei St. Peter S 47. Ueber die Reicher'sche Messe ibid. No. 203.

Ueber die Donnerstagsprozession No. 205. Bischof Nikolaus von Freysing hat die Stiftung Tichtls confirmirt, und der apostolische Legat verleiht denen, welche die Prozession andächtig begleiten, Abläße von 40 und 80 Tagen. Die Urkunde ist trefflich ins Deutsche übersetzt bei Dr. Sighart loc. cit. S. 29. Im Ordinariat befindet sich eine Urkunde, wodurch Herzog Albrecht III. die durch Franz Tichtl geschehene Stiftung von 13 Lichtern zu dem Donnerstag-Umgange in U. L. Frauen-Kirche bestätigt. Datum München, Freitag nach Pfingsten (18. Mai) 1442. (cf. Mon. Boic. XX. S. 311.)

Eine interessante Urkunde, die meines Wissens, bisher wenig oder gar nicht

bekannt war, und die Donnerstagsprozession bei U. L. Frau betrifft, verdanke ich den Regesten des H. G. R. Geiß. Sie ist folgenden Inhaltes:

„Meister Ernst Pütrich Pfarrer bei U. L. Frau in München bekennt, daß der fürsichtig und weis Franz Tichtel Mitburger zu München selig, 8 Pfd. pf. jährlicher Gilt aus Peter Lusts Haus in der Kaufingergassen gegen die Schuster Krammen darunter der Sadler Läden sind, gegeben habe.“ Hievon gehören 6 Pfd. zu der Donnerstag-Prozession bei U. L. Frau, und 2 Pfd. zu dem Jahrtag, welchen sich der Tichtel auf seinen Altar in der Frauenkirche auf St. Thomastag gestiftet hat. Diese 8 Pfd. habe nun der benannte Peter Lust um 160 Pfd. pf. Münchner abgelöst, darum habe er (Pfarrer Püttrich) aufs neue 8 Pfd. pf. jährlicher Gilt von Ulrich Edelmann zu Starzhausen und Agnes dessen Ehefrau aus des Edelmanns Sedelhof zu Affalterbach, Pfaffenhofner Gerichts gekauft. Davon sollen nun 6 Pfd. pf. zu dem Donnerstag-Umgang bei U L.-Frau gehören, 2 Pfd. aber soll der Pfarrer jährlich Herrn Michael Heckinger, oder wer der Tichtel-Caplan ist bei U L. Frau in München, zu des Franz Tichtel Jahrtag geben. Datum 1455 am Catharinentage (25. Novemb.). —

Im Jahre 1503 am Montag nach Johann Baptist (26. Juny) verkaufte Peter Maier zu Hettenshausen dem Capitel U. L. Frau zu München zu „dem dortigen Donnerstags-Umgange 1 Pfd. pf. ewigen Geldes aus seinem Hofe zu Hettenshausen.“ Dieß scheint ein andres als die oben erwähnten zu sein. Der edle Stifter scheint wohl aus mehreren Plätzen seiner schönen Fundation die hinlänglichen Mittel angewiesen zu haben. Dagegen kommen obengenannte 6 Pfd. pf. „zu dem Pfinztag-Umgang bei U. L. Frau in München“ in einer Urkunde vom 16. März 1601 wieder vor, wo Wolfgang Hannemann Pfarrer bei St. Peter und Chorherr bei U. L. Frau selbe auf „seinem Eckhause zu München an der vordern Prannersgasse bei Katzmaiers Seelhaus“ als Gilt vorfindet und aufs neue verschreibt.

101) Ueber Ernst Pütreich oder Bittrich vergl. die Urkunden in Mon. Boic. XX. No. 287 S. 440, wo er Christau Putreich heißt. Ob aber dieß KR STAN nicht ein unrichtig gelesenes „ERNSTEN“ sein möchte, indem da K und E leicht verwechselt — das verwischte N für I genommen sein könnte? Er selbst nennt sich nur „Ernst“ z. B. No. 296. Ebenso heißen ihn auch die anderen Urkunden No. 288. 293. 294. 306. 311. 315. 316. 323. 326. 335. u. a. m.

Hanns Fuchs Chorherr von Regensburg stiftete sich bei U. L.-Frau einen Jahrtag an St. Martinstag. Hiezu kauft in seinem Namen der Caplan der Putrichmeße Paul Volkmar 6 Schilling ewiges Gilt aus dem „Aignergütlein“ in der Jarzter (Garzaer) Pfarr Maffenhausener Gericht. Johann Tulbek Pfarrer nimmt die Stiftung an und verpflichtet sich und seine Nachfolger, sie aufrecht zu erhalten. Datum München 1434 am Georgitage (24. April). Herr Ernst Putrich Pfarrer zu U. L. Frau in München kauft von Jakob Kemnater, Kirschner zu Niedergiesing 60 hl. ewige Gilt aus dessen Haus zu Niedergiesing. Sigler: Lienhard Steffensberger B. zu München, Zeugen: Bartholomä Hocker, Heinrich Weichser Goldschmid zu München. Datum: Montag vor Auffahrt 1473. Das Jahr seines Todes ist nicht genau anzugeben. Da aber, wie Geiß bemerkt, im J. 1478 Herzog Albrecht von dem Bischofe von Freysing das Patronats-Recht über die Pfarreien U. L. Frauen und St. Peter in München sich eintauschte (Mon. Boic. XX. No. 362. S. 653), in welchem Jahre doch St. Peter besetzt war, so möchte daraus zu schließen sein, daß er im Jahre 1478 gestorben.

II.

Zur zweiten Periode.

102) Es ist nicht unmöglich, daß ein Unfall in Folge des Gedränges in der Frauenkirche, den seit längerer Zeit gewiß schon im Plane gelegenen Neubau einer größeren Kirche zum endlichen Angriffe brachte. Zu §. 1.

Aber der Curiosität wegen theile ich hier die zwei im Text angeführten Gedichte mit, wovon das Erste edel und schön, das zweite aber doch gar zu süß erscheint, weil Herzog Sigmund selbst drunten in der Gruft noch an die schönen Münchner Mädchen mit Freuden denken soll. Folgen also die Gedichte:

I.

Aus der Charitas von Ed. v. Schenk, Jahrgang 1842 Seite 98—100. Das Gedicht ist von Carl Fernau (Dorenberger) und lautet.

Die Gründung der Frauenkirche zu München

Herzog Sigmund war ein junger Herr
Und obgleich für's Bayerland erzogen,
Nicht der Welt, der Herrschaft nicht gewogen;
In des Bruders Hand entsaget er
Und in holdeinsiedlerischer Ruh
Unvermählt sah er dem Leben zu.

Sich zur Lust nahm er am Isarstrand
Zu Grünwald des Hofes feste Stätte;
Ihn erfreute dicht belaubtes Land,
Des Gebirgstroms wilddurchrauschtes Bette.
Jagd, ein Buch, ein Fang am Vogelherd
Waren ihm vor Allem lieb und werth.

Wer da kam zu seinem Landasyl,
Pilger, Mönch und Sänger fanden Spenden,
Er pflog selbst Gesang und Saitenspiel,
Hielt die Frauen fast mit gold'nen Händen.
Was er that, ihn ziert' ein sanfter Sinn,
Gern ward er geseh'n, wo er erschien.

Oft ergriff er seinen Wanderstab,
In der kühlen frühen Sommerstunde
Oder ritt gen München thalhinab
Frohen Muths, ein kurzes Lied im Munde.
Dann auf Harlachingens grünen Höh'n
Sah'n ihn Bürger oft betrachtend steh'n.

Einst, da er auf edlem Rosse hielt
Und das waldumschloss'ne München schaute,
Trat vor seinem Geist ein heilig Bild
Daß dem Herrn er einen Dom erbaute.
Fromm war plötzlich sein Gemüth entbrannt;
Thürme, — dacht er auch, — braucht eb'nes Land.

Möge man von Weitem dann sie seh'n,
Weithin sollen sie die Stadt verkünden!
Laß, o Gott, dieß Fürstenwerk gescheh'n
Und vergib mir meiner Jugend Sünden.
Und als so der Herzog sprach und sann,
Nahte sich ein schlichter Bürgersmann.

„Wie? du hier, Georg von Haselbach?
„Kommst du heut von München schon geschritten?"
„Herr, ich gehe meinem Tagwerk nach,
„Jenes Kirchlein dort hat schwer gelitten
„Von des letzten Ungewitters Strahl." —
„Gott! rief Sigmund, kurz ist meine Wahl.

„Der da oben lenkt das Menschenherz,
„Hat den Mann in meine Hand gegeben;
„Meister, hört, durch Euch soll himmelwärts
„Dort in München sich ein Dom erheben.
„Mit zwei Thürmen will ich ihn erbau'n
„Das gelob' ich unser lieben Frau'n".

Und in Herzog Albrechts Gegenwart
Legt den Stein Sigmund mit raschen Händen.
Fromm entsteigen, riesenhaft gepaart,
Gottessäulen zwei in zwei Jahrzehnden.
In der Kirche, seines Werks, Gestein
Ruht Georg's von Haselbachs Gebein.

II.

Das zweite Gedicht von Ulr. v. Destouches lautet:

Herzog Sigismund der Erbauer der lieb' Frauenkirche in München.

In der Kirche St. Salvator war zur Morgenstund'
Bei der Andacht seines Volkes Herzog Sigismund,
Mächtig füllte sich das Kirchlein und der enge Raum
Faßte all' die frommen Christen wohl zur Hälfte kaum.

Die Geburt des Herrn zu feiern kam die Christenschaar,
Brachte in gedrängter Menge ihre Andacht dar,
Lieblich schallen Orgeltöne, schallt das Weihnachtslied,
Das die Herzen alle mächtig nach dem Himmel zieht.

Und ein Kranz von schönen Frauen kniete rings umher,
Das gefiel dem edlen Herzog bei dem Feste sehr,
Wenn ein Engel zu uns kömmt und auf Erden wallt,
Ist es sicher in des Weibes lieblicher Gestalt.

Doch die Andacht ward gestört und der fromme Sinn,
Denn es sank ein schönes Mägdlein todt zu Boden hin
Und man konnte nicht ins Freie, denn die Kirche war
Angefüllet von der Pforte bis zum Hochaltar. —

Eine Leiche war die Dirne, und der Sakristan
Zeigte diesen Trauerfall schnell dem Herzog an,
„Ach Herr Sigmund, Hoher Herzog! so wirds öfter sein,
Denn die Kirche ist denn einmal doch zu klein!

„Soll mir doch bei meiner Treu! dieß nicht mehr gescheh'n
„Und ein schönes Münchner Mägdlein so zu Grunde gehn!
„Lieber will ich eine Kirche groß und herrlich bau'n,
„Meinen Münchnern gern zu lieb, und den Münchner Frau'n."

Sprach's der Herzog und in Kurzem regte sich der Bau,
Schnell und herrlich stieg ein Tempel bis zum Himmelsblau
Und zwei Thürme, Zwillingsbrüder, wuchsen frisch heran —
Denn Herr Sigmund war beharrlich, war ein deutscher Mann.

Bald war dieses Werk vollendet, wenig Jahre drauf,
Herzog Sigmund setzt' dem Ganzen erst die Krone auf,
Denn er weihte diesen herrlich, schönen, kühnen Bau
Münchner Frauen zu Ehren, unser lieben Frau.

Drum gehn noch heut zu Tage schöne Mägdelein
In der lieben Frauenkirche gerne aus und ein
Und Herr Sigmund freut sich dessen unten in der Gruft,
Wenn die ernste Bennoglocke sie zur Andacht ruft.

---

103) Der geniale Franz Trautmann hat in seinem trefflichen Buche „die Abenteuer des Herzogs Christoph von Bayern" wirklich wunderliebliche Schilderungen aus den Jahren von denen wir jetzt zu reden haben. Die Erzählungen vom „alten Bonifaz" vom „Baumeister U. L. Frauen" und von den „zwei letzten Steinen zu U. L. Frauen" sind so tiefgefühlt, so wahrverstanden, daß sie uns mächtig in jene liebe alte Zeit versetzen! Die zunächst angeführte Stelle aber findet sich in No. VIII. „der Brüder Zwist" (S. 87 der Volksausgabe von 1856). (Einige von obigen Erzählungen bringt auch „Braun und Schneiders Hauschronik Bd I. S. 139.) Dr. Holland loc. cit. S. 10 erzählt: „Eines Tages, so geht die Rede, hatte sich während des feierlichen Gottesdienstes ein blinder Feuerlärm erhoben, erschreckt eilten die Gläubigen nach den Thüren und im Gedränge ward eine schöne Jungfrau erdrückt."

104) Mon. Boic. XX. No. 242. Von der Baufälligkeit der Kirche heißt es urkundlich „quae in structuris et aedificiis *non modicos* patitur defectus". — Die Gebrechen waren also nicht geringfügig.

105) In Westenrieders Beiträgen zur vaterländischen Geschichte Bd. V. S. 53—75.

106) Aus einer Urkunde des Reichs-Archives (Inventar der Frauenkirche No. 3764) citirt bei Sighart (Frauenkirche S. 55 Anm. 1.).

107) Vgl. Muffats trefflichen Aufsatz „Wie unsre Ahnen ihre hohen Dome Zu §. 2.

bauten." In den histor.-polit. Blättern Bd. XXXII. S. 12—41. Eine ausgezeichnet gründliche Arbeit, welche viel Neues bringt, manches früher weniger Klare aufhellt, viel Unrichtiges verbessert.

108) Adlzreiter Annales Boic. gent. p. II. c. IX. 1845 und des Hofmalers Fueterers bayer. Chronik. (Manuskript der Hofbibliothek No. 1590.) bei Sighart S. 50. Dort heißt es unter Anderem: „War ein fröhlicher und gar milder Herr, er glaubet gar gern und gab seinen Liebkosern groß Gab. Dadurch er in vast große Schuld kam."

Adlzreiter gebraucht übrigens den Ausdruck: „pulcherrimum eximiae religionis monumentum, quod authore Sigismundo duce Monachii coepit excitari". Er nennt Sigmund nicht den „Erbauer", sondern den „Anregenden des Baues". Crammer Sechstes heiliges Jubeljahr des deutschen Roms (1776) zweites Buch II. Capitel § 4 III. Capitel §. 1 S. 197 ff.

109) Vgl. Crammer deutsches Rom S 77. Burgholzer Stadtgeschichte S. 154. Westenrieder Beschreibung Münchens S. 138. Rittershausen Merkwürdigkeiten Münchens S 76. Dr. Holland loc. cit. S. 10. Sighart loc. cit. S. 100. Gsell loc. cit. S. 2 in der Note. Grabsteine sind unsichere Urkunden, weil oft voll von Fehlern des Meißels. Ueber Jörg von Polling ist die Urkunde von 1473 in Mon. Boic Bd. XXXV. b. S. 389—90. Ueber sein Haus vgl. Lipowsky Urgeschichte Bd. II. §. 135 S. 371. Ueber Polling: Wennings topographia Bd. I, S. 245. Das Bildniß an der letzten Säule der Epistelseite hält Sighart für eine „ohne Zweifel ächte Malerei aus jener Zeit." Daß es Herzog Sigmund selbst „habe in Färblein conterfeien lassen", wie Trautmann (Herzog Christophs Abenteur II. S. 257) ihm in den Mund legt, ist wohl nur Poesie. Der Dichter nennt ihn übrigens „Jörg von Halsbach", folgt also auch dem Grabsteine.

110) Sigharts angestrengtem Bemühen war es, wie er selbst sagt (Frauenkirche S 101), nicht gelungen, über Baulohn des Meisters und Baurechnung jener Zeit etwas zu finden, und war er daher auf Vergleichung mit anderwärtigen Bauten angewiesen. Erst Muffat (im angeführten Aufsatze S. 22 ff.) gibt hierüber genaue Aufschlüsse, und hat es gerne erlaubt, selbe als höchst interessant in unserm Büchlein wieder zu geben.

111) Zur Höhe dieser Löhne verhielten sich die Lebensmittelpreise wie folgt: Das Scheffel Korn galt je nach dem Ernte-Ausfall 4—8 Schilling, d. h zwischen 34 kr. 2 hl. und 1 fl. 8 kr. 4 hl. Das Jahr 1482 galt als ein theures Jahr, weil das Scheffel Korn 2 fl. 8 kr. 4 hl. (15 Schillinge) kostete. Der Brodtarif von 1491 setzte für einen Laib Brod „gerömischt", welcher 12 Pfd. 4 Loth schwer war, den Preis von 8 pfennigen. d. h. 2 kr. 2 hl. (!), war das Brod „schwarz" oder „gemeines" Brod, so mußte der Laib 14 Pfd. 17 Loth schwer sein, um 2 kr. 2 hl. zu kosten („8 pfennige").

Ein Pfd. guten Ochsenfleisches stand im Jahre 1478 auf 5 Haller,
Schweinefleisch (bis Jakobi) 5 Haller, darnach 2 pfennige.
Die Maß Bier kostete 3—5 Haller.

Im genannten Jahre mußten sie aber alle zu gleichen Preisen ausschenken.
Die Baumaterialpreise waren:

1000 Ziegelsteine 1 Pfd. pfenige (1 fl. 8 kr 4 hl),
1000 Preise deßgleichen,
1000 Hacken 1 Pfd. pfenige und 2 schillinge (1 fl 25 kr. 1 hl.).

Fuhrlohn per 1000 Stück, von Haidhausen herein, betrug 40 pfennige (11 kr. 3 hl).
Ein Stück Nagelfluh 13 pfennige (3 kr. 5 hl.), die „Werung ungehauener nagelsteine" 10 pfennig (2 kr. 6 hl.).
Der Schuh Tuffstein 5 pfennige (1 kr. 3 hl.)
Ein Muth Kalk 4½—6 Schillinge (36 kr. 4 hl. bis 51 kr. 3 hl.).
Ein Fuder Sand 8 pfennige (2 kr. 2 hl).
Ein Floß von 16 Bäumen zu je 50'—2 pfund 5 Schilling (3 fl).
Zwei Schnittflöße zu 11 und 12 Bäumen 4 Pfd. 2 Schilling (4 fl. 51 kr. 3 hl.)" (loc. cit. S. 23. Anmerkung.)

112) Es ist also nur Poesie, wenn Trautmann (loc. cit. S. 113) den Meister Jörgen von Haslbach im ersten Stock des Meßnerhauses auf U. L. Frauenfreithof wohnen läßt Wenn erwiesen ist, daß er in der Fingergasse neben Katzmayers Seelhause in einem der Kirche gehörigen Hause wohnte, so ist die Bestimmung des Hauses sofort leicht. Das Katzmaiersche Seelenhaus an der Fingergasse erweist sich durch die Vergleichung der Ortsverhältnisse und der Hausnummern sowohl, als durch die Erinnerung alter Leute als das jetzige Schulhaus (Fingergasse Nr. 2). In späterer Zeit nemlich nannte man diese Seelnonnen „die Rosenbusch Seelnonnen", so heißt sie Hübner (Beschreibung Münchens I. S. 548) und gibt an, sie hätten die Hausnummer 131 gehabt. Neben ihnen (Nr. 132) ist das Haus des Tapezierers Herrle angeführt. A. Hubers: „München im J. 1819" S. 150 sagt, daß das „Rosenbusch-Seelnonnenhaus" statt der alten Nummer 131 jetzt die Nr. 1543 erhalten, und das Büchlein „München nach der neuen Haus-Nummerirung (Franz 1833) gibt die frühere Nr. 1543 als jetzige Nr. 2 an, und des Tapezierer Herrle Haus als Nr. 3. Prantl's Buch: „die Haus-Eigenthümer Münchens" (Münch. Deschler 1861 S. 25) nennt bereits den Manheimerkoch Al. Paur als Besitzer der Häuser 3 und 4. Das „Saal- und Grundbuch Münchens von 1630", verglichen mit Mon. Boic. XX. Nr. 385 und Lipowsky Urgeschichte II. §. 152, lassen uns finden, daß „des Katzmaier's Seelhaus" das jetzige Schulhaus, dann „U. L. Frauen Behausung—" die Nr. 3 das erste Haus Paur's, des Kirchmaiers Haus, Nr. 4, das zweite Paur'sche, ehemalige Uhl' Haus, der St. Anna Caplanei Behausung Nr. 5 (jetzt dem Krauthändler und Salzstößler Luckner gehörig (früher der Bürgerin Magdalena Steffenspergerin Eigenthum), 1481 an Herzog Sigmund zur St. Anna-Meßstiftung verkauft (Mon. Boic XX. No 38) und das daranstoßende, jetzt Nr. 6 (früher Nr. 135, dann Nr. 1547) die „St. Anthoni Capplanei behausung des Schweindlwölflschen Benefiziums gewesen" — darneben Nr. 7 war dann das Haus der St. Erasmi- oder Püttrich-Messe. Die Nr. 6 nebst dem Tulbeck'schen Hause auf der Hofstatt (Nr. 6) sind die einzigen alten Benefiziatenhäuser, die noch der Kirche gehören, alle übrigen sind in Laienbesitz übergegangen. In diesem Hause Nr. 6 mochte der Zimmer-Meister gewohnt haben, wenigstens gehörte es im J. 1450 einem „Maister Hermann dem Zymmermann, welcher „der von Münichen Prugg-Maister" genannt wird, von dem es dann „Ulrich der Wölfl" kaufte. Mon. Boic. XX. No. 281.) Es könnte wohl bei den vielen Druckfehlern der Mon. Boic. dieser „Hermann" auch „Heimeran" oder „Hainrich" geheißen haben?

113) Trautmann, Abenteuer H. Christophs B. II. S. 256—60.

Was die Sage vom Fußtritte betrifft, so werden wir auf selbe bei den Wahrzeichen nochmal zurückkommen. Hier sei nur im Vorbeigehen erwähnt, daß —

wenn ja dieser schwarze Stein in Sohlenform so alt sein sollte — man damals jedenfalls doch Ein Fenster — aber allerdings wohl nur dieß allein gesehen habe, wenn man dort gestanden. Es wäre dann ebenso ein „Steinmetzenschwank", wie der zugerichtete Balken im Langhause der Kirche, für den Niemand den Platz findet, wohin er gehöre, „ein Zimmererschwank" im Geiste jener Zeit gewesen. Der Zimmermeister hieß übrigens sicherer Heinrich, als Heimeran, und historisch unrichtig ist auch die Verbindung des Arztes Lampart mit dem Baumeister der Frauenkirche, denn dieser „Peter Lampart(er) der Arzt" starb 1446 in München, sohin 22 Jahre vor Meister Jörg. Aber wer verzeiht dem lieben Dichter nicht gern den kleinen Anachronismus oder Irrthum?

4

114) Diese Stelle über Meister Heinrich den Zimmermann ist zu finden in Mart. Sieghards Geschichte der Stadt Straubing (Straubing 1833) S. 242 Note 584. Die Urkunde, welche von dem Zimmermeister in der Fingergasse spricht, ist in Mon. Boic. XX. No. 265 S. 384. Vom Balken, den er unbenützt niederlegte, erzählt auch Schöppner in seinem „bayerischen Sagenbuche" Bd. I. S. 471 No. 453).

Zu §. 3. 115) Urgeschichte II. S. 167. Ich kann eine bloße Vergrößerung der alten Kirche nicht annehmen, da die Urkunden von der großen Baufälligkeit der alten Kirche sehr deutlich sprechen (z. B. Mon. Boic. XX. No. 242), eine Baufälligkeit aber durch bloße Vergrößerung nicht geheilt oder geendet wird. Auch die Urkunde des Papstes Sixtus, welche die Zahl der Sepulturen in der neuen Frauenkirche beschreibt (Mon. Boic. XX. No. 368) und dabei sich äußert, „die Pfarrkirche U. L. Frau in München sei neu zu erbauen unternommen worden" (wörtlich: „*de novo* construi et edificari cepta est — et postquam sic *de novo construi cepta fuit*" etc.) gibt unserer Meinung gewiß noch mehr Gewicht! Auch Sighhart S. 57 Note 1 beweist nichts dagegen, abgesehen davon, daß das Wort der Urkunde „extinebatur" jedenfalls ein unrichtiges ist.

116) Ich gab die Urkunde buchstäblich genau nach dem Abdrucke des Fragmentes einer Chronik der Stadt München von 1460—1468 den Westenrieder im V. Bande (S. 200) seiner „Beiträge" mittheilt, und wohl gewissenhaft corrigirt hat, da ich keinen Grund dazu sehe, diese alten Dokumente in der Sprache umzumodeln, wie es hie und da anderseits geschieht.

Auch hier ist nicht von Ueberbauung oder Erweiterung, sondern vom Neubau einer Kirche ganz klar geredet.

Daß Bischof Johann IV. hierherkam zur Grundsteinlegung ist erzählt bei Oefele II. 515. Vgl. Sighart S. 59. Cramer behauptet, Sigmund habe auf Bischof Johanns Rath die Frauenkirche erbaut, ebenso wie Herzog Ludwig die zu Moosburg (Sechstes heil. Jubeljahr II. Buch II. Capitel §. 6 S. 193).

117) Ich folgte hier ganz dem Aufsatze Muffats, wie schon seiner Zeit auch Dr. Holland gethan, weil Besseres über diese Verhältnisse wohl bis jetzt nicht gefunden werden kann.

„Meister Moritz von Ulm" heißt eigentlich „Mauritius Ensinger" ein Schweizer — von Bern im Uechtlande gebürtig, einer Künstlerfamilie angehörig, die der Stadt Ulm fast 100 Jahre lang ihre Kräfte gewidmet hat.

Von den Meistern Friedrich und Michel ist nichts Näheres mehr bekannt, doch müssen sie jedenfalls in bedeutendem Ansehen gestanden haben, da man sie nebst den zwei damals wohl größten Meistern herbeirief.

118) Oberbayr. Archiv Band X. S. 10. Vgl. Holland loc. cit. S. 17.

119) Mon. Boic. XX. No. 345. „Hanns Winshaim und Hanns Kaufmann" waren die „vierer" (Führer) des „Handwerchs". Wilhelm Golhüter war Unterrichter, also Sigler, Ulrich Spiegler und Erhard Ostermayer Zeugen. Datum Vorabend von M. Geburt 1471.

120) Mon. Boic. XX. No. 352.

121) Man kann natürlich auch hier zwei Extreme leicht vermeiden. Einige wollen die alte Kirche gleich zerstört sehen — denen widerspricht die Vorsicht und der fromme Erhaltungssinn der Alten, ja selbst der kirchliche Usus, an Abbruch geheiligter Gebäude möglichst langsam zu gehen (Vgl. Sighart loc. cit. S 16 in der Note 2. Es galt als Grundsatz: „quod Deo dicatum est et consecratum maneat in aeternum." und Lipowsky Urgeschichte II. S. 167 in der Note 1.) Andere dagegen meinen beweisen zu können, daß mit Ausnahme der Thürme die alte Frauenkirche ganz und unversehrt stehen geblieben wäre. Keines von Beiden ist so ganz wörtlich richtig zu nennen. Dr. Nagler (Oberbayer. Archiv Bd. XII. S. 240 ff.) meint den Beweis unumstößlich zu führen, daß die alte Kirche bis 1490 noch ganz stand. Allerdings ist der Umstand, daß Manche die Thürme für in die Kirche eingebaut hielten, vielleicht Grund dafür, zu meinen, der Abbruch der Kirche sei schon 1468 begonnen worden. Das ist irrig und beseitigt sich leicht durch die ziemlich klar gewordene Ansicht, daß die Thürme neben der Kirche standen, daher ihr Abbruch die Kirche nicht berührte. Aber der Beweis Naglers geht zu weit. Er sagt z. B.: „wenn nach dem Jahre 1468 noch die Rede sei von U. L. Frauen-Pfarrkirche, so könne sich dieß nur auf die alte Kirche beziehen, weil zur neuen der Grundstein im J. 1468 gelegt wurde." Dieser Beweis erscheint mir nicht logisch richtig; denn da man im J. 1470 schon an der Nordseite ziemlich fertig war und 1473 sogar bereits ans „Gewölben" dachte, so meine ich, ist es gerade umgekehrt! Weil nämlich die Altäre ja schon erweislich 1471 in den Neubau überzusiedeln begannen (wie z. B. die Goldschmiedzunft dieß zeigte), so möchten die spätern Stiftungen auf die neuen Altäre, welche gleichnamig mit denen der alten Kirche waren, sich beziehen, und eben nicht mehr auf diese.

Der neue Altar, den Balthasar Ridler 1475 errichtete (Mon. Boic. XX. No. 357) und auf den er 1486 einen Jahrtag aus der Barfüßerkirche verlegte (ibid. No. 370), war gewiß schon in der neuen Kirche, da ja 1477 schon der Dachstuhl aufgesetzt ward, und bis dahin wahrscheinlich das Innere der Capellen durch Nothdächer vor Wind und Wetter geschützt wurde. Ob der Ablaß, den man vor St. Sebastians-Altar (1473. Mon. Boic. XX. No. 351) gewinnen konnte, nicht den neuen St. Sebastians-Altar nennt, der 1473 schon an der Nordseite stehen konnte, da 1471 schon St. Cathreins Altar — sein Nachbar — dastand — und ob eben der Sebastians-Altar als neuer schöner Altar nicht gleichsam zu freudigerem Spenden ermuntern sollte, möchte ebenso dahinstehen.

Daß von Elisabeth Pfennigmanin (Mon. Boic. XX. No. 376 im. J. 1490 ein Jahrtag „auff Sant Blasy vnd der vnschuldigen kindlein Altare des Oeffels Stift vnd ewigen Meß in vnser frawen pfarrkirchen" angeordnet wurde, kann doch unmöglich beweisen, daß dieser in die alte wohl mehr als halb abgebrochene Kirche gekommen, zudem da der Blasius-Altar der nächste an St. Sebastian,

also der zweite von dem Portale weg an der Nordseite war, wo ja 1471 schon ein Altar stand. Daß der Altar beigenannt wird „des Oeffels stift vnd ewigen Meß" widerlegt nicht unsre Ansicht; denn dieser Zusatz war nur die nähere Bezeichnung des dort schon lange ruhenden Benefiziums

Wenn endlich Nagler das Fenster über der hinteren Kirchenthüre erwähnt, zu dessen Einglasung Barbara Astallerin fünf Gulden schenkte, als Beweis für seine Ansicht, so erscheint dieß ganz sonderbar, wenn die Urkunde selbst darnebengehalten wird (Mon. Boic. XX. No. 358), wo es heißt, die Kirchpröpste Martin Katzmair und Andrä Sänfftl „sullen vnd wellen machen vnd verglasen lassen das venffter ob der hintern kirchthür pei dem pfarrhof, dartzu wir die allten scheiben vnd die gefärbten glas die vor in dem allten venffter gewesen vnd vorhanden sind, prauchen vnd nemmen sollen". Dieß war am Anthonitag (17. Januar) 1475, wo jedenfalls der westliche Theil des Baues schon weit vorangeschritten, da ja 1471 schon der Othilien-Altar „unter dem Thurm" stehen konnte. Wer wird doch denken können, daß man, während die großen Fensterbögen der neuen Kirche leer standen, ein Geldgeschenk zum Neueinglasen eines alten Fensters in einer Kirche verwendet hätte, die dem Abbruche nahe stand. Uebrigens ist dieß „Fenster über der Kirchthür" das runde „Astallerfenster", das später bei Georgens-Altar gewesen, jetzt hinter dem Hochaltare eingefügt wurde.

122) Vgl. Abenteuer des Herzogs Christoph Bd. II. S. 287 ff. So die außerordentlichen Gaben! Die Art aber, in welcher damals wohl die meisten Wohlthäter ihre Beiträge zum Kirchenbaue schenkten, war die Ueberweisung von Gilten aus Häusern oder Grundstücken an die Kirchenbau-Casse. Dadurch war zunächst der Kirche eine jährliche Einnahme gesichert, — brauchte man aber augenblicklich eine größere Summe, so wurde von den Kirchenpröpsten die Gilt verkauft. Ein Beispiel hiefür kann ich aus drei urkundlichen Mittheilungen geben, welche ich H. Gstl. R. Geiß danke. Sie stammen aus dem „Copialbuche der Pfarrei St. Peter", und soviel mir wissentlich, sind sie bisher noch nicht veröffentlicht. Hier folgen sie:

1. Ludwig Tömlinger, Bürger zu München, verkaufte an Michel den Hofpfister 12 Schilling Pfennige Gilt aus seinem Hause in U. L. Frauen Pfarre, in der Weinstraße, zunächst an dem Stadtthurm und Andrä Hafners Haus. (Er ist Selbstsiegler. Datum Mittwoch vor Thomas (17. Dezbr.) 1449.)
2. Diese 12 Schillinge Pfennige nun schenkt Michel der Pfister, Bürger zu München zu dem Kirchenbaue bei U. L. Frau. Datum Pfinztag nach Laurenti (13. Aug.) 1472.
3. Martin Katzmaier und Andrä Senftl, die Kirchpröpste zu U. L. Frau verkaufen diese Gilt an Walburga Schanderlin. Datum Samstag nach Auffahrt 1476 (25. Mai).

Wie viele solche Kirchengelder mochten dahin gewandert sein, als Liebesopfer für den Neubau — worüber uns keine Urkunde mehr erzählt!

123) Selbst noch vor etwa 50 Jahren galt der Grundsatz, den man noch hie und da auf dem Lande hört: „Man soll ein paar neue Schuhe durchlaufen, wenn es gilt zu einer Primiz zu kommen!"

124) Histor. polit. Blätter Bd. XXXII. S. 32—39. Ein äußerst interessanter und dankenswerther Beitrag zur Geschichte jener Zeit.

„Das gnadenreiche Jahr."

„Item als das von Rom heraus geben ward, dasselb fieng sich an des Jahres Tausent vierhundert und in dem achtzigisten Jahr zu der Vesper des Sontags Lätare auf acht Tag, das war bis auf die Vesper des Sontags Judica, und war von Pein und von Schuld und in aller Maaß, als das gnadenreich Jahr zu Rom gewesen ist, doch mit Unterschied etlicher Artickel, die sich die römische Kirche vorbehalten hat, nach laut der Bulle. Also am Samstag vor Lätare da waren des von Augspurg und des von Brixen Suffraganei mit der Bulle zu dem heiligen Geist mit beeder Klöster Brüdern und etlicher Priesterschaft, und hatten die zween Suffraganei die Bulle in den Händen und trugen die unter dem Himmel mit der löblichen Prozession bis auf die Mitte des Marktes; dar entgegen gieng der Pfarrer von unser Frauen mit löblicher Prozession auch auf Mitte des Markts und empfieng die Bulle kniend mit grosser Löblichkeit, und trugen die Bulle mit gar grosser Löblichkeit bis gen Unser Lieben Frauen, da selbs hin die Gnade von merklicher derselben Kirche Baue wegen geben ward, und wurden viel Löblichkeit zu Unser Lieben Frauen, mit Amt singen und sonst verbracht, und wurden alle Glocken in der Stadt geläutet."

„Item alle Predigten geschahen zu unser lieben Frauen, nemlich alle Tage auf das mindeste zwei Predigten und je drei Predigten. Item die Herren Führer waren unsers gnädiger Herren Herzog Albrechts Räthe einer, und der Burgermeister Franz Ridler. Item Himmeltrager sind gewesen Hanns Schluder, der alt, und Barthelme Schrenk vom innern Rath, und Hanns Schluder, der jünger, und Sigmund Fachner. Item zu derselben Gnade ward verliehen, daß ein jeder Mensch die Gnad zu erlangen als viel in die Arche oder Kisten mußte legen, was Einer eine Woche zu verzehren nothdürftig wäre. Item die Truhen ward gesetzt auf den Chor vor des Kaisers Altar, darein man das Geld legte, und wurden darzu gesetzt zwei Priester und zwei vom äussern Rath. Item wurden auch Zeichen geben unter den vordern zweien Kirchthüren, je eines um einen Pfening, und von des Rathes wegen zu jeder Thür Zwen gesetzt. Item dieselben wurden auch gesetzt zu dem, das man zum Bau gab."

„Item es wurden auch bei zweihundert und siebenzig Beichtiger von Menge wegen des Volkes am ersten gesetzt, und darnach nit viel minder. Item die benannten Priester assen alle in dem Pfarrhof; denen gab man allen zu essen, und zu trinken zum Mahl, und des Abends eine Collation. Item den benannten Priestern und deren Atzung wurden zugegeben, die da alle Nothdurft kauften: Andre Stupff von Innerem Rathe, Hans Schluder der jüngere und Sigmund Fachner."

„Item es hatte auch Jedermann Sicherheit und Geleite. Item man ordnete Leute zu den Truhen, zwen von äusserm (Rath) und zwen von der Gemeinde. Item die Truhen ward alle Nacht in den innern Sagrar tragen. Item den Beichtvätern bestellte man Herberg und Kostung. Item das Beichtgeld legte man ein in Sunderheit in ein Behaltniß. Item die Zeichen gab man unter den Kirchthüren. Item man ordnete den Büssern zu ihrem Gewande Einen zum Hüten. Item die Beichtbrief sol man im Chor ausgeben nnd Tisch und Schreiber daselbst setzen. Item man läutet die Gnade ein mit allen Glocken. Item man ordnet wie man zu der Beicht soll sitzen. Item man sicherte die Strasse. Item zum ersten hatte man alle Nacht vierhundert Wappener und dabei den Pfäntermeister und den Haubtmann vom äussern Rath und zwen Junggesellen. Item man hat

alle Tage fünfzig Wappner bei dem Tag geben. Item unter den vier (Haupt=) Thoren hat man, unter ihr iedem, acht Mann, die drei (Neben=)Thore sperrt man. Item das Koth und den Mist bot man auszuführen. Item man zündete an alle Pfannen. Item man ordnete aus iedem Handwerch zwen Mann, die umgiengen den Leuten Herberg zu beschicken."

Aus dieser bis in's Kleinste gehenden Aufzeichnung ersieht man, daß von Seite der Stadt die umfassendsten Anstalten getroffen worden waren, damit bei dem zu hoffenden Concurs die Sicherheit und Ordnung nicht gestört werde, die Ankommenden aber eine passende Unterkunft und Zehrung fänden. Zugleich waren, mit den nöthigen Beglaubigungsschreiben und mit Abschriften der päpstlichen Bulle versehen, acht Priester ausgeritten in die benachbarten Lande und Bisthümer, ja selbst bis nach Bamberg und Würzburg, die „Gnade" zu verkünden. Besondere Boten hatten die Einladungen des Rathes in die umliegenden Gerichte und Städte gebracht.

Als nun die Zeit der Gnade herannahte, eilte eine ungeheure Menschenmasse herbei, um derselben theilhaftig zu werden. Der Beichtenden war eine solche Menge, daß die Beichtbriefe immer wieder vergriffen waren, und daher „ein Melbler oft um Brief gen Augspurg" laufen mußte, wo selbe gedruckt wurden. Im ersten Jahre kamen über 65,000 Menschen, im zweiten 24,000, im dritten 34,700, so daß die Summe aller in den drei Jahren herbeigeströmten Fremden sich auf 123,740 belief. Am stärksten war der Zudrang bei dem Isarthore, durch welches allein 75,490 Menschen eintraten.

Wie, wird man fragen, ist es möglich, so genau anzugeben, wie groß die Anzahl der Gnade=Suchenden gewesen? Auf eine sehr einfache Weise. Nur die vier Hauptthore, nämlich das Isar=, Sendlinger=, Neuhauser= und Schwabinger=Thor, waren offen gelassen, und bei jedem derselben von dem Magistrate acht Mann aufgestellt, während man die drei Nebenthore, nämlich das Wurzer=, Schiffer= und Angerthor, versperrt hielt; dann aber geschah, wie folgt: „Item die drei Jar hat ein Rat unter den vier Thoren Leut gehabt, und wer hereinzog in die Genad, als vil Arwas (Erbsen) leget man allweg in einen Hafen, und zählt sie dann zu Nacht eigentlich ab, und die drei Thor waren gesperrt."

Als im Sommer 1480 Rechnung gepflogen wurde über alles, was in diesem ersten Jahr der Gnade eingegangen war, fand sich, daß die Gesammtsumme in allen Münzsorten an Gold und Silber, nach rheinischen Gulden gerechnet, 9376 fl. und 72 Pfg. betrug. Hierunter waren 345 fl. rh. und 5 Sch. Pfg. begriffen, welche der Stadtsöldner aus dem Bisthume Regensburg hergebracht hatte; der Bote Kraus überlieferte aus den Bisthümern Würzburg und Bamberg, als Ueberrest der auf die Einbringung erlaufenen Unkosten, 89 fl.; der Söldner Kunz brachte aus den Gerichten Dingolfing, Oetting und Burghausen 44 Pfd. 4 Sch. Pfg. Der Dechant von Pullach war am St. Peter= und Paulstag von seiner Reise heimgekommen, und hatte von den Pfarrern zu Straubing 34 fl. rhein. 32 Pfg., von Regensburg 3 Pfd. 4 Sch. 11 Pfg., von Geisenfeld 2 Pfd. 2 Sch. 12 Pfg. und ein Ringlein, dann von Sebastian Seyberstorffer zu Hohenwart einen ungrischen Gulden, 4 fl. rhein., ein goldenes Ringlein und ein Korallen=Schnürlein mitgebracht. Andreas Meyllinger, Pfarrer zu Breitenbach im Gebirge, sendete durch seinen Bruder in Pfaffenhofen 4 fl. 25 kr. rh.; Franz Ridler überantwortete als Ueberrest von dem Beichtgeld und Beichtbriefgeld 39 fl.

Alles sonst in obiger Summe Begriffene hatte sich in „der Truhe" als Opfer gefunden.

Der Ertrag des zweiten Jahres war schon beträchtlich geringer. An Beichtgeld fielen über das, was für Verköstigung der Beichtväter ausgegeben wurde, 116 fl. rh.; aus den Beichtbriefen wurden 53 fl. erlöst; und der Bote Kraus brachte aus dem Bisthume Salzburg 50 fl. Diese Summen ergaben mit dem Opfergelde eine Einnahme von 2083 fl. 4 Sch. 29 Pfg.

Im dritten Jahre brachte Ludwig Pfeilstorfer aus den Bisthümern Salzburg und Passau, als Rest über die Reisekosten, 57 fl. Der Dechant von Pullach war abermals in die Bisthümer Regensburg und Eichstädt gegangen, und hatte als Rest 7 fl. 12 Pfg. heimgebracht. Bruder Philipp, Augustiner-Ordens von Seemannshausen, lieferte 22 fl. 2 Sch. 22 Pfg. Heinrich Ziegler aus dem Bisthume Brichsen, über Abzug seines Lohnes und der Zehrung, 11 fl. 1 Sch. Pfg. Der Pfarrer von Schliers hatte 1 fl. 4 Sch. Pfg. geschickt. Das Beicht- und Beichtbriefgeld ertrug, über die ergangenen Unkosten, 226 fl. 4 Sch. Pfg. Die Gesammtsumme war 3772 fl. 3 Sch. 19 Pfg.

Demnach waren in den drei Jahren 15,232 fl. 4 Sch. Pfg. eingegangen. Von diesem Gelde mußten nun auch die auf die Gnade ergangenen Unkosten bestritten werden. Da waren z. B. vorerst die Ausgaben wegen der „acht Priester, die ausgeritten sein, die Genad zu verkünden, auch Statschreiber, Pfarrer, Knechten und um etlich Futter, Roß ..." ... „tut 94 Gulden rhein." Mehr ward ausgegeben „neun Beichtvätern, die in der Genad von des Pfarrers wegen an der Beicht gesessen sein, zu Ehrung, einem 2 Gulden rhein.; und mehr dem Lesmeister zu Augustinern 5 fl. Ehrung"; dann „mehr zalt Ehrung von (des) Weihbischof von Augsburg (wegen) zu Bruck, als er heim zog 4 fl. rh. 2 Schill. 19 Pfen."

Da daran gelegen seyn mußte, den ganzen Ertrag der Gnade für den Bau der Kirche verwenden zu können, nach der Bestimmung der Bulle aber ein Drittel behufs des Krieges wider die Türken hätte eingeliefert werden sollen, ward der Pfarrer Dr. Hundertpfund eigens nach Rom geschickt, um von dem Papste den Erlaß dieses Abzugs zu erwirken, was ihm auch gelang. Deßhalb wurden „item 100 Gulden geben dem Pfarrer von Unser Frauen nach Geschäft meines Herrn Genaden Herzog Albrechts und eines Raths Geschäft, ihm zu einer Ehrung für seine Müh, die er mit der Genad gehabt hat, und zu Rom gewesen ist, und mit dem Papst sich vertrug um sein Drittheil Geldes die drei Jahr."

Im zweiten Jahre waren abermals Priester ausgeritten, und wurden dafür „117 Pfd. 4 Sch. 19 Pfg. ausgeben den Herren, die um die Genad aus seyn geritten, und um Roß, und den Barfüssen für ihre Mühe, und sunst um allerlei kleins Ausgeben." „Item 67 Pfd. 6 Sch. 16 Pfg. ausgeben den Augustinern, die von der Genad wegen ausgeritten sein, und hie Beicht gehört haben, und den Barfussen um Schmalz geben, und den Gesellen und Kaplan bei der Pfarre, und Küster und Meßner, den Priestern, die bei der Truhen gesessen sind, und den Schreibern bei den Beichtbriefen — ihnen allen zu Ehrung geben, ausserhalb der Zehrung."

Die Kanzleitaxen für die Bulle der Gnade sowohl, als für die unter den neuen Verhältnissen nöthigen Bullen wegen Verlegung des Freithofes und Regulirung der Bestattungen in den Räumen der Frauen-Kirche selbst, nahmen auch einen Theil der Einnahme hinweg. „Item 245 fl. rhein. 3 Sch. 13 Pfg. dem Bartlmä Schrenk gen Rom ausgeben von unser Frauen Bulle wegen, Bestättigung der ersten Bulle der Genad, kostet 60 Ducaten, und um eine Bulle, die

lautet um den neuen Freythof und Ablaß darzu gegeben, die kostet 54 Ducaten 6 fl. rhein. 4 Pfg., und aber um eine Bulle Erekutorial der Grabstein halben in Unser Frauen Kirchen, die kostet 56 Ducaten 11 fl. rhein. 4 Sch. 11 Pfg."

Bartlmä Schrenk zahlte im J. 1481 „128 Pfd. 2 Sch. 12 Pfg., das auf die Kuchen gangen ist, als man den Beichtvätern die Kost geben hat, um alle Speis und Wein." Im J. 1481 erhielt auch der Pfarrer von Unser Frauen 80 fl. rhein. „durch Geschäft meines Herren Genaden und eines Rathes von dem Beichtgelde zu Ehrung." Die Beichtbriefe nahmen in Anspruch „48 fl. rhein. 2 Sch. 16 Pfng. geben dem Truker zu Augspurg um Brief, Botenlohn und Zehrung."

In diesem Jahre wurden auch schon neue Meßgewänder angeschafft. „Item 420 fl. rhein." wurden ausgegeben „um 35 Prätzen" (braccie = Ellen) „güldeins Tuch zu Meßgewand und Dienst=Röken, und Kor=Mantel; kauft zu Venedig; kost ein Prätz 12 Ducaten, und ist darauf gangen mit allen Dingen 12 Ducaten 16 Groß in Gold — alles Schrenk zalt Ostern 1481." „Item 31 Pfd. 3 Sch. 12 Pfg. gab der Schrenk dem Hans Kleuber um 10 Prätzen grünen Sammets zu einem Kor=Mantel." „Item 23 Pfd. 1 Sch." demselben „um 9½ Ellen schwarzen Sammets zu einem Kormantel."

Wie früher der Pfarrer von Unser Frauen, mußte später der Pfarrer von Fürholzen nach Rom reisen, um zu erwirken, daß die Gnade nicht aufgehoben wurde. „Item 51 fl. rh. verzert der Gaspar Eytlinger Pfarrer zu Fürholzen bis jen Rom und herwieder heim, in 18½ Wochen, als er her aus pracht hat von dem Papst, daß unser Gnad nicht aufgehebt worden ist." „Item 16 fl. rh. mer geben dem Eytlinger zu Ehrung um sein Mühe gen Rom und herwider heim." „Item 6 fl. rhein, 60 Pfg. um ein Roß geben, das er hinein geritten hat, gekauft von Thoman Rostaler." Auch diese Sendung erreichte ihren Zweck, denn im J. 1483 verhieß ein päpstlicher Legat abermals die Gnaden des Himmels für Beisteuern, wovon die Kirche Unser Lieben Frauen mit Lichtern, Büchern, Kelchen und andern Ornamenten versehen werden könne.

Im J. 1482 kostete die Küche und der Wein für die Beichtväter, 198 Pfd. 3 Sch. 19 Pfg. Sonst aufgewendet 199 fl. rh. 5 Sch. 16 Pfg. „um etliche Roß und den Herren, die in die Genad geritten sind und verkündet haben, und um 1½ Prätzen güldein Tuch." Die Kirchenpröpste erhielten 59 fl., „als sie den Seidennater" (d. i. den Sticker für die Verfertigung der Meßkleider) bezahlen wollten. An kleineren Ausgaben: „Item 25 fl. rh. geben dem Brief=Druker für Beichtbrief und von Bullen zu truken." „Item 3 Pfd. Pfg. dem Apotheker um Wachs zu versiegeln die Beichtbrief." „Item 2 fl. rh. geben (dem) Stadtschreiber für sein Ausschreiben, das er von zweien Jahren gethan."

Eine bedeutende Summe nahm die Verglasung der Kirchenfenster in Anspruch. „Item 1527 Pfd. 5 Sch. 18 Pfg. ausgeben dem Bartlmä Schrenken auf das Glaswerk in der Kirchen, und ist so viel schuldig worden, daß er noch innehat alle Schulden und Rechnungen und von alter Rechnung wegen, der mehr dann eine gewesen ist; und ist die Summe per Resta schuldig worden; soll er noch den Kirchenprobsten verraitten (verrechnen) — und ich Balthasar Ridler und Franz Ridler mit Schrenken gerait an Mitwoch vor Michaeli 1482."

Mit Ausnahme der angeführten und noch weniger anderen, jedoch unbedeutenden Posten, erhielten die Kirchenpröpste alles Uebrige „auf unser Frauen Bau." Am Montag nach Sand Franziffen Tag 1482 legten Balth. Ridler und Schrenk

in Gegenwart des Kanzlers Hans Rößler und des Rentmeisters Matheis Prätzel „die meins Herrn Genad Herzog Albrecht dazu geschafft hat", dann der innern Stadt-Räthe Thoman Rudolf und Andrä Stupff, und der Kirchenpröbste Franz Ridler und Paul Meusel, endlich des Doctors Balthasar Hundertpfund, Pfarrers zu unser Frauen, die Haupt-Rechnung ab, und antworteten bei dieser Gelegenheit noch 1052 Gulden rh., 28 Pfenning an Gold und Münze aus.

Noch im J 1483 wurden durch den apostolischen Legaten Cardinal Johannes (titulo S. Sabinae) von Aragonien allen zum Baue der Frauenkirche in München Beisteuernden Abläße verliehen. Hievon wissen die Monumenta Boica nichts. [Datum Monachii die 1 Novemb. 1483 (Sigillum avulsum). Aus Geiß's Regesten]

125) Muffat (loc. cit S. 41) will die große Glocke ins Jahr 1488 versetzen, ich weiß aber keinen Grund von der Inschrift der Glocke abzugehen, welche die Jahrzahl 1493 hat. Die Geschichte von der nach München geführten und hier zersprungenen großen Glocke, welche auch Trautmann (loc. cit. II. S. 301) erzählt, stammt aus Histor. Episcop. Ratispon. bei Oefele script. rer. b. tom. I. p. 565 und tom. II. p. 518 und 519. Dieses Wegnehmen einer Glocke, wenn sie nicht etwa gekauft war, würde aber jedenfalls sonderbar passen zu der großen Milde und Liebe, wodurch Herzog Albrecht die Regensburger so an sich zog, daß sie sich ihm freiwillig übergeben, wie Arnpeck mittheilte in Chronica Bojoar. Lib. V. p. 453 cf. Adlzreiter Annal. p. II. lib. IX. p. 198.) Bei Oefele wird übrigens erzählt, diese große Glocke habe der Rath Regensburgs anno 1408 gießen lassen als Sturmglocke. Dann hätten sie selbe (1460) an St. Emmerans-Kloster gegeben, und zuletzt dem Herzog Albrecht geschenkt. Der habe sie nach München bringen lassen. Der Abt Johannes aber sei nach München gereist und habe ihm dann Herzog Albrecht das Geld für den 400 Pfd. schweren Glockenschwengel bezahlt, den das Kloster hatte machen lassen.

126) In Hartmann Schedels: „Buch der Croniken vnnd Geschichten Nirnberg 1493". (im „6. Alter der Welt".)

127) Sighart deutet an, es möchte vielleicht Jörg Gangkofers „Rivale Paolo di Padua der Erbauer dieser Kuppeln gewesen sein." Näheres über ihn hat, mit Benützung alter Sagen, Trautmann (loc. cit. I. S 120) erzählt, nennt ihn aber Paolo von Mantua. Hoffstadt in seinem „gothischem ABC." (S. 87) läßt diese „welschen Hauben siebzig Jahre nach der Kirche erbaut" werden, also 1558!?

Sehr beachtenswerth, tief aufgefaßt und schön sind Sigharts Bemerkungen über das Verhältniß des Kuppelbaues zur Gothik, welche er damit schließt, daß, wenn man die Kuppel als Abbild des Weltalls ansehe, dieß ihr im Christenthume noch keinen so überwiegenden Werth verschaffe, indem ja die Kirche Christi nicht ein „Abbild des Universums", sondern dessen Seele, dessen belebendes Centrum sei, daß deshalb die Steinkirche auch nicht des Weltalls Abbild sein solle (loc. cit. S. 78 - 80).

128) Im Interesse der historischen Wahrheit beeile ich mich, hier in der Anmerkung einen ohne Wissen und Willen im Texte gemachten Fehler alsbald zu corrigiren. Ich erwarte von der Freundlichkeit meiner Leser kein gar zu herbes Urtheil, wenn ich mich hiemit selbst auf die Anklagebank setze, aber doch auch zugleich die Vertheidigung übernehme.

Ich habe nemlich in mehreren Aufsätzen sowohl als ausführlichen Büchern über die Frauenkirche bisher immer ganz einstimmig gelesen, daß dieses Fenster bei St. Rupertus-Altare ein Geschenk des Münchner Rathsherrn Ley, des Eheherrn „einer Stypfin" sei. So noch in neuerer Zeit Dr. Sighart und Dr. Holland, vor deren Autorität in kunstgeschichtlichen Urtheilen meine Unerfahrenheit sich stets gerne beugt. Ich hatte daher über die Entstehung dieses Fensters nicht den leisesten Zweifel, und nannte es somit auch das „Stypfische oder Leyfenster" So kam die Zeit des Druckes und der Correktur, und ich glaubte in dieser Sache nichts ändern zu sollen. Als aber der fünfte Bogen längst schon in ganzer Auflage gedruckt war, fand ich in einer Anmerkung von H. O. T. v. Hefners Aufsatz „über die Siegel und Wappen der Münchner Geschlechter" (Oberb. Archiv Bd. XI. S. 109 Note 204), daß in unserem Fenster nicht das Wappen der Ley (Lew), sondern das der Scharfzandt zu finden sei, nemlich: „ein silberner halber Löwe mit vorgeworfenen Vorderpranken, ausgeschlagener Zunge und einer goldenen Krone auf dem Haupte. Auf dem geschlossenen ungekrönten Helme die Schildesfigur wiederholt. Die Decken sind schwarz und silber". Im Jahre 1834 als Zenker einen Aufsatz über die Fenster der Frauenkirche schrieb, sowie im J. 1839, wo Gsell seine Beschreibung unserer Kirche herausgab, stand der Grabstein des Wilhelm Lew fast gegenüber der Rupertus-Capelle. Was Wunder, wenn die Aehnlichkeit des Lewschen Wappens auf jenem Steine, mit dem Wappen des Scharfzandt auf dem Fenster zu der Meinung Anlaß gab, das Fenster habe ein Ley (Lew) machen lassen! Nun ist das Wappen der Stifterin des Fensters ganz ohne Zweifel das der Familie Stypf: „ein mit silber und roth fünfmal gesparrter Schild — die Decken roth und silber", wenn auch die „ungarische roth und weiße Mütze auf dem Helme" etwas anders hier ist, als in dem Stypf-Wappen der 6. Tafel im 18. Bande der Monumenta Boica. Ich konnte mit aller Mühe nicht eine Quelle finden, aus der die Behauptung bewiesen würde, daß der „Rathsherr Ley eine Stypfin zur Ehefrau gehabt" — es ist auch nirgendwo eine solche citirt. Wohl aber ist urkundlich nachweisbar, daß „Wilhelm Scharfzandt der letzte seines Namens und Stammes das Patronatsrecht der Katzmaierschen Stiftung bei U. L. Frau an das Geschlecht der Stypf übergeben habe, um das Jahr 1573. Es mußte also die Familie der Scharfzandt mit jener der Stypfen in naher Verbindung und Verwandtschaft gestanden haben.

Die Familie Ley (Lew) hat auch zur Frauenkirche keinerlei Stiftung gemacht, und Ley's Grabstein war ursprünglich, wie wir noch sehen werden, in der St. Antons-Capelle der Franziskanerkirche, wo er bis zum Abbruch derselben stand. Dagegen hat Wilhelm Scharfzandt bereits 1473 sein Benefizium in die Frauenkirche gestiftet, und zwar eben in die Rupertus-Capelle, wohin das s. g. Stypfische Fenster gehört und wo es sich befand bis es 1859 ganz geschichtswidrig in die Tabernakel-Capelle versetzt wurde, doch so, daß die Bilder und Wappen der Stifter im Herzogenfenster angebracht wurden, unterhalb den Herzogen. Es möchte also fast ohne Zweifel anzunehmen sein, daß Wilhelm Scharfzandt und seine Ehewirthin eine Stypfin das Fenster haben machen lassen zu ihrer Capelle und Meßstiftung, — nicht aber Wilhelm Ley. Das Wappen der Scharfzandt hat einen ungekrönten Löwen, das der Ley einen gekrönten, der Löwe im Scharfzandt-Wappen steigt nach der entgegengesetzten Seite von dem des Ley-Wappens auf.

Leider ist die Unterschrift bei der Versetzung des Fensters ganz weggekommen,

ob gebrochen oder verloren — kann ich nicht sagen. Sie war etwas beschädigt, doch hat Herr D. T. v. Hefner das Verdienst, sie uns erhalten zu haben, sie lautete „nach seiner Meinung ergänzt", wie folgt:

Wilhalm — (Scharfzandt) || do . man . zalt . nach der geburt || unsers herrn . Jesu Christi || (tausend fünfhundert) — vnd . drii . jar.

Hiernach wäre das Fenster dem Jahre 1503 angehörig.

Ich überlasse nun Kennern und geübteren Historikern die weitere Untersuchung und Entscheidung, fand es aber für Pflicht, diese meine Selbstcorrigirung hier gleich vorzulegen!

129) Das Fest ist alljährlich am 8. Mai. Die Legende ist folgende:

Unter Papst Gelasius I. (anno 492—96) weidete eine Rinderheerde auf den Höhen des Berges Garganus in Apulien, an dessen Fuße die Sipentiner wohnen. Da verirrte sich ein Stier von der Heerde und war nach langem Suchen in eine Felsenhöhle so eingezwängt gefunden, daß man ihn tödten zu müssen glaubte. Man schoß also mit Pfeilen nach ihn, aber sogleich flogen diese zurück auf die Schützen, von unsichtbarer Hand geschleudert. Schauder ergriff alle — man eilte zum Bischof — die wunderbare Mähr ihm kündend. Drei Tage fasteten die Sipentiner und übten Bußwerke mit ihrem Oberhirten, da ward diesem die Offenbarung, daß St. Michael, der Engelfürst, hier einen Gnadenort gründen wolle. Feierlichen Zuges gieng man zur Felsenhöhle und sieh, man fand selbe in Form eines Tempels gebildet, weshalb auch dort eine Kirche erbaut ward, die, bald reich an wundervollen Gnadenerweisungen und Gebetserhörungen, Tausende von Pilgern herbeizog.

Diese Begebenheit erzählen wir zur Verständniß des Fensterbildes, in welchem man den Stier innerhalb der Höhle sieht, auf den Schützen ihre Pfeile absenden, während auf der anderen Seite bereits die feierliche Prozession heranzieht.

Zu §. 4.

130) Deutingers ältere Matrikeln Bd. III. S. 237—433 verglichen mit Bd. I. S. 108—144 und Mon. Boic.

131) Nach einer Angabe im k. Reichs-Conservatorium bei Sighart loc. cit. S. 105.

132) Massimo Trajano am angef. Orte. — Wagners Kurze Beschreibung des gehaltenen Hochzeitsfestes ꝛc.

133) So faßte es auch der große Künstler, Inspektor Max Ainmiller, in einem Gemälde auf, das er von der Hochzeit Wilhelm V. mit Benützung der Wagnerschen Bilder gemalt hat. Er als tiefer Kenner gothischer Bauten, war gewiß am meisten befähigt, zu ersetzen, was jene Kupferstiche nicht sehen lassen. Auf seinem Bilde ist auch das Kaisergrab etwas sichtbar. Erhöhte Gänge mit durchbrochenen Geländen waren im Style unserer Kirche, dieß bezeugen noch die zwei mit Steingeländen geschmückten erhöhten Plätze über dem vorderen Südportale und neben St. Anna's-Altare.

134) Deutinger Matrikel Bd. I. S. 136 No. 4.

135) Eine interessante Urkunde über die Katzmaiersche Messen-Stiftung auf diesen Altar findet sich im Anhange zur Sundernsdorfferschen Matrikel bei Deutinger loc. cit. Bd. III. S. 432—3.

136) Mon. Boic. XX. No. 132.

137) Wie leichthin Lipowsky oft in seiner Urgeschichte gearbeitet hat, zeigt wieder die Aufzählung der Altäre, welche in die neugebaute Frauenkirche zu „den früher aufgezählten nun hinzugekommen seien", wo er (§. 80) citirt.

St. Pauls=Altar, welcher Paulbekehrung (Nigerstiftung) also alt war.
St. Katharina, welcher schon 1451 erbaut war;
dann der Altar des heiligen Vinzenz, wobei er die Urkunde No. 297 in Mon. Boic. XX. citirt, die nur redet von „herrn Vinzenzen ehmaligen (ettwen) pfarrer zu unser frawen" (vgl. ebenda No. 326). Er stempelt also den Pfarrer Vinzenz zum Altarheiligen um.

Ferner nennt er den Sentlinger=, Georgen= und Tulbeck=Altar als neu herzugekommene, was die Urkunden geradezu widerlegen. Den Altar der Wölflin nennt er „St. Anton von Padua Altar" — während er Anton dem Einsidler geweiht war — beim Cosmas= und Damian=Altar beruft er sich auf die Urkunde Bd. XX. No. 332, vergißt aber, daß dieß Tulbecks Othilien=Altar sei.

Er verwechselte eben neuerbaute Altäre und neue Stiftungen.

138) Il quale nel suo genere e di quella grandezza è il piu antico d'alcun altro, che si trovi . . . . . . *forse in qual* si voglia *parte del mondo*" schreibt der Musikmeister Zarlino in seinen Supplementi musicali lib. VIII. p. 290 vom Jahre 1588, und preist die Orgel der „cathedrale di Monaco". Vgl. Lipowsky loc. cit. §. 87 Anm. 1

Man hielt die Orgelbaukunst damals sehr hoch in Ehren, so daß ein Orgelmacher „Erhard Smid in Peyssenberg" durch Herzog Ernst laut Urkunde vom Sonntag nach Jacobi 1433 „wegen seiner Geschicklichkeit" steuerfrei erklärt wurde. Oefele tom. II. p. 318.

139) Bei Sighart loc. cit. S. 106, wo besonders die Anmerkung 2, über das sinnige Aufbewahren und Aufstellen der hl. Reliquien im Mittelalter nicht zu übersehen ist. Die Geschichte von der Schenkung und Verwahrung der heil. Reliquien S. Ursulae et SS. ist ganz mitgetheilt auf dem ersten Blatte des Missales, das Sigmund der Kirche schenkte, wie wir gleich weiter unten sehen werden, wenn wir die Inschrift des Meßbuches vorlegen.

140) Muffat a. a. O. S. 30. Nach ihm Dr. Holland S. 18.

141) Falkenstein III. §. XX. S. 486. Zschokke bayr. Geschichte I. S. 354. (Westenrieder, A. Buchner, Konzen u. a.)

142) Wie man in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts an derlei Alterthümern allen Geschmack, und für ihren Werth alles Verständniß, allen Sinn verloren hatte, dafür zeugt, daß alle genannten Ornate spurlos verschwunden sind, während das Missale lange Zeit im sogenannten „Kämmerl" der oberen Sakristei unter alten Papieren ungekannt, unbeachtet lag, und vielleicht, hätte man es nicht vergessen gehabt, längst als „altes Pergament" wäre verkauft worden. Erst neuerer Zeit kam es wieder durch den derzeitigen Sakristan P. Mayer zum Vorscheine, und wird jetzt in dem Administrationslocale des Metropolitanfonds aufbewahrt.

Das auf Goldgrund gemalte Bild vor dem Canon zeigt einen vor dem Kreuze knieenden Stifts=Canonikus und das Stiftswappen. Ob dieser Chorherr der Caplan Perger gewesen oder ob er das Buch gemalt und geschrieben, ist wohl nicht nachzuweisen. In den sehr mannichfaltigen Bildern und Verzierungen fehlt auch die Poesie und Symbolik jener Zeit nicht, z. B. in der Wahl der Blumen, oder wenn bei der Missa de Requiem kleine weiße Häschen angebracht sind, welche gleichsam aus dem Grabe ihrer Erdhöhlen hervorkommen.

Die Schrift auf dem Vorsetzblatte des Buches ist wohl von mehr als einer Hand geschrieben und lautet:

„Item. Anno quo transposita et reaedificata fuerunt Altaria imperatoris in choro beatae Mariae Virginis, altare primum consecratum est in honorē gloriosae Virginis Mariae et specialiter suae sacrae Conceptionis. Et simul et in honorē Sctae Crucis. Sic et antiquum altare olim fuerat in ejusdem honorē consecratum, et Altare Stāe Crucis nominatum. Item pn̄s (praesens?) altare sanctum consecratum est in honorem Stae Ursulae et consodalium suarum, XI. milium vv̄ (virginum) quarum reliquiae ptm̄ (partim?) hic impositae continentur, et earumdem particulae plurimae reservatae sunt in quodam fasciculo, sunt positae in sacristia interiori (die jetzige Schatzkammer), custodi commissae, praeter unam particulam notabilem de testa capitali cujusdam Virginis atque Martyris praedictarum, quae Singulariter imposita est et inclusa in *quadam jmagine Virginali*, quae festivis diebus poni solet super Altare praedictum. Et haec reliquiae sanctae *ex Colonia missae* fuerunt, et sincero amore donatae Serenissimo Dn̄o Sigismundo, duci Bavariae per gloriosissimum *Dominum Fridericum*, *Romanorum Regem* an̄o Dmi—... CC(?) Septuagesimo et quarto. [Das Erste ist fast unleserlich. Die Jahrzahl muß 1474 sein.]

Item pariter in honorē Sti Johannis evangelistae consecratum est praedictum altare. Dedicatio ejusdem altaris solet annuatim celebrari dominica im̄ediate praecedenti ante diem conceptionis Mariae Virginis. —

Nun folgt in rother Schrift

In tempore quo Dns G. Perger possedit idem Altare, item librum praesentem Missalem Dominus noster Dux Sigismundus emit, et ad Missam donavit. Similiter et Calicem hunc bonum, cujus similem tunc dederat Ecclesiae B. Mariae. (Sigismund schenkte also zwei Kelche, einen seinem Benefizium und einen anderen der Kirche.)

Item ad idem donavit ampullas . . . argenteas et deauratas pro administratione vini et aquae ad divinum sacrificium, circa altare remansuras.

Item ad idem (altare) donavit *clenodium pacis*, continens s. reliquias probatas Stae Crucis cum certis aliis reliquiis.

Item dedit etiam ornatum album de panno Schamloth.

Item anno domini 1494 donavit ornatum praetiosum de panno purpureo, qua prius vestitus erat veste vtr̄ (veteri?) Schaubn̄ [Schaube, Wamms] cujus subducturam (Futter) bonam de pellibus mardarinis dedit caplano Altaris, qui tunc erat magstr (magister) Georgius perg⁊ (perger). Zuletzt etwas verwischt und schwerer leserlich steht noch: Actum die sancti (?) Joannis ap̄s. (apostoli) evangelistae (?).

Wir haben diese Inschrift hier mitgetheilt, weil sie bisher unseres Wissens noch nicht viel bekannt, und so der Vergessenheit oder dem späteren Unleserlichwerden hiemit entrissen ist.

143) Für diese Jahrtage und Stiftungen sind die Urkunden fast alle schon erwähnt. Für die Meßestiftung des Herzog Sigmund mittels eines um 243 fl. erkauften Hauses findet sich die Urkunde in Monum. Boic. XX. Suppl. ad div. Virg. No. 38 u. 342. Neuester Zeit kam mir noch folgende Stiftung zu Gesichte:

Ludwig (der Reiche) Herzog von Bayern gibt „an die Capelle zu U. L. Frau in München gegen eine zu haltende Messe etliche Güter im Landgericht Friedberg, die er von Steuern und Schaarwerk befreit". Dat. Landshut Freitag nach Martini (13. Nov. 1478). (Copie aus Bachieri's Regesten IV. 569.)

Ueber die folgenden Stiftungen vgl. Monum. Boic. XX. No. 376. Diese Pfenningmann'sche ist gesigelt vom Unterrichter Niklas Fues. Mitsigler sind der „Schreiber Konrad Oetterl und Kistler Martin Weißenhorn".

Die Lechingersche Stiftung vid. Mon. Boic. XX. No. 377, Sigler wie oben. Mitsigler: Tuchscherer Peter Precht und Hanns Schauer.

144) Diese urkundliche Nachricht verdanke ich der gütigen Mittheilung des H. Gstl. Rathes Geiß, in dessen handschriftlichen Regestensammlung sich findet: „Innocentius VIII. p. p. omnibus, qui antiphonae: Salve Regina in ecclesia B. Mariae V. Monachii devote interfuerint, indulgentias concedit. Dat. 1486 Romae III. Non. Majas. (append. bulla plumb.)"

145) Die Stiftungsurkunde des Salve regina ist in Mon. Boic. XX. No. 378. Vgl. Dr. Nagler im Oberbayr. Archiv XII. S. 242, welcher behauptet, „das Salveregina sei noch immer in der alten Kirche gehalten worden, wenn auch am Pfingsttage 1490 die große Glocke zuerst geläutet wurde. (?)

146) In G. R. Geiß's Regestensammlung loc. cit.

147) Meichelbeck hist. Fris. II. S. 265. Mon. Boic. XX. No. 362. Vgl. die neue „Matrikel des Bisthums Regensburg" vom J. 1863 S. 240 in der Note, wo es heißt, daß auf Lindkirchen und Mainburg der Bischof von Freysing präsentirte, erst im Jahre 1836 durch Tausch Se. Maj. der König das Präsentationsrecht wieder erhielt.

148) Mon. Boic. XX. No. 365. S. 660.

149) Mon. Boic. XX. No. 368. Dieß ist's wohl, was Bachieri in seinen Regesten mit den Worten bezeichnet: „Herzog Albert IV. machte mit Beiziehung des Pfarrers und des Magistrats zu München eine neue Begräbniß-Ordnung in U. L. Frauen Pfarr zu München. Datum München am Erchtag vor Bartholomäus (23. Aug.) 1480." (Bachieri's Regesta IV.)

Zu §. 5. 150) Vgl. Hübner, Beschreibung Münchens Bd. I. S. 528. Sutner über die Verfassung der älteren städt. Gewerbspolizei in München S. 518 u. 520, in seinem „München während des 30jährigen Krieges". Mon. Boic. XXI. No. 85 S. 223 und No. 88 S. 232 bezeichnen genau das Haus Gabriel Anglers als „in U L. Frauen Pfarr am Markt" gelegen. XVIII. No. 327. — XX. S. 640 No. 306.

151) Das Isarthor trägt diesen Namen schon 1432. Mon. Boic. XXI. No. 51 S. 106. Ueber das Bäckenknechthäuschen vgl. Bergmanns beurkundete Geschichte Münchens S. 37. u. 38. und die Abbildung desselben in Baumgartner's Polizei-Uebersicht (1805) Stück XXXII.

152) Wenn Lipowsky die Kaufringergasse von den „Kufringern" oder „Schäfflern", welche die „Ringe um die Kufen schlagen" ableitet, so ist dieß ganz unhaltbar. Dieß Gewerbe hatte ja schon seine „Schäfflergasse". Der Name hängt wahrscheinlich mit dem früher bedeutenden Orte Kaufring zusammen, welcher älter ist als Landsberg, wo Herzog Welf II. weilte und sogar begraben wurde, bis er später nach Weingarten abgeführt wurde. Weil das „obere Thor" direkt auf die Straße nach Kaufring mündete, hieß es das Kaufringer Thor. Mon. Boic. XIX. No. 18. (Mon. eccl. B. V. M.) u. 19 No. 48. (Mon.

eccl. S. Petri.) Ueber die Bedeutsamkeit des Ortes „Kaufring" vergl. Oberb. Archiv Bd. IX. S. 254 u. ff. Eine andere Meinung leitet diesen Straßen-Namen von dem nahen Marktplatze dem „Kaufring" (runder Verkaufsplatz) ab, was mir aber sehr gesucht erscheint.

153) Vgl. Volkhmers Plan von München. Im J. 1382 (Mon. Boic. XX. No. 87 S. 18) und 1384 ist die „praundas gazzen" noch allein als solche genannt. Im J. 1459 heißt sie „pranders gassen in der äußern Stadt (ibid. No. 310). Im J. 1464 kannte man schon eine „obere prannaßgassen" (ibid. No. 331) und schied selbe genau im Jahre 1492 von der „vorderen pranners gasse, welche hinten an den neuen freythoff stößt" (ibid. No. 380). Erst in Volkhmers Plan (1613) heißt sie „Prangersgasse".

Der Promenadeplatz hatte in der Mitte zwei lange Salzstädel („Sarzgreden" Mon. Boic. XX. No. 86), wodurch er eine „Kreuzgasse" wurde, wie Volkhmers Plan zeigt.

154) Ueber das Chugäßl vgl. Mon. Boic. XX. No. 334. Ueber Conr. Ofens Haus Mon. Boic. XX. No. 248 und über das Fugger-Haus vergl. Oberb. Archiv Bd. IV. S. 77. Ueber die Bingergasse habe ich in meiner handschriftlichen „Geschichte des wölfl-schweindlschen Benefiziums" Mehreres gesammelt. (Niedergelegt beim histor. Verein von Oberbayern.) Ueber den Brunnen daselbst vgl. Mon. Boic. XX. No 100 S. 43.

155) Abhandlungen der k. Akademie der Wissenschaften. (München 1813.) Bd. II. S. 140. Die Schrammergasse soll den Namen von einem Bader „Schramer" erhalten haben. Im oberbayr. Archiv Bd. VI. S. 330, wo auch „ein Haus auf dem „Sneberg" erwähnt ist, meint der Verfasser Dr. Buchinger (in der Anm. 204) „es werde schwerlich mehr bekannt sein, wo dieser „Sneberg" zu suchen sei". Diese Ansicht theilen wir nicht. Sonderbar ist, daß, da man früher nur „Gassen" kannte, doch schon 1425 Pfarrer Schreiber die „Weinstraß" nennt. (Monum. Boic. XX. No. 189.) Dagegen bereits 1387 die einzige Burggasse schon „Purckstrazz" heißt. (Mon. Boic. XX No 99.)

156) Ircher oder Irrher leitet Lipowsky vom niedersächsischen „Lier" her, welches „Leder" heißt, daher Irrher der „Lederer" bedeute (loc. cit. II. §. 132 Note). Ob mit Recht, steht dahin. Lipowsky liebt derlei Ableitungen oft zu sehr. Vgl. Seine Vorrede zum II. Band der Urgeschichte Münchens S. 9 ff.

Zu §. 6.

157) Pfarrer Ernst Pütrich wird als „Herr Ernst, Licentiat in geistlichen Rechten und an der Zeit Pfarrer zu unser lieben frauen" — und wieder als „Maister Ernst" genannt in einer Urkunde vom J. 1473. Mon. Boic. XXI. No. 23 S. 318. 19. In den vom geistl. R. Geiß (Oberb. Archiv Band II. S. 341) mitgetheilten Regesten erscheint „Ernst Putrich Pfarrer zu U. L. Frau" als Mitsigler eines Verkaufsbriefes seines Bruders „Hanns Pütrich zu Teytenhoven, Burgers zu München am 20. April 1455. Die Pütriche in München scheinen mit den Tulbecks nahe verwandt gewesen zu sein, weil ihre Wappen ganz dieselben sind (im rothen Schilde ein silbernes Fischlägel mit goldenen Reifen und Handhabe, dem nur Johannes Tulbeck, als er Bischof wurde, den gekrönten Mohrenkopf im silbernen Felde, das Freisinger Bisthumswappen, beifügte) und nur im Kleinod verschieden sind. Vgl. Otto Titan v. Hefners Abhandlung über Sigel und Wappen der Münchner Geschlechter im XI. Bande des oberbayr. Archives S. 99 u. 123.

158) Bei Oefele script. rer. boic. II. S. 319. Ihm entnahm diese

Kunde Lipowsky (Urgeschichte I. §. 116 S. 246). Warum Otto Tit. v. Hefner (loc. cit. S. 81) den Caspar Hundertpfund zuerst setzt, da er doch um mehr als 60 Jahre später genannt ist, weiß ich mir nicht zu erklären.

159) Mon. Boic. XXXV. b. S. 319.

160) Mon. Boic XX. No. 258 S. 366. Hefner loc. cit. S. 38. Es kommen noch zur Zeit des Pfarrers Hundertpfund zwei Glieder dieser Familie in Urkunden vor, nemlich Caspar, welcher am 9. November 1484 im innern Rathe saß, und Ludwig Hundertpfund, erwähnt am 18. April 1493. Mon. Boic. XXXV. b. S. 419 u. 425. Von 1605—1620 hatte diese Familie das Gut Diepertskirchen, und zu Ende des 17. Jahrhunderts scheint sie erloschen zu sein.

161) Oberbayr. Archiv Bd. XIII S. 325 in Geiß's Regesten des Klosters Rott.

162) Oberbayr. Archiv Bd. VIII. S. 256. Bd. II. S. 398. (Reihenfolge der Pröpste des Stiftes Petersberg am Madron.) (Bar. v. Gumpenberg Regesten von Beuerberg.)

163) Mon. Boic. XXI. S. 336. No. 34 S. 344 No. 40 S. 346 No. 41.

164) Jahrhunderte zogen vorüber, der alte Blasius-Altar verschwand, sein Nachfolger im Renaissance-Geschmack machte abermals Platz, und nun steht St. Benno's Altar an deren Stätte — aber der Grabstein des alten Pfarrers Balthasar ist noch da — zwar nicht mehr ebenda, wo er ursprünglich gewesen — außer der Capelle — aber doch noch nahe der Stelle, wo sein Leib in Staub zerfiel. Die Inschrift ist fast unleserlich, nur die Jahreszahl 1502 und das Wappen der Hundertpfunde ist noch erkennbar: ein gespaltener (senkrecht getheilter) Schild mit einem Ringe in der Mitte belegt. (Das vordere Feld blau, das hintere Gold — der Ring in verwechselten Farben.) Auf dem geschlossenen ungekrönten Helme ist ein offener Flug, dazwischen das Brustbild eines Knaben, der mit beiden Händen den Ring vor die Brust hält. (Die Kleidung des Knaben ist senkrecht mit gold und blau getheilt, der Ring mit verkehrten Farben. Der rechte Flug ist blau, der linke golden.) Zur Seite des Wappens sehen wir den alten Pfarrherrn knieend vor der Patronin seiner Kirche, der heiligen Gottes-Mutter Maria.

III.

Zur dritten Periode.

Zu §. 1. 165) Mon. Boic. XX. No. 197. Geiß, Geschichte der Stadtpfarrei St. Peter S. 47. a.

166) Meichelbek hist. frising. tom. II. pag. 269. Falkenstein loc. cit. Bd. III. S. 484 ff. (class. III. cap. IV.) Es handelte sich damals um den Regensburger Domherrn Johannes Neuhauser, der später Stiftspropst bei U. L. Frau wurde. Das Capitel entließ ihn nur auf ernste Drohung des Herzogs, und als Neuhauser später ins Freysinger Domcapitel kam, ergieng es fast wieder so.

167) Mon. Boic. XX. No. 379: „ad quas propter locorum hujusmodi solitudinem pauci Cristi fideles confluere consueverunt, propter quod ... Canonici ...

et Beneficiati circa decantandas horas canonicas et alia divina officia inibi celebranda admodum negligentes se constituunt ac vitam inhonestam et dissolutam agunt."

(Datum Romae III. Id. Apr. [11. April] 1492.)

168) Mon. Boic. XX. No. 382. Ueber das Stift zu Schliersee vgl. Falkenstein loc. cit II. 506. Hundii metrop. salisburg. III. S. 223. Oefele script. rer. boic. II. 266. Coelest. Leutner hist. Wessofont pag. 41 No. 21. — Ueber das Stift Ilmmünster vgl. Falkenstein II. S. 493 Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften v. 1776 Bd. X. S. 307: „Angelus Merz (Benediktiner zu Scheyern) Behandlung von dem Stifte Ilmmünster." Hundii metrop. S. II. p. 288. 331. 336. Die Urkunde nennt als Executor den Propst von „Heubach". Daß die Namen „Heubach, Habach, Hebach, Heibach, Hegibach und Hewach" dasselbe Stift bedeuten, erhellt aus Oefele II. S. 234 vergl. mit Hundii metrop. II S. 267 u. 272 und Corbin. Khamm. hierarchia. August. p. II cap. 5.

Der Abt von Andechs hieß Johannes Schrottenbach und war von Kaufbeuern. Mon. Boic. XX. No. 383.

169) Ueber diesen interessanten Verlauf der Gründungs-Geschichte des Collegiatstiftes bei U. L. Frau in München vergleiche man Folgendes:

a. Erlaubniß des Papstes zur Uebertragung der Reliquien St. Arsacii nach München. Mon. Boic. XX. No. 386. Datum Rom 27. Mai 1494.

b. Einwilligung des Stifts-Capitels von Ilmmünster in die Uebersiedlung zu U. L. Frau in München. Monum. Boic. XX. No. 388. Datum Ilmmünster 11. Oktober 1494.

c. Dieselbe Einwilligung von Seite des Capitels in Schliersee, Mon. Boic. XX. No. 389. Datum 16. Oktober 1494.

d. Die Mittheilung des Apostolischen Breve's Alexander VI. an das Capitel in Freysing durch Abt Narcissus von Benediktbeuren findet sich Monum. Boic. XX. No. 390 und 391. Datum 6. Merz 1495.

e. Die notarielle Resignation des Propstes von Schliersee Jakob Rudolf. Mon. Boic. XX. No. 394. Datum: München in der herzoglichen Veste, in Gegenwart des regensb. Dombechants Johann Neuhauser und des herzogl. Kanzlers Johann Rishelmer. 11. Merz 1495.

f. Dieselbe von Seite des Dekans Rabein von Ilmmünster ibid No. 395. vom selben Tage, vor denselben Zeugen.

g. In den Regesten des H. Gstl. R. Geiß fand ich eine Urkunde erwähnt, vom Sonntag nach Barthlmä 1495, wo bereits ein Priester „Hanns Wintershofer" als „Chorherr bei U. L. Frau in München" genannt ist.

In einer zweiten vom 10. Dezember 1495 gibt Papst Alexander der Sechste an den Bischof von Chiemsee, den Abt von „Peuern" und den Regensburger Domherrn Johann Gerhard das Commissorium, dem „Propst in München, Theodorich Meyer" zu befehlen, „daß er in seiner Propstei Präsenz halten solle, widrigenfalls ihm dieselbe vom Papste wieder genommen werden würde."

h. Ueber die Einverleibung der 3 gestifteten kaiserlichen Messen in dem Stiftsfond existirt eine Urkunde Albrecht IV. vom Samstag nach St. Veitstage 1498, worin er auch sagt, daß „löblicher Gedächtnuß herr Ludwig weilandt Römischer Kayser inn Unßr lieben frauen kirchen leiblich begraben" sei.

i. In den genannten Regesten findet sich auch, daß die Publikation der Bulle Alexander VI. (vom J. 1497) durch die Executoren, die Aebte von Benediktbeuren und Andechs und den Dekan Neuhauser am 4. Mai 1498 geschehen und daß die Urkunde Herzog Albrechts, wodurch er die Unterthanen der aufgelösten Stifte anweist, ihre Steuern nun zu U. L. Frau in München zu bezahlen am Mittwoch vor Barthlmä 1498 ausgefertigt wurde. Später hat Herzog Wilhelm dieselbe nochmal bestättigt (24. Mai 1538). Noch am 27. April 1501 übersandte Herzog Albrecht dem Freysinger Capitel Abschriften des Breve's, und mahnte selbes zur folgsamen Nachachtung.

Der Bischof von Freysing notifizirt dagegen am Sonntag Jubilate 1501 (2. Mai), daß er nach Rom appellirt habe, und dabei beharre. Am 28. Mai theilte der Herzog Albrecht seinem Caplane „Maister Hannsen Landtsperger" mit, daß Rath „doctor Tepler" nach Rom gegangen, er möge ihm also die „Prozeßakten" überantworten, von denen er „eine Copei" besitze. Datum Straubing am Freitag vor dem hl. Pfingsttage 1501. Sonderbarer Weise nimmt H. G. R. Geiß an, der Herzog habe den Caplan selbst nach Rom gesandt, wovon aber in dieser Urkunde nichts steht (vgl Oberbayr. Archiv Band XXI. S. 36). Rom befiehlt inhibitionem in Sachen der Translation der Stifte. datum Romae 5. Juli 1501. Papst Alexander erläßt ein Breve in dieser Richtung am 30. November 1501.

k. In den Ordinariats-Akten (Stift U. L. Frau) findet sich die Intervention Ludwig XII. von Frankreich beim Papste und den Cardinälen zu Gunsten des Bischofs von Freysing mit eigenhändiger Unterschrift. Datum „Blasiis" am 12. und 18. Febr. 1502.

l. Bischof Sixtus von Freysing war aus dem Stamme der Tannberg, und regierte von 1473—1495. Meichelbeck. hist. fris. tom. II. C. V. S. 262—268. Daß er in Worms fußfällig um Beistand bat, erzählt bei Finauer (Bibliotheca tom. II. pag. 134) der Freysinger Domherr Johann Freyberger. Vgl. Oefele II. S. 739.

Ueber das Legat des Bischofs zur Fortführung des Streites vergl. Meichelbeck loc. cit. S. 280.

m. Den Stiftungsbrief mit seinen 8 Punkten hat auch Gewold in seinen Addit. ad Hundii metrop. p. 341 tom. II.

n. Erasmus Doppler starb als Propst von St. Sebald in Nürnberg, wo eine eherne Tafel sein Epitaphium war, mit der Inschrift: „Erasmus Topler J. U. L. Protonotarius Apostolicus ac Serenissimi Maximiliani Romanorum imperatoris consiliarius hujusque aedis praepositus benemeritus, dum patriae operam intendit fidelem Treveris solemni principum conventu vitam cum morte mutavit. Año Dñi MDXII. IV. Cal. Maji. vixit años L. Tu lector vale, ac pro tanto viro ad Deum preces fundere ne pigeat. Er hatte seine „relationes" aus Rom alle in schönem Latein an die Herzoge und Dechant Neuhauser gesendet. Selbe waren früher im Stifts-Archive. Am 4. November 1501 schrieb er an Neuhauser: „Ego hic non solum cum proprio incommodo verum cum magna Principis expensa vivo, tanta nam hic

sunt pericula, quod, si semel me redeuntem videritis, *canos induisse crines cernetis.*“

170) Von dem Ursprunge des s. g. „geistlichen Rathes“, welcher sich bereits in den Jahren 1521—26 zeigt, dann von dessen Veränderungen in den Jahren 1557 und 1573, endlich von dem durch die „Instructiones“ von 1583, 1608 und 1629 dem jeweiligen Stiftspropste und Dechante zugedachten Präsidium und resp. Direktorium desselben, findet sich das Nähere in W. Kreitmayer's Bayerischem Staatsrechte Thl. III, §. 167. Vgl. auch Lipowsky Urgeschichten II. §. 83. Note. Zu §. 2.

171) Die Namen dieser Capitel Syndici sind von 1611—1780 incl. Zu §. 4.

Martin Perger. 1611.	Dr. Ertl. 1664.
Doktor Peringer. 1614.	Paul Gazin, Hofgerichts-Advocat. 1674.
Doktor Paur. 1642.	Joh. Weingartner, ditto. 1687.
Doktor Kern. 1643.	Dr. Zechetmair. 1716.
Dr. Anton Mandl, Canonicus. 1645.	Lic. Stoirner, Notar. 1727.
Dr. Georg Weiß. 1649.	Dr. Joh. Mich. Surauer. 1756.
Dr. Wolfgang Reichmair. 1652.	Dr. Matth. Dellerer. 1780.

172) Abhandlungen der churb. Akademie der Wissenschaften Band X. (ältere Ausgabe 1776) S. 361. Ebenda Lipowsky's Abhandlungen vom Ursprung der Kloster-Wappen. S. 267. Zu §. 5.

173) Die hieherbezügliche Stelle der Grabschrift lautet: Zu §. 6.

Nobilis ecce jacet tumuli tellure sepultus
Eio proprio nomine dictus erat;
Hujus enim dum vita foret tot tempora felix,
Presbyter et monachus namque sacratus erat:
Arsatii corpusque sacrum devexit in istas
Altithrono *partes*, auxiliante Deo.

Die ganze Grabschrift ist uns mitgetheilt von Bernard Petz und angeführt in P. Angelus Märzens Abhandlung über Ilmmünster. (Abhandl. der Akademie Bd. X. S. 330.)

Dieser Grabstein existirte bis zum Jahre 1746, wo das 1000jährige Jubiläum Ilmmünsters gefeiert wurde, damals wollte man das Grabmal des heil. Arsatius mehr verzieren und erhöhen und fand dazu, im Geiste jener Zeit, die alten Grabsteine gut genug, die man kurzweg abschliff und als Marmor verwendete! Das jetzige Grabmal besteht aus einer großen Tumba in ächtem Zopfstyle. Die Inschriften auf derselben lauten:

Tumba S. Arsacii episcopi ad hunc usque diem miraculis clari in Bavaria, renovata anno MDCCXLVI.

Sacrum ejus corpus primo conditum Mediolani, ubi sancte vixit, sancte obiit, anno CCCXCIX.

Inde translatum ad templum Ilmmense a comitibus Ottone Alberto & Oggario fundatoribus sub S. Zacharia papa anno DCCXLVI.

Postea Monachium ad Ecclesiam Collegiatam B. V. M. (relicta Ilmae SS. Ossium parte notabili) sub duce Alberto IV. MCCCCXCV. Zu deutsch:

Grabmal des bis zum heutigen Tage in Bayern wunderthätigen hl. Bischofs Arsacius. Renovirt 1746.

Sein hl. Leib ward zuerst in Mailand begraben, wo er heilig lebte und heilig starb, im Jahre 399.

Von da ward er in das „Ilm Münster" übertragen von dessen Stiftern den Grafen Otto, Adalbert und Ottokar, unter Papst Zacharias dem Heiligen im Jahre 746. —

Darauf nach München in die Collegiatstiftskirche zu U. L. Frau (wobei man einen ansehnlichen Theil der hl. Gebeine in Ilm Münster beließ) unter Herzog Albrecht IV. 1495.

Am 22. Mai 1715 berichtete der Pfarr-Vikar von Ilmmünster Franz Jos. Max Daigler, wie er „in einem alten geschriebenen de domo bavarica handelnden Buche vom Kloster Scheyern erlernet", daß anno 1495, wo St. Arsatius nach München kam, noch Theile seines hl. Leibes in Ilmmünster geblieben seien. Er sandte diesen Bericht an das Collegiatstift U. L. Frau in München, welches „aigentlich der Pfarrer von Ilmmünster sei", und erwähnt bei dieser Gelegenheit, „daß diese Reliquien schon 347 Jahre in Mailand, und dann 969 Jahre in Ilmmünster gelegen hätten, sohin seit 1316 Jahren der Begräbniß übergeben wären", er nimmt also auch an, daß Arsatius im J. 399 in Mailand starb. Der Bischof Johann Franz von Freysing gab dem Abte Benedikt von Scheyern den Auftrag, die Steintumba in Ilmmünster zu öffnen und den Befund zu berichten. Dieß geschah am 29. Oktober 1715 in Gegenwart einer Commission, und man fand ein Messinggefäß, worin „ein ziemlich großer Theil vom Rückgrat (notabile os ex coxendice) nebst kleineren Beinreschen, deren früheren Leibesplatz man nicht mehr zu erkennen vermochte. Dabei war ein Zettel mit den Worten: „Hic intus sunt pulveres et reliquiae, quae hic relicta sunt, quando S. Arsatius de hoc loco in Monachium auctoritate apostolica translatus fuit. Actum die Lunae post Invocavit anno Christi 1495." (Aus den Ordinariats-Akten.)

Zu §. 7. 174) Bei der Hochzeit Wilhelm V. wurden Musikstücke von Orlando di Lasso ausgeführt. Es möchte hier erlaubt sein, einiges Nähere über ihn und seine Familie mitzutheilen. Weil die Frauenkirche damals eigentlich die Hofkirche war, so gehörte ihr nemlich auch der berühmte Rolland de Lattre oder Orlando de Lasso mit dreien seiner Söhne und einem Enkel als Musiker an. Orlando de Lasso war aus Bergen (Mons) in Hennegau (geb. 1532), bildete sich, als Knabe schon wegen seiner schönen Stimme gesucht und beliebt, in Italien aus (in Mailand, Neapel, Rom), kehrte später, nachdem er in England und Frankreich gewesen, nach Flandern zurück, wo er in Antwerpen lebte, bis ihn 1557 Herzog Albrecht V. nach München rief. Hier heirathete er (1558) die herzogliche „Kammerdienerin" Regina Weckinger und wurde 1562 zum obersten Hof-Capellmeister befördert. Der Kaiser Maximilian II. erhob ihn (7. Dez 1570) in den erblichen Adelsstand, und Papst Gregor XIII. ernannte ihn (6. April 1574) zum Ritter des hl. Petrus. Er hatte in München 400 fl. Gehalt. Wilhelm V. schenkte ihm einen Garten in Giesing (17. Jan. 1587). Er diente 37 Jahre in München als Capellmeister, starb den 3. Juni 1595 und wurde bei den Franziskanern begraben. Lipowsky hat seine Grabschrift der Vergessenheit entrissen, da bei der Zerstörung des Franziskaner-Klosters sein Grabstein leider auch verloren gegangen wäre, hätte nicht Hofschauspieler Heigel ihn noch gerettet. Seine vier Söhne hießen Ferdinand, Rudolph, Johann und Wilhelm. Von diesen trat nur der letzte aus der musikalischen Lebensbahn und wurde Mautner zu Regensburg, die drei andern aber wirkten auch als Künstler auf dem Musik-Chore zu U. L. Frau. Ferdinand war Anfangs Tenorist, mit jährlich 248 fl.,

wurde aber Orlando's Nachfolger als Capellmeister unter Churfürst Max I. Er starb am 14. Juni 1594. Sein Sohn Ernest war als „Instrumentalist" bei der Hofcapelle. Der zweite Sohn Orlando's — Rudolph — war Hoforganist mit 240 fl. Gehalt und nach des Bruders Ferdinand Tode auch Capellmeister. Der dritte Sohn Johann war bereits unter Albrecht V (1570) als Altist und Hofmusikus angestellt.

Orlando de Lasso hatte ein Haus „in der Graggenau", welches er von der „Wittib und Burgerin Chaterina Staiuin" kaufte, wozu er vom Herzoge 1000 fl. erhielt (1567). Das Haus ist am „Platzl", und hinlänglich bekannt, führt auch eine Gedenktafel. [Vgl. Muffats trefflichen Aufsatz über Orlando de Lasso in Hormayer's Taschenbuch für vaterl. Geschichte Jahrg. XL. Neue Folge 22. Neueste Folge 2 (1852—53) S. 245 ff., welcher Jahr und Tag seines Todes erst genau feststellte, gegenüber Lipowsky Musik-Lexicon S. 174 ff.]

Am 1. Juni 1596 stiftete ihm seine Wittwe einen Jahrtag bei den Franziskanern. Ich wüßte nicht zu sagen, ob und wo er mehr gehalten werde, denn das uralte Kloster sank ja in Staub, und was der fromme Orlando wohl nie geahnt, seine Asche ruht jetzt in der Nähe des Theaters! Sein Denkstein zierte anfangs den Garten des Hofschauspielers Heigl, der ihn gekauft hatte, bis König Ludwig I. es erfuhr und selben in das Gebäude der Akademie der bildenden Künste versetzen ließ, aus welchem er letzter Zeit ins National-Museum übertragen wurde.

Es gehörten also fünf „Lasso" als Musiker der Frauenpfarr-Stifts- und damaligen Hofkirche an.

175) Bemerkenswerth möchte es sein, wie die ganze Ausdrucksweise seit 1538 sich ändert, wo nicht mehr der Fest- oder Heiligentag, sondern bereits die mehr amtsmäßigen Monatstage genannt werden

Zu §. 8.

Wir haben es vorgezogen, diese Schilder in chronologischer Reihenfolge aufzuführen. Da nur wenige derselben in den Capellen sich finden, so sieht man, wie bloß nach dem Auge, also eigentlich planlos und jedenfalls ganz unhistorisch dieselben umhergehangen wurden. Wer selbe nach unserer Aufzählung (nach ihrem Alter) verfolgen wollte, müßte bald dort bald dahin in der Kirche umherlaufen. Zur leichten Uebersicht nun geben wir sie hier nach ihrer Reihenfolge an, wie sie in der Kirche jetzt sind. Beginnend von dem großen Westportale, finden wir sie in folgender Ordnung (?):

1. Ueber dem Hauptportale unterhalb des Musikchores
   Christoph Riedler † 1557. Caspar Ligsalz † 1547. Hanns Gießer † 1493. Wolfgang Ligsalz † 1522. Balthasar Riedler † 1491.
2. Treten wir durch den Bogen des Musikchores hervor, so finden wir unter letzterem
   Andreas Ligsalz † 1601 (links). Ottmar Ligsalz † 1608 (rechts). Weiter oben dann: Hanns Ligsalz † 1538 (links) und Sebastian Ligsalz † 1534 (rechts).
3. Ober dem hinteren Portale der Südseite:
   Joachim Ligsalz † 1610 (links), Sebastian Ligsalz † 1587 (rechts).
4. Ober dem vorderen Portale der Südseite:
   Hanns Ligsalz † 1494 und Hanns Ligsalz † 1521.
5. In der Georgen-Capelle nächst der Kanzel:
   Andrä Ligsalz † 1564.

6 Ueber dem alten Sakristei-Portale:
Sigmund Ligsalz † 1508, Carl Ligsalz † 1488 und Christoph Ligsalz † 1625.

7. Ueber dem nördlichen Portale neben der Sakristei:
Sigmund Ligsalz † 1496 (rechts) und Carl Ligsalz † 1530 (links).

8. In der Dreikönigs- oder Barth'schen Capelle:
Balthasar Bart † 1541. Michael Barth † 1590.

[Die noch lebenden Herren der v. Barth'schen Familie haben noch einen dritten Schild in diese Capelle hängen lassen mit der Umschrift: „Begräbniß der altadeligen Münchner-Patrizierfamilie der Barth von und zu Harmating".]

Warum die Familie Ligsalz auf diesen Wappenschildern so überwiegend vertreten ist, daß sie 17 derselben beansprucht, während sie nur 5 solche an die Namen Gießer, Ridler und Barth überläßt, weiß ich nicht zu sagen. Doch hat man mir erzählt, es seien früher eine „gar große Zahl" solcher Schilder in der Kirche gewesen, seien aber nach und nach herabgefallen und zerbrochen, habe selbe damals auch Niemand mehr restauriren lassen. Die mögen wohl allerlei Familien-Namen getragen haben!

Durch gefällige Mittheilung von Seite der v. Barth'schen Familie erfuhr ich, daß der letzte männliche Sprosse der Ligsalze zu Ascholding in der Pfarrkirche begraben liege. Seine Grabschrift lautet: „Hier ruht der hochwohlgeborne Ferdinand Joseph Anton Freyherr von Ligsalz auf Ascholding. Der churfürstl. Durchlaucht in Bayern Truchseß und Revisions-Rath, der letzte von diesem uralten und hochadeligem Stamme, welcher in Gott selig entschlafen den 20. Juni 1739 seines Alters 64 Jahre. Gott gebe ihm die ewige Ruhe!"

Der letzte weibliche Sprosse der Ligsalzfamilie war Maria Anna Ligsalz von Ascholding, Gattin des H. Ferdinand Barth von Harmating, Pasenbach ꝛc., im Jahre 1690.

Der Mannsstamm der Ridler starb circa 1490 aus.

Balthasar Barth von Harmating aber hatte im J. 1529 noch eine Magdalena Ridler von Reichertshausen zur Ehefrau, und soll diese die letzte des Münchner Geschlechts der Ridler gewesen sein.

Vgl. auch über die Familie Ligsalz: Lipowsky's Urgeschichte Band I. S. 254 ff. §. 122; sie ist im J. 1288 schon bekannt. Oberbayr. Archiv Bd. XI. S. 86 u. ff.

Ueber die Familie Ridler: Ebenda S. 278. (Um 1318.) §. 130.

Ueber die Familie Barth: Ebenda sehr Ausführliches S. 222 §. 101.
(Die Familie ist ebenfalls 1318 in München schon urkundlich bekannt.)

Ueber letztere dann Dr. Ferdinand Reiser's (Benefiziat in Pasenbach) Nachrichten von der Familie der Herrn von Barth. (ohne Druckort) 1782.

Es möchte dieß derselbe sein, welcher auch ein Werkchen von den „hochfeyerlichen festtagen Mariä" schrieb, das er denen „Uralt adeligen Patriciern von München Herren von Barth auf Harmading ꝛc." dediciret, und in dessen Vorrede er behauptet, daß schon im J. 1210 ein Hermann von Barth als dritter Großdeutschmeister gestorben sei. Caspar von Barth war 1350 landschaftlicher Commissär von München und Hanns Barth bekleidete im J. 1465 die nemliche Stelle. Balthasar Barth, der Mitstifter des Pasenbach'schen Benefiziums, war geheimer Rath von drei römischen Kaisern und 1580 Kammergerichts-Assessor zu Speyer. Bernhard Barth war Hof- und Stadt-Oberrichter in München, und Andrä

Barth erscheint als Truchseß der Churfürsten von Bayern und Cöln zu Bonn im J. 1586.

Ein Wilhelm Barth stirbt im J. 1619 als „Ritter des hl. Grabes zu Jerusalem und des Berges Sinai". [Die Mittheilung dieses Schriftstückes verdanke ich der Güte des H. Gstl. Rathes Domcapitular von Prentner, eines Verwandten der Barthschen Familie.]

O. T. von Hefner erzählt (Oberbayr. Archiv Bd. XI. S. 64. 65), daß Dr. Georg Barth, (welcher 1566 starb) und seine Linie ein zusammengesetztes Wappen geführt habe, mit geviertem Schilde, der außer dem „Barthschen Stammwappen im 2. und 3. eine aufsteigende halbschwarze Katze mit menschlichem Antlitze, rothweißer Zindelbinde mit abfliegenden Bändern im goldenen Felde enthält", welche Schildesfigur sich auch auf dem linken gekrönten Helme wiederholt.

Vgl. ebendort S. 75 über die Gießer und S. 86. 87. über die Ligsalz.

In Bezug auf die Beschreibung der Wappen ist Lipowsky sehr unzuverläßig. Vgl. Hefner loc. cit. S. 88 Anm. 123.

176) Vgl Dr. Nagler Acht Tage in München I. Thl. S. 59.

Lipowsky Urgeschichte II. § 102 S. 252. Westenrieder Beschreibung Münchens 1783 S. 158 ff.

177) Genes. Cap. 47 v. 9. „Die Tage meiner Wanderschaft sind 130 Jahre — wenige und böse, und erreichen nicht die Tage meiner Väter." Vergl. Ps. 118. v. 54.

„Ad Te clamamus „exules" filii Evae!" (Salve regina.)

178) „Confraternitas exulum (animarum in purgatorio) erecta anno 1468 olim in magno augmento constituta, nunc tamen decrevit et sub administratione magistratus civici detinetur."

179) Aeneas Sylvius sagt: „Die „Renaissance" habe nur das christliche . . Latein in den heidnischen Cicero, die christliche Gesinnung in die heidnische übersetzt." Vgl. Kreuser christl. Kirchenbau II. 261 und Dr. Sigharts treffende Bemerkungen über diesen Gegenstand in seiner „Frauenkirche" S. 111—114.

Zu §. 9.

180) Gsell am ang. Orte nimmt 1603 an, was unbegründbar ist. Dasselbe ist zu sagen von seiner Meinung, man habe den Bennobogen deßhalb gesetzt, „um den im Verhältnisse seiner Breite sehr hohen Hochaltar etwas einzuschließen, damit er minder hoch erscheine." Hier ist nämlich bereits vom Hochaltar Candids die Rede, der ja aber später gesetzt wurde als der Bogen.

181) Candid, geboren zu Brügge 1548, war Hofmaler in München mit 500 fl. Gehalt — damals sehr reich bezahlt. Er heißt eigentlich Peter de Witte. Malte al fresco und in Oel, und formte auch Figuren in Thon, wie z. B. die Modelle zum „schönen Brunnen" in einem der Residenzhöfe. (Lipowsky Künstler-Lexicon I. S. 38.)

182) Westenrieder Beschreibung Münchens S. 144.

183) „Nos equidem et venimus, et vidimus, pugnaeque praesentes fuimus — *sed vicit optimus Deus*, cui nos omnem victoris titulum gratissima mente ex solido adscribimus" — so schreibt der demüthige Max I. an den hl. Vater am 12. Novbr. 1620. Adlzreiter annales p. III. lib. 5 §. 78 pag. 80.

184) Durch gütige Mittheilung des H. Domcapitular Dr. Sighart sel.

185) Man glaubt nicht ohne Grund, daß der Meister den Namen „Krumper"

nicht als Familien-, sondern als beigelegten Namen getragen habe, weil er hinkend „krump" (krumm) gewesen. Er bezog einen Jahresgehalt von 200 fl.

186) Dr. Holland loc. cit. S. 51.

187) Vgl. die Worte des hl. Paulus I Corinth. c. VII. v. 32 — 33 über die Ungetheiltheit des jungfräulichen Herzens in seiner Liebe zu Gott, gegenüber dem weltlichen Sinnen.

188) Vgl. Dr. Sigharts treffliche Bemerkung über Renaissance (am angef. O. S. 121 in der Note), wo er die Worte des Teufels (Mephisto's in Göthe's Faust II. Theil, vorletzte Scene) anführt, in denen der Dichter so richtig die ernsten altdeutschen Engelsgestalten als dem Satan besonders widerlich bezeichnet, da sie weder „lüstern schauen", noch „die holden Glieder menschlich bewegen" oder gar „das übersittliche" lange „Gewand" ablegen wollen, um „anständig nackter" zu erscheinen. (Vgl. auch: Organ für christl. Kunst Jahrg. 1852 No. 18. 19. und Lasaulx: De mortis dominatu in veteres. München 1835.)

189) Ich verdanke diese Details der gütigen Mittheilung der Excerpte aus Fascicel 38 No. 3759 und fasc. §. 43 No. 3764 über Bausachen der Frauenkirche im Kgl. Reichs-Conservatorium, durch H. Domcapitular Dr. Sighart, der nur einen Theil derselben in seinem oftermähnten Büchlein abgedruckt hatte.

Nicht zu übersehen möchte sein, daß die Preise der Arbeiten für die Kirche in dieser Zeit sich enorm zeigen gegen früher, weil man großentheils nicht mehr Opfer bringen, sondern vielmehr das Kirchen-Vermögen als „Melkkuh" betrachten wollte, von der man „möglichst viel zu erhalten trachtet", wie es in unserer Zeit auch so oft vorkommt.

Bildhauer Günther verlangte und erhielt für seine Arbeit an den 5 Kirchenthüren 1600 fl., die Kistlerarbeit kostete 1210 — die Schlosserarbeit 1400 fl. — Dem „Malern" gab man „fürs Anstreichen" 142 fl., dem Glockengießer für „die Knöpfe" — 154 fl.

Die Pflasterreparatur kam auf 282 fl., die sechzig neuen Betstühle auf 3200 fl. — H. Domcapitular Dr. Sighart nennt den „lichtmachenden" Stifts-Canonicus „Besnard" (loc. cit. S. 130), es ist aber dieß jedenfalls eine Verwechslung, denn Vacchieri schreibt seinen Namen deutlich „Raymund Pernat". Er kannte ihn noch selbst. Pernat war Summus Custos im J. 1772 und Vacchieri rühmt von ihm, daß er soviel zur „Verschönerung der Kirche" gethan. Auch ist ja sein Grabstein noch vorhanden mit deutlicher Inschrift.

Zu §. 10. 190) Visitationsprotokoll vom J. 1738.

191) Schmids Matrikel von 1738 bei Deutinger I. S. 126.

192) Durch gefällige Mittheilung aus der Regestensammlung des H. Gstl. Rathes Geiß.

193) Deutinger Matrikel 2c. I. S. 111.

194) Bei Geiß loc. cit. und Sighart loc. cit. S. 132.

195) Bei Geiß. Die Urkunde ist mit eigenhändiger Unterschrift versehen. Schmids Matrikel gibt die Stiftung sehr unvollständig an. loc. cit. S. 110.

Es findet sich noch eine Bestättigung von Seiten der Kirchenpröpste von U. L. Frau Caspar Weiler auf Garatshausen und Königswiesen des inneren Rathes — und Georg Rupp Burger, des äußeren Rathes, daß ihnen das Capitel U. L. Frau „für das Geläute zu der Herzogin Renata-Stiftung" jährlich 8 fl. zu bezahlen versprochen habe. Datum 28. Hornung 1577.

196) Dieß ist das sogenannte Anniversarium principum, der Fürstenjahrtag der Priesterbruderschaft, den man solang für eine Stiftung des Kaisers Ludwig IV. gehalten hatte, obwohl er fast 200 Jahre jünger ist. Selbst tüchtige Historiker haben diese Annahme leichtweg nachgeschrieben. (Vgl. histor.-polit. Blätter Bd. XXXII. loc. cit.) Ich fand aber die Stiftungs-Urkunde in den Akten der Priester-Bruderschaft, und legte in der Sitzung des historischen Vereines von Oberbayern vom 1. Mai 1867 dar, was es mit dieser Stiftung für Bewandtniß habe. Uebrigens findet sich in der Urkunde keinerlei Verpflichtung für die Spitaler zum Tragen der alten Kleidung! Wie so einfache Dinge oft in Sagen und Berichten entstellt werden, davon zeugt das Schriftchen: „Münchner Hundert und Eins", von C. F. (München 1840) I. 8, wo es heißt: „alle Quatember wandeln zwölf Männer in schwarzen Kutten und weißen Halskrausen paarweise in die Frauenkirche." Als dieß einmal eingestellt worden, hätten „diese 12 Münchner Apostel um Mitternacht ihren Kirchgang gehalten, und hätte das Thor des Domes sich selbst geöffnet und hinter ihnen wieder geschlossen". Es wird also hier von den jedesmal mitgehenden Frauen gar nichts erwähnt, und der schöne Gebrauch der zwölf greisen Apostel am Gründonnerstage mit diesen Spitalleuten vermengt!

197) Bei Geiß loc. cit. Dechant Dobereiner starb 1577 und war „neben der alten Sakristei begraben." Dort war also noch in dieser Zeit ein Sakramentshäuschen, wenn nicht der Salvator-Altar für solches galt? (Orig. R. A. U. L. Frau-Stift ꝛc. 30.)

198) Deutinger loc. cit. S. 111.

199) Die Urkunde ist im Reichs-Archiv-Conservatorium, auch ist ist sie abgedruckt in dem alten Buche „Leben und Wunderwerke des hl. Benno." München 1697 S. 119 u. ff. Die Hauptstelle in derselben lautete, wie folgt:

JN dem Namen der heiligen vnzerthailten Dreyfaltigkeit/ GOtt des Vatters/ Sohns/ vnd heiligen Geists. Amen. Wir Melchior Kleßl/ nominirter Bischoff zu Wienn/ Administrator deß Bisthumbs Neustatt/ Römischer Kayserlichen Majestät Rath/ vnd Hof-Prediger/ ꝛc. ꝛc. bekennen/ vnd thun kund Männiglichen. Nachdem Wir Uns in sehr grossen/ gefährlichen/ vnnd augenscheinlichen Nöthen befunden/ dabey Wir kein ainiges anderes Mittel/ als nur allein die Hülff/ vnd Beystand deß Allerhöchsten/ vnd seiner geliebten Heyligen/ weder erforschen/ gedencken/ noch ergreiffen sollen. Daß Wir gantz billich mit aller der möglichen Demut/ Hoffnung/ vnnd Vertrauen/ so der Allerhöchste in Uns empfindlich hat gewürckt/ zu seiner Gnad vnd Barmhertzigkeit geflohen/ vnd Uns in vorernennten Unseren höchsten Nöthen/ zu vnser lieben Frauen Kirchen zu München/ wie auch zu dem heiligen daselbst ruhenden Bischoffen Sanct Bennon, durch welches Fürbitt GOtt augenscheinliche/ vnd wunderbarliche Kräfften an allen Bedürfftigen erzaigt/ mit zwölff Messen/ auff seinem Altar/ bey nächster Gelegenheit/ vnd Möglichkeit/ nacheinander/ vnaußsetzlich/ zu verrichten/ verlübd vnd verhaissen haben. Dieweilen Uns dann die heilige allzeit gebenedeyte Mutter Gottes/ wie auch vorgemelter heilige Bischoff Benno, sambt den heiligen zwölff Apostelu/ mit ihrer Fürbitt also kräftig/ vnd würcklich beygestanden/ daß der gerechte Zorn/ vnd Haimbsuchung GOttes/ sich in Lieb vnd Gnad gegen Uns verändert/ vnd Wir mehr erhalten/ als Wir begehren können/ vnd Uns würdig schätzen; Also hat Uns noch über dises alles/ die Danckbarkeit/ so vil Wir bey disen Umbständen Unserer Pilgramschafft diser Zeit thun/ vnnd vermögen können/

gebühren wöllen. Derowegen Wir/ zu etwas Erzaigung Unser danckbarlichen Schuld/ vnd Willen/ Uns entschlossen/ diser Kirchen bey vnser lieben Frauen/ damit der Gottesdienst ewiglich desto besser daselbst mehr verrichtet/ die darzu deputirte Leuth erhalten/ also in gemain die Andacht bey diesem Stifft befürdert werde/ ein gewise Summa Gelts zu verehren/ vnd zu erlegen; haben es auch auff heut also würcklich vollzogen/ vnd gelaistet/ also/ vnd dergestalt/ daß solches Gelt auff ewigen Zinß angelegt/ Uns aber zur Gedächtnuß anderes nichts/ als ein Lob Ampt auff S. Bennonis Altar/ allzeit im Jahr ainmahl/ nemblich den 11. Julij, an welchem Tag Wir allda Unser Votum vollbracht/ mit der Music solenniter gehalten, vnd Unser dabey gedacht werde. Im Fall Wir aber/ nach dem Willen Gottes/ zeitlichen Todts verschaiden/ alsdann für solches LobeAmbt ein Requiem, vnd Jahr-Tag für Unser arme Seel/ eben auff disem Altar/ von der Music gesungen/ vnd Unsers Namens gedacht/ sonsten aber diser Zinß kein andere Obligation haben/ sonder gantz vnd gar frey seyn/ vnd, von denen/ welche Wir darzu erbetten/ generaliter dem Lob Gottes/ seiner werthen Mutter/ vnd allen Heiligen/ allermassen solches zum besten/ vnd nutzlichsten von ihnen angesehen kan werden (deren Discretion Wir solches alles hiemit frey haimbstellen) angelegt vnd verwendet werden soll. rc. rc.

Dieser Jahrtag wurde für den berühmten und edlen Melchior Khlesl, der später Cardinal ward, alljährlich gehalten, solang das Stift bestand, dann zog aber der Staat den Fond mit soviel Anderem ein, und das „Requiem mit Gedächtniß" mußte verstummen!

Trautmann in seinem Plauderstüblein S. 206 u. ff. hat Khlesels Geschichte schön und mit treuer Geschichtsgrundlage erzählt.

200) Bei Geiß l. c.

201) Sigler sind: Ihr Bruder Hanns Weiler zu Garazhausen und ihr „Aidam und tochtermann Sebastian Voglmayr zu Thierberg".

202) Eine ganz ähnliche Stiftung machte der Churfürst zu St. Martin in Landshut, wo sie als „Siebner Meße" bekannt ist, weil sie täglich um 7 Uhr gehalten wird. (Deutinger I. S. 146.)

203) Sämmtlich theils bei Deutinger a. a. O., aus Geiß's Regesten, und aus den Akten des Ordinariats. Beim Wampl'schen Benefizium gibt die Matrikel Schmids unrichtig das Stiftungsjahr 1706 an, und Deutinger, sonst so genau, setzt dieses Jahr auch in seiner „tabellarischen Beschreibung des Bisthums Freysing" S. 247 ein. Mir liegt der Stiftungsbrief vor, der vom 5. Oktober 1735 datirt ist.

204) Im ofterwähnten Büchlein Sigharts ist bei dieser Gelegenheit auch der Aussetzstiftung „der Churfürstin Maria Anna" erwähnt, was mir als Irrung erscheint, da die Stiftung des Läutens und der Aussetzung des Allerheiligsten für die „in Zügen Liegenden" nicht in die Frauenkirche, und nicht von Maria Anna — sondern in das Theatinerkloster und zwar von Henriette Adelhaid, Gemahlin Ferdinand Maria's gemacht worden ist. Die Stiftung trat erst am 3. April 1677 in Kraft. [Vgl. Cramer teutsches Rom S. 136. Wenning topographica descriptio I. S. 35. Westenrieder Beschreibung Münchens S. 193.. Burgholzer Stadtgeschichte S. 494 und 183.]

Das Nähere über diese Stiftung wird später noch besprochen werden.

Ferner hat derselbe genannte Verfasser den Stiftsdechant Johann Martin

Constante von Westernburg kurzhin als „Stiftsdechant J. Constant" bezeichnet, was zu Irrungen führen könnte.

205) Wir verweisen hier auf die Mon. Boic. XX. No. 378. Dann auf das päpstl. Schreiben von 1480 ibid No. 368 und eine Urkunde d. dto. München St. Veitstag 1480 bei Hundii Metrop. Salisb. II. 341, welche der Voreltern und des Kaisers erwähnt, die „bei unser lieben Frauen Stift und kirchen leiblich begraben und liegend sind." Vgl. Dr. Nagler im XII. Bande des oberb. Archivs S. 257 ff.

Zu §. 11.

206) Hierüber Ausführlicheres später bei der Beschreibung der Fürstengruft.

207) Diese Inschrift ist vielfach ungenau copirt oder unrichtig übersetzt. Z. B. findet sich in mehreren Büchern statt sincerae — sinceri — ja bei Gsell gar sinceres. Statt propagatores öfter propugnatores. In einer Uebersetzung heißt die letzte Stelle: „zu deren Ruhm, daß er nicht .... untergehe, daß du es siehst, den Nachkommen ein ewiges Monument, groß in Erz, errichtet ist". Wo es dann doch heißen müßte ut videas statt ut vides, und daß magno aere „um theures Geld, mit vielen Kosten" heiße, nicht „groß in Erz" — ist ziemlich bekannt.

208) Bei Merian loc. cit. S. 47. Keym Geschichte des 30jährigen Krieges Bd. II. S. 293 ff. Falkenstein loc. cit. III. S. 665 ff.

209) Franz Sigls Geschichte der Münchner Geißeln in schwedischer Gefangenschaft. Herausgegeben von M. J. Stöger. München 1836 S. 163. Falkenstein loc. cit. S. 666.

Die Custodei-Akten und Sighart loc. cit. S. 125 Note 2.

210) Adlzreiter Annales III Th. S. 326. Vgl. Sutner's akadem. Rede über München während des 30jähr. Krieges.

211) Hübner allein unter allen älteren Beschreibern Münchens erwähnt, daß die Ausführung des Candidschen Planes von Peter König geschehen sei. loc. cit. I. S. 112 Note. Von diesem König findet sich aber weder bei Lipowsky noch bei Rittershausen, Westenrieder oder Burgholzer etwas mitgetheilt.

212) Diese Worte des Churfürsten sind auch an der Säule in Latein angebracht: „Rem, regem, regimen, regionem, religionem, conserva Bavaris, Virgo patrona, tuis!" ebenso an der Ost- und Westseite die Dedikationsworte. Ein hierauf bezügliches Votivbild, welches an der Rückseite des Choraltares bei U. L. Frau war, ist jetzt im National-Museum.

213) Nach der im J. 1839 dahier erschienenen Abbildung und Uebersetzung durch den Baron von Villeneuve, Ritter des Georgi-Ordens, Mitgliedes der asiatischen Gesellschaft in Paris und der Akademie zu Rom ꝛc.

Westenrieder behauptet, diese Fahne sei in Griechisch Weißenburg erobert worden 1688. (Beschreibung Münchens S. 156.) Nach ihm auch Hübner loc. cit. I. S. 214.

214) Irrig hat Gsell (loc. cit. S. 33) bei Angabe dieser Inschrift beigesetzt, der Papst habe am 3. Mai hier celebrirt. Das Originalblatt der angeführten „Münchner Nachrichten" No. LXIX. ist vom „2. Wonnemonat 1782" und sagt: „Am Montag den 29. geruhten S. p. Heiligkeit sich ins Chorstift zu U. L. Frau zu begeben ꝛc." und der „Anhang zur Münchner Zeitung No. LXVI. von Sonnabend den 27. Ostermonats 1782" schreibt: „gestern Abends" — also am 26. April sei der Papst in München angekommen. Es scheint also in obenangeführter Stelle bei Gsell das „Cal." übersehen worden zu sein, da ja III. Cal.

Maii der 29. April ist. Auch Trautmann in seinen „Münchner Wahrzeichen" (S. 177) nahm diesen Irrthum auf.

215) Ex Actis.

Zu §. 12. 216) Leben und Wunderwerke St. Bennonis, verfaßt von dem damaligen Stiftsprediger P. Caspar Mändl Soc. Jesu. (München 1694) S. 110 u. ff. Die Namen derer, welche zu St. Bennos Capelle derlei große Kerzen brachten — sowohl Congregationen als Gemeinden, wie auch von Privaten, sind folgende:

Die größere lateinische Congregation M. Verkündigung zu München. — Der Markt Aibling, Gemeinden Allershausen, Anzing, Arnbach, Aschau, Aubing, Aufkirchen b. Erding, Aufkirchen a. Maisach, Aufkirchen am Würmsee, Aying. Die Stadt Braunau, der Markt Diessen, die Gemeinden von Bogenhausen, Bruck, Brunn, Buchham, Deining, Dietramszell, Egmating, Eching, Feldkirch, Feldmoching, Finsing, Föring, Forstinning, Frieting, Garching, Giesing, Gilching, Glon, Grafrath, Gräfflfing, Haching, Haidhausen, Haimhausen, Hartpenning, Hechendorf, Hohenbrunn, Holzhausen, Jesewang, Inning, Ismanning, Kirchham, Kollbach, Maisach, Mammendorf, Massenhausen, Mitterndorf, Mohrenweis, Neuching, Niederroth, Oberndorf, Ottendichl, Pellheim, Perchting, Perlach, Petershausen, Pfaffenhofen am Parsberg, Pfarrkirchen, Pöcking, Priglbach, Puchendorf und Sauerlach, Schäftlarn, Seefeld, Sendling, Starnberg, und der Markt Schwaben. Ferner Tanning, Trudering, Walpertskirchen, Weichs und Zorneding.

Auch die Familie Stöberl in München hatte eine große Kerze aufgestellt.

217) Aus den Ordinariats-Akten.

218) Es ist sonderbar, wie über den Geburtsort dieses berühmten Mannes, welcher früher allgemein für den Sohn eines Bäcker-Meisters in München angenommen wurde, spät erst verschiedene Ansichten aufgetaucht sind, und scheint der alte Hofgerichts-Advokat Ant. Wilh. Ertl in München, der von ihm viel erzählt (im J. 1733), fast prophetisch auf dieß hingedeutet zu haben, als er von den sieben Städten sprach, die sich um die Ehre stritten, der Geburtsort Homers zu sein. Ich meine, es wäre ein Mittelweg hier der beste. Wenn Anton Kerschbaumer (in seinem Werke: Cardinal Klesel, Ministerpräsident unter Kaiser Matthias. Wien 1865) geradezu jedes Anrecht Münchens auf diesen großen Mann zurückweist, und den Cardinalshut in der Frauenkirche fast wie ein Märchen behandelt, so ist das zu weit gegangen. In früherer Zeit war der Wanderzug der Gesellen zwischen München und Wien ein sehr gewöhnlicher, und könnte ich manche alte Bürgersfamilie hier nennen, deren Ahne ein aus Wien zugereister Handwerksbursche war. Mag nun Klesel auch ein geborner Oesterreicher sein, konnten nicht seine Eltern oder Großeltern Münchner gewesen sein, die sich in Wien niedergelassen, oder umgekehrt? Konnte er so nicht in München Verwandte haben? Daß dieß der Fall gewesen, möchte andeuten, daß er hier „krank lag", ohne daß angegeben wird, wo er denn gewohnt habe, was in jener Zeit meist mit großer Umständlichkeit bei derlei hohen Personen schon um der Haus-Ehre willen, angegeben zu werden pflegte. Hat Hammer-Purgstall in seiner Biographie Klesels (1847—51) denselben ganz falsch aufgefaßt und dargestellt, und ist daher bereits hinläuglich gerichtet (besonders durch Jakob Stülz), so ist Kerschbaumers Buch viel zu gut, um auch hier leicht wegzugehen über seine Angaben. Man glaubte früher, Klesel wäre der Sohn eines Münchner Bäckers gewesen — theilen wir nun diesen Satz — sagen wir: Klesel war der Sohn

eines Bäckers, aber kein Münchner — mochte aber in München Verwandte, vielleicht desselben Gewerbes haben, und es möchte der versöhnende Weg der beiderlei Ansichten gefunden sein! [Vgl. Leben Benno's S. 113. Ertl relationes curiosae bavaricae München 1733 S. 180—186.]

219) Aus G. R. Geiß's Regesten und den Ordinariats-Akten.

220) Laut den Ordinariats-Akten (sub T. Festum S. Bennonis). Die Bulle Urban VIII. vom 12. September 1624, welche das Weggeben der Reliquien S. Benno's verbietet, findet sich abschriftlich in den Ordinariats-Akten („Reliquiae." S. Benno. (Personalia). So auch das Protokoll über Abgabe der Rippe vom 10. April 1725, worin unterzeichnet sind: H. v. Unertl churf. geh. Rath, Franz Schwegerle (custos), Jakob Delling (Stiftspfarrer), Michael Temperer Geistl. Rath und der apostolische Notar Krebs. Die Erlaubniß zur Abgabe der hl. Reliquien durch P. Benedikt XIII. liegt ebenfalls in beglaubigter Abschrift beim Akte. Die Rippe wird bezeichnet als „costa integra ex parte dextera."

221) Falkenstein loc. cit. III. §. CX. Zottmayr Genealogie des bayerischen Hauses. (Füßen 1834 S. 11.)

222) Ueber diesen Waffentanz der Braunauer, und die lächerliche Auslegung desselben mittels der Verbindung mit dem römischen Alterthume vergleiche man mein Schriftchen über den „Schäfflertanz und Metzgersprung". München 1865.

223) Diese Stiftung bestättigte am 14. Dezember 1676 Bischof Albrecht Sigmund zu Freysing, worüber mir die Urkunden selbst vorliegen. Zum Schlusse des Abschnittes über den hl. Benno mögen hier noch einige wohl nicht uninteressante Mittheilungen folgen.

Die Uebersendungs-Urkunde der Reliquien des hl. Benno ist noch vorhanden, und danke ich deren Mittheilung der Güte des H. G. R. Geiß. Da sie für unsere Kirche wichtig ist, so gebe ich sie hier im Wortlaute:

Nos Joannes Episcopus Misnensis — attestamur et notum facimus. Cum ecclesia Misnensis persecutionem pateretur a Lutheranis sub Henrico duce Saxoniae — Joannes, genere Maltizius tunc tempore Episcopus reveritus ne in illa perturbatione et irruptione templorum, discussioneque imaginum, sanctae Reliquiae, ibidem longissimo tempore magna cum veneratione custoditae et conservatae dirumperentur et profanentur, volens providere ejusmodi periculis, aperuit tumbam atque sepulchrum — in quo corpus divi Bennonis Episcopi solemniter reconditum erat, atque ibidem longissimo tempore multis miraculis claruit, sanctissime visitatum et recolitum fuit. Atque illas *reliquias integri Corporis Divi Bennonis, una cum cilicio mitra et baculo pastorali* ejusdem divi, aliisque Reliquiis videlicet *Cranea divi Donati martyris*, quae tamen vetustate in pietias dilapsa est, *digito sancti Pauli apostoli* et aliis quibusdam non cognitis Reliquiis, quod earum Schedulae periere, in capsula stannea reconditas amovit, et in sacellum arcis Stulpen, suam sedem episcopalem disstante sex milliaribus ab ecclesia Misnensi ejusdem episcopatus transportavit, quo in loco remanserunt, vivente supradicto Episcopo et successore ejus Nicolao Carlewitzio, in cujus locum nos quidem indigne in Episcopum electi succederemus.

Accidit, ut statim initio pastoratus Nostri in exilium pulsi, dura

pateremur. Interim Nicolaus Gruner, presbyter grandaevae aetatis, cui erat Sacristia ejus Sacelli commissa-memoriam habuit Reliquiarum in arce Stulpen, quas ex supradicto Sacello amovit, et intra lectum cubiculi sui sanctissime reclusas custodivit, donec nos, ab exilio restituti. Supradictus sacerdos reliquias ad manus nostras fideliter tradidit. Postea arx Stulpen, consentiente capitulo, permutatione Saxoniae Electori tradita fuit. Idcirco supradictas reliquias posuimus manibus nostris in sepulchrum Joannis Episcopi Misnensis, genere Salhausen, praedecessoris nostri, quod erat in ecelesia B. Mariae Virginis in Wurzen, hac intentione, ut reliquiae haec usque ad extremum diem illuc tuto remanere debeant. At vero, cum Albertus Dux Bavariae, intercessione Decani nostri Hieronymi de Kommerstadt, piae memoriae, has reliquias peteret, cogitavimus, eas in tutiorem locum committere. Extraximus nostris manibus capsulam, et reliquias reperimns et cognovimus et Suae Celsitudini, utpote catholico principi lubenti et devoto animo ad prohibendam profanationem submisse transtulimus et tradidimus. Attestamur iterum atque iterum, praenominatas reliquias in veritate a praedecessoribus nostris Episcopis, clero et plebe, *usque ad nostra tempora pie cultas et sanctissime reservatas* fuisse, *multisque claruisse miraculis quarum indicem una cum descriptione vitae* Sancti Benonis et *quaedam alia* Celsitudini Ducis Bavariae tradimus. Actum 1576 in episcopali nostra residentia oppidi Wurzen, dominica Laetare (1. April).

(Subscriptio propria. — Sigillum deest.)

Aus dieser allerdings langen, aber für die Frauenkirche wichtigen Urkunde erfahren wir also das ganze Schicksal der Reliquien des hl. Benno, wie selbe vor der Zerstörungswuth der damaligen Lutheraner von Meißen nach Stulpen geflüchtet, dann eine Zeitlang von dem frommen Priester Nik. Grunner in seinem eigenen Bette verborgen werden mußten, weil der Bischof vertrieben war; wie derselbe sie später ins Bischofsgrab der Kirche zu Wurzen legte, bis Albrecht von Bayern um sie bat, dem er sie dann mit Freuden gab, indem er eine Lebensbeschreibung des heil. Benno und ein Verzeichniß der bei den Reliquien geschehenen Wunder beilegte. Das Latein dieser Urkunde ist mitunter sehr sonderbar (z. B. „Cran e a statt Cranio" — und das selbstgemachte Wort „pietias", welches soviel als Piece „Theilchen" bedeuten soll u. a. m.) aber es ist durch sie dargethan, daß auch von St. Donatus dem Martyrer, die Hirnschale, welche aber „vor Alter zerbrach", ferner der Finger des Apostel Paulus und einige ungekannte hl. Reliquien mit St. Benno hiehergekommen, von diesem aber der ganze Leib (corpus integrum) mit dessen Gürtel, Mitra und Stab. Von der Casula oder dem Kirchenmantel St. Benno's ist hier nichts erwähnt. Ebenso auch nicht in einem Schreiben des Bischofs Johann zu Meißen, Dompropstes zu Naumburg, das er eigenhändig am Dienstag nach Palmsonntage (17. April 1576) an Herzog Albrecht von Bayern sendete, worin er nur benennet: „die Reliquien des hl. Benno, auch dessen Mithra, so aber innerlich beraubt, sammt dessen baculum pastoralem", und dem Herzog für ein zum Andenken übersendetes stattliches Trinkgeschirre (Service) Dank sagt. —

Einige nennen den Vater des hl. Benno: „Werner" (Ossilegium S. 2 §. 2. nota 4). Der Familien-Name des hl. Benno wird wohl am besten als jener der Grafen von Woldenburg angegeben. Man findet diese Familie auch mit

„Waldenburg, Woldenberg und Bullenburg" benannt. Hopf in seinem historisch genealogischen Atlas (S. 168) heißt sie „Moltenburg". Für Freunde Benno's sei hier eine kleine Sammlung der wichtigsten Schriften älterer und neuerer Zeit über diesen Heiligen mitgetheilt. Die älteste in deutscher Sprache ist:

1. Hieronymus Emser „das heilig Leben und Legend des seligen Vatters Bennonis weylandt Bischoffen zu Meyssen. Leipzig 1517. Schon in den Jahren 1505, 1506 und 1512 wurde in lateinischer Sprache über unsern Heiligen geschrieben, nemlich:
2. Epitome ad Papam Julium II. super vita, miraculis et Sanctimonia divi patris Bennonis episcopi quondam insignis et ingenuae Ecclesiae Misn: Lips. 1505.
3. Succincta vitae Bennonis Misn. enarratio per epistolam Pont. Julio dicatam, autore Tritemio, Abbate Hirsaug: anno 1506.
4. Hieronym. Emseri, divi Bennonis, quondam Misnens. episcopi, vita, miracula et alia quaedam, Georgio Duci Saxon. inscripta. Lips. 1512. Nun folgen:
5. Vita et historia translationis S. Bennonis Misn. Monachii 1602. (Frising 1604) in 4.
6. Gewisse vnd approbirte Historia von S. Bennonis Leben, Wunderzeichen und Canonisation. München 1604.
7. Vollständig vnd wahrhaffter Bericht, was sich zu Ende des 1602 und 1603 ganze Jahr bei St. Benno in München begeben. Gedruckt zu München bei Adam Berg im J. 1604. 4°.
8. Index miraculorum aliorumque per invocationem S. Bennonis effectorum. Monachii 1608.
9. Vita S. Bennonis adjectis Solemniis Saecularibus et supra 310 Miraculis praesertim ab anno 1680 ad 1681 editis. (Monach. 1681.)
10. Leben und wunderbare Thaten des hl. Bischoffs und Bekenners Bennonis durch Vorsorge des Capitels zu St. Marien. München 1685. Die dritte Auflage erschien 1697.
11. Ossilegium S. Bennonis Episcopi quondam Misnensis, seu vita et acta ipsius veterum monumentis ac diplomatum reliquiis illustrata. Monachii 1765. 4. Selbem ist die Abbildung eines Sigels vom Jahre 1071 beigegeben, welches Benno's Bild mit der Umschrift „Benno. Misnensis. Eps." trägt.
12. Ueber Benno's Grab findet sich Interessantes in: Johann Friedr. Ursinus Geschichte der Domkirche zu Meissen. Dresden 1782. 4. (II. Hauptstück S. 111 ff.)
13. Anton. Krammer Apologia Bennoniana, sive S. Benno, Episcopus quond. Misnensis. jamque a duobus Saeculis Bavariae etc., patronus, adversus probrosos Mart. Lutheri et asseclarum..... criminationes vindicatus. Monach. 1773. 8.
14. Ferner der genannte Aufsatz in Carl v. Webers: „Aus vier Jahrhunderten." Leipzig 1861. Neue Folge erster Band S. 7 u. ff.

Gegen Benno schrieb Luther folgendes Büchlein: „Widder den newen Abgott vnd alten Teufel, der zu Meißen soll erhaben werden." Wittenberg 1524 in 4°.

Darauf erwiderten Emser und der Abt Bachmann (nach der Sitte jener Zeit Paulus Amnicola genannt) folgende Schriften:

(Emser) Antwort auf das lästerliche Buch wider Bischoff Benno zw Meyssen vnd Erhebung der Heiligen jüngst ausgegangen. Leipzig und Dresden 1524. Heftiger tritt das zweite auf unter dem Titel:

Paulus Amnicola: Wider das wilde geiffernde Eberschwein, Luthern, so mit seinem Riesel umzustoßen sucht die Canonisation S. Bennonis Bischoffs zu Meißen. 1524 in 4.

Noch eine Schrift gegen Luther ist anzuführen, welche folgenden Titel hat: „Wider den Wittenbergischen Abgott Marthin Luther von Augustinus Alveld Guardian zu Hall yn Sachsen!" anno 1524.

Dann schrieb gegen den hl. Benno ein gewisser „Günther Straus" im J. 1539 seine: „Wahrhafftige newe Zeittung von dem Abgott zu Meißen und seinem Nachbarn den schwartzen Hergott zu Dresden." (4°.)

Zu § 13

224) In der Aufschreibung im Reichs-Archive, welche wir hier aus Dr. Sigharts Büchlein (S. 125—27 Note) unter Vergleichung seines gefälligst mitgetheilten Manuskriptes benützen, steht bei „S. Pauli" das Wort „apti" und glaubte daher der verehrl. Herr Verfasser „abbatis" lesen zu müssen (abb'tis, abt̄i), so daß es also der Finger Paulus des Einsiedlers wäre. Allein unsere Urkunde stellt außer Zweifel, daß die Abbreviatur des Wortes in der Aufschreibung statt apti heißen soll ap̄li (apostoli), wie auch Cramer im teutschen Rom S. 85 dieser Reliquie erwähnt, als einer am 30. Juni besonders verehrten. (festum Commemor. S. Pauli apost.) Erst letzter Zeit hatte ich überdieß die Freude, in Ordinariats-Akten dieß Verzeichniß der Reliquien vom J. 1602 ebenfalls aufzufinden und zwar hie und da mit erläuternden Zusätzen, z. B. heißt es vom Leibe des hl. Arsatius: „liegt in des hl. Creutz Altar in einem großen hiltzen sarch, mit 4 fürstlichen Sigillen verwaret, darvon ein Silbern, zum theil vergultes Blech, so an den hohen festen Aufgethan und zeigt wird. (Dieß ist das jetzige Antependium des Tabernakel-Altares). — Von seinem Leben, Legende, Officio hat man bei dem Stift nicht besonderes, deßwegen man sein Fest halt ut de confessore pontifice ex communi sed solemniter, und sellches zweimal im Jar, als translationis den 17. Junii, obitus vero 12. Novembris." Vom hl. Donatus ist dort bemerkt: „Senderlich ist zu notiren in den ehren S. Donati daß er habitus est patronus totius provinciae Misniensis, dum catholica religio in iis partibus vigeret, teste Dietmaro Episcopo Merseburgensi in hist. sua. lib 7."

Vom hl. Benno sagt diese Aufschreibung: „Sein Cilicium oder wie es sonst genannt wird: Casula, sei täglich in der Kirche zu sehen bei des hl. Creutz Altar, nebst Mitra oder Infula und Baculus ep̄lis. („episcopalis", wobei das ep̄lis ganz so geschrieben ist wie das ap̄li bei „St. Pauli Finger" ein Beweis mehr, daß es nicht „Pauli abbatis" heißt, sondern „apostoli").

Durch diese Bemerkung scheint die Frage über das Cilicium des hl. Benno, das jetzt vergebens mehr gesucht wird, einestheils — und über die Casula, welche in dem bischöflichen Schreiben nicht erwähnt ist, wohl aber das Cilicium — anderntheils — sich von selbst zu lösen.

Beim hl. Sixtus ist beigesetzt: „festum celebratur 6. Augusti solemniter, fuit enim ante translationem in Schliersee nunc autem Monachii patronus."

Den hl. Castor nennt diese Aufschreibung Castorius.

Es findet sich noch ein Verzeichniß in den Ordinariats-Akten, welches die Jahrzahl 1580 trägt, das aber außer den bekannten Reliquien S. Arsacii, Bennos, Paulus, Donatus und caput unum de ss. Innocentibus als kleinere Partikel nur 10 aufzählt, den Kreuzpartikel, camisia B. V. M., S. Pauli, Matthiae, Thomae, Joannis Bapt., Sixtus, Oswald, Georg und Anna und beifügt, es seien wohl noch mehr Reliquien da, deren Authentiken aber vor Alter zu Grunde giengen, so daß man selbe nicht mehr kenne."

Ein drittes Reliquien-Verzeichniß ist vorhanden vom J. 1706, wo es einer Freysing'schen bischöflichen Commission übergeben wurde (Commissioni Frisingensi extradita).

Dort heißt es bei Benno's Reliquien: „Corpus S. Bennonis . . . ejusdem Mitra, baculus et *Cilicium „quod pluviale dicimus*". Also abermals ein anderer Name für das „Cilicium", welches jetzt bereits „pluviale" heißt, weil in dieser Zeit die alte Casulaform schon mißverstanden wurde.

Außer jenen in den früheren Aufschreibungen bereits öftergenannten Reliquien werden in diesem Verzeichnisse auch aufgeführt: „Corpora SS. Libentii et Alebrandi Episcoporum, dann S. Antonii et S. Christianae Martyrum, dann in 2 Tafeln 4 große Gebeine (reliquiae insignes) ex Societate S. Gereonis (also aus Cöln hergeschenkte Reliquien, sehr begreiflich durch die enge Verbindung der Churfürsten von Bayern und Cöln. In einer derselben war unten eine bedeutende Reliquie des hl. Bischofs und Martyrers Blasius (mentum S. Blasii). Ferner 4 Köpfe ex societate S. Gereonis, ex societate S. Ursulae und abermals 4 ex societate s. Mauritii, dann 6 Köpfe „aus Meißen." Ferner wird ein Todtenschädel in 2 Aufschreibungen erwähnt, welcher in der Mitte eine Oeffnung, einen Riß hatte (caput incognitum cum scissione in medio), worüber die Sage gieng, daß eine Frauensperson den Kopf frevelnd verletzte — aber zur Strafe hiefür alsbald das Augenlicht verloren habe, das sie erst nach langen Bußübungen wieder erhielt.

Endlich findet sich aufgeschrieben, daß die Frauenkirche von den Erben des Canonicus Benno Philipp Amman Reliquien der Heiligen: Donatus, Lucidus Reparatus, Fausta und Benedikta zum Geschenke erhalten habe (ohne Datum).

(Vgl. Ord.-Akten: „Reliquiae" General-Akten. Ueber den Leib der heil. Christina fand ich auch manch Interessantes, was später — bei Beschreibung des jetzigen Anna-Altares mitgetheilt werden soll.)

Bischof Ludwig Joseph von Freysing hatte am 22. Juni 1771 an alle Stifte, Pfarreien und Klöster des Bisthums den Befehl ergehen lassen, alsbald einzuberichten, welche reliquiae insignes sich daselbst vorfinden. Die in Folge desselben eingekommenen Berichte enthalten manches Interessante, besonders in Bezug auf die Reliquienschätze der jetzt aufgehobenen Klöster z. B. Carmeliter, Carmeliterinnen, Englische Fräulein, Franziskaner, Ridler-Kloster rc. [Diese Berichte finden sich in den Ordinariats-Akten s. T. Reliquiae. Localia. L. — N.]

225) Durch gefällige Mittheilung der Akten des Füll'schen Beneficiums durch Hrn. Controleur F. Seidl fand ich in selben eine Aufschreibung, welche lautet: „20. Junii 1626 de reliquiis Sti. Antonii Martyris, quas L. B. Füll Roma deportabat et in altari a se exstructo locabat." Dabei die Bemerkung: „Die Urkunde darüber ist im Reichs-Archiv."

226) Die Reliquie wird in der Authentika genannt: „Particula vertebrae colli de sacro corpore S. Joannis Nepomuceni". In der Uebergabs-Urkunde

heißt es, die Herzogin gebe selbe: „dem pacto mariano-Nepomuceno in ecclesia collegiata ad Div. Virginem actualiter erecto, vel confraternitati in honorem Sancti hujus ibidem suo tempore erigendae.“ — (Aus den Akten der Johannis-Nep.-Bruderschaft bei U. L. Frau.)

Zu §. 14. 227) Es existirt auch ein interessantes Schriftstück, welches ich zur Einsicht erhielt, worin Bischof Veit Adam die Jahrtage ordnet, welche das Stift U. L. Frau von den Stiften Schliersee und Ilmmünster übernommen hatte. Selbes gibt ein genaues Verzeichniß, und ist datirt aus Freysing 17. Juli 1625 mit eigenhändiger Unterschrift. Unser Raum erlaubt leider nicht, es zu copiren, zudem da es für unsren Zweck weniger bedeutend erschien, doch wollte ich dessen erwähnen, um es der Vergessenheit zu entreißen.

228) Die sämmtlichen angeführten Urkunden verdanke ich der Gefälligkeit des öfter genannten H. Mitbruders G. R. Geiß.

Zu §. 15. 229) Diese ganze Wanderung an längst verschwundenen Gebäuden hin gelang mir nur mittels des Stimmelmaierschen bereits erwähnten Manuskriptes nebst dessen, wenn auch noch so kunstlosen Zeichnungen, und durch Beiziehung Westenrieders, Cramers und der im I. Theile Hübners mitgetheilten Häuserbeschreibung (namentlich S. 542 u. ff.) ferner Ant. Baumgartners „Polizei-Uebersicht“ (besonders Stück XXXVI.) in Vergleich mit der Uebergangszeit in Hubers „München im Jahre 1819 (München, Zängl) S. 152 ff., dann der „Hauptstadt München nach der neuen Häuser-Nummerirung (München. Franz 1833) und endlich auch durch Berücksichtigung der Neuzeit in Prantl's „Hauseigenthümer und Herbergbesitzer der Haupt- und Residenzstadt München“. (München. Deschler 1861.)

Hübner steht dem älteren Bestande noch ziemlich nahe, doch erwähnt er bereits, daß neben dem derzeitigen Spängler Och'schen Hause [Nr. 10 der Schäfflergasse, damals dem Taschner Rauscher gehörig] die „Cantorswohnung“ gewesen, weil eben das alte Cantorhaus bereits abgebrochen war. Dieses Haus (jetzt Nr. 10) hatte Nr. 71, Nr. 72 war auch abgebrochen, Nr. 73 stand noch bis 1865 und war in der Parterre-Wohnung der Sakristan oder Wächter der Kirche, im ersten Stock Kranken-Curaten. Wohl ohne Zweifel war hier die Poetenschule, nicht in dem späteren Cantorhause, wo einst rückwärts „das große Fenster war“, wie Trautmann (Münchner Wahrzeichen S. 167 ff.) meinte, wenigstens nach der Zusammenstellung der Häuser in dem alten Saal- und Grundbuche von 1630 ist dieß wahrscheinlicher anzunehmen. Was diese Poetenschule geleistet, darüber ist fast nichts dem Andenken aufbewahrt. Wohl aber findet sich in dem Copialbuche der St. Peterspfarrei, daß zur Erhaltung derselben eigentlich St. Peter das Meiste geleistet, indem die Einkünfte der dortigen St. Andreas-Messe (des Häringer Beneficiums) lange Zeit hindurch hieher verwendet wurden. So heißt es dort: „da bisher die Poetenschule bei U. L. Frau kein eigenes Haus gehabt, so haben die Pröpste zu U. L. Frau auf dem Freidhofe daselbst um 1500 fl eine nothdürftige Wohnung dazu erbaut. Diese Kösten fallen der Pfarrei U. L. Frau, die ohnedieß arm sei, beschwerlich. Da nun die Andreas-Messe, die der Domprediger zu Freysing etliche Jahre innegehabt, ledig sei, so bitten die Pröpste von U. L. Frau, die Einkünfte derselben, bis die Erbauungskosten des Poetenschulhauses bezahlt sind, auf einige Jahre dazu verwenden zu dürfen. (Datum 1556.) Dagegen protestirte der Dechant bei St. Peter Jakob Pfister, und bittet den Herzog von Bayern, dieß Benefizium nicht zu dem Hause auf dem Frauenfreidhofe ver-

wenden zu müssen, welches man „für die Poeterei" erbaut habe, weil „das Einkommen der Pfarrei St. Peter gering und mit einem großen Haushaben beladen sei ꝛc." (Datum 1556. Dasselbe schrieb er auch an den Bürgermeister und den Rath zu München.) Im J. 1565 wird aber noch erwähnt, daß die Einkünfte doch zur Poetenschule von U. L. Frau verwendet wurden (Geiß Geschichte der Pfarrei St. Peter), was erst 1579 am 7. Oktober Herzog Albrecht verbot.

Was den erwähnten „gewöhnlichen Palmesel" betrifft, so war es früher Sitte, den Einzug Christi in Jerusalem feierlich darzustellen. Noch jetzt existirt auf dem obersten Speicher der Frauenkirche eine Figur Christi, mit erhobener segnender Hand, in reitender Stellung. Der Esel war auf Rädern schiebbar, er ist vor etwa 10 Jahren erst den Weg alles Holzes gegangen. Wenn der Gottesdienst am „Palmtag" zu Ende war, durften „brave Knaben zur Belohnung auf dem Esel um die Kirche reiten". Das kostete einige Pfennige für den Wächter. Ob früher ein lebendiges Thier in Gebrauch war, konnte ich nicht erfahren.

Nr. 74 war das neu hergerichtete Schulhaus, Nr. 75—80 waren ebenfalls abgebrochen. (Hübner S. 545.)

230) Herzog Albrecht IV. gab auch zu diesem Almosenfonde anno 1488. Mon. Boic. XIX. S. 346 No. 43. (Ebenda ist es erwähnt in No. 95 S. 210 Ebenso Bd. XXI. No. 28 S. 327.)

Auch der Stiftspropst Gg. Lauther vermachte 300 fl. „dem reichen Almosen" und dem „Säckel oder Almosen Stock" 700 fl. laut Urkunde vom 20. Juni 1600).

Zu §. 16.

231) Im Jahre 1803 war es schon das „Reiterwirthshaus" genannt, oder „beim Reiter durchs Haus". Es blieb dann Gasthaus niedern Ranges, und war lange Zeit auch Poststall. Der Durchgang war ebenso frequent als unreinlich, bis der jetzige Besitzer Alles umänderte und dankenswerth verschönerte.

232) Lipowsky Urgeschichte II. S. 540. Dr. Wolf Urkundl. Chronik I. S. 723 u. 21.

233) In diesem Hause wohnte im zweiten Stocke vom Jahre 1782 bis zu seinem Tode der Hofcaplan und Hofcapellen-Ceremoniar auch Chorvikar und Levit an der Stiftskirche Johann Paul Stimmelmaier, dessen großem Fleiße wir die genannte Aufzeichnung der ganzen Stadt München verdanken. Wie bescheiden die Wohnungen damals waren, zeigt sich in dem Plane, den er im II. Bande seiner Arbeit sub No. 48 gibt. Seine Wohnung bestand in einem Zimmer auf die Straße (Löwengrube), an welches die Küche stieß, neben der die Holzlege war, und einem Rückzimmer mit einem Fenster gegen das Gärtchen hinab. Im Hofe hatte das Haus hölzerne Gänge und einen einzelnstehenden gemauerten Abtritt.

Zu §. 17.*)

234) Ich benütze hier, mit Erlaubniß des Autors, die äußerst genaue und mühsame Zusammenstellung, welche G. R. Geiß im XXI. Bande des Oberbayr. Archives bietet, da eine bessere wohl kaum mehr herstellbar ist. Nur in Einigem muß ich von ihm abweichen. Er läßt nämlich auf den Dechant Offinger sogleich Carl Anton J. von Bacchiery folgen. Dieß ist ein Irrthum, denn Offinger starb am 8. August 1756 und statt seiner wurde von Churfürst Max III. noch im selben Jahre Dr. Johann Joseph Anton Hertel für das Dekanat präsentirt. Dieser zwar gelehrte aber „sonderbare und gar nicht sociable Mann", wie ihn

*) Dieser §. ist im Texte irrig als §. 16 bezeichnet, und der ihm folgende als §. 17, was hier gleich berichtigt wird.

Einer nennt, der ihn noch kannte, wurde im J. 1768 so schwach und kränklich, daß ihm obenerwähnter Bacchiery, der schon 1756 Summus Custos und Stifts-pfarrer geworden „adjungirt" werden mußte. Hertel starb noch im Jahre 1768 und Bacchiery ward dann 1769 Dechant. Er starb am 10. Juni 1781, und im selben Jahre ernannte Churfürst Carl Theodor den Stiftspfarrer Joseph Felix von Effner (geb. 9. Juni 1734) zum Stifts-Dekan.

Bedauernd muß ich aber noch erwähnen, daß die Daten und Jahreszahlen, wie selbe sich in den Reihenfolgen des unermüdlichen Sammlers Geiß fanden, von Seite des Setzers im XXI. Bande des Oberbayerischen Archives mit so großer Ungenauigkeit behandelt, und in der Correktur so leicht hingehen gelassen wurden, daß ich bei genauerer Vergleichung derselben nur verhältnißmäßig sehr wenige ganz richtig befand.

Auch sind die Canoniker

Nikolaus Sanftl, welcher das Canonicat von Conrad Röckl am 8. Mai 1523 übernahm,

Erhard Kräler, der von Wilhelm IV. präsentirt 1547 Canonikus ward am Mittwoch nach Erhardi, und am 20. April 1554 starb,

Dr. Jakob Pfister, der von Albrecht V. präsentirt 10. Jan. 1556 im Novemb. desselben Jahres resignirte,

Johann Bapt. Boos (1713 4. Januar bis 1725, wo er starb),

Franz X. Ant. von Plindhaim 1764 am 28. Oktober installirt,

Franz Joseph Heiß 1768 3. August bis 1770 den 3. Juni,

gar nicht in die Reihe aufgenommen.

Davon, daß Georg Würfel (1580) „entflohen" sei, konnte ich nichts finden. Er war Herzog Albrecht V. Rath, Doktor der Theologie, und wurde im J. 1579 vom Erzbischofe zu Salzburg Johann Jakob als Lehrer für sein neu-errichtetes Seminarium abgerufen, wo er dann auch blieb, und deßhalb sein Canonikat resignirte (1581).

Anton Welser ist zweimal nacheinander aufgeführt, bei Brodreis und Ertl der nemliche Todestag angegeben, welcher nur beim ersten richtig ist, während Ertl 1708 starb.

Endlich fiel mir noch auf, daß Dr. Jakob Beuchelschmid (Peichlschmid), welcher 1525 durch Tausch mit Anton Rudolf Stifts-Canonikus wurde, in der Reihenfolge der Pfarrherrn von St. Peter (in Geiß's Geschichte von St. Peter) nicht zu finden ist, während doch Bacchiery von ihm erzählt, daß er „Pfarrer und Dechant zu St. Peter" gewesen.

IV.

Zur vierten Periode.

Zu §. 1. 235) Ich kenne die Nebenumstände der Säcularisation genau, weil mein sel. Vater bei der „Klosteraufhebungs-Commission" zugetheilt zu sein das Unglück hatte. Oft erzählte er mir als Greis noch von den „Frechheiten und Bosheiten", die sich die Commissäre [ein H. v. Schwaiger u. a.] dabei erlaubten, von den Lascivitäten gegenüber den Oberinnen und Conventualinen vieler Frauenklöster, und wie diese Herren „dem dummen Volke zum Trotz" bedeckten Hauptes in die Kirche kamen, an allen Fasttagen lachend Fleisch aßen und dazu Einladungen

machten, laut über alle Religion spotteten, vor Christusbildern ausspuckten, oder nach Feldkreuzen mit Pistolen oder Flinten schoßen, und diejenigen als die „Gescheiteren" lobten, welche sich recht frech und frevelnd betrugen, ja auch herzlich dazu lachten, als ein paar Juden bei einer Klostergut-Versteigerung die Meßkleider anzogen, die Monstranze ergriffen und vom Balkon des Speisesaales aus auf die Straße hinab dem schaudernden Landvolke „den Segen" gaben. Deßhalb, weil ich diese und viele ähnliche Dinge kenne, möge es mir nicht verübelt werden, daß ich die Periode der Säcularisation nicht ohne Reflexionen beginnen konnte und wollte.

236) Ueber diese Bilder vergl. Rittershausen's Merkwürdigkeiten Münchens S. 82 und 89.

237) Stimmelmaier am ang. Orte Bd. IV. S. 20—39. Ein Inventar des von der Frauenkirche abgeforderten Silbers ist in den Custodey-Akten. Vgl. Sighart a. a. O. S. 133, wo auch erwähnt wird, daß damals noch „mehrere mit Figuren gestickte Meßkleider da waren." Stimmelmaier sagt ebenfalls von einem „Meßgewand mit Perlen gestickt", welches dann sei „anders verwendet worden".

238) Vgl. z. B. den Verweis an den „churfürstlichen geistl. Rath" vom 7. Septemb. 1802. Döllinger Verordn. Sammlung VIII. S. 1201. §. 1324, dann die Bestimmung über Wallfahrten und Kreuzgänge vom 6. April 1803 (ebenda S. 1224) und vom 23. Januar 1804 (ebenda S. 1227).

239) Vgl. Döllinger loc. cit. S. 1145—50, wo genau vorgeschrieben wurde von Seite der Staatsbehörde wann und wie und wielang geläutet werden durfte.

240) Ebenda S. 1219. Diese Litaneien wurden seit 1646 gehalten, und zwar „um Abwendung der Feuersbrünste und um Erhaltung des Friedens".

241) Ebenda S. 1236. Ueber das ewige Licht §. 1003 S. 958.

Er mußte auch die gewöhnlichen Vorstellungen an Himmelfahrt und Pfingsten abstellen, sowie die uralte Feuerweihe vor der Kirche am Charsamstage, die Palmprozession nach alter Art, und soviel Andres (vgl. ebenda Verordnungen vom 24. April, 31. Mai, 10. September 1804, 30. Sept. 1805, 17. Novbr. 1807. S. 1238. 1241. 302. 1222 u. a.).

242) Fast wörtlich ist Darchingers Biographie hier mitgetheilt — nach dem mir vorliegenden Manuskripte des sel. Westenrieder zu einem Nekrologe für den Dahingegangenen, den er selbst an seinem Grabe hielt.

Zu §. 2.

243) Eine Abbildung von Kirche und Kloster ist in Wennings topographia bavar. (München 1701) Bd. I. S. 38. Eine ausführliche Geschichte von beiden erschien zu München im J. 1721 unter dem Titel: „Bittrich voll des himmlischen Manna's, das ist: historischer Discurs vom Ursprung 2c. des löbl. Frauen-Klosters III. Ordinis Sti. Francisci bei St. Christopher in Bittrich genannt". Vgl. auch Cramer S. 55 u. ff.

Die Statue des hl. Christoph kam nach Abbruch der Kirche in unsere Domkirche, wo sie bis zur Restauration in der St. Anna-Capelle stand, jetzt aber über der nördlichen Kirchthüre neben der Sakristei angebracht ist.

244) Vergleiche hierüber das genannte „Bittrich voll hl. Manna" S. 2. Mon. Boic. XIX. pag. 244—362. Lipowsky Urgeschichten II. S. 244. ff. Deutinger Matrikeln I. S. 256.

245) Hübner I. S. 186 ff. Im J. 1659 war ein großer Brand, dessen

baldige Löschung vorzüglich der Fürbitte und dem Beistande des hl. Christoph und der thätigen Hilfe vieler Münchnerbürger, die Christoph hießen, zugeschrieben ward. Es entstand in Folge dessen eine große Bruderschaft des hl. Christoph. In der Administration der Domkirche ist noch das alte Bruderschaftsbuch hinterlegt, worin eine gereimte mit Bildern geschmückte Biographie des hl. Christoph und die eigenhändigen Einschreibungen mehrerer bayerischer Fürstenspersonen zu sehen sind, nebst ihren Wahlsprüchen. (Oberb. Archiv Bd. XXVIII. S. 109—112.)

246) Ebenfalls durch Wenning loc. cit. im Bilde noch erhalten, aber auch in Baumgartens Polizei-Uebersicht v. 1805 Stück XII. XXII—XXIV., wo die Geschichte und Abbildung des Abbruches der Kirche sich findet.

247) Westenrieder Beschreibung Münchens S. 181. Solche Capellen scheinen durch edle Familien erbaut worden zu sein, und hatte das uralte München deren viele, wovon wir die Niklas-Capelle und die Christoph-Capelle bereits kennen. Sie standen anfangs wohl alle auf Wiesen, z. B. die Sebastians-Capelle, welche da war, wo jetzt das Gasthaus zum blauen Bocke steht, die Dreifaltigkeits-Capelle auf einem freien Platze nicht fern der hl. Geistkirche gegen die Westenriederstraße hin.

248) Nagler 8 Tage in München II. S. 75. Meiser das Hoftheater rc. (München bei Franz.)

249) Hierüber vgl. Westenrieder Beschreibung Münchens S. 180. Burgholzer Stadtgeschichte S. 173. Hübner Beschreibung I. S. 138 ff. Westenrieder Beiträge I. S. 178. Cramer S. 58 ff. Lipowsky Urgeschichten II. S. 240 ff. Bergmann beurkundete Geschichte der Stadt München S. 46 ff. Die Franziskaner-Chronika v. Fr. Fortunat Huber. Falkensteins bayr. Geschichte III. 540 ff. Die Gräber und Monumente sind bei Baumgarten a. a. O. Stück XII. XXII—XXIV. rc. ausführlich beschrieben. Meichelbeck II. 11. 94. Mon.Boic. XVIII. Deutinger Matrikeln I. S. 219.

250) Vgl. Deutinger Matrikeln I. S. 220. Raderus Bavar. Sancta (Monach. 1615) I. p. 295.

251) Abbildungen des Klosters bei Wenning und Baumgarten loc. cit. Ueber die Geschichte des Klosters vgl. Mon. Boic. XIX. 363–398, dann das alte Büchlein „Lob- Dank- und ehrenreiche Gedächtniß von dem geist- und löblichem Jungfernkloster des III. Ordens des hl. Franzisci bei den zweien heiligen Johannes dem Täufer und dem Evangelisten, auf der Stiege (deren Ridler benamset) den 1. Mai im J. 1695", welches Johann Leopold von Cronegk auf Oberbachern, Capitularherr zu München, kurfürstl, geistl. Rath und librorum censor bei Gelegenheit des 400jährigen Jubiläums verfaßte und worüber Hübner seine Spottlauge (loc. cit. I. S. 143—4) ausgießt. Lipowsky Urgeschichte II. S. 230 J. A. Zimmermanns churbair. geistl. Calender Thl. I. S. 38. 42. Deutinger Matrikeln I. S. 257.

252) Raderus Bavaria pia p. 101–4. Cramer S. 55—8.

253) Die Schmid'sche Matrikel (Deutinger I. S. 212 rc) sagt davon: „statua B^mae V. Mariae beneficiis et miraculis clarae." Hübner nennt diese Statue auch, weist aber „diese Bilderversuche der frommen Einfalt mit Verachtung ab (!), nachdem er erzählt hat, daß diese Madonna von der Wirthin Ursula Hammerthaler aus der Tegernseerklosterkirche hergebracht, „und nach vierjähriger Aufbewahrung in ihrem Hause zum Wunderwirken hieher übersetzt wurde" (loc. cit. I. S. 224. 5.). Ueber das liegende wächserne Jesukind hat er

keine Ausstellung, nennt es sogar „sehr schön", nur bemerkt er, daß es die Andächtigen „um und um mit Gold, Silber, Edelsteinen und Perlen behangen haben", was er wohl gern im Namen der Aufklärung annexirt hätte! — Es existirt eine „kurze Beschreibung der Gnadenbildnuß Mariä in dem Gottshaus deren P. P. Augustiner zu München". Ueber Kirche und Kloster vgl. Cramer, Burgholzer, dann die Beschreibung der Wunder des Marienbildes, welche der Prior Prosper Scherle im J. 1671 herausgab: „Manuale, oder Handbüchlein von dem Ursprung" ꝛc. und Haydt's Marianischer Augustinerschatz. München 1704. Mon. Boic. vol. XIX. S. 399—482. Eine Abbildung bei Wenning S. 26.

254) Meichelbeck hist. frising. II. S. 36. Westenrieder Beiträge II. S. 99. Lipowsky Urgeschichte I. S. 105 ff. II. S. 90 ff. Hübner I. S. 227. Ueber die Historica der Jesuitenkirche vergl. noch Cramer deutsches Rom S. 93–109. Ferner dessen „glorwürdige Vortrefflichlichkeit, Groß- und Wohlthaten des hl. Michael. (München bei Thuille.) 1775 S. 85—192. Westenrieder Beschreibung Münchens S. 165 bis 169. Burgholzer Stadtgeschichte S. 169 u. ff. Dr. Nagler topogr. Geschichte Münchens S. 71–3. Baumgartner Polizei-Uebersicht No. 49. 50. Lipowsky Geschichte der Jesuiten in Bayern I. S. 202—301. Ignatius Agricola historia Soc. Jes. German. super. P. I. S. 165. 251. 265. 315 ꝛc. sqq. Hundii Metr. Salisburg Tom. II. p. 281 sqq. Lipowsky bayer. Künstler-Lexicon Thl. I. S. 209. Desselben bayer. Musik-Lexicon S. 355. Adlzreiter Annal. boic. g. P. II. lib. XII. p. 316.

255) Dieser Bau ist ohne Zweifel jener Trakt des Jesuiten-Collegiums, in dem sich die sogenannte Normal-Uhr befindet und der bis zur Capellengasse reicht. Im 2. Stocke dieses Baues war noch bis 1803 der schöne „Studentensaal". Er war prächtig verziert, hatte auf dem Altar ein Marienbild von Christoph Schwarz. Sehr werthvoll waren die Deckengemälde, sowie die großen Heiligenbilder auf den Seitenwänden von Andreas Wolf, Zimmermann, Amigoni, Ruffin, Asam u. a. Nach Entstehen der Lateinischen Congregation wurde derselben dieser Saal auch zu ihren gottesdienstlichen Versammlungen überlassen im J. 1578. Dieselbe stellte dort im Jahre 1620 eine Marienstatue auf, unter dem Titel „Maria propitia", welche jetzt in der Dreifaltigkeitskirche ist, und von den damaligen Münchnern „die schöne Muttergottes" genannt zu werden pflegte.

256) Bollandist Acta Sanctorum 27. Sept. pag. 449.

257) Vgl. Lipowsky Urgeschichte II. 365 ff. und Leben und Wunderwerk des hl. Benno (München 1697) in der „Zuschrift" S. 4.

258) Adlzreiter p. III. XXXIV. §. 7. pag. 542. Falkenstein Geschichte Bayerns (München 1763) Thl. III. S. 716. Noch bis zum J. 1800 war alljährlich am Feste dieser beiden Martyrer Predigt, Hochamt und Vesper.

259) Selbst Polizeidirektor Baumgartner bewundert diesen Mann, und setzt seine Biographie in die Münchner Polizei-Uebersicht Blatt No. XVI. Sein Bild war früher auf dem Schuhmacherhause am Färbergraben (Nr. 104, jetzt Nr. 21) angebracht.

260) Schmids Matrikel bei Deutinger I. S. 237. Eine Abbildung von Kirche und Kloster bei Wenning S. 28.

261) Die ausführliche Schilderung ist in B. M. Sattlers Geschichte der

Marian. Congregation in Bayern (München 1864) S. 179 u. ff. zu finden. Lipowsky Urgeschichte II. S. 346. Die äußerst interessante Lebensgeschichte der wunderbaren Jungfrau Anna Maria Lindtmaier hat Sattler mit besonders dankenswerthem Fleiße im genannten Büchlein S. 194—218 der Vergessenheit zu entreißen gesucht, und fast mit Schauer erfüllt den katholischen Leser die Schilderung der polizeilichen gewaltsamen Entfernung der irdischen Ueberreste einer Jungfrau, der München vielleicht mehr dankt, als jetzt zu berechnen mehr möglich ist, und deren Gebeine die Polizeidirektion aus dem Sarge reißen, mit denen von 16 anderen Schwestern am 21. Januar 1802 früh Morgens 3 Uhr zusammen auf einen „Stadthauswagen" werfen, und auf den Gottesacker führen ließ, heimlich, damit sie niemand mehr finde!!

262) Bei Deutinger a. a. O. S. 238.

263) Wenning schildert Kirche und Kloster und gibt schöne Abbildungen S 33. Vgl. auch Finnauer's Magazin für bayer. Literatur (München 1775 4°.). Die Domcapitel-Bibliothek in München besitzt einen Folioband (Manuskript) Diarium domus ord. S. Cajetani Monach. ab anno 1795 — ad ann. 1801. Wir geben keine weitere Schilderung, da die Kirche ja noch besteht. Das Klostergebäude wurde zu „Amtslokalen" verwendet.

264) Wenning, der (S. 40) die Abbildung dieses Gebäudes gibt, nennt, wie auch Lipowsky II. S. 449 das Gäßchen „Stiefelgäßchen" — dieß war die jetzige Schrammergasse. Es scheint aber fast Druckfehler zu sein, da diese Gasse bei den meisten alten Münchnertopographen „Stiftgäßl" heißt, von dem „Neustifft", wie man die Gruftkirche nannte, wie wir bald sehen werden. An der Weinstraße stand der s. g. Nudelthurm, auch Wilbrechtsthurm genannt, und schloß selbe ab. Seinen Namen hat er daher, weil unter demselben Nudel, Küchel ꝛc. feilgehalten wurden. (Bergmann S. 1. Oefele scr. rer. boic. tom. II. p. 231.) Dieser wurde 1690 beim Neubau des engl. Fräulein-Hauses niedergelegt. Crammer a. a. O. S. 141 zählt die Vorsteherinnen des Institutes bis 1784 auf.

Othmar Lautenschlager hat das „Leben und Wirken der Maria Ward" beschrieben (Augsbg. 1840. 8.) und Joachim Jäck hat in seiner „Gallerie der Klöster Deutschlands" I. Bd. 2. Heft S. 121 eine Abhandlung „über die Jesuitissen in Bayern, genannt englische Fräulein".

265) Alle älteren Beschreiber Münchens nennen als Patron des Altars auf der Epistelseite den Apostel Judas Thaddäus, während die Schmid'sche Matrikel (bei Deutinger I. S. 137) zweimal sagt, daß der Altar „in honorem Sancti *Thodei martyris*" geweiht gewesen sei. Auf diesem war das Muttergottes-Benefizium gestiftet.

Ueber die Votivtafel haben die früheren Beschreiber Münchens fast einstimmig Unrichtiges mitgetheilt, indem sie gewöhnlich selbe als „schwarze Marmortafel" bezeichnen, theils den Kaiser Ludwig „mit seiner Gemahlin Beatrix" darauf sehen wollen. (So Crammer im „deutschen Rom" S. 71.) Auch Westenrieder (Beschr. Münchens S. 75) und sogar der Mann des Lichtes der hochaufgeklärte Hübner (I. S. 187). Die Tafel ist derzeit im National-Museum (im 2. Saale parterre rechts) und kann jeder sehen, daß selbe ein bemaltes Stein-Relief sei, nicht eine schwarze Tafel. Sonderbarer noch ist aber, daß alle diese Herren Topographen und Historiker die Kaiserin Beatrix auf dem Bilde sehen, während jeder beisetzt, daß die Jahrzahl 1324 dabei zu sehen war. Beatrix starb

aber am 25. August 1321, und Ludwig hatte sich am 15. August 1323 bereits mit Margaretha von Holland vermählt. Nagler allein (in seiner topographischen Geschichte Münchens S. 23) erkannte dieselbe auf dem Reliefe.

266) Mon. Boic. XV. Aventin. Annal. L. VII. p. m. 547. Oefele scr. rer. boic. II. 516. Meichelbeck II. S. 94.

267) Die Schmid'sche Matrikel nennt unrichtig Albert IV. als Vertreiber der Juden. (Deutinger I. S. 141). Es ist wirklich von eigenem Eindruck, wenn man die Geschichte der Gruftkirche bei Crammer S. 73 u. ff. mit der bei Hübner I. S. 121 ff. vergleichend liest, um zu sehen, wie letzterer Alles „einfältig", „lustig", „lächerlich" findet, was jenen mit großer Andacht erfüllt. Das wunderthätige Vesperbild fand er „äußerst häßlich!" — — Nicht uninteressant ist das von ihm mit Spott citirte Schriftchen: „Unser lieben Frawen Grufft in München, von Bartholomä Schreckensuß, gedruckt zu Ingolstadt bei Georgio Hänlein 1625".

Ich füge hier für Freunde der alten Zeit Einiges von dem bei, was P. Magnus Sattler, Superior und Pfarr-Vicar in Andechs nach Aufschreibungen des P. Placidus Scharl von Andechs über die Gruftkirche im Kalender für katholische Christen (Sulzbach. Seidl 1867 S. 41—43) mittheilte, und H. Beneficiat Jakob Gufler dahier im heurigen Jahrgange desselben Kalenders mit großer Genauigkeit aufs dankenswertheste ergänzte und verbesserte. P. Magnus Sattler hatte nemlich leider die Situation der einstigen Gruftkirche ganz unrichtig aufgefaßt, indem er selbe im Hause Nro. 14 der Weinstraße finden will, während sie, wie auch unser Bild, welches ja ein Augenzeuge gefertigt hatte, klar nachweist, zunächst an das Kloster der englischen Fräulein angebaut war, ein Theil der Gebäude aber, welche zu selber gehörten, ins Schrammergäßchen durchgieng. Hierüber sowohl, als über die ganze Gruftgasse und die Judenquartiere erzählt H. Gufler folgendes:

„Die Kirche stand im Gäßchen selbst am Platze, über den 1808 beim Umbau des damals aufgehobenen Stiftes der englischen Fräulein, zu jener Zeit für das königl. Ministerium des Innern bestimmt, der hintere Theil des östlichen Stockes des jetzigen Polizei-Gebäudes, und zwar gegen das Gruftgäßchen heraus, gebaut worden ist, und das Haus daneben, nemlich Nro. 1, welches vor Kurzem aus dem Besitze des Bäckers Wanney in den der königl. Polizei-Direktion übergieng und im Jahre 1866 nebst Haus No. 2, vorher des Lohnkutschers Wenzel, zu einem polizeilichen Nebengebäude für stadtgerichtliche Verhandlungs- und Arrest-Localitäten umgestaltet wurde, war das sogenannte Klosterpfleghaus der Benedictiner von Andechs, beim Volke gewöhnlich „das Heilig-Berger-Haus" geheißen, und wurde nicht nur als Absteigquartier bei zeitweiligem Aufenthalte der Mönche besagten Klosters in München benützt, sondern auch bis 1803 beständig von einigen Patres von Andechs, die den Gottesdienst in der Gruftkirche besorgten, bewohnt. Zu letzterem gehörte auch noch ein Hinterhaus gegen das Schrammergäßchen hinaus, gegenwärtig mit Nro. 11 versehen und dem Gastwirth Hahn, genannt zum „Fuchswirth", gehörig, und an diesem war das vor einigen Jahren übertünchte Freskobild des in der Gruftkirche ehemals verehrten „marianischen Vesperbildes" angebracht.

Was die alte Benennung der Gruftgasse als „Judengasse" betrifft, so bemerke ich, daß dieselbe davon herrührt, weil im Mittelalter, und zwar bis 1440, auch in München, wie in allen nur etwas bedeutenderen Städten Europa's, Asiens und Nordafrika's vor Zeiten und zum Theil bis auf den heutigen Tag

es sich findet, die Juden einen ihnen eigens angewiesenen Stadttheil [Judenviertel, Ghetto], abgesondert von den Wohnungen der Christen und Nachts durch Thore abgesperrt, bewohnen mußten. In München war für sie bestimmt das nordöstliche Viertel der ältesten, sogenannten „innern" Stadt, die anfangs ganz zirkelrund, mit vier Hauptgassen und gleichfalls vier, gleichweit von einander in der Peripherie und ebenso vom Mittelpunkte [unfern der jetzigen Hauptwache] gelegenen Thoren, an deren Stellen sich später die vier inneren Stadtthürme [„Rathhaus-, Ruffini-, schöne- und Wilprechtsthurm" in letzter Zeit genannt] befanden, erbaut war und an dessen Kreisanlage erst durch den Bau des herzoglichen Residenzschlosses [Anfangs „Veste", später „alte Veste", jetzt „alter Hof"] von Seite Ludwigs des Strengen seit 1256 in einer Gegend, wo der alte Flurname „auf dem Schneeberg" bestand, veranlaßt oben an das Judenviertel ein neuer Stadttheil mit zwei Gassen [„Diener- und Burggasse"] angefügt worden ist. Das Judenquartier selbst war hinter den am Markt- [jetzt Marien-] Platze und an der Weinstraße gelegenen Bürgershäusern und bestand aus zwei Gassen, einer nördlichen [später Neustift-, dann Gruftgasse] und südlichen [später Kleuber-, dann Landschaftsgasse], in welchen die Israeliten unter mit Einwohnern vollgepfropften Häusern ihre Synagoge [an der Stelle des Hauses Nro. 1 in der Gruftgasse], das Gebäude für ihren Richter und Schergen nebst dem Gefängnisse [nach der Sage dort, wo jetzt das erst vorigen Jahres erneuerte Haus des Schlossers H a l l e r Nro. 6 an der Landschaftsgasse ist], ihre Badanstalt [gegen den Stadtbach hinaus, daraus später ein bürgerliches Bad, im XVI. Jahrhunderte nach einem Besitzer „Schrammerbad", davon hier noch „Schrammergasse", wurde], ihr Spital, Fleischbank u. dgl. hatten. Uebrigens kam diese „Judenstadt", als man mit der Altstadt die im XIII. Jahrhunderte entstandenen vorstädtischen Anlagen in der Graggenau, im Thal, im Krottenthal, auf dem Anger, im Haggen, in Altheim, um den Konradshof, auf der Schwaige [später Rochusberg], und am Feldplatz „Brandaß" [wo nachher die vordere und hintere Prannersgasse] vereinigte und von 1298 bis 1310 mit der äußern Ringmauer umgab, ganz in die Mitte des nunmehr vergrößerten Münchens.

Hieher waren die ersten Juden gekommen schon 1182, und zwar aus Frankreich, aus welchem Lande sie durch eine strenge Verordnung des Königs Philipp II. Augustus vom 26. Februar 1181 vertrieben worden waren, und wahrscheinlich über Augsburg her, in welcher Stadt sich schon seit Jahrhunderten eine jüdische Colonie befand, die eben damals der seit 1172 Europa und Asien durchreisende berühmte Jude B e n j a m i n von Tudela in Spanien in blühendem Zustande, insbesondere mit einer rabbinischen Hochschule, weshalb er Augsburg, das er „Aßburg" nennt, hebräisch als „Dabir", d. h. Orakel- oder Gelehrtenstadt, bezeichnet, beschreibt. Gern nahm sie der zu jener Zeit in Bayern regierende Herzog Otto I. nicht bloß in München, sondern auch in andern seiner Städte, insbesondere in Landshut, Straubing und Kelheim auf, weil sie ihm zu deren Ausbau, wie zu andern Unternehmungen, Geld liehen; deßhalb eine alte Chronik des Klosters Schäftlarn nach Aventins Angabe unter andern von Landshut sagt, daß „ihm die Juden diese Stadt bauten." Nach Otto's frühzeitigem Tode [1183] begünstigte sie aus gleichem Grunde sein Sohn Ludwig I., der auch nicht nur zu seinen Bauten, sondern noch mehr zu Kriegszügen [Römerzug, Kreuzfahrt, Krieg am Rhein ꝛc. ꝛc.] stets Geld brauchte, und ihnen deßhalb, bald nachdem er majorenn geworden war, eine Synagoge [1210] und später [1225] einen eigenen

Begräbnißplatz, auch noch kurz vor seinem Tode das Recht, sich ihren Richter selbst zu ernennen [1230], in München erlaubte. Die Nachfolger Otto der Erlauchte und Ludwig der Strenge waren ihnen eben so wohl gesinnt, indem sie sowohl die jede Verfolgung der Juden von Seite der Christen verbietenden Bullen der Päpste Gregor IX. [1235] und Innocenz IV. [1247] strenge befolgten, als auch letzterer insbesondere ihnen die bei den Pöbel-Aufständen von 1276 und 1285 zerstörten Synagogen nach der Rückkehr der Geflüchteten 1279 und 1287 wieder aufzubauen gestattete.

Erst Ludwig der Bayer schränkte 1315 die vielen ihnen früher verliehenen Freiheiten auf die Weise ein, wie sie im benachbarten Augsburg bereits eingeschränkt waren, und gab ihnen eigene Gesetzesvorschriften, die im Münchener Stadtrechtsbuch von 1346 als „der Juden Recht" vorkommen: und von da an datirt sich nicht bloß die Abnahme der Juden in München, die im XIII. Jahrhunderte stets über 200 Personen ausgemacht hatten, sondern auch die häufig selbst amtliche Verfolgung und Bedrückung derselben. Ueber die verschiedenen Ereignisse bei dergleichen Judenhetzen Weiteres zu reden, ist hier der Ort nicht; nur möchte ich kurz erinnern, daß im früheren München drei Gedenkmale an dergleichen zu finden waren. Zum Andenken, daß 1285 hier 180 Juden wegen des Mordes eines Kindes vom Volke theils erschlagen, theils verbrannt wurden, soll bis 1803, wie es mir alte Leute versicherten, auf dem an der Stelle der Synagoge erbauten Andechser-Hause eine Windfahne mit drei darauf gemalten Todtenköpfen gegolten haben; ferner zum Gedächtniß, daß man am 26. Juni 1345 auf einem Krautacker zwischen dem Neuhauser- und Schwabinger-Thore die Leiche eines angeblich von den Juden ermordeten Knäbleins, Namens „Heinrich", fand, was zu vielen Exzessen Anlaß gab, ward an Ort und Stelle eine sogenannte Martersäule, und zwar ungefähr da, wo jetzt der Obelisk am Karolinen-Platze steht, errichtet; weshalb die dortige Flurgegend Jahrhunderte lang den offiziellen Namen „bei der Kindsmarter" führte, und endlich steht noch seit 1788 auf dem allgemeinen Leichenacker vor dem Sendlinger-Thore eine Steinsäule, die 1619 auf den Gottesacker bei der St. Salvators-[seit 1829 griechische] Kirche versetzt ward und seit 1494 an der damals angelegten Bastei vor dem Schwabinger-Thore zum Andenken daran gestanden hatte, daß daselbst, und zwar am Wege außerhalb dem Stadtgraben, eine schon im Jahre 1353 urkundlich erwähnte [nicht also erst 1403, wie irrig eine Tafel aus dem XVII. Jahrhunderte in der Domsakristei und nach ihr alle neueren Beschreibungen Münchens angeben] Kapelle „zu Ehren unsers Herrn" [S. Salvatoris] an der Stelle errichtet war, wo man ein Weib ertappte, die eine konsekrirte hl. Hostie den Juden in dem Judenviertel zur Verspottung zutragen und verkaufen wollte.

Im XV. Jahrhunderte verringerte sich die Zahl der Juden immer mehr, ihr Bezirk wurde nicht mehr abgesperrt und die meisten Häuser innerhalb desselben kamen an christliche Besitzer, so z. B. an die Grafen von Abensberg, die edlen Waldecker, die Patrizierfamilien Kleuber und Ligsalz rc., bis zuletzt 1440 nach dem Vorgange der Reichsstadt Augsburg, die zu jener Zeit alle Juden aus ihrem Gebiet ausschaffte, Herzog Albert III. auch die noch wenigen jüdischen Familien in München und in noch 40 andern Orten Bayerns des Landes verwies, und deren, die sich wahrscheinlich auch in die Judenkolonieen um Augsburg, Kriegshaber, Steppach u. s. w. begaben, Häuser einzog und meistens an Bürger verkaufte.

Die Gruftkirche sammt dem dabei befindlichen Hause kam durch Kauf 1480 von Gotthard Hartlieb [Sohn des Leibarztes und Landrichter in Tölz] an dessen Freund Thomas Pipperl, bisher Förster in Tölz, der damals an den herzoglichen Hof in München als Kämmerer und Thürhüter kam, später aber als Pfleger in Starnberg starb, durch Schenkung aber 1494 von des letztern Wittwe Beatrix, einer gebornen Pütrich, an das Kloster Andechs gelangte.

Ueber die große Liebe der Münchner zu der Gruftkirche, sowie über einige interessante Ereignisse erzählt nun P. Sattler wie folgt;

„Außerordentlich war nun der Zudrang des Volkes zu dieser Gnadenstätte, und zahlreich waren die wunderbaren Gebetserhörungen, welche die Gläubigen an derselben erfuhren. Eine Menge derselben sind aufgeschrieben worden, und die Berichte darüber liegen noch vor. In dem authentischen Berichte, welchen der damalige Abt von Andechs an den damaligen Herzog nachmaligen Churfürsten Maximilian I. auf dessen Verlangen erstattete, heißt es, es finde sich Tag für Tag eine ungewöhnliche Menschenmenge in der Gruft ein, und es werden viele heil. Messen zu lesen verlangt, theils zur Danksagung für die in der Gruft erlangten göttlichen Gnaden, theils zur Erflehung himmlischer Wohlthaten. Einen ähnlichen Bericht erhielt auch Herzog Wilhelm V., der sich um diese Sache gar sehr interessirte. Fürstliche Personen fanden sich mit armen Leuten vereint in der Gruft, und Alle waren des festen Glaubens, daß ihnen daselbst außerordentliche Gnaden zu Theil wurden. Kostbare Votivandenken bezeugten die den Bittenden zu Theil gewordene Hülfe, und die Stiftung des ewigen Lichtes durch das churfürstliche Haus ist uns ein Beweis, daß auch dieses in der Gruft Gnaden erlangt hat. Das Kirchlein war den ganzen Tag nie ohne andächtige Beter, und zu gewissen Jahreszeiten fand sich die Churfürstin selbst täglich unter den Betenden ein.

Bis zum Jahre 1697 stand die Kirche unter weltlichen Administratoren, und die Gottesdienste in derselben wurden von Weltgeistlichen gehalten. In diesem Jahre stellte das Kloster Andechs den P. Aegidius Kibler als Verwalter der Gruftkirche auf. Derselbe war ein ebenso gelehrter als frommer Mann, hatte ehedem Jahre lang das canonische Recht an der gemeinsamen Anstalt des Ordens gelehrt, mehrere Bücher philosophischen, theologischen und ascetischen Inhaltes verfaßt und war der erste Novizenmeister des gemeinsamen Noviziates der bayerischen Benediktiner-Congregation gewesen. Er widmete dem ihm anvertrauten Gnadenorte die größte Sorgfalt, starb im Jahre 1701 im Rufe der Heiligkeit und wurde in seinem Kloster Andechs begraben. Hundert Jahre später wurden seine Gebeine gesammelt, in einem kleinen Sarg von Eichenholz verwahrt und in seiner Ruhestätte unter der Convent-Uhr beigesetzt.

Im Monat August des Jahres 1750 veranstaltete der damalige Administrator der Gruft, P. Joseph Hörl, eine Jubelfeier des 300jährigen Bestandes der Gruftkirche. Der Papst verlieh für die achttägige Feier einen Ablaß, den eine zahllose Menge von Gläubigen zu gewinnen sich bemühte. Täglich war Predigt und Hochamt. Die ganze Festlichkeit war außerordentlich feierlich. Die bei diesem Anlasse fallenden Opfer waren so ergiebig, daß man an eine bedeutendere Restauration der Gruftkirche denken konnte. Als der churfürstliche Hof zu diesem Zwecke noch bedeutende Beiträge anbot, ging man wirklich an die Restauration.

Diese war sehr nothwendig. Die Gruftkirche war ganz finster und von den vielen Lichtern schwarz gebrannt. Es mußten gegen die Gruftgasse hin Fenster eingesetzt, und die kleinen Fenster gegen den Grufthof mußten vergrößert werden.

mußte man zwei massenhafte Pfeiler, die viel Raum einnahmen und die Kirche verfinsterten, entfernen und anstatt derselben einen Bogen sprengen. Durch den größeren Pfeiler führte eine Treppe in die obere Kirche. Beim Abbrechen dieses Pfeilers kamen die Arbeiter auf eine Höhlung, in der ein Licht brannte. Alle sahen das Licht noch brennen, allein der alsbald sich einstellende Luftzug löschte es aus. Der herbeigerufene Administrator P. Hörl bezeugte vor Jedermann, er habe das Glas, in welchem das Licht brannte, noch warm und den Docht noch glimmend gefunden. Das Lampenglas wurde unbeschädigt herausgehoben. Es glich einem altmodischen Bierglase, oben und unten weit, und in der Mitte etwas enger. An demselben waren halbrunde, etwas erhabene Verzierungen angebracht. Oben war es bis auf eine ganz kleine Oeffnung für den Docht mit einer harten Substanz verschlossen. Im Glase war eine gelbliche Flüssigkeit, die noch den dritten Theil des Glases füllte. Als man den Docht mit einem feinen Drahte herausziehen wollte, fiel er bei der leisesten Berührung in sich zusammen und trübte die vorher ganz helle und durchsichtige Flüssigkeit. Neben dem Glase stand auch ein unglasirter Topf, in dem Gebeine aufbewahrt waren. Dieser zerbrach beim Herausheben, und die vermoderten Gebeine zerstäubten sich. Das gefundene Lampenglas erregte allgemeine Aufmerksamkeit. Es wurde in der obern Kirche auf einem Wandgestelle zur Besichtiung für Jedermann ausgesetzt und dann an den churfürstlichen Hof gebracht, als eben der Churprinz von Sachsen anwesend war. Dieser bat sich's als Geschenk aus, erhielt es von seinem Schwager Maximilian Joseph und brachte es in seine Antiquitäten-Sammlung nach Dresden. Die Gruftkirche entschädigte er dafür durch eine königliche Opfergabe.

Die Frage, wie und wann dieß Licht in den Pfeiler hineingekommen; beschäftigte Gelehrte und Ungelehrte, und weil man nirgends ein Dokument darüber finden konnte, so haben wir auch jetzt nichts anderes, als Vermuthungen. Der nachmalige Administrator der Gruftkirche, P. Placidus Scharl, ein geborner Münchner, bezeugte, er habe als Knabe bei seinem Auf- und Absteigen auf der Treppe, die durch den dicken Pfeiler ging, gar oft in einer tief sich hineinziehenden Oeffnung ein Licht wahrgenommen, und mehrere andere Knaben hätten dieselbe Beobachtung gemacht. Auch habe er von andern Leuten gehört, daß sich von einem Punkte des Pfeilers aus ein Lichtstrahl verbreite, den viele Leute wahrgenommen, ohne das Licht selbst zu sehen.

Daß an diesen Pfeilern nichts mehr gebaut und geändert worden war, seitdem Dr. Hartlieb den sie umgebenden Raum in eine Kirche umgestaltet hatte, konnte man als höchst wahrscheinlich annehmen. Somit mußte dieß Licht schon seit 300 Jahren brennen! Und von der Flüssigkeit war noch so viel übrig, daß sie wenigstens für die Hälfte dieser Zeit, somit 150 Jahre, würde als Nahrung für das Licht ausgereicht haben. Wie ist dieß möglich? Die alten Römer sollen die Kunst verstanden haben, lange brennende, sogenannte ewige Lampen herzustellen. In der Zeit des spätern Mittelalters forschte man mit größtem Fleiße nach derlei Geheimnissen, und gerade Dr. Hartlieb war ein berühmter Alchymist, Verfasser eines Werkes über die Kunst, aus den Falten der Hand die Schicksale eines Menschen zu errathen (Chiromantie), und galt als hochweiser Mann. Ihm ist am sichersten zuzumuthen, daß er auf seinen Reisen nach Italien auch dieses Naturgeheimniß kennen gelernt und dann beim Bau der Gruft davon einen Versuch gemacht habe. Daß die Juden etwa eine Art heiligen Feuers an diesem Orte, als er noch ihre Synagoge war, errichtet hätten, läßt sich nicht wohl

annehmen. Noch viel weniger kann man den Ursprung dieses Lichtes in die Zeit der alten Römer zurückversetzen, weil in jener Zeit München noch lange eine Wildniß geblieben. Der Inhalt des irdenen Topfes, meinte man, könnten die Ueberreste eines von den Juden getödteten Kindes gewesen sein; allein es war dieß lediglich nur eine Muthmaßung.

Von diesem Ereignisse erzählt noch am 26. Juli 1753 die Münchner Zeitung, und ein Prinz von St. Severino, Sprößling einer neapolitanischen Fürstenfamilie, gab hierüber in Neapel eine eigene Abhandlung (1756) heraus, welche im IV. Bande des oberbayer. Archives S. 429 ff. mit dem Bilde der Lampe versehen, näher besprochen ist (vgl. Anm. 326). Der Ausdruck „da man in der Frauenkirche ein unterirdisches Gewölbe erweiterte", führte zu dem irrigen Gerüchte, es sei diese Lampe in der jetzigen Domkirche gefunden worden, was auch J. M. Mayer in seinem „Münchner Stadtbuche" S. 276 ff. nacherzählt, und nichts von P. Placidus Scharls Berichte gekannt zu haben scheint, der nur von der Gruftkirche erzählt, die freilich auch eine „Frauenkirche" war.

Nachdem die Pfeiler weggeschafft und mehr Licht in die dunkle Gruft gebracht worden war, stellte man darin einen neuen, ganz von Marmor erbauten Altar auf, dessen Zierde von nun an das Bild der schmerzhaften Mutter Gottes blieb. P. Joseph Hörl blieb 18 Jahre lang Administrator der Gruftkirche, wurde dann nach Andechs zurückberufen und nach dem Tode des Abtes, Bernard Schütz, zum Abte erwählt.

Der letzte Administrator dieser Kirche war der schon erwähnte P. Placidus Scharl, im Jahre 1731 zu Seefeld geboren, 1754 zum Priester geweiht, zehn Jahre lang Professor der Humaniora und Studienrektor an der Universität Salzburg, Begründer des später berühmt gewordenen Naturalienkabinets in Andechs, eine Zeit lang Studienrektor zu Neuburg an der Donau, vom Jahre 1796 angefangen zwei Jahre Rektor des Lyceums in München und endlich 1798 mit der Administration der Gruftkirche betraut. Seinen schriftlichen Aufzeichnungen sind die Nachrichten entnommen, die wir über das geheimnißvolle Licht gegeben haben, und die wir über das Ende der Gruftkirche noch geben werden.

Das gemeinsame Unheil des Krieges traf den Administrator in der härtesten Weise. Schon im Jahre 1799 bekam er vier Soldaten in's Quartier, die das Grufthaus zu einer Kaserne machten. Nach dem Einfalle der Franzosen in München (27. Juni 1799) wurden 4 Unteroffiziere bei ihm einquartiert, dann auch noch ein Hauptmann sammt seiner Frau, die im Grufthause ein Töchterlein gebar. Alles werthvollere Kirchensilber mußte eingeliefert werden, darunter eine Monstranz, ein silberner Kelch, ein silbernes Rauchfaß, die P. Placidus um 265 fl. wieder auslösete, später aber wieder ausliefern mußte. Als nämlich am 4. November 1802 die Aufhebung der Klöster von der bayerischen Regierung beschlossen und die 42 Aufhebungs-Commissäre ernannt worden waren, ging das traurige Unwesen an und nahm Alles in seinen Bereich, was in irgend einer Beziehung zu einem Kloster stand. Am 13. April 1803 erhielt P. Placidus den Befehl, alle werthvollen Sachen, unter Anderen ein Ecce homo aus Silber von Karl Loth und die früher von ihm ausgelösten Sachen bis Abends halb 8 Uhr einzuliefern, widrigenfalls er „das Einsperren zu gewärtigen hätte". Dem bisherigen Administrator wurde, nachdem man ihm Alles abgenommen hatte, eine Pension von 300 fl. zuerkannt (später 330 fl.), wovon er alle Jahre noch 24 fl. an einen gewissen Herrn Hafeneder zu bezahlen hatte.

Am 11. September 1803, an einem Sonntage, las P. Placidus zum letzten Male die hl. Messe in der Gruftkirche. Nach derselben wurde er nebst dem Procurator des Augustinerklosters zu Herrn Wenger in das Baron-Laroseesche Haus citirt. Dieser Herr Wenger ertheilte nun Beiden den Befehl, in Zukunft in der Theatinerkirche die für die Gruftkirche gestifteten Messen zu lesen; denn letztere werde jetzt gesperrt, dann verkauft und dem Erdboden gleich gemacht werden. Nach dieser Eröffnung wurde in der Gruftkirche noch der Rosenkranz gebetet. Dann kam der „gnädige Herr von Degen" mit zwei Polizeidienern, welche das Muttergottesbild wegnehmen und unter des gnädigen Herrn Geleite forttragen mußten. Man wußte lange nicht, wo sie es hingetragen hätten. Einige meinten, man habe es in der Registratur der Landesdirektion eingesperrt.

Am folgenden Tag, Morgens um halb 7 Uhr trug P. Placidus das mit consecrirten Hostien gefüllte Ciborium in die Theatinerkirche. Es mußte dieß auf hohen Befehl ohne Licht geschehen. Dann las er in dieser Kirche unter vielen Thränen über den Gräuel der Verwüstung die hl. Messe. Darauf wurde die Gruftkirche execrirt, der Altarstein von Stiftspfarrer Darchinger ausgebrochen, die Paramente wurden ausgeliefert und die Vorkehrungen zur Versteigerung getroffen. Der Buchbinder Jaud erstand das ganze Gebäude, Grufthaus sammt den Kirchen um 9100 fl., theilte es in zwei Häuser ab und überließ die erste Abtheilung einem gewissen Herrn von H. Auch P. Placidus verließ seine Wohnung im Grufthause, für die er jährlich eine Miethe von 120 fl. bezahlen sollte, und stiftete eine Wohnung in der Schäfflergasse, für die er nur 65 fl. zu bezahlen hatte.

Als ein Curiosum erzählt noch H. Gufler von der beständigen und heute noch zum Theil gangbaren Volksmeinung, deren schon um 1730 Keysler in seiner Reisebeschreibung gedenkt, daß daselbst vor dem, ehemals wahrhaft „immens" verehrten Gnadenbilde der schmerzhaften Mutter Maria, (bei welchem früher, wie seit 1690 in der Herzogspitalkirche, der landesfürstliche Hof selbst alle Samstage eine solenne Andacht verrichtete), die tägliche Messe Morgens um 9 Uhr, die gegenwärtig in der St. Kajetanskirche gelesen wird, aus Furcht vor dem Untergange Münchens durch den Ausbruch des Walchensee's zur Erbittung göttlicher Hülfe gefeiert, deßhalb vom churfürstlichen Hof- und Leibschneider Jakob Pernoth 1725 gestiftet und bisher wirklich ein Palladium der Stadt gewesen sei, wie auch von einfältigen Menschen noch der Glaube fortgepflanzt wurde, hier seien auch einst die Hieronymitaner bei St. Anna am Lehel und die Karmeliterinen bei der hl. Dreifaltigkeitskirche, als sogenannte „Wallersee-Herren und Wallersee-Frauen", zum Beten wegen obiger befürchteter Katastrophe eingeführt worden".

268) Ueber diese „schöne Capelle" erzählt das Meiste ein altes Büchlein „Triumphierendes Wunder Gepäue der churfürstlichen Residenz zu München" anno 1685.

269) Diese „neue Veste" — so genannt zum Unterschiede vom „alten Hofe" — stand allerdings ungefähr auf demselben Platze, wo jetzt die Residenz sich befindet, war aber viel kleiner (Westenrieder Beiträge VI. S. 195). In ihr befand sich ein „Kirchenstübl" (Capelle) zu Ehren der hl. Apostel Petrus und Paulus, und „ein Kirchlein, dem hl. Ritter Georg gewidmet". Diese neue Veste sammt „Kirchenstübl und Kirchlein" brannte ab, als Max I. eben in Schleißheim war, worauf sich der große Churfürst entschloß, die neue Residenz zu bauen, und die Reste der abgebrannten Veste damit zu vereinigen. (Adlz-

reiter Annal. III. pag. 587 No. 35. Falkenstein III. §. 109 S. 726. Lipowsky Urgeschichte II. S. 403.) Wahrscheinlich war von dem „Kirchenstübl" noch Einiges brauchbar, daher am Catharinenfeste 1607 eine Capelle abermals in hon. SS. App. Petri et Pauli geweiht wurde.

V.

Zur fünften Periode.

Zu Abschn. I §. 1.

270) Vgl. das Concordat zwischen P. Pius VII. und König Max Joseph I. vom 5. Juni 1817, dann die hiezu gegebenen Verordnungen vom 7. Nov. 1818 und 15. Sept. 1821. Döllinger Verordnungen Samml. Bd. VIII. Abthl. 8. §§.279—282 incl. [Verfassungs-Urkunde des Königreichs Bayern Artikel II—V.]

Zu §. 2.

271) Das Nähere hierüber kann man finden in Direktor Anton von Baumgartners „Beschreibung der neuhergestellten älteren bayerischen Fürstengruft in U. L. Frauen-Metropolitanpfarrkirche".

272) Johannes Rottenhammer war der Sohn eines herzoglichen Hofstallers in München. Geb. 1564. Bildete sich nach Tintoretto. Er starb nach dem J. 1620. Die Angabe seines Todesjahres variirt. — Kagerer war auch ein (anno 1566) geborner Münchner, bildete sich in Italien, und wurde bayrischer Hofmaler unter Churfürst Max I.

273) Ulrich Loth war auch Münchner und starb dahier anno 1660.

274) Christoph Schwarz ist geboren zu Ingolstadt 1550 und starb zu München schon 1594.

275) Schmids Matrikel bei Deutinger loc. cit. Bd. I. S. 113.

276) Vgl. Nagler's Künstler-Lexicon III. Bd. „Cosmas". Dagegen Lipowsky's bayerischer Künstler-Lexicon I. S. 42. Rittershausen S. 90. Westenrieder S. 153 und 344. Er hieß Paul Ungaretto, geboren zu Castelfranko † 1621 in Venedig.

277) Franz Ignatz Oeffele, geboren zu Posen im Jahre 1721, starb in dürftigen Verhältnissen 18. Sept. 1797 als Professor der im J. 1770 entstandenen Zeichnungsschule in München.

278) Ganz unrichtig ist Gsells Angabe von der Schimmel'schen Stiftung, die hieher gemacht worden wäre (S. 22), da selbe zu St. Agnes und Sebastian (jetzt schmerzhaft Mutter-Altar) gehört, wie schon früher gezeigt wurde.

279) Westenrieder Beschreibung Münchens S. 155 u. 341. Lipowsky bayr. Künstler-Lexicon I. S. 32. Auf diesem Altare stand vom 15. Juli 1704 bis April 1705 der wegen Kriegsgefahr hierhergebrachte Leib des hl. Rasso. (Graf Rath.) [Leben des hl. Rasso. Augsbg. 1772] S. 20.

280) Mit Begeisterung spricht hievon Rittershausen S. 87 und meint, „man vergesse auf einige Augenblicke Tintorett und Correggio's wenn man dieß Gemälde betrachtet".

281) In der Schmid'schen Matrikel (Deutinger I. S. 124) heißt es „statua beneficiis celebris".

282) Wie Gsell (S. 25) darauf kommt, dieß Bild dem Pinsel Pflegers zuzuschreiben, dafür konnte ich keine Ursache finden, da doch Westenrieder (S. 154) es zweifellos dem Caspar Amort zuschreibt (geboren 1612 bei Benediktbeuren, später als Maler und Bürger zu München ansäßig). Ebenso Lipowsky (I. S. 8.) und Rittershausen, welcher sich sehr lobend über unser Bild ausspricht.

283) Nach den Ordinariats-Akten und dem Schematismus v. J. 1841 S. 136.

284) Es existirt noch hie und da das alte Buch: „Heil wirkende Andacht der Gottliebenden Seelen „zu den sieben Zufluchten." Von einem Priester S. J. (München. Jäcklin. 1689 in 4°.) In diesem sind die Andachtsübungen gesammelt, aber auch die Beweise für die Fruchtbarkeit dieser Zuflucht und ihre dogmatische Begründung gegeben. Titelbild dieses Buches ist das Altarblatt der 7 Zufluchten bei U. L. Frau.

285) Anton Triva war geboren zu Reggio, und kam erst in seinen spätern Lebensjahren nach München, wo er Hofmaler und zuletzt Galleriedirektor wurde, und 73 Jahre alt starb. Ihm verdankte die Gallerie zu Schleißheim ihre gute Einrichtung.

286) Rittershausen will das Bild der hl. Katharina nur als Copie gelten lassen, und Westenrieder schreibt selbe dem Maler Degler zu, (auch Degle genannt, geb. zu Augsburg 1724) während Lipowsky im Künstler-Lexicon (S. 47) hievon nichts erwähnt.

Andreas Wolf war geboren zu München 1652 und starb 1716 als „Hofmaler zu München und Freysing", wie sein Grabstein besagte.

287) Das Sakramentenhäuschen wird erwähnt in der Stiftungs-Urkunde der Donnerstagsprozession (Monum. Boic. XX. S. 311) und deutlicher noch in der Urkunde vom 1. Mai 1592 wie wir in der III. Periode §. 9 erwähnt haben.

288) Andreas Faistenberger, geboren zu Kitzbüchel in Tyrol, starb 1735 in München. Mit Recht bemerkt Rittershausen (loc. cit. S. 84), daß die drei Heiligen auf St. Sebastians-Altar „mehr ein Studium für Anatomiker als für Aesthetiker" waren.

289) In dem Manuale der Priesterbruderschaft vom J. 1839 S. 225 findet sich bei der gestifteten Monat-Messe des stypsischen Benefiziaten Augustin Kayser bemerkt:

„für Unterhaltung des ewigtäglichen Lichtes bei dem schwarzen Cruzifix . . . . 4 fl."

Um das Jahr 1839 wurde diese jährliche Gabe von 4 fl. durch Ueberlassung eines Capitals von 100 fl. an die Metropolitanfonds-Administration von Seite der Bruderschaft abgelöst. Die Stelle in Schmids Matrikel siehe bei Deutinger loc. cit. I. S. 120 no. 37.

290) Gsell erwähnt nur 5 solche Bilder, auch irrt er darin, daß er das „Wölfl-Schweindlsche Benefizium" das der „Wolf'schen" Familie nennt. Niklas Pfleger war von Reichenhall gebürtig, lebte zur Zeit Churfürst Maximilian I.

Rittershausen heißt ihn Georg Pfleger. Von ihm war das Hochaltarbild der Carmelitenkirche gemalt. Westenrieder (S 153) erwähnt 12 Bilder in der Altöttinger Capelle, nemlich sechs aus der Familie Jesu, als: der göttliche Heiland selbst, dann Joseph, Joachim, Anna, Zacharias und Elisabeth — und sechs Darstellungen von „himmlischen Rettungen in verschiedenen Drangsalen des Lebens", von Asam dem älteren (aus Benediktbeuren † nach 1730).

Daß die Altöttingerbruderschaft die Kirchenmauer hier durchbrechen und so ihre Capelle durch einen zopfigen Anbau vergrößern wollte, wurde früher schon erwähnt. Ueber dieses Vorhaben hätte wohl der alte „Maurer Jörg" sich im „Grabe umwenden mögen", wie die alte Ausdrucksweise zu sagen pflegt. Noch befinden sich hieher bezügliche Produkte in den Akten der Altöttinger Bruderschaft, in der Ordinariats-Registratur.

291) Es ist sonderbar, wie oft der Irrthum so gern copirt wird. Die Matrikel Schmids, welche hier sicher maßgebend ist, sagt kurzweg (S. 116. 10) „altare S. Ruperti item S. Jacobi majoris et S. Urbani papae." Demungeachtet schreibt Westenrieder (S. 153) es seien auf diesem Bilde „der hl. Rupert und Jakob major", so daß auf Einem Altare zweimal derselbe Heilige sich fände.

Rittershausen erkennt hier „Papst Clemens im Kirchengewande", (S. 83) ebenso Lipowsky (Künstlerlexicon S. 176) und unter den Neueren Gsell (S. 23). Daß aber dieser Heilige nur St. Urbanus sei, dafür spricht der klare Ausdruck der officiellen Matrikel, dann auch der Umstand, daß seit uralten Zeiten die Zunft der s. g. „Wein-Eimerer" hier alljährlich ein Hochamt zu Ehren des heil. Urban ihres Patrons halten ließ. Dieß hätten sie nicht gethan, würde der Altar nicht auch einen hl. Urbanus auf seinen Bildern gezeigt haben.

Es ist zwar der eigentliche Patron der Weinschenken, Weinbauern und Wein-Eimerer nicht der Papst Urban, sondern der hl. Bischof Urban Bischof von Langres (im 5. Jahrhunderte), der sich einst während einer Christenverfolgung in Weinbergen verbarg, seitdem aber selbst als heiliger Schirmer der Weinberge und ihrer Früchte galt. Sein Fest ist am 25. Mai, wo die Weinbauern das Wetter sorgfältig beobachten. Er wird oft von Künstlern mit dem Papste Urban I. verwechselt, den man auch, aber mit Unrecht, abgebildet sieht — eine Traube in der Hand. (Menzel christl. Symbolik Bd. II. S. 549. „Wein.") Vergl. Kreuser Bildnerbuch S. 363 und „Christl. Kunstsymbolik und Ikonographie" (Frankfurt a./M. 1839) S. 193.

So mag es auch dem Andreas Wolf ergangen sein, als vielleicht jene Innung ihren Patron bei ihm bestellte, — die Verwechslung war leicht, viel leichter erklärlich als die Annahme des hl. Clemens durch Rittershausen und Consorten. — Es scheint übrigens diese Innung oder die der Weinwirthe (Weinschenken) mehr für die Kirche in alter Zeit gethan zu haben, denn es findet sich in der Capelle des Dreifaltigkeits-Altares (Rigercapelle) im Fenster auch eine Tafel, worauf ein Knabe, welcher Wein aus einer Kanne gießt, und darunter ein Schriftrest, welcher lautet: die Ei....er (erber?) Zunft der . . . .

Das Glasgemälde mag aus gleicher Zeit mit den darnebenstehenden der Priesterbruderschaft (1473) sein.

292) Das Bild „Vermählung Mariä" belobt Rittershausen (loc. cit. S. 82) als geschmackvoll arrangirt.

293) Joachim von Sandrard geb. 1606 in Frankfurt a/M. † in Nürnberg 1688.

294) Carl Loth geb. 1632 zu München, starb 1698 in Venedig, wo er in der Lukaskirche ein Monument hat. Westenrieder schreibt das Bild der Marter des hl. Bartholomäus dem Cosmas Damian zu. (S. 154 No. XXV.)

Zu Abschn. II §. 2.

295) Es stellten sich Anfangs dem Restaurationswerke oft ganz unvorhergesehene und meist sehr ärgerliche — oft auch fast geradezu unabweisbare Hindernisse in den Weg. Es fehlte daher nicht an großen Verdrüßlichkeiten für das Comité.

Die ganze Schilderung der Restauration des Domes gebe ich nach den mir zur Einsicht huldvoll mitgetheilten Akten, den Berichten des Comité's (vergl. Schematismen des Erzbisthums v. 1857—1867 und gedruckte Berichte 2c.) und eigener Anschauung, da ich an dem großen Werke stets begeisterten Antheil (im Verhältnisse meiner Kräfte) nahm.

296) Nach dem Verzeichnisse, welches bei den Akten sich findet, sind dieß folgende 10 Bilder mit den beigefügten Gallerie-Nummern: 1) Abschied der Apostel (No. 1494). 2) St. Catharina (No. 1444). 3) Christi Geburt (No. 1415). 4) Tod des hl. Jakobus (No. 2594). 5) Mariä Opferung (No. 2588). 6) St. Barbara und Quirinus (No. 1491). 7) St. Wunibald (No. 1363). 8) Mutter Anna (No. 1401). 9) Tod Mariä (No. 2592) und 10) St. Laurentius (No. 2606).

297) Vom 27. Mai 1860 ist das Cabinetsschreiben datirt, in welchem es heißt: „Se. Majestät habe die Frage über Versetzung des Kaiser-Monuments in nähere Ueberlegung gezogen, auch von den lokalen Verhältnissen Selbst Augenschein genommen, und gestatten nun, daß der Grabstein und der darüber gebaute Metall-Mantel vereint um eine Säulenweite, aber nicht weiter vorgerückt werde. Zugleich gestatte Se. Majestät, daß der Metall-Mantel an den Seitenwänden etwas ausgeschnitten werde, um eine freiere Ansicht des Grabsteines zu ermöglichen."

298) Auch Kunstwerke wurden hie und da wenig beachtet. Das öftergenannte Ecce homo-Bild aus Stein, wohl aus dem 14. Jahrhunderte, eine s. g. „Missa Gregorii" — (nemlich jene Erscheinung des Herrn, welche einst dem hl. Gregor dem Großen während der Messe wurde, wo er den Heiland als Ecce homo aber mit den Wundmalen schaute) auf dem „katzmayrschen Altare" wurde beim Herabnehmen zerbrochen, und dann als „unbrauchbar" in die Capitelgruft gelegt, wo es bis zum Mai 1867, beinahe vergessen, sich befand. Ebenso ein Relief — die Grablegung Christi — aus weißem Marmor, schön gearbeitet, aus neuerer Zeit, fand ich dort in mehrere Stücke zerfallen, in einer Graböffnung.

Jedoch weniger dieß, als das Hinausschieben der Vollendung und Hinhalten mit Versprechungen, die immer wieder nicht gehalten wurden, nöthigten bereits im Juli 1862 das Comité, in der Person des Baurathes Jodel, einen controllirenden Architekten aufzustellen. Der Magistrat hatte ernstliche Klage erhoben, daß sein Altar noch im September des Jahres 1863 nicht vollendet ward.

299) Wir glaubten unsern Lesern einen Dienst zu erweisen, indem wir dieß Gedicht beifügten, das der begeisterte Freund der lieben Frauenkirche, Herr Buchhändler Paul Zipperer, am Tage des Wiedereinzuges in selbe dem Hochwürdigsten Herrn Erzbischofe überreichte, welches nur im Kreise seiner Freunde damals mitgetheilt wurde, aber weitere Verbreitung gewiß verdient.

Die alten Münchner Geschlechter, welche er in der VII. Strophe nennt, sind alle geschichtlich bekannt, und findet sich Näheres über selbe im Oberbayerischen Archive Band XI. S. 55—127.

300) Diese genannten 11 Posten verschlangen die Summe von 101,800 fl., nemlich kostete

der Hochaltar mit aller Zubehör	22,500 fl.,
die 2 Seitenaltäre	11,200 „
der Unterbau des Chores . . .	3,600 „
die Chorstühle und der Thron .	3,200 „
die Ausmalung der Kirche . .	15,000 „
die Kanzel	9,000 „
die Taglöhner, Gerüste, Material ꝛc.	21,300 „
die Chorfenster	5,000 „

die Pflasterung	4,200 „
das Musikchorgewölbe	3,200 „
die Chorstühl-Rückwand . . .	2,300 „
Proben von Säulenbemalung, Vergoldung 2c. 2c.	1,300 „
Summa	101,800 fl.

Der Ertrag der freiwilligen Gaben hiezu belief sich auf 70,462 fl. — 5000 fl. schoßen vermögliche Cultusstiftungen der Erzdiöcese zu, das Uebrige sollte aus dem Kirchenfond gedeckt werden!

301) Diese Vorstände des Comités waren S. E. der Herr Erzbischof und Herr Dombechant von Reindl. Der damalige Domprediger N. Weber wurde für seine Mühe als Cassier des Vereines zum Kgl. Geistlichen Rath ernannt. Die übrigen Mitglieder waren: Freiherr von Aretin, Geh Rath von Klenze (†), Graf von Pocci, Bürgermeister von Steinsdorf, Apotheker Dr. Zaubzer (†), Professor Streber (†), Glasmalerei-Inspektor Ainmüller, Erzgießerei-Inspektor Ferdinand von Miller, Professor J. Hefner von Alteneck. — Schriftführer war Canonikus J. Merk.

302) Noch im Jahre 1862 betrugen die Sammelgelder 5671 fl. 30 kr.;

im Jahre	1863	schon nur mehr	4537 fl.	52 kr.
„ „	1864	„ „ „	3530 fl.	32 kr.
„ „	1865	„ „ „	2850 fl.	— kr.
„ „	1866	„ „ „	2304 fl.	— kr.

VI.

Zur Beschreibung des jetzigen Zustandes der Dompfarre und Domkirche.

Zu Abschn. I § 1.

303) Unter dem Titel: „Die Hauseigenthümer und Herbergsbesitzer der Stadt München" im Jahre 1861 erschienen.

Zu §. 2.

304) Dieß ist die Ansicht Dr. Naglers (Oberbayr. Archiv Band XII. S. 235), wo er sagt: „Es ist auffallend, daß im 15. Jahrhunderte eine so große Kirche ohne Strebepfeiler erbaut wurde, hier aber war durch die alte Kirche der Raum beengt, da die alte Stadtmauer von den Augustinern her wahrscheinlich sich noch herumzog, mit dem alten Stadtgraben, welcher dann eingefüllt wurde. Strebepfeiler hätten nur an der Nordseite der Kirche angebracht werden können, nicht aber südwärts, wo die neue Kirchenmauer neben der alten Capelle sich erhob, so daß es nothwendig war, die Streben innerhalb der langen Wände anzubringen, welche jetzt die Capellen . . . bilden" Dr. Sighart sieht in diesem Weglassen der äußeren Strebepfeiler ein Merkmal der Uebergangsperiode des gothischen Baustyles von der früheren blumenvollen Leichtigkeit zum Streben nach dem „Eindrucke des Massenhaften, Colossalen". (Frauenkirche S. 74. 75. und Anmerk.)

305) „Die Frauenkirche 2c. von Dr. Sighart." S. 107 ff. Vgl. Organ für christliche Kunst Jahrgang 1852 No. 1, wo dargelegt ist, wie die West-

phalen mit dem Charakter der alten bayerischen Bauten am meisten Aehnlichkeit haben.

306) So ist die Ansicht des gelehrten Dr. Sighart (loc. cit. S. 81), die wir theilen. Ob aber der Name „Kaufinger-Gasse" von „Kaufring" sich herleite, dieß „Kaufring" aber nichts andres als „Markt" bedeute, wagen wir nicht so leichthin anzunehmen.

Zu Abschn. I §. 1.

307) Im Kölner Dome beträgt die Schlankheit der Säulen 7' 9" — der Abstand 17'. Vgl. das Kölner Domblatt vom Jahr 1851 S. 81. Der Flächen-Inhalt des Kölner Domes ist 69,400 Quadratfuß, der der Peterskirche in Rom 110,800 Quadratfuß.

308) Die alten Figürchen des Chores sind nicht mit Genauigkeit zu bestimmen, da sie meist ohne Attribute sind. Die Künstler der alten Zeit mochten wohl meinen, daß sie jedem kenntlich seien, und sie mochten es damals gewesen sein, allein die Jahrhunderte haben das Erkennen der Heiligen unserer Generation schwer gemacht. Professor Foltz nahm es mit der Auswahl der Heiligen nicht eben genau, er gieng von der Ansicht aus, es sollten überhaupt Figuren größerer kirchlich-historischer Personen sein. Dazu benutzte er „Schedels alte Chronika" von 1493. Die Figuren aber nebst deren dortiger Erklärung sind folgende:

1) Arnobius „hat gegen die Heiden viel Bücher geschrieben."
2) Justinus „hat für den christlichen Glauben viel Müh und Arbeit gehabt und hat in die Ehre des christlichen Namens sein Blut vergossen."
3) St. Jobst „ein Pilgram."
4) Theobaldus „ist wegen der Lehre von der Heiligkeit in großer Achtung gewesen."
5) Eusebius „wird seines christlichen Glaubens wegen mit viel Martern und Peinigung getödtet."
6) St. Dominikus.
7) Petrus Alphonsus „hat ein Buch geschrieben gegen die Juden und ist vom spanischen König Alphonsus aus der Tauf gehoben"
8) Berengarius „ein Doktor. Vergiftet zuerst vieler Menschen Gemüth, aber darnach ward er mit göttlicher Gnad erleuchtet, daß er im Concilium zu Vercellis seine Irrung widerrufet."
9) Johannes Skotus „Redner, ein Mann voll honigsüßen Aussprechens und in göttlicher Schrift hocherfahren."
10) Paulus Diakonus „der lombardisch Geschichtsschreiber, kommt am Ende seines Wanderlebens ins cassinensisch Kloster, war bis in sein Tod in andächtigem Gottesdienst, und hat viel gute christlich Ding geschrieben."
11) Paulus „der erste Aynsidl."
12) Honorius „war an Sitten und christlichen Wesen berühmt."
13) Theodosius „der Alte, hat durch göttlichen Beistand viel Tyrannen verdrucket."
14) Apollonius.
15) Marcianus „war ein christlicher Fürst, und den Christen gar wohl günstig."
16) St. Gangolfus.

17) Egeltrudis „Königin. Ihr Leichnam war im 11. Jahr nach ihrer Begräbniß noch unverwest."
18) Mathildis „Gräfin, war wegen ihrer Tugend und trefflichen Handlung allenthalben gepreiset und gerühmt."
19) Eugenia „Jungfrau, wollte der Diana nicht opfern, daher ward sie an ein Stein gebunden und in die Tiber geworfen."
20) Felizitas. „Ein heilig Frau. Es wurden ihr 7 Söhne gemartert, sie selbst wurde mit dem Schwert gerichtet."
21) Hildegardis „hat etliche Bücher christlicher Lehr geschrieben und darin küuftig Ding verkündet."
22) St. Elisabeth. —
23) Cäsaria „Königin."
24) Monika „Mutter des hl. Augustin."

Diese Mittheilung verdanke ich der Gefälligkeit des Hrn. Prof. L. Folz sel., welcher mir die Originalzeichnungen mit ihren Unterschriften zur Einsicht gab.

309) Der heilige Maximilian, Bischof von Lorch in Oberösterreich, kam auf seinen apostolischen Zügen auch nach Freysing, wo er auf dem jetzigen Domberge ein Kirchlein zu Ehren der heil. Mutter Gottes erbaute, oder was noch wahrscheinlicher ist, einen Heidentempel in eine Christenkirche umwandelte. Dieß geschah um das Jahr 270. Er starb am 12. Oktober 283.

Der hl. Corbinian geboren zu Chartres in Frankreich. Er war der erste Bischof von Freysing, wo er den unteren Theil, die jetzige Crypta der Domkirche, erbaute, und unsäglich viel Gutes wirkte, ein wahrer Apostel Bayerns. Er starb 730 in Freysing

310) Man vergleiche hierüber, was wir vom Pütrichkloster mittheilten.

311) Als dieß Bild noch auf dem Hochaltare stand, soll ein Engländer große Summen für selbes geboten haben, jetzt, da es leichter käuflich wäre, meldet sich kein solcher Kunstfreund mehr.

312) Die Grüfte werden später eigens behandelt.

313) Ueber diesen Altar und seine Geschicke findet sich, wie früher schon erwähnt, ein trefflicher Aufsatz im Oberbayerischen Archiv Bd. IX. (S. 216 bis 18) von Dr. Nagler, der nur in einem Punkte zu irren scheint, nemlich darin, daß er die Reliefs auf der Innen-, die Gemälde aber auf der Außenseite der Thürflügel befindlich anführt, während gerade das Gegentheil der Fall ist. Warum man bei der Wiederherstellnng dieses Altares die ganz gut erhaltene alte Andreasfigur wegnahm, konute ich nicht erfahren. Doch meine ich, es sei dieß zu bedauern, da zugleich auch dessen Thron mit der Jahreszahl wegkam.

314) Dr. Sighart loc. cit. S. 95 nimmt an, daß sie von Egidius Trautenwolf 1486 gemacht seien, was aber auch nicht sicher nachweisbar ist, da ein von ihm genanntes Egidiusbild nicht im Scharfzandt'schen (Lew-) Fenster eingesetzt war: Dr. Holland loc. cit. S. 35 nimmt auch an, „es gehöre in den Anfang des 16. Jahrhunderts. Leider blieb es nicht, wie es ursprünglich war, von der architektonischen Verzierung fehlt hie und da etwas ganz oder wurde versetzt. — Das Bild des englischen Grußes ist wohl anfänglich schon in diesem Fenster gewesen. Zur Zeit der Restauration (1859) befand es sich an der Nordseite in der Capelle der „schmerzhaften Mutter".

315) Sie erinnern sehr an die ähnlich in Scharlach gekleideten Patriziers-

Kinder-Gestalten, welche in den Glasmalereien der untern Kirche zu Gauting sich finden.

316) Mon. Boic. XVIII. S. 244 No. 222. Lipowsky (Urgeschichten I. S. 288 §. 132) nennt von dieser Familie den Andreas Sanfftl, Kirchpropst für U. L. Frauenkirche 1468 (M. B. XX. S. 600 No. 340 u. 601. No. 341), welcher 1465 äußerer Stadtrath war (ebenda §. 90 S. 186), und Ott der Sanfftl, Kirchpropst zu U. L. Frau in den Jahren 1434 und 1468, endlich Simon Sanfftl, der in München am Markt ein Haus hatte. (Mon. Boic. XX. S. 264 No. 211 S. 267 No. 213 S. 268 No. 214 S. 336 No. 245 S. 556 No. 323.) Den Canonikus Nikolaus Sanfftl scheint Lipowsky nicht gekannt zu haben, ebenso auch Otto Titan v. Hefner nicht.

Bei Bearbeitung meiner urkundlichen Geschichte des wölfl-schweindlschen Beneficiums fand ich Dokumente, welche beweisen, daß die Familien der Schweindl — und der Sänfftl (auch Saunftl genannt) um die Jahre 1539—1580 so innig verbunden waren, daß selbe nicht bloß in der Antoni-Capelle hinterm Chor gemeinsames Begräbniß hatten, sondern es stiftete „Antoni Schweindl" auf seinen genannten Beneficial-Altar (St. Antoni, Oswald und Colomann) eine Messe, welche „denen Sanfftl und Schweindl miteinander zugehörig" — ja in einem Kaufbrief vom 20. Mai 1570 und einem Vertrage vom 24. Juni 1574 wird neben dem Burger „Hanns Schweindl" geradezu auch „Augustin Sanfftl zu Wabern" als „der Wölfstift Lehensherr und Patronus" genannt, so daß sie also in jener Zeit sogar das Patronatsrecht der wölfl-schweindlschen Stiftung theilten. Ueber das Wappen der Sänfftl vergl. Oberbayerisches. Archiv XI. S. 119 Otto Titan v. Hefners Abhandlung über die Sigel und Wappen der Münchner Geschlechter. Ueber Ludwig Sänftl den Musiker berichtet Oefele loc. cit. II. S. 78

317) Dr. Holland loc. cit. S. 35.

318) Johann Wirth war bis zum Jahre 1852 einfacher Schäffler, dann erst bildete er sich in Sickingers Atelier durch 4½ Jahre aus.

319) Dr. Holland loc. cit. S. 34.

Zu §. 2.

320) Ich gebe dieses Bild, sowie die Verse in der Hauptsache nach Frhr. von Aretins „Alterthümer und Kunstdenkmale des bayer. Herrscherhauses" (Münch. 1857), weil ich glaube, überzeugt sein zu dürfen, daß beides in diesem ebenso prachtvoll ausgestatteten als historisch genauem Werke am verläßigsten mitgetheilt sei. Ließ aber den Denkstein an Ort und Stelle nochmal in meiner Gegenwart zeichnen, und las und copirte mit Hilfe eines guten Glases, die Inschriften selbst aufs genaueste, was sich bald als sehr zweckmäßig erprobte. Dr. Sighart hat das Verdienst (loc. cit S. 82. 83 und Anmerkung 3), die oft unklare Inschrift in sehr dankenswerther Uebersetzung auch Laien zugänglich gemacht zu haben, nur hat er, wie Frh. v. Aretin schon bemerkte: „das zweite Distichon vor das erste gesetzt, warum wissen wir nicht". Ebenso irrt er in der Bandinschrift, wo er liest: „virgo parens animae tu miserere meae". Diesen Worten muß ich beifügen, daß ich auch nicht in Allem mit Dr. Sigharts Uebersetzung der Disticha einverstanden sein könne. Aber auch einige Worte der v. Aretinschen Wiedergabe der Inschrift möchte ich als richtig bezweifeln, nemlich in der 2ten Zeile das „sint", welches ich lieber für „sunt" nehme. Es kommt ja bei Inschriften aus jener Zeit ganz gewöhnlich vor, daß un bloß mit drei Strichen gegeben, zusammengezogen wurde. Hier ist ganz klar voraus das

n und an dessen zweiten Strich sogleich der letzte des n angehängt. Auch in der dritten Zeile möchte ich lieber mit Sighart lesen: „princeps serenissimus orbis Bavariae“ statt princeps serenissim*e* urbi*s*, was doch auf München anzuwenden sehr gesucht erschiene, wenn man es übersetzen würde „der Fürst der freundlichsten Stadt (serenus als „sonnig, heiter ꝛc. genommen), während obige Annahme Sigharts den guten Sinn begünstigt: „der durchlauchtigste Fürst des ganzen (orbis) Bayerlandes“ — nemlich von Ober= und Niederbayern. Das *e* bei serenissim*e* wurde bei der ersten Lesart offenbar durch ein Verwechseln des Abkürzungszeichens nach m mit einem e herbeigeführt. Wer aber z. B. die Inschrift auf Bischof Tulbecks Grabstein genauer beschaut, findet dort das nemliche Zeichen für „us“ mehr als einmal. Was das „orbis“ betrifft, so liest es sich auf dem Steine freilich eher für urbis, ob aber da nicht ein Meißelfehler möglich ist, wie z. B. weiter unten, wo zwischen busto und est ein Punkt ganz unpassend eingesetzt ist.

Das erste Wort in der fünften Zeile gibt Sighart mit „hunc“, Aretin mit „huic“. Nach der Uebersetzung aber las Ersterer „hinc“, denn er sagt: „Darum“ legt des Herzens Frömmigkeit . . . . . den ersten Stein ꝛc.“ Ich glaube übrigens, daß „huic“ das richtige sei, weil es den natürlichsten Sinn gibt, wenn man das gewöhnlich ja gern ausgelassene „est“ oder „erat“ ergänzt.

Der Punkt auf dem Steine nach „pie“ scheint unrichtig. Folge ich ferner Aretins Leseart, so ist „pie“ in der sechsten Zeile Adverbium, und bezieht sich auf „complens vota“ oder auf saxum fert ꝛc., jedenfalls auf Sigmund — nach Sigharts Text aber würde pie gleich pi*ae* sein und zu „virginis“ gehören, — er liest aber dann auch „excelsum“ statt „excelsae“, was ich nicht annehmen kann, da auf dem Steine deutlich: „excels*e*“ steht.

In der zehnten Zeile liest Sighart „cui“ statt „cum“, was mir auch für die Uebersetzung passender scheint, da es viel weicher klingt, zu sagen: „dieser Tempel soll ihm zur Grabstätte passen, welcher (cui) er seine Gebeine anvertraut ꝛc. ꝛc.“ als „wenn er seinen Leib übergibt“ ꝛc. Auf dem Steine steht das „cui“ in der obenerwähnten Art, wo das u und i zusammengehängt, einem m gleichen, daher man „cum“ las. Aehnlich ist später lum ne geschrieben, wo das ganze Wort um Raum und Mühe zu verringern, blos mit „lumne“ ausgedrückt ist.

Sonderbar erscheint, daß bei der sonst so großen Genauigkeit der Aretin'schen Inschrifts=Copie, doch das ganze Wort „domus“ im neunten Verse fehlt.

Die schadhafte Stelle scheint mir zu lauten: domini sicq. (Domini sicque) das „Domini“ gehört zu „Anno“ in der vorhergehenden Zeile.

321) Die Alt=Münchner Wahr= und Denkzeichen. S. 84 u. 85.

322) Füeterer bayerische Chronik (Manuskript der Hofbibliothek No. 1590. Vgl. Adlzreiter Annales Boicae gentis p. II; IX. 184, wo es heißt, „daß er an Freigebigkeit fast Königen gleichkam.“

323) Trautmann loc. cit. S. 142.

324) Derselbe loc. cit. S. 36. 37. Vergl. Sighart loc. cit. S. 103 Anm. 1. Das mitgetheilte Gedicht findet sich in Schöppners „Sagenbuch bayerischer Lande“ Bd. I. S. 76 No. 74.

Hier füge ich bei, was ich in den Ordinariats=Akten (U. L. Frau Pastoral= und Cultusgegenstände) über die Neupflasterung der Kirche fand. Der Anlaß

dazu ging vom Churfürsten Ferdinand Maria aus, welcher am 17. August 1760 an den Bischof Albert Sigmund eigenhändig schrieb: es sei das Pflaster in der Frauenkirche in so schlechtem Zustande, daß der Priester beim Hin- und Weggehen vom Altare stets in Gefahr sei zu fallen, „wie auch dieß schon vorgekommen wäre!" Der Churfürst wollte dazu „namhaftes am paren geldt" geben, bewilligte „weiße Marmorplatten" nebst Schleifen, Gyps und Sand dazu „gratis". Aber dieß reichte nicht hin, und es wurde Concurrenz anderer Kirchen in und um München hiezu beantragt bis 3000 fl. erreicht wären. Am 23. Februar 1761 gab der Bischof hiezu den Consens. Es trugen nun zu der Pflasterung bei: St. Salvatorskirche, Thalkirchen, Giesing, Haidhausen, Schwabing, Ramersdorf, Forstenried, Harlaching, Puellach, Mitter- und Unter-Sendling und Bogenhausen.

325) Auch Trautmann nimmt diese grundlose Sage an (loc. cit. S. 142). Vergl. dagegen Anton Baumgartners Beschreibung der Frohnleichnamsprozessien in München (München 1822 S. 32) und eine gleichbenannte Schrift von J. Moralt (München 1860 S. 30).

Zu §. 3.

326) Oberbayerisches Archiv Band IV. S. 429 u. ff., wo Herr Dr. von Hefner auch eine Abbildung derselben gibt, und „Dissertation sur une lampe antique trouvée a Munich en l'année 1753, écrite par Mr le Prince de St. Severe. A Naples 1756.

Zu §. 4.

327) Das Läuten geweihter Glocken wurde bekanntlich in alter Zeit ebenso als Mittel gegen die Pest als gegen die Gewitter gläubig angewendet.

Das „tetragrammaton" am Schlusse der Inschrift war ein beliebtes Bannwort gegen Blitz und Unglück, und findet sich dieß Wort oft auf den sogenannten Wetterscheiben, die aus uralter Zeit noch hie und da, besonders auf dem Lande, existiren, die aus heiligen Sprüchen und Formeln zusammengesetzt und mit geweihten Dingen versehen sind.

Durandus in seinem Rationale p. 9. verbreitet sich über die Bedeutung der Glocken. Als die Herzogin Renata im J. 1575 einen Jahrtag zur Frauenkirche stiftete, bestimmte sie die 5 Glocken, welche dazu geläutet werden sollten, und hießen selbe damals: „die alte Salve, die Narrerin, die Frühmeß-, die Wandel-Glocke und die Prainerin. (In Geiß's Regesten.) Die „Wandelglocke" war wohl sicher jene mit der man damals auch, wie noch jetzt in den Pfarrkirchen kleiner Orte und auf dem Lande, das Zeichen zur hl. Wandlung gab. Ob die „Narrerin" und die „Prainerin" so hießen von ihren Stiftern oder von ihren Gießern, konnte ich nicht mehr erfahren. Es gelang mir auch nicht, eine Urkunde ähnlich obiger zu finden, welche Glocken bestimmt nennt. Niemand an der Frauenkirche erinnert sich aber mehr, daß früher diese 2 Glocken-Namen existirt hätten. (Vgl. Anmerkung No. 195.)

328) Ich kann nicht umhin, hier noch die Bemerkung Sigharts über die Bauart dieser Thürme anzufügen. Er schreibt loc. cit. S. 76:

„Die Thürme erscheinen uns als einfache, in vier Stockwerken mit geringer Verjüngung aufsteigende Viereckbauten, auf welchen sich dann das Achteck anlegt, das durch den Spitzbogenfries etwas reicher geziert ist. Durch diese massive, der feinern Ornamentik entbehrende Construktion (nur in den obern Achtecken sind Strebepfeilerchen und Spitzfenster) haben diese Thürme keineswegs das freie, erhebende Gepräge gothischer Thürme, aber dennoch üben sie einen eigenthümlichen

Reiz aus auf den Beschauer, sind die Typen unüberwindlicher Stärke, unerschütterlicher Ruhe und ehrwürdiger Majestät."

Ueber die Zweizahl der Thürme sagt er: es sei in ihnen schon die Ahnung der Herzoge ausgesprochen worden, daß München einst die Metropole der Diöcese werde, und setzt bei:

„Für bischöfliche Kirchen ward in der Regel die Zweizahl beliebt zum Unterschiede von den bloßen Pfarrkirchen. Der Mund des Volkes erklärte die Zweizahl der Thürme an unserer Frauenkirche sinnig so:

Warum zwei Thürme da in die Höhe steigen?
Der Jungfrau einer ist, und der der Mutter eigen."

Diesen Vers hat der alte Anton Crammer in seinem teutschen Rom von 1784 schon angeführt, zugleich mit dem lateinischen Texte

Cur duplex surgit marjanam turris ad Aedem?
Una sacra est Matri — Virgini et una sacra est.

Westenrieder in seiner Beschreibung Müncheus vom Jahre 1783 in der Note zu S. 140 gibt die Inschrift „eines alten Täfelchens, welches auf dem nördlichen Thurme aufbewahrt wird." Da sind die Größen-Maaße der Kirche, der gypserne Bennobogen, die große Orgel, die Schwere der Glocken, die Größe der Uhrziffern („die Urstrich seynd vierthalb Schuech lang") der s. g. Teufelstritt und die „Renovirungs-Jahre" des Innern der Kirche (1675. 1773) angegeben. Am Schlusse heißt es: „So lang die Kirche ist, so hoch der Thurm. Landshuter Thurm 445 Fuß, um 107 Fuß höher als der hiesige, der Wiener Thurm ist 464 Fuß hoch, um 128 Fuß höher, der Straßburger ist 578 Fuß hoch, um 272 Fuß höher als der hiesige." Spielereien der spätern Zeit, wo man die Schönheit nur mehr nach der Elle maß, und natürlich Unrichtigkeiten in Fülle! In einer Aufschreibung im k. Reichs-Conservatorium steht gar noch dabei: „Der babylonisch Thurm ist 5870 Fuß hoch, also um 5534 Fuß höher als der Münchner!!" — [setzt Sighart hinzu].

Zu Abschn. III §. 1.

329) Vergl. über all das Angeführte: Hundii metrop. Salisb. tom. II. fol. 331, dann Gewoldi Additiones ad Hundii metr. Sal tom. III. p. 53. Oefele Script. rer. Boic. tom. II. p. 265. 271. 472. 495. Meichelbeck hist. frising. II. c. VII. S. 269. Martin Eisengrein Geschichte von der Cappeln und dem Stift SS. Philipp und Jakob zu alten Oetting c. X. fol. 62. Crammer teutsches Rom S. 87 ff. Monum. Boic. XX. No. 395 S. 736 vol. XIX. No. 93 S. 205 und vol. XXXV. b. No. 298 S. 441; No. 305 S. 457, welch letztere Urkunden Kauf- und Verkaufsbriefe von Häusern an der Prannersgassen „in der äußern Stat pey der Stat Ringmauer nahe an vnser frawen goczacker" betreffen (anno 1503 u. 1506).

330) Nicht am 22. Februar wie Gstl. R. Geiß dem alten Bacchieri folgend in seiner Reihenfolge der Dekane von U. L. Frau angibt. (Oberb. Archiv Bd. XXI. S. 38.) Es ist übrigens bemerkenswerth, wie Bacchieri von ihm sagt: er sei am 22. Februar gestorben, während er gleich darnach seine Grabschrift mittheilt, welche den 7. Januar nennt, — ohne über diese Differenz der Daten etwas beizufügen.

331) Mon. Boic. XXXV. b. S. 319. 419. 425. 443 (XX. S. 367). Mir liegen auch zwei — meines Wissens — noch ungedruckte Briefe vor, vom 21. April 1575 und vom 10. August 1594 „die Leopoldi-Messe zu München bei U.

L. Frau" betreffend, aus deren letzterem hervorgeht, daß die Familie Hundertpfund mit der Barth'schen verschwägert war.

332) Gewold loc. cit. tom. III. S. 67. Oefele script. rer. b. tom. II. p. 711.

Vitus (Prior. Ebersberg.) Chronica ab origine gent. usque ad annum 1504. Meichelbeck loc. cit tom. II. c. 3. §. VI. S. 77.

333) Falkenstein Geschichte Bayerns Bd. III. S. 540 ff. Adlzreiter P. II. p. 259.

334) Baumgarten Polizei-Uebersicht Stück XXII. u. XXIV.

Der historische Verein von Oberbayern besitzt in seiner Bibliothek seit dem 5. Juni 1849 die „Monumenta Ecclesiae S. Antonii Paduani fratr. minorum. Monachii" beschrieben und gemalt von Carl Seliger qu. Regierungs-Canzelisten und Wappenmaler. Derselbe beschrieb in ähnlicher Weise die Monumente des Ridler (Stiegen-)Klosters, welches Werk auch Eigenthum des Vereines ist. Leider scheint Seliger der lateinischen Sprache unkundig gewesen zu sein, weil er so viele sinnstörende Fehler in den Inschriften hat.

335) Mon. Boic. XX. S. 599.

336) Deutinger Matrikeln rc. I. S. 116.

Die Familie Eßwurm gehörte unter die ältesten Münchens. Schon 1407 hat Chunrat Esswurm der Hufsmid sein Haus in der Neuhauser-Gasse (Mon. Boic XX. No 135 S. 111). Er stiftet am 11. November 1409 einen Jahrtag „zu U. L. Frawen Kirchen für sich, seine lieben hawsfrawen Maechtilden und seiner Tochter Khatreyn zu Seelentrost." (Mon. Boic. XXXV. b. S. 264.) Auch war ein Friedrich Eßwurm von 1502—1523 Unterrichter zu München. (Oberb. Archiv XXI. S. 48. Mon. Boic. XXXV. b. S. 448. 453. 474.)

337) Thesaurus manuscript. boic. tom. I. S. 322 (in der königl. Hof-Bibliothek).

338) Für Freunde der Vergleichung solcher Grabschriften mit denen des Mittelalters mag selbe hier in den Noten Platz finden:

Sta viator
ad Colossum hunc marmoreum!
Lege! Luge!
Ecce Sacerdos magnus hic jacet
Reverendissimus Illustrissimus et Excellmūs Dn. Dn.
Franciscus Joannes Wilhelmus
L. B. a Bettendorf
Ord. equ. S. Michaelis archang. Magn. cruc. Dn̄.
Eccles. Cathedral. August. canon. capit.
Augm̄i Caroli VII., Serenism̄i Maximil. Jos. El. Bav.
Nec non Serenmi et Revmi Josephi Princ. et Epī Aug. Cons. intim.
Electoral. Monacens. Consilii Ecclescl Praeses.
Insign: Ecclesiarum colleg. B. V. Monach. et in Wisensteig Prop. inful:
Denique Statuum Provinciae Bav. ad Rationes Deputatus.
Magnitudinem Viri
Vel ex tot tantarumque dignitatum nominibus mensurabis
quas tum naturae tum gratiae dotum praestantia consiliorum oraculis
aliisque eximiis meritorum praerogativis Coelo suffragante sortitus est.
Itaque toga, Mitra Pedoque in Republ. tam Eccles: tam Politica prefulgens

Illust. Prosapiae splendorem majori facinorum seu virtutum gloria illustravit.
Harum pro Singulis eloquia cum non caperet angustius hocce marmor
In compendio, quasi ex nuce Iliadem sic habe:
Principibus, proprimis Principum principi ter fidelis minister
Quae Caesaris Caesari, et quae Dei Deo quae Ecclesiae triumque suorum
Et quae Patriae seu Provinciae suum cuique, ut potuit, sancte dedit.
Ceteroquin Excelso locatus honorum in culmine
Solis instar etiam in valles puta inferiores et infimos gratiarum jubar demisit.
Commune Miseris Asylon, afflictis solamen, egenis cornu copiae!
Ultimato et fortitudinis et misericordiae spectaculum
Deo mundo et angelis factus, quomodo
terribilium omnium terribilissimum — homine major — non horruit
ut IV circa Olympiades ante fata, proin florenti etiamnum aetate
tabula Testamenti, mortis praeludia, intrepida conderet mente manuque,
quo pauperi Christo, Augusto in Dinkelscherwen nosocomio
ex asse haeredi bonis cessit, etiam vestibus, scilicet terrenis omnibus a se rejectis
vere Franciscus, Evangelicus pauper at jam augure spe coelum dives ingressus
Spiritum conditori suo, Exuvias conditori matri hic tumulandus consecravit.
Disce Viator, virtutibus coelum mercari.
Obiit Monachii Non. Mart. Anno Salutis MDCCLXVI
aetatis suae LXXIV.

339) Um Unklarheiten zu vermeiden, bemerke ich, daß man früher unterschied zwischen der „alten Sakristei", das war die derzeitige s. g. bischöfliche oder Sommersakristei mit dem Eingange neben St. Annas-Capelle, und der „vordern Sakristei", womit die jetzt gebrauchte gemeint ist.

340) Bacchieri hat seiner Zeit ein Verzeichniß seiner wichtigsten Werke geschrieben, welches sich in der Bibliothek des Domcapitels (in seiner Abhandlung über das Chorstift U. L. Frau) findet.

Oefele script. rer. boic. I. p. 699, setzt ihn „inter doctos Bavariae".

341) Hundt Stammenbuch III. S. 265. Metropol. Salisb. tom. III. S. 220.

342) Der Ausdruck erscheint jetzt fast lächerlich, wir vergessen aber dann, daß wir ja auch noch „Kammer des Innern" „Kammer der Finanzen" im Kanzleistyle haben.

Zu §. 2.

343) Ob dieser Bandinelli wohl ein Verwandter jenes Bildhauers Baccio Bandinelli in Florenz gewesen sein mag, der als Todfeind Benvenuto Cellini's und Michael Angelo's bekannt geworden ist, und letzterem einen Carton zerrissen haben soll? (Er starb 1559.) Unseren Bandinelli nennt die Hofkammerrechnung über Personal- und Besoldungsstatus der Hofcapelle nach deren Reduktion im J. 1592 als „Thrumetter Cesar Binbinello" mit einem Jahrgehalte von 350 fl. (nebst der üblichen Kleidung) besoldet. (Hormayr's Taschenbuch 1852—53. S. 281.)

344) Trautmann Denk- und Wahrzeichen S. 168 u. ff.

345) Westenrieder, die Epitaphien der Frauenkirche von 1551—1797. Manuskript in der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek. (Cod. Bav. 2949) Blätter No. 6 u. 53 (ad annum 1601 u. 1697.)

346) Sein Sohn Joseph Anton wurde in den Adelstand erhoben und starb als churfürstlicher Hofrath und Sekretär des Georgi-Ritter-Ordens 11. Juli 1767. Vielleicht war er Verfasser der Grabschrift.

347) Nach Carl Albrecht von Vacchieri's „academischer Abhandlung über die Grabstätten und Grabschriften einiger Herzoge aus Bayern" in den „neuen historischen Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften" Bd. I. 1779 S. 351 u. ff. und mit Benützung des Aktes der Metropolitanfonds-Administration, über die Fürstengruft, sowie der Beschreibung, welche Baumgartner in der Polizei-Uebersicht von 1805, die auch im Separatabdrucke erschien, gegeben hat. Zu §. 3.

348) Der sel. Kupferstecher Seitz hatte über diesen Fund großen Lärmen aufgeschlagen, aber wenig Anerkennung, wohl gar einen Verweis dafür erhalten, daß er „unbegründete Ansichten und Meinungen, sogleich als historische Gewißheiten ausbreite." Was es mit dem damals aufgefundenen Keller- oder Gruft-Gewölbe weiter für Bewandtniß gehabt, kann ich hier nicht näher erörtern, theils weil es nicht hieher gehört, theils weil Alles, was ich darüber erfuhr, mehr als Gerede und Vermuthung denn als historische Forschung sich herausgestellt.

349) Crammer sechstes Jubeljahr des deutschen Roms (München 1774) II. Buch Capitel III. §. 5 S. 214.

350) Gezeichnet und beschrieben in Baumgartner's Polizei-Uebersicht Stück XXVI.

351) So schildert ihn noch Baumgartner loc. cit.

352) Münchener politische Zeitung vom 25. Juli 1822 No. 175 S. 942.

Die vollständige Inschrift wie sie gemacht werden sollte, liegt noch im Akte der Metropolitanfonds-Administration und heißt:

Ossa ex prosapia antiqua
illustrissimorum illustrissimarumque
Principum Bavariae.

Secundum Criterium veritatis a Carolo Alberto de Vacchieri in lucem editum in hac tumba requiescunt:

I.
Ludovicus Bavarus Rom. Imperator † 1347.

II.
Beatrix ejus uxor, filia Henrici III. Ducis de Glogau † 1323.

III.
Ludovicus eorum filius Elector Brandenburg. † 1361.

IV.
Stephanus fibulatus, Ludovici Imperatoris filius, Dux Bavar. † 1375.

V.
Ernestus Joannis Ducis Bavariae Monacens. filius Dux Bavar. † 1438.

VI.
Elisabetha ejus uxor filia Joannis Galeazi Mediolanens. † 1432.

VII.
Albertus IV filius Alberti III Dux Bavariae † 1508.

VIII.
Cunigunda ejus uxor, filia Imperator. Friderici III † 1520.

IX.
Sigismundus frater Alberti IV fundator hujus ecclesiae † 1501.

X.
Ernestus, filius Alberti IV Archiepiscopus Salisburg. † 1560.

XI.
Guilielmus IV Dux Bavariae † 1550.

XII.	XIII.
Anna filia Imperatoris Ferdinandi I. uxor Alberti V Ducis Bavar. † 1590.	Maria Renata filia Alberti VI Ducis Bavar. Comitessa de Leuchtenberg † 1630.

Zu § 4. 353) Von diesem Klostermayer sind in den Ordinariats-Akten mehrere Produkte, namentlich sein Testament und Inventar, welche beide ebenso von dem Armuthsgeiste wie von der Innigkeit jenes Mannes zeugen.

Zu Abschn. IV. §. 1. 354) Näheres hierüber im Schematismus der Erzdiöcese München-Freysing vom J. 1833 S. 128 u. ff.

355) Ausführlicheres im Schematismus rc. vom J. 1847 S. 172 ff.

356) Vgl. Schematismus rc. vom J. 1855 S. 216 - 231.

357) Vgl. Schematismus vom J. 1862 S. 299.

358) Seine Lebensskizze siehe im Pastoralblatte für die Erzdiöcese München-Freysing. Jahrgang 1866 No. 49 S. 193 u. ff.

359) Seinen Nekrolog siehe im Pastoralblatte Jahrgang 1866 No. 35. S. 137 ff.

360) Seinen Nekrolog siehe im Pastoralblatte Jahrgang 1867 No. 8 S. 29 ff. Sigharts Nekrolog aber im Jahrgange 1868 N. 2. 3. S. 5 u. ff.

Zu §. 4. 361) Um auch das Sakristeipersonal nicht zu vergessen, so waren bei Anfertigung dieses Buches:

Dom-Sakristan: Peter Mayer.	Ministr.: 3. Georg Reiter, 4. Pet. Baumann } Rauchfaßtr.
Dompfarr-Meßner: Joseph Bähr.	5. Seb. Gruber, 6. Franz P. Bölb } Vorsteher.
Kirchendiener: Johann Ziegler.	7. Gg. Schneider, 8. Adolph Blum } Leuchtertrg.
Meßnergehilfe: Franz X. Simon.	2 Supern.: J. Dietrich u. M. Maier.
Ministranten: 1. Seb. Größl, 2. Jos. Müller } Zurichter.	

Zu Abschn. V. 362) Oefele script. rer. boic. I. S. 48.

363) So meint auch Ant. Crammer teutsches Rom S. 78. — Vgl. Meichelbeck hist. Frising. II. S. 280.

364) Gfell a. ang. O. S. 3.

365) Vgl. M. v. Deutinger Beiträge rc. Bd. I.

366) Mein Büchlein „über die Altäre der Frauenkirche" S. 15.

367) Vgl. III. Periode §. 6 S. 112 u. ff.

368) Siehe „Münchener Andachts-Ordnung für das Jahr 1773 (München bei Fritz) im Anhange".

Zu Abschn. VI. 369) Die Stiftungs-Urkunde liegt bei der Metropolitanfonds-Administration.

Zu Abschn. VII. 370) Aus dem alten Bruderschaftsbriefe entnommene Worte.

371) Westenrieder Beschreibung von München S. 152

Crammer deutsches Rom S. 81. Wenning's descriptio topographica I. S. 24.

Zu Abschn. VIII. 372) Burgholzer Stadtgeschichte Münchens S. 158. — Der Stiftungsbrief liegt bei der Metropolitanfonds-Administration.

373) Westenrieder Beschreibung Münchens S. 193. Crammer loc. cit. S. 136. Dafür war ein Capital von 8000 fl. bestimmt. Burgholzer loc. cit. S. 494 vgl. S. 183. Lipowsky Urgeschichte II. S. 424 Note.

Wenning sagt in seiner topographia Band I. S. 35 „Churfürstin Adelhaid hat, umb ihr Lieb der Statt München zu erweisen" diese Stiftung gemacht. Sobald der Tod jener Personen, für welche war ausgesetzt worden, zur Anzeige

kam, hatten die Theatiner für deren Seelen „eine hl. Messe zu lesen, wofür nichts bezahlt wurde."

374) Nach den gefälligen Mittheilungen des gegenwärtigen Benefiziaten Hrn. freir. Pfarrers Jos. Kropf. Also irrt Deutinger in seiner tabellarischen Beschreibung des Bisthums Freysing S. 234. wenn er das Stiftungsjahr auf 1692 setzt. Zu Abschn. IX.

375) Dieser Ludwig Gießer ist unterschrieben in Gabr. Anglers Quittung vom Montag nach Lichtmeß 1435. Mon. Boic. XX. No. 213 S. 267. Peter Schluder ist als Bürgermeister von München unterschrieben im Stiftungsbriefe der wölft. Messe 1457. Mon. Boic. XX. No. 305 S. 508.

376) Mon. Boic. XX. No 354 S. 634 ao. 1473, ebenda No. 364 S. 660 ao. 1479 wird dieser Conrad „Väterl" und „Vätterl" genannt, kann also wohl Raid geheißen haben und „Vater" „Väterl" beibenannt gewesen sein.

377) Mon. Boic. XX. S. 8—11. 97. 187.

378) Originalbrief im Ordinariats-Archiv („Bittrichbenef.") Datum: Montag vor Sunbenden (Sonnwende, 24. Juni). Sigler: Hanns Endelzhauser Unterrichter zu München. Zeugen: Fridrich Stödler der Weber, Erhard Windhaimer der Huderer, beede Burger zu München. Vergl. ebendort die Akten des Ligsalz-Benefiziums und General-Akt über Benefizien fasc. I.

379) Genannt 1416 und 1418. Mon. Boic. XX. S. 178 u. 187 No. 167 u. 173. — ao. 1423. Mon. Boic. XIX. S. 263.

380) Mon. Boic XX. S. 174 No. 166 S. 315. sqq. No. 238. XXI. S. 379.

381) Dieses Urkunden-Verzeichniß enthält zwanzig Nummern, beginnend im Jahre 1413 bis 1740 Bereits vom J 1416 geben die Verwandten des Franz Tichtl ihren Consens zu einer beabsichtigten ewigen Meßstiftung desselben (Mon. Boic. XX. S. 174), 1451 wurde bestimmt, daß an dem Jahrtage stets ein „erberges Mal" gegeben werden solle, womit wahrscheinlich der s. g. „Bauernschmauß" gemeint war, d. h. ein Mittagessen, das um Christi Himmelfahrt zwei Bauern von Fußberg (Grundholden) gespendet wurde. Mon. Boic. XX. S. 311 No. 237 ist ein Verzeichniß aller Tichtl'schen Stiftungen gegeben (v. J. 1442).

382) Diese Resignation ist datirt vom J. 1512 ohne Monatstag. (Original in H. G. R. Geiß's Regesten-Sammlung.)

383) Die Confirmations-Urkunde ist in den Ordinariats-Akten.

384) Mon. Boic XIX. S. 355.

385) Ordinariats-Akten.

386) Diese Urkunde theilt H. J. P. Beierlein mit im Oberbayrischen Archiv Bd. XI. S. 263.

387) Mon. Boic. XX. S. 497 No. 302 vom J. 1456. Der Stiftungsbrief ist vom Pfinztage vor St. Michel 1460. Mon. Boic. XX. S. 534 No. 316. Die Confirmations-Urkunde ist Mon. Boic. XX. S. 562 No. 325. Der Hauskaufbrief steht Mon. Boic. XX. S. 120 No. 138.

388) Aus den Regesten des H. G. R. Geiß. Es ist dieß ausgesprochen in einer Urkunde vom 16. Dezember (Sonntag vor Thomas) 1481, durch welche Barbara Hochenbrunner den „für ihre Eltern" bei den Barfüßern gestifteten Jahrtag in die Frauenkirche überträgt. Sigler: Nikolaus Fuß. Zeugen: Andrä Hafner, Preu (Bräu) und Hanns Graf, Schuster, beide Bürger zu München.

Alle letztgenannten Urkunden sind durch G. R. Geiß aus dessen Regesten mir freundlichst mitgetheilt.

389) Aus den Ordinariats-Akten. Gesigelt ist die Urkunde auch von „Bartholomä dem Pötschner (für die Anna Katzmayr), Wilhelm Astaler und Hanns Altmann, Burger zu München."

390) Auch diese Stiftungs-Urkunde sowie die folgenden sind im Ordinariate. Mitsigler war: Walthauser Hundertpfund Pfarrherr bei U. L. Frau.

391) Mon. Boic. XIX. S. 579 No. 63.

392) Der Stiftsbrief ist in den Ordinariatsakten. Andere Urkunden besagen folgendes:

a. Eberhard der Caplan der Ligsalz-Messe bei U. L. Frau verkaufte 7 Schillinge Gilt aus einem „Hause an der Kreuzgasse" (Promenadeplatz). Montag nach Ostern 1454.

b. Eberhard der Kellner, Leinweber verkauft „Hanns Ligsalz dem alten, Burger und des innern Rathes zu München 1 Pfd. Pfennige ewig Gelds aus seinem Hause am Roßmarkt zwischen Konrad Kendlers des Zimmermanns Hause und Jakob des Gallenbecken des Messerschmids Haus. Am Mittwoch nach Oculi (16. März) 1501.

c. Wolfgang Tollinger Leinweber und Burger zu München und Katharina seine Hausfrau verkaufen „Herrn Hannsen Mitterperger bestätten Caplan der Ligsalz bei U. L. Frau in München 1 fl. ewigen Geldes aus dem Hause an der engen Gasse zwischen Herrn Christophs Anthonigers und Berthold des Grasmaiers des Kürschners Häusern. Zeuge war Fridrich Eßwurm, Unterrichter. Datum München am „Freidtag vor St. Veit" (14. Juni) 1504.

Wer dieser „Herr" Christoph Anthoniger sein mochte? Wahrscheinlich ein Priester. Wäre die Hauslage in der Fingergasse, so möchte ich dabei an den Caplan der „Anthoni" Messe denken.

d. die Gebrüder „Sebastian, Wolfgang und Hanns die Ligsalze, Burger zu München, überlassen ihrem Vetter Hanns Ligsalz ihren Antheil an dem Pfd. Pfennige Ewiggeldes, so ihres Vaters Hanns Ligsalz des Eltern gewest. Datum Erchtag (Dienstag) nach Gallus (18. Oktober) 1513.

e. Paulus Rambsauer, Ulrich Schwab, beide Bürger zu München, als Curatoren des Wilhelm Eisenmann, verkauften zur Ligsalz-Messe bei U. L. Frau auf St. Georgen-Altar, an deren Caplan Herrn Michael Maier, mit Willen Herrn Sebastians Ligsalz als Curatoren dieser Meß 10 fl. ewig Gilt aus Barthlmä Schrenk's zwei Aenger und 4 Juchert Aecker im Burgfrieden vor dem Sentlingerthor in München zwischen des Moosmillers Hannsen Maiers und des Siegmaiers Aeckern." Datum 1567 am Eustachi-Tag (29. März).

f. Ottmar Ligsalz zu Schönbrunn als ältester des Namens Ligsalz fidemirt am 10. März 1603 folgenden Brief: „Christoph Schrenk zu Egmating und Aufhausen bayer. Rath und Landschafts-Commissär, Hanns Hörl, Sebastian Vogelmaier, beide des innern Rathes, Georg Voglmair sein Bruder, ledigen, doch vogtbaren Standes stiften für Jakobea Ligsalzin, Hanns Schrenks sel. Hausfrau für Ursula Ligsalzin, Hannsen Hörl's sel. Hausfrau und für Sydonia Ligsalzin sel. Georg Voglmairs Hausfrau und Mutter des Sebastian und Georgen Voglmair, — und für Sebastian Ligsalz, Landschafts-Commissär und Anna geb. Zierenastin, ihren Ahnherrn und Ahnfrau sel. einen Jahrtag. Datum 16. März 1603.

g. Am 18. März 1574 verkaufte Sebastian Ligsalz, des innern Rathes zu München und Lehenherr der Messe bei U. L. Frau, nebst dem Caplane Michael Maier einen Anger vor dem Wurzerthore an Wilhelm Scharfzant Burger zu München.

h. Apollonia des Ottmar Ligsalz zu Schönbrunn, des innern Rathes zu München, Wittwe, eine geb. Ruppin, Alexander Ligsalz, des innern Rathes, ihr Stiefsohn, und Paulus Rupp, des äußern Rathes, ihr Bruder verkaufen am 31. Dezember 1608 ihr Haus und Hofstatt auf dem Färbergraben, der Hofstatt zu München zwischen Apollonia der Hartlin und Balthasar des Weiß Häusern, um 2000 fl. an Herrn Heinrich Anslaeus Chorherrn bei U. L. Frau und Caplan der Tulbeck-Messe.

[Die Urkunden a—f. und h. verdanke ich gefälliger Mittheilung aus der Regestensammlung des H. G. R. Geiß. Urkund. g. ist aus den Ordinariatsakten, wo sich auch in einer Urkunde findet, daß Bürgermeister Friedrich Ernst Ligsalz beim Inventar des verst. Ligsalzbenefiziaten Johann Jakob Ligsalz gewesen 1672 19. Februar.] Dann sind noch sieben Präsentations-Urkunden vorhanden von

Ferdinand Ligsalz für seinen 22jährigen Sohn Johann Sigmund (7. März 1672),
vom selben für denselben auch auf die Riger-Messe 21. Dezember 1678,
von Friedrich Ernst Ligsalz für seinen Bruder Franz Honorat auf die Ligsalz Georgen-Messe 29. Dez. 1687,
vom selben für Georg Streitl 8 Febr. 1694,
vom Canonicus Joh. Sigmund Ligsalz für Adam Graf 19. März 1707,
von Ferdinand Franz X. Ligsalz für Franz Marq. Imhof seinen Vetter 5. September 1729,
vom selben für Adam Ignatz Joseph von Hagenau 30. Okt. 1730.

393) Deutinger Matrikeln Bd. I. S. 111.

394) Mon. Boic. XXI. S. 290 u. ff. No. 5.

Der Kaufbrief des Benefiziaten-Hauses ebenda S. 288 No. 4. Die Präsentations-Urkunde des Magistrates für Mich. Podaws ebenda S. 288 No. 3.

Die Originalpergament-Urkunden sind im Ordinariate reponirt. So auch die bischöfl. Confirmations-Urkunde, und der Investiturbrief für M. Podaus d. d. München 30. Juni 1453.

Eine andere Urkunde steht Mon. Boic. XXI. S. 349 No. 43, wo Elisabeth Putrich dem neumayerschen Benefiziaten Heinrich Reichart 12 fl. rheinisch und 6 Schilling Pfenning Ewiggeld Zins verkauft. (Sonntag nach Maria Himmelfahrt 1483.)

Ferner interessante Urkunden dieses Benefiziums sind:

a. 1491. 29. Oktober. Das vor dem Notar Conrad Pergler abgelegte Versprechen des neuen Benefiziaten der Neumayr-Messe auf den „St. Mauritius" Altar — Egid Pistori, all seine Verpflichtungen genau zu erfüllen „mit Singen, Lesen und anderen dazu gehörigen".

b. Der Verkaufsbrief eines Ewiggeldes durch Andreas Meußel und Anna seine Ehefrau aus einem Hause an der Kreuzgasse anstoßend an die Pranersgasse. 28. Okt. 1525.

c. Ein Revers des Pr. Matthias Zweng, ähnlich dem sub a. genannten. Vom Donnerstag vor der Beschneidung des Herrn 1529.

d. Ein Ewiggeldverkaufsbrief des Loderers Matthias Praun und seiner Ehwirthin Anna; aus einem Hause an der Sendlingergasse zwischen Reinshofer und Kirchmayers Häusern. Freitag nach Sebastian 1530.
e. Ein Revers des Michael Koler genannt Gagelmair v. 25. Juli 1552.
f. Der Pergamentbrief des Herzogs Wilhelm V.
g. Ein Ewiggeldzinsbrief des Helias Paur Bürger und Bierbräuers dahier, aus einem Hause an der Sendlingergasse. 1. Juni 1589.
h. Ein solcher von Andreas Limmer, Burger und Tagwerker aus seinem Hause an der Mühlgasse. 23. Juni 1618.
i. Ein solcher von Franz Schnabl churfürstl. „Sumelier-Adjunkt und Bierzapfler" aus seinem Hause im Schrammergäßchen. 8. Okt. 1728.
k. Ebenso von Johann Weiß bürgerlichem Beisitzer und Milchmann und seinem Weibe Maria von einem Hause und Garten in der Baumstrasse No. 11. 17. Dezbr. 1795 und ein Zweiter von 1818.

395) Mon. Boic. XX. No. 263 S. 381. — ibid. No. 275 S. 409 u. ff. Gegen Caplan G. Westner leitete die Wittwe Niger wegen Schulden Klage ein. 10. Sept. 1455.

Caplan M. Eisenniggl machte am 6. Oktober 1464 eine Erbschaft von seinem Vetter Kasparn, Burger zu München und nimmt für selbe einen Ewiggeldzins in Adelshofen. [Aus G. R. Geiß's Regesten.]

396) Mon. Boic. XX. S. 196—202 No. 178. 179. XIX. S. 547. 602. No. 43 u. 76. S. 597 No. 72. Bezug auf die Purolfinger haben auch folgende Urkunden der Mon. Boic.: vol. XX. S. 15 No. 86. — S. 82 No. 122. — S. 128 No. 142. — S. 154. No. 156.

Der Kaufbrief des Benefiziatenhauses steht Monum. Boic. XXI. S. 323 ff. No. 26.

Unter den Benefizial-Urkunden in Originali sind zu nennen:

a. Der Rath der Stadt Landshut bittet, eine Ablösung vom Ewiggeldposten des Purfinger Benefiziums. Montag nach Reminiscere 1457 (Papier. ohne Sigel).
b. Peter Landauer Schuhmacher zu München und Margareth seine Hausfrau verkaufen an Caplan Heigel ein Ewiggeld auf ihrem Hause „unter den Schusterkrämen in der Peterspfarrei zwischen Waldhauser Pötschner des Schusters und Peter Wennigs Häusern." (München. Montag vor Margareth 1470. Pergament-Urkunde mit Sigel.)
c. Derselbe „Meß-Caplan Jörg Heigel von Lenggries" kauft ein Ewiggeld, das auf dem späteren Benefizialhause lag („an der Schäfflergasse zwischen Hans Fröhlichs Haus und dem Gäßlein das auf den Frauenfreithof führt"). Samstag vor Himmelfahrt 1474 (Pergament-Urkunde mit Sigl).
d. „Am Donnerstag in den vier Tagen der angehenden Fasten" 1511 kauft der Caplan Hanns Werder vom Metzger Matthes Kottmayr Hannsen seinem Sohne, und dem Beutler (Säckler) Hanns Göbel ein Ewiggeld zum Ettlinger Jahrtage aus einem Hause „an der Prunnengasse im Hacken" zwischen „Matthes Kottmayrs und der Augustiner Haus". (Pergament mit Sigl.)
e. Am Montag nach Quasimodo 1529 kaufte „der Stadt München Cammerer Paul Rudolf vom innern, Hanns Sanftl vom äußern Rath und Hanns Part von der Gemein" zu der Purfinger Stift ein Ewig-

gelb vom Metzger Jörg Kienast aus seinem Hause am Roßmarkt. (Pergament mit Sigel.)

f. Hanns Mainburger, purfinger Caplan kauft ein Ewiggeld vom Hannes Opfer, Lederer, aus dem Hause „an der Grackenau zwischen den zwei Bächen an das „Bierbad und hinten an die Stadtmauer stoßend". 27. Mai 1538, Pergament mit Sigel

g. Reverse von den Caplänen Erasm. Winckler (1542), Matth. Schiel (1551). Investiturbriefe für Allinger (1556) und Menzinger (1560) Th. Schmid (1802).

h. Kaufbrief des Purolfingerhauses (1818) und einige neuere Hypothekenbriefe.

397) Mon. Boic. XX. S. 639 und 642. No. 356, 357. S. 675 u. 676. No. 370. 371.

Ich verweise hier besonders auf die sehr interessanten „Beiträge zur Geschichte des Patrizier-Geschlechtes der Ridler von G. R. Geiß" nach einer handschriftlichen Chronik, mitgetheilt im Oberbayerischen Archiv Bd. V. S. 87—115.

Von unserer Stiftung ist dort die Rede S. 105 u. 6 und S. 108.

Zwar nicht unmittelbar zum Ridler Benefizium gehörig, aber für die Geschichte des Stifts U. L. Frau interessant, ist eine Urkunde vom 30. Oktober 1570 (in Geiß Regesten), worin die Stadt München an Abraham Ridler, Chorherrn bei U. L. Frau in München, zu seinem Hause an der engen Gasse, der Kirche U. L. Frauen gegenüber zwischen Ulrich Geismaiers und Ulrich (?) Khremptners Häusern Tag und Nacht 48 Münchner Eimer Wassers, also jede Stunde 2 Eimer um 100 fl. verkauft. (Jetzt Schulhaus, Löwengrube N. 19. Vgl. S. 187.)

(An dem Sigel hängt ein stählerner Stiften „dessen Kopf der Oeffnung der Stadt Eichpippen" gleichkam.

Bei dieser Urkunde liegt ein Bericht des innern Stadtrathes von Sutner (vom 5. Dez 1795) der sagt: „Abraham Ridler der Chorherr habe in der engen Gasse (Löwengrube) 2 Häuser gehabt, welche aneinander stießen (Grundbuch von 1570). Nach dessen Tod kamen selbe an den innern Stadtrath Ridler von Johanneskirchen, der sie in Ein Haus umbaut. Am 11. Dezbr. 1609 kaufte die Gräfin von Schwarzenburg dieses Haus und verkaufte es am 29. Januar 1619 an das Stifts-Capitel um 5000 fl, seit welcher Zeit es das sogenannte „Propsteihaus" gewesen ist. (Dieß Haus kommt vor im ältesten Grundbuch fol. 262—264, im mittleren fol. 126, im neueren fol. 1325.)

398) Als Urkunden, welche auf diese uralten Stiftungen bei der Capelle St. Salvators vor dem Schwabingerthore und auf diese selbst sich beziehen, möchten besonders folgende zu nennen und zum Theile wenig oder noch nicht bekannt sein:

1. „Hainrich der Tulbek und Perthold sein Sun, beide Bürger zu München verkaufen Heinrich dem Lang, Burger zu München und Propst von Unsers Herrn Kapelle vor dem Schwabingerthor zu München ein Juchert Ackers in unser Frauen Feld zu München.

   Zeugen: Eberhard der Polzchner, Heinrich der Schlehdorfer, Nikolaus der Schreiber, Burger zu München.

   Datum 1350. 14. Januar.

2. Chunrad der Aerdinger Richter zu Fußberg bezeugt, daß Chunrad der Prunmaier von Graffelfing, Heinrich dem Fuchs, dem Weiß, auch Burger

zu München 3 Tagwerke Gras in dem Moos „zwischen dem grumpen und gerechten pach gelegen" verkauft habe.

Actum in Pasing auf der Schranne feria III. post Martini 1353.

3. Jakob der Kirchpichler Burger zu München gibt an Unsers Herrn Kapelle zu einem Seelgeräthe ein Juchert Ackers [wahrscheinlich der in No. 1 genannte Acker].

Sigler: Ulrich vom Thor, Richter zu München.

Zeugen: Konrad Salzmann, Nikolaus Nordendorfer, Pröpste dieser Capelle, Konrad Herrngadner, Albrecht Zollner, Ulrich Anamosel (?) der Schreiber, Burger zu München. Datum 1363 am St. Johannes Baptistentag (24. Juni).

4. Albrecht Kendelmaier genannt der Zollner, Burger zu München verkauft an Nikolaus den Nordendorfer, Propsten der Capelle unsers Herrn „vor dem schwabingertor auf dem Rennweg bei den Kreuzen" 5 Pfd. Münchner Pfennige.

Sigler: Konrad Jorg (?) Bürger zu München. Vgl. Anm. 406.

Zeugen: Ludwig Eisenmann Goldschmidt, Ulrich Grewel der Kürschner, beide Bürger zu München. Datum am Gregoritag (12. März) 1364.

5. Heinrich Greißl Bürger zu München und Mächtild seine Hausfrau geben zu dem ewigen Licht in U. L. Herrn-Capellen vor dem Schwabingerthore zu München ½ Pfd. Pfg. Gilt aus ihren zwei Aeckern vor dem Schwabingerthor in U. L. Frauenpfarre. Diese Gilt soll Joh. Impler B. zu München, Propst dieser Capellen und seine Nachfolger erheben. Sigler Friedrich Bliesenheimer B. zu München.

Zeugen: Heinrich Rothfuchs, Konrad der Sieber, B. zu München. Datum. Ertag, St. Martinstag (11. Nov.) 1376.

6. Eine Urkunde vom Georgentag 1416 nennt einen „Herrn Ulrich" als Caplan unsers Herrn Capelle vor dem Schwabingerthor.

Kaufs- und Verkaufsbriefe über Gilten und Grundstücke, die zur U. L. Herrn Capelle gehörig in derselben Art wie die obigen No. 1. 2. 4. finden sich noch: 7) vom Andreastag (30. Nov.) 1421, dann 8) Palmtag 1433, 9) Freitag nach Margaretha 1453, 10) Ulrichstag (4. Juli) 1453, 11) Andreastag 1453, 12) Samstag nach Valentin 1454, 13) Pfinztag nach Georgi 1454, 14) Pfinztag nach Laetare 1461 (damals war der in No. 1 genannte Acker ein Anger geworden), 15) Margarethenabend 1462, 16) am Augustintag (28. Aug.) 1461, 17) Samstag vor Urbani 1462, 18) Mittwoch nach Nikolai 1465, 19) Montag nach Palmtag 1466, 20) Thomasabend (20. Dezember) 1466, 21) Maria Geburtsabend 1475, 22) Erchtag nach Laetare 1475, 23) am Freisinger Kirchweihtag (2. Mai) 1477, 24) Samstag vor Martini 1486, 25) Montag nach Matthias 1508, 26) 4. August 1551. Dieselben haben nichts Besonderes, und finden sich alle beim historischen Verein von und für Oberbayern (Codex de 1508).

Wir heben aus selben nur Einiges hier Bemerkenswerthe hervor:

In No. 8 (vom Palmtag 1433) wird Herr Georg Graf als Caplan der Capelle unsers Herrn vor dem Schwabingerthor genannt. Hans Riger und Georg Funck waren Pröpste derselben.

In No. 10 (4. Juli 1453) sind als Pröpste Urban Mandl und Georg Funck angegeben.

In No. 14 (vom Jahr 1461) dagegen ist „H. Georg Graf der junge“ als Caplan genannt.

In No. 18 (1465) wird das Benefizium schon als „die ewige Meß gegen Unsern Herrn auf dem Fron-Altar vor dem Schwabingerthor“ bezeichnet, und in No. 19 (1466) auch Georg Graf als „Caplan auf dem Fron-Altar in unsers Herrn Capelle.

Ebenso in der Urkunde v. J. 1477 (No. 23).

8. Im Jahre 1463 am Dienstag vor St. Urbanstag stiftet Frau Kunigunde, Konrad des Weiß Salzsenders zu München Wittwe, eine Base des Caplans Georg Graf des Jüngeren, eine ewige Wochen-Messe auf dem Fron-Altare bei St. Salvator. Sie hatte bereits am Augustinustag 1461 (28. August) von Perthold dem Winkelmayr Leinweber zu München 1 Pfd Pfg. ewigen Geldes aus dessen Hause in der Sendlingergasse St. Peters Pfarre (das Eckhaus zunächst an Wilhelm Eckers Haus, an der andern Seite neben des Pandels Eckhaus), — und am Samstag vor Urbani 1462 (im Mai) von Lienhard Hafner von Gauting ½ Pfd. Pfg. Gilt gekauft, aus seinem Anger vor unsers Herrn Thor. Diese beiden Gilten gab sie ihrem Herrn Vetter Georg Graf zu obiger Stiftung.

Am Dienstag nach Pankratius (Mai) 1465 schenkte sie abermal 1 Pfd. Pfg. ewiges Geld an diese ihre Messen-Stiftung. Sie hatte selbes von Ulrich dem Hächinger und Johann seinem Bruder erkauft aus deren Hause zu München in U. L. Frauenpfarre in der engen Gassen, zwischen Hanns Kinichkerers und der Laubingerin Häuser, gegen des Herzog (Wilhelm) Stadel gelegen.

(Zeugen: Peter Waschenhammer Sägenschmidt, und Michel Gerold Schuster, beide B. zu München). Ob durch die Unterstützung dieser Wohlthäterin oder aus anderen Mitteln ist nicht anzugeben, aber auch Caplan Georg Graf kaufte (Urk. No. 18. 19. 21.) noch Gilten und Gründe zu dieser Stiftung.

Im Jahre 1466 am Thomasabende hatte Kunigunde Weiß von „Ortolf dem Opser (Obstler) Burger zu München“ aus seinem Hause an der hintern Schwabingergassen abermals ½ Pfd Pfg Gilt gekauft, wobei es heißt: „Herr Georg Graf hat aus diesem Hause 60 Pfg.“ Im J. 1486 erscheint Caplan Graf als Käufer einer Gilt „zu der ewigen Wochenmesse der Kunigund Weißin sel.“ Er kauft selbe von dem Maler Heinrich Lampel zu München, aus dessen Hause in der „vordern Schwabingergassen“ zwischen der Sluder sel. und des Mosers Haus (Urk. No. 24). Ebenso (No. 25) von Bürger Thomas Thalhammer und Barbara seiner Hausfrau ½ Pfd. Pfg. aus einem Hause am Anger, noch im J. 1508.

9. Im Jahre 1473 am Pankratiustage stiftet Friedrich Witz Burger zu München und Catharina seine Hausfrau „auf St. Wolfgangs-Altar“ der Salvators-Capelle jeden Mittwoch eine Messe die sollen halten „der Mändl Caplane.“ Dieß bestättigen die „Pröpste der Capelle: Lienhard Meindl und Heinrich Ritterschmidt, Beide Burger zu München.“

10. Am Samstag nach Margarethentag 1508 geben Hanns der Ochs, Pierprauer (Bräu) zu München und Anna seine Hausfrau zu einer von ihnen gestifteten Wochenmesse zu „Unsers Herrn am Frauen

Gottesacker" 2 fl. ewige Gilt aus ihrem Hause zu München in der „hintern Schwabingergassen" zwischen „des von Scheyern und Anton Füßels Häusern."

11. Es sind also folgende Stifter und Stiftungen zwischen 1363 u. 1673 incl.:
   1. Jakob Kirchpichler ein Seelgeräth (Aniversarium) 1363.
   2. Heinrich und Mechthild Kreißl ein ewiges Licht 1376
   3. Kunigunde Weiß eine Wochenmesse 1463.
   4. Friedrich und Catharina Witz eine Mittwochsmesse 1473.
   5. Hanns und Anna Ochs eine Wochenmesse 1508.
   [Hist. Verein.]
   6. Caplan Christoph Perkhammer eine Wochenmesse 1647 (Deutinger Matrikel I. S. 139.)
   7. Paulus Schuster Pierprauer zu München einen Jahrtag conf. 16. Febr. 1670 (Geiß Regesten.)

12. Bereits am 2. Januar 1463 hatte aber der Bischof Johannes „auf Ansuchen des Caplans Georg Graf [ad petitionem G. Graf capellani capellae salvatoris extra muros oppidi Monacensis] die Einkünfte des Benefiziums bezeichnet und confirmirt (proventus signat et confirmat). Diese Urkunde bezeichnet genau jede Gilt nebst dem Hause oder Grunde aus dem sie gereicht wird. Zuletzt heißt es dann noch: „item ein Steinhaus an der hintern Schwabingergassen zwischen Durchpachs und Pantaleons Münsers Häusern, darin soll der Caplan wonnen."

13. Ferner findet sich (in der s. g. „Heckenstallerschen Sammlung des Ordinariates No. 179) noch die Consecrationszeit der 3 neuhergestellten Altäre der Salvatorskirche, nemlich
   „der Weihbischof Bartholomäus Scholl von Freysing consecrirte am 3. Mai 1615 einen Altar zu Ehren des heil. Sebastian" (mit der Mändlschen Messe),
   „dann am 15. Mai desselben Jahres einen zweiten Altar zu Ehren der hl. Magdalena"
   „und am 30. Mai 1618 den (Hoch-)Altar zu Ehren der heil. Mutter Gottes".

14. Als letzte Urkunde älterer Zeit ist noch zu erwähnen die Erlaubniß, welche Bischof Albert Sigmund von Freysing dem „Steffan Simeoni von Odelzhausen" (wahrscheinlich der Leibarzt der Churfürstin Adelheid) gibt „aus seinem neuerbauten Hause auf dem Frauen-Gottesacker zu München ein Oratorium und Fenster ober der Sakristei in die St. Salvators-Kirche zu machen. Datum Freysing 31. Oktober 1675. subscr. ppr. (in Geiß's Regesten).

399) Die Confirmations-Urkunde liegt beim Ordinariate, hat das Datum 1473 Freidtag vor Gallentag. Sigler sind: Ludwig Scharfzandt, Vetter des Stifters und Hanns Wilbrecht, Bürger zu München.

Zeugen: Christoph und Barthlmä die Schrenkh, Gebrüder, auch „seine Vettern."

Dann existirt noch ein Investiturbrief für Caspar Moß, ausgestellt vom Bischofe Albert Sigmund in Freysing am 12. Dezember 1656.

Die Akten des Benefiziums sind fast alle durch Brand zu Verluste gegangen.

400) Mon. Boic. XX. S. 406 No. 274. S. 475 No. 294. S. 504 No. 305 ist der eigentliche Stiftungsbrief, vom Sonntag Oculi 1457, resp. die Vollendung der früheren Stiftung.

Der Verfasser dieses Buches, derzeit „Caplan der Wölfl=Stift. auf St. Antoni=Altar bei U. L. Frau dahier" hat die „Geschichte des wölflschweindlschen Benefiziums" ausführlich beschrieben und liegt selbe handschriftlich bei den Akten des Ordinariates, ein zweites Exemplar im historischen Vereine von Oberbayern, ein drittes bei seinen eigenen Benefizial=Akten.

Es ist mir gelungen, den ersten Benefiziaten der Wölflin ausfindig zu machen, Mon. Boic. XXXV. (collectio nova vol. VIII. p. II.) No. 251. 355, den selbst der unermüdliche Geiß nicht kannte. Ebenso traf ich eben dort No. 315 S. 478 den Sigmund Steinawer bereits 1510 als „Wölfl=Caplan", während ihn G. R. Geiß erst 1534 $\frac{27}{2}$ nennt.

Neuerer Zeit aber fand ich in einem „Catalogus ven. fraternitatis Sacerdotum aedis B. V. Collegiatae" den der Tichtlsche Benefiziat und damalige Bruderschafts=Senior Wolfgang Stromaier († 1637) verfaßte, und der ursprünglich vom J. 1428 bis 1599 geht (in den Ordinariatsakten der Pr. Bruderschaft von U. L. Frau) unter den ältesten Mitgliedern nach „Ulrich Schlaich capell. Schweindl" alsbald noch einen bisher unbekannten

D. Servatius Capellan. Schweindl † 1460.

[Eine Anna Schweindlin ist auch als Laien=Mitglied genannt † 3. Sept. 1511 und schenkte 10 fl. zur Bruderschaft.]

Dort ist dann bemerkt, daß Georg Steidl capell. Wölffl (aufgenommen 1588) aus der Confraternität ausgeschlossen worden Der Grund ist nicht angegeben. Von späteren Benefiziaten sind nur noch Vitus Peill († 29. Oktober 1654), Johann Jakob Roll († 21. März 1682) und Caspar Khain genannt.

[Als Wohlthäterinnen: Magdalena Kranzin „bei Herrn Vitus Peill" † 1630 schenkt 30 fl. zur Bruderschaft, und eine „honesta virgo Anna Schweindlin" † 1617 schenkte 50 fl.]

401) Monum. Boic. XX. S. 110—120 No. 135. 136. 137. dann S. 188 No. 174. Eine ungedruckte Urkunde fand ich in G. R. Geiß's Regesten, wodurch Marquart Holbein, Caplan der Sendlinger Messe bei U. L. Frau „hinter dem Thurm" („hinter" für „unter") vom Kirschner Andreas Schwäbl ein Ewiggeld auf dessen Hause in der Sendlingergasse kauft. Jakob Morenbeis, Kirschner und Conrad Kiemseer Salzstößler, Bürger von hier, waren Zeugen, Unterrichter Wilhelm Golenhüter Sigler. Datum Egidiabend (31. Aug.) 1467.

Ebenso kaufte Caplan Holbein 1 Pfd. Pfg. ewige Gilt von Klas Freitinger dem Schmid von München aus dessen Hause in der Neuhausergasse zwischen Thomas Wagners Haus „und dem Gäßlein, da man in die enge Gasse geht" dat. Montag nach Katharina (27. Nov.) 1464.

Ferner fand ich ebenda den Stiftbrief eines Jahrtags auf Septuagesima für Hanns Praun, Bürger und Weinschenk dahier und Barbara dessen Ehefrau (die Eltern des Dompredigers Johann Praun in Augsburg), wofür ein Ewiggeld aus Lienhard Mend's Hause in der „Kreuzgasse" (Promenadenplatz) zwischen Ludwig Hundertpfund und Martin Tanners Häusern. Datum (15. April) Pfinztag nach Quasimodo 1518.

In den Ordinariatsakten befindet sich der bischöfl. Investiturbrief für Jo=

hann Mader als Caplan — (vom Bischof Albert Sigmund 27. März 1662) und eine Präsentation für Max Maier ausgestellt von Max Ridler 5. Juli 1685 in Original — Im Reichs-Archive sind 13 Urkunden, welche die Sentlinger-stiftung betreffen. Bei den Benefizialakten aber zwei Saalbücher von 1741 und 1799.

402) Aus G. R. Geiß's Regesten. Enclave eines Gerichtsbriefes d. d. 12. August 1479. Deutinger in seiner Beschreibung des Bisthums Freysing S. 247 verwechselt diese ächt tulbeckische Stiftung mit dem Benefizium das Peter Lamparter der Arzt durch Tulbeck zu St. Cathreins-Altar stiftete. Die Urkunde Mon. Boic. XX. S. 340 No. 247 vom J. 1446 gehört also nicht hierher zu unserm Benefizium, das auf dem „hintersten" später St. Othilien-Altare gestiftet ist. —

Die Jahrtagsstiftung für Spindler ist Mon. Boic. XX. S. 548 No. 320. Die Hauskaufs-Urkunde ebenda S. 579 No. 332.

403) Vgl. S. 617. Bei Geiß loc. cit. Enclave einer Urkunde vom 12. August 1479.

404) Auch hier irrt Deutinger loc. cit. S. 247 indem er als Stiftungsjahr 1706 angibt

405) Urkunden hierüber siehe Mon. Boic. XX. S. 41 No. 99. S. 225 No. 190. XXI. S 303. 305. 334. 348. No. 13. 15. 33. 42.

Die Investitur-Urkunde für Benedikt Leisentritt vom Bischof Veit Adam d. d. 6. Juli 1622, und die angeführte Urkunde über das Beneficialhaus befinden sich im Ordinariate.

Zu Abschn. X. 406) Crammer loc. cit. S. 90 ff. Burgholzer S. 323. Westenrieder Beschreibung 2c. S. 158. Lipowsky Urgeschichten II. S. 253 ff. §. 101. 102. Hübner Th. I. S. 273.

Anfangs hieß das spätere „Unsers Herrn Thor" nur das Schwäbingerthor. Noch als Baumgartner seine Polizei-Uebersicht herausgab, war es mit Bildern geziert und trug die Aufschrift: „Unsers Herrn Thor". Er hat uns eine Zeichnung davon erhalten (Stück IV. 2. Mai 1805). Weil außerhalb der Capelle drei Kreuze standen, so hieß man das Thor auch Unsers Herrn Thor bei den 3 Kreuzen" (Hübner a. a. O.). Herzog Sigmund hatte noch 1493 die alte Capelle beschenkt mit einem Hause, Scheuer und Hofstatt. (Mon. Boic. XX. No. 381 S. 705.) Anm. 398. 4.

407) Burgholzer sagt unrichtig: „es seien nur Passions-Vorstellungen auf selber Säule gewesen." (S. 324.)

Die Denksäule, welche an das Begebniß des Hostienraubes erinnerte, ist von den bisherigen Beschreibern Münchens theils unrichtig geschildert, theils gänzlich mit einer anderen ähnlichen verwechselt worden. Während Westenrieder und Burgholzer, sowie auch Crammer nur die obengenannte beschreiben, haben Hübner und noch Dr. Nagler (1863) die zweite allein verzeichnet, wenigstens ist Hübners Angabe so unklar, daß ein gewöhnlicher Leser wohl nicht zur richtigen Unterscheidung geführt wird Auch ich suchte lange nach der „Steinarbeit, welche die Frevelthat des argen Weibes von 1413" darstellt — doch vergebens. Dafür ist mir nun folgendes als das Richtige klar geworden: Albrecht IV. ließ eine Säule von Stein mit farbigem Bildwerke errichten zu seinem eigenen Gedächtnisse, vielleicht als Votive, während noch eine zweite Denksäule die Entstehung des alten

Salvatorkirchleins der Nachwelt erzählen sollte. Beide hatten auch Bilder aus dem Leiden Christi, und dadurch wurden sie verwechselt. Die, welche den Hostienraub auf einem ihrer plastischen Darstellungen zeigte, hatte vier, jene aber, welche Albrecht sich setzen ließ, sechs Seiten Die erste schmückten noch „das Bild der Dornkrönung Christi, die Kreuzziehung und Christus am Kreuze" — die zweite dagegen „ein Oelberg, die Geißlung, Krönung, Kreuzigung und das jüngste Gericht, nebst dem Bilde Albrechts". Die erstere Säule scheint ganz zu Grunde gegangen zu sein, und schon Westenrieder und Hübner möchten wohl dieß andeuten, wenn sie sagen, selbe: „sei beim Hause des Steinmetzen noch zu sehen". Dr. Nagler behauptet geradezu „sie sei zerfallen" (Oberbayr. Archiv Bd. X. S. 11. Anmerk.), ohne aber Näheres darüber beizufügen. Ueber die Säule des Herzogs Albrecht findet sich im Archive des Ordinariates (sub titulo „Hoheneichneriana") eine ganz genaue Aufschreibung und Schilderung, welche lautet:

„Cenotaphium, das sich selbst Herzog Albert der IV. aus Bajern in der Mitte des allgemeinen sogenannten Unser Frauen Gottesackers zu München im Jahre 1480 hat aufrichten lassen."

„Dieses nach gothischem Geschmacke und auf einem Sandsteine gehauene Ehrengrabmal ruht auf einer sechseckigen ganz freistehenden sehr dünnen und polirten Säule von rothen Marmor, und stellt auf sechs in Sandstein gehauenen Feldern ebenso viele geistliche, einst mit bunten Farben ausgemalte Bilder vor, nemlich: 1. das jüngste Gericht, 2. Christus am Kreuz, wobei Maria und Johannes stehen, 3. die Krönung, 4. die Geißlung, 5. Christus auf dem Oelberge, 6. obiger Herzog Albrecht, der kniend mit aufgehebten Händen, mit herzoglichem Mantel umgeben, vorgestellt ist. Zu seiner rechten Seite steht der hl. Johannes der Evangelist, und zur Linken das bayerische pfälzische Wappen. Jedes Stück dieser 6 Bilder besteht aus drei ganzen Figuren, und die darunter gesetzte Umschrift ist folgenden Inhaltes:

„anno dñi. m.cccc-Lxxx. jar. der. durchleichtig. hochgeborn. fürst. vn̄. hr̄. hr̄. Albrecht. pfaltzgraf. pey. Rein. hertzog. in. oben. vn̄. nidrn̄. pairn. hat. das. werkh. laßen. machen."

Der Sinn und Zusammenhang der Bilder ist leicht findbar. Der Herzog, knieend und betend, scheint sagen zu wollen: „O Jesu durch dein Leiden und Sterben sei mir barmherzig, wenn du zum Gerichte kommst!" Die Säule gehört also nicht zur Kirche, sondern zum Gottesacker, war ein Mahner für ihn im Leben an den Tod und das Gericht, nach seinem Tode sollte sie ums Gebet für seine Seele bitten, ähnlich den Todtenschildern in den Kirchen, wovon wir schon gesprochen. Wohl war dabei auch eine „Lichtsäule", und möchte selbe eine ganz einfache gewesen sein, vielleicht jene, welche noch jetzt auf dem Friedhofe bei St. Stephan zu finden ist, schmal und rauchgeschwärzt, nur mehr mit dem Reste eines eisernen Kreuzes oben versehen. Solche Todtenlampen waren auf den Friedhöfen des Mittelalters ganz gewöhnlich, erinnern an den Heiland, der das Licht der Welt ist, die Finsterniß des Todes erleuchtet, und den wir jenseits im ewigen Lichte besitzen sollen. Die Lichtsäule, welche Wilhelm V. im J. 1516 aufrichten ließ, mochte er wohl dem Andenken seiner Ahnen vor Allem bestimmt haben.

Ueber diese Lichtsäulen auf Friedhöfen und Kreuzwegen vergleiche man die trefflichen Abhandlungen A. Essenweins in den „Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung baulicher Denkmale" VI.

Jahrgang (1861) No. 8. S. 216 und VII. Jahrgang (1862) No. 12 S. 318 bis 25 und A. Riggenbachs, ebenda S. 228—29., (1861).

Die Denksäule des Herzogs Albrecht ist derzeit auf dem allgemeinen Friedhofe bei St. Stephan in der IV. Sektion, 4. Gräberreihe Nro. 42 zu sehen, möchte aber wohl, sammt der Lichtsäule Wilhelm V. (VI. Sektion, 4. Reihe No. 19) sich zur Uebertragung in das National-Museum eignen, wo beide nicht so ganz verlassen und unbeachtet blieben, wie jetzt, aber auch der allmähligen Zerstörung entrissen wären. Ihrem ursprünglichen Zwecke sind sie in unserer Zeit ja längst entfrembet!

408) Das erstere Bild befindet sich derzeit in der innersten Sakristei der Frauenkirche (sogenannten Schatzkammer), es stellt den Hostienraub, und die Uebertragung des wiedergefundenen Sakramentes zur Frauenkirche vor. Die Unterschrift des Bildes lautet wörtlich:

„Anno 1403 als die Juden allhie im Stifftgaßl Jr Wohnung und an dem Ort ihr Synagog gehabt, wo anizt U. L. Frauen Khrufft ist, haben sie durch ein altes Weib das hochheilig Sakrament ihnen zuebringen lassen, als solches ein ehrsamer Rath allhir zeitlicher erfahren und dem Weib nachstellen lassen, hat man sie gleich vor dem Schwabingerthor und bey ihr das heil. Sakrament bekummen, als welches sie aus einem peutl auf die Erdt fallen lassen. Das Weib ist in Verhafft genommen, das hl. Sakrament aber durch die Clerisei mit der Prozession in U. L. Frauen Pfarrkirche getragen und an das Ort vorm Thor ein Capelle gepaut und diese zu unsern lieben Herrn genannt worden. Dahero dieß Stadtthor noch den Namen hat. Folgent anno 1493 als man die bastei vor diesem Thor gemacht, hat man diese als Unsers Herren Cappellen abgebrochen und an den Ort, wo der Choraltar gestanden ein steinerne Martersaulen gesetzt, wie noch zu sehen. Dieselbig Kirchen aber sammt dem alten Choraltar ist herein in die Stadt zu U. L. Frauen Gottesacker transferiret und in jetziger Gestalt erpauet und zu Unsern lieben Herrn genendt, also geweiht worden. Anno 1624 als der alte Choraltar zu diesem würdigen Gotteshaus gar alt und schlecht gewesen, hat die edl und tugendreich Jungfrau Ursula Mayrin, Ihrer Königl. Majestet zu Polen oberste Cammerjungfrau von ihrer allhier verableibten Mutter Anna Mayrin Erbtheil und dann von ihrem eigenen Guet diesen gegenwärtigen Choraltar bezahlen und machen laßen. Alles zur Mehrung der Ehre Gottes. Anno 1671 g. r. s." (Vergl. hiezu Anm. 267. S. 63.)

409) Westenrieder nennt nur 3 Altäre (M. Himmelfahrt, Christus am Kreuz, Christi Geburt) Ebenso Crammer.

Hübner aber zählt deren 6 und sagt, daß „in der Mitte ein Kreuzaltar" und die zwei Seitenaltäre „von Schnitzarbeit" Christus am Kreuze und Christi Geburt darstellend, gewesen.

410) In der alten Gottesdienst-Ordnung Münchens vom J. 1773 ist zu finden, daß in „U. L. Frauen-Gottesackerkirche" am Freitag nach drei Königsfest die „ewige Anbetung" war, mit Amt um 10 Uhr und Litaney um halb 6 Uhr Abends. Ferner am Freitag vor Sexagesimae der Anfang des 40stündigen Gebetes. Um 5 Uhr Aussetzung des Allerheiligsten, um 10 Uhr Amt, halb 6 Uhr Litaney, ebenso Samstag und Sonntag.

Dabei vollkommener Ablaß. An Mariä Himmelfahrt war das Titularfest mit vollkommenem Ablasse. Am Samstag darauf um 2 Uhr Vesper und am Sonntage das Kirchweihfest mit Amt und Predigt um 9 Uhr und Vesper um 2 Uhr. Ferner war „an allen Dienstagen und Donnerstagen im (Frauen=)Dreyßiger um halb 2 Uhr Litaney. Die tägliche Messe war im Winter um 8 Uhr, im Sommer um halb 8 Uhr, der Rosenkranz im Winter um 3 Uhr, im Sommer um ½ nach 4 Uhr. Alle Samstage um halb 2 Uhr war Litaney Damals scheint hier eingesetzt gewesen zu sein, da beim Rosenkranz der Segen gegeben wurde."

411) So schreibt Bischof Johann Franz an Pfarrer Delling bei U. L. Zur Chronik. Frau Freysing 26. Dezember 1713).

412) Falkenstein Band III. S. 867.

413) Lipowsky Leben Kaiser Carl VII. S. 227 §. 137.

Zusätze und Verbesserungen.

Ich halte es für Pflicht, einerseits alle mir zugekommenen freundlichen Mittheilungen in Bezug auf die Frauenkirche, soweit sie dem Zwecke dieses Werkes entsprechen, anderseits alle während des Druckes noch gefundenen Verbesserungen, Zusätze und Vervollständigungen hiemit im Zusammenhange meinen verehrten Lesern zu übergeben.

Veranlaßt durch den trefflichen Aufsatz über die Gruftkirche welchen ich aus dem heurigen Jahrgange des Sulzbacher Calenders für kathol. Christen in Anmerk. 267 (zu S. 228 ff.) aufgenommen hatte, wurde ich erst mit dem Verfasser desselben, Herrn Benefiziaten Jakob Gufler näher bekannt, welcher seit langen Jahren für die Geschichte Münchens sich interessirt und gesammelt, dabei aber vorzugsweise einen Reichthum von sehr beachtenswerthen Traditionen aus dem Munde längstverstorbener hochbetagter Leute fast jeden Standes gewonnen hat. Mit großer Gefälligkeit theilte er mir hievon das auf die Zwecke dieses Buches Bezügliche mit, und glaube ich jedem Freunde alter Zeit einen Gefallen zu erweisen, indem ich selbes hier veröffentliche, da leider das Buch bereits vollendet war, als ich diese Aufschlüsse erhielt. Dabei schicke ich noch seine eigene Aeußerung voraus: „daß diese Mittheilungen nicht alle als historisch sicher anzunehmen, aber als Tradition aus dem Munde der ältesten ihm bekannten Münchner nicht leichthin wegzuwerfen sein möchten."

Da stelle ich nun obenan eine alte Schilderung, aus welcher sich folgern ließe:

I.

„Die erste Seelsorgskirche in München ist bei U. L. Frau gewesen, nicht bei St. Peter."

Damit verhält sich's nun folgendermassen, und erschiene mir der Beweis nicht gar so schwierig! Es ist nemlich wohl außer Streit und Zweifel, daß vor dem zwölften Jahrhunderte an dem Platze wo später die Stadt München entstanden, Oekonomie-Anlagen — Schwaigen, Maierhöfe u. dgl. — der Klöster Scheftlarn, Tegernsee und Wessobrunn gewesen, welche an Erbpächterfamilien abgegeben waren, aber den Namen „Münichshöfe" (Münchshöfe) führten, auch wohl kurzweg „bei den Münichen" hießen. Da geht nun noch die Sage — nicht aus Büchern, sondern von Mund zu Mund, daß auf dem größten Hügel zwischen jenen Munichshöfen der ringsum gebaute Flachs gedörrt worden, und darum dort eine s. g. Brechstube, Badstube zum Rösten und Brechen des Flachses gewesen. Da aber die „Müniche" insonderlich bedacht waren, ihren Pächtern auch das Alles zu bieten, was für Seel' und Seligkeit nöthig — so bauten sie auf selben Hügel an dem östlichen Theile ein Kirchlein zu Ehren der hl. Maria. Dieses Kirchlein gehörte nach Freising, weil von Freising aus eine kirchliche Tochteranstalt an der oberen Isar zu Scheftlarn gegründet, und als Archidiaconat bestellt (der Abt des Benediktinerklosters war zugleich Archidiakon) von Scheftlarn aus aber eine Pfarrei zu Thalkirchen (später Sendling) errichtet wurde, deren Priester bei

den Meierhöfen des nachherigen Münchens die Seelsorge ausübten, anfangs wohl excurrendo, bald aber, nachdem die Leute dort sich gemehrt und die Kirche gebaut und beschenkt hatten, auch dort eine Wohnung erhielten. Dieß ist um so wahrscheinlicher, als das der ältesten Frauenkirche nahegelegene Conradshofen aus der Familie seines Begründers Conrad von Dachau durch Erbschaft an die Grafen von Valley nebst vielen andern Gütern in der Umgegend übergegangen, und von diesen dem Kloster Scheftlarn geschenkt worden war. Die Schwaige Conradshofen dehnte sich von der jetzigen Neuhausergasse bis zur Salvatorgasse hin. Diese Mönche Scheftlarns hatten aber die hl. Maria als Patronin; denn Maria war ursprünglich Patronin von Freising, Maria war es also auch in dem von Freising ausgegangenen Scheftlarn (wo erst später St. Dionys noch als zweiter Patron angenommen ward) — Maria war folgerecht Patronin in Thalkirchen, der Filiale Scheftlarns, und also auch in der Kirche der „Mönchshöfe", welche von Thalkirchen aus pastorirt war. Daher erklärt sich auch, daß, als die Marienkirche später Pfarrkirche wurde, der Bischof von Freising das Präsentationsrecht hatte, das ja erst am 6. Juni 1478 Herzog Albrecht IV. mit Bestätigung des Papstes Sixtus IV. von dem Bischofe durch Tausch gegen 2 andere Pfarreien überkam. (Vgl. S. 88.) Die Frauenkirche hatte eben zu Freising gehört. Das mochte wohl einerseits ein Grund sein, warum Heinrich der Löwe sie zurücksetzte, obwohl sie viel früher schon ein Seelsorgsposten gewesen war, als die St. Salvators- oder Petri-Capelle, bei welcher nur ein Eremit gewohnt haben soll. Anderseits gehörte die älteste Frauenkirche aber auch nicht in das Gebiet Heinrich des Löwen, denn der scheftlarnische Conradshof lag noch im Umfange der unabhängigen Grafschaft Dachau. Heinrich der Löwe errichtete daher bei der in seinem Terrain gelegenen Salvators-Capelle eine Pfarrei um 1159 und besetzte selbe mit dem von Feldmoching dahin übersiedelten Pfarrer Heribert. Die neue Pfarrei wuchs und erstarkte bald unter dem Schutze des Herzogs — während die freisingisch-scheftlarnische Marienkirche desselben entbehrte — und so geschah es, daß, — als München zur Stadt erhoben, und nun die Frauen-Capelle auch von der neuen Stadtmauer, dem Zwinger und Graben miteingeschlossen worden war, der Pfarrer von St. Peter sie als Filiale behandelte und nicht eher als selbstständig aufkommen ließ, bis bei Zunahme der Bevölkerung die Bürgerschaft auf Trennung in zwei Pfarreien beim Herzog Ludwig dem Strengen drang. H. Gufler meint, daß unsre älteste Frauenkirche keine andere sei als jene bei Meichelbeck schon im 8. u. 9. Jahrhunderte erwähnte „mit presbyteris versehene ecclesia in Althaim", indem Altheim bei Erding (Pf. Langengeisling) ganz nach Benediktbeuren gehörte und noch eine Benediktuskirche hat, nie aber einen eigenen Priester besaß. Altheim „in der äußern Stadt im Hacken zu München (M. B. XIX S. 97) (jetziges Bereich des Althammereckes und Umgebung) aber lag allerdings der Frauenkirche und ihren Scheftlarnpriestern nahe genug. Altheims Kirche gehörte aber zu Freising. (Meichelb. I S. 104 Acta Ep. Hittonis ao. 816.) Als wirkliche Pfarrei ist sohin St. Peter älter — als Seelsorgskirche aber U. L. Frau.

II.

Folgt nun noch Einiges über die früheren 2 Frauenkirchen!

1. Die Frauen-Capelle kam bei der Erhebung Münchens zur Stadt ganz nahe an die Stadtmauer zu stehen, wie wir noch in alten gedruckten Predigten, wie

solche im 17. Jahrhundert Caspar Mändl S. J. und Gelasius Hieber O. S. Aug. am Kirchweihfeste bei U. L. Frau hielten, ersehen. Die Wohnung der Priester, welche bei U. L. Frauen Kirchlein die Seelsorge übten, soll nach uralten Traditionen das Haus Nr. 2 der Filserbräugasse gewesen sein, wo noch verschiedene Mauerschilde als Träger der ersten Etage sind, an denen früher Wappen zu sehen waren.

Als Platz, auf dem diese erste Frauen-Capelle stand würde dann nicht ohne Grund jene Ostseite des Frauenfreithofes angenommen, wo im Dom die Altöttinger-Capelle mit dem Priesterbruderschaftsaltare sich befindet. Daß diese „capella simplex“ keineswegs klein gewesen, habe ich bereits (S. 9—12) dargethan. Auch als sie zur Friedhofs- und als solche zur Michaels-Capelle wurde (S. 5) behielt sie im Munde des Volkes noch den Namen „alte Frauen-Capelle“ und wegen ihrer Crypta auch „Gruft, Frauengruft“, und als sie beim großen Kirchenbaue abgebrochen ward, hielt man den Platz, an dem Münchens Urkirche stand, hoch in Ehren und errichtete dort ein großes Kruzifix mit den Figuren Mariä und Johannis, welches vom Volke das „Feldkreuz“, „Dorfkreuz — Bauernkreuz“ genannt wurde. Wir wissen, wo es war (S. 183) und soll Anfangs dabei eine kleine Todten-Capelle gewesen sein. H. Gufler nimmt an, die Marien-Capelle habe dort gestanden, wo jetzt das Rückgebäude des ehemaligen Filserbräuhauses (Weinstraße Nr. 8) früher Eigenthum der Patrizierfamilie Altmann (S. 41) sein Ende nimmt, und habe soweit gen Westen gereicht, daß es den Platz der jetzigen Altöttinger-Capelle jedenfalls noch einnahm. Zu beiden Seiten waren die noch bestehenden (Filser- und Albert-) Gäßchen, das letztere habe seine Häuser bereits an der ältesten Stadtmauer angebaut gehabt, und sich als „Mauergäßl“ bis zum obern Thor (schönen Thurm) hingezogen, wo noch sein letzter Rest das jetzige Sackgäßchen zwischen den Häusern des Kaufmanns Buchner und des Hotel Detzer (Kaufingerstr. Nr. 22 u. 23) ist.

2. Interessant möchte auch sein, daß in der ältesten Frauenkirche der Altar der Crypta als Patrone St. Margaretha und Laurentius hatte. Diese beiden Heiligen waren die Hauspatrone der Grafen von Scheyern und nachherigen Herzoge von Bayern, und zwar aus ältesten Zeiten her St. Margaretha, und seit Kaiser Ludwig auch St. Laurentius, welcher Reliquien dieses Heiligen im Jahre 1329 aus Rom mitbrachte. Die älteste Burgkirche zu Scheyern war der hl. Margaretha geweiht. Dieselbe wurde später (1119) Kapitel-Capelle des Klosters. Als Gräfin Haziga von Scheyern um 1080 ein Klösterlein für Benediktiner gründete, nannte sie es „Cella S. Margarethae“ Margarethenzell, wie „Bayrischzell“ noch jetzt heißt, und als Ludwig der Strenge sich hier die Altenhofburg baute, weihte man die Burgkirche der hl. Margaretha und Kaiser Ludwig führte alsbald die Verehrung des hl. Laurentius dort ein, weßhalb dann die Kirche später Lorenzenkirche hieß (S. 226). Es ist also wahrscheinlich, daß bereits Kaiser Ludwig der Bayer diese seine Hauspatrone auch in der Crypta der ältesten Frauenkirche einführte, in welcher einst seine Leiche ruhen sollte.

2. Die Altäre der alten Michaels-Capelle waren 4, drei oben, einer in der Crypta. Die Patrone mochten gewesen sein: St. Maria, St. Michael, hl. Kreuz, Maria und die Apostel (Stypf-Altar?) und in der Crypta St. Laurentius und Margaretha.

4. Die zweite Frauenkirche kam westlich von der ersten zu stehen,

mochte im Jahre 1271 zu bauen angefangen, aber wohl erst um 1302 oder 1303 vollendet gewesen sein, da wir noch in den letzteren Jahren Ablässe ertheilt finden welche wohl für Beiträge zum Kirchenbau gegeben wurden. (Mon. Boic. XIX. S. 502. In diesen Ablaßbriefen sind stets auch St. Margarethens- und Laurentius Tag erwähnt.) Ueber die Lage und Größe dieser Kirche nimmt H. Gufler an „sie hätte da begonnen, wo jetzt die Thürme stehen (?) und nur bis zum vorderen Südportale der jetzigen Kirche gereicht. Ihre Größe sei die der Peterskirche gewesen, mit Abrechnung des Sakristeibaues“ (was ich nicht glauben kann). Die Grundzüge des Baues sehe man in der hl. Geistkirche, was wohl in Bezug auf die Lage des Hochaltars wahrscheinlich ist, aber nicht in Betreff der Pfeiler. Oestlich war ein freier Platz, dann kam die alte Frauencapelle (Michaelscapelle). Hier und gen West war der Friedhof größer, an der Süd- und Nordseite aber sehr schmal. Als zwischen 1298 und 1308 die innere Ringmauer abgebrochen und eine äußere erbaut — sohin die Plätze Altheim im Hagken, Conradshofen mit der Schwaige, Brandaß, Graggenau, Thal und Anger in selbe aufgenommen wurden, vergrößerte sich der Frauenfreithof gegen Norden hin — nach Süden aber, als 1384 Hanns Wilbrecht sich herbeiließ sein Hinterhaus und den Hof seines Hauses an der Weinstraße (Nr. 10) zum Besten des Freithofes abzulassen. Der nördliche Thurm war nicht ausgebaut, und hieß deßhalb der „öde“. (Oed = ungebaut.) Auf dem südlichen war Geläute und Uhr.

5. Die Altäre der zweiten Frauenkirche sollen, wie bei anderen deutschen Kirchenbauten nach dem „Vierer Systeme“ aufgestellt worden sein, so daß nemlich stets in einer Reihe oder Abtheilung 4 Altäre zu stehen kamen, wobei freilich zu bemerken ist, daß beim Baue nur die Plätze oder Wandnischen für selbe in Betracht gezogen und vorgesehen, die Altäre selbst aber später durch Wohlthäter errichtet wurden. Derselbe Plan wurde auch noch bei der jetzigen Domkirche beibehalten, nur Alles in größerem Maßstabe gehalten. H. Gufler sieht z. B. die erste Vierzahl im Hochaltar, Antonialtar und den zwei Pfeileraltären von St. Mauritius und Dionys rc. (S. 80) die zweite in den Altären von St. Salvator, St. Anna, Katharina und Andreas, die dritte im St. Rupert-, Franz- und Heinrich-, hl. Geist- und Johannesaltar rc. — während in der zweiten Frauenkirche der Fron-Wölfl-Kaiser- und Styppfaltar die erste Viere bildeten. Beim Baue der dritten (jetzigen) Frauenkirche blieben die 6 ersten Viere in ihrer Richtung wie in der zweiten, dann aber kamen noch die 4 Altäre der abgebrochenen ersten Frauenkirche (Michaelscapelle) dazu, nemlich: hinterm Hochaltar zu beiden Seiten St. Michael und der Marienaltar, in die Mitte des Chores der Kreuzaltar und der Margarethen- und Lorenzaltar aus der Crypta in die Ecce-homo Capelle, wo die Katzmayer's schon einen Altar hatten.

6. Viele Altäre hatten bürgerliche Zünfte entweder gegründet oder doch später zu ihren „Jahrtagen“ und andren Gottesdiensten ausschließlich bestellt, auch dort ihre Standarten und andre Insignien aufbewahrt. So erzählt die Tradition daß: die Salzsenderzunft auf St. Ruperts Altar war. (Diese „Salzsender“ transportirten und verhandelten das Salz im Großen, während die Detailhändler nach den „Stößln“, in denen sie dasselbe verkauften, „Salzstößler“ hießen. Auf demselben Altare waren auch die Schäffler, welche St. Urban zum Patrone hatten. Auf dem Nigeraltare waren einst die Schwertfeger, Schleifer und Sattler; denn dort war das Bild des hl. Paulus, (der durch das „Schwert“ starb) — und zwar in dem Augenblicke, wo ihm Jesus

erscheint und er „mit Sattel und Zeug" vom Pferde stürzt. Den Impleraltar hatten sich die Gastwirthe gewählt, denn dort war Mariä „Vermählung" — den Bartholomäusaltar aber die Messerschmiede, weil der Apostel das Messer seiner Marter in Händen hält, und da auf selbem Altare auch St. Martins Bild war, der den Mantel theilt — dann St. Veit im Oelkessel und St. Dorothea mit den Himmelsblumen, so hatten die Schneider daselbst ihre Andachten, dann die Kupferschmiede und die Gärtner. Auf St. Michaelsaltare stand auch der hl. Florian — die Feuerarbeiter beteten dort am liebsten. In St. Katharinenscapelle wurde auch der hl. Goldschmid und später Bischof Eligius verehrt und war da die Gold- und Silberarbeiter-Zunft, deren Embleme im Fenster sich fanden. Patron der Trockenlader und „Weinammer" (Weineimerer) ist St. Andreas — auf St. Andreasaltar hielten sie daher ihre Gottesdienste. Zu diesem Altare gehörte das alte Bild: „Christus in der Weinkelter". Der am Baume gemarterte hl. Sebastian ist Patron der Kistler — am Sebastiansaltare waren ihre Jahrtage — während die Kirschner beim Dreikönigsaltare sich sammelten, denn kostbares Rauchwerk hatten gewiß die hl. 3 Könige zum Schmucke. Patrone der Heilung, der Arzneikunde sind die Aerzte Cosmas und Damian, dann St. Agatha, Lucia und die blindgewesene Othilia, den Altar dieser Heiligen hatten also die Aerzte, Bader, Oculisten 2c. sich gewählt. Bei St. Antonius dem Einsiedler brachten die Obstler und Salzstößler ihre Opfer und Gebete dar. Ist ja der Stifter des St. Antonialtares ein Obstler (Obser) — der alte „Wölfl in der Vinningergasse" gewesen! St. Georg der Ritter war Patron der Hofbediensteten — St. Mauritius der Kriegsheld Patron der Soldaten — St. Egidius mit dem wundersamen Hirschen Patron der Jäger u. s. w. Doch nun zu etwas andrem!

III.

Die uralten Sagen vom Kaiser Ludwig in der Frauenkirche, welche jetzt mehr und mehr verstummen, waren noch vor 50 Jahren ganz allgemein verbreitet unter den älteren Bediensteten unserer Kirche. Anknüpfend daran, daß der Kaiser, weil im Banne gestorben, weder im Kloster Fürstenfeld noch bei den Augustinern Münchens aufgenommen, in seine Pfarrkirche zu seiner Gemahlin gebracht wurde, nachdem man ihn in der Michaelscapelle solange beigesetzt hatte, bis die Grabstätte hergerichtet war. Ueber dieser Grabstätte hing ein colossaler Kronleuchter von vergoldetem Kupfer an eisernen Ketten, wie dieß ehemals an allen Kaisergräbern Sitte war (wie ja in Aachen über Kaiser Karl des Großen Grab die von Barbarossa erneuerte s. g. „corona imperialis" noch vorhanden ist). Hievon spricht Hartmann Schedel in seiner Chronica — Nürnberg 1493 — wo es heißt: „vor dem hohen altar ligt der selb keiser Ludwig begraben, alda man dann sein keyserliche kron mit seinem titel sicht". Als man aber im J. 1359 fürchtete, es möchten die Ueberreste des Kaisers aus diesem Grabe genommen werden, kam man dem zuvor, indem dieselben heimlich aus der „Kaisergräbniß" erhoben und in die Michaelscapelle gebracht wurden, wo der Kaiser unter einem dicken Pfeiler am Eingange von der Westseite her in einer Nische sitzend eingemauert wurde. Bei dem Baue der jetzigen Kirche und dem Abbruche der Michaelscapelle soll dieser Pfeiler auf Befehl des Herzogs Sigmund, der von der Sache wußte, unversehrt erhalten, in den Umfang der neuen Kirche gebracht worden und unfern der jetzigen Altöttingercapelle (Priesterbruderschafts- früher St.

Antonialtar der Wölfl-Schweindlschen Meßstiftung) unter der Erde an einem Platze sein, wo noch niemals darnach gesucht ward. Aber Einige der bei der Ueberbringung und Einmauerung der Kaiserleiche betheiligten Kirchenbediensteten und Maurer sollen dieß ihren Nachkommen unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitgetheilt haben, wodurch die Tradition sich erhalten. Der Kaiser sei einbalsamirt und angekleidet auf einen Sessel in der genannten Nische gesetzt worden, habe ein graues Büßerkleid, ein Barett auf dem Haupte, ein Cruzifix in der Hand und eine goldene Kette um den Hals getragen, zu seinen Füßen lagen seine Krone und sein Schwert. So lautet die uralte Sage, welche weitverbreitet war, auch von Schriftstellern angenommen wurde z. B. Aventinus, Zepkens Gynaeceum Silesiacum (bei der Nachricht vom Grabe der K. Beatrix). Selbst Vacchieri wollte diese Sage nicht ganz fallen lassen und vertheidigte sie vor der Akademie der Wissenschaften.

IV.

Zu S. 28. Als Gabriel Anglers Hochaltar für die Frauenkirche gemacht wurde, ließ die Stadt der Kirche die Stadtsteuer für 1437 nach, „Zu Hilf an der Tafel die man ihr gemacht hat." (Stadtcammerrechnung. Vgl. Eos 1832. S. 618.)

V.

Zu S. 42. Beim Pfarrhause zu U. L. Frau war auch in ältester Zeit Oekonomie (Felder und Wiesen) und wird „ein Stadel" erwähnt, der zu dem „Wydem an der Schafflergazzen" gehörte. M. B. XXXV. b. S. 289 (anno 1427). Die Stadt zahlte 1431 „dem Pfarrer zu U. L. Frauen 7½ Pfd. für ein Stock Heu." (Eos 1832. S. 535.)

VI.

Zu Seite 38 und Anm. 84. Noch Etwas über Conrad Paumann den Künstler.

Conrad Paumann war ein armer, blindgeborner, wie es scheint früh verwaister Knabe, um welchen sich der Nürnberger Patrizier Ulrich Grundherr annahm und ihn soweit unterstützte, daß er seine „wunderbare Begabung für die Musik" ausbilden konnte. Nach Ulrichs Tode 1423 setzte dessen Sohn Paulus das edle Werk fort. „Conrad Paumann hat als Organist zu St. Sebald im J. 1446 eine Urkunde ausgestellt, in welcher er seiner beiden Wohlthäter dankend erwähnt, und verspricht, sich ohne ausdrückliche Erlaubniß nicht von Nürnberg zu trennen. Doch erhielt er 1450 vom Rathe die nachgesuchte Erlaubniß und begann nun, sein musikalisches Talent auch anderwärts zu zeigen, erwarb in Italien an den kunstliebenden Fürstenhöfen Anerkennung und Belohnung." So erzählt der Verfasser eines Aufsatzes über „7 Briefe der Felizitas Grundherrin" in den historisch-politischen Blättern v. J. 1859 (Band 44 S. 382—83) und Dr. Holland gibt über ihn in seiner „Geschichte der altdeutschen Dichtkunst in Bayern" (S. 597—98 und die dortigen Noten) noch folgende interessante Notizen: „Paumann hinterließ, da er mit Margaretha Weichsserin von Nürnberg verheirathet war, eine Familie und viele ausgezeichnete Schüler." Der Nürnberger Sänger Hans Rosenplüt hat in seinem „Spruch von Nürnberg" im Jahre 1447 in 27 Versen (v. 257—84) des Meisters Paumann lobend gedacht. Er schildert seine kunstreiche Behandlung der Orgelregister und des Choralgesanges, und meint:

sein haubt ist ein solchs gradual | in gemessem cantum mit solcher zal |
das got selbs genotirt dort ein | wo mag ein besser meister sein?

Daß man den Paumann zum „gebornen Ritter“ gemacht, indem man das „Ritter purtig“ zusammenlas, während es heißt: „Ritter, purtig zu Nürnberg“ finde ich auch sonderbar. Mit der Jahreszahl 1473 aber kann ich nicht so schnell einverstanden sein, da ich selbe lieber für 76 lesen möchte, wie auch Lochner es gethan.

VII.

Zu S. 44. Fünf Frauenpfarrer als Bischöfe!

Ich habe unter den ältesten Pfarrherrn bei U. L. Frau als zweiten den Herrn „Jacobus“ aufgeführt, welchem dann Heinrich Teufelhart folgte. Ueber diesen Pfarrer Jacobus theilte mir Hr. Gufler folgende Ansicht mit: „Ich halte denselben für jenen Jacobus der in einer vom K. Ludwig IV. zu Nürnberg am 13. Oktober 1335 gegebenen Urkunde als Cardinalbischof von Ostia und Velletri dann päpstlicher Legat in Deutschland genannt ist (Mon. B. XIX S. 515) und beauftragt wird, statt des verst. Pfarrers Heinrich Teufelhard den Sohn des Kastners von Pähl — Heinrich — (dessen Vater schon 1320 in einer Urkunde von Benediktbeuern auch als Heinrich erwähnt ist) auf die Pfarrei von U. L. Frau in München zu investiren. Meiner Ansicht nach war Pfarrer Jacob damals wohl Beichtvater des Kaisers, 1327 mit ihm nach Rom gezogen, und als dort von Ludwig der Minorit Peter Rainalducci als Nicolaus V. zum Gegenpapste aufgestellt wurde (12. Mai 1328) war Jacob auch als Anhänger Ludwigs einer von jenen Geistlichen, welche dieser Gegenpapst in den Jahren 1328 und 1329 zu Cardinälen oder Bischöfen machte. Mit einem solchen (freilich von P. Johann XXII. nicht anerkannten Titel kehrte Jacob mit dem Kaiser (1330) nach Deutschland zurück und behielt das Geschäft eines Legaten bei K. Ludwig auch nach Nikolaus V. Absetzung und Johann des XXII. Tode, wie damals derlei öfter vorkommt — noch bei, erscheint daher als solcher zu Nürnberg. Ein anderer Legat als der des Gegenpapstes konnte ja damals bei K. Ludwig nicht amtiren, und ward nicht leicht ein Italiener, sondern sicher viel lieber ein Deutscher dazu ersehen. In der Urkunde nennt ihn K. Ludwig auch: „devoto suo Dilecto“, was auf Obiges klar hinweist. Sohin wären 5 Pfarrer von U. L. Frau Bischöfe geworden: Tulbeck, Jacobus, — Riegg, Riccabona und Urban, freilich die 4 Andren mit viel mehr Berechtigung und Würde als Jacobus.“

VIII.

Zu S. 59—60 und Anm. 111. Ueber die Geldverhältnisse der Zeit unsres Kirchenbaues

vergleiche man die werthvollen Erläuterungen von Baader in dessen Nürnberger Polizei-Ordnungen. Stuttgart 1861 (Publikationen des literar. Vereines Bd. 63). Die damaligen Pfennige waren silberne, und hatten also mehr Werth als die jetzigen. Dr Nagler bemerkt (topograph. Geschichte von München. München 1863 S. 57 Anmerkg.) hierüber noch: „Pfund und Schilling sind nur fingirte Rechnungs-Münzen. Im Jahre 1406 und vielleicht auch noch 1468 wurden 440 schwarze Pfennige mit sechs Loth Feingehalt aus der rauhen Münchner Mark geschlagen. Auf das Pfund gingen 240 Pfennige, und diese hatten gleichen Werth mit 4 fl. 10 kr., 2,273 dl. in grober Vereins-Münze. Der Schilling zu 30 Schwarzpfennigen gilt demnach 31 kr., 1,284 dl. V.-M. und der Pfennig 1 kr., 0,143 V.-W. Daraus kann man den Taglohn berechnen Die Ansichten über die Werthberechnung differiren aber. Im J. 1524 waren die Münchner

Pfennige nur noch von $4\frac{1}{2}$ löthigem Silbergehalte, und der Gehalt ist eben maaßgebend."

IX.

Zu S. 62. Jörg von Haslbach der Baumeister von U. L. Frauenkirche hat auch die Kreuzkirche in München sowie die Kirche in Pipping erbaut. (Vgl. Nagler l. cit. S. 69.)

Zu Anm. 112. Die Wohnung des Baumeisters der Frauenkirche in der Fingergasse habe ich nicht aus Muffats Aufsätzen entnommen, sondern selbst festgestellt, da er in den histor.-polit. Blättern Bd. XXXII wohl das Haus der Kaiser Ludwigs-Messe als das Wohnhaus Meister Jörgens bezeichnet, in seiner „Baugeschichte" (S. 29) aber erst die Hausnummer 3 jetziger Zeit hinzufügt. Mein vierter Bogen war bereits im November 1867 gedruckt, während die „Baugeschichte" erst im Februar 1868 erschien.

In Anm. 113 ist ein Druckfehler, indem statt 22 — 42 zu lesen ist, was übrigens jeder aufmerksame Leser gleich selbst finden würde, da ja das Vollendungsjahr des Baues oft genug genannt ist.

X.

Zu S. 77. Die Fenster der jetzigen Frauenkirche waren zwar mit vielen Glasgemälden geziert, aber doch wohl nie alle ganz mit Bildern ausgefüllt. Wenn Hanns Wagners Abbildungen (in seinem Werke über die Hochzeit Wilhelm V. mit Renata) die freilich nicht ganz maßgebend sein dürften, doch in der Hauptsache richtig sind, so hatten die Fenster der Seitenschiffe wohl, wie jetzt, nur unten Gemälde, während der längere Obertheil mit runden, in Blei gefaßten sogenannten „Kreuzerscheiben" eingeglast erscheint. So ist es besonders in dem Exemplare der hiesigen K. Hofbibliothek S. 32 und noch deutlicher S. 34 und 35 zu erkennen, was ich dort selbst so fand, nachdem Herr geistl. Rath Glink, ein eifriger — leider viel zu wenig bekannter — Forscher über die Vorzeit der Frauenkirche und namentlich über St. Benno mich zu genauerer Betrachtung dieser Bilder veranlaßt, wofür ich ihm hier noch danke!

XI.

Zu S. 79. Wenn auch das Grabmal des Kaisers Ludwig auf der Zeichnung des Hanns Wagner nicht in der Art sichtbar ist, daß sich über seine Form und besonders über die Seiten-Reliefs desselben, von denen Massimo di Trajano so begeistert spricht (vrgl. S. 30) irgend Näheres dadurch angeben ließe, so ist es doch auf dem Blatte S. 34, wo eine Schiefansicht des Presbyteriums gezeichnet ist, deutlich zu finden, indem die Ecke desselben hinter dem Kreuz-Altare hervorsieht, und unsre (S. 30) ausgesprochene Ansicht über seine Gestalt hinlänglich rechtfertigt. Als bei Gelegenheit der Domrestauration das Grabmal versetzt, (vrgl. S. 275) also auch das „Mausoleum" Hanns Krumpers von dem Grabsteine des Kaisers weggehoben wurde, fand sich von Seiten-Reliefs keine Spur mehr, der Grabstein ruht einfach auf einem kleinen Unterbaue von Backsteinen. Wahrscheinlich war das alte Grabmal zu groß — oder das Mausoleum zu eng, schlug man ja auch eine Hand am Grabsteine ab, und beschädigte die Bandrollen mit der Umschrift — und man nahm wohl einfach die, ohnehin nutzlos gemachten Reliefs weg. Wohin mögen sie gekommen sein? — Man war also in der Renaissancezeit eben auch nicht sehr zartschonend, und mögen darüber wohl ähnliche Fehler bei der Restauration von 1859 leichter entschuldigt werden!

XII.

Zu S. 90 u. ff. Ueber die ältesten Gassen Münchens.

Den Namen „Kaufringer-Gassen" will Hr. B. Gufler ableiten „vom Hofe der Kaufringer (Chufringer), der adeligen Ministerialen bei den welfischen Herzogen, die wohl ihren Stammsitz in Kaufring hatten, aber hier zu München die unter Arnulph an die Welfen gekommenen wessobrunnischen Güter („Huben") verwalteten und als Patrizier schon 1239 vorkommen. Sie hatten ihr Haus beim „schönen Thurm". Ich führe diese Ansicht hier nur an, ohne eine Entscheidung geben zu wollen.

Das Freymannergäßl nahm ich, Lipowsky folgend, für das jetzige Augustinergäßchen, bin aber jetzt der Ansicht, daß dieses „der Augustinergraben" jenes Freymannergäßl jedoch das noch als Sackgäßchen zwischen den Häusern Nr. 22 und 23 der Kaufingergasse bestehende gewesen sei. Die Finger — eigentlich urkundengemäß Vingergaße — soll ihren Namen von dem „Vinger- (Finger-) Hofe" haben, welcher der Sage nach älter war als die Stadt. Er gehörte mit Nebengebäuden den edlen welfischen Dienstmannen den „Vingern" — (auch „Vienynger, Vnniger, Vniger und Finninger" geschrieben z. B. M. B. XX S. 130 und 285) welche zu Ober- und Unterfinning (Bez.-Amt Dillingen) begütert waren. M. B. XXXV. b S. 167.)

Betreffs der „Krautgasse" hatte mich ebenfalls Lipowsky irregeführt, welcher wahrscheinlich das in Urkunden öfter vorkommende Wort „Kräwtzgassen" (z. B. M. B. XXXV. b. S. 406) für „Krawtsgassen" annahm, und so aus der „Kreuzgasse" (jetzt Promenadeplatz) kurzweg eine „Krautgasse" machte, welche vielleicht in München niemals war. Die jetzige Knödelgasse hatte wohl früher gar keinen eigenen Namen, sondern gehörte ebenso zur Kreuzgasse als Fortsetzung wie die Windenmachergasse jener Zeit zur Fingergasse gehörte.

Daß man das jetzige Thiereckgäßchen früher „Bäckergäßl" genannt habe, will ich nicht bestreiten, daß selbes aber erst im J. 1750 wegen des dortigen Bäckengeschäftes entstanden sei, ist mir nicht wahrscheinlich, da es ja in Stimmelmayers Zeichnungen ebenfalls als größere Gasse schon angegeben ist, diese aber waren doch autoptisch aufgenommen. (vgl. S. 185.)

Ueber den Namen „Stiefelgäßchen", den ich für einen unrichtigen halte, vergl. Anmerk. 264 zu Seite 228.

Die Altenhofgasse nahm ich in Folge eines Mißverständnisses in dem alten Stadtplane bei Lipowskys Urgeschichten für die „Schreibergasse" an, bin aber jetzt überzeugt, daß der jetzigen Schrammergasse dieser Name gehörte, denn das Eckhaus derselben (jetzt Theatinerstraße Nr 52) war Eigenthum der alten Patrizierfamilie der „Schreiber am Graben", welcher der 7. Pfarrherr zu U. L. Frauen „Herr Johannes Schreiber auf dem Graben (vgl. S. 47) angehörte. Später kam dieß Haus an die als oberbayerische Landbeamte vielgenannten „Spiegel", von denen einer „Ott der Spiegel" (M. B. XXXV. b. S. 117) den Brunnen am Hause errichtete, daher dann der Name „Spiegelbrunnen" entstand. Noch als der Schweinmetzger Ettinger dort sein Geschäft hatte, galt der Name „Spiegelbrunnenkoch".

Das „Herzogenbad" lag am Taranz- oder Toratzbache, etwa wo jetzt der Scheidegaben der k. Münze sich befindet, — die jetzige Hofpfisterei war die uralte Taranz- oder Toratzmühle (M. B. XIX. S. 511), die schon vor der Erbauung der Stadt soll bestanden haben, dann um 1300 mit der Hochbruckmühle

in die Stadt kam und vom Hofe als Mühle und Bäckerei — Pfisterei — erworben wurde. In diesem Herzogen- oder ältesten Hofbade wurde am „schmalzigen Samstag" 1451 Herzog Christoph gefangen genommen.

XIII

Zu S. 105. Das Rochet unterschied sich von der cotta, dem gewöhnlichen Chorrocke dadurch, daß es enge Aermel hatte. (Wetzer und Welte Kirchenlexikon Band 6. S. 216. sub tit. „Kleider heilige"). Eigentlich gebührte das Rochet den gewöhnlichen Priestern nicht, es ist aber nicht bekannt, wann selbes vom niedern Clerus in Bayern allgemein angenommen wurde und werden durfte (?).

XIV.

Zu S. 114. Der Tag, an welchem St. Arsatius nach München kam, ist von dem Münchener Chronisten bei Oefele (script. r. b. I. S. 48) genannt, wo es heißt: „Anno MCCCCXCV den X Martii am Erichtag (Dienstag) Nachmittag gleich um drey Stund ist Sant Arsaci gen München eingefürt, zw unser Frawen Thor". (Ein alter Erklärer setzt bei: „Dieses Thor war vor Erbauung der Kirche der englischen Fräulein gegen die Schäfflergassen herüber gestanden.")

Im Münchener Intelligenzblatte für das J. 1778 S. 170 ist die Aufschrift mitgetheilt, welche „an dem silbernen Vorbilde des hl. Arsacii stehet, am Saume des Pluviales." Da wir S. 115 die Abbildung dieses Kunstwerkes gaben, so möchte diese Inschrift von Interesse sein. Sie ist sehr mühsam zu lesen, steht am Saume der Casula (Arsatius trägt hier kein Pluviale) und lautet: Divi Arsatii, quam me imaginem cernis, suas indicantem inesse Reliquias, illustris Albertus Bavariae Dux sua in me pietate suoque sumptu fecit, currente tum salutis anno 1496, erectionis autem dicti cura Ducis hujusce collegii et harum translationis tam Reliquiarum Canonicorumve secundo. (Zu deutsch: Dieß Bildniß von mir dem hl. Arsacius, welches du hier siehst, zum Zeichen, daß seine Reliquien hier innen liegen, ließ der durchlauchtige Herzog Albrecht von Bayern in seiner Andacht zu mir auf seine Kosten fertigen, im Jahre des Heiles 1496 — im 2. nach Errichtung dieses Collegiatstiftes und nach der Hieherversetzung sowohl dieser Reliquien als auch der Canoniker auf Veranlassung des genannten Herzogs.)

XV.

Zu S. 128. Ueber die Bruderschaft der Elenden, welche in der Frauenkirche gewesen, und von welcher noch bis zur Restauration des Domes ein Bild auf dem Paulusaltare stand (vgl. S. 249 no. 8) und die man gewöhnlich als eine Art von Armenseelenbruderschaft betrachtet, erhielt ich von H. V. Gufler folgende Mittheilung, die ich, weil sie interessant ist, hier gebe, ohne in diese Sache hier näher eingehen zu können, da mein Raum hiefür zu beschränkt ist.

„Die Bruderschaft der Elenden bei U. L. Frau soll der Sage nach die älteste in München sein, wahrscheinlich schon im 13. Jahrhunderte gegründet und 1468 aus ihrem Verfalle nur erneuert. Sie bestand bis zum Ende des 18. Jahrhunderts und hatte bei ihrem Entstehen nicht den Zweck des Gebetes für die Verstorbenen, auf welchen sie erst später eingeschränkt wurde, sondern es war ein Verein zu werkthätiger Beihilfe, insbesondere zu Geldbeiträgen für Beherbergung armer Reisender, Pilgrime ꝛc., welche man damals die „Elenden" (d. i.

Ausländer, Fremdlinge, exules) hieß. Wie in fast allen größeren deutschen Städten waren auch hier Pilgerherbergen „Elendhäuser" genannt, von welchen auch in München die Umgebung derselben den Namen „Elendgasse" oder „auf dem Elend" erhielt, wie man solche „Elendgassen" auch in Augsburg, Nürnberg, Wien ꝛc. findet. Hier waren zwei solcher Herbergen für Fremdlinge, die eine vor dem Thalburgthore, die andre vor dem oberen Thore in Altheim. Die erste war auch das ältere „Elendhaus", gegründet vom Herzog Ludwig I. im J 1204 mit der Capelle von St. Katharina, an deren Stelle später die hl. Geistkirche nebst Kloster trat. Das Elendhaus wurde sodann an einen entlegeneren Theil der Spitalgebäude versetzt, nemlich wo jetzt der „Dreifaltigkeitsplatz" ist, den man deßhalb früher „auf dem Elend" — „am untern Elend" nannte. Diese Fremdenherberge wurde fortan vom hl. Geistspitale erhalten, und bestand — freilich zuletzt sehr herabgekommen und unter dem Namen der „Bettelstube" bekannt, bis zu Anfang dieses Jahrhunderts. Das zweite Elendhaus war auch schon im 13. Jahrhunderte angelegt, und zwar, wie es heißt, durch die Familie der Sentlinger, welche für die Pilger so viele Sorge trug, daß sie sogar ein eigenes „Elendseelhaus" und einen „Elendfriedhof" stiftete. (Etwa wie später das Pilgerhaus am Rochusberglein war, vgl. S. 231.) Erst im J. 1780 ließ man das „Elendseelhaus" eingehen, die Stiftung kam in das Barthische Seelhaus, die letzte übriggebliebene Seelnonne, nach Aussterben der Andren, wurde ebendahin versetzt, man nannte sie noch die „Seelnonn-Waberl vom Elend". Dieses „Sentlinger Elendhaus" ist das jetzige Haus Nr. 16 am Althammereck mit seinem hohen Gibel, und Nr. 15 war das „Elendseelnonnenhaus". Der ganze jetzige „Saumarkt" hieß „am obern Elend" und kommt noch in den Münchner Tagblättern des 17. und 18. Jahrhunderts und in den Grundbüchern häufig diese Benennung vor. Der Armenfreithof war in der Gegend der jetzigen Hottergasse. In dem Elendhause war früher eine Hauscapelle zu U. L. Frau und St. Michael. (Erstere ist noch — zweiter war früher auch an dem Hause angemalt.) Diese war zugleich Todtencapelle für den „Elendfreithof" und gehörte das Haus ehemals zur „Elendbruderschaft bei U. L. Frau", welche es unterhielt, doch scheint es schon im 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts aufgehoben worden zu sein. Lange aber bestand noch die Elendbruderschaft, die aber ihre Einkünfte nun zu anderen wohlthätigen Zwecken und zu Gottesdiensten verwendete."

XVI.

Der Hochaltar in der Frauenkirche im J. 1613.

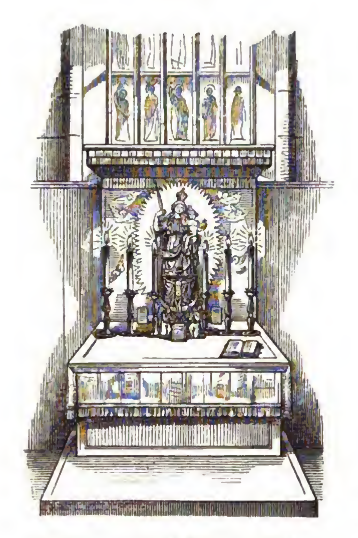
Zu S. 134. Gewöhnlich wurde bisher dafür gehalten, daß Gabriel Anglers kunstreicher Altar (vgl. S. 27—28 und 79) gestanden habe bis zum Jahre 1620, wo Churfürst Max I. den neuen großen Choraltar durch Peter Candid aufführen ließ. Auch Sighart war noch dieser Meinung und bezog die Worte des Stiftscapitels, daß der „alte Altar zu klein und unwürdig erscheine" auf das genannte Prachtwerk Anglers, was mir im Hinblicke auf die Zeichnung Hanns Wagners nicht ganz wahrscheinlich sein wollte, aber da ich gar nichts dagegen Zeugendes fand, mußte ich mich wohl der Ansicht größerer Kenner anschließen. Da — (leider erst nach Vollendung des zweiten Heftes) hatte Herr G. Rath Glinck die Güte, mich auf ein paar sehr wenig gekannte alte Büchlein aufmerksam zu machen, und mir eine Vermuthung mitzutheilen, der ich nicht bloß beipflichte, sondern die mir nach gründlicher Selbsteinsichtnahme

von den beiden Werken auf der k. Hofbibliothek nun ganz zur sicheren Ueberzeugung geworden ist, nemlich: daß Gabriel Anglers Altar schon vor dem Jahre 1613 nicht mehr in der Frauenkirche war, sondern, entweder gebrechlich oder jedenfalls mißliebig geworden für den Geschmack jener Zeit, wahrscheinlich in einzelnen Theilen oder Bildern verkauft worden sei, um mit dem Ertrage die Kosten der „Neuzierung" der Kirche zu erleichtern. (Vgl. S. 129 u. ff.) Vom Jahre 1614 bis 1630 aber war sicher auf dem Hochaltare der Frauenkirche die Metallstatue der hl. Maria, welche jetzt seit 1638 auf der Muttergottessäule des Marienplatzes steht.

Der Beweis hiefür ist dieser:

Herzog Wilhelm V. hatte eine Tochter, Namens Magdalena (geb. 4. Juli 1587, gestorb. zu Neuburg 25. Sept. 1628). Diese ward vermählt mit Wolfgang Wilhelm, Herzog von Neuburg (geb. 25. Okt. 1578, wurde katholisch am 19. Juli 1613, trat am 12. August 1614 die Regierung des Herzogthumes Neuburg an). Die Vermählung geschah am 11. November 1613 in der Frauenkirche zu München. Wie nun seinerzeit Hanns Wagner die Hochzeit Wilhelm V. geschildert, so fand sich auch für diese Feierlichkeit ein Beschreiber in dem Bürger zu Augsburg Wilhelm Peter Zimmermann. Sein Buch heißt: „Beschreibung vnd kurtze Radierte entwerffung der Fürstlichen Hochzeit, So der durchlauchtig vnd hochgeborn Fürst vnd Herr Herr Wolffgang Wilhelm, Pfalzgraff bey Rhein, Hertzog in Bayrn, Gülch, Cleue vnd Berg, Graf zu Veldentz vnd Sponhaim mit der auch durchleuchtigstin vnd Hochgebornen Fürstin Fraw Magdalena, Pfaltzgräfin bey Rhein, Hertzogin in Obern vnd nidern Bayrn, zu München im 1613 Jar den 12. November (am 11. war nun die Trauung) celebrirt und gehalten. Ins Werk versetzt durch Wilhelm Peter Zimmermann, ins Kupfer geradiert zu Augspurg. 1614." (Hofbibliothek Bavar. hist. 934 kl. Fol.) In diesem sonst wenig bedeutenden Buche sind sehr kunstlose Radierungen, und zwar auf dem 5. und 6. Blatte auch Ansichten vom Presbyterium der Frauenkirche. Sie hat natürlich bereits den Bennobogen (1604—5) mit den Altären der hl. Apostel Petrus und Paulus und den auf selben befindlichen Gemälden von Cosmas (vgl. S. 249. 8.) In den Fenstern sind mehr Glasbilder sichtbar als zu Hanns Wagners Zeit. Von Gabriel Anglers Flügelaltar ist aber keine Spur mehr da, sondern an seiner Stelle findet sich ein fast gar zu einfacher Hochaltar, auf welchem vor einer ziemlich hohen Hinterwand, die von Stoff (wohl Seide) gemacht und oben mit Trodbeln besetzt scheint, ganz dieselbe Figur der Gottesmutter Maria zwischen sechs Leuchtern aufgestellt erscheint, wie sie jetzt auf der Mariensäule steht, das göttliche Kind auf dem Arme, zu ihren Füßen die Mondsichel, das Zeichen der Veränderlichkeit. Ich gebe hier eine genaue Copie dieser wohl wenig bekannten Darstellung aus Zimmermanns Buche.

Das Ganze ist freilich so mangelhaft gezeichnet, daß man noch nicht ganz sicher urtheilen dürfte, käme nicht eine andere Bestätigung zu der hier angeregten Vermuthung. Es existiren nemlich noch in unserer K. Hofbibliothek, und wohl auch hie und da vielleicht in Privatbesitz alte Calender aus den Jahren 1678—1685. Dieselben waren in München herausgekommen und führten den Titel: „New vnd Alter des Uralt-berühmten Churhertzogthums Bayrn, heiliger Kirchen vnd Clöster Historien Calender ꝛc. ꝛc. Alles aus berühmbten vnd beglaubten Scribenten zusammengezogen ꝛc. durch Philippum Casimirum Bawrn Helv.



Hochaltar von U. L. Frau im J. 1613.

Phil. Math. München getruckt durch Lukas Straub vnd verlegt durch Michael Wenning, Kupferstecher." (Hofbibl. Bavar. 197. 4°.) Der mir vorliegende Band ist aus dem alten hiesigen Capuzinerkloster, und enthält die obgenannten Jahrgänge. Da ist nun mit dem Calender immer eine Beschreibung von Städten, Klöstern, Kirchen 2c. 2c. verbunden und handeln namentlich die Jahrgänge 1678 und 1679 von der Stadt München, ihren Schönheiten, Kirchen u. s. w. Nun heißt es denn auf dem Blatte „Julius" vom J. 1678 unter Andern über den Markt- jetzigen Marienplatz: „Mitten auff diesem Platze hat Maximilian hochsel. Gedächt. im Jar 1638 eine grosse von gutem Marmolstain hocherheben Saulen aufführen, vñ darauf die jenige von Glockspeiß gegoßene Mariä Bildnuß, so vor disem in dem Hochaltar deß Chorstiffts gestanden, sehr reichlich vergoltet setzen lassen. Das Postiment ist dick vnd breit, auff dessen vier Ecken stehen von Glockenspeiß vier sehr kunstreich gegoßne Engel" u. s. w. (Nun folgt weitere Beschreibung der Säule.) Hiemit ist also dargelegt, daß Anglers Altar vor 1613 bereits der aus Metall gegoßenen Madonna habe Platz machen müßen. Daß jene Zeit Metallgüße sehr liebte und mit großer Vollendung zu Stande brachte, ist bekannt. Mir macht übrigens der Altar, wie ihn Zimmermanns Zeichnung gibt, den Eindruck eines Interims-Altares. Vielleicht hatte das Stiftscapitel ihn vorsätzlich so einfach gemacht, um den Churfürsten leichter zur Aufstellung eines neuen zu bewegen. Als nun 1620 der große Candid'sche Hochaltar errichtet wurde, mochte man wohl die gegoßene

Madonnenstatue in Disponibilität gesetzt haben, und fand selbe gewiß die schönste Verwendung bei Errichtung der Mariensäule. Auffallend möchte auch sein, daß die alten Beschreiber Münchens nirgends über die Madonnenstatue selbst etwas Näheres sagen, sondern stets nur die ganze Säule mit all' ihrem Schmucke als Candids Werk bezeichnen. Uebrigens scheint mir nicht unmöglich, daß sie nach Candids Zeichnung gegoßen worden sei.

XVII.

Zu S. 136 Anm. 185. Hanns Krumper gehört einer sehr alten Weilheimer Familie an und wird über ihn in der trefflichen Chronik der Stadt Weilheim von C. A. Böhaimb (Weilheim 1865 S. 157) Folgendes mitgetheilt: „Unter den Wohlthätern zum Baue der Stadtpfarrkirche Weilheim um 1626 steht: Herr Johann Khrumpper, churf. Baumeister und Bossierer alldort (zu München). Er war aus Weilheim gebürtig und zu München Bildhauer und Kunstgießer. Der um 1504 in Weilheim beurkundete Bildhauer Thomas Krumpper, an der Schmiedgasse wohnhaft mag einer seiner Ahnen in gerader Linie sein. (ibid. S. 88.) Auch die Häuserbeschreibung nennt als Hausbesitzer an der Schmiedgasse einen Adam Khrumpper, und liest man in Weilheimer Urkunden (wie mir nachträglich noch besonders mitgetheilt wurde) diesen Adam Krumpper bereits im J. 1596 als Pilthauer genannt, von dem es dann im J. 1600 heißt: „Zins zur Halber Messe Adam Krumpper Bildschnitzler 30 kr. aus seinem Hause ꝛc." Mag auch unser Erzgießer Hanns Krumpper diesen seinen Familien-Namen als ererbten geführt haben, so ist doch sehr wahrscheinlich, daß einer seiner Ahnen eines körperlichen Gebrechens (Verkrümmung) wegen den Namen erhielt, der „auf dem Haus" und in der Familie blieb. Von Hanns Krumper werden in München gar manche Kunstwerke noch angestaunt, solche sind: „Kaiser Ludwigs Grabmal.... in der.... Metropolitankirche, die Statue Mariä als Landespatronin Bayerns auf der Säule am.. . Marienplatze" ꝛc. ꝛc. (Vergl. Zimmermanns geistl. Calender v. J 1754, Lipowsky Künstler-Lexikon. Bavaria Bd. I. S. 274, wo seine Werke angegeben sind). Krumper hatte seine Gießerei in Tölern bei Weilheim, und erzählt eine Sage, er hätte das Kaisermonument auch ebendort und nicht in München gegossen, und dann erst in die Hauptstadt geführt, was wohl nur ein alter Weilheimer Scherz sein möchte, nicht aber Wahrheit.

XVIII.

Zu S. 151 §. 11. Unter die interessanten Ereignisse, an welche dieser Paragraph erinnert, möchte ich doch nun auch die vorgenannte Verlobungs- und Hochzeitfeier des Herzogs Wolfgang Wilhelm von Neuburg mit der Prinzeß Magdalena noch einreihen, da ich ja S. 116 auch die gleiche Festivität für Magdalenens Vater Wilhelm V. erwähnte. Das Interessanteste hierüber möchte folgendes Stück des „Extracts aus der Relation über diese Hochzeit" in Zimmermanns Werk (S. 1 u. ff.) bieten, wo es heißt:

„Am 11. Novemb. vmb 3 Vhren hat man sich anfangen zur Kirchen schicken.... haben sich Bräutigam vnnd Braut ganz weiß in Toletta angelegt. Dem Herrn Bräutigam vnnd der Jungkfraw Braut ist ein Bult mit rot Sammet bedeckt, darauff knyend zu betten, auch zwei Rothsammete Sessel dahinden in dem Chor vnderhalb des Altars gesetzt gewesen, davor sie beede gestanden.

In den Stülen zur rechten Seiten am Hinauffgehen seynd die Fürsten, gegenüber die Fürstinen gestanden, welche Stül mit Toletta behangt gewesen.

Neben den Fürstinen hinauff oben bei dem Altar war ein Himmel auffgemacht, vnder welchem der Bischoff von Aichstatt mit Bischofflichem Habit gesessen, vorm Altar sassen vier Priester in schönen Rauchmänteln, zu beyden Seiten deß Altars sasse die Clerisey, sie sangen drei Psalmen zwischen welchen man musicirte auff 2 vnnd 3 Chören vnderdessen man räucherte. Darnach hat man den Bischoff zum andern Mal für den Altar geführt, vor welchem er was lateinisches.... gebetet, wider auff sein Stul gesessen, vnnd hat man nun das Gloria in excelsis mit drei Chören auff vnderschiedlichen Instrumenten gesungen, da dann drei Discantisten einen Echonem (Echo) mit Coloratur so außbündig gemacht, daß männiglich nicht genugsamb loben können. Der dritte Echo hat sich fein allzeit still verloren, als wann er gar weit in einem Wald dahinden were."

Nun folgt die Beschreibung der kirchlichen Einsegnung, wornach zuerst der Bischof, dann Herzog Wilhelm und „alle Fürstenspersonen nach ihnen" dem jungen Ehepaare „gratuliren".

„Nun hat die Braut dem Bräutigam ein Perlen Crantz mit Steinen versetzt geben, den er auff sein blosses Haubt gesetzt, vnnd haben die Heerdrummeln und Trometer wieder einen großen Farcaso in der Kirchen gemacht."

Beim Heimzuge aus der Kirche haben die Gäste in der Kirche Freuden-Schüsse abgefeuert (!) wie ein Bild zeigt, und „hat man zum Freudenzeichen alle Gloggen geleuttet vnnd auff den Thürmen geblasen". Welch' Unterschied war in der Kirchenmusik bereits seit Wilhelm V. Verlobung eingetreten! Es möchte dieß nicht zu übersehen sein.

XIX.

Zu S. 156. Die Türkenfahne in der Frauenkirche soll die Stadt- und Festungsfahne von Belgrad gewesen sein. So zu finden in den Predigten des P. Wolfgang Rauscher S. J. v. J. 1698. Vgl. Münchner Merkur v. J. 1688.

XX.

Zu S. 162. Ueber Melchior Clesselius, den Cardinal, welcher seinen Hut zu St. Bennos Ehren nach München sandte, und der so oft als Münchner Bäckensohn geschildert wird, kann die sicherste Auskunft wohl Er selbst am besten geben. Er aber gab sich bei seiner Immatrikulation auf der Universität Ingolstadt als „artium studiosus" im J. 1571, und später bei seiner Promotion zum Doctor Theologiae nicht als Monacensis, sondern als Viennensis an. Die Familie der Clesel hieß früher Glesel, Glasel, Glasl, und stammt aus Oberbayern. Das Münchner Adreßbuch nennt noch Nachkommen. Aus dieser Familie soll Einer (wie der ao. 1854 im 85. Jahre verstorbene „Kreuzbäcker" dahier, Georg Hilgenrainer noch oft erzählte) Namens Georg Glesl, dessen Eltern zuerst auf der Roßschwemme, dann in der Sendlingergasse das Bäckergewerbe ausübten, als „Bäckenknecht" nach Wien gewandert sein, wo er sich verehelichte. In jener aufgeregten Zeit trat er zum Lutherthume über. Dieser ist der Vater des spätern Cardinals, der 1553 zu Wien geboren und in der lutherischen Confession erzogen wurde. Aber 1570 wurde der 17jährige Melchior durch den damals hochberühmten Prediger P. Georg Scherer S. J. zum katholischen Glauben geführt, und kehrte auch sein Vater später zu selbem zurück, daher der alte Bäckermeister an der Stephanskirche sein Grabmal erhielt, als welches man einen alten Denkstein bezeichnet, auf dem noch ein Brodwecken sicht-

bar ist. Der Sohn liegt im Stephansdome in der dortigen Frauencapelle vor dem Altare, und sein Nachfolger, Bischof Albrecht von Wolfrath errichtete ihm ein Monument an der Epistelseite. Alte Leute pflegten früher in München zu sagen: „Wenn man dem Clesel gefolgt hätte, so hätte es keinen Schwedenkrieg gegeben".

XXI.

Zu S. 179 resp. zur Anmerkung 223. [51]. Als Vervollständigung der Benno Literatur nenne ich hier noch:

15. „Von allerley Miraclen vnd Wunderwerken, so Gott der Allmächtig durch das Fürbitt vnd Verdienst des hl. Bischof Bennonis nach seinem Tod vnd Erhebung augenscheinlich gewirkt". (München 1601; mit der Abbildung des Grabes unsres Heiligen im Dome zu Meißen.)
16. „Bulla canonizationis S. Bennonis etc. (München. Nik. Heinrich. 1601.)
17. Dieselbe Heiligsprechungsbulle deutsch. München. 1601.)
18. „De festo et officio S. Bennonis". Monach. 1601. Hat bereits die silberne Büste St. Bennos sammt dem dazugehörigen Reliquienbehältnisse, im Bilde. (Sämmtliche 4 Piecen sind in der Hofbibliothek dahier sub: „Hist. eccles. 778" einem Theatrum crudelitatum contra catholicos" etc. beigebunden, zu finden.)
19. Interessant ist auch das Buch: „Neuntägige Gedächtnuß deß beendigten anderten Jubeljahres von öffentlicher Heiligsprechung des hl. Bischofs Bennonis. Hochfeyerlich gehalten in der Collegiatstüfftskirche bei U. L. Frauen. München 1723 bei Straub." Hierin sind nemlich die sämmtlichen Feierlichkeiten genau angegeben, und die 9 Festpredigten der Nachwelt erhalten. Man findet da die Hauptprediger Münchens in jenen Tagen genannt. Bemerkenswerth ist auch die Schilderung der Zier des Hochaltares, wo alles von Silber schimmerte. (Hofbibl. Bav. eccl. 777.)
20. Raderus Bavaria sancta. vol. III. S. 183–196..
21. In den Bollandisten (Acta Sanctorum. Junii. tom. III. Antverp. 1701) S. 150 ist ein Siegel des hl. Benno, über welchem das Haupt Johannis des Täufers ruht — des Patrones der Domkirche zu Meissen. S. 204 ist der Kreuzaltar mit dem Bennobogen gezeichnet, und stehen die Reliquien mit der Büste des Heiligen dort der Verehrung ausgesetzt, was alle Sonn- und Festtage geschah. Ein zweites Bild zeigt den damaligen Bennoaltar, welcher die Inschrift trug: Ad Laudem omnipotentis Dei, in memoriam et honorem S. Bennonis, Misnensis quondam episcopi, cujus s. reliquiae, singulari providentia Dei procurante sereniss. principe Alberto V Bojariae monarcha huc translatae sunt. Ara haec cum sacello ex piorum donariis erecta est. Anno D. MDCIV.

    Das dritte Bild stellt uns die beiden großen Figuren von Silber, Symbole der Churfürstenthümer Bayern und Cöln vor Augen, (vgl. S. 164) und sehen wir, daß sie ursprünglich bestimmt gewesen waren, die Mitra, Casula und den Stab des hl. Benno zu tragen; denn sie halten beiderseits die Mitra hoch empor, an welche sich gleich die Casula schließt, und Chur-Cöln hat den Bennostab in der Linken. Das Schicksal dieser prächtigen Figuren kennen wir.

Betreffs der **Mitra** des hl. **Benno** hatte Bischof Johannes von Meissen, Dompropst zu Naumburg, in seinem Schreiben (vom 17. April 1576) an Herzog Albrecht erwähnt, sie sei „innerlich beraubt". Der Bischof Johannes Maltiz war damals — im Sturme jener schrecklichen Zeit — Apostat geworden, und erklärt sich diese Beraubung der Mitra des hl. Benno durch eine Stelle aus Jos. **Vitzk's** Diarium seu Chronicon capituli Budissinens, welche im „neuen lausitzischen Magazin" (im Auftrage der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften herausgegeben von Th. Neumann. Görlitz 1857. Band XXXIII. S. 212) sich findet, wo es heißt:

„Anno 1581 Apostata Johannes episc. Misnensis in arce Stolpensi B. V. Mariae horas, quae adhuc cantabantur, ulterius dicere prohibuit. Item ex capella calices, thuribula, monstrantias valde artificiosas et **argentum ex reliquiis Sanctorum sacrilego ausu spoliare** praesumpsit, et ex illis lagenas, cantharos et alia potus vasorum genera parari mandavit.

Praeterea piorum antecessorum suorum episcoporum **annulos**, quibus in sacrificiis utebantur, **cum catena aurea s. Bennonis** inter suos familiares (!) divisit, tandem **ex infularum episcopalium ..... margaritis et lapillis pretiosis** serta et annulos sumptuosos pro puellis (!) confici curavit".

An den Herzog Albrecht hatte man kurzweg geschrieben „die Mitra sei von Frevlerhand ihres Schmuckes beraubt worden"!

XXII.

Zu S. 180. Bei der **Wanderung über den alten Frauenfreithof**, wie er einst gewesen, möchte ich noch beifügen, daß das jetzige Meßnerhaus, welches unmittelbar an die Gendarmeriekaserne stoßt, einst das Purolfinger Caplanhaus gewesen, dann wurde es dem „Todtengraber vom Frauenfreithof" zugewiesen. Die jetzige Gendarmeriekaserne, früher Weinwirth Thaller Haus, gehörte in ältester Zeit der Familie der Wilbrechte. Den jetzigen Durchgang im Neubaue vom Frauenfreithofe zur Windenmachergasse hin, hieß man früher, als es ein Gäßchen war — „am Steg", weil in ältester Zeit hier ein Steg über den Stadtgraben ging. Die s. g. Bauhütte oder der „Altöttinger" Bruderschaftssaal war beim Kirchenbaue von 1468 die Steinmetzhütte, noch früher aber — vom 13. Jahrhunderte an bis nach 1400 das „städtische Zeughaus, in welchem man die alten Waffen, Armbrüste, Belagerungswerkzeuge, und seit 1370 auch die Kanonen der Bürger aufbewahrte. Als das bürgerliche Zeughaus („Büchsenhaus" genannt) am Anger erbaut worden, überließ die Stadt jenes uralte Zeughaus an die Frauenkirche Es war damals der ganze Platz um U. L. Frau her Gemeinde-Eigenthum der Stadt. Das „Stadtzeughaus" oder auch Maschinenhaus am Frauenfreithofe wird daselbst schon 1327 erwähnt. Es wurde bei Erweiterung des Gottesackers ganz umgebaut (1341) und erhielt im J. 1398 „eine besonders große Büchse" (Kanone).

XXIII.

Zu S. 183. Eine Todtencapelle finden wir schon in Volkmers Stadtplan von 1613 auf dem Frauenfreithofe, doch war selbe klein und vor ihr befand sich das große Cruzifix mit Johannes und Maria. Einige alte Leute behaupten, es sei dieß dasselbe gewesen, was jetzt im Gange neben der Sakristei der Mich-

aelskirche gegen den Gang zur Akademie der bildenden Künste steht. Unter diesem Cruzifixe sollen die im 17. Jahrhunderte aus ihren Gräbern genommenen Todtenköpfe des Maurer- und Zimmermeisters der Frauenkirche gestanden und ihre Namen auf den Stirnen angeschrieben gehabt haben.

XXIV.

Zu S. 186. Das Mazarigäßchen fand ich noch in einer Aufschreibung vom Jahre 1734 als „Kloster Dießnergäßl" benannt, während es 1736 schon als „Mazarigäßl" erscheint.

An der Rückseite des letzten Hauses der Südseite, gegenüber dem jetzigen Hotel Detzer (Weinwirth Albert) Frauenplatz Nr. 3 war früher ein sogenanntes Blindfenster, an welchem ein Mann gemalt war, der zum Fenster herabsah, eine Schlafmütze („Zipfelhaube") auf dem Kopfe. An dieß Bild knüpfte sich die Sage, dieser Mann habe im frevlen Spotte bei der Frohnleichnamsprozession vor dem Allerheiligsten seine Mütze nicht abgenommen, worauf ihm aber plötzlich der Kopf so angeschwollen sei, daß er selben nicht mehr durch die Fensteröffnung in's Zimmer zurückziehen konnte. Uebrigens ist das Haus, von dessen Rückseite hier die Rede ist, ein interessantes (Kaufingerstraße Nr. 24), es gehörte nemlich früher dem Eisenkramer Hanns Andorffer, der im J. 1632 unter den schwedischen Geißeln war.

XXV.

Zu S. 188. Das Haus an der Ecke der Carmelitengasse war ehemals Eigenthum des Giesserschen St. Agatha Benefiziums und wurde 1662 an den churfürstl. Leibmedicus Franz Wolker verkauft. Das Propstenhaus (jetzt Dompfarr Mädchenschule) kaufte das Stift im J. 1619 von der Gräfin Johanna von Schwarzenberg, welche es lange bewohnte, und die Raderus in seiner Bavaria pia als „Gottselige" schildert. — Das Frauenbad ist uralt und war früher herüben „am Bache". Erst um das Jahr 1500 wurde es hinüber zu der „Kalkgrube" versetzt. Es gehörte zu dem hl. Geistspitale als ein „Armen-" oder „Seelenbad", wie auch das benachbarte „Kreuzbad" an der Ecke der „Binger- und Kreuzgasse" (Promenadeplatz), das „Hundsfottbad" an der Hundskugel und das „Spitalbad" an der Roßschwemme. Die andren Bäder Münchens waren dagegen Eigenthum von Privaten oder Stiftungen.

XXVI.

Zu S. 196. no. 185. „Philipp Wagnieri de la Barthe († 1832) wurde ...... der Erste nach langer Zeit, in der von Barth'schen Familiengruft bei U. L. Frau in München begraben". So schrieb ich im besten Glauben, denn im J. 1832 war ich noch Gymnasialstudent, und kann mich nicht entsinnen, daß mir die Begräbniß des Canonikus de la Barthe auffällig gewesen. Aber ich hatte diese Angabe im oberbayerischen Archive Bd. XXI S. 44 gefunden, und wieder stand sie in der Festgabe des histor. Vereines von Oberbayern zur Gründungsfeier der Stadt München 1858 abgedruckt. Wer sollte da zweifeln? Aber sieh, es wurde mir von Augenzeugen der de la Barthe'schen Begräbniß dieß als „Unrichtigkeit" gerügt, denn derselbe sei in die Capitelgruft gekommen, nicht in die Barthische. Ich fand auch meine (S. 245) gebrauchte Schreibweise als die richtige, indem er nicht „Wagnieri", sondern „Waguier" hieß. Ich berichtige also hiemit jene Stelle in beiden Abdrücken von G. R. Geiß's Reihenfolge der Capitulare des Collegiatstiftes, und bedaure nochmals, wie schon in Anmerk. 234 [S. 55), daß die Angaben in solchen Schriften nicht einmal ganz verläßig seien.

XXVII.

Zu S. 210. Wenige Jahre vor seinem Tode hatte Pfarrer Darchinger nach vielen Trübsalen einmal wieder einen hochfreudigen Tag. Als nemlich das lange Zeit so drückende Verbot der Feier einer Benno-Oktave wieder aufgehoben, und das Bennofest mit großer Pracht wieder gehalten wurde, da hatte Alles zusammengeholfen, um den Hochaltar der Frauenkirche auf's Schönste zu schmücken. Zwischen zahllosen Lichtern stand des heiligen Patrons silbernes Brustbild hoch droben, wie eine Genugthuung sah dieser Glanz um ihn her aus, da man ihn hatte in Vergessenheit begraben wollen — was aber nicht gelungen war. Dagegen hatte Kriegsjammer Angst und Hungersnoth München und Bayern schwer heimgesucht, was freilich für die „Aufgeklärten" nur „ein trauriger Zufall" war, während die „dummen Altgläubigen" hierin etwas Tieferes sehen wollten, und darum wieder zu St. Benno ihre Zuflucht nahmen. Damals war Darchinger bereits sehr kränklich und schwach, die Liebe jedoch war stärker als der sieche Leib, und so ließ er sich auf einem Sessel in die Kirche tragen, wo er aus Freude über die Pracht des Hochaltares und die Wiederverehrung des theuren hl. Benno aller Schmerzen vergaß, und mit Thränen der Freude das Arrangement belobte. So erzählte mir ein Augenzeuge.

XXVIII.

Zu S. 211. Das Pütrichkloster hatte deßhalb den hl. Christoph zum Patrone, weil die ersten Nonnen daselbst sogenannte „Beghinen" und aus Lüttich hergekommen waren. Die Beghinen hatten aber Stiftung und Namen von dem Canonikus Lambert le Beghe an der Christophskirche in Lüttich (im 12. Jahrhundert). Daher die Verehrung dieses Heiligen in allen Beghinenklöstern und auch in München. Als durch die in die Nähe hergekommenen Franziskaner 1284 die Pütrichnonnen den Franziskanerorden annahmen, blieb doch St. Christoph Patron. Es ist aber wohl nicht nachweisbar, daß die Christophsstatue bei U. L. Frau dieselbe sei, welche am Pütrichkloster stand, obwohl ihr jene ganz ähnlich war.

XXIX.

Zu S. 249. Den Paulusaltar hatte im J. 1603 der Hofrath, Hofoberrichter und Haushofmeister Carl Colmer errichten und sich nebst seiner Frau bei selbem begraben lassen. Der Capuziner, welcher die Altarbilder von Petrus- und Paulusaltar gemalt hat, hieß nach H. Guflers Notizen Cosmas Piazza, war ein Italiener aus Castelfranco, Schüler des berühmten Giacomo Palma des Jüngern (1544—1628) und malte viel in die Capuzinerklöster zu Rom, Prag, Innsbruck und München.

XXX.

Zu S. 251. Lipowsky in seinem Künstlerlexikon (S. 32) ließ die Stelle für den Taufnamen dieses Künstlers offen, er kannte selben wahrscheinlich nicht Er beruft sich auf Westenrieders Beschreibung Münchens (S. 155 und 340), wo er diese ebenso magere Nachricht hergenommen zu haben scheint. Ich fand nun in einem (vom Pfarrer Caspar Höger am 6. Juli 1689 begonnenen, und bis circa 1748 fortgesetzten Verzeichnisse der „Begräbnussen bei dem. churf. Collegiatstift U. L. Frauen", welches im Pfarrarchive sich findet, folgenden offiziellen Eintrag: „In der Caapellen St. Apollonia 1704 den 27. Juny ist Herr Jakob Bottmair gewester Cammerdiener und Maller bey Ihro Durchl. Herzog Maximilian Philipp hineinbegraben worden. (zalt 100 fl.)" Dieß ist ohne Zweifel derselbige, den Westenrieder „Bodma" heißt, der aber

wohl gewöhnlich „Bodmar" mag genannt worden sein, gut münchnerisch statt Bodmair.

In diesem alten Begräbnißverzeichnisse findet sich manches Interessante z. B. wurde in derselben Capelle ein österreichischer Hauptmann Jos. Ign. Baron v. Spau begraben (am 9. Mai 1742) der „vor vnser Stadt Belagerung geschoßen vnd 2 Tag darnach gestorben". Er hatte nichts zu bezahlen für die Grabstätte, „weil er zum Kirchengeläut" eine Schankung gemacht hatte.

Ferner heißt es: In der Thomas Capellen liegen die „Wüldtprächtischen" begraben „als Stüffter". — „Bei St. Blasi ist sonderbahr Niemandt als Herr Carl Göbhardt Chorherr allda. In der Caapellen St Sebastiani liegen die Schimelische als Stüffter" (dieß ist jetzt die „schmerzhaft Muttercapelle").

„In die Catharinencapelle ließ im J. 1694 Frau Catharina Ducretin geweste Eisenfaktorin, Wittib, ein neyen Altar machen, dafür man sie nach ihrem Absterben in diese Capelln legen sohl. Ist anno 1698 den 30. September herbegraben worden" (Es ist also meine S. 139 gebrauchte Schreibart des Namens „Dukatin" hienach zu berichtigen, welche ich Sighart (l. c. S. 128) entnahm.

„In Vnßer L. Frauen von Altenötting Caapelln liegen die Schweindtlischen. „Außer der Kirche am Freithofe vor dem Gütter bei Vnserem Herren am Kreutz haben die Schweindtlische drei große Stain, ainer von weissem Mörmell und roth eingefasst". (Das war also am alten Kirchhofkreuze. Vgl. S. 183.) Diese Grabstätte blieb bei der Familie bis zum 8. März 1662, wo „die edl und gestrenge Frau Anna Gabellinn, geborne Schweindlin des edl und gestrengen Herrn Christian Gabelli, Rentmaister und Rath Ihrer Durchl. Herzog Alberts hinterlassene Wittib", um einst bei ihrem Gatten begraben zu sein, ihr Familiengrab mit einem anderen, dem „minserischen" vertauschte, wogegen die minserische Familie die alte Schweindlische Begräbnißstätte zu Eigen erhielt. (Im J. 1713 ließ dort ein Graf Sigmund von Lainberg (?) für sich und seine Tochter eine kleine Gruft machen.)

„In der Caapelln St. Ruberti ligen die Scharffzantische als Stüffter, die Khöckhischen ligen herausen als Lehenherren, und am 5. Jan. 1697 kam die Kindsfrau des Churprinzen Anna Margaretha Stromayrin auch in die Capelle durch ihren Sohn den Canzler von Landshut. (vgl. S. 426.)

„In der Laurenti oder Nüger Caapelln ligt sovill wüssens der hochwürd. H. Georg Lauther alß erster infullirter Probst, wie auch Herr Joh. Heinr. v. Rohrbach, auch Probsten, herauſſen deß Gütters aber H. Jakobus Golla gewester Dechant alda.

„In der Johannis Caapelln liegt Herr Franziskus Impler Stüffter; die Schrenkhischen als Lehenherrn. Am 19. Dez. 1711 ist der Beneficiat der Implermeß Herr Antoni Textor hergelegt worden, und zwar ohne Bezahlung „von wegen dessen eissernen Gütters vor die Capelln, so er hat machen lassen". *)

„In der Caapellen St. Erasmi ligen die Herrn Püttrich als Stüffter. herauß neben dem Altar H. Joh. Richel geh. Rats Canzler (er hatte 1653 diesen Altar machen lassen) und der Beneficiat Honorat Ligsalz (1. Juli 1699).

*) Die doppelte Schreibweise „Caapellen" und „Capelln" ist in dem Originale so, weil die Einträge von mehrerlei Hand sind.

„Bei St. Veiths Altar seindt die Herrn Stüpffen als Stüffter und heraussen deß Sperrgütter ist gegen die Mitt' ein Crufft gemacht worden für Se. Gn. H. Schwegerle (1730).

„Bei St. Petri Altar ligt in einer Crufft auf der Evangelien Seiten, welche wegen der Auspflasterung der Kürchen eingeworffen wurde, Hr. Dr. Burgkhardt sein Frau und Tochter. Stüffter.

„Bei St. Pauli Altar auf der Epistel Seiten ligt Herr Carl Colmer, welcher disen Altar hat machen lassen." (vgl. XXIX.)

XXXI.

Zu S. 257. Daß das schwarze Kreuz früher auf dem Friedhofe am Grabe seines einstigen Besitzers gewesen, dafür findet sich in dem genannten „Verzeichnisse der Begräbnißen" (S. 38) folgende Stelle: „in das Paul Schmidsche Grab an der Kirchen Mauer, St. Veits Capeln, so vorhin das schwarze Cruzifix darneben gewesen, ist Herrn Cosmas Damian Asams churf. Cammerdiener und Kunstmaler seine Frau Anna Asamin geb. Mörlin gelegt worden". Hiemit ist der Platz genau angegeben, da Asams Grabstein noch vorhanden ist. (S. 420. wo aber Asam für Adam zu lesen ist.)

XXXII.

Zu S. 259. Den St. Josephs Altar hatte der Beneficiumstifter Mich. Mayr „Buchbinder unterm schönem Thurm" im J. 1685 neu machen lassen. (Obengenanntes „Verzeichniß" S. 27.) Die kleine Statue „Christus in der Rast", welche früher auf St. Georgensaltar stand, ist aus der Capelle zu Maria Einsiedeln bei Thalkirchen, nach deren Abbruch (circa 1808) sie durch die „Seidenputzerin Weiß am Althammereck" hieherkam.

XXXIII.

Zu S. 260. Das Broncebild von der Erweckung des Lazarus ist von Hubert Gerhard. (vergl. Sighart Geschichte d. b. Künste in Bayern. II. S. 697.)

Den Eccehomo Altar haben im J. 1610 Herr Sigmund Kobl zu Finsing „des Raths alhier" und seine Frau Maria errichtet „zu Ehren des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi." (Obiges Verzeichniß.)

XXXIV.

Zu S. 351. Unter einem andern alten Oelbergbilde am vorderen nördlichen Portale findet sich ein in einem Schilde eingehauenes Kreuz. Dieß ist das s. g. Signum asyli d. h. das Zeichen der „Freyung" in der und um die Kirche, wo man niemanden „greifen" (gefangen nehmen) durfte.

XXXV.

Zu S. 363. Fanny von Heppenstein war „Putzarbeitschülerin bei der Modistin Madame Dumont." Sie hatte nichts Polnisches an sich als eine damals in Mode gewesene „Polnische Haube", die sie auf dem Kopfe trug. Der Offizier, um dessentwillen sie den schrecklichen Sprung wagte, war kein französischer Graf, sondern ein bayerischer Lieutenant C. Th. von B., der erst 1850 als hochgestellter Offizier hier starb.

XXXVI.

Zu S. 376. Ueber die Glocken bin ich durch die besonders gütigen Mittheilungen des Herrn Professors und Conservators Dr. C. Schafhäutl in den Stand gesetzt, hier noch Einiges Interessante anzufügen. Was nemlich die Gestalt der Glocken betrifft, so ist die Salveglocke — ihrer Taille nach — die beleibteste, die Frühmeßglocke die schlankste, längste, die Praesenz-Glocke aber die

niederste und darum breiteste. Der unterste Durchmesser, im bayerischen Maaße genau gemessen, ist bei der Salveglocke nicht 7' 3" wie man gewöhnlich

angibt, sondern	7'	1"	2¾'''	der Ton ist a.
bei der Frauenglocke beträgt er . .	5'	8"	4'''	„ „ „ cis.
„ „ Rosenkranzglocke . .	4'	10"	—	„ „ „ eis.
„ „ Bennoglocke	5'	—	8'''	„ „ „ d.
„ „ Winklerin	4'	10"	6'''	„ „ „ dis.
„ „ Praesenz-Glocke . . .	4'	6"	3'''	„ „ „ e.
„ „ Mittagsglocke . . .	4'	—	6½'''	„ „ „ fis.
„ „ Frühmeßglocke . . .	3'	7"	3'''	„ „ „ a.
„ „ Herrnglocke	2'	6"	4½'''	„ „ „ g.
„ dem Aussetzglöcklein . . ,	1'	7"	1'''	„ „ „ aisis.

Das sogenannte kleine oder tiefere Tenor-a der Salveglocke stimmt etwas tiefer als das a der neuen Pariser Stimmung. Das cis der Frauenglocke ist etwa ¼ Ton tiefer als das pariser cis, das eis der Rosenkranzglocke etwa ⅓ Ton höher als das pariser eis. Das d der Bennoglocke nicht ganz ¼ Ton höher als das der pariser Stimmung, das dis der Winklerin aber ¼ Ton höher als jene. Auch das e der Praesenz-Glocke ist höher — in der Mitte zwischen dem pariser e und f, jedoch näher dem e als dem f. Das fis der Mittagsglocke ist ¼ Ton tiefer, das a der Frühmeßglocke eine Schwebung tiefer als die Pariser Stimmung. Nun kommen noch die um eine Oktav höher erklingenden zwei kleinsten Glocken, und ist das g der Herrenglocke ¼ Ton tiefer, das aisis des Aussetzglöckleins aber liegt beinahe in der Mitte zwischen b und h, ist höher als das b und tiefer als h der Pariser Stimmung. Uebrigens läßt sich der Ton der Glocken nur sicher bestimmen, wenn sie geläutet werden, dieß ist namentlich bei der Salveglocke der Fall. Der Glockenhammer nemlich, der die Stunden an ihr schlägt, ist wenigstens um die Hälfte zu leicht, daher der Schlag nicht weit vernehmbar ist, während die Glocke, wenn sie geläutet wird, einen reinen, weithin vernehmbaren Ton hat. Charakteristisch ist, daß das Aussetzglöcklein den schlechtesten Ton hat. Der Grund liegt wohl in dem zu weichen Glockenmetall — der Glockenspeise. Hier hat wohl das mit dem Kupfer zusammengeschmolzene Zinn nur 20% erreicht, während es zwischen 20 und 25% sein soll.

XXXVII.

Zu S. 429. Noch was über die Fürstengruft.

Wenn ich auch gern glaube, daß Kaiser Ludwig der Bayer seine theure Gemahlin Beatrix in eine kleine gemauerte Grabkammer gelegt haben und später selbst an ihre Seite gebracht worden sein mag, (vgl. S. 33—34 und Anm. 77—79) so möchte ich damit nicht etwa die Ansicht vertreten, als habe man früher für die Fürstenpersonen lauter Grüfte gehabt. Ich glaube ganz bestimmt, daß in alter Zeit die edlen Regenten auch in die Erde gelegt wurden, und daß ihr Ehren-Vorrecht wohl nur darin bestand, daß man sie innerhalb der Kirche beerdigte. In dieser Ueberzeugung bestärkt mich noch mehr, ein vom Herrn geheimen Hofrathe Staats- und Hausarchivare Dr. Söltl mir gütigst mitgetheilter Aufsatz „über die Begräbnißstätten der Wittelsbacher im Mittelalter," welcher bisher nicht in die Oeffentlichkeit gelangte. In selbem wird für die Behauptung, daß „die Fürstenpersonen im Mittelalter zwar in den Kirchen, aber dort in die geweihte Erde begraben wurden, zuvor das Grab des Pfalzgrafen Otto und seiner

Gemahlin Helica († 1170) in Ensdorf erwähnt (Mon. Boic. XXIV. S. 35), dann aber eine sehr interessante Stelle aus dem Testamente Ruprechts von der Pfalz vom J. 1398 welche heißt: „Man solle ihn begraben zu Schönau im Kloster, zu seines Vaters sel. Füßen, und so er gesterbet, so soll man ym in ain wiße Lyne (weiße Linnen) Duch bussen vnd darüber sol man yme ain widen (weiten) rocke machen von swarze Sammit vnd solyn daryne in einer laden (Truhe) zu dem Grabe tragen, vnd so man yn zu seinem Grabe gebracht hat so sol man yn aus der laden thun, vnd sol yme den Sammitrock auch austhun vnd sol den geben an die ärmste pfarre die er in seinem Lande hat, vnd die sein ist, daß man daraus mache zu derselben pfarrkirche notturft — vnd sol man yme dann ane (ohne) laden mit dem lyne duche darin er verbusset ist, in das grab legen, vnd ainen Stain oder einen Erdenklumpen unter sein Haupt legen, vnd dann andere auf yn werfen. Man sol yn auch nicht höher legen denn andere sondern man sol einen breiten Stain über sein Grab legen gleich der Erden vnd sol ain groß Kreuz darauff hauen vnd sein Wappen bei ym henken an die Mawer." Bei Oefele (tom. II. p. 772) heißt es, man habe 1478 Herzog Ludwig den Reichen von Niederbayern „in sein Grab gelegt, vnd seins Herrns vnd Vatters verwesen Haupt neben seines Haupts an die gerechten Seiten vnd schytt auf in (ihn) Kalch vnd Erdreich."

Herzog Alexander von Zweibrücken (Veldenz) sagt sogar noch im J. 1514 in seinem Testamente: „Undt so wür die Schuldt menschlicher Natur bezahlt undt Todts verschayden seyndt, so befehlen wür unseren todten Leib geweichtem Erdtreich christlicher Begrebde."

Schlüßlich wird noch erwähnt, daß „im J. 1850 in der Pfarrkirche zu Neunburg vorm Wald der große Stein im Chore gehoben worden sei, unter dem der Sieger über die Hussiten Pfalzgraf Johannes († 1443) begraben lag. Da fand man keine Gruft, sondern ein gewöhnliches Grab ohne Gewölbe, und es zeigte sich bis auf eine Tiefe von 7 Schuh nichts andres als Erde, Sand und Steine, dann erst der vermorderte Sarg mit sehr sparsamen Ueberresten eines Leichnames und dessen Bekleidung."

„Den Uebergang zu den Grüften machten kleine enge Gewölbe in welche man die Särge stellte, so lang sie Platz fanden, und wenn dieß nicht mehr der Fall war, mehrere in einen Sarg zusammenlegte, wie es in Seligenthal, Ensdorf und in Münchens Frauenkirche geschah."

XXXVIII.

Aus neuester Zeit ist zu bemerken:

1. (Zu S. 230.) Die Herzog Max Capelle ist durch die Verlegung der Kriegsschule in die Herzog Marburg in eine unruhige Situation gekommen. Es wurde nemlich in ihrer Nähe ein Exercierplatz angelegt, der die Gottesdienste oft gestört haben würde. Da wurden denn selbe sammt den Stiftungen und Capläuen in die St. Michaels Hofkirche verlegt.

2. (Zu S. 308.) St. Christina's hl. Reliquien sind jetzt selten mehr sichtbar, da man es „dem Style angemessener hielt" den Schrein mit Thüren zu versehen, die gewöhnlich geschlossen sind. Die Bilder auf selben sind von Candid. Es waren dieselben einst an St. Arsatius Reliquienschranke.

3. (Zu S. 332) Das ehmalige Durchzugbild des „engl. Gruß-

Altares" welches den Marienplatz mit der Säule zeigt, wurde wegen Mangel an einem passenden Platze einstweilen unter dem südlichen Thurme aufgehangen. (Die neue Lampe bei St. Andreas-Altar ist von Harrach.)

XXXIX.

Vor Beendigung des Druckes der Schluß-Bogen wurden noch die letzten Figuren an den Kirchenpfeilern aufgestellt, und wenn selbe jemand nach einander besichtigen möchte. so können wir ihm an die Hand gehen, indem wir selbe hier zusammenstellen. Geht man nemlich vom nördlichen Thurme, wo Tulbecks Altar steht durch das (nördliche) Seitenschiff hervor, dann hinten um den Hochaltar und durch das südliche Seitenschiff bis wieder zum Thurme und St. Magdalenens Altar herab, so folgen sich selbe in dieser Reihe:

links:	rechts:
1. Mechtildis,	25. Apollonia,
2. Maria,	26. Emmeran,
3. Nikolaus,	27. Philomena,
4. Severin,	28. Valentin,
5. Ecce homo,	29. Agnes,
6. ein Apostel von P. Vischer,	30. Ludwig,
7. detto „ „ „ „	31. Katharina von Siena,
8. detto „ „ „ „	32. Stephanus,
9. detto „ „ „ „	33. Gertraud,
10. detto „ „ „ „	34. Rupertus,
11. Dionysius (von terra cotta S. 303.)	35. Chunegunde,
12. ein Apostel von P. Vischer,	—
13. detto „ „ „ „	—
14. detto „ „ „ „	36. Franz Xaverius,
15. detto „ „ „ „	37. Eustachius,
16. detto „ „ „ „	38. Afra,
17. detto „ „ „ „	39. Georgius,
18. detto „ „ „ „	40. Barbara,
19. detto eine Apostelfigur,	41. Ignaz v. Loyola,
20. Katharina,	42. Johanna,
21. Joseph,	43. Heinrich,
22. hl. Maria,	44. Laurentius,
23. Lucia,	45. Vincenz v. Paul,
24. Mathilde.	46. Magdalena.

Es sind sohin sämmtliche Pfeiler besetzt — und bei weitem die meisten durch Wohlthäter! Gott vergelte Allen reichlich, die etwas zum Zwecke der Kirche gethan!



Alphabetisches Personen- und Sach-Register.

Note. a bedeutet Anmerkung.
Herz. = Herzog oder Herzogin.
Bschf. = Bischof.
K. = Kaiser.
Rel. = Reliquien.
U. l. F. = Unser Lieben Frau.
P. = Papst.

Münchener Neueste Nachrichten, Januar 1903

* **„Tetragamatan".** Das rätselhafte Schlußwort der Inschrift auf der Salve-Glocke der Münchner Frauenkirche hat das lebhafteste Interesse unserer Leser wachgerufen. Ueber vierzig Deutungsversuche sind uns zugegangen; sie enthalten eine Menge von Phantasie, Wissen, kühner Kombinationsgabe und auch Humor. Natürlich können wir hier nicht alle diese Versuche mitteilen; wir glauben aber den Einsendern, die unserer Frage nach Aufklärung so freundlich nachgekommen sind, am besten dadurch zu danken, daß wir diejenige Lösung, die wohl die definitive sein dürfte, ihnen, wie unseren übrigen Lesern mitteilen. Diese Lösung wurde von mehreren Seiten gefunden; so schreibt uns ein Freund unseres Blattes aus Würzburg:

Das „Tetragamatan" der Glockeninschrift ist sicherlich verderbt (oder verlesen? oder verdruckt?) aus Tetragrammaton (= griech. Τετραγράμματον, eigtl. „vierbuchstabig"), welches „Tetragramm" oder „das aus vier Buchstaben bestehende" bedeutet und in Anlehnung an pythagoräische und jüdische Vorstellungen ein Symbol Gottes (hebr. JHVH d. i. Jehovah) darstellt. Daß solchen fremdtönenden, dem Laien unverständlichen Wörtern gern eine zauberische Kraft beigemessen wurde, ist bekannt. Und so mag die Beifügung des Wortes tetragrammaton zur Glockeninschrift wohl abergläubischen Vorstellungen entsprungen sein.

Zu der Form „tetragamatan" ergibt sich nun aus zwei anderen Zuschriften, daß es sich dabei nicht um einen Lese- oder Druckfehler, sondern um eine alte Verderbnis handelt. Eine Leserin unseres Blattes schreibt uns, daß sie eine alte (undatierte) Beschwörungsformel besitzt „Beschwörung der zwölf Venusgeister der IX. Tafel", in der unter Anderem die Worte vorkommen: „Ich beschwöre Dich Geist Anval durch Gott, T e t r a g a m a t a n, Uhal, Bonamicha" u. s. w. Auch von anderer Seite wird uns bestätigt, daß das Wort in der Form Tetragramaton, auch in Petragamaton entstellt, in alten Bannformeln öfter gebraucht wird. Es wird wohl zu der Inschrift der Salveglocke gleichfalls mit der abergläubischen Nebenabsicht, Unheil abzuwenden, hinzugefügt worden sein; und das seltsame Zusammentreffen, daß die Konsonanten des Wortes den hebräischen Zahlzeichen für 1493 entsprechen — ein Umstand, auf den noch ein zweiter unserer Leser unabhängig von der Notiz in Nr. 6 d. Bl. aufmerksam geworden war — ist wohl nur ein merkwürdiges, fast mysteriös anmutendes Spiel des Zufalls.

Münchner Neueste Nachrichten, Januar 19..

* **Tetragamatan.** Ueber das rätselhafte Wort auf der Salve-Glocke der Münchner Frauenkirche gehen uns noch immer Zuschriften aus unserem Leserkreise zu, die über das Vorkommen und die Verwendung des Wortes Tetragrammaton interessante Daten enthalten, aus denen wir noch das Folgende mittheilen wollen.

Ein Dozent unserer Universität schreibt uns:

„Vielleicht interessirt es Sie, daß, wie ich soeben fast zufällig bemerke, sich noch eine alte Beschwörungsformel, in der der ‚deus tetragrammaton' angerufen ist, in München befindet: in der berühmten Sammlung nämlich, die Schmeller ‚Carmina Burana' nannte und die jetzt im Cimeliensaal der hiesigen Hof- und Staatsbiliothek aufbewahrt wird. Die Sammlung wurde etwa 1220 in Benediktbeuern geschrieben und ist eine der unschätzbarsten des Mittelalters, sie enthält nebeneinander deutsche und lateinische Lieder, auch einige altfranzösische Verse, Oster- und Weihnachtsspiele; das Geistlichste steht dicht neben dem Weltlichsten und auch die berühmte ‚Beichte' des ‚Erzpoeten Walther' (den noch kürzlich Wilhelm Meyer den genialsten lateinischen Dichter des Mittelalters und ein echtes Kölner Kind nannte), ist darin aufgenommen; dieselbe, die noch heute die Studenten singen, ‚Meum est propositum in taberna mori' (‚Mein Begehr und Wille ist, in der Kneipe sterben'). — In dieser Sammlung also steht Fol. 18 (in der Ausgabe von Schmeller, S. 36) eine Beschwörung der bösen Geister, deren 5. Strophe lautet:

> Per nomen mirabile atque ineffabile
> Dei tetragrammatum
> ut expaveatis et perhorreatis;
> vos exorcizo Larve, Fauni, Manes,
> Nymphe, Sirene, Hamadriades,
> Satyri, Incubi, Penates,
> ut cito abeatis, chaos incolatis,
> ne vas corrumpatis christianitatis.

(‚Bei dem wunderbaren und unaussprechlichen Namen Gottes, dem vierbuchstabigen, daß Ihr in Furcht und Entsetzen geratet, banne ich Euch, Ihr Geister, Faune, Manen u. s. w., daß Ihr sofort verschwindet, daß Ihr im Chaos wirkt, daß Ihr nicht zerbrecht das Gefäß der Christenheit.') Diese Formel reicht also sicher in den Anfang des 13. Jahrhunderts zurück, wahrscheinlich ist sie aber viel älter und lange vor dem 13. Jahrhundert entstanden."

Von einem anderen Freund unseres Blattes wird uns mitgeteilt:

„Ueber das Wort Tetragramma und seine kabbalistische Bedeutung hat **Reuchlin**, der bekannte Humanist, ein besonderes Buch geschrieben: ‚De verbo mirifico‘ (Ueber das wunderkräftige Wort), das 1494 erschienen ist. Er nennt in demselben das Tetragrammaton: JHVH ‚jene unvergleichliche Bezeichnung, von den Menschen nicht erfunden, sondern ihnen nur durch Gott anvertraut, ein heiliger und hochzuverehrender Name, der Gott besonders in der Urreligion zukommt; der Allmächtige, den die Ueberirdischen anbeten, die Unterirdischen fürchten, die Natur des Weltalls küßt‘. Dieses Wort stellt, so fährt Reuchlin fort, die Verbindung her zwischen dem endlichen Menschen und dem unendlichen Gott. Diese große Bedeutung des wunderbaren Wortes kommt daher, weil jeder Buchstabe desselben seinen geheimnisvollen Inhalt hat. Der erste Buchstabe, ein Jod, der Gestalt nach ein Punkt, dem Zahlwert nach gleich zehn, deute Anfang und Ende aller Dinge an; der zweite He, als Zahlzeichen 5, die Vereinigung Gottes (Dreieinigkeit) und der Natur (Zweiheit nach Plato und Pythagoras); der dritte Waw, dem Zahlwert gleich sechs, das Produkt der Einheit, Zweiheit, Dreiheit; der vierte He, dem zweiten gleich, bedeute die Seele, die das Medium zwischen Himmel und Erde, wie die Fünf Mitte zwischen der Einheit und der heiligen Zehnzahl sei. Mit anderen Worten, das Wort Tetragramma als Inschrift auf der Glocke soll nichts anderes bedeuten, als daß sie durch dieses kabbalistische Wort in den besonderen Schutz Gottes gestellt ist. Reuchlin befand sich 1492 und 1493 am kaiserlichen Hoflager in Linz und erlernte von einem dortselbst lebenden Juden Jakob Jechiel Loans aus Mantua die hebräische Sprache. Es ist recht wohl möglich, daß er mit der Münchner Glockeninschrift irgendwie im Zusammenhang steht, denn die Glocke ist bekanntlich 1493 gegossen, und der Weg von Linz in seine württembergische Heimat konnte ja recht wohl über Regensburg, wo die Glocke gegossen wurde, und über München, ihren Bestimmungsort, führen.“

Endlich berichtet uns noch ein Kirchenhistoriker, daß er in einem zu Bamberg 1774 gedruckten Ritnale Romano-Bambergense unter den Benedictiones extraordinariae auf S. 297 ff. eine Benediktionsformel für sog. Zacharias-Kreuze und -Münzen, die gegen die Pest schützen sollten und diese Kraft schon 1546 auf dem Konzil von Trient bewährt hätten. In der Beschwörung, mit der die Priester solche Kreuze weihen und die pestverbreitenden Teufel bannen sollten, wird Gott unter acht Namen (Messias, Emanuel, Sabaoth u. s. w.) angerufen, unter denen als letzter Tetragrammaton steht. — Aus diesem Vorkommen des Wortes zieht unser Herr Gewährsmann auch seinerseits den Schluß, daß es in der verderbten Form Tetragamatan auf der Domglocke zu dem Zwecke angebracht wurde, die Dämonen von der Kirche fernzuhalten und die Stadt vor der Pest zu schützen. — Damit schließen wir diese Diskussion, die dank der lebhaften Teilnahme unsrer Leser volle Aufklärung und viele interessante Einzelheiten gebracht hat!

die Glocke ist ursp[...]
der 1488 gesprung[...]
von Regensburg
1490 v. Albrecht IV
stiftet u. in Regensb[...]
gegossen V. V. 36







